

# Sibirien – Russlands “Wilder Osten”

Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert

PD Dr. Eva-Maria Stolberg

2006

Überarbeitete Fassung der Habilitationsschrift, angenommen von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn (Wintersemester 2005/2006).

„The question has puzzled generations of Americans, for its location has changed with the times `Phantom like it flies before us as we travel' “

George Catlin, amerikanischer Maler zur Mitte des 19. Jahrhunderts

„Die Kraft und der Zauber der Taiga liegen darin, dass vielleicht nur die Zugvögel wissen, wo sie zu Ende ist.“

Anton Čechov



Kamčadalen (französische Litografie, 19. Jahrhundert)



## Inhalt

Einleitung	9
I. Der Schauplatz	27
1. Lage, Bevölkerung, Erschließung (16.-18. Jahrhundert)	27
2. Agrarische Entwicklung, Handel und Protoindustrialisierung	45
3. „Stigma oder Laboratorium der Moderne?\": Sibirien als Verbanntenkolonie	55
II. <i>Grenzbetrachtungen</i> über Wildnis und Zivilisation	69
<b>Teil I Fin-de-siècle : Sibirien im ausgehenden Zarenreich 1890-1916</b>	<b>99</b>
1. „Auf zum Pazifik!\": Technikvisionen und Realitäten der Raumerschließung	101
1.1. Eisenbahnbau	101
1.1.1. Planung	101
a) administrative, „reichseinigende“ Motive	101
b) wirtschaftliche Motive	104
c) strategisch-bevölkerungspolitische Motive	110
d) Die Transsib als kulturimperialistischer, „reichseinigender Mythos“	113
1.1.2. Bau	118
1.1.3. Sozioökonomische Veränderungen durch die Transsib	127
1.1.4. Reisen mit der Transsib: Sensation und Mythos	133
1.2. Nördlicher Seeweg und Binnenschifffahrt	143
1.3. Straßenverkehr: Mit dem Automobil über den „Sibirischen Trakt“	156
2. Migration und bäuerliche Kolonisation in Russlands „Wilden Osten“	167
2.1. Rahmenbedingungen staatlicher Migrationspolitik	167
2.2. Migration lässt sich nicht verordnen!	175
2.3. Die Lebenswelt der Migranten	187
2.4. Sibirien auf dem Weg der modernen Agrarökonomie	199
3. Urbanität und Öffentlichkeit an der sibirischen Siedlungsgrenze	209
3.1. Städte als intellektuelle Oasen in der sibirischen Wildnis	209
3.2. Städtewachstum und wirtschaftliche Prosperität	221
3.3. Wirtschaftliche Prosperität fordert politische Mitbestimmung	237
3.4. Juden als Kulturträger in den sibirischen Städten	244
4. „Lockruf des Goldes\": Die Auswirkungen des Goldrausches	255
4.1. Die Anfänge des Goldrausches: Die Ideologie der freien Arbeit	255
4.2. Staatliche Initiativen und private Monopolbildung	261

5. Das „asiatische Gesicht“ Sibiriens: Fremdheit und Xenophobie als Ausdruck der Moderne	273
5.1. Die sibirischen Völker	273
5.2. Die ostasiatischen Migranten	290
6. Religiöse Grenzlandschaften: Christentum – Schamanismus – Buddhismus – Islam	313
7. „Wetterleuchten in Fernost“: Der Russisch-Japanische Krieg 1904/1905	329
7.1. Diplomatie und Machtpolitik 1890-1904	329
7.2. Sibiriens Bedeutung für den mandschurischen Kriegsschauplatz	344
8. Die Revolution von 1904/1905	355
8.1. Die Entwicklung in Sibirien und Russisch-Fernost	355
8.2. Rassenwahn versus revolutionäre Brüderlichkeit: Die Auswirkungen auf Ostasien	365
9. „Jenseits der sibirischen Grenze“: Harbin – Die russische Kolone in der Mandschurei	375
9.1. Die Ostchinesische Eisenbahn und die Kolonisation der Mandschurei	375
9.2. Handel und städtisches Leben	385
9.3. Harbin: „Paris des Fernen Osten“ oder „asiatische Wildnis“: Das Zusammenleben von Russen und Chinesen	395
10. „Ruhige Jahre vor dem Sturm?“, Der Erste Weltkrieg und Sibirien	401
10.1. Einberufung, Requisition und Flüchtlingselend	401
10.2. Wirtschaftlicher Boom und die Blüte der Genossenschaftsbewegung	406
11. „Die Wacht am Amur“ (I): Kosaken und die zarische Grenzideologie	415
12. Sibirien als Abenteuer-Genre: Der „Kurier des Zaren“. Imaginiertes und tatsächlich Erlebtes	425
<b>Teil II Zwischen den Fronten: Revolution, Bürgerkrieg und ausländische Intervention 1917-1922</b>	<b>443</b>
1. „Rote Revolution“ in Sibirien	445
1.1. Soziale Rahmenbedingungen	445
1.2. Coup d'État oder demokratische Mitbestimmung?: Zentralisten gegen Regionalisten	454
2. Die „Weiße Vendée“ Admiral Kolčaks: Innenpolitische Aspekte	471

2.1. Politische Zerstrittenheit und soziale Instabilität	471
2.2. Die kurze Zeit der wirtschaftlichen Blüte	480
3. Die ausländische Intervention in den Jahren 1918-1920 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Japans	491
3.1. Politische Radikalisierung in Japan nach der Oktoberrevolution und Motive für die Intervention	491
3.2. Das japanisch-chinesische Militärbündnis	510
3.3. Japanische Pufferstaatspläne und die Gegenmaßnahmen der Sowjetmacht	519
3.4. Die Niederlage Kolčaks und der Plan eines demokratischen sibirischen Staates (Januar – April 1920)	535
3.5. Die Fernöstliche Republik (1920-1922): Das kurze regionalistische Zwischenspiel	552
4. „Von Roten und Weißen Bürgerkriegshelden“: Imaginiertes und Erlebtes	583
<b>Teil III „Die Rote Kolonie“: Modernisierungsprozesse in Sibirien unter Lenin und Stalin 1922-1945</b>	601
1. Atempause und Neuorientierung: Sibirien während der Neuen Ökonomischen Politik	603
1.1. Agrarsektor und Bauernschaft	603
1.2. Industrialisierung und Arbeiterschaft	622
1.3. Die „Renaissance“ des sibirischen Bürgertums	643
1.4. Die Nationalitätenfrage	659
2. „Mit Volldampf durch den Sumpf“: Stalins gewaltsame Modernisierung	673
2.1. „Tod dem Kulaken!“: Die Kollektivierung des sibirischen Dorfes	673
2.2. Großbaustellen im „wildem Osten“: Industrialisierung und Fünfjahrespläne	693
2.3. „Immer höher, immer weiter!“: Die Erschließung der sibirischen Arktis	718
2.4. „Kampf der asiatischen Rückständigkeit“: Stalinistische Nationalitätenpolitik in Sibirein	739
2.5. Die sibirische Intelligencija im Stalinismus: Gleichschaltung der regionalen Elite	755
2.6. „Täler des Todes“: Der Gulag als sibirische Seelenlandschaft	765
2.7. „Alles für den Sieg!“: Sibirien im Zweiten Weltkrieg	779
2.8. „Östlich der Sonne oder im ersten Kreis der Hölle“: Imaginiertes und Erlebtes im Sibirien der dreißiger und vierziger Jahre	809



2.9. „Die Wacht am Amur“ (II): Sowjetische Grenzideologie	818
Schlussbetrachtung	829
Anhang	851
1. Zeittafel	852
2. Bibliografie	855

## Einleitung

Die Bedeutung der beiden Großregionen Sibirien und Russisch-Fernost<sup>1</sup> für die Geschichte Russlands ist von der historischen Forschung vernachlässigt worden, dies gilt insbesondere für transregionale und globale Fragestellungen, ohne die eine russische Imperialgeschichte nicht zu schreiben ist. Ihre Besonderheit gegenüber anderen Imperialgeschichten ist der *eurasische* Charakter. Das durchaus reichhaltig vorhandene Quellenmaterial in den ostasiatischen Sprachen ist wegen fehlender Sprachkompetenz bisher verschlossen geblieben. Auch hat aus diesem Grund keine Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Literatur zum Thema Imperialismus in Nordostasien stattgefunden. Ostasienwissenschaftler konzentrieren sich auf die Beziehungen der betreffenden Länder untereinander bzw. zum Westen, d.h. Westeuropa und den USA. Entsprechendes kann von den Russlandhistorikern gesagt werden. Sie widmen sich traditionell der politischen, wirtschaftlichen, sozialen sowie geistesgeschichtlichen Entwicklung im europäischen Russland sowie seiner Vernetzung mit Ostmitteleuropa und Westeuropa. Diese Selbstisolation bringt es mit sich, dass das Russländische Reich als transkulturelle Kontaktzone zwischen Okzident und Orient nicht wahrgenommen wird. Im Mittelpunkt der Forschung steht die Zentrale mit ihren Ministerien; regionale Entscheidungsmechanismen an der asiatischen Peripherie mit Bezug zur internationalen Politik im ostasiatisch-pazifischen Raum werden immer noch weitgehend im Staatsbildungsprozess außer Acht gelassen. Russlandhistoriker betrachten den russischen Imperialismus aus dem

---

<sup>1</sup> Erst nach der Oktoberrevolution ist die administrative Unterscheidung - Sibirien und Sowjetisch-Fernost - eingeführt worden. Nach dem Zerfall der Sowjetunion spricht man von Russkij Dal'nij Vostok (Russisch-Fernost bzw. russischer Ferner Osten). Landläufig bezeichnet „Sibirien“ das gesamte russische Territorium östlich des Urals bis zur Pazifischen Küste (einschließlich der vorgelagerten Halbinseln Čukotka, Kamčatka, den Kurilen und Sachalin). So war es auch im Russischen Reich vor 1917 üblich. Man unterschied seit 1884 neben dem westsibirischen Gouvernement Tobol'sk, das ostsibirische (Irkutsk) und Priamur (Chabarovsk); daneben gab es als oblasti Zabajkal'skaja, Amurskaja, den Primorskij Kraj und ab 1909 die oblasti Kamčatskaja und Sachalinskaja, letztere also nach dem Russisch-Japanischen Krieg. Die administrative Einteilung zur Sowjetzeit war nicht immer eindeutig und wechselte mehrfach. Grob gesagt beginnt Russisch-Fernost östlich des Bajkalsees, Jakutija (heute: Republik Sacha) mit eingeschlossen. Zu der Problematik vgl. auch LUDMILA THOMAS Geschichte Sibiriens. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin (Ost) 1982, S.1; JOHN J. STEPHAN The Russian Far East. A History, Stanford (Cal.) 1994, S.7, 56. Die administrativen Grenzen waren Konstrukte des russischen Kolonialismus. Die Lebensräume der indigenen Bevölkerung kannten eine derartige Separierung nicht, sie überlappten sich teilweise.

„Fenster St. Petersburg“ und nicht – was nahe liegend ist – aus dem „Fenster Vladivostok“. Regionale und transregionale Sichtweisen stellen ein Desiderat dar, weil sie mit der linear konstruierten russischen Nationalhistoriografie nicht zu vereinbaren sind, die den asiatischen Peripherien übergezogen wird. Einen eigenen Stellenwert wird ihren Akteuren nicht eingeräumt. „Das Streben nach Autonomie (d.h. nach Selbständigkeit, E.S.) ist die natürliche menschliche Reaktion auf Sklaverei und Unfreiheit, es ist eine historisch unausweichliche Entwicklung“, so lautete der Kerngedanke der sibirischen Regionalisten des 19. Jahrhunderts, die den autokratischen Homogenitätsdruck des Zarenreiches kritisierten.<sup>2</sup> In diesem Zitat kommt der Freiheitsdrang der Menschen zum Ausdruck, der die Form von Autonomiebestrebungen, Regionalismus, eruptiven gesellschaftlichen Veränderungen wie Krieg und Revolution annimmt, der in der Geschichte des Russländischen Reiches oftmals an seinen Rändern entbrannte. So ist die Russische Revolution von 1904/1905 in Sibirien im Kontext des Russisch-Japanischen Krieges zu sehen, ebenso ergeben sich regionalspezifische Zusammenhänge zwischen dem russischen Bürgerkrieg in Sibirien und der japanischen Intervention.

Das Phänomen des Regionalismus, d.h. eines regionalen Bewusstseins, ist heute wieder ein hochaktuelles Thema, das mit den Umbruchserscheinungen der Weltwirtschaft im Zusammenhang steht. In einer zunehmend komplexen Zeit der Globalisierung erscheinen Regionen als eine Möglichkeit, den Widerstand gegen die politische, wirtschaftliche und kulturelle Homogenisierung seitens des Staates wie der globalen Entwicklung zu fördern. Regionalismus erweist sich demnach als mentale Befindlichkeit,<sup>3</sup> die sich aus einem spezifischen Verhältnis Zentrum – Region – Grenze ergibt. Die vorliegende Studie stellt eine Kulturgeschichte Sibiriens in einem politischen und sozioökonomischen Rahmen dar, indem sie einen Beitrag zu dem gerade im angelsächsischen Bereich expandierenden Forschungsfeld der „frontier and borderlands studies“ liefert. Die politischen Veränderungen in

---

<sup>2</sup> Zit. nach WOLFGANG FAUST *Russlands Goldener Boden. Der Sibirische Regionalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Köln – Wien 1980, S.590.

<sup>3</sup> Der Begriff stammt, bezogen auf den amerikanischen Westen, aus: WILLIAM G. ROBBINS, ROBERT J. FRANK, RICHARD E. ROSS (ED.) *Regionalism and the Pacific Northwest*, Corvallis (Oregon) 1983, S. 1.

Osteuropa, nicht zuletzt in der Russländischen Föderation, und in Asien machen es zu einem lohnenden Thema. Das Ende des Kalten Krieges führte zu einer Wiederbelebung transregionaler Identitäten.<sup>4</sup> Es stellt sich heraus, wie wichtig Regionen in der Entwicklung von Nationen und deren interkultureller Begegnungen sind, zumal Regionen in der bisherigen Historiografie marginalisiert worden sind.<sup>5</sup> Die Geschichte der Peripherie muss dabei in das System der internationalen Beziehungen einbezogen werden, wobei im Sinne einer „Scharnierfunktion“ die Interdependenz von Politik-, Sozial- und Kulturgeschichte offensichtlich wird.<sup>6</sup> Transregionale und transkulturelle Geschichte stellen die Frage nach Raumordnungen in der Geschichte. Das Konzept des „Raumes“ hatte nicht zuletzt in Deutschland aufgrund der NS-Vergangenheit etwas Anrüchiges an sich, ebenso die Anthropologie, die im späten 19. Jahrhundert entstanden, lange Zeit nichts anderes war als eine „rassistische Doktrin von der Überlegenheit des weißen, europäischen und christlichen Menschen“, die den Kolonialismus und Imperialismus als Sieg über periphere Unterentwicklung rechtfertigte.<sup>7</sup> Raumgeschichte und Anthropologie bedeuteten in diesem Verständnis Separierung. Transregionale und transkulturelle Geschichte stellen diese in Frage. Heutzutage hat historische Raumanalyse nicht aus der Perspektive des unterwerfenden Zentrums,<sup>8</sup> sondern aus den Regionen, den Schnittzonen kulturell andersartiger Regionen selbst zu erfolgen.

Ohne einen Blick auf die sibirische Grenzregion, im transkulturellen Sinne (damit in Abgrenzung zu dem klassischen Konzept F.J. Turners) würde die Komplexität des Zarenreiches und der Sowjetunion nicht verständlich sein. Gerade an der Peripherie kann man die Entwicklung staatlicher Institutionen und nationaler Kultur(en) im „embryonalen“ Zustand studieren. Kolonialismus und Imperialismus lassen sich

---

<sup>4</sup> TOBIAS WENDL, MICHAEL RÖSLER *Frontiers and Borderlands. The Rise and Relevance of an Anthropological Research Genre*, in: diess. (Ed.) *Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives*, Frankfurt a.M. 1999, S.1.

<sup>5</sup> ANNA LOWENHAUPT TSING *From the Margins*, in: *Cultural Anthropology*, vol. 9, 1994, S.279-297.

<sup>6</sup> Siehe dazu den konstruktiven Diskurs in: WILFRIED LOTH, JÜRGEN OSTERHAMMEL (HG.) *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000.

<sup>7</sup> Siehe DARCY RIBEIRO *Unterentwicklung, Kultur und Zivilisation. Ungewöhnliche Versuche*, Frankfurt a.M. 1980, S. 15.

<sup>8</sup> Besonders Stalinismus und Nationalsozialismus verstanden Raumbewältigung aus einer zentralistischen Perspektive heraus.

nicht allein durch die Handlungsweisen und – motive der Metropole, d.h. des europäischen Russland erklären, sondern es handelt sich um Kräfte, die gerade in Grenzgesellschaften zum Tragen kamen, denn das russische Imperium bediente sich bei seiner inneren und äußeren Machtentfaltung gerade der Ressourcen der asiatischen Peripherie(n). Russisch-Asien (Russkij Vostok = naš vostok) stellte als Grenzgesellschaft zum „anderen Asien“ (Vostok) - im Unterschied zum europäischen Russland - das Brennglas für den ausgreifenden Kolonialismus und Imperialismus dar. Russisch-Asien (hier Sibirien) stand im Spannungsfeld zwischen imperialen Herrschaftsansprüchen der kolonialen Elite (z.B. der Gouverneure, der Militärs) und dem Autonomiebestreben der Bildungselite (sibirische oblastniki).

Obwohl Sibirien seit der Neuzeit russisch-europäisch geprägt ist, ist seine asiatische Komponente nicht wegzudenken. Tatsächlich wurde Sibirien zu einer Kontaktzone europäischer und asiatischer Kulturen, dies nicht zuletzt infolge der Kolonisierung. Nicht nur europäische Reisende und russische Siedler hatten ein Sibirienbild, sondern auch die ostasiatischen Anrainerstaaten hatten ihren Focus auf die Region gerichtet, wurde Russland doch erst durch Erschließung Sibiriens außenpolitischer Bezugsfaktor für China, Japan und Korea, sei es nun als Partner, Konkurrent oder Bedrohung. Auf die kulturelle und wirtschaftliche Verflechtung mit Zentralasien muss nicht erst hingewiesen werden. Allzu leicht wird vergessen, dass Russland mit dem Jahr 1581, als Ermak Timofeev im Auftrag der Kaufmannsfamilie der Stroganovs den Fuß *za kamen'*, über den Ural setzte<sup>9</sup>, seine Expansion nach Asien begann, die bereits Ende der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts die ostsibirische Küste erreichte.<sup>10</sup> Damit war Russland nicht mehr das alte Moskovien, sondern eine eurasische, ja eine pazifische Macht geworden. Russland hatte nun China, Japan, Korea, ein Jahrhundert später die Vereinigten Staaten von Amerika zu Nachbarn. Die Eroberung Sibiriens war, so hat es Andreas Kappeler formuliert, ein Prozess

---

<sup>9</sup>Siehe das Standardwerk von TERENCE ARMSTRONG (Ed.) *Yermak's Campaign in Siberia. A Selection of Documents*, London 1975. Zu den Stroganovs vgl. A.A.VVEDENSKIJ *Dom Stroganovych v XVI-XVII vekach*, Moskva 1962.

<sup>10</sup> 1646 wurde der ostrog Ochotsk, 1649 Anadyrsk auf der Halbinsel Čukotka angelegt.

welthistorischer Bedeutung.<sup>11</sup> Sie begründete, ähnlich wie die Erschließung Amerikas, der „Neuen Welt“ durch die westeuropäischen Mächte, Russlands Aufstieg zur Großmacht, ja zur Weltmacht.<sup>12</sup> Sibirien als Teil Nordasiens nimmt den größten Teil des Territoriums des Russländischen Reiches ein, so dass gerade angesichts des Zusammenlebens von russischen Siedlern und indigener Bevölkerung die Bezeichnung Eurasien<sup>13</sup> durchaus angebracht ist. Durch den Besitz Sibiriens war und ist Russland eine Brücke zwischen Europa und dem asiatisch-pazifischen Raum. Damit ist die Bedeutung Sibiriens für die russische Geschichte umrissen.

Die Geschichte Sibiriens reicht weit zurück. Die gesamte russische Expansion hier zu beschreiben, würde den Umfang der Untersuchung sprengen, die sich auf den Industrialisierungsprozess des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges beschränkt. Im Unterschied zu früheren Jahrhunderten wurde die Großregion Sibirien in dieser Phase in die geopolitischen Konflikte des ostasiatisch-pazifischen Raumes einbezogen. Mit der Industrialisierung Russlands im 19. Jahrhundert gingen die historischen Zentrum-Peripherie Beziehungen eine Verflechtung mit dem globalen Kapitalismus und Imperialismus ein. Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kamen aber auch – im Unterschied zu früheren Jahrhunderten europäischer Kolonisation – imperialistische Raumvorstellungen auf. Sibirien spielte eine bedeutende geopolitische Rolle für den ostasiatisch-pazifischen Raum. Es wurde in der Zeit zwischen 1890 und 1945 zu einem Konfliktfeld zwischen russischen und japanischen Hegemoniebestrebungen, die in den Bildern von „weißer Bedrohung“ und „gelber Gefahr“ ihren Ausdruck fanden. Dabei ging es nicht um

---

<sup>11</sup> ANDREAS KAPPELER Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung - Geschichte - Zerfall, München 1993<sup>2</sup>, S.36.

<sup>12</sup> Das hatte sich nicht zuletzt schon unter Zar Ivan IV. gezeigt, als das moskovitische Reich die Nordmeer-Passage zwischen Archangel'sk und den nördlichen Ausläufern des Uralgebirges in Konkurrenz zu den Engländern erkundete. Elisabeth I. versprach sich durch den nördlichen Seeweg nicht nur Handelsmöglichkeiten mit dem fernen Indien und China, sondern bekundete viel näherliegend Interesse an Gold- und Silberminen im Ural und östlich davon sowie an Pelzvorkommen. Darüber hinaus gab es sogar den englischen Plan einer Kolonisation, weil man meinte, dass es weiter im Landesinneren fruchtbaren Ackerboden geben müsste. Den Wettlauf um die Kolonisation Sibiriens entschieden die Russen. EVA-MARIA STOLBERG Sibirien: Grenzraum der Rußlandhistoriographie, Vortrag anlässlich des Herder-Kolloquiums in Marburg, 26.-28. Februar 1999, unveröffentlichtes Manuskript, S.5.

<sup>13</sup> Der Begriff „Eurasien“ wurde erstmals 1885 von dem französischen Geographen Eduard Suess geprägt. Zur Definition siehe WILLIAM H. PARKER Europe: How Far?, in: Geographical Journal, 126, 1960, S.288.

den Raum Sibirien per sé, sondern um seine Bedeutung als „Russlands Vorposten in Asien und am Pazifik“. Dazu bedurfte es sozioökonomischer Strukturen.

Kapitalismus und Imperialismus führten zu tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen in Sibirien. Bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn stellte die Region für viele russische und ausländische Zeitgenossen eine Wildnis dar. So erklärte ein St. Petersburger Beamter zu Mitte des 19. Jahrhunderts, dass „der Nevskij Prospekt fünfmal mehr wert sei als ganz Sibirien.“<sup>14</sup> Diese Äußerung ähnelt in mancher Hinsicht dem Urteil einiger Politiker aus New England, dass der Kauf Louisianas 1803 den USA „eine weite Wildnis beschere, die nutzlos für uns ist.“<sup>15</sup> Im ausgehenden 19. Jahrhundert sollte sich diese Sichtweise im Zarenreich und den USA ändern, beide traten in das „Pazifische Zeitalter“ ein – im Zarenreich markiert durch den Bau der Transsibirischen Eisenbahn. St. Petersburg mit seiner westlichen Architektur, seinen Bibliotheken und Salons bedeutete für die Russen, dass Russland Teil der aufgeklärten und fortschrittlichen europäischen Zivilisation war. Sibirien als Heimat wilder Nomaden oder Katorga-Verbannter konterkarierte diesen Eindruck. Man ging sogar soweit, das raue Klima Sibiriens für die angeblich geistig-intellektuelle Stagnation des Sibirjaken verantwortlich zu machen. Ein Beobachter aus dem europäischen Russland kam zu dem Schluss, dass jeglicher Aspekt Sibiriens wie Klima, Natur, unzureichende Infrastruktur, Handel und Industrie doch nur genügend verdeutliche, dass Sibirien langfristig eine „Öde der Menschheit“ bleiben werde - eine Feststellung, getroffen einige Jahrzehnte vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn.<sup>16</sup> Mit dieser allerdings trat Sibirien in die Moderne. In einem ersten Kapitel zeichne ich in Umrissen die Geschichte Sibiriens in der Phase

<sup>14</sup> Zit. nach MARK BASSIN *Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century*, in: *American Historical Review*, vol. 96, Nr. 3, 1991, S.771.

<sup>15</sup> Zit. nach RICHARD WHITE *It's Your Misfortune and None of My Own. A History of the American West*, Norman 1991, S.62.

<sup>16</sup> NIKOLAJ M. GERSEVANOV *Zamečanja o trgovych otnošenijach Sibiri k Rossii*, in: *Otečestvennye zapiski*, 14, 1841, S.33; vgl. auch IVAN D. BULCEV *Putečestvie po vostočnoj Sibiri: Jakutskaja oblast', Ochotskoj kraj*, St. Petersburg 1856, S.1f. Das negative Image Sibiriens ging auch in die russische Umgangssprache ein: z.B. *sibirnyj* = wild, grausam; *sibirščina* = ein entbehrungsreiches Leben. Siehe VLADIMIR DAL' *Tolkovyj slovar' živogo velikorusskogo jazyka*, St. Petersburg 1912, vol.4, S.143f.

der Proto-Industrialisierung nach. Hier soll auch in einem theoretischen Diskurs der Gegensatz „Zivilisation“ und „Wildnis“ thematisiert werden.

Im Zarenreich wird die Modernisierung Sibiriens durch den Bau der Transsibirischen Eisenbahn, die im Konzept der wirtschaftlichen Verflechtung mit dem Pazifik zu sehen war,<sup>17</sup> und des Stolypinschen Siedlungsprogrammes markiert. Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn war nur ein, wenn auch wesentlicher Faktor des Migrationprozesses. Daneben ging es um eine Verbesserung der sibirischen Wasserwege, Ausbau der sibirischen Industrie und die Erschließung neuer landwirtschaftlicher Nutzungsgebiete durch bäuerliche Ansiedlung.<sup>18</sup> Im russischen Diskurs wurde dabei ein Vergleich mit der Binnenkolonisation des amerikanischen Wilden Westens gezogen.<sup>19</sup>

Die Arbeit beleuchtet in Teil I die sozioökonomischen Auswirkungen des durch Ausbau des Verkehrsnetzes und Migration bedingten Strukturwandels im ausgehenden Zarenreich bis zum Ersten Weltkrieg. Gerade die Verbesserungen im Transportwesen legten die Grundlage für die Übersiedlung von Arbeitskräften nach Sibirien. Eisenbahnbau und Dampfschiffahrt brachten nicht nur bäuerliche Kolonisten in die Region, sondern wirkten sich auch auf die verarbeitende Industrie in den Städten stimulierend aus. Wie sich heraus stellt, sorgten die Revolution im Verkehrswesen und die Migration für die zunehmende Integration Sibiriens in das russische Imperium. Die Arbeit zeigt aber zugleich auf, dass die Erschließung im Zarenreich wie auch in der Sowjetunion, auf zahlreiche Schwierigkeiten stieß. Vor allem Westsibirien und der Streifen längst der Transsibirischen Eisenbahn boten anbaufähige Flächen. Die Siedler, die weiter in den Norden rückten, fanden ein raueres Klima vor. Hier halfen die landwirtschaftlichen Methoden aus dem europäischen Russland nicht weiter, die Siedler passten sich der Lebensweise der

---

<sup>17</sup> Grundlegend: ZENONE VOLPICELLI *Russia on the Pacific and the Siberian Railway*, London 1899.

<sup>18</sup> Siehe STEVEN G. MARKS *Road to Power: The Transsiberian Railroad and the Colonization of Asian Russia, 1850-1917*, Ithaca (N.Y.) 1991, S.131ff., 145f.

<sup>19</sup> P.P. SEMENOV *Značenie Rossii v kolonizacionnom dviženii evropejskich narodov*, in: *Izvestija Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva*, 28, 1892, S.349-369.



indigenen Bevölkerung an, lebten vor allem von Jagd und Fischfang. Nur im hohen Norden kam es zu einer Symbiose zwischen russischer und indigener Lebensweise, in den fruchtbaren Gebiete sah das anders aus. Wie auch andere Grenzgesellschaften war die sibirische durch die Existenz zweier konträrer Wirtschaftsformen gekennzeichnet. Die extensive Wirtschaft der weißen Kolonisten befand sich mit der nomadischen Lebensweise der Ureinwohner im Konflikt um Rohstoffressourcen. Der russische Bauer, der dem sibirischen Nomaden das Land wegnahm, war letztlich der Repräsentant der Kolonialmacht.<sup>20</sup> Die Nomaden wichen in den hohen Norden aus oder flohen im Süden über die Grenze in die Mongolei oder nach China.<sup>21</sup> Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn hatte auch zum Zustrom chinesischer, koreanischer und japanischer Migranten, vor allem in den Russischen Fernen Osten geführt. Migration wurde im ausgehenden Zarenreich zu einer grenz- und kulturübergreifenden Triebkraft. Die Einwanderung von Russen und Ostasiaten bewirkte eine Veränderung der Lebenswelt der indigenen Bevölkerung, sie wurde zu einer Minderheit.

Ein markantes Ereignis in der Geschichte Sibiriens stellt der Russisch-Japanische Krieg von 1904/1905 dar. Seit dem Bau der Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahn hatte Japan seine geheimdienstlichen Aktivitäten in Sibirien, im übrigen auch in Zentralasien verstärkt. In Sibirien, vor allem nahe der Grenze, ging die Angst vor der „Gelben Gefahr“ um. Wie russisches Archivmaterial belegt, erwies es sich für den Ausgang des Krieges fatal, dass in Sibirien adäquate administrative Strukturen fehlten, und es an der Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Einrichtungen mangelte. Dass die Autorität der St. Petersburger Zentrale im weiten Sibirien auf ihre Grenzen stieß, beweisen nicht nur die Desertionen, sondern auch die Wirren der ersten russischen Revolution. Die Streikwelle breitete sich wellenartig

---

<sup>20</sup> FRANZ VON BENDA-BECKMANN Multiple legal constructions of socio-economic spaces: Resource management and conflict in the Central Moluccas, in: RÖSLER, MICHAEL, WENDL TOBIAS *Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives*, Frankfurt a.M. 1999, S.140; siehe auch die grundlegenden Arbeiten von: E. BERG, J. LAUTH, A. WIMMER (HG.) *Ethnologie im Widerstreit: Kontroversen über Macht, Geschäft, Geschlecht in fremden Kulturen*, München 1991; W.J. MOMMSEN (HG.) *European Expansion and Law: The Encounter of European and indigenous laws in 19<sup>th</sup>- and 20<sup>th</sup>-Century Africa and Asia*, Oxford –New York 1992.

<sup>21</sup> *Sibir*, Nr. 183, 18. August 1913, S.8.

entlang der Transsibirischen Eisenbahn aus, die sich als ein Vehikel der Revolution erwies. Wie die Untersuchung zeigt, führte die Revolution von 1904/1905 in Sibirien zu einem politischen Frühling. Die vom Zaren erlassene Amnestie für politische Gefangene hatte besondere Bedeutung für Sibirien, das bekanntlich Strafkolonie gewesen war. Das Jahr 1905 brachte eine politische und geistige Aufbruchstimmung unter sibirischen Intellektuellen, Arbeitern und Bauern sowie den bevölkerungsstarken Völkern der Burjaten und Jakuten. Die Revolution von 1905 mündete auch in Sibirien in ein modernes Parteienwesen, das zwar rudimentär schon in den neunziger Jahren vorhanden war, jetzt allerdings erst eine Entfaltung erfuhr. Aber die Revolution von 1905 hatte – ähnlich wie ihre Nachfolgerin von 1917 – grenzübergreifenden Einfluss auf die ostasiatischen Anrainerstaaten. Russische Sozialrevolutionäre aus Sibirien gingen nach China und Japan und wirkten dort an der Entstehung von Zirkeln japanischer und chinesischer Anarchisten mit. Sibirien – auch das dokumentiert die Untersuchung – war ein Sprungbrett für Ideen der russischen Revolution, lange vor der sowjetischen Kominternpolitik.

Auch der Erste Weltkrieg, obwohl geografisch weit entfernt, hatte eine Bedeutung für Sibirien. Kriegsbedingt erfuhr die Region einen wirtschaftlichen Boom, der mit der Oktoberrevolution jäh abbrach. Sibirien belieferte die Westfront mit Getreide und Kohle. Die Einbindung Sibiriens in den Weltmarkt sollte nach Kriegsende mit westeuropäischer und amerikanischer Hilfe forciert werden. Doch Oktoberrevolution, Bürgerkrieg und ausländische Intervention beendeten die zukunftssträchtige Entwicklung der Region.

Teil II ist den großen Wirren in der Zeit von 1917 bis 1922 gewidmet. Nach der Gründerzeit des ausgehenden Zarenreiches war dies der zweite große Umbruch im Untersuchungszeitraum. An der Peripherie kam eine besondere Gewaltkultur zum Ausdruck. Weiße und rote Bürgerkriegsparteien und Interventionsmächte (vor allem die USA und Japan) traten als Antagonisten bei dem Ordnungsversuch in Russlands „wildem Osten“ auf. Gerade dort, wo Institutionen kaum verankert sind, werden

Normen von Individuen und Gruppen in Frage gestellt.<sup>22</sup> Der Bürgerkrieg in Sibirien fand in einem „leeren“ Raum statt, es war ein erbitterter Kampf um Hegemonie. Eine Autonomie, wie es den sibirischen oblastniki vorschwebte, konnte daher nicht verwirklicht werden. Dem stand auch die Expansion Japans entgegen, das ähnlich wie im Russisch-Japanischen Krieg und erneut in den dreißiger Jahren mit der Errichtung des Vasallenstaates Manshuko, eine ernstzunehmende Bedrohung für die Sicherheit Sibiriens darstellte. Die Feindschaft mit Japan erbte Sowjetrussland vom Zarenreich. Das regionalistische Zwischenspiel der „Fernöstlichen Republik“ (1920-1922) hatte seine Existenz der japanischen Intervention in Ostsibirien und den Russischen Fernen Osten zu verdanken. Der demokratische Charakter bestand nur an der Oberfläche, tatsächlich wurde die Verwaltung, die Armee, die Justiz und die Polizei von moskautreuen Bol'sheviki kontrolliert. Innenpolitisch manifestierte sich ein Terror gegen die Bewegung einer sibirischen Autonomie. Die Gründung der Fernöstlichen Republik entsprang nicht allein außenpolitischen Motiven, sondern auch dem Hegemonialanspruch der moskautreuen Bol'sheviki, soziale Normen und Institutionen einzuführen, den Raum Sibirien zu „zivilisieren“.

Teil III ist der „Neuen Ökonomischen Politik“ gewidmet, die Sibirien vor der „Stalinschen Revolution“ eine Atempause bescherte. Trotz der Zerstörungen infolge von Bürgerkrieg und Intervention kam es zu einem bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung, der zu einem erneuten Zustrom von Kolonisten aus dem europäischen Russland nach Sibirien führte. Ähnlich wie im ausgehenden Zarenreich führte dieser zweite Wirtschaftsboom zu einer Verdrängung der „Indianer Sibiriens“. Der wirtschaftliche Aufschwung war im wesentlichen den Kooperativen, aber auch ausländischen Unternehmen wie Kunst & Albers oder den chinesischen Kleinhändlern zu verdanken. Wirtschaftliche Leistung lohnte sich wieder. Hier kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die Moskauer Zentralregierung gerade an der Peripherie auf die Zusammenarbeit mit aus- und inländischen Unternehmern angewiesen war, um den Wiederaufbau nach dem Bürgerkrieg zu bewerkstelligen.

---

<sup>22</sup> RUDOLF KERN Normative und Utilitaristische Aspekte des Gegensatzes von Person und Gesellschaft, in: KLAUS ZAPOTOCZKY Zivilisatorische Ursachen von Konflikten, Linz 1986, S. 9.

Dazu trug nicht zuletzt eine großzügige Konzessionspolitik gegenüber dem kapitalistischen Ausland bei. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Japan 1925 schuf ein ruhiges Umfeld für Investitionen. So erfuhr Sibirien in den Jahren der „Neuen Ökonomischen Politik“ eine „kosmopolitische Renaissance“.

Den dritten großen Umbruch markiert die Stalinsche „Revolution von oben“ mit den tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen infolge von Kollektivierung und Industrialisierung. Historisch bedingt war die Bauernschaft in Sibirien vermögend und leistete vor allem in Westsibirien erheblichen Widerstand gegen die Kollektivierung. Regionale Eliten warnten vor dem wirtschaftlichen Schaden, den die sibirische Landwirtschaft erleiden würde. Stalin maß der Kollektivierung an der östlichen Peripherie eine derartige Bedeutung zu, dass der Begriff „ural-sibirische Methode der Getreidebeschaffung“ zu einem festen Terminus in der stalinistischen Agrarpolitik wurde. Ähnlich wie die Requirierungspolitik im Kriegskommunismus schuf die Kollektivierung einen Nährboden für bäuerliche Banden, und es wurden – wie sich heraus stellt – bewusst an die Traditionen des Bürgerkrieges angeknüpft, so dass man von der Kollektivierung als zweiten „Bürgerkrieg“ sprechen kann. Gerade in Sibirien sollte nach dem Verständnis der Zentralregierung die Landwirtschaft die Versorgungsbasis für die noch zu entstehenden Industriezentren wie dem westsibirischen Kuzbass gewährleisten. Die massive Ausbeutung der Rohstoffvorkommen, wobei ökologische Überlegungen keine Rolle spielten, verstärkten den Status Sibiriens als interne Kolonie. Für die Industrialisierung Sibiriens in der Zeit des Stalinismus ist der ungeheure Bedarf an Arbeitskräften charakteristisch, der sich aus freiwilligen Kolonisten, aber auch Zwangsumgesiedelten (specpereselency) und Gulag-Häftlingen speiste. Industrialisierungs- und Migrationspolitik im Stalinismus erwiesen sich also als janusgesichtig. Ab 1932 forcierte die sowjetische Regierung vor dem Hintergrund der sowjetisch-japanischen Spannungen die Industrialisierung Sibiriens. Die Schwerindustrie war eine Grundlage für die Aufrüstung in Sibirien und dem

sowjetischen Fernen Osten. Die Industrialisierung erfolgte im übrigen hastig und ohne ausgereiftes Konzept: „Die typische Methode der wirtschaftlichen Erschließung (...) ist die Gründung industrieller ‘Herde’ inmitten gewaltiger unbewohnter oder wenig besiedelter, wirtschaftlich unerschlossener Räume.“<sup>23</sup> Die Untersuchung führt letztlich zu dem Schluss, dass das Modernisierungs- und Zivilisierungskonzept des Zarenreiches wie auch der Sowjetunion in den Weiten Sibiriens seine Grenzen fand, denn gerade der staatliche Dirigismus erwies sich dabei als fortschrittshemmend.

In der westlichen Forschung wird die Geschichte Sibiriens weitgehend vernachlässigt. Der fehlende Zugang zu den Archiven<sup>24</sup> machte die Region für den westlichen Historiker weitgehend zu einem „fremden Osten“. Einige wenige Überblicksdarstellungen wie von Benson Bobrick und W. Bruce Lincoln sind populärwissenschaftlich abgefasst.<sup>25</sup> Daneben gibt es noch eine Reihe von Sammelbänden, die aber die Konstruktion von Raum (hier bezogen auf die russische Binnenkolonisation) ebenso wenig behandeln wie die Bedeutung Sibiriens für das Verhältnis des Russländischen Reiches zu seinen Nachbarn in Nordostasien, zu China, der Mongolei, Korea und Japan.<sup>26</sup>

Eine erste bedeutende Studie hat DONALD W. TREADGOLD 1957 zur bäuerlichen Migration nach Sibirien im ausgehenden Zarenreich vorgelegt, die sich jedoch nicht auf russisches Archivmaterial stützte. Als erster westlicher Historiker brachte Treadgold die von dem amerikanischen Historiker Frederick Jackson Turner Ende des 19. Jahrhunderts geprägte Frontier-These in Verbindung mit dem Stolypinschen Siedlungsprogramm.<sup>27</sup> Treadgold verfiel dem Turnerschen Agrarmythos, ohne dabei Kolonialismuskritik zu üben. Als weitere Spezialstudie ist die Untersuchung über die Transsibirische Eisenbahn von STEVEN MARKS zu nennen. Marks vergleicht zwar den

---

<sup>23</sup> S.V. SLAVIN *Osvoenie severa Sovetskogo Sojuza*, Moskva 1982, S. 44.

<sup>24</sup> Bis 1991 war der Besuch sibirischer Städte für westliche Ausländer aus militärischen Gründen untersagt.

<sup>25</sup> BENSON BOBRICK *Land der Schmerzen – Land der Hoffnung. Die Geschichte Sibiriens*, München 1993; W. BRUCE LINCOLN *Die Eroberung Sibiriens*, München – Zürich 1994.

<sup>26</sup> ALAN WOOD (ED.) *The History of Siberia. From Russian Conquest to Revolution*, London – New York 1991; STEPHEN KOTKIN, DAVID WOLFF (ED.) *Rediscovering Russia in Asia. Siberia and the Russian Far East*, Armonk – New York 1995; LUDMILA THOMAS (HG.) *Sibirien: Kolonie – Region*. Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte, 1996/2.

<sup>27</sup> DONALD W. TREADGOLD *The Great Siberian Migration. Government and Peasant in Resettlement from Emancipation to the First World War*, Princeton (N.J.) 1957.

Bau der Transsibirischen Eisenbahn mit anderen kolonialen Großprojekten wie z.B. in Britisch-Ostafrika, doch verbleibt seine Perspektive auf der Ebene der zentralen Entscheidungsmechanismen, so verbindet Marks den Bau der Transsib vor allem mit dem Namen Sergej Vitte. Welche konkreten Veränderungen die Eisenbahn für die sibirische Gesellschaft mit sich brachte, bleiben unberücksichtigt, zumal der Autor lediglich Dokumente im GARF (Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii) in Moskau eingesehen hat.<sup>28</sup>

Über die sowjetische Zeit liegen für Sibirien bislang zwei bedeutende Studien von JONATHAN SMELE zum Bürgerkrieg und von JAMES HUGHES zur Kollektivierung vor. Smeles voluminöses Werk konzentriert sich auf die Herrschaft Kolčaks, blendet den konträren Ordnungsversuch der Bol'sheviki ebenso wie den amerikanisch-japanischen Interessenkonflikt in Russlands „wilden Osten“ aus. Ein besonderes Manko seiner Arbeit besteht darin, dass der Autor die Eigendynamik „weißer“ und „roter“ Warlords und ihren spezifischen Einfluss auf die Gewalkultur an der Peripherie verkannte. Seine Bürgerkriegsdarstellung, die sich wesentlich auf „weiße“ Quellen bezieht, bricht abrupt mit dem Ende Kolčaks im Jahr 1920 ab, obwohl der Bürgerkrieg in Sibirien noch bis 1925 tobte. Von daher ist es unzulässig, die Geschichte des Bürgerkrieges in Sibirien einseitig an der Person Kolčaks festzumachen.<sup>29</sup> Weit ausgewogener ist die Untersuchung James Hughes zur Kollektivierung, die auf Dokumenten vor allem aus dem Gosudarstvennyj Archiv Novosibirskoj Oblasti basiert. Zu Recht weist Hughes darauf hin, dass die Kollektivierung den Modernisierungsprozess in Sibirien entscheidend geprägt hat. Seine Studie krankt jedoch daran, dass sie die Kollektivierung nicht in den Zusammenhang von Industrialisierung und Migration stellt.<sup>30</sup> Die Erschließung Sibiriens in den späten zwanziger bis dreißiger Jahren machte den Zustrom von Arbeitskräften erforderlich, der sich nicht nur aus freiwilligen Kolonisten, sondern

---

<sup>28</sup> STEVEN G. MARKS *Road to Power. The Trans-Siberian Railroad and the Colonization of Asian Russia, 1850-1917*, Ithaca – New York 1991.

<sup>29</sup> JONATHAN D. SMELE *Civil War in Siberia. The anti-Bolshevik government of Admiral Kolchak, 1918-1920*, Cambridge 1996.

<sup>30</sup> JAMES HUGHES *Stalinism in a Russian Province. A Study of Collectivization and Dekulakization in Siberia*, Basingstoke 1996.

auch aus Zwangsumgesiedelten (*specpereselency*) und Gulag-Zwangsarbeiter rekrutierte. Gerade die *specpereselency* waren deportierte Bauern aus dem übrigen Reich, die sich gegen die Kollektivierung in ihrer Heimat gewehrt hatten und nun in Sibirien neues Land erschließen sollten.

Schwerpunkt meiner Untersuchung sind die Jahrzehnte vom Bau der Transsibirischen Eisenbahn in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Das hat seine Begründung. Es war die Zeit eines welthistorischen Umbruches, von dem gerade auch Sibirien betroffen war. Neben der inneren Entwicklung Sibiriens wird auch der außenpolitische Bezug zum ostasiatisch-pazifischen Raum nicht fehlen. Sibirien präsentierte ein regionalspezifisches Interessenskonglomerat, das nicht nur oftmals in Konkurrenz zum Zentrum und den beiden Hauptstädten St. Petersburg und Moskau stand, sondern aufgrund der Weite Sibiriens und der besonderen Siedlungsgeschichte (Kolonisation) ein stärkeres Regionalbewusstsein entwickelte als Provinzen im europäischen Russland. Aufgrund des kolonialen Charakters Sibiriens kann nicht von einer Provinz, sondern muss vielmehr – im Sinne der sibirischen *oblastniki* - von einer Region gesprochen werden. Den sibirischen Regionalismus kann man allerdings nicht einseitig dem geistigen, in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen *sibirskoe oblastničestvo* und seinen Vätern Nikolaj Jadrincev<sup>31</sup> und Grigorij Potanin zuschreiben. Der Begriff Regionalismus ist viel weiter zu fassen, er betraf administrative, ökonomische wie auch mentalitätsgeschichtliche Aspekte. Man darf ihn allerdings nicht mit Separatismus gleichsetzen, denn im Mittelpunkt stand die Forderung nach administrativer, wirtschaftlicher und kultureller Autonomie innerhalb des Russländischen Reiches.

Heutzutage sind erstmals die regionalen Archive in Sibirien für Historiker zugänglich. Es ist an der Zeit, anhand des reichhaltigen Materials in Archiven und Bibliotheken die spezifische Bedeutung Sibiriens in der historischen Entwicklung

---

<sup>31</sup> Siehe auch N.M. JADRINCEV *K moej avtobiografii*, in: *Russkaja mysl'*, Nr. 6, 1904, S.154-156; MICHAEL LEMKE *Nikolaj Michajlovič Jadrincev*, St. Petersburg 1904; M.G. SESJUNINA *G.N. Potanin i N.M. Jadrincev – ideologi sibirskogo oblastničestva*, Tomsk 1974.

Russlands aufzuarbeiten und einer Marginalisierung dieser Großregion, als Teil Russlands eingebettet zwischen Zentral- und Ostasien sowie dem Pazifischen Raum, entgegenzutreten. Viele Aspekte sibirischer Geschichte und ihr gesamtrussischer Bezug, aber auch ihre Bewertung als „europäische Kolonialgeschichte“ warten auf ihre systematische Erforschung wie die Entwicklung der sibirischen Städte, einer sibirischen Urbanität, die bäuerliche Struktur, die regionale Verwaltungsstruktur, die Bedeutung von Handel und Verkehr mit dem benachbarten Ausland wie mit dem europäischen Russland, die Rolle der orthodoxen Kirche und ihre Missionstätigkeit usw. Die vorliegende Arbeit kann angesichts der Themenbreite nur ansatzweise die Lücke schließen. Bleibt abschließend zu sagen, dass sich mit „Sibirien. Russlands Wilder Osten. Mythos und Soziale Realität“ zur Zaren- wie auch Sowjetzeit unterschiedliche, teils widersprüchliche Visionen und Träume von freiwilligen und unfreiwilligen Siedlern, von regionalen wie zentralen Planern verbunden haben. Der Raum „Sibirien“ warb keineswegs eine „geschichtslose, periphere Öde“, sondern wurde mit unterschiedlichen, teilweise ambivalenten Ideen und Praktiken aufgefüllt. Die Idee zu der vorliegenden Arbeit entstand im Zusammenhang mit meiner Dissertation „Sowjetisch-Chinesische Beziehungen in der spätstalinistischen Ära“, als ich mich u.a. mit dem sowjetisch-chinesischen Grenzproblem beschäftigte. Dabei stellte ich fest, dass die sibirische Grenze für das Verhältnis Russlands zu seinen ostasiatischen Nachbarn stets eine entscheidende Rolle gespielt hat. Während meine Dissertation im wesentlichen eine Diplomatiegeschichte darstellt, liegt der Schwerpunkt meiner Habilitationsschrift auf der Entwicklung Sibiriens, das gleichsam in Russland wie auch in Ostasien als „wilder Osten“ bzw. „wilder Westen“ gilt. Dabei erscheint es mir wesentlich, die im Trend liegende Kulturwissenschaft mit der Sozialgeschichte zu verbinden, denn Kultur ohne soziale Bezüge ergibt keinen Sinn, umgekehrt gilt gleiches. Zudem ging es mir darum, nicht einfach eine weitere Geschichte Sibiriens zu liefern, vielmehr hoffe ich den Blick für Grenzlandschaften zwischen zwei Kulturräumen (Europa und Asien) zu schärfen. Darüber hinaus bot mir das Thema die Gelegenheit, eine „Brücke“ zwischen dem



Fach der Osteuropäischen Geschichte und den Ostasienwissenschaften zu schlagen. Um diesem Rechnung zu tragen, habe ich neben russischem, auch chinesisches und japanisches Material herangezogen, denn ein Blick auf Sibirien von der russischen (sprich: westlichen) Himmelsrichtung wäre zu einseitig. Das Interessante an den asiatischen Peripherien Russlands ist gerade, dass hier verschiedene Kulturen (Europa/Russland und der Islam im Kaukasus, Europa/Russland/China in Zentralasien und Europa/Russland/China/Japan in Sibirien) um Einfluss stritten.

Für wertvolle Anregungen und bibliografische Hinweise bin ich Elena D. Javorskaja (RGIA/DV) verpflichtet. Das Werk hat im Laufe seiner Entstehung vielfältige Unterstützung bei der Materialsuche insbesondere von meinen sibirischen Kollegen/-innen wie u.a. Iraida N. Klimenko, Nina B. Kerčaleva, Tamara Trojakova, Svetlana Rusnak, Angelina S. Vaščuk, Vladimir Bojko, Igor Naumov, Sergej Kuznecov erfahren, die nicht nur als „sibirjaki“ meinem Forschungsgegenstand lebhaftes Interesse entgegenbrachten, sondern im „familiären Instituts- und Archivkreis“ für die sprichwörtliche sibirische Gastfreundlichkeit sorgten. Teile dieser Arbeit habe ich bei Gastvorträgen und Konferenzen ausgiebig mit amerikanischen, kanadischen und australischen Kollegen der historischen Russlandforschung, aber auch der benachbarten Asienwissenschaften (Sinologie und Japanologie) wie David Schimmelpennick van der Oye, Michael Underdown, Robert Cribb, Li Narangoa, Stephen Wheatcroft, John Perkins, Andrei Znamenski, Nicola di Cosmo, Felix Patrikeev, David Shearer erörtern können, die auch einzelne Abschnitte gegengelesen haben. Verbunden fühle ich mich nicht zuletzt dem gedanklichen Austausch mit Yano Hisashi, der mich an der Keiô-Universität betreute, und Yu Miinling von der Academia Sinica/Taipei, die dafür sorgten, dass ich den ostasiatischen Blickwinkel nie vergaß. Nicht zuletzt möchte ich Herrn Prof. Dittmar Dahlmann für sein nicht nachlassendes Interesse an Sibirien danken, der mir im Bonner Oberseminar immer ein Forum zum Gedankenaustausch gab. Das Wissenschaftsministerium NRW schuf mit dem großzügigen Lise-Meitner-Habilitationsstipendium sowie die Canon-Foundation/Leiden mit einem

Reisestipendium die materiellen Rahmenbedingungen für ein Forschungsprojekt, das mich in das Reich *Sibir* sowie in das benachbarte Ostasien führte.

Anmerkung:

Die Schreibung russischer Namen folgt der üblichen wissenschaftlichen Transkription, der chinesischen nach dem Pinyin-System, der japanischen nach der Hepburn-Umschrift.

Eva-Maria Stolberg

Bonn, Bochum im Juni 2006



## I. Der Schauplatz

### 1. Lage, Bevölkerung und Erschließung

Sibirien erstreckt sich mit einer Fläche von 12,8 Millionen Quadratkilometer vom Ural im Westen bis zum Pazifischen Ozean im Osten und vom Nordpolarmeer bis China und zur Mongolei. Mit Ausnahme vom Gebirgsgürtel im Süden und Osten besteht Sibirien größtenteils aus Tiefland. Der Name Sibirien stammt aus dem tatar-türkischen *su-beri*, was „wässrige Wildnis“ bedeutet und damit auf die topografische Besonderheit hinweist. Der Norden einschließlich der vor der arktischen Küste liegenden Inseln besteht aus Tundra, der riesige mittlere Landstrich ist dagegen mit borealem Nadelwald, die *taiga*, bedeckt. Fast acht Zehntel Westsibiriens werden von Tiefland eingenommen. Die breiten, trägen Flüsse Ob' und Irtyš machen durch ihren erschwerten Abfluss die Ebene besonders feucht. Die Flüsse sind im Norden sieben bis acht Monate zugefroren, im Süden für fünf bis sechs Monate. In der nördlichen Tundra bewirkt der Permafrost sehr schlechte Böden, während die Gebiete zwischen 56<sup>o</sup> und 66<sup>o</sup> nördlicher Breite mit kargen Podsolböden bedeckt sind. Ostsibirien und der größte Teil des Russischen Fernen Ostens werden ebenfalls von einem Kontinentalklima geprägt, lediglich im Amur-Ussuri-Gebiet im Süden macht sich ein Monsuneinfluss bemerkbar. Die Nordküste bleibt bis zu zehn Monaten zugefroren. Kalte Strömungen sorgen dafür, dass sich auch im Sommer Packeis hält und Nebel die Schifffahrt behindert. Selbst der Hafen von Vladivostok ist für zwei Monate zugefroren.<sup>32</sup>

Die landwirtschaftliche Nutzung konzentriert sich im wesentlichen in West- wie auch Ostsibirien entlang der Transsibirischen Eisenbahn. Die Wachstumsperiode ist kurz und der Wechsel von Winter auf Sommer durch kurze Übergänge bestimmt, was hohe Anforderungen an die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte und Maschinen mit sich bringt. In den südöstlichen Tälern wird die Landbestellung durch die großen

---

<sup>32</sup> C. MELLOW, S. BAKER North of the Border, in: Russian Review, Nr. 3, 1996, S.22-25.

Frühjahrs- und Sommerüberschwemmungen erschwert. Der Anbau von Gemüse und Futterpflanzen geschieht auf vor Kaltluftströmungen geschützten Abhängen und Terrassen. Auch in den nördlichen Tundren gibt es einzelne „Inseln“ mit Landwirtschaft, die der Ernährung der nördlichen Bergwerksbelegschaften und Schiffsbesatzungen der nördlichen Seeroute dienen.<sup>33</sup>

Die Besonderheit des Dauerfrostbodens in Sibirien hatten Kosaken bereits im 17. Jahrhundert fest gestellt:

„1643 meldeten die im Lena-Gebiet tätigen Heerführer Golovin und Gelbov nach Moskau, dass im Gebiet der Festung Jakutsk die Erde auch mitten im Sommer nicht auftaut und man deshalb nach Aussagen der Handelsleute hier keine Getreidefelder erwarten kann. In Jakutsk wurde der Versuch unternommen, einen Brunnen in den gefrorenen Untergrund zu graben. Nach Moskau wurde gemeldet, dass es unmöglich sei, in Jakutsk Brunnen anzulegen, weil die Erde auch im Sommer nicht mehr als zwei Arschine<sup>34</sup> auftaut und darunter immer gefroren ist.“<sup>35</sup>

Die Erschließung Sibiriens erwies sich von Anfang an als schwierig und die Natur stellte für den Menschen eine Herausforderung dar. In der russischen, aber auch westlichen Geschichtsschreibung wurde die historische Entwicklung – entsprechend der eurozentristischen Sichtweise – als Geschichte des „wilden Ostens“ beschrieben, als eines herrenlosen Raumes, der durch die Europäer erst zivilisiert worden sei. Doch die Bedeutung von Himmelsrichtungen ist vielseitig. Aus der Sicht der Mongolen, die im 13. Jahrhundert Sibirien in ihr Khanatsystem einbanden, lag Sibirien im Westen – ebenso wie für die Chinesen und Japaner, die im Westen eine grenzenlose Wildnis verorteten, bar jeglicher Zivilisation. Für die indigene

---

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> 1 Aršin entspricht 0,71 Meter.

<sup>35</sup> NORBERT WEIN Sibirien, Gotha – Stuttgart 1999, S. 24.

Bevölkerung schließlich war der „Osten“ kein „Osten“, also nicht primär Ort einer Richtung. Für die kolonisierenden Russen war die Kolonisation eine Bewegung in „Richtung Sonne“ (K solncu/Vstrec' solnca). Dieser Mythos lebt auch im postsowjetischen Russland fort. So ist bezeichnenderweise im russischen Verlag „Utro Rossii“ (Morgen Russlands) 1998 ein historischer Bildband zur Geschichte des Russischen Fernen Ostens unter diesem Titel erschienen.<sup>36</sup> Der Mythos, die Sonne, Energiespenderin, im Osten zu finden, war ein gängiger Topos bei russischen Intellektuellen wie z.B. Alexander Herzen und Alexander Blok. CLAUDE LÉVI-STRAUSS beschrieb den Mythos Sonne treffend mit dem kosmischen Rhythmus, der seit Beginn der menschlichen Zivilisation, in dem unbewussten Glauben wurzelte, die Bewegung der Sonne entgegen, also nach Osten sei positiv.<sup>37</sup>

Sibirien war vor dem Auftreten erster russischer Kolonisten kein geschichtsloser Raum gewesen. In vorrussischer Zeit bestanden kulturelle Beziehungen mit Zentral-, aber auch Ostasien. Seit der Spätantike war es Schauplatz verschiedener Herrschaftsbildungen gewesen. Hunnen, Tataren und Mongolen haben hier ihre historischen Spuren hinterlassen. Sie unterhielten bereits enge Handelskontakte zu Tibet und vor allem zu China. Bis zur Eroberung der Kiever Rus' Mitte des 13. Jahrhunderts durchquerten die Mongolen Sibirien. Für die nächsten zweihundert Jahre unterstanden die Rus', die Völker des Urals, Sibiriens, Chinas und Koreas der gemeinsamen mongolischen Tributherrschaft. Die *Pax Mongolica* war vor allem die handelspolitische Klammer, die den eurasischen Herrschaftsbereich zusammenhielt. Pelze waren damals in Zentralasien, dem Mittleren Osten und in China ein gefragtes Handelsgut. So lässt es sich erklären, dass die islamische Hochkultur mit ihren Zentren in Buchara, Samarkand und Bagdad mehr Kenntnis über Sibirien (zumindest über den südlichen Teil) hatte als die Rus', geschweige denn das westliche Europa.<sup>38</sup> Die ältesten Berichte über Sibirien stammen allerdings aus China. Es handelte sich dabei um chinesische Quellen aus dem 13. Jahrhundert, dem

<sup>36</sup> Siehe z.B. den Bildband V.P. TROFIMOV (U.A.) *Vstreč' solnca*, Vladivostok 1998.

<sup>37</sup> CLAUDE LÉVI-STRAUSS *Tristes Tropiques*, New York 1975, S.122.

<sup>38</sup> JAMES FORSYTH *A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581-1990*, Cambridge 1992, S.6.

*shengwu qinzheng lu* auf der Grundlage einer älteren mongolischen Chronik, die die sog. Waldvölker Sibiriens<sup>39</sup> aufzählten und den Pelzreichtum nannten sowie erste geografische und kulturelle Details enthielten.<sup>40</sup> Die Russen hatten dagegen lange Zeit kaum Vorstellungen von Sibirien. Lediglich der Name *Sibir'* tauchte hin und wieder in altrussischen Klosterchroniken (vor allem aus Novgorod) ab dem 13. Jahrhundert auf. Immerhin berichtete aber ein russischer Wandermönch im Jahr 1236 von einem „Land Sibur“, das von einem „nördlichen Meer“ umgeben sei und in dem die Eingeborenen ihre Opfer skalpieren würden.<sup>41</sup>

Die Geschichte der Ureinwohner Sibiriens vor der Ankunft der „Weißen“ ist nur wenig bekannt. Die Geschichtsschreibung des „weißen Mannes“ war durch Ethnozentrismus gekennzeichnet, erfolgte aus der Perspektive der Entdecker und Eroberer. Vor der Ankunft der „Weißen“ lebten in Sibirien wie in Nordamerika über hundert verschiedene Völker. Da die Ureinwohner kein Schrifttum besaßen, wurden sie lange Zeit aus der Historiografie ausgeklammert. Sie traten erst in die Geschichte durch den Kontakt mit den Europäern. Die Geschichte der indigenen Völker setzt damit erst im 16. Jahrhundert ein und wird in den meisten Darstellungen zu Sibirien und Nordamerika aus der Sicht der Europäer beschrieben. Zu häufig vergessen wird das Faktum, dass Sibirien und Nordamerika schon lange vor den Europäern besiedelt waren. So kommt zu kurz, dass es sich bei den Eroberungen durch den „weißen Mann“ um einen brutalen Verdrängungsprozess kleinerer Völker handelte. Auch neuere westliche Gesamtdarstellungen gehen immer noch unreflektiert mit der gewaltsamen Eroberung und Kolonialisierung um und heben die fortschrittlich zivilisatorische „Mission“ der Russen, Franzosen und Briten hervor, die etwa den

<sup>39</sup> Zu den Waldvölkern Sibiriens siehe auch HANS LEICHT (HG.) *Dschingis Khan. Vom chinesischen Meer an die Pforten Europas. Dokumente und zeitgenössische Aufzeichnungen*, Stuttgart 1985, S.177-187.

<sup>40</sup> Detailliert: N.YA. BIČURIN *Sobranie svedenij o narodach, obitavšich v Srednej Azii v drevnye vremena*, St. Petersburg 1851 (Reprint Moskva 1950); A.G. MALJAVKIN *Istoričeskaja geografija Central'noj Azii: Materialy i issledovanija*, Novosibirsk 1981.

<sup>41</sup> Vgl. BENSON BOBRICK *Land der Schmerzen - Land der Hoffnung. Die Geschichte Sibiriens*, München 1993, S.14f. Zu den ersten russischen Kenntnissen über Sibirien siehe D.N. ANUČIN *K istorii oznakomenija s Sibiriju do Ermaka*, in: *Drevnosti: Trudy Moskovskogo Archelogičeskogo Obščestva*, 14 (1890), S.227-313. Im 13. Jahrhundert hatten sich erste Handelskontakte zwischen Novgorod und den finno-ugrischen Völkern östlich des Urals entwickelt, die allerdings während der Zeit der Tatarenherrschaft unterbrochen waren. Siehe RAYMOND C. BEAZLEY *The Russian Expansion towards Asia and the Arctic in the Middle Ages (to 1550)*, in: *American Historical Review*, vol. 13, no.4, 1908, S.731-741; GEORGE V. LANTZEFF *Russian Expansion eastward before the Mongol Invasion*, in: *The American Slavic and East European Review*, vol.6, no.18/19, 1947, S.1-10.

Stammeskämpfen der einheimischen Bevölkerung eine Ende bereiteten.<sup>42</sup> Die Völker Sibiriens und Nordamerikas stellen eine (eigene) Zivilisation höchst mobiler Jäger und Sammler dar und beide weisen Ähnlichkeiten in der Lebensweise auf.<sup>43</sup> Wie der britische Anthropologe IAN HODDER zurecht darauf hinweist, kann die Geschichte der Ureinwohner nur aus ihren eigenen Zeugnissen heraus verstanden werden, europäische Erklärungsmuster gehen dabei fehl.<sup>44</sup>

Zur Zeit des russischen Vorstoßes unter Ermak lebten in Sibirien ca. 200.000 Ureinwohner. Es gab drei große Sprachgruppen, die auch heute noch existieren:

1. Die Völker der paläoasiatischen Sprachgruppe, die allerdings keine einheitliche Familie bildet. Es gehören dazu die Jugakir, die Čukči, die Eskimo (Inuit), die Korjaki und Itelmeny im Nordosten, die Giljaki und die Ainu im Südosten wie z.B. am Amur und auf Sachalin.
2. Zu den Völkern der altaischen Sprachfamilie werden die mongolischen (z.B. Burjaten am Bajkalsee), die turk-tatarischen und die mandschu-tungusischen gezählt.
3. Von den Völkern der uralischen Sprachfamilie erstrecken sich die obugrischen Stämme vom Ural bis Westsibirien.<sup>45</sup>

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als Ermak östlich des Urals vorstieß, war Sibirien immer noch eine terra incognita<sup>46</sup>, während andere Teile der Welt im Zeitalter der großen Entdeckungen kartografiert waren. Das hing damit zusammen, dass man in Westeuropa schon früh den westlichen Seeweg nach Indien und China suchte, der nördliche, d.h. entlang der sibirischen Nordküste, aufgrund der Eismassen als

---

<sup>42</sup> OLIVE PATRICIA DICKASON Canada's First Nations. A History of Founding Peoples from Earliest Times, Toronto 1992, S.11; LINCOLN Die Eroberung Sibiriens, S.10ff.

<sup>43</sup> LINCOLN S.12f.

<sup>44</sup> IAN HODDER Reading the Past, Cambridge 1986, S.102, 147-170.

<sup>45</sup> BOBRICK S.62ff.

<sup>46</sup> Zum Begriff der „terra incognita“ siehe JOHN K. WRIGHT Terrae Incognitae: The Place of Imagination in Geography, in: Annals of the Association of American Geographers, vol. 37 (1947), S.1-15.



unpassierbar galt.<sup>47</sup> Auf damaligen westeuropäischen Karten wurde das nördliche Asien nicht als Sibirien, sondern als die „Große Tartarei“ bezeichnet. Der Fluss Ob' stellte für das Abendland die östliche Grenze der Welt dar, hinter der Schlangen, Würmer und Kannibalen leben sollten. Nicht der eigentliche Name Sibir', sondern die „Große Tatarerei“ wurde als westeuropäische Entlehnung von der russischen geografischen Terminologie übernommen und hielt sich bis ins 18. Jahrhundert. Die Vorstellungen vom „wildem Sibirien“ mit seinen Nomadenvölkern stand in der Tradition des mittelalterlichen Tatarenbildes.<sup>48</sup> Das ist insofern nicht verwunderlich, als der russische Vorstoß nach Sibirien, die Einbeziehung Sibiriens in die russische Geschichte im kausalen Zusammenhang mit der Mongolen-/Tatarenherrschaft, quasi als Folge und Reaktion auf die fortwährende Bedrohung aus der Steppe zu sehen ist. Die Eroberung der Khanate von Kazan' und Sibir' legte darüber hinaus den Grundstein für moskovitische Vielvölkerreich.<sup>49</sup>

So wie sich die Entdeckung der „Neuen Welt“ mit Christoph Kolumbus verbindet, steht der Name Ermak Timofeevič für die Eroberung Sibiriens. Während zu Kolumbus eine reichhaltige Forschungsliteratur existiert, fristet der legendäre Kosakenführer Ermak eher ein publizistisches Schattendasein. Neben dem in der westlichen Welt groß gefeierten Jahr 1992 als der 500. Wiederkehr der Entdeckung der „Neuen Welt“, dem sog. Kolumbus-Jahr, gerät leicht in Vergessenheit, dass 1983 in der Sowjetunion und insbesondere in Sibirien dem 400. Jahrestag der Eroberung

---

<sup>47</sup> Siehe auch JOHN F. BADDELEY *Russia, Mongolia, China*, London 1919 (Reprint 1964), vol.1, S.lxxxix, vol. 2, S.lxxxix.

<sup>48</sup> Siehe MARK BASSIN *Inventing Siberia: Visions of the Russian East in the Early Nineteenth Century*, in: *The American Historical Review*, vol. 96, no.3, 1991, S.768; insbesondere „Tatarei. Geographisch, geschichtsphilosophisch, ethnographisch“, in: JÜRGEN OSTERHAMMEL *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998, S.249-255. Zum mittelalterlichen Tatarenbild: GIAN ANDRI BEZOLLA *Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220-1270). Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen*, Bern - München 1973, hier insbes. Kapitel: *Der Tatarenforscher Bruder Julian*, S.40-52; *Die Spannung zwischen apokalyptischer Vision und Realität (Carmen de invasione Tatarorum)*, S.105-109; ROGER BACON *Die Tataren in der Weltordnung Gottes*, in: ebenda, S.201-209; FELICITAS SCHMIEDER *Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16)*, Sigmaringen 1994.

<sup>49</sup> P.P. SEMENOV *Značenie Rossii v kolonizacionnom dviženii evropejskich narodov*, in: *Izvestija Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva*, Nr. 28, 1892, S.357f.; JAROSLAW PELENSKY *Russia and Kazan: Conquest and Imperial Ideology*, The Hague 1974, KAPPELER *Vielvölkerreich*, S. 29ff, 36ff.

Sibiriens durch Ermak gedacht wurde. Ähnlich wie Kolumbus erfreut sich Ermak in Russland und Sibirien einem Nimbus.<sup>50</sup>

Ermaks Streitmacht soll 840 Mann umfasst haben. Wie im Fall von Kolumbus hatte Ermak für Ruhe in seiner Mannschaft zu sorgen, um Meutereien auf dem langen und beschwerlichen Weg nach Sibirien vorzubeugen. Ihre militärische Überlegenheit über die westsibirischen Tataren hatten die Kosaken ihren Feuerwaffen zu verdanken, denn der Gegner besaß nur Pfeile und Speere. Von einer eigentlichen Armee konnte man angesichts der nur 840 Mann nicht reden. Aber auch Kolumbus und Cortéz hatten bei der Entdeckung Amerikas nicht über mehr Truppen verfügt. Die finanzielle Ausstattung für Ermaks Unternehmen kam aber im Gegensatz zu den Spaniern nicht aus der Staatskasse des Monarchen, sondern von rein privater Seite, nämlich der Kaufmannsfamilie der Stroganovs. Während die Spanier mit Hochseeschiffen unterwegs waren, benutzten die Kosaken Leichtboote, sog. Koči, mit denen sie die großen sibirischen Flüsse befuhren. Hilfsmittel wie Kompass und Karten waren oft primitiv, denn der Kompass und das Winkelmessgerät zur Orts- und Zeitbestimmung (Sextant) wurden erst im 18. Jahrhundert eingesetzt.<sup>51</sup> Die Entdeckung der „Neuen Welt“ und Sibiriens leiteten schließlich die Ablösung des Mittelalters durch die Neuzeit ein.

Von russischer wie von westlicher Seite sind bisher vor allem Dokumente zur Entdeckungsgeschichte veröffentlicht worden, während Siedlungsgeschichte und koloniale Verwaltung bis heute ungenügend erforscht sind. Aufgrund der geografischen Entfernung hat das politisch-administrative Zentrum in Moskau die Peripherie als Stiefkind betrachtet, zumal auch die klimatischen Bedingungen die Kolonisation erschwert haben. Erste Siedlungsschwerpunkte waren die Forts, die ostrogi, die aus verkehrstechnischen Gründen oft an Flüssen lagen. Aus der Leibeigenschaft entflohen Bauern siedelten nahe dieser Forts, weil diese ihnen Schutz gegen Angriffe der Nomaden boten. Die Verwaltung konzentrierte sich oft

---

<sup>50</sup> Siehe insbesondere die Darstellung von RUSLAN G. SKRYNNIKOV *Sibirskaja ékspedicija Ermaka*, Novosibirsk 1986.

<sup>51</sup> SKRYNNIKOV S.168f. Zur Bedeutung von Flüssen in der Geschichte der europäischen Expansion siehe auch SIMON SCHAMA *Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination*, München 1996, S. 13.

um ein Kloster, was die Rolle der Kirche unterstreicht. Es handelte sich im wesentlichen um eine Selbstverwaltung der ersten Siedler, da die Kommunikationswege nach Moskau oder Novgorod spärlich waren. Ähnlich wie die Hudson Bay Company waren es Handels- und Pelzgesellschaften, die die Verwaltung privatrechtlich organisierten und sogar kleinere Truppenverbände aufstellten.<sup>52</sup>

Über diese erste Phase der Erschließung Sibiriens gibt es nur eine begrenzte Anzahl schriftlicher Zeugnisse, da die Mehrheit der zemleprochodcy Analphabeten waren und diejenigen, welche die Schreibkunst beherrschten, nicht immer die Notwendigkeit sahen, Aufzeichnungen über ihre Erlebnisse, z.B. die Begegnung mit den Eingeborenen, anzufertigen. Regierungsbeamte, die ihnen seit Ende des 16./17. Jahrhunderts folgten, um ein Verwaltungssystem in der eroberten Wildnis zu errichten, waren kaum gebildeter, sahen ihren Dienst fernab vom zivilisierten europäischen Russland als Strafe an.<sup>53</sup>

Die Kolonisierung war in der Anfangszeit im wesentlichen eine Bewegung von „unten“, umfasste nicht nur Kosaken, sondern gerade auch entflohene Bauern, Landstreicher, Banditen, Abenteurer (sog. guljaščie ljudi), schließlich soziale und politische Missliebige der Gesellschaft des europäischen Russland.<sup>54</sup> Nordamerika wird gewöhnlich mit Freiheit assoziiert, dies trifft aber auch auf Sibirien zu. Viele Bauern flohen vor der Leibeigenschaft aus dem europäischen Russland und sahen in Sibirien ein „freies Land“.<sup>55</sup> Doch gab die Praxis der zarischen Regierung, Missliebige in den „wilden Osten“ zu verbannen, dem Sibirienbild seine

---

<sup>52</sup> TERENCE ARMSTRONG *Russian Settlement in the North*, Cambridge 1965, S.20; V.A. LIPINSKAJA *Starožily i pereselency. Russkie na Altae XVIII – načalo XX veka*, Moskva 1996, S.14. Die Sonderkategorie der „forts“ als Proto-Städte im Kolonisationsprozess finden in dem von Max Weber entwickelten Stadtmodell keine Berücksichtigung. Siehe MAX WEBER *Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, Band 47, Tübingen 1920/1921, S.621-772.

<sup>53</sup> BASIL DMYTRYSHYN *Russian Expansion to the Pacific, 1580-1700: A Historiographical Review*, in: *Surabu kenkyû (Slavic Studies)*, Sapporo, vol. 25, 1980, S.7.

<sup>54</sup> Basil Dmytryshyn unterscheidet für die Neuzeit sieben Gruppen von Kolonisatoren: promyšlenniki (Trapper), guljaščie ljudi (entlaufene Bauern, soziale outcasts), Kosaken, Kriegsgefangene (Polen, Litauer, Schweden), schließlich Kaufleute, Staatsbauern und religiöse/politische Verbannte. Vgl. DMYTRYSHYN S.4; ebenso die ältere Darstellung: GEORGE V. LANTZEFF *Siberia in the Seventeenth Century: A Study of Colonial Administration*, Berkeley 1943, S.47-76.

<sup>55</sup> Siehe auch V.A. LIPINSKAJA *Starožily i pereselency. Russkie na Altae XVIII – načalo XX veka*, Moskva 1996, S. 12.

Ambivalenz. Der Charakter Sibiriens als Strafkolonie war nichts spezifisch Russisches. Deportation und Zwangsarbeit waren gängige Praxis aller europäischer Kolonialmächte. Spanien verfrachtete seinen „Auswurf der Gesellschaft“ nach Mittel- und Südamerika, die Portugiesen nach Mozambique, die Franzosen nach Neukaledonien, die Briten nach Australien und die Dänen nach Grönland.<sup>56</sup> Diesem Beispiel folgten später im 19. Jahrhundert selbst Japan und China. Hokkaidô, Xinjiang (Sinkiang) und die Innere Mongolei wurden von Staats wegen „beliebte“ Verbannungsorte.<sup>57</sup>

In Sibirien bildete sich schon früh eine besondere Gesellschaft, nicht unähnlich der nordamerikanischen heraus.<sup>58</sup> Wie dort entwickelten sich aus den Forts, ostrogi, die späteren Städte.<sup>59</sup> Es seien hier nur einige Beispiele für den parallelen Erschließungsprozess genannt: 1584 wurde Virginia für die britische Krone einverleibt, zwei Jahre später in Westsibirien der ostrog Tjumen' gegründet, 1605 gründeten die Franzosen in Kanada Port Royal, ein Jahr später folgte in Sibirien Tomsk, 1606 Jamestown in Virginia und 1607 Turuchansk, 1626 die Gründung Nieuw Amsterdam durch die Holländer, im gleichen Jahr in Sibirien Krasnojarsk.<sup>60</sup>

Die meisten (Proto-)Städte waren eher kleine Ansiedlungen von ca. 500 Häusern. In den Städten wurden jährlich Märkte abgehalten, auf denen Pelze versteigert wurden. Die Besiedlung erfolgte immer nach demselben Muster. Privatleute wie Trapper und Kaufleute ließen sich nieder, erst dann folgte die staatliche Administration, vor allem um Steuern zu erheben. In den Städten gab es einen Rat (mir), der die Interessen der Siedler gegenüber dem Staat vertrat. Der mir

<sup>56</sup> ELŻBIETA KACZYŃSKA *Das größte Gefängnis der Welt. Sibirien als Strafkolonie zur Zarenzeit*, Frankfurt a.M. - New York 1994, S.12.

<sup>57</sup> Für Japan siehe J.A. HARRISON *Japan's Northern Frontier. A Preliminary Study in Colonization and Expansion with Special Reference to the Relations of Japan and Russia*, Gainesville 1953; bezüglich China verdanke ich den Hinweis meinem Kollegen NICOLA DI COSMO (University of Canterbury, Christchurch/Neuseeland).

<sup>58</sup> Zur amerikanischen Perzeption ihrer Westgrenze siehe RICHARD SLOTKIN *Regeneration through Violence: The Mythology of the American Frontier*, Middletown 1973; zum russischen „wildem Osten“ siehe G.V. LANTZEFF, R.A. PIERCE *Eastward to Empire: Exploration and Conquest on the Russian Open Frontier to 1750*, Montreal 1973.

<sup>59</sup> Zur Genese der Städtebildung in Sibirien siehe den Klassiker: ROBERT J. KERNER *The Urge to the Sea: The Course of Russian History. The Role of Rivers, Portages, Ostrogs, Monasteries, and Furs*, Berkeley 1946.

<sup>60</sup> V.A. LAMIN, D.JA. REZUN *Metamorfozy frontira v istorii Sibiri, Severnoj Ameriki i Avstralii (k postanovke problemy)*, in: *Materialy Vserossijskoj naučnoj konferencii, in: Regional'nye processy v Sibiri v kontekste rossijskoj i mirovoj istorii*, Novosibirsk 1998, S.17.

konnte, wenn die Steuern zu hoch waren, zum Steuerboykott aufrufen wie z.B. bei der Steuerrevolte des Jahres 1631 in Mangazeja. Streitigkeiten zwischen der städtischen Selbstverwaltung und der staatlichen Autorität in Gestalt des Voevoden waren an der Tagesordnung.<sup>61</sup>

Mitte des 17. Jahrhunderts besaß Sibirien zwei große Verwaltungszentren. Das für das westliche Sibirien zuständige befand sich in Tobol'sk, das für das östliche in Jakutsk. Das Zusammenleben mit den Ureinwohnern war nicht immer friedlich. Oftmals verweigerten diese die Tributzahlung und Steuereintreiber sowie Händler wurden misshandelt. Ein anderes Problem stellte die Nahrungsmittelversorgung dar. Getreide musste oft umständlich auf den sibirischen Flüssen fast 2.000 Kilometer an seinen Bestimmungsort transportiert werden und die Zeit für solche Transporte betrug sechs Monate. Unterwegs ging viel durch Plünderungen verloren, viele Nahrungsmittel verderben. Das Personal starb unterwegs an Krankheiten wie Skorbut, so dass manche Karawanen gar nicht erst ihr Ziel erreichten. Die russische Zentralregierung musste für die Versorgung der Kolonisten aufkommen, was den Staatshaushalt belastete.<sup>62</sup>

Die bedeutendste Bevölkerungsgruppe stellten die promyšlenniki, die Jäger und Pelzhändler, dar. Sie entdeckten bei ihrer Suche nach Pelzvorkommen neue Gegenden, erschlossen diese für die Besiedlung. Wenn die Pelztiere ausgerottet waren, verließen sie die Siedlungen und zogen weiter. Der Aufstieg und Niedergang von Siedlungen stand im direkten Zusammenhang mit den Jagdmöglichkeiten und dem Pelzrausch. Im 17. Jahrhundert machten die promyšlenniki fast 75% der russischen Bevölkerung Sibiriens aus. Es handelte sich größtenteils um Einzelgänger ohne familiären Anhang. Die Grundlage des Handels waren zunächst Pelze, bald übernahmen die Händler auch die wichtige Aufgabe, die Bevölkerung mit

---

<sup>61</sup> Ebenda.

<sup>62</sup> PIERCE LANZTEFF Eastward to Empire, S.155-158.

Gebrauchsgütern (Handwerkzeug, Waffen), Lebensmitteln sowie Alkohol und Tabak zu versorgen.<sup>63</sup>

Es stellte sich die Frage, wie eine solch große Region besiedelt werden sollte. Bevölkerungszahlen liegen für die frühe Zeit nicht vor. Volkszählungen, sog. Revisionen, sind erst im 18. und 19. Jahrhundert durchgeführt worden, als sich die Demografie als Wissenschaft etablierte. Aber auch sie liefern kaum zuverlässige Daten. Im Zeitalter der Aufklärung ging man daran, Revisionen durchzuführen, um eine Grundlage für die Steuererfassung zu schaffen. Das Interesse an der Demografie war also fiskalisch begründet. Die Revisionen des 18. Jahrhunderts zählten aber nur die sog. Seelen, das waren männliche Erwachsene, die der Steuerpflicht unterlagen. Frauen und Kinder wurden nicht berücksichtigt. Die Städte Sibiriens verzeichneten im 16.-18. Jahrhundert kaum Wachstum. Die Bevölkerung war nicht immer konstant, da ein großer Teil Jäger waren, die von Siedlung zu Siedlung zogen. Viele russische Siedlungen im hohen Norden, wo das Klima rau war, wurden aufgegeben, so dass hier „Geisterstädte“ wie in Nordamerika entstanden.<sup>64</sup>

Die Verteidigung der Städte oblag den Kosaken. Ihre Verbände waren locker organisiert; die Disziplin war schlecht. Die Kosaken besaßen in Sibirien eine Selbstverwaltung, was dazu führte, dass sie sich nicht immer den Befehlen der staatlichen Obrigkeit der Voevoden fügten. Die Kosaken hatten vor allem die Aufgabe, die Ureinwohner militärisch zu unterwerfen. War dies einmal gelungen, so wurden sie an andere Orte versetzt. So war für den Kosakenbestand eine hohe Fluktuation kennzeichnend. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts/Anfang des 18. Jahrhunderts wurden die Kosaken vor allem in Südsibirien an der Grenze zu den nomadisierenden Kasachen und Kirgisen stationiert. In den Städten hatten sie überdies polizeiliche Aufgaben zu erfüllen. Meist war der Dienst sehr eintönig und zahlreiche Kosaken verübten selbst Straftaten. Ein Reisender des 18. Jahrhunderts

---

<sup>63</sup> ARMSTRONG *The Russian Settlement in the North*, S.63. Wie ECCLES für die kanadische Frontier nachgewiesen hat, waren Pelze auch deshalb ein gefragtes Handelsgut, weil sie ein geringes Gewicht hatten und daher leicht zu transportieren waren sowie im Gegensatz zu anderen Gütern keine aufwendige Produktion erforderten. Pelze versprachen daher schnelle Profite. ECCLES S.19.

<sup>64</sup> ARMSTRONG *Russian Settlement*, S.63.

berichtete, dass die Kosaken in Sibirien faul, betrunken, draufgängerisch und wenig vertrauenswürdig seien.<sup>65</sup>

Neben den Kosaken gab es noch die Dienstleute, die in der kolonialen Verwaltung tätig waren. Sie wurden vor allem mit der Tributeinzahlung unter den Ureinwohnern betraut. Daneben hatten sie sich auch um Gesundheitspflege, Bildung und Rechtsprechung zu kümmern. Im wesentlichen hatte die koloniale Verwaltung Sibiriens militärischen Charakter. Die Administration setzte sich folgendermaßen zusammen: neben dem Voevoden (Vorläufer des Gouverneurs) und dessen Stellvertreter gab es einen d'jak (Sekretär) und zwei pis'mennye golovy (Kanzleiangestellte). Oft waren die Beamten aus dem europäischen Russland wegen Disziplinarvergehen nach Sibirien strafversetzt. Dennoch galt der Dienst in Sibirien als lukrativ, schließlich bot die gängige Korruption Bereicherungsmöglichkeiten. Wie konnte auch die Kontrolle der Zentralregierung effektiv sein, wenn ein Abgesandter des Zaren ein Jahr unterwegs war? Die Voevoden verwalteten Sibirien ziemlich selbstherrlich. Korruption war ein typisches Kennzeichen von Kolonialgesellschaften, nicht nur in Sibirien, sondern auch in den Überseekolonien der westeuropäischen Mächte. Der Dienst der Wildnis verlangte eine Kompensation, die sich die Beamten auf ihre Weise holten. Hinzu kam, dass die Gehälter niedrig waren und aufgrund der Entfernung nicht immer pünktlich ausgezahlt wurden, so dass die Beamten unweigerlich nach Bereicherungsmöglichkeiten Ausschau hielten. Seit dem 17. Jahrhundert wurden auch religiöse Sektierer wie die Altgläubigen nach Sibirien verbannt. Sie waren als Ackerbauern äußerst erfolgreich, weil sie ein starkes Gemeinschaftsgefühl besaßen.<sup>66</sup>

Auch in Nordamerika war die koloniale Verwaltung zunächst unterentwickelt. Die Siedler waren in der Anfangszeit im wesentlichen auf sich selbst angewiesen, weil die europäische Politik das Interesse der englischen und französischen Regierung ablenkte. Einflussreiche Persönlichkeiten wie z.B. Pelzhändler versuchten – ähnlich wie in Sibirien – durch Bestechung die Kolonialverwaltung zu

---

<sup>65</sup> Ebenda, S. 66f.

<sup>66</sup> Ebenda, S.108.

beeinflussen.<sup>67</sup> Neben den zahlreichen Glücksrittern, die auf eigene Faust nach Amerika gingen, stellten vor allem die in Europa unerwünschten Sektierer wie z.B. die Puritaner der berühmten Mayflower eine kolonialisatorische Kraft dar. Ähnlich wie die Altgläubigen in Sibirien ging es ihnen weniger um Selbstbereicherung, sondern vielmehr um Land für die Gemeinschaft urbar zu machen und Gottes Gesetze in die Wildnis zu bringen. Dadurch dass ihr Leben stark religiös ausgerichtet war, konnten sich die Sektierer in Sibirien wie Nordamerika auch leichter an das harte, entbehrungsreiche Leben in der Wildnis anpassen.

Die Unterwerfung der indigenen Bevölkerung des sibirischen „wilden Ostens“ ähnelte in vieler Hinsicht dem Eroberungsvorgang im amerikanischen „Wilden Westen“. Zwei Gründe ermöglichten die schnelle Kolonialisierung durch den „weißen Mann“: die technologische Überlegenheit (Schusswaffen) und die Zerstrittenheit der indigenen Völker. Wie die weißen Siedler in Nordamerika zerstörten die Russen die Lebensgrundlage der indigenen Bevölkerung<sup>68</sup> gleich von Anbeginn, indem sie die Pelztier- und Fischbestände ausrotteten, sie entführten auch ihre Frauen, denn in Sibirien herrschte seit der Erschließung ein Frauenmangel. Die Eingeborenen gerieten immer mehr in die Abhängigkeit der Weißen, verlernten ihre natürliche Lebens- und Arbeitsweise, vor allem ihre handwerklichen Fertigkeiten, und zwar dies nicht erst im Zuge der Industrialisierung mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts und im späteren Stalinismus, sondern bereits in der Neuzeit. Im psychisch labilen Zustand griffen die Eingeborenen zum Alkohol. Der amerikanische Historiker Bobrick zieht den treffenden Vergleich:

---

<sup>67</sup> JACK M. SOSIN *The Revolutionary Frontier, 1763-1783*, Albuquerque 1974, S.164.

<sup>68</sup> Zur indigenen Lebensweise der Völker Sibiriens und der Indianer Nordamerikas siehe: DITTMAR DAHLMANN *Von Kalmücken, Tataren und Itelmenen: Forschungsreisen in Sibirien im 18. Jahrhundert*, in: EVA-MARIA AUCH, STIG FÖRSTER (HG.) *„Barbaren“ und „Weiße Teufel“: Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Paderborn - München - Wien - Zürich 1997, S.19-44; SIEGFRIED AUGUSTIN *Die Welt der Indianer in Augenzeugenberichten. „Malt ihm das Gesicht an mit rötlicher Farbe“*, München 1997.



„Der betrunkene, verkommene Wilde sollte fortan in Sibirien ebenso zur Klischeefigur wie der Indianer in der Folklore des amerikanischen Westens werden.“<sup>69</sup>

Hinter dieser Beschreibung liegt der viel komplexere Vorgang der Erschließung Sibiriens, eines Prozesses von Annexion (prisoedinenie), Assimilation (osvoenie) und Abgrenzung (razgraničenie) zwischen russischer und indigener Bevölkerung, worauf der amerikanische Historiker Basil Dmytryshyn hingewiesen hat.<sup>70</sup>

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts traf die russische Expansion nach Osten auf ihre Grenzen. Am Amur und an der Pazifikküste stellte sich eine mächtige Staatsorganisation in den Weg, die alte Hochkultur Chinas, unter deren Tributherrschaft einige ostsibirische Völker entlang des Amur, Ussuri sowie auf der Insel Sachalin standen. Das russische Interesse an China war die logische Konsequenz der Erschließung Sibiriens. Über die sibirischen Völker hörten Kosaken erstmals von den Reichtümern der Amurregion, dem „Eldorado Ostasiens“, wo es Gold, Seide und Getreide in Hülle und Fülle geben sollte.<sup>71</sup> Die Kosaken wurden von den Chinesen wie auch wenige Jahrzehnte später von den Japanern als „rothaarige“ Barbaren angesehen. Für das Qing-Reich waren die Eluosi (die Russen) nur einer von vielen wilden Stämmen, die aus dem hohen Norden kamen. Ein Beispiel für diese chinesische (bzw. ostasiatische) Wahrnehmungsweise bezüglich russischer Kosaken in Sibirien sei zitiert:

„ein Volk drang (...) nach Heilongjiang (Amurregion) ein, um Zobelfelle zu rauben. Diese Männer hatten hohe Nasen, tiefgrüne Augen, rote Haare und ein Temperament wie wilde Tiere.“<sup>72</sup>

---

<sup>69</sup> BOBRICK S.96.

<sup>70</sup> BASIL DMYTRYSHYN Russian Expansion to the Pacific, 1580-1700: A Historiographical Review, in: Surabu kenkyû (Slavic Studies), Sapporo, vol. 25, 1980, S.1.

<sup>71</sup> Vgl. E.G. RAVENSTEIN Russians on the Amur, London 1861, S.34-38.

<sup>72</sup> Da Qing li zha'ao shi lu (Die wahrhaften Aufzeichnungen der Qing-Dynastie), Taipei 1964, vol.6, S.7.

Die zweite Etappe der Erschließung Sibiriens setzte im Zeitalter der Aufklärung ein. Peter der Große und Katharina II. sahen in Sibirien nicht nur eine fiskalische Quelle von Reichtum bzw. ein Betätigungsfeld ihrer aufklärerisch-erzieherischen Ideale unter den „Eingeborenen“, sondern auch ein Sprungbrett für den Handel mit Ostasien und dem Pazifik. Vorausschauend schrieb Georg Steller, Teilnehmer der „Großen Nordischen Expedition“, im Jahr 1745, Russland besitze eine strategische Basis im Nordpazifik, um Einfluss über Japan und China auszuüben.<sup>73</sup> Schon Peter der Große, der Initiator der ersten Kamčatka-Expedition, hatte wenige Monate vor seinem Tod niedergeschrieben: „Vor kurzem habe ich über etwas nachgedacht ... Ich meine die Auffindung einer Passage nach China und Indien, die durch das Nordmeer führt.“<sup>74</sup> Peters Berater, Fedor S. Saltykov, nannte in seinen „Propositionen“ auch Japan als Zielland.<sup>75</sup> Im Pazifik sahen Peter der Große wie auch die Zaren nach ihm Russlands Zukunft.<sup>76</sup>

Sibirien besaß aber auch einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert für die intellektuelle und spirituelle Konstitution der Zivilisation des europäischen Russlands. Sibirien und seine Völker, seine Bedeutung als Tor nach Ostasien und zum Pazifik wurde zur Perzeption des Nicht-Europäischen, geografisch und kulturell Anderen, zum Laboratorium für die Beschäftigung mit dem Fremden und

---

<sup>73</sup> LOTHAR MAIER Gerhard Friedrich Müller's Memorandum on Russian Relations with China and the Reconquest of the Amur, *Slavonic and East European Review*, vol. 59, no.2, 1981, S.235.

<sup>74</sup> Zit. nach FRANK GOLDBER Russian Expansion on the Pacific, 1641-1850, Gloucester (Mass.) 1960, S.133f.

<sup>75</sup> Verfasst 1713. Siehe THOMAS Geschichte Sibiriens, S.44.

<sup>76</sup> Ungeachtet der geografischen Entfernung und kulturellen Fremdheit fanden die innenpolitischen Reformen Peters des Großen selbst im abgeschlossenen Japan der Tôkugawa-Zeit Beachtung. Maeno Ryotaku, einer der Niederländisten (*Rangaku-sha*), widmete die Hauptkapitel seines 1793 verfassten Buches *Roshia hongri ryaku* (Kurze Geschichte Rußlands), Peter dem Großen. Darin begrüßte Maeno Peters Forschungsreisen nach Holland, England, Frankreich zu Zweck des Studiums der dortigen politischen, juristischen und wirtschaftlichen Systeme sowie der Sitten und Gebräuche. So hieß es in seinem Manuskript: „Ein kluger und brillianter Herrscher schuf ein vollkommen neues politisches System (für Russland, d. Verf.), stimulierte die Entwicklung von Wirtschaft und Wissenschaft.“ Ein anderer Niederländist, Arzt am Edô-Hof, schrieb ein Jahr später über Peter:

„In alten Zeiten waren die Bewohner dieses Landes (Rußlands) sehr wild und grausam; es zählte bei ihnen nur Mut; Kenntnisse der Wahrheit besaßen nur sehr wenige. Aber vor hundert Jahren begann ein Mann mit dem Namen Petr Alekseevič zu herrschen. Er zeichnete sich als Wohltäter mit einem sehr weit gefächerten Wissen aus, war ein anerkannter Krieger und Held. Peter bereiste große Länder, schuf viele Wasserwege, entwickelte die Beziehungen zu anderen Ländern und, indem er den nützlichen Handel verstärkte, vermehrte er den Reichtum des eigenen Landes. (...) Peter erwirkte die Veränderung aller alten, wilden Sitten und Gebräuche, sogar der Sprache und der Kleidung, und verbesserte so von Tag zu Tag die Verwaltung des Landes.“

Zit. nach WADA HARUKI Predstavlenija o Rossii v Japonii: učitel', vrag, sobrat po stradanijam, in: I.A. LATYŠEV Rossija i Japonija v issledovanijach sovetskich i japonskich učenyh, Moskva 1986, S.51f.

dem Eigenen. Wie sehr Sibirien von einem Hauch von Exotik umgeben war und zugleich im Rahmen des gesamteuropäischen Kolonialismus gesehen wurde, zeigte sich z.B. an dem russischen Sprachgebrauch im 18. Jahrhundert, wenn z.B. von „unserem Peru“ oder sogar „unserem Ostindien“ die Rede war. Michail Lomonosov verglich die Lena mit dem Nil und betonte Sibirien begründe die eigentliche grandesse imperiale Russlands.<sup>77</sup> Der koloniale Diskurs in der russischen Gesellschaft unterschied sich nicht von dem in anderen europäischen Ländern.<sup>78</sup> Die eigentliche Bedeutung Sibiriens sah Lomonosov jedoch in der Fortsetzung der europäischen Kolonisierung Asiens und Nordamerikas.<sup>79</sup>

Ein anderer Aspekt an der Exotik Sibiriens war seine Funktion als Brücke zu Ostasien. Im Gegensatz zu den Völkern Sibiriens, dem Wilden Anderen, wurden die Hochkulturen Chinas und Japans bis ins 18. Jahrhundert als das Zivilisiert Andere angesehen. Die folgenden Zitate verdeutlichen dies:

„Außer der Wollust im Beyschlaf essen, trinken und ergötzen sie (die Itelmenen auf Kamčatka, E.S.) mit allerley wunderseltsamen Tänzen, unzähligen Liedern, die sie auf keine unangenehme Weise singen, sie wissen sie auf alle Vorfälle zu componiren und sind nach ihrem musicalischen Ingenion mit dergleichen schönen Melodien versehen, daß man sich nicht genug über die Itälmenen verwundern kan.“<sup>80</sup>

<sup>77</sup> MICHAÏL V. LOMONOSOV *Kratkoe opisanie raznych putečestvij po severnym morjam i pokazanie vozmožnogo prochodu sibirskim okeanom v Vostočnuju Indiju (1762-1763)*, in: ders. *Polnoe sobranie sočinenii*, 11 vols. (Moskva - Leningrad 1950-1983), hier: vol. 6, S.498. Der Vergleich mit dem Nil stammt aus Band 8, S.203. Zum Sibirienbild im 19. Jahrhundert siehe: *Statističeskoe obozrenie Sibiri, sostavlennoe na osnovanii svedenij, počerpnutych iz aktov pravitel'stva i drugich dostovernych istočnikov*, St. Petersburg 1810, S.1, V.P. PARSIN *Poezdka v zabajkal'skij kraj*, 2 vols. (Moskva 1844), vol. 1, S.32f.

<sup>78</sup> HENRI DESCHAMPS *Méthodes et doctrines coloniales de la France*, Paris 1953; URS BITTERLI *Der Überseebewohner im europäischen Bewußtsein der Aufklärungszeit*, in: *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit*, Wien 1976; ders. *Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung*, München 1991<sup>2</sup>, RAY A. BILLINGTON *Land of Savagery, Land of Promise: The European Image of the American Frontier in the Nineteenth Century*, New York 1981.

<sup>79</sup> M.V. LOMONOSOV *Polnoe sobranie sočinenii*, tom 1, Moskva – Leningrad 1958, S.30.

<sup>80</sup> Zit. nach DAHLMANN S.19 (Original: GEORG WILHELM STELLER *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*, hrsg. von Johann Benedict Scherer, Frankfurt a.M. 1774, S.289.)

„Da Antipin (russischer Händler) auf Matmai (Kurilen) war, erschienen die Japaneser beym russischen Lager am 5ten September 1779 in einer Art Procession. Voran gieng ein Japaneser mit einer großen, geschäfteten Muskete auf der Schulter; dann folgte ein anderer, welcher zwey lackirte Kästchen über der Schulter trug (...). Die anwesenden Japaneser waren (...) glatt und ansehnlich im Gesicht. (...) Sie speisen, wie die Chineser, mit kleinen elfenbeinernen Stäben, und ein jeder bekömmt ein Tischchen mit Speise vor sich hin. Zum Dessert hatten sie getrocknete Aepfel, Birnen, Rosinen verschiedenster Art, und Nüsse.“<sup>81</sup>

Sibirien und Ostasien bildeten quasi zu dieser Zeit eine Forschungseinheit. Bereits 1714 hatte Peter der Große eine Kuriositäten-Kunstkammer eingerichtet. Ihre Exponate wurden zum großen Teil von Sibirienreisenden zusammengetragen oder stammten z.B. von an der sibirischen Ostküste zerschellten japanischen Schiffen. Dass Sibirien von den Aufklärer-Zaren als Tor zu Ostasien angesehen wurde, zeigte schließlich auch die Gründung einer Sprachenschule für Japanisch in Irkutsk Mitte des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Spanbergs bevorstehender Kurilen-Expedition.<sup>82</sup>

Schon dem Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz hatte vorgeschwebt, eine intellektuell-kulturelle Brücke zwischen Europa und dem Reich der Mitte zu schlagen. Ihm war die kulturelle Produktivität Asiens bewusst und bereits in den 1690er Jahren regte er gegenüber der Societas Jesu die Wiederbelebung der eurasischen Handelsrouten an.<sup>83</sup> Bekanntlich hatte Leibniz bei einem Treffen mit Peter I. 1711 in Torgau und 1712 in Karlsbad sowie Dresden die Gründung einer Akademie der Wissenschaften nahegelegt, dies nicht zuletzt, um die östlichen Gebiete des Zarenreiches systematisch zu erforschen. Die Frage, die die beiden Geister damals bewegte, war: Ist Sibirien mit Amerika verbunden? Ambitiös mutet

<sup>81</sup> PETER SIMON PALLAS Neue Beschreibung der Kurilischen Inseln, in: Neue Nordische Beyträge, Nr.4, 1783, S.139ff.

<sup>82</sup> Historische Einleitung zu YASUSHI INOUE Der Sturm, Frankfurt a.M. 1995, S.22.

<sup>83</sup> OSTERHAMMEL Entzauberung Asiens, S.97.

das Vorhaben an, über das noch weitgehend unbekannte Nordasien die neue Welt zu erforschen. Die von Peter dem Großen begründete Wissenschaft war auf der Suche nach Russlands natürlichen Grenzen. Dabei stand nicht nur die geografische Frage nach einer Landverbindung zwischen Sibirien und Nordamerika im Mittelpunkt des Interesses, sondern die wissenschaftlichen Expeditionen, die im 18. Jahrhundert erfolgten, untersuchten auch die Verwandtschaft zwischen der Pflanzen- und Tierwelt der beiden Kontinente. Kennzeichen der Aufklärung war es, sich von Fabeln, die bisher geografische Raumvorstellungen von Sibirien als „Großer Tatarei“ prägten, sowie phantastischen Erzählungen über die Pflanzen- und Tierwelt abzuwenden und sich um exakte Naturbeobachtungen – und beschreibungen zu bemühen. Auch die ethnografischen Kenntnisse waren beträchtlich, so stellte Georg Wilhelm Steller, der an Berings „Großer Nordischer Expedition“ (1733-1743) teilnahm, Ähnlichkeiten in der Lebensweise der Korjaken und Kamčadalen diesseits und der Indianer Alaskas jenseits des Nördlichen Pazifiks fest. Durch seine Beobachtungen kam Steller zu der Schlussfolgerung, dass die „Amerikaner“ aus Asien stammten.<sup>84</sup> Auch die Formation der Beringinsel ließ ihn vermuten, dass „sie ein Überbleibsel von festem Lande sei, wodurch vormals Asien und Amerika zusammenhingen.“<sup>85</sup>

---

<sup>84</sup> VOLKER MATTHIES (HG.) Von Sibirien nach Amerika. Die Entdeckung Alaskas mit Kapitän Bering, 1741-1742, Stuttgart – Wien 1987, S. 113.

<sup>85</sup> Ebenda, S.155.

## 2. Agrarische Entwicklung, Handel und Protoindustrialisierung

Erste Ansätze einer Agrarisierung finden sich im 17. Jahrhundert, doch gestaltete sich die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens aufgrund der klimatischen Bedingungen schwierig. Die ersten Kolonisten waren in der Versorgung mit Getreide und Brot von Lieferungen aus dem europäischen Russland abhängig. Der lange Transportweg<sup>86</sup> führte dazu, dass Brot in Sibirien im 17. Jahrhundert um das Zehnfache teurer als im europäischen Russland war. So erklärt es sich, dass die meisten russischen Siedler von Jagd und Fischfang lebten, wodurch sich die wirtschaftliche Struktur Sibiriens nicht von der des zeitgenössischen Nordamerika unterscheidet.<sup>87</sup> Peter der Große war entschlossen, die archaische Wirtschaftsstruktur zu verändern und die Ressourcen der Kolonie für das europäische Russland – nicht zuletzt aus fiskalischem Interesse – effektiv auszuschöpfen. In dieser Hinsicht ist seine Politik durchaus mit der Ludwig XIV. in den französischen Kolonien in Nordamerika zu vergleichen.<sup>88</sup>

Peter der Große ließ 1697 in Sibirien 11.400 bäuerliche Haushalte aus dem europäischen Russland ansiedeln, was den Beginn des Staatsbauerntums in Sibirien markierte – eine Einrichtung, die sich in Nordamerika nicht findet. Jeder männliche Übersiedler erhielt eine staatliche Hilfe von 10 Rubel sowie Naturalien.<sup>89</sup> 75% der bäuerlichen Haushalte befanden sich in Westsibirien, hauptsächlich – aus verkehrstechnischen Gründen – an den Flüssen Tobol' und Ob' gelegen. Ende des 17. Jahrhunderts waren bereits 100.000 Desjatinen kultiviert und die Produktion von Brotgetreide lag bei 2 Millionen pud. Die Bedeutung von Brot zeigt sich auch daran, dass von den 1703 auf dem Tobol'sker Markt zirkulierenden Wareneinnahmen (25.252 Rubel), 35,5% (8.969 Rubel) auf den Verkauf dieses Grundnahrungsmittels

<sup>86</sup> Z.B. dauerte der Transport von Ustjug an den Pazifischen Ozean fünf Jahre. Siehe V.I. ŠUNKOV Očerki po istorii zemledelija Sibiri (XVII v.), Moskva 1956, S.34f.

<sup>87</sup> GAIO, f. 25, op. 10, d. 5.; V.I. ŠUNKOV Očerki po istorii zemledelija Sibiri (XVII v.), Moskva 1956, S.313f.; REGINALD HORSMAN The Frontier in the Formative Years, 1783-1815, New York 1970, hier Kapitel 6 "The Life of the Settlers", S.105. Siehe auch JOHN I. FALCONER History of Agriculture in the Northern United States 1620-1860, New York 1941 (Reprint).

<sup>88</sup> W.J. ECCLES The Canadian Frontier, 1534-1760, Albuquerque 1976, S. 60.

<sup>89</sup> Zur Bedeutung des englischen landowners bzw. französischen seigneur in Nordamerika siehe ebenda, S.68.

entfielen.<sup>90</sup> Von Westsibirien aus breitete sich die landwirtschaftliche Besiedlung – ebenfalls entlang der Flüsse – nach Südosten aus<sup>91</sup>, während Versuche, die Gebiete nördlich von Tobol'sk zu kultivieren, angesichts des sumpfigen Geländes scheiterten. Dagegen brachte das Vordringen nach Süden und Südosten die Bauern in Konflikte mit den Nomaden.<sup>92</sup> Der militärische Charakter der Besiedlung (gerade analog zum amerikanischen Beispiel) zeigt sich ganz deutlich an der Kolonisierung des Altaj. Schrittweise verschoben die russischen Siedler die Grenze nach Süden, legten in den 1760er Jahren Festungen im Gebirge an.<sup>93</sup>

Die landwirtschaftliche Erschließung erfolgte schrittweise, sie setzte Ende des 16. Jahrhunderts in Westsibirien (Ob') ein, erreichte im 17. Jahrhundert das Lena- und Amurtal und schließlich im 18. Jahrhundert Kamčatka.<sup>94</sup> Hauptgetreideanbaugesamt war Westsibirien, das die Bergwerksbetriebe im Altaj und Ural mit Brot versorgte.<sup>95</sup> Die bäuerliche Migration schuf also erst die Basis für eine erfolgreiche wirtschaftliche Erschließung Sibiriens.<sup>96</sup> Gerade in der Anfangszeit der landwirtschaftlichen Erschließung kam es immer wieder zu Überfällen nomadischer Stämme auf die bäuerlichen Siedlungen.<sup>97</sup> 1691 reichten Kosaken und Bauern der Voevodschafft Krasnojarsk beim Zaren eine Petition ein, in der es hieß, „die Nomaden lassen uns nicht das Land bestellen, das ganze Jahr über bedrohen sie uns mit Krieg.“<sup>98</sup> Die Überfälle führten mancherorts wie in Tomsk dazu, dass die Bauern die Landwirtschaft vollkommen einstellten und damit die Versorgung der Städte gefährdet wurde.<sup>99</sup> Engpässe konnte hier die freie handel- und gewerbetreibende Bevölkerung, die posadskie ljudi, auffangen, die ebenfalls in der Landwirtschaft tätig waren. In Tobol'sk z.B. besaßen in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts 44,4%

<sup>90</sup> RGADA, Sibirskij Prikaz, kn. 44, 181.

<sup>91</sup> Die Flüsse haben die Ausbreitung der farmer's frontier wesentlich erleichtert und ermöglichten auch einen Warenverkehr zwischen den Dörfern und Forts.

<sup>92</sup> Siehe Anm. 59, 44.

<sup>93</sup> LIPINSKAJA S.18.

<sup>94</sup> P.N. BUCINSKIJ Zaselanie Sibiri i byt pervych ee nasel'nikov, Char'kov 1889, S.70f.

<sup>95</sup> I. P. FAL'K Zapiski putešestvij 1768-1774gg., St. Petersburg 1824, tom 6, S.544.

<sup>96</sup> NICOLAS YADRINTZEFF La Sibérie comme colonie, St. Petersburg 1892, S.196.

<sup>97</sup> RGADA, Knigi Sibirskogo Prikaza, Nr. 1, 504, 6-12.

<sup>98</sup> RGADA, Sibirskij Prikaz, Nr. 1.052, 1-2.

<sup>99</sup> RGADA, ebenda, Nr. 91, 76ff.

der posadskie ljudi Parzellen innerhalb der Stadtmauern.<sup>100</sup> Die Urbarmachung stieß besonders in Gebieten mit Dauerfrostboden auf erhebliche Schwierigkeiten und gerade in der Anfangszeit kam es zu Missernten, wie aus zahlreichen Bittschriften der Kolonisten an die Voevoden hervorgeht. Bereits im 17. Jahrhundert richtete die Kolonialverwaltung landwirtschaftliche Versuchsstationen ein, die die Boden- und Klimaverträglichkeit von Roggen, Weizen, Hafer sowie einiger Gemüsesorten testeten.<sup>101</sup>

Für eine dauerhafte Besiedlung Sibiriens mit russischen Kolonisten war es nicht nur wichtig, die Nahrungsmittelversorgung zu gewährleisten, sondern es mussten auch Industriewaren für den täglichen Gebrauch zur Verfügung gestellt werden. Die ersten Geräte wie Axt, Pflug und Gewehr brachten die Siedler mit. Diese wurden dann zunächst in Heimarbeit hergestellt. Während der langen Winter hatte man Zeit genug, um zu spinnen und zu weben. Die Siedler errichteten auch Straßen und Gebäude in Eigeninitiative. Die finanziellen Mittel stellte der mir bereit. Der Bedarf an technischen Gütern stimulierte das Schmiedehandwerk und die Eisenverhüttung, die die Siedler aus Nordrussland mitbrachten. Mit der Gewinnung von Anbauflächen in Sibirien ging auch die erste technologische Erschließung Sibiriens einher. Ende des 17. Jahrhunderts kamen im Enisejskij uezd auf einen Bauern sechs Handwerker. Zu dieser Zeit war das Handwerk noch eng an das Dorf gebunden. Die bäuerlich-genossenschaftliche Produktion stellte Eisenwaren je nach jahreszeitlichem Bedarf der Landwirtschaft her.<sup>102</sup> Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete sich die Kontraktarbeit heraus. In den sechziger Jahren wurden in Städten Sibiriens 6.516 Handwerker gezählt, die in einem abhängigen Arbeitsverhältnis standen.<sup>103</sup>

Ende des 17. Jahrhunderts/Anfang des 18. Jahrhunderts entwickelte sich in Sibirien eine Leinen- und Textilindustrie, die zu einem Aufschwung des dörflichen

---

<sup>100</sup> ŠUNKOV S.51, 131.

<sup>101</sup> RGADA, Sibirskij Prikaz, stlb. 113, ll. 85ff.

<sup>102</sup> A.N. KOPYLOV *Russkie na Eniseje v XVII v. Zemledelenie, promyšlennost' i torgovye svjazi russkogo naselenija Enisejskogo uezda v XVII v.*, Novosibirsk 1965, S.117; O.N. VILKOV *Goroda Sibiri. Ėkonomika, upravlenie i kul'tura gorodov Sibiri v dosovetskoj period*, Novosibirsk 1974, S. 31.

<sup>103</sup> L.S. RAFIENKO *Funkcii i dejatel'nost' sibirskich magistratov v 40-70ch gg. XVIIIv. Bachrušinskie čtenija*, vyp. 2, Novosibirsk 1968, S.44.



Handwerks führte. Die Webstühle brachten die bäuerlichen Kolonisten aus Nordostrussland (Novgorod, Pomor'e) mit, das ja bei der Besiedlung und Erschließung Sibiriens von jeher eine Vorreiterrolle gespielt hat. Bedeutenden Einfluss hatte aber auch die von Mennoniten eingeführte westeuropäische Webtechnik. In der Region Enisejsk produzierten die Bauern 1699/1700 3.122 aršin<sup>104</sup>, 1703 waren es bereits 4.713 aršin.<sup>105</sup> Der bäuerliche Absatz von Textilien stieß dabei vor allem in den Städten auf die billigere Konkurrenz aus Zentralasien und China. Die städtische Oberschicht deckte ihren Bedarf an hochwertigen Stoffen durch Kauf niederländischer Wollstoffe und chinesischer Seide. Ebenso Schwierigkeiten bereitete der Absatz in Orten nahe der Grenze zu Mittelasien und China, die von asiatischer Ware nahezu überflutet wurden. Wichtig war zudem die Herstellung von Segeltuch, mit dem Mangazeja beliefert wurde.<sup>106</sup>

Für den bäuerlichen Sektor waren ferner die Mühlen von Bedeutung, die sich die in Sibirien reichhaltig vorhandene Wasserkraft zunutze machten. Auch Bauern zeigten als Kleinunternehmer die zunehmende Tendenz, Arbeitsprozesse, die ursprünglich mit Muskelkraft bewältigt werden mussten, durch den Einsatz von Wasserkraft zu erleichtern. Hier verfügten Bauern über erhebliche mechanische Grundkenntnisse und können daher als Wegbereiter des industriellen Maschinenbaus gelten. Wie in der Textilverarbeitung und im Schmiedewerk waren die sibirischen Bauern wesentlich an der Mechanisierung der Produktionsprozesse beteiligt. Das sprichwörtliche Misstrauen der Bauern gegenüber der Technik darf also nicht überbewertet werden. 1680 gab es im uezd Verchotur'e allein 200 Mühlen, die im Durchschnitt 1.500 bis 2.000 pud Getreide im Jahr mahlten.<sup>107</sup>

Ende des 17. Jahrhunderts und insbesondere im Laufe des 18. Jahrhunderts etablierte sich ausgehend vom Ural auch in Sibirien ein Manufakturwesen. Zwischen

---

<sup>104</sup> 1 Aršin = 0,71m.

<sup>105</sup> RGADA, Sibirskij prikaz, stb. 354, l.1

<sup>106</sup> RGADA, ebenda, kniga 547, l. 400.

<sup>107</sup> Ebenda, kniga 1444, l. 181ff., 243ff. sowie zu den Mühlen in der Region Tomsk: ebenda, kniga 1408, l.571-886. In Nordamerika entwickelte sich ein bedeutendes Netz von Mühlen entlang des Ohio River. Auch hier erleichterte das Vorhandensein reicher Wasserressourcen – wie im Fall Sibiriens – die Ausbreitung der farmer's frontier. Siehe HORSMAN S.115.

1745 und 1747 arbeiteten ca. 4.879 Bauern für die Unternehmerfamilie Demidov in den Bergwerken und Hütten des Altaj. Ähnlich wie die Stroganovs für den Salz- und Pelzhandel erhielten auch die Demidovs Privilegien wie Steuerfreiheit von der zarischen Regierung.<sup>108</sup> Von 1747 bis 1793 stieg die Ausbeute an Erzen im Altaj von 38.591 auf 1.131.466 pud. August Schlözer sprach sogar von einem „silbernen Zeitalter“ Sibiriens und verglich die Region mit Südamerika. In Sibirien ließ sich durch eine Zusammenarbeit zwischen privaten Investoren und staatlichen Bergwerksverwaltungen eine Rationalisierung auf technischem Gebiet leichter realisieren. Im Gegensatz zu dem Ural, wo vor allem Eisen gefördert wurde, schürfte man im Altaj nach Silber, das direkt der Staatskasse zufließte. Von Bedeutung für die Ausbeutung der Erzvorkommen im Altaj waren die Wasserreservoirs. Wasserräder und -pumpen, ab den 1760er Jahren auch Dampfmaschinen, kamen zum Einsatz. Mit Wasser- und Dampfkraft ließen sich größere Arbeitsmaschinen wie Hämmer leichter antreiben. Wasserräder waren besonders in Sibirien aufgrund der reichlich vorhandenen Wasserenergie weit verbreitet.<sup>109</sup> Geologische Untersuchungen wurden an Bergbauschulen wie z.B. in Barnaul unter Leitung sächsischer Ingenieure durchgeführt. Da im dünn besiedelten Sibirien ein Defizit an Arbeitskräften herrschte, wurden nicht nur freie Kolonisten, sondern auch Strafgefangene im Bergbau eingesetzt – ein Spezifikum, das aus dem 19. Jahrhundert sowie der stalinistischen Periode bekannt ist.<sup>110</sup> Auch in Nordamerika setzte die Protoindustrialisierung im wesentlichen Ende des 18. Jahrhunderts ein. Der amerikanische Historiker Reginald Horsman schreibt zum Beispiel:

„One traveler through Pittsburgh in 1784 commented `the place, I believe, will never be very considerable`, and another in 1796 thought that, in spite of the

---

<sup>108</sup> I.F. GERMAN *Sočinenija o sibirskich rudnikach i zavodach*, čast' 1, St. Petersburg 1797, S.235ff.; siehe auch HUGH D. HUDSON *The Rise of the Demidov Family and the Russian Iron Industry in the Eighteenth Century*, Newtonville (Mass.) 1986; RGIA, f. 468, op.315, d. 47, l.5f.

<sup>109</sup> Z.G. KARPENKO *Gornaja i metallurgičeskaja promyšlennost' Zapadnoj Sibiri v 1700-1860 godach*, Novosibirsk 1963, S. 64, 67. Grundlegend: V.S. VIRGINSKIJ, N.JA. SAVEL'EV *Stroitel'stvo vododejstvjuščich ustrojstv na Altae v XVIII v.*, Moskva 1955.

<sup>110</sup> FAL'K S.494ff.

difficulty of transport from Philadelphia and Baltimore, the town had made little effort to establish manufactures. By the latter date, however, a few iron mines were being worked on the Mononghela, and coppers, cauldrons, country ovens, pots, and other utensils were being cast. There were also a few iron furnaces and forges established in Tennessee in the 1790s and some production of lime. Apart from that the only industries organized on anything but an exceedingly small scale were boatbuilding in the towns on the upper Ohio, salt-making at the various salt licks, and lead mining in what is now Missouri.”<sup>111</sup>

Ein wesentlicher Unterschied zur Nordamerika macht die Bedeutung Sibiriens für den transkontinentalen Handel zwischen dem europäischen Russland und den asiatischen Ländern aus. Seit dem Vertrag von Nerčinsk 1689 blühte der Warenverkehr mit China und Zentralasien auf, an dem die sibirischen Städte beteiligt waren. Wichtige Drehscheibe war der Jahrmarkt von Irbit, auf dem sich Kaufleute aus Westeuropa, dem europäischen Russland, dem Ural, Sibirien, Zentralasien, China und Persien begegneten und ihre Güter wie Pelze<sup>112</sup>, Eisenwaren, Seide, Tee und Tabak austauschten. Stoffe aus den Niederlanden und von der iberischen Halbinsel konkurrierten mit denen aus Zentralasien und China. Europäische Mode fand Eingang in die sibirische Gesellschaft.<sup>113</sup>

Die Jahrmärkte in Sibirien waren wichtig für den interregionalen Warenverkehr, an dem nicht nur Fernhändler, sondern auch Handwerker und Bauern aus dem Umland teilnahmen.<sup>114</sup> Über die Lebensart in den sibirischen Städten gibt der Reisebericht des Schweizer Arztes Jakob Fries aus dem 18. Jahrhundert eine anschauliche Auskunft:

---

<sup>111</sup> HORSMAN S.160.

<sup>112</sup> Siehe auch RAYMOND H. FISHER Mangazeia: A Boom Town of Seventeenth Century Siberia, in: Russian Review, vol. 4, Nr. 1, 1944, S.89-99.

<sup>113</sup> O.N. VILKOV Remeslo i trgovlja Zapadnoj Sibiri v XVII veke, Moskva 1967, S. 85.

<sup>114</sup> RGADA, Sibirskij Prikaz, Rolle 1.673, Nr.34, 112.

„Übrigens habe ich an den hiesigen Einwohnern (von Tomsk, E.S.), so wie durchgehends in gantz Sibirien, in Absicht auf ihre Lebens-Art, und Sitten, (...) nichts von gewöhnlichen Russischen Schlendrian abwechselndes bemercket. Die Kaufleüthe scheinen hier besonders weit angesehener zu seyn. Denn da sie in Russland, wo man alle Leüthe nach Kriegs Rang, wie das Tuch nach der Elle misset, für nichts estimirt werden, so schätzt man sie in Sibirien desto höher, je seltner das Kriegs, und Rang Volck ist, und wo man mehr auf die Größe liegender Capitalien, als auf die Stufe des Characters characterisierter Leüthe siehet. Wir waren unter andern bey einem der reichsten Kaufleüthe von Tomsk, welcher eine brave Frau, 5 liebenswürdige Kinder und 2 Millionen Rubel in vermögen hatte – alle Jahr einmahl nach Peking reiset, und dabey so viel Lebens-Art, und Tugend besitzt, das man seines gleichen, wenig in Russland findet, oder schwerlich – ob er gleich in seinen Leben keine berühmten Städte als Irkutsky und Peking gesehen hat.“<sup>115</sup>

Das Reisen war für die Kaufleute mit Strapazen verbunden, denn man brauchte z.B. auf dem Landweg von Tobol'sk nach Verchotur'e am Ostrand des Ural 28 Tage, über das westsibirische Flussnetz dagegen nur 14 Tage.<sup>116</sup> Das Verkehrssystem war im wesentlichen von den ersten Pionieren, den Kosaken, erschlossen worden, ihnen folgten nun die Kaufleute. Die Bedeutung der sibirischen Städte als Orte des Handels zeigt die Tatsache, dass in Irbit zwischen 1699 und 1706 Waren im Wert von 41.036 Rubel umgeschlagen wurden. Den Transitpunkt Verchotur'e passierten im Jahr 1692/1693 Güter im Wert von 25.056 Rubel.<sup>117</sup> Der Handelsumsatz in Tobol'sk, der

---

<sup>115</sup> WALTER KIRCHNER Eine Reise durch Sibirien im achtzehnten Jahrhundert, München 1955, S. 76.

<sup>116</sup> A. TITOV Sibir' v XVIIv. Sbornik starinnych rukopisej, Moskva 1890, S.18. Auf ähnliche Schwierigkeiten stieß auch der Warenverkehr in Nordamerika. Eine Reise von Louisville über den Mississippi nach New Orleans dauerte selbst zu Beginn des 19. Jahrhunderts rund einen Monat. HORSMAN S.158.

<sup>117</sup> V.A. ALEKSANDROV Načalo Irbitskoj jarmaki, in: Istorija SSSR, Nr. 6, 1974, S.44: siehe auch NIKOLAJ EJGER Svedenija ob učreždenii goroda Irbita i Irbitskoj jarmaki i o razvitii na nej trgovli, in: Permskij Sbornik, Moskva (o.J.). Kniga 2, otd. 3, S.1-17.

bedeutendsten Handelsstadt Sibiriens, belief sich jährlich auf 50.000 bis 60.000 Rubel und übertraf den von Pskov und lag auf dem Niveau von Smolensk.<sup>118</sup>

Der transkontinentale Handel ließ die sibirischen Städte zu einem interethnischen Konglomerat werden und verdeutlicht die globale Vernetzung im 17. und 18. Jahrhundert. Über Kjachta wurden in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts ca. 67% des gesamten russischen Handels mit den asiatischen Nachbarn abgewickelt. Ostrogi, die Ende des 16. Jahrhunderts noch größtenteils vom *jasak* der indigenen Bevölkerung lebten, beteiligten sich jetzt am transkontinentalen Handel.<sup>119</sup> Mit der zunehmenden Bedeutung des Handwerks, Bergwerkswesens und des Handels entwickelte sich eine erste Urbanität. Aus Ansiedlungen mit Festungscharakter entstanden Städte. Setzte sich im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts die „städtische“ Bevölkerung noch zu 20% aus Soldaten und Kosaken zusammen, waren es in den achtziger Jahren nur noch 4%. Gleichzeitig veränderte sich auch die Architektur. Es erschienen die ersten repräsentativen Steinhäuser, wodurch die sibirischen Städten in ihrem Erscheinungsbild europäischer wurden.<sup>120</sup> Gleichzeitig war zu beobachten, dass die indigene Bevölkerung vor allem nahe der Städte zunehmend in abhängige Lohnarbeit zu den russischen Kolonialherren - Kaufleute und Handwerker - trat.<sup>121</sup>

Die russischen Städte in Sibirien waren nicht selten aus alten, befestigten Siedlungen der indigenen Bevölkerung hervorgegangen, was sich anhand von Ausgrabungen in den Städten Verchotur'e, Surgut, Tjumen' und anderen belegen lässt.<sup>122</sup> Seit dem 17. Jahrhundert hatten die Dienstleute, Kaufleute und Handwerker ihre Gemeindevertretung. Wie der russische Historiker NIKOLAJ N. POKROVSKIJ

<sup>118</sup> O.N. VILKOV *Tobol'sk – torgovo-remeslennyj centr Sibiri v XVIIv.*, in: *Materialy naučnoj konferencii, posv. 100 letiju Tobol'skogo istoriko-architekturnogo muzeja-zapovednika, Sverdlovsk 1975*, S.32ff.

<sup>119</sup> A. CHITROV *K istorii goroda Irbita i Irbitskoj jarmaki, Irbit 1872*, S.4-12. Siehe auch EVA-MARIA STOLBERG *Interracial Outposts in Siberia: Nerchinsk, Kiakhta, and the Russo-Chinese Trade in the 17th/18th century*, in: *Journal of Early Modern History*, vol. 4, no.3, 2000, S.322-336 ebenso O.N. BILKOV *Kitajskie tovary na Tobol'skom rynke v XVIIv.*, in: *Istorija SSSR*, Nr. 1, 1958, S.108-110.

<sup>120</sup> P.M. KABO *Goroda Zapadnoj Sibiri. Očerki istoriko-ekonomičeskoj geografii (XVII – pervaja polovina XIXv.)*, Moskva 1949, S.168ff. Siehe auch S.V. KOPYLOVA *Kamennoe stroitel'stvo v Sibiri: konec XVII – XVIIvv.*, Novosibirsk 1979.

<sup>121</sup> Exemplarisch für Jakutien: E.D. STRELOV *Akty archivov Jakutskoj oblasti s 1650g. do 1800g.*, tom 1, Jakutsk 1916, S.294f.

<sup>122</sup> V.I. KOČEDAMOV *Pervye russkie goroda Sibiri*, Moskva 1978, S.5ff. Zur Stadtentwicklung in Sibirien siehe auch G.F. MILLER *Istorija Sibiri*, Moskva – Leningrad 1937, tom 1, S.270, 273-275, 281, 305, 308.

herausgearbeitet hat, stellte diese eine Gegeninstanz zu der lokalen Regierungsadministration der Voevoden (später Gouverneure) dar.<sup>123</sup> 1785 wurde ein Zensus eingeführt, der an ein Kapitalvermögen von 5.000 Rubel gebunden war. Nur wenige Städter erfüllten diese Voraussetzung, so in Tobol'sk 13 und in Tjumen' 5 Kaufleute.<sup>124</sup> Der Zensus begünstigte die Entwicklung einer städtischen Oligarchie, die von den Bauern für den Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Produkte eine Abgabe verlangte. Pelzhandel und Metallverhüttung zeigten von Anfang an eine Tendenz zur Monopolbildung, an dem sich vor allem Kaufleute aus Moskau beteiligten.<sup>125</sup> Angesichts der unzureichenden Infrastruktur überstieg der transkontinentale Handel mit seinem hohen Kapitalbedarf die Möglichkeit des kleinen Händlers und Handwerkers.<sup>126</sup> Die Monopolbildung im Pelzhandel und der Metallverarbeitung findet später im 19. Jahrhundert ihre Nachahmung in der Goldgewinnung.

Für das dünn besiedelte Sibirien hatte die Migration von jeher eine große Bedeutung. Eine systematische Erfassung der Übersiedler aus dem europäischen Russland begann erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Für die Zeit von 1885 bis 1895 sind 470.000 Kolonisten offiziell gezählt worden.<sup>127</sup> Über ihren weiten Weg nach Osten, die in mancher Hinsicht mit der Treckbewegung in den Wilden Westen zu vergleichen ist, schrieb der sibirische Regionalist, Nikolaj Jadrincev, 1882 anschaulich:

„Ganze Karawanen von Fuhrwerken mit 100 und mehr Familien bewegen sich auf den sibirischen Straßen. Die Kolonisten haben keinerlei Zugvieh, sie schlafen nachts unter freiem Himmel. Ganze Familien verteilen sich auf die

<sup>123</sup> N.N. POKROVSKIJ *Zemstvo-Tradition und Staatsmacht in Sibirien*, in: Berliner Jahrbuch 2, 1996, S. 7-17.

<sup>124</sup> V.V. RABCEVIČ *Social'nyj sostav organov gorodskogo samoupravlenie Zapadnoj Sibiri v 80-ch gg. XVII-pervoj četverti XIX v.*, in: O.N. VILKOV *Istorija gorodov Sibiri dosovetskogo perioda (XVII – načalo XX v.)*, Novosibirsk 1977, S.88.

<sup>125</sup> Auch hier findet sich eine Ähnlichkeit mit Nordamerika. Der Handel mit Manufakturwaren war in den Händen von Kaufleuten aus Philadelphia, Baltimore und New York monopolisiert. Siehe HORSMAN S.157.

<sup>126</sup> NICOLAS YADRINTZEFF *La Sibérie comme colonie*, S.422.

<sup>127</sup> L.M. GORJUŠKIN *Sibirskoe krestjanstvo na rubeže dvuch vekov, konec XIX – načalo XX*, Novosibirsk 1967, S.66f.

Telegas, Kranke und Kinder darunter. Der Zustand der meisten Siedler ist erbärmlich.“<sup>128</sup>

In Sibirien als einer ländlichen Region lebte der Großteil der Bevölkerung von der Landwirtschaft und vom Gewerbe, so dass Sibirien ein ideales Untersuchungsfeld für die Proto-Industrialisierung im Russischen Reich bietet.<sup>129</sup> Schon der sibirische Regionalist Grigorij N. Potanin hat die Bedeutung des ländlichen Gewerbes für die Entwicklung der sibirischen Städte und des Handels hervorgehoben.<sup>130</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – vor den großen Reformen – zählte die verarbeitende Industrie in Sibirien 747 Industrieunternehmen, darunter 95 Manufakturen mit einer durchschnittlichen Belegschaft von ca. 4.000 Arbeitern.<sup>131</sup> Die Lebensmittelbranche besaß mit 45% in der verarbeitenden Industrie eine dominierende Stellung, ferner die Ledererzeugung mit 21%. Die Leichtindustrie entwickelte sich regional sehr unterschiedlich, da 64% der Betriebe im landwirtschaftlich ertragreicheren Westsibirien angesiedelt waren, dagegen waren es in Ostsibirien 21% und im Russischen Fernen Osten sogar nur 15%.<sup>132</sup> Im wesentlichen erwies sich damit Westsibirien als Motor der Proto-Industrialisierung und des wirtschaftlichen Aufschwunges.

---

<sup>128</sup> N.M. JADRINCEV *Sibir' kak kolonija*, St. Petersburg 1882, S. 151.

<sup>129</sup> V.I. ŠUNKOV *Očerki po istorii kolonizacija Sibiri v XVII – načale XVIIIv.*, Moskva – Leningrad 1946, S.150f.

<sup>130</sup> G.N. POTANIN *Privoz i vyvoz tovarov g. Tomska v polovine XVII stoletija*, in: *Vestnik Russkogo Geografičeskogo Obščestva*, Nr. 12, 1859, S.144.

<sup>131</sup> D.I. KOPYLOV *Obrabatyvajuščaja promyšlennost' Zapadnoj Sibiri v XVIII – pervoj polovine XIXv.*, Sverdlovsk 1973, S.261f.

<sup>132</sup> A.A. MUCHIN *Rabočie Sibiri v epochu kapitalizma*. Rukopis' doktorskoj dissertacii, Perm' 1967, S.45.

### 3. „Stigma oder Laboratorium der Moderne?": Sibirien als Strafkolonie

„Unser Gefängnis lag ganz am Rande der Festung, dicht am Festungswall. Zuweilen lugte man so durch die Zaunspalten in Gottes weite Welt: wirst du dort nicht irgend etwas erblicken? – doch was man erblickte, war immer nur ein Stückchen Himmel und der mit Steppengras bewachsene hohe Erdwall, auf dem nur die Schildwachen Tag und Nacht patrouillieren; und gleich darauf denkt man, dass Jahre vergehen werden, du aber immer noch so an den Zaun treten wirst, um wieder durch die Spalten zu lugen, und immer denselben Wall, dieselben Schildwachen und dasselbe kleine Stückchen Himmel sehen wirst, nicht diesen Himmel, der über dem Gefängnis ist, sondern jenen anderen dort, den fernen, den freien Himmel.“

Fedor Dostoevskij „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ (1860)<sup>133</sup>

In Dostoevskijs Zitat spiegelt sich die Ambivalenz Sibiriens wider: Gefängnis und „freier Himmel“. Verbannung nach Sibirien hat in Russland lange Tradition und war ein beliebtes Disziplinierungsinstrument in der russischen Strafjustiz, sei es zur Zaren- wie zur Sowjetzeit. Die Verbannungsstrafe war bereits 1649 ins „Uloženie“ aufgenommen worden und stellte ein bewusst eingesetztes Mittel staatlicher Siedlungspolitik dar. Im 17. Jahrhundert wurden Räuber, Diebe und Kriegsgefangene, aufrührerische Bauern nach Sibirien deportiert. Die Verschickung drohte allen sozial missliebigen Elementen, die „Karten spielten, (...) auf der Straße Menschen erstachen, ausraubten und ihnen die teuren (Pelz-)mützen abrissen, ja

---

<sup>133</sup> FJODOR DOSTOJEWSKI *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*, München 1997 (2. Auflage), S. 17. Zur literarischen Rezeption Sibiriens als Strafkolonie siehe auch HARRIET MURAV „Vo glubine sibirskikh rud“: Siberia and the Myth of Exile, in: GALYA DIMENT, YURI SLEZKINE *Between Heaven and Hell. The Myth of Siberia in Russian Culture*, New York 1993, S. 95-111; ebenso ders. *Dostoevsky in Siberia: Remembering the Past*, in: *Slavic Review*, vol. 50, no. 4, 1991, S.858-866.



sogar Tabakrauchern.“<sup>134</sup> Seit dem 17. Jahrhundert war für Russlands „wilden Osten“ das Phänomen des Vagabudentums (brodjažestvo) kennzeichnend, das nicht allein auf Sibiriens Status als Strafkolonie zurückzuführen ist. Hunderttausende von Bauern, die der Leibeigenschaft im europäischen Russland entflohen, siedelten auf eigener Faust in Sibirien.<sup>135</sup> Die Tatsache, dass die sibirische Gesellschaft aus sozial Deklassierten bestand, erschwerte die Ausbildung einer Zivilgesellschaft in Russlands „wildem Osten“. Die Peripherie bietet dabei die Möglichkeit, die Strukturen staatlicher Autorität und die Institutionalisierung von Gesetz zu untersuchen.<sup>136</sup>

Obwohl Sibirien schon seit der Neuzeit die Bedeutung einer Strafkolonie zukam, wurde die Thematik in der gesamtrussischen wie in der sibirischen Öffentlichkeit erst im 19. Jahrhundert aufgegriffen. Das hing zweifelsohne mit dem Entstehen der Presse- und Publizistiklandschaft im Russländischen Reich zusammen. Der sibirische Regionalist Nikolaj Jadrincev vertrat 1872 die Ansicht, dass der ständige Zustrom von Sträflingen insofern einen „genetischen Fußabdruck“ hinterlasse, als die Bevölkerung Sibiriens einen „kriminellen Instinkt“ entwickle.“<sup>137</sup> Die systematische Erforschung des sibirischen Sträflingswesens begann im 19. Jahrhundert, wie zahlreiche, voluminöse Standardwerke sowie eine umfangreiche Verbanntenliteratur bezeugen.<sup>138</sup>

Die im Mai 1898 von der zarischen Regierung eingesetzte Kommission unter Leitung Alexander Salomons, Direktor der obersten russischen Gefängnisbehörde, stellte in ihrem Bericht fest, dass im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts jeder dritte Sträfling aus den sibirischen Gefängnissen und Lagern geflohen war. Die Folge war,

<sup>134</sup> JURI SEMJONOW Die Eroberung Sibiriens. Ein Epos menschlicher Leidenschaften. Der Roman des Landes, Berlin 1937, S. 259f.

<sup>135</sup> EVA-MARIA STOLBERG “Civilizing Vagabonds and Savages“: Russian legislation on the Siberian Frontier in the 19<sup>th</sup> century, paper presented at the International Conference “Law and Society”, Budapest, July 6, 2001, p.1.

<sup>136</sup> Für den amerikanischen Westen siehe: WILLIAM R. HUNT Distant Justice: Policing the Alaskan Frontier, Oklahoma 1987.

<sup>137</sup> N.M. JADRINCEV Kolonizacionnoe značenie russkoj sšylki, in: Delo, vol. 2, 1872, S.1-34.

<sup>138</sup> AGATON GILLER Opisanie Zabajkalskij krajiny v Syberii, 3 Bde., Leipzig 1867; N.N. JADRINCEV Russkaja obščina v tšurme i sšylke, St. Petersburg 1872; I.P. BELOKONSKIJ Po tšurmam i etapam. Očerki tšuremnoj žizni i putevyje zametki ot Moskvy do Krasnojarska, Orel 1887; GRIGORIJ FELDŠTEJN Sšylka. Očerki ego genezisa, značenija, istorii, i sovremennogo sostojanija, Moskva 1893; A.P. SALOMON Sšylka v Sibir. Očerki ego istorii i sovremennogo položenija. Dlja vysočajše učreždennoj Komisii o meroprijatijach po otmene sšylki, St. Petersburg 1900.

dass die russische Gesetzgebung – ähnlich wie im Wilden Westen – ein Kopfgeld für die Erfassung eines jeden Flüchtlings setzte, was eine Flut von Denunziationen bewirkte. Im Volksmund sagte man unter den Bauern und Trappern, „das die Haut eines Sträflings nicht mehr wert sei als das Fell eines Tieres.“<sup>139</sup> Überliefert ist auch, dass die Bauern, von marodierenden Banditen, ehemaligen Sträflingen drangsaliert, zur Selbstjustiz griffen, da in meisten Fällen die Polizei – mangels ausreichender personeller Ausstattung – nicht vor Ort erschien. Die sibirischen Zeitungen berichteten täglich von Verbrechen und Kriminalität war eine gängige Erscheinung des Lebens in der Grenzgesellschaft,<sup>140</sup> was auch die Berichte von Ausländern wie z.B. Otto Voglers, Besitzer einer dänischen Bierbrauerei in Sretensk, bezeugen:

„There are only two policemen in town. Crime is rarely or never detected her. Matters simply resolve themselves into your having to pit yourself against the criminal who bothers you. The better man wins. The victim is buried, and there is an end of the question. An arrest is not often made.“<sup>141</sup>

Das Dilemma der zarischen Politik bestand darin, dass sie die sozialen Probleme des europäischen Russland durch Verbannung zu lösen gedachte, sie dabei jedoch an die Peripherie transferierte<sup>142</sup> oder wie der zeitgenössische Historiker G.S. Fel'dštejn in Bezug auf das sibirische Gefängniswesen urteilte: „nur Folter hält die Ordnung aufrecht.“<sup>143</sup> Anton Čechov berichtete über die Züchtigungen, die auf der Sträflingsinsel Sachalin an der Tagesordnung waren:

„Der Kreishauptmann von Korsakov (hier: Bezeichnung eines Kreises auf Sachalin, E.S.) hat mir unter anderem über einen äußerst ernsten Fall von

<sup>139</sup> SALOMON Ssylka v Sibir'. Očerk ego istorii i sovremennogo položenija, St. Petersburg 1900, S.161-166.

<sup>140</sup> Ebenda, S.304-305. Es wäre in diesem Zusammenhang interessant, die Zeitungskolumnen in Sibirien und dem Wilden Westen jener Zeit zu vergleichen, - eine Aufgabe, die den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

<sup>141</sup> RICHARDSON L. WRIGHT, BASSETT DIGBY Through Siberia. An Empire in Making, New York 1913 (Reprint: Curzon Press 2000), S. 137.

<sup>142</sup> G.S. FEL'DŠTEJN Ssylka: eja genezisa, značenija, istorii i sovremennogo sostojanija, Moskva 1893, S.156f.

<sup>143</sup> Ebenda, S.159. Siehe auch GAIO, f. 25, op. 10, d.1037, l.12.

Überschreitung der Machtbefugnis berichtet, die sich N. erlaubt hat und die in grausamer Züchtigung einiger Strafkolonisten bestand, noch dazu in einem Maße, das weit über die gesetzlich festgelegte Norm hinausging. Dieser Vorfall, empörend an und für sich, erscheint mir noch schlimmer in Anbetracht der Umstände, die diese Bestrafung von Schuldlosen und Schuldigen – sogar eine schwangere Frau wurde nicht verschont – nach sich zogen, ohne irgendeine Prüfung der Angelegenheit, die in einer einfachen und ergebnislosen Schlägerei zwischen Strafkolonisten bestand.“<sup>144</sup>

Statt der vermeintlichen Ordnung herrschte in Sibirien Ordnungslosigkeit. Der sibirische Regionalist Nikolaj M. Jadrincev beschreibt in diesem Zusammenhang anschaulich den „Krieg“ zwischen Kolonisten und vagabundierenden Kriminellen. Die Gerichte sahen sich einer Flut von bäuerlichen Klagen gegenüber und die staatlichen Ordnungsinstanzen legten eine Hilflosigkeit an den Tag, die Jadrincev kritisierte.<sup>145</sup> Verbannung und Zwangsarbeit schufen einen idealen Nährboden für Kriminalität und zeigten zugleich die Grenzen einer Zivilgesellschaft in Russland auf.

Die Deportation beruhte nicht auf einer Gerichtsentscheidung, sondern stellte allein eine administrative Maßnahme dar.<sup>146</sup> Das System von *ssylka* (Verbannung) und *katorga* (Zwangsarbeit), das die Zaren- wie Sowjetzeit charakterisierte, verdeutlicht, dass Reformen in Russland stets an der Oberfläche blieben. Wie weit Russland von einer Zivilgesellschaft entfernt war, zeigt die Anwendungspraxis der *ssylka*. Der Verbannte musste sich nicht eines Verbrechens schuldig gemacht haben. Es reichte für die Behörden vollkommen aus, dass seine oder ihre Präsenz der „öffentlichen Ordnung“ schade. Was „öffentliche Ordnung“ bedeutete, war juristisch nie genau definiert worden und es handelte sich um einen weit auslegbaren Begriff, welcher

<sup>144</sup> ANTON ČECHOV Die Insel Sachalin, München 1976, S.351.

<sup>145</sup> N.M. JADRINCEV Russkaja obščina v tjur'me i ssylke, St.Petersburg 1872, S.488ff.

<sup>146</sup> Siehe dazu ders. Statičeskie materialy k istorii ssylki v Sibiri, tom 6, St. Petersburg 1889, S.346f.

der Willkür Tür und Tor öffnete. Verdächtige Personen konnten ohne Zeugenaussage verhaftet und zwischen zwei Wochen und zwei Jahren in polizeilichen Gewahrsam genommen werden. Die Angeklagten erhielten keinen juristischen Beistand und sie konnten auch nicht gegen Zeugenaussagen Einspruch einlegen.<sup>147</sup>

Zwischen 1824 und 1861 wurden allein 290.000 Kriminelle nach Sibirien deportiert. Allerdings sind die Statistiken zu dieser Zeit nicht zuverlässig, so erscheinen Sträflinge oft unter falschem Namen auf den Deportationslisten, weder die Zahl der unterwegs Geflohenen oder Gestorbenen wurde berücksichtigt. Die erst in den neunziger Jahren eingesetzte Salomon-Kommission kam zu dem Schluss, dass Zwangsarbeit ineffizient sei, und erreichte auch eine Reihe von Erleichterungen, so durften die zur Zwangsarbeit Verurteilten außerhalb der Gefängnisse wohnen.<sup>148</sup> Nichtsdestoweniger wurde das System von Verbannung und Zwangsarbeit nicht abgeschafft. Im Sinne Konstantin P. Pobedonoscev (1827-1907), Jurist und Oberprokurator des Synod, sollte das schwache Individuum in *ssylka* und *katorga* lernen, den Gesetzen Gottes zu gehorchen. In Russland wurde das Gefängnis als ein Ort der Erziehung und der Zivilisierung angesehen.<sup>149</sup> Aber im Gegenteil, die Gefängnisse hatten einen demoralisierenden Einfluss. So kam das Polizeidepartment von Sachalin zu dem Schluss, dass das *Katorga*-System erst „die Entwicklung krimineller Delikte fördere und die Staatsbürgermoral herabsetze“.<sup>150</sup> Im „wildem Sibirien“ war eine Zelle mit zwölf Betten, wo Gesunde mit Typhus- und Tuberkulosekranken zusammenlagen, nichts Ungewöhnliches. Nach Berichten des amerikanischen Journalisten George Kennan lag die Sterberate bei 30-40%<sup>151</sup> und

<sup>147</sup> GEORGE KENNAN *Siberia and the Exile System*, New York 1891 (Reprint: Chicago 1958), S. 57.

<sup>148</sup> SALOMON S.273.

<sup>149</sup> WŁADYSŁAW ZAPĄŁOWSKI *Pamiętniki z roku 1863-1870*, Vilnius 1913, S.149-151. In diesem Zusammenhang sprachen Sträflinge vom sibirischen Gefängnis als einem „Louvre“. WACŁAW LASOCKI *Wspomnienia z mojego życia*, Warszawa 1937, S.149f.

<sup>150</sup> ANTON ČECHOV *Die Insel Sachalin*, München 1976, S.117.

<sup>151</sup> GEORGE KENNAN *Sibirien*, Band 1, Berlin 1890, S.46-48. Anton Čechov berichtet über Sachalin, dass dort 43% der Verbannten der Generation der 25-35jährigen an Schwindsucht starben (bei der Altersklasse 35-45 Jahren 27%). Das war fast jeder zweite im erwerbsfähigen Alter – ein deutlicher Hinweis, dass Strafkolonisation und Zwangsarbeit nicht effektiv waren. Siehe Čechov S.385.

lange vor Stalins Gulag beschrieben Sträflinge Sibirien als eine „Hölle“ und einige sahen in Selbstmord den letzten Ausweg.<sup>152</sup>

Schon im Zarenreich wurde die wirtschaftliche Erschließung der rauen Wildnis mit Zwangsarbeit betrieben. Sträflinge rodeten die Wälder, legten Sümpfe trocken, bauten Straßen und arbeiteten in den Minen.<sup>153</sup> Über die Katorga-Gefängnisse auf Sachalin gibt Anton Čechovs Reisebericht aus den neunziger Jahren ein anschauliches Zeugnis:

„Von den Arbeiten, die häufig bei schlechtem Wetter ausgeführt werden, kommt der Zuchthäusler mit nasser Kleidung und schmutzigem Schuhwerk zum Übernachten ins Gefängnis zurück; er kann sich nirgends trocknen (...). Sein Bauernpelz riecht nach Schaf, das Schuhwerk nach Leder und Teer. Die Wäsche, von den Hautausdünstungen durchtränkt, ist feucht und lange nicht gewaschen, (...) die Fußlappen riechen erstickend nach Schweiß, und er selbst, der seit langem nicht gebadet hat, ist voller Läuse. (...) Das Brot, Fleisch und der Salzfisch, den er mit den Fingern gleich auf der Pritsche zerdrückt – das alles macht die Kasernenluft stickig und muffig; sie ist mit Wasserdampf gesättigt, so dass sich bei starken Frösten die Fenster gegen Morgen von innen mit einer Eisschicht bedecken und es in der Kaserne dunkel wird. Schwefelwasserstoff, Ammoniakverbindungen und verschieden andere mischen sich in der Luft mit dem Wasserdampf und so kommt es dazu, dass man, nach den Worten der Aufseher, „die Seele auskottzt.““<sup>154</sup>

Es ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass im späten 19. Jahrhundert das Gefängnisleben zu einem Topos im intellektuellen Diskurs wurde. George Kennan und Anton Čechov inspizierten Gefängnisse in der Wildnis und forderten eine Humanisierung des russischen Strafsystems. Der Historiker Harro Zimmermann

<sup>152</sup> JAN SIWIŃSKI Katorżnik, czyli pamiętniki Sybiraka, Kraków 1905, S. 92-93; KENNAN Siberia and the Exile System, S.99, 112.

<sup>153</sup> ČECHOV Die Insel Sachalin, S.56.

<sup>154</sup> Ebenda, S.68.

kommt in seiner Untersuchung über die intellektuelle Reise durch Gefängnisse und Irrenhäuser im modernen Europa zu dem Schluss, dass diese Inspektionen der Entdeckung des „Asozialen“, was in gewisser Hinsicht ja auch Fremdheit und Wildheit assoziiert, gewidmet waren.<sup>155</sup> Dies trifft auch für das Russländische Reich des 19. Jahrhunderts zu. Erstmals wurde durch Inspektionsreisen die Öffentlichkeit für das Leiden des Gefangenen sensibilisiert. Gewalt und Rechtlosigkeit zeigten eine weitere Facette der Peripherie und von daher bereisten Kennan und Čechov die Grenze in einem doppelten Sinn. Sibirien stand nicht nur für die Peripherie in geografischer Hinsicht, sondern es symbolisierte die Grenze äußersten menschlichen Leidens. Auf diese Weise wurde das Sibirienbild als „Hölle“ im kollektiven Gedächtnis geprägt und Verbannung wie Kriminalität waren dabei die entscheidenden Elemente der Wahrnehmung. Ein weiteres Kennzeichen der kollektiven Gedächtnisbildung bestand darin, dass das Verbannungssystem keine ethnischen Grenzen kannte. Fedor Dostoevskij schreibt in den „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“:

„Aber sehen Sie doch, was das hier für ein Mischmasch ist! Der eine ist Russe, der andere Tscherkesse, der dritte ist Sektierer, der vierte ein rechtgläubiger Bauer, hat seine Familie, hat seine lieben Kinderchen in der Heimat zurückgelassen, der fünfte ist Jude, der sechste Zigeuner, der siebente weiß Gott wer, und sie alle müssen jetzt hier an einem Ort zusammenleben, ob sie wollen oder nicht, aber sie müssen miteinander auskommen, müssen aus derselben Schüssel essen, auf derselben Pritsche schlafen.“<sup>156</sup>

---

<sup>155</sup> HARRO ZIMMERMANN Irrenanstalten, Zuchthäuser und Gefängnisse, in: HERMANN BAUSINGER, KLAUS BEYRER, GOTTFRIED KORFF Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1999, S.207-212.

<sup>156</sup> DOSTOJEWSKI S.53.

Nicht nur russische Delinquenten, sondern auch nationale Minderheiten wie Tataren, Juden und Kaukasier wurden nach Sibirien deportiert.<sup>157</sup> Insofern wurde die Verbannung zu einer multiethnischen, multikulturellen Erfahrung und war nicht zuletzt auch eine Ausdrucksform russischen Kolonialismus, der auch im späteren Stalinschen GULag praktiziert wurde.

Der Bericht des amerikanischen Reisenden George Kennan über das sibirische Verbannungssystem hat auf Jahrzehnte hin das westliche Bild von der Region als einem riesigen Sträflingslager und die westliche Ansicht über die russische Gesetzgebung entscheidend geprägt. Kennan unternahm seine Reise 1885, sein Bericht wurde 1891 unter dem Titel „Siberia and the Exile System“ in den USA veröffentlicht. Einige illegale Übersetzungen kursierten auch im Russland der 1890er Jahre. Kennan inspizierte die sibirischen Etappengefängnisse zur Zeit Zar Alexanders III., in der Ära der Reaktion und des Polizeiterrors. Ausgangspunkt der Reise war Tjumen' in Westsibirien, damals eine Stadt von 19.000 Einwohnern und Hauptsitz der Verbannungsverwaltung (Prikaz o ssylnych), die bereits 1823 von dem Reformers Michail Speranskij eingerichtet worden war. Laut statistischen Angaben dieser Behörde gab es in Sibirien zwischen 1823 und 1887 772.979 Deportierte.<sup>158</sup> Diese wurden vier Kategorien zugerechnet: 1) katoržniki (Zwangsarbeiter), 2) poselency (Strafkolonisten), 3) ssylnye (Verbannte) und 4) sog. Freiwillige (Frauen und Kinder, die ihren Ehemännern und Eltern in die Verbannung folgten). Personen, die den ersten beiden Kategorien angehörten, verloren alle ihre Bürgerrechte und mussten lebenslang in Sibirien verbleiben. Die dritte Kategorie, nicht notwendigerweise Kriminelle, sondern ehe Politische, behielten einige ihrer Bürgerrechte (wie Berufsausübung) bei und durften nach Verbüßung ihrer Verbannungsstrafe wieder ins europäische Russland zurückkehren. Ein weiterer Wesenszug des Verbannungssystems bestand darin, dass auch dörflichen

---

<sup>157</sup> KENNAN I, S. 55; DOSTOJEWSKI S.20.

<sup>158</sup> GEORGE KENNAN Siberia and the Exile System, vol. 1, New York 1891 (Reprint: Chicago 1958), S. 26.

Kommunen das Recht zugesprochen wurde, ihre Mitglieder bei „abnormen sozialen Verhalten“ nach Sibirien zu verbannen.<sup>159</sup>

Zwangsarbeit und Verbannung bedeuteten in vielen Fällen eine soziale und kulturelle Entwurzelung. Einmal entlassen, war es für die Deportierten schwierig, sich in die sibirische Gesellschaft einzufinden. Sie hatten meistens kein Geld für die Rückkehr ins europäische Russland und mussten daher in Sibirien bleiben. Die lokalen Behörden boten keine Hilfe, um Land zu erwerben oder eine Arbeit in den Städten aufzunehmen. Ohne familiäre Bindungen bildeten diese Desperados in der Taiga Banden und wurden erneut kriminell, indem sie Dörfer und Städte heimsuchten.<sup>160</sup>

Da die russische Administration keinen Schutz bot, griffen Bauern und Städter zur Lynchjustiz und die Leichen der Gelynchten wurden podsnešniki (Schneeglöckchen) genannt, weil sie im Frühjahr mit der Schneeschmelze ans Tageslicht kamen. Es ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, dass die russische Gesetzgebung das Ihrige tat für die soziale Ausgrenzung der Deportierten. Freigelassene mussten für eine Zeit von zehn Jahren ihren „guten Charakter“ beweisen, um sich als Bürger permanent in einer sibirischen Stadt niederlassen zu können. Die städtische Oberschicht wehrte sich hartnäckig gegen eine Integration. Stigmatisiert durch die urbane Gesellschaft, zogen die Freigelassenen wieder in die Taiga – einem Ort, wo es keine Gesetze und soziale Ausgrenzungen gab.<sup>161</sup> Wie der Bericht der zarischen Untersuchungskommission von 1898 feststellte, vollzog sich das Leben in Sibirien außerhalb von Kategorien der Legalität.<sup>162</sup> Sträflinge und Deportierte lebten am Rand von Zivilisation und Zivilgesellschaft.

Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts gewann Sibirien zunehmend Bedeutung als Strafkolonie des Zarenreiches, nicht nur für Kriminelle, sondern auch für die Politischen.<sup>163</sup> Nach den Polizeiregistern machten letztere allerdings eine

---

<sup>159</sup> Ebenda S. 27.

<sup>160</sup> SALOMON S.260f..

<sup>161</sup> EDMOND DE LAFRÈNE Syberyjski raport, in: Zeszyty Historyczne, vol. 87, 1989, S.49.

<sup>162</sup> SALOMON S.335-336.

<sup>163</sup> Einen wichtigen Quellenbestand stellt die Universitätsbibliothek in Warschau dar. Bis zum Ersten Weltkrieg war die Warschauer Universität eine russische Universität. Die Bibliothek verfügt über Berichte des russischen



Minderheit aus, so stellten z.B. im Jahr 1898 die Politischen nur 1% aller Verbannten. 1901 waren es 8.100, davon 4.100 in Gefängnissen, 200 in der Katorga und 3.800 „zum Wohnen“ angesiedelte. Zusammen mit den Familienangehörigen machten sie 2,7% aus.<sup>164</sup> Damit war die Bedeutung Sibiriens als „Strafkolonie“ vor allem sozial und nicht politisch begründet. Der amerikanische Journalist George Kennan hat einen umfangreichen und detaillierten Bericht über die zu katorga (Zwangsarbeit) und ssylka (Verbannung) verurteilten Politischen hinterlassen. Weit ab vom Komfort der Großstädte des europäischen Russlands, vor allem vom geistig-pulsierenden Leben in St. Petersburg und Moskau, waren sie in Sibirien nicht nur mit einem unwirtlichen Klima konfrontiert, sondern mussten sich im Alltagsleben mit verrohten Wachpersonal sowie den Kriminellen, darunter Schwerverbrechern, arrangieren. Das musste zwangsläufig ihre Psyche prägen. Erschwerend kam hinzu, dass die Politischen in der Minderheit waren. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen sie sich zu organisieren und von den übrigen Verbannten abzugrenzen. Allerdings war diese „Gemeinschaft“ äußerst fragil. Der politische Richtungsstreit über Theorie und Praxis der Revolution entzweite Kameradschaften und bewirkte die Isolation des Einzelnen. Zwischen 1875 und 1900 waren 40% der wegen revolutionärer Umtriebe Verbannten Studenten, darunter sehr viele Frauen. Nicht wenige von ihnen entstammten dem Adel.<sup>165</sup>

Der große Schub politischer Verbannter kam nach 1881, im Zusammenhang mit den Attentatswellen, denen unter anderem Zar Alexander II. zum Opfer fiel. Während in den dreißiger bis siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die ideologischen Unterschiede zwischen den politischen Verbannten wie zunächst die Dekabristen, später die Narodniki (Zemlja i volja) noch nicht sehr scharf waren, ganz einfach weil es noch keine Parteien mit festem Programm gab und die Debatten noch relativ maßvoll abliefen, änderte dies sich mit Ende der achtziger/Anfang der neunziger

---

Justizministeriums und seine Strafstatistiken, ferner auch sibirische Regionalzeitschriften, darunter auch revolutionäre, schließlich auch Tagebücher und andere wertvolle Manuskripte.

<sup>164</sup> LEONID GORJUŠKIN Ssylka i obščestvenno-političeskaja žizn' v Sibiri, XVIII – načalo XXv., Novosibirsk 1978, S.135.

<sup>165</sup> KENNAN Siberia and the Exile System, vol. 2, New York 1891. S.149.

Jahre. Jetzt entstanden überall im Russländischen Reich (und in ihm dazugehörenden Königreich Polen), Parteien, die vom Marxismus stark beeinflusst waren. In illegalen Zeitschriften führten sie selbst in unwichtigen Fragen doktrinäre Kämpfe gegeneinander aus, die durch das Verbannungssystem auch nach Sibirien hineingetragen wurden.<sup>166</sup>

Aber das zarische Verbannungssystem unterschied sich vom stalinistischen GULag. So arbeiteten die politischen Verbannten als Hauslehrer (z.B. in Tomsk, Irkutsk), Bibliothekare, Buchhalter oder in ihren ursprünglichen Berufen wie Arzt, Apotheker, Rechtsberater.<sup>167</sup> Von Sibirien als einem „Totenhaus“, wie von Dostoevskij in seinen berühmten Aufzeichnungen der 1840er Jahre beschrieben (veröffentlicht 1860/1861), konnte keine Rede mehr sein.<sup>168</sup>

Entscheidend beeinflusst haben die politischen Verbannten das geistige Leben in Sibirien. In Artikeln, die sie für Zeitungen wie „Sibirskaja Žizn“ (Tomsk), „Enisej“ (Krasnojarsk), „Vostočnoe Obozrenie“ (Irkutsk), „Stepnoj Kraj“ (Omsk) und „Amurskij Kraj“ (Blagoveščensk) verfassten, prangerten sie die Korruption der Kolonialverwaltung und die Ausbeutung der indigenen Bevölkerung an.<sup>169</sup> Etliche Verbannte nahmen in der Wildnis die Lebensweise der indigenen Bevölkerung an. So erklärte der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Jakutien verbannte Narodnik Nikolaj A. Vitaševskij, der dort vierzehn Jahre verbrachte:

„Ich gewöhne mich an sie (die Jakuten, E.S.), und das nicht nur in materieller, sondern auch in geistiger Hinsicht. (...) Dies alles führt dazu, dass Jakutien zu meiner zweiten Heimat geworden ist, und die Jakuten – ich liebe sie.“<sup>170</sup>

<sup>166</sup> Vgl. die Studie von DAVID LANE *The Roots of Russian Communism. A Social and Historical Study of the Russian Social Democracy, 1898-1907*, Assen 1975.

<sup>167</sup> Ebenda, S.126. Siehe auch FJODOR DOSTOJEWSKI *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*, München 1997 (2. Auflage), S. 10.

<sup>168</sup> FJODOR DOSTOJEWSKI *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus*, München 1980.

<sup>169</sup> GAKK, f. 595, op. 67, d. 27, ll.82f.

<sup>170</sup> *Sibirskie voprosy*, Nr.23/24, 1879, S.43.

Seit den Dekabristen lernten die Verbannten die Sprachen der sibirischen Völker, betrieben im Auftrag der Sibirischen Abteilung der Russischen Geografischen Gesellschaft wertvolle ethnografische Studien, wie über das Zusammenleben zwischen russischen Kolonisten und Ureinwohnern. Sie förderten durch ihre Arbeiten die Entstehung einer sibirischen Heimatforschung (kraevedenie)<sup>171</sup> und wurden zu Kulturträgern, indem sie die lokale Bevölkerung in Berührung mit europäischen Aufklärungsgedanken brachten. Die Idee, dass die Volksaufklärung am Anfang einer Modernisierung Sibiriens zu stehen habe, stammte von den Dekabristen und wurde später von den Narodniki aufgegriffen.<sup>172</sup>

In den ethnografischen Werken der Verbannten kommt eine Achtung gegenüber der indigenen Bevölkerung zum Ausdruck, die man bei den im europäischen Russland tätigen Ethnologen vermisst. So bezeichnete der in Kazan' tätige Wissenschaftler V.F. Troščanskij die Jakuten als „niedrige Rasse“ ohne „moralischen Anstand“.<sup>173</sup> Es waren in Sibirien vor allem die Narodniki, die der indigenen Bevölkerung erstmals eine eigenständige Bedeutung in der historischen Entwicklung des Russischen Reiches beimaßen. Die sibirischen Verwaltungsbeamten bewerteten unterdessen die aufklärerischen Aktivitäten als gesellschaftsschädigend, die Verbannten würden unter den ansonsten apolitischen Ureinwohnern, russischen Bauern und Arbeitern Unruhe verbreiten. Der Zustrom von Politischen, aber auch Kriminellen brächte erst die Anachronismen des europäischen Russland in die „jungfräuliche“ Gesellschaft Sibiriens.<sup>174</sup>

Unbestritten ist, dass die Verbannten aus dem europäischen Russland in Sibirien als Multiplikatoren sozialer Prozesse auftraten. Nicht zuletzt war die Modernisierung der Region auf erfahrene Fachkräfte, die pädagogische, medizinische und ökonomische Kenntnisse weiter vermittelten, angewiesen, zumal Sibirien erst 1888 seine erste Universität erhielt. Die Politischen brachten von daher

<sup>171</sup> Siehe z.B. I.I. MAJNOV *Russkie krestjane i osedlye inorodcy Jakutkoj oblasti*, St. Petersburg 1912.

<sup>172</sup> MICHAEL AZADOVSKIJ *Stranički kraevedčeskoj dejatel'nosti dekabristov v Sibiri*, Irkutsk 1975.

<sup>173</sup> V.F. TROŠČANSKIJ *Nabroski o Jakutach Jakutskogo okruga*, Kazan' 1911, S.76 sowie 78f.

<sup>174</sup> E.P. NIMANDER *Obzor revoljucionnogo dviženija v okruge Irkutskoj sudebnoj palaty za 1897-1907gg.*, St. Petersburg 1908, S.4ff.

Aufklärung und Humanität nach Sibirien, während die Kriminellen das Gewaltelement in der sibirischen Gesellschaft verstärkten. Von daher verbindet sich mit Sibirien im 19. Jahrhundert sowohl das Stigma, den „Abschaum des Reiches“ aufgenommen zu haben, mit dem Bild eines „Laboratoriums“ moderner Zivilisierungsversuche.



Strafgefangene (19. Jahrhundert)

## II. *Grenzbetrachtungen*: Zivilisation und Wildnis

Der Raum besitzt in der Geschichte aller Kulturen eine symbolische Ordnung, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine sesshafte oder nomadische handelt. Raum ist Heimat (Aneignung) und zugleich Abgrenzung gegen das Fremde (d.h. die Außenwelt). Zwar haben die großen nationalen Geschichtsschreibungen des 19. Jahrhunderts den Raum in ihr national-nationalistisches Konzept einbezogen, doch handelt es sich nach dem Ethnologen MARC AUGÉ um einen *anthropologischen Ort*.<sup>175</sup> Grenzräume als anthropologischer Ort der Aneignung und Abgrenzung gestalten sich komplex und entziehen sich einer eindeutigen Kategorisierung. Die Expansion in binnenkontinentale Räume wird im allgemeinen im Zusammenhang mit Nordamerika in Verbindung gebracht, aber auch mit Australien, Südamerika und dem Imperium Romanum. Die Geschichte der Binnenkolonisation als bewegende Siedlungsgrenze gehört in den Bereich der europäischen Kolonialgeschichte, in der Russland immer noch ein Schattendasein fristet. Doch auch wenn man das russische Beispiel mit einbezieht, so wäre es ein typischer „europäischer“ Selbstbetrug, die Kolonisation als ein Werk der Europäer zu bezeichnen. Siedlungsgrenzen zwischen Zivilisation und Wildnis hat es auch in anderen Kulturen, vor allem in Asien (seitens der Araber, Perser, Inder und Chinesen), gegeben. Entscheidend war, dass eine sozial und wirtschaftlich ausdifferenzierte Gesellschaft mit einem hohen kulturellen Niveau (Schriftkulturen) auf der Suche nach Rohstoffen (u.a. auch Land) die Grenze vorschob und zugleich bemüht war, die „Barbaren“, d.h. in der Regel nomadisierende Stämme, zu zivilisieren, d.h. zu unterwerfen. Dabei erwies es sich als schwierig, die als rückständig erachtete Peripherie in eine kulturelle Hierarchie einzubinden, mit der Folge, dass die meisten Peripherien der großen Imperien (der Römer, Perser, Chinesen, aber auch Europäer und Amerikaner) nach erfolgter Kolonisation und Einverleibung trotz aller Modernisierungsversuche „arm und unterentwickelt“ blieben. Die „margins“ waren auch im Verband des jeweiligen

---

<sup>175</sup> MARC AUGÉ *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt 1994.

Imperiums „margins“. Gerade Innerasien bietet sich an, um die Überlappung verschiedener Räume und Kulturen, zum Beispiel Russlands und Chinas zu veranschaulichen.

Grenzen erweisen sich dabei als nationalstaatliche Artefakte, tatsächlich überlappen sich Räume. Nicht nur war – trotz der Grenzziehung im 17. Jahrhundert (Vertrag von Nerčinsk) – der sibirisch-chinesische Grenzraum Heimat nomadisierender Völker, es ergibt sich auch eine physikalisch-geografische Einheit. Die Bergwelt des russischen Altaj geht in den chinesischen Tianshan über, die zugleich eine Wasserscheide darstellen. Wie OWEN LATTIMORE bereits in seiner 1962 erschienenen Studie „Studies in Frontier History. Collected Papers 1928-1958“, die als Klassiker auf diesem Feld gelten kann, hinwies, wanderten die Nomaden des Altajs und Tianshan seit alters her zwischen den Gebirgspässen auf der Suche nach neuen Weideplätzen.<sup>176</sup> Lattimores „Frontier-Konzept“ ist einleuchtender als das auf den nordamerikanischen Kontinent fixierte von Turner. Als einer der bekanntesten Asienspezialisten (Mongolei, China, Mandschurei) stellte Lattimore das Frontier-Konzept in den eurasischen Kontext, unterstrich damit die Dynamik der Steppenkulturen.

Die Geschichte Sibiriens wie auch Nordchinas ist ohne den herausragenden Anteil der sibirischen Völker, die von der Gebirgszone des Altaj bis zum Bajkal und der nördlichen Mandschurei nomadisierten, nicht denkbar. Der sibirisch-chinesische Grenzraum erwies sich als ethnischer und kultureller Schmelztiegel der turkischen, südsibirischen, mongolischen und mandschurischen Völker. Diese spielten eine wichtige Vermittlerrolle im Handel zwischen Russland und China, brachten sie doch Seide, Tee nach Russland und Pelze nach China. Doch hielten sie zugleich die sibirisch-russische Grenze ständig in Unruhe, da ein Kennzeichen nomadischer Stammesföderationen gerade ihre Instabilität ist. Diese Instabilität hat im wesentlichen das Verhältnis Moskoviens wie auch des chinesischen Reiches zu den Nomaden bestimmt. Sowohl für Russen als auch für die Chinesen war die „Gefahr

---

<sup>176</sup> OWEN LATTIMORE Studies in Frontier History. Collected Papers 1928-1958, Paris 1962, S. 66.

aus der Steppe“, das Vordringen der Nomaden in die Zone des Ackerbaus, eine Herausforderung, der sich der formierende russische wie chinesische Staat zu stellen hatte. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass die Chinesen mit den „Barbareneinfällen“ wesentlich frühere Erfahrungen gemacht haben als die Russen. Schon Ende des 4. Jahrhunderts wurden bekanntlich die Reiche der Qin, Zhao und Yan, von Gansu bis in die Mandschurei bedroht. Entscheidend war, dass die Chinesen keine einzelnen Forts wie später die Russen, sondern befestigte Verteidigungslinien anlegten. Aus der zunächst defensiven Abwehr wurde aber sowohl im russischen wie auch chinesischen Beispiel eine koloniale Expansion. Bereits die Han-Dynastie unternahm Bemühungen, die südmandschurischen Ebenen dem Reich einzuverleiben. Interessante Aufschlüsse ergibt ein Blick auf die chinesische Kolonisation. Schon die Han-Dynastie – lange vor dem Moskauer Großfürstentum – sicherte die Siedlungsgrenze mit Soldaten und „Wehrbauern“, analog zu den Kosaken im Russländischen Reich.<sup>177</sup> Ähnlich wie das Moskauer Großfürstentum musste auch das „Reich der Mitte“ den Frieden mit seinen nomadischen Nachbarn durch Tributzahlungen erkaufen. Tributzahlungen waren jedoch nicht einfach eine Geste kolonialer Unterwürfigkeit. Im Gegenteil – sowohl Chinesen als auch Russen – sahen Geschenke als Mittel, um die Nomaden in ihre Interessenpolitik einzubeziehen. Nach der Abschüttelung der Xiongnu, deren Reich sich vom Bajkalsee zum Balchaš erstreckte, sicherte die Han-Dynastie die Siedlungsgrenze mittels Garnisonen. Allerdings war es – wie im späteren russischen Beispiel – schwierig, die Straßen und Verkehrswege in den von den Nomaden besiedelten Gebieten zu kontrollieren. Zugleich erfolgte die Ansiedlung chinesischer Bauern in Militärkolonien (sog. tuntian).<sup>178</sup>

In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt der Grenzraum-Thematik auf dem 19. Jahrhundert. Ungeachtet der außenpolitischen Schwäche Chinas, das von

---

<sup>177</sup> Vgl. JACQUES GERNET Die chinesische Welt, Frankfurt a.M. 1987 (5. Auflage), S. 112.

<sup>178</sup> Zur Frontier-Thematik bezogen auf China siehe auch JAMES A. MILLWARD New Perspectives on the Qing Frontier, in: GAIL HERSHATTER (U.A.) Remapping China: Fissures in Historical Terrain, Stanford 1996, S.113-129; SABINE DABRINGHAUS Die Landgrenze als Thema der modernen chinesischen Geschichtsschreibung, in: Periplus. Jahrbuch für außereuropäische Geschichte, 3 (1993), S.94-108.



den imperialistischen Mächten Russland, Großbritannien und Japan bedrängt wurde, setzte im späten 19. Jahrhundert eine gezielte chinesische Kolonisationspolitik in den nördlichen Grenzgebieten ein, insbesondere in der Mandschurei. Der Prozess der chinesischen Binnenkolonisation wurde im wesentlichen durch das russische Vordringen in Turkestan, in der Mongolei und der Mandschurei behindert. Ähnlich wie die zarische Regierung am Beispiel Sibiriens, war das chinesische Kaiserreich bestrebt, die Mandschurei zu einem Experimentierfeld für Industrialisierung und Modernisierung zu machen. Die Mandschurei war wie Sibirien eine bedeutende Rohstoffkammer, hier wurde der Grundstein für die spätere chinesische Schwerindustrialisierung gelegt. Wie die Siedler im europäischen Russland nach der Bauernbefreiung in Sibirien das „gelobte Land“ sahen, zog die Mandschurei im ausgehenden 19. Jahrhundert einen Zustrom chinesischer Siedler (das sog. Xingan-Projekt der kaiserlichen chinesischen Regierung), vor allem aus der Provinz Shandong, auf sich. Eisenbahnbau wie auch der Aufbau einer Industrie, die zunehmend handelspolitische Verflechtung mit den Weltmächten ließen die Mandschurei wie das benachbarte Sibirien zu einem Zukunftsland werden. Auch die chinesische Regierung lockte Bauern mit Vergünstigungen in die Mandschurei, so wurden etwa die Kolonisten für einen Zeitraum von sieben Jahren von der Steuerpflicht befreit.<sup>179</sup> Wie im Fall der sibirischen Binnenmigration machten sich ganze Dörfer auf den Weg in die Mandschurei. Nicht immer führte dies zur Verdrängung der indigenen Bevölkerung (Giljaki), so sind bei den chinesischen Kolonisten in der Mandschurei hybride Glaubensvorstellungen auszumachen, die Elemente des Buddhismus und des Schamanismus aufweisen, auch hier eine auffällige Analogie zum „dvoeverie“ der russischen Siedler in Sibirien.

---

<sup>179</sup> LATTIMORE S.320.



### Fernöstliche Zivilisation in Sibirien

Buddhistisches Kloster (Transbaikalien, 19. Jahrhundert)

Ist die Rede von Binnenkolonisation und Siedlungsgrenze, so kommt der Gedanke an die nordamerikanische Frontier auf. Im russischen wie auch im nordamerikanischen Beispiel ist die Siedlungsgrenze bzw. Frontier nicht genau definiert: Wo fängt der russische Osten, der amerikanische Westen an? Ist der sibirische Osten nicht auch asiatisch bzw. der amerikanische Westen indianisch? Das Frontier-Konzept ist in der Forschung umstritten, auch die vorliegende Arbeit möchte und kann nicht eine endgültige Antwort darauf geben, denn dazu müssten komparatistische, archivgestützte Arbeiten zum amerikanischen Westen und Sibirien geleistet werden. Allzu leicht bedienen sich Historiker Floskeln, so auch des Begriffes frontier. Turner leitete von der frontier die Sonderrolle der US-Amerikaner ab.

MATTHIAS WAECHTER hat sich in seiner 1996 vorgelegten Dissertation „Die Erfindung des amerikanischen Westens“ mit Turner kritisch auseinandergesetzt. Anerkennend meint jedoch der Autor, Turner habe das wichtige Thema „Siedlungsgrenze“ in die Diskussion amerikanischer Historiker gebracht. Waechter nähert sich der Frontier-Thematik geistes- und mentalitätsgeschichtlich: bei Turner finde sich eine Antithese zwischen Europa und Amerika, die Besiedlung der Wildnis sei eine Erfahrung, Distanz zu dem „belastenden und korrupten europäischen Erbe“ zu schaffen. Diese Antithese verlagerte Turner – so Waechter – in die amerikanische Gesellschaft: der amerikanische Osten in seiner Dekadenz und der amerikanische Westen in seiner Jugend. Turner ging von der Prämisse aus, die Wildnis zerstöre soziale Privilegien und tradierte politische Strukturen, schaffe Chancengleichheit.<sup>180</sup> Leider zieht Waechter sozialgeschichtliche Arbeiten amerikanischer Historiker zur Siedlungsgrenze nicht heran. KARL DIETRICH BRACHER hat bereits in den fünfziger Jahren Turners Frontier-Konzept in Verbindung mit der Heilsgeschichte der Puritaner gebracht, die in Amerika das gelobte Land (nach den Verfolgungen in Europa) sahen.<sup>181</sup> Im 19. Jahrhundert kommt jedoch mit der Turner-Schule eine neue Pointe hinein: die abstruse Vorstellung von einer evolutionistischen Vererbung der „Pioniereigenschaften“ von Generation zu Generation. Demnach würden Individualismus und Demokratieverständnis vererbt werden. Merkwürdig ist auch Turners Vorstellung, die Entstehung der amerikanischen Demokratie entspringe den natürlichen Gegebenheiten des amerikanischen Kontinents (Wildheit, Weite = Freiheit).<sup>182</sup>

Was bedeutet dies für die russische Geschichte? Der missionarische Eifer der Puritaner findet sich nicht in der Geschichte Sibiriens. Turners evolutionistische

---

<sup>180</sup> MATTHIAS WAECHTER Die Erfindung des amerikanischen Westens. Die Geschichte der Frontier-Debatte, Freiburg i. Br. 1996, S.14ff. Obwohl Waechter sich kritisch mit dem Turner Konzept auseinandersetzt, verfällt auch er der Faszination, so kommt er in seiner Dissertation zum Schluss: „hierin liegt das bleibende Verdienst Frederick Jackson Turners unter den Historikern des 20. Jahrhunderts eine Debatte darüber angestiftet zu haben, was das Wesen, die Besonderheit und die zukünftige Bestimmung der amerikanischen Lebenserfahrung ausmacht“. Zit. Ebenda, S. 361.

<sup>181</sup> KARL DIETRICH BRACHER Der „Frontier-Gedanke“: Motiv des amerikanischen Fortschrittsbewusstseins, in: Zeitschrift für Politik, N.F. 2, 1955, S.228-236.

<sup>182</sup> WAECHTER S.358.

Parameter „der weite amerikanische Kontinent bedinge Freiheit und Demokratie“ schlägt sich im Fall des Russländischen Reiches in das Gegenteil um. Das Russländische Reich verfügt ebenfalls über einen weiten (eurasischen) Kontinent, verbindet sich jedoch im allgemeinen mit Autokratie, Verbannung und Gulag. Zu behaupten, Sibirien sei „ein Kontinent der Unfreiheit“ wäre jedoch übertrieben. Gewalt war auch ein Kennzeichen der amerikanischen Frontier, die Turner noch selbst mit Freiheit assoziierte.<sup>183</sup> Jüngere amerikanische Studien weisen auf die Patronage und die oligarchischen Strukturen, die eine demokratische Bewusstseinsbildung an der Siedlungsgrenze erschwerte.<sup>184</sup> Der Individualismus, den Turner auf dem amerikanischen Kontinent verortete, war und ist keine typisch amerikanische Charaktereigenschaft, genauso wenig wie es eine „russische Seele“ gibt. Die Siedlungsgeschichte des amerikanischen Westens wie auch Sibiriens lassen sich mit Kollektivismus nicht erklären, die zahlreichen erfolgreichen Pioniere wie auch die zahlreichen gescheiterten Existenzen zeigen, dass der Aufbruch in eine fremde Weite mit individuellen Chancen und Risiken verbunden waren. JOHN W. COLE und ERIC R. WOLF haben sich in ihrer Untersuchung über historische Ethnizität und Ökologie in Tirol mit den Wechselbeziehungen zwischen Kultur und Persönlichkeit beschäftigt. Sie weisen darauf hin, dass dieser Ansatz von einer Variabilität auszugehen hat und dass es eine uniforme/homogene Kultur nicht gebe.<sup>185</sup> DAVID J. WEBER beschreibt in seinem Werk „The Spanish Frontier in North America“ Grenzgesellschaften als eine multiethnische Lebenserfahrung. Die Frontier als „Grenze“ habe immer zwei Seiten und lade dazu ein, über Variablen („variety of models“) in historischen Kolonisationsprozessen zu sprechen.<sup>186</sup> In der deutschen Geschichtswissenschaft hat JÜRGEN OSTERHAMMEL die Geschichte der

---

<sup>183</sup> Siehe RICHARD SLOTKIN *Regeneration through violence: The Mythology of the American Frontier, 1600-1860*, Middletown (Conn.) 1996; JOSÉ *Writing Violence on the Northern Frontier: The Historiography of sixteenth-century New Mexico and Florida and the legacy of conquest*, Durham 2000; für die südamerikanische Siedlungsgrenze: JUDY BIEBER *Power, patronage, and political violence: state building on a Brazilian frontier, 1822-1889*, Lincoln 1999.

<sup>184</sup> Ebenda.

<sup>185</sup> JOHN W. COLE, ERIC R. WOLF *Die unsichtbare Grenze. Ethnizität und Ökologie in einem Alpental*, Wien – Bozen 1995 (Titel der Originalausgabe: *The Hidden Frontier. Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley*, New York – London 1974), S. 11f.

<sup>186</sup> DAVID J. WEBER *The Spanish Frontier in North America*, New Haven – London 1992, S.11.

„Erschließungsgrenzen“ (frontiers) als vielversprechendes Forschungsfeld, jenseits der „eher konventionellen Studien zum Verlauf einzelner innereuropäischer Grenzen“, skizziert.<sup>187</sup> Sie erklären zugleich innerimperiale Strukturen. Raumschließung ist nach Osterhammel eine geografische Kategorie des empire-building: „die Geographie erläutert die Anziehungs- und Abstoßungskräfte an den verschiedenen imperialen Peripherien: ihre Ressourcenausstattung, ihre ethnische Dynamik und ihre Besiedlungschancen. Überhaupt schenkt die historische Geografie Migration und Siedlung viel mehr Aufmerksamkeit, als dies in der Literatur zum Imperialismus üblich ist.“<sup>188</sup>



Altaj (russische Landschaftsmalerei, 19. Jahrhundert)

<sup>187</sup> JÜRGEN OSTERHAMMEL Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie, in: WILFRIED LOTH, JÜRGEN OSTERHAMMEL Internationale Geschichte – Themen – Ergebnisse – Aussichten, München 2000, S. 303.

<sup>188</sup> Ebenda, S.305.

Raumerschließung, die Suche nach Grenzen fand in der Geschichte auch an anderen Orten statt. Dabei sind Modifikationen erforderlich, sei es im Fall Russlands, Südamerikas oder Australiens. Die russische Sprache kennt genuin den Begriff „frontir“ nicht, statt dessen findet sich in der russischen und sibirischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts der Terminus „prostor“, der zwei Bedeutungen hat: 1. Weite, freier Raum, unbegrenzte Fläche, 2. Freiheit und Uneingeschränktheit.<sup>189</sup> Originär besitzt der Begriff „prostor“ eine topografische Bedeutung, die jedoch im 19. Jahrhundert eine imaginäre Assoziation (weiter Raum = Freiheit) sowie einen praktischen Bezug (weiter Raum = Freiheit = Besiedlung) erhält, damit zu einem russisch-nationalen Raumbegriff wird.<sup>190</sup> Für den bedeutenden russischen Geografen des 19. Jahrhunderts, P.P. Semenov, symbolisierten die westsibirischen Steppen und die sibirische Flüsse „prostor“, stellten für ihn gleichsam die Verlängerung der Landschaft des europäischen Russland nach Asien dar.<sup>191</sup> Ähnlich wie Turner, der den amerikanischen Westen zum Ort der Bewährung des weißen, angelsächsischen Siedlers machte, blendete Semenov die Fremdartigkeit Sibiriens und seiner indigenen Bevölkerung aus. In Russlands weitem Raum (prostranstvo) sah Semenov ein großes Potential für die demografische Entwicklung. Raum wurde in diesem Konzept nicht mit Stagnation, sondern mit aktiver Raumentwicklung und dynamischen Vorwärtsstreben verstanden.<sup>192</sup> Diesem Konzept liegt – ähnlich wie im Fall Turners – ein Determinismus zugrunde. Neuere amerikanische Untersuchungen wie etwa von RICHARD SLATTA weichen den Begriff „frontier“ auf. In der Tradition der bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Anthropologie entwickelten Theorie des Diffusionismus<sup>193</sup> (hier in Abgrenzung von Turner) deutet der amerikanische Soziologe Slatta Frontiers als „Membranen“ zwischen verschiedenen

<sup>189</sup> GEORGIJ D. GREBENŠČEKOV V prostorach Sibiri, St. Petersburg 1913.

<sup>190</sup> Für den amerikanischen Westen stellen HINE MACK FARACHER für die Raumterminologie fest: „Frontier and West are key words in the American lexicon, and they share an intimate historical relation. From the perspective of the Atlantic Coast, the frontier was the West.“ Zit. nach ebenda, S.10.

<sup>191</sup> P.P. SEMENOV-TJAN-ŠANSKIJ Memuary, tom 2, Moskva 1946, S.72ff.

<sup>192</sup> P.P. SEMENOV NASELennost' Evropejskoj Rossii v zavisimosti ot pričin, obuslovlivajuščich raspredelenie naselenija imperii, in: Statističeskij vremennik Rossijskoj imperii, tom 2, vypusk 1, St. Petersburg 1871, S.127.

<sup>193</sup> GÉRARD LECLERC Anthropologie und Kolonialismus, München 1973, S.54f.

sozialen Gruppen, Ethnien und Kulturen. Wie eine Membrane kann eine Frontier den Transfer kultureller Einflüsse begünstigen oder behindern.<sup>194</sup> Schon 1957 hat der amerikanische Politologe JOHN H. HERZ darauf hingewiesen, dass gesellschaftliche Kräfte über Staatsgrenzen hinweg wirken und die Staaten sich wechselseitig durchdringen. Der Diffusionismus läuft auf eine Auflösung von Grenzen und Räumen hinaus. Demnach dürfte es keine Grenzgesellschaft geben.<sup>195</sup> Manches an der Diffusionstheorie und der Membranwirkung ist nachzuvollziehen, doch der Prozess ist jedoch tatsächlich viel komplexer, denn die „Durchdringung von Staaten“ (und Territorien) löst staatliche Abgrenzungsstrategien aus, d.h. Homogenisierungsdruck nach innen und „Auserwähltsein“ nach außen. Die Homogenisierung ist ein Ausdruck des 19. und 20. Jahrhunderts, sie steht im Zusammenhang mit Industrialisierung und Modernisierung. In der historischen Osteuropaforschung hat ANDREAS KAPPELER sehr anschaulich das Phänomen der „wandernden Kulturgrenze“ in seinem Aufsatz „Vom Moskauer Fürstentum zum eurasischen Vielvölkerreich Russland“ beschrieben. Angesichts der kulturellen Andersartigkeit an der asiatischen Peripherie spricht Kappeler von einer zurückhaltenden Integrationspolitik im 16. Jahrhundert. Man kann dies als Übergangsphase bewerten, so knüpfte die zarische Regierung an den Status quo an, um den Übergang zur (russischen) Herrschaft zu erleichtern.<sup>196</sup> Kappeler macht für die russische Neuzeit eine Grenzgesellschaft im weiten Osten aus, in der er offensichtlich ein oszillierende Distanz ausmacht: „Die kulturelle Distanz zwischen russischen und animistischen Ackerbauern (hier: sesshafte Tataren, Čeremissen) war relativ gering. (...) Die Kontakte zwischen den Russen und den Jägern in Sibirien (hier Nomaden) blieb groß.“<sup>197</sup> Kappeler plädiert auch für die Anwendung des

---

<sup>194</sup> RICHARD SLATTA Historical Frontier Imagery in the Americas: in: PAULA COVINGTON (ED.) Papers of the Thirty-Third Annual Meeting of the Seminar on the Acquisition of Latin American Library Material, Latin American Frontiers, Borders, Hinterlands: Research Needs and Resources, Albuquerque 1990, S.5-25.

<sup>195</sup> JOHN H. HERZ The Rise and Demise of the Territorial State, in: World Politics, Nr. 9, 1957, S.473-493.

<sup>196</sup> ANDREAS KAPPELER Vom Moskauer Fürstentum des 15. zum eurasischen Vielvölkerreich Russland des 17. Jahrhunderts: Europäische Expansion oder Orientalisierung Osteuropas? in: FRIEDRICH EDELMAYER, PETER FELDBAUER, MARIJA WAKOUNIG (HG.) Globalgeschichte 1450-1620. Anfänge und Perspektiven, Wien 2002, S.165.

<sup>197</sup> Ebenda, S.168f.

„frontier-Konzeptes“ (Turner) auf das Russländische Reich, er unterscheidet eine Steppen- und Wald-Frontier. Ihre Entstehung liegt im ostslavischen Mittelalter und der Auseinandersetzung mit den asiatischen Steppenvölkern. Für westeuropäische Mediävisten stellt die frontier „eine Möglichkeit (dar), mittelalterliche europäische Entwicklung zu erklären.“<sup>198</sup>

Weder der Ural noch die Apalachen stellten ein Hindernis für die binnenkontinentale Expansion dar. Die Grenze war imaginär, bzw. konstituierte sich im Fall Sibiriens beim Aufeinandertreffen mit der chinesischen Zivilisation. Die russische Geschichte speist sich aus permanenter Expansion nach innen und nach außen. Expansion ist ein Kennzeichen russischen *empire-building*, nicht unähnlich zur Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika.<sup>199</sup> Der Sozialhistoriker HANS-ULRICH WEHLER hat in seiner faszinierenden Studie über das Imperium Americanum auf den engen Zusammenhang zwischen innerer und äußerer Expansion hingewiesen, die das Wesen einer „expanding society“ ausmachen.<sup>200</sup> Expandierende Gesellschaften sind auf der Suche nach der Grenze, nach der eigenen Identität, die sich in das Gefühl des „Auserwähltseins“ steigern kann. In den USA (nicht in Kanada) war dies das „Manifest Destiny“, im Russland des 19. und 20. Jahrhunderts sprach man in slavophilen bzw. neo-slavophilen Kreisen auch vom „samobytnost“ – die Extremform bot der „Eurasianismus“<sup>201</sup> Dabei wird allerdings die Besiedlung des nordamerikanischen und eurasischen Kontinents oft einseitig aus der Perspektive der kolonisierenden „weißen“ Siedler beschrieben, lange Zeit vor deren Ankunft haben die nomadisch lebenden Völker die in der „weißen“ Imagination existierende „unberührte“ Landschaft geformt und auf ihren Wanderungen die menschliche

---

<sup>198</sup> HELMUT G. WALTHER Die „Frontier“ als Paradigma der mittelalterlichen Geschichte. Bemerkungen zu einem wenig beachteten Rezeptionsfeld von Turners Deutungsschema, in: JÖRG NAGLER (HG.) Nationale und internationale Perspektiven amerikanischer Geschichte. Festschrift für Peter Schäfer zum 70. Geburtstag. Jenaer Beiträge zur Geschichte, Band 5, Frankfurt a.M. 2002, S. 101. Als Beispiel nennt Walther die deutsche Ostsiedlung und die europäische Kreuzzugsbewegung im Orient.

<sup>199</sup> Zu den USA siehe HANS-ULRICH WEHLER Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865-1900, Göttingen 1974, S. 7.

<sup>200</sup> Ebenda.

<sup>201</sup> Ebenda, S.13, siehe auch G. PATRICK MARCH Eastern Destiny. Russia in Asia and the North Pacific, Westport 1996.



Siedlungsgrenze in die Wildnis verschoben. Sowohl die Amerikanophilen in den USA als auch die Eurasier haben den Eigenwert indigener Kulturen marginalisiert.

Am Beispiel Sibiriens sollen vier Aspekte thematisiert werden: 1) die Siedlungsgrenze/Raumerschließung, 2) die Kolonialisierung, 3) der Nationsbegriff und 4) das Verhältnis Europa-Asien. Gerade Sibirien eignet sich für komparatistische Untersuchungen. Terminologisch besteht die Brisanz darin, dass diese Begriffe westliche/europäische Konzeptionen darstellen, die auf einen fremden Kulturraum übertragen werden.

Der bedeutende russische Historiker des ausgehenden Zarenreiches Vasilij Ključevskij hat die Geschichte des Russischen Reiches vom Baltikum bis zur Pazifischen Küste als Kolonisationsprozess beschrieben, der nicht allein eine territoriale Vergrößerung darstellte. Ključevskij erkannte die Dynamik unterschiedlicher Kulturlandschaften. Die kolonisierenden Russen, sei es im Kaukasus, in Mittelasien oder in Sibirien, mussten sich an die dortigen klimatischen Bedingungen von Wald, Gebirge, Steppe und Tundra anpassen. Die ersten Siedler waren Kosaken<sup>202</sup>, Trapper und Bauern. Erst später folgten Beamte, Soldaten und kirchliche Vertreter (darunter Missionare). Obwohl Ključevskij in seinem Opus an keiner Stelle den Begriff „frontir“ erwähnt, so findet sich doch bei ihm die Sicht von einer wandernden Kulturgrenze.<sup>203</sup> Ključevskij nahm dabei ebenfalls eine russische Perspektive ein, denn die wandernde Kulturgrenze (etwa der nach Osten drängenden Kosaken) ist nichts spezifisch Russisches. Gerade im eurasischen Raum verbindet sich die wandernde Kulturgrenze mit den expandierenden Steppenvölkern, vor allem den Mongolen. Das bedeutet, Grenzen laden zu einem Perspektivwechsel ein, sind niemals statisch und stellen zentristische Denkkategorien in Frage, denn Grenze bedeutet Peripherie. Der russische Grenzraum war nicht homogen (von einer eindeutigen Grenze kann also nicht die Rede sein), sondern erfasste unterschiedliche geografische Räume, in denen russische Kolonisten

---

<sup>202</sup> Kosaken waren ein wesentliches Element der Frontier, sei es in der südlichen Steppe, dem Kaukasus oder Sibirien. Kolonisierung und militärische Sicherung gegenüber der Fremdbevölkerung bestimmten von Anfang die Geschichte der russischen Frontier.

<sup>203</sup> V.O. KLJUČEVSKIJ Sočinenija. Kurs ruskoj istorii, tom 1, čast' 1, Moskva 1956, S.30-34.

und indigene Bevölkerung um Ressourcen konkurrierten, aufgrund der natürlichen Umwelt aber auch gezwungen waren, miteinander zu koexistieren.<sup>204</sup> Die fremde Wildnis wurde schließlich durch Jahrhunderte lange Anpassung zur Heimat des russischen Kolonisten.<sup>205</sup> KLAUS-DETLEF GROTHUSEN hat in seiner bereits 1962 erschienen Arbeit auf die Bedeutung des geografischen Faktors in dem Denken der historischen Rechtsschule Russlands hingewiesen.<sup>206</sup>

Die Kolonisierung, verstanden als bewegendes und bewegtes Element der Raumerschließung durch Siedlung, einschließlich der Unterwerfung indigener Bevölkerung im Russländischen Reich, durch seine Besitzungen im Kaukasus, Sibirien und Mittelasien eine eurasische Macht darstellend, aber auch der Siedlungsprozess auf dem nordamerikanischen Kontinent sind eine zentrale historische Kategorie welthistorischer Bedeutung, die den Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, darunter Historikern, bewusst war.<sup>207</sup> So hielt Pavel Miljukov, ein Schüler Ključevskijs, 1903 einen Vortrag zu dieser Fragestellung vor amerikanischem Publikum.<sup>208</sup> An der Stellung Sibiriens in der russischen Geschichte stritten sich die Geister.

Gedenktage bieten Intellektuellen immer wieder Anlass, über die Stellung des eigenen Landes in der Weltgeschichte nachzudenken – so geschah es auch anlässlich des großen 300-Jahr-Jubiläums zur Erinnerung an die Eroberung Sibiriens durch Ermak. 1883 stellte der „Moskovskij Telegraf“ der russischen Leserschaft die provokative Frage, was Russland in den vergangenen dreihundert Jahren eigentlich für das raue, weite, aber reiche Land im Osten getan habe. Kritik wurde laut, Russland habe Sibirien keinerlei Kultur vermittelt, sich nicht um die Sorgen der einheimischen Bevölkerung gekümmert, sondern habe Sibirien 1. als „goldenen

---

<sup>204</sup> Zu Landschaften als gemeinsame Erfahrung unterschiedlicher Kulturen siehe: A. GÜNTHER Gebirge, Flüsse, Wüsten, Wälder: Grenzen oder Verbindungen, in: Comité International des Sciences Historiques, Rapports I, Stuttgart 1985, S.315-317.

<sup>205</sup> I.M. GREVERUS Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatphänomen, Frankfurt 1972, S.51-55.

<sup>206</sup> KLAUS-DETLEF GROTHUSEN Die Historische Rechtsschule Russlands. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Gießen 1962, S.69f.

<sup>207</sup> WATROUS, Russia's Land of the Future, S.VI.

<sup>208</sup> P.N. MILIUKOV Russia and its Crisis, Chicago 1905, S.5.

Boden“ ausgeplündert und 2. seine Sträflinge dorthin los geworden. Weiter hieß es in einem Artikel, dass Sibirien seine Energie erhalten habe, weil es nicht unter der Leibeigenschaft litt. Schon aus diesem Grund sei Sibirien eher als das europäische Russland geeignet für Reform- und Modernisierungsbemühungen.<sup>209</sup>

Kolonialisierung verstand sich stets auch als europäische Zivilisierung fremder Welten. Dabei gingen Kolonialisierung und Zivilisierung nicht allein vom Staat und seiner Bürokratie aus: Koloniasitorisches und zivilisatorisches Potential besaßen auch die einzelnen Siedler, die das Land urbar machten. Unternehmer wandten Wirtschaftsstrategien und die zahlreichen Missionare und Sektierer ihre religiösen Praktiken auf den zu kolonisierenden und zu zivilisierenden Raum an. Dabei war diese Zivilisierung eine europäische Denkkategorie, dass nämlich Europa oder das Abendland die menschliche Zivilisation an sich sei. Dass andere Kulturen, wie z.B. die sibirischen Völker oder die Indianer, durchaus Zivilisationen in ihrem eigenen Verständnis darstellten, wurde von den Europäern ignoriert. Das Weltbild der Europäer war eurozentrisch; Europa war von Wilden umgeben und Sibirien stellte den „wilden Raum“ zwischen den Kulturen Europas und Asien dar.<sup>210</sup> Die Mythen, die sich um exotische Welten rankten, sind in die europäische geistesgeschichtliche Tradition einzuordnen – die Entdeckung Amerikas als „Mundus Novus“ und Sibiriens als „Große Tatarei“.<sup>211</sup>

Nach dem Soziologen NORBERT ELIAS hat mit dem ausgehenden Mittelalter die Zivilisierung West- und Mitteleuropas eingesetzt. Der abendländische Mensch rang der Natur immer mehr Raum ab:

<sup>209</sup> N.S. ROMANOV *Letopis' goroda Irkutsk*, handschriftliches Manuskript, fond naučnoj biblioteki, Irkutsk.

<sup>210</sup> N. ELIAS *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation*, Frankfurt 1997, S.444.; vgl. auch G. SCHWERHOFF *Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht*, in: *Historische Zeitschrift* 266 (1998), S.561-605; ebenso D. SENGHAAS *Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst*, Frankfurt a.M. 1998, S.9-13, 32-36. Vgl. auch GEORG W. OESTERDIEKHOF *Zivilisation und Strukturgenese*, Frankfurt a.M. 2000; grundlegend: H. BAUDET *Paradise on Earth. Some Thoughts on European Images of Non-European Man*, New Haven 1965

<sup>211</sup> Zur Entdeckung Amerikas als „Mundus Novus“ siehe auch HINE MACK FARACHER *The American West*, S.2f.

„(...) immer größere Menschenräume wurden immer entschiedener befriedet, damit hören Wälder, Wiesen und Berge allmählich auf Gefahrenzonen erster Ordnung zu sein, aus denen beständig Unruhe und Furcht in das Leben des Einzelnen einbricht, und nun, wenn das Wegnetz, wie die Verflechtung, dichter wird, wenn Raubritter und Raubtiere langsam verschwinden, wenn Wald und Feld aufhören, der Schauplatz gedämpfter Leidenschaften, wilder Jagden auf Menschen und Tiere, wilder Lust und wilder Angst zu sein, wenn sie statt dessen mehr und mehr durch friedliche Tätigkeiten, durch Erzeugung von Gütern, durch Handel und Verkehr modelliert werden, nun wird den befriedeten Menschen die entsprechend befriedete Natur in einer neuen Weise sichtbar.“<sup>212</sup>

Für Sibirien trifft dies bis ins 20. Jahrhundert nicht zu. Dünn besiedelt und mit kaum Infrastruktur ausgestattet, zeigt gerade diese russländische Region die Grenzen des Prozesses von Zivilisierung und Zivilisation auf. Das vermeintliche „geordnete Ich“ und das „fremde Wilde“ modellieren Mentalitätsunterschiede oder wie es MARC BLOCH beschrieben hat, „die historischen Tatsachen sind wesentlich psychologische Tatsachen.“<sup>213</sup>

Die profunden Werke von DONALD OSTROWSKI und MICHAEL KHODARKOVSKY haben für das Mittelalter und die Neuzeit gezeigt, dass auch die Rus' einen Grenzraum im Osten verortete, der von wilden Völkern besiedelt sei.<sup>214</sup> Seit dem Mittelalter bestimmte die christianitas die Begegnung mit dem Fremden. In der christlichen Vorstellungswelt war die Peripherie, zu der auch Sibirien, damals „Große Tatarei“ genannt, gehörte, ein Raum der Phantasie, wo mythische Fabelwesen und Kannibalen hausten. Die Tatsache, dass altrussische Chroniken von einem Land Sibur, in dem die Einwohner ihrer Opfer skalpierten, sprachen, weist

---

<sup>212</sup> NORBERT ELIAS Über den Prozess der Zivilisation, S. 416.

<sup>213</sup> MARC BLOCH Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers, Stuttgart 1974, S.182.

<sup>214</sup> MICHAEL KHODARKOVSKY Where Two Worlds Met. The Russian State and the Kalmyk Nomads, 1600-1771, Ithaca 1992, DONALD OSTROWSKI Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe Frontier, 1304-1589, Cambridge (Mass.) 1998.

daraufhin, dass auch das mittelalterliche Russland in der Tradition der Imago-Mundi Erzählungen stand. Das Bild des Kannibalen diene der Abgrenzung gegenüber dem Fremden, die Wildnis besaß für den mittelalterlichen Menschen etwas Bedrohliches.<sup>215</sup>

Neben der „Frontier“ sei der Terminus „fringe“ aus dem Kontext der britischen Nations- bzw. Imperiumsbildung zu nennen. „Fringe“ bedeutet „Franse, Rand“, aber auch „Umrandung“. In seiner Bedeutung weist „Fringe“ eine Ähnlichkeit mit russ. Okraina (= Rand, Ende) auf. Im russischen Kontext bezieht sich „okraina“ auf die Ukraine, anders als Sibirien (prostor) markiert okraina das Ende einer Siedlungsgrenze im Westen, prostor bezogen auf Sibirien dagegen Weite, ein offener Raum. Der Russische Ferne Osten (Russkij Dal'nij Vostok) dagegen ein „kraj“ (Ende, Rand, Grenze), limitiert im Osten durch den Pazifischen Ozean.<sup>216</sup> Grenzbegriffe wie vor allem frontier, fringe, okraina, kraj nuancieren, d.h. sie entziehen sich eindeutigen Beschreibungen, sie sind vielgestaltig wie Grenzgesellschaften an sich, so dass es schwer fällt, ein klares Konzept von Grenze zu entwickeln. Fringe entstammt der Terminologie europäischer (britischer) Mediävisten.

Christliche Askese und fremde Exotik gingen eine Synthese ein.<sup>217</sup> Der Asket wurde selbst zum Fremden<sup>218</sup>, denn Reisen war nicht nur die Überwindung von Räumen, sondern auch Seelenwanderung und Begegnung mit dem Fremden. Die Asketenwanderung des Mittelalters wurde im Zeitalter der Aufklärung von der Gelehrtenreise (peregrinatio academica) abgelöst. An die Stelle der Askese zur Selbstfindung trat jetzt die eruditio, die Wissbegierde an allem Neuen und Fremden. Während die ersten Nachrichten über Sibirien und den vermeintlichen Kannibalen in Klosterchroniken sich an den begrenzten Leserkreis der Mönche richtete, bedeutete die eruditio im Berufsethos der Gelehrten im 18. Jahrhundert die Wiedergabe an

<sup>215</sup> ARNO BORST *Lebensformen im Mittelalter*, Frankfurt a.M. 1979, S.133-157.

<sup>216</sup> Zu den Begrifflichkeiten siehe V.I. DAL' *Tolkovyj slovar' živogo velikoruskogo jazyka*, Band 2, Moskva 1999.

<sup>217</sup> BENSON BOBRICK *Land der Schmerzen - Land der Hoffnung. Die Geschichte Sibiriens*, München 1993, S.26; vgl. auch CH. KRÖTZL *Wallfahrt und „Ferne“: Wallfahrt und Alltag im Mittelalter und früher Neuzeit*, Wien 1992, S.219-235; A. VAUCHEZ *Der Heilige: Der Mensch des Mittelalters*, Frankfurt a.M. 1989, S.340-373.

<sup>217</sup> Vgl. WILHELM KÜHLMANN *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, Tübingen 1982; GEORG HENNING

<sup>218</sup> A. VAUCHEZ *Der Heilige: Der Mensch des Mittelalters*, Frankfurt a.M. 1989, S.340-373.

Informationen über fremde Kulturräume an einen größeren (gelehrten) Leserkreis. Doch stand dem Informationsaustausch der monarchische Staat gegenüber, der aus militärischen Überlegungen an einer Geheimhaltung der Forschungserkenntnisse - wie auch im Fall Russlands - interessiert war. Allerdings erwies sich die wissenschaftliche Vernetzung europäischer Gelehrter als letztlich stärker.<sup>219</sup> Mit der Entfernung von der vertrauten Welt trieb die Erwartung, Völker mit merkwürdigen Sitten anzutreffen, phantasiereiche Blüten, ohne die Glaubwürdigkeit zu überprüfen.<sup>220</sup> Letzteres kam auch in Russland erst mit der Neuzeit auf, als sich im Auftrag der Russischen Akademie der Wissenschaften Forschungsreisende in die Wildnis aufmachten. Zunächst aber waren es vor allem Wandermönche - so auch in Russland - die mit ihren Wanderungen den Horizont der Welterfahrung in einer feudalen, kleinräumigen bäuerlichen Gesellschaft ausweiteten.

Mobilität in weiten und fremden Räumen wurde nicht nur zu einer Lebenserfahrung von Mönchen (später Missionaren) und Forschungsreisenden, sondern auch von Trappern und sozialen Außenseiter (*guljašćie ljudi*), aber auch von Händlern. Sie fertigten keine schriftlichen Berichte über die Fremde an, sondern vermittelten ihre Kenntnisse über den mündlichen Weg, wodurch diese „Handlungsreisenden“ zu Vermittlern von neuen Verhaltensweisen und Mentalitätsmustern wurden. Seit dem 17. Jahrhundert - offensichtlich im Zusammenhang mit der *smuta* - kamen in Sibirien Vaganten wie Kosaken und aus der Leibeigenschaft entflohenen Bauern hinzu.<sup>221</sup> Ähnlich wie die Juden, die Zigeuner oder der tungusische Nomade war auch der bäuerliche Vagant im Russischen Reich sozial ausgegrenzt, lebte er in Sibirien - weitgehend der staatlichen Ordnung entzogen - im Niemandsland. Nichtsesshaft war also nicht nur der fremde Tunguse, sondern auch der entwurzelte russische Bauer. Sibirien war der Inbegriff sozialer Mobilität;

---

<sup>219</sup> Vgl. WILHELM KÜHLMANN *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, Tübingen 1982; GEORG HENNING *Die Reiseberichte über Sibirien von Herberstein bis Ides*, in: *Mitteilungen des Vereins für Erdkunde zu Leipzig*, Leipzig 1906, S.245-394; LOTHAR MAIER *Wissenschaft und Staatsinteresse zur Zeit Peters des Großen*, in: *Österreichische Osthefte* 20, 1978, S.435-449.

<sup>220</sup> Vgl. auch HEIDI PETER-RÖCHER *Mythos Menschenfresser. Ein Blick in die Kochtöpfe der Kannibalen*, München 1998, S.62; vgl. ebenso THOMAS THEYE (HRSG.) *Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung*, Hamburg 1985.

<sup>221</sup> DMYTRYSHYN S.4

soziale Außenseiter ohne Besitz und Ansehen siedelten an den Rändern der Gesellschaft und das konnte auch die geografische Peripherie wie im Fall Sibiriens sein.

Der Grenzraum lud zur Identitätssuche und zu Abgrenzungsstrategien gegenüber Asien ein. Russland schwankte dabei zwischen Sendungsbewusstsein und Selbstabgrenzung. Gerade am Beispiel Sibiriens macht sich die Dialektik von Modernisierung und Indigenisierung bemerkbar. Im Zuge der Kolonisierung entstanden neue Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Menschen unterschiedlicher Kultur, die allerdings auch einen Wandel der Traditionen des Selbstverständnisses mit sich brachten. Kulturaustausch kann stimulierend, aber auch irritierend, wenn nicht sogar verängstigend wirken.<sup>222</sup>

Bei der Definition der Kategorien von Eigenheit und Fremdheit spielte Russland eine Vorreiterrolle, war es doch das einzige europäische Land, in dem die metropolis mit der kolonialen Peripherie geografisch verbunden war. Vor dem Hintergrund einer im Entstehen begriffenen modernen Wissenschaft entdeckte die russische Intelligencija im petrinischen Zeitalter den asiatischen Teil des Imperiums. Vasilij Tatiščev (1686-1750) war ein Vorreiter, der betonte, dass ein Russlandbild ohne seine asiatische Komponente lückenhaft sei.<sup>223</sup> Nicht zuletzt spielte die Kartografierung Sibiriens im Zusammenhang mit der großen Nordischen Expedition eine nicht unerhebliche Rolle, denn geografische Kenntnisse begründeten schließlich im Zeitalter der Aufklärung staatliches Machtgefühl, gaben der „mental map“ ihr wissenschaftliches Fundament.<sup>224</sup>

Es erwies sich als ein Irrtum der zarischen Autokratie, die Staatsbürgergesellschaft des westlichen Europas auf das agrarisch geprägte Russland zu übertragen. Abgesehen von der Aristokratie und einigen Beamten war die europäische Moderne für die Bewohner des Russländischen Reiches, in der Mehrzahl

---

<sup>222</sup> WOLFGANG KERSTING „Die Wahrnehmung des Anderen“ aus philosophischer Sicht, in: BIRGIT ASCHMANN, MICHAEL SALEWSKI (HG.) Das Bild des „Anderen“. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2000, S. 21.

<sup>223</sup> V.N. TATIŠČEV *Izbrannye raboty po geografii Rossii*, Moskva 1950, S.5f.

<sup>224</sup> Vgl. J.B. HARLEY *Maps, Knowledge, and Power*, in: D. COSGROVE, S. DANIELS *Iconography of Landscape*, Cambridge 1988, S.277-312.

Bauern, fremd - geschweige denn für Siedler und Ureinwohner an der sibirischen Peripherie. Bis weit ins 19. Jahrhundert lebte der russische Mensch in den von der Landwirtschaft geprägten Arbeitsrhythmen, bestimmt von dem Wechsel von Tag und Nacht sowie der Jahreszeiten, wodurch sich das Weltbild des russischen Bauern wesentlich von dem des Adligen oder Intellektuellen unterschied. Im dörflichen Leben fand sich die Symbiose christlicher und abergläubisch sowie animistischer Glaubensvorstellungen (sog. *dvoeverie*) wieder. Ähnlich wie bei den schamanistischen Nomaden war im russischen Dorf die belebte und unbelebte Natur von magischen Kräften, von guten und bösen Geistern besetzt, welche man durch Gebete und rituelles Handeln besänftigen konnte.<sup>225</sup>

Nationsbildung in Bezug auf Russland musste ein Mythos bleiben, denn der fließende Übergang des Zentrums in die Peripherie verhinderte die Entstehung eines europäischen Nationalstaates.<sup>226</sup> Die Nation war gerade im russischen Beispiel ein imaginäres Konstrukt<sup>227</sup> und in diesem Sinne stellte der Nationalismus als missionarische Zivilisationsidee eine permanente Strategie innerer Selbstfindung dar.<sup>228</sup> Der asiatische Teil bewirkte eine jahrhundertlange Verunsicherung.<sup>229</sup> Wie konnte sich ein Russe im multiethnischen Imperium mit einer russischen Nation identifizieren?<sup>230</sup> Angesichts der Tatsache, dass das neuzeitliche Russland seit 1583 zu zwei Dritteln in Sibirien und damit in Asien lag, war auch die Anwendung des Europabegriffes schwierig<sup>231</sup> und von Foucault stammt die auf Russland zutreffende

---

<sup>225</sup> Siehe grundlegend: JAMES H. BILLINGTON *The Icon and the Axe: An Interpretive History of Russian Culture*, New York 1966; T.A. BERNSTAM *Russian Folk Culture and Folk Religion*, in: MARJORIE MANDELSTAM BALZER *Russian Traditional Culture: Religion, Gender, and Customary Law*, Armonk (N.Y.) – London 1992, S.34-47.

<sup>226</sup> A.D. SMITH *The Myth of the 'Modern Nation' and the Myths of Nations*, in: *Ethnic and Racial Studies*, vol. 11, Nr. 1, 1988, S.1-26.

<sup>227</sup> Siehe grundlegend B. ANDERSON *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983; vgl. ebenso P. CHATTERJEE *The Nations and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories*. Princeton (N.J.) 1993, S.3-13.

<sup>228</sup> Vgl. DIETRICH GEYER *Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860-1917*, Göttingen 1977, S.12.

<sup>229</sup> JACK V. HANEY *The Consequences of Seeking Roots*, in: EDWARD ALWORTH (ED.) *Ethnic Russia in the USSR*, New York 1980, S.69-76.

<sup>230</sup> LADIS K.D. KRISTOF *The State-Idea, the National Idea and the Image of the Fatherland*, in: *Orbis*, vol. 11, 1967, S.238-255.

<sup>231</sup> Grundlegend: DANYS HAY *Europe: The Emergence of an Idea*, Edinburgh 1968.



Formulierung, dass Eroberung und Kolonisierung zentrale Kategorien des *Imperiums* darstellen, das mit dem Nationsbegriff nicht vereinbar ist.<sup>232</sup>

Dem Nomaden Sibiriens war der (europäische) Nationsbegriff erst recht fremd und die Europäisierung stellte sich demnach als eine Auseinandersetzung mit der fremden Lebenswelt der Peripherie dar. Die Eliten des europäischen Russland (Adel, Bürgertum) sahen ihr Vorbild in Westeuropa, dagegen galt vor allem Sibirien mit seiner wilden Natur und seinen wilden Ureinwohnern als Hort der Rückständigkeit, wenn nicht sogar der Barbarei,<sup>233</sup> schließlich konnte, wer nicht sesshaft und Heide war, kein Russe im Sinne der *graždanstvennost'* sein.<sup>234</sup> Mit Beginn der petrinischen Öffnung nach Westen galt es durch eine neuzeitlich-moderne Staatsbürokratie den äußeren wie inneren Barbaren an der kolonialen Peripherie durch väterliche Autorität (in Gestalt des weißen Zaren) zu missionieren und zu zivilisieren. Wildheit war der Inbegriff des natürlichen Chaos und seit den Aufklärerzaren Peter dem Großen und Katharina II. hatte der Bürokratie- und Wissenschaftsapparat Ordnung dort herzustellen, wo vermeintlich keine Ordnung war,<sup>235</sup> oder um mit Zygmunt Baumann zu sprechen, bringt die Fremde „die binären Klassifikationen, die bei der Konstruktion von Ordnung angewandt werden, in Gefahr.“<sup>236</sup>

Je weiter Russland an der östlichen Peripherie expandierte, um so schwieriger erwies sich die Europäisierung. Das Zusammenleben mit den Muslimen (im Kaukasus, Mittelasien) und den Nomaden Sibiriens erschwerte eine europäische Traditionsbildung. Die im 19. Jahrhundert von dem russischen Historiker Sergej Solov'ev geprägte These, Russland sei - wie die übrigen europäischen Nationen - aufgrund seines christlichen Glaubens ein organischer Staat, stimmte nicht mit der historischen Realität überein. In seinem asiatischen Teil entzogen sich der Islam wie

<sup>232</sup> MICHEL FOUCAULT In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1999, S. 137.

<sup>233</sup> Siehe den grundlegenden, zeitgenössischen Aufsatz: P.L. LAVROV Civilizacija i dikie plemena, in: Otečestvennye zapiski, Nr. 8, 1869, S.253-311.

<sup>234</sup> YU. SLEZKINE Naturalists versus Nations: Eighteenth-Century Russian Scholars Confront Ethnic Diversity, in: D. BROWER, E.J. LAZZERINI (ED.) Russia's Orient. Imperial Borderlands and Peoples, 1700-1917, Bloomington (Ind.) 1997, S.112.

<sup>235</sup> Unter methodischen Gesichtspunkten siehe: C. WEBSTER The Great Instauration, London 1975.

<sup>236</sup> ZYGMUNT BAUMANN Modernity and Ambivalence, in: MIKE FEATHERSTONE (ED.) Global Culture, Nationalism, Globalization and Modernity, London 1990, S.150f.

auch der Schamanismus und der Buddhismus Europäisierungsversuchen, wodurch sich das russische Vielvölkerreich von den „organisch gewachsenen“ westeuropäischen Staaten unterschied.<sup>237</sup>

Asien war schließlich für Russland ein Rückzugsgebiet, um sich einer Vereinnahmung durch Westeuropa zu entziehen. Solov'ev bewertete darüber hinaus die Expansion Russlands nach Osten als einen „natürlichen Prozess“. Das Fehlen natürlicher Grenzen wie z.B. Gebirge, die Völker voneinander trennen, würde die weite russische Tiefebene vom europäischen Russland bis an den Pazifik zu einem *melting pot* machen, aus der „eine Nation mit einer Sprache, einer Religion und einem Sittenkodex“ erwachse.<sup>238</sup> Damit verkannte Solov'ev allerdings die multiethnische Vielfalt des Russischen Reiches. Gleichzeitig betonte er angesichts des einheitlichen geografischen Raumes die Kohärenz zwischen Zentrum und Peripherie und unterschätzte dabei das regionale Bewusstsein, das sich gerade zum Zeitpunkt seines Schaffens in Sibirien in Gestalt des *oblastničestvo* entfaltete.<sup>239</sup> Im Unterschied zu Turner, der in der Weite des nordamerikanischen Kontinents den Quell amerikanischer Freiheit sieht, bedeutet für Solov'ev Weite „Eintönigkeit“, die er auf den Charakter der russischen Bevölkerung übertrug. Charakteristisch für beide Historiker ist die Argumentation mit bio-deterministischen Mustern, nach dem Motto „Raum formt Volkscharakter“. Doch Solov'evs Bild von der „russischen Eintönigkeit“ ist vehement zu widersprechen, entspringt wohl der Perspektive der Metropolis, zumal er bekanntlich Westeuropa als Mutter der europäischen Zivilisation bezeichnete. Der Bezug zu Westeuropa bei dem an der Moskauer Universität tätigen Solov'ev ist wiederum eine Raumkonstruktion. Die russische (hauptstädtische) Geschichtsschreibung sah ihren Angelpunkt in Westeuropa, ganz anders als in Nordamerika, wo die geografische Trennung von Europa mental stärker verankert war. Der kosakische und multikulturelle Charakter der sibirischen

---

<sup>237</sup> Zu Solov'ev siehe SERGEJ M. SOLOV'EV *Istorija Rossii s drevnejšich vremen* (in 29 Bänden), Moskva 1851-1876, hier: Band 2, S.654.

<sup>238</sup> MARK BASSIN *Turner, Solov'ev, and the "Frontier Hypothesis": The Nationalist Signification of Open Spaces*, in: *Journal of Modern History*, vol. 65, 1993, S.479.

<sup>239</sup> SOLOV'EV *Istorija Rossii*, tom 1, S.60f.

Grenzlandschaft lässt sich wohl nicht mit „Eintönigkeit“ bezeichnen, doch erklärt sich dies mit Solov’evs Vergleichskategorie der westeuropäischen Entwicklung.<sup>240</sup> Allerdings waren auch die Nordamerikaner nicht ganz frei von ihrer westeuropäischen Prägung. So führt RICHARD C. POULSEN den amerikanischen Traum des 19. Jahrhunderts vom Westen (Goldrausch) auf den spanischen Ursprung zurück.<sup>241</sup>

Die Solov’evsche „Eintönigkeit“ entspricht den dem Historismus des 19. Jahrhunderts verhafteten Denken, das sich unfähig erweist, die *transformatorische Kraft der Grenze* zu erkennen. Bei der Perspektive der hauptstädtischen russischen Historiker ist zu beachten, dass Raumvorstellungen im hohen Maße durch die zentristische Argumentation *kategorisiert* und *hierarchisiert* werden, weil sie im Geist des Nationalismus den Staat im Visier haben. Dagegen stehen die volkstümlichen Raumvorstellungen der Kolonisten, die allerdings teilweise unbewusst tradiert werden. Danach muss die Analyse von Raumerfahrungen auf der Ebene der Alltagsgeschichte erfolgen, denn Raum ist nicht allein die Geschichte von Staaten, sondern von Individuen und Kollektiven wie Familien, Clans, die im Raum leben.

SUSI K. FRANK hat darauf hingewiesen, dass die Solov’evsche „Eintönigkeit“ des russischen Osten dem von Turner entworfenen Idealbild des amerikanischen Westens als „gelobtes Land“ widerspricht.<sup>242</sup> Doch ist auch Turner, der an den Universitäten von Wisconsin und Harvard lehrte, eine zentristische Perspektive zu eigen, denn die amerikanischen Siedler sahen im Westen nicht immer das „gelobte Land“. Gerade die „badlands“ wurden – wie der Name ja schon sagt – zur Metapher einer kaum zu ertragenden Eintönigkeit. Richard C. Poulsen wendet sich in seinem innovativen Werk „The Landscape of the Mind. Cultural Transformations of the American West“ gegen die Turnersche Idealisierung: die „badlands“ von Nevada hätten keineswegs dem „gospel“ vom amerikanischen Reichtum entsprochen: „The

---

<sup>240</sup> SOLOV’EV a.a.O.

<sup>241</sup> RICHARD C. POULSEN The Landscape of Mind. Cultural Transformations of the American West, New York 1992, S.29.

<sup>242</sup> SUSI K. FRANK „Innere Kolonisation“ und frontier-Mythos. Räumliche Deutungskonzepte in Russland und den USA, in: Osteuropa, Nr. 11, 2003, S.1662.

transformed landscape of Nevada may not allow for parables; its pools may be inadequate for the baptism of deity, its wilderness too brazen even for one who lived on locusts and honey."<sup>243</sup>

Vergleicht man die Thesen der inneren Kolonisation bei Solov'ev und Ključevskij mit denen bei Turner, so fällt auf, dass die russische *Identität* gebrochen ist, was damit zusammenhängt, dass im Unterschied zu Turner den russischen Nationalhistorikern des 19. Jahrhunderts die Zwitterstellung Russlands zwischen dem als fortschrittlich erachteten Westeuropa und dem als rückständig geltenden Asien bewusst war, was im übrigen Danilevskij dazu bewegte, Russland als eigene kulturelle Einheit zu definieren. Die Nordamerikaner mussten sich nicht gegen eine asiatische Zivilisation abgrenzen. Mit der These von der eigenständigen Entwicklung Russlands – jenseits von westeuropäischen Maßstäben – nähert sich Danilevskij eher der amerikanischen Nationalgeschichtsschreibung an, die dem nordamerikanischen Kontinent ebenfalls eine eigenständige Entwicklung zusprach.

Der amerikanische Literaturwissenschaftler Edward E. Said hat der europäischen Kultur einen allgegenwärtigen Autismus unterstellt, eine von imperialer Machtentfaltung getragene Unfähigkeit zum Dialog mit anderen Kulturen.<sup>244</sup> Der Kolonialismus wurde zur Triumphideologie des weltenerobernden „weißen“ Mannes, Kolonialherrschaft diente der Verbreitung „überlegener“ europäischer Kulturwerte.

Die Kolonialisierung war ein Prozess, bei dem sich Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Wertesystemen begegneten. Diese interkulturellen Begegnungen schufen Bilder vom Fremden, schärften aber auch die Besinnung auf das Eigene. *Fremdheit* ist keine eindeutige und absolute, sondern eine relative und graduell variierbare Kategorie.<sup>245</sup> Kulturelle Wahrnehmungen waren von Person zu

---

<sup>243</sup> RICHARD C. POULSEN *The Landscape of Mind. Cultural Transformations of the American West*, New York 1992, S. 9.

<sup>244</sup> EDWARD W. SAID *Culture and Imperialism*, London 1993.

<sup>245</sup> KAI-UWE HELLMANN *Fremdheit als soziale Konstruktion: Eine Studie zur Systemtheorie des Fremden*, in: HERFRIED MÜNKLER *Die Herausforderung durch das Fremde*, Berlin 1998, S.401-459.

Person verschieden und unterlagen auch dem Wandel der Jahrhunderte.<sup>246</sup> Kulturelle Identität sucht Bestimmungslinien, kolonialer Diskurs fordert Austauschmöglichkeiten zwischen dem Eigenen und Fremden.<sup>247</sup> Gerade das ausgehende 19. Jahrhundert und das beginnende 20. Jahrhundert zeigen die Bedeutung von Mentalität und Modernität in Sibirien, dem russischen „wildem Osten“. Das Streben nach Land und Naturschätzen - bei gleichzeitiger Verdrängung der Wildnis (d.h. der Ureinwohner und der Natur) war das Ziel imperialen Expansionsdranges, aber auch individueller Unternehmungslust. Die anthropogene Umformung und Umfunktionierung der wilden Landschaft setzte den Prozess der Kultivierung und Zivilisierung in Gang.

Die von dem amerikanischen Historiker Frederick Jackson Turner 1893 formulierte „Frontier“-These war insofern innovativ, als sie die Begegnung der weißen Siedler mit den Ureinwohnern als Grundvoraussetzung einer Grenzgesellschaft ansah. Seit den neunziger Jahren beschäftigte sich Turner als Professor an der Universität von Wisconsin, später an der Harvard, mit Themen wie Kolonisation und Migration.<sup>248</sup> Turner forderte bei seinen Arbeiten über die „American Frontier“ den Vergleich mit anderen Ländern, d.h. Kanada, Australien und Russland.<sup>249</sup> Auch russische Historiker wie Solov'ev und Ključevskij haben Kolonisation und Migration als wesentliche Elemente des russischen empire-building dargestellt.

Grenzgesellschaften erweisen sich als weniger sozial „durchorganisiert“ als der fortgeschrittene Osten der USA bzw. das europäische Russland. In mancher Hinsicht passten sich die Siedler der Wildnis adäquaten Lebensweise der Urbevölkerung an. Darüber hinaus wurde der Wald bzw. die Taiga in Sibirien - im Gegensatz zum agrarisch genutzten Land - als Raum der Freiheit angesehen. Viele Frontiersmen im

---

<sup>246</sup> D. HARTH (HRSG.) *Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt a.M. 1994, S.161-179; N. THOMAS *Anthropology, Travel and Government*, Cambridge 1996, S.4f., S.13-17.

<sup>247</sup> KASCHUBA S.7-9.

<sup>248</sup> RAY ALLEN BILLINGTON *Frederick Jackson Turner. Historian, Scholar, Teacher*, New York - Oxford 1973, S.100f.

<sup>249</sup> FREDERICK JACKSON TURNER *The Significance of Sections in American History*, New York 1932, S.18f.

Wilden Westen und in Sibirien waren Abenteurer auf eigener Faust, der Zivilisation des amerikanischen Ostens bzw. europäischen Russlands überdrüssig.<sup>250</sup> Dass die Kolonisten indigene Verhaltensweisen übernahmen, war notwendig, um in der Wildnis überleben zu können, denn zunächst ging es darum, menschliche Grundbedürfnisse zu erfüllen, wie Nahrung, Kleidung und Unterkunft. In der Begegnung - der friedlichen wie auch kriegerischen - mit der Urbevölkerung entwickelten die Siedler allerdings eigene Traditionen und eine eigene Erinnerungskultur, die sie vom Osten der USA bzw. dem europäischen Russland unterschieden.

Alexander Herzen sahen im „jungfräulichen Sibirien“ die „Wiedergeburt“ der russischen Gesellschaft – dies lange bevor, Turner seine These vom Werden der amerikanischen Nation im Westen entwarf. Die Vorstellungen Herzen, Turners und vieler anderer Zeitgenossen des 19. Jahrhundert waren einer romantischen Utopie entsprungen. Grenzräume dienten der Projektion von Sehnsüchten und Wünschen:

„Sibirien hat eine große Zukunft; und doch wenn es nur als ein Reservoir an viel Geld, Pelzen und anderen Produkten der Natur angesehen wird ... Wir werden sehen, welche erstaunlichen Dinge sich ereignen werden, wenn eines Tages die Mündung des Amur für die Schifffahrt geöffnet wird, und wenn Amerika Sibirien an den Grenzen Chinas trifft ... Der Pazifische Ozean wird zum Mittelmeer der Zukunft. In dieser Zukunft wird der Anteil Sibiriens der wichtigste sein, aufgrund seiner Lage zwischen dem Pazifik, Südasien und Rußland.“<sup>251</sup> (Alexander Herzen)

---

<sup>250</sup> Diese Funktion hatte der Wald bereits im Mittelalter, wo er Raum für Abenteurer und Vagabunden bot. Siehe CH. SCHMID-CALBERT *Der wilde Wald. Zur Darstellung und Funktion eines Raumes in der mittelhochdeutschen Literatur: Gotes und der werlde hulde. Literatur in Mittelalter und Neuzeit*, Bern 1989, S.24-47; vgl. auch W. BERGES *Land und Unland in der mittelalterlichen Welt*, Göttingen 1972, S.400-412.

<sup>251</sup> Zit. nach ALEXANDER HERZEN *My exile in Siberia*, London 1855, vol. 1, S.218f. Zu Herzens Einfluss auf die sibirische Intelligencija, die sich vor allem aus Verbannten rekrutierte, siehe B.G. KUBALOV *A.I. Gercen i obščestvennost' Sibiri*, Irkutsk 1958.

Sibirien, der weite Osten, wurde zum Mythos, zum Symbol eines sich verjüngenden und kraftvollen Russland - analog zum amerikanischen Wilden Westen. Am Pazifik würden sich Amerika und Russland treffen.<sup>252</sup> In diesem Zusammenhang ist auch die Interpretation der russischen Geschichte durch den Historiker Sergej Solov'ev zu sehen, der die historische Entwicklung Russlands mit dem menschlichen Lebenszyklus vom Säugling über das Stadium des Kindes und Jugendlichen zum reifen Erwachsenen verglich. Russische Reichsgeschichte stellte sich den russischen Intellektuellen als ein Prozess von Vergreisung (europäisches Russland) und Verjüngung (Sibirien) dar. Durch den Besitz der Pioniergesellschaft Sibiriens würde Russland sich in seinem gesamten Organismus erneuern.<sup>253</sup> Dieser Diskurs entfaltete sich im Zusammenhang mit dem nationalen Erwachen Russlands und damit verbunden mit der Frage, welche Rolle Russland mit seinem asiatischen Teil in der Weltgeschichte einnehme. Auch in Russland bot der aus dem Westen entlehnte Sozialdarwinismus die Grundlage für den Nationalismus und die Zivilisationsmission gegenüber Asien.<sup>254</sup> Die Eroberung Sibiriens, Zentralasiens und die Expansion in die Mandschurei erschien als Fatum eines zivilisierenden Ordnungsversuches und das Gefühl russischer Rückständigkeit gegenüber Westeuropa konnte unter Berufung auf den zivilisatorischen Auftrag eines sich verjüngenden Russland kompensiert werden. Hier findet sich eine Analogie zur Turner-Schule. Einzuwenden ist bei all diesen Abgrenzungsstrategien, dass die Siedlungsgeschichte auf dem amerikanischen Kontinent wie auf dem eurasischen Kontinent in den Kontext der europäischen Kolonisationsgeschichte zu stellen ist. Bei der Typisierung des Amerikaners wie auch des sibirjaken dürfen die europäische Wurzeln der Kolonisten nicht vergessen werden.<sup>255</sup>

---

<sup>252</sup> Auch im amerikanischen Diskurs des 19. Jahrhunderts trat der Wilde Westen als jung, da jungfräuliches Land auf. Siehe H.N. SMITH *Virgin Land: The American West as Symbol and Myth*, Cambridge (Mass.) 1970, S.250-260.

<sup>253</sup> S.M. SOLOVEV *Izbrannye trudy: Zapiski*, Moskva 1983, S.180-228.

<sup>254</sup> Grundlegend: M.W. KOCH *Der Sozialdarwinismus. Seine Genese und sein Einfluß auf das imperialistische Denken*, München 1973, für Russland: ALEXANDER VUCINICH *Darwin in Russian Thought*, Berkeley 1988.

<sup>255</sup> Hier wäre es interessant, die geografischen Determinanten der Turner-Schule und der eurasischen Schule miteinander zu vergleichen.

Der wahre (christliche) Glaube, das echte nationale Bewusstsein der europäischen Nationen, die Zugehörigkeit zur „weißen“ Rasse machten den kulturalistischen Eurozentrismus des 19. Jahrhunderts aus.<sup>256</sup> Auch Russland konnte sich nicht davon freisprechen. So vertrat Anatolij Kulomzin, einer der maßgeblichen Architekten der Besiedlung und Russifizierung Sibiriens im ausgehenden 19. Jahrhundert, dass durch Heiraten zwischen Burjaten und russischen Siedlern in wenigen Generationen eine Rasse mit „blonden Haaren und blauen Augen“ entstünde.<sup>257</sup> Dieser Eurozentrismus, der die wirtschaftlich-soziale, kulturelle und intellektuelle Entwicklung Europas schlechthin zum Maßstab der menschlichen Zivilisation machte, wurde von dem russischen Gelehrten Nikolaj Danilevskij in seinem 1869 erschienenen Werk „Rossija i Evropa“ verurteilt.<sup>258</sup> Statt dessen betonte Danilevskij, dass Europa und Asien in ihrer Geschichte eng verbunden gewesen seien.<sup>259</sup> In Verkennung der zarischen Kolonialpolitik in Sibirien und Zentralasien vertrat der Narodnik S.N. Južakov die Ansicht, Russlands Kolonisierung der asiatischen Nomadengesellschaft durch die Kosaken würde sich von der Jagd des britischen Imperialismus nach Märkten und Rohstoffen unterscheiden. England könnte sich nur durch die Ausbeutung Asiens ernähren. Weiter meinte Južakov, der Zustrom des bäuerlichen Russentums nach Asien habe den Asiaten neues Leben im Kampf gegen den britischen Imperialismus verliehen. In diesem national verklärten Weltbild fand keine Berücksichtigung, dass das Zarenreich Sibirien und Zentralasien vor allem als Rohstoffkolonien ansah.<sup>260</sup>

Klima, Bodenbeschaffenheit und Topografie bestimmten in der Denkweise der russischen Intellektuellen die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lebensweise der

<sup>256</sup> WOLFGANG KASCHUBA Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs, in: ders. Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie, Berlin 1995, S.8f.; vgl. auch M. DUALA-M'BEDY Xenologie. Die Wissenschaft vom Umgang mit dem Fremden und die Vertreibung der Humanität aus der Anthropologie, Freiburg 1977.

<sup>257</sup> RGIA, f. 1642, op. 1, d. 204, ll. 28, 61-62. Einige russische Anthropologen kamen jedoch zu einem anderen Schluss als Kulomzin, der eine Europäisierung der indigenen Bevölkerung prophezeite. So hieß es in anthropologischen Studien, dass in manchen Gebieten Sibiriens ca. 30% der russischen Bevölkerung durch Vermischung einen zunehmend asiatischen Rassentypus annehme. GAIO, f. 25, op. 9, d. 17, l.17. Siehe auch I.I. MAJNOV Russkie krestjane i osedlye inorodcy Jakutskoj oblasti, St. Petersburg 1912, S.18f.

<sup>258</sup> N. JA. DANILEVSKIJ Rossija i Evropa. Vzgljad na kul'turnye i političeskie otnošenija Slavjanskogo mira k Germano-Romanskomu, St. Petersburg 1895, 5. Auflage, S.72-78.

<sup>259</sup> Ebenda, S.58f.

<sup>260</sup> S.N. JUŽAKOV Anglo-russkaja rasprja, St. Petersburg 1885, S.27-35.



Menschen. Im intellektuellen Diskurs des 19. Jahrhunderts formte sich aus der Auseinandersetzung mit der Natur der Überzeugung, der vermeintliche Triumph des Menschen über die wilde Natur habe eine neue Zivilisation geschaffen.<sup>261</sup> Unter dem Einfluss der Darwinschen Evolutionstheorie sprachen amerikanische Intellektuelle wie Turner oder russische wie Herzen von der „social evolution“.<sup>262</sup> Herzen bezeichnete die russischen Kolonisten in Sibirien als „Rasse von guter Konstitution, gesund, intelligent und umsichtig.“<sup>263</sup> Eine ähnliche Ansicht vertrat auch der Begründer der sibirischen Heimatforschung (sibirskoe kraevedenie) A.P. Ščapov (1830-1876), der beobachtete, dass die Siedler in Sibirien mehr als im europäischen Russland auf Eigennutz orientiert seien.<sup>264</sup> Dies unterscheidet Ščapov von Solov'ev, der seinen kulturellen Bezugspunkt in Westeuropa sah. Die unterschiedliche Gewichtung „eintönige (fortschrittshemmende) Weite“ und „schöpferische Weite“ (im Sinne Turners) verdeutlichen, dass Räume unterschiedlich idealisiert werden: auf der einen Seite fungiert Westeuropa als Maßstab, auf der anderen Seite Nordamerika. ROLAND BARTHES hat dies zutreffend mit den Worten beschrieben: „No mode of writing was more artificial than that which set out to give the most accurate description of nature.“<sup>265</sup>

Grenzesellschaften und ihr heterogener Charakter rufen Homogenisierungsdruck seitens der Zentralregierung hervor. Turner hatte im ausgehenden 19. Jahrhundert noch die Besonderheit des amerikanischen Westens in Unabhängigkeit, Selbstbehauptung und Individualismus ausgemacht, jüngere amerikanische Untersuchungen zeigen jedoch, dass auch der Westen – nicht anders als Sibirien im Russischen Reich – in Zentrum-Peripherie-Beziehungen eingebunden und durchaus dem „zentralistischen Zugriff“ der Bundesregierung ausgesetzt war, weil die politische Macht der Siedler im Westen rudimentär und schwach war. Nach RICHARD

---

<sup>261</sup> Siehe Anm. 13.

<sup>262</sup> Grundlegend: F.W. COKER *Organismic Theories of the State: 19<sup>th</sup>-Century Interpretations of the State as an Organism or as a Person*, New York 1910.

<sup>263</sup> HERZEN, S.218f.

<sup>264</sup> A.P.ŠČAPOV *Istoriko-etnografičeskaja organizacija ruskogo narodonaselenija. Ètnologičeskoe razvitie sibirskogo naselenie*, in: *Russkoe slovo*, Nr. 3, 1865, S.205.

<sup>265</sup> ROLAND BARTHES *Writing Degree Zero*, New York 1978, S.67.

WHITE setzten die Zentralisierungs- und Bürokratisierungstendenzen im 19. Jahrhundert ein und nahmen dann im 20. Jahrhundert noch weiter zu, so dass man – wie im Fall Sibiriens – von einer Binnenkolonie sprechen kann.<sup>266</sup>

---

<sup>266</sup> Siehe z.B. RICHARD WHITE „It's Your Misfortune and None of My Own". A History of the American West, Norman 1991, S. 58.



Teil I

Fin-de-Siècle

Sibirien

im

ausgehenden Zarenreich

1890-1916



Auf der Transsibirischen Eisenbahn (um 1899)

## 1. „Auf zum Pazifik! “: Technikvisionen und Realitäten der Raumerschließung

### 1.1. Eisenbahnbau

#### 1.1.1. Planung

##### a) *administrative, „reichseinigende“ Motive*

Im Vergleich zur Eisenbahnentwicklung in Westeuropa und den USA setzte sich die neue Verkehrstechnologie im Zarenreich sehr zögerlich durch. 1837 wurde die erste Bahnlinie Russlands gebaut, die zur Staatsrepräsentation von der Hauptstadt St. Petersburg zur 23 Kilometer entfernt gelegenen Zarenresidenz in Pavlovsk führte. 1851 erfolgte der Bau der Strecke zwischen St. Petersburg und Moskau. Während in den USA bereits 1860 ca. 49.000 Schienenkilometer verlegt worden waren, erreichte Russland – gerade auch dank des Baus der Transsibirischen Eisenbahn – diese Marke erst um die Jahrhundertwende. Die Transsibirische Eisenbahn wurde in der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als nationale Leistung gefeiert und bezeichnender Weise knüpft auch das heutige postsowjetische Russland an die Tradition des Zarenreiches an. Am 30. Juni 2001 fand in Moskau zum 100-jährigen Jubiläum ein Staatsakt statt, ähnlich wie vor hundert Jahren.<sup>267</sup> Die Transsibirische Eisenbahn demonstrierte nicht nur die technischen Leistungen Russlands, sondern auch die Reichseinheit, an die heute russische Politiker erinnern. Für EMIL DURKHEIM symbolisieren Jubiläen die Möglichkeit der kollektiven Regeneration, der Bekräftigung des sozialen Zusammenhaltes einer Gesellschaft.<sup>268</sup> Die lineare Zeiterfahrung, die die das Reisen mit der Eisenbahn generell mit sich bringt, erfährt durch Jubiläen eine zyklische Wiederkehr.

---

<sup>267</sup> Vgl. dazu HANS ENGBERDING, BODO THÖNS (HG.) Transsib-Handbuch. Unterwegs mit der Transsibirischen Eisenbahn, Berlin 2002 (2. Auflage), S. 50.

<sup>268</sup> EMIL DURKHEIM Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a.M. 1981.

Der transkontinentale Eisenbahnbau war im ausgehenden 19. Jahrhundert ein Vehikel des modernen Imperialismus, der sich auch im Russischen Reich zur Durchsetzung seiner Ziele technologischer Mittel wie gerade der Eisenbahn bediente. Ideologische, politische, wirtschaftliche und militärische Faktoren spielten dabei eine wesentliche Rolle.<sup>269</sup> Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sich mit dem Bau der transkontinentalen Eisenbahn (Transsibirische Eisenbahn, Ostchinesische Eisenbahn) nicht nur imperialistische Tendenzen gegenüber den asiatischen Anrainerstaaten (vor allem China) offenbarten, als „reichseinigendes Element“ symbolisierte die Eisenbahn auch die imperiale Unterwerfung der inneren Peripherie, so dass man von einem „internen Imperialismus“ sprechen kann. „Reichseinigung“ ist hier zu verstehen als „Hierarchisierung“ der Zentrum-Peripherie Beziehungen.

Die Kaiserliche Geografische Gesellschaft stellte in einem Bericht von 1870 mit Beunruhigung fest, dass das Russische Reich aus zwei Hälften bestünde. Bisher sei der Eisenbahnbau vor allem im europäischen Russland vorangetrieben worden, dabei Sibirien und Russisch-Asien auslassend. Der asiatische Teil des Imperiums sei von den administrativen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren des europäischen Russlands quasi abgekoppelt. Ohne eine verkehrstechnische Anbindung Sibiriens könne von einer wahrhaften Modernisierung des Imperiums nicht die Rede sein.<sup>270</sup> Die Eisenbahn würde zudem die Effizienz der Verwaltung Sibiriens durch die zentralen Behörden in St. Petersburg steigern.<sup>271</sup> Die Russische Geografische Gesellschaft fand dabei die Unterstützung Zar Alexander III. Ziel war jedoch nicht die Autonomie Sibiriens, sondern die stärkere Anbindung der Region an das europäische Russland, damit Sibirien ein untrennbarer Teil des Imperiums werde

---

<sup>269</sup> Dies gilt übrigens auch für den Eisenbahnbau in Deutschland und Frankreich. „Die Eisenbahn war der nach dem Militär erste technische Großbetrieb, der die staatliche Verwaltungsorganisation herausforderte.“ WOLFGANG KÖNIG, WOLFGANG WEBER Propyläen Technikgeschichte, Band 4 (Netzwerke, Stahl und Strom), Berlin 1997, S. 209. Das Russische Reich lässt sich eher mit Deutschland und Frankreich vergleichen, während in Großbritannien und den USA der Eisenbahnbau vor allem durch einen Managerkapitalismus gekennzeichnet war.

<sup>270</sup> Imperskoe Rossijskoe Geografičeskoe Obščestvo, Stenografičeskij otčet otdelenija statistiki IRGO po voprosu o napravlenii Ural-Sibirskoj železnoj dorogi, St. Petersburg 1870 [im folgenden Stenografičeskij otčet], S. 67-70.

<sup>271</sup> Materialy k istorii voprosa o Sibirskoj železnoj doroge, in: Železnodorožnoe delo 1891, priloženie, S. 58f. ; Sibirskaja železnaja doroga s ekonomičeskoj i strategičeskoj točki zrenija, in: Severnyj vestnik, Nr. 4, 1891, S.1-26, insbesondere S. 6, 22.

und sich in ihm die Macht des Russischen Reiches manifestiere.<sup>272</sup> Verkehrsplanung sollte der Einheit des Imperiums dienen. Ähnlich motiviert war auch der transkontinentale Eisenbahnbau in den USA, so versprach sich die amerikanische Regierung, dass „Gesetz und Ordnung“ in den „Wilden Westen“ kämen.<sup>273</sup>

Die staatliche Kontrolle des im Prinzip als notwendig erkannten Innovationsprozesses im Russischen Reich im allgemeinen, und in Sibirien im besonderen wurde gleichzeitig zu einem Hemmschuh oder wie HEINRICH SCHERER fest stellte, „die systemimmanente Industrialisierung barg die Gefahr in sich, die gesellschaftliche Funktion des Zarismus (d.h. der Autokratie, E.S.) zu unterlaufen.“<sup>274</sup> Gerade das Beispiel Sibirien als Entwicklungsproblem sollte verdeutlichen, dass das Transformationspotential der Autokratie angesichts der geografischen Weite und der klimatischen Bedingungen (dies galt ebenso für Russisch-Mittelasien, E.S.) begrenzt war, was auch von Sergej Vitte erkannt wurde.<sup>275</sup>

1891 war es dann so weit, am 13. Februar billigte der Ministerrat den Bau der Transsibirischen Eisenbahn, deren Verlegung gleichzeitig aus zwei Richtungen einsetzte: im europäischen Russland von Zlatoust nach Čeljabinsk, diese Strecke sollte der Ingenieur Michajlovskij bauen, während mit dem Baustück vor Vladivostok der Ingenieur Ursati beginnen sollte. Ursati brach mit seinem technischen Stab Ende Februar von St. Petersburg nach Odessa auf, wo sie sich mit dem Ziel Vladivostok einschifften, das sie am 15. April erreichten. Per Schiff waren auch ein Teil der technischen Anlagen, einschließlich der Schienen transportiert worden.<sup>276</sup>

Die „reichseinigende“ Konzeption zeigte sich gerade daran, dass das 1892 gegründete „Sibirien-Bahnkomitee“ (Komitet sibirskoj dorogi) nicht nur für die

<sup>272</sup> S.G. SVATIKOV, *Rossija i Sibir'*, Prag 1930, S.76-77.

<sup>273</sup> BILLINGTON *Westward Expansion*, S. 572. In Washington befürchtete die Bundesregierung, Kalifornien könne sich zu einer „independent nation“ entwickeln. Separatistische Tendenzen wurden auch von St. Petersburg der sibirischen Peripherie unterstellt. Zum kalifornischen Regionalbewusstsein siehe ROBERT WILLIAM FOGEL *The Union Pacific Railroad: A Case of Premature Enterprise*, Baltimore 1960, S. 20 Anm. 10.

<sup>274</sup> HEINRICH SCHERER *Der Aufbruch aus der Mangelwirtschaft. Die Industrialisierung Rußlands unter dem Zarismus, 1860-1914*, Gießen 1985, S.159; FREDERICK STARR *Decentralization and Self-Government in Russia, 1830-1870*, Princeton 1972, S.341.

<sup>275</sup> *Vostočnoe Obozrenie* ((Irkutsk), 15.11.1892, Nr. 46, S.1.

<sup>276</sup> ROMANOV a.a.0., Eintrag Februar 1891.



Durchführung der Baumaßnahmen, sondern auch für die Migration nach Sibirien verantwortlich war.<sup>277</sup> Die Leitung oblag dem Staatssekretär Anatolij Kulomzin. Dem Komitee gehörten die Minister der Finanzen, des Verkehrs und des Inneren sowie der Kriegsminister an, was auf die wirtschafts- wie auch militärpolitische Bedeutung des groß angelegten Projektes hinweist, das die gesamte Staatsbürokratie auf zentraler wie auf regionaler Ebene erfasste.<sup>278</sup> Im folgenden wird auf die wirtschaftlichen und strategisch-bevölkerungspolitischen Aspekte dieser „Reichseinigung“ einzugehen sein.

#### *b) wirtschaftliche Motive*

Die ersten Pläne, eine Eisenbahnlinie durch Sibirien bis an den Pazifischen Ozean zu verlegen, reiften in den späten fünfziger Jahren nach der Niederlage im Krimkrieg heran.<sup>279</sup> Das Projekt wurde zunächst von dem Generalgouverneur Ostsibiriens Nikolaj Murav'ev-Amurskij vorgebracht, der argumentierte, die neu erworbene Amurregion müsse enger an das Zarenreich angeschlossen werden. Außerdem befürwortete Murav'ev den transkontinentalen Eisenbahnbau aus wirtschaftlichen Gründen, nämlich um den Warenverkehr mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum zu erleichtern. 1875 entsandte Murav'ev eine Kommission von Ingenieuren, unter Leitung des Stabskapitäns Romanov, um das Terrain im Amurtal zu sondieren. Zunächst einmal war eine Teilstrecke von Ostsibirien an die

---

<sup>277</sup> M.R. SIGALOV, V.A. LAMIN *Železnodorožnoe stroitel'stvo v praktike chozajstvennogo osvoenija Sibiri*, Novosibirsk 1988, S.16.

<sup>278</sup> MARTIN KLONOWSKI *Der Eisenbahnbau im Russischen Reich unter Sergej Ju. Vitte 1892-1903*. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1996, S.58; TUPPER S.95. Ausführlich zur Arbeit des Komitees siehe S.V. SABLER, I.V. SOSNOVSKIJ *Sibirskaja železnaja doroga v ee prošlom i nastojaščem: Istoričeskij očerk k desjatiletiju komiteta Sibirskoj železnoj dorogi (1893-1903)*, Sankt Petersburg 1903.

<sup>279</sup> Also gut zwanzig Jahre später als in Nordamerika. Siehe LELAND H. JENKS *Railroads as an Economic Force in American Development*, in: ALAN G. BOGUE (ED.) *The West of the American People*, Ithaca (IL.) 1970, S.234.

Amurmündung geplant.<sup>280</sup> Hier bietet sich ein Blick auf das nordamerikanische Beispiel. Der 1850 dem Bund beigetretene kalifornische Staat war von finanziellen Zuwendungen der amerikanischen Bundesregierung abhängig und daher ein starker Befürworter des Union Pacific Railroad, um eine verkehrstechnologische Anbindung an die übrigen USA zu erreichen und die geografische Isolation wie auch wirtschaftliche Separation aufzubrechen.<sup>281</sup>

Im Zarenreich wurde das Eisenbahnprojekt fast vierzig Jahre lang auf Regierungs- wie auf regionaler Ebene debattiert. Ursprünglich war die Transsibirische Eisenbahn als Privatunternehmen mit einer Kapitaleinlage von 2 Millionen Rubel geplant und es war eine auf 99 Jahre laufende Konzession für eine private Aktiengesellschaft vorgesehen. Der Plan geriet aber in St. Petersburg in Vergessenheit. Das Anliegen des englischen Ingenieurs Dull von 1857, eine Eisenbahn von Nižnij Novgorod an den Pazifischen Ozean zu bauen, wurde im Verkehrsministerium mit Hinweis auf die extremen klimatischen Bedingungen in Sibirien verworfen. Vergeblich wandte sich im gleichen Jahr der amerikanische Unternehmer Collins mit dem Angebot an die Zarenregierung, mit einer Kapitalanlage von 40 Millionen Rubel eine Trasse von Irkutsk nach Čita zu bauen, um von dort aus den Waren- und Personenverkehr über die Flüsse Amur und Šilka in Richtung Pazifik zu lenken. Jetzt lehnte die zarische Regierung den Vorschlag aus Rücksicht auf die chinesische Regierung ab, mit der man gerade Grenzverhandlungen führte (Vertrag von Aigun).<sup>282</sup>

Zwischen 1857 und 1874 wurden zum sibirischen Eisenbahnprojekt rund hundert Zeitschriftenartikel, so z.B. in der regionalistischen Zeitung „Vostočnoe obozrenie“<sup>283</sup> und unzählige Broschüren veröffentlicht. Es entstanden

---

<sup>280</sup> S.V. SABLER, I.V. SOSNOVSKIJ *Sibirskaja Železnaja Doroga. V ee prošlom i nastojaščem*, St. Peterburg 1903, S.1.

<sup>281</sup> WILLIAM H. GOETZMANN *Army Exploration in the American West, 1803-1863*, New Haven 1960, S.348.

<sup>282</sup> SABLER, SOSNOVSKIJ S.3ff.

<sup>283</sup> Die Zeitschrift war 1882 von dem sibirischen Regionalisten Nikolaj Jadrincev gegründet worden. Ursprünglich sollte sie „Sibirskoe obozrenie“ heißen, was von den Herausgebern verworfen wurde, um nicht des Separatismus bezichtigt zu werden. Siehe STEPHEN D. WATROUS „Russia’s Land of the Future“: Regionalism and the Awakening of Siberia, 1819-1894, Ph.D. dissertation, University of Washington 1970, S. 462.

Diskussionszirkel, an denen Beamte, Kaufleute und Wissenschaftler teilnahmen.<sup>284</sup> Auch in den USA stand der transkontinentale Eisenbahnbau als technische Wunderleistung im nationalen Diskurs. Die amerikanische Bundesregierung machte sich den Eisenbahnbau zur Chefsache und investierte in die Union Pacific 60 Millionen US-Dollar.<sup>285</sup> In Kanada wurde das Projekt der Canadian Pacific erstmals Ende der 1860er Jahre erörtert, der Bau allerdings aufgrund der strittigen Finanzierung zwanzig Jahre verschoben.<sup>286</sup> 1868 wurden die in Sibirien ansässigen Unternehmer aktiv, als sie sich in einer Petition an die Zarenregierung wandten, dass sie durch eine Transsibirische Eisenbahn besser in die Lage gesetzt würden, ihre Waren auf dem Jahrmarkt von Nižnij Novgorod abzusetzen. Auch der Bericht des westsibirischen Generalgouverneurs Djugalmaľ legte den Finger in die Wunde, angesichts der völlig unzureichenden Infrastruktur habe sein Gouvernement keinen Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung des Russischen Reiches. Die Diskussion um die Transsibirische Eisenbahn seit Mitte des 19. Jahrhunderts spiegelt dabei nicht zuletzt den wachsenden sibirischen Regionalismus wider, dessen Kritik dahinging, dass die Zentrale in St. Petersburg gezielt die Region in Rückständigkeit halte.<sup>287</sup> Sibirische Unternehmer konnten bisher – aufgrund des Fehlens einer Eisenbahn – ihre Waren nur eingeschränkt im benachbarten Asien absetzen. Sie forderten vom russischen Staat, ihre Interessen vor allem gegenüber den Briten und Amerikanern stärker in Schutz zu nehmen.<sup>288</sup>

---

<sup>284</sup> D. MOHRENSCHILDT *Towards a United States of Russia*, Rutherford - London 1981, S.116; Imperskoe Rossijskoe Geografičeskoe Obščestvo, *Stenografičeskij otčet*, S. 2; N.A. VOLOŠINOV *Sibirskaja železnaja doroga*, in: *Izvestija*, tom 20, no.1, 1891, S.11-39.

<sup>285</sup> ROBERT WILLIAM FOGEL *The Union Pacific Railroad: A Case of Premature Enterprise*, Baltimore 1960, S.18. Vgl. auch FREDERICK A. CLEVELAND AND FRED WILBUR POWELL *Railroad Promotion and Capitalization in the United States*, New York 1907; CARTER GOODRICH *Government Promotion of American Canals and Railroads, 1800-1890*, New York 1960. Zum Eisenbahnbau in Kanada siehe H.A. INNIS *A History of the Canadian Pacific Railway*, Toronto 1971; PIERRE BURTON *The Last Spike: The Great Railway, 1881-1885*, Toronto 1977.

<sup>286</sup> INNIS a.a.O., BURTON a.a.O.

<sup>287</sup> VOLOŠINOV a.a.O.

<sup>288</sup> *Materialy k istorii voprosa o Sibirskoj železnoj doroge*, in: *Železnodorožnoe delo 1891*, prilozhenie, S.1-264; insbesondere S.6f. In England war es die „Royal Geographical Society“, die sich die Erforschung des britischen Kolonialreiches auf die Fahnen schrieb. Zur Russischen Geografischen Gesellschaft als Vehikel des russischen Kolonialismus siehe auch MARK BASSIN *The Russian Geographical Society, the „Amur Epoch“, and the Great Siberian Expedition 1855-1863*, in: *Annals of the Association of American Geographers*. Vo. 73, no. 2, 1983, S. 240-256.

Starken Rückhalt fanden die sibirischen Unternehmer und Gouverneure in der Russischen Kaiserlichen Geografischen Gesellschaft, die in ihrem Diskurs für die Anbindung Sibiriens und des Russischen Fernen Ostens an den Ural eintrat und mittels des Baus einer Eisenbahnlinie vom Ural zum Volga-Kama Becken schließlich eine Verknüpfung mit den Handelsrouten zur Ostsee, zum Schwarzen und zum Kaspischen Meer forderte. Die Vision, die sich mit dieser ehrgeizigen Verkehrsplanung verband, war die Wiederbelebung des Handels mit dem Orient, Zentralasien, China, ja sogar bis nach Indien,<sup>289</sup> wie die Kaiserliche Geografische Gesellschaft in einer Denkschrift von 1870 formulierte.<sup>290</sup>

Die Kaiserliche Geografische Gesellschaft sorgte sich im genannten Bericht von 1870 um Russlands Position auf dem Weltmarkt: So würden russische Exporte von Weizen, Wolle und Holz unter billiger Konkurrenz aus den USA, Kanada und Australien leiden, Russlands einzig sichere Absatzmärkte lägen in Asien. Sibirische Gouverneure und Unternehmer bedienten sich der Russischen Geografischen Gesellschaft als Lobby, mit der Zielsetzung, dass die Transsibirische Eisenbahn den Warenverkehr vom Suezkanal ablenken<sup>291</sup> und ein russisches Handelsmonopol in Inner- und Zentralasien gewährleisten sowie den Zugang zum chinesischen Markt erleichtern würde, der von den Briten dominiert wurde.<sup>292</sup>

Ähnlich wie im getreidereichen mittleren Westen der USA forderten Großagrarien wie A.I. Chvostov den Ausbau des Verkehrsnetzes, einschließlich des Kanalbaus, um die Wettbewerbsfähigkeit russischer, vor allem auch sibirischer Produkte, auf dem Weltmarkt zu stärken.<sup>293</sup> In diesem Zusammenhang forderten sibirische Industrielle die Einrichtung eines einheitlichen russischen

---

<sup>289</sup> Materialy k istorii voprosa o Sibirskoj železnoj doroge, in: *Železnodorožnoe delo* (St. Petersburg), 1891, S.1-264; hier insbesondere S.7, 17, 79f., 106.

<sup>290</sup> Stenografičeskij otčet, S. 2-3, 7, 20-23.

<sup>291</sup> Upravlenie Železnych dorog, Techničesko-Inspektorskij Komitet, K. N. Pos'tet: O napravlenii tranzitnoj sibirskoj železnoj dorogi, 2. Mai 1875, Nr.2319, S.15, 18-25.

<sup>292</sup> Ebenda, S.51f. Auch in den USA wurde die „American Geographical Society“ zur stärksten Befürworterin des transkontinentalen Eisenbahnbaus. FOGEL S. 42f.

<sup>293</sup> Zu dem steigenden Anteil US-amerikanischen und argentinischen Getreides am Welthandel siehe auch WILLIAM WOODRUFF Die Entstehung einer Internationalen Wirtschaft 1700-1914, in: CARLO M. CIPOLLA Europäische Wirtschaftsgeschichte, Band 4, Stuttgart – New York 1985, S. 438; RGIA, f. 1276. op.9, d.216, l.31.

Wirtschaftsraumes und damit einhergehend die Abschaffung des Čeljabinsker Zolltarifs, der Produkte aus Sibirien verteuerte. Der Ural stellte bislang eine zolltarifliche „Mauer“ dar.<sup>294</sup> Diese „Mauer“ erwies sich aber porös, denn immer wieder versorgte Sibirien in Zeiten von Missernten das europäische Russland mit Getreide. Der Protest gegen Binnenmarktzölle kam vor allem der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung zugute und ein ähnlicher Zusammenschluss ist auch für die kanadischen Prärie-Provinzen vor dem Ersten Weltkrieg bekannt.<sup>295</sup>

Die Debatte um die Infrastruktur als Voraussetzung für die Modernisierung der östlichen Peripherie blieb nicht auf St. Petersburg und Sibirien begrenzt, sondern griff auch auf städtische Wirtschaftszentren wie Nižnij Novgorod und Kazan' über. Die Verzögerung des Eisenbahnprojektes auf Jahrzehnte hin ist im wesentlichen darauf zurückzuführen, dass sich am transkontinentalen Eisenbahnbau - wie im amerikanischen Beispiel - unterschiedliche regionale und sektionale (auf die einzelne Wirtschaftszweige bezogene) Interessen entzündeten. In den USA hatte der Streit zwischen den Küstenstädten am Atlantik Savannah, Baltimore, Philadelphia, New York und Boston einerseits und den Inlandsstädten Pittsburgh, Detroit und Chicago andererseits um die Streckenführung der Union Pacific Railroad zwanzig Jahre die Realisierung des Projektes verzögert, das erst 1869 vollendet wurde.<sup>296</sup> In der innerrussischen Diskussion war der Widerstand des Gouvernment Kazan' bedeutend, dessen Gouverneur befürchtete, seine Region, die bisher eine Vorreiterrolle im russisch-asiatischen Handel spielte, würde ins Hintertreffen geraten. Kazaner Kaufleute sorgten sich, sie würden ihre Vormachtstellung auf dem Jahrmakrt von Nižnij Novgorod verlieren.<sup>297</sup> Es ist dann auf die Kazaner Lobby zurückzuführen, dass am 27. April 1882 der Ministerrat den Beschluss fasste, die sog. südliche Trasse der Transsibirischen Eisenbahn über Nižnij Novgorod und Kazan'

<sup>294</sup> ebenda, f. 395, op. 1, d. 2051, l.55ff. Siehe auch GAOO, f. 67, op. 2, d. 16, l.28.

<sup>295</sup> Sibirskij Zemledelec, Nr. 12, 1908, S.25. Vgl. W.T. EASTERBROOK, HUGH G.J. AITKEN Canadian Economic History, Toronto 1979, S. 500.

<sup>296</sup> GOETZMANN S.263.

<sup>297</sup> SABLER, SOSNOVSKIJ S.26, 35.

nach Ekaterinburg und Tjumen' zu verlegen.<sup>298</sup> Aber auch in Sibirien gab es Kritiker. Die Schifffahrtsmagnaten sahen in der Transsibirischen Eisenbahn eine Konkurrenz.<sup>299</sup> Auch in den USA gab es kritische Stimmen seitens der Reeder, die meinten, die Kosten der Union Pacific würden ihren Nutzen nicht aufwiegen.<sup>300</sup> In Sibirien äußerten Kritiker des transkontinentalen Eisenbahnprojektes die Befürchtung, anglo-amerikanische Wirtschaftsinteressen im Pazifik würden sich auf Sibirien ausweiten. Das Schreckgespenst, der Amur könnte zu einem asiatischen Mississippi werden, ging um. Der enge Berater Murav'ev-Amurskijs, V.P. Butkov, warnte bereits 1858:

„Wir können die Amerikaner nicht nach Transbaikalien und die Amurregion lassen. Sie werden dort ihr eigenes System einführen, und das wird zur Abtrennung Sibiriens von Rußland führen.“<sup>301</sup>

Hier zeigte es sich, dass die Transsibirische Eisenbahn nicht nur als „reichseinigend“ angesehen wurde, die Kritiker sahen die Gefahr einer Globalisierung und der damit eventuell verbundenen Verselbständigung des sibirischen Reichsteils aufziehen. Diese Stimmung hielt bis in die achtziger und neunziger Jahre an. 1885 stellte eine zarische Regierungskommission generell fest, dass Konzessionen an ausländische Unternehmen in Grenzregionen die heimische Industrie gefährden würden.<sup>302</sup> Die öffentliche Meinung in den USA erkannte unterdessen die wirtschaftliche Bedeutung einer Transsibirischen Eisenbahn, forderte eine „open door policy“, um den

<sup>298</sup> N.S. ROMANOV Letopis' goroda Irkutskaja, fond naučnoj biblioteki (Irkutsk), handschriftliches Manuskript. Aufzeichnung vom 30. Mai 1882.

<sup>299</sup> I. LEVITOV Sibirskoe parochodstvo, Ekaterinburg 1901, S.44; Vgl. M.S. ŠULJATIKOV Očerok sudochodstva po rekam Zapadnoj Sibiri, Moskva 1893, S. 3. Auch aus England ist der Widerstand der Kanalgesellschaften gegen den Eisenbahnbau bekannt. Siehe WOLFGANG KÖNIG, WOLFHARD WEBER S. 175.

<sup>300</sup> FOGEL S.19.

<sup>301</sup> Sibirskaja železnaja doroga, S.110f. Tatsächlich versprachen sich die USA einen Aufschwung des russisch-amerikanischen Handels in Sibirien durch Nutzung des Amurs für die kommerzielle Schifffahrt und den Bau einer Eisenbahn von Irkutsk nach Kjachta, dem traditionellen Umschlagplatz für Waren von und nach China. Vgl. HARMON TUPPER To the Great Ocean. Siberia and the Trans-Siberian Railway, London 1965, S. 62. Die russische Regierung befürchtete den Aufstieg der USA zum wirtschaftlichen Konkurrenten in der sibirisch-chinesischen Grenzregion. Vergeblich hatte sich das Zarenreich 1805 und 1828 bemüht, eine uneingeschränkte Nutzung des Amur für russische Schiffe von chinesischer Seite zu erreichen. Siehe RGIA, f.1265, op. 2, d. 152, l.104-110.

<sup>302</sup> A.N. KULOMZIN Istoričeskij obzor dejatel'nosti komiteta ministrov, St. Petersburg 1902, tom 4, S.173, 191.

britischen Handel im ostasiatisch-pazifischen Raum zu unterminieren. Doch Vorschläge seitens amerikanischer Eisenbahnunternehmen, den Eisenbahnbau in Sibirien mit Subsidien zu unterstützen, wurden von der Zarenregierung aus sicherheitspolitischen Überlegungen abgelehnt, wobei die xenophobe Grundhaltung bei der nicht zu unterschätzen ist.<sup>303</sup> Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn blieb ein staatliches Projekt, ohne jegliche Beteiligung der Privatwirtschaft, sei es der russischen oder der ausländischen. Der „Russkij Vestnik“ warnte 1897, eine ausländische Beteiligung würde einen „Ausverkauf“ Sibiriens nach sich ziehen.<sup>304</sup> Dieser Protektionismus ließ sich nicht mit den wirtschaftspolitischen Visionen der Transsibirischen Eisenbahn vereinbaren.

*c) strategisch-bevölkerungspolitische Motive*

Die Niederlage im Krimkrieg gegen die westeuropäischen Mächte führte der zarischen Regierung und insbesondere den Militärs den Zusammenhang von industriellem Fortschritt und militärischer Einsatzbereitschaft vor Augen. Die Erschließung strategischer Rohstoffe für künftige Kriege war nur mittels eines gut ausgebauten Eisenbahnnetzes denkbar.<sup>305</sup> Darüber hinaus ging es um die strategische Absicherung der östlichen Peripherie, denn der britisch-französische Angriff auf Kamčatka während des Krimkrieges hatte die militärische Verletzbarkeit demonstriert. Zusätzlich sah man in den bevölkerungsreichen ostasiatischen Nachbarn wie China und Japan eine Bedrohung für das „menschenleere“ Sibirien, wie Transportminister K.N. Pos'et formulierte,<sup>306</sup> der in seiner Ansicht vom Marineministerium unterstützt wurde. Die Forderung nach einer verbesserten Infrastruktur verband sich nicht nur mit dem Konzept der „Reichseinigung“,

<sup>303</sup> TUPPER S.78.

<sup>304</sup> Russkij Vestnik, tom 12, 1897, S.430ff.

<sup>305</sup> Materialy k istorii voprosa o Sibirskoj železnoj doroge, in: Železnodorožnoe delo 1891, priloženie, S. 23f., 122ff. Ähnlich dachten auch die amerikanische und kanadische Regierung. So war z.B. der für seinen Antiamerikanismus bekannte kanadische Premierminister MacDonald der stärkste Befürworter des transkontinentalen Eisenbahnprojektes. T.D. REGEHR Contracting for the Canadian Pacific Railway, in: Lewis H. Thomas (Ed.) Essays on Western History, Edmonton 1976, S.126.

<sup>306</sup> K.N. POS'ET Prekrašćenie sylki v Sibiri, in: Russkaja starina, Nr. 99, Juli 1899, S.54.

sondern wurde auch als grenzübergreifende kolonisationspolitische Maßnahme angesehen.<sup>307</sup> Von der Transsibirischen Eisenbahn versprach sich die russische Regierung eine strategische und wirtschaftliche Durchdringung der nördlichen Mongolei und der Mandschurei.<sup>308</sup> Vor allem die regionalen sibirischen Behörden sahen in den benachbarten Regionen einen *cordon sanitaire*.<sup>309</sup> A.K. Sidenser, ein Militäringenieur, der am Bau des Ob'-Enisej Kanals<sup>310</sup> beteiligt war, wies darauf hin, dass eine Eisenbahn durch Sibirien nicht nur die Frachtkosten im Pazifikhandel reduzieren, sondern dass sich auch vermehrt Siedler aus dem europäischen Russland auf den fruchtbaren Schwarzerdeböden Sibiriens niederlassen würden.<sup>311</sup> Die größtenteils noch unerschlossenen Bodenschätze bedürften eines „Pioniergeistes“ und der Bau einer Eisenbahn würde Sibirien aus seinem dreihundertjährigen Schlaf wecken, es bevölkerungspolitisch an das europäische Russland binden und ein „Bollwerk“ gegen Asien darstellen. Zugleich war mit dem Eisenbahnprojekt die topografische Erkundung Sibiriens durch die zarische Armee verbunden – im übrigen eine Analogie zum amerikanischen Westen, wo im 19. Jahrhundert – im Vorfeld des Baus der transkontinentalen Eisenbahn – ebenfalls aus militärstrategischen Überlegungen eine forcierte Kartografierung betrieben wurde. Wie aus dem Bericht A.K. Sidenser hervorgeht, verband die zarische Armee mit der Erschließung Sibiriens durch die Eisenbahn: 1) den Zugang zu Rohstoffen für künftige Kriege, 2) die Ansiedlung einer wehrhaften russischen Bevölkerung.<sup>312</sup>

---

<sup>307</sup> So Admiral Nikolaj Čičačev: N.M. ČIČAČEV Vnesennaja upravljajuščim morskim ministerstvom zapiska o dostavlenii materialov dlja postrojki železnoj dorogi morskim putem čerez ust'je reki Eniseja, St. Petersburg 1893, S.98.

<sup>308</sup> Dies wurde auch in der japanischen Publizistik erkannt. Siehe Inagaki Manjirô, Shiberia Tetsudô ron, o.O. 1891.

<sup>309</sup> GARF, f. 818, op. 1, d.138, 1.1-3.

<sup>310</sup> Der Ob'-Enisej Kanal verband die Städte Tjumen' (Westsibirien) und Irkutsk (Ostsibirien). Siehe STEVEN K. MARKS Road to Power. The Trans-Siberian Railroad and the Colonization of Asian Russia, 1850-1917, Ithaca - New York 1991, S.76. Der Kanalbau brachte wie der Eisenbahnbau und die Dampfschiffahrt eine Revolutionierung des Transportwesens mit sich. Der Einsatz von Militäringenieuren wie z. B. Sidenser verdeutlicht gerade das Interesse der Armee an derartigen Projekten.

<sup>311</sup> Tatsächlich verlief die spätere Transsibirische Eisenbahn entlang des Schwarzerdegürtels Sibiriens. Siehe P.W. DANCKWORTT Sibirien und seine wirtschaftliche Zukunft. Ein Rückblick und Ausblick auf Handel und Industrie Sibiriens, Leipzig - Berlin 1921, S. 5.

<sup>312</sup> Doklad A.K. Sidensera „O železnoj doroge v Sibiri, in: Trudy Obščestva dlja sodejstvija russkoj promyšlennosti i torgovli, čast' 17, 1886. S.155-198, hier: insbesondere S.160f. Zum amerikanischen Beispiel siehe die Studie von WILLIAM H. GOETZMANN Army Exploration in the American West, 1803-1863, New Haven 1960.



Zu den Befürwortern des Eisenbahnprojektes gehörten die sibirischen Gouverneure, die die strategische Dringlichkeit in den Vordergrund stellten. In den achtziger Jahren warnte Graf Aleksej P. Ignatjev, Generalgouverneur des Gouvernement Irkutsk, die chinesische Regierung würde aufrüsten und chinesische Soldaten würden Transbaikalien bereits infiltrieren. Russland müsse sich auf alle Eventualitäten einrichten und in der Lage sein, in kürzester Zeit Truppen nach Ostsibirien zu verlagern.<sup>313</sup> Der Gouverneur befürchtete, die Chinesen wollten sich für die Schmach der Ungleichen Verträge (Abtretung des Amurgebietes) revanchieren. Zweifelsohne war Ignatjews Kriegshysterie übertrieben, denn China war nach dem T'ai-ping Aufstand und dem Opiumkriegen mit Großbritannien geschwächt. In einem Bericht einer von Ignatjev eingesetzten Kommission wurde daraufhin gewiesen, dass die Kriegs- und Marinebasis von Vladivostok ohne verkehrstechnische Anbindung de facto nutzlos sei.<sup>314</sup> Zum gleichen Schluss kam auch der russische Generalstab.<sup>315</sup> Der Plan einer transkontinentalen Eisenbahn scheiterte zwanzig Jahre lang am Veto des russischen Finanzministeriums, dass sich gegen eine weitere Belastung des Staatshaushaltes aussprach, erst unter Sergej Vitte sollte es zu einem Durchbruch kommen. Vitte argumentierte in einem Perspektivplan, den er am 6. November 1892 vorstellte, dass sich die transkontinentale Eisenbahn letztlich rentieren würde, weil sich Millionen von Menschen aus dem europäischen Russland im unterentwickelten Sibirien niederlassen würden und damit die Landfrage gelöst werde. Außerdem würde die Eisenbahn den Zugang zum ostasiatisch-pazifischen Raum gewährleisten.<sup>316</sup>

---

<sup>313</sup> D.A. MILJUTIN *Dnevnik D.A. Miljutina*, vol. 3, Moskva 1950, S.239f. ; TUPPER S.72.

<sup>314</sup> Ebenda. Zu den strategischen Motiven des Eisenbahnbaus siehe auch RGIA, f. 229, op. 4, d. 294, l.2.

<sup>315</sup> *Sibirskaja železnaja doroga: Soobščenie polkovnika General'nogo štaba N.A. Vološinova v Imperatorskom geografičeskom obščestve 5 dekabnja 1890g.*, Sankt Petersburg 1890, S.11f. Auch beim transkontinentalen Eisenbahnbau in den USA spielten militärische Überlegungen wie der Schutz der Pazifikküste eine Rolle. FOGEL S. 20.

<sup>316</sup> SABLER, SOSNOVSKIJ S.113.

*d) die Transsib als kulturimperialistischer „reichseinigender Mythos“*

Zu den wirtschaftspolitischen und strategischen Überlegungen trat noch ein kulturimperialistisches Motiv hinzu. E.V. Bogdanovič, Mitglied der Kaiserlichen Geografischen Gesellschaft, sah in der Transsibirischen Eisenbahn ein Vehikel, um „christliche (d.h. orthodoxe) Liebe und Aufklärung in das dunkle Asien zu bringen“.<sup>317</sup> Auf dem Internationalen Geographischen Kongress in Paris 1875 erklärte er als russischer Vertreter:

„Le mouvement de civilisation de L’Occident vers l’Orient se produit avec une rapidité qui peut être ralentie par les obstacles, mais non point arrêtée. (...) La victoire du progrès occidental est déjà assurée en Asie. (...). Unir la Chine à L’Europe, à travers les régions productives de la Russie, de L’Oural et de la Sibérie, jusqu’à L’Océan Pacifique. (...) Une voie ferrée portant la civilisation européenne dans tout L’Orient, et faisant nos frères, nos égaux et presque nos concitoyens de 350 millions d’êtres humains.“<sup>318</sup>

Im imperialen Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts war die Rede von nationalem Prestige, Weltmacht und -handel, Russlands Schicksalsbestimmung im Osten, die Ausbreitung von Christentum und Zivilisation - eine nationale Überheblichkeit, von der allerdings auch andere Staaten - wie z.B. die USA - nicht frei waren. Asien wurde als wichtiger Absatzmarkt angesehen und die Regierungen vertraten die Ansicht, dass „the commerce of the World (...) is the Empire of the World.“<sup>319</sup>

---

<sup>317</sup> POS’ET S. 168ff.

<sup>318</sup> E.V. BOGDANOVITSCH Exposé de la question relative au chemin de fer de la Sibérie et de L’Asie centrale, Paris 1875, S. 1, 3, 9ff. Auch in Nordamerika wurde der Bau der transkontinentalen Eisenbahn als Vehikel der „Zivilisation“ angesehen. GERALD FRIESEN The Canadian Prairies. A History, Lincoln – London 1984, S. 176f.

<sup>319</sup> Für die USA siehe CHARLES BEARD The Open Door at Home. A Trial Philosophy of National Interest, New York 1934, S.252f.; HANS-ULRICH Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865-1900, Göttingen 1974, S. 15.

Der Mythos der Transsibirischen Eisenbahn symbolisierte nicht zuletzt die „nationale Einheit“ zwischen Zentrum und Peripherie und verdeckte das innere Spannungsverhältnis zwischen Autokratie und regionaler Autonomie:

„Gehört Sibirien tatsächlich dem russischen Volk und dem russischen Staat? Nutzt das hundert Millionen Volk der Russen diese große Weite seiner Besitzungen? (...) Die Transsibirische Eisenbahn wird die Vollendung Ermaks Werkes sein. Sie wird die tatsächliche und endgültige Unterwerfung und Inkorporierung Sibiriens zum Nutzen und Wohl des russischen Volkes und des russischen Staates sein.“<sup>320</sup>

Gerade angesichts der 300-Jahr-Feierlichkeiten der Eroberung Sibiriens durch Ermak wurde der Eisenbahnbau zur nationalen Idee. Das Eisenbahnprojekt war schließlich Ausdruck jenes Kolonisierungsprozesses, den der russische Historiker V.O. Klučevskij als Triebkraft der russischen Geschichte ansah.<sup>321</sup> In diesem Sinne wurde der Beginn des Eisenbahnbaus auch in der regionalen sibirischen Zeitung „Vostočnoe Obozrenie“ als „nationales Ereignis“ enthusiastisch begrüßt, denn es war das Ereignis in der sibirischen Gesellschaft, würde Sibirien doch fortan aus seinem Schattendasein im Russischen Reich heraustreten. Die Bevölkerung Vladivostoks jubelte dem Zarevič Nikolaj bei der Grundsteinlegung zu<sup>322</sup> und in der „Vostočnoe Obozrenie“ war der Kommentar zu lesen, dass die Eisenbahn Sibirien aus seiner archaischen „Dunkelheit“ führe, das Ende der Verbannung bedeute und schließlich Wegbereiter für die Zivilisation und Bürgergesellschaft (wörtlich „vyšaja civilizacija i graždennost“).<sup>323</sup> In einem Telegramm vom 6. Dezember 1882 an den Zaren hatte der Generalgouverneur Ostsibiriens die Eroberung Sibiriens als Eintritt in das

<sup>320</sup> S.G. SVATIKOV *Rossija i Sibir*, Prag 1930, S. 80ff.

<sup>321</sup> Vgl. I.S. AKSAKOV *Polnoe sobranie sočinenij*, tom 7, Moskva 1887, S.668ff.; MARKS S. XIII. Ähnlich stellte der kanadische Premierminister MacDonald den Eisenbahnbau als größte Leistung des kanadischen Volkes dar und prophezeite in einem nationalistischen Unterton: „The twentieth century shall be the century of Canada and of Canadian development.“ REGEHR S.126.

<sup>322</sup> *Vostočnoe Obozrenie*, Nr. 121, 16. Oktober 1894, S.1; TUPPER S.95.

<sup>323</sup> Siehe die vollständige Ausgabe *Vostočnoe Obozrenie*, Nr. 96, 1898.

„gemeinsame Leben“ mit Russland bezeichnet. Das russische Volk habe mit Rechtgläubigkeit und Ergebenheit an seine Herrscher die raue Natur urbar gemacht, dabei auf alle Annehmlichkeiten der Zivilisation verzichtet. Zugleich forderte er vom Autokraten die Unterstützung des Reformierungs- und Modernisierungsprozesses im „wilden Osten“.<sup>324</sup>

Die „Einweihungsreise“ Thronanwärters Nikolajs in den Jahren 1890-1891 nach Sibirien und dem Fernen Osten (einschließlich Japans)<sup>325</sup> dokumentiert das Interesse der Autokratie für die Entwicklung Sibiriens und Aufstieg Russlands als Großmacht im Fernen Osten.<sup>326</sup> Das veranlasste im übrigen den chinesischen Kaiser Guangxu wenige Jahre später eine Reise an die russisch-chinesische Grenze zu unternehmen. Ähnlich wie Esper E. Uchtomskij verfasste der kaiserliche Berater Gao Shiqi einen lesenswerten Bericht über die „grand tour“ des chinesischen Kaiser in den Nordosten.<sup>327</sup> Die „grand tour“ im ausgehenden 19. Jahrhundert war nicht zuletzt Ausdruck eines übersteigerten Nationalbewusstseins, das die Größe des eigenen Landes in der Weltöffentlichkeit darstellte.<sup>328</sup> Während seiner „grand tour“ machte Nikolaj Halt in den sibirischen Städten, wie z.B. am 23. Juni 1891 in Irkutsk. Sein Aufenthalt wurde zu einem gesellschaftlichen Ereignis, abgehalten in einem feierlichen Rahmen. Gerade im Zusammenhang mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn symbolisiert die Festkultur die Ritualisierung und Ikonisierung der russischen Nation an der asiatischen Peripherie, auch im Zarenreich des 19. Jahrhunderts erhielten bürgerliche Feste eine symbolische Semantik. Bezogen auf Europa stellen Manfred Hettling/Paul Nolte fest:

„Von der Konstituierung gesellschaftlicher Realität und der Abbildung sozialer Strukturen verschob sich ihre Funktion immer mehr hin zur

---

<sup>324</sup> N.S. ROMANOV *Letopis' goroda Irkutskaja*, handschriftliches Manuskript, fond naučnoj biblioteki Irkutskaja.

<sup>325</sup> Erstmals reiste ein russischer Zar in spé nach Asien.

<sup>326</sup> ESPER E. UCHTOMSKIJ *Putešestvie na Vostok ego imperatorskogo vysočestva gosudarja naslednika careviča, 1890-1891*, St. Petersburg 1893.

<sup>327</sup> Siehe die Aufzeichnungen von GAO SHIQI *Hu zong tong xun jilu* (Tagebuch einer östlichen Reise in kaiserlicher Gesellschaft), o.O. 1894.

<sup>328</sup> GEOFFREY TREASE *The Grand Tour*, New York 1967.

Symbolisierung gesellschaftlicher Selbstdeutungen und ideologischer Überzeugungen. Mit anderen Worten: Feste zeigten Gesellschaften immer weniger, wie sie waren, und immer mehr, wie sie einst gewesen waren oder in Zukunft sein sollten.“<sup>329</sup>

Feste und Empfänge anlässlich des Baus der Transsibirischen Eisenbahn sollten den Aufbruch des als rückständig erachteten Zarenreiches in die Zukunft bedeuten, die von Technik bestimmt sein würde. Die Grundsteinlegung durch den Zarevič legitimierte quasi den Weg der Autokratie in die Moderne.

Ein Zeitgenosse aus Irkutsk schrieb über die Vorbereitungen zur Ankunft des Thronfolgers:

„Am Freitag, den 20. Juni, wurde ein Teil der Gebäude auf der Bol’shaja Ulica (die Hauptstraße in Irkutsk, E.S.) und die von ihr abführenden Straßen, aber auch die Verwaltungsgebäude mit Flaggen und Girlanden geschmückt. (...) Seine Kaiserliche Hoheit, der Zarevič, wurde mit lauten Hurra-Rufen am Ufer der Angara empfangen.“<sup>330</sup>

Am 23. Juni 1891 richtete die städtische Duma von Irkutsk eine Grußadresse an den Zarevič, in der große Hoffnungen auf den Thronfolger gesetzt wurden, dass er als künftiger Herrscher sich die verstärkte Modernisierung Sibiriens zur Aufgabe mache. Zugleich hieß es, dass die sibirische Bevölkerung der russischen Autokratie treu ergeben sei, man bekundete also Loyalität zum Herrscherhaus, wenn zum Beispiel davon die Rede war:

---

<sup>329</sup> MANFRED HETTLING, PAUL NOLTE (HG.) Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, S.18.

<sup>330</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Juni 1891.

„Wir sind noch stärker durch grenzenlose Liebe und Dankbarkeit dem zarischen Erstgeborenen verbunden. (...) Uns bleibt nur zu wünschen, dass das große Unternehmen (die Transsibirische Eisenbahn, E.S.), dessen Anfang Ihre Hoheit gelegt hat, eine schnelle Verwirklichung erhält, damit unsere Stadt mit dem geistigen und wirtschaftlichen Zentrum unseres Vaterlandes durch den Schienenstrang vereint wird.“<sup>331</sup>

Die Eintracht, die die städtische Duma mit dem Thronfolger demonstriert, verdeutlicht die Identifikation des sibirischen Bürgertums mit der Autokratie. Hier zeigt es sich auch, dass regionales Selbstbewusstsein an der Peripherie durchaus Bindungen an die Nation sucht und eingeht. Der monarchische Kult um den Zarevič stellt dabei eine ritualisierte Form der politischen Loyalitätsbekundung dar. Auch das Eintreffen des ersten Zuges gab zum Beispiel im August 1898 einen Anlass zu Feierlichkeiten in Irkutsk. Alle Würdenträger wie der Erzbischof von Ostsibirien, Vertreter von Behörden und der Bürgermeister der Stadt, V.V. Žarnikov, begrüßten bei einem Empfang mit Brot und Salz den technologischen Fortschritt, den die Eisenbahn für die Region brächte. Die Feierlichkeiten endeten mit einem Bankett, zu dem zweihundert Personen des öffentlichen Lebens eingeladen waren.<sup>332</sup>

---

<sup>331</sup> Ebenda.

<sup>332</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 16. August 1898.

### 1.1.2. Bau

In den neunziger Jahren reisten russische Ingenieure nach Nordamerika, um die dortigen Erfahrungen mit dem transkontinentalen Eisenbahnbau zu studieren.<sup>333</sup> Das war nichts Ungewöhnliches: Im Europa des 19. Jahrhunderts begaben sich Ingenieure unterschiedlichster Nationalität auf Reisen in die Fremde zwecks Technologieerkundung. Deutsche Eisenbahningenieure reisten z.B. nach England und die USA, die als Inbegriff des technischen Fortschritts galten.<sup>334</sup> Nicht zuletzt war Fürst Chilkov, russischer Verkehrsminister zwischen 1895 und 1905, ein schillernde Persönlichkeit, der, nachdem er mit seinem luxuriösen Lebenswandel sein Vermögen verbraucht hatte, einige Zeit in den USA als Hilfsheizer bei der Eisenbahn arbeitete, und aufgrund seiner technischen Kenntnisse vom Zaren mit der Verwirklichung des Transsib-Projektes beauftragt wurde.<sup>335</sup> Aber auch amerikanische Ingenieure zeigten Interesse. So weilte am 10. Januar 1896 in Irkutsk der Direktor des Eisenbahnmuseums in Chicago, J.G. Pangborn, der sich über den Stand der Bauarbeiten eingehend informierte.<sup>336</sup> Im Juni 1901 reiste eine weitere amerikanische Delegation nach Irkutsk, der der Direktor der Nordamerikanischen Eisenbahngesellschaft, Gil, sowie ein Ingenieur und Journalist, ebenfalls aus Chicago, angehörten. Die Amerikaner planten, mit hochmotorigen Dampfern eine ständige Verbindung zwischen der amerikanischen Pazifikküste und Vladivostok, dem Terminal der Transsibirischen Eisenbahn, aufzubauen. Dies würde, so die amerikanische Ansicht, Irkutsk als quasi die geografische Mitte Sibiriens, zu einem herausragenden wirtschaftlichen Zentrum machen. Gil verglich das Potential der ostsibirischen Metropole sogar mit seiner Heimatstadt Minneapolis.<sup>337</sup>

---

<sup>333</sup> N.S. KRUGLIKOV, A.I. IMŠENIK-KONDRATOVIČ O Kanadskoj Tichookeanskoj železnoj doroge, in: *Železnodorožnoe delo* (St. Petersburg), Nr.3/3, 7/8 (1891), S.25-44, 77-111.

<sup>334</sup> Vgl. MAX EYTH *Wanderbuch eines Ingenieurs*. 6 Bände, Heidelberg 1871-1884.

<sup>335</sup> BODO THÖNS a.a.O., S.18.

<sup>336</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Januar 1896.

<sup>337</sup> Ebenda, Eintrag vom Juni 1901.

Die Eisenbahn wurde eilig und ohne Rücksicht auf die klimatischen Bedingungen (Permafrost) gebaut. Über die Bauarbeiten im schwierigen Terrain hieß es 1895 im „Severnyj Vestnik“:

„Ganze Tage bis zu den Knien im Geröll, manchmal auch im Schnee stehend, holzen die Arbeiter, bekleidet mit Lumpen und abgetragenen Schuhwerk, die undurchdringliche Taiga ab, schaffen riesige Gesteinsbrocken zur Seite. Das ist eine wahrhaft pharaonische Arbeit (...) bis zur völligen Erschöpfung. Man kann den eisernen Willen, die bewundernswerte Duldsamkeit beobachten, um Tag für Tag sechzehn Stunden lang die Widrigkeiten einer rauen sibirischen Natur zu ertragen.“<sup>338</sup>

Große Anforderungen an die Technik stellte die Trassenverlegung entlang des gebirgigen Terrain des Bajkal. Bereits im August 1893 trafen die verantwortlichen Ingenieure, der Leiter der Transsibirischen Eisenbahn, E.I. Adadurov, und der mittelsibirischen Linie, N.P. Meženinov, in Irkutsk zu ersten Planungen der sog. Krugobajkal'skaja ein.<sup>339</sup> Erst nach zwölf Jahren konnte das transbajkalische Streckenstück aufgrund der topografischen Hindernisse – nach dem Russisch-Japanischen Krieg – im Oktober 1905 in Betrieb genommen werden, bis dahin wurden Personen und Güter mit Fähren, im Winter mit den Eisbrechern „Bajkal“ und „Angara“ über den Bajkal transportiert – insgesamt eine hohe logistische Anforderung.<sup>340</sup> Pate gestanden hatten auch hier amerikanische Erfahrungen, denn in den USA, waren, bevor man beschloss, Brücken zu bauen, ganze Eisenbahnzüge mittels Dampfer über den Mississippi, Missouri und Ohio befördert worden.<sup>341</sup>

Obwohl der Bau der Transsibirischen Eisenbahn ein staatlich finanziertes Projekt war, bedeutet dies keineswegs, dass die sibirischen Städten nicht an den

<sup>338</sup> Severnyj Vestnik, Nr. 10, 1895, S.8f.

<sup>339</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom August 1893.

<sup>340</sup> THÖNS S.19f.

<sup>341</sup> EUGEN ZABEL Transsibirien. Mit der Bahn durch Russland und China 1903, Stuttgart – Wien 2003 (Reprint), S. 119.



Baumaßnahmen beteiligt worden wären. Dies verdeutlicht ein Blick auf die Debatte, die im Januar 1894 in der städtischen Duma von Irkutsk stattfand. So wurde das Bauland von der Duma freigegeben, ebenso fielen die Bereitstellung von Baumaterial und die Gestaltung des Bahnhofs in ihre Zuständigkeit.<sup>342</sup>

In technisch-architektonischer Hinsicht hatte die Transsibirische Eisenbahn Beachtenswertes zu bieten. Die Konstruktion der Brücken erwies sich als besondere Herausforderung für die russischen Ingenieure, da die großen sibirischen Flüsse im Frühjahr wegen der Schneeschmelze aus ihren Betten traten, musste man hohe, steinerne Pfeiler in den Flussboden rammen und auch die Bogenspannung der Brücken war im Vergleich zu Westeuropa sehr weit. So maß die Brücke über den Tobol' bei Kurgan 470 Meter, die über den Išim bei Petropavlovsk 235 Meter, die Brücke über den Irtyš kurz vor Omsk 685 Meter, und schließlich die über den Enisej in Krasnojarsk sogar 925 Meter.<sup>343</sup>

Da in Sibirien Arbeitskräftemangel herrschte, mussten die Arbeiter für das Eisenbahnprojekt in großem Maßstab im europäischen Russland angeworben werden und hier schuf die Eisenbahn – ähnlich wie im amerikanischen Westen – einen Arbeitsmarkt für Migranten. So stammten gerade einmal 16,1% der Arbeiter der Transsib aus der Region selbst.<sup>344</sup> 1894 hatte das Verkehrsministerium zunächst an einzelnen Streckenabschnitten die lokale Bevölkerung wie z.B. Transbajkaliens eingesetzt, denn die sibirischen Bauern galten als „arbeitsfreudig“. Doch scheiterte dieses Experiment, da die Bauern mit den Techniken des Eisenbahnbaus nicht vertraut waren.<sup>345</sup> Daraufhin wurden ungelernete Wanderarbeiter aus dem europäischen Russland<sup>346</sup>, aus China<sup>347</sup>, ja sogar aus der Türkei und Persien herangezogen. Diese Fremdarbeiter machten 27,4% aus und hatten Arbeitsverträge

<sup>342</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 27. Januar 1894.

<sup>343</sup> Ebenda, S. 94f.

<sup>344</sup> V.E. SENTJANIN *Statičeskij očerk ličnogo sostava Sibirskoj železnoj dorogi*, Tomsk 1902, S.35ff. Exemplarisch für den amerikanischen Westen: JENKS S.235.

<sup>345</sup> *Trudy Komissii dlja issledovanija na meste dela sooruženija Sibirskoj železnoj dorogi, 1885-1896*, St. Petersburg 1896, S.208; siehe auch RGIA, f. 274, op. 2, d. 1064, l.27.

<sup>346</sup> Vorwiegend aus den Gouvernements Perm, Orenburg und Samara. SENTJANIN a.a.O.

<sup>347</sup> Jedes Frühjahr wurden 15.000 chinesische Wanderarbeiter aus der benachbarten Mandschurei unter Vertrag genommen. Siehe GAČO, f. 40a, op. 1, d. 9, l. 146; TUPPER S.175.

im Durchschnitt für zwei bis drei Jahre.<sup>348</sup> Auch kamen 20.300 Strafgefangene zum Einsatz, was vom Innenminister Petr Durnovo, dem Justizminister N.V. Murav'ev wie auch den sibirischen Gouverneuren ausdrücklich mit dem Hinweis befürwortet worden war, dass Sträflinge die „kostengünstigsten“ Arbeiter seien. So betrug der Lohn pro Schwierigkeitsgrad der Arbeit 45 Kopeken bis 2 Rubel am Tag, bei den Sträflingen und den asiatischen Wanderarbeiter, die gemeinsam eine Lohngruppe bildeten, sogar nur bei 54 Kopeken (1891-1895) bzw. 66 Kopeken (1896-1900). Das war viel zu wenig zum Leben, zumal die Lebensmittelpreise in den Jahren zwischen 1890 und dem Russisch-Japanischen Krieg eine Inflation erfuhren, z.B. stieg der Preis für ein pud Brot von 1,20 Rubel 1891 auf 2,40 Rubel im Jahr 1905.<sup>349</sup> Von ihren ohnehin niedrigen Löhnen hatten die ostasiatischen Migranten eine „Aufenthaltssteuer“ von 10-12% zu zahlen. Damit wollte die zarische Regierung ein dauerhaftes Niederlassen der ausländischen Kontraktarbeiter verhindern.<sup>350</sup> Auch beim Eisenbahnbau sowie im Minenwesen des nordamerikanischen Westens betrachtete die amerikanische Regierung die „Fremdarbeiter“ als billige, aber im Prinzip auf Dauer unerwünschte „Manövriermasse“.<sup>351</sup>

Im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau ist darauf hinzuweisen, dass die wirtschaftliche Erschließung Sibiriens im Zarenreich in beträchtlichem Maße von den *katoržniki* getragen wurde, und zwar nicht nur beim Bau der Transsib, sondern auch in den Bergwerken. Ein entsprechender Erlass vom Innenminister war am 19. Februar 1891 verkündet worden.<sup>352</sup> Für acht Monate Arbeit an der Eisenbahn stellte das Justizministerium ein Jahr Strafnachlass in Aussicht. Insgesamt überwogen die ungelerten Arbeitskräfte, die in Baracken untergebracht wurden. Unter den 12.000 Strafgefangenen der Gouvernements Irkutsk und Enisejsk, die zum Einsatz kamen, befanden sich 7.589 ungelernete Arbeiter, 2.070 Zimmerleute, 1.902 Maurer und

<sup>348</sup> GAČO, f. 40a, op. 1, d. 9, l.146f.; RGIA, f. 364, op. 6, d. 217, l.33ff.

<sup>349</sup> Trudy Komissii, S.555f.; zu den Löhnen der ostasiatischen Migranten siehe RGIA, f. 373, op. 1, d. 45, l.57f.

<sup>350</sup> RGIA, f. 364, op. 6, d. 217, l.33ff.

<sup>351</sup> EDMUND W. BRADWIN *The Bunkhouse Man: A Study of Work and Pay in the Camps of Canada 1903-1914*, Toronto 1972 (Reprint von 1928), S.92-112.

<sup>352</sup> Ebenda. Insgesamt kamen beim Bau der Transsibirischen Eisenbahn 100.000 Arbeiter zum Einsatz. Siehe G.M. FADEEV, E. JA. KRASKOVSKIJ (Ed.) *Istorija železnodorožnogo transporta Rossii*, tom 1: 1836-1917, Sankt Petersburg 1994, S.153; siehe RGIA, f. 560, op. 27, d. 22, l.213f.; ebenfalls Trudy Komissii, S.207f.

Schlosser.<sup>353</sup> 53% der Eisenbahnarbeiter waren Analphabeten.<sup>354</sup> Viele von ihnen hatten zuvor als Goldgräber gearbeitet. Zum Beispiel liegt für Mai 1896 der Bericht vor, dass sich 20% der Schürfer in den Minen Transbaikaliens abgesetzt hatten, um an der Eisenbahn zu arbeiten.<sup>355</sup> Die Minenbesitzer betrachteten das Weglaufen ein Viertel der Belegschaft mit Sorge und forderten die lokalen Behörden auf, die Goldgräber mit Polizeiaufgebot zu den Minen wieder zurückzubringen.<sup>356</sup>

Die hygienischen Verhältnisse beim Eisenbahnbau waren katastrophal, Seuchen wie Cholera und Typhus brachen aus, an denen 30% der Eisenbahnarbeiter erkrankten, nicht zuletzt aufgrund der schlechten Ernährung, die die körperliche Konstitution schwächte. Hinzu kamen Arbeitsunfälle, die zu 10% tödlich verliefen, da weder die Sicherheitsvorkehrungen noch Ruhepausen eingehalten wurden. Hunger war eine alltägliche Erscheinung. Während die russischen freien Arbeiter in Geschäften der Eisenbahngesellschaft Lebensmittel kaufen konnten, war es um die Ernährung der Fremdarbeiter und katoržniki erheblich schlechter gestellt: Die Sträflinge ernährten sich von Tee, Kaša und einer dünnen Suppe, manche der Chinesen lebten dagegen nur von Gras.<sup>357</sup> Ähnlich wie die Goldschürfer und die Bauernkolonisten wohnten die Eisenbahnarbeiter in primitiven, ungeheizten Baracken ohne Kanalisation.<sup>358</sup>

Erschwerend kam hinzu, dass die ausländischen Gastarbeiter, allen voran die Chinesen, kein Russisch konnten, obwohl vor Ort hin und wieder Dolmetscher zum Einsatz kamen. All diese Umstände erschwerten in erheblichem Maße den

---

<sup>353</sup> Materialy Komiteta Sibirskoj železnoj dorogi, St. Petersburg 1898, tom 4, S.361.

<sup>354</sup> SENTJANIN S.37.

<sup>355</sup> GAČO, f. 1, op. 1, d. 3543, l.9f. Siehe auch Žizn' v vostočnoj okrajne, 29. Mai 1895g., S.12; siehe dazu auch RGIA, f. 274, op. 2, d. 1064, l. 27f.

<sup>356</sup> GAČO, f. 40-a, op. 1, d.4, l.33f. ;Žizn' v vostočnoj okrajne, 24. November 1896g., S.28

<sup>357</sup> Severnyj Vestnik, Nr. 10, 1895, S.14; RGIA, f. 560, op. 27, d. 22, ll.227ff., RGIA, f. 1273, op. 1, d. 7, l.12ff. Eine ähnliche hohe Krankheitsrate war beim Bau des Panama-Kanals zu verzeichnen. Siehe DAVID McCULLOUGH The Path between the Seas: The Creation of the Panama Canal, 1870-1914, New York 1977, S.173. Zu den Lebensverhältnissen chinesischer Arbeiter bei dem Bau der Canadian Pacific Railway siehe PATRICIA E. ROY A Choice between Evils. The Chinese and the Construction of the Canadian Pacific Railway in British Columbia, in: HUGH A. DEMPSEY (ED.) The CPR West. The Iron Road and the Making of a Nation, Vancouver – Toronto 1984, S.16.

<sup>358</sup> Severnyj Vestnik, Nr. 10, 1895, S.18; RGIA, f. 373, op. 1, d. 190, ll.118ff.

Eisenbahnbau.<sup>359</sup> Ähnliches traf auch auf die USA zu, wo 90% der Bahnarbeiter Chinesen waren – fast ein Viertel der chinesischen Gesamtbevölkerung des Landes.<sup>360</sup> Zur Anwerbung chinesischer Arbeiter für den Bau der Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahn richtete die russische Regierung in Absprache mit der chinesischen Büros in den drei nordostchinesischen Provinzen Jilin, Heilongjiang und Fengtian ein.<sup>361</sup> Während in Nordchina chinesische Gelegenheitsarbeiter umgerechnet im Jahr 42 Rubel verdienten, waren es in Russisch-Fernost dreimal soviel, um die 150 Rubel.<sup>362</sup> Allerdings bestand eine wesentliche Diskriminierung darin, dass die Chinesen von ihrem Tageslohn die besagte Kopfsteuer an den russischen Staat zu zahlen hatten.<sup>363</sup> Die meisten Chinesen kehrten nach Abschluss der Bauarbeiten an der Transsib wieder in ihre Heimat zurück, die russischen Arbeitsmigranten ließen sich dagegen dauerhaft nieder.<sup>364</sup>

Der Einsatz billiger Arbeitskräfte (ostasiatische Migranten, Zwangsarbeiter) kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass der transkontinentale Eisenbahn im Russischen Reich sich als sehr kapitalintensiv erwies und das Finanzierungsproblem eine jahrzehntelange Verzögerung dieses Projektes bewirkte. Die Rücklagen des Unternehmens fallen im Vergleich zu den hohen Ausgaben ziemlich bescheiden aus, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.<sup>365</sup>

---

<sup>359</sup> siehe Fußnote 59. Das gleiche Problem stellte sich auch beim Bau der Ostchinesischen Eisenbahn. Dort kamen erschwerend noch Überfälle seitens chinesischer Banden, der sog. hong hutze, hinzu. Diese scheuten auch nicht vor Geiselnahme unter den Arbeitern bzw. Passagieren zurück. Kosakenverbände wurden beim Bau und nach Fertigstellung der Bahn zu ihrem Schutz abkommandiert. Der Schaden, der auf diese Überfälle ging, wurde auf 125 Millionen US-Dollar geschätzt. Die Ostchinesische Eisenbahn wurde insbesondere während des Boxeraufstandes durch Plünderungen seitens der Aufständischen in Mitleidenschaft gezogen. Siehe TUPPER S.322, 324f..

<sup>360</sup> LISA SEE Auf dem Goldenen Berg. Eine chinesische Familie erobert Amerika, München 1996, S. 38.

<sup>361</sup> D.L. Horvath Memoirs (Hoover Institution Archives), box no. 1, accession no. XX694-16.06, Kapitel VI (nicht paginiert). Siehe auch Trudy Komissii dlja issledovanija na meste dela sooruzenija Sibirskoj železnoj dorogi, 1885-1896, St. Petersburg 1896, S.182.

<sup>362</sup> V.V. GRAVE Kitajcy, korejcy i japoncy v Priamur'e. Trudy Amurskoj ekspedicii, St. Petersburg 1912, vyp. 11, S.7.

<sup>363</sup> RGIA, f. 364, op.6, d. 217, l.34f.

<sup>364</sup> Trudy Komissii, S.488f.

<sup>365</sup> RGIA DV, f.1, op. 4, d.1022, l.866.

*Tabelle 1: Finanzierungsplan (in Rubeln) für den Bau der Transsibirischen Eisenbahn (nach Teilabschnitten)*

Trasse	Erschließungs- arbeiten	Baukosten	rollendes Material	Rücklagen	Insgesamt
westsib.	240.000	38.238.849	10.194.328	2.070.000	50.743.177
mittelsib.	100.000	84.819.016	11.334.775	1.512.800	97.766.591
ostsib. (Irkutsk- Bajkal)	5.000	2.400.914	-*	-*	2.400.914
Nord- Ussuri	172.000	19.615.946	2.093.984	579.000	22.461.130
Süd- Ussuri	-*	19.560.129	1.940.155	681.000	22.416.284*

Quelle: RGIA DV, f. 1, op. 4, d. 1022, l. 866.

Zieht man Bilanz, so stellte die Transsibirische Eisenbahn ein kostspieliges Unternehmen dar, das dem russischen Staat ungefähr 250 Millionen US-Dollar gekostet hat, das Doppelte als ursprünglich geplant.<sup>366</sup> Zwar erforderte der Eisenbahnbau auch in den USA und Westeuropa hohe Kapitalinvestitionen,<sup>367</sup> doch wurde im nordamerikanischen Beispiel, wo private Gesellschaften als Hauptinvestoren auftraten, die transkontinentale Eisenbahn erheblich kostengünstiger gebaut, so beliefen sich die Kosten für die Canadian Pacific Railway auf 100 Millionen Dollar. Jedoch hatte man hier bei Baubeginn ebenfalls mit

\* keine Angaben in den Archivdokumenten

\* Die Gesamtsumme ergibt sich durch die Ausgaben für den Unterhalt eines Bataillons zum Schutz der Süd-Ussuri Eisenbahn vor honghutze-Banden.

<sup>366</sup> TUPPER S.340.

<sup>367</sup> WOLFGANG KÖNIG, WOLFGANG WEBER S. 173.

erheblich weniger Kosten gerechnet (65 Millionen Dollar).<sup>368</sup> Dass die Transsib ein staatliches Projekt war, hatte allerdings auch einen Vorteil: im Gegensatz zu den USA war die Spurbreite im Russischen Reich genormt. Einen begrenzten militärischen Nutzen brachte die Eisenbahn während des Russisch-Japanischen Krieges, als 700.000 Soldaten und 93.000 Pferde an den Kriegsschauplatz in der Mandschurei transportiert wurden. Für den Transport schwerer Artillerie war die Bahn allerdings nicht geeignet.<sup>369</sup> Die zarische Regierung erkannte zudem, dass die Transsibirische Eisenbahn zu nahe an der chinesischen Grenze verlief, was sie für einen militärischen Angriff empfindlich machte. Eine Alternative bot der Bau einer Bajkal-Amur-Magistrale, mit dem ein amerikanisches Unternehmen gegen Bergbaukonzessionen beauftragt werden sollte.<sup>370</sup> Nach dem Russisch-Japanischen Krieg trat der Plan hinzu, insbesondere die Küstenprovinz Primor'e aus strategischen und handelspolitischen Gründen verkehrstechnisch zu erschließen. Zur Stärkung des Warenverkehrs mit Transbaikalien sah die zarische Regierung eine Investition von 168 Millionen Rubel für den Bau der Bajkal-Amur-Magistrale vor. Durch die verbesserte Infrastruktur versprach man sich eine Erschließung der Rohstoffvorkommen, die auf 4,5 Millionen Rubel geschätzt wurden, sowie eine bessere Ausnutzung der landwirtschaftlichen Anbauflächen durch bäuerliche Kolonisation, in deren Rahmen insgesamt 35 Millionen Desjatinen erschlossen werden sollten, - ein Vorhaben, das auch von den politischen und wirtschaftlichen Eliten des Russischen Fernen Ostens unterstützt wurde. Auf einem Treffen mit dem Gouverneur von Primor'e, das am 12. Oktober 1904 in Vladivostok stattfand, kamen der Vorsitzende der städtischen Duma, G. Panov, der Direktor der Russisch-Chinesischen Bank, der jüdische Bankier G. Enštejn, der Vertreter der Vladivostoker Börse, G. Val'den sowie Repräsentanten der bedeutendsten Firmen Kunst & Albers, Čurin darin überein, dass der Bau einer Bajkal-Amur Magistrale die Infrastruktur des bisher einseitig auf die Transsib ausgelegten Russischen Fernen Osten, verbessern

---

<sup>368</sup> REGEHR S.121.

<sup>369</sup> TUPPER S.343.

<sup>370</sup> GARF, f. 1001, op. 1, d.170, l.1-6.

und damit der Entwicklung von Industrie und Handel in der Region zugute käme.<sup>371</sup> Der Erste Weltkrieg verhinderte aber die Durchsetzung dieses ehrgeizigen Planes. Das zarische BAM-Projekt scheiterte nicht zuletzt daran, dass die Regierung eine Beteiligung ausländischer Eisenbahngesellschaften ablehnte. Hier kam ein psychologisches Motiv zum Tragen: Man wollte gegenüber dem Ausland nicht die ökonomische Schwäche des Russischen Reiches offenbaren. Auch ohne Realisierung des BAM-Projektes bewirkten die niedrigen Ausfuhrzölle in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen nicht unbeachtlichen Aufschwung beim Export von Fisch und Holz in die ostasiatischen Länder Japan und China. Holz aus Russisch-Fernost war auf dem Markt in Shanghai 40-50% billiger als amerikanisches. Aufgrund des Fischreichtums erwirtschaftete Primor'e durch den Export nach Japan 1,5 Millionen Rubel.<sup>372</sup>

Im Hinblick auf künftige Kriege wurde dann 1911 in der Duma ein Gesetzesentwurf zum Bau einer nördlichen Eisenbahn eingebracht, der allerdings mit Hinweis auf die schlechten klimatischen Bedingungen (Permafrostboden) abgelehnt wurde. Bereits in den neunziger Jahren hatte der Ingenieur A.D. Golochvastov die Ansicht vertreten, eine Nordbahn würde sich finanziell nicht lohnen, man sollte statt dessen das westsibirische Flusssystem nutzen. Die Kosten einer derartigen Nordbahn wurden auf 35-45 Millionen Rubel geschätzt.<sup>373</sup> Umstritten war die Nordbahn auch bei sibirischen Industriellen: Zwar versprach man sich einerseits einen verbesserten Zugang zu den Märkten in Europa, andererseits bestand die Befürchtung, ausländische Waren würden Sibirien überschwemmen.<sup>374</sup> Selbst der nördliche Seeweg rentierte sich wirtschaftlich nicht, so konnte er nicht mit der Transsibirischen Eisenbahn konkurrieren, lag diese doch in einer klimatisch günstigeren Zone. Möglicherweise wurde aus diesem Grund auch das Projekt der Nordbahn von der zarischen Regierung ad acta gelegt. Daneben

---

<sup>371</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d.466, l.17f.

<sup>372</sup> GARF, f. 1001, op. 1, d. 171, d. 186, ll. 1-10.

<sup>373</sup> DANCKWORTT S. 63f. Auf ähnliche Schwierigkeiten traf das Projekt der Hudson Bay Eisenbahn in Kanada. ZASLOW The Northward Expansion, S. 39.

<sup>374</sup> KRYPTON S. 17.

dürfte bereits die Transsibirische Eisenbahn den politisch Verantwortlichen genügend verdeutlicht haben, dass eine flächendeckende Infrastruktur angesichts der klimatischen Bedingungen in Sibirien ein Unternehmen war, das ohne breiten Einsatz von privatem russischem wie ausländischem Investitionskapital einfach nicht zu bewerkstelligen war.<sup>375</sup>

### 1.1.3. Sozioökonomische Veränderungen durch die Transsib

In der westlichen Presse galt Sibirien bis in die 1890er Jahre als ein „Hort der Rückständigkeit“, doch sah man in dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn das Potential zur Erschließung des eurasischen Wirtschaftsraumes bis nach China, was für Europa nur von Vorteil sein werde. Publizisten wie z.B. F. Lampe beschrieben Ostasien als aufsteigende Region in Weltwirtschaft und –politik. Lampe sprach zukunftsblickend von einer immer stärker werdenden Verflechtung zwischen Europa und Asien:

„Ostasien ist für den politischen Horizont des europäischen Staatensystems eine Wettrecke geworden, nachdem der Wettkampf unserer Kulturvölker um den Vorrang von Handel und Industrie dort ein krampfhaftes Gepräge angenommen hat. In politischer wie kommerzieller Hinsicht hängt nun die Wechselwirkung ostasiatischer und europäischer Verhältnisse ab von der Schnelligkeit und Sicherheit der Verkehrsverbindungen zwischen den räumlich so getrennten Kulturzentren. Deshalb hat ganz Europa ein wohlbegründetes Interesse an dem Unternehmen der Russen, durch den Bau einer Eisenbahn quer durch Sibirien einen Landweg nach Ostasien zu eröffnen.“<sup>376</sup>

---

<sup>375</sup> Vgl. ebenda, S. 107.

<sup>376</sup> Zit. nach F. LAMPE Die Transsibirische Eisenbahn, Berlin 1897, S.3.



Der angesehene italienische Reiseschriftsteller Gottardo Garollo schrieb ein Jahr später ein Essay unter dem Titel „L'Europa in Cina e la Grande Strada Terrestre Siberiana“:

“Für den Transport von Menschen und Gütern dienen in Sibirien die vielen großen Flüsse und die Poststraßen. Die Flüsse sind jedoch im Winter wegen Eis während vier bis fünf Monaten nicht schiffbar. Die bedeutendste Poststraße ist jene, die von Westsibirien über Irkutsk nach Kjachta in Transbaikalien und als Nebenstraße weiter nach Osten zum Amur führt. (...) Insgesamt sind die Wasser- und Landverbindungen in Sibirien aber ziemlich unvollkommen. Erst die Transsibirische Eisenbahn wird das wirtschaftliche Potential erschließen.“<sup>377</sup>

In den Jahrhunderten vor dem Eisenbahnbau verlief der Transport von Personen und Waren aller Art über die sog. Sibirische Poststraße<sup>378</sup> sowie über die Flüsse Ob', Irtyš, Enisej, Lena und Amur. Zusätzlich gab es eine Handelsstraße durch das südliche Sibirien nach China.<sup>379</sup> Vor dem Bau der transkontinentalen Eisenbahn war das Reisen beschwerlich und - was den Zustand des Sibirischen Trakts oder der sibirischen Flüsse betraf - von klimatischen Bedingungen abhängig. Die Eisenbahn erwies sich als Wegbereiterin des maschinellen und industriellen Verkehrs; sie brachte auch die Emanzipation des Menschen von der Natur. Bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn war allerdings der Güterverkehr von China via

<sup>377</sup> Zit. n. GOTTARDO GAROLLO L'Europa in Cina e la Grande Strada Terrestre Siberiana, in: Nuova Antologia, 1898, S.145-157.

<sup>378</sup> Die Sibirische Poststraße war ein unbefestigter Verkehrsweg, der im Herbst und Frühjahr, der Zeit der *rasputica*, im Morast verschwand. Sie führte über Tjumen', Išim, Tomsk, Krasnojarsk nach Irkutsk, wo sie sich teilte mit einer Abzweigung nach Kjachta und einer nach Jakutsk. MARKS S.22 Anm. 32. Vgl. vor allem HENRY LANSDELL Through Siberia, vol. 1, Boston 1882, S.139. Auch der amerikanische Westen wurde vor dem Eisenbahnbau über staubige Landstrassen erschlossen. Um 1840 gab es einige Trails, die nach Westen führten wie z.B. der Oregon Trail von Independence durch Kansas und Nebraska über die Pässe der Rocky Mountains. Siehe WILLIAM C. DAVIS Der Wilde Westen. Pioniere, Siedler und Cowboys 1800-1899, Utting 1995, S. 20.

<sup>379</sup> Wichtigste Ware im Handel mit China war Tee. Die jährliche Tonnage belief sich auf 15.620 (Jahr 1885) und 23.900 (Jahr 1894). Vgl. Sibir' i Velikaja Sibirskaja Železnaja doroga. Hrsg.: Ministerstvo Finansov. Departament Torgovli i Manufaktura, St. Petersburg 1896, S. 226, 230.

Suezkanal und Odessa ins europäische Russland preiswerter als der über Land. Die Frachtkosten betragen 6 Rubel per pud Tee für den Seeweg, aber 18,5 Rubel für den Landweg über Kjachta und Irkutsk (also das Dreifache an Kosten).<sup>380</sup> Die Transsibirische Eisenbahn und ihre Nebentrasse, die Ostchinesische Eisenbahn, führten zur stärkeren Verflechtung Sibiriens und des Russischen Fernen Ostens, einschließlich der Russisch-Mandschurei mit dem gesamtrussischen, aber auch internationalen Markt<sup>381</sup>, eine Vision, die vor allem von dem weitblickenden russischen Finanzminister Witte mit Unterstützung Zar Alexanders III. gepflegt wurde.<sup>382</sup>

Der transkontinentale Eisenbahnbau in den Jahren 1892 bis 1903 (Bau der Transsibirischen Eisenbahn und der Ostchinesischen Eisenbahn<sup>383</sup>) spielte eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Besiedlung Sibiriens und der russischen Mandschurei ab den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Er brachte nicht nur Kolonisten, sondern auch Industrie, darunter vor allem die verarbeitende in die Region.<sup>384</sup> In den Jahren 1892 und 1893 fanden umfangreiche geologische Expeditionen in Westsibirien, wo u.a. die Kohlevorkommen im Kuzbass entdeckt wurden, und im Altaj statt.<sup>385</sup> Aber erst durch die Transsibirische Eisenbahn wurde die erforderliche Infrastruktur geschaffen, um die Rohstoffe erschließen zu können. 1898 legte der Ingenieur A.M. Markevič einen Schacht in Čeremchovo an<sup>386</sup>, eine systematische Förderung – gerade auch bedingt durch den Bedarf der Eisenbahn

<sup>380</sup> Sibir' i Velikaja Sibirskaja Železnaja doroga, S.233.

<sup>381</sup> Vgl. A.W. GREELY The Siberian Transcontinental Railroad, in: National Geographic Magazine, vol. 8, no.4 (April 1897), S.121-124.

<sup>382</sup> THEODORE VON LAUE Sergei Witte and the Industrialization of Russia, New York - London 1963, S.231f.; KLONOWSKI S. 2; vgl. auch TUPPER S.82f. Witte war keineswegs Initiator einer imperialistischen Fernostpolitik, wie dies Kurt Spiess 1980 behauptete. Vgl. KURT SPIESS Periphere Sowjetwirtschaft. Das Beispiel Russisch-Fernost 1897-1970, Zürich – Freiburg i.Br. 1980, S. 21.

<sup>383</sup> Hier wollte die russische Seite Plänen der Qing-Regierung, eine Eisenbahn durch die Mandschurei zu bauen, was vom russischen Generalstab als strategische Gefahr für den Russischen Fernen Osten angesehen wurde, zuvorkommen. Siehe Man'čžurskaia železnaja doroga, in: General'nyj Štab, Sbornik Azii, tom 53, 1893, S.4.

<sup>384</sup> N.E. Rogozin Vlijanie Sibirskoj železnoj dorogi na èkonomičeskoe razvitie Zapadnoj Sibiri v načale XX veka, in: Učennye zapiski Belorusskogo Gosudarstvennogo Universiteta, vyp. 16, 1953, S.165-194.

<sup>385</sup> S. NIKITIN Uspechi geologičeskich znanij za 1892-1893 goda, in: Ežegodnik Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva, tom 6, 1896, S.61f.

<sup>386</sup> G.CH. RABINOVIČ Krupnaja buržuazija i monopolističeskij kapital v èkonomike Sibiri konca XIX – načala XX vv., Tomsk 1975, S.175.

und der Dampfschiffahrt<sup>387</sup> – setzte erst gegen die Jahrhundertwende ein.<sup>388</sup> Der Russisch-Japanische Krieg führte zu einem erhöhten Kohlebedarf, so verdoppelte sich allein die Förderung des sibirischen „schwarzen Goldes“ im Gouvernement Irkutsk von rund 21 Millionen pud im Jahr 1902 auf rund 53 Millionen pud im Jahr 1905.<sup>389</sup> Ähnliches war auch im amerikanischen Westen zu beobachten. Bis zum Eisenbahnbau wurde vor allem Holz als Heizmaterial genutzt, erst ab 1870 – als die Eisenbahn zum Hauptabnehmer von Kohle wurde – nahm die Bedeutung des Bergbaus zu.<sup>390</sup>

Ausländische Unternehmen wie Singer (USA) und Kunst & Albers (Deutschland) ließen sich nieder, aber auch die russischen Mittelschichten profitierten.<sup>391</sup> Gerade in den Anfangsjahren des Eisenbahnbaus, in den Jahren 1896 bis 1898, kam es zu einem Gründerboom, der vor allem von mittelständischen Unternehmen getragen wurde. Während das Industrialisierungstempo im europäischen Russland lediglich 2,6 bis 3,2 % betrug, hatte Sibirien Wachstumsraten von 9,4 bis 11% zu verzeichnen.<sup>392</sup> Kredite vergaben die Staatsbank, die in Sibirien mit vier Filialen vertreten war, und die zahlreichen Privatbanken. Allein das Kreditvolumen der Irkutsker Banken betrug 1892 zwischen 7-8 Millionen Rubel, zum größten Teil aus der Goldförderung erwirtschaftet.<sup>393</sup> Das Finanzvolumen der Unternehmen betrug 2.322.600 Rubel, wovon auf die lederverarbeitende Industrie 616.600 Rubel, auf die Spirituosen- und Bierherstellung 549.900 Rubel entfielen.<sup>394</sup> Die Transsibirische Eisenbahn brachte einen wirtschaftlichen Aufschwung nach Sibirien:

---

<sup>387</sup> einschließlich der russischen Pazifikflotte.

<sup>388</sup> GAIO, f. 135, op.1, d. 328, d.75.

<sup>389</sup> Sbornik statističeskich svedenij o gorno-zavodskoj promyšlennosti Rossii v 1902 godu, St. Petersburg 1905, S.466f.; Sbornik statističeskich svedenij o gorno-zavodskoj promyšlennosti Rossii v 1905 godu, St. Petersburg 1908, S.459.

<sup>390</sup> WHITE It's Your Misfortune S.257.

<sup>391</sup> L.M. GORJUŠKIN Inostrannyj kapital v Sibiri: Istorija i sovremenost', in: ders. Zarubežnye èkonomičeskie i kulturnye svjazi Sibiri (XVIII-XXvv.), Novosibirsk 1995, S.47-70.

<sup>392</sup> Statičeskie rezul'taty raskladočnogo sbora za 1896, 1897, 1898 gody, St. Petersburg 1900, S.132. Die hohe Industrialisierungsrate Sibiriens gegenüber dem europäischen Russland hielt bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges an. Siehe Gaimushô, (Archiv des japanischen Außenministeriums, Tôkyô): Teikoku sho gaikoku gaikô kankei zassan (Miscellen zur Kaiserlichen Auswärtigen Politik), no. 1.1.4. (1-2), f. 163.17-7.

<sup>393</sup> Sibirskij listok, 30. Juni 1892, S.5. Exemplarisch für den amerikanischen Westen: IRA B. CROSS Financing an Empire: History of Banking in California, 4 Bde, San Francisco 1927.

<sup>394</sup> SKUBNEVSKIJ S.32.

So nahm der Güterverkehr zwischen 1900 und 1909 von 44.672.000 pud auf 199.188.000 pud zu; die Rentabilität in Rubel auf 1 verst stieg von 4.900 auf 12.800.<sup>395</sup> Nachteilig war es allerdings, dass die Transsibirische Eisenbahn nur eingleisig gebaut wurde. Um eine wirtschaftliche Auslastung erzielen zu können, hätte sie viergleisig angelegt werden müssen.<sup>396</sup>

Mit dem Bau der Transsib in den neunziger Jahren wurde erstmals der schnelle und preiswerte Güter- und Personenverkehr zwischen dem europäischen Russland und dem Pazifik möglich.<sup>397</sup> Sibirien importierte Maschinen, darunter vor allem landwirtschaftliche Geräte, ferner Textilien und Tabak. Exportiert wurden Rohstoffe wie Kohle und Erze, aber auch landwirtschaftliche Produkte wie die von dänischen Fabrikanten hergestellte Butter. Allein der Butterexport stieg von 10.834.000 Pfund im Jahr 1899 auf 162.508.000 Pfund im Jahr 1913.<sup>398</sup> Der Aufschwung des Güterverkehrs lässt sich mit den niedrigen Frachtkosten erklären. So kostete der Warentransport um die Jahrhundertwende 10 bis 25 Kopeken pro pud und pro verst, in den USA waren es im gleichen Zeitraum ca. 10 Cent pro Meile.<sup>399</sup> LELAND JENKS hat für den amerikanischen Westen nachgewiesen, dass der Bau der transkontinentalen Eisenbahn den Transport von Waren und Personen – im Vergleich zur Dampfschiffahrt – gerade auf weiten Strecken kostengünstiger machte. Auch im Fall Sibiriens schuf die transkontinentale Eisenbahn erst die Verbindung zwischen primären und sekundären Märkten, ohne sie wäre der Aufschwung der sibirischen Landwirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg nicht denkbar gewesen.<sup>400</sup>

---

<sup>395</sup> DANCKWORTT S. 71.

<sup>396</sup> Ebenda, S.72.

<sup>397</sup> L.M. GORJUŠKIN *Inostrannyj kapital v Sibiri: Istorija i sovremenost'*, in: L.M. GORJUŠKIN (POD RED.) *Zarubežnye ekonomičeskie i kulturnye svjazi Sibiri (XVIII-XXvv.)*, Novosibirsk 1995, S.51; TUPPER S.79. Das hatten sich auch die Väter der Eisenbahn erhofft. Siehe Dokument 11 in: *Trudy Komissi po voprosu o železnoj doroge čerez vsju Sibir'*, 1889-1890, St. Petersburg 1890, S.7.

<sup>398</sup> HENRY REICHMAN *The 1905 Revolution on the Siberian Railroad*, in: *The Russian Review*, vol. 47, 1988, S.30.

<sup>399</sup> CLAUDIUS AULAGNON *La Sibérie Économique*, Paris 1901, S.10; ROBERT WILLIAM FOGEL *A Quantitative Approach to the Study of Railroads in American Economic Growth*, in: ALAN BOGUE (ED.) *The West of the American People*, Ithaca (IL.) 1970, S. 241.

<sup>400</sup> JENKS S.236.

Waren, die bisher mit großer Mühe über teilweise unsichere Karawanenwege<sup>401</sup> von Sibirien nach Zentralasien oder China und umgekehrt gelangten, kosteten mehr, als solche, die mittels einer regelmäßig verkehrenden Eisenbahn termingerecht geliefert werden konnten. Die Konkurrenzfähigkeit russischer Waren, darunter vor allem Getreide aus Sibirien, gegenüber denen aus anderen Ländern, allen voran den USA, wurde gestärkt. Für den Überseehandel via Vladivostok wurden von der Transsibirischen Eisenbahn Butter, Holz und Kohle transportiert.<sup>402</sup> Die Lokomotive sollte quasi den industriellen Fortschritt in Russlands Hinterland Sibirien bringen, so urteilten die Zeitgenossen.<sup>403</sup> Die amerikanischen und kanadischen Erfahrungen standen dabei Pate für den Bau der Transsibirischen Eisenbahn.<sup>404</sup> Bereits im Jahr 1893 schrieb das Publikationsorgan der sibirischen Regionalisten „Vostočnoe Obozrenie“ anlässlich der Weltausstellung in Chicago, bei der Industrialisierung Sibiriens müsse Amerika als Vorbild dienen und alle Anstrengungen zum Gelingen des „sibirischen Experimentes“ sollten unternommen werden.<sup>405</sup>

---

<sup>401</sup> Die Zahlung von Schutzgeldern war offensichtlich an der Tagesordnung. Vgl. den Bericht eines Händlers aus Krasnojarsk, der Teehandel mit China betrieb, nach TUPPER S.132.

<sup>402</sup> M. N. SOBOLEV *Ekonomičeskoe značenie Sibirskoj železnoj dorogi*, Tomsk 1900, S.29; TUPPER S.91.

<sup>403</sup> A. GLEJNER *Sibir, Amerika buduščego*, Kiev 1906, S.6. Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn stellte dabei den Höhepunkt des „Eisenbahnbaufiebers“ in den Jahren zwischen 1866 und 1900 dar. JOHN MCKAY *Pioneers of Profit*, Chicago 1970, S. 3; JOHN N. WESTWOOD *Geschichte der Russischen Eisenbahnen*, Zürich 1966, S. 56.

<sup>404</sup> Vgl. A.I. ČUPROV *Iz prošlogo russkich železnych dorog*, Moskva 1909, S.58; insbesondere I.CH. OZEROV *Čemy učit nas Amerika?* Moskva 1908, S.10; N.A. BORODIN *Severo-Amerikanskije Soedinennye Štaty i Rossija*, Petrograd 1915, S.18.

<sup>405</sup> Vgl. *Vostočnoe obozrenie* (Irkutsk), 15.11.1892, Nr. 46, S.1.

#### 1.1.4. Reisen mit der Transsib: Sensation und Mythos

Die Zarenregierung begann im ausgehenden 19. Jahrhundert mit dem Bau von Eisenbahnen im Kaukasus, in Zentralasien und schließlich Sibirien die asiatische Peripherie dem in- wie auch ausländischen Tourismus zu öffnen. Der erste Reiseführer zur Transsibirischen Eisenbahn wurde 1901 unter dem Titel „Reiseführer auf der Großen Transsibirischen Eisenbahn“ von A. I. Dmitriev-Mamonov herausgegeben, erschien in englischer und deutscher Übersetzung, war für den Preis von 3,50 Rubel im Buchhandel erhältlich. Neben reichhaltigen Informationen und Fotos über die Transsibirische Eisenbahn zwischen Moskau und Peking enthielt der Band auch einen großen Anzeigenteil, in dem russische und ausländische Kaufleute für ihre Geschäfte in Russland, Sibirien und dem ostasiatisch-pazifischen Raum warben. Auf diese Weise finanzierte sich nicht nur der Band, sondern reflektierte auch das Zusammengehen von Tourismus und Geschäftsinteresse. Im gleichen Jahr, als der Reiseführer von A.I. Dmitriev-Mamonov erschien, hielt sich im Juni der bekannte Londoner Journalist Wirt Gerarre auf seiner Durchreise nach Vladivostok auch in Irkutsk auf, mit dem Ziel, einen Pressebericht über das Reisen durch Sibirien zu verfassen. Gerarre vertrat die Ansicht, dass die Transsibirische Eisenbahn einen Aufschwung des Tourismus für Sibirien bringen würde, da viele Touristen auf ihrer Reise in die Mandschurei und Japan Aufenthalte in Irkutsk einlegen würden.<sup>406</sup>

Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg entstand eine reiche ausländische Reiseliteratur zur Transsibirischen Eisenbahn. 1903 erschien Eugen Zabels Buch „Mit der Großen Sibirischen Eisenbahn nach China“. Dabei hatte Sibirien für die ausländische Touristikbranche einen Hauch von Wildnis, so hieß es etwa in dem bekannten Baedeker-Reiseführer aus dem Jahr 1912:

„In Ostsibirien und in der Mandschurei ist im Sommer ein Mückenschleier angenehm. Bei Reisen abseits der Bahn und in der Mandschurei trage man

---

<sup>406</sup> ROMANOV Eintrag vom Juni 1901.

einen Revolver bei sich. Die Gasthäuser sind fast alle mäßig, aber teuer. Im allgemeinen ist das Reisen in Sibirien um ein Drittel kostspieliger als im europäischen Russland.“<sup>407</sup>

Als die Eisenbahn fertiggestellt war, kam es immer wieder zu Unfällen, so berichtete ein Reisender, dass „nach einem Frühjahrsregen die Züge aus den Gleisen wie Eichhörnchen sprangen.“<sup>408</sup> Die Bahndämme wurden durch die Regengüsse im Frühjahr und Herbst oft unterspült, ferner leistete die Tatsache, dass die Transsib eingleisig angelegt war, Unfällen Vorschub. Der deutsche Journalist und Schriftsteller Eugen Zabel, der 1903 mit der Transsib reiste, bestätigt diesen Eindruck:

„Selbst nachdem die Aufräumarbeiten so lange gedauert haben, bekamen wir beim Vorbeifahren noch ein grauenvolles Bild der Zerstörung zu sehen. Die zweite Lokomotive hatte sich, als die Explosion erfolgte, wie ein wild gewordenes Ungetüm aus der Urwelt unter dem gewaltigen Druck der Wasserdämpfe mit dem geplatzten Kessel aufgebäumt, war auf den Tender der ersten Maschine gesprungen, hatte jenen von ihr abgerissen und war mit ihm den etwa acht Fuß hohen Fahrdamm hinabgestürzt. Die Waggons lagen mit eingedrückten Seitenwänden und abgebrochenen Rädern neben- und übereinander als riesiger Haufen von eisernen Stäben, Platten und Stufen. Die Schienen waren aus dem Unterbau gerissen und wie Draht verbogen.“<sup>409</sup>

Hinzu kam weitverbreitetes Banditenunwesen<sup>410</sup>, so dass sich die Regierung 1902 genötigt sah, den Zügen bewaffneten Geleitschutz zu geben.<sup>411</sup> Eugen Zabel sprach ein Jahr später seinen Lesern noch die Empfehlung aus:

<sup>407</sup> ENGBERDING, THÖNS Transsib-Handbuch, S.51.

<sup>408</sup> RGIA, f.273, op. 12, d.308; TUPPER S.248.

<sup>409</sup> ZABEL S. 91f.

<sup>410</sup> Vgl. V.N. KAZIMIROV Velkij Sibirskij put', Irkutsk 1970, S.6. Zum Banditenunwesen entlang der Transsibirischen Eisenbahn, das von den Behörden als Kennzeichen der Sträflingskolonie Sibirien angesehen wurde, siehe RGIA, f. 1642, op. 1, d.204, l. 49f., d. 197, l. 4f. Auf der Strecke der Ussuri-Bahn waren es vor allem chinesische Banditen aus der benachbarten Mandschurei. Siehe S.N. JUŽAKOV V strane chunchuzov i tumanov, in: Russkoe bogatstva, Nr. 6, 1893, S.24.

„Was die Sicherheit auf der sibirischen Eisenbahn betrifft, so wird darüber von Einzelnen je nach den Erfahrungen, die sie gemacht haben, sehr verschieden geurteilt. Die meisten empfehlen für alle Fälle einen Revolver zu tragen oder auf dem Tisch im Coupé liegen zu lassen, damit man ihn bei vorkommenden Fällen sofort zur Hand hat.“<sup>412</sup>

Allerdings sei anzumerken, dass der transkontinentale Eisenbahnbau in Nordamerika ebenfalls mit topografischen und klimatischen Schwierigkeiten (Permafrost in Kanada, Wüsten in den USA) sowie Seuchen, Unfällen, Banditenunwesen zu kämpfen hatte.<sup>413</sup> In den USA hatte die Central Pacific Railroad mit dem schwierigen Terrain der Sierra Nevada zu kämpfen, wo – ähnlich wie in Transbaikalien – Tunnel ins Gebirge gesprengt werden mussten. Die Linie kam nur langsam voran, so waren nach zwei Jahren gerade einmal 50 Meilen fertig. Hinzu kam, dass staatliche Kredite veruntreut wurden, so dass der Eisenbahnbau erheblich verzögert wurde.<sup>414</sup> Auch war das Material nicht immer sorgfältig verlegt, sodass Unfälle die „Geburtsstunde“ des transkontinentalen Eisenbahnbaus in Nordamerika begleiteten. Im Unterschied zum (kleinräumigen) europäischen Eisenbahnbau wurde in Sibirien und den USA bei der Durchquerung weiter Räume bei den Arbeiten im Terrain mehr auf Quantität als auf Qualität Wert gelegt. Die Ingenieure hatten die Kurven zu scharf gelegt, die Arbeiter – in der Mehrzahl billige Migranten aus China – verlegten die Schienen wenig professionell. Der entscheidende Unterschied zwischen dem transkontinentalen Eisenbahnbau in Sibirien und den USA lag allerdings darin, dass im amerikanischen Westen von der Trasse der Union Pacific Railroad Stichbahnen ins Hinterland verlegt wurden.<sup>415</sup>

---

<sup>411</sup> Vestnik Ministerstva putej soobščeniija, Nr.40, 5. Oktober 1902, S.492.

<sup>412</sup> ZABEL S.69.

<sup>413</sup> Zum transkontinentalen Eisenbahnbau in Nordamerika siehe ROBERT WILLIAM FOGEL The Union Pacific Railroad: A Case of Premature Enterprise, Baltimore 1960.

<sup>414</sup> WALTER LICHT Working for the Railroad, Princeton 1983; REGEHR S.125.

<sup>415</sup> WHITE It's Your Misfortune S.250.



Auch wenn es keine Alternative zur Eisenbahn gab, so war Reisen mit der Transsib bis zur Jahrhundertwende keineswegs eine Wonne. Die Holzsitze und -pritschen waren verwanzt; die Züge hoffnungslos überfüllt mit sibirischen mužiks, Chinesen, Tataren, Burjaten, Westeuropäern und Amerikanern. Auf der Reise kam man dem Fremden näher. Soziale Unterschiede verwischten sich. Reisen wurde zu einer klassenübergreifenden Raumerfahrung. Auf der Reise durch Sibirien war man tagelang mit Mitreisenden unterschiedlichster sozialer und geografischer Herkunft zusammen.<sup>416</sup> Gerade in der Anfangszeit fehlten Speisewagen; an den größeren Stationen verkaufte die einheimische Bevölkerung regelmäßig Lebensmittel an die Passagiere, offensichtlich ein lukratives Geschäft.<sup>417</sup> John Foster Fraser schrieb zum Beispiel:

„Jeden Morgen war es das Gleiche. Die meisten von uns waren verschlafen und ungekämmt. Da standen Bauersfrauen mit Körben, in denen große Laibe frischen Brotes lagen, braun und locker und ein bisschen säuerlich, was ich besonders mochte. Für einen Penny bekam ich ein großes Stück. Die Gäste der ersten und zweiten Klasse, die ein wenig mehr auf sich hielten als die der dritten und vierten – die Männer der ersten und zweiten Klasse stecken ihre Hemden in den Hosenbund, die der dritten und vierten lassen sie darüber hängen – kauften oft franzoozki kleb, was, wie vermutlich klar ist, Baquette bedeutet. Für dieses bezahlt man zwei Pence. Von einer anderen alten Bauersfrau bekam ich für zwei Pence eine Portion Butter, kühl und köstlich, und für vier Pence besorgte ich mir einen Teller Brombeeren.“<sup>418</sup>

Auch der Güterverkehr war überlastet, so wurden viele Ladungen einfach ausrangiert; Fleisch und Lebensmittel verrotteten auf den Bahnhöfen. Frachtbriefe

<sup>416</sup> Vostočnoe Obozrenie, Nr. 96, 1896, S.14.

<sup>417</sup> Ebenda, S.254, 259. Die Lebensmittelpreise stiegen zwischen 1896 und 1905 zwischen 40 und 50 Prozent. Siehe REICHMAN S. 30.

<sup>418</sup> Zit. nach HANS ENGBERDING, BODO THÖNS (HG.) Transsib-Lesebuch, Berlin 2002, S. 14.

wurden von dem Eisenbahnpersonal nur selten und dann mit erheblicher Verzögerung ausgestellt. Der Anreiz zu arbeiten, war für dieses auch kaum gegeben, verdiente ein Eisenbahner in der Regel nur 28 Rubel (damals 14 \$) im Monat. Die russische Regierung behob diese Missstände, war sie doch um den internationalen Ruf ihres Prestigeobjektes besorgt. Im Februar 1899 erließ der Zar ein Soforthilfeprogramm, das 42.385.000 US-Dollar (1 Milliarde Rubel) in die Eisenbahn investierte, was die Staatskasse erheblich belastete.<sup>419</sup> Das Eisenbahnpersonal wurde aufgestockt; hölzerne Brücken durch Stahlkonstruktionen ersetzt. Die Geschwindigkeit sollte bei Personenzügen von 19 auf 30 Kilometer pro Stunde, bei Güterzügen von 12 auf 22 Kilometer pro Stunde gesteigert werden. Fraser berichtete 1901, dass unter Einsatz billiger Lohnarbeiter die Strecke ständig durch das Auftragen von Schotter erneuert wurde.<sup>420</sup>

Mit dem Management der Bahn wurde ein belgisches Unternehmen, die Compagnie Internationale des Wagons-Lits et des Grands Express Européens beauftragt.<sup>421</sup> Firmengründer Georges Nagelmacker versprach sich vom „Transsibirien-Express“ einen ähnlichen Erfolg wie mit dem „Orient-Express“, der sich bei den vermögenden und vergnügungssüchtigen Globetrottern aus Westeuropa und den USA großer Beliebtheit erfreute. Doch erst die Präsentation auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 brachte der Transsib den Durchbruch beim westlichen Publikum.<sup>422</sup> Schon bald erschienen auf der Strecke Luxuswaggons mit feinen Restaurants. Ein Reisender aus Ohio berichtete über seine Reise im „Transsibirien-Express“:

---

<sup>419</sup> RGIA, f. 1273, op. 1, d.117, l.278ff.

<sup>420</sup> ENGBERDING, THÖNS Transsib-Lesebuch, S.15.

<sup>421</sup> Nach der Oktoberrevolution wurde das Unternehmen von den Bol'sheviki enteignet, damit hörten zugleich die Luxusreisen auf der Transsib mit einem Schlag auf.

<sup>422</sup> BODO THÖNS (HG.), Eugen Zabel: Transsibirien. Mit der Bahn durch Russland und China 1903. Alte Abenteuerliche Berichte, Stuttgart – Wien 2003, S.9ff.

„You can get soup, as fine as a beefsteak as you ever ate, a splendid roast chicken, whole, done in Russian style, most toothsome and juicy; potatoes and other vegetables, a bottle of beer, splendid and brewed in this country.“<sup>423</sup>

Ein Klavier, eine Bibliothek und eine Kirchenkapelle gehörten zur weiteren Ausstattung der Luxusvariante der Transsibirischen Eisenbahn. Gerade auf einer langen Reise wie mit der Transsibirischen Eisenbahn brauchte der Reisende, freilich der vermögende, Unterhaltung. Eine Passage von Moskau nach Vladivostok oder Port Arthur im Luxuszug kostete 58 \$. Dagegen war der normale Personenverkehr preiswert: z.B. auf der Teilstrecke von Tomsk nach T'jumen' 15 Rubel (1. Klasse), 10 Rubel (2. Klasse), 5 Rubel (3. Klasse).<sup>424</sup>

Im Unterschied zu amerikanischen Reisenden war es für europäische Touristen, die das Fahren mit der Eisenbahn bisher nur aus dem kleinräumigen Mitteleuropa kannten, eine neue und andersartige Erfahrung von Räumlichkeit. Eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn durch das Russische Imperium glich daher einer Sensation, so wie Eugen Zabel 1903 schrieb:

„Aber war es denn wirklich möglich, vierzehn Tage ohne Unterbrechung in einem Eisenbahnzuge zuzubringen, ohne in allen Gliedern bis zur Unerträglichkeit zusammengerüttelt zu werden? Im westlichen Europa kann man Proben auf dieses Exempel überhaupt nicht machen. Was wollen die siebzehn Stunden, die man im Nordexpress auf der Reise nach Paris zubringt, oder die einundzwanzig Stunden nach London, wobei man noch ein paar Stunden auf dem Kanal herumschwimmt, dagegen bedeuten! Nach Rom braucht man, wenn man den Südexpresszug benutzt, zwar achtunddreißig Stunden. Aber das ist immer noch nichts gegen eine Situation, in welcher man zwei Wochen hindurch in Gegenden, die noch vor kurzem außerhalb jedes

---

<sup>423</sup> TUPPER S.261.

<sup>424</sup> AULAGNON S.24.

modernen, regelmäßigen Verkehrs lagen, darauf angewiesen ist, im Coupé zu schlafen, (...) mit fremden Menschen lange zusammenzuleben.“<sup>425</sup>

Wie später zur Sowjetzeit galt schon im Zarenreich auf der Transsibirischen Eisenbahn die Zeit der Hauptstadt (d.h. St. Petersburger Zeit), was bei ausländischen Reisenden Irritation hervorrief. So war es ein Kuriosum, dass durch die Reise zwar der räumliche Zusammenhang mit zunehmender Entfernung vom europäischen Russland aufgehoben wurde, während die zeitliche Kategorie bestehen blieb:

„Zunächst bereitet der Fahrplan Kopfzerbrechen. (...) Erst bemerkt man, daß die eigene Uhrzeit nicht mit der offenkundigen Tageszeit übereinstimmt, und wenn man auf die Bahnhofsuhr schaut, geht die eigene Uhr unverkennbar um Stunden nach. (...) Dies ist verwirrend und kommt daher, dass die Bahnlinie die ganze Zeit über der Sonne hinterher fährt. Damit alles seine Ordnung hat, ignorieren die Verantwortlichen der Eisenbahn die Sonne und beharren auf der St. Petersburger Zeit. So kommt es, daß die Bahnhofsuhr in Ostsibirien bei Sonnenuntergang Mittagszeit anzeigt.“<sup>426</sup>

Die zarische Regierung führte darüber hinaus eine öffentlichkeitswirksame Kampagne durch, indem sie Luxuswaggons auf der Pariser Weltausstellung von 1900 zeigen ließ. Mit der Präsentation auf der Weltausstellung partizipierte das Zarenreich an der Aufbruchstimmung der Gründerzeit, die gerade auch Sibirien erfasst hatte.<sup>427</sup> Weltausstellungen sollten nicht nur informieren, sondern auch unterhalten.<sup>428</sup> Technik und die Weite Russlands wurde auf diese Weise dem „kleinen Mann“ in Westeuropa nahegebracht. Neben nationalen Ehrgeiz kam die

---

<sup>425</sup> Transsib-Lesebuch, S.20.

<sup>426</sup> FRASER Zit. nach Transsib-Lesebuch, S.17.

<sup>427</sup> Das Transsibirische Eisenbahnkomitee hatte eigens zur Pariser Weltausstellung eine Werbeschrift über das „sibirische Experiment“ veröffentlicht. Siehe Vsemirnaja vystavka v Pariže. Komitet Sibirskoj Železnoj Dorogi, Kolonizacija Sibiri v svjazi s obščim pereselenčeskim voprosom, St. Petersburg 1900.

<sup>428</sup> THOMAS KUCHENBUCH Die Welt um 1900. Unterhaltungs- und Technikkultur, Stuttgart – Weimar 1992. Sibirien war aber auch auf allrussischen Industrieausstellungen seit dem Bau der Eisenbahn vertreten. Siehe Sibir' na Vserossijskoj vystavke 1896, Tomsk 1897.

Technologiebegeisterung auf den Weltausstellungen zum Ausdruck. Man kann auch von „Industrietourismus“ sprechen. Tausende von Besuchern strömten in den russischen Pavillon, um im Panoramakino<sup>429</sup> die „sensationellste Eisenbahn der Welt“ zu bestaunen. Das Panoramakino war ein Ort der virtuellen Raumvermittlung.<sup>430</sup>

„Die Zuschauer sitzen in einem Waggon eines Luxuszuges, bewegt durch mechanisches Rütteln. Rechts und links, durch die Abteifenster blickend, sieht man das komplette Panorama der Landschaft zwischen Moskau und Peking sich entfalten, unterbrochen von Aufenthalten in den wichtigsten Stationen.“<sup>431</sup>

Dabei wurde natürlich Sibiriens Bild als russische Strafkolonie ausgeblendet. Die Euphorie im Westen ging so weit, dass der Plan einer Eisenbahnverbindung von Paris nach New York über Sibirien, verbunden mit der abenteuerlichen Untertunnelung der Beringstraße aufkam.<sup>432</sup> Raumvorstellung verband sich mit Traum und Utopie. Eine die Welt umspannende Eisenbahnlinie wurde zur surrealistischen Projektion<sup>433</sup> und das Technische verband sich jetzt mit dem Mythischen<sup>434</sup>.

Zweifelsohne verband sich mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn Technikbegeisterung und Reisefieber. Die Eisenbahn brachte in den von ihr tangierten weiten Landstrichen eine völlig neue Wahrnehmung des Reisens mit sich,

---

<sup>429</sup> Zu den Panoramen siehe THEODOR HEINE Die Panoramen in: GEORG MALKOWSKY (HG.) Die Pariser Weltausstellung in Wort und Bild, Berlin 1900, S.28.

<sup>430</sup> Ebenda, S.275. Zur Faszination des Panoramakinოს siehe R. HYDE Panoramia! The Art and Entertainment of the „All Embracing“ View, London 1988.

<sup>431</sup> WINFRIED KRETSCHMER Geschichte der Weltausstellungen, Frankfurt a.M. – New York 1999, S. 147.

<sup>432</sup> Siehe HARRY DE WINDT From Paris to New York by Land, London 1907. Ein ähnliches abenteuerliches Projekt kam 1906 auf, das eine Eisenbahnverbindung von London nach Gibraltar mit Untertunnelung nach Nordafrika und den weiteren Verlauf über Ägypten, Persien, Indien, Burma bis nach Hong Kong vorsah. Zur Technikbegeisterung bezüglich transkontinentaler Eisenbahnen siehe auch CHARLES MILLER The Lunatic Express: An Entertainment in Imperialism, New York 1971.

<sup>433</sup> Grundlegend unter methodischen Aspekten: D. KAMPER Die Geschichte der Einbildungskraft, Hamburg 1990, S.232.

<sup>434</sup> BRIGITTE FELDERER (HG.) Wunschmaschine - Welterfindung. Eine Geschichte der Technikvisionen seit dem 19. Jahrhundert, Berlin - Heidelberg- New York 1996.

die als Panoramablick, angeregt durch die zunehmende Eroberung der weiten Landschaft sowie der Gebirge (am Bajkalsee), mit Dioramen in die Städte holte. Die weite Landschaft Sibiriens verflüchtigte sich durch das Abteifenster der Transsibirischen Eisenbahn. Tiefe Einschnitte, Tunnel und Brücken machten die Eisenbahn in der Landschaft weithin sichtbar. Imposante Projekte wie z.B. der transkontinentale Eisenbahnbau (in Russland wie Nordamerika) sollten im Zeitalter von Technik und Industrialisierung die Leistungsfähigkeit einer Nation unter Beweis stellen. Sie dokumentierten zudem die Fähigkeit, weite Räume zu beherrschen.

Die Überwindung von Raum und Zeit durch die transkontinentale Eisenbahn rief aber auch Verunsicherung und Technologiefindlichkeit hervor. Widerstand kam von ortsansässigen Altgläubigen, die ihn der Bahn ein „Werk des Satans“ sahen.<sup>435</sup> Das „Dampfross“ löste auch bei den sibirischen Nomaden Befremden aus.“<sup>436</sup> Noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts rief die Transsibirische Eisenbahn als „technisches Wunder“ bei gläubigen Kolonisten wie russischen Altgläubigen und deutschen Mennoniten, aber auch bei sibirischen Nomaden zwiespältige Gefühle hervor. Reisen wurde von diesen Menschen als verwerflich angesehen. Die vielen Eindrücke, die man bei einer Reise bekäme, würden den Menschen aus dem Gleichgewicht bringen. Eine ähnlich technikfeindliche Haltung war auch bei den Mormonen im amerikanischen Westen anzutreffen.<sup>437</sup>

Mit der Eisenbahn war aber nicht nur Raum-, sondern auch Zeitempfinden verbunden. Entfernungen wurden belanglos; Räume und damit die Fremde rückten näher. Reisen wurde jetzt schneller, aber auch billiger. Im Zeitalter der industriellen Moderne begannen Raum und Zeit für den Transport von Menschen, Kapital und Waren eine zentrale Bedeutung im ökonomischen Denken zu gewinnen.

Bis heute ist die Transsibirische Eisenbahn ein Mythos, mit 7.500 Kilometern ist sie die längste Bahn der Welt, 3.000 Kilometer länger als die zweitlängste, die Union

---

<sup>435</sup> ŠULJATIKOV S.111, 187.

<sup>436</sup> HELMUT ANGER Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens, Berlin 1930, S. 61.

<sup>437</sup> Ebenda. Siehe WHITE It's Your Misfortune S. 242.

Pacific Railway. Nicht nur im westlichen Ausland ist die Transsib legendär, sondern auch in Russland selbst. Mit der Transsib sind russische Fürsten, bäuerliche Migranten aus dem europäischen Russland, aber auch unzählige Deportierte gereist, schließlich viele junge Erwachsene, die – in der Ära des Sowjetkommunismus – von den dreißiger bis in die siebziger Jahre gen Osten zogen, nicht nur um Sibirien aufzubauen und eine berufliche Zukunft zu finden, sondern weil sie auch die jugendliche Abenteuerlust dorthin trieb. Die Transsib ist mit russischer Volkskultur, dem Vagabundentum der Kosaken verbunden. So wie im amerikanischen Westen die Union Pacific als Statist auftritt, gilt ähnliches für die Transsib. Der 1978 gedrehte sowjetische Film „Transsibirien-Express“ handelt von den Bürgerkriegswirren der zwanziger Jahre. Ebenfalls taucht im legendären „Doktor Živago“ mit den Darstellern Omar Sharif und Klaus Kinski (letzterer als Deportierter) ebenfalls die Transsib auf, gedreht wurde allerdings in den kanadischen Prärien. Zuletzt erschien das berühmte russische „Dampfross“ in dem von Oscar-Preisträger Nikita Michalkov 2000 in Russland gedrehten Film „Der Barbier von Sibirien“. Die Transsib bedeutete in einem „einengenden“ autokratischen Staat wie dem Zarenreich und der Sowjetunion „Freiheit“, die Transsib ist nicht nur ein Gegenstand der Technik- und Wirtschaftsgeschichte, sondern auch der Mentalitätsgeschichte. Die Transsibirische Eisenbahn hat eine wechselvolle Geschichte, ihre Waggons waren in der Zarenzeit mit dem Wappen des Doppeladlers geschmückt, in der Sowjetzeit dann mit Hammer und Sichel, das heutige Russland knüpft dagegen wieder an die glorreiche Vergangenheit des 19. Jahrhunderts an und hat wieder den zarischen Doppeladler übernommen. Ungeachtet der historischen Brüche in der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts hat die Transsibirische Eisenbahn die nationale, ja imperiale Einheit symbolisiert, aber auch die unendliche Weite.

## 1.2. Nördlicher Seeweg und Binnenschifffahrt

Das weit verzweigte Flusssystem hat im Verlauf der russischen Geschichte die Eroberung Sibiriens im wesentlichen erleichtert, auch besaßen vermutlich schon vor Auftauchen der Russen die Wasserwege eine große Bedeutung für den Handel der indigenen Bevölkerung. Die russischen Kosaken und Händler der Neuzeit konnten wiederum ihre Erfahrungen aus ihrer Heimat einsetzen, denn sie stammten ja vorwiegend vom Don und Dnjepr. Doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Moderne die Vernetzung Sibiriens mit den Märkten in Europa und dem ostasiatisch-pazifischen Raum sich verkehrstechnologisch als schwierig erwies, weil die sibirischen Wasserstraßen – mit Ausnahme des Amur – nicht in West-Ost, sondern in Süd-Nord-Richtung fließen. Erschwerend für die Schifffahrt kommt die unregelmäßige Wasserführung der Flüsse hinzu, d.h. im Frühjahr (meist Juni) nach der Schneeschmelze haben sie einen hohen, in den Monaten August bis April dagegen einen niedrigen Wasserstand. Charakteristisch ist für die sibirischen Flüsse (vor allem Westsibiriens), dass sie ihr Einzugsgebiet nicht entwässern, sondern überstauen. Zu weiteren typischen Merkmalen gehört ihr sanftes Gefälle und die daraus resultierende niedrige Strömungsgeschwindigkeit. Manche Flüsse sind wiederum nur so breit, dass die Schiffe stromaufwärts fahren können.

*Tabelle 2: Die wichtigsten Flüsse Sibiriens*

Name	Länge in km
Ob'	4.340
Irtyš	4.248
Enisej	4.092
Lena	4.400
Kolyma	2.600
Amur	4.354



Die geografischen Bedingungen für die Einbindung Sibiriens in den Welthandel waren nicht günstig, denn die Mitte Sibiriens lag etwa 4.000 Kilometer von den Häfen des europäischen Russlands und von denen des Fernen Ostens entfernt. Aus diesem Grund reiften parallel zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn in den neunziger Jahren Pläne zur forcierten Erforschung des Seeweges durch das nördliche Eismeer zu dessen kommerzieller Ausnutzung sowie zum Bau des Ob'-Enisej Kanals heran. Bisher ging der übliche Weg von St. Petersburg nach Vladivostok durch das Mittelmeer, den Suezkanal und Indischen Ozean.<sup>438</sup>

Der Kanalbau der Westeuropäer in den kolonialen Überseegebiete (Suez, Panama) stimulierte auch das Zarenreich, auf ähnliche Weise Sibirien zu erschließen. Schon 1797 hatte Generalmajor Novickij dem Marineministerium die Idee unterbreitet, das west- und ostsibirische Flussbecken durch einen Kanal zu verbinden, doch kam es erst 1882 zur Verwirklichung. Der Bau des Ob'-Enisej Kanals stellte eine erstaunliche ingenieurtechnische Leistung dar, da zwischen dem rechten Ob'-Nebenfluss Ket und dem linken Enisej-Nebenfluss Kas die Wasserscheide zwischen West- und Ostsibirien überwunden werden musste. Auf einer Länge von 130 Kilometern besaß der Kanal 30 Schleusen. Von den technologischen Schwierigkeiten, die es zu meistern galt, wie auch von seiner Länge lässt sich der Ob'-Enisej Kanal mit dem Suezkanal vergleichen, doch wurde er nicht zu einem internationalen Medienereignis. Der Kanalbau in Sibirien war nicht zuletzt von den sibirischen Dampfschiffahrtsgesellschaften angeregt worden. Erste Dampfschiffe (30 bis 50 PS stark) waren auf dem Ob' bereits 1845, auf dem Amur 1846, auf dem Enisej 1863 erschienen und stammten größtenteils aus der Volga-Region. Die Dampfschiffe, die auf dem Amur verkehrten, wurden dagegen in den USA gebaut worden, in den großen Werften von Boston und San Fransisco, so dass der zeitgenössische Vergleich des Amur mit dem Mississippi gar nicht abwegig erscheint. Von Anfang an stieß die

---

<sup>438</sup> Vgl. K voprosu ob ustanovlenii morskogo soobščeniija Dal'nego Vostoka s Evropoj čerez vody Severnogo Okeana, in: Sibirskij Torgovo-Promyšlennyj Ežgodnik, 1914-1915, Petrograd o.J., S.410-412. Ebenfalls kamen Pläne auf, die sibirischen Flüsse über ein Kanalsystem mit der Volga zu verbinden. Siehe RGIA, f. 1276, op. 9, 216., ll.30f.

Dampfschiffahrt in Sibirien auf beträchtliche Schwierigkeiten, da die Flüsse lediglich zwischen Juni und Oktober eisfrei waren und in der Übergangszeit stellte der Eisgang (ledochod) ein gefährliches Hindernis dar. Gewöhnlich verkehrten die Dampfer zwischen den größeren Orten zwei- bis dreimal pro Woche.<sup>439</sup> 1883 unterbreiteten die sibirischen Unternehmer A.M. Sibirjakov und I.I. Ignatov dem Generalgouverneur von Ostsibirien die Bitte, eine Konzession für die Dampfschiffahrt auf der Angara für einen Zeitraum von zehn Jahren einzuräumen. Der Vertrag sah eine regelmäßige Fährverbindung zwischen Krasnojarsk und Irkutsk vor. Die auf die Waren zu erhebende Steuer sollte nicht mehr als zehn Kopeken pro pud und verst betragen.<sup>440</sup> Die wirtschaftliche Nutzung der sibirischen Flüsse und des Nördlichen Polarmeeres war ein Thema, das auch von der Russischen Geografischen Gesellschaft aufgegriffen wurde. Am 3. Oktober 1888 hielt I.S. Levitov in Irkutsk einen Vortrag „über die Transitwege in Ostsibirien“, indem er vorschlug, dass über die Flüsse Angara und Lena die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Mittelsibirien (im Bereich des Enisej) und Irkutsk mit Transbaikalien intensiviert werden könnten.<sup>441</sup>

Wie in anderen Bereichen der sibirischen Wirtschaft (z.B. Minenwesen) war die Geburtsstunde der Dampfschiffahrt von einer Monopolisierung begleitet. Während die „Westsibirische Dampfschiffahrts-, Industrie- und Handelsaktiengesellschaft“ sich die Erschließung der westsibirischen Flüsse und des nördlichen Seeweges zur Aufgabe machte, war das ostsibirische Syndikat für die Wasserwege zwischen Bajkal und Amurmündung sowie die Erschließung des Pazifischen Ozeans zuständig.<sup>442</sup> Finanziert wurden die Aktiengesellschaften von der Russisch-Asiatischen Bank, der Sibirischen Handelsbank sowie der Russischen Außenhandelsbank.<sup>443</sup> Durch die Verteilung von Konzessionen an Ausländern versprach man sich einen verstärkten Kapital- und Technologietransfer aus dem

---

<sup>439</sup> JONAS LIED *Siberian Arctic. The Story of the Siberian Company*, London 1960, S. 34ff., 53, 101.

<sup>440</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom November 1883.

<sup>441</sup> Ebenda, Eintrag vom Oktober 1888.

<sup>442</sup> *Ustav tovariščestva Zapadno-Sibirskogo parochodstva i trgovli*, Moskva 1896, S.1-11.

<sup>443</sup> RGIA, f. 587, op. 56, d. 77, l.1.

Westen<sup>444</sup>, dessen Bedeutung man daran ablesen kann, dass es 1846 nur zwei Dampfschiffe in ganz Sibirien (einschließlich Russisch-Fernost) gab, während 1895 120 Fähren auf den sibirischen Flüssen verkehrten, deren Zahl sich bis zur Jahrhundertwende verdreifachte.<sup>445</sup> Wie lukrativ die Dampfschiffahrt im ausgehenden Zarenreich war, zeigt sich daran, dass auch die Goldmagnaten in das Transportnetz investierten, so betrug das Grundkapital der 1910 gegründeten „Enisej-Dampfschiffahrtsgesellschaft“ 700.000 Rubel<sup>446</sup>, während sich die Schiffahrt in Transbaikalien in den Händen des Goldunternehmers A.Ja. Nemčinov befand, der 1895 in die „Kjachta-Bajkalische Dampfschiffahrtsgesellschaft 1895“ rund 650.000 Rubel investiert hatte.<sup>447</sup> Darüber hinaus unterhielt die in der Goldgewinnung tätige Minengesellschaft „Lenzoto“ eine eigene Schiffsflotte auf der Lena.<sup>448</sup> Kurz vor dem Ersten Weltkrieg trat noch die „Russisch-Chinesische Dampfschiffahrts-Aktiengesellschaft“ mit einer Kapitalsumme von 1.490.000 Rubel hinzu.<sup>449</sup>

Die Dampfschiffahrt war insofern von Bedeutung, als über das Flusssystem auch entlegene Gebiete erreicht werden konnten, die fernab von der Transsibirischen Eisenbahnlinie lagen. Im Zuge der Industrialisierung Sibiriens entstand auch eine bedeutende Werftindustrie, die der Entwicklung der Binnenschiffahrt Impulse gab. Die Hälfte des Wasserverkehrsnetzes des Russischen Reiches lag in Sibirien. 1896 wurden 83% der Dampfer in Sibirien selbst hergestellt.<sup>450</sup> Der Warentransport auf den sibirischen Flüssen betrug in den neunziger Jahren 383.000 Tonnen.<sup>451</sup> Die sibirischen Flüsse waren mit dem Weißmeerhafen Archangel'sk verbunden, von wo aus die Waren weiter nach Rotterdam, Amsterdam, London, Bremen und Hamburg verschifft wurden. An dem Transithandel beteiligten sich deutsche und englische

<sup>444</sup> Siehe die Memoiren von MAUD D. HAVILAND *A Summer on the Yenisei* 1914, New York 1971, S.17. Wichtigster Anteilseigner an der „Westsibirischen Aktiengesellschaft für Dampfschiffahrt, Industrie und Handel“ war der Norweger Jonas Lied, der 1914 sogar die russische Staatsangehörigkeit annahm. Siehe I. LIED *Return to Happiness*, London 1943, S.129.

<sup>445</sup> M. ŠULJATNIKOV *Očerk sudochodstva po rekam Zapadnoj Sibiri*, Moskva 1893, S.1ff; siehe auch VLADIMIR ZENONE VOLPICELLI *Russia on the Pacific and the Siberian Railway*, London 1899, S. 275, 277.

<sup>446</sup> *Ustav akcionernogo obščestva parochodstva po reke Eniseju*, Krasnojarsk 1910, S.17f.

<sup>447</sup> *Vostočnoe Obozrenie*, Nr.41/42, 1895.

<sup>448</sup> Näheres RGIA, f. 1418, op. 1, d. 192.

<sup>449</sup> RGIA, f. 1102, op. 2, d. 443, ll.9ff.

<sup>450</sup> RGIA, f. 268, op. 3, d. 527, l.312ff. Zur Bedeutung der sibirischen Werftindustrie siehe auch Kokuryûsho (Amur Provinz), Band 3, hrsg. von der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft, Dairen 1920, S.27.

<sup>451</sup> *Rečnoj flot Aziatskoj Rossii. Bassejn Obi. Po svedenijam k 1 janvarja 1895g.*, St. Petersburg 1895, S.3ff.

Unternehmen. Entscheidend war, dass in das Europa und Sibirien verbindende Gewässernetz nicht nur West-, sondern auch Ostsibirien einbezogen wurde.<sup>452</sup>

Im Februar 1891 reiste John Williams, Bevollmächtigter der in London ins Leben gerufenen Britisch-Sibirischen Handelsgesellschaft, nach Irkutsk, um die Nutzbarkeit der Handelswege durch die Kara-See und das Nördliche Eismeer sowie die sibirischen Flüsse bis nach Ostsibirien zu erkunden. Bereits ein Jahr zuvor, im Sommer 1890, hatten sich an der Mündung des Enisej zwei britische Dampfer aufgehalten. Sie waren am 1. Juli von London aus aufgebrochen und erreichten den mittelsibirischen Fluss nach 29 Tagen. Auf diese Weise belieferten die Briten Ostsibirien mit Eisenfabrikaten, Dampfmaschinen und sogar Konsumgütern wie Möbel und Klaviere. Die Warensomme belief sich auf 400.000 Rubel. Über den Fluss- und Seehandel entwickelten sich den neunziger Jahren intensive Geschäftskontakte zwischen englischen und Irkutsker Unternehmern.<sup>453</sup>

Die 1893 von den Irkutsker Unternehmern A.M. Sibirjakov und M.G. Ševelev gegründete Amur-Dampfschiffahrtsgesellschaft war für den Postverkehr in das benachbarte China zuständig. Drei Jahre später verfügte das russische Außenministerium den Einsatz russischer und japanischer Dampfer für den Postverkehr von Vladivostok nach Shanghai, Shefu und Hangzhou. Personen konnten sich einmal in der Woche von Vladivostok nach Nagasaki, Kôbe und Shanghai einschiffen. Diese Linien wurden von der russischen Freiwilligenflotte und der japanischen Reedergesellschaft Ôsaka – Chôsen betrieben.<sup>454</sup> Bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn wurden Personen und Güter aus dem europäischen Russland über den Seeweg (via Suezkanal) nach Vladivostok gebracht, so allein 1899 22.000 Passagiere und 5.300.000 pud Waren.<sup>455</sup> Neben der Dampfschiffahrt und dem Eisenbahnbau kam noch ein weiteres Element der Modernisierung hinzu. Sibirien

---

<sup>452</sup> AULAGNON S.53.

<sup>453</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Februar 1891.

<sup>454</sup> RGIA DV, f. 702, op. 2, d.933, l.2. Bericht des Leiters des Postbezirkes Priamur vom 7. November 1896; S.M. FOMENKO Sputnik po Dal'nemu Vostoku. Sibir', Mongolija, Man'čžurija, Kitaj i Japonija s vključenim Velikago Sibirskago Puti, Shanghai 1920, S.74.

<sup>455</sup> B.M. DVORNIAK Istorija Dal'nevostočnogo parochodstva, Moskva 1962, S.32.

wurde in das Telegrafennetz des Russischen Reiches eingebunden<sup>456</sup> und Technologie erwies sich damit reichseinigend.<sup>457</sup> Aber auch hier stellten sich – ähnlich wie beim Bau der Transsibirischen Eisenbahn – technische Herausforderungen. Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges und militärischer Erfordernisse plante die zarische Regierung, an den sibirischen Flüssen eine Reihe von Umschlagshäfen einzurichten – ein Programm, dessen Kosten der norwegische Reeder Jonas Lied auf 6.480.000 £ schätzte. Der Hafen von Nachodka<sup>458</sup> an der Ob'-Mündung sollte einen Umschlag für 500.000 Tonnen bieten.<sup>459</sup>

Insgesamt lässt sich fest stellen, dass der Bau der Transsibirischen Eisenbahn im Verbund mit der Ausweitung der Dampfschiffahrt auf den sibirischen Flüssen der Verflechtung der Region mit dem Weltmarkt einen wichtigen Impuls gab. Als Terminal der Transsib gewann insbesondere der Hafen von Vladivostok<sup>460</sup> eine zunehmende Bedeutung, wie aus folgender Tabelle ersichtlich. Während ein Jahr nach Gründung der Stadt Vladivostok von nur einem (russischen) Schiff angelaufen wurde, waren es 1900 195 russische und 225 ausländische Schiffe.

---

<sup>456</sup> So gab es z.B. eine Telegrafienlinie von Irkutsk nach Peking. Siehe RICHARDSON L. WRIGHT, BASSETT DIGBY Through Siberia. An Empire in the Making, New York 1913 (hier: Reprint Curzon Press 2000), S. 94.

<sup>457</sup> Kokuryūsho, Band 3, S.33.

<sup>458</sup> Nicht zu verwechseln mit Nachodka am Pazifischen Ozean.

<sup>459</sup> JONAS LIED Siberian Arctic. The Story of the Siberian Company, London 1960, S.214.

<sup>460</sup> Siehe auch A.A. BEREZOVSKIJ K voprosu ob èkonomičeskom i torgovo-promyšlennom razvitii porta i goroda Vladivostoka, Vladivostok 1907; Kratkoe opisanie Vladivostokskogo torgovogo porta, Vladivostok 1913; Otčet Vladivostokskogo morskogo obščestva za 1909-1913gg., Vladivostok 1914.

Tabelle 3: Schiffe, die zwischen 1861 und 1905 den Hafen von Vladivostok anliefen

Jahr	Russland	Japan	Deutschland	England	Norwegen	USA	Dänemark
1861	1	–	–	–	–	–	–
1865	2	–	–	–	–	–	–
1871	–	–	–	–	–	–	–
1875	–	–	–	–	–	–	–
1879	4	–	17	14	3	1	3
1880	15	1	23	25	1	2	4
1883	20	12	21	17	–	–	–
1886	33	12	30	15	–	1	–
1889	28	20	20	26	2	–	–
1892	43	31	39	8	6	2	–
1895	59	24	49	28	17	5	–
1898	63	49	92	38	44	4	4
1899	102	59	81	34	22	4	5
1900	195	69	59	56	25	7	9
1901	208	120	35	26	22	18	5
1902	174	106	25	10	27	8	5
1903	104	128	20	12	49	5	2
1904	4	–	27	14	5	–	1
1905	31	3	52	21	41	2	–

Quelle: RGIA DV, f. 28, op. 1, d.298, l. 231.

Auffällig ist die Dominanz japanischer Schiffe im Hafen Vladivostok, die allerdings mit dem Russisch-Japanischen Krieg drastisch einbricht, während sich die Anzahl der aus Europa stammenden Schiffe (Deutschland, England, Norwegen) 1904 relativ konstant gegenüber 1903 verhält, im Fall von Deutschland und Norwegen sogar

zunimmt, die trans-pazifischen Verbindungen zu den USA dagegen kaum ins Gewicht fallen.

Mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn wurde die Erkundung des Nordmeeres zur nationalen Aufgabe erklärt, der nördliche Seeweg, die großen sibirischen Flüsse und die Eisenbahn sollten ein flächendeckendes Verkehrsnetz bilden. Wie beim Bau der Transsibirischen Eisenbahn standen die sibirischen Gouverneure, ja selbst Bürgermeister wie z.B. Stefan V. Vostrotin von Enisejsk, als treibende Kraft hinter dem Projekt. Man dürfe das Feld nicht den Westeuropäern überlassen, das Nordmeer müsse russisch sein, so der Tenor eines Artikels in der „Russkoe sudochodstvo“.<sup>461</sup> Diese Klage kam nicht von ungefähr, denn seit den 1870er Jahren stand die Route durch das nördliche Polarmeer im Fokus der westeuropäischen Mächte, so dass das Zarenreich um seinen Hegemonialanspruch fürchten musste. Im Sommer 1874 durchquerte der Brite Joseph Wiggins mit seiner „Diana“ die Kara-See bis zum Ob'-Busen, wenige Jahre später erfolgte die Expedition Nordenskjöld, die österreichisch-ungarische Expedition der „Tegetthoff“ unter dem Kommando von Karl Weyprecht und Julius Payer, schließlich die Durchfahrt des deutschen Dampfers Neptun im Jahr 1878.<sup>462</sup> Das russische Engagement im nördlichen Eismeer setzte erst anderthalb Jahrzehnte später ein. Unter dem Einsatz der Schiffe „Leutnant Ovcyn“ und „Leutnant Skuratov“ begann die Zentrale Hydrografische Abteilung der zarischen Marine in Zusammenarbeit mit dem Sibirischen Eisenbahnkomitee in den Jahren 1894-1896 die weiträumige Kartierung der Mündung des Ob' und Enisej sowie des südlichen Teils der Kara-See. Der mit der Expedition beauftragte Marinekapitän A.I. Vil'kickij ließ auch Wetter-Stationen errichten.<sup>463</sup> Gleichzeitig wurde das Material für den Bau der Transsibirischen Eisenbahn wie z.B. Schienen, Brückenteile etc. über den nördlichen Eismeerweg transportiert.<sup>464</sup> 1900 bis 1902 folgte die Expedition Baron Eduard von Tolls mit der

---

<sup>461</sup> Russkoe sudochodstvo, Nr. 104, 1895, S.23f.

<sup>462</sup> WILLIAM BARR The Arctic Ocean in Russian History to 1945, in: LAWSON W. BRIGHAM The Soviet Maritime Arctic, London 1991, S. 19f.

<sup>463</sup> RGIA, f. 398, op. 75, 1.7f.

<sup>464</sup> D.M. PINCHENSON Problema severnogo morskogo puti v epochu kapitalizma. Istorija otkrytija i osvoenija severnogo morskogo puti, tom 2, Leningrad 1962, S.204f.

„Zarja“, die in die Laptev-See und zu den Novosibirskie Ostrova (Neusibirische Inseln) führte, wo Untersuchungen zum Klima vorgenommen wurden.<sup>465</sup>

Der nördliche Seeweg gewann an Bedeutung während des Russisch-Japanischen Krieges 1904/1905. Die russische Regierung erkannte damals, dass die nordöstlichen Gebiete Sibiriens wie Jakutien und Čukotka strategisch nicht gesichert waren,<sup>466</sup> die von der Transsibirischen Eisenbahn nicht tangiert wurden. Federführend wurden hier die Admiräle Stepan Makarov<sup>467</sup> und Alexander Kolčak, der spätere weiße General im sibirischen Bürgerkrieg. Kolčak war ein erfahrener Expeditionsleiter, der bereits in den neunziger Jahren navigatorische Reisen in das Japanische und Gelbe Meer unternommen hatte. Im Vorfeld des Russisch-Japanischen Krieges verband sich mit dem rein seemännischen Interesse auch ein strategisches Anliegen. Die Forschungsschiffe wurden von der russischen Kriegsmarine gestellt; sie fuhren unter russischer Kriegsflagge. Der Aktionsradius umfasste also nicht nur das nördliche Eismeer, sondern auch die unmittelbaren Küstengewässer Japans und Chinas.<sup>468</sup> In diesem Zusammenhang wurden 22 Schiffe in Großbritannien gekauft, einige auch in Deutschland, darunter ein ausgedienter Rheindampfer. Zwar verkehrten während des Russisch-Japanischen Krieges diese Schiffe auf der nördlichen Seeroute bis zur Mündung des Enisej, um Mittelsibirien mit Gütern zu versorgen, doch von einem militärischen Einsatz gegen Japan sah das russische Marineministerium ab, das erst nach der Niederlage von Tsushima Kriegsschiffe auf der Nordost-Passage einsetzte.<sup>469</sup>

Die Erforschung der Polargebiete gab im Zeitalter des Imperialismus dem Nationalismus Auftrieb und Russland stand nicht allein da.<sup>470</sup> Auch der hohe Norden

---

<sup>465</sup> BARR S.23; siehe auch BARON EDUARD VON TOLL Die Russische Polarfahrt der Sarja 1900-1902 aus den hinterlassenen Tagebüchern von Baron Eduard von Toll, Berlin 1909.

<sup>466</sup> CONSTANTINE KRYPTON The Northern Sea Route. Its Place in Russian Economic History before 1917, New York 1953, S. 97.

<sup>467</sup> A. VOL'SKIJ Makarov i ledokol 'Ermak', in: Sovetskaja Arktika, Nr. 1, 1938, S. 91-101. Siehe auch die Biographie A. DOBROVOL'SKIJ Admiral Stepan Osipovič Makarov – vydajuščijsja russkij putešestvennik i okeanograf, Moskva 1949.

<sup>468</sup> Vgl. „Projti Beringov proliv i zakončit' vo Vladivostoke. Dokumenty o russkoj poljarnoj èkpedicii 1900-1902, in: Istočnik. Dokumenty russkoj istorii, Nr. 3, 1997, S. 73ff.

<sup>469</sup> VOL'SKIJ a.a.O.

<sup>470</sup> DETLEF BRENNER (HRSG.) Fridtjof Nansen: Die norwegische Polarexpedition in Nacht und Eis 1893-1896, Stuttgart – Bern – Wien 2000, S.15.



verkörperte eine Siedlungsgrenze, die im zähen Ringen mit der Natur erschlossen wurde,<sup>471</sup> Polarforscher waren dabei als Pioniere von Abenteuerlust angetrieben. Welche physische und psychische Herausforderung die Natur an den Menschen stellte, beschreibt Fridtjof Nansen anschaulich in seinen Tagebuchaufzeichnungen über seine Nordost-Passage:

„Und es ist mir in der Tat beschieden, dieses große Abenteuer des Eises: tief und rein wie das unendliche All, die schweigsame, sternblinkende Polarnacht, die Natur selbst in ihrer ganzen Tiefe, das Geheimnis des Lebens, der unaufhörliche Kreislauf des Weltalls, das Fest des Todes, ohne Leiden, ohne Not, ewig in sich selbst. Hier in der großen Nacht stehst du in deiner nackten Einfachheit, von Angesicht zu Angesicht vor der Natur; du sitzt andächtig zu Füßen der Ewigkeit und lauschest und lernst Gott kennen, den Mittelpunkt des Alls. Alle Rätsel des Lebens scheinen dir klar zu werden und du verlachst dich selbst, dass du dich mit Grübeln verzehrt hast; es ist alles so klein, so unaussprechlich klein (...).“<sup>472</sup>

Neben ihren Schiffen, ausgestattet mit moderner Navigation, benutzten die Polarforscher Kajaks wie die Ureinwohner entlang der nordsibirischen Küste, die wiederum Interesse für die modernen Errungenschaften der westlichen Zivilisation zeigten. So berichtet Jonas Lied von seiner Expedition, die ihn 1913 zur Halbinsel Jamal führte:

„About noon on 12 August the Correct was standing off the coast of Yamal and those on board could see its low, flat surface cover with moss. There were Samoyedes living there, and soon a party of them, all in reindeer skins, got into a fishing-boat and rowed themselves alongside. They came aboard and listened to the gramophone in the saloon and gazed at the wireless

---

<sup>471</sup> RICHARD ST. J. MACDONALD (ED.) *The Arctic Frontier*, Toronto 1966.

<sup>472</sup> BRENNECKE S. 64.

installation. They were friendly and were even willing to barter, some of their knives being exchanged for pocket torches."<sup>473</sup>

Die sibirische Arktis stellte eine große technische Herausforderung und Leistung der russischen wie internationalen Forschung dar. Charakteristisch für das arktische Klima waren die kontinentalen Luftströmungen, die extrem kalte Wintertemperaturen mit sich brachten. Die Lufttemperaturen in der Kara-See schwanken im Januar zum Beispiel zwischen  $-15^{\circ}$  bis  $-20^{\circ}$  im Südwesten und  $-25^{\circ}$  bis  $-30^{\circ}$  im Nordosten. Die Inseln im nördlichen Polarmeer wie z.B. Novaja Zemlja verhindern, dass die warmen Meeresströmungen des Golfstromes die Kara-See erreichen, und verstärken die Bildung von Packeis, das in der weiter östlich gelegenen Laptev-See im Winter eine Dicke von 2 bis 2,5 Metern erreichen kann. Für die Schifffahrt kommt erschwerend hinzu, dass die Strömung des nördlichen Polarmeeres in Ost-West-Richtung erfolgt.<sup>474</sup> Schwierig erweist sich auch die Navigation auf den sibirischen Flüssen. Abgesehen von den zahlreichen Sandbänken, sind die Flussmündungen westlich der Halbinsel Taimyr im Durchschnitt 120 Tage im Jahr eisfrei, östlich von Taimyr dagegen nur 76 bis 93 Tage. Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Flüsse im Frühjahr infolge der Eisschmelze einen hohen Wasserstand verzeichnen, bei dem Enisej können es bis zu 20 Metern sein.<sup>475</sup>

Eine für die Erschließung des nördlichen Seewegs wichtige technische Innovation war die Erfindung des Eisbrechers Mitte des 19. Jahrhunderts. Nachdem die russische Ostseeflotte mit ersten Eisbrechern bereits in den 1870er Jahren ausgestattet wurde, erwarb der Hafen Vladivostok 1892 ebenfalls einen Eisbrecher. Durch den Einsatz von Eisbrechern war der wichtige russische Pazifikhafen das ganze Jahr über erreichbar. Es war dann dem Einfluss Admirals S.O. Makarov sowie Sergej Vittes, die für technische Innovationen offen waren, zu verdanken, dass ab

---

<sup>473</sup> LIED S.76.

<sup>474</sup> DON BARNETT Sea Ice Distribution in the Soviet Arctic, in: LAWSON W. BRIGHAM (ED.) The Soviet Maritime Arctic, London 1991, S. 53ff.

<sup>475</sup> ROBERT N. NORTH The Siberian River as a Transport System, in: ebenda, S. 179ff.

1897 Eisbrecher auch im Nördlichen Polarmeer zum Einsatz kamen. Am 28. Dezember 1897 schloss Makarov im Auftrag des russischen Marineministeriums einen Vertrag mit der britischen Schiffsbaufirma „Armstrong & Vitvort“ in Newcastle über den Bau von Eisbrechern. Bereits am 17. Oktober 1898 unternahm der Eisbrecher mit dem symbolträchtigen Namen „Ermak“ und einer beträchtlichen Leistung von 2.500 PS seine Jungfernfahrt durch das Nördliche Polarmeer.<sup>476</sup>

Besonders die Briten und Norweger zeigten großes Interesse an der Nutzung der sibirischen Wasserwege. In den Jahren 1910-1911 erteilte die russische Regierung dem britischen Kapitän Webster die Erlaubnis, Seefahrten über das Eismeer zu organisieren und einen Warenumsschlagplatz auf Novaja Zemlja einzurichten. Webster wurde von russischer Seite eine jährliche Unterstützung von 60.000 Rubel zuteil. Im gleichen Jahr machte sich ebenfalls der Marineleutnant Georgi L. Brusilov zu einer hydrografischen Erkundung auf, die das Ziel verfolgte, für die zarische Regierung nach Ressourcen im Nördlichen Polarmeer zu forschen.<sup>477</sup> Es folgte 1912 die Einbindung der Kara-See in das russische Telegrafennetz, was angesichts der klimatischen Verhältnisse eine technologische Leistung darstellte. Auf diesem Weg konnten schnell Nachrichten bis in die hohe Arktis vermittelt werden, wo sonst Dampfer wochenlang unterwegs waren. Die Verlegung der Telegrafenrelais erlaubten – wie auch im übrigen Sibirien – eine weitere Kommunikationsrationalisierung. Hier wirkte sich die Entwicklung der Schwachstromtechnik günstig aus, die auch auf den Dampfern Anwendung fand. Zwei Jahre später machte sich die Expedition des Oberleutnants Georgi J. Sedov auf, um den Nordpol zu erforschen. Die Mannschaft Sedov leistete wichtige geografische und geologische Forschungsarbeiten auf Novaja Zemlja und Franz-Josef-Land, die an die Studien des russischen Geografen und Anarchisten Petr. A. Kropotkin, die dieser

---

<sup>476</sup> P.I. TUGARINA *Rossija – Rodina ledokolov*, in: *Kraevedčeskie zapiski*, vyp. 4, Irkutsk 1997, S. 4ff.

<sup>477</sup> DANCKWORTT S. 62. Zu der Brusilov-Expedition liegt das Tagebuch des Ersten Offiziers, Valerian I. Albanov vor, das jetzt auch ins Deutsche übersetzt worden ist. Siehe VALERIAN I. ALBANOV *Im Reich des weißen Todes. Die Aufzeichnungen des Mannes, der 1914 den Marsch durch das Eis der Arktis überlebte*. Berlin 2002, S. 15, 20. Die Arktis-Expeditionen waren damals mit nationalem Prestige verbunden, so auch im Fall der Canadian Arctic Expedition, die in den Jahren 1913 bis 1918 stattfand. ZASLOW *The Opening of the Canadian North*, S. 272.

in den siebziger Jahren durchgeführt hatte, anknüpften. Begleitet wurde die Sedov-Expedition von dem Flieger Leutnant Jan Nagurskij, dessen Maschine mit einem 70 PS Renault-Motor ausgestattet war. Allerdings wurden die russischen Flugversuche im nördlichen Sibirien mit Beginn des Ersten Weltkrieges eingestellt.<sup>478</sup> Die Expeditionen im Nordmeer erfolgten in Konkurrenz zu Briten, Norwegern und Deutschen,<sup>479</sup> wurden später im Ersten Weltkrieg fortgeführt, mit dem Ziel, blockadefreie Häfen einzurichten.<sup>480</sup> Allerdings verhinderte die Revolution das Umsetzen der kriegswichtigen Pläne, Rohstoffe des hohen Nordens wie Kohle im Noril'sker Becken abzubauen.<sup>481</sup> Die Verwirklichung dieses Projektes nahm die Sowjetregierung erst in den zwanziger Jahren wieder in Angriff.<sup>482</sup> Pontus Hultén, Sohn des bekannten schwedischen Polarforscherehepaares Eric und Elsie Hultén, die in Sibirien unterwegs waren, bringt das Lebensgefühl seiner Eltern mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Um den Charakter (der) Expedition zu verstehen, muß man sich die idealistische Hingabe der damaligen Wissenschaftler und die überragende Bedeutung der Arktisforschung jener Zeit vergegenwärtigen. Man forschte um des Forschens willen. (...) Die Forscher (...) suchten engen Kontakt zur Natur und einen ursprünglichen Lebensstil, fern aller Komplikationen und Verwirrungen des 20. Jahrhunderts.“<sup>483</sup>

---

<sup>478</sup> RGIA, f. 398, op. 75, d. 50, l. 7-8; LESGAFT S.20.

<sup>479</sup> Diese waren auf der Suche nach neuen Fischfanggründen. Siehe E. LESGAFT L'dy Severnovogo Ledovitovogo Okeana i morskoi put' iz Evropy v Sibir', St. Petersburg 1913, S. 5ff. Auch für die kanadische Arktis ist die skandinavische Konkurrenz nachzuweisen. ZASLOW The Opening of the Canadian North, S.272ff. Der internationale Wettlauf um die Arktis stellte nicht zuletzt die Souveränität der Anrainerstaaten wie Russland und Kanada in Frage.

<sup>480</sup> OTTO HELLER Sibirien. Ein anderes Amerika, Berlin 1930, S. 72.

<sup>481</sup> Aus strategischem Interesse forcierte im übrigen auch die kanadische Regierung die wirtschaftliche Erschließung ihrer Arktis und der hohe Norden wurde aufgrund der Rohstoffe als kriegswichtig eingestuft. Vgl. MORRIS ZASLOW The Opening of the Canadian North, 1870-1914, Toronto 1971, S.272-276; ders. The Northward Expansion of Canada 1914-1967, Toronto 1988, S.4.

<sup>482</sup> Ebenda, S.106.

<sup>483</sup> PONTUS HULTEN Polarbotanik. Eine Expedition in die Subarktis vor fast 100 Jahren, in: Arktis – Antarktis. Ausstellungskatalog, Bonn 1997, S. 137f.

### 1.3. Straßenverkehr: Mit dem Automobil über den „Sibirischen Trakt“

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts verband der „Sibirische Trakt“ als Überlandweg Sibirien mit dem europäischen Russland. Es handelte sich damals noch nicht um eine Straße im heutigen Sinne, vielmehr war es eine bis zu hundert Metern breite, durchfurchte Schneise, die von Bauern durch die Taiga gelegt worden und von Tjumen' über Tomsk und Krasnojarsk nach Irkutsk führte, wo sie sich in eine nordöstliche, nach Jakutsk, und eine südöstlich nach Kjachta bis in die Mongolei und China führende Strecke gabelte. Bis weit ins 19. Jahrhundert reisten Händler, Beamte und Kolonisten mit einem primitiven, aber robusten Pferdegespann (tarantas), das immerhin eine Karosserie besaß. Das Fuhrwesen war in Sibirien bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn ein wichtiger gewerblicher Zweig, fast 20-30 % der ländlichen Bevölkerung fanden hier eine Beschäftigung. Karl Ditmar, der in Jahren 1851-1855 Sibirien mit dem Ziel Kamčatka bereiste, schilderte in seinem Reisebericht:

„Jedes Dorf ist reich an Pferden, da das Fuhrmannswesen der Haupterwerb des sibirischen Bauern ist. Die Bauern übernehmen Frachten oft auf weitere Wegestrecken, und so gelangen massenhafte Quantitäten europäischer Waaren in die sibirischen Handelsstädte, und dann die dafür erhandelten kostbaren Pelzwaaren und der werthvolle Thee wieder zurück auf die Weltmärkte von Irbit und Nishnij-Novgorod. Jedermann, der Sibirien bereist, kennt die zahllosen Fuhren, denen man, namentlich im Winter, täglich begegnet, und hat daraus die Wichtigkeit des Fuhrwesens für den Sibirischen Bauern erkannt. Nur so werthvolle Waaren wie das Pelzwerk und der Thee ertragen einen so theuren und weiten Landtransport.“<sup>484</sup>

---

<sup>484</sup> KARL VON DITMAR Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851-1855, Reprint der Ausgabe von 1890, Osnabrück 1970, S. 3f.

Allein auf der Strecke zwischen Tomsk und Irkutsk transportierten 16.000 Kutscher mit 80.000 Pferden jährlich 64.000 Tonnen Güter.<sup>485</sup>

Über das Reisen im Tarantas berichtete der amerikanische Journalist George Kennan, der 1895 in Sibirien unterwegs, anschaulich:

„Das Schwanken, Stoßen und Stürzen des Tarantas war ganz scheußlich. Eine amerikanische Postkutsche wäre auf solcher Straße schon auseinandergefallen, ehe sie auch nur die erste Station erreichte. Im Laufe der Nacht nach unserer Abfahrt von Atschinsk wurde ich mindestens drei- bis vierhundertmal gegen die Decke und das Dach unseres Tarantas geschleudert. Schlaflosigkeit, Übermüdung und dazu das unaufhörliche Rütteln verursachten rasende Kopfschmerzen. Als wir am Morgen Ilbruskaja erreichten, fühlte ich mich, als ob ich mit Knüppeln durch und durch geprügelt und für tot liegengelassen worden wäre.“<sup>486</sup>

Besonders in Süd- und Südwestsibirien (Altaj), wo ein weit verzweigtes Flusssystem nicht existierte, kam den Überlandstraßen für den Personen- und Frachtverkehr eine Bedeutung zu, dennoch kann davon ausgegangen werden, dass es um die Beschaffenheit der Straßen, die weiter in die Mongolei und China führten, schlecht bestellt war.<sup>487</sup> Das waren keine günstigen Bedingungen für die Einführung des Automobils in Russlands „Wilden Osten“, nicht so im europäischen Teil des Zarenreiches.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts/Anfang des 20. Jahrhunderts erreichte das Automobilfieber, das Westeuropa längst erfasst hatte, auch Russland. Vor allem Frankreich und Deutschland produzierten Wagen für den ost- und südosteuropäischen Markt. Die Automobildichte war in Westeuropa und den USA höher als in Russland, wo das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung geringer

---

<sup>485</sup> WEIN S.72.

<sup>486</sup> GEORGE KENNAN Und der Zar ist Weit, Berlin 1975 (Reprint der englischen Ausgabe „Siberia and the Exile), S. 293.

<sup>487</sup> ROBERT NORTH Transport in Western Siberia. Tsarist and Soviet Development, Vancouver 1976, S.41

ausfiel, so dass sich vor allem russische Adlige und Kaufleute einen Wagen leisten konnten. Besonders in den Metropolen St. Petersburg und Moskau,<sup>488</sup> aber auch in Handelsstädten wie Odessa am Schwarzen Meer legten sich die Oberschichten ein Automobil zu. So gab es in Russland jene Gründertypen, deren fast märchenhaften Reichtümer so oft ebenso schnell zerrannen, wie sie gewonnen waren, die aber auch die Basis eines risikofreudigen Großbürgertums bildeten. Bürgerliche Werte wie Hochachtung vor individueller Leistung und Wertschätzung persönlicher Unabhängigkeit setzten sich durch. Mit dem Automobil verbanden sich Luxus und Sportlichkeit, so konnten auf den breiten Boulevards in St. Petersburg Angehörige des Adels und Technikbegeisterte aus dem wohlhabenden Bürgertum dem staunenden Großstadtpublikum ihre Wagen vorführen. Außerhalb der russischen Metropolen war das Automobil kaum anzutreffen, da das Russische Reich besonders in seinen asiatischen Landesteilen über kein ausreichendes Straßennetz verfügte. Eine Wettfahrt, wie sie die Italiener Luigi Barzini und Scipione Borghese 1907 von Peking nach Moskau – quer durch Sibirien – unternahmen, sorgte daher für Furore unter der ländlichen Bevölkerung, die – größtenteils Analphabeten – technisch unkundig war. Das alltägliche Gefährt stellten hier noch die bereits genannten tarantas dar. Es waren daher vor allem die Westeuropäer, die als Automobilpioniere Sibirien erschlossen. Mit den Wettfahrten verbanden sich technischer Pioniergeist, sportlicher Wettbewerb der Teilnehmer, aber auch das Geschäftsinteresse der Automobilfirmen. Technische Neuerungen konnten hier einem Test unterzogen und später in den Automobilbau eingeführt werden. Wie gerade die im folgenden zu beschreibende Fahrt von Barzini und Borghese zeigt, litt die Nutzung der Automobile unter der hohen Reparaturanfälligkeit als auch darunter, dass die notwendigen Betriebsmittel wie Benzin, Kühlwasser und Schmiermittel schnell verbraucht wurden. Auf einer 10.000 Kilometerstrecke von Peking bis Paris mussten unterwegs Versorgungsstationen – vor allem in den entlegenen Gebieten der Mongolei und Sibirien – eingerichtet werden. Glich eine Fahrt durch Metropolen wie

---

<sup>488</sup> Das erste russische Automobil wurde 1896 in St. Petersburg gebaut. Siehe L.M. ŠUGUNOV *Avtomobili. Rossii i SSSR*, čast' 1, Moskva 1993, S. 1ff.

St. Petersburg oder Moskau noch einer Spazierfahrt, so stellte die eurasische Überlandfahrt mit einem Benzinwagen ein abenteuerliches, häufig von Reparaturen unterbrochenes Unternehmen dar. Regenfälle machten die Schotter- und Naturstraßen in Sibirien oft unpassierbar. Das Gleiche traf im übrigen auch für die europäischen Kolonialbesitzungen und für Nordamerika zu, so schätzt James H. Ducker, dass 1910 weniger als 10% der Straßen in den USA befestigt waren, wobei die Routen – wie im Fall der Barzini-Borghese Wettfahrt - den großen Eisenbahnlinien folgten. Erstmals wurde 1903 der amerikanische Kontinent mit einem Automobil durchquert, 1911 erfolgte eine Rallye durch Alaska.<sup>489</sup> Solche Wettfahrten erforderten Geschicklichkeit, Ausdauer, Improvisationstalent und schließlich auch Leidenschaft. Symbol für die Bürgerlichkeit und Modernität Russlands waren gerade auch die Automobilwettfahrten, an denen verschiedene Nationalitäten teilnahmen und die von der russischen Bevölkerung begeistert verfolgt wurden.

Während im ausgehenden 19. Jahrhundert die Automobilfahrten noch auf das kleinräumige Europa beschränkt waren, leitete das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Eroberung kolonialer Räume durch den Benzinwagen ein und mit den Wettfahrten manifestierten sich nicht zuletzt koloniale Besitzansprüche der imperialistischen Mächte. Auf allen Kontinenten wurden Fahrten organisiert, in Südamerika, Afrika und auch in Asien. So unternahmen die Briten 1905 eine Rallye über 2.000 Kilometer zwischen Delhi und Bombay, wenige Jahre zuvor, im Jahr 1902, hatten sie bereits ihr Interesse an Innerasien bekundet, als der Deutschengländer Lehweß eine Weltreise ankündigte, die ihn u.a. durch Sibirien führen sollte.<sup>490</sup> Dieses Unternehmen war ebenso abenteuerlich wie der bereits erwähnte Plan des Amerikaners Harry de Windt, eine weltumspannende Eisenbahn von Paris über Sibirien nach New York zu verlegen. Auch die Durchquerung fremder Räume

---

<sup>489</sup> Vgl. JAMES H. DUCKER *An Auto in the Wilderness : Dr. Percival's 1911 Alaska – Yukon Drive*, in: *Pacific Northwest Quarterly*, vol. 90, spring 1999, S.77-88.

<sup>490</sup> WILFRIED BADE *Das Auto erobert die Welt. Biographie des Kraftwagens*, Berlin 1938, S.160f.



mittels des „Benzinwagens“ erwies sich nicht weniger als die mit dem „Dampfross“ als sur-realistische Projektion. Der Start des Deutschengländers begann in London in der Nähe des Hydepark. Der Motor seines Wagens leistete 25 PS, war hochrädrig und besaß Klappsitze, die man auf der langen Fahrt in Betten umwandeln konnte. Die Reise führte über Southampton, Le Havre, Paris, Brüssel, Köln, Berlin, Posen, Warschau, Vilna, St. Petersburg, Moskau, Nižnij Novgorod, Kazan', Čeljabinsk, Omsk, Krasnojarsk nach Irkutsk und Kjachta und von dort aus durch die Wüste Gobi nach Peking und Vladivostok. Von dort wollte sich Lehweß nach Japan, über Honolulu nach San Francisco einschiffen lassen, um vor dort den nordamerikanischen Kontinent bis New York zu durchqueren. Das abenteuerliche Unternehmen blieb sprichwörtlich im russischen Schnee stecken. Lehweß und sein Begleiter Cudell gingen zu spät an den Start, denn erst am 10. September 1902 verließen sie Warschau. Aufgrund der im Herbst in Russland einsetzenden „Wegelosigkeit“ (rasputica) musste das Auto mit Pferden bis nach St. Petersburg gezogen werden. In Nižnij Novgorod endete dann die Reise, weil die Fahrer das Kühlwasser nicht abgelassen hatten und dieses frohr mit der Folge, dass zwei Zylinder des Motors zersprangen. Die beiden Automobilisten bestiegen die Eisenbahn und kehrten nach London zurück.<sup>491</sup>

Erfolgreicher war die Reise der Italiener Scipione Borghese und Luigi Barzini, die am 10. Juni 1907 in Peking starteten und auf ihrem Weg von einer Hilfs- und Versorgungskarawane begleitet wurden. Bis Kalgan erwies sich die Strecke als schwierig, Sandstürme, tiefe Sandlöchern galten zu überwinden. Seit dem Aufbruch in Peking bis nach Kalgan hatte man 250 Kilometer in sechs Tagen zurückgelegt. Die Wüste Gobi war gegenüber den Bergen zwischen Peking und Kalgan (südwestliche Ausläufer des Großen Hingan Gebirges) dagegen verhältnismäßig leicht zu durchqueren. Die glatte, gefrorene Sandebene erlaubte hier 50 Stundenkilometer, doch fiel die Orientierung schwer, da die Radspuren im Boden kaum zu erkennen waren. Am 25. Juni 1907 erreichte man schließlich Urga, das Einfallstor nach Sibirien.

---

<sup>491</sup> Ebenda, S.164.

Hier bestand das Problem, über die breiten Ströme zu übersetzen. Das Problem wurde dadurch behoben, dass Ochsen den Benzinwagen durch das Wasser zogen. Da Flüsse oft einen Meter oder mehr tief waren, bauten die Mechaniker vor der Überfahrt den Vergaser aus und mussten den Motor gut abdichten.<sup>492</sup>

In den sibirischen Städten, so in Kjachta, Irkutsk, Tomsk und Krasnojarsk wurden die Italiener enthusiastisch begrüßt. Die Automobilfahrt der beiden Italiener stellte damals in der städtischen Gesellschaft Sibiriens eine Sensation dar. Das sibirische Bürgertum, insbesondere Kaufleute, angesehene Ingenieure, aber selbst die Gouverneure luden Scipione Borghese und Luigi Barzini zu Banketts ein, bei denen diese für das Automobil warben. Tatsächlich gehörte es damals zum guten Ton in allen europäischen Kolonien, dass die Kolonialherren – Kaufleute, Repräsentanten der Kolonialverwaltung sich ein Automobil nicht zuletzt als ein Prestigeobjekt leisteten, um der europäischen Heimat zu demonstrieren, dass man in den Kolonien nicht rückständig sei. Euphorisch kommentierte Borghese, dass „zumindest in der guten Jahreszeit die Möglichkeiten der Benutzung des Automobils auf den sibirischen Straßen unbegrenzt“ sei.<sup>493</sup> Diese Vision traf besonders bei dem westsibirischen Gouverneur von Tomsk auf Anklang, der die Ansicht vertrat, es sei an der Zeit, gute Autostraßen zwischen Tomsk und den Bergwerkszentren anzulegen.<sup>494</sup>

Die Fahrt, die Borghese und Barzini 1907 unternahmen, war in der Märzausgabe des Pariser „Le Matin“ als internationale Rallye ausgeschrieben worden. Borghese besaß bereits den Ruf eines international anerkannten Automobilisten, denn er hatte 1900 eine Reise durch Persien nach Turkestan und den Altaj, schließlich bis nach Tomsk zurückgelegt, auf der restlichen Strecke bis zum Pazifischen Ozean hatte er allerdings die Transsibirische Eisenbahn benutzt. Doch war er mit den Streckenbedingungen für eine Autofahrt quer durch asiatischen Kontinent bereits

---

<sup>492</sup> Ebenda, S.169f.

<sup>493</sup> LUIGI BARZINI Peking – Paris im Automobil. Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in sechzig Tagen, Leipzig 1908, S. 2.

<sup>494</sup> Ebenda, S.4.

vertraut.<sup>495</sup> Bevor die Wettfahrt am 10. Juni 1907 von Peking ausstartete, waren noch bürokratische Hindernisse zu überwinden, erst nach langem Tauziehen mit der chinesischen Regierung, die in der internationalen Wettfahrt eher ein Machtgehabe der imperialistischen Mächte gegenüber dem Reich der Mitte sahen, wurden die erforderlichen Pässe ausgestellt, doch die chinesische Regierung übernahm keinerlei Verantwortung für die Sicherheit der Reisenden.<sup>496</sup>

Von den 25 Wagen, die sich zur Wettfahrt gemeldet hatten, fanden sich am Startort nur fünf ein: eine Contal, zwei de Dion-Bouton (diese ersten drei französischer Herkunft), ein Spyker (holländischer Herkunft) und die Italia Borgheses. Der Wagen der Italiener konnte eine Leistung von 35 bis 50 PS erreichen, er war unter hohem technischen Aufwand auf die Überlandfahrt präpariert worden. Zwecks größerer Widerstandskraft beim Einsinken in Sümpfen etc. wurden höhere und größere Räder montiert, ausgestattet mit Pirelli Reifen mit großem Durchmesser. An dem Wagen waren ferner zwei zylindrische Behälter mit eisernen Ringen befestigt, die jeder bis zu zweihundert Liter Benzin enthielten.<sup>497</sup> Zusätzlich richtete die Firma Nobel im Abstand von 250 Kilometer auf der Strecke von Kjachta bis Moskau Benzindepots ein.<sup>498</sup> Für Nobel stellte die Wettfahrt nicht zuletzt eine Werbekampagne für das Unternehmen dar, das in der russischen Öl- und Benzinherstellung eine fast monopolartige Stellung einnahm. Die Firma erhoffte sich von dem großflächigen Einsatz von Automobilen im Russischen Reich schließlich einen erhöhten Benzinabsatz. Unterstützung erhielt die Wettfahrt auch durch die Russisch-Chinesische Bank sowie das russische Verkehrsministerium, das Karten des russischen Generalstabs von Sibirien im Maßstab 1: 250.000 zur Verfügung stellte.<sup>499</sup> Der imperiale Einfluss Russlands auf die benachbarte Mongolei zeigte sich auch daran, dass die Russisch-Chinesische Bank die notwendigen Reparaturstätten eingerichtet hatte.<sup>500</sup> Über den Empfang beim Filialleiter in Urga berichtet Barzini:

---

<sup>495</sup> SCIPIONE BORGHESE In Asia, Siria – Eufrate, Babilonia, Bergamo 1903.

<sup>496</sup> BARZINI S.33.

<sup>497</sup> Ebenda, S.34.

<sup>498</sup> Ebenda, S.45.

<sup>499</sup> Ebenda, S.46.

<sup>500</sup> Siehe ebenda, S.142.

„Es stand in der Tat alles auf das wundervollste eingerichtet bereit. Eine ganze Zimmerflucht wurde uns zu Verfügung gestellt. Russische, französische und italienische Flaggen schmückten die Treppen. In einem großen Salon funkelte eine lange gedeckte Tafel mit 20 bis 30 Kuverts, mit Aufsätzen voll Konfekt, mit schimmernden, kunstvoll gestalteten Servietten: eine prächtiges Panorama von Kristall und Porzellan, das uns Ausrufe des Erstaunens und Wohlbehagens entlockte. 'Ich werde sofort das Komitee benachrichtigen', erklärte unser Wirt (Filialleiter Stepanov) .... 'Das Komitee?' 'Ja, das russische Komitee zum Empfange der Teilnehmer der Fahrt Peking – Paris. .... Es bestand ein Komitee! Wir befanden uns mitten in der Zivilisation des Westens! ... Wir hätten darauf geschworen, weit von der Hauptstadt der Mongolei zu sein und die Grenzen Europas schon wieder überschritten zu haben, hätte nicht die Anwesenheit der chinesischen Boys, die bei Tische bedienten, uns jeden Augenblick an den Ort, wo wir uns befanden, erinnert. Die Unterhaltung, die französisch, russisch und deutsch geführt wurde, schwirrte durcheinander und erzeugte ein angenehmes babylonisches Sprachengewirr ...“<sup>501</sup>

Barzini's Reisebericht ist durchweg in kolonialer Manier verfasst, die mit dem Automobil bereisten Landschaften Chinas, der Mongolei und Sibiriens erscheinen als exotisch und wild. Der indigenen Bevölkerung demonstriert man mittels des Automobils die Überlegenheit des „weißen Mannes“, wenn Barzini z.B. schreibt, die Bewegung des Automobils habe bei den Mongolen Gelächter ausgelöst, die „erheiternde Wirkung“ führt er auf die Naivität und Unwissenheit der kolonialen Bevölkerung zurück, zugleich bediente man sich ihrer Hilfsleistungen, wenn die Wagen z.B. eine Panne hatten.<sup>502</sup> Zudem erweist sich Barzini's Reisebericht nicht frei von Vorurteilen. Neben der bereits erwähnten Naivität und Unwissenheit, ja fast

<sup>501</sup> Zit. nach ebenda, S.230, 239.

<sup>502</sup> Vgl. ebenda, S.246.

Kindlichkeit der Chinesen, Mongolen und sibirischen Ureinwohnern ist oft von dem „hinterlistigen“ asiatischen Volkscharakter die Rede, wenn Barzini z.B. von den Mongolen behauptet, sie würden keine Gesetze kennen und seien geldgierig.<sup>503</sup>

Enthusiastisch wurden Borghese und Barzini in Kjachta, der alten wegen des Teehandels mit China berühmten Grenzstadt empfangen. Bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn passierten jährlich 25 Millionen Kilogramm Tee die Stadt, doch das neue Verkehrsmittel brachte den Zusammenbruch des Karawanenhandels. Die Teemagnaten versprachen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Ausweg aus der Misere durch den Einsatz von Kraftwagen und man setzte daher in besonderem Maße auf das Gelingen der Wettfahrt. Mit Interesse wurde die Nachricht aufgenommen, dass das Auto der Italiener die Strecke von Kalgan nach Kjachta in nur sieben Tagen zurückgelegt hatte, während die Karawanen zwanzig Tage benötigten. So wurde in Handelskreisen Kjachtas erstmals die ökonomische Bedeutung des Lastwagenverkehrs erörtert, doch nahm Barzini eine eher skeptische Haltung ein, indem er die Ansicht vertrat, dass das Auto im Vergleich zur Eisenbahn kein „praktisches Beförderungsmittel“ für eine größere Anzahl von Gütern darstelle.<sup>504</sup> Nicht zu Unrecht urteilte Barzini, dass der Bau der Transsibirischen Eisenbahn im südlichen Sibirien dazu geführt habe, dass die Straßen verwahrlosten und dass die Natur das Terrain zurückerobere:

„An manchen Stellen hatten Wasserläufe ... die Straße überschwemmt, sie zerstört, aufgewühlt, Steine und heruntergefallene Äste darauf gewälzt. Sie hatten das alte, ihnen von den Menschen gegrabene Bett verlassen und sich der Tyrannei der Gräben und Brücken entgegen. Die aus den Fugen gegangenen morschen Brücken erbebten und ächzten unter der Last des Automobils.“<sup>505</sup>

---

<sup>503</sup> Ebenda, S.258.

<sup>504</sup> Ebenda, S.283.

<sup>505</sup> Ebenda, S.311.

Nachdem die Transsibirische Eisenbahn südlich des Bajkalsees verlegt wurde, ging auch die Bedeutung der Dampfschiffahrt auf dem See merklich zurück. Kritisch bemerkte Barzini, dass die Transsibirische Eisenbahn nicht immer Fortschritt mit sich gebracht habe, so würde die Schiffahrt auf dem Bajkal verkommen. Über Mysovaja, dem ehemals wichtigsten Hafen am Bajkal berichtet Barzini 1907:

„Ich entsinne mich der Zeit vor sieben Jahren, als es von Soldaten und Beamten wimmelte, als seine Zollämter bei jeder Ankunft eines Schiffes oder eines Zuges in lebhafter Tätigkeit waren, der Bahnhof mit Waren, mit Wagen, mit Reisenden angefüllt war, der Hafen durchfurcht wurde von Barken, von Schleppdampfern und von den riesigen Trajektbooten, von welchen jedes vier Züge in seinen weiten Bauch aufnahm. Und in der Nacht leuchteten die roten und weißen Lichter der Leuchttürme und des Semaphors auf, und der kleine, in der Nähe des Bahnhofs gelegene Gasthof füllte sich mit Leuten, die essend und trinkend den Abgang der Nachtzüge abwarteten. Jetzt ist dieser Ort nicht wiederzuerkennen. Der Hafendamm, der eine der größten Holzdeiche ist, die ich gesehen haben, fällt in Trümmer, die Leuchtfeuer sind gelöscht, die Schiffe legen nicht mehr an ... nur wenige Einwohner sind zurückgeblieben.“<sup>506</sup>

Auch der sibirische Trakt, die legendäre Überlandroute zwischen West- und Ostsibirien verfiel mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn.<sup>507</sup> Es war die Crux der zarischen Verkehrspolitik in Sibirien, dass zwar die weit entfernten Metropolen der Region effektiv und schnell verbunden wurden, das übrige Verkehrsnetz, das vor allem die Dörfer untereinander verband, vernachlässigt wurde, was erneut beweist, dass es sich bei der Transsibirischen Eisenbahn vor allem um ein auf internationales Ansehen bedachtes Prestigeobjekt der Zarenregierung handelte.

---

<sup>506</sup> Ebenda, S.316.

<sup>507</sup> Ebenda, S.320.

Ähnlich wie die Einweihung der Transsibirischen Eisenbahn wurde die Autorallye des Jahres 1907 zu einem Volkereignis in der sibirischen Gesellschaft, in den Städten und auf dem Land wie Barzini in seinem Reisebericht lebhaft schildert:

„Einige (der Dorfbewohner, E.S.) drückten lebhaftes Erstaunen aus, blieben wie betäubt stehen und ließen ihre Arbeitsgeräte aus der Hand fallen. Andere liefen fröhlich herbei wie beim Nahen einer harmlosen Erscheinung oder einer wandernden Gauklertruppe auf ihrem Reisewagen. Manche suchten das Weite. Die Frauen lachten häufig, daß sie sich die Seiten halten mußten, wie es die Mongolen in der Nähe von Urga getan hatten – was beweisen könnte, daß die Frau weniger bildungsfähig ist als der Mann. (...) Die jungen Leute bewunderten es (das Auto, E.S.) und taten verständige Fragen über die Geschwindigkeit und Kraft der Maschine.“<sup>508</sup>

Auffällig ist an Barzinis Beschreibung, dass den asiatischen Völkern wie den Mongolen, aber auch den Frauen grundsätzlich jedes Technikverständnis abgesprochen wird, indem er z.B. behauptet, gerade die geringe Bildung der Frau mache sie dem Wilden ähnlich. Technik erscheint damit vor allem als eine Errungenschaft des „weißen Mannes“ und Männlichkeit symbolisiert nicht zuletzt Zivilisation.

---

<sup>508</sup> BARZINI Peking – Paris mit dem Automobil, S.371.

## 2. Migration und bäuerliche Kolonisation in Russlands „Wilden Osten“

### 2.1. Rahmenbedingungen staatlicher Migrationspolitik

Mit der Siedlungsgrenze als „wandernder Landschaft“ verbindet sich nicht allein – wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt – der Aufbau einer Infrastruktur mittels der Eisenbahn, des Dampfers oder des Automobils, nicht zuletzt ist die Migration ein weiteres Element, das „wandernde Landschaften“ und damit Räume formt und ebenfalls auf Kommunikation basiert.<sup>509</sup>

Migrationsprozesse waren ein wichtiger sozialer Faktor bei der Gestaltung der russischen und amerikanischen Gesellschaft im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Der Zeitraum zwischen 1891 und 1914 sah eine der größten Migrationswellen in der europäischen Geschichte, in deren Kontext – neben der Auswanderung nach Nordamerika – auch die Besiedlung Sibiriens als *spatial movement* einzuordnen ist. Obwohl Migration in der Forschung oft als Leitmotiv des 19. Jahrhundert beschrieben worden ist,<sup>510</sup> handelte es sich dabei keineswegs um einen einheitlichen Prozess, sondern es sind Unterschiede von Land zu Land auszumachen, je nach geografischen, sozialen und wirtschaftlichen wie auch institutionellen Voraussetzungen, damit gehört.<sup>511</sup> Zwischen Nordamerika und Russland gab es einen mentalen Unterschied. Der wilde Westen wurde seit Anfängen seiner Erstbesiedlung von den weißen Siedlern als „Boden der Freiheit“ angesehen, oder wie schon Goethe formulierte: „Amerika, du hast es besser“. Mit Sibirien verband sich dagegen Jahrhunderte lang Kälte und Verbannung. Ein russisches Sprichwort besagt: „Selbst in Sibirien leben Menschen“. Das negative

---

<sup>509</sup> Für die Vereinigten Staaten von Amerika hat Hans-Jürgen Grabbe auf die Interdependenz von industrieller und verkehrstechnologischer Revolution und Migration hingewiesen. Siehe HANS-JÜRGEN GRABBE Vor der großen Flut. Die europäische Migration in die Vereinigten Staaten von Amerika 1783-1820, Stuttgart 2001.

<sup>510</sup> PETRUS HAN Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle - Fakten - Politische Konsequenzen - Perspektiven, Stuttgart 2000, S.7; vgl. WOODRUFF S.463.

<sup>511</sup> Siehe KONSTANTINOS GONTOVOS Psychologie der Migration. Über die Bewältigung von Migration in der Nationalgesellschaft, Hamburg – Berlin 2000.



Image Sibiriens wandelte sich erst mit der Bauernbefreiung, als Millionen von bäuerlichen Kolonisten freiwillig gen Osten zogen – in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.<sup>512</sup> Damit erweist sich die Siedlungsgrenze nicht zuletzt als eine Imagination, die den von Gontovos besonders hervorgehobenen psychologischen Aspekt von Migration unterstreicht. So galt z.B. für die Mennoniten Sibirien als die Zuflucht, wenn der Antichrist käme.<sup>513</sup> Dies zeigt zugleich, dass die mit der Migration verbundene Imagination durchaus unterschiedlich ausfallen kann, ebenso wie der Siedlungsprozess an sich.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Migration in den amerikanischen Wilden Westen selbsttragend war, während sie in Sibirien nach der Bauernbefreiung von 1861 staatlich organisiert wurde, obwohl – wie zu sehen sein wird – die illegale Migration dem Prozess eine nicht zu unterschätzende Eigendynamik verlieh, denn die Bauernbefreiung gab das auslösende Motiv für die Migration, andere Faktoren waren die Missernten und Hungersnöte im europäischen Russland der 1880er Jahre.<sup>514</sup> Schon der englische Demograf ERNEST GEORGE RAVENSTEIN, der im übrigen auch über die russische Kolonisation am Amur forschte, hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Bezug auf England fest gestellt, dass jeder Wanderung strukturell-ökonomische Ursachen zugrunde liegen:

„Ich zweifele nicht einen Augenblick daran, dass der wichtigste, wenn auch nicht der einzige Grund für Wanderung in der Überbevölkerung eines Landesteils zu suchen ist, während anderswo unentwickelte Ressourcen vorhanden sind, die größere Hoffnungen auf einträglichere Arbeit erwarten lassen.“<sup>515</sup>

<sup>512</sup> Zu den identitätsstiftenden Aspekten von Migration siehe: KEYA GANGULY *Migrant Identities, Personal Memory and the Construction of the Self-Hood*, in: *Cultural Studies*, vol. 6, Nr. 1, January 1992, S.38.

<sup>513</sup> HELMUT ANGER *Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens*, Berlin – Königsberg 1930, S. 11f.

<sup>514</sup> RGIA, f.1642, op.1, d.208, l. 11, d. 191, l.7. *Pereselenčeskoe Upravlenie Glavnogo Upravlenija Zemleustrojstva i Zemledelija, Pereselenie i Zemleustrojstvo za Uralom v 1906-1910gg.*, St. Peterburg 1911, S.2.

<sup>515</sup> ERNEST GEORGE RAVENSTEIN *The Laws of Migration (I)*, in: *Journal of the Royal Statistical Society*, vol. XLVIII, 1885, S.167-227, *The Laws of Migration (II)*, in: ebenda, vol. LII, 1889, S.241-301.

Besonders vor dem Ersten Weltkrieg wurde Ministerpräsident Stolypin zum eigentlichen Organisator der Siedlungsbewegung nach Sibirien. Wie in anderen europäischen Staaten und den USA sah man auch in Russland einen Zusammenhang zwischen bäuerlicher Ansiedlung und wirtschaftlicher Entwicklung. Dies gewinnt gerade vor dem Hintergrund des Bevölkerungswachstums an Bedeutung, denn der Landhunger der bäuerlichen Bevölkerung musste gestillt werden. Der Migration sollte in diesem Sinne eine ausgleichende Funktion zukommen (equilibrating function).<sup>516</sup> Die „demografische Revolution“ in Russland war von einer „landwirtschaftlichen Revolution“ im Zuge der Stolypinschen Agrarreformen begleitet (Grossman).<sup>517</sup> Damit ging einher die Erschließung der Siedlungsgrenze, Expansion sollte im nationalen Diskurs das Gefühl der Unsicherheit in einem tiefgreifenden sozioökonomischen Transformationsprozess kompensieren. OREST T. MARTYNOWYCH kam in seiner 1991 vorgelegten Studie zu der Schlussfolgerung, dass die auf russischem Territorium lebenden Ukrainer vorwiegend nach Sibirien siedelten, während ihre Landsleute in der Habsburger Monarchie nach Nordamerika (Kanada) auswanderten.<sup>518</sup> Obwohl das 19. Jahrhundert auch in Russland als das Zeitalter der Industrialisierung gilt, so spielte doch der Agrarsektor bei der Binnenkolonisation eine wichtige Rolle. Der Pflug und der Traktor stellten nicht nur eine technologische Transformation der nomadischen Erde, sondern auch eine kulturelle dar, denn die russische Kultur verstand sich im wesentlichen als bäuerliche. Auf der Symbolebene implizierten Pflug und Traktor die europäische (Agrar-)Ordnung.

Schon in den achtziger Jahren hatten die Gouverneure und Zemstva Zentralrusslands gefordert, es sollten vor allem landlose Bauern östlich des Urals angesiedelt werden. Die wirtschaftlich starken Bauern wollte man dagegen behalten. Sibirien sollte vor allem ein armes und soziales Unruhepotential absorbieren, wie die

---

<sup>516</sup> Ich habe den Begriff von Petrus Hahn entlehnt. Siehe PETRUS HAHN *Soziologie der Migration*, Stuttgart 2000, S. 173.

<sup>517</sup> Zu den Begriffen siehe GROSSMAN S. 410.

<sup>518</sup> OREST T. MARTYNOWYCH *Ukrainians in Canada. The Formative Period, 1891-1924*, Edmonton 1991, S.4.

Stellungnahme des Gouverneurs von Poltava an das Innenministerium verdeutlicht, wonach die landlosen, aufrührerischen Bauern schnellstens jenseits der Grenzen des Gouvernements abzuschieben seien.<sup>519</sup> An eine Stärkung der sibirischen Landwirtschaft bestand dagegen kein Interesse, da man keine Konkurrenz großziehen wollte.<sup>520</sup> Hier zeigte es sich, dass die Siedlungspolitik ebenso umstritten war wie der Bau der Transsibirischen Eisenbahn und unter der Fassade der Autokratie regionalistische Spannungen zwischen dem europäischen und asiatischen Russland zum Vorschein traten. Es kamen Vorschläge von den Zemstva in den Schwarzerdegebieten, man solle die Lebensbedingungen der Bauern vor Ort verbessern durch eine intensive landwirtschaftliche Nutzung, um damit den Anreiz für die Migration zu nehmen.<sup>521</sup> Im übrigen war auch in Kanada die Migration bis in die 1890er Jahre heftig umstritten, denn die Palliser Expedition hatte Mitte des 19. Jahrhunderts festgestellt, dass die südlichen Prärien zu trocken für die landwirtschaftliche Nutzung seien.<sup>522</sup> Ähnlich wie die Gutsbesitzer im europäischen Russland eine Konkurrenz des sibirischen Bauertums befürchteten, widersetzten sich in den USA Kongressabgeordnete der Südstaaten, Besitzer großer Plantagen, bereits in den 1850er Jahren dem Migrations- und Landprogramm der Bundesregierung. Diese „Southerners“ meinten, die Migration würde die Zahl der „free farms with Yankees“ erhöhen und die auf Sklavenarbeit beruhende Landwirtschaft des Südens untergraben oder wie es ein Abgeordneter zum Ausdruck brachte: „Better for us that these territories (der amerikanische Westen, E.S.) remain a waste, a howling wilderness, trod only by red hunters than be so settled.“<sup>523</sup>

In Russland war nach der Bauernbefreiung von 1861 ein staatliches Siedlungsprogramm auf Jahrzehnte hinausgeschoben worden, was – wie das

---

<sup>519</sup> RGIA, f.391, op. 2, d. 1088, ll.2-6.

<sup>520</sup> RGIA, f. 391, op. 1, d. 3, ll.1-19.

<sup>521</sup> I.V. SOSNOVSKIJ Svod trudov mestnych komitetov po 49 gubernijam Evropejskoj Rossii. Zemlevladienie, St. Petersburg 1904, S.30-57.

<sup>522</sup> R. DOUGLAS FRANCIS, HOWARD PALMER The Prairie West. Historical Readings, Edmonton 1985, S. 217.

Vgl. auch GRANT MACEWAN An Illustrated History of Western Canadian Agriculture, Saskatoon 1980.

<sup>523</sup> WHITE It's Your Misfortune S.140.

Schicksal des Transsibirischen Eisenbahnprojektes – erneut die Schwerfälligkeit der autokratischen Modernisierung unterstreicht. Innenminister I.N. Durnovo (1889-1895) warnte im Gegensatz zum späteren Amtsnachfolger Stolypin, dass die Massenmigration bäuerlicher Siedler politische Unruhe nach Sibirien bringen würde, außerdem werde der Landwirtschaft des europäischen Russland wertvolles Arbeitspotential fehlen.<sup>524</sup> Im Rahmen des Stolypinschen Siedlungsprogrammes wurde das Thema Migration auch in der Duma debattiert. Während die Oktobristen vor allem einen Ausbau des Eisenbahn- und Schiffverkehrs forderten, um den Transport von Kolonisten jenseits des Urals zu beschleunigen, vertraten die Kadetten aus Sibirien die Ansicht, bäuerliche Migration und landwirtschaftliche Nutzung Sibiriens mache die Einführung von Zemstva in der Region erforderlich. Nur Selbstverwaltung würde den Pioniergeist der Kolonisten wecken.<sup>525</sup> Verfolgt man die Dumadebatten, so zeigt es sich, dass die Kritik der sibirischen KD, eine Kolonisationspolitik stünde bei gleichzeitiger Verweigerung von Zemstva auf tönernen Füßen, durchaus berechtigt war.<sup>526</sup> Auch gab es Stimmen aus der Region, die warnten, die massive Einwanderung von russischen Siedlern nach Sibirien würde den Lebensraum der indigenen Bevölkerung gefährden.<sup>527</sup> Kirchliche Vertreter sahen dagegen in der Migration ein Mittel, den orthodoxen Glauben in der Wildnis zu verankern. Staat und Kirche sollten bei der Zivilisierung entlegener Reichsteile zusammenarbeiten, so ihre Meinung.<sup>528</sup> Das Migrationsprogramm setzte die zarische Regierung ein, um die Autorität des Imperiums in der abgelegenen Region zu inszenieren. Die Duma entsandte Abgeordneten, die vor Ort die Ansiedlung der Kolonisten beobachteten. Dass es sich bei der Siedlungsmaßnahme nicht um einen rein autokratischen Akt handelte, unterstreicht gerade die Tatsache,

---

<sup>524</sup> WATROUS S.690. Vgl. auch Vsepoddanejšij otčet Stats-Sekretarja Kulomzina po poezdke v Sibir' dlja oznakomlenija s položeniem pereselenčeskogo dela, St. Petersburg 1896, tom 1, S.19. Eine ähnliche Sorge äußerten amerikanische Unternehmer von der Ostküste in Bezug auf die Migration in den Wilden Westen. Siehe ROBERT E. RIEGEL *America moves West*, New York 1947, S.574.

<sup>525</sup> Gosudarstvennaja Duma (GD). Pervyj sozyv. Stenografičeskij otčet 1906g., sessija I, tom 1, St. Petersburg 1906, S.201; GD, vtoroj sozyv, 1907, St. Petersburg 1907, stlb. 1115-1132.

<sup>526</sup> Sibirskie voprosy, Nr. 15, 1907, S.32f.; zur Haltung der Konstitutionellen Demokraten siehe auch GARF, f. 523, op. 1, d. 211, l.1f.

<sup>527</sup> GD, vtoroj sozyv, ebenda, stlb. 1138.

<sup>528</sup> Ebenda, tretij sozyv, 1909, St. Petersburg 1909, stlb. 521-524.

dass die Volksvertretung beteiligt war, wie z.B. der umfangreiche Bericht des Dumaabgeordneten A.L. Tregubov verdeutlicht, der 1913 veröffentlicht wurde.<sup>529</sup>

Migration stellte damit ein Kernthema einer sich entwickelnden demokratischen Diskussionskultur im ausgehenden Zarenreich dar, dabei hatte man durchaus – ähnlich wie beim transkontinentalen Eisenbahnbau – Nordamerika im Blick. So wurde auf Anweisung Kulomzins die Agrargesetzgebung Nordamerikas, und zwar der Homestead Act von 1862 eingehend studiert.<sup>530</sup> In den neunziger Jahren arbeiteten die ersten sibirischen Agronomen wie N.L. Skalozubov (Gouvernement Tobol'sk) und N.A. Krjukov (Transbaikalien) Expertisen aus, wie man die sibirische Böden landwirtschaftlich nutzen könnte. Zu diesem Zweck reisten die sibirischen Agronomen nach Kanada. Krjukov veröffentlichte auch ein viel beachtetes Buch über seine landwirtschaftlichen Studien in Kanada. Die russischen Agronomen stellten eine Ähnlichkeit in der Bodenbeschaffenheit der nordamerikanischen Prärien und den westsibirischen Ebenen fest.<sup>531</sup> Es zeigte sich, dass im russischen Diskurs der Vergleich mit der Binnenkolonisation des amerikanischen Wilden Westens gezogen wurde.<sup>532</sup> Um allerdings eine Bodenspekulation wie im amerikanischen Beispiel zu verhindern, setzte die russische Regierung die Landvergabe auf 15 Desjatinen pro Familie fest.<sup>533</sup> Im Gegensatz zum amerikanischen Westen gab es in Sibirien nicht die Einrichtung der *land agents*, die von der Ostküste stammten, für wenig Geld Land

---

<sup>529</sup> A.L. TREGUBOV Po novym mestam. Pereselenie v Sibir'. Vpečatlenija i zametki po poezdke v zaselennye rajony Sibiri člena Gosudarstvennoj Dumy, St. Petersburg 1913, S.9.

<sup>530</sup> S.K. KANN Opyt železnodorožnogo stroitel'stva v Amerike i proektirovanie Transsiba, in: L.M. GORJUŠKIN Zarubežnye ekonomičeskie i kul'turnye svjazi Sibiri (XVIII - XX vv.). Sbornik naučnych trudov, Novosibirsk 1995, S. 128. Das stand ganz im Tenor des führenden Regionalisten Nikolaj Jadrincev, der 1893 eine Reise in die USA unternahm. WATROUS S. 507.

<sup>531</sup> N.A. KRJUKOV Kanada. Sel'skoe chozajstvo v Kanade v svjazi s drugim otrasljami promyšlennosti, St. Petersburg 1896.

<sup>532</sup> P.P. SEMENOV Značenie Rossii v kolonizacionnom dviženii evropejskich narodov, in: Izvestija Imperatorskogo Russkogo Geografičeskogo Obščestva, Nr. 28, 1892, S.349-369; vgl. auch RGIA, f. 398, op. 75, d. 60, l. 2.; ebenda op. 64, d. 20 141, l.1.

<sup>533</sup> RGIA, f. 3791, op. 1, d. 974, l.17f.; MARKS S.160. Eine Desjatine entspricht 1,09 ha. 15 Desjatinen entsprechen 16,35 ha, was im übrigen der repräsentativen Betriebsgrößenklasse in der deutschen Landwirtschaft vor dem Ersten Weltkrieg entspricht. Siehe ACHILLES S.242. Aufgrund der niedrigen Bodenpreise erwarben amerikanische Siedler im Westen mehr Land, als sie in der Lage waren, zu bearbeiten. Viele Farmwirtschaften verarmten und der amerikanische Historiker Thomas Le Duc sieht in dem Homestead Act eine Maßnahme, die die wirtschaftliche Entwicklung des Westens eher verzögert habe. Siehe THOMAS LE DUC History and Appraisal of U.S. Land Policy to 1862, in: ALLAN G. BOGUE, THOMAS D. PHILLIPS, JAMES E. WRIGHT The West of the American People, Itaca (Il.) 1970, S. 207.

erwarben und es an die Kolonisten überteuert verkauften.<sup>534</sup> Der sibirische Bauer konnte sein Land frei bestellen, nach Stolypin sollte die Eigenverantwortung des einzelnen Bauern gestärkt werden: „Častnovladel'cy dol'žny byli služit' primerom dlja kosnoj massy krestjanskogo naselenija.“<sup>535</sup> Der Agronom A.A. Kaufman sah darin gerade den grundlegenden Faktor für die hohe Ertragsleistung der sibirischen Landwirtschaft.<sup>536</sup> Die Stärkung des kleinen Privatbauern war im übrigen auch das erklärte Anliegen der amerikanischen Bundesregierung, die mit der Vergabe der public lands die Entstehung von Großgrundbesitz wie auf dem europäischen Kontinent verhindern wollte, da dies nur zu krassen Unterschieden zwischen reichen Gutsbesitzern und landlosen Bauern führen würde. In den USA vertrat man den Standpunkt, dass vor allem kleine Bauernwirtschaften zur Landkultivierung im amerikanischen Westen geeignet seien<sup>537</sup> - eine Politik, die auch Petr Stolypin mit seinem Agrar- und Siedlungsprogramm aufgreifen sollte.

Wie der Bau der Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahnen war die Migrationspolitik nicht frei von nationalistischen Attitüden, so verband die zarische Regierung mit der forcierten Besiedlung Sibiriens auch ein sicherheitspolitisches Motiv. Man befürchtete den Bevölkerungsdruck der ostasiatischen Anrainerstaaten, vor allem Chinas, auf das menschenleere Sibirien.<sup>538</sup> Um den Bauern aus dem europäischen Russland Anreiz zu bieten, sich in der Region anzusiedeln, wurden sie für einen Zeitraum von 20 Jahren von Steuern befreit.<sup>539</sup> Nach den Worten des Beauftragten für bäuerliche Kolonisation, Anatolij Kulomzin, den der amerikanische Historiker STEVEN MARKS mit Cecil Rhodes verglich,<sup>540</sup> stellte die bäuerliche Migration eine herausragende Leistung der russischen Rasse dar:

---

<sup>534</sup> PAUL W. GATES *Landlords and Tenants on the Prairie Frontiers. Studies in American Land Policy*, Ithaca – London 1973, S. 53.

<sup>535</sup> RGIA, f. 1276, op. 3, d. 463, l. 26f.; ebenda, f. 391, op. 3, d. 762, l. 3f. Zitat nach: RGIA, f. 391, op. 2, d.80, l.38.

<sup>536</sup> A.A. KAUFMAN *Obzor sposobov polevodstva i sevooborotov v Zapadnoj Sibiri*, o.O., o.J, S.140.

<sup>537</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.138.

<sup>538</sup> Zu den strategischen Motiven siehe: RGIA, f. 1158, op. 1, d. 450, ll.50-51.

<sup>539</sup> RGIA, f. 1642, op.1, d.205, l.25; d. 211, ll. 59f.; f.394, op. 1, d.7; d. 13; d.48.

<sup>540</sup> STEVEN G. MARKS *Conquering the Great East. Kulomzin, Peasant Resettlement, and the Creation of Modern Siberia*, in: STEPHEN KOTKIN, DAVID WOLFF *Rediscovering Russia in Asia. Siberia and the Russian Far East*, Armonk - New York 1994, S. 17.

„C'est en particulier sur la colonisation et sur les échanges commerciaux avec l'Extreme Orient que le ministre insistait avec le plus de détails. Il montrait en effet que le mouvement d'émigration qui se faisait de Russie en Sibérie correspondait à la direction historique suivie par la colonisation de la race grand-russe, direction dont le sens était de l'ouest à l'est.“<sup>541</sup>

Der an der Universität von Kazan' tätige Historiker und Anthropologe A. P. Ščapov vertrat die Ansicht, dass die sibirischen Ureinwohner „aufgrund ihres unterentwickelten Gehirns und Nervensystems zu kulturellen Leistungen nicht fähig“ seien und die Zivilisierung Sibiriens des Zustroms russischer Kolonisten bedürfe.<sup>542</sup> Es zeigte sich erneut, dass der im 19. Jahrhundert geprägte Rassebegriff auch im russischen Diskurs populär war und die zivilisatorische Überlegenheit der „weißen Rasse“ gegenüber den „Wilden“ in der Kolonie demonstriert wurde. Agrarromantik und Rassenmythos verbanden sich im ausgehenden 19. Jahrhundert.<sup>543</sup> Der sibirische Bauer wurde zum Inbegriff von nationaler, russischer Tugend wie Fleiß und Aufrichtigkeit. Dieser hob sich damit vom rückständigen sibirischen Nomaden ab. Ohne selbst den Terminus „Frontier“ zu benutzen, schimmerte doch die Frontier-Ideologie im russischen Diskurs durch.<sup>544</sup>

---

<sup>541</sup> A.N. KOULOMZINE Le Transsibérie, Paris 1904, S. 43f.

<sup>542</sup> A.P. ŠČAPOV Sočinenija, tom 3, St. Petersburg 1908, S.606ff.

<sup>543</sup> Dies ist auch für Deutschland am Beispiel der ostelbischen bäuerlichen Kolonisation nachweisbar. Siehe ACHILLES S.296.

<sup>544</sup> So A.I. Kaufman, in: Severnyj Vestnik, Nr. 4, 1891, S.21.

## 2.2. Migration lässt sich nicht staatlich verordnen! „Push-Pull“: Die Eigendynamik der Migration nach Sibirien

Pauperismus war die wesentliche Grundlage für die Migration – ähnlich wie im „wilden Westen“, auch wenn sie dort erheblich früher einsetzte als in Russlands „wilden Osten“. Die illegale Zuwanderung in den amerikanischen Westen konnte die Landgesetzgebung der Bundesregierung nicht verhindern. Mancherorts waren die Siedler schon vor den Landvermessern eingetroffen.<sup>545</sup> Das Land östlich des Mississippi konnte die hohe Geburtenrate der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts nicht absorbieren, und so suchten viele junge Männer, z.T. mit ihren Familien, freies Land im Westen. Weitere Motive wie im Fall Sibiriens waren ungastliche soziale und religiöse Umfelder in der Heimat, Schuldenlast usw.<sup>546</sup>, was dem gängigen Analysemuster der push-pull Faktoren entspricht, doch setzte sich der Siedlerstrom in den amerikanischen Westen im Unterschied zu Sibirien heterogen zusammen. Die Siedler kamen aus verschiedenen Regionen der Welt und unterschieden sich daher in ihren Gewohnheiten, in der Sprache, bei der Arbeit und in der Haushaltsführung, auch die Ansichten über Familienwerte und Nachbarschaft konnten beträchtlich voneinander abweichen. Von den geschätzten 7 Millionen Einwanderern nach Sibirien stammten nur 7.000 aus anderen Ländern Europas,<sup>547</sup> so dass man im Fall Sibiriens von einer homogenen Besiedlung sprechen kann, was zudem den Aspekt der Russifizierung unterstreicht.<sup>548</sup> RICHARD WHITE hat für Kalifornien errechnet, dass hier 32 Prozent der Siedler nicht gebürtige US-Amerikaner waren.<sup>549</sup> Allerdings war auch die staatliche Migrationspolitik in Nordamerika nicht frei von Homogenisierungstendenzen, so brachte es der kanadische Innenminister Frank Oliver (1905-1911) auf den Punkt: „The Englishman, Irishman, Scotchman, comes to

<sup>545</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.139.

<sup>546</sup> ALLEN G. BOGUE *An Agricultural Empire*, in: CLYDE A. MILLER II, CAROL A. O'CONNOR, MARTHA A. SANDWEISS *The Oxford History of the American West*, New York – Oxford 1994, S. 284, 288.

<sup>547</sup> ARVED SCHULTZ *Sibirien. Eine Landeskunde*, Breslau 1923, S. 164.

<sup>548</sup> TREGUBOV S.9.

<sup>549</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.186.



Canada practically as a ready-made citizen. He is of the same race and speaks the same language as Canadians. Therefore, he is preferable."<sup>550</sup>

Unter den bäuerlichen Migranten nach Sibirien befanden sich auch Russlanddeutsche aus dem Volga-Gebiet, die schwerpunktmäßig im Gouvernement Omsk siedelten. Meistens lebten die deutschen Kolonisten in geschlossenen Siedlungen, manchmal auch verstreut unter Russen. Die meisten der russischen Bauern, die sich in Sibirien niederließen, stammten aus den überfüllten Getreideanbaugebieten der Ukraine, Weißrusslands und Zentralrusslands. Folgende Tabelle zeigt die Herkunft der Kolonisten:

*Tabelle 4 : Herkunft der Kolonisten in den Jahren 1885-1914*

*a) nördlicher Schwarzerdegürtel*

Gouvernement	1896-1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Kursk	151 573	600	2 135	14 589	48 127	63 210	16 874	5 553	3 334	4 379	6 586
Tambov	100 483	240	2 650	16 594	21 705	22 135	5 573	4 671	8 711	11 594	12 339
Penza	55 010	1 094	3 712	6 436	6 935	9 566	4 071	3 249	8 806	10 134	9 686
Orlov	65 151	211	2 542	16 658	28 064	27 671	8 549	4 860	3 244	4 614	7 309
Černigov	123 876	3 356	9 636	46 129	48 087	30 165	16 168	8 629	4 629	6 050	8 014
Tula	24 258	175	560	4 323	3 293	2 624	1 470	1 107	1 127	1 771	2 539
Rjazan'	32 781	210	1 831	6 943	4 835	6 973	2 667	1 741	2 645	2 841	3 045
Insgesamt	553 132	5 886	23 066	111 672	161 046	162 344	55 372	29 849	32 506	41 383	49 518

<sup>550</sup> MARTYNOWYCH S. 44.

*b) mittlerer Schwarzerdegürtel*

Gouvernement	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Poltava	189 270	6 821	10 041	30 725	54 600	55 822	34 751	17 083	9 455	14 439	15 303
Charkov	61 461	1 773	7 370	20 279	33 287	90 982	25 905	12 326	7 968	11 395	14 998
Voronež	79 241	1 669	8 776	26 157	39 740	40 224	11 539	5 675	8 825	11 651	13 937
Insgesamt	329 972	10 263	26 187	77 161	127 627	187 028	72 195	35 084	26 248	37 485	44 238

*c) südwestlicher Schwarzerdegürtel*

Gouvernement	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Kiev	24 645	3 338	7 931	34 415	45 276	35 212	20 003	9 183	4 924	5 788	5 293
Podolien	8 522	2 022	7 190	5 462	10 230	17 121	14 074	7 447	3 187	3 735	4 605
Volynien	9 595	496	605	8 667	11 148	9 796	8 728	4 655	2 854	2 539	3 468
Ingesamt	42 762	5 856	15 726	48 544	66 654	62 129	42 805	21 285	10 965	12 062	13 366

*d) südliche Steppengouvernements*

Gouvernements	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Bessarabien	4 342	185	1 753	7 674	7 835	10 132	12 061	2 386	1 221	3 919	5 500
Ekaterinoslav	30 347	2 734	7 644	9 706	25 291	43 542	31 732	15 552	9 193	18 870	22 820
Cherson	29 539	3 797	5 644	3 865	15 248	24 425	21 750	13 372	8 451	20 134	20 773
Krim	17 353	1 467	4 848	6 078	19 431	27 581	15 150	6 601	4 861	12 405	13 742
Don	8 478	1 206	4 172	7 348	7 680	7 435	3 032	2 059	1 993	5 969	6 201
Astrachan	645	5	134	549	178	115	75	103	780	123	12
Insgesamt	90 704	9 394	24 195	35 220	75 663	113 230	83 800	40 073	26 499	61 420	69 048

e) *Kaukasus*

Gouvernement	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Stavropol'	1 558	225	500	862	2 568	5 323	4 734	3 217	6 210	6 957	3 804
Kuban	324	41	353	509	1 702	4 402	1 088	512	643	726	2 492
Terek	72	0	18	45	329	849	342	138	120	277	346
Batum	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Černomorsk	6	0	5	17	167	67	26	25	9	2	17
Kutaissi	3	0	7	4	5	9	15	0	0	9	3
Dagestan	10	0	0	0	5	0	0	0	0	0	6
Baku	4	0	29	17	7	1	0	0	0	1	0
Erivan	7	0	0	0	0	6	7	0	11	0	6
Elizavetpol'sk	0	0	40	117	97	55	9	8	28	16	0
Karsk	113	27	6	292	237	36	104	0	0	5	5
Tiflis	4	0	0	0	19	3	0	6	0	0	24
Insgesamt	2 101	293	958	1 863	5 136	10 751	6 325	3 906	7 021	7 993	6 703

f) *Baltikum*

Gouvernement	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Livland	7 753	52	464	1 783	1 863	1 495	1 015	628	301		
Kurland	2 175	4	64	535	364	364	183	246	200		
Estland	324	89	268	458	1 521	1 521	296	331			
Insgesamt	10 252	145	796	2 776	3 748	3 748	1 494	1 205			

Quelle: ermittelt nach N.V. Turčaninov *Itogi pereselenčeskogo dviženija za vremja s 1896 po 1909*, St. Petersburg 1910, S.1-45; ders. *Itogi ... za vremja 1910-1914*, Praha 1916, S.1-45.

Die meisten Kolonisten stammten also aus den Schwarzerdegebieten; ihr Zuwanderungsstrom richtete sich vor allem auf Westsibirien mit seinen

ertragreichen Böden (Gouvernements Tobol'sk, Tomsk, Enisejsk, Omsk).<sup>551</sup> Man spricht migrationssoziologisch hier von *Dispersion* (Abwanderung aus den Schwarzerdegebieten) und *Absorption* (durch die Aufnahme-region wie z.B. Westsibirien).<sup>552</sup> Landarmut war das entscheidende Motiv für die Abwanderung, so kamen in den 39 Schwarzerdegouvernements auf 1000 Seelen 334 Desjatinen.<sup>553</sup> Allein im Gouvernement Poltava war um 1900 jeder zweite Bauer landlos.<sup>554</sup> Die Pachtpreise für eine Desjatine stiegen enorm an, von ca. 93 Rubel um die Jahrhundertwende auf 250-300 Rubel in den Jahren 1908-1909.<sup>555</sup>

Wenn auch im Vergleich zur nordamerikanischen Binnenmigration verspätet, war die bäuerliche Wanderungsbewegung nach Sibirien ein Ausdruck von Modernität. Durch den Eisenbahnbau rückten auch im Russischen Reich die Regionen näher. Verbesserte Kommunikationssysteme und Technisierung ermöglichten aber erst die Mobilität. Die Neusiedler brachten darüber hinaus moderne Methoden der Bodenbearbeitung und der Wirtschaftsführung aus dem europäischen Russland mit.<sup>556</sup> Allerdings betraf das nur die Regionen in der Nähe städtischer Zentren und entlang der Eisenbahn. In den westsibirischen Steppenlandschaften kam seit 1910 die künstliche Bewässerung in Anwendung. Ebenfalls wurden Schneezäune errichtet, um im Frühjahr die Bodenfeuchtigkeit zu mehren.<sup>557</sup> Insgesamt ist fest zu stellen, dass die Technik der Bodenbearbeitung in Sibirien sehr unterschiedlich sein konnte, jeweils in Abhängigkeit vom Klima. Die Migration in den Herkunftsgebieten zu organisieren, oblag auf lokaler Ebene den *Zemstva*.<sup>558</sup> Schon vor der Abreise schlossen sich Siedler, die oft aus einem Dorf stammten, zu Gemeinschaften zusammen. Man machte sich im Frühjahr auf, um die

<sup>551</sup> V.A. SKUBNEVSKIJ *Rabočie obrabatyvajuščej promyšlennosti Sibiri (90-e gg. XIXv. – fevral' 1917)*, Tomsk 1991, S.26.

<sup>552</sup> Begriffsdefinition bei: ANNETTE TREIBEL *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, München 1999, S.27.

<sup>553</sup> A.D. POLENOV *Issledovanie ekonomičeskogo položeniija central'no-černosemnych gubernij (Trudy osobogo soveščeniija 1899-1901)*, Moskva 1901, S.13.

<sup>554</sup> *Itogi po gubernii. Dopolnenie k "Materialam podvornoj perepisi 1900"*, Poltava 1907, S.2-21.

<sup>555</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 981, l. 108, f. 391, op. 3, d. 1560, l.40.

<sup>556</sup> *Itogi po gubernii*, S.29; siehe auch *Sibirskij zemledelec i sadovod*, Nr. 4, 1910, S.15.

<sup>557</sup> SCHULTZ S.176. Vgl. auch *Materialy po obsledovaniju zemlepol'zovanija i chozajstvennogo byta sel'skogo naselenija Irkutskoj i Enisejskoj gubernii*, tom 4, vyp. 4, Irkutsk 1893, S.7.

<sup>558</sup> DONALD W. TREADGOLD *The Great Siberian Migration. Government and Peasant in Resettlement from Emancipation to the First World War*, Princeton 1957, S. 77.

lange, beschwerliche Reise noch vor dem Winter zum Abschluss zu bringen. Die Kolonisten siedelten dann auch gemeinsam am Ankunftsort. Dieser Zusammenschluss nahm ihnen die Angst vor der Unsicherheit in der Fremde und trug zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen bei. Emotionale und soziale Bindungen erwiesen sich als wichtig für die Integration der Migranten in die Grenzgesellschaft. Meistens ließen sich die Migranten dort nieder, wo bereits Familienangehörige oder Bekannte lebten.<sup>559</sup> Dies ist auch für den amerikanischen Westen überliefert, wo Siedlungswillige ihre Informationen über die „neue Heimat“ eher von Verwandten und Bekannten als aus Zeitungen oder von der Regierung herausgegebenen Publikationen erhielten. Migration beruhte also sowohl im „wildem Westen“ als auch „wildem Osten“ auf einem persönlichen Netzwerk.<sup>560</sup> Die Verbundenheit der Siedler mit der Ursprungsheimat zeigte sich daran, dass viele der neu gegründeten Dörfer nach Städten oder Regionen im europäischen Russland benannt wurden, wie z.B. Rjazanovka, Kazanka, Char'kovka, Moskovka, Ukrainka. Schließlich wird die Multiethnizität der sibirischen Grenzlandschaft durch das Nebeneinander indigener geografischer Bezeichnungen (indigene Siedlungen nannten sich oft nach einem geografischen Merkmal ihrer Umgebung, z.B. einem Berg oder Fluss) mit aus dem europäischen Russland übertragenen Ortsnamen sichtbar. Auf diese Weise wurde durch Kolonisierung die asiatisch-indigene „mental map“ zu einer *eurasischen*.<sup>561</sup>

RICHARD WHITE hat für den amerikanischen Westen das Schema von drei Migrationstypen aufgestellt, das auch auf Sibirien anwendbar ist: *erstens*: die überwiegend auf einem persönlichen Netzwerk beruhende Migration. Diese Siedler waren mit den sozioökonomischen Verhältnissen in ihren Ursprungsregionen unzufrieden, wanderten als Familien oder dörfliche Gemeinschaften in die Gebiete östlich des Ural, *zweitens*: die „utopisch-visionäre“ Migration: diese Siedler (die

<sup>559</sup> Priloženija k Vsepoddannejšemu Otčetu Stats-Sekretarja Kulomzina po poezdke v Sibir' dlja oznakomlenija s položeniem pereselenčeskogo dela, St. Petersburg 1896, S.2.

<sup>560</sup> Vgl. WHITE It's Your Misfortune S.190.

<sup>561</sup> Vgl. LIPINSKAJA S.88.

Mormonen in den USA, die Mennoniten und Altgläubigen in Sibirien) waren weniger daran interessiert, die konkreten Lebensverhältnisse, d.h. ihren materiellen Zustand, zu verbessern, sondern es ging ihnen um die Errichtung einer neuen Lebensform, einer besseren Gesellschaft. Im Unterschied zur ersten Siedlergruppe suchten diese Kolonisten nicht die Integration in die „neue Heimat“, sondern eine Separation, schließlich *drittens*: ostasiatische Wanderarbeiter, die sich eher temporär im amerikanischen Westen und Sibirien niederließen und daher meist keine Familien mitbrachten.<sup>562</sup>

In den einschlägigen Werken zur historischen Migration wird der Siedlungsstrom nach Sibirien weitgehend außer Acht gelassen, doch war dieser keineswegs so unbedeutend, denn zwischen 1861 und dem Ersten Weltkrieg ließen sich 7 Millionen Menschen aus dem Kerngebiet des europäischen Russland in Sibirien nieder, soviel wie Kanada 1914 an Einwohnern verfügte.<sup>563</sup> Doch auch in Sibirien galt das Prinzip „Wer zuerst kommt, bekommt auch zuerst“. Wie magnetisch das freie Land in Sibirien Bauern aus dem europäischen Russland anzog, zeigt die Tatsache, dass in den westsibirischen Gouvernements Tobol'sk und Tomsk die illegalen Zuwanderer einen Anteil von 70-80% ausmachten.<sup>564</sup> Die Migration entzog sich damit der Kontrolle durch die Behörden, die sich so überfordert sahen, dass im März 1907 der Tomsker Gouverneur das Innenministerium bat, die Migration kurzfristig einzustellen,<sup>565</sup> während der Gouverneur von Mittelsibirien sogar das völlige Einstellen forderte.<sup>566</sup>

---

<sup>562</sup> WHITE It's Your Misfortune S.192f.

<sup>563</sup> VLADIMIR SINEOKOW La Colonization Russe en Asie, Paris 1929, S.212. Auch Deutschland besaß eine Frontier und kannte eine Binnenwanderung von den Städten auf das Land infolge von Pauperismus. So wanderten zwischen 1816 und 1864 5 Millionen Menschen in die preußischen Ostprovinzen – eine Wanderung, die im Zusammenhang mit den Agrarreformen zu sehen ist. Mit der Ansiedlung deutscher Landarbeiter in die östlichen Reichsprovinzen wollte man das deutsche Element in Anbetracht der polnischen Migration stärken. Siehe WALTER ACHILLES Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993, S. 187, 306.

<sup>564</sup> D. GOLOVAČEV Pereselency v 1892 godu, in: Vestnik Evropy, August 1893, S.803-805.

<sup>565</sup> Sibirskaja žizn', 26. April 1907, S.15.

<sup>566</sup> RGIA, f. 391, op. 3, 1907, d. 572, l.41-42.

Tabelle 5: Illegale Abwanderung nach Sibirien, 1896-1914

## a) nördlicher Schwarzerdegürtel

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	316 443	5 886	23 066	111 672	161 046	162 344	55 372	29 849	32 506	41 383	49 518
Davon Illegale	103 207	3 514	12 820	25 724	97 355	86 961	15 707	8 557	14 288	15 112	19 384
Illegale in Prozent	32,6	59,7	55,5	23,0	60,4	53,5	28,3	28,6	43,9	36,5	39,1

## b) mittlerer Schwarzerdegürtel

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	217 247	10 263	26 187	77 161	127 627	187 028	72 195	35 084	26 248	37 485	44 238
Davon Illegale	62 557	9 651	11 985	20 016	73 856	64 930	23 085	12 445	11 415	13 809	14 755
Illegale in Prozent	28,7	94,0	45,4	25,9	57,8	28,8	31,8	35,5	43,4	36,8	33,3

*c) südwestlicher Schwarzerdegürtel*

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	44 961	5 856	15 726	48 544	66 654	62 129	42 805	21 285	10 965	12 062	13 366
Davon Illegale	20 730	5 619	9 703	3 873	23 146	29 495	6 800	4 528	3 653	3 880	2 920
Illegale in Prozent	46,1	95,9	61,7	7,9	34,7	47,4	15,8	21,2	33,3	32,1	21,8

*d) südliche Steppengouvernements*

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	94 067	9 394	24 195	35 220	75 663	113 230	83 800	40 073	26 499	61 420	28 944
Davon Illegale	54 350	8 591	13 407	7 842	34 122	58 978	36 516	17 553	13 582	19 486	10 299
Illegale in Prozent	57,7	91,4	55,4	22,2	45,0	52,0	43,5	43,8	51,2	31,7	35,5



e) *Kaukasus*

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	3 405	293	958	1 863	5 136	10 751	6 325	3 906	7 021	7 993	6 703
Davon Illegale	3 149	272	648	659	2 431	5 062	4 708	2 160	4 021	2 341	1 713
Illegale in Prozent	92,5	92,8	67,6	35,3	47,3	47,0	74,4	55,2	57,2	29,2	25,5

f) *Baltikum*

	1896- 1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Gesamtzahl der Migranten	9 975	145	796	2 776	3 748	2 528	1 494	1 205	663	571	341
Davon Illegale	5 824	96	480	303	618	519	160	283	206	179	67
Illegale in Prozent	58,9	66,2	60,3	10,9	16,4	20,5	10,7	23,4	31,0	31,3	19,6

Quelle: siehe Tabelle 4

Die Bauern aus den Schwarzerdegebieten machten sich auf „eigene Faust“ nach Osten auf, ohne die Anweisungen der Zemstva abzuwarten. Gegenüber der Polizei ließen Migrationswillige verlauten: „Wenn man uns nicht ziehen lässt, dann machen wir einen Aufstand wie 1863.“<sup>567</sup> Viele Illegale, die sich ohne staatliche Hilfe auf eigene Faust nach Sibirien begaben, gingen aber in Bezug auf Landbesitz leer aus -

<sup>567</sup> Siehe die zahlreichen Berichte der Kanzlei des Ministers für Landwirtschaftliche Fragen: RGIA, f. 381. Donesejenie pomoščika Mogilevskogo gubernskogo žandarmskogo ypravlenija ob agitacii sredi krestjan za samovol'noe pereselenie v Sibir', 23. April 1890, in: ebenda.

mit den Folgen sozialer Verelendung.<sup>568</sup> Das lag daran, dass die Kolonisten Westsibirien, wo das Land weitgehend schon verteilt war, gegenüber Ostsibirien und Russisch-Fernost bevorzugten.<sup>569</sup>

1907 wurden durch die Zemstva 6,5 Millionen Broschüren unter den Bauern der europäischen Gouvernements verteilt, die über die Landeskunde des asiatischen Russlands informierten sowie Ratschläge zur Urbarmachung von Land enthielten.<sup>570</sup> Ein Manko war natürlich, dass die meisten Bauern Analphabeten waren und einen Lesekundigen aufsuchen musste, der ihnen den Inhalt vorlas. Der Wirkungskreis der *knižki* war also von vornherein sehr begrenzt und Informationen über Sibirien bezogen die Migranten meist durch Hörensagen.<sup>571</sup> Farbige Plakate sollten Kolonisten ins „gelobte Land“ locken. Doch die Propaganda deckte sich kaum mit der Realität, die weniger euphorisch war: überfüllte Züge, hohe Krankheits- und Sterblichkeitsrate unter den Migranten. Dies traf zumindest für die Anfangszeit des Stolypinschen Migrationsprogrammes zu. Aus Sibirien selbst kamen kritische Stimmen, so schrieb die „Sibirskaja Žizn“ 1907, es würden bei den Migranten falsche Erwartungen geweckt.<sup>572</sup> Ab 1909 wurden die Broschüren dahingehend überarbeitet, dass auf die Schwierigkeiten einer Umsiedlung hingewiesen wurde. Es sollten sich nur die „gesündesten und kräftigsten“ Bauern auf den Weg ins ferne Sibirien machen. Die Überarbeitung der Broschüren, ebenfalls unter Leitung der Zemstva, erfolgte aufgrund massiver Klagen der bereits schon Übergesiedelten. Nicht immer wurden die *knižki* rechtzeitig verteilt, so z.B. im November, wenn das Gros der Migranten bereits in Sibirien angekommen waren. Die ab 1907 durchgeführten Umfragen unter den *новоžily* taten – wenn auch angesichts der Weite des Landes und der Schwerfälligkeit der zarischen Bürokratie mit Verzögerung – ihre Wirkung.

<sup>568</sup> Ebenda. Im Fond 391 des RGIA finden sich zahlreiche Klageschriften sog. *Novožily*.

<sup>569</sup> *Poezdka v Sibir' i Povol'že*. Zapiska P.A. Stolypina i A.V. Krivošejna, St. Petersburg 1911, S.28. Ähnliches lässt sich auch für die USA und Kanada feststellen, wo die bäuerlichen Siedler sich vor allem in den fruchtbaren Tiefebenen der Great Plains und weniger in den Rocky Mountains oder an der Westküste niederließen. Siehe PAUL WALLACE GATES *The Homestead Act: Free Land Policy in Operation, 1862-1935*, in: ALLAN G. BOGUE, THOMAS D. PHILLIPS, JAMES E. WRIGHT *The West of the American People*, Ithaca (IL.) 1970, S. 208f.

<sup>570</sup> Vgl. z.B. I.A. STRUKOVSKIJ *Knižka dlja krestjan o tom, kak po-nastojščemu nužno pereseljat'sja v Sibir'*, Minsk 1907.

<sup>571</sup> RGIA, f. 1278, op.2, d.3425, l.22.

<sup>572</sup> *Sibirskaja žizn'*, Nr. 17, 6. Mai 1907, S.9.

Immer noch rosig beschrieben die Broschüren jedoch die Gebiete östlich des Bajkalsees und des Russischen Fernen Ostens. Dahinter stand auch eine Absicht: der überwiegende Teil der bäuerlichen Migranten hatte sich in Westsibirien niedergelassen, wo das Land bereits verteilt war, der Siedlungsstrom sollte nun nach Ostsibirien und den Russischen Fernen Osten gelenkt werden.<sup>573</sup>

Auch die amerikanische Bundesregierung hatte eine umfangreiche Pressekampagne geführt, um Kolonisten in den Westen zu locken. Aber hier wurde ebenfalls mehr versprochen als eingehalten. Die Werbebroschüren zeichneten ein falsches Bild von dem Klima und der Fruchtbarkeit des Bodens, verschwiegen dabei die Trockenheit in einigen Gebieten. Es fehlte daher nicht an Kritik seitens der Behörden vor Ort, die über die Verhältnisse besser Bescheid wussten. So warnte 1879 ein in Santa Fe herausgegebenes Pamphlet, dass Siedler mindestens eine Kapitaleinlage von 800 bis 1.000 US-Dollar mitbringen müssten, um eine Farm in Kansas zu gründen.<sup>574</sup> Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass die Kolonisation im 19. Jahrhundert sowohl im Russischen Reich wie in den USA zu einem „nationalen Mythos“ wurde, bewusst betrieben von den Regierungen. Die Tatsache, dass die Werbebroschüren kaum realistische Angaben enthielten, zeigt darüber hinaus, dass das „neue, unbekannte“ Land eine Imagination des *Zentrums* darstellte.

---

<sup>573</sup> Pereselenie v gubernii Tobol'skuju, Tomskuju, Enisejskuju, Irkutskuju v 1907g., St. Petersburg 1907, S.3-5; ebenda, St. Petersburg 1909, S. 20-21; Smeta dochodov, raschodov i speccredstv pereselenčeskogo upravljenija GuZiZ na 1908g., St. Petersburg 1908, S.18; Kratkie svedenija o pereselenie za Ural na 1909, St. Petersburg 1909, S.38f.

<sup>574</sup> WHITE It's Your Misfortune S.196.

### 2.3. Lebenswelt der Migranten

Vor dem Eisenbahnbau wurden viele Siedler im Sommer mit Dampfschiffen über die sibirischen Flüsse in die Region transportiert. Über eine Dampferreise in Sibirien berichtet Egon Freiherr von Kapherr:

„Mehrere Tataren fahren 1. Klasse, manche haben ihre Weiber mit. Die Kinder schreien und kreischen Tag und Nacht – dass an Schlafen kaum zu denken ist. Die Trachten dieser Leute sind zum Teil recht originell, besonders die der Weiber. Diese haben eine kapuzenähnliche Kopfbedeckung, darüber bunte Tücher, an den Zöpfen allerhand Münzen und an den Füßen buntgestickte hohe Stiefel. Die Kajüten sind zum großen Teil mit diesen unsauberen – geradezu stinkenden – Tataren gefüllt.“<sup>575</sup>

An anderer Stelle heißt es:

„In Scharen waren russische Einwanderer am Ufer des Irtysch zusammengeströmt, nach kurzer Zeit herrschte eine viehische Betrunkenheit, und ich kann mich nicht erinnern, in meinem Leben eine derartig massenhafte Verteilung von Schnaps gesehen zu haben wie damals. Die Sache artete dann auch in wüste Schlägerei aus (...).“<sup>576</sup>

Die Dampfschiffe konnten gar nicht den Ansturm von Menschen bewältigen. Die Anhebung der Fahrpreise durch die Reedergesellschaften führte dazu, dass viele Kolonisten nach Sibirien über die unbefestigten Landwege mit Karren und Ochsen, vor allem über den sog. Sibirischen Trakt kamen. Für die Transportunternehmen war die Migration ein Verlustgeschäft. Erst 1909 wurde aufgrund ihrer Proteste ein Tarif

---

<sup>575</sup> EGON FREIHERR VON KAPHERR In sibirischen Urwäldern, Weimar 1912, S. 11.

<sup>576</sup> Ebenda, S.18.

erhoben.<sup>577</sup> Die Erhöhung der Tarife hatten Klagen der bäuerlichen Kolonisten zur Folge, die sich beschwerten, ihnen würde die letzte Kopeke aus der Tasche gezogen werden.<sup>578</sup> Vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn war die Migration der Siedler aus dem europäischen Russland über den sibirischen Trakt erfolgt, ein unbefestigter Landweg, der in seiner Beschaffenheit den amerikanischen Trails ähnelte. Die bedeutendsten Überlandrouten in den amerikanischen Westen war der Oregon Trail südlich des Platte River und der Mormon Trail nördlich davon. Die Strapazen, die die Siedler auf sich nehmen mussten, waren an beiden Siedlungsgrenzen ähnlich: Die Kolonisten transportierten ihr Hab und Gut auf Pferdewagen. Familiäre Bindungen erwiesen sich schon während der Reise als bedeutend, sie festigten den Zusammenhalt der „wandernden“ Kolonisten. Eine wichtige Rolle spielten die Frauen, die für Verpflegung und Versorgung der Kinder zuständig waren. Es waren gerade die Frauen, die auf einer langen und strapaziösen Reise ins „Ungewisse“ die Familien zusammenhielten.<sup>579</sup>

Aufgrund mangelnder Ernährung und Hygiene hatte die Migration gerade vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn eine hohe Mortalitätsrate zu verzeichnen, so starben 10% der Erwachsenen und 30% der Kinder unterwegs an Unterernährung und Seuchen wie z.B. Pocken und Typhus. Besonders das Reisen mit Kindern – und die meisten Migranten kamen mit der Familie – war beschwerlich, zumal Kinder unterwegs oft verloren gingen.<sup>580</sup> Ähnlich strapaziös und gefährlich war auch die Auswanderung nach Nordamerika, wo auf den Weg dorthin jeder Fünfte starb.<sup>581</sup> Im Russischen Reich hatte man Erfahrungen bereits in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Auswanderung der Schwaben in die südlichen Landesteile gemacht. Tod und Angst waren ein ständiger Begleiter der

<sup>577</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 1517, ll.103ff.

<sup>578</sup> RGIA, f. 190, op.4, d. 4042. l. 11f.

<sup>579</sup> Ebenda. Zu Nordamerika siehe WHITE S.202.

<sup>580</sup> Siehe den sehr aufschlussreichen, persönlichen Bericht von A. M. BERKENGJEM *Pereselenčeskoe delo v Sibiri (Po ličnym nabljudenijam i oficial'nym dannym)*, Moskva 1902, S.20ff. Siehe auch RGIA DV, f. 704, op. 7, d. 261, l. 14.

<sup>581</sup> GÜNTER MOLTMANN (HRSG.) *Aufbruch nach Amerika. Dokumentation einer sozialen Bewegung*, Tübingen 1979, S.328.

Migranten.<sup>582</sup> Die Auswanderung war mit zwiespältigen Gefühlen verbunden, denn man musste das Vertraute verlassen und begab sich in das Ungewisse. Die Stolypinschen Siedlungsprogramme führten zur einer hohen sozialen Mobilität. Ähnlich wie im Fall Nordamerikas machten sich die Dörfler aus dem europäischen Russland nach Sibirien auf. Erstmals war ihnen das Reisen über große räumliche Distanzen möglich; ihr Horizont muss sich erweitert haben.

Erst im Zuge des Baus der Transsibirischen Eisenbahn wurde Sibirien, Russlands „wilder Osten“ in das System staatlicher medizinischer Versorgung integriert.<sup>583</sup> Am besten medizinisch versorgt waren die sibirischen Kosaken, weil der russische Staat ein militärisches Interesse mit ihnen verband.<sup>584</sup> Durch ausreichende ärztliche Versorgung an den größeren Eisenbahnstationen wie Čeljabinsk, Omsk, Nikolaevsk usw. konnte bereits 1898 die Sterblichkeitsrate unter den Migranten auf 5 % gesenkt werden.<sup>585</sup> Trotz alledem konnten Krankheiten wie Cholera und Typhus nicht völlig ausgerottet werden. Die Krankheiten konnten sich verbreiten, weil in vielen sibirischen Städten eine Kanalisation weitgehend fehlte. Die unbefestigten Straßen versanken nahezu im stinkenden Morast, der das Trinkwasser vergiftete. Dies ist auch für die westkanadischen Städte nachweisbar, wo z.B. Winnipeg um die Jahrhundertwende die höchste Rate an Typhus-Toten in Kanada zu verzeichnen hatte.<sup>586</sup> 1908 umfasste der Tätigkeitsbereich eines sibirischen Arztes oft 100 Verst. Sibirien war in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg medizinisch unterversorgt,<sup>587</sup> so gab es selbst 1912 noch zu wenig Desinfektionskammern an den Bahnhöfen. In der Amurregion gab es nur zwei Krankenhäuser.<sup>588</sup> Erster Weltkrieg und Bürgerkrieg verschlimmerten die sanitären Verhältnisse auf der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn, so dass der Leiter der Intelligence Division der amerikanischen

<sup>582</sup> GEORG LEIBRANDT Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816 bis 1823, Stuttgart 1928, S.134.

<sup>583</sup> N.P. FEDOTOV, G. I. MENDRINA Očerki po istorii mediciny i zdravoochranenija Sibiri, Tomsk 1975, S.140f.

<sup>584</sup> RGVA, f. 330, op. 6, d.30, ll.6ff.

<sup>585</sup> RGIA, f. 1278, op. 2, d. 1205, ll.3ff. sowie GAIO, f. 171, op. 1, d. 190, l. 17ff.

<sup>586</sup> GAČO, f. 41, op. 2, d.24, ll.1ff. ALAN F. J. ARTIBISE Winnipeg: A Social History of Urban Growth 1874-1914, Montreal 1975, S. 241. Ähnliches lässt sich aus dem amerikanischen Westen berichten: so z.B. für San Francisco: FRANK SOULÉ The Annals of San Francisco, Palo Alto (Reprint) 1966, S. 226.

<sup>587</sup> RGIA, f. 1278, op. 2, d. 1205, ll.3ff. sowie GAIO, f. 171, op. 1, d. 190, l. 17ff.

<sup>588</sup> Sibirskie Voprosy, Nr. 29, 1912, S.18; RGIA DV, f.704, op. 1, d. 344, l.3 ob.

Interventionstruppen zu dem Urteil kam, „*sanitation is the beginning of civilization*“.<sup>589</sup> Charakteristisch für Sibirien des ausgehenden 19. Jahrhunderts war die Zwei-Klassen-Medizin. Im krassen Unterschied zur medizinischen Versorgung der Migranten, bestand für vermögende Russen die Möglichkeit zu einer Kur in Südsibirien und dem Russischen Fernen Osten. Ein Netz von Kurorten in Transbaikalien und Primor'e war bereits zu Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden. In den Kurhotels, die auf die Heilung von Herz- und Kreislaufkrankungen spezialisiert waren, stand eine gute ärztliche Versorgung zur Verfügung.<sup>590</sup>

Überall entlang der Transsibirischen Eisenbahn entstanden Migrationskomitees der örtlichen Bevölkerung, um die Ankömmlinge mit Nahrung und Unterkunft zu versorgen. Im übrigen sorgte auch in den USA die Bundesregierung für die Ernährung und medizinische Versorgung der Übersiedler.<sup>591</sup> Die Reise war für die Migranten selten komfortabel, wurde meistens in Viehwaggons angetreten. Amerikanische Reisende berichteten noch 1911:

There were cars for families and cars for single men. In them, three human generations - the grandparents, the man and his wife (...) three cows and half-a-dozen sheep lie in straw and knee-deep filth.“<sup>592</sup>

Anstelle der vorgesehenen 20-30 Insassen pro Waggon, fanden sich oft über 40 Personen. Die Menschen wurden wie Vieh zusammengepfercht.<sup>593</sup> Besonders schlimm war das Reisen im Winter, wenn die kaum beheizten Wagen regelrecht vereisten. Das waren Mängel, die bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges bestanden und dann aufgrund der Kriegslage nicht behoben wurden.<sup>594</sup> Essen wurde den Migranten kostenlos bereitgestellt. Lazarette, Suppenküchen, Waschküchen, ja sogar

<sup>589</sup> FREDERICK F. MOORE *Siberia To-day*, New York – London 1919, S.268.

<sup>590</sup> S.M. FOMENKO *Sputnik po Dal'nemu Vostoku. Sibir', Mongolija, Man'čžurija, Kitaj i Japonija s vključenim Velikago Sibirskago Puti*, Shanghai 1920, S.95ff.

<sup>591</sup> RGIA, f. 1642, op. 1, d.190, l. 40, d. 198, l. 75; JADRINCEV *Sibir' kak kolonija*, S.230; WHITE *It's Your Misfortune* S.204.

<sup>592</sup> TUPPER S.360.

<sup>593</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 560, l. 134.

<sup>594</sup> RGIA, f. 391, op. 5, d. 322, l.1f.; d, 1149, ll. 41ff.

Banjas säumten die Eisenbahnlinie. Im wesentlichen handelte es sich bei diesen Einrichtungen um „Potemkinsche Dörfer“, die vor allem ausländische Reisende und zarische Regierungsbeamte beeindrucken sollten. Letztere reisten nach St. Petersburg zurück und meldeten die „Erfolge“ zur Verbesserung der Lebensverhältnisse der Migranten.<sup>595</sup> Offizielle Darstellungen wie z.B. von A.A. Kaufman sind hinsichtlich ihrer Authentizität mit Vorsicht zu begegnen.<sup>596</sup> Tatsächlich standen zu wenig Nahrungsmittel zur Verfügung. Auf eine Suppenküche, die für ursprünglich 100 Menschen gedacht waren, kamen fast tausend.<sup>597</sup> Wichtigste Station für die bäuerlichen Migranten war Čeljabinsk, hier wurden die Pässe der Kolonisten überprüft und der Landerwerb geregelt. Eugen Zabel beschreibt die Prozedur, die hier üblich war:

„Hier herrscht ein beständiges Kommen und Gehen, Fragen und Antworten, eine Mischung von Geduld und Verzweiflung bei den Bauern, die mit ihren Frauen und Kindern, ihren zusammengeballten Habseligkeiten sich im fernen, fremden Lande ein neues Heim gründen wollen.“<sup>598</sup>

An den vielen kleinen Stationen entlang der Transsib sah die Lage beschämender aus. Oft mussten die Übersiedler im Freien kampieren, auf Bahnsteigen und entlang der Bahnlinie. Die meisten Stationen an der Transsibirischen Eisenbahn ähnelten „Zigeunerlagern“.<sup>599</sup> An den Anlegestellen der sibirischen Dampffahrtsgesellschaften sah es im übrigen nicht anders aus,<sup>600</sup> so fanden sich auf den Schiffen oft fast 800 Passagiere. Es versteht sich von selbst, dass Sicherheitsvorkehrungen nicht getroffen wurden und auf Havarien waren die Schifffahrtsgesellschaften nicht eingestellt.<sup>601</sup> Ebenso überlastet war das Eisenbahnnetz im europäischen Russland und die

<sup>595</sup> Sibirskie Voprosy, Nr. 29, 1912, S.18.

<sup>596</sup> A.A. KAUFMAN Sibirskoe pereselenie na ischode XIX veka. St. Petersburg 1901.

<sup>597</sup> Sibirskie Voprosy, a.a.0.

<sup>598</sup> ZABEL S.89.

<sup>599</sup> RGIA, f. 391, op.3, d. 954, l. 29.

<sup>600</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 584, ll.9-21.

<sup>601</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 954, l. 184.



Transsibirische Eisenbahn. Die speziellen Sonderzüge für die Übersiedler kamen erst nach tagelanger Verspätung an den Zielorten an, wodurch der übrige Personen- und Warenverkehr auf der Transsibirischen Eisenbahn erheblich behindert wurde.<sup>602</sup> Auch funktionierte die Koordinierung zwischen dem Komitee für Ansiedlung und dem Verkehrsministerium nicht reibungslos. Die eine Hand wusste nicht, was die andere tat. So fehlten dem Verkehrsministerium ausreichende Angaben, wie viele Siedler zu transportieren seien. Daten waren insofern unzuverlässig, als sich unter den Migranten vor allem Illegale befanden.<sup>603</sup>

Viele Bauern gelangten in Sibirien durch Fleiß zu Reichtum. Reisende, darunter auch ausländische wie der Schotte ALEXANDER MICHIE, berichteten schon in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, also vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn, dass die Bauernhäuser in Sibirien wohlhabender als die in Zentralrussland seien. So hieß es beispielsweise in der Reisereportage der Baroness Sophie Karlovna Buxhoeveden:

„Die hölzernen Bauernhäuser sind größer und wohlhabender als die bei uns in Russland. Allgemein gesprochen ist der sibirische Bauer ein kleiner Landbesitzer. Die meisten von ihnen besitzen einige Hektar fruchtbaren Landes, jeder von ihnen hat einige Kühe, Pferde und Schafe. Ihre Häuser haben drei oder vier Räume, sind mit Möbeln besser ausgestattet als die in Russland. Es überrascht, elektrisches Licht in einem 250 Kilometer von der nächsten Eisenbahnstation entfernten Dorf zu sehen, das gleichzeitig Ort von Hexerei und Zauberkünsten aus dem 18. Jahrhundert ist.“<sup>604</sup>

Die sibirischen Bauernhäuser waren mit Schnitzwerk verziert<sup>605</sup>, im Vergleich dazu sahen viele Farmhäuser im amerikanischen Westen trostlos aus, bei denen es sich um

<sup>602</sup> So die Klage der „Sibirskaja Torgovaja Gazeta“, Nr. 174, 11. August 1907, S.7

<sup>603</sup> RGIA, f. 391, op.3, d. 1005, l. 161.

<sup>604</sup> BARONESS SOPHIE KARLOVNA BUXHOEVEDEN *Left Behind. Fourteen months in Siberia*, London – New York – Toronto 1929, S.18.

<sup>605</sup> SCHULTZ S.171.

primitive Hütten aus Baumstämmen handelte.<sup>606</sup> Doch darf dabei nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Bericht Buxhoevedens die sibirischen Altsiedler, die starožily, im Blick hatte, die tatsächlich sehr wohlhabend waren. Um die wirtschaftliche Situation der nach der Bauernbefreiung eintreffenden Neusiedler, der novožily, war es eher schlecht bestellt. Der sibirische Heimatforscher S.I. Guljaev schrieb 1886 über die Lebensbedingungen einer Neusiedlerfamilie:

„Das Dorf Eresnaja war klein und ärmlich, gegründet von dem Urgroßvater des bekannten sibirischen Märchenerzählers Leontij Tupicyn anlässlich des Baus des Demidover Fabrik bei Barnaul. Tupicyn lebte mit seiner Familie in einer kleinen, aus schweren Balken irgendwie zusammengezimmerten Hütte, ohne Flur, direkt mit der Tür zur Straße. Als wir in die izba gingen, (...) sahen wir über der Schulter vier kleine Buben in warmen Mützen. Die Frau wusch die Töpfe und Tassen.“<sup>607</sup>

Während die Unterkünfte der novožily nur zwei Zimmer besaßen, verfügten die Häuser der starožily über vier Zimmer, waren oft zweistöckig angelegt. Oft besaßen diese vermögenden Bauern hier noch eine Werkstatt. Wie die russische Historikerin VIKTORIJA A. LIPINSKAJA in ihrer 1996 veröffentlichten Studie über bäuerliche Kolonisation im Altaj fest stellt, sind diese zweistöckigen Bauernhäuser heute kaum noch erhalten, da sie während der Kollektivierung zerstört oder umgebaut wurden. So ist ein bedeutendes Denkmal bäuerlicher Kolonisation verloren gegangen.<sup>608</sup>

Den meisten der novožily standen geringe Geldmittel zur Verfügung, ungefähr 200 bis 400 Rubel<sup>609</sup> pro Familie. Ein großer Teil davon diente dazu, die Reisekosten zu bestreiten.<sup>610</sup> Die vom Staat versprochene Prämie bekamen die Siedler in entlegenen Gebieten selten zu sehen, denn es verschwand in dunklen Kanälen der

---

<sup>606</sup> BORGUE S.288f.

<sup>607</sup> Byliny i istoričeskie pesni iz Južnoj Sibiri. Zapiski S.I. Guljaeva, Novosibirsk 1939, S.30f.

<sup>608</sup> LIPINSKAJA S.97.

<sup>609</sup> 400 Rubel erhielten Siedler im Russischen Fernen Osten.

<sup>610</sup> I.I. POPOV Velikaja Reforma, tom 6, Moskva 1911, S. 252.

sibirischen Bürokratie. So berichtet selbst Kulomzin, dass Kolonisten lediglich 60 bis 70 Rubel erhielten – ein Missstand, der sich auch bis vor den Ersten Weltkrieg nicht änderte.<sup>611</sup> Der Bau einer izba stellte ein wichtiges Ereignis im Leben der Neusiedler dar, symbolisiert das Errichten des Heimes doch das Ende der Migration aus dem europäischen Russland und die Ankunft in der neuen Heimat. Die Häuser wurden oft in Gemeinschaftsarbeit gebaut und auf diese Weise wurde die Solidarität unter den Kolonisten gestärkt.<sup>612</sup>

Nur vermögende Bauern, die mindestens 2.000 bis 3.000 Rubel besaßen, konnten sich ein zweistöckiges Haus mit Wirtschaftsgebäuden leisten; in den westsibirischen Steppengebieten kam noch das Problem hinzu, dass es zu wenig Bauholz gab, viele der Neuankömmlingen mussten daher in provisorischen Erdhütten hausen. Bis der Traum vom eigenen Haus wahr wurde, gingen oft mehrere Jahre ins Land, manchmal trat eine Verbesserung der Wohnsituation erst für die folgende Generation ein.<sup>613</sup>

Das staatliche Siedlungskomitee wurde in den Jahren zwischen dem Russisch-Japanischen Krieg und der Februarrevolution von einer Flut von Siedlerklagen überschwemmt. Die Kolonisten fühlten sich vom russischen Staat betrogen, so umfasst allein das Dossier für 1907 367 Blätter.<sup>614</sup> Die staatlichen Geldzuweisungen hing von der männlichen Kopfzahl der Familie ab, so kamen Siedler mit zahlreichen Söhnen also eher zu diesen finanziellen Vergünstigungen als Familien mit Töchtern. Nur etwa 3% der Siedler standen 800 Rubel und mehr zur Verfügung. Damit das Land auch Rendite abwarf, war für jede Kolonistenfamilie ein Investitionskapital von mindestens 600 Rubel erforderlich.<sup>615</sup>

Im Gouvernement Tobol'sk besaßen die Kolonisten von schätzungsweise 400 Dörfern nur ein Desjatine pro Familie, zuwenig zum Überleben. Dort konnte nur

---

<sup>611</sup> A.N. KULOMZIN Vsepoddannejšij otčet po poezdke v Sibir' dlja oznakomlenija s položeniem pereselenčeskogo dela, St. Petersburg 1896, S.64-66.

<sup>612</sup> LIPINSKAJA S.98.

<sup>613</sup> Sibirskij torгово-promyšlennyj ežegodnik, 1914-1915, Praga 1915, S.83f.

<sup>614</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d.717.

<sup>615</sup> Gosudarstvennyj sovet. Sessija V. St. Petersburg 1910, stlb. 1968ff.

etwas Gemüse zum Eigenbedarf angebaut werden.<sup>616</sup> Der Sturm von Millionen von Bauern auf freies Land hatte auch ökologische Folgen. Urbarmachung ging mit massiver Abholzung der Taiga einher.<sup>617</sup> Die Siedler setzten oft auch den Wald in Brand, weil sie sich besseren Humus für die Landwirtschaft versprachen.<sup>618</sup> Dieser Raubbau, der bereits in den fünfziger Jahren einsetzte, führte dazu, dass sich allein in Sibirien östlich des Bajkalsees der Waldbestand von 25.710.000 Bäumen auf 5.960.000 verringerte. Für die sibirischen Völker kam dies einem Frevel gleich, denn sie verehrten *bariljaka* als Gott der Taiga.<sup>619</sup> Die zarische Regierung erkannte, dass eine Erosion zur Ausbreitung der Steppe führen würde und stellte daher die Taiga in einem Gesetz von 1908 unter den Schutz der Krone.<sup>620</sup> Auf Holzfällen stand eine Strafe von 500 Rubeln.<sup>621</sup>

Es gab aufgrund der klimatischen Verhältnisse kaum brauchbares Ackerland in Sibirien, um den Landhunger der Kolonisten aus dem europäischen Russland zu stillen.<sup>622</sup> Auseinandersetzungen um Land zwischen den *starožily* und den *novožily* waren an der Tagesordnung, was im wesentlichen auch zur revolutionären Gärung zwischen 1905 und 1917 führte und die Sympathie der *novožily*, in der Mehrheit *bednjaki*, für die Sozialrevolutionäre Partei erklärt – ein Phänomen, das nicht allein an der sibirischen Frontier anzutreffen ist. Im kanadischen Westen waren es ebenfalls die Neusiedler, die sich für die Ideen des revolutionären Sozialismus empfänglich zeigten.<sup>623</sup> Es fand ein Kampf um Ressourcen, hier fruchtbaren Boden, statt.<sup>624</sup> Gerade

<sup>616</sup> RGIA, f. 391, op. 4, d.1460, ll. 138-139.

<sup>617</sup> Vestnik finansov, promyšlennosti i trgovli, Nr. 8, 23. Februar 1903, S.312. Es ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass die amerikanische Regierung – zur Vermeidung von Erosion – in den Great Plains das Anpflanzen von Bäumen verfügte. Siehe GATES S.211.

<sup>618</sup> KAPHERR S.23.

<sup>619</sup> OTTO GOEBEL Volkswirtschaft des Ostbaikalischen Sibiriens ums Jahr 1909, St. Petersburg 1910, S. 7. Otto Goebel war Handelssachverständiger beim Deutschen Kaiserlichen Generalkonsulat in St. Petersburg.

<sup>620</sup> RGIA, f. 391, op. 10, d. 33, S.254ff.

<sup>621</sup> GATO, f. 3, op. 56, d. 118, ll.1-19.

<sup>622</sup> A. KAUFMAN Kolonizacija Sibiri v nastojaščem i buduščem, in: Sibirskie Voprosy, Nr. 1, 1905, S.173-174.

<sup>623</sup> RGIA, f. 1589, op. 1, d. 550, l.29. Streit um Land zwischen Alt- und Neusiedlern ist auch aus dem amerikanischen Westen bekannt. DOUGLAS E. LEACH The Northern Colonial Frontier, 1607-1763, Albuquerque 1974, S. 172. Zu den sozialistischen Tendenzen unter den Neusiedlern des kanadischen Westen siehe auch MARTYNOWYCH S.257 sowie insbesondere ROSS MCCORMACK Reformers, Rebels and Revolutionaries: The Western Canadian Radical Movement, 1899-1919, Toronto 1977.

<sup>624</sup> Ähnliches ist für den kanadischen Westen bekannt, wo die ukrainischen Siedler von anderen Nationalitäten in Gegenden mit schlechten Böden abgedrängt wurden. Auch hier sicherte die Subsistenzwirtschaft (Jagd, Fischfang) das Überleben. Siehe MARTYNOWYCH S.72.

die *starožily* rissen sich das Neuland nahezu an sich, mit der Folge, dass die *новоžily* in die Taiga und die Sümpfe abgedrängt wurden. Die Höfe lagen oft abgeschnitten von der Außenwelt, ohne jegliche verkehrstechnische Anbindung. Dieser Zustand hielt sich bis in den Ersten Weltkrieg.<sup>625</sup>

Dass das Zusammenleben von *starožily* und *новоžily* nicht frei von Konflikten war und die Alteingesessenen den Neuankömmlingen mit Argwohn begegneten, sie sozial ausgrenzten, davon zeugen auch die Erinnerungen N.N. Stepanyčev, der 1892 mit seinen Eltern nach Sibirien übersiedelte. Bei der Registrierung im Amt für Übersiedlung in Tobol'sk wurde die Familie dem Dorf Kornilovo zugewiesen. Als die Neusiedler abends dort eintrafen, wurde ihnen der Zugang zum Dorf verwehrt, weil die Einwohner befürchteten, die Angekommenen könnte Seuchen wie Cholera verbreiten. Der Treck musste außerhalb des Dorfes, im Wald übernachten.<sup>626</sup>

Die Anfangszeit war für die Neusiedler besonders schwierig; aber die Religion gab den Kolonistenfamilien Zusammenhalt.<sup>627</sup> Modernes Ackergerät fehlte, nur 18-21% der hinzugezogenen bäuerlichen Haushalte verfügte über mehr als zwei Pferde als Zugkraft.<sup>628</sup> Der Viehbestand nahm erst im Ersten Weltkrieg auf 30-40% zu.<sup>629</sup> Die Mehrheit der Ankömmlinge konnte ihre Felder kaum bestellen, so lag Land brach und es kam zur Rückwanderung. Manch mittelloser Kolonist gab seine Parzelle auf, weil er keine Frau zur Familiengründung fand<sup>630</sup> und verdingte sich als Landarbeiter (*bednjak*) bei den *starožily*.<sup>631</sup> Bis zur Jahrhundertwende fanden Bauernbanken in Sibirien nur wenig Verbreitung, statt dessen stellte die *obščina* dem einzelnen

---

<sup>625</sup> GAKK, f. 262, op. 1, d. 30, l. 26. Dies war ebenfalls im Wilden Westen der USA zu beobachten: Ab 1910 war die Frontier landwirtschaftlich vollkommen erschlossen, während Idaho zur Zeit des Homestead Act noch 92.000 neue Farmwirtschaften zu verzeichnen hatte, waren es vor dem Ersten Weltkrieg nur noch 42.000. Siehe GATES S.212.

<sup>626</sup> LIPINSKAJA S.78.

<sup>627</sup> GEORGE LYNCH *The Path of Empire*, London 1903, S.44.

<sup>628</sup> N.I. SINEL'NIKOV *Opyt issledovanija imuščestvennogo položenija vodvorjajuščichsja pereselencev*, in: *Voprosy kolonizacii*, Nr. 3, 1908, S.190-193.

<sup>629</sup> RGIA, f.391, op. 2, d.1022, l 25.

<sup>630</sup> Im Gouvernement Tobol'sk hatte ein Bauer 176 Rubel als Brautpreis zu zahlen. Siehe N.O. OSIPOV *Ritual sibirskoj svad'by*, o.O., 1893, vyp. 1, S.97.

<sup>631</sup> Vgl. *Obzor Tomskoj gubernii za 1914g. v sel'skochozajstvennom otnošenii*, Tomsk 1915, S.111.

Kolonisten einen Kredit zur Verfügung.<sup>632</sup> Erst mit dem Stolypinschen Agrarprogramm setzten sich die Kreditinstitute auf dem Land durch, was auch im Zusammenhang mit dem Aufschwung der kooperativen Bewegung zu sehen ist.<sup>633</sup> Auch im amerikanischen Westen trug der „Sturm auf das Land“ zu einer sozialen Differenzierung der Grenzgesellschaft bei. Seit den 1880er Jahren nahm die Zahl der verschuldeten Landarbeiter, die Kredite bei den *farmers' banks* aufnahmen, zu.<sup>634</sup>

Der kargliche Boden musste der Natur abgerungen werden. Auf diese Weise wurden zwischen der russischen Revolution von 1905 und dem Ersten Weltkrieg in Westsibirien 1.439.769 Desjatinen urbar gemacht, während es im Zeitraum 1896 bis 1905 nur gerade einmal die Hälfte – 618.958 Desjatinen – gewesen waren.<sup>635</sup> Bei der Urbarmachung der Wildnis (wie z.B. Trockenlegung der Sümpfe) erwiesen sich die Neusiedler als Pioniere.<sup>636</sup> Hatten die Kolonisten im Westen mit Sümpfen zu kämpfen, so erschwerte im Süden die Trockenheit eine landwirtschaftliche Nutzung. Hier schufen Kanäle eine Abhilfe.<sup>637</sup> In den Steppengebiete wie im Gouvernement Omsk kamen regelmäßige Heuschreckenplagen hinzu, denen die Kolonisten nicht Herr wurden, denn Pestizide gab es noch nicht.<sup>638</sup> Trockenlegung und Bewässerung stellten einen massiven Eingriff in das ökologische System dar und die Urbarmachung erwies sich als ein langwieriger Prozess, der zehn bis zwölf Jahre dauern konnte. Viele gaben daher frustriert auf, kehrten ins europäische Russland zurück oder bildeten in der Taiga Banden.<sup>639</sup> Teilweise begingen die Neuankömmlinge bewaffnete Überfälle auf die Ländereien der Alteingesessenen und der Kosaken.<sup>640</sup>

<sup>632</sup> Zu dieser Praxis siehe GATO, f. 335, op. 588, d. 20, l.88.

<sup>633</sup> Trudy Vtorogo Zapadno-Sibirskogo s'jezda predstavitelej učreždenij melkogo kredita v gorode Tomske, 22-24 ijunja 1913 goda, St. Petersburg 1913, S.169f.

<sup>634</sup> WHITE It's Your Misfortune S.263.

<sup>635</sup> RGIA, f. 1291, op. 4, d. 3, ll. 335ff.

<sup>636</sup> RGIA, f. 391, op. 3, d. 1669, l. 1f.

<sup>637</sup> RGIA, f. 426, op.1, d. 580, l 36.

<sup>638</sup> RGIA, f. 398, op. 75, d. 61, l. 47. 1899 führte eine Heuschreckenplage im Gouvernement Tomsk zu einer Missernte. Siehe Gosudarstvennyj Archiv Tomskoj Oblasti, f. 3, op. 20, d. 233, l.27.

<sup>639</sup> Ebenda, d. 1367. l. 27 ob. 28. Ähnliches lässt sich auch für den amerikanischen Westen feststellen: siehe GATES S.209.

<sup>640</sup> GAČO (Gosudarstvennyj Archiv Čitinskoj Oblasti), f. 13, op. 2, d. 76, l.67.

1909/1910 kehrten 36% der Migranten wieder ins europäische Russland zurück,<sup>641</sup> eine Entwicklung, die man migrationssoziologisch *counterstream* nennt.<sup>642</sup> Aus Debatten der Duma geht hervor, dass dieser Rückstrom als Bedrohung für die soziale Sicherheit im europäischen Russland angesehen wurde. Die Agrarkrise des Russischen Reiches ließ sich demnach durch Binnenmigration nur leicht abschwächen.<sup>643</sup> Auch im amerikanischen Beispiel war die Rückkehrwelle nicht unbeträchtlich, so verließ hier jeder Fünfte sein neu erworbenes Land.<sup>644</sup> Ebenso kehrten 43% der zwischen 1857 und 1914 nach Argentinien ausgewanderten Europäer in ihre Heimat zurück.<sup>645</sup> Für die Rückkehrer war die Situation im europäischen Russland auch nicht viel besser, hatten sie ihr Land in der ursprünglichen Heimat zum Teil verkauft, um die Reise nach Sibirien zu finanzieren. Migration war - wie zu jeder Zeit - mit Belastungen verschiedenster Art und schließlich mit persönlichem Risiko verbunden. Vor allem illegale Migranten waren unter den Rückkehrern. Bei manchen trugen auch Heimweh und die ungewohnte Umgebung zur Entscheidung bei, zurückzukehren. Viele der Rückkehrer, darunter gerade die Illegalen, hatten keine Vorstellung von dem, was sie in der sibirischen Fremde erwartete.<sup>646</sup> Rückkehrer mussten zudem gegenüber den Behörden nachweisen, dass sie über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, um im europäischen Russland eine Existenz aufzubauen.<sup>647</sup>

---

<sup>641</sup> M.A. CZAPLICKA *My Siberian Year*, London 1916, S.254.

<sup>642</sup> CHARLES F. LONGINO JR. *Internal Migration*, in: EDGAR F. BORGATTA, MARIE L. BORGATTA (EDS) *Encyclopedia of Sociology*, New York 1992, S.975.

<sup>643</sup> GD, tretij sozyv, 1909, St. Petersburg 1909, stlb. 573-575.

<sup>644</sup> TREIBEL S.30.

<sup>645</sup> WALTER NUGENT *Crossings. The Great Transatlantic Migrations, 1870-1914*, Bloomington 1992, S.35.

<sup>646</sup> Komitet Sibirskoj Železnoj Dorogi, *Kolonizacija Sibiri v svjazi s obščim pereslenčeskim voprosom*, St. Petersburg 1900, S. 365.

<sup>647</sup> RGIA, f. 1273, op. 1, d. 394, l.10f.

## 2.4. Sibirien auf dem Weg zur modernen Agrarökonomie

Angesichts der schwachen Industrialisierung war die Bevölkerung Sibiriens hauptsächlich mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt. Hinzu kam, dass infolge der Stolypinschen Reformen die Hauptmasse der Migranten Bauern aus Zentralrussland, der Ukraine und Weißrussland darstellten. Von den Anbaumethoden im europäischen Russland profitierte daher auch Sibirien, hier vor allem in dem agrarwirtschaftlich geprägten westlichen Teil. So wurden in den Gouvernements Tobol'sk und Tomsk 1911 mehr als 4 Millionen Desjatinen angebaut, was 36% der gesamten Anbaufläche des asiatischen Russlands (Mittelasien eingeschlossen) entsprach. Die Gouvernements Enisejsk und Irkutsk verfügten über 1 Million Desjatinen Anbaufläche, der Amurskaja und Primorskaja oblast' ½ Millionen Desjatinen und Transbajkalien zusammen mit dem Jakutskaja oblast' 435.000 Desjatinen.<sup>648</sup> Die landwirtschaftliche Produktion in Sibirien für das Jahr 1911 zeigt sich an folgender Tabelle:

*Tabelle 6<sup>649</sup>:*

Gouvernements und Oblasti	Gesamte angebaute Fläche (in Desjatinen)
Tobol'sk	1 415 372
Tomsk	2 660 513
Enisejsk	452 979
Irkutsk	367 953
Transbajkalien	344 361
Jakutsk	12 527
Amur	258 720
Primor'e	243 057
Sachalin	2 110
<b>Insgesamt</b>	<b>6 657 570</b>

<sup>648</sup> DANCKWORTT S.79.

<sup>649</sup> Ebenda, S.80.



Neben den Hauptgetreidearten wie Weizen, Hafer und Roggen wurden noch Buchweizen, Hirse, Kartoffeln, Linsen, Leinen und Hanf angebaut, wie aus Tabelle 7 und 8 hervorgeht:

*Tabelle 7*<sup>650</sup>:

Gouvernements und Oblasti	Weizen (in Desjatinen)	Dinkel	Roggen
Tobol'sk	637 332	1 513	178 163
Tomsk	1 370 960	486	222 600
Enisejsk	127 450	124	174 863
Irkutsk	45 210	181	206 983
Transbaikalien	54 346	37	188 009
Jakutsk	1 251	-	3 672
Amur	128 241	-	5 518
Primor'e	88 020	25	10 628
Sachalin	432	-	370

*Tabelle 8:*

Gouv. Obl.	Hafer (Desj.)	Gerste	Buchweizen	Hirse	Mais	Kartoffel	Erbsen	Linsen und Bohnen	Lein	Hanf
Tobol'sk	493 550	48 581	940	2 508	29	18 742	5 090	26	19 085	9 813
Tomsk	789 456	84 528	22 515	36 189	59	48 793	15 480	264	34 057	35 126
Enisejsk	101 995	15 349	2 892	4 549	-	11 847	1 045	24	3 483	7 327
Irkutsk	79 410	18 818	4 549	645	-	7 480	1 240	3	493	2 941
Transbaikalien	52 593	12 008	29 931	165	-	7 451	218	-	-	603
Jakutsk	994	6 169	-	-	441	-	-	-	-	-
Amur	113 518	1 365	2 681	1 876	59	4 701	72	117	150	358
Primor'e	80 168	5 803	30 626	6 658	2 041	10 227	579	4 212	3 007	1 063
Sachalin	700	188	-	-	-	420	-	-	-	-

<sup>650</sup> Ebenda, S.80f.

Bei den statistischen Werten handelt es sich um Schätzungen. Die statistische Ermittlung durch die Zentralregierung stieß im weiten Sibirien auf ihre Grenzen, da es zuwenig Personal gab.<sup>651</sup> Statistische Erhebungen zu Handel, Industrie und Landwirtschaft wurden im europäischen Russland von den Zemstva getragen; diese fehlten aber in Sibirien. Das Finanzministerium beklagte sich 1913, dass die Regierung nicht über die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung Bescheid wisse.<sup>652</sup>

Bedeutend war auch die Viehwirtschaft, die vor allem in Westsibirien, den südsibirischen Steppen und im Altaj betrieben wurde. Der bäuerliche Betrieb stand in diesen Regionen auf „zwei Beinen“.

*Tabelle 9 Viehwirtschaft in Sibirien 1896-1917*

Jahr	1896-1899	1900-1904	1905-1909	1910-1914	1916	1917
Pferde	3.788.794	3.455.842	3.809.685	4.250.701	5.303.246	5.197.969
Rinder	4.783.638	4.075.310	4.549.543	5.312.108	8.378.765	7.847.735
Schafe, Ziegen	5.915.719	5.176.688	5.419.935	5.413.548	8.824.236	8.502.980
Schweine	880.877	678.470	888.076	1.085.688	3.084.339	2.861.586
Insgesamt	15.369.028	13.386.310	14.667.240	16.062.045	25.590.586	24.410.280

Quelle: GAČO, f. 52, op. 3, d. 2781, l. 49, 76.

Der sprunghafte Anstieg der Schweinehaltung lässt sich damit erklären, dass Schweine im Unterschied zu Rindern sehr früh geschlechtsreif sind. Ihre Bestände können sich innerhalb eines Jahres verdreifachen. Während Gras und Heu für die Ernährung des Rindes unabdingbar sind, ist das Schwein ein „Allesfresser“, das sich auch von Hausabfällen ernähren kann und daher von den sibirischen Bauern gern

<sup>651</sup> RGIA, f. 1290, op. 2, d. 10, l. 96f. Über diese Erfahrungen berichtete auch der Gouverneur von Jakutsk Kraft, in: Otčet jakutskogo gubernatora Krafta za vremja upravljenija oblastju (1907-1908), St. Petersburg 1908, S.4f.

<sup>652</sup> Ebenda, f. 395, op. 2, d. 2881. 113 ob, ll. 114-117.

gehalten wurde.<sup>653</sup> An dem wirtschaftlichen Aufschwung in der Landwirtschaft nahmen allerdings nur Dörfer nahe der Transsibirischen Eisenbahn teil. Diese nutzten das neue Verkehrsmittel für ihren Handel mit den Städten, dagegen konnten entlegene bäuerliche Wirtschaften die städtischen Märkte nicht erreichen.<sup>654</sup>

Maschinen sind ein wichtiger Produktionsfaktor, der auch in Sibirien des ausgehenden Zarenreiches zum Einsatz kam. Der Grad der Mechanisierung der Landwirtschaft war in Sibirien höher als im europäischen Russland. Er betrug 76,6% im Vergleich zu 57,1 % und lässt sich seit den neunziger Jahren vor allem auf den Import landwirtschaftlicher Maschinen wie z.B. Traktoren aus den USA (u.a. von der Firma McCormick) zurückführen.<sup>655</sup> Allein im westsibirischen Gouvernement Omsk stammten 70 % der Geräte aus dem Ausland (USA, Großbritannien, Dänemark und Schweden), unter denen Traktoren, Kornschnitten und Mährescher 38% ausmachten, hinzu kamen Melkmaschinen (3%) und andere landwirtschaftlichen Hilfsgeräte.<sup>656</sup> Amerikanische Maschinen kosteten das Stück 150 Rubel und waren daher nur für reiche Bauern, vor allem für die *starožily*, erschwinglich. Diese besaßen nicht nur mehr Land, sondern auch mehr Maschinen. Je größer eine zu bewirtschaftende Fläche ist, um so mehr vermindern sich die Maschinenkosten.<sup>657</sup> Regelmäßig wurden in Sibirien landwirtschaftliche Ausstellungen organisiert, auf denen die Bauern die Gelegenheit erhielten, sich über die Fortschritte, besonders auf dem Gebiet der Maschinenteknik, zu informieren.<sup>658</sup> Auch wurden im Auftrag der Duma Agrarspezialisten entsandt, um die Bodenbeschaffenheit zu analysieren. Botaniker untersuchten Nutzpflanzen auf ihre klimatische Resistenz.<sup>659</sup> Allerdings befand sich die Agrarforschung im Russland der Stolypinschen Landreformen erst

---

<sup>653</sup> ACHILLES S. 267.

<sup>654</sup> GAKK, f. 262, op. 1, d. 52, l.11

<sup>655</sup> Vgl. auch RICHARDSON L. WRIGHT, BASSETT DIGBY *Through Siberia. An Empire in the Making*, New York 1913, S. 11 (Reprint: 2002).

<sup>656</sup> *Trudy mestnych komitetov o nuždach sel'skochozajstvennoj promyšlennosti*, tom 6 (Tomskaja Gubernija), St. Petersburg 1904, S.100f.

<sup>657</sup> *Žizn' v Vostočnoj okraïne*, Nr. 166, 1896, S. 17ff. Dass der Mechanisierungsgrad mit der Betriebsgröße korreliert ist, zeigt auch der Agrarhistoriker Walter Achilles für das Deutsche Reich des ausgehenden 19. Jahrhunderts. ACHILLES S.242.

<sup>658</sup> RGIA, f. 398, op.75, d. 50, l. 16. Zur Technisierung der sibirischen Landwirtschaft siehe auch *Sibirskoe sel'skoe chozajstvo*, Nr. 8/9, 1914, S.15.

<sup>659</sup> RGIA, f. 1278, op.2, d. 3425, l. 136; ebenda f. 391, op. 3, d. 1325, l. 187f.

im Aufbau, noch gab es zu wenig landwirtschaftliche Versuchsstationen, die flächendeckend hätten arbeiten können.<sup>660</sup> Darüber hinaus stellte sich der bürokratische Apparat der St. Petersburger Zentrale als zu schwerfällig dar, Geld für aufwendige Agrarforschung und die Ausbildung regionaler Spezialisten bereitzustellen. Dies führte selten dazu, dass die wissenschaftlichen Ergebnisse die praktischen Anwender, d.h. die Bauern erreichten. Diese bebauten ihre Böden statt dessen nach dem Prinzip von „trial and error“.<sup>661</sup> Es ist aber hervorzuheben, dass die landwirtschaftlichen Expeditionen – neben den zahlreichen geografischen und ethnologischen – der Erforschung des weitgehend unbekanntes Sibirien dienten. Wissenschaft und Technik des ausgehenden Zarenreiches eroberten die Wildnis und dies schlug sich nicht zuletzt in der Landwirtschaft nieder. Während die Rate des Landausbaus im europäischen Russland zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg gerade einmal 14% betrug, waren es im weiten Land östlich des Ural sechsmal soviel.<sup>662</sup>

Eine ähnliche Bedeutung hatte der Westen für die USA, allein 1890 produzierten die Great Plains, Kalifornien und der Pazifische Nordwesten 50% des in den Vereinigten Staaten angebautes Getreides.<sup>663</sup> In den Jahrzehnten zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg sahen die großen Kontinente (Nordamerika, Eurasien, Südamerika) eine enorme Ausweitung der Getreideanbauflächen, was auch erklärlich ist: In diesen Jahrzehnten wuchs die Weltbevölkerung um 50 Prozent an.<sup>664</sup>

---

<sup>660</sup> RGIA, f. 1158, op. 1, d. 245, ll. 11ff.

<sup>661</sup> RGIA, f. 1278, op. 2, d.3245, l.134ff.

<sup>662</sup> N.P. OGANOVSKIJ Narodnoe chozajstvo Sibiri, Omsk 1921, S.42.

<sup>663</sup> WHITE It's Your Misfortune S.244.

<sup>664</sup> Vgl. ebenda, S.244f.

Tabelle 10: Einfuhr Landwirtschaftlicher Maschinen in Sibirien aus dem Ausland (1898-1915)

Jahr	Wert in Rubel
1898	21.871
1899	525.164
1900	718.179
1901	760.462
1902-1905	(geschätzt) 13.000.000
1906	7.000.000
1907	13.000.000
1908	15.000.000
1909	14.000.000
1910	19.000.000
1911	20.000.000
1912	21.000.000
1913	24.000.000
1914	14.000.000
1915	7.668.000

Quelle: L.M. Gorjuškin *Sibirskoe krestjanstvo na rubeže dvuch vekov, konec XIX – načalo XX v.*, Novosibirsk 1967, S.114.

Insgesamt beliefen sich die Importe im Zeitraum 1898 bis 1915 auf 159.369.676 Rubel, wobei lediglich die Kriegszeiten (Russisch-Japanischer Krieg und Erster Weltkrieg) zu Einbrüchen führten. Ähnlich wie die Transsibirische Eisenbahn brachten auch der amerikanische oder westeuropäische Traktor und Mähdrescher die Moderne nach Sibirien.

Der hohe Mechanisierungsgrad der sibirischen Landwirtschaft lässt auf den Reichtum der Bauern schließen. Philipps Price, der 1910 im Auftrag der Britischen

Royal Geographical Society in Sibirien unterwegs war, berichtete über die Prosperität und den Pioniergeist sibirischer Bauern:

„I was living in the midst of a new society passing through a fascinating phase of development. Siberia is now where Canada was a generation ago. Just as the English settler in Canada has become a Canadian, so the Russian settler in Siberia has become a Siberian. Siberia is beginning to discover her needs, is gradually forming a public opinion of her own, and is shaping her own policies, not infrequently definitely opposed to those of European Russia.“<sup>665</sup>

In weiten Teilen Sibiriens wurde die Brachfeldwirtschaft angewandt und nur entlang der Transsibirischen Eisenbahn fand sich die Dreifelderwirtschaft. Dünger wurde in Sibirien kaum eingesetzt, weil unter den Bauern das Vorurteil weit verbreitet war, dass Düngung schädlich sei. Der durchschnittliche Ertrag lag z.B. bei Weizen bei 60-70 pud pro Desjatine.<sup>666</sup> Westsibirien war aufgrund seines Schwarzerdebodens für die Landwirtschaft geeigneter als Ostsibirien und der Russische Ferne Osten. Hier ließen sich auch die meisten Migranten aus dem europäischen Russland und der Ukraine infolge der Stolypinschen Reformen nieder. Sie fanden ähnliche Bedingungen fruchtbaren Bodens wie in ihrer Heimat vor. Am dichtesten besiedelt und am stärksten agrarisch entwickelt war das Gouvernement Tomsk, das an Saatfläche nur von den Gouvernements Samara, Cherson und dem Don-Gebiet übertroffen wurde. Weitere Gouvernements Westsibiriens mit Ackerbau waren Tobol'sk und Enesejsk. Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Größe der Saatflächen Westsibiriens:

---

<sup>665</sup> PHILLIPS M. PRICE *Siberia*, London 1912, S.vii-viii.

<sup>666</sup> DANKWORTT S. 81.

Tabelle 11: Die Saatflächen Westsibiriens in den Jahren 1913-1915 (in Desjatinen)<sup>667</sup>

Gouvernements	Jahr	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffel	Buchweizen, Erbsen	Lein	Hanf	Gesamte Fläche
Tobolsk	1913	280 000	752 500	55 000	469 600	.*	-	-	-	1 557 100
	1914	278 755	753 009	57 707	497 956	-	-	19 355	10 587	1 651 798
	1915	230 050	783 907	64 595	574 579	29 482	8 976	19 355	10 587	1 721 531
Tomsk	1913	284 611	1 890 889	140 787	1 094 262	-	-	-	-	3 610 911
	1914	311 290	2 143 691	154 049	1 274 737	72 442	92 351	41 610	33 061	4 123 230
	1915	255 721	1 807 045	126 512	1 076 617	60 821	74 085	31 653	28 116	3 460 571
Enisejsk	1913	264 319	167 047	22 133	144 441	15 505	11 787	3 924	6 713	635 839
	1914	268 000	159 000	-	144 000	-	-	-	-	655 000
	1915	-	-	-	-	-	-	-	-	640 497

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, waren die wichtigsten Anbauprodukte Roggen und Weizen. Der Erste Weltkrieg bedeutete keinen einschneidenden Einbruch in der landwirtschaftlichen Produktion Sibiriens. Im Durchschnitt gesehen, betrug die Anbaufläche Westsibiriens immerhin 6.000.000 Desjatinen. Im Gegensatz zum europäischen Russland fehlte in Sibirien der Großgrundbesitz, das Land wurde vor allem von bäuerlichen Kleinwirtschaften bebaut. Zwischen 1898 und 1913 wurde der Agrarsektor in Westsibirien zunehmend mechanisiert, als sich ca. 1.000 Firmen, darunter vor allem deutsche, österreichische und US-amerikanische, mit einem Investitionskapital von 46,5 Millionen Rubel in der Region niederließen und landwirtschaftliche Maschinen produzierten. Wie kriegswichtig die sibirische Landwirtschaft sich erwies, zeigt die Tatsache, dass die Getreideausfuhr ins europäische Russland 1913 40 Millionen pud betrug, im ersten Kriegsjahr auf ca. 150 Millionen pud anstieg, d.h. um fast das Vierfache zunahm.<sup>668</sup> Getreide war also ein wichtiger Exportartikel und Sibirien erwies sich damit als neuer landwirtschaftlicher Erschließungsraum. Die Stolypinsche Agrarkolonisation hatte dabei Modelcharakter für eine auf wirtschaftliche Entwicklung angelegte nationale Politik.

Eng verbunden mit dem Getreideanbau war das Müllereiwesen, dessen Produktion sich 1908 für Sibirien auf 13,7 Millionen Rubel und für den Russischen

<sup>667</sup> Ebenda S.84

\* Daten nicht vorhanden

<sup>668</sup> Ebenda.

Fernen Osten auf 4,3 Millionen Rubel bezifferte. Führend war hier das Gouvernement Tomsk, das 50% seines produzierten Mehls in das europäische Russland lieferte.<sup>669</sup> Obst und Gemüseanbau war in Sibirien aufgrund des Klimas kaum verbreitet, abgesehen von Melonen, die in den südlichen Gegenden des Tomsker und Enisejsker Gouvernement, im Amurtal und im Oblast' Primor'e angebaut wurden. Insgesamt waren 6.000 Desjatinen mit Melonen bepflanzt. Die Bevölkerung ernährte sich vorwiegend von Getreide, Kartoffeln und Fleisch (Viehzucht und Jagd). Führend war das Tomsker Gouvernement auf dem Gebiet der Bienenzucht. Es übertraf mit 500.000 Bienenstöcken sogar das an Bienenstöcken reichste Gouvernement des europäischen Russlands Voronež (350.000 Bienenstöcke).<sup>670</sup>

---

<sup>669</sup> DANCKWORTT S.94f., 97f.

<sup>670</sup> Die Imkerei war von Siedlern aus dem Norden des europäischen Russland eingeführt worden.





Sibirische Kolonisten (ca. 1870er Jahre)

### 3. Urbanität und Öffentlichkeit an der sibirischen Siedlungsgrenze

#### 3.1. Städte als intellektuelle Oasen in der sibirischen Wildnis

Es ist einseitig, die sibirische Besiedlung vor allem als Prozess der bäuerlichen Kolonisation zu interpretieren. Städte spielen als administrative, wirtschaftliche und kulturelle Zentren eine entscheidende Rolle in Modernisierungsprozessen. In der Geschichtsschreibung blieb die Rolle der urbanen Elite (Unternehmer, Intelligencija) bei der Modernisierung der sibirischen Gesellschaft weitgehend außen vor, dabei hatte dieses Thema gerade bei den Regionalisten des 19. Jahrhunderts wie Jadrincev und Potanin Interesse gefunden, die erstmals die Elitenbildung in den Kontext des Kolonialismus stellten. Dabei war die Kolonie Abbild des „Mutterlandes“, denn vor allem Verbannte und deren Nachkommen stellten den Nukleus der bürgerlichen Gesellschaft dar. Vorrevolutionäre Wirtschaftshistoriker haben auf den Charakter des sibirischen Bürgertums als „Kulturträger“ hingewiesen.<sup>671</sup> Ein grundlegendes Interesse an Urbanisierungsprozessen ist in der russischen Sibirienforschung seit den 1990er Jahren auszumachen, u.a. mit der Veröffentlichung der vierbändigen „Kratkaja Ėnciklopedija po istorii kupečestva i komercii Sibiri“.<sup>672</sup> Sibirien repräsentierte in ökonomischer Hinsicht eine typische Kolonie: eine spärliche, zum Teil nomadisierende Bevölkerung, die sich im weiten Raum verteilte, in auch – nach dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn – zahlreichen wegelosen inneren Landstrichen, weit entfernt vom europäischen Russland.<sup>673</sup> Die sibirische Siedlungsgrenze als Geschichte von Trappern und bäuerlichen Migranten zu beschreiben, würde zu kurz fassen, da erst die Kaufleute (promyšlenniki) Rohstoffe zu handelsfähiger Ware verarbeiteten. Die Einführung neuer Technologien

<sup>671</sup> Vgl. z.B. M.I. BOGOLEPOV in: Sibirskij nabljudatel', Tomsk 1902; siehe ebenso das Werk des Konstitutionellen Demokraten und Professors für Politische Ökonomie, I.CH. OZEROV Na novyj put'. K ėkonomičeskomu osvoboždeniju Rossii, Moskva 1915, S.70ff.

<sup>672</sup> G.N. POTANIN Goroda Sibiri, in: Sibir', ee sovremennoe sostojanie, a.a.O., S.238; O.N. RAZUMOV Kratkaja Ėnciklopedija kupečestva i komercii Sibiri, tom 1-4, Novosibirsk 1994. .

<sup>673</sup> Auch dem amerikanischen Westen kam die Bedeutung einer Binnenkolonie für die fortgeschrittenen Oststaaten zu. Siehe LEWIS E. ATHERTON The Frontier Merchant in Mid-America, Columbia (Missouri) 1971, S. 20.

(Eisenbahn, Telegraf) verbesserte allerdings das Kommunikationsnetz der Händler und Unternehmer, erleichterte den Anschluss des „wilden Osten“ an die Finanzzentren des europäischen Russland. In seinen Erinnerungen über die Dienstzeit als Beamter in Sibirien schrieb V.V. Struve über das sibirische Unternehmertum:

„Hier lernte ich den Typ des sibirischen Unternehmers (...) kennen; in der Gesellschaft, vor allem in Anwesenheit von Beamten, die den Adel in Sibirien ersetzen, benahm er sich bescheiden und zurückhaltend (...). Zuhause war er echt sibirisch, gastfreundlich und herzlich, ein guter Familienvater (...).“<sup>674</sup>

Ein anderer zeitgenössischer Beobachter vertrat die Ansicht, dass die weite Entfernung Sibiriens vom europäischen Russland und die schlechte Infrastruktur gerade den Typ eines „energischen“ Unternehmers schaffe, der es verstünde, mit diesen Schwierigkeiten fertig zu werden.<sup>675</sup> Darüber hinaus bedingte aus zeitgenössischem Urteil das Fehlen des Adels, dass Unternehmertum und Intelligencija das öffentliche Leben maßgeblich prägten.<sup>676</sup>

Nach der Volkszählung von 1897 betrug die Bevölkerung Sibiriens (ohne den Russischen Fernen Osten) ungefähr 5,5 Millionen Einwohner, von denen ca. 9% in zwanzig Städten lebten, so dass Sibirien damit agrarisch orientiert war. Bei den Erhebungsdaten ist aber Vorsicht geboten, so haben sich in den asiatischen Randgebieten des Russischen Reiches, darunter auch Sibirien, 30% der Bevölkerung der Zählung entzogen.<sup>677</sup> Die Alphabetisierungsrate bei den sibirischen Bauern lag in den neunziger Jahren zwischen 6,5 und 11,2 % (im Vergleich dazu: Gesamtrussland 22%). Nur in den Städten konnte von Ansätzen eines Bildungsbürgertums die Rede sein, die Volkszählung von 1897 zählte nur 29.000 Angehörige intellektueller

<sup>674</sup> V.V. STRUVE *Vospominanija o Sibiri*, St. Peterburg 1889, S.11.

<sup>675</sup> K. OLANJON *Sibir' i ee ekonomičeskaja buduščnost'*, St. Peterburg 1903, S.247f.

<sup>676</sup> Bezogen auf Westsibirien: I. ZAVALIŠIN *Opisanie Zapadnoj Sibiri*, Moskva 1862, S. 80f.

<sup>677</sup> L. SCHWARTZ *A History of Russian and Soviet Censuses*, in: R.S. CLEM (ED.) *Research Guide to the Russian and Soviet Censuses*, Ithaca – London 1986, S.51.

Professionen, allerdings verdreifachte sich ihre Zahl bis zum Ersten Weltkrieg. Zum Wachstum der Städte trugen vor allem Arbeiter bei sowie Angestellte und Beamte in den Behörden und das Unternehmertum.<sup>678</sup> Für Sibirien ist ein Entwicklungsgefälle von West nach Ost zu konstatieren: von den in den neunziger Jahren bis zum Russisch-Japanischen Krieg gegründeten 3.890 Schulen befanden sich 2.278 in Westsibirien, der Rest entfiel auf Ostsibirien und den Russischen Fernen Osten – angesichts der Weiträumigkeit der Region „ein Tropfen auf den heißen Stein“.<sup>679</sup> So besuchten in den Jahren des Eisenbahnbaus gerade einmal 20% der Kinder Vladivostoks eine Schule, in weniger erschlossenen Gebieten des Russischen Fernen Ostens wie z.B. im Ochotskaja okruga waren es sogar nur 10%.<sup>680</sup>

Die Alphabetisierung war unter den sibirischen Kaufleuten am weitesten vorangeschritten, in dieser Bevölkerungsgruppe konnten 73,35% der Männer und 28,96 der Frauen Lesen und Schreiben, während unter den städtischen Arbeitern der Anteil der Männer 36,9 % und der Frauen 18,5 % betrug,<sup>681</sup> auf je 1000 Einwohner kamen im Jahr 1897 9 Beamte, 3 Priester und 3 Kaufleute.<sup>682</sup> Der sibirische Regionalist Grigorij Potanin kam 1908 daher zu dem Schluss, dass abgesehen von den urbanen Zentren Sibirien eine „intellektuelle Wüste“ darstelle und sprach von einer „verspäteten“ Elitenbildung.<sup>683</sup> 1911 sah es zumindest für Tomsk, Sitz der sibirischen Universität, besser aus: Während 1872 nur 4.944 Rubel dem städtischen Bildungsetat zufließen, so waren es 1911 bereits 263.326 Rubel.<sup>684</sup> Die finanzielle Lage an den Schulen sah dagegen um die Jahrhundertwende schlechter aus: Während im

<sup>678</sup> Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897g., St. Petersburg.t. 1-2, D.259ff., 323.

<sup>679</sup> Sibirskie zapiski, Nr.2-3, 1918, S.74f. Zur Schulbildung in Sibirien siehe auch: N.S. JURCOVSKIJ Očerki po istorii prosvěščeniija v Sibiri, Nikolaevsk 1923. Die ersten Volksschulen in Sibirien wurden 1789 von Missionaren gegründet. Vgl. N.B. AVTONOMOV Russkaja škola dlja inorodcev v Priamurskom kraje, Harbin 1922, S.10f.; siehe auch E.S. LJACHOVIČ, A.S. REVUŠKIN Očerki stanovlenija pervogo sibirskogo universiteta – centra nauki, obrazovanija, kul'tury, Tomsk 1993, S.16.

<sup>680</sup> Primorskaja oblast'. Izdanie Central'nogo statističeskogo Komiteta Ministerstva vnutrennyh del, St. Petersburg 1899, S.1.

<sup>681</sup> Sibirskie voprosy, Nr. 17, 1907, S.18ff.

<sup>682</sup> Statičeskij ežegodnik Rossii, St. Petersburg 1914, S.76ff.

<sup>683</sup> I. JAKUŠEV Sibir' v cifrach, Prag 1931, S. 8; PIERRE LEROY-BEAULIEU The Awakening of the East: Siberia - China - Japan, New York 1900, S. 13; G.N. POTANIN Goroda Sibiri. Sibir': eë sovremennoe sostojanie i eë nuždy, St. Petersburg 1908, S. 234.

<sup>684</sup> E.S. LJACHOVIČ, A.S. REVUŠKIN S. 12.

europäischen Russland die Städte 26% ihres Etats für die Bildung ausgaben, waren es im Russischen Fernen Osten (Beispiel: Primor'e) nur 4,5%.<sup>685</sup>

Eine besondere Bedeutung kam der Gründung der ersten sibirischen Universität von Tomsk 1888 zu, an der im letzten Jahrzehnt des Zarenreiches herausragende Gelehrte wie der Chemiker D.I. Mendeleev, der Geograf P.P. Semenov-Tjan-šanskij und der Verhaltensforscher I.P. Pavlov tätig waren.<sup>686</sup> Ähnlich wie der Bau der Transsibirischen Eisenbahn oder die Ansiedlung bäuerlicher Kolonisten wurde die Errichtung einer ersten Universität für Sibirien jahrzehntelang debattiert, angestoßen erstmals von dem Uraler Unternehmer P.G. Demidov im Jahr 1803. Die Idee entwickelten die Dekabristen in der Verbannung zwar weiter, doch lehnte die zarische Regierung aus Furcht vor revolutionären und separatistischen Umtrieben ab.<sup>687</sup>

1856 drängte der Tomsker Goldmagnat Z.M. Cibul'skij in einem Schreiben an das St. Petersburger Erziehungsministerium auf eine schnelle Lösung der Universitätsfrage, um die reichen Naturvorkommen Sibiriens nutzen können, benötige man wissenschaftliches Personal, so sein Argument.<sup>688</sup> Wie schwierig sich der Modernisierungsprozess in Sibirien gestaltete, zeigte sich gerade daran, dass die Projekte der Transsibirischen Eisenbahn und der ersten sibirischen Universität über Jahrzehnte von der Ministerialbürokratie verschleppt wurde, dies obwohl sibirische Unternehmer die Finanzierung zu sichern bereit waren wie Z.M. Cibul'skij, der sich bereit erklärte, 100.000 Rubel für die Gründung einer sibirischen Universität zukommen zu lassen.<sup>689</sup> Erst 1875 wurde das Projekt wieder aufgegriffen, auf Initiative Alexanders II. Der sibirische Regionalist Nikolaj M. Jadrincev war dabei beim Zaren selbst vorstellig geworden, in dem er in einem Manifest darauf hinwies, dass gerade die naturwissenschaftliche Erforschung der Rohstoffvorkommen Sibiriens die Ausbildung einer regionalen Wissenschaft erfordere, was nicht allein durch die

<sup>685</sup> Listok Primorskogo oblastnogo statističeskogo komiteta, Nr. 1, Vladivostok 1901, S.2ff.

<sup>686</sup> P.A. ZAJČENKO Tomskij Gosudarstvennyj universitet imeni V.V. Kujbyševa, Tomsk 1960, S.120ff.

<sup>687</sup> Ebenda, S.28.

<sup>688</sup> Trudy komissii dlja izučenija voprosa ob izbranii goroda dlja Sibirskogo universiteta, St. Peterburg 1878, S.147f.

<sup>689</sup> E.S. LJACHOVIČ, A.S. REVUŠKIN S. 58.

Universitäten in St. Petersburg und Moskau gewährleistet werden könne. Widerstand kam vor allem von Konstantin Pobedonoscev, der die Ansicht vertrat, dass eine Universität in Sibirien angesichts der vielen Verbannten und Kriminellen nur zur Entstehung einer Brutstätte revolutionären Gedankenguts führe.<sup>690</sup>

Die Eliten Sibiriens besaßen jedoch in Vasilij M. Florinskij einen einflussreichen Gönner im Bildungsministerium und wurden in ihrem Anliegen von der Russischen-Geografischen Gesellschaft unterstützt, die bekanntlich den Bau einer sibirischen Eisenbahn protegierte. Die Russische Geografische Gesellschaft sah in der Wissenschaft ein Vehikel imperialer Machtentfaltung in Sibirien und darüber hinaus, während Pobedonoscev mit seiner Furcht vor sozialen Umtrieben eher in beschränkten nationalstaatlichen Kategorien dachte.<sup>691</sup> Dementsprechend verfolgte die Universitätsgründung ein koloniales Ziel, nämlich „die Erforschung der asiatischen Länder“. Ähnlich wie die sibirische Eisenbahn, so sollte auch die Universität „Licht und Aufklärung“ ins rückständige Asien bringen. Die Expansion des Wissens, sowohl in den Natur- als auch Kulturwissenschaften, diene der Erforschung der „kolonialen“ Rohstoff- und Menschenressourcen Asiens, die wissenschaftliche Expansion in Gestalt der Tomsker Universität kann demnach nicht vom Kolonialismus getrennt betrachtet werden.<sup>692</sup> Die Universität von Tomsk brachte nicht nur herausragende Gelehrte hervor, sondern bildete erstmals Ärzte und Juristen aus Sibirien aus. Doch hing an der einzigen Universität Sibiriens der Makel des „Provinziellen“, so waren 1915 von den insgesamt 42 Lehrstühlen nur 32 besetzt.<sup>693</sup> Mit der Ausbildung von Ärzten und Technikern schuf die Tomsker Universität eine koloniale Elite.<sup>694</sup> Die medizinische Fakultät gab mit ihren Forschungen einen wichtigen Impuls für die Entwicklung des Gesundheitswesens in Sibirien, an der juristisch-ökonomischen Fakultät widmeten sich die Wissenschaftler vorrangig der Anwendung russischer Gesetze in der Kolonie und den

---

<sup>690</sup> Ebenda.

<sup>691</sup> Otkrytie imperatorskogo Tomskogo universiteta 22 ijulja 1888 goda, Tomsk 1888, S.7.

<sup>692</sup> Ebenda, S.26.

<sup>693</sup> E.S. LJACHOVIČ, A.S. REVUŠKIN S.75.

<sup>694</sup> V.V. SAPOŽNIKOV Imperatorskij Tomskij Universitet, Tomsk 1912, S.6f.

wirtschaftlichen Problemen seit dem Eisenbahnbau. Der bekannte Professor N.Ja. Novombergskij, der in der Tradition des *oblastničestvo* stand, setzte sich für die Einführung von *Zemstva* in Sibirien und die Abschaffung des Čeljabinsker Zolltarifes ein. Die Mehrheit der Tomsker Professoren gehörten den Konstitutionellen Demokraten an, was zeigt, dass die sibirische Intelligencija durchaus für die Ideen des Liberalismus empfänglich war und sich aus diesem Grund auch für die Einführung von *Zemstva* einsetzte. Gerade die Tomsker Universität schuf als Neugründung einen Freiraum für liberale Denker – ein Zeichen, dass die Zivilgesellschaft erste Wurzeln schlug. Zweifellos spiegelt die Universitätsgründung den intellektuellen Aufbruch in Russlands „wilden Osten“ wider, der auch ein gesteigertes regionales Bewusstsein mit sich brachte.<sup>695</sup> Insbesondere Juristen wie Professor M.A. Rejsner, kritisierten die Gängelung des öffentlichen Lebens durch die zarische Administration, forderten die Verwirklichung rechtsstaatlicher Prinzipien gerade auch durch die Abschaffung von Verbannung und *Katorga*. Dabei stellte sich der rege Austausch mit den politischen Verbannten als prägend heraus.<sup>696</sup> Dies verdeutlicht, dass das „wilde Sibirien“ im ausgehenden 19. Jahrhundert von „europäischen Idealen“ wie Idealismus, Konstitutionalismus und Liberalismus nachhaltig berührt wurde. Die Freiheitsbewegung ist hier als „verspätete Europäisierung“ anzusehen, als einen Anschluss an eine Entwicklung, die in Westeuropa in den 1850er Jahren eingesetzt hatte, wo die Losungen von Universitätsautonomie und Verfassungsstaat eine Symbiose eingingen. Dementsprechend unterstützten Professoren- und Studentenschaft in der Februarrevolution von 1917 die Provisorische Regierung als Beginn einer tiefgreifenden Demokratisierung der russischen Gesellschaft.<sup>697</sup> Als Hochburg des sibirischen *oblastničestvo* sollte die Tomsker Universität den Bol’ševiki bei ihren rigorosen Zentralisierungsbemühungen ein Dorn im Auge sein.

---

<sup>695</sup> V.S. SINJAEV *Tomskij Universitet, 1880-1980*, Tomsk 1980, S. 68ff.

<sup>696</sup> GATO, f. 126, op. 2, d. 1678, l. 71ff.

<sup>697</sup> *Sibirskaja žizn’*, 7. März 1917.

Gleichsam wie Akademgorodok in der sowjetischen Zeit Zentrum wissenschaftlicher Gelehrsamkeit wurde, traf dies nicht weniger für die Tomsker Universität im Zarenreich zu. Die Gründung der Universität Tomsk in den 1880er Jahren war schon aus dem Grund geboten, da die Sibirische Abteilung der Russischen Geografischen Gesellschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Expeditionen zur naturwissenschaftlichen, geologischen und ethnografischen Erkundung Sibiriens initiierte und die Nachfrage nach wissenschaftlichem Personal aus der Region selbst dringend wurde. Der sibirischen Abteilung der Russischen Geografischen Gesellschaft unterstand ein weit verzweigtes Netz an Heimatmuseen, die mit ihrer Kulturpflege eine nicht zu unterschätzende Facette urbanen Lebens darstellten.<sup>698</sup>

Abgesehen von der Gründung der Tomsker Universität als weiteres Prestigeobjekt zarischer Modernisierungspolitik in Russlands „wildem Osten“ ließ die Primärbildung, die ja unabdingbare Voraussetzung für ein Universitätsstudium ist, zu wünschen übrig. Für den Bildungssektor kam erschwerend hinzu, dass die Einrichtung von Zemstva Sibirien verwehrt wurde, um nicht angesichts der vielen politischen Verbannten einen Nährboden für eine russische Revolution zu schaffen.<sup>699</sup> Das Fehlen von Zemstva, also von Selbstverwaltungsorganen, verhinderte im Gegensatz zum amerikanischen Westen, dass die russische Frontier nur bedingt an der Demokratisierung Russlands mitwirkte. Allerdings sollte man die demokratische Entwicklung im amerikanischen Westen nicht überbewerten, da die weit verbreitete Korruption der politischen Mandatsträger die Grenzen aufzeigte.<sup>700</sup>

Aber auch im „wildem Osten“ wie im „wildem Westen“ wurde die Ausbildung einer bürgerlichen Gesellschaft erschwert: die Kolonisten waren größtenteils ungebildet. Geld fehlte, um Schulen zu errichten. Aufgrund der geringen

---

<sup>698</sup> Vgl. V.A. OBRUČEV *Istorija geologičeskogo issledovanija Sibiri, 1889-1917*, Moskva – Leningrad 1937, S.18ff.

<sup>699</sup> POTANIN *Nuždy Sibiri. Sibir': eë sovremennoe sostojanie i eë nuždy*, St. Petersburg 1908, S. 289; D. ZAJCEV *Zemstvo v Sibiri*, in: *Russkaja mysl'*, Dezember 1904, Nr.12, S.59-68.

<sup>700</sup> Zur Selbstverwaltung im amerikanischen Westen siehe RAY A. BILLINGTON *Frontier Democracy: Political Aspects*, in: ders., *America's Frontier Heritage*, New York – Chicago – San Francisco 1966, S.131; WHITE *It's Your Misfortune* S.367.



Bevölkerungsdichte hatten die Kinder oft einen weiten Weg zur nächsten Schule zurückzulegen und die weite Entfernung schreckte vom Schulbesuch ab. Dass das Bildungswesen insbesondere in den mehrheitlich ländlichen Regionen unterentwickelt war, ist auf das Fehlen von Zemstva zurückzuführen, wie selbst der Minister für Volksaufklärung B.I. Sciborskij monierte. Nach Schätzungen des Westsibirischen Schulkreises besuchten zum Stichtag 1. Januar 1915 nur 31,4 % der 8 bis 11-jährigen eine Schule. Schulgründungen auf dem Land erfolgten oft auf Eigeninitiative reicher Bauern oder politischer Verbannter, die darüber hinaus als Lehrer tätig waren.<sup>701</sup> In den Städten unterstützten Unternehmer die Gründung von Schulen, so etwa A.M. Sibirjakov, der mit seinen großzügigen Spenden armen Kindern einen kostenlosen Besuch einer Volksschule ermöglichte.<sup>702</sup> Der zarische Staat hielt sich mit Investitionen im Bildungsbereich zurück, Spenden sibirischer Unternehmer in das Schul- und Bibliothekswesen gaben daher die Voraussetzung für eine Modernisierung der rückständigen Peripherie.

Unter den Lehrerinnen, die in Sibirien in der Volksaufklärung tätig waren, befand sich als berühmteste Vertreterin Nadežda Krupskaja, Lenins Frau, die die Ansicht vertrat, gerade das rückständige Sibirien biete ein geeignetes Experimentierfeld für Reformpädagogik und die Verbannten probten hier bereits Erziehungsmethoden, die später nach der Oktoberrevolution im gesamten Land zum Einsatz kommen sollte.<sup>703</sup> Seit den 1880er Jahren diskutierten die Lehrer die Aufgaben der Reformpädagogik. 1882 regten Irkutsker Pädagogen die Herausgabe einer speziellen Zeitschrift mit dem Namen „Trudy vostočno-sibirskich pedagogov“ an. Der Vorschlag traf auf die Unterstützung des örtlichen Schulinspektors. Zu den programmatischen Zielen der Zeitschrift gehörten die Förderung der sibirischen Heimatforschung, Veröffentlichungen einheimischer Pädagogen zur Entwicklung des Schulwesens in Sibirien.<sup>704</sup> Ein Jahr später schlug der Gouverneur von Ostsibirien, Anučin, seinen Amtskollegen von Jakutien und Primor'e ein auf sechs

<sup>701</sup> GATO, f. 125, op.1, d.672; JÜRGEN HEIDEKING Geschichte der USA, Tübingen – Basel 1996, S. 126f.

<sup>702</sup> ROMANOV a.a.O., 25. September 1882.

<sup>703</sup> N.K. KRUPSKAJA Pedagogičeskie sočenija v desjati tomach, tom 11, Moskva 1957-1962, S. 89ff.

<sup>704</sup> ROMANOV Aufzeichnungen vom 6. Januar 1882.

Jahre angelegtes Projekt vor, dass mit einer jährlichen Investition von 100.000 Rubeln ein Netz von Volksschulen fördern sollte.<sup>705</sup>

In Sibirien waren soziale Institutionen im wesentlichen eine Adaption des europäisch-russischen Modells, da die meisten Gouverneure, aber auch Kolonisten aus dem europäischen Russland stammten. Diesen institutionellen Transfer finden wir im übrigen auch im amerikanischen Westen.<sup>706</sup> In Bezug auf die USA stellt der amerikanische Frontier-Spezialist RAY BILLINGTON die bemerkenswerte These auf, dass „the frontier, by absorbing disconted elements from the East, retarded rather than stimulated political reform.“<sup>707</sup> Und der amerikanische Historiker Holliday kommt bezogen auf Kalifornien zu dem Schluss:

„Here was California, displaying its stubborn primitiveness, no less in an essential commodity like lumber in most everything else. No flour mills, despite an abundance of wheat, no woolen products where thousands of sheep grazed the hillsides. (...) What we require for speedy progress are machinery of all kinds, a large body of immigrants who know how to make us of them, some capitalists – and no lawyers.“<sup>708</sup>

Während die älteren Städte wie z.B. Irkutsk, die aus den ostrogi hervorgingen, noch ein organisches Stadtbild zeigten, waren spätere Siedlungen wie Nikolaevsk – ähnlich wie im amerikanischen Westen, „wilde“ Siedlungen. Im Häuserbau löste erst im 19. Jahrhundert Stein Holz als Baumaterial ab. Der deutsche Geograph Arved Schultz schrieb:

„Architektonisch unterscheiden sich die sibirischen Städte kaum von denen des europäischen Russlands: dieselben monoton kastenförmigen,

---

<sup>705</sup> Ebenda, Aufzeichnungen vom Januar 1883.

<sup>706</sup> BILLINGTON Frontier Democracy S. 117ff.

<sup>707</sup> Ebenda, S.119.

<sup>708</sup> J.S. HOLLIDAY Rush for Riches. Gold Fever and the Making of California, Berkeley – Los Angeles 1999, S. 50f.

blechgedeckten Kasernenbauten, die aufdringlich wirkenden, schlecht erhaltenen Prunkbauten in den Zentren der großen Städte, dieselben langen Reihen kleiner einstöckiger Holzhäuser, die die Vorstädte Dörfern gleich machen.“<sup>709</sup>

Es waren vor allem angesehene Kaufleute, die sich in den sibirischen Städten wie Tomsk und Irkutsk als erste Steinhäuser bauten und damit ein bürgerliches Lebensgefühl wiedergaben, dies war nicht anders als im nordamerikanischen Westen.<sup>710</sup> Die Industrialisierung brachte zweifellos Urbanität nach Sibirien; gleichzeitig wiesen die sibirischen Städte in ihrem Erscheinungsbild stark dörfliche Strukturen auf. Die dörfliche Umgebung wuchs in die Stadt hinein: Vieh lief durch die Straßen Novonikolaevsk (Novosibirsk) und jeder zweite der Stadt war Analphabet.<sup>711</sup> Doch machte der Modernisierungsprozess vor Sibirien nicht halt. Seit den 1880er Jahren brachte die Elektrifizierung „Licht“ in das „dunkle“ Sibirien und die Glühbirne vermittelte den Städtern einen Hauch von Luxus und Prestige. Die Bahnhöfe, die Visitenkarten der sibirischen Städte, waren die ersten, die Strom zur Beleuchtung benutzten.<sup>712</sup> Vor allem Kaufleute wussten um den Werbeeffect, die Warenauslagen ihrer Geschäfte zu beleuchten. Mitte der 1890er Jahren wurden nahezu alle öffentlichen Prestigegebäude wie Theater, aber Lehrinstitute und Krankenhäuser in den größeren Städten Sibiriens wie Tomsk, Omsk, Krasnojarsk, Irkutsk und Vladivostok an das Stromnetz angeschlossen.<sup>713</sup> Die Kosten für die Elektrifizierung, die sich zum Beispiel für die Stadt Irkutsk auf rund 200.000 Rubel beliefen, lösten in der städtischen Duma heftige Debatten über den Nutzen der neuen Energie aus. Einige Deputierte vertraten die Ansicht, Elektrizität sei ein teurer Luxus.

---

<sup>709</sup> SCHULTZ S.169.

<sup>710</sup> BOJKO S.191. Zum herausragenden Beitrag bürgerlicher Magnaten (James Ashdown in Winnipeg und Pat Burns in Calgary) und zum urbanen Lebensgefühl westkanadischer Städte siehe GERALD FRIESEN *The Canadian Prairies. A History*, Toronto 1984, S. 286; A.A. DEN OTTER *Civilizing the West: The Galts and the Development of Western Canada*, Edmonton 1982, MICHAEL BLISS *A Living Profit: Studies in the Social History of Canadian Business, 1883-1911*, Toronto 1974.

<sup>711</sup> MAURICE GERSHON HINDUS *Russia and Japan*, New York 1942, S. 149f. Zum amerikanischen Westen siehe FRIESEN S.320ff.

<sup>712</sup> GANO, f. 12, op. 1, d. 252, l.30.

<sup>713</sup> *Izvestija Irkutskoj gorodskoj dumy*, Nr. 17/18, 1900, S.100f. Siehe auch RGIA, f. 23, op. 16, d. 157, l.7ff.

Es kam daher der Vorschlag auf, für die Elektrizitätserzeugung das Wasser der Angara aufzustauen.<sup>714</sup>

Der Eisenbahnbau und die damit verbundene Migration förderte das Städtewachstum. Während es 1897 zur Zeit der Volkszählung nur zwei Städte in Sibirien mit mehr als 50.000 Einwohner gab (Tomsk, Irkutsk), überschritten am Vorabend des Ersten Weltkrieges Omsk, Irkutsk und Tomsk die 100.000 Marke; sechs Städte (Čita, Krasnojarsk, Novonikolaevsk, Barnaul, Chabarovsk, Vladivostok) zählten zwischen 50.000 bis 100.000 Einwohner. Insgesamt hatte die städtische Bevölkerung zwischen 1897 und 1913 von 393.000 auf 900.900 zugenommen, sich also verdreifacht.<sup>715</sup> Der Urbanisierungsprozess wird noch deutlicher, wenn man die Jahrzehnte vor der Bauernbefreiung hinzunimmt: So hatte sich die Einwohnerzahl von Krasnojarsk zwischen 1840 und 1911 verzehnfacht, die von Irkutsk und Tomsk verneunfacht, während sich die von Jakutsk – fernab der Transsib - nur verdoppelt hatte.<sup>716</sup> Einige Städte hatten ihre Entstehung zunächst als „Bahnhofsstationen“ der Transsibirischen Eisenbahn zu verdanken, wie z.B. Tajga mit nur 10.300 Einwohnern oder Tatarsk mit 7.600 Einwohnern.<sup>717</sup>

Ein Jahrhundert vor Valentin Rasputin bewertete der sibirische Schriftsteller Georgij Grebenščikov die Migration und Urbanisierung kritisch, denn diese Modernisierungsprozesse würden die Traditionen der Altsiedler untergraben. Grebenščikov sprach verklärend, dass im alten Sibirien der Mensch noch im Einklang mit der Natur gelebt habe. Die Moderne, das Wachstum der Städte würde die gewachsene sibirische Dorfgemeinschaft zurückdrängen. Gleichzeitig trat der Schriftsteller als Verfechter der patriarchalischen Lebensweise der starožily auf und sah seine Heimat durch die Ankunft von Millionen von novožily aus dem europäischen Russland der Gefahr des moralischen Zerfalls ausgesetzt.<sup>718</sup> Diese

<sup>714</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Oktober 1893.

<sup>715</sup> SKUBNEVSKIJ S.132.

<sup>716</sup> Statističeskie tablicy o sostojanii gorodov Rossijskoj imperii, sostavlennye v statičeskom otdelenii ministerstva vnutrennych del, St. Petersburg 1840, St. Petersburg 1912, S.12ff., 48-60.

<sup>717</sup> Aziatskaja Rossija. St. Petersburg 1914, S.348ff, 454.

<sup>718</sup> G. GREBENŠČIKOV V prostorach Sibiri, St. Petersburg 1913, S.3f. Eine ähnliche Dorfliteratur, die das ländliche Leben an der Frontier glorifizierte, ist auch für den nordamerikanischen Westen überliefert, wo sich

Vorstellung vom „Zurück zur Natur“ implizierte eine negative Bewertung von Industrialisierung und Urbanität, da mit der Modernisierung in erster Linie der Transfer von sozialen Missständen an die Peripherie verbunden wurde. Als gegen die Industrialisierung ausgerichtet, baute die agrarromantische Bewegung das Dorf als kulturelle Gegenwelt zur Stadt auf, damit stellte auch für Sibirien die Dichotomie Land – Stadt eine wesentliche Erschwernis im Modernisierungs – und Industrialisierungsprozesse des 19. und 20. Jahrhundert dar.<sup>719</sup>

---

Literaten wie Robert J.C. Stead bewusst von der Urbanität und Modernität der Ostküste absetzen. ROBERT J.C. STEAD *The Homesteaders: A Novel of the Canadian West*, London 1916.

<sup>719</sup> Unter methodologischen Gesichtspunkten siehe: B.J.L. BERRY (ED.) *Urbanization and Counterurbanization*. *Urban Affairs Annual Review*, vol. 11, Beverly Hills – London 1976.

### 3.2. Städtewachstum und wirtschaftliche Prosperität

Der Zuwachs der Städte durch Migration zeigt sich am Anteil der Sibirischstämmigen an der städtischen Bevölkerung. Dieser betrug 1897 für Tobol'sk 54,6%, für Tomsk 25,6 %, Krasnojarsk 37,9 %, Irkutsk 36,8%, für Omsk sogar nur 7,6%.<sup>720</sup> Die Einwohnerzahl Vladivostoks stieg durch Zuwanderung von 17.447 im Jahr 1893 auf 43.648 im Jahr 1905.<sup>721</sup> Mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn kamen auch mehr weibliche Siedler nach Sibirien: Während z.B. in Čita 1875 auf 100 Männer gerade einmal rund 46 Frauen kamen, betrug das Geschlechterverhältnis 1897 100:66.<sup>722</sup> Die Zuwanderung in die Städte des amerikanischen Westen war ebenfalls „männlich“ geprägt, was einen zeitgenössischen Beobachter zu dem wohl nicht ganz unberechtigten Urteil verleitetete, dass von männlichen Zuwanderern ohne familiären Anhang eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung ausgehe: „Left by themselves, men degenerate rapidly and become rough, harsh, slovenly – almost brutish.“<sup>723</sup>

Fest steht, dass die Geschlechterdisproportion unter den städtischen Zuwanderern nicht unbedingt stabile Gemeinschaften schufen – dies im Unterschied zu den auf Familien basierenden bäuerlichen Gemeinden. Aber es wäre weit verfehlt, zu behaupten, dass nur die männlichen Zuwanderer in den Städten, auf den Baustellen der Transsibirischen Eisenbahn und in den Minen ein „wurzellooses“ Element – unfähig zu Partnerschaft und Familie – darstellten – dies betraf nicht weniger die Frauen, unter denen ein Großteil der Prostitution nachgingen.<sup>724</sup> Zwar gab es überall im Russischen Reich Prostitution, doch sie prägte angesichts der Tatsache, dass in Sibirien Frauenmangel herrschte, das soziale Leben an der Siedlungsgrenze. Neben den Prostituierten, die „Wurzellosigkeit“ und „moralischen

<sup>720</sup> Autorenkollektiv A.P. OKLADNIKOV (U.A.) *Istorija Krest'janstva Sibiri*, Novosibirsk 1983, S. 44.

<sup>721</sup> Central'naja Statističeskaja komiteta, *Primorskaja oblast'*, Moskva 1899, S.1.

<sup>722</sup> V.V. VOROB'EV *Goroda Južnoj časti vostočnoj Sibiri. Istoriko-geografičeskie očerki*, Irkutsk 1959, S. 44.

<sup>723</sup> Zit. nach WHITE *It's Your Misfortune* S.302.

<sup>724</sup> L.N. LJUBIMOV *Iz žizni inženera putej soobščeniija*, in: *Russkaja starina*, Nr. 156, September 1913, S.451-455.

Verfall“ symbolisierten, gab es noch die „ehrenhaften Frauen“ wie Unternehmerfrauen und Lehrerinnen, die die „bürgerlichen-häuslichen Ideale“ verkörperten. Der „Zivilisationsauftrag“, den diese Frauen ausführten, hatte schon seit den Dekabristinnen Tradition, die 1825 ihren Männern in die Verbannung folgten, in der „Wildnis“ Salons und Lesezirkel gründeten. Diese Frauen stellten mit ihren „häuslich-erzieherischen Tugenden“ die Garanten von Ordnung und Zivilisation dar.

Die höchste Verstädterungsrate wies Westsibirien mit den Gouvernements Tomsk und Tobol'sk auf:

*Tabelle 12: Verstädterung in Sibirien nach der Volkszählung von 1897*

Gouvernement	Gesamtbevölkerung	Davon in Städten
Tobol'sk	1 433 043	87 351
Tomsk	1 927 679	127 931
Enisejsk	570 161	62 884
Irkutsk	514 267	62 795
Transbaikalien	672 037	42 778
Jakutien	269 880	9 182

Quelle: siehe Anmerkung 381.

Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn führte – wie bereits im Kapitel 1 dargelegt – zu einem wirtschaftlichen Aufschwung des Handels in Sibirien, was u.a. auch daran abzulesen ist, dass für eine Stadt wie Tomsk 1897 683 Kaufleute, darunter 328 Frauen nachweisbar sind.<sup>725</sup> Darüber hinaus ließ die bäuerliche Migration in Sibirien einen

<sup>725</sup> V.P. BOJKO Tomskoe kupečestvo v konce XVIII-XIX vv., Tomsk 1996, S. 29.

bedeutsamen Arbeitsmarkt entstehen. Insgesamt waren 230.000 Menschen in der Industrie beschäftigt. 70% entfielen auf Ostsibirien, da sich hier der Bergbau konzentrierte. Mit dem Eisenbahnbau und der Förderung von Bodenschätzen bildeten sich überhaupt neue Beschäftigungszweige in dem agrarisch geprägten Sibirien und die Städte, bisher vor allem Handelsknotenpunkte, entwickelten sich seit den neunziger Jahren zu Industriestandorten. Stimuliert durch den Eisenbahnbau stieg der Zahl der Fabriken allein in Vladivostok in einem Zeitraum von nur vier Jahren (1895-1899) von 27 auf 41 mit einer Steigerung des Produktionsvolumen von 270.450 auf 1.081.500 Rubel.<sup>726</sup>

Das Industrieproletariat speiste sich – neben verarmten Bauern – auch aus Arbeitermigranten, die zu 86% aus den Schwarzerdegouvernements stammten. Sie dominierten in zahlreichen Industriezweigen wie in der Metallverarbeitung (64,1%), der Textilindustrie (70%), der Holzindustrie (69,5%) und in der Butterindustrie (41%). Damit kamen auch qualifizierte Arbeitskräfte in die Region, so setzten im neuentstandenen Kuzbass Arbeiter ihre Kenntnisse aus dem Donbas ein, brachten aber auch ihre Streikkultur mit. Um verstärkt Arbeiter aus dem europäischen Russland anzulocken, schuf der zarische Staat gezielte Anreize, indem er jedem qualifizierten Arbeiter 50-100 Rubel zur Verfügung stellte.<sup>727</sup> Unter der Arbeiterschaft Sibiriens machten Frauen einen Anteil von 25% aus, während der Beschäftigungsgrad für das gesamte russische Reich 30,8% betrug. Frauen waren in allen Erwerbszweigen beschäftigt, so 8,5% im Bergbau, wo im übrigen auch Kinder tätig waren (2-4%).<sup>728</sup> Dagegen hatte die Industrialisierung und Proletarisierung die Völker Sibiriens kaum erreicht. Die indigene Bevölkerung machte unter der Arbeiterschaft der Region gerade einmal ca. 12% aus. Die industrielle Revolution ging also weitgehend an den Ureinwohnern Sibiriens vorbei.<sup>729</sup>

<sup>726</sup> Listok Primorskogo oblastnogo statičeskogo komiteta, Nr. 3, 1900, S.6; vgl. auch E.T. SMIRNOV Priamurskij Kraj na Amursko-Primorskoj vystavke v gorode Chabarovske, Chabarovsk 1899, S. 214ff.

<sup>727</sup> Ebenda, S.191.

<sup>728</sup> Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897, St. Petersburg 1905, S.1-17; Statistika proizvodstv za 1897/1898 god, St. Petersburg 1898.

<sup>729</sup> Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897g., tom 73, St. Petersburg 1904, S.118ff.



Die Schwerindustrie, die in Sibirien noch in den Kinderschuhen steckte, konzentrierte sich vor allem auf den Kuzbass, wo im Kohlebergbau die Strukturen des ukrainischen Donbas übernommen wurden. Der Begriff „Kuzbass“ geht auf den russischen Geologen P.A. Čičačevoj zurück, der 1842 erste Bodenuntersuchungen bei Kuzneck durchführte, doch angesichts der fehlenden technologischen Voraussetzungen erfolgte eine Erschließung erst in den 1890er Jahren. Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn brachte der sibirischen Metallurgie einen technologischen Schub, der sich auch im Bergbau niederschlug. 1896 erhielt die „Gesellschaft der Ostsibirischen Fabriken“, geleitet von dem bedeutenden Unternehmer Savva Mamontov eine staatliche Konzession für den Bau von Schächten. Das Investitionskapital betrug drei Millionen Rubel. Der bedeutendste Kohlebaron Sibiriens war L.A. Michel'son, 1868 als Sohn des Kollegienassessors A.M. Michel'son in der ukrainischen Stadt Tul'čino geboren, schloss er 1886 sein Examen an der Moskauer Juristischen Fakultät ab, bevor er sich in Irkutsk niederließ. Seine Tätigkeit als Anwalt für Wirtschaftsrecht, die ihn in Irkutsker Unternehmerkreise einführte, ebnete Michel'son den Weg zum Unternehmer. Michel'son erkannte den Wert der westsibirischen Kohle und die Bedeutung des Kuzbass als günstigen Standort, um den Bedarf der Transsibirischen Eisenbahn zu decken. Die Kohleförderung setzte 1897 ein und innerhalb von zwei Jahren wurden vier Schächte eröffnet. Das Kuzbass veränderte nachhaltig das bislang dominierende agrarische Landschaftsbild Sibiriens. Während 1897 7.300 pud Kohle abgebaut wurden, waren es 1913 bereits 25.700.000 pud. Wichtiger Abnehmer war die Transsibirische Eisenbahn, mit deren Leitung Michel'son 1908 einen Vertrag über die Lieferung von jährlich 9 Millionen pud für einen Zeitraum von 1908 bis 1916 vereinbarte.<sup>730</sup> In Gestalt des „Kohlebarons“ Michel'son zeigte sich die Macht der regionalen Wirtschaftselite, als er gemeinsam mit den Čeremchovoer Grubenbesitzern beim

---

<sup>730</sup> GARF, f. 999, op. 1, d. 7, l.1, M.D. BUTIN Sibir', eë doreformennye sudy i uslovija vedenija torgovyh i promyšlennyh del do cooruženija sibirskoj železnoj dorogi, St. Peterburg 1900, S.7f.; B.I. ŠLAIN Zapadno-Sibirskij uglepromyšlennyj rajon, Moskva 1920, S.9f.; GARF, f. 999, op. 12, d.27.

Verkehrsministerium eine Senkung der Eisenbahntarife erreichte.<sup>731</sup> Archivdokumente belegen, dass die „Kohlebarone“ Sibiriens persönliche Kontakte zu Beamten im Verkehrsministerium pflegten.<sup>732</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beteiligten sich auch ausländische Unternehmer in der Kohlegewinnung, in der ein Konzentrationsprozess ähnlich wie in der ebenfalls gewinnbringenden Goldgewinnung stattfand. Im Kuzbass engagierte sich vor allem die sog. Pariser Aktiengesellschaft für Eisenbahnbau in Asien und Afrika. Neben den Franzosen traten insbesondere die Belgier als Investoren auf. So fand ein wichtiger Kapital- und Technologietransfer von den klassischen Kohlerevieren in Westeuropa in Russlands „wildem Osten“ statt. Mit Kemerovo entstand neben den klassischen sibirischen Städten, die sich vor allem auf den Handel konzentrierten, die erste moderne Industriestadt Sibiriens.

Lange vor Stalins Fünfjahresplänen entwickelte sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine Kooperation zwischen dem Bergbau im Kuzbass und der Eisenverhüttung im Ural, um eine konkurrenzfähige schwerindustrielle Basis an der Peripherie zu schaffen. Ziel war die Expansion und die bessere Ressourcennutzung. Der Plan, der im übrigen von Michel'son angeregt wurde, kam wegen Kriegsausbruch nicht zur Realisierung und wurde erst Ende der zwanziger Jahre, am Vorabend der sowjetischen Industrialisierung wieder aufgegriffen. Es zeigte sich, dass der spätere sowjetische Staat auf die industriellen Strukturen der vorrevolutionären Zeit zurückgriff.<sup>733</sup>

Ein administratives und kulturelles Zentrum Westsibiriens stellte Tomsk mit der einzigen sibirischen Universität dar. Hier fanden sich die westsibirische Schulverwaltung (seit 1885), die Bergbauverwaltung (1888) und die Steuerbehörde (seit 1898). Bis 1912 ließen sich in Tomsk 484 Fabriken nieder mit einem jährlichen Umsatz von 27 Millionen Rubel. Handelsartikel waren vor allem Getreide, Fisch,

---

<sup>731</sup> JU. P. KOLMAKOV *Iz istorii ugol'nogo sindikata Vostočnoj Sibiri*, Irkutsk 1965, S.159f.

<sup>732</sup> RGIA, f. 1534, op. 1, d. 1, l.38.

<sup>733</sup> GARF, f. 999, op. 1, d. 81, l.1ff.

Holz, Butter. Traditionell bestand ein reger Vieh- und Teehandel<sup>734</sup> mit der Mongolei und China, wobei die Ausfuhr über Kjachta von 602.540 Rubel in den Jahren 1901-1904 auf 1.033.415 Rubel in den Jahren 1905-1908 stieg, die Einfuhr pendelte sich zwischen 1901 und 1908 auf einem Niveau von ca. 640.000 Rubel ein. Der Handelsumsatz mit China über Kjachta machte im gleichen Zeitraum 35 Millionen Rubel (Ausfuhr nach China) bzw. 15 Millionen Rubel (Einfuhr aus China) aus. Einige sibirische Teehändler wie Pavel A. Ponomarev gründeten auch im benachbarten China Teefabriken, was für die wachsende wirtschaftliche Verflechtung mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum spricht.<sup>735</sup> Ein anderer bedeutender, im Teehandel tätiger Geschäftsmann war Andrej A. Belogolovjy, der das Geschäft von seinem Vater übernommen hatte, nach dessen Tod dieses jedoch nach Tianjin verlagerte, wo er mehr als zwanzig Jahre lebte. Als Kind und Jugendlicher hatte er seine Erziehung durch die Dekabristen erhalten, während seiner Irkutsker Zeit war Belogolovjy eine herausragende Unternehmerpersönlichkeit, der sich an der Gründung der Zeitung „Amur“ beteiligte. In Tianjin gingen in seinem Haus Kaufleute aus Sibirien ein und aus, die geschäftlich in China unterwegs waren.<sup>736</sup>

In der Zarenzeit wurde Barnaul als Stadt der Ingenieure auch „Petersburger Eckchen“ genannt, denn hier wurden vor allem landwirtschaftliche Maschinen hergestellt.<sup>737</sup> Das gleiche gilt auch für Omsk, wo die Produktion von landwirtschaftlichen Geräten zum Aufschwung der Stadt beitrug. 1911 zählte man 182 Betriebe mit einer Produktionssumme von 3.700.000 Rubel, die vor allem auf Firmen aus Moskau und aus Łódź sowie aus den USA entfiel. Bedeutend war in Omsk auch die Butterindustrie, an der sich allein dreizehn dänische Firmen beteiligten, während sich dagegen die Wurstherstellung in deutschen Händen befand.<sup>738</sup> In Tjumen' lag das Zentrum einer insbesondere von Tataren ausgeübten

<sup>734</sup> Allein für Irkutsk machte der jährliche Versand von Tee aus China 40-60 Millionen Pfund aus. Siehe JOHN FRASER Sibirien. Das Amerika der Zukunft, Stuttgart 1904, S.35.

<sup>735</sup> POHLE S.62, ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 8. Dezember 1883.

<sup>736</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Mai 1893.

<sup>737</sup> DANCKWORTT S.8.

<sup>738</sup> FRASER S. 32. Eine hohe ausländische Beteiligung auf dem Agrarsektor ist auch für die kanadische Frontier nachweisbar. So flossen in dem Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg britisches, französisches und holländisches Kapital in Höhe von 200 Millionen Dollar in die kanadische Landwirtschaft. EASTERBROOK, AITKEN S.510.

Lederverarbeitung und Teppichherstellung.<sup>739</sup> Wirtschaftlich bedeutend war ebenfalls das am Irtyš gelegene Semipalatinsk, das vom Karawanenhandel mit China lebte. Der Warenumsatz verdoppelte sich in den Jahren 1907 bis 1912 von 3,6 Millionen auf 7,6 Millionen pud. Vor allem Eisenwerkzeuge und Manufakturwaren wurden auf den Rücken von 11.000 Kamelen nach China gebracht.<sup>740</sup> Wie bedeutend der Handel für die sibirischen Städte war, zeigt der Fall Tomsk, wo allein 1890 13.143.000 Rubel umgesetzt wurden.<sup>741</sup> Insgesamt wiesen die 4570 Handelsunternehmen in den Gouvernements Tobol'sk, Tomsk, Enisejsk und Irkutsk 1892 einen Umsatz von 65,6 Millionen Rubel auf. Bis 1907 stieg die Zahl der Unternehmen auf 680 mit einem Umsatz von 215,4 Millionen Rubel. Im Zuge des Baus der Transsibirischen Eisenbahn entstanden auch Aktiengesellschaften, insbesondere von metallverarbeitenden Unternehmen, so unter Leitung des Unternehmers S.I. Mamontov.<sup>742</sup> Seit den neunziger Jahren wurde Sibirien in das russische Bankensystem integriert. Hauptakteur war die russische Staatsbank, die in den Jahren zwischen 1900 und 1907 70% der Transaktionen abwickelte. Hinzu kamen die Petersburger Bank und die Russisch-Chinesische Bank, vertreten mit Filialen in Omsk, Barnaul, Irkutsk, Krasnojarsk, Čita und Verchneudinsk. Der Umsatz allein der drei Banken in Irkutsk – der Privatbank E. Medvednikaja, der Sibirischen Bank sowie der Staatsbank - belief sich 1882 auf ungefähr acht Millionen Rubel.<sup>743</sup> Einige der ostsibirischen Bankengründungen waren auf Initiative von Großunternehmern wie z.B. des Nerčinskens Teehändlers J.A. Nemčinov zurückzuführen. Die Geschäftsbeziehungen zwischen den Banken und den im Teehandel, Goldgewinnung, in der Dampfschiffahrt tätigen Magnaten erwies sich dabei besonders intensiv und es kam im ausgehenden Zarenreich zur Herausbildung

---

<sup>739</sup> RICHARD POHLE Sibirien als Wirtschaftsraum. Eine Einführung in das Leben Sibiriens, Bonn - Leipzig 1921, S. 4.

<sup>740</sup> DANCKWORTT S. 10.

<sup>741</sup> BOJKO S.47.

<sup>742</sup> G.CH. RABINOVIČ Krupnaja buržuazija i monopolističeskij kapital v ěkonomike Sibiri konca XIX – načala XX v., Tomsk 1975, S.226.

<sup>743</sup> ROMANOV a.a.O.

oligarchischer Strukturen, wobei der Aufbau personeller Netzwerke eine nicht unbedeutende Rolle spielte.<sup>744</sup>

Im Vergleich zum europäischen Russland – vor allem zu seinen Westprovinzen – vollzog sich der Übergang von der Manufaktur zu Fabrik mit einer Verzögerung von dreißig Jahren.<sup>745</sup> Allerdings sprach es für den gestiegenen Bürgersinn in der Region, dass – wie das Beispiel Vladivostok zeigt – insbesondere die städtischen Dumen daran interessiert waren, ausländische Investoren für einen längeren Zeitraum von 12 bis 25 Jahren anzulocken. 1910 wurden dann die Pachtverträge durch die Duma auf 99 Jahre verlängert.<sup>746</sup> Den Anschluss Vladivostoks an die Moderne brachte nicht zuletzt der in den Jahren 1906-1910 erfolgte Bau der städtischen Straßenbahn, in den russische und ausländische Firmen (u.a. Kunst & Albers, Siemens) 150.000 Rubel investiert hatten.<sup>747</sup> Die Beteiligung sibirischer Unternehmer an Investitionen in die Infrastruktur (einschließlich der Presse und des Bildungswesens), ihre Forderung nach Gründung einer eigenen sibirischen Universität weist darauf hin, dass Unternehmer zu den Mäzenen einer regionalistischen Bewegung wurden. Dies ist sofern interessant, als gerade bei Innovationen die regionale Ebene für die Wahrnehmung bestimmter Aufgaben besser geeignet ist als die nationalstaatliche. Der Vorteil regionaler Initiativen liegt natürlich in der Nähe zu den Problemlagen, die der Regierung in St. Petersburg in der Regel fremd waren.<sup>748</sup> Es folgt aus dem bisher Erklärten, dass einflussreiche Mäzene relevante „Bündnispartner“ der politischen Bewegung des *oblastničestvo* darstellten. Mit der potentiell eigenen Ressourcenausstattung (z.B. Goldtausch) verbanden sich Erwartungen auf eine politische Dezentralisierung des Russischen Reiches.

---

<sup>744</sup> Otčet Gosudarstvennogo Banka za 1900-1907, St. Petersburg 1908, S.265; Zolota i Platina, Nr. 6, 1906, S.129f.; A. ŠIŠA Rol' inostrannogo kapitala v èkonomičeskoj žizni Sibiri, Novonikolaevsk 1923, S.59f.; BOJKO S.66.

<sup>745</sup> A.P. OKLADNIKOV Rabočij klass Sibiri v dooktjabr'skij period, Novosibirsk 1982, S. 185, 187.

<sup>746</sup> Siehe Sistematičeskij sbornik postanovlenij Vladivostokskoj gorodskoj dумы za 1901-1912, Vladivostok 1913, S.307ff., 325.

<sup>747</sup> Ebenda, S.390.

<sup>748</sup> Unter methodologischen Gesichtspunkten innovativ: WILLIAM D. COLEMAN, HENRY J. JACEK Capitalists, Collective Action and Regionalism. An Introduction, in: dies. (Hg.) Regionalism, Business Interests and Public Policy, London u.a. 1989, S.1-12.

Wie der sibirische Historiker VLADIMIR BOJKO nachgewiesen hat, fanden Investitionen vorwiegend in gewinnträchtigen Wirtschaftsbereichen wie Goldbergbau, Spirituosenherstellung und Infrastruktur statt.<sup>749</sup> Das ist insofern verständlich, als die Grundstoff- sowie verarbeitende Industrie in einer dünn besiedelten und bisher wirtschaftlich unterwickelten Region wie Sibirien hoher Kapitalinvestitionen bedurfte. In diesem Zusammenhang trafen die Beamten des Omsker Oblast' ein negatives Urteil über das sibirische Unternehmertum, das kein Mittel zur Bereicherung scheue und damit einhergehend in zahlreiche Spekulationsgeschäfte verwickelt sei,<sup>750</sup> über die auch die sibirischen Zeitungen schrieben.<sup>751</sup> Die Herausbildung von Monopolen in der Grundstoffindustrie ließ die Zeitgenossen den Schluss ziehen, dass sich die sibirischen Unternehmer zunehmend in „amerikanische Kapitalisten“ verwandelten.<sup>752</sup> Dabei ist festzustellen, dass die Großunternehmer keinen „Import“ aus dem europäischen Russland darstellten, sondern zwei Drittel stammten aus der Region selbst. Allerdings verstärkte sich mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn die Konkurrenz mit sich ansiedelnden Unternehmern aus anderen Reichsteilen. Nicht allein St. Petersburg und Moskau stellten „unternehmerische Einwanderer“, sondern gerade auch die Handelsmetropolen Nižnij Novgorod und Kazan', was eine Verstärkung der Geschäftskontakte zwischen den Städten des europäischen Russland und Sibirien mit sich brachte.<sup>753</sup>

Ähnlich wie im amerikanischen Westen gelang einigen Übersiedlern eine Karriere vom „Tellerwäscher“ zum Millionär, wie z.B. im Fall des aus Transbaikalien stammenden Magnaten N.L. Molčanov (1829-1904), über den der Publizist V.V. Pticyn berichtet:

---

<sup>749</sup> BOJKO S.73.

<sup>750</sup> GAOO, f.3, op. 4, d. 5644, l.1f.

<sup>751</sup> Das zeigt die Durchsicht der gängigen Zeitschriften für die 1890er Jahre.

<sup>752</sup> Vostočnaja Sibir', 2. Februar 1915.

<sup>753</sup> GAKK, f. 155, op. 1, d. 14, ll.4ff.

„Lukič ist erst vor kurzem in die Berge gegangen und (bereits) zum Millionär geworden. Er hat seine Karriere als Laufbursche bei Jakov Andreevič begonnen. (...) Lukič ist ein guter Junge, er betrügt niemanden. Er versteht sich nur nützlich zu machen! Zum Beispiel, wenn er 10.000 Ballen Tee verkauft, wenn er zwei Rubel auf einen Ballen setzt, dann macht er 20.000 Rubel.“<sup>754</sup>

Tatsächlich wurde Molčanov ein bedeutender Teehändler in Transbaikalien, wie so viele andere sibirische Unternehmer investierte er sein gewonnenes Kapital in andere gewinnbringende Branchen, wie z.B. die Dampfschiffahrt.<sup>755</sup> Eine Entwicklung trat auch in Westsibirien (z.B. Tjumen') ein: Unternehmer, die ursprünglich aus der Handelsbranche stammten, fassten jetzt verstärkt Fuß in der Metallindustrie, die sich im Zusammenhang mit der expandierenden Dampfschiffahrt etablierte. So entstand in Tjumen' eine bedeutende Werftindustrie, die Schiffe produzierte und reparierte.<sup>756</sup> Für Sibirien lässt sich also fest stellen, dass der Fabrikant des 19. Jahrhunderts aus der Kaufmannsschicht hervorging. Aber weiterhin war für Russlands „wilden Osten“ eine Symbiose zwischen Handel und Industrie charakteristisch, der sibirische Unternehmer besaß somit zwei Standbeine.

In Sibirien nach dem Bau der Eisenbahn gab es eine Reihe von ehemaligen leibeigenen Bauern aus den europäischen Gouvernements, die ein Gewerbe gründeten und zu Kaufleute der 1. und 2. Gilde aufstiegen.<sup>757</sup> So konnte man im Sibirien der Gründerzeit – neben den alteingesessenen Monopolisten – den Aufstieg eines „neuen“ Bürgertums aus sozialen Unterschichten beobachten, der sich oft innerhalb einer Generation vollzog. Ein anderes Charakteristikum der sibirischen Unternehmerschicht war ihre multiethnische Zusammensetzung. Vor dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn stellten Russen die Mehrheit der Kaufleute, das änderte sich erst ab den 1890er Jahren mit der verbesserten Infrastruktur, als sich zunehmend

<sup>754</sup> V.V. PTICYN Selenginskaja Daurija, o.J., S.275f.

<sup>755</sup> RGIA, f. 630, op. 1, d. 405, l.6ff.

<sup>756</sup> GATO, f. 417, op. 1, d. 519, l.449f.

<sup>757</sup> Ebenda, d.4, l.37.

Tataren, Juden, Polen, Balten, Burjaten und Jakuten im Handel engagierten, wobei insbesondere den Tataren eine herausragende Bedeutung zukam, da sie traditionell die Geschäfte zwischen dem europäischen Russland und Asien abwickelten.

Die 1914 nach Krasnojarsk deportierten ostpreußischen Mädchen Elisabeth und Hildegard Sczuka trafen bezogen auf die Tataren die Feststellung:

„Der Tatar betätigte sich in der Hauptsache als Händler. Schon seine Beschäftigung als Handelsmann weist darauf hin, daß er eine gewisse Intelligenz besitzen musste, um in seinem Beruf sein Brot zu finden. Eigenartige Erscheinungen sind die Tatarenfrauen. Auf der Straße bekommt man ihr Gesicht und ihre Hände niemals zu sehen. Die untere Gesichtspartie und die Stirn sind hinter undurchsichtigem Tuch verborgen, und das Augendrittel des Gesichts verdeckt ein dicker Schleier. (...) Unsichtbar bleibt die Hausfrau eines Tataren gegen jeden männlichen Besuch. Kommt es vor, daß in einem Tatarenhaus bei irgendeiner Gelegenheit, sei es ein Familienfest oder ein sonstiger Anlaß, ein Fest gegeben wird, dann empfängt der Hausherr seine Gäste und die Hausfrau die ihrigen auch gesondert in besonderen Räumen, d.h. der Hausherr empfängt und bewirtet die männlichen, die Hausfrau die weiblichen Gäste, ohne daß die Geschlechter während des Festes einander zu sehen bekommen.“<sup>758</sup>

Das sibirische Bürgertum war von daher ein „melting pot“ und ethnisch gemischter als andere soziale Schichten. Im übrigen zeugt nichts davon, dass nichtrussische Ethnien weniger erfolgreich gewesen seien als die Russen, so gab es auch unter den jakutischen und burjatischen Kaufleuten Millionäre.<sup>759</sup>

Tatsächlich wurde Sibirien seit dem Eisenbahnbau zu einem „goldenen Boden“ für russische und nichtrussische Unternehmer, die auf schnelle Weise zu Geld

<sup>758</sup> KARIN BORCK, LOTHAR KÖLM (HG.) Gefangen in Sibirien. Tagebuch eines ostpreußischen Mädchens 1914-1920, Osnabrück 2001, S. 216ff.

<sup>759</sup> JU.P. KOLMAKOV Krupnaja torgovo-promyšlennaja buržuazija Vostočnoj Sibiri v period monopolističeskogo kapitalizma (1898-1917gg.), Avtoreferat kand. diss, Irkutsk 1970, S.65f.



kommen wollten. So lag die Gewinnspanne in Russlands „wilden Osten“ zwei- bis dreimal höher als im europäischen Russland. Allein der Brothandel warf eine Rendite von 7,8 % im Vergleich von nur 3,8% im europäischen Russland.<sup>760</sup>

*Tabelle 13: Handelsvolumen der Banken in Vladivostok (1890-1906)*

Bank	Jahr (Handelsvolumen i. Rubel)		
	1900	1903	1906
Staatsbank	200 550 000	211 586 341	224 018 158
	1890	1903	1906
Stadtbank	6 172 200	8 358 591	9 611 609
	1900	1903	1906
Russisch-Chinesische Bank	721 774 122	828 624 932	764 119 463*

Quelle: RGIA DV, f. 28, op. 1, d.298, l. 235.

Ein herausragendes Handelszentrum stellte Irkutsk dar, wo sich 28 Banken niedergelassen hatten, darunter die Russisch-Asiatische und die Westsibirische Handelsbank.<sup>761</sup> Die Stadt verdankte ihren Reichtum auch dem oblast' Zabajkal (Transbajkalien), denn die Gold-, Silber- Kupfer - und Eisenerze ließen das Gebiet zu Sibiriens „goldenen Boden“ werden.<sup>762</sup> Ein amerikanischer Autor sprach sogar vom „sibirischen Kalifornien“, ein Vergleich, der auch von den Regionalisten

<sup>760</sup> Statističeskie rezul'taty procentnogo i raskladočnogo sborov za 1896g, 1897g, 1898g, St. Peterburg 1900, S.113ff.

\* Einbruch bedingt durch Rückgang des Handels mit der durch den Russisch-Japanischen Krieg zerstörten Mandchurei.

<sup>761</sup> Gaimushô, a.a.O., f. 1.6.3-17.7.

<sup>762</sup> DANCKWORTT S.17; vgl. insbesondere P.K JAVOROVSKIJ Gornaja promyšlennost' Sibiri i sibirskaja železnaja doroga, St. Petersburg 1895, S.1f.

aufgenommen wurde.<sup>763</sup> Über Irkutsk berichtete der amerikanische Reisende John Foster Fraser:

„Die Bewohner von Irkutsk, wie die Sibiriens überhaupt, haben eine sehr hohe Meinung von ihrer Stadt. Sie behaupten, sie seien Russen mit den neuesten Errungenschaften des Fortschritts. Alle Bewohner, von seiner Excellenz, dem Generalgouverneur und den Minenbesitzern bis zum einfachsten Hotelhausknecht und Droschkenkutscher, machen ein sehr selbstbewußtes Gesicht, wenn sie fragen: ‘Glauben Sie nicht auch, dass Irkutsk eine der bedeutendsten Städte ist, welche Sie je gesehen haben?’ Die öffentlichen Gebäude sind hervorragend.“<sup>764</sup>

Geistige und politische Strömungen konnten sich seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts in einigen ostsibirischen und fernöstlichen Städten entfalten. In Irkutsk traf sich zum Beispiel im Haus des Kaufmannes Dudorovskij eine Geheimgesellschaft, in denen über Politik und Literatur diskutiert wurde.<sup>765</sup> Schließlich galt Irkutsk als ein bedeutendes Zentrum politischer Verbannter, darüber hinaus war es auch ein altes Handelszentrum. Seine Kaufleute betrieben Handel mit China, der Mongolei, den USA, ja selbst mit Großbritannien. Grigorij Šelichov, einer der herausragendsten Unternehmer der Stadt, erschloss für den russischen Staat Alaska. Ein anderer, A.M. Sibirjakov, tat sich mit der Erkundung der Seewege im Nördlichen Eismeer hervor.<sup>766</sup> Sibirische Unternehmer gründeten in Irkutsk und anderswo Wohltätigkeitsvereine, die sich auch der Förderung der Kultur verschrieben. Aus der ostsibirischen Metropole ist zum Beispiel bekannt, dass aus den Erlösen von Theaterveranstaltungen wiederum sozialen Belangen finanzielle

---

<sup>763</sup> N.M. JADRINCEV *Sibir' kak kolonija v geografičeskom, etnografičeskom i istoričeskom otnošenij*, St. Petersburg 1892, S. 710.

<sup>764</sup> FRASER S.60f.

<sup>765</sup> STANISLAW GOL'DFARB *Ves' Irkutsk*, Irkutsk 1992, S.4.

<sup>766</sup> Zum Andenken an ihn erhielt der erste sowjetische Eisbrecher seinen Namen. Siehe GOL'DFARB S.5.

Mittel zuflossen.<sup>767</sup> In den 1880er Jahren wurden in Irkutsk durch Spenden wohlhabender Bürger sog. Armenküchen eingerichtet.<sup>768</sup> So eröffnete am 21. Juni 1883 die Irkutsker Wohltätigkeitsgesellschaft in einem Nachtsyl eine Armenküche für fünfzig Personen, wo eine Mahlzeit zehn Kopeken kostete. Hier kamen allein 1.039 Rubel aus dem Erlös einer Theaterveranstaltung den Armen der Stadt zugute.<sup>769</sup>

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte eine bedeutende wirtschaftliche Verflechtung mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum ein, die bis zum Ersten Weltkrieg anhielt. Mit dem Vertrag von Tianjin (1862) war den Chinesen eine Meistbegünstigung im Handelsverkehr eingeräumt worden. Die Häfen von Vladivostok und Nikolaevsk-na-Amure besaßen porto-franco Status, was einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung vor allem nach dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn mit sich brachte – eine Entwicklung, die in sibirischen Unternehmerkreisen nicht unumstritten war, denn man befürchtete, dass der sibirische Markt mit ausländischen Waren überschwemmt und damit der Aufbau einer verarbeitenden Industrie in der Region untergraben werde. Daher kamen schon 1895 Forderungen nach Aufhebung des porto-franco Status auf. In dieser Frage unternahm der Vizedirektor des Zolldepartements, P.A. Zabugin und der Finanzbevollmächtigte, A. A. Šilarevič am 20. Juli d.J. eine Inspektionsreise in die Amurregion, mit der Folge, dass zum 1. Januar 1901 Schutzzölle auf ausländische Importware erhoben wurden.<sup>770</sup> Ungeachtet der protektionistischen Politik verzeichnete der Russische Ferne Osten in der Dekade vor dem Ersten Weltkrieg einen wirtschaftlichen Boom. Im Hafen von Vladivostok gingen allein 1910 1.234.148 Tonnen Schiffsladungen ein, exportiert wurden 1.254.236 Tonnen. Auf den Flüssen Amur und Ussuri verkehrten 8.600 chinesische und koreanische Dschunken. Von

---

<sup>767</sup> N.S. ROMANOV *Letopis' goroda Irkutskaja*, fond naučnoj biblioteka, Irkutsk (handschriftliches Manuskript), Eintrag vom 11. November 1881.

<sup>768</sup> Ebenda, Eintrag vom 17. April 1883.

<sup>769</sup> Ebenda, Eintrag vom 21. Juni 1883.

<sup>770</sup> E.L. BESPROZVANNYCH *Priamur'e v sisteme russko-kitajskich otnošenij, XVII – seredina XIXv.*, Moskva 1983, S.166; L.I. GALLJAMOVA (ED.) *Porto-Franko na Dal'nem Vostoke. Dokumenty i Materialy*, Vladivostok 2000, S. 32; siehe auch ROMANOV Eintrag vom Juli 1895.

besonderer Bedeutung war der Transithandel mit Sojabohnen, der von 1.200.000 pud im Jahr 1906 auf 26.700.000 pud im Jahr 1911 stieg.<sup>771</sup>

*Tabelle 14: Importe aus dem Ausland nach Vladivostok (Jahr 1906)*

Land	Waren in pud
China	845 376
Japan	430 830
Korea	267
USA	661
England	719
Deutschland	2 899

Quelle: RGIA DV, f. 28. op. 1, d.298, l. 235.

Dank des Engagements sibirischer und ausländischer Unternehmer drangen Handel und Fortschritt weit in die Taiga vor:

„Viele hundert Werst weit von der Eisenbahn, in der Jurte des halbwilden Nomaden findet man Singers Nähmaschine, den Samowar aus Tula, das Porzellangeschirr aus Kuznetsk und Stahlwaren aus Solingen.“<sup>772</sup>

In der Zeit zwischen dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn und dem Ersten Weltkrieg wurde auch Sibirien in das Netz weltweit agierender Kapital- und Gütermärkte integriert. Globalisierung und wirtschaftliche Expansion sind damit keine neuen wirtschaftlichen Phänomene. Sibirien galt wie die Grenzgesellschaften

<sup>771</sup> POHLE S.37.

<sup>772</sup> Zit. nach DANCKWORTT S.26. Zur Übernahme der russischen (europäischen Konsumkultur) durch die indigene Bevölkerung Sibiriens siehe insbesondere I.I. MAJNOV Russkie krestjane i osedlye inorodcy Jakutskoj oblasti, S.93ff.

in Nord- und Südamerika und Australien als „emerging market“. Die Weltwirtschaft eroberte von Städten aus die letzten geografischen Räume und Technik wie Eisenbahn, Telegraf und Telefon ermöglichten diese Entwicklung. Die eurozentrierte Weltwirtschaft bewirkte auch eine Europäisierung Sibiriens als fremden, d.h. asiatischen Kulturraum.

### 3.3. Wirtschaftliche Prosperität fordert politische Mitbestimmung: die sibirischen Regionalisten

Wirtschaftliche Prosperität und die Entfernung vom Zentrum brachte die Entwicklung eines starken regionalen Selbstbewusstseins der städtischen Gesellschaft im Sibirien des 19. Jahrhunderts mit sich, was einen Zeitgenossen urteilen ließ:

„Die vermögende Klasse, die durch die Entfernung vom Zentrum des Imperiums einen eigenen Charakter erhält, (...), sie ist in allem gleichmütig, außer wenn es zu ihrem Vorteil geht, bis auf wenige Ausnahmen (...) geht es ihr um die Sicherung ihrer Vorteile in den hiesigen großen und wilden Weiten.“<sup>773</sup>

Seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Sibirien eine bedeutende regionalistische Bewegung, deren Entstehen nicht von der Entwicklung urbaner Kultur in Gesamtrussland zu trennen ist. Als wichtige Kulturträger erwiesen sich dabei die studentischen „sibirischen Landsmannschaften“ an den Universitäten in St. Petersburg und Kazan', die an die dreißig Mitglieder zählten und in deren Runde revolutionäre Literatur studiert wurde. Unter den bei einer Demonstration am 12. Oktober 1861 in St. Petersburg verhafteten Studenten befanden sich oblastniki wie V.M. Berezovskij, N.I. Naumov und G.N. Potanin. Die jungen Leute übten Kritik an der Autokratie und forderten die Umwandlung des Imperiums in eine Föderation gleichberechtigter, autonomer Reichsteile. Etliche Studenten, darunter der führende Kopf des St. Petersburger „Sibirienkreises“, N.S. Ščukin, wurden nach den Ereignissen des Jahres 1861 von den Universitäten relegiert, kehrten nach Sibirien

---

<sup>773</sup> Zit. nach JU.M. GONČAROV Sibirskoe kupečestvo serediny XIX – načala XXv. v predstavlenijach sovremennikov, Barnaul 2001, S. 224.

zurück und trugen hier als Lehrer maßgeblich zur Volksaufklärung in dem entlegenen Reichsteil bei.<sup>774</sup>

Ein bedeutender Vertreter des St. Petersburger „Sibirienkreises“ war Nikolaj M. Jadrincev, geboren 1842 als Sohn eines Tomsker Kaufmannes. Nach Abschluss des Gymnasiums in Tomsk nahm Nikolaj Jadrincev ein Studium in St. Petersburg auf und kam in den Bibliotheken der Hauptstadt intensiv mit Sibirien-Literatur in Berührung. Dies war zugleich der entscheidende Impuls für einen Vortrag, den er 1863 in Omsk über die Bedeutung einer Universität in Sibirien hielt, die durch Stiftungsgelder finanziert werden sollte. Anfang der 1870er Jahre kehrte Jadrincev nach St. Petersburg zurück, wo er eine Reihe von Artikeln zur politischen und kulturellen Entwicklung in seiner Heimat verfasste, darunter vor allem zur Verbannten- und Nationalitätenfrage.<sup>775</sup>

1872 wurde seine Monografie „Russkaja obščina v tjur'me i ssylke“ veröffentlicht. Vier Jahre später trat er in den Dienst des Gouverneurs von Westsibirien, Kaznakov, und wurde Mitglied der in Omsk ansässigen Westsibirischen Abteilung der Russischen Geografischen Gesellschaft. In Omsk, der Hauptstadt des westsibirischen Steppengouvernement, beschäftigte sich Jadrincev vor allem mit der sibirischen obščina und dem Problem der Integration der aus dem europäischen Russland stammenden novožily in die sibirische Gesellschaft.<sup>776</sup> Zu diesem Zweck führte Jadrincev Feldforschungen im Altaj und in der Barabinsker Steppe durch, für deren Ergebnisse er von der Russischen Geografischen Gesellschaft eine Goldmedaille verliehen bekam. Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums der Eroberung Sibiriens verfasste er sein Hauptwerk „Sibir' kak kolonija“, das Eduard Ju. Petri, Professor für Geographie und Anthropologie an der Petersburger Universität ins Deutsche übersetzte. In den achtziger Jahren avancierte Jadrincev durch seine Arbeiten zu einem auch im Ausland bekannten Sibirienforscher. 1885 bereiste er Westeuropa, u.a. Italien, Frankreich und die Schweiz, erhielt 1891 einen

<sup>774</sup> GAOO, f. 3, op. 15, d. 2, ll.8, 15ff.

<sup>775</sup> N.S. ROMANOV Letopis goroda Irkutskaja, fond Irkutskoj Naučnoj Biblioteka, handschriftliches Manuskript (Eintrag vom Juni 1894).

<sup>776</sup> ROMANOV Eintrag vom Juni 1894.

Reisekostenzuschuss vom Finanzministerium für seine Teilnahme an der Weltausstellung in Chicago.<sup>777</sup>

Andere machten Karriere in St. Petersburg, setzten sich jedoch nicht weniger vehement für die sibirischen Interessen ein, in der Erkenntnis, dass es einer Lobby in der Hauptstadt, der politischen Schaltstelle des Imperiums bedurfte. In den 1880er Jahren formierte sich dann in St. Petersburg eine Gemeinschaft der sibirjaki, das sog. Sibirische Komitee. Einer ihrer prominentesten Vertreter, G. Mejbaum, fasste die Ziele der Gesellschaft in acht Punkten zusammen: 1. Entwicklung und Ausbau der Verkehrswege, 2. stärkere Zusammenarbeit von Industrie und Handel, 3. öffentlichkeitswirksame Kampagnen in Gestalt von Ausstellungen, die über das Entwicklungspotential Sibiriens informieren sollten, 4. Ausbau der Lehranstalten, 5. Geologische und andere wissenschaftliche Expeditionen zur Erforschung der Region, 6. Schaffung einer sibirischen Presse, 7. Förderung einer Siedlungsbewegung nach Sibirien und 8. Aufbau eines flächendeckenden Gerichtswesens und Einführung von Zemstva.<sup>778</sup>

In den 1870er Jahren hatte sich die Einführung der zarischen Städteverordnung stimulierend auf das sibirische Bürgertum ausgewirkt, da in Sibirien der landbesitzende Adel weitgehend fehlte, waren in den städtischen Dumen vor allem Unternehmer und Intelligenzler vertreten.<sup>779</sup> Sibirische Historiker wie V.A. SKUBNEVSKIJ erklären die hohe Beteiligung vor allem der Unternehmer damit, dass in den Dumen im Zuge der Industrialisierung wirtschaftliche und soziale Fragen im Vordergrund standen und die Unternehmer hier ihre volkswirtschaftlichen Kenntnisse einbringen konnten. In den 1890er Jahren gehörte im Altaj jeder zweite bis dritte Duma-Abgeordneter der Unternehmerschicht an.<sup>780</sup>

---

<sup>777</sup> Ebenda.

<sup>778</sup> Ebenda, Eintrag vom 26. Oktober 1881.

<sup>779</sup> K.B. LEN Iz istorii vvedenija gorodskogo samoupravlenija v Zapadnoj Sibiri, in: *Obrazovanie i social'noe razvitije regiona*, Nr. 1, 1996, S.100f.

<sup>780</sup> V.A. SKUBNEVSKIJ, A.V. STARCEV, JU. M. GONČAROV *Kupečestvo Altaja vtoroj poloviny XIX – načala XXv.*, Barnaul 2001, S. 150, 155.



*Tabelle 15: Soziale Herkunft der Dumaabgeordneten in Irkutsk (für das Jahr 1883)*

Goldmagnaten	42
Angestellte in Privatunternehmen	9
Handwerker	2
Beamte	6
Pensionäre	5
Lehrer	1
Rechtsanwälte	3
Ärzte	3
Geistliche	1
Insgesamt	72

Quelle: Romanov, a.a.O, Eintrag vom Dezember 1883.

Auch wenn in Sibirien keine Zemstva eingeführt wurden, so ist der aufklärerische Impuls der Großen Reformen der 1860er auf die sibirische Gesellschaft nicht zu unterschätzen, zumal die an der St. Petersburger Universität tätigen sibirischen Studenten als Multiplikatoren in den reformerischen Wechselbeziehungen zwischen Zentrum und Peripherie wirkten. In den Städten Irkutsk, Tomsk und Omsk gründeten diese nun Studienkreise für die städtische Jugend und erwogen die Herausgabe einer regionalistischen Zeitschrift, ein Unternehmen, das erst 1875 mit der Ausgabe der „Sibir“ realisiert wurde und die finanzielle Unterstützung seitens sibirischer Unternehmer wie z.B. den tatarischen Kaufleuten I. Medvedčikov und I. Michajlov erfuhr. Der Aufschwung des Handels seit Mitte des 19. Jahrhunderts und die Entstehung eines Bürgertums in den sibirischen Städten förderte die Entstehung einer Presselandschaft.<sup>781</sup>

---

<sup>781</sup> Der Ursprung der sibirischen Presse liegt im katharinäischen Zeitalter, als 1789 Lehrer einer Tobol'sker Volksschule die Literaturzeitschrift „Irtyš“ herausgaben. Siehe A.I. DMITRIEV-MAMONOV *Načalo pečati v Sibiri*, St. Petersburg 1900, S.5ff.

Am 7. Januar 1888 erschien die erste Nummer der Zeitung der oblastniki, „Vostočnoe Obozrenie“ in Irkutsk, deren Herausgeber Nikolaj Jadrincev und Grigorij Potanin im Leitartikel schrieben:

„Die Zeitung erscheint in Irkutsk aus lokal-gesellschaftlichem Interesse. Irkutsk ist als Sitz der Redaktion gewählt worden, weil hier der Puls des gesellschaftlichen Lebens lebhafter schlägt, weil hier die Gesellschaft feinfühler auf gesellschaftliche Fragen reagiert, dies seit den Reformen Speranskijs (...). In der letzten Zeit sind von Ostsibirien einige geistige Anstöße gegeben worden, so in der Bauernfrage, in der Frage des Baues einer Eisenbahn, der Verbannten- und Nationalitätenfrage. Seit vielen Jahren leistet die Intelligencija eine mannigfaltige Aufgabe in der Russischen Geographischen Gesellschaft.“<sup>782</sup>

In der regionalistischen Presse wie auch in den Studienkreisen wurden die gesamtrussischen Reformen der 1860er Jahre debattiert und eine Einbeziehung Sibiriens in den staatlichen Modernisierungsprozess gefordert nach den Prinzipien der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gleichberechtigung. Die öffentlichen Lesungen der lokalen Studienkreise erfreuten sich dabei einer Popularität, so waren 300 Zuhörer keine Seltenheit. Die Anzahl der sibirischen Zeitungen stieg schließlich bis zum Ersten Weltkrieg – trotz des einstweiligen Verbotes in den achtziger Jahren und in dem Revolutionsjahr von 1905 auf 86 und gibt Zeugnis über die Vielfalt der öffentlichen Meinung, so standen die Zeitungen *Sibir'*, *Sibirskij Vestnik* und *Sibirskaja Reč'* den Sozialrevolutionären nahe, die *Sibirskaja Žizn'* dagegen den Konstitutionellen Demokraten. 1905 trat vor allem die *Sibirskaja Žizn'* für bürgerliche Freiheiten und die Einberufung einer gesamtrussischen Duma auf der Grundlage eines allgemeinen und geheimen

---

<sup>782</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 7. Januar 1888.

Wahlrechtes ein.<sup>783</sup> Die Konstitutionellen Demokraten Sibiriens standen als Unitaristen dem sibirischen *oblastničestvo* ablehnend gegenüber, die regionalistische Strömung wurde vor allem von Sozialrevolutionären getragen. Insgesamt handelte es sich um eine Art intellektuelle „Erweckungsbewegung“, deren erklärtes Ziel es gerade nicht war, eine „sibirische Partei“ zu gründen. Grigorij Potanin bezeichnete sich selbst als „literarischer Propagandist“.<sup>784</sup> Auch im amerikanischen Westen war ein starker politischer Regionalismus vorhanden, dessen Vertreter dem Osten eine kolonialistische Ausbeutung vorwarfen. Allerdings bildete sich auch nach Ansicht RICHARD WHITES keine „western political party“ oder ein „western political style“, es gab im amerikanischen Westen ebenso wenig wie in Sibirien separatistische Tendenzen, im Gegenteil man bekannte sich eindeutig zur amerikanischen Nation.<sup>785</sup> Die sibirische Presselandschaft umfasste auch fremdsprachige Blätter: so wurden bereits 1885 in Irkutsk 2 polnische, 5 jüdische und eine lettische Zeitung herausgegeben. Bemerkenswert ist, dass zu einem Zeitpunkt, als der sibirische Regionalismus unter Nikolaj Jadrincev und Grigorij Potanin erstarkte, unter den russischsprachigen Zeitungen die in den europäischen Metropolen St. Petersburg und Moskau verlegten gegenüber den sibirischen Blätter überwogen (112 aus St. Petersburg, 33 aus Moskau insgesamt 145 gegenüber 38 Provinzblättern).<sup>786</sup>

Ein Blick in die einschlägigen Zeitungen der Jahre 1890 bis 1917 zeigt deutlich, dass weniger die gesamtrussische Politik als vielmehr die sibirischen Belange – wie z.B. Einforderung von *Zemstva*, Ausbau des Bildungs-, Gesundheits- und Gerichtswesen thematisiert wurden. Die im übrigen lasche Zensurkontrolle durch die lokalen Behörden rief regelmäßige Zurechtweisungen seitens der obersten Zensurverwaltung in St. Petersburg hervor.<sup>787</sup> Ein wesentlicher Unterschied der

<sup>783</sup> GAOO, f. 3, op. 15, d. 2, ll.8, 15ff.; RGIA, f. 1405, op. 64, ll.33ff. Die „Sibirskaja Žizn“ war 1897 von Tomsker Buchhändler P.I. Makušin gegründet worden, was im übrigen die Bedeutung des sibirischen Unternehmertums bei der Schaffung einer regionalen Presse unterstreicht.

<sup>784</sup> G.N. POTANIN Po povodu moego otkaza ot predsedatel'stvovanja v Sibirskom oblastnom sovete, in: *Sibirskaja žizn'* (Tomsk), 12. Januar 1918 (nicht paginiert).

<sup>785</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.386.

<sup>786</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Dezember 1885.

<sup>787</sup> Durchgesehen wurden von der Verfasserin: *Sibirskaja Žizn, Sibir'*, *Sibirskij Social-demokratičeskij Listok* (Datensammlung der Verf.in). Siehe L.L. ERMOLINSKIJ *Sibirskaja pečat' i carskaja cenzura*, in: *Žurnalistika v*

sibirischen Presse gegenüber der des europäischen Russlands ist in ihrem eindeutig kolonialen Charakter auszumachen. So wurden in den sibirischen Zeitungen und Zeitschriften nicht nur politische, wirtschaftliche und literarische Themen aufgegriffen, sondern sie enthielten auch eine Fülle von geografischen und ethnografischem Material wie z.B. der seit der Jahrhundertwende von V.A. Dolgorukov herausgegebene „Sibirskij nabljudatel“, der bis zum Russisch-Japanischen Krieg in 7 Jahrgangsbänden erschien und der Nachfolger des zwischen 1899 und 1901 in Tomsk publizierten „Dorožnik po Sibiri i aziatskim vladenijam Rossii“, der sich im übrigen auch den asiatischen Nachbarländern Mongolei, China und Korea widmete.<sup>788</sup> Eine Durchsicht der sibirischen Zeitungen und Zeitschriften, die zwischen 1860 und 1914 erschienen, vermittelt den Eindruck, dass sich die sibirische Presse gerade im Hinblick auf geografische und ethnografische Berichte nicht von der Kolonialpresse westlicher Länder unterscheidet.

Das sibirische oblastničestvo war wesentlich von sozialrevolutionären Strömungen geprägt und 1881 bildete sich ein bedeutendes Zentrum in Irkutsk heraus, wo K.G. Neustroev, Absolvent der St. Petersburger Universität und Lehrer am Irkutsker Mädchengymnasium, mit einer Reihe von Verbannten die sozialrevolutionäre Arbeit um die Zeitung „Sibir“ maßgeblich gestaltete. Von Irkutsk wurde ein weitreichendes Netzwerk, das über die Grenzen Transbaikaliens hinausreichte, aufgebaut und die Sozialrevolutionäre waren die ersten, die sich als Partei in Sibirien formierten – ein Umstand, der von der sowjetischen Historiografie verschwiegen wurde.<sup>789</sup> Neben den sibirischen Zeitungen spielte bei der Aufklärung der Bevölkerung ein auch die entlegensten Dörfer erfassendes Netz von Buchläden eine herausragende Rolle. Wie Wolfgang Faust in seiner grundlegenden Studie „Russlands Goldener Boden. Der sibirische Regionalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ ausführt, verbot das russische Innenministerium 1891 den Vertrieb von Büchern unter den Arbeitern des Ob'-Enisej-Kanals, da man „Lesen als

---

Sibiri. Trudy Irkutskogo gosudarstvennogo universiteta imeni A.A. Ždanova, tom 52, Irkutsk 1967, S.38f. ; L.S. LJUBIMOV Istorija Sibirskoj pečati, Irkutsk 1982.

<sup>788</sup> Vgl. z.B. Sibirskij nabljudatel', Nr. 1, 1903, S.110ff.

<sup>789</sup> GAIO, f. 24, op. 4, d. 3252, ll.440f.

staatsgefährdend“ hielt.<sup>790</sup> Es zeigte sich, dass der zarische Staat auch im Bildungsbereich Sibirien als Kolonie betrachtete.

### 3.4. Juden als Kulturträger in den sibirischen Städten

Die Mehrheit der russischen Juden siedelte an der westlichen Peripherie des Imperiums. Wenig bekannt ist dagegen, dass ein Teil von ihnen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die westlichen Ansiedlungsrayons in Richtung Sibirien verließ – in der Hoffnung, in der Fremde eine bessere Zukunft zu finden. Seit den Anfängen der Besiedlung Sibiriens formierte sich hier eine Gesellschaft, bestehend aus Menschen, die aus sozialen und religiösen Gründen im europäischen Russland unerwünscht waren. Ein weiteres Charakteristikum Sibiriens bestand darin, dass staatliche Institutionen, oft Organe der Repression, in der Region wenig verwurzelt waren. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Juden als Kulturträger fungierten und zur Entwicklung einer sibirischen Urbanität beitrugen.

Menschen jüdischen Glaubens fanden sich schon in der Frühzeit der Erschließung Sibiriens, vor allem im Süden, an der Grenze zu Zentralasien und China, wo sie wichtige Mittler im West-Ost-Handel darstellten. Ihre Handelsaktivitäten standen unter dem Schutz der muslimischen Khane der Goldenen Horde. Schon im 13. und 14. Jahrhundert beschwerten sich Moskauer Händler, die sich im Zentralasien- und Chinahandel engagierten, über die jüdische Konkurrenz und warfen jüdischen Kaufleuten Wucher und Übervorteilung vor.<sup>791</sup>

Die späteren russischen Gouverneure Sibiriens erkannten das wirtschaftliche Potential von Juden bei der Erschließung Sibiriens und so fanden Juden in den sibirischen Städten eine sozioökonomische Nische. Ähnlich wie im europäischen Russland waren Juden von Verwaltung und Landwirtschaft ausgeschlossen und

---

<sup>790</sup> WOLFGANG FAUST Russlands Goldener Boden. Der sibirische Regionalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert, Köln-Wien 1980, S.510.

<sup>791</sup> Ich danke Vladimir Bojko von der Staatlichen Pädagogischen Universität Barnaul für diesen Hinweis.

konnten sich daher nur als Kaufleute und Handwerker<sup>792</sup> betätigen. Es handelte sich in den sibirischen Städten eher um eine Minderheit, die von der russischen Bevölkerung toleriert wurde. Antisemitismus fiel in Sibirien lange Zeit nicht auf fruchtbaren Boden. Dabei ist auch darauf hinzuweisen, dass die orthodoxe Kirche in Russlands „wildem Osten“ über eine weniger ausgeprägte Struktur als im europäischen Russland verfügte und religiöse Vorurteile wie Hostienschändung und Ritualmord wenig Verbreitung fanden. Der Zustrom von Juden nach Sibirien setzte in den 1830er Jahren ein, unter dem Eindruck der repressiven und autoritären Politik Zar Nikolaus I. Bereits 1827 wurde die Militärpflicht für Juden eingeführt; die sogenannten Kantonisten der Zwangstaufe unterzogen. Um sich dieser Zwangschristianisierung zu entziehen, sahen Juden den letzten Ausweg in einer Flucht in entlegene Reichsteile wie Sibirien, aber auch Mittelasien. In den sibirischen Archiven finden sich keine genauen Zahlenangaben, wie viele Juden nach Sibirien flohen. Dies erklärt sich dadurch, dass ein Großteil sich illegal auf den Weg nach Osten machte. In Sibirien führte der Zustrom von Juden zu einem Florieren des Handels. Insgesamt hatten sich um 1830 in den sibirischen Städten 34.500 Juden niedergelassen.<sup>793</sup> Neben vielen Illegalen kamen gerade auch vermögende Juden nach Sibirien, da sie – laut offizieller Politik der russischen Zentralregierung – als „nützlich“ eingestuft waren. Das betraf vor allem Kaufleute der ersten Gilde, die die höchsten Steuern zahlten.<sup>794</sup>

Der Reichtum jüdischer Kaufleute, Handwerker und der Intelligencija äußerte sich auch in zahlreichen karitativen Aktivitäten. Seit den 1830er Jahren finanzierten jüdische Kaufleute in Tomsk und Irkutsk den Bau von Synagogen, Schulen und Krankenhäusern. Gerade die ersten nichtkirchlichen Zivilkrankenhäuser gingen auf jüdische Initiative zurück. In Irkutsk entstand auch unter der Schirmherrschaft des Generalgouverneurs von Ostsibirien ein „Kollegium der allgemeinen Fürsorge“, das sich um Gesundheitspflege und Bildung der städtischen Bevölkerung kümmerte und

---

<sup>792</sup> Von besonderer Bedeutung war die Kürschnerei aufgrund der reichen Pelzvorkommen Sibiriens.

<sup>793</sup> Nacional'nyj Archiv Respubliki Burjatija (fortan: NARB), f. 10, op. 1, d. 1730.

<sup>794</sup> Ebenda.

an dem neben den verbannten Dekabristen auch Juden mitwirkten. Es beeindruckt dabei die Selbstverständlichkeit des geistigen Austausches zwischen den Dekabristen und Juden und die fraglose Bereitschaft zur Integration in das urbane Leben Irkutsks. Die jüdischen Ärzte des Irkutsker Krankenhauses stammten vorwiegend aus St. Petersburg, von wo sie auch moderne, d.h. westliche Medizin in die „Wildnis“ brachten. Kritik wurde geübt, dass sich die offizielle Hygienepolitik der Zarenregierung zuwenig um Sibirien gekümmert habe. Besonders die Versorgung der Verbannten lasse zu wünschen übrig. Im „wilden Sibirien“ – so lautete die Klage jüdischer Ärzte aus Irkutsk – entbehrte der Strafvollzug jeglicher Menschlichkeit.<sup>795</sup>

In den 1830er Jahren brachte das für Ostsibirien zuständige Kollegium für Fürsorge ca. 50.000 Rubel durch Spenden auf. Ohne diese finanzielle Hilfe waren Aufklärung, Bildung und Gesundheitspflege unmöglich. Ähnlich wie Altgläubige und Mennoniten schufen die Juden in Sibirien bessere soziale und kulturelle Netzwerke als die christlich-orthodoxen Einwohner. Dabei genossen die Juden die Unterstützung seitens der sibirischen Gouverneure. So sah der Erlass des westsibirischen Gouverneurs aus dem Jahr 1837 ausdrücklich die Errichtung von Gebetshäusern für all diejenigen Städte seines Amtsbereiches vor, in denen mindestens 35 jüdische Familien lebten. Der Gouverneur vertrat dabei die Ansicht, dass ein Verbot jüdischer Institutionen mit russischer Gesetzlichkeit nicht zu vereinbaren sei.<sup>796</sup> Damit widersprach er der Politik Zar Nikolaus I., der eine Ansiedlung von Juden in Sibirien begrenzen wollte.<sup>797</sup> 1859 entstand aus dem provisorischen Gebetshaus in Tomsk die erste Synagoge Westsibiriens. In den achtziger Jahren erfolgte der Bau eines Krankenhauses und eines Altenheimes. Die Kosten von 25.000 Rubel übernahm der jüdische Kaufmann Vychovskij, einer der bekanntesten jüdischen Unternehmer in Sibirien. Die aufstiegswilligen, aber nicht unbedingt assimilationsbereiten Juden wurden in der städtischen Gesellschaft

---

<sup>795</sup> Ebenda.

<sup>796</sup> GATO, f. 3, op. 4., d. 305, l.12-35.

<sup>797</sup> Ebenda.

toleriert, da sie – im Gegensatz zu den vielen armen Juden im Westen des Reiches – nicht Rückständigkeit verkörperten, sondern gerade wirtschaftlichen Fortschritt nach Sibirien brachten.<sup>798</sup>

Ein Problem in der Anfangszeit stellte für die jüdischen Gemeinden in Sibirien der Rabbinermangel dar. Nachdem sich die jüdische Gemeinde in Tomsk vergeblich um einen Thora-Gelehrten aus Deutschland bemüht hatte, beauftragte sie den Kaufmann Berk Levin aus ihren Reihen mit dem Abhalten von Gottesdiensten. Die Gemeinde hatte Levin Gottesfürchtigkeit und einen guten Leumund bescheinigt. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts stand dieser Laie an der Spitze der Tomsker Synagoge und erhielt von der Gemeinde 300 Rubel zum Unterhalt. Der Kaufmann Shmuel Volobrinskij stellte seine Privatbibliothek an Talmud-Schriften zur Verfügung.<sup>799</sup>

Sibirien war seit Beginn ihrer Erschließung durch einen Frauenmangel gekennzeichnet, von dem auch die jüdischen Gemeinden betroffen waren. Für jüdische Frauen aus dem europäischen Russland war der „wilde Osten“ kaum attraktiv und damit unterschieden sie sich nicht wesentlich von Frauen russisch-orthodoxen Glaubens.<sup>800</sup> Zu berücksichtigen ist jedoch, dass es den jüdischen Übersiedlern laut russischer Gesetzgebung verboten war, ihre Familien nach Sibirien mitzubringen.<sup>801</sup> Danach trafen auf den jüdischen Pionier die Eigenschaften männlich, ungebunden und zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt zu. Infolge der Geschlechterdisparität gingen die jüdischen Männer oft Ehen mit andersgläubigen Frauen ein.<sup>802</sup>

Konversionen zum russisch-orthodoxen Glauben waren in Sibirien selten. Aber selbst die Konvertierten hielten daheim an jüdischen Ritualen fest. Manche äußerten sogar vor ihrem Tod, auf einem jüdischen Friedhof beerdigt zu werden.<sup>803</sup> Allgemein kann konstatiert werden, dass die Juden in Sibirien, weit entfernt von den westlichen Gouvernements des Russischen Reiches, wo die Mehrheit lebte, in ihrer Religion ein

<sup>798</sup> JU. OSTROVSKIJ *Sibirskie evrei*, St. Petersburg 1911, S.32ff.

<sup>799</sup> GATO, f. 23, op. 2, d. 164, l.47f.

<sup>800</sup> *Pervaja vseobščaja perepis' naselenija Rossijskoj imperii 1897*, tom 1, St. Petersburg 1904, S.4.

<sup>801</sup> *Pol'noe sobranie zakonov Rossijskoj imperii*, tom XII, st. 9873, 10242.

<sup>802</sup> GAIO, f. 37, op. 1, d. 16, l.20ff.

<sup>803</sup> ebenda, f. 781, op. 1, d. 60, l. 32f., d. 63, l.17f., d. 76, l.10ff.



Mittel der Selbstidentifikation sahen. Dabei erfuhr die Pflege der jüdischen Religion und des jüdischen Brauchtums die Unterstützung seitens des Gouverneurs von Ostsibirien, der die Ansicht vertrat, dass ein Verbot das Judentum zu einem gefährlichen und schädlichen Geheimbund machen würde.<sup>804</sup>

In Transbaikalien waren in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Handel 34,6 bis 36,9% Juden beschäftigt.<sup>805</sup> In Verchneudinsk<sup>806</sup>, einem wichtigen Handelsknotenpunkt zur Mongolei, gehörte jedes vierte Geschäft bzw. Handelsvereinigung Juden. An manchen Grenzstationen war sogar jeder zweite Händler Jude. In den 1880er Jahren, aber insbesondere in den neunziger Jahren im Zuge des Baus der Transsibirischen Eisenbahn kam es zu einer Monopolisierung. Juden wie z.B. der Verchneudinsker Kaufmann Josif Rozenštejn gründeten eigene Unternehmervereinigungen, was ein gestiegenes jüdisches Selbstbewusstsein widerspiegelte. Dabei zählten Erwerbsstreben, Hochachtung vor individueller Leistung, Wertschätzung persönlicher Unabhängigkeit auf der Basis produktiver Arbeit zu den jüdischen Werten. Ein umfangreiches Vertriebsnetz von Waren unterschiedlichster Art wurde aufgebaut und jüdische Kaufleute versorgten die sibirischen Ureinwohner in der Taiga, russische Garnisonen sowie die Arbeiter der Transsibirischen Eisenbahn.<sup>807</sup>

Bedeutend war auch der Einfluss jüdischer Verbannter auf die öffentliche Meinung in Sibirien, wie z.B. Semen Dimanštejns, der spätere Herausgeber der jiddischen Zeitung „Der Emes“. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts beteiligten die Verbannten sich in städtischen Salons an der Diskussion über die Zukunft eines autonomen Sibiriens innerhalb eines föderativen Gesamttrussland, in dem auch die Juden gleichberechtigt wären. Vorbild war der Föderalismus der USA und jüdische Intellektuelle in Sibirien wiesen immer wieder auf den Beitrag amerikanischer Juden zur politischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten hin, sahen in Sibirien ein „zweites Amerika“. Diese Vorstellung von Sibirien als „gelobtem

---

<sup>804</sup> Ebenda.

<sup>805</sup> Ebenda.

<sup>806</sup> heute Čita.

<sup>807</sup> NARB. f. 337, op. 1, d.8294, l. 19ff., f. 10, op. 1, d. 2923, l. 17.

Land“ genoss zu einer Zeit Popularität, als es den Zionismus und das Palästina-Projekt noch nicht gab.<sup>808</sup>

Die Bedeutung des jüdischen Handels für Sibirien zeigte sich an der Stadt Verchneudinsk exemplarisch für andere Städte: Wenn im Jahr 1877 von den 78 privaten Geschäften nur 13 in Besitz von Juden waren, so betrug der Anteil jüdischer Steuerzahlungen an den Einkünften der Stadt 1908 bereits 55,2%.<sup>809</sup> Allein die Tatsache, dass von 35 Firmen, die ein Handelskonsortium bildeten, sich die Hälfte in jüdischem Besitz befand, weist auf eine jüdische Finanzpräsenz hin, die nicht zuletzt ein politisches Mitspracherecht in städtischen Angelegenheiten mit sich zog.<sup>810</sup> Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit der liberalen Politik Zar Alexanders II. So wurde 1854 die Niederlassung jüdischer Kaufleute und Handwerker außerhalb des sogenannten Ansiedlungsrayons offiziell erlaubt. Bis dahin war die Einwanderung von Juden aus den Westprovinzen und Zentralrussland in die Gebiete östlich des Ural illegal erfolgt. 26% der unter Alexander II. zugewanderten Juden übten ein Handwerk aus. Der Zar erkannte das jüdische Wirtschaftspotential für die Erschließung Russlands „wilden Osten“.<sup>811</sup>

Ein besonderes Feld jüdischer Unternehmer-, ja Großunternehmertätigkeit war die Goldförderung. In den russischen Minengesellschaften Transbaikaliens machte z.B. die jüdische Beteiligung immerhin in den 1880er Jahren 20% aus. Am Beispiel der Goldgewinnung lässt sich verdeutlichen, dass die Grenzgesellschaft dank jüdischer Unternehmerkultur einen entwickelten Kapitalismus hervorzubringen. Auch hier ähnelte Sibirien dem amerikanischen „wilden Westen“, wo so mancher jüdischer Unternehmer mit Aussicht auf Profit an der amerikanischen Westküste siedelte. Dabei waren es nicht immer alteingestandene jüdische Unternehmer, die sich nun auf die Goldgewinnung einließen. Statt dessen lässt sich oft eine Karriere vom „Tellerwäscher zum Millionär“, wie im Beispiel des jüdischen Goldmagnaten Abram Novomejskij, nachzeichnen. Dieser fing als kleiner Goldgräber in Transbaikalien an

---

<sup>808</sup> Ebenda.

<sup>809</sup> Ebenda, f. 10, op. 1, d. 220.

<sup>810</sup> Ebenda, d. 1603, l.17f.

<sup>811</sup> NARB, f. 337, op.2, d.890.

und übernahm in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts die von russischen Unternehmern verlassenen Minen. Novomejskij schloss sich der Zionistenbewegung an und emigrierte später nach Palästina. 1993 ist seine höchst aufschlussreiche Lebensgeschichte von einem Nachfahren unter dem Titel „Ot Bajkala do Mertvogo Morja“ (Vom Bajkal an das Tote Meer) in Jerusalem veröffentlicht worden.<sup>812</sup>

Am Goldrausch in Ostsibirien hatten Juden maßgeblichen Anteil, in einigen Gebieten Transbaikaliens gehörten um die Jahrhundertwende ca. 90% der Minen jüdischen Unternehmern.<sup>813</sup> Sie spielten – wie vor allem der bereits erwähnte Abram Novomejskij – eine herausragende Rolle bei der Mechanisierung der Goldförderung in Sibirien. Jüdische Goldmagnaten wie Novomejskij regten die Schaffung von Gemeinschaftsunternehmen mit britisch-amerikanischer Beteiligung an. Jüdische Unternehmer in Sibirien verfügten auch über Wirtschaftskontakte zu ihren Glaubensbrüdern in Amerika; so waren vor allem ihre Kontakte zur jüdischen Geschäftswelt von San Francisco bedeutend. Jüdische Unternehmer machten sich dabei für eine wirtschaftliche Orientierung Sibiriens zum ostasiatisch-pazifischen Raum stark.<sup>814</sup>

Das Engagement jüdischer Unternehmer in der Goldförderung, aber auch in anderen Wirtschaftszweigen wurde aufgrund ihres Finanzaufkommens von den Gouverneuren Sibiriens begrüßt. In Irkutsk gehörten bereits 1882 113 Immobilien Personen jüdischen Glaubens.<sup>815</sup> Stolz bezeichneten sich die Juden in Russlands „wildem Osten“ nicht als „Russen“, sondern als „*evrei-sibirjaki*“. „Hier in Sibirien sind wir willkommen und keine ‚Mistkäfer‘ (navoznye) wie im europäischen Russland.“<sup>816</sup> Später, während des Ersten Weltkrieges, veröffentlichten die jüdischen Journalisten Gornštejn und Vojtinskij aus Irkutsk das Buch „*Evrei v Irkutske*“, in dem sie Sibirien zu einem toleranten Nährboden für eine Aufklärungsmission unter den leidgeprüften Juden des Ansiedlungsrayons stilisierten. Der Stagnation im

---

<sup>812</sup> M. NOVOMEJSKIJ *Ot Bajkala do Mertvogo Morja*, Ierusalem 1993, S.42.

<sup>813</sup> NARB, f. 123, op. 1, d. 476.

<sup>814</sup> NOVOMEJSKIJ a.a.O.

<sup>815</sup> ROMANOV Tagebucheintrag vom 1. Januar 1882.

<sup>816</sup> NARB, f. 10, op. 1, d. 1584, l. 27; d. 1792, l.61f.

Ansiedlungsrayon wurde die Aufbruchstimmung im „wilden Osten“ gegenübergestellt.<sup>817</sup> Der Diskurs innerhalb der jüdischen Intelligencija unterschied sich dabei freilich nicht von der gesamtrussischen. Schon bei Alexander Herzen diente Sibirien der Zivilisationskritik und erschien als gesellschaftliches Gegenmodell zur verkrusteten Autokratie.<sup>818</sup>

Zar Alexander III., der 1891 z.B. noch die Massenausweisung jüdischer Handwerker aus Moskau verfügte, stellte im Hinblick auf Sibirien jedoch fest, dass „eine Zurückdrängung von Juden aus dem wirtschaftlichen Leben Sibiriens der Region nur nachhaltig schaden würde.“<sup>819</sup> Dieser Meinung schlossen sich auch die Gouverneure Sibiriens an und die positive Haltung der Behörden stimulierte die jüdische Wirtschaftsaktivität im „wilden Osten“ beträchtlich – eine Prozess, der bis zur Oktoberrevolution anhielt. Jüdische Unternehmer engagierten sich nicht nur im Handel und in der Goldförderung, sondern auch in der lebensmittel- und lederverarbeitenden Industrie, um nur einige Wirtschaftszweige zu nennen. Mancherorts lag die industrielle Produktion zu 80% in jüdischen Händen.<sup>820</sup> Jüdische Unternehmer waren auf sibirischen Wirtschaftsausstellungen vertreten und erhielten auch staatliche Auszeichnungen für ihre Tätigkeit und dem hohen Niveau ihrer produzierten Güter.<sup>821</sup> Nach der Volkszählung von 1897 gehörten 52% der sibirischen Juden dem Kleinbürgertum an, 25% waren Bauern, 8% Großkaufleute, 5% Intelligenzler und 10% Arbeiter sowie Tagelöhner.<sup>822</sup>

Bedeutend war auch der jüdische Anteil an der Genossenschaftsbewegung in Sibirien, die ein entscheidendes Mittel der wirtschaftlichen Durchdringung und Beherrschung des kolonialen Raumes darstellte, die wesentlich von der *Evrejskaja Kolonizacionnoe Obščestvo* (Jüdische Kolonisationsgesellschaft) unterstützt wurde,

---

<sup>817</sup> GAIO, f. 417, op. 1, d. 4-6, l.1ff.

<sup>818</sup> Zit. nach ALEXANDER HERZEN *My exile in Siberia*, London 1855, vol. 1, S.218f. Zu Herzens Einfluss auf die sibirische Intelligencija, die sich vor allem aus Verbannten rekrutierte, siehe B.G. KUBALOV *A.I. Gercen i obščestvennost' Sibiri Irkutsk* 1958.

<sup>819</sup> NARB, f. 337, op. 1, d. 8057, l.9ff.

<sup>820</sup> NARB, f.10, op. 1, d.2745.

<sup>821</sup> Ebenda, d. 2857, l.153f.

<sup>822</sup> Ebenda.

die mit ca. 100 Kooperativen in Sibirien präsent war.<sup>823</sup> Es fand eine Kommerzialisierung der Kleinwarenproduktion statt. Vor der Gründung der Genossenschaften war der jüdische Kleinhändler vom Großfabrikanten abhängig, die die Preise diktierten. Von der Assoziation versprachen sich die jüdischen Genossenschaftler eine Steigerung des Produktionswachstums. Zudem sollte der gemeinschaftliche Warenvertrieb die Marktposition des einzelnen Händler verbessern. Die jüdischen Kooperativen stießen allerdings auf die erbitterte Preiskonkurrenz russischer und ausländischer Händler und Unternehmer, die ihre Produkte um 5% billiger anboten.<sup>824</sup>

Neben dem wirtschaftlichen Erfolg war ein weiteres Kennzeichen des sibirischen Judentums der hohe Bildungsgrad. In Städten wie Irkutsk konnten 49% der ansässigen Juden schreiben und lesen, damit lag ihr Bildungsgrad gegenüber dem der russisch-orthodoxen Stadtbewohner wesentlich höher.<sup>825</sup> Unter der russisch-orthodoxen Bevölkerung waren nur 36,9% der Männer und 18,5% der Frauen alphabetisiert<sup>826</sup>, was den sibirischen Regionalisten Grigorij Potanin dazu veranlasste, von Sibirien als einer „intellektuellen Wüste“ zu sprechen.<sup>827</sup> Zweifellos spielten Juden bei der Herausbildung eines sibirischen Bürgertums und der Elitenbildung eine herausragende Rolle,<sup>828</sup> was gerade auch von Grigorij Potanin erkannt wurde.<sup>829</sup> In Irkutsk wurde z.B. 1897 eine jüdische Schule eingerichtet, deren Besuch unentgeltlich war und sich vor allem aus Spenden finanzierte. Die Sponsoren entstammten der vermögenden jüdischen Kaufmannsschicht, die in den Jahren 1910 bis zum Ersten Weltkrieg jährlich 12.800 Rubel aufbrachte. Unterrichtet wurden an der Schule Religion, Hebräisch, Jüdische Geschichte, Jiddisch, Russisch sowie Mathematik und Naturwissenschaften. Die Schule besaß eine Fördergesellschaft, der 228 Mitglieder angehörten. Erklärtes Ziel war es, gerade Kindern aus armen

<sup>823</sup> V. TRESVJATSKIJ Kooperacija v kolonizuemych rajonach Aziatskoj Rossii, in: Voprosy kolonizacii, Nr. 18, 1899, S.62.

<sup>824</sup> GAČO, f.786, op. 1, d. 82, l.207.

<sup>825</sup> Pervaja obščaja perepis', S.60ff.

<sup>826</sup> Sibirskie voprosy, Nr. 17, 1907, S.18ff.

<sup>827</sup> G.N. POTANIN Goroda Sibiri. Sibir': eja sovremennoe sostojanie i eja nuždy, St. Petersburg 1908, S.234.

<sup>828</sup> Statičeskij ežegodnik Rossii, St. Petersburg 1914, S.76ff.

<sup>829</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 29. August 1901.

Verhältnissen eine adäquate Bildung zu ermöglichen. So erlernten die Jungen ein Handwerk ihrer Wahl, die Mädchen dagegen eher „weibliche“ Tätigkeiten wie Nähen. Hintergrund war die jüdische Aufklärungsbewegung, die *Haskala*, die nun auch Sibirien erfasste. Zusätzlich gab es an der Schule noch eine Abteilung, die sich auf Handelsfragen spezialisiert hatte und Buchhalter sowie Kontoristen ausbildete. Diese Schüler bildeten ein wichtiges Reservoir qualifizierter Angestellter für jüdische Unternehmen.<sup>830</sup> Mit Hilfe der Spenden jüdischer Unternehmer wurde schließlich im September 1905 ein Altersheim eröffnet.<sup>831</sup>

WILLIAM TOLL traf in seiner Untersuchung über das amerikanische Judentum im wilden Westen die Feststellung, dass ein wenig hierarchisierte Grenzlandschaft – im Unterschied zum Zentrum - letztlich eine religiöse Diversität toleriert, um das soziale Gefüge zu stabilisieren.<sup>832</sup> Weder in Sibirien noch im amerikanischen Westen wurde der Jude als ein Paria betrachtet und behandelt. Die Toleranz hatte aber auch wirtschaftliche Beweggründe. Im Zeitalter der Industrialisierung, der Einbindung Sibiriens in den internationalen Handel- und Geldverkehr erforderte stabile wirtschaftliche Organisationen und die Grenzlandschaft bot daher für das geschäftstüchtige Judentum, mit dem sich ja metaphorisch Mobilität und Flexibilität verbinden, ein geeignetes Tätigkeitsfeld. Die jüdische Kultur vereinte in sich kapitalistische Werte mit sozialer Verantwortung, wesentliche Faktoren, die den Erfolg der Juden in den Grenzlandschaften erklären. Viele soziale und kulturelle Einrichtungen in der Grenzgesellschaft wären ohne den jüdischen Beitrag nicht denkbar. Die jüdischen Schulen in Irkutsk und Vladivostok unterschieden sich nicht sehr von denen in Portland, San Francisco und Denver. Hier wie dort wurde kaufmännisches und technisches Wissen ebenso wie Fremdsprachen unterrichtet, um die Jugend auf die Erfordernisse der weltweit agierenden Märkte

---

<sup>830</sup> Anonymus Otčet besplatnogo irkutskogo evrejskogo obščestvennogo učilišča, 1897-1913, Irkutsk 1914, S.20ff, 37ff.

<sup>831</sup> ROMANOV Eintrag vom 20. September 1905.

<sup>832</sup> WILLIAM TOLL Judaism as a Civic Religion in the American West, in: GUARNERI S.198.

vorzubereiten.<sup>833</sup> Insofern kam den Juden in Sibirien und im amerikanischen Westen die Rolle von Kulturträgern zu.

---

<sup>833</sup> Zum amerikanischen Westen ebenda, S.205.

## 4. „Lockruf des Goldes“: Die Auswirkungen des Goldrausches auf die sibirische Gesellschaft

### 4.1. Die Anfänge des Goldrausches: Die Ideologie der freien Arbeit

Die Anfänge des Goldabbaus reichen in die Zeit Peters des Großen zurück, mit der Eröffnung des Bergwerkes von Nerčinsk im Jahre 1704.<sup>834</sup> Nicht zuletzt die Erzählungen der sibirischen Ureinwohner stimulierte die Suche der Kosaken nach dem legendären Land „Dauria“ östlich des Amur. Auch in China und Tibet vermuteten die Russen Gold.<sup>835</sup> Der Goldrausch setzte ähnlich wie im amerikanischen Westen in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ein, als 1829 ein kaiserlicher Ukaz die Goldausbeutung in Sibirien für Privatpersonen gestattete. In den Genuss kamen vor allem sibirische Kaufleute der ersten und zweiten Gilde. Innerhalb der nächsten dreißig Jahre erreichte der Goldrausch Nordostsibirien und die Pazifische Küste, allerdings wurde im hohen Norden der Goldabbau durch den Permafrostboden erschwert. Lange vor dem Eisenbahnbau kamen die Glücksritter aus dem europäischen Russland über den sibirischen Trakt und die Flüsse ins sibirische Eldorado. Sie wurden unterwegs von Krankheiten und Mücken geplagt und in den Goldfeldern erwartete sie auch keine Romantik.<sup>836</sup>

Die im Turnerschen Sinne definierte *miner's frontier* erfasste schrittweise Sibirien von den östlichen Ausläufern des Ural, den Altaj, Mittelsibirien (Enisej), Ostsibirien (Transbaikalien) und schließlich den Russischen Fernen Osten (Priamur, Primor'e).<sup>837</sup> Wie im Wilden Westen war die Goldgewinnung ein Spekulationsgeschäft und

<sup>834</sup> W.W. GRIBASSOWY Der Goldbergbau in Sibirien, Berlin 1896, S. 2; V.I. SEMEVSKIJ Rabočie na sibirskich zolotych promyslach, tom 1, St. Petersburg 1898, S.577ff.

<sup>835</sup> EVA-MARIA STOLBERG Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Kurseinheit 5: Sowjetisch-chinesische Beziehungen im 20. Jahrhundert, Fern-Universität Hagen 1999, S.6; RGVA, f. 349, Dokument 83, l.115f. ; Polnoe Sobranie Zakonov, tom V, Nr.3284, S.619.

<sup>836</sup> Zu den Anfängen des Goldbergbaus siehe RGIA, f.37, op. 2, d.97, l.4ff.; GRIBASSOWY S.5. Lesenswert auch die Erinnerungen von: V.D. SKARJATIN Zametki zolotopromyšlennika, St. Petersburg 1862, čast' 1-2.

<sup>837</sup> N. POKROVSKIJ Nikolaj Pavlovič Anosov, 1833-1890. Nekrolog, in: Gornyj Žurnal, St. Petersburg 1892, čast' 4, kniga 12, S.539-542; E.D. KOČEGAROVA K istorii razvitija zolotopromyšlennosti Priamurja (konec XIX – načalo XX vv., in: Istoričeskij opyt osvoenija Dal'nego Vostoka. Vypusk 3: Problemy istorii, social'no-ekonomičeskogo i kul'turnogo razvitija, Blagoveščensk 2000, S. 219-225.



beruhte auf der Saisonarbeit von ehemaligen Strafgefangenen, städtischen Tagelöhnern und Chinesen. 1893 waren 45.564 Goldgräber beschäftigt. Der jährliche Arbeitslohn eines Goldgräbers in Westsibirien betrug zwischen 140 bis 260 Rubel, in Ostsibirien dagegen 240 bis 600 Rubel.<sup>838</sup> Chinesen waren vor allem in den ostsibirischen Minen tätig, im Russischen Fernen Osten (Primor'e) stießen sie aufgrund der geografischen Nähe auf die Konkurrenz aus Korea stammender Schürfer.

*Tabelle 15: Ostasiatische Goldgräber der Amgunkaja Gesellschaft in den Jahren 1896-1902 (Primor'e)*

Jahr	Koreaner	Chinesen
1896	-	442
1897	102	236
1898	493	377
1899	663	144
1900	983	478
1901	1661	509
1902	2372	749

Quelle: RGIA DV, f. 1, op. 5, d. 1459, l.34.

Im Sommer wurde das Gold von den Förderstätten mit Dampfschiffen über die sibirischen Flüsse zu den Verladestationen der Eisenbahn gebracht; im Winter übernahmen auf den zugefrorenen Flüssen Pferde den Transport.<sup>839</sup>

Gold wurde auch in Sibirien – ähnlich wie im amerikanischen Westen – zu einem Mythos, und zwar unabhängig von sozialer und ethnischer Herkunft. Dem Goldrausch erlagen russische wie auch ausländische Unternehmer, russische Bauern

<sup>838</sup> GRIBASSOWY S.4, 10.

<sup>839</sup> GRIBASSOWY S.28.

und chinesische Wanderarbeiter, die ihr Glück als Goldschürfer suchten.<sup>840</sup> Wie WOLFGANG ZORN nachgewiesen hat, steht die manische Suche nach Gold dem rationalen Wirtschaftsdenken entgegen, das belegt für Sibirien russisches Archivmaterial.<sup>841</sup> „Goldrausch“ herrschte in Sibirien in den Monaten Mai bis September, wenn die klimatischen Bedingungen günstig waren.<sup>842</sup> Gold wurde im Tagebau gewonnen, weil diese Förderungsart weniger aufwendig war. Es herrschte ein „easy-come, easy-go“, mit dem Ziel, schnell zu Geld zu kommen. Z.B. waren von den 303 Minen im Lena-Tal aus dem Jahr 1844 zur Jahrhundertwende nur noch 173, also weniger als die Hälfte in Betrieb. Zu Beginn des Goldrausches, d.h. in den 1830er/1840er Jahren arbeiteten die Goldgräber auf eigene Rechnung und Risiko, gingen aber dazu über, sich in Kooperativen zusammenzuschließen – ähnlich wie im amerikanischen Westen. Diese *arteli* bildeten als Selbstverwaltung eine Art „repräsentative Demokratie“, die aufgrund eines institutionellen Vakuums entstehen konnte.<sup>843</sup>

Für Kalifornien hat NORBERT FINZSCH überzeugend nachgewiesen, dass der Goldrausch mit der „Ideologie der freien Arbeit“ verbunden war.<sup>844</sup> Erst die Vertrustung in den 1890er Jahren sollte dieser „Goldgräberdemokratie“ ein Ende bereiten. Das Land war jetzt nicht mehr herrenlos, sondern weitgehend unter den Minengesellschaften aufgeteilt, die im Zuge des Baus der Transsibirischen Eisenbahn nun auch über einen besseren verkehrstechnischen Anschluss der Minen verfügten. Immerhin haben die Goldschürfer, unter denen sich viele Bauern befanden, „auf eigene Faust“ erst den Grundstock für die industrielle Ausnutzung der miner's

---

<sup>840</sup> Vgl. zum amerikanischen Westen: MALCOLM ROHRBOUGH No Boy's Play. Migration and Settlement in Early Gold Rush California, in: KEVIN STARR, RICHARD J. OSI (ED.) Rooted in Barbarous Soil. People, Culture, and Community in Gold Rush California, California History, vol. 79, no. 2, 2000/2001, S. 25.

<sup>841</sup> RGIA, f. 37, op. 44, d. 1659, l.61f. WOLFGANG ZORN Der „Fluch des Goldes“. Wirtschaftsgeschichtliche Betrachtungen zum Ring der Nibelungen, in: ders. (Hrsg.) Wirtschaftlich-soziale Bewegung und Verflechtung. Ausgewählte Aufsätze, Stuttgart 1992, S.69. In Russland ist übrigens der Mythos des Goldes bis in die Zeit der Mongolenherrschaft zurückzuführen. „Zolotaja Orda“ bezeichnete das mongolische Herrschaftsgebiet über die Rus' und wurde vom „goldenen Zelt“ des Khans abgeleitet.

<sup>842</sup> D. KONOVALOV Zapiska o poezdke v zolotonosnye gornye oblasti v mae – ijune 1915, Praga 1915.

<sup>843</sup> Podščety proizvedennye po materialam M.F. Gorbačeva 'Otčet po statistiko-ekonomičeskomu I tehničeskomu issledovaniju zolotopromyšlennosti Lenskogo gornogo okruga, St. Petersburg 1903, tom 2, S.182ff.

<sup>844</sup> FINZSCH S.17.

frontier in Sibirien gelegt, weil sie die ersten waren, die in noch nicht erschlossene geografische Gebiete vorstießen.<sup>845</sup>

Die Unterkünfte waren primitive Baracken, so standen pro Goldgräber standen gerade einmal 3,5 Quadratmeter Raum zur Verfügung. Auch die medizinische Versorgung ließ zu wünschen übrig. 1892 kamen auf die ca. 30.000 Goldschürfer 71 Lazarette mit 501 Betten und sechs Ärzte. Kein Wunder, dass Seuchen wie Cholera und Typhus grassierten, zumal es zuwenig Medikamente und medizinisches Gerät gab.<sup>846</sup> Selbsthilfe im Fall von Krankheit und Invalidität formierte sich unter den Goldgräbern erst um die Jahrhundertwende.<sup>847</sup> Hinzu kam, dass seit den 1890er Jahren immer tiefere Schächte ausgehoben wurden, in denen – wie im Kohlbergbau – plötzliche Schlagwetter Unfälle auslösten. Aber auch der Umgang mit der Technologie, die die Goldgewinnung erst effektiv machte, forderte seine Opfer.<sup>848</sup>

Ein Claim betrug in der Regel 5 Quadratkilometer, er musste beim Bergdepartement beantragt wurde. Die Konzessionierung war eine bürokratische Angelegenheit, die sich ein bis zwei Jahre hinzog, während in angelsächsischen Ländern wie den USA und Australien eine ähnliche Prozedur in der Regel nur zwei Monate in Anspruch nahm – ein Umstand, den der Verband russischer Goldmagnaten 1911 kritisierte.<sup>849</sup> Darüber hinaus konnte ein Goldgräber auch auf den Namen seiner Frau Schürfrechte beantragen. War die Mine einmal registriert, so musste sie auch ausgebeutet werden. Hatte der Finder nicht die Mittel dazu, so konnte er sie verkaufen. Wurde die Mine nicht ausgebeutet, so verfiel sie an den russischen Staat. Alles Gold wurde von der zarischen Regierung mit einer fünf- bis

---

<sup>845</sup> RGIA, f. 49, op. 1, d. 13, l.130ff. Dass der Goldrausch eine bäuerliche Landflucht auslöste, ist auch für Kalifornien überliefert. Siehe J.S. HOLLIDAY *Rush for Riches. Cold Fever and the Making of California*, Berkeley – Los Angeles 1999, S.46.

<sup>846</sup> Siehe auch E.N. KORENEV *Očerok sanitarno-ekonomičeskogo položenija rabočich na zolotych promyslach Vitimsko-Olekminskoj sistemy Jakutskoj oblasti*, St. Petersburg 1903, S.36ff.

<sup>847</sup> GATO, f. 433, op. 1, d. 530, l.100ff. Im Bergbau wurden schon in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts Versorgungskassen gegründet. Siehe GAOO, f. 86, op.1, d. 36, l.103ff.

<sup>848</sup> GAIO, f. 712, op. 1, d.1413, l.25f.

<sup>849</sup> *Protokoly Soveščanija, obrazovannogo pri postojannoju soveščatel'noj kontore zolotopromyšlennikov po voprosu o vozmožnom razvitii zolotopromyšlennosti v Rossii*, St. Petersburg 1911, S.6ff. Der Verband russischer Goldmagnaten hatte sich erstmals 1901 konstituiert. 1905 verlangte er eine Vertretung in der Duma. Siehe RGIA, f. 37, op. 44, d. 3, l.147.

zehnprozentigen Steuer auf den Ertrag belegt.<sup>850</sup> Insgesamt lässt sich eine schwierige Quellenlage feststellen, denn die umherziehenden Männer haben keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen. Infolge des Zuzugs von Familien im Fin-de-Siècle Sibirien entstanden – ähnlich wie im amerikanischen Westen – „Goldgräberstädte“, quasi Prototypen urbanen Lebens in der Wildnis. Diese „Taiga-Siedlungen“ erhielten ziemlich spät, wie im Fall Bodajbos 1903 ein Stadtrecht. Nach dem Russisch-Japanischen Krieg zählte Bodajbo ca. 3.000 Einwohner und besaß neben Kolonialwarenläden, eine Post-Telegrafestation und eine Niederlassung der Russischen Staatsbank.<sup>851</sup>

Während die bäuerlichen Kolonisten mit ihren Familien kamen, sah es im Bergbau und der Goldgewinnung anders aus: der typische Goldgräber der neunziger Jahre war ein Einzelgänger, erst in den Jahren 1900-1908 wurden auch die Familien mitgebracht – eine Entwicklung, die auch im amerikanischen Westen zu beobachten war.<sup>852</sup> Der Goldbergbau war im wesentlichen männlich dominiert, doch schürften auch Frauen nach Gold: zum Beispiel beschäftigte der sibirische Goldmagnat V.I. Bazilevskij auf seinen Minen in Transbaikalien immerhin 40 Goldgräberinnen. Fest steht allerdings, dass die Frauen gering bezahlt waren, sie erhielten gerade einmal 15 Rubel Lohn pro Monat, ihre männliche Kollegen dagegen das Doppelte. In den Archiven finden sich auch Hinweise, dass Frauen sich auch als Unternehmerinnen hervortaten wie z.B. die aus Tomsk stammende F.E. Cibul'skaja und D.E. Serebrennikova aus Irkutsk.<sup>853</sup> Diese tatkräftigen und auch rauen Frauen sprengten soziale Konventionen und drangen in eine Welt des Abenteuers und der Unabhängigkeit ein, die eigentlich den Männern vorbehalten war. Im Unterschied zum amerikanischen Westen stellt das Leben der russischen Goldgräberinnen immer noch ein „weißen Flecken“ dar, damit auch eine Herausforderung für die Frauen- und Geschlechtergeschichte. Dies betrifft auch die zahlreichen Frauen, die ihren

<sup>850</sup> Nach dem Gesetz von 1870. Siehe: Spravočnaja kniga dlja zolotopromyšlennikov, Irkutsk 1871, vypusk 1, S.29ff.; FRASER S.36, 41.

<sup>851</sup> Zoloto i platina, Nr. 16, 1908, S.265-266.

<sup>852</sup> GAIO, f. 135, op. 1, d. 1414, l.280ff. Zum amerikanischen Westen siehe WHITE It's Your Misfortune S.185.

<sup>853</sup> GAIO, f. 32 op.1, d. 82, ll.6-8; GATO, f. 127, op. 2, d. 576, l.104f. Die Konzessionsverträge befinden sich im Irkutsker Archiv.

Männern folgten und mit ihrer Hausarbeit wie Kochen und Waschen nicht weniger das Leben in den Minen bestimmten.<sup>854</sup> Dass Frauen in der sibirischen Grenzgesellschaft – sei es als Goldgräberinnen, aber auch Lehrerinnen und Ärztinnen – von der Historiografie verschwiegen werden, ist darauf zurückzuführen, dass die Frontier-Ideologie sich mit Stereotypen des Männlichen verbindet. Frauen als Goldgräberinnen oder als begleitende Frauen wurden dabei mit einer rauen sozialen Wirklichkeit konfrontiert. Wie BRIAN ROBERTS für den amerikanischen Westen festgestellt hat, stellten diese Frauen das „imaginierte Patriarchat“ an der Frontier in Frage.<sup>855</sup>

---

<sup>854</sup> Zum amerikanischen Westen siehe JO ANN LEVY *They saw the Elephant: Women in the California Gold Rush*, Norman 1992, SILVIA ANNE SHEAFER *Women of the West*, Reading (Mass.) 1980, MARY JANE MEGUIER *Apron Full of Gold: The Letters of Mary Jane Mequier from San Francisco 1849-1856*, Albuquerque 1984, SARAH BAYLISS ROYCE *A Frontier Lady: Recollections of the Gold Rush and Early California*, Lincoln 1977; LINDA PEAVY, URSUAL SMITH *Women in Waiting in the Westward Movement: Life on the Home Frontier*, Norman 1994; GAIO, f. 32, op. 1, d.82; GATO, f. 127, op. 2, d.576.

<sup>855</sup> BRIAN ROBERTS *American Alchemy. The Californian Gold Rush and the Middle-Class Culture*, Chapel Hill 2000, S. 230.

#### 4.2. Staatliche Initiativen und private Monopolbildung

Gold aus den ostsibirischen und fernöstlichen Fundgebieten wurde an das Irkutsker Bergbaulaboratorium gemeldet. Dort gingen 1882 insgesamt über tausend pud, die aus folgenden Regionen stammten: 741 pud aus Olekminsk, 254 aus dem Amurskaja oblast', 178 aus dem Nerčinsker Oblast', 36 aus dem Barguzinskaja oblast', 17 aus dem Kansker und Nižneudinsker oblast', 12 aus dem Primorskaja oblast', 3 aus Verchneudinsk und 4 Pud aus Vercholensk.<sup>856</sup> 1895 führte das Kaiserliche Bergdepartment geologische Expeditionen durch, auf deren Grundlage vier Jahre später ein Perspektivplan ausgearbeitet wurde. Die zarische Regierung hatte erkannt, dass eine Ausweitung des Goldabbaus nur im Zusammenhang einer verbesserten Infrastruktur (Transsibirische Eisenbahn) möglich war.<sup>857</sup> Die Goldgewinnung stand also angesichts der klimatischen Bedingungen und der lange Zeit unzureichenden Infrastruktur unter einem ungünstigeren Zeichen als der legendäre Goldrausch im amerikanischen Westen.

Bis in die achtziger Jahre waren vor allem Sträflinge eingesetzt worden. Da diese sich durch Flucht der Arbeit zunehmend entzogen, wurden chinesische Wanderarbeiter eingesetzt. Goldgewinnung legte dabei auch rassische Schranken offen: während die Minenbesitzer „Weiße“ wie Russen, Briten und Amerikaner waren, wurde die Schwerstarbeit von Chinesen geleistet. Diese galten als Lohndrücker und waren einem permanentem Neid ausgesetzt.<sup>858</sup> Auch galten die Chinesen im allgemeinen als genügsam – ein Grund, warum russische Minenbesitzer sie bevorzugt einstellten. Darin unterschieden sie sich nicht von den kalifornischen Goldmagnaten, die ebenfalls in den chinesischen Wanderarbeitern eine industrielle Reservearmee sahen. Ethnische Spannungen machten die Arbeiterschaft gefügig.<sup>859</sup>

<sup>856</sup> ROMANOV (Aufzeichnungen 1882).

<sup>857</sup> Otčet Gornogo Departamenta za 1900 i 1901, St. Petersburg 1903, S.724ff.

<sup>858</sup> GAIO, f. 135, op.1, d.87. Dies lässt sich auch für andere miner's frontiers nachweisen: siehe LULI CALLINICOS Gold in Südafrika. Schwarze Arbeit, weißer Reichtum, Bonn 1982.

<sup>859</sup> A. ROZENFARB Zolotopromyšlennost' i eja nuždy v Vostočno-Zabajkal'skom gornom okruge, Čita 1917, S.24f. Auch in Südafrika und den USA wurden Chinesen als Goldgräber eingesetzt. Siehe insbesondere RONALD TAKAKI Strangers from a Different Shore. A History of Asian Americans, Boston – Toronto – London

Sträflingsarbeit erwies sich in der Goldgewinnung als wenig effektiv.<sup>860</sup> Bergbauingenieure beklagten sich in diesem Zusammenhang, dass mancherorts in den Minen die Hälfte der russischen Zwangsarbeiter geflohen waren – eine Form passiven Widerstandes, der im Zusammenhang mit den schlechten Arbeitsbedingungen (18 Arbeitsstunden pro Tag, schlechte Ernährung und medizinische Versorgung) zu sehen ist.<sup>861</sup> Während 1895 noch jeder vierte Schürfer ein Sträfling war, machten vier Jahre später die *katoržniki* nur noch 17,6 % aus, im Vergleich zu 61,5% Bauern, die nun verstärkt – dank der Transsibirischen Eisenbahn - nach Sibirien strömten.<sup>862</sup> Es waren vor allem Neusiedler, die in bezug auf Land leer ausgegangen waren und nun ihr Glück in der Goldgewinnung suchten.<sup>863</sup> Die vorwiegend bäuerlichen Goldgräber wie auch die Bergarbeiter stellten die Basis für die Entstehung der Arbeiterklasse in Sibirien dar. Die Löhne der Goldgräber wurden oft nicht ausgezahlt, so verprellten allein die Minenbesitzer im Irkutsker Gouvernement 1909 ihre Arbeiter um ca. 580.000 Rubel.<sup>864</sup> Entscheidend für die Monopolbildung war, dass die russische Regierung 1898, eine zehnjährige Steuerfreiheit auf alle Maschinen und Ausrüstungen der Goldgewinnung verfügte, was zu einer zunehmenden Mechanisierung des Goldabbaus bis zum Ersten

---

1987, S. 29; EDNA BONACICH A Theory of Ethnic Antagonism: The Split Labor Market, in: American Sociological Review, vol. 37, no. 5, 1972, S. 547-559.

<sup>860</sup> In Kalifornien wurden in der Anfangszeit des Goldrausches Sklaven eingesetzt. FINZSCH S.61. Zur Flucht von Sträflingen aus den sibirischen Minen siehe Gosudarstvennyj Archiv Irkutskoj Oblasti, f. 712, op. 1, d. 611, ll. 31-87. Teilweise waren Aufsichtspersonal oder sogar Minenbesitzer von Sträflingen erschlagen worden. Polizeiliche Berichte über Desertion und Kriminalität in Bergwerken waren an der Tagesordnung. GAIO f. 712, op. 1, d. 611, l. 1.

<sup>861</sup> GAIO, f. 135, op. 1, d. 87, ll.1-2. In den achtziger Jahren waren diese geflohenen *katoržniki* in die nördliche Mandschurei geflohen, wo sie auf eigener Faust Gold förderten und die sog. Republik von Želtuginsk gründeten, aber von Kosakeneinheiten aufgerieben wurden. Siehe D. POZDNEV Opisanie Man'čurii, tom 1, St. Petersburg o. J., S.504-505.

<sup>862</sup> RGIA, f. 37, op. 44, d. 1983, l.43f.

<sup>863</sup> ebenda, f.391, op. 6, d. 337, . 145ff.

<sup>864</sup> GAIO, f. 135, op. 1, d.1772, l. 412ff. Ähnliche Fälle sind auch aus dem amerikanischen Westen bekannt, die ebenfalls Streiks zur Folge hatten. FINZSCH S.40.

Weltkrieg führte.<sup>865</sup> Im Gegensatz zum Eisenbahnbau, wo der russische Staat als Investor auftrat, befand sich die Goldförderung zu 80-90% in privaten Händen.<sup>866</sup>

Tabelle 16: Goldförderung in Sibirien nach der Bauernbefreiung (in pud)

	Gesamtrussland	Westsibirien	Ostsibirien	Gesamtsibirien in Prozent
1861-1865	1 470	68	1 088	78,6
1866-1870	1 842	112	1 330	78,3
1871-1875	2 151	155	1 638	83,3
1876-1880	2 480	148	1 835	80,0
1881-1885	2 165	131	1 544	77,3
1886-1890	2 193	154	1 412	71,4
1891-1895	2 580	171	1 717	73,1
1896-1900	2 344	170	1 573	74,3

Quelle: RGIA, f. 37, op.40, d. 424, l.47ff.

Bei diesen Zahlen handelt es sich um Schätzungen, da sowohl Goldgräber als auch Minenbesitzer nicht alle Funde dem staatlichen Bergbauamt meldeten.

Es lässt sich also fest stellen, dass Westsibirien vor allem landwirtschaftlich geprägt war, der Goldabbau sich dagegen auf Ostsibirien konzentrierte. Die leicht zugänglichen Goldadern waren um 1900 versiegt, so war die Aktie des Goldproduzenten „Lenzoto“<sup>867</sup> bereits in den neunziger Jahren von 800 Rubel auf 60 Rubel gefallen und die Gesellschaft hatte einen Verlust von 4,1 Millionen Rubel zu

<sup>865</sup> RGIA, f. 49, op. 1, d. 13, l.130ff.; L.V. SAPOGOVSKAJA Rossijskaja zolotopromyšlennosti poslednej treti XIX – načala XX veka v svete pravitel'stvennoj politiki, in: V.A. VINOGRADOV (HRSG.) Èkonomičeskaja istorija Rossii XIX-XXvv.: Sovremennyj vzgljad, Moskva 2001, S. 380. Im amerikanischen Wilden Westen wurden ebenfalls Maschinen aus dem technisch fortgeschrittenen Osten importiert. Siehe KEVIN STARR Americans and the California Dream, 1850-1915, New York – Oxford 1973, S. 51.

<sup>866</sup> RGIA, f. 37, op. 40, d. 478, ll.1-4.

<sup>867</sup> Siehe S.F. CHROLENOK Zolotopromyšlennost' Sibiri (1832-1917). Istoriko-èkonomičeskij očerk, Irkutsk 1990, S. 68. Ein wichtiger Anteilseigner war auch Finanzminister Sergej Vitte. Siehe RGIA, f. 1418, op. 1, d.11, l.1ff.



verzeichnen, zumal sie auch der verstärkten Konkurrenz der Briten und Amerikaner ausgesetzt war. Die russische Staatsbank entschloss sich in den Jahren 1901 bis 1903 zu einer Stützungsaktion in Höhe von 11,2 Millionen Rubel.<sup>868</sup> Da es in Sibirien an einer Maschinenbauindustrie fehlte, haben Minengesellschaften aus Glasgow und New York technische Anlagen zur Goldgewinnung, aber auch zum Abbau von Kohle und Erzen im Wert von ca. 1 Million US-Dollar eingeführt. Diese ausländischen Investitionen in den sibirischen Bergbau waren nötig, da er mit den Betrieben des Donbas und des Ural sonst nicht hätte konkurrieren können. Die technischen Anlagen, eingeführt aus den angelsächsischen Ländern und betrieben mit Dampf, lösten das typische Sieb des Goldsuchers der 1830er Jahre ab. Wurden früher nur maximal 100 pud am Tag gefördert, so waren es jetzt 15.000 bis 20.000 pud.<sup>869</sup> Diese Steigerung war nur dank der Importe technischer Anlagen aus dem Ausland zustande gekommen, zumal eine systematische bergmännische Ausbildung in der Goldgewinnung erst 1916 einsetzte.<sup>870</sup>

Die größte Goldminengesellschaft in Sibirien wie im Russischen Reich war die „Lenzoto“, die im Jahr der Bauernbefreiung 1861 von den Irkutsker Kaufleute P. Katyševcev und P. Basnin ins Leben gerufen wurde. In den 1870er wurde das Unternehmen an den St. Petersburger Bankier G.E. Gincburg verkauft, die Leitung verlegte ihren Sitz von Irkutsk in die Bankenmetropole an der Neva. Ihren eigentlichen Boom erlebten die Lena-Minen in den Jahren 1890-1895, als 500 pud Gold gefördert wurden, die eine Rendite von 6 Millionen Rubel einbrachten.<sup>871</sup>

Dass die sibirische Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich dem „Goldrausch“ erlegen war, zeigte sich auch daran, dass die Kaiserliche Technische Gesellschaft in Städten wie Irkutsk das städtische Publikum in Vorträgen über die technische

<sup>868</sup> N.N. GURUŠINA, I.V. POTKINA *Anglijskie kapitally i častnoe predprinimatel'stvo v Rossii*, in: V.I. BOVYKIN (HRSG.) *Inostrannye predprinimatel'stva i zagraničnye investicii v Rossii*, Moskva 1997, S. 89.

<sup>869</sup> So z.B. im Flusstal des Enisej. Siehe N. LATKIN *Enisejskaja gubernija, ee prošloje i nastojaščee*, St. Petersburg 1892, S.247. Ähnliche, reichhaltige Goldfunde wurden auch im Tal der Lena gemacht: Gaimushô, a.a.O., f. 163.17-7, Bl. 80. Dass das Gerät der Goldgräber gerade in der Anfangszeit sehr primitiv war, zeigt auch ein Blick auf die amerikanische Frontier. Siehe CHARLES HOWARD SHINN *Mining Camps: A Study in American Frontier Government*, New York 1948, S. 144.

<sup>870</sup> RGIA, f. 49, op. 1, d. 51, l.1ff.

<sup>871</sup> *Zoloto i platina*, Nr. 1909, S.127ff. *Lenskie priiski*, Moskva 1937, S. 24.

Entwicklung in der Goldgewinnung informierte. Von dem Wunsch geleitet, vor allem die Jugend für die Technik zu begeistern, regte der ostsibirische Generalgouverneur den Besuch von Irkutsker Schülern auf den Goldfeldern von Olëkminsk und Vitimsk an.<sup>872</sup> Im September 1893 wurde in Irkutsk eine Bergbauschule eingerichtet, die in einem vierjährigen Studiengang Ingenieure für die Goldgewinnung ausbildete und vom dem Bergdepartment ein jährliches Budget von 21.000 Rubel erhielt. Jeweils dreizehn Studenten, die jährlich eine Studiengebühr von zwanzig Rubeln zu entrichten hatten, bildeten eine Kurseinheit.<sup>873</sup>

---

<sup>872</sup> ROMANOV a.a.O, Eintrag vom Mai 1892.

<sup>873</sup> Ebenda, Eintrag vom September 1893.

Tabelle 17: Goldproduktion sibirischer Minengesellschaften im Jahr 1910

Minenbetreiber	Anzahl der Minen	Fläche in Desjatinen	Fördermenge in pud
Lenzoto	431	38.643	818
A.D. Rodjukov	4	496	22
Fedorovskoe obščestvo	12	792	73
K.I. Ivanickij	2	127	1
Ja. D. Frizer	3	274	16
M.L. Gurari	3	360	28
“Draga”	8	673	34
I.I. Nekrasov	2	107	34
O.N. Oblomova	3	210	32
Aleksandrovskaja Kompanija	1	104	1
Gebrüder Polutov	1	1.097	21
A.L. Tomčik	3	430	12
A.A. Vlasov	1	99	30
Severo-Enisejskaja Kompanija	4	323	36
Gebrüder Šumov	1	260	14
Ononskaja Kompanija	7	652	16

Quelle: GATO, f. 426, op. 1, d.146, l. 66ff.

1896 wurde in den Lena-Feldern ein Elektrizitätswerk mit einer Leistungskapazität von 300 Kilowattstunden errichtet. Die technischen

Einrichtungen wurden z.T. von der deutschen Firma Siemens & Halske gestellt, die auch beratende Techniker entsandten. Um 1900 waren darüber hinaus 100 Dampfmaschinen mit einer Leistung von 2.152 PS in Betrieb. Das Lenagebiet war dabei technisch das fortgeschrittenste in Sibirien.<sup>874</sup> In den sechziger und achtziger Jahren wurde in den Gold- und Kohleminen vor allem Gleichstrom genutzt, dieser verfügte aber nur über eine geringe Reichweite, was für Sibirien ungünstig war. Seit den neunziger Jahren konzentrierten sich die Forschungsarbeiten deutscher und russischer Elektroingenieure auf die Frage, wie das Versorgungsgebiet vergrößert werden könnte. Die deutsche Firma Schukert und Co. führte daraufhin in Irkutsk den Drehstrom ein.<sup>875</sup>

Vor allem die angelsächsischen Länder engagierten sich im Goldabbau, die Briten mit zwei Gesellschaften in der Nerčinsker Region und an der Lena, die Amerikaner mit zwanzig Unternehmen. Insbesondere nach der Revolution von 1905 nahm das britisch-amerikanische Engagement in Transbaikalien, dem Altaj und der Enisej-Region zu. Nicht zuletzt aufgrund mangelnden russischen Eigenkapitals wurden russisch-britische<sup>876</sup> und russisch-amerikanische Gemeinschaftsunternehmen wie die „Russkaja gornopromyšlennaja Kooperacija“ (=RGK, The Russian Mining Corporation<sup>877</sup>) gegründet, die auch an ausländischen Börsen wie z.B. an der Londoner<sup>878</sup> als Aktiengesellschaften vertreten waren, deren Anlagekapital 28.740.000 Rubel betrug. Darauf hinzuweisen ist auch, dass die Goldgewinnung in Sibirien von russischen und ausländischen Banken wie der St. Petersburger Bank und der Bank von Paris finanziert wurde.<sup>879</sup>

---

<sup>874</sup> RGIA, f. 37, op. 67, dl. 898, l.178f., op. 77, d. 1178, l.48ff.

<sup>875</sup> GAIO, f. 163, op. 12, d. 716., l.20ff.

<sup>876</sup> Auch hier eine analoge Erscheinung zum amerikanischen Westen, wo Briten ebenfalls in der Goldgewinnung investierten. Siehe ALBIN JOACHIM DAHL *British Investment in California Mining, 1870-1890*. PhD thesis, University of California, Berkeley 1961.

<sup>877</sup> Aus „Lenzoto“ hervorgegangen. An der „Russian Mining Corporation“ waren zu 23% auch die Südafrikaner beteiligt. GURUŠINA, POTKINA S.90.

<sup>878</sup> Bis zum Ersten Weltkrieg war die Londoner Börse der Hauptumschlagplatz der internationalen Kapitalströme, bis es von New York abgelöst wurde. Siehe WOLFRAM FISCHER *Expansion, Integration, Globalisierung*. Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft, Göttingen 1998, S. 12.

<sup>879</sup> Polnoe Sobranie Zakonov, St. Petersburg 1908, tom 27, otd. 1, st. 30917, S.674.

Gerade die Konzessionierung ausländischer Unternehmen und Banken an der Goldgewinnung zeigte, dass die zarische Regierung hier eine weitaus wirtschaftsliberalere Politik verfolgte als beim Eisenbahnbau, der ein staatliches Unternehmen blieb. War St. Petersburg, das Finanzzentrum des Russischen Reiches bedeutendster russischer Kapitalgeber in der sibirischen Goldgewinnung, so bietet sich ein interessanter Vergleich mit dem amerikanischen Westen an: Auch hier wurden Goldförderung und Bergbau im wesentlichen von der Bankenmetropole New York „subventioniert“,<sup>880</sup> die Transferleistungen der *Zentrale* an die Peripherie ist in beiden Frontier-Beispielen also keineswegs als gering zu veranschlagen. Der „wilde Osten“ wie sein berühmter amerikanische Protagonist basierte im wesentlichen auf einer „extraktiven Ökonomie“, die im großen Maße auf Zugang zu den Märkten, zu Kapital und Technologie angewiesen war, die von der Zentrale zur Verfügung gestellt wurde. Der massive Zustrom von Kapital aus St. Petersburg wie auch aus dem Ausland ist nichts Spezifisches für Sibirien. Auch dem Unternehmer des amerikanischen Westen fehlte in der Regel das nötige Investitionskapital, um seine Minen profitabel zu betreiben, er war daher ebenso – wie der sibirische Unternehmer – auf die Unterstützung der Staatsbank wie auch ausländischer Banken angewiesen.<sup>881</sup>

Die Goldförderung erfuhr eine Konzentrierung in Trusts und leitete damit das Ende der „Goldgräberdemokratie“ ein. Nach Erschöpfung der leicht erreichbaren Goldadern waren nur diese mit ihrem hohen Kapitaleinsatz in der Lage, gewinnmaximierend in den Gruben zu arbeiten. 1903 entfiel auf neun Minengesellschaften 85% der Goldproduktion, auf den Lenafeldern wurde gerade einmal 4% Gold von freien, nicht unter Kontrakt stehenden Schürfern gefördert.<sup>882</sup> 1908 kaufte die besagte RGK zu 74,5 % die alte russische Goldgesellschaft „Lenskoe zolotopromyšlennoe tovariščestva“ auf, nannte sich in „Lena Goldfields“ um und die Briten erhielten jährlich eine Gewinnausschüttung von 85.000 Sterling. Auch die

<sup>880</sup> WHITE It's Your Misfortune S.247.

<sup>881</sup> WHITE It's Your Misfortune S.265.

<sup>882</sup> N.D. OVSJANNIKOVA Razvitie zolotodobyvajuščej promyšlenosti Vostočnoj Sibiri v épochu kapitalizma (1864-1914gg.), Irkutsk 1964, S.12f. GAIO, f. 286, op. 1, d.3, l.7ff.

Russische Staatsbank war an der an dieser Aktiengesellschaft mit 7 Millionen Rubel beteiligt.<sup>883</sup> Am Beispiel der Goldgewinnung lässt sich damit verdeutlichen, dass die Grenzgesellschaft durchaus fähig war, entwickelten Kapitalismus hervorzubringen. Gerade die Großminen weisen auf den technologischen Wandel, der sich in Sibirien vollzog – auch hier eine Ähnlichkeit zum amerikanischen „wilden Westen“.<sup>884</sup>

1913 entfielen drei Viertel der russischen Goldgewinnung auf Nordasien (Ural, Sibirien). Der hohe Bedarf lässt sich damit erklären, dass Gold eine wichtige Rücklage des russischen Staatshaushaltes darstellte. Wie auch in anderen Ländern war der Rubel an den Goldstandard gebunden. 1916 gründeten Großbritannien und die USA ein gemeinsames Syndikat (Russko-Aziatskaja Korporacija), um die Ausbeute effektiver zu gestalten.<sup>885</sup> In Südwestsibirien waren 11.000 Goldgräber beschäftigt, in Ostsibirien 30.000, darunter auch Sträflinge.<sup>886</sup> Nicht alle Goldfunde wurden auch tatsächlich gemeldet, so wurden im Durchschnitt in Ostsibirien 1910 nur etwa 50-70% der Ausbeute registriert, um der Steuer zu entgehen.<sup>887</sup> Gold war ein begehrtes Wirtschaftsgut und erweckte Begehrlichkeiten.<sup>888</sup>

Mit der Erschöpfung leicht zugänglicher Goldadern ging nicht nur eine Vertrustung einher, sondern auch der Übergang des freischürfender Goldgräber in den Status des abhängigen Lohnarbeiters, weil der individuelle Ertrag nicht mehr ergiebig war. 1910 beschäftigte jede zweite Mine in Sibirien 2.000 Arbeiter, es handelte sich also um Großbetriebe. Die Goldgewinnung verband sich jetzt, in der letzten Dekade des Zarenreiches, jedoch nicht mehr mit der „Ideologie der freien Arbeit“: um 1910 war fast jeder zweite Minenarbeiter arbeitslos. Die zunehmende Proletarisierung führte seit den neunziger Jahren zu regelmäßig stattfindenden

<sup>883</sup> Torgovo-promyšlennaja Gazeta, 14. Oktober 1909, S.13.

<sup>884</sup> Unter komparativen Gesichtspunkten siehe die exzellente Studie: NORBERT FINZSCH Die Goldgräber Kaliforniens. Arbeitsbedingungen, Lebensstandard und politisches System um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982, S. 10.

<sup>885</sup> GORJUŠKIN Inostrannyj kapital v Sibiri, S.52. Insgesamt war auch in Sibirien eine Syndikalisierung und Monopolisierung in der Schwer- und Rohstoffindustrie zu beobachten. Öl wurde z.B. von Alfred Nobel gefördert. RABINOVIČ S.231.

<sup>886</sup> GAIO, f. 712, op.1, d.615, l.10ff.

<sup>887</sup> Vgl. auch RGIA, f. 37, op. 44, d.1834, l.214ff. ; RGIA DV, f. 702, op. 2, d. 358, l.3; ebenda, f.704, op. 3, d. 273, l.18.

<sup>888</sup> DANCKWORT S.151, GOEBEL S.9. Über den Goldrausch in Primor'e berichtet sehr anschaulich der Heimatforscher Vladimir K. Arsen'ev in seinem Werk „Dersu Uzala“. Siehe V. GUMINSKIJ (Hrsg.) V.K. Arsen'ev. Izbrannye proizvedenija, tom 1, Moskva 1986, S.348.

Streiks in den Minen, die die Gebiete am Enisej, im Altaj, in Transbaikalien, an der Lena und in dem zur Mandschurei gehörenden Hingan-Gebirge erfassten.<sup>889</sup> Während die Sträflinge in der Frühzeit der Goldgewinnung durch Weglaufen passiven Widerstand leisteten, kam es erst ab 1890 mit dem verstärkten Einsatz von Bauern zu der Formierung der Gewerkschafts- und Streikbewegung. Teilweise befanden sich in den Gruben 1000 Mann in Aufruhr, darunter auch Chinesen. Die Streiks dauerten manchmal 30-50 Tage. Kritik wurde an der schlecht bezahlten Akkordarbeit, zu wenig Ruhepausen an Sonn- und Feiertagen und schlechter Bezahlung geübt. Die Bergwerksunternehmer ließen die Aufstände durch Kosakenverbände niederschlagen. Streiks, Arbeitsflucht und Unterschlagung von Gold behinderten im erheblichen Maße die Goldgewinnung in Sibirien und der Mandschurei. Ein bemerkenswerter Unterschied zum wilden Westen besteht darin, dass die Arbeitervereinigungen im Minenwesen sich über ein „weißes Klassenbewusstsein“ definierten, die Bolševiki sich allerdings in den sibirischen Minen mit ihrer Parole des Internationalismus bewusst für eine Überwindung der ethnischen und rassischen Schranken setzten und in ihre Streikaktivitäten gerade auch Minderheiten wie die Chinesen einbezogen. Eine Gemeinsamkeit war allerdings, dass gerade die „weißen“ Wanderarbeiter empfänglich für eine politische Radikalisierung waren und so sah der amerikanische Westen mit der Geburt des Bergbaus in den Jahren 1890 bis zum Ersten Weltkrieg eine der größten Streikwellen in der Geschichte dieser Region.<sup>890</sup>

Nach der Freigabe des Kabinettslandes in Südwestsibirien an private Unternehmer, florierte auch die Erzgewinnung und der Kohleabbau. Allein im metallurgischen Sektor Gesamtrosslands machte die sibirische Produktion an Silber 82% und Blei 88% aus.<sup>891</sup> Im Altaj betätigten sich zehn ausländische Unternehmen, darunter auch „Thurn & Taxis“, mit einem Investitionsvolumen von 25 Millionen

---

<sup>889</sup> Mit dem Bau der Ostchinesischen Eisenbahn begann sich Russland auch für die Rohstoffvorkommen der Mandschurei, darunter Gold, zu interessieren.

<sup>890</sup> RGIA/DV, f. 704, op. 6, d. 890, ll. 1-96, d. 891, ll.1-139; GAIO, f. 25, op. 27, d. 77, ll.1-5. Zum amerikanischen Westen siehe WHITE *It's Your Misfortune* S.289, 294.

<sup>891</sup> M.V. GIRBASOV *Gornozavodskaja promyšlennost' v Sibiri*, Tomsk 1898, S.555-560.

Rubel.<sup>892</sup> Wie bedeutend die Bergwerksindustrie in Sibirien war, zeigt folgende Tabelle:

*Tabelle 18: Sibirische Bergwerksproduktion in Millionen Rubel (1892-1910)*

Jahr	Eisen	Kohle	Öl	Gold
1892	45,8	21,0	4,9	52,3
1893	47,7	23,0	6,9	54,6
1894	55,5	28,6	9,7	52,3
1895	55,7	30,3	28,7	47,0
1896	63,2	32,9	31,4	42,1
1897	79,0	38,9	36,5	43,1
1900	125,3	82,9	99,5	43,8
1910	102,2	155,3	88,8	67,3

Quelle: kompiliert nach RGIA, f. 37, op. 44, d. 1834, l.89f.

Neben dem Eisenbahnbau und der Technisierung der Landwirtschaft, wurde auch der Bergbau (einschließlich der Goldförderung) ein Motor der Modernität in Sibirien. Der russische Staat benötigte das sibirische Gold, um ausländische Kredite zu erhalten.<sup>893</sup> 1897 führte Russland den Goldstandard ein.<sup>894</sup> Der Abbau sibirischer Rohstoffe ist auch vor dem Hintergrund des Aufbaus einer russischen Schwerindustrie seit den neunziger Jahren anzusehen. Im Zuge der Transsibirischen Eisenbahn ließ sich verstärkt die Metallverarbeitung in Sibirien nieder, die bei der

<sup>892</sup> GORJUŠKIN *Inostrannyj kapital v Sibiri*, S. 52.

<sup>893</sup> P. LINDERT *Key Currencies and Gold 1900-1913*. Princeton Studies in International Finance, Princeton 1969, S.30f.

<sup>894</sup> GREGORY GROSSMAN *Die Industrialisierung Russlands und der Sowjetunion*, in: CARLO M. CIPOLLA *Europäische Wirtschaftsgeschichte, Band 4: Die Entwicklung der industriellen Gesellschaften*, Stuttgart – New York 1985, S. 407.



Verhüttung wiederum auf die sibirische Kohle angewiesen war.<sup>895</sup> Im wesentlichen stellten Goldgewinnung und Bergbau, wie im übrigen auch die Landwirtschaft, die Pfeiler der „extraktiven Ökonomie“, einer Wirtschaftsweise, die sich primär auf die Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe als deren Verarbeitung ausrichtet, dar, eine Gemeinsamkeit, die Sibirien mit dem amerikanischen Westen teilt.<sup>896</sup>

---

<sup>895</sup> Dazu: P.K. JAVOROVSKIJ *Gornaja promyšlennost' Sibiri i Sibirskaja železnaja doroga*, St. Petersburg 1895.

<sup>896</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.236f.

## 5. Das „asiatische Gesicht“ Sibiriens: Fremdheit und Xenophobie als Ausdruck der Moderne

### 5.1. Die sibirischen Völker

Infolge der zarischen Kolonisationspolitik kamen in den Jahrzehnten nach 1887 über 5 Millionen Siedler aus dem europäischen Russland, darunter vor allem Russen und Ukrainer, nach Sibirien und Russisch-Fernost.<sup>897</sup> Die eingeborenen Völker Sibiriens wurden zu einer Minderheit, die von den weißen Einwanderern *inorodcy* genannt wurden. Damit offenbarte sich eine Grundhaltung, die in mancher Hinsicht den Siedlern Nordamerikas und Australiens ähnelte, nämlich dass der „weiße Mann“ und er allein das angestammte Recht auf das neue Land habe, in dem er eigentlich der Fremde war. Gefördert hat diesen Prozess die Tatsache, dass die Mehrheit der sibirischen Völker sich selbst nie als Nationalität verstanden haben. Ihre Volksnamen hatten die Russen geprägt. Sie selbst nannten sich einfach „Menschen“, „Waldmenschen“, „Menschen, die vom Ren leben“ oder „Küstenbewohner“. Es spiegelte sich in diesen Namen gerade die Verbundenheit zur ihrer Jahrtausende alten Lebensweise wider, die sich im Einklang mit der Natur verstand. Der über Jahrhunderte währende, dann aber mit der Transsibirischen Eisenbahn massiv zunehmende Zustrom bäuerlicher Kolonisten aus dem europäischen Russland stellt einen Transformationsprozess dar, der nachhaltig Sibirien, das Land der indigenen Bevölkerung, verändern sollte. Durch die Ausweitung russischer Agrarkultur erfuhr nicht nur die nomadische Lebensweise der sibirischen Völker einen massiven Einbruch, sondern das gesamte Ökosystem wurde dem wirtschaftlichen Nutzen einer Agrargesellschaft unterworfen, die ihren Ausgang im europäischen Russland nahm. Agrarkolonisation ist von daher eine grundlegende Kategorie der *Europäisierung*. Der Prozess der Urbarmachung (Trockenlegen der Sümpfe,

---

<sup>897</sup> 1911 machten sie 86% der Gesamtbevölkerung aus. Angaben nach G.V. GLINKA *Aziatskaja Rossija*, tom 1, St. Petersburg 1914, S.67, 79-86.

Abholzen der Wälder) richtet sich gegen den Nomaden, der gemeinhin als Symbol der Natur verstanden wurde (*dikarie*).

Der Begriff des Volkstums und der Nation war den Ureinwohnern als Abgrenzung des Eigenen vom Fremden unbekannt, auch wenn die Stämme untereinander durchaus in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren. Im Unterschied zu den Weißen kam der Gesetzesbegriff des Besitzes bei der indigenen Bevölkerung nicht vor. Diese Vorstellungswelt hatte sich seit der ersten Begegnung mit den Weißen, den Kosaken und *promyšlenniki*, im 17. Jahrhundert bis in das ausgehende 19./ beginnende 20. Jahrhundert im wesentlichen erhalten. Es leuchtet ein, dass dort, wo staatliche Gesetzgebung institutionell kaum verankert ist, Gewohnheitsrecht Anwendung findet. Dabei gab es zwei Ausprägungen: das Gewohnheitsrecht der russischen Kolonisten, in der Mehrzahl Bauern, und das der indigenen Bevölkerung Sibiriens. Gewohnheitsrecht reflektiert daher auch die soziologische Besonderheit der Grenzgesellschaft. Dieser Ansatz von Rechtsgeschichte ist relativ neu, da Russlands „wilder Osten“ bisher von Rechtshistorikern vernachlässigt worden ist, dabei bieten Grenzgesellschaften die einzigartige Gelegenheit, die Autorität von Recht zu untersuchen, gerade auch im Hinblick der interkulturellen Begegnung.<sup>898</sup>

Recht definiert sich durch ein Tableau konsistenter Prinzipien, die die Bevölkerung an den Staat bindet – eine Tatsache, die sich auf kulturell und ökonomisch homogene Gesellschaften wie die Westeuropas anwenden lässt.<sup>899</sup> Russische Kolonisatoren trafen dagegen in Sibirien auf eine unterschiedliche Ausprägung von indigenem Gewohnheitsrecht. Am „weitesten entwickelt“ waren die sibirischen Kirgisen, die in der Tradition der mongolischen *yasa* des 13. Jahrhunderts eine hierarchisierte Gerichtsbarkeit und eine ausdifferenzierte Strafgesetzgebung kannten. Es bestand ein wichtiger Unterschied zwischen den

---

<sup>898</sup> Siehe EVA-MARIA STOLBERG “Civilizing Vagabonds and Savages”: Russian legislation at the Siberian Frontier, unpublished paper for the Conference “Law and Society”, Budapest, 7-11. Juli 2001, S.1. Die Gesetzgebung ist mittlerweile besser für den amerikanischen Westen untersucht. Siehe WILLIAM R. HUNT Distant Justice: Policing the Alaskan Frontier, Oklahoma 1987.

<sup>899</sup> JACQUES VANDERLINDEN Le Pluralisme juridique. Essai de synthèse, in : JOHN GILISSEN (ED.) Le Pluralisme juridique, Brussels 1971, S.19-56.

sibirischen Kirgisen, wohnhaft im Altaj, und anderen Völkern wie den buddhistischen Burjaten und den schamanistischen Jakuten. Bei den Kirgisen wurde das ursprüngliche mongolische Gesetz des Čingis Khan seit der Annahme des Islam durch die Scharia überlagert und hier zeigte es sich, dass die Kirgisen unter islamischem Einfluss einen speziellen Strafkodex für religiöse Angelegenheiten schufen. Apostasie wurde zum Beispiel mit Steinigung bestraft.<sup>900</sup>

Die Gesetzgebung reflektiert nicht zuletzt die sozioökonomische Bestimmtheit der Grenzgesellschaft, wie auch andere Frontiers war die sibirische durch die Existenz zweier konträrer Wirtschaftsformen gekennzeichnet. Die extensive Wirtschaft der weißen Kolonisten befand sich mit der der Ureinwohner im Konflikt um die Rohstoffressourcen. Die russischen Kolonisten brachten ihr eigenes Recht mit. Die Administration und Rechtsprechung des europäischen Russland wurde in die sibirische Kolonie verpflanzt. Eigentumsrecht schuf auch unterschiedliche soziale Einheiten, denn weiße Besitzeinteilungen schufen „Demarkationen“ in der Wildnis. Der russische Bauer, der dem sibirischen Nomaden das Land wegnahm, war letztlich der Repräsentant der Kolonialmacht.<sup>901</sup>

Das Alltagsleben, die soziale Institutionen der sibirischen Völker hatten sich in Anpassung an die lokalen geografischen Koordinaten, d.h. Klima und Vegetation, entwickelt - und damit grundverschieden zu den Institutionen der weißen Siedler, die aus einer anderen geografischen Umgebung kamen. Am weitesten ausgebildet war die gesellschaftliche Hierarchie bei den Burjaten und Jakuten, also den mongolisch-turksprachigen Völkern, die aufgrund ihrer gemeinsamen zentralasiatischen Herkunft eine Sonderstellung einnahmen und sich auch am

---

<sup>900</sup> VALENTIN A. RIASANOVSKY Customary Law of the Nomadic Tribes in Siberia, The Hague 1965, S.18; siehe auch ders. Fundamental Principles of Mongol Law, Bloomington 1965.

<sup>901</sup> FRANZ VON BENDA-BECKMANN Multiple legal constructions of socio-economic spaces: Resource management and conflict in the Central Moluccas, in: RÖSLER, WENDL S.140; siehe auch die grundlegenden Arbeiten von: E. BERG, J. LAUTH, A. WIMMER (HG.) Ethnologie im Widerstreit: Kontroversen über Macht, Geschäft, Geschlecht in fremden Kulturen, München 1991; W.J. MOMMSEN (ED.) European Expansion and Law: The Encounter of European and indigenous laws in 19<sup>th</sup>- and 20<sup>th</sup>-Century Africa and Asia, Oxford -New York 1992; siehe auch BRIAN EDWARD BROWN Religion, law, and the land: Native Americans and the judicial interpretation of sacred land, Westport (Connect.) 1999.

längsten und hartnäckigsten einer Russifizierung und später einer Sowjetisierung widersetzten.<sup>902</sup>

Die vielen anderen kleineren Völker Sibiriens und Russisch-Fernosts waren seit den vorangegangenen zwei Jahrhunderten einer allmählichen Zersetzung ihrer Kultur durch die europäische ausgesetzt, und zwar nicht allein durch die Russen, sondern auch durch die Ausländer, die ins „Schlafende Land“ kamen. Und es ist ein Mythos, den die Russen aus national-patriotischem Motiv (zur Sowjetzeit sollte der des revolutionären hinzukommen) pflegten, nämlich dass sie im Gegensatz zu den Westeuropäern keine rassische Vorurteile und die Ureinwohner besser behandelt hätten. Die wirtschaftliche Ausbeutung Sibiriens, angefangen mit der Jagd nach Pelzen und endend mit der Suche nach Gold, zerstörte die natürliche Lebensweise der Völker Sibiriens. Hinzu kamen eingeschleppte Krankheiten und soziale Seuchen wie Alkoholismus, wachsende Kriminalität und Prostitution<sup>903</sup>. So wurden aus ursprünglich von den Russen bezeichneten *inorodcy* zunächst *dikarie* (Wilde) und bald *vymiraniye* (Aussterbende). Im Zuge des Baues der Transsibirischen Eisenbahn wurden die Stämme aus den Tälern der Angara, der Lena und des Amurs weiter nach Norden abgedrängt.<sup>904</sup> Eisenbahnbau und Landerschließung gingen zu Lasten der indigenen Bevölkerung<sup>905</sup> und die Viehzucht wurde nahezu eingestellt.<sup>906</sup> Die Burjaten allein verloren allein zwei Drittel ihrer Weideflächen<sup>907</sup>, mit der Folge, dass es 1913 zu einem Exodus in die benachbarte Mongolei kam, wo die Burjaten den Viehbetrieb ungehindert aufnehmen konnten.<sup>908</sup> Ungeachtet dessen gab es aber auch Stimmen, die die Gesetzlosigkeit der russischen Siedler anprangerten, und der zarische Staat versuchte durch Gesetzesinitiativen, dieser Einhalt zu gebieten. Nur

---

<sup>902</sup> Grundlegend zu den Burjaten: DITMAR SCHORKOWITZ Staat und Nationalitäten in Russland. Der Integrationsprozeß der Burjaten und Kalmücken, 1822-1925, Stuttgart 2001.

<sup>903</sup> Eingehende Beschreibung der sozialen Seuchen insbesondere an der Endstation der Transsibirischen Eisenbahn, in Vladivostok: L.N. LJUBIMOV Iz žizni inženera putej soobščeniija, in: Russkaja starina, Nr. 156, September 1913, S.451-455; auf Sibirien allgemein bezogen: N.M. JADRINCEV Sibir' kak kolonija v geografičeskom, etnografičeskom i istoričeskom otnošenii, St. Peterburg 1892, S.125, 300.

<sup>904</sup> Das betraf ebenfalls das Enisej-Tal.

<sup>905</sup> RGIA, f. 391, op.4, d. 443, l. 1ff.

<sup>906</sup> RGIA, f. 391, op. 5, d. 9, l. 16.

<sup>907</sup> GAIO, f. 32, op. 14, d. 118, l. 4ff.

<sup>908</sup> Sibir', Nr. 183, 18. August 1913, S.22.

die Umsetzung in die Praxis lief angesichts des Zentralismus, der schwerfälligen Bürokratie und des Lobbyismus nicht immer reibungslos ab.<sup>909</sup>

Die Bauernbefreiung im europäischen Russland und der anhaltende Zustrom von Kolonisten nach Sibirien untergrub die von Michail Speranskij 1822 geschaffene Selbstverwaltung der indigenen Völker. Es zeigte sich, dass im ausgehenden 19. Jahrhundert die indigenen Rechte der russischen „Bauernfrage“ geopfert wurde.<sup>910</sup> Im Zuge der geplanten Modernisierung des als rückständig erachteten Sibiriens forderte die lokale Administration in Gestalt der Gouverneure eine Vereinheitlichung der Verwaltung für die russische wie auch indigene Bevölkerung, was einer Russifizierung gleichkam.<sup>911</sup> In diesem Zusammenhang sollte auch die indigene Bevölkerung in die Landwirtschaft integriert werden, die von zentralen Planern wie P.D. Kiselev als Motor der Modernisierung im Vergleich zu der rückständig angesehenen nomadischen Viehwirtschaft bewertet wurde.<sup>912</sup> Der Nomade sollte also per Gesetz in einen Bauern verwandelt werden. Es herrschte zudem bei den zentralen Planern die Vorstellung, dass durch eine Agrarisierung und damit Modernisierung die Ureinwohner ihre „nationalen“ Besonderheiten verlieren und sich zum orthodoxen Glauben hinwenden würden, also schließlich im Russentum aufgehen würden.<sup>913</sup> Hinsichtlich der „Russifizierungsbarkeit“ differenzierte die russische Kolonialverwaltung zwischen Völkern, die sich schon weitgehend assimilierten hätten wie Burjaten, Jakuten und Tataren, während die „kleinen Völker“ des hohen Nordens schwieriger zu zivilisieren seien.<sup>914</sup> Im übrigen war es auch die Politik der amerikanischen Regierung, die Indianer in Bauern zu verwandeln. Die gezielte Unterweisung der indigenen Bevölkerung in Agrartechniken durch das Landwirtschaftsministerium stieß allerdings bei den

---

<sup>909</sup> Ebenda.

<sup>910</sup> RGIA, f. 1265, op. 1, d. 141, l.1ff.

<sup>911</sup> GARF, f. 815, op.1, d. 50, l.2. Zu diesem Schluss kam im übrigen auch eine Studie des japanischen Außenministeriums. Siehe *Shiberia keizai chiri*, Taishô 7 (Tôkyô 1919), S.131.

<sup>912</sup> So die von P.D. Kiselev für das Jahr 1896 vorgelegte Expertise. Siehe RGIA, f. 1291, op. 84, d. 15, čast' 2, l.19ff. Auch die kanadische Regierung strebte im ausgehenden 19. Jahrhundert den Übergang der indianischen Nomadenwirtschaft in die als fortschrittlich erachtete „weiße“ Agrarkultur an. Siehe FRIESEN S.159.

<sup>913</sup> Ebenda, l.6.

<sup>914</sup> RGIA, f.1291, op. 84, d. 15, čast' 3, l. 128f.

weißen Farmer auf wenig Gegenliebe, die in den indianischen Farmwirtschaften eine Konkurrenz sahen und diese immer wieder mit Überfällen heimsuchten. Die im Zarenreich wie in den USA im 19. Jahrhundert weit verbreitete Ansicht, man könne die indigene Bevölkerung durch landwirtschaftliche Tätigkeit zivilisieren, weist deutlich auf den ausbeuterischen Charakter der Agrarkolonisation.<sup>915</sup>

Auch das im Speranskij-Statut von 1822 verbrieftes Wohnheitsrecht der Ureinwohner sollte an die Justizreformen des Jahres 1864 angepasst werden<sup>916</sup>, was einen gravierenden Eingriff in die indigene Selbstverwaltung darstellte. Die Tatsache, dass die indigenen Dörfer, die sich mit Ackerbau beschäftigten, nach dem Prinzip der russischen *obščina* verwaltet werden sollten, zeugt nicht gerade von einer Flexibilität der russischen Gesetzgebung.<sup>917</sup> Mit der Eingliederung der vormals nomadisierenden Völker Sibiriens in den Bauernstand verband sich seitens der russischen Kolonialmacht der Gedanke, ihre fremdrassigen Untertanen zum Militärdienst heranzuziehen, was angesichts der dünnen Besiedlung der asiatischen Peripherie von besonderer Bedeutung für die Grenzen war. In diesem Sinne erklärte der Generalgouverneur von Irkutsk Selivanov im Jahr 1910, dass die Integration der Ureinwohner in die russische Armee ein wichtiges Mittel zur Russifizierung darstelle.<sup>918</sup> Damit lag der Irkutsker Generalgouverneur auf der Linie des russischen Kriegsministeriums, das die Ansicht vertrat, dass die bisherige Freistellung der Ureinwohner vom Militärdienst eine Diskriminierung der russischen Bürger darstelle, man strebe auch im Militärrecht eine Gleichstellung der Nationalitäten an.<sup>919</sup> Allerdings gab es auch Gegenstimmen wie der Vertreter des Generalstabes, E.A. Gengros, der 1910 die Kritik äußerte: Die Ausweitung des Militärdienstes auf die *inorodcy* würde bei diesen erst das nationale Bewusstsein fördern.<sup>920</sup> Tatsächlich machte sich die russische Kolonialmacht mit ihrem Plan einer Einführung der

<sup>915</sup> FRED A. SHANNON *The Farmer's Last Frontier. Agriculture, 1860-1897*, New York 1963, S. 27.

<sup>916</sup> RGIA, f. 1291, op. 84, d. 15, čast' 1, l. 184.

<sup>917</sup> Zur Agrarordnung siehe: ebenda, l. 193ff.

<sup>918</sup> RGIA, f. 1292, op. 1, d. 1336, l. 53.

<sup>919</sup> Ebenda, l. 52.

<sup>920</sup> RGIA, f. 1292, op. 1, d. 1336, l. 15. Zur Diskussion vgl. auch RGVA, f. 1468, op. 1, d. 88.

Militärpflicht bei der indigenen sibirischen Bevölkerung unbeliebt. Der Vize-Gouverneur von Tomsk, I.V. Štiven, warnte vor einem übereilten Vorgehen, das einen offenen Widerstand der indigenen Völker hervorrufen würde.<sup>921</sup> Die Diskussion zog sich auf regionaler wie auf zentraler Ebene bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hin, der eine neue Lage schuf. Nun verstummten die Kritiker einer Militärpflicht. Wegen logistischer Probleme setzte eine Mobilisierung aber erst im Sommer 1916 und bis Januar 1917 wurden 21.000 Ureinwohner eingezogen. Daneben kam die vor allem stadtnah lebende indigene Bevölkerung in Rüstungsbetrieben zum Einsatz.<sup>922</sup>

Wenig ergiebig waren die Missionierungsversuche der orthodoxen Kirche. 1907 stellte das Irkutsker Komitee der Allrusländischen Orthodoxen Gesellschaft fest, dass der indigenen Bevölkerung das Wesen des Christentums völlig unbegreiflich sei. Der Synod forderte daraufhin, dass der christliche Gottesdienst in den Sprachen der jeweiligen indigenen Bevölkerung zu erfolgen habe und Konvertierte verstärkt zu Missionaren ausgebildet werden sollten. Tatsächlich befand sich in dem Irkutsker Bezirk unter den 23 Missionaren nur einer, der der burjatischen Nationalität angehörte.<sup>923</sup> Im übrigen bildeten die drei orthodoxen Seminare in Irkutsk, Bijsk und Čita viel zu wenig Missionare aus.<sup>924</sup> Die Missionierungsversuche haben nachhaltige Spuren im literarischen Erbe der indigenen Bevölkerung hinterlassen, wie die Werke des von Čukotka stammenden, international bekannten Schriftsteller Jurij Rytchëu zeigen. So heißt es im „Traum im Polarnebel“:

Orwo zu dem schiffbrüchigen Kanadier John MacLennan: „Ja, unsere Götter wollte man gegen andere tauschen. Bärtige russische Schamanen besuchten die Nomadenlager und verteilten Metallkreuze und weiße Hemden. Dafür musste man ins Wasser tauchen und den Gott der Weißen als den seinen anerkennen. ... Viele haben es getan.“ „Was?“ staunte John. „Dann seid ihr

---

<sup>921</sup> Ebenda, I.56.

<sup>922</sup> RGVA, f. 1468, op. 2, d. 320, l.9.

<sup>923</sup> RGIA, f. 796, op. 188, d. 7797, l.22ff.

<sup>924</sup> Aziatskaja Rossija, tom 1, S.218.



also Christen?“ „Warum sollten wir ihn nicht anerkennen“, fuhr Orwo fort. „Das Metall der Kreuze, aus denen man Angelhaken machen konnte, war damals schwer zu haben. Außerdem bekamen die Erwachsenen ein ganzes Bündel Blättertabak. (...) So lebte dieser Gott eine Zeitlang mit den unseren zusammen, bis man ihn vergaß. Nutzen brachte er allerdings keinen, denn er kannte weder unser Leben noch das Meer oder die Rentiere.“<sup>925</sup>

Auch die Christianisierung der Indianer Nordamerikas erwies sich als oberflächlich, zwar wurde Christus in die indigene Mythologie integriert, doch ihm wurde keine große Wirkung zugesprochen. So hieß es z.B. bei den Thompson Indianern:

„Jesus worked only for the people's spiritual benefit. (...) He had tried to induce them to be good, and taught them how to pray to the Chief. He taught them no arts, nor wisdom about how to do things, nor did he help to make life easier for them. Neither did he transform or destroy the evil monsters which killed them, nor did he change or arrange the features of the earth in any way. (...) Now the Chief said, 'If matter are not improved, there will soon be no people.' Then he sent Coyote to earth to destroy all the monsters and evil beings, to make life easier and better for the people, and to teach them the best way to do things.“<sup>926</sup>

An dieser Denkweise der indigenen Bevölkerung Sibiriens und Nordamerikas wird deutlich, dass das Christentum von den Nomaden nicht als adäquater Glaube zur Bewältigung der Probleme galt, mit denen sie in ihrer natürlichen Umwelt konfrontiert waren. Am deutlichsten wird dies am Beispiel der Thompson Indianer, in deren Vorstellung der christliche Gott sich einem indianischen Totemtier (Coyote) bedient, um die Menschen von den Übeln zu befreien.

---

<sup>925</sup> JURIJ RYTCHÉU Traum im Polarnebel, Zürich 1993, S.244.

<sup>926</sup> POULSEN S.53.

Ungeachtet aller Modernisierungsbestrebungen unterschied sich die Lebensweise der sibirischen Nomaden im ausgehenden Zarenreich beträchtlich von der der russischen Kolonisten. Die unterschiedlichen Lebenswelten lassen sich an der Wohnkultur verdeutlichen, während die charakteristische Unterkunft der russischen Kolonisten die bereits beschriebene izba darstellte, lebte die überwiegende Mehrheit der Nomaden in der Jurte. Sowohl die izba als auch die Jurte stehen für die Langlebigkeit der Traditionen in der Grenzgesellschaft, denn diese unterschiedlichen Behausungen – das Holzhaus und das Zelt – gab es bereits seit der frühen Neuzeit. Gerade die Wohnkultur reflektiert die differenten Lebenswelten, die in der Grenzgesellschaft koexistierten. Die izba, von den Siedlern aus dem europäischen Russland mitgebracht, symbolisiert Sesshaftigkeit und die agrarischen Wurzeln der russischen Kultur. Die Jurte war dagegen die übliche Behausung der türkischen, mongolischen und paläoasiatischen Völkern, die ein nomadisierendes Leben auf der Grundlage der Jagd, führten. Die russische Bezeichnung jurta, jurt stammt von türkisch jurt und bedeutet nicht nur Zelt und Lagerplatz, sondern auch Land und Heimat. Das Grundmuster einer Jurte ist bei allen nomadischen Völker Sibiriens gleich: Wandgitter, Dachstreben und Rauchloch. Letzteres kann je nach Ethnie variieren. Die Bedeckung des Jurtengerüsts besteht aus Filzdecken. Wichtig war die Schwelle am Eingang zur Jurte, denn sie versperrte das Innere vor den bösen Geistern – eine Vorstellung, die man im übrigen auch bei den Chinesen findet.

Die Jurte zeichnete sich durch eine leichte Bauweise aus, so dass eine Nomadenfamilie sie innerhalb einer halben Stunde auf- und abbauen konnte, was bei den häufigen Wohnortwechsel der Nomaden sehr wichtig war. Dennoch weist die Jurte eine erstaunlich Bodenfestigkeit aus, sie übersteht jeden Sturm und jedes Unwetter. Sehr wichtig ist die Rauchöffnung: Sie dient nicht nur der Belüftung und Beleuchtung, sondern fungiert auch als Sonnenuhr. Bei den Burjaten war die Jurte – wie im übrigen auch bei den Mongolen und Mandschuren/Tungusen nach Süden gerichtet, denn diese Himmelsrichtung gilt – wie auch bei den Chinesen – als heilig, bei den sibirischen Tataren war die Jurte stets nach Mekka ausgerichtet. Innerhalb

der Jurte gibt es einen Wohnbereich für Männer sowie für Frauen. Der linke mittlere Platz – vom Eingang der Jurte gesehen – gebührt gewöhnlich der Hausfrau, die das Feuer hütet.

Ähnlich wie bei den russischen Bauern war auch die Errichtung einer Jurte an Rituale gebunden. Es entsprach der indigenen Tradition, dass der älteste Mann des Dorfes die Lagerstätte für den Winter aussuchte, und zwar an einer Stelle, wo nie ein anderes Gebäude gestanden hatte. Gelegentlich wurde auch ein Schamane herangezogen, der den Ort „untersuchen“ sollte, ob dort nicht böse Geister lebten. In den Holzhäusern der am Amur lebenden Nivchy wurden große getrocknete Hechköpfe mit scharfen Zähnen unter die Türbalken gelegt, um böse Geister an den Eintritt zu hindern. Bei der Einweihung der Heimstätte war allerdings auch eine kulturelle Adaption an die russische Gewohnheiten festzustellen. So wurde Vodka herumgereicht und ein Trinkspruch „Sei ein gutes Haus! Gewähre meinen Kindern ein glückliches Leben, lass sie nicht krank werden“ erhoben.<sup>927</sup>

In der Ernährung der Nomaden spielte Fleisch eine traditionell wichtige Rolle, Getreide, Tee und Zucker wurden dagegen meist im Tauschhandel mit russischen Siedlern erworben. Die Nomaden glaubten, dass Fleisch unerlässlich für den Erhalt der Gesundheit in einer rauen Natur seien. Weit verbreitet bis in die Tundra war das Trinken von tierischem Blut, das ungekocht wichtige Spurenelemente enthielt. Bei den Nomaden war die Nahrungsaufnahme nicht eine rein biologische Notwendigkeit, sondern hatte auch eine große Bedeutung für das soziale Leben, stand im Mittelpunkt ritueller Handlungen.

Trotz der starken Bedeutung von Tradition und Ritual blieben vor allem die bevölkerungsstarken Burjaten und Jakuten von den Modernisierungsprozessen des Russischen Reiches nicht unberührt. Die Revolution von 1905 hatte – ähnlich wie bei den sibirischen (russischen) oblastniki das regionale Selbstbewusstsein gefördert. Am 31. Januar bildete sich der „Sojuz Jakutov“ (Bund der Jakuten), der mit der Forderung auftrat, dass alles Land, das sich im Besitz der russischen Krone, der

---

<sup>927</sup> TSCH. M. TAKSAMI Zu den alten religiösen Riten und Verboten der Nivchen (Giljaken), in: DIÓSZEGI Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker, S. 441.

Kirche und der Verbanntensiedlungen befände, an die Jakuten zurückgeben werden müsse. Entsprechend ihres antikolonialen Charakters forderte die Bewegung die Entsendung jakutischer Deputierter in die russische Duma, um den Forderungen auch ein parlamentarisches Forum zu geben. Der Gouverneur von Jakutien lehnte die Forderungen ab und ließ den Vorsitzenden des „Sojuz Jakutov“, Vasilij V. Nikiforov, verhaften. Der jakutische Historiker E.P. Antonov kommt zu dem Schluss, dass es sich beim „Sojuz Jakutov“ nicht um eine nationalistische Vereinigung gehandelt habe, der Bund habe den kulturellen Dialog mit der russischen Gesellschaft gesucht und sich um einen Ausgleich auf der Basis von Gleichberechtigung eingesetzt.<sup>928</sup>

Eine kulturelle Vereinigung der Jakuten entstand mit der „Obščestvo prosveščeniija“ im August 1905, geleitet von dem politischen Verbannten V.M. Ionov und V.V. Nikiforov. Dem Verdienst dieser Aufklärungsgesellschaft ist es zu verdanken, dass die literarische und künstlerische Kultur der Jakuten gesammelt und bewahrt wurde. Es wurden auch Lesezirkel gegründet, die sich an das jakutische Bildungsbürgertum wandten.<sup>929</sup> In einer Zeit, als politische und soziale Forderungen Repressionen seitens des zarischen Staates auslösten, besannen sich die Jakuten vor allem auf ihre Kultur. Insgesamt war die kulturelle Blüte, die Jakutien im Fin-de-siècle Sibirien erfasste, beträchtlich. Kurz vor dem Ersten Weltkrieg, in den Jahren 1912/1913 erschien die erste jakutische Zeitschrift, die sich politisch-gesellschaftlichen und kulturellen Fragen widmete.<sup>930</sup>

Vor dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer Reihe von staatlicher Seite angeregte nationale, aber auch internationale Expeditionen nach Sibirien und dem Russischen Fernen Osten, um die „letzten“ Gebiete wie Amur und Ussuri kartografisch zu erschließen. Mit den Unternehmen verband sich nicht allein der Wissensdrang einiger Forscher, sondern auch strategische und wirtschaftliche Interessen. Im Mittelpunkt der Forschungsarbeit standen Landvermessung sowie Boden- und

<sup>928</sup> E.P. ANTONOV Kul’turno-prosevitel’noe obščestvo „Sacha Omuk“ (1920-1928), Novosibirsk 1998, S. 10.

<sup>929</sup> A. MAL’KOVA Vasilij Nikiforov. Sobytiija, sud’by, vospominanija, Jakutsk 1994, S.167f.

<sup>930</sup> Ebenda, S.220ff.

Gesteinsproben, ethnografische und kulturanthropologische Studien kamen hinzu. Untersuchungs“objekt“ waren die indigenen Völker, aber auch die chinesischen, koreanischen und japanischen Migranten.<sup>931</sup> Zahlreiche Monografien, selbst Memoiren einzelner Expeditionsleiter - bzw. -teilnehmer, vermitteln ein lebhaftes, z.T. auch widersprüchliches Bild von der interkulturellen Begegnung. Zum einen zog das Exotische, nicht Erklärbare die Forscher an, zum anderen war es genau das, was zugleich, Ängste, Phobien bis hin zu rassistischen Vorurteilen auslöste. Der ungarische Sprachwissenschaftler ANTAL REGULY (1818-1859) hatte bei seiner Reise zu den finno-ugrischen Völkern in Westsibirien eine xenophobe Einstellung der Wissenschaftler ausmachen können, während er selbst die Reinheit und Unverdorbenheit der indigenen Kultur hervorhob:

„Manche haben ein erschreckendes Bild von den Wogulen (Mansy) entworfen, aber sie hatten kein richtiges Urteil, ließen sich von Vorurteilen beeinflussen. Sie sahen nur die für ihre Augen abstoßenden Formen, ohne einen Blick für den Gehalt zu haben. So haben sie nicht einmal eine Ahnung davon, daß hier eine menschlichere und weniger verderbte Natur am Werke ist als bei ihnen.“<sup>932</sup>

Expeditionsleiter waren vor allem Naturwissenschaftler, Geologen, Hydrologen, Ethnografen und Sprachforscher. Sie mußten alle von ihrem unterschiedlichen beruflichen Werdegang ein ebenso verschiedenes Bild vom „Fremden“ entwickelt haben. Die ethnografischen Expeditionen der Russen sind im kollektiven Gedächtnis der indigenen Bevölkerung nicht positiv aufgenommen worden, wie es Jurij Rychtëu literarisch in „Im Spiegel des Vergessens“ verarbeitet hat:

---

<sup>931</sup> Vgl. auch N.M. SOLOV'EV Karty russkogo Dal'nego Vostoka. Vypusk 2, Chabarovsk – Vladivostok 1927.

<sup>932</sup> J. KODOLÁNYI Antal Reguly, in: V. DIÓSZEGI (HG.) Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker, Budapest 1963, S. 23.

„Ihm (dem Tschuktschen Gemo) hatten die ethnographischen Werke der europäischen Reisenden nicht sehr gefallen, in denen die kleinen Völker eingehend untersucht worden waren, so als würden sie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet. All das war mit unverhohlenem Hochmut und einem Gefühl der Überlegenheit geschrieben. Sogar die Äußerungen von Mitgefühl und Mitleid mit der ‚unzivilisierten‘ Lebensweise der ‚Wilden‘, die sich ziemlich oft in den Texten fanden, und die zahlreichen Rezepte für eine ‚Rettung‘ der unglücklichen Ureinwohner von Tundra und Eismeerküste riefen in Gemos Herzen keinen Widerhall hervor.“<sup>933</sup>

Einer der bekanntesten Expeditionsleiter im ausgehenden Zarenreich, der seine Forschungstätigkeit bis in die Sowjetzeit fortsetzte, war Vladimir K. Arsen'ev (1872-1830), von seiner wissenschaftlichen Ausbildung ein Universalgelehrter. Arsen'ev wurden am 29. August 1872 (alter Stil) in St. Petersburg geboren. In seiner Kindheit faszinierte ihn die Kunstkammer Peters des Großen; er zeigte Interesse für die Kartografie und las begeistert die Reisen Magellans, Darwins und Prževal'skij's. In den Jahren 1900 bis 1904 lernte Arsen'ev den Vorsitzenden der Gesellschaft zur Erforschung des Amurkreises, N.M. Solov'ev, sowie den Anthropologen L.Ja. Šternberg kennen.<sup>934</sup> Arsen'ev war nicht nur Geologe, Biologe, sondern auch Ethnograf und Philologe und gehörte neben N.M. Prževalskij, M. E. Grumm-Gržimajlo und P.P. Semenov-Tjan-Šanskij zu den bedeutendsten russischen Asienforschern. Neben den zwanzig veröffentlichten Hauptwerken wie z.B. „V gorach Sichote-Alin“, „V debrjach ussurijskogo kraja“ und „Dersu Uzala“, die in zahlreiche Sprachen, darunter auch ins Deutsche und Japanische übersetzt worden sind, ist von Arsen'ev ein reicher Nachlass erhalten, der bis heute noch nicht erschlossen worden ist und sich im Archiv der Russischen Geografischen Gesellschaft/Zweigabteilung Primor'e in Vladivostok befindet. Ars'enevs Arbeiten

<sup>933</sup> JURIJ RYCHTĚU Im Spiegel des Vergessens, Zürich 2001, S.65.

<sup>934</sup> N.E. KABANOV Vladimir K. Arsen'ev. Putešestvennik i naturalist, 1872-1930, Moskva 1948, S.11-13.

wurden von Fridtjof Nansen und Sven Hedin geschätzt. „Dersu Uzala“ ist von dem japanischen Regisseur Akira Kurosawa in den 1970er Jahren verfilmt worden und avancierte mit der Oskar-Auszeichnung zu einem „ethnografischen“ Filmklassiker.<sup>935</sup>

In den neunziger Jahren hat Vladimir K. Arsen'ev seine militärische Ausbildung an einer St. Petersburger Junkerschule erhalten und wurde hier von dem bekannten Gelehrten G.E. Grum-Gržimajlo in Geographie unterrichtet, bevor er 1900 seinen Militärdienst in der Festung Vladivostok antrat.<sup>936</sup> Hier wurde er zum Stab des Priamur-Militärbezirkes in Chabarovsk abkommandiert.<sup>937</sup> Von 1902 bis 1910 unternahm Arsen'ev zahlreiche Expeditionen in das bis dato noch kaum erschlossene Amur- und Ussurigebiet, worüber lokale Zeitungen regelmäßig berichteten.<sup>938</sup> Aus seinen Werken spricht eine Hochachtung für die Natur der Taiga und die Sitten der indigenen Völker, verweben sich Wissenschaftlichkeit und naturalistische Beschreibung. Arsen'evs Freundschaft mit dem Golden Dersu Uzala ähnelt der Robinson Crusoes und seines Begleiters Freitag. In seinen Werken fasziniert Arsen'ev vor allem das noch ungetrübte Verhältnis der indigenen Bevölkerung zur Natur, stilisiert damit das Amur-Ussuri-Gebiet zu einem „Garten Eden“. In Briefen an den sibirischen Regionalisten Grigorij Potanin machte Arsen'ev auf die koloniale Ausbeutung der am Amur und Ussuri siedelnden indigenen Bevölkerung aufmerksam.<sup>939</sup> Während des Bürgerkrieges 1918-1920 arbeitete Arsen'ev seine Reisetagebücher auf, die in Vladivostok 1921 erstmals publiziert wurden. Sein bekanntes Buch „Durch die Urwälder des Fernen Ostens“ enthält auch die legendäre

<sup>935</sup> Arsen'ev hat später, in den zwanziger Jahren, ethnografische Filme beim Moskauer Filmstudio „Sovkino“ angeregt. A.I. TARASOVA Vladimir K. Arsen'ev, Moskva 1985, S.235. Das Genre des ethnografischen Films ist in der Geschichtsschreibung zum sowjetischen Film bisher noch nicht berücksichtigt worden.

<sup>936</sup> V. GUMINSKIJ V.K. Arsen'ev: Izbrannye proizvedenija, tom 1, Moskva 1986, S.14f. ; A.I. TARASOVA Vladimir K. Arsen'ev, Moskva 1985, S. 107. Zu Arsen'evs militärischer Ausbildung siehe auch RGVA, f. 409, op. 1, d.80, l.240

<sup>937</sup> KABANOV S.16.

<sup>938</sup> so die Ausgabe von „Priamurskie vedomosti“ vom 26. November 1906.

<sup>939</sup> JA. R. KOŠELEV Neizvestnye pis'ma V.K. Arsen'eva, in: Sibirskie ogni, Nr.11, 1964, S.117f.

Begegnung mit dem Nanai (Golden<sup>940</sup>) Dersu Usula, den der Autor zu einem Helden stilisiert.<sup>941</sup>

Von 1910 bis 1918 wurde er dann zum Direktor des Museums von Chabarovsk ernannt, wo er seine umfangreichen Sammlungen unterbrachte.<sup>942</sup> Sibirien stellte damals ein Forschungsdesiderat dar und die Expeditionen finanzierte teilweise die Russische Geografische Gesellschaft oder gelegentlich auch das Landwirtschaftsministerium.<sup>943</sup> Die russischen Soldaten, die Arsen'ev für seine Expeditionen rekrutierte, stammten im übrigen nicht aus dem Russischen Fernen Osten, sondern aus Westsibirien (Gouvernement Tobol'sk) und aus Mittelsibirien (vom Enisej). Kosaken waren nicht rekrutiert worden, vermutlich wegen ihrer Antipathie bei den indigenen Völkern sowie Chinesen und Koreanern. Viele Soldaten waren nicht expeditionstauglich, hatten romantische Vorstellungen wie Lagerfeuer, gutes Essen und herrliches Wetter. Sie dachten keineswegs an die Mückenplage, die Unwetter, den Hunger und andere Entbehrungen. Viele sprangen schon im Vorfeld von dem Unternehmen, schrieben allgemeine Briefe wie „infolge eingetretener Umstände kann ich nicht mitfahren. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise.“ Andere, die doch erschienen, waren nach Arsen'evs Worten Sonntagsjäger. Mit derartigem Personalmangel hatten auch andere Expeditionen im Russischen Reich zu tun, sei es nun in Sibirien oder in anderen Teilen Russisch-Asiens, wie z.B. Turkestan.<sup>944</sup>

Um die medizinische Versorgung der Ureinwohner war es schlecht bestellt, wie aus einem Reisebericht aus dem Jahr 1914 hervorgeht:

---

<sup>940</sup> Die Nanai wurden bis 1917 Golden genannt.

<sup>941</sup> In vieler Hinsicht wurde dieser Erlebnisroman mit Fenimore Coopers 'Lederstrumpf' und 'Der letzte Mohikaner' verglichen, so von Maksim Gorkij in *Krasnoe znamja*, 25. Februar 1928. TARASOVA S.41, 50f.

<sup>942</sup> WLADIMIR ARSENJEV Durch die Urwälder des Fernen Ostens im Gebiet des Ussuri und des Küstengebirges Sichote-Alin, Dresden 1926, S.5 (russ.: V debrjach ussurijskogo kraja. Putešestvie v gornuju oblast' Sichote-Alin' v 1902-1906gg.) Es ist sein erster Reisebericht, fortgesetzt mit „Dersu Usala, der Taigajäger“ und „In den Bergen des Sichote-Alin“.

<sup>943</sup> KABANOV S.17.

<sup>944</sup> Zit. nach ARSEN'EV Durch die Urwälder, S.60.



„The government sent a medical mission, doctors and nurses. But these spent the time at a merchant's house, days in drinking and card playing, uncared for as before. Some disinterested person informed the authorities of the scandal, but the only result was to make the government withdraw the subsidy, so that the natives have no medical service at all.“<sup>945</sup>

Fußend auf der Lehre Charles Darwin erfuhr die russische Anthropologie im ausgehenden Zarenreich eine Blüte, zahlreiche Expeditionen unter Federführung der Russischen Geografischen Gesellschaft, an denen Anthropologen, Mediziner und Ethnologen teilnahmen, führten in Russlands „Wilden Osten“. Die sozioökonomische Entwicklung, aber auch die „biologische Evolution“ der indigenen Bevölkerung des asiatischen Russland erregte besondere Aufmerksamkeit. Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen, auf die Entwicklung der Anthropologie und Rassenkunde im vorrevolutionären Russland einzugehen.<sup>946</sup> Schon 1837 hatte der Ethnograf und Historiker N.I. Nadežin die These vertreten, der wellenartige Zustrom von russischen Siedlern in die „grenzenlosen Weiten Eurasiens“ habe nach den Mendelschen Erbgesetzen den Anteil des „nordischen Blutes“ in der lokalen Bevölkerung stetig verstärkt. Die Eroberung Sibiriens wurde in diesem Konzept nicht nur politisch, wirtschaftlich und kulturell, sondern vor allem biologisch interpretiert, d.h. als das Vordringen der „weißen Rasse“ nach Asien.<sup>947</sup> In der deutschen Kolonisationsforschung vertrat F. Lampe dagegen die Ansicht, „durch die Mischehe ist der Russe in der eigenen Kultur bedenklich gesunken, der Eingeborene aber nicht gehoben.“<sup>948</sup> Auch Gustav Radde, der in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Expeditionen im Auftrag der Russischen Geografischen Gesellschaft nach Ostsibirien unternahm, schloss vom körperlichen Aussehen auf den Charakter der Ureinwohner. So schrieb er über die am Bajkalsee siedelnden Burjaten:

---

<sup>945</sup> HAVILAND S.114.

<sup>946</sup> Siehe AVDEEV S.10ff.

<sup>947</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>948</sup> Zit. nach LAMPE S.27.

„Vom Körperbau sind sie meistens kräftig, selten hager, die Muskeln schwach entwickelt, von Natur aber stark. Anlage zur Fettigkeit ist ihnen eigen, sie haben alle schwarzes, struppiges Haar und grössere Augen als die Tungusen, das Gesicht ist meist feist, die starken Jochbeine mit sehr entwickeltem Musculus zygomaticus überkleidet, der Mund breit, die Nase selten stark und bogig, gewöhnlich stumpf. (...) Das vorwaltende Temperament ist unstreitig das phlegmatische. Sie arbeiten nicht gerne mehr als der Hunger sie zwingt zu arbeiten. (...) Sie sind alle verschlossen, wenig geistig Leben äussernd, höchst maulfaul und störrisch, wenig dienstfertig, selbst bei Aussicht auf guten Verdienst und lieben da, wo die Gelegenheit sich bietet, im Tauschhandel die unverschämtesten Vortheile zu erzielen.“<sup>949</sup>

1894-1895 unternahm der Anthropologe N.L. Gekker im Auftrag der Russischen Geografischen Gesellschaft eine Expedition nach Jakutien, die im übrigen von dem sibirischen Unternehmer I.M. Sibirjakov finanziert wurde. 200 Verst entfernt von Jakutsk leitete Gekker anthropometrische Reihenuntersuchungen an 497 Personen beiderlei Geschlechts (417 Männer, 80 Frauen) durch. Vom Wachstum sowie vom Zustand der Atemorgane schloss Gekker auf, wie er es selbst nannte, Überlebensfähigkeit. Nach den Untersuchungen kam er zu dem bezeichnenden Urteil, dass „unsere“ Jakuten als physisch robust (*fizičeski ustojčivj*) und lebensfähig (*žiznesposobnyj*) seien.<sup>950</sup> Aufgrund der rasanten Entwicklung der Medizin im ausgehenden 19. Jahrhundert weiteten sich die Möglichkeiten der Anthropologie aus, akribisch vermaß man die Körper, untersuchte insbesondere den Schnitt der Augen und hielt die Beobachtungen mit der Fotografie fest. Auf der Grundlage des reichhaltigen schriftlichen und bildlichen Materials, dass die Expeditionen im Auftrag der Russischen Geografischen Gesellschaft sammelten, erklärt sich der Aufschwung der Rassenkunde im ausgehenden Zarenreich. Hatten

<sup>949</sup> GUSTAV RADDE *Berichte über Reisen im Süden von Ostsibirien*, Reprint der Ausgabe von 1861, Osnabrück 1969, S. 225f.

<sup>950</sup> N.L. GEKKER *K charakteristike fizičeskago tipa Jakutov. Antropologičeskij očerk*, Irkutsk 1896, S.22f, 34f., 90.

die geologischen Expeditionen vor allem die Aufgabe, den „Raum“ zu vermessen, so untersuchte die Anthropologie die Auswirkungen der Umwelt auf die indigene Bevölkerung. Unter den russischen Anthropologen, die den „wilden Osten“ Russlands bereisten, war allerdings nicht immer die Versuchung zu finden, von der äußeren Erscheinung der Ureinwohner auf den angeblich minderwertigen Charakter zu schließen. Gekkers Arbeiten waren z.B. frei von europäischen Vorurteilen, spricht er doch den Jakuten „Lebensfähigkeit“ zu. Allerdings schimmert doch auch hier das Grundwesen einer auch „harmlosen“ Rassenkunde durch, nämlich die Vorstellung von biologischer Potenz in der „wilden Natur“.

### 5.2.2. Die ostasiatischen Migranten

Das seit den 1860er Jahren von China erworbene Land am Amur und Ussuri war noch weitgehend eine „terra incognita“. Arsen'ev berichtet:

„Die Reisewege entlang des Ussuri, Uluche und Fudsin waren auf einer 10-Werst-Karte, die im Küstengebiet auf der 40-Werst<sup>951</sup>-Karte der Ausgabe von 1889 entworfen. Zu jener Zeit lagen über das Zentralgebiet des Sichote-Alin nur sehr spärliche Nachrichten vor. Die Seeküste nördlich der Olga-Bucht war nur in Bruchstücken durch Marineoffiziere bekannt, die diese Gebiete ab und zu besuchten, um die Meeresbuchten auszumessen.<sup>952</sup>“

Vor allem während des Russisch-Japanischen Krieges führte die zarische Regierung zahlreiche Expeditionen in die Region des Ussuri sowie grenzüberschreitend in die nördliche Mandschurei durch, so fertigte der Forschungsreisende Nikolaj Bajkov

<sup>951</sup> Die alten (aus vorrevolutionärer Zeit) Maßstäbe russischer Landkarte lauteten: 10 bzw. 40 Verst (1 Verst = 1,067 km) auf ein Zoll (=2,5 cm), also ca. 1: 40 000 bzw. 1:170 000.

<sup>952</sup> Zit. nach ARSENJEV Durch die Urwälder, S.59.

kartografische Werke über den Russischen Fernen Osten für den russischen Generalstab.<sup>953</sup>

Dass die Unternehmungen von besonderer Bedeutung für die russische Regierung gerade vor dem Hintergrund des Russisch-Japanischen Krieges waren, zeigte die Beteiligung des damaligen Leiter des fernöstlichen Wehrkreisstabes, P.K. Rutkovskij, der Arsen'ev auch Schützen zur Verfügung stellte, offensichtlich als Schutz gegen die chinesischen Banden, die sog. Honghutze,<sup>954</sup> die seit den 1860er Jahren viele Dörfer im Amurgebiet zerstört hatten.<sup>955</sup> Das chinesische Banditenunwesen war in Nordchina während der Taiping-Revolution entstanden, die Banden setzten sich aus sozialen Rebellen, ehemaligen Sträflingen und Deserteuren der kaiserlichen Armee zusammen, einige der honghutze traten während des Russisch-Japanischen Krieg in den russischen bzw. japanischen Söldnerdienst.<sup>956</sup>

In den Flusstälern des Amur und Ussuri hatten sich seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts verstärkt japanische Fischer angesiedelt, die entweder vereinzelt auf Fischfang gingen oder in arteli, also in Kooperative organisiert waren, deren Leitung allerdings bei den Russen lag. Japanische Fischer, der Armut in ihrer Heimat Hokkaidô entronnen, erhielten nur die Hälfte des Lohnes ihrer russischen Kollegen.<sup>957</sup> Ende des 19. Jahrhunderts tauchten auch japanische Prostituierte vor allem in der Hafenstadt Vladivostok und in Primor'e auf. Russisch-Fernost litt wie Sibirien unter Frauenmangel: 1897 wurden in der Provinz Primor'e (außer Vladivostok) 18.206 russische Männer gezählt, aber nur 10.275 russische Frauen. In der Stadt Vladivostok fiel das Verhältnis sogar mit 41.474 Männer gegenüber nur 9.943 Frauen noch ungünstiger aus. Vladivostok wies hier eine Gemeinsamkeit mit

<sup>953</sup> A.A. CHISAMUTDINOV K lesach Man'čžurii, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1997, S.122.

<sup>954</sup> Als Offizier der russischen Armee hatte Vladimir Arsen'ev als junger Mann dreizehn Jahre gegen die berüchtigten chinesischen Banden im Grenzgebiet gekämpft. Siehe Vorwort von V. GUMINSKIJ V.K. Arsen'ev: Izbrannye proizvedenija, tom 1, Moskva 1986, S. 10.

<sup>955</sup> V.K. ARSEN'EV V debrjach ussurijskogo kraja, 2. Auflage, Chabarovsk – Vladivostok 1928, S.9.

<sup>956</sup> Zu den honghutze siehe ROBERT H.G. LEE The Manchurian Frontier in Ch'ing History, Cambridge 1970, S.94, informativ insbesondere: JEAN DEBERNARDI The God of War and the Vagabond Buddha, in: Modern China, vol. 13, no. 3, 1994, S. 310-322.

<sup>957</sup> DMITRIJ BOGDANOV Sovremennoe položenie našej rybopromyšlennosti na Dal'nem Vostoke, Vladivostok 1911, S.50.

San Francisco auf, wo 47% der Männer keine Heiratspartnerinnen fanden.<sup>958</sup> Japanische Prostituierte, deren Zahl nicht zu ermitteln ist, schufen diesem „Notstand“ Abhilfe, doch waren sie in der russischen Gesellschaft stigmatisiert. Ob sich dahinter russische Vorurteile verbargen, lässt sich anhand der Quellen nicht klären, fest steht, dass viele japanische Prostituierte – fern ab von der Heimat – unter Depressionen litten.<sup>959</sup> Im Russisch-Japanischen Krieg waren die japanischen Migranten in Russisch-Fernost verstärkt Diskriminierungen ausgesetzt; ihre Geschäfte wurden teilweise boykottiert und die Japaner bildeten daraufhin eine Schutzgesellschaft.<sup>960</sup> Hinzu kam Spionage seitens der japanischen Residenten für den japanischen Generalstab. Vor allem Prostituierte waren wichtige Informanten.<sup>961</sup> Infolge der kriegerischen Auseinandersetzungen verließ 1904-1905 jeder vierte japanische Einwohner Vladivostok mit dem Ziel Japan.<sup>962</sup> Der Russisch-Japanische Krieg brachte dabei nur eine fremdenfeindliche Gewalt zur Explosion, die schon in den Jahrzehnten zuvor in der sibirischen Gesellschaft latent vorhanden war – eine Gemeinsamkeit, die sie mit der amerikanischen Pazifikküste teilt, wo es 1907 in Straßen Vancouvers zu einer Massenausschreitung gegen die japanischen Bevölkerung kam, ohne dass ein kriegerischer Hintergrund vorhanden war.<sup>963</sup>

---

<sup>958</sup> Pervaja vseobščaja perepis' naseleniia Rossijskoj imperii 1897g., St. Petersburg, 1899-1905, tom 76, S.122. Zu den japanischen Prostituierten siehe auch Gaimushô Kiroku (Dokumente des japanischen Außenministeriums), f. 6.1.6.88, Bl. 3. Zum Frauenmangel in San Francisco siehe MICHELLE JOLLY *Inventing the City: Gender and the Politics of Everyday Life in Goldrush San Francisco, 1848-1869*, Ph.D. diss, University of California, San Diego 1998.

<sup>959</sup> HARA S.10.

<sup>960</sup> Ebenda, S.12.

<sup>961</sup> Iz istorii razvedyvatel'noj dejatel'nosti Japonii i Rossii. Lekcija polkovnika britanskogo voennogo ministerstva E.L. Haldane, in: *Istoričeskij Archiv*, Nr. 1, 1997, S. 154f.

<sup>962</sup> RGIA DV, f. 28, op. 1, d. 298, l.231.

<sup>963</sup> Vgl. KEN ADACHI *The Enemy that never was: A History of the Japanese Canadians*, Toronto 1976, S.63ff.

Tabelle 19: Anzahl der japanischen Migranten in Vladivostok (1891-1906)

1891	517
1892	668
1893	954
1894	850
1895	1084
1896	1221
1897	1607
1898	1670
1899	2185
1900	2216
1901	2300
1902	2996
1905	997
1906	883

Quelle: RGIA DV, f. 28, op. 1, d. 298, l. 231.

Im Vergleich zu den Chinesen und Koreanern stellten die japanischen Migranten eher eine marginale Gruppe dar, was damit zusammenhing, dass die japanische Regierung die Auswanderung restriktiver handhabte.<sup>964</sup>

Bedeutender waren die chinesischen und koreanischen Ansiedlungen, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entlang des Amur und Ussuri bestanden. Bis zur Abtretung des Amurgebietes an Russland hatte die Qing-Regierung Strafgefangene in den „hohen Norden“ verbannt, die - in ihrer Mehrzahl Männer - oft Ehen mit der indigenen Bevölkerung eingingen. Nach dem Vertrag von Aigun (1858) räumte die zarische Regierung den chinesischen Zwangskolonisten ein Bleiberecht ein und

---

<sup>964</sup> TAKAKI S.46.

vielerorts siedelten Russen neben Chinesen.<sup>965</sup> In den sechziger Jahren war die russische Politik – im Gegensatz zu den Neunziger – durch Toleranz gegenüber den ostasiatischen Siedlern gekennzeichnet, da sich nur wenige russische Kolonisten in der Amur- und Ussuriregion niederließen und die zarische Regierung bei der wirtschaftlichen Erschließung auf jede Arbeitskraft angewiesen war. So rühmte der Generalgouverneur Ostsibiriens, M.S. Korsakov 1862 die Chinesen für ihre Arbeitsdisziplin.<sup>966</sup> Zu diesem Zeitpunkt konnte von einer Xenophobie noch nicht die Rede sein, das Bild von der „gelben Gefahr“ kam erst in den neunziger Jahren auf, als 1893 auch erstmals eine Zählung der in Russisch-Fernost siedelnden Chinesen angeordnet wurde.<sup>967</sup> Sechs Jahre später verfügte der Militärgouverneur von Primor'e in seinem Ukaz Nr. 744 vom 11. August 1899 an die städtische Duma von Chabarovsk, dass die Chinesen in der Stadt in gesonderte Viertel der Stadt anzusiedeln seien, was einer Ghettobildung Vorschub leistete.<sup>968</sup> Im Zusammenhang mit dem Boxeraufstand, der 1900 auch die Mandschurei erfasste, erklärte der Generalgouverneur von Priamur die chinesischen Siedler in Russisch-Fernost zu einem „unerwünschten Element“.<sup>969</sup> Bezeichnend ist auch die Verhängung des Kriegsrechtes in der Amurregion, die am 2. Juli 1900 verhängt und erst am 15. Januar 1902 wieder aufgehoben wurde.<sup>970</sup> Wenig tolerant ging auch die städtische Verwaltung von Vladivostok im Jahr 1899 mit der chinesischen Religion um. In einem Schreiben vom 3. Februar 1899 an den Militärgouverneur von Primor'e hieß es, man habe sich mit dem lokalen chinesischen Handelsagenten in Verbindung gesetzt, um die Entfernung eines „Götzentempels“, der in seiner Umgebung nur für Lärm Sorge, sowie die Schließung der in ihm befindlichen Leichenkammer durchzusetzen. Der chinesische Handelsagent habe dagegen protestiert, weil mit der

---

<sup>965</sup> D.I. ŠREJDER Naš Dal'nij Vostok, St. Petersburg 1897, S.12.

<sup>966</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d. 47, l.37f. Zur Biographie Korsakovs siehe N.P. MATCHANOVA General-gubernatory Vostočnoj Sibiri, Novosibirsk 1998, S.245-353.

<sup>967</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d. 239a, l.1ff.

<sup>968</sup> Archiv Vnešnej Politiki Rossijskoj Imperii (AVPRI), f. 148 (Tichookeanskij stol, 1799-1922), op. 487, d. 751, l.182.

<sup>969</sup> Ebenda, op. 1, d.1585, l.70.

<sup>970</sup> RGIA DV, f. 704, op. 1, d. 896.

Maßnahme das religiöse Empfinden der chinesischen Bevölkerung von Vladivostok verletzt werde.<sup>971</sup>

Auf dem Land lebten die Chinesen und Koreaner innerhalb der russischen Dörfern in ihren eigenen Häusern, den sog. Fansen (chines. fangzi). Die Fansen standen meist voneinander entfernt, umgeben von Feldern und Gemüsegärten. Die Häuser ähnelten in ihrer Inneneinrichtung denen in China und Korea: ein niedriger Herd mit versenktem Kessel, Rauchabzügen, die vom Herd direkt zum kang, einer Art Ofenbank und zugleich Schlafstelle, führten. Die restlichen Einrichtungen machten Blechgefäße aus, ferner ein oder zwei Holzbänke bzw. -schemel, eine Öllampe und Felle als eine Art von Teppich.<sup>972</sup> Da es keine Glasfabrik in der Region gab, waren Flaschen ein beliebter Tauschartikel. Durch Einschmelzen konnte man Fensterglas herstellen, was eine Kostbarkeit darstellte. Getauscht wurde das Leergut gegen Mehl, Salz, Hirse und Pelze.<sup>973</sup>

Arsen'ev beschreibt die ostasiatischen Migranten als sehr arbeitsliebend. Die Chinesen und Koreaner lebten vor allem vom Sammeln der Ginseng-Wurzel, sog. shen-shen.<sup>974</sup> Für die Ostasiaten stellte Ginseng eine Art Wundermittel gegen sämtliche Krankheiten und Gebrechen sowie gegen böse Geister dar. Der Wurzel wurde ebenfalls von den sibirischen Ureinwohnern, so den Nanaiern, Heil-, aber auch mystische Kräfte zugeschrieben. Für eine Unze Ginseng wurden Höchstpreise von 10 bis 13 US-Dollar gezahlt.<sup>975</sup> Dersu Uzala berichtete Arsen'ev, auf die Ussuri-Tiger dürfe man nicht schießen, sie seien die Götter, die das Shen-Shen beschützten. In der traditionellen Glaubensvorstellung der indigenen Bevölkerung wie auch der ostasiatischen Migranten verkörperte der Tiger das innige und mysteriöse Verhältnis zwischen Natur und Mensch. Die fernöstliche Kosmologie reflektierte die Harmonie

<sup>971</sup> RGIA DV, f. 28, op. 1, d.234, l.18.

<sup>972</sup> ARSJENEV Durch die Urwälder des Fernen Ostens, S.27, 34. (V debrjach ussurijskogo kraja, S.24f.) Zur Beschreibung der Fansen siehe auch RGIA DV, f.704, op. 1, d. 794, l.3-4.

<sup>973</sup> ARJSENEW S.10.

<sup>974</sup> Shen-Shen ist eine 30-60 cm hohe Pflanze mit fünffingrigen Blättern und scharlachroten Früchten. Ihre Wurzel ähnelt in der Gestalt einer menschlichen Person und wird von daher in China, aber auch im übrigen Ostasien große Heilkräfte nachgesagt.

<sup>975</sup> ARSENEW Durch die Urwälder des Fernen Ostens, S.21; TUPPER S.172.



des Universums und ihre Zerstörung würde Chaos verursachen.<sup>976</sup> Darüber hinaus waren noch andere Heilmittel im Umlauf wie Bären-galle (gegen Trachom), Hirschhorn- und -hodenextrakte. Arzneiherstellung stellte also einen wichtigen Wirtschaftszweig dar, wie auch die Jagd nach wertvollen Luchs-, Zobel-, Marder- und Rehfellen<sup>977</sup> Chinesen organisierten als Zwischenhändler den Warenaustausch zwischen Russen und indigener Bevölkerung. Sie handelten Alkohol und Opium gegen Pelze, Ginseng und Hirschgeweih. Letzteres benutzten auch die als potenzsteigerndes Mittel und zahlten dafür bis zu 1.500 Goldrubel das Paar.<sup>978</sup>

Vor allem im Herbst und Winter gingen die Chinesen und Koreaner der Jagd nach, während sie im Frühjahr und Sommer saisonalen Ackerbau betrieben. Die Jagd auf Pelztiere war äußerst lukrativ, so konnte ein chinesischer Jäger in acht bis zehn Jahren einen Gewinn von 50.000 Rubel erzielen. Die meisten Chinesen, die derartige Gewinne zu verzeichnen hatten, kehrten nach China zurück. Der lukrative Pelzhandel brachte auch Handgreiflichkeiten oder sogar bewaffneten Auseinandersetzungen mit russischen Jägern mit sich. Chinesische und koreanische Fallensteller wurden oft von den Russen überfallen und ihrer Jagdbeute beraubt. Es entwickelte sich eine richtige Jagd auf Menschen, auf die „Schwäne“, wie die Koreaner nach ihrer weißen Bekleidung genannt wurden, oder auf die „Fasanen“ statt, wie die Russen die Chinesen bezeichneten. Die russische Regierung reagierte erst ziemlich spät und erließ 1911 ein Gesetz, dass die Abschiebung von vagabundierenden Chinesen, vor allem Wilddieben und Opiumbauern, vorsah. In ihrer xenophoben Haltung beschrieben zeitgenössische Publizisten wie A.A. Panov die Chinesen als „Plünderer“, die die Reichtümer der Natur hemmungslos ausbeuteten.<sup>979</sup> Dass es sich dabei um eine einseitige Sichtweise handelt, liegt auf der Hand, denn auch Russen, Europäer und Amerikaner verhielten sich auf der Suche nach Profiten nicht anders.

---

<sup>976</sup> TIZIANA LIPPIELLO *Auspicious Omens and Miracles in Ancient China*, St. Augustin 2001, S.20; ANNE BIRRELL *Chinese Mythology. An Introduction*, Baltimore – London 1993.

<sup>977</sup> Weit verbreitet, vor allem unter den Chinesen, war die Jagd auf den Ussuri-Tiger. Seine Knochen, Blut und Innereien wurden zu einem begehrten Puder verarbeitet. TUPPER S.175.

<sup>978</sup> ARSEN'EV Kitajcy, a.a.O.

<sup>979</sup> A.A. PANOV *Želtyj vopros v Priamur'e*, S.21.

Die Chinesen betrieben auch Opiumanbau, den die russische Polizei gegen Bezahlung von Bestechungsgeldern tolerierte. Bestechung war dabei ein Mittel persönlicher Bereicherung und unterminierte letztendlich die staatliche Autorität an der Frontier.<sup>980</sup> Opiumanbau war in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten weit verbreitet. Es wurde von chinesischen Siedlern seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts im Russischen Fernen Osten, vor allem im Ussuri-Gebiet angebaut, weil zu dieser Zeit der Anbau in China selbst verboten war.<sup>981</sup> Unter den Augen der russischen Behörden pachteten die Chinesen für die Opiumgewinnung von russischen Bauern Land, für welche dieses Pachtgeschäft sehr lukrativ war. Die Bauern und Kosaken verpachteten das Land lieber an Chinesen, anstatt Getreide anzubauen.<sup>982</sup> Während der Pachtpreis für derart genutzten Boden pro Desjatine in den Jahren 1900 bis 1905 5-8 Rubel betrug, waren dies während des Ersten Weltkrieges bereits 60-70 Rubel und schließlich in der NĖP-Zeit 80-90 Rubel. Über den Opiumkonsum, der nicht nur Chinesen, sondern auch Russen und vor allem die indigene sibirische Bevölkerung erfasste, schrieb Arsen'ev:

„So sah ich solche, die mit größter Leidenschaft rauchten, von stark hinfälligem Aussehen und erdfahlener Gesichtsfarbe. Es waren Neurastheniker, willensschwache Menschen, mit schlechten Körpersäften. Sie husteten alle mit blutigem Auswurf, hatten trübe, tränenden Augen, den Mund stets halb offen, die Wangen schlaff herabhängend.“

Opium wurde vor allem in den Städten in Spielhöllen, sowohl von Russen und Chinesen geraucht. Verbotenes Glücksspiel war ähnlich wie im Wilden Westen verbreitet. Die Spielhöllen wurden von chinesischen Bruderschaften betrieben.

---

<sup>980</sup> G.T. MUROV *Ljudi i navy Dal'nego Vostoka*, Tomsk 1901, S.88. Korruption der staatlichen Ordnungshüter charakterisierte auch andere Grenzgesellschaften. Siehe exemplarisch für das britische Afrika: PAUL NUGENT *Power versus Knowledge: Smugglers and the State along Ghana's Eastern Frontier, 1920-1992*, in: MICHAEL RÖSLER, TOBIAS WENDL (EDS.) *Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives*, Frankfurt a.M. 1999, S.77-99.

<sup>981</sup> JU ENDE *Zhongguo jin yan fa lin bian qian shi* (Die Geschichte des Opiumverbotes in China), Shanghai 1934.

<sup>982</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d. 24, l.75f.; RGIA DV, f. 702, op. 1, d. 746.

Wollte ein chinesischer Neuankömmling eine neue Spielhölle eröffnen, so musste er sich eine Lizenz erkaufen. Wer sich dieser Vorschrift entzog, hatte der Bruderschaft 500 Rubel zu zahlen, ein fettes Schwein zu spendieren und erhielt zudem zwanzig Schläge mit dem Bambusstock.<sup>983</sup>

Der alte historische Einfluss der Chinesen im Russischen Fernen Osten, insbesondere im Amur- und Ussuri-Tal zeigte sich an den zahlreichen geografischen Namen, die aus dem Chinesischen stammten, erst von den indigenen Völkern, später von den Russen selbst adaptiert wurden. Auch darin ist eine gewisse Assimilation zwischen den so unterschiedlichen Völkern festzustellen. Die Grenze zwischen dem Ussuri-Gebiet und dem Nordosten Chinas verlief durch den Chanka-See und entlang der Flüsse Bai-min-che (Der Fluß, an dem viele Chinesen wohnen) Das bekannte Gebirge Sichote-Alin stammt von Chinesisch Si-cho-ta-lin (Paß der großen Westflüsse) und tatsächlich ist das Sichote-Alin eine Wasserscheide und die von den Chinesen bezeichneten Westflüsse sind danach Ob', Enisej und die Lena. Die chinesische Kulturdominanz zeigte sich auch daran, dass die Nanai kaum ihre Muttersprache lernten, sondern es vorzogen, auch gegenüber den Russen Chinesisch zu sprechen.<sup>984</sup>

Die Tributabhängigkeit und Schuldknechtschaft der indigenen Bevölkerung zeugt ebenfalls von der chinesischen Kulturdominanz, so zahlten z.B. chinesische Händler niedrige Preise für die Pelze. Arsen'ev berichtete:

„Die Chinesen nutzten es aus, daß die Eingeborenen des Schreibens und Lesens unkundig waren. Sobald nun ein Familienoberhaupt der Eingeborenen starb, erschienen die Chinesen bei den Söhnen, zeigten ein beschriebenes Blatt Papier vor und erklärten, daß der Vater ihnen vielleicht zwei - bis dreitausend Rubel schuldig sei. Dem einfältigen Wilden kam es nicht in den Sinn, daß man ihn betrog. Das Andenken an die verstorbenen Eltern war heilig, und daher

---

<sup>983</sup> Arsen'ev, a.a.O.

<sup>984</sup> Vgl. ebenda, S.51, 57 (Anm. 9), S.79. Näheres zu den chinesischen geografischen Bezeichnungen im Russischen Fernen Osten siehe die Detailstudie von JAMES FORSYTH Chinese Place-Names in the Russian Far East, in: W. RITCHIE (ED.) Essays for Professor R.E.H. Mellor, Aberdeen 1986, S.133-139.

erklärte er sich bereit zu zahlen. Schließlich wurde die Schuldforderung von einem anderen Chinesen verkauft, von diesem einem dritten. Wenn der Schuldner zur festgesetzten Zeit nicht die bestimmte Zahl von Zobelfellen abliefern konnte, wurde er von seinem chinesischen Gläubiger geschlagen und mißhandelt.“<sup>985</sup>

Neben Schuldknechtschaft existierte auch Versklavung – ein Umstand, der auch den russischen Behörden nicht verborgen blieb.<sup>986</sup> Die chinesischen Bauern kauften Ureinwohner als sog. Fulace, was „Sklave“ bedeutet. Diese waren gezwungen, ihr ganzes Leben lang unentgeltlich für ihren Herrn zu arbeiten. Meist entsprang die Sklaverei einem Schuldverhältnis. Der chinesische Gläubiger versuchte den Ureinwohner einzuschüchtern. Dabei nutzte er dessen Aberglauben und Geisterfurcht aus: Zum Beispiel nimmt er ein Blatt rotes Papier, schreibt darauf den Namen des Ureinwohners, geht damit zum Begräbnisplatz und verbrennt den Zettel wie bei einem Verstorbenen. Dem Eingeborenen wird eingeredet, dass das Verbrennen seines Namens ihm Unglück, Krankheit und Tod bringen müsse. Teilweise machten die Chinesen ihre Schuldner auch opiumabhängig.<sup>987</sup> Im übrigen ist die Schuldknechtschaft nicht als Fremdenfeindlichkeit oder ethnische Unterdrückung zu verstehen, wie dies man als westeuropäischer Beobachter meinen könnte. Schuldknechtschaft hatte in China Tradition, vor allem auf dem Lande.<sup>988</sup>

In einem Bericht des Chabarovsker Kreisvorstehers an den Militärgouverneur des Primorsker Oblast' hieß es, dass die Wirtschaft der indigenen Bevölkerung vollständig von chinesischen Geheimgesellschaften kontrolliert werde.<sup>989</sup> Die Geheimgesellschaften (ninja) oder Bruderschaften stellten eine traditionelle, informelle Institution insbesondere in den Einwanderungsländern dar, um den Einzelnen Sicherheit zu bieten, ihn z.B. vor Armut zu schützen. Nach DAVID OWNBY

---

<sup>985</sup> Arsen'ev, a.a.O.

<sup>986</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d.7., l.63.

<sup>987</sup> Ebenda, S.145.

<sup>988</sup> Äußerst informativ: VALERIE HANSEN *Negotiating Daily Life in Traditional China*, Richmond 1995.

<sup>989</sup> RGIA DV, f. 1, op. 5, d. 1361, l.111.

ist die Bildung von straff organisierten Geheimgesellschaften Antwort auf die Instabilität eines Lebens an der Grenze oder in einem anderen Kulturraum<sup>990</sup> und die Zugehörigkeit zu einem Clan schuf dabei ein ausgeprägtes ethnisches Bewusstsein.<sup>991</sup> Formell waren die chinesischen Migranten seit den 1880er der russischen Rechtsprechung unterstellt<sup>992</sup>, in der juristischen Praxis räumte das Zarenreich jedoch eine beträchtliche Autonomie ein. Die Chinesen besaßen eine Selbstverwaltung mit eigenen Gesetzen, die vom Orientalischen Institut in Vladivostok 1909 erstmals auf Russisch publiziert wurden. Alle drei Jahre wurden Ältestenräte gewählt, die für die Gesetzgebung zuständig waren, dies betraf auch das Strafrecht, in das sich die russischen Behörden nicht einmischten. Ein Auszug aus der Gesetzessammlung des Dundian lu sei zitiert:

1. Wenn ein Übeltäter einen Mord begeht und den Toten beraubt, so wird der Bösewicht lebendig in der Erde begraben. Es kann keine Verzeihung geben.
2. Wenn jemand in Abwesenheit des Besitzers aus einem Haus Felle oder Lebensmittel stiehlt, so ist der Verbrecher zu fesseln und in den Fluß zu werfen. Es kann keine Verzeihung gegeben werden.
3. Wenn jemand mit einem Eilbrief abgeschickt ist und er hält sich mit seinen eigenen Angelegenheiten unterwegs irgendwo auf, so ist er mit Knüppeln zu schlagen. Ohne Verzeihung.
4. Für Schlägerei und Fluchen gibt es 40 Schläge.
5. Es ist niemandem gestattet, sich mit böswilligen Klatsch, Verleumdungen und Ohrenbläserei zu beschäftigen. Die Schuldigen in dieser Beziehung unterliegen einer Bestrafung durch 40 Stockschläge.

---

<sup>990</sup> DAVID OWNBY *Brotherhoods and Secret Societies in Early and Mid-Ching China*, Stanford 1996, S.2, 18, 21.

<sup>991</sup> Siehe grundlegend: SHMUEL N. EISENSTADT, LUIS RONINGER *Patrons, Clients and Friends: Interpersonal Relations and the Structure of Trust in Society*, Cambridge 1984; vgl auch HEINZPETER ZNOJ *Das Ganze ist das Gegenteil seiner Teile. Migration im Kontext von Nationalstaat, „Weltstaat“ und „DrittWeltstaat“*, in: HANS-RUDOLF WICKER (HRSG.) *Das Fremde in der Gesellschaft: Migration, Ethnizität und Staat*, Zürich 1996, S. 168f.

<sup>992</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d.12, l.17.

Diesen Gesetzen hatte sich auch die indigene sibirische Bevölkerung am Amur und Ussuri zu unterwerfen, so dass hier selbst im Urteil der russischen Behörden, die zarische Rechtsprechung und der durch sie relativ gesicherte Schutz indigener Rechte de facto außer Kraft gesetzt wurden.<sup>993</sup> Zusätzlich hatte der Generalgouverneur von Priamur nach einem Beschluss vom 19. Januar 1904 die Aufstellung einer chinesischen Hilfsmiliz angeordnet, die allerdings der russischen Polizei unterstellt war.<sup>994</sup>

Eisenbahnbau und Goldrausch brachten verstärkt Wanderarbeiter aus China und Korea sowie Kleinhändler aus Japan nach Sibirien. Im Gegensatz zu chinesischen und japanischen Siedlern assimilierten sich die Koreaner ziemlich schnell, was auf ihren im Durchschnitt höheren Bildungsgrad zurückzuführen ist. Sie lernten Russisch, konvertierten zur Russischen Orthodoxie und nahmen die russische Staatsbürgerschaft an. Assimilation förderte den sozialen Aufstieg und als Ärzte, Lehrer und Rechtsanwälte entwickelten die Koreaner ein eigenes Bürgertum – eine Entwicklung, wie sie auch in Nordamerika zu beobachten war.<sup>995</sup> Ähnlich wie Chinesen und Japaner vergaßen auch die Koreaner nicht ihre Wurzeln. Wiederholt besuchten die Migranten ihre Heimatländer und schickten ihren Verwandten Geld. Die Japaner waren vor allem im Handel und im Dienstleistungsgewerbe zu finden. Sie öffneten Hotels entlang der Transsibirischen Eisenbahn sowie eine Postverbindung zwischen Ostsibirien, dem Russischen Fernen Osten und Japan. Auch japanische Großunternehmen wie Mitsubishi und Mitsui sowie die Chôsen-Bank ließen sich nieder. Schätzungsweise lebten zwischen 1906 und 1910 im asiatischen Teil des Russischen Reiches (einschließlich Turkestan) ca. 1 Million ostasiatischer Migranten, darunter die Hälfte Chinesen. Zuverlässiges statistisches Material gibt es nicht, da vor allem die Chinesen sich im Land illegal aufhielten. Die Quellenbasis ist für den amerikanischen Westen nicht günstiger, da auch hier die Chinesen offenbar illegal einwanderten. Nach RICHARD WHITE trafen zwischen 1876

---

<sup>993</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d.7., l.63.

<sup>994</sup> RGIA DV, f. 704, op. 6, d.1422, l.1f.

<sup>995</sup> TAKAKI S.54.

und 1890 in den Hafenstädten der Westküste 200.000 Chinesen ein.<sup>996</sup> Ähnlich wie an der amerikanischen Westküste trugen die Ostasiaten zur Multiethnizität bei, waren dabei ein entscheidender Wirtschaftsfaktor, wie folgende Tabelle verdeutlicht.

*Tabelle 20: Wirtschaftliche Aktivitäten chinesischer Migranten im Russischen Fernen Osten (Stand: 1897, Prozentangaben im Verhältnis zur Gesamtzahl chinesischer Migranten):*

Wirtschaftszweig	Amurskaja Oblast'	Primorskaja Oblast'
Landwirtschaft	33,1	11,5
Dienstboten	13,7	28,9
Forstwirtschaft, Jagd, Fischfang	4,5	16,5
verarbeitende Industrie	5,3	16,0
Baugewerbe	1,3	4,3
Eisenbahn- und Schiffsbau	-	4,0
Handel	10,3	10,9
Handwerk	31,8	7,9

Quelle: RGIA, f. 394, op. 1, d. 7., l.84f.

Charakteristisch war, dass der Großteil der chinesischen Einwanderer in ihrer neuen russischen Heimat den Beruf ausübten, auf den sie schon in ihren Herkunftsorten in China spezialisiert waren, wie z.B. Ackerbauern, Handwerker, Händler, Fischer oder Goldgräber. Der hohe Anteil der Chinesen in der Landwirtschaft erklärt sich dadurch, dass diese – im Unterschied zu den russischen Bauern – ihre Anbaumethoden dem im Russisch-Fernost herrschenden Monsunklima besser

<sup>996</sup> WHITE It's Your Misfortune S.187.

anpassten. Das führte dazu, dass die russische Kolonisten in großem Stil an Chinesen, aber auch Koreaner verpachteten, die so erheblich zur Getreideversorgung des Russischen Fernen Osten beitrugen.<sup>997</sup> Die Chinesen haben im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte eine fortgeschrittene Agrarkultur entwickelt, die in nichts der russisch-europäischen nachstand. Der Landwirtschaftsexperte A.A. Kaufman stellte bei seiner Reise durch den Russischen Fernen Osten fest, dass die russischen Kolonisten vielerorts den Ackerbau verlernt hätten.<sup>998</sup>

Russisches Archivmaterial belegt, dass in der Region nur 17,4 % der landwirtschaftlichen Anbaufläche von Russen, der überwiegende Teil dagegen von Chinesen und Koreaner bestellt werde.<sup>999</sup> Kaufman kam zu dem Schluss, dass das Vordringen ostasiatischer Migranten in Russlands „wilden Osten“ das dortige Russentum „demoralisiere“.<sup>1000</sup> Auch der angesehene Ethnograf Vladimir K. Arsen'ev meinte, der chinesische Bauer sei tüchtiger als der russische und die Verpachtung von Land durch die Kolonisten verdeutliche nur, dass der russische Bauer es vorziehe, als „Parasit“ auf Kosten des chinesischen Pächters zu leben. Landverpachtung an ostasiatische Migranten war im übrigen auch in Kalifornien eine gängige Praxis, so dass man sagen kann, dass an beiden Frontiers sich eine weiße, besitzende Schicht entwickelte, die ihr Einkommen aus „gelber“ Pachtarbeit bezog.<sup>1001</sup> Am 8. März 1908 erließ der Generalgouverneur von Primor'e ein Gesetz, das die Verpachtung von Land an Chinesen und Koreaner untersagte, doch das Verbot blieb wirkungslos, da die russischen Kolonisten dazu übergingen, ostasiatische Migranten illegal zu beschäftigen – eine Tendenz, die bis zum Ersten Weltkrieg anhielt.<sup>1002</sup> Auch in den Städten gingen viele chinesische Einwanderer

---

<sup>997</sup> RGIA, f.394, op. 1, d.7., l.105, A.A. KAUFMAN Materialy po voprosu o kolonizacionnoj vmestimosti Priamurskogo Kraja, St. Petersburg 1901, S.274f. Analoges ist aus dem amerikanischen Westen bekannt. Siehe SUCHENG CHAN This Bitter-sweet Soil. The Chinese in Californian Agriculture, 1860-1910, Berkeley 1986, S.176.

<sup>998</sup> A.A. KAUFMAN Zapiska ob ékonomičeskom sostojanii Priamurskogo kraja, St. Petersburg 1903, S. 14ff.

<sup>999</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d. 7, l.108.

<sup>1000</sup> KAUFMAN Zapiska, S.39.

<sup>1001</sup> ARS'ENEV Kitajcy v Ussurijskom kraje, S.198. Zur chinesischen Pachtarbeit in Kalifornien siehe insbesondere CHAN, SUCHENG This Bittersweet Soil: The Chinese in California Agriculture, 1860-1910, Berkeley 1986.

<sup>1002</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d. 47, l.2, l.80f.



einer illegalen und damit unterbezahlten Beschäftigung nach, verdingten sich oft für Hilfsarbeiten in russischen Haushalten, so berichtet der amerikanische Reisende John Foster Fraser über Blagoveščensk:

„Die gröbere Arbeit wird in der Stadt hauptsächlich von chinesischen Kulis besorgt. Wenn sich ein Chinese einige Kopeken erspart hat, so ist es ihm ein Hochgenuss, eine Droschke zu nehmen, sich in die Polster zurückzulegen und einem Russen befehlen zu können, ihn in der Stadt herumzufahren. Jeden Samstag kann man eine Menge Droschken vorbeifahren sehen, die mit grinsenden Chinesen angefüllt sind; ihre Zöpfe fliegen zum Wagen hinaus und laufen Gefahr, in den Radspeichen hängen zu bleiben.“<sup>1003</sup>

Die meisten ostasiatischen Migranten kamen illegal nach Sibirien. Die Grenzübertritte entlang einer unübersichtlichen Grenze waren durch Kosakenpatrouillen kaum kontrollierbar, so kam im Juni 1907 der für die Ussuri-Grenze zuständige Kommissar in einem Bericht an den Militärgouverneur von Primor'e zu dem bemerkenswerten Schluss, dass man nichts Effektives gegen die Grenzübertritte unternehmen könne, statt dessen sollten den chinesischen Migranten russische Bürgerrechte eingeräumt werden.<sup>1004</sup>

Ähnlich wie San Francisco das Tor nach Amerika darstellte, nahm die Migration aus Ostasien nach Sibirien ihren Ausgangspunkt in Vladivostok.<sup>1005</sup> Chinesen schifften sich nach Vladivostok von den mandschurischen Häfen Dalian und Andong ein oder reisten per Ostchinesischer Eisenbahn über Harbin ein. Im übrigen zeigte sich der „Frontier-Charakter“ daran, dass die zarische Regierung verstärkt Kosaken ansiedelte, ihr Anteil an der russischen Bevölkerung in den der Mongolei und China benachbarten Regionen Transbaikalien und Priamur betrug 89,8 bis

---

<sup>1003</sup> FRASER S.72.

<sup>1004</sup> RGIA DV, f. 1, op. 11, d.59, l.2.

<sup>1005</sup> Zu San Francisco als Tor Amerikas siehe TAKAKI S.88.

96,6%.<sup>1006</sup> Die meisten Chinesen wie auch Koreaner stammten aus den nördlichen Provinzen ihrer Heimatländer, die Chinesen aus der benachbarten Mandschurei, die Koreaner aus der Provinz Chongjin (heute: Nordkorea) und aus Pyongyang. Die Japaner kamen dagegen aus dem überbevölkerten Süden, d.h. insbesondere aus Nagasaki, im übrigen der Stationierungsort der russischen Pazifikflotte zur Überwinterung vor dem Russisch-Japanischen Krieg. Während die Japaner und Koreaner sich in Sibirien und Russisch-Fernost mit ihren Familien niederließen, kamen aus China vor allem alleinstehende Männer. Im Jahr 1910 kamen z.B. auf 100 chinesische, männliche Migranten nur drei Frauen,<sup>1007</sup> während das Geschlechterverhältnis bei den Koreanern 100 zu 85 betrug.<sup>1008</sup> Die ostasiatischen Migranten waren billige Arbeitskräfte, die beim Eisenbahnbau, im Minenwesen, in der verarbeitenden Industrie und in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. In der Gehaltskala standen die Chinesen am untersten. So verdiente ein russischer Arbeiter im Monat 23 Rubel, ein koreanischer 18, ein Chinese dagegen nur 8 Rubel. Insgesamt war die Tätigkeit für die vornehmlich aus den nördlichen Provinzen stammenden Chinesen lukrativ, da im ausgehenden 19. Jahrhundert z.B. ein Arbeiter in Chifu gerade einmal die Hälfte verdiente. Höhere Löhne und die allgemeine Armut in Nordchina waren die wichtigsten Beweggründe, warum sich Chinesen im Russischen Fernen Osten, in Sibirien und in der russischen Einflusszone der Mandschurei niederließen.<sup>1009</sup> Armut erklärt allerdings nicht allein die Wanderungsbewegung der Ostasiaten (insbesondere Chinesen und Koreaner), vielmehr kamen infolge der Kriege zwischen Russland, China, Japan und Korea (Sino-Japanischer Krieg, Russisch-Japanischer Krieg, Japans Besetzung Koreas) zahlreiche Flüchtlinge nach Sibirien.<sup>1010</sup>

---

<sup>1006</sup> Vsepoddannejšij otčet Voennogo Ministerstva za 1904g., St. Petersburg 1906, S.139.

<sup>1007</sup> Im Westen Kanadas kamen auf 25 männliche Migranten eine chinesische Frau. Siehe HARRY CON (ED.) From China to Canada: A History of the Chinese Communities in Canada, Toronto 1982.

<sup>1008</sup> GRAVE S.7.

<sup>1009</sup> Ebenda, S.147. Zur Lage der chinesischen Hafentarbeiter in Vladivostok siehe Otčet načal'nika Vladivostokskogo porta za 1914 god, Vladivostok 1915, S.24.

<sup>1010</sup> Liang Qi-chao, Wu shi nian Zhongguo jinhua kailun, Shanghai 1936, S.267ff.

Die ostasiatischen Migranten bildeten in Sibirien eine „abgeschlossene Welt“ mit eigener Mentalität und Identität. Besonders die zahlreichen Chinesen besaßen eine straffe soziale Organisation. Sie bildeten sog. „hui fang“, Ältestenräte, die über eine eigene Rechtsprechung sowie Polizeikräfte verfügten. Diese Ältestenräte fungierten im wirtschaftlichen Bereich als eine Art Gilde.<sup>1011</sup> Diese Gilden waren nach Herkunftsregion (tongxiang) organisiert, es handelte sich also um eine Art von Landsmannschaften. Sie unterhielten Schulen, Tempel, Friedhöfe, engagierten sich für philanthropische und soziale Belange.<sup>1012</sup> Die Phase zwischen 1880er Jahre bis zum Ersten Weltkrieg sah einer größten Auswanderungswelle in der chinesischen Geschichte, die nicht nur Südostasien, Australien, die USA, sondern auch Sibirien und den Russischen Fernen Osten erfasste und die chinesischen Migranten brachten in diesen Ländern ein chinesisches Bürgertum von nouveaux riches hervor.<sup>1013</sup>

Chinesische Kaufleute aus Shanghai und sogar dem entfernten Kanton wurden von Rußlands „wildem Osten“ angezogen. Es gab kaum eine Stadt entlang der Transsibirischen Eisenbahn, von Omsk bis nach Vladivostok, wo es nicht Chinesenviertel gab. Die Chinesen unterhielten nicht nur Läden; sie arbeiteten auch als Kulis, Goldgräber und Hafendarbeiter für russische und ausländische Unternehmer. Von 1900 bis 1915 stieg der Anteil der chinesischen Goldgräber von 15% auf 76 % an. Chinesische Goldgräber schmuggelten oft Gold über die Grenze nach China. Auf diese Weise sank die jährliche Goldausbeute zwischen 1890 und 1916 von 80 auf 40%, also um die Hälfte.<sup>1014</sup> Der Generalgouverneur von Priamur verfügte am 25. Oktober 1915 in einer Anweisung an die Grenzpolizei, die Ausfuhr von Edelmetallen durch „chinesische und koreanische Untertanen“ zu verbieten – eine Maßnahme, die allerdings nicht sehr effektiv war.<sup>1015</sup>

---

<sup>1011</sup> ARSEN'EV Kitajcy, a.a.O.

<sup>1012</sup> Vgl. auch MARIE-CLAIRE BERGÈRE *The Golden Age of the Chinese Bourgeoisie 1911, 1937*, Paris 1986, S.21.

<sup>1013</sup> Ebenda, S.38.

<sup>1014</sup> V.P. ŠMOTIN, *Russkij Dal'nij Vostok*, no. 2 (1920), S.17. Vgl. auch RGIA, f. 37, op. 44, d. 1659, l.155ff. Schmuggel war an der sibirischen Frontier seit der Neuzeit verbreitet und wurde von Chinesen wie auch den sibirischen Völkern betrieben. Schmuggel kennzeichnete auch andere Frontiers und stellte eine Subkultur dar. Siehe NUGENT a.a.O.

<sup>1015</sup> RGIA DV, f. 704, op. 3, d. 1100.

Es wäre allerdings verfehlt, die chinesischen Einwanderer einseitig als billige Arbeitskräfte und Tagelöhner zu klassifizieren, es entwickelte sich gerade im Zuge des Eisenbahnbaus ein reges Unternehmertum in Sibirien und Russisch-Fernost. Der zuständige zarische Beamte für Siedlungsfragen in Primor'e errechnete 1907, d.h. nach dem Russisch-Japanischen Krieg, dass der Anteil der Kaufleute ostasiatischer Herkunft (China, Korea, Japan) um das 2,5-fache gegenüber russischen und europäisch-amerikanischen Geschäftsleuten ausmache.<sup>1016</sup> Wie aus den Berichten Adolph Dattans, Teilhaber der deutschen Firma Kunst & Albers hervorgeht, hatte die Firma auch Kontakte zu chinesischen Handelspartnern.<sup>1017</sup>

*Tabelle 21: Russische und ausländische Handelsniederlassungen in Vladivostok (1890-1892)*

Handelsniederlassungen	1890	1891	1892
Chinesische	392	437	611
Russische und übrige ausländische	251	278	320

Quelle: A.V. DATTAN *Istoričeskij očerk Priamurskoj trgovli*, Moskva 1897, S.77.

Bei den Zahlenangaben handelt es sich um Schätzungen, da viele chinesische Händler ihr Gewerbe nicht anmeldeten.<sup>1018</sup>

Für die wachsende Verflechtung Russlands „wildem Osten“ mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum spricht, dass allein im Süd-Ussuri Kreis der Umsatz chinesischer Firmen von ca. 1,5 Millionen Silberrubel im Jahr 1889 auf 2,5 Millionen im 1891 und schließlich auf 6 Millionen im Jahr 1893 stieg. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass chinesische Kaufleute ihre Waren nicht nur aus chinesischen, koreanischen und japanischen Häfen nach Vladivostok einfuhrten, sondern auch aus

<sup>1016</sup> RGIA, f. 394, op. 1, d. 7, l.101.

<sup>1017</sup> A.V. DATTAN *Istoričeskij očerk razvitija Priamurskoj trgovli*, Moskva 1897, S.77.

<sup>1018</sup> Siehe auch *Zapiski Priamurskogo otdela Imperatorskogo Obščestva vostokovedenija*, vyp. 2, Chabarovsk 1913.

dem europäischen Russland (über die Transsibirische Eisenbahn und den Hafen Odessa).<sup>1019</sup>

*Tabelle 22: Tonnage chinesischer Waren im Hauptumschlagplatz Vladivostok (1890-1895)*

Jahr	Einfuhr chinesischer Waren in Tonnen		Insgesamt
	aus chines., japan., korean. Häfen	aus dem europäischen Russland	
1890	7 700	–	7 700
1891	9 050	46	9 096
1892	15 300	707	16 007
1893	18 385	1 029	19 414
1894	20 300	1 350	21 650
1895	22 209	1 735	23 944

Quelle: A.V. DATTAN *Ukazanye sočinenija*, o.O., o.J., S.83.

<sup>1019</sup> Ebenda, S.79.

Tabelle 23: Anzahl der chinesischen Händler in den einzelnen Warensparten (im Vergleich zu russischen Kaufleuten für Primor'e 1897-1910)

Warensparte	Primor'e					
	1897		1909		1910	
	Chine s.	Russe n	Chine s.	Russe n	Chine s.	R
Kommissionsgeschäfte	145	72	31	134	110	502
Getreide u. landwirtschaftliche Produkte	1069	418	361	238	451	294
Bau-/ Heizmaterial	70	70	58	66	100	149
Metallhandel, Maschinenbau	13	26	8	49	13	77
Stoffe u. Bekleidung	243	48	334	334	449	429
Leder/Pelze	28	9	-	18	-	10
Hotels/Kantinen	731	322	155	459	210	376

Quelle: RGIA, f.394, op. 1, d.7., l.101f.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, waren chinesischen Kaufleute vor allem im Handel mit Getreide und landwirtschaftlichen Produkten sowie im Gaststätten- und Kantinenwesen stark vertreten, der Einbruch um 1909 lässt sich mit den Auswirkungen des Russisch-Japanischen Krieges und der in Russisch-Fernost herrschenden Xenophobie erklären. Die meisten Autoren der zeitgenössischen Literatur, aber auch zarische Beamte vor Ort boten für den Erfolg chinesischer Unternehmer die Erklärung, dass die Chinesen „von Natur“ ein Volk der

„Spekulanten“ sei.<sup>1020</sup> Gelegentlich wurde auch der Vergleich mit den Juden herangezogen, die Russen seien dagegen viel zu schwerfällig.<sup>1021</sup> Ganz ohne Ressentiment fällt auch nicht das Urteil des deutschen Geschäftsmannes Adolph Dattan aus, der bemerkte, dass die chinesischen Händler listig seien. Allerdings rühmte er auch die chinesische Sparsamkeit gegenüber den zur Verschwendung neigenden russischen Unternehmern. Das chinesische Geschäftsgebaren wurde als Possenspiel, als ein „um-die-Nase-Herumführen“ beschrieben.<sup>1022</sup> Dies sah die russische Bevölkerung nicht anders, in zahlreichen Leserbriefen an die Lokalpresse immer wieder den Wucher chinesischer Händler in den Läden und auf den Märkten beklagte.<sup>1023</sup> Die von Dattan beschriebene Bedrohung bestand durch „fliegende Händler“, Einzelpersonen. Legt man westliche Maßstäbe an, so waren die Chinesen z.B. im Jahr 1903 in Vladivostok mit 53 „organisierten“ Unternehmen, die Japaner dagegen mit 92 vertreten.<sup>1024</sup> Die Sichtweise europäischer Kaufleute im 19. Jahrhundert bezüglich des chinesischen Kapitalismus war eurozentrisch und daher geringschätzend. Aber auch westliche Politiker (u.a. auch Sergej Witte) betrachteten den europäischen Kapitalismus als das ideale Wirtschaftssystem, den Kapitalismus schlechthin als einen Wesenszug westlicher Zivilisation, China und seine Wirtschaft wurde dagegen als „stagnierend“ bezeichnet, was der Realität keineswegs entsprach.<sup>1025</sup> Westliche Prämissen taugen damit wenig für die Erklärung der kapitalistischen Entwicklung in Russland wie auch China des ausgehenden 19. Jahrhunderts.<sup>1026</sup>

Zahlreich waren die Petitionen russischer Unternehmer, den Handel ihrer chinesischen Marktkonkurrenten (interessanterweise nicht der japanischen) gesetzlich zu beschränken, die bei Generalgouverneur Pavel Unterberger ein offenes

<sup>1020</sup> GAAO, f. 59-i, op. 1, d. 22, l.5.

<sup>1021</sup> P. GOLOVAČEV *Rossija na Dal'nem Vostoke*, St. Petersburg 1904, S.152f.

<sup>1022</sup> DATTAN *Ukaz. soč.*, S.79f., 113.

<sup>1023</sup> Das macht eine Durchsicht der einschlägigen Zeitungen zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg sehr deutlich: *Zabajkal'skaja nov'*, *Sibirskij nabljudatel'*, *Dal'nij Vostok*, *Amurskij Kraj*.

<sup>1024</sup> RGIA DV, f. 1, op. 1, d. 1749, l.14.

<sup>1025</sup> TIMOTHY BROOK, GREGORY BLUE *China and Historical Capitalism. Genealogies of Sinological Knowledge*, Cambridge 1999.

<sup>1026</sup> Zu China siehe JOSEPH NEEDHAM *Science and Civilization in China*, vol.Iff., Cambridge 1956ff.

Ohr fanden, der den chinesischen Handel auf sechs Städte (Blagoveščensk, Chabarovsk, Nikolaevsk, Zeju-Pristan', Nikolsk-Ussurijsk und Vladivostok) begrenzen und im Hinterland verbieten wollte – ein Anliegen, das sich jedoch nicht realisieren ließ.<sup>1027</sup> Allerdings kamen zwei aus Wirtschaftsexperten zusammengesetzte Kommissionen in Blagoveščensk und Vladivostok zu dem Schluss, dass bezüglich der chinesischen Konkurrenz der Teufel an die Wand gemalt worden sei, im Gegenteil die chinesischen Händler würden den regionalen Handel sehr beleben und in erheblichem Maße zur wirtschaftlichen Dynamik Russisch-Fernosts beitragen – eine Ansicht, die ebenfalls von Vladivostokern Börsenvertretern geäußert wurde.<sup>1028</sup>

Ein Bericht über die Entwicklung des Porto-Franco Handels in Priamur traf für das Jahr 1905-1906 die Feststellung, dass die chinesischen Wirtschaftsaktivitäten keine Bedrohung darstellten, im Gegenteil bei der Kreditvergabe würde die Vladivostoker Abteilung der Russisch-Chinesischen Bank die chinesischen Unternehmer benachteiligen, indem diese einen doppelten Diskontsatz von 36% gegenüber russische Firmen zu zahlen hätten. Aus diesem Grund gingen die chinesischen Kaufleute dazu über, untereinander Kredite zu vergeben. Dieses private Kreditsystem (qianzhuang) hatte in China lange Tradition und beruhte auf der Basis persönlicher Beziehungen.<sup>1029</sup> Die Einlagen chinesischer Unternehmen bei der Russisch-Chinesischen Bank betrugen gerade einmal 200.000 bis 250.000 Rubel gegenüber dem Gesamtkapital des Kreditinstituts von 5 Millionen Rubel.<sup>1030</sup> Auch aus einem vom 7. März 1906 datierten Protokoll einer Sitzung von Vertretern der Vladivostoker Duma, der Börse und der Kaufmannschaft geht hervor, dass die wirtschaftliche Elite den Einsatz chinesischer Wanderarbeiter für die wirtschaftliche Entwicklung des Russischen Fernen Ostens für unabdingbar hielt. Allerdings bereiteten den Unternehmern die interethnischen Auseinandersetzungen zwischen

<sup>1027</sup> RGIA DV, f. 87, op. 1, d.618, l.1ff., RGIA, f.1284, op. 185, d. 23, l.104f.

<sup>1028</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d. 339, l.44, RGIA, f. 37, op. 58, d. 675, l.112.

<sup>1029</sup> Vgl. auch ANDREA L. MACELDERRY *Shanghai Old-Style Banks, 1880-1935: A Traditional Institution in a Changing Society*, Ann Arbor 1976.

<sup>1030</sup> RGIA DV, f. 28, op. 1, d. 298, l.157.



russischen und chinesischen Arbeiter Sorge.<sup>1031</sup> Die Fremdenfeindlichkeit, die das Betriebsklima vergiftete, lässt sich mit der Lage auf dem Arbeitsmarkt erklären, wo die billigeren Chinesen die Russen in die Arbeitslosigkeit drängten, die sich politisch radikalisierten.<sup>1032</sup> Die Lage verschärfte sich nach dem Ende des Russisch-Japanischen Krieges als Tausende demobilisierter Soldaten der russischen Mandschurei-Armee in Vladivostok und anderen Städten nach Arbeit suchten.<sup>1033</sup>

Mit dem Zustrom chinesischer Migranten entstand seit den 1890er Jahren in Presse, Literatur, aber auch in den Berichten der russischen Administration das Bild vom „verdrehten Chinesen“. So hieß es in einem Bericht der städtischen Duma von Vladivostok aus dem Jahr 1911, die mit der Ostchinesischen Eisenbahn nach Russisch-Fernost einreisenden Chinesen würden Seuchen einschleppen. Bei den wiederholt ausbrechenden Choleraepidemien, die in Vladivostok ausbrachen, wurden die Chinesen- und Koreanerviertel der Stadt unter Quarantäne gestellt. Erwähnung fand dagegen nicht, dass die mangelhaften sanitären Einrichtungen im Russischen Reich die Verbreitung von Seuchen erleichterte.<sup>1034</sup> Allerdings unternahm die chinesische Regierung – wie noch an späterer Stelle zu beschreiben ist – alle Anstrengungen, eine grenzüberschreitende Ausweitung von Epidemien zu verhindern.<sup>1035</sup> Ungeachtet der Xenophobie trugen die Ostasiaten mit ihren zahlreichen Dienstleistungen zum wirtschaftlichen Aufschwung der sibirischen Frontier bei, die Versuche der lokalen zarischen Verwaltung, die „Gelbe Gefahr“ einzudämmen, erwiesen sich letztendlich jedoch als erfolglos.<sup>1036</sup>

---

<sup>1031</sup> RGIA DV, f. 702, op.1, d. 534, l.10.

<sup>1032</sup> Bericht des Hafenmeisters von Vladivostok an dem Militärgouverneur von Primor'e, 12. August 1907, in: RGIA DV, f. 702, op. 1, d. 534, l.19.

<sup>1033</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d.534, l.3.

<sup>1034</sup> RGIA DV, f. 159, op. 1, d.5, l.173.

<sup>1035</sup> Siehe Kapitel zur Mandschurei.

<sup>1036</sup> Vgl. RGIA DV, f.702., op. 1, d. 923, l.8.

## 6. Religiöse Grenzlandschaften: Christentum – Schamanismus – Buddhismus - Islam

Religionen stellen wie Ethnien und Imperien raumformende Strukturen dar. In Sibirien überlagerten sich durch Eroberung und Kolonisierung, wie auch durch Migration die Religionen. Zudem ist das Auftreten der Religion – sei es der Schamanismus, der Buddhismus oder das Christentum ein Indiz dafür, dass der Mensch die Wildnis in eine Kulturlandschaft geformt hat. Daneben sind Religionsgrenzen im Unterschied zu Staatsgrenzen viel unschärfer und unbeständiger.<sup>1037</sup> Charakteristisch für religiöse Grenzlandschaften ist nicht nur die Vielzahl der religiösen Bekenntnisse, sondern auch die Tatsache, dass keine Religionsgemeinschaft die anderen dominiert, sondern dass eine Balance besteht. Eine Mission, die ja in Prinzip auf Hegemonie angelegt ist, hat es unter diesen Bedingungen schwierig, Wurzeln zu fassen. Weites Land (*prostranstvo*) bietet das Experimentfeld für religiöse Utopien, und sei es nur, um zu den Wurzeln der Tradition (*Altgläubige*) zurückzukehren. Doch eine wilde Landschaft gefährdet in symbolischer Hinsicht Traditionen. Russische Missionare priesen die Schönheit der sibirischen Natur, in der sie Kontemplation fanden, andererseits übten sie immer wieder Kritik an der niedrigen Zivilisiertheit der *sibirjaki*.

Die Besiedlung Sibiriens hatte nicht nur säkulare Beweggründe (Suche nach Pelzen, Land, Gold), viele Menschen brachte – ähnlich wie auf dem nordamerikanischen Kontinent – eine religiöse Imagination in die Wildnis. Sibirien war nicht nur die Landschaft der Trapper, der Goldgräber und der bäuerlichen Kolonisten, Mystiker fanden sich nicht weniger ein. Es ist ein Mangel der Nationalhistoriografien des 19. Jahrhunderts (wie Solov'ev, Ključevskij und Turner), die Bedeutung der Religion im Kolonisierungsprozess nicht beachtet zu haben. Für das Russische Reich, das in seiner Geschichte stets auf der Suche nach Grenzen war, ist seit dem Beginn der Christianisierung das Phänomen des Doppelglaubens (*dvoeverie*), des Kontaktes, ja der Vermischung von Alltagsglauben und der

---

<sup>1037</sup> MARTIN SCHWIND (HG.) Religionsgeographie, Darmstadt 1975, S. 36.

christlich-orthodoxen Hochreligion charakteristisch. Durch die Niederwerfung der muslimisch-tatarischen Khanate von Kazan', Astrachan' und Isker im 16. Jahrhundert, wurde das Zarenreich nicht nur ein multiethnisches Imperium, das christlich-orthodoxe Moskovien kam im „wilden Osten“ in Berührung mit dem Islam, dem Buddhismus und dem Schamanismus. Innerasien (mit Turkestan, Tibet und Mongolei) war seit früher Zeit Begegnungsfeld für den Buddhismus, Islam, Manichäismus und nestorianisches Christentum gewesen und hatte gerade auch auf das südliche Sibirien prägend gewirkt. Das Russische Reich kann also als eine religiöse Grenzlandschaft par excellence angesehen werden. Sibirien wurde durch die Auseinandersetzung der orthodoxen Kirche mit dem slavischen Volksglauben, Glaubenshäretikern wie den Altgläubigen und den verschiedenen Religionen der indigenen Bevölkerung zu einer Siedlungsgrenze im missionsgeschichtlichen Sinne. Die Russisch-Orthodoxe Kirche war institutionell in der sibirischen Gesellschaft kaum verankert. Das weit verbreitete dvoeverie der russischen Kolonisten bereitete den Missionaren Sorge, dagegen verfügten Altgläubige und Mennoniten – ähnlich wie die Sektierer im amerikanischen Westen über eine gute Organisation.

Die Mission verstand sich seit Beginn der Kolonisierung Sibiriens als Suche nach Kontemplation, zu der die raue und wilde Landschaft die Wanderprediger und Pilger einlud, man denke dabei nur an Stepan von Perm. Der hohe Norden Russlands wie auch der Ural und Sibirien wurden im russischen Mystizismus als Surrogat für die „biblische Wüste“ angesehen.<sup>1038</sup> Die amerikanischen Puritaner sahen dagegen in der Wildnis einen Ort des Teufels (devil-place), sich selbst als Boten Gottes und die Indianer als Personifikation des Bösen. So sprachen sie von den Indianer als „Schlangen“.<sup>1039</sup> Auch für die europäischen Übersee-Missionare war die wilde Landschaft mit ihren Menschen Metapher für die „Finsternis des Heidentums“. Das kontemplative Element der Mission fehlte den westeuropäischen und amerikanischen Missionaren – im Unterschied zu den russischen. Katholiken

---

<sup>1038</sup> JAMES L HANEY (ED.) Archimandrite Makarii Glukharev – Founder of the Altai Mission, Lewiston 2001, S. 43.

<sup>1039</sup> POULSEN The Landscape of Mind S.22, 46f.

und Protestanten wollte die „Weltabgeschiedenheit“ der „wilden Völker“ beenden. Die westlichen Kirchen sprachen in diesem Zusammenhang von der „Ausrodung“.<sup>1040</sup>

Das Bild von der Kontemplation in der Wildnis stellt also einen wesentlichen Unterschied zur westeuropäischen Mission in den Überseekolonien dar. Makarij Glucharev, Begründer der Altaj-Mission, trat für eine Verbreitung des Christentums nicht „mit Feuer und Schwert“ ein, statt dessen forderte er einen toleranten und behutsamen Umgang mit der indigenen Bevölkerung, denen vor allem der kontemplative-mystizistische Inhalt des christlichen Glaubens vermittelt werden sollte. Die Ablehnung einer gewaltsamen Mission entsprang Glucharevs moralischen Prinzipien, die ihm bereits als Kind von seinen Eltern vermittelt wurde. Zugleich versprach sich Glucharev davon nicht nur eine allmähliche Bekehrung der Fremden zum Christentum, sondern auch nicht zuletzt eine Revitalisierung der russisch-orthodoxen Kirche. Durch die Mission sollte das orthodoxe Christentum zu seinen (kontemplativen) Wurzeln in einer von Modernisierungsprozesse berührten Gesellschaft wieder finden. Äußere Mission ging also mit der inneren einher – dies ebenfalls ein gewichtiger Unterschied zur westeuropäischen Mission.<sup>1041</sup> Glucharev fühlte sich stets dem Grundsatz verpflichtet, dass die Konversion der indigenen Bevölkerung aus der freien Entscheidung des einzelnen ergehen sollte. Dies erklärt, warum bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges fast 55% der Altajer den russisch-orthodoxen Glauben angenommen hatte.<sup>1042</sup>

Die Missionsarbeit in Russlands „wilden Osten“ stellte im 19. Jahrhundert ein schwieriges Unterfangen dar, da der Heilige Synod keine konsequente Politik verfolgte. Erst 1865 wurde in Moskau die sog. Russische Missionsgesellschaft gegründet, deren Etat ursprünglich in den 1860er Jahren sich gerade einmal auf 7.000 Rubeln belief, doch in den Jahren 1903/1904 flossen allein 170.528 Rubel in die

---

<sup>1040</sup> ALBERT WIRZ Missionare im Urwald – Verängstigt und Hilflos. Zur Symbolischen Topographie des kolonialen Christentums, in: WILFRIED WAGNER (HG.) Kolonien und Missionen. Referate des 3. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums 1993 in Bremen, Münster 1994, S.52f.

<sup>1041</sup> Vgl. ebenda, S.49.

<sup>1042</sup> Ebenda, S.64.

sibirische Missionsarbeit.<sup>1043</sup> Zwar wurde den Missionaren Geld bereitgestellt, aber in organisatorischer Hinsicht lag die Verantwortung bei den einzelnen Missionaren. Die Missionsarbeit unterschied sich daher von Ort zu Ort, oft hatten die Missionare selbst keine Vorstellung davon, wie sie der indigenen Bevölkerung den christlichen Glauben vermitteln sollten. Nach Makarij Glucharevs eigenen Aussagen zufolge hatten viele Missionare keine fundierte religiöse Ausbildung. Glucharev versuchte dem Abhilfe zu schaffen, indem er die Einrichtung eines Seminars für die Missionarsausbildung anregte, in denen den jungen Männern erst der Inhalt des christlichen Glaubens vermittelt wurde.<sup>1044</sup>

Aber es gab noch weitere Schwierigkeiten, die darauf hinweisen, wie schwach die orthodoxe Missionsarbeit – gerade im Vergleich mit den westeuropäischen Kolonialmächten – institutionell verankert war. Die Diözesen in Sibirien erfassten jeweils ein großes Territorium, auf dem es zu wenig Missionsstationen, aber auch zu wenig Unterrichtsmaterial wie Bibeln gab. Viele Geistliche schreckte schon das raue Klima von einer dauerhaften Missionstätigkeit ab, so dass sich – ähnlich wie bei den Ärzten – nur ausgesprochene Idealisten in der Wildnis niederließen. Idealisten wie z.B. Makarij Glucharev stießen bei ihrer kontemplativ ausgerichteten Missionsarbeit, die nicht nur die Begegnung mit dem Fremden, sondern auch Selbstfindung bedeutete, auch auf andere Schwierigkeiten. Das wesentliche Problem bestand darin, die von der russischen Kolonisation weitgehend demoralisierte indigene Bevölkerung (Alkoholismus) für die christliche Moral zu gewinnen.<sup>1045</sup> Ähnlich wie die katholischen und protestantischen Missionare in Nordamerika wurde nicht allein eine religiöse Botschaft überbracht, vielmehr sollte ein Sittenkodex vermittelt werden. Neben den Lehrern übernahmen die russischen Missionare also eine wichtige Erziehungsaufgabe.<sup>1046</sup>

---

<sup>1043</sup> Pravoslavnyj Blagovestnik, Nr. 15, 1904, S.292.

<sup>1044</sup> Ebenda, S.99.

<sup>1045</sup> Archimandrite Makarii Glucharev. The Founder of the Altai Mission, S. 102.

<sup>1046</sup> Zu Nordamerika siehe: CARL CUARNERI, DAVID ALVAREZ (ED.) Religion and Society in the American West. Historical Essays, New York – London 1987, S. xi.

Orthodoxe Mission versuchte dort, wo die friedliche Koexistenz zwischen sesshafter bäuerlich-russischer Bevölkerung und Nomaden durch die Jahrhunderte lange währende, mehr oder weniger gewaltsame Kolonisation in Frage gestellt war, einen Ausgleich zu schaffen. Glucharevs missionarischer Leitgedanke fokussierte um die tolerante Behandlung der indigenen Bevölkerung, doch die sozioökonomische Realität sah auch im Altaj spätestens nach den Großen Reformen der 1860er Jahren anders aus, sie hatte den „Garten Eden“, den die russischen Missionare bzw. Mystiker im Osten suchten, längst zerstört. Modernisierung bedeutete letztlich Säkularisierung und machte ein Leben nach der christlichen Moral zunehmend schwierig. Die in Gang gesetzten Modernisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts stellten die von den russischen Mystikern eingeforderte Harmonie grundsätzlich in Frage. Ungeachtet der Tatsache, dass Missionare wie Makarij Glucharev Toleranz im Umgang mit der indigenen Bevölkerung praktizierten, so ist doch unbestritten, dass die traditionelle Nomadengesellschaft nach dem von den Russen ausgelösten politischen und sozioökonomischen Umbruch im 19. Jahrhundert auch mit einer geistig-religiösen Herausforderung in Gestalt der christlichen Lehre zu tun hatte, denn prinzipiell kannten die sibirischen Völker, sofern sie nicht wie die Tataren Muslime waren, keine institutionalisierte Religion. Die spirituelle Kraft der russischen Mystiker war in die Institution der russisch-orthodoxen Kirche eingebunden, sie unterschied sich wesentlich von dem Spiritualismus der sibirischen Schamanen. Russische Mission, das belegt im übrigen auch ein Blick jenseits der sibirischen Grenze nach China und Japan, suchte den Dialog mit der indigenen Bevölkerung. Der Grund für die Toleranz der russisch-orthodoxen Missionare – gerade im Unterschied zur westlichen Missionsarbeit – ist in dem holistischen Weltbild zu sehen. Doch im späten 19. Jahrhundert – nicht zufällig gleichzeitig mit dem Beginn einer institutionalisierten Mission – erfasste auch die Russisch-Orthodoxe Kirche der Geist des Nationalismus. Einer der bedeutendsten Missionare Sibiriens, Ivan Venjaminov (der Heilige Inokentij), dessen Arbeit ihn in die entlegensten Landstriche Sibiriens nach Kamčatka, in die Amur Region und nach

Jakutien, brachte, setzte sich vehement für die Durchsetzung des sog. Iliminskij-Systems ein.

Der zunehmend nationalistische Geist der christlichen Religion im 19. Jahrhundert war im übrigen auch in Nordamerika zu beobachten. Nach DOROTHY DOHEN gehen Nationalismus und Christentum eine Symbiose ein. Das Christentum stellte eine Ideologie dar, die der russisch-orthodoxen wie auch amerikanisch-christlichen Nation die Selbstfindung erlaubte und mehr noch ein verbindliches Wertesystem bot.<sup>1047</sup> Vergleicht man den Einfluss Konstantin Pobedonoscevs auf den nationalen Diskurs im Russland des 19. Jahrhundert mit der religiösen Rhetorik in den Vereinigten Staaten von Amerika zur gleichen Zeit, fallen Koinzidenzen auf. In den USA entstanden Bibelgesellschaften, deren Ziel es war, Siedler (innere Mission) und Indianer (koloniale Mission) zu einem amerikanischen Volk zu verschmelzen. Diese Homogenisierungstendenzen war auch im Russischen Reich zu beobachten.<sup>1048</sup> Dabei bediente sich die Kirche sowohl in Sibirien als auch im amerikanischen Westen auch der modernen Verkehrstechnologie. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich verschiedene Religionsgemeinschaften im amerikanischen Westen wie die römisch-katholische Kirche und Baptisten für die Ausstattung der transkontinentalen Eisenbahn mit Kapellen mit dem Angebot von Gottesdiensten. So versprach man sich, eine große Anzahl der Reisenden für das Wort Gottes zu erreichen. Zur gleichen Zeit wurde auch die Transsibirische Eisenbahn mit „fahrenden Kirchen“ ausgestattet, die christliche Aufklärung und Moral nach Sibirien bringen sollten.<sup>1049</sup> Im übrigen sollten sich nach der Oktoberrevolution die Bol'seviki der berühmten „Agitprop“-Züge bedienen, um mit der sozialistischen Aufklärung die asiatische Peripherie zu zivilisieren.

Religion stellt eine Auseinandersetzung des Menschen mit den existentiellen Problemen seiner Umwelt dar, insofern gibt es keinen Unterschied zwischen Christentum, Schamanismus und Buddhismus. Kennzeichnend für die religiöse

<sup>1047</sup> DOROTHY DOHEN *Nationalism and American Catholicism*, New York 1967, S.6f.

<sup>1048</sup> ALICE COCHRAN *Miners, Merchants and Missionaries: The Roles of Missionaries and Pioneer Churches in the Colorado Gold Rush and its Aftermath, 1850-1870*, Metuchen (N.J.) 1980.

<sup>1049</sup> SALVATORE MONDELLO *Baptist Railroad Churches in the American West, 1890-1946*, in: GUANERI S.113.

Grenzlandschaft Sibiriens war der Synkretismus. Nach der renommierten Ethnografin ERIKA TAUBE ist „der Glaube an die Existenz verschiedener Welten und an Wesen unterschiedlichster Art, die diese Welten bevölkern, (...) das Bedürfnis des Menschen, mit diesen Welten und Wesen zu koexistieren, aber auch sich mit ihnen auseinandersetzen, sich gegen sie zu behaupten.“<sup>1050</sup> Schamane wurde derjenige, der ein Gefühl von Berufung in sich fühlte und dafür auch die Anerkennung der traditionellen Gesellschaft hatte. P. Tretjakov gab 1869 eine treffende Beschreibung der Persönlichkeit eines Schamanen:

„Seine natürliche Empfindlichkeit und Empfänglichkeit war mit lebhafter Phantasie, mit dem Glauben an die Geister und an den geheimen Verkehr mit ihnen verbunden. (...) Er überließ sich den Vorstellungen seiner eigenen Phantasie, er wurde ängstlich und zerquält, besonders in der Nacht, wenn er den Kopf voller Traumgesichte hatte. Am Tage, wenn er schamanisieren sollte, blieben die Visionen aus, er geriet in Exstase und starrte stundenlang auf einen Gegenstand. Der bleiche, geplagte Mann mit seinem durchdringenden Blick machte einen sonderbaren Eindruck.“<sup>1051</sup>

Die Zahl der Schamanen hing z.B. bei den Burjaten von der Größe und des Wohlstandes eines ulus ab. Archimandrit Melentij, der 1875 im Auftrag der Irkutsker Orthodoxen Mission einen Bericht anfertigte, nannte bis zu zehn Schamanen, unter denen sich gelegentlich sogar Russen befunden hätten.<sup>1052</sup> In einigen Dörfern Burjatiens genossen die Schamanen eine derartige soziale Achtung, dass sie mit dem Amt des starost betraut wurden. Einige waren auch in der von Speranskij eingerichteten sog. Steppendumen vertreten.<sup>1053</sup> Da der Schamanismus kein Dogmengebäude wie das Christentum, der Buddhismus und der Islam kannte,

<sup>1050</sup> ERIKA TAUBE Schamanen, Geisterbeschwörer und Gesundbeter, in: WALTHER HEISSIG, CLAUDIUS C. MÜLLER (HG.) Die Mongolen, Innsbruck – Frankfurt a.M. 1989, S. 216.

<sup>1051</sup> G.M. WASSILJEWITSCH Erwerbung der Schamanenfähigkeiten bei den Ewenken (Tungusen), in: DIÓSZEGI (HG.) Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker, S.375f.

<sup>1052</sup> Trudy pravoslavnych missii Irkutskoj eparchii, tom 3, Irkutsk 1885, S.330.

<sup>1053</sup> Ebenda, S.331.



spielten Überlieferungen – Legenden – metaphysischen Inhalts eine herausragende Rolle. Schon der sibirische Regionalist, Grigorij Potanin, bemerkte, dass die Schamanen die Bewahrer der indigenen Erzähltradition seien.<sup>1054</sup> Noch 1914 stellte der Ethnograf V.I. Anučin aufgrund seiner Feldforschung, die unter der indigenen Bevölkerung am Enisej betrieb, fest, dass ein Schamane, der nicht die Fähigkeit des Erzählens besitze, keinen Einfluss auf die Menschen habe. Die mündliche Überlieferung war ein wichtiges metaphysisches Bindeglied zwischen Schamanen und Gemeinschaft, da es aufgrund der fehlenden Schriftkultur keine „Erbauungsliteratur“ wie im Buddhismus, der russischen Orthodoxie und dem Islam gab.<sup>1055</sup> Dies erklärt auch, warum die Verfolgung der Schamanen im späteren Stalinismus derart verheerende Folgen für die indigene Überlieferung und Tradition hatte.

So wie der Buddhismus das Leiden in den Vordergrund des menschlichen Lebens stellt, findet sich auch bei den nordasiatischen Völkern die Vorstellung, dass der Schamane durch die von den Geistern ausgesandten Leiden eine Initiation erfährt. Diese „Berufung“ äußerte sich in seelischen Leiden wie Halluzinationen und manisch-depressiven Zuständen, die als „Schamanenkrankheit“ bezeichnet wurden, deren Symptome nach der Initiationsphase abklagen.<sup>1056</sup> Es zeigte sich, dass der Buddhismus stärker als die russisch-orthodoxe Kirche den religiösen Alltagsvorstellungen der Nomadenbevölkerung entgegenkam und daher gerade auf die Burjaten anziehend wirkte. KLAUS SAGASTER vermutet, dass der Lama bei den buddhistischen Burjaten an die Stelle des Schamanen getreten sei. Ähnlich wie der Schamane besitzt der Lama die Kraft, Unheil abzuwehren und Glück herbeizurufen.<sup>1057</sup>

Neben dem Schamanentum erregte auch der in Sibirien vertretene lamaistische Buddhismus das Interesse der gebildeten Öffentlichkeit im Russischen Reich. Außer

---

<sup>1054</sup> G.N. POTANIN Očerki Severno-Zapadnoj Mongolii, vyp. 4, St. Peterburg 1883, S.60f.

<sup>1055</sup> V.I. ANUČIN Očerki šamanstva u enisejskich ostjakov, in: Sbornik muzeja antropologii i étnografii, tom 2, 1914, vyp.2.

<sup>1056</sup> Ebenda, S.217.

<sup>1057</sup> KLAUS SAGASTER Der Buddhismus bei den Mongolen, in: HEISSIG S. 234.

den in Sibirien nicht ansässigen Kalmücken gehörten die Burjaten und die Altajer (Tuviner) dem Buddhismus an, der mit animistischen Glaubensvorstellungen der indigenen Bevölkerung – ähnlich wie bei dem im russisch-orthodoxen Christentum verbreiteten dvoeverie – eine Symbiose einging. Der burjatische Buddhismus geht auf die im 14. Jahrhundert in Tibet gegründete Schule der Gelugpa, der „Tugendhaften“ zurück. Neben dem Streben nach Erleuchtung und Befreiung aus dem leidvollen Kreislauf von Geburt und Tod, spielten animistisch-schamanistische Vorstellungen aus Tibet und Sibirien eine große Rolle. In Berührung kamen die Russen mit dem Buddhismus, als 1689 mit dem russisch-chinesischen Vertrag von Nerčinsk Transbaikalien, d.h. das Siedlungsgebiet der Burjaten, an das Zarenreich fiel. Zu diesem Zeitpunkt der Inkorporierung war eine Christianisierung nicht beabsichtigt. Dies hing wohl damit zusammen, dass bis ins 18. Jahrhundert tibetische Lamas eine gezielte Mission unter den Burjaten betrieben. 1728 wurde der Buddhismus von Zar Peter II. offiziell als Religionsgemeinschaft im Russischen Reich anerkannt, die Lamas vom jassak befreit. Bereits 1741 wurde von Agvan Puncuk ein erstes Dazan in Burjatien gegründet. Im übrigen wurde die Mission von dem chinesischen Kaiser unterstützt, um nach dem Vertrag von Nerčinsk den geistig-kulturellen Einfluss in der russischen Grenzregion zu sichern. Grenzlandschaften können daher Feld rivalisierender Missionsaktivitäten sein.<sup>1058</sup>

Während des 19. Jahrhunderts erließ die regionale Administration Sibiriens eine Reihe von Gesetzen zur Ausübung des Buddhismus. Im sog. Speranskij-Statut von 1822 wurde die gewaltsame Bekehrung der Buddhisten untersagt, die Befreiung von der Steuerpflicht bewirkte eine Attraktivität des Priesteramtes unter den Buddhisten und es wurde nach 1822 eine Zahl weiterer Klöster gegründet. Zur Jahrhundertmitte wurde jedoch die Religionspolitik der sibirischen Gouverneure restriktiver. Es war auf das Wirken des Gouverneurs von Ostsibirien, Murav'ev-Amurskij, zurückzuführen, dass in einem neuen Gesetzesstatut von 1853 die Gründung neuer Klöster in Burjatien untersagt wurde. Murav'ev stellte in einem

---

<sup>1058</sup> V. VAŠKEVIČ *Lamaity v Vostočnoj Sibiri*, St. Peterburg 1885, S.2f.

Bericht an die zarische Regierung fest, dass nicht nur die Zahl der Lamas in Transbaikalien zugenommen habe, vielmehr würden buddhistische Missionare aus China Agitation gegen die russisch-orthodoxe Mission führen. Die Regierung solle unbedingt Maßnahmen gegen dieses „Übel“ ergreifen. Im sibirischen Grenzgebiet wurde die Revitalisierungsbewegung des burjatischen Lamaismus als Bedrohung der staatlichen Integrität des Russischen Reiches angesehen. Die 1853 erfolgten Gesetzesänderungen bezüglich des Lamaismus sind auf das Wirken Murav'evs zurückzuführen, der im übrigen über gute Beziehungen zum Heiligen Synod verfügte.<sup>1059</sup> Vor diesem Hintergrund verstärkten sich in den sechziger und siebziger Jahren die russisch-orthodoxen Missionsversuche unter den Burjaten, die jedoch nicht von Erfolg gekrönt waren. So gelang es, zwischen 1862 und 1890 gerade einmal 200 Personen, die dem schamanistischen Glauben anhängen, zur Orthodoxie zu bekehren<sup>1060</sup> - ganz anders als in dem Altaj.

In dem Gesetzesstatut von 1853 erfolgte die Ernennung der hohen Geistlichkeit daraufhin auf Empfehlung des Gouverneurs. Trotz dieser restriktiven Maßnahmen erfuhr der lamaistische Buddhismus eine kulturelle Blüte, die sich vor allem in der Publikation religiöser Literatur niederschlug, zu denen nicht zuletzt die Klöster beitrugen. Es gab einen blühenden geistigen Austausch mit den Klosterzentren in Tibet und der Mongolei.<sup>1061</sup> Gleichzeitig veranlasste der Heilige Synod und die orthodoxe Mission die Sammlung aller Dokumente zur Entwicklung des Lamaismus in Burjatien. Damit eng verbunden stellte sich die Frage nach einer effektiven Missionierung. In den achtziger Jahren erhielt der Heilige Synod zunehmend behördliche Unterstützung durch das Außenministerium, die „Frage des Lamaismus“ wurde nun in einen geopolitischen Bezugsrahmen gestellt, nämlich bezüglich der Beziehungen Russlands zu den buddhistischen Ländern Asiens. Zu diesem Zweck unternahm Fürst Ėsper Uchtomskij eine mit der zarischen Regierung abgestimmten Reise nach Transbaikalien, in die Mongolei und nach China. Der

<sup>1059</sup> RGIA, f. 821, op. 133, d. 409, ll.123-124.

<sup>1060</sup> RGIA, f. 821, op. 133, d. 424, l.3f.

<sup>1061</sup> Siehe grundlegend: Lamaizm v Burjatii XVIII – načala XX veka: Struktura i social'naja rol' kul'tovoj sistemy, Novosibirsk 1983.

Nachlass Uchtomskij, der sich im St. Petersburger Archiv befindet, enthält wertvolle Dokumente zum Lamaismus in Sibirien und den angrenzenden asiatischen Ländern.<sup>1062</sup>

Ungeachtet der repressiven Maßnahmen beeinflusste der Buddhismus den intellektuellen Diskurs in der russischen Gesellschaft im ausgehenden Zarenreich. In einer Zeit großer sozioökonomischer Umbrüche (Industrialisierung, revolutionäre Gärungen, Expansionspolitik und Krieg) erfuhr die buddhistische Heilslehre Hochkonjunktur, was auf das Wirken burjatischer Gelehrter in St. Petersburg zurückzuführen ist. Agvan Doržiev (1853-1938) gründete das erste buddhistische Kloster in der russischen Hauptstadt. Doržiev, geboren in einem kleinen burjatischen Dorf, hatte schon in seiner Kindheit durch seine Eltern eine tief religiöse Erziehung erhalten. 1872 pilgerte der Neunzehnjährige nach Tibet und besuchte die Philosophische Schule des Klosters Braibun in der Nähe der tibetischen Hauptstadt Lhasa. Der begabte und gelehrige Burjate erlangte dort das Vertrauen des Dalai Lama 13. (1876-1933). Kennzeichnend für Doržievs weiteres Schaffen war die Verbindung von buddhistischem Glauben mit dem politischen Bekenntnis zum Zarenreich. Er erkannte grundsätzlich die Oberhoheit des Zaren an, forderte jedoch eine religiös-kulturelle Autonomie für die Buddhisten. Mit dem Dalai Lama verband ihn die Ansicht, dass der eigentliche Feind des Buddhismus das imperialistische Großbritannien und das Kaiserreich China seien. In den Jahren 1898 bis 1900 entsandte der Dalai Lama Doržiev als seinen Sonderbeauftragten, um eine Schutzgarantie für Tibet vom Zaren zu erhalten. Es zeigt sich an diesem Unternehmen, dass religiöser Auftrag und Diplomatie Hand in Hand gingen. Gleichsam betrachtete auch die zarische Regierung die an der asiatischen Peripherie siedelnden Buddhisten als „Emissäre“ ihrer Einflusspolitik in Innerasien. In St. Petersburg übte Doržiev einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Zar Nikolaus II, aber auch auf Sergej Witte sowie Außenminister Lamzdorf und Kriegsminister A. Kuropatkin. Auch verkehrte Doržiev in wissenschaftlichen Kreisen in St. Petersburg,

---

<sup>1062</sup> RGIA, f.821, op. 133, dd.420 und 422.

so stand er in einem ausgiebigen Gedankenaustausch mit dem bekannten Geografen P. Semenov-Tjan-šanskij. 1899 wurde Doržiev in die Russische Geografische Gesellschaft aufgenommen. Der Burjate prägte hier im entscheidenden Maße die antibritische Politik der Russischen Geografischen Gesellschaft und zarischer Regierungskreise. Doržiev setzte sich dafür ein, dass die Zarenregierung in Tibet eine diplomatische Vertretung einrichtete, mit der im übrigen ebenfalls ein Burjate (R. Rabdanov) beauftragt wurde.<sup>1063</sup> Doržiev und Rabdanov stehen exemplarisch dafür, dass indigene Intellektuelle durchaus im zarischen Kolonialdienst zu einflussreichen Ratgebern (quasi indigene „men on the spot“) aufsteigen konnten. Mehr noch, Doržiev formulierte anlässlich einer Sitzung der Russischen Geografischen Gesellschaft, die im November 1907 in St. Petersburg stattfand, ein „geopolitisches Konzept“, indem er der Schaffung einer gegen die Expansion Großbritanniens, Chinas und Japans gerichteten „buddhistischen Föderation“ das Wort sprach, der neben der Mongolei und Tibet die Schutzmacht Russland angehören sollte. Auffällig an Doržievs Vortrag war nicht nur seine antibritische Haltung, sondern auch Ressentiments gegen die „buddhistischen Mächte“ China und Japan.<sup>1064</sup>

In den 1890er Jahren gewann der burjatische Arzt Badmaev, der sich auf häufigen Reisen in die benachbarte Mongolei befand und sich darüber hinaus mit tibetischer Medizin beschäftigte, am Zarenhof an Einfluss. 1893 schrieb Badmaev an Zar Alexander III., dass die „weißen Zaren“ bei den lamaistischen Burjaten, aber auch bei den benachbarten Mongolen und Tibeter als Inkarnation der Tara verehrt würden und nach einer Prophezeiung würden sieben Jahrhunderte nach Čingis Khan aus dem Russischen Reich die „weißen Banner“ heranstürmen, um die gesamte lamaistische Welt und Asien unter dem Zepter des „weißen Zaren“ zu einigen.<sup>1065</sup> Badmaevs Weltbild war widersprüchlich: Einerseits befürwortete er ein Bündnis des Zarenreiches mit dem Reich der Mitte, das sich durch diese Allianz nach der Demütigung durch die Westmächte erneuern würde. Andererseits redete er dem

<sup>1063</sup> E. BELOV Na zare rossijsko-tibetskich otnošenij, in: Azija i Afrika segodnja, Nr. 4, 1994, S.64-66.

<sup>1064</sup> Ebenda.

<sup>1065</sup> V.P. SEMENNIKOV Za kulisami carizma. Archiv tibetskogo vrača Badmaeva, Leningrad 1925, S.57.

Zerfall der Qing-Dynastie das Wort, denn die Mongolen und Tibeter suchten nach der Unterdrückung durch die Mandschus die Befreiung durch den Zaren. Dieser freiwilliger Anschluss würde der natürlichen Expansion Russlands nach Asien entgegenkommen. Damit negierte Badmaev den Charakter des russischen Imperialismus, den er in eine „Befreiungsmision“ der unterdrückten asiatischen Völker umdeutete.<sup>1066</sup> Während des chinesisch-japanischen Krieges forderte der am Zarenreich einflussreiche burjatische Arzt, dass Russland für die Durchsetzung seines weltpolitischen Einflusses in Zentral- und Ostasien Diplomaten bedürfe, die – unberührt von der europäischen Kultur – die Sprachen Tibets, der Mongolei und Chinas beherrschten müssten.<sup>1067</sup>

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verfasste der Buddhist Damba Uljanov eine Schrift, in der er davon sprach, dass die Romanov-Zaren als Cakravartine die Eroberung der Welt zur universalen Erlösung der Menschen im Sinne Buddhas anstrebten und dass im übrigen der Stammbaum der Romanovs auf die legendäre Sucandra-Dynastie von Shambala zurückginge. Im Januar 1903 wurde Uljanov sogar von Zar Nikolaus II. bei Hofe empfangen.<sup>1068</sup> Der burjatische Lama Agvan Dordžiev hatte zwei Jahre zuvor dem Zaren zu einem Feldzug nach Tibet geraten, um die Tibeter vom Joch der britischen Imperialisten zu befreien.<sup>1069</sup> Doch die Haltung der Buddhisten zum Zarenreich war gespalten, wie die Burchanistische Bewegung im südwestsibirischen Altaj zeigt. Hier richtete sich der lamaistische Messianismus gegen die russische Oberherrschaft. Nicht von ungefähr erreichte die buddhistische Revitalisierungsbewegung nach der Niederlage Russlands im Krieg gegen Japan ihren Höhepunkt. Seit den 1870er Jahren kursierte unter den Türkvölkern des Altaj das Gerücht, der sog. Oirat Khan werde kommen, um die Altajer von der russischen Kolonialherrschaft zu befreien.<sup>1070</sup>

---

<sup>1066</sup> P.A. BADMAEV *Rossija i Kitaj*, St. Petersburg 1905, S.90, vgl. SEMENNIKOV S.70ff.

<sup>1067</sup> Ebenda, S.93.

<sup>1068</sup> *Dnevnik imperatora Nikolaja II-go*, Berlin 1923, S.125.

<sup>1069</sup> I. KOROSTOVETZ *Von Cingis Khan zur Sowjetrepublik*, Berlin 1926, S.208.

<sup>1070</sup> Siehe Anmerkung 786.

Eine weitere missionarische Kraft in der sibirischen Grenzlandschaft stellte der Islam ein. Die Islamisierung der animistischen Turkvölker Sibiriens setzte spätestens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ausgehend von Zentralasien (Buchara) ein und hielt – ungeachtet der russischen Kolonisation - bis ins 20. Jahrhundert an. Für die islamische Geistlichkeit stellte Nordasien eine Siedlungsgrenze im zivilisatorischen Sinne dar, nicht minder als für buddhistische Mönche aus Tibet und China.<sup>1071</sup> Die engen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Khanat von Isker unter Khan Kučum und Zentralasien schuf den Boden für die islamische Mission. Khan Kučum bat die Geistlichkeit Bucharas um die Entsendung von Theologen.<sup>1072</sup> Im 19. Jahrhundert begannen sich verstärkt russische Orientalisten, vor allem an der Universität von Kazan', mit der Ausbreitung des Islam in Sibirien zu beschäftigen.<sup>1073</sup> Ähnlich wie bei der Annahme des orthodoxen Christentums und des Buddhismus, blieben unter den Turkvölkern nach der Islamisierung animistische Vorstellungen erhalten. Dies betraf vor allem ländliche Gebiete, die weit entfernt von einer medrese lagen.<sup>1074</sup> Unter Katharina II. wurden die sibirischen Tataren dem *muftiyyat* Ufa unterstellt und es entsprang der religiösen Toleranz der Zarin, dass im 18. Jahrhundert der Islam in Sibirien eine Blüte erfuhr, die sich in der Gründung zahlreicher Moscheen und Medresen vor allem in Westsibirien niederschlug. Der religiöse Dialog des orthodoxen Russland mit dem Buddhismus und dem Islam hörte jedoch im 19. Jahrhundert auf, dies auch vor dem Hintergrund eines übersteigerten russischen Nationalismus.<sup>1075</sup> Nichtsdestotrotz kam es angesichts der repressiven Nationalitätenpolitik im Zuge der Industrialisierung und Massenmigration russischer Kolonisten zu einer Wiederbelebung des Sufismus.

---

<sup>1071</sup> Abdülkadir İnan, *Sibirya'da İslâmiyetin Yayılışı* (Die Verbreitung des Islam in Sibirien), in: Necati Lugal Armağanı, Ankara 1968, S.331-338.

<sup>1072</sup> N.F. KATANOV O religioznych vojnach učenikov šejcha Bagauddin protiv inorodcev Zapadnoj Sibiri, in: *Učenyje zapiski Kazanskogo Universiteta*, 1903, S.133ff.

<sup>1073</sup> N.F. KATANOV Predanija Tobol'skich Tatar o pribytii v 1572g. muchammedanskich propovednikov v gorode Isker, in: *Ežegodnik Tobol'skogo Gubernskogo Muzeja*, tom 7, 1898, S.51-61; ders., O religioznych vojnach učenikov šejcha Bagauddin protiv inorodcev Zapadnoj Sibiri, in: *Učenyje zapiski Kazanskogo Universiteta*, 1903, S.133-158.

<sup>1074</sup> F.T. VALEEV Oberegi kak perežitok doislamskich verovanii u Sibirskich tatar, in: *Iz istorii Sibiri*, tom. 19, Tomsk 1976, S.244-249.

<sup>1075</sup> SERGE A. ZENKOVSKY *Pan-Turkism and Islam in Russia*, Cambridge (Mass.) 1967, S.57f.

Einer der bedeutendsten Vertreter des sibirischen Sufismus war Scheich Khwâja Vîrdî (1795-1856), aufgewachsenen in einem tatarischen Dorf in der Nähe von Tobol'sk. Khwâja Vîrdî unternahm wie auch andere sibirische Islamgelehrte Reisen nach Buchara, um religiöse Studien am Ort islamischer Gelehrsamkeit, in Buchara, zu betreiben.<sup>1076</sup> Die Hinwendung zur Religion ist vor dem Hintergrund der zunehmenden ökonomischen Marginalisierung der sibirischen Tataren zu sehen. Durch das Vordringen russischer und ausländischer Unternehmer in Sibirien und Zentralasien verloren die sibirischen Tataren ihre Mittlerrolle im West-Ost-Handel.<sup>1077</sup>

Der sozioökonomische Niedergang und die gleichzeitige Rückbesinnung auf den Islam sowie auf den Anteil der Tataren an der sibirischen Geschichte schlug sich gerade in der Presselandschaft nieder. Dabei wurden die tatarischen Intellektuellen auch außerhalb Russlands bekannt. Abdürreşid İbrahimov (1857-1944), Âlimcan el-İdrisi (1887-1959) und Veliyullah Enveri (aus Zajsan nahe der russisch-chinesischen Grenze) schrieben für die in Istanbul erscheinende „Sırat-i Müstakim“ (Der gerade Weg), die die Lage der Russlandmuslime thematisierte. İbrahimov stammte aus einer in Sibirien alteingesessenen bucharischen Kaufmannsfamilie in der Nähe von Tobol'sk. Ende der siebziger Jahre reiste er nach Mekka, wo er vier Jahre Islamstudien betrieb. Nach der Revolution von 1905 gab er in Petersburg eine Reihe von Zeitungen in arabischer, kazachischer und tatarischer Sprache heraus. Nach dem Russisch-Japanischen Krieg begann er sich für Japan und den Fernen Osten zu interessieren. Das Ende des Zarenreich erlebte İbrahimov im japanischen Exil.<sup>1078</sup>

---

<sup>1076</sup> TH. ZARCONE La Qâdiriyya en Asie Centrale et au Turkestan oriental, in : The Journal of the History of Sufisms, Istanbul, no. 1, 2000, S.295-338.

<sup>1077</sup> I.E. ČURAVE (POD. RED.) Sibir'. Sputnik i adresno-spravočnaja torgovol-promyšlennaja kniga Sibiri i Man'čžurii, Moskva 1910.

<sup>1078</sup> MUSTAFA UZUN Abdürreşid İbrahim, in: Türkiye Diyanet Vakfı İslâm Ansiklopedisi (Türkische religiöse Stiftungen. Enzyklopädie des Islam), Band 1, İstanbul 1988, S. 295-297.





## 7. „Wetterleuchten in Fernost“: Der Russisch-Japanische Krieg 1904/1905

### 7.1. Diplomatie und Machtpolitik 1890-1904

1900 – im Jahr des Boxeraufstandes - schrieb Fürst Èsper Uchtomskij, der Zar Nikolaus II. sehr nahe stand und ihn – als dieser noch Thronfolger war – auf dessen Ostasienreise begleitete, dass das Russische Reich in Asien keine anderen Grenzen haben könne, als „die den Kontinent umspülende blaue See“. Der ganze asiatische Osten müsse zu einem „organischen“ Teil des Reiches werden, so wie es Sibirien bereits durch „die Natur der Dinge“ geworden sei.<sup>813</sup>

Das russische Ultimatum an Japan nach dem Ende des Japanisch-Chinesischen Krieges von 1894/1895, die Halbinsel Liaodong mit den Häfen Port Arthur und Dalian zu räumen - im übrigen mit Unterstützung Deutschlands und Frankreichs und der Billigung Großbritanniens - war als eine Defensivmaßnahme anzusehen und ist entgegen Geyers Behauptung nicht apriori als „imperialistische Expansion“ zu bewerten.<sup>1080</sup> Der Gebietszuwachs im Amurgebiet auf Kosten Chinas und auf Sachalin zuungunsten Japans wurde jedoch durch eine fehlende Macht im Osten wesentlich stimuliert, die Expansion bedeutete die Schließung eines Machtvakuumms.<sup>1081</sup>

Die strategische, aber auch wirtschaftliche Bedeutung des Amur für Sibirien war von der zarischen Regierung bereits im 18. Jahrhundert erkannt worden. 1765 übermittelte Abgesandter Bratiščev dem chinesischen Kaiser das Ersuchen, den Amur für russische Schiffe zwecks Versorgung Ostsibiriens freizugeben. Der Amur spielte in der Folgezeit eine wichtige Rolle im russisch-chinesischen Grenzhandel.<sup>1082</sup> Der Warenumsatz verdoppelte sich nahezu, von 96.783.259 Rubel im Jahr 1812 auf

<sup>813</sup> ÈSPER UCHTOMSKIJ *K sobytijam v Kitae. Ob otnošenijach Rossii k vostoku*, St. Petersburg 1900, S.24, 84f.

<sup>1080</sup> Vgl. GEYER S.147.

<sup>1081</sup> DITTMAR DAHLMANN *Zwischen Europa und Asien. Russischer Imperialismus im 19. Jahrhundert*, in: WOLFGANG REINHARD (HRSG.) *Imperialistische Kontinuität und nationale Ungeduld im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1991, S.51.

<sup>1082</sup> RGIA, f.1389, op. 2, d.111.

174.546.941 Rubel im Jahr 1821.<sup>1083</sup> Sibirische Kaufleute wiesen Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Bedeutung des ostasiatisch-pazifischen Handels für die Wirtschaft Sibiriens hin.<sup>1084</sup> Der Generalgouverneur von Ostsibirien, N.N. Murav'ev, der später den Beinamen Amurskij erhielt, drängte, dass die Kinder in der Region verstärkt asiatische Sprachen lernen sollten.<sup>1085</sup> Murav'ev sah zudem das Vordringen der angelsächsischen Mächte Großbritannien und USA in China mit Sorge und forderte die chinesische Regierung in Peking auf, den Schutz der nördlichen Regionen des Landes, einschließlich des Amur, zu gewährleisten.<sup>1086</sup>

Das Amurgebiet war nach dem ungleichen Vertrag von Aigun vom 29. Mai 1858 endgültig dem Russischen Reich zugesprochen worden. Es war die erfolgreiche Politik des Generalgouverneurs von Ostsibirien, Murav'ev, gewesen, der sich gegen den Widerstand des Finanzministeriums hatte durchsetzen können. Die Rolle Murav'evs weist auf die herausragende, bisher unterschätzte Bedeutung der regionalen Eliten im Kolonialismus-/Imperialismuskonzept hin.<sup>1087</sup> Schon zuvor waren durch die Errichtung von Forts (Nikolaevsk 1850, Marijnsk 1851 und auf Sachalin Aleksandrovsk 1853) gegenüber China vollendete Tatsachen geschaffen worden. Dies geschah in flagranter Verletzung des Vertrages von Nerčinsk, der seit 1697 das russisch-chinesische Verhältnis regelte und eine Art Grundlagenvertrag darstellte. Dieser hatte bestimmt, dass die Gebiete, in denen die Flüsse in südlicher Richtung fließen (d.h. Amur, Ussuri, Sungari, Argun) zu China gehören, diejenigen, in denen die Flüsse nach Norden verliefen (also die sibirischen Flüsse) dagegen zum Russischen Reich.<sup>1088</sup> Der Erwerb des Amurgebietes durch das Zarenreich Mitte des 19. Jahrhunderts exemplifiziert in besonderem Maße, dass Kolonialismus und

<sup>1083</sup> Kommerčeskaja Gazeta, Nr. 25, 26. März 1827.

<sup>1084</sup> RGADA, f. 183, d.166, l.6.

<sup>1085</sup> RGIA, f. 733, op. 84, d.135.

<sup>1086</sup> I.I. BARSUKOV Graf N.N. Murav'ev-Amurskij, (po ego pis'mam, oficial'nym dokumentam, rasskazam sovremennikov i pečatnym istočnikam), tom 2, Moskva 1891, S.112ff.

<sup>1087</sup> Die Bedeutung der *men on the spot* hat Stig Förster im Fall Indiens exzellent herausgearbeitet. STIG FÖRSTER Die mächtigen Diener der East India Company. Ursachen und Hintergründe der britischen Expansionspolitik in Südasiens, 1793-1819, Stuttgart 1992.

<sup>1088</sup> In diesem Zusammenhang ist PRICE zu widersprechen, dass die russische Erschließung von Kamčatka 1707 bereits eine Verletzung des Vertrages von Nerčinsk gewesen sei. Vgl. ERNEST BATSON PRICE The Russo-Japanese Treaties of 1907-1916 concerning Manchuria and Mongolia, Baltimore 1933, S.12.

Imperialismus durchaus ineinander greifen können. Hier ging es nicht wie im Fall weiter Teile Sibiriens um die koloniale Erschließung, sondern es handelte es sich um eine aggressive imperiale Handlung Russlands gegenüber dem Reich der Mitte.<sup>1089</sup>

Nun, da der Amur im russischen Besitz war, verband der Gouverneur mit Russisch-Fernost eine große Zukunft. Er plante, amerikanisches Kapital in die Region anzuziehen. Doch das Vorhaben scheiterte an der starren Haltung St. Petersburgs, wo man eine Gefahr für den inneren Zusammenhalt des Russischen Reiches, d.h. eine Verselbständigung der Peripherie befürchtete.<sup>1090</sup> Die Sorge hatte bereits während des Krimkrieges bestanden, als ein britisches Geschwader vor der Pazifikküste auftauchte und die russische Flotte durch den den Briten unbekanntem Tatarensund in die Amurmündung entkommen konnte. In St. Petersburg erkannte man die Gefahr, die der mangelnde Schutz des Russischen Fernen Osten in sich barg. Aber es kam noch ein anderer Umstand hinzu. Nach dem Opiumkrieg musste China im Vertrag von Nanjing fünf Häfen für den europäischen und amerikanischen Handel öffnen. Russland war ausgeschlossen gewesen. Sein Handel lief bisher über Kjachta und man befürchtete nun den Zugang zum chinesischen Markt völlig zu verlieren. 1858 sicherte sich Russland dann seinen Anteil. Im Vertrag von Tianjin (14. Juni) wurden fünf chinesische Häfen geöffnet. Außerdem verlor China das Gebiet östlich des Ussuri. Nach dem Abschluss der ungleichen Verträge mit China widmete sich die Regierung in St. Petersburg der Kolonisierung des Russischen Fernen Osten – ein Prozess, der in den Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges äußerst schleppend verlief, was damit zusammenhing, dass der russische Imperialismus ohne klares Konzept in verschiedene geografische Richtungen verlief.

Die Bauernbefreiung 1861, die Justiz- und Militärreformen unter Alexander II. sowie der Russisch-Türkische Krieg 1877/1878 und die Eroberungen in Zentralasien lenkten die Aufmerksamkeit der Regierung ab, der Russische Ferne Osten geriet in Vergessenheit. Die Kolonisierungspolitik verblieb in einem embryonalen Zustand, so

---

<sup>1089</sup> Unter methodischen Gesichtspunkten siehe BORIS BARTH Internationale Geschichte und europäische Expansion: Die Imperialismen des 19. Jahrhunderts, in: WILFRIED LOTH, JÜRGEN OSTERHAMMEL (HG.) Internationale Geschichte, S. 311.

<sup>1090</sup> Victor A. YAKHONTOFF Russian and the Soviet Union in the Far East, New York 1931, S.21.

ließen sich nur einige Kosaken, freiwillige Siedler, religiöse Dissidenten und Verbannte auf dem neuerworbenen Territorium zwischen Amur und Ussuri nieder. Zwischen 1858 und 1882 trafen aus dem europäischen Russland gerade einmal 1.800 Bauern pro Jahr ein, zwischen 1882 und 1900 dann 6.000 bis 7.000 jährlich. Es stellte sich das Problem, dass bis zum Bau der Transsibirischen Eisenbahn einfach ein geeignetes Transportnetz fehlte. Aufgrund der geringen Besiedlung konnte von einer Verteidigungsfähigkeit keine Rede sein. 1897 gab es in Ostsibirien und dem Russischen Fernen Osten gerade einmal 31.274 Soldaten.<sup>1091</sup> Die Amur- und Ussuri Kosakenheere bestanden seit 1860, dem Jahr als die Region von China abgetreten wurde. Die Dienstzeit betrug für Offiziere 25 Jahre, für niedrige Ränge 30 Jahre.<sup>1092</sup>

Mit einer in den achtziger Jahren einsetzenden aktiveren Ostasienpolitik nahm das regionale Bewusstsein an Russlands östlicher Peripherie weiter zu. 1884 wurde die Gründung einer Fernöstlichen Studiengesellschaft vom Militärgouverneur in Vladivostok gebilligt. Die Gründungsmitglieder, darunter Fedor F. Busse, kamen in der Sitzung darüber ein:

„Das Hauptanliegen der Gesellschaft ist es, das Territorium entlang des Amur, der russischen Pazifikküste und der benachbarten Regionen zu erforschen. Andere Aufgaben sind das Vertrautmachen der Bevölkerung mit diesen Erkenntnissen der Geographie, Ethnographie und Archäologie sowie das Erstellen einer wissenschaftlichen Systematik und die Einrichtung einer Bibliothek mit Materialien zu dieser Region (des Amurskij Kraj).“<sup>1093</sup>

Die Gesellschaft hatte ihren Ursprung in den Amurskie obedy, einem seit 1861 bestehenden Zirkeln von Freunden Murav'ev-Amurskijs, der sich aus

---

<sup>1091</sup> Ebenda, S.24.

<sup>1092</sup> Muzej pograničnych vojsk (Vladivostok). Archivnyj fond.

<sup>1093</sup> In diesem Zusammenhang veröffentlichte Fedor Busse auch eine Studie über die bäuerliche Siedlung am Ussuri. Siehe F.F. BUSSE Pereselenie krestjan morem v Južno-Ussurijskij kraj v 1883-1895gg. St. Petersburg 1896. Amurskij Kraj bezeichnete zu dieser Zeit den gesamten Fernen Osten, d.h. mit Primor'e, Priamur' und dem Amur kraj (Blagoveščensk). AMIR KHISAMUTDINOV The Russian Far East: Historical Essays, Honolulu 1993, S.39 Anm. 1.

Gouverneuren, höheren Offizieren (meist Generäle und Admiräle), aber auch Geschäftsleuten und Wissenschaftlern zusammensetzte, gewöhnlich einmal im Jahr im Februar zusammentrat, um die aktuelle Entwicklung im Fernen Osten zu diskutieren. Die Gesellschaft finanzierte sich im übrigen durch Spenden, hier vor allem seitens der lokalen Kaufmanns- und Unternehmerschicht wie z.B. des erwähnten Michail Šelechov sowie Jakov Lazarevič Semenov und des gebürtigen Schweizer Jules (Julij) Ivanovich Bryner.<sup>1094</sup> Auf diese Weise wurde eine große Anzahl von Monografien, verfasst von einzelnen Mitglieder der Gesellschaft, seit 1888 auch eine eigene Zeitschrift *Zapiski Obščestva izučenija Amurskogo Kraja* finanziert. Bei der Gründung von Zeitschriften, aber auch Museen beteiligten sich zahlreiche sibirische Unternehmer, wie z.B. der Goldmagnat Gennadij V. Judin (1840-1912) aus Krasnojarsk.<sup>1095</sup>

Gleichzeitig wurde die bürgerliche Gesellschaft – ganz im kolonialen Zeitgeist – von einer Faszination für das Fernöstlich-Asiatische erfasst. 1898 wurde in Vladivostok eine Sprachenschule für Japanisch eingerichtet.<sup>1096</sup> Kunstausstellungen wurden seit 1896 von dem russischen Magnaten Sergej Kitaev organisiert und waren selbst während des Russisch-Japanischen Krieges beliebt. Politisch und vor allem militärisch wurde Japan allerdings unterschätzt, was auf den Einfluss des von dem französischen Autor Pierre Loti verfassten Roman *Madame Chrysantheme* zurückzuführen ist. Vor dem Hintergrund des Japonismus hielt sich die Vorstellung von einem verweichlichten Japan.<sup>1097</sup>

In den Blickwinkel der russischen Geopolitik rückte der Russische Ferne Osten allerdings mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn. Auch wenn Vitte in seinen Memoiren die wirtschaftlichen Motive des Baus der Transsibirischen Eisenbahn vor

---

<sup>1094</sup>Ebenda. Der Zirkel hatte in diesem Zusammenhang das Denkmal zu Gedenken Murav'ev-Amurskijs in Chabarovsk durch eine Spende finanziert. Siehe ebenda, S.40.

<sup>1095</sup> WATROUS S.589.

<sup>1096</sup> HARIMA YUKICHI *Rokoku ni okeru Nihongo Gakko no Enkaku* (Die Entwicklung japanischer Sprachenschulen in Russland), in: *Shigaku Zasshi*, vol. 33, Oktober, 1922, S.1111-1130; VLADISLAV N. GOREGLYAD *Russian-Japanese Relations: Some Reflections on Political and Cultural Tendencies*, in: J. THOMAS RIMER (ED.) *A Hidden Fire: Russian and Japanese Cultural Encounters, 1868-1926*, Stanford 1995, S.194.

<sup>1097</sup> S.I. VERBITSKY *Russian-Japanese notions*, in: IAN NISH (ED.) *Contemporary European Writing on Japan: Scholarly Views from Eastern and Western Europa*, Woodchurch (Kent) 1988, S. 41; vgl. auch JEAN-PIERRE LEHMANN *The Image of Japan: From Feudal Isolation to World Power, 1850-1905*, London 1978, S.49.

die strategischen stellte,<sup>1098</sup> so setzten die ersten Arbeiten zu einem Zeitpunkt ein, als die Gewitterwolken des Sino-Japanischen Krieges aufzogen.<sup>1099</sup> Die Gründe für den Ausbruch dieses Krieges waren mannigfaltig und sollen hier nicht aufgezählt werden. Entscheidend war aber, dass in Japan seit Beginn der Meiji-Restauration (1864) und dem Ende des Feudalismus, Boden nach der Landreform immer knapper wurde. Die in den Jahren 1853/1854 erfolgte Öffnung des Landes auf Druck der europäischen Länder, darunter auch Russland, und den USA leitete eine Modernisierung - die Industrialisierung inbegriffen - nach westlichen Methoden ein. Japan war auf der Suche nach Rohstoff- und Absatzmärkten, die vor allem das nahegelegene Korea sowie China boten. Der Schock der westlichen Überlegenheit versuchte das Inselreich zugleich durch einen Führungsanspruch in Ostasien zu kompensieren. Man wollte das Reich der Mitte als jahrhundertealten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungspunkt ablösen. Das wiederum musste unweigerlich die Rivalität mit den Europäern, in Korea und Mandschurei mit den Russen, hervorrufen.<sup>1100</sup> Ab den neunziger Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges stellte Japan, und nicht Großbritannien Russlands eigentlicher Rivale im Fernen Osten dar. In Korea und der Mandschurei kam letztlich die russische Expansion zum Stehen, als Russland nämlich auf ein andere Macht stieß (d.h. Japan). Diese erwies sich in der Lage, wirksam Widerstand zu leisten. Für den russischen Imperialismus war dabei eine vorsichtig dosierte Aggressivität charakteristisch.

Die Chinesen waren aufgrund ihrer innenpolitischen Probleme und dem Vordringen der europäischen Mächte ein schwacher Gegner. Im April 1895 war der Krieg mit Japan schon zu Ende. Aber der Friede von Shimonoseki legte den Grundstein für den Russisch-Japanischen Krieg ein Jahrzehnt später, ohne dass beide Seiten dies ahnten. In Shimonoseki verlangten die Japaner nicht nur Taiwan und die Pescadoreen, sondern auch die Abtretung der Halbinsel Liaodong, die Teil der Mandschurei und damit der russischen Einflussphäre war. Die japanische

---

<sup>1098</sup> COUNT S.J. WITTE Memoirs, New York 1921, S.87.

<sup>1099</sup> Vgl. Tetsudô Inrenyukyoku (Südmandschurische Eisenbahngesellschaft), Shiberia tetsudô ryokô annai (Reisebericht über die Transsibirische Eisenbahn), Tôkyô 1920, S.29.

<sup>1100</sup> PRICE S.14.

Regierung hatte die Warnung der Amerikaner vor einer Konfrontation mit Russland nicht ernst genommen, offensichtlich sahen sie in Russland keine Großmacht im Pazifik.<sup>1101</sup> Der Konflikt konnte allerdings noch mal abgewendet werden, als Russland gemeinsam mit Frankreich und Deutschland den Verzicht Japans auf die Halbinsel Liaodong gegen Zahlung einer Kompensation von 400 Millionen Französischen Franc erreichte. Den Kredit räumte die Russisch-Asiatische Bank, ein russisch-französisches Konsortium, der Pekinger Regierung ein.<sup>1102</sup> Russland war nun als „Chinas Retter in der Not“ aufgetreten und konnte dies im russisch-chinesischen Vertrag vom 3. Juni 1896 in die Waagschale werfen. Vom Charakter her war er ein Bündnis gegen Japan. Es ist im übrigen bezeichnend, dass der Li-Lobanov Vertrag sich nicht unter den kurz nach der Oktoberrevolution von den Bol'sheviki veröffentlichten Dokumenten befand. Sein genauer Inhalt wurde der Weltöffentlichkeit erst während der Washingtoner Sicherheitskonferenz von 1922 bekannt.<sup>1103</sup>

Der Li-Lobanov Vertrag schuf die Grundlage für den strategisch begründeten Bau der Ussuri- bzw. der Ostchinesischen Eisenbahn. Letztere sollte dem Vertrag nach Vladivostok mit den chinesischen Provinzen Heilongjiang und Jilin (chines. Dongbei) verbinden.<sup>1104</sup> Die Ussuri-Bahn war am 10. September 1897 zwischen Chabarovsk bis nach Vladivostok fertiggestellt worden. Noch fehlte allerdings das Verbindungsstück von Chabarovsk zu dem östlich des Bajkalsees gelegenen Sretensk. Das Amurtal war gerade angesichts der Grenznähe zu China von besonderer strategischer Bedeutung.<sup>1105</sup> Der Plan, Vladivostok zu einem Handels- und Kriegshafen auszubauen,<sup>1106</sup> war erst – im Zusammenhang mit den russischen Eisenbahnplänen - auf einer Sitzung lokaler militärischer und ziviler Vertreter, die

<sup>1101</sup> E. POOLEY, *Secret Memoirs of Count Hayashi*, New York 1915, S.47.

<sup>1102</sup> Das geschah am 6. Juli 1895. Siehe PRICE S.15.

<sup>1103</sup> YAKHONTOFF S. 29.

<sup>1104</sup> CABM Archiv, guangxu 21 nian, 5-6 yue, 152, 223-225. Die genauen Einzelheiten waren in der *Cassini-Konvention* festgelegt worden, erst 1910 - allerdings ebenfalls nur in Auszügen - veröffentlicht worden. Siehe PRICE S.15; insbes. C.W. YOUNG, *The International Relations of Manchuria*, Chicago 1929, S.253ff.

<sup>1105</sup> Vgl. YORCK VON WARTENBURG S.57; Tetsudō Inrenyukyoku, *Shiberia tetsudō ryokō annai*, S.29.

<sup>1106</sup> Vor der Gründung Vladivostoks mussten die Sibirische Flottille sowie die Handelsschiffe der Russisch-Amerikanischen Kompanie japanische Häfen anlaufen



zwischen dem 31. Mai und 1. Juli 1895 in Vladivostok stattfand, erörtert worden. Zwischen 1896 und 1899 wurden 2,3 Millionen Rubel in die Hafeneinrichtungen der Stadt investiert.<sup>1107</sup>

Die Tatsache, dass am 27. August 1896 zwischen der chinesischen Regierung und der Russisch-Chinesischen Bank (letztere in Absprache mit der Zarenregierung) ein Vertrag über den Bau einer Eisenbahn durch die Mandschurei unterzeichnet wurde, zeigt ganz deutlich, dass es St. Petersburg um viel mehr ging als um eine Abkürzung. Der Bau des Reststückes zwischen Sretensk und Chabarovsk sorgte lediglich für die Sicherheit der russischen Grenze am Amur und ist von daher als Defensivmaßnahme anzusehen. Der Bau der Ostchinesischen Eisenbahn verfolgte allerdings ein imperialistisches Ziel und war nicht mehr mit einer rein defensiven Politik zu rechtfertigen. Hier wurde chinesische Souveränität verletzt. Die Ostchinesische Bahn, deren Bau am 28. August 1897 begann und 1903 fertiggestellt wurde, verband auf chinesischem Territorium Zuruichaitui über Qiqiha'er (Tsitsihar)<sup>1108</sup> und Ninguta, also insgesamt 1520 Kilometer. Von dort aus waren es dann - über russisches Territorium - 528 Kilometer von der Station Nikolsk-Ussurijsk bis zum Bajkalsee.<sup>1109</sup>

Ungeachtet der imperialen Zielsetzung des Eisenbahnbaus seitens des zarischen Russlands sehen chinesische Historiker heutzutage auch positive Seiten des russischen Vordringens in der Mandschurei. So habe die Ostchinesische Eisenbahn eine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Erschließung der rohstoffreichen Region Chinas und für den innerchinesischen Handel gespielt. Die Mandschurei hatte einen für Viehzucht und Landwirtschaft günstigen Boden, besaß darüber hinaus reichhaltige Rohstoffvorkommen wie vor allem Gold, Erze und Kohle. Das jährliche Export-Import-Volumen betrug 73 Millionen US-Dollar. Die Mandschurei war ein lukrativer Markt für russischer Exporteure von Textilien und

---

<sup>1107</sup> RGIA DV, f. 28, op. 1, d. 171, l.62f.; Listok Primorskogo oblastnogo statističeskogo komiteta, Nr. 5, 1900, S.7f.

<sup>1108</sup> Qiqiha'er war 1682 von General Lang Tan im Auftrag des chinesischen Kaisers Kuang Xi (1662-1721) als Festung gegen die Russen errichtet worden. YAKHONTOFF S.10f.

<sup>1109</sup> YORK VON WARTENBURG S.57.

Maschinenausrüstungen.<sup>1110</sup> Wirtschaftlich bedeutend wurde die Mandschurei vor allem für das benachbarte Vladivostok, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

*Tabelle 24: Transithandel zwischen Vladivostok und der Mandschurei (1891-1900)*

Jahr	Umsatz in Pud
1891	885 312
1892	465 625
1893	873 500
1894	1 011 375
1895	1 675 250
1896	1 675 311
1897	1 606 770
1898	4 567 766
1899	4 168 282
1900	3 981 404

Quelle: Materialy po statistike Primorskoj oblasti, Vladivostok 1900 (nicht paginiert).

Der Baubeginn der Ostchinesischen Eisenbahn ist allerdings in einen weit größeren Kontext zu sehen. Russland ging es um eisfreie Häfen im Pazifik, die an die Transsibirische Eisenbahn angebunden werden sollten; durch zunehmenden wirtschaftlichen Einfluss geriet es in Konflikt mit Japan, das ebenfalls die Rohstoffe der Mandschurei begehrte. Dieser ökonomische Hintergrund darf bei der Betrachtung des Russisch-Japanischen Krieges von 1904/1905 nicht ausgeblendet werden. Die dem japanischen Außenministerium nahestehende Zeitung „Jiji Shimpō“ sprach von einem „Schicksalskampf“ zwischen Russland und Japan in

<sup>1110</sup> LI MEN Russkie v Kitae. Charbin - produkt kolonialisma, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 1, 1999, S. 98; TUPPER S.319, 323; vgl. auch Kitajsko-Vostočnaja železnaja doroga: Istoričeskij očerk, Sankt Petersburg 1914, tom 1: 1896-1905gg.

Nordostasien.<sup>1111</sup> Am 24. Februar 1897 hatten sich beide Mächte in einem Vertrag geeinigt, Korea in Einflussphären untereinander aufzuteilen, d.h. der Norden wurde Russland und der Süden Japan zugesprochen. Am 18. Dezember 1897 entsandte Russland ein Flottengeschwader nach Port Arthur. Angeblich sollte der Hafen nur als vorübergehendes Winterquartier dienen. Der Aufenthalt wurde aber länger und war eine Drohgebärde an China, das Port Arthur sowie Dalian am 15. März 1898<sup>1112</sup> an Russland abtreten musste.<sup>1113</sup> Konzessionen besaß das Zarenreich seit Mitte des 19. Jahrhunderts auch in den Häfen Tianjin und Hankou. Damit kontrollierte Russland das Gelbe Meer, die auch in wirtschaftlicher Hinsicht wichtigste Verkehrsverbindung zwischen Nordostchina und Korea, was letztlich eine Bedrohung für die japanischen Interessen in der südlichen Mandschurei darstellte. Über das Gelbe Meer erhielten die Russen einen Zugang zur Ostchinesischen See, die den südlichsten Teil des japanischen Inselreiches, und zwar Kyûshû und die Ryûkyû-Inseln einschließt und sich bis nach Taiwan und Hongkong erstreckt. Die in jüngster Zeit in der russischen Historiografie anzutreffende Metapher vom „Želtyj Bosfor“ (Gelber Bosphorus)<sup>1114</sup> hat also durchaus seine Berechtigung.<sup>1115</sup>

Sowohl im russischen als auch im japanischen Außenministerium wurde das Konfliktpotential erkannt. Es war Baron Rozen, der sich im Auftrag des Außenministeriums für einen friedlichen Interessenausgleich mit Japan einsetzte. Als Legationssekretär an der russischen Botschaft in Tôkyô in der Zeit von 1875<sup>1116</sup> bis 1883 war er mit der japanischen Außenpolitik, aber auch mit seinem Gastland am besten vertraut.<sup>1117</sup> Gute Beziehungen unterhielt er zu seinem Amtkollegen Motono

<sup>1111</sup> Jiji Shimpô, 21. Juni 189 (nicht paginiert).

<sup>1112</sup> Rechtskräftig vollzogen am 27. März 1898.

<sup>1113</sup> Zugleich gelang es Russland, den Einfluss der anderen europäischen Mächte auf der Insel Liaodong zurückzudrängen. Das Deutsche Reich wurde mit einer Konzession in Jiaozhou (Kiaotschau), Großbritannien mit Weihaiwei (Shandong) und Frankreich mit Guangzhouwan (Guangdong) zufriedengestellt. Vgl. PRICE S.15.

<sup>1114</sup> Hier in Anspielung auf die russische Außenpolitik gegenüber dem Osmanischen Reich, ebenfalls durch einen Drang zu den Meeren bestimmt.

<sup>1115</sup> Siehe Vorwort von B.V. ANAN'ICŤ zu CÔJ DOKKJU, *Rossija v Koree 1893-1905gg.* (Politika Ministerstva financov i Morskogo ministerstva), Sankt Petersburg 1996, S.5.

<sup>1116</sup> Also dem Jahr der Unterzeichnung des Vertrages von St. Petersburg.

<sup>1117</sup> 1900 wurde Rozen - mittlerweile Botschafter in Tôkyô (seit 1897) abberufen, weil - wie er in seinen Memoiren darstellt - seine Verständigungspolitik gegenüber Japan vom neuen Zaren Nikolaus II. nicht mehr gutgeheißen wurde. Ob diese Opferrolle tatsächlich zutrifft, ist zu bezweifeln. So hatte sein Nachfolger, Aleksandr Ivol'skij, ebenfalls eine Verständigung mit Japan befürwortet. Allerdings kehrte er 1903 für kurze

Ichirô, der sich damals, d. h. 1897, ebenfalls für einen Interessenausgleich einsetzte, im übrigen zwanzig Jahre später - nach der Oktoberrevolution - einer der bedeutendsten Befürworter der Sibirien-Intervention werden sollte. Auch Außenminister Nishi und der Sonderbeauftragte in den USA, Marquis Itô, signalisierten 1897 Verhandlungsbereitschaft. Das Störmanöver seitens der russischen Regierung in St. Petersburg, Rozen 1900 durch Izvol'skij abzulösen, irritierte die Japaner. In Tôkyô verfolgte man daraufhin eine doppelgleisige Politik. Itô sollte nach St. Petersburg reisen. Am 13. November legte er einen Zwischenstopp in Paris ein, wo er - ziemlich überrascht - vom dem japanischen Botschafter in London, Hayashi, über die Verhandlungen mit Großbritannien unterrichtet wurde. Itô setzte sich bei seiner Regierung sogleich für eine Allianz mit Russland ein. In Tôkyô aber lag die Entscheidung schon längst fest: Großbritannien wurde der Vorzug gegeben. Itô sollte in St. Petersburg nur informelle Gespräche führen, offenbar um die Russen hinzuhalten. 1902 wurde dann bekanntlich die britisch-japanische Allianz geschlossen. Im gleichen Jahr kam es zu einer Annäherung zwischen Russland und China. Im Vertrag über die Mandschurei vom 26. März 1902 sagte die russische Seite den Rückzug ihrer seit dem Boxeraufstand stationierten Truppen zu. Im Gegenzug verpflichteten sich die Chinesen, keiner dritten Macht (also Japan bzw. Großbritannien) Nutzungsrecht an der Ostchinesischen Eisenbahn zu gewähren.<sup>1118</sup>

Aleksandr Izvol'skij urteilte in seinen Erinnerungen zu Recht, dass eine andere Haltung der russischen Regierung den Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges zwei Jahre später hätte verhindern können.<sup>1119</sup> Zu einem ebenfalls kritischen Urteil kommt Vitte in seinen Memoiren, der in der Ernennung Admiral Alekseev zum Vizekönig von Russisch-Fernost durch den Zaren die Weichenstellung für den Krieg

---

Zeit als Botschafter nach Tôkyô zurück, wo er sein Amt bis zum 6. Februar 1904 ausübte. Sowohl Rozen als auch Izvol'skij standen in der Tradition Lobanovs. Zu den Initiativen Rozens und Izvol'skijs siehe Siehe BARON ROSEN (ROZEN), *Forty Years of Diplomacy*, vol. 1, New York 1922, S.145-148, 157ff. Seine Memoiren stellen gerade im Hinblick auf Japan eine Fundgrube dar. Ebenso ist auf die Erinnerungen Izvol'skijs hinzuweisen: ALEXANDER ISWOLSKY *Recollections of a Foreign Minister*, New York 1921, S.4f.

<sup>1118</sup> GARF, f. 818, op. 1, ed. chr. 152.

<sup>1119</sup> ISWOLSKY S.4f.

sieht.<sup>1120</sup> Tatsächlich erschwerte Alekseevs Teilnahme an den russisch-japanischen Verhandlungen die beiderseitige Verständigung erheblich. So stimmten die Japaner dem neuen russischen Vorschlag, nicht St. Petersburg, sondern Tôkyô zum Verhandlungsort zu machen, sehr zögerlich zu. Dies bedeutete nämlich geringeren Einfluss seitens Außenministers Lamzdorff, von dem die Japaner wussten, dass er einer expansiven russischen Politik im Fernen Osten ablehnend gegenüberstand.<sup>1121</sup> Im übrigen hatten dann Witte und Rozen drei Jahre später die Aufgabe, nach der Niederlage Russlands im Friedensvertrag von Portsmouth den russischen Gesichtsverlust möglichst gering zu halten. Ungeachtet des gescheiterten Verständigungswillens seitens russischer und japanischer Diplomaten darf nicht übersehen werden, dass dabei China und Korea als reine Kompensationsobjekte erhalten mussten, was aus völkerrechtlicher Hinsicht eine eher fragwürdige Methode ist, den Frieden zu erhalten.

Um kein gefährliches Machtvakuum entstehen zu lassen, musste die zarische Regierung – wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt – die sibirische Peripherie in Politik und Wirtschaft einbinden. Innenpolitische Parameter verbanden sich mit außenpolitischen auf engste Weise, was sich in den Jahren zwischen dem Japanisch-Chinesischen und Russisch-Japanischen Krieg als fatal erweisen sollte. Der Ausbruch letzteren im Januar 1904 zeigte, dass Witte mit seiner Vision von einer friedlichen (d.h. handelspolitischen) Durchdringung des ostasiatisch-pazifischen Raumes erhebliches Terrain an den russischen Kriegsminister verloren hatte.<sup>1122</sup>

Auch an der südlichen Peripherie Sibiriens wurde das Zarenreich aktiv. Die Beherrschung Sibiriens hatte zur Folge, dass sich Russland aus sicherheitspolitischen Gründen nach Süden wandte, und zwar soweit (ähnlich wie im Fernen Osten), bis es an die Grenzen einer Großmacht geriet. Ähnlich wie Großbritannien nach Innerasien vordrang, um sein indisches Kolonialreich zu arrondieren, war das Zarenreich

---

<sup>1120</sup> WITTE S.123f.

<sup>1121</sup> Vgl. RICHARD STORREY Japan and the Decline of the West in Asia 1894-1943, London - Basingstoke 1979, S. 58f.

<sup>1122</sup> Darauf hat bereits Geyer hingewiesen. Siehe DIETRICH GEYER Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860-1914, Göttingen 1977, S.11.

bestrebt, einen cordon sanitaire für Sibirien an der südlichen Flanke einzurichten. Das russische Vordringen in Zentralasien seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts war also Ausdruck der russisch-britischen Rivalität auf dem asiatischen Festland. Die Schwäche Chinas nutzten die Russen aus, um dem britischen Einfluss in Afghanistan und Indien einen Riegel vorzuschieben. Hinzu kam, dass die Turkstämme in dem an den Altaj angrenzenden Ostturkestan die chinesische Oberhoheit - im Zuge der innenpolitischen Probleme des Reiches der Mitte - abgeschüttelt hatten und dadurch ein für die Russen gefährliches Machtvakuum schufen, mit dem Szenario, das Großbritannien, welches bereits in Südchina Konzessionen erreicht hatte, nun auch in diesem Raum Einfluss gewinnen und auf diese Weise sein Weltreich vergrößern könnte. 1871 hatte aus diesem Grund der Militärgouverneur des Bezirks Semirečensk (Russisch-Turkestan) das obere Ili-Tal einschließlich der Stadt Kuldja besetzt. Das 60.000 qkm große Territorium wurde - wie es im offiziellen Wortgebrauch hieß - „temporär“ dem Militärbezirk Russisch-Turkestan unterstellt.<sup>1123</sup>

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte das russische Handelskapital Interesse an der Mongolei. Russische Kaufleute aus dem benachbarten Transbaikalien (u.a. Kjachta) ließen sich insbesondere in der westlichen Mongolei nieder. Besondere Bedeutung erlangte Uranhai, eines der wenigen Regionen der Mongolei, wo Landwirtschaft möglich war.<sup>1124</sup> Der Handel mit der Mongolei lag größtenteils in den Händen Irkutsker Kaufleute, die 1912 in Irkutsk die „Sibirisch-Mongolische Handels- und Industriegesellschaft“ gründeten und ein Startkapital von 200.000 Rubel einbrachten, was zeigt, dass die regionalen Wirtschaftseliten eine wichtige Rolle bei der Kolonisierung der benachbarten Grenzgebiete spielten.<sup>1125</sup> Imperialistische Politik wurde eben nicht allein von der zarischen Regierung in St. Petersburg formuliert, das Vordringen russischen Kapitals in die Mongolei wie auch in die Mandschurei spricht

---

<sup>1123</sup>YORK VON WARTENBURG S.34.

<sup>1124</sup> Zu der japanischen Agententätigkeit siehe GARF, f.818, op. 1, d. 138, l.3; *Der Erste Kongreß der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens, Moskau, Januar 1922*, Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922, S.107.

<sup>1125</sup> Ustav Sibirsko-mongol'skogo torgovo-promyšlennogo akcionernogo obščestvo, Irkutsk 1912, S.1ff.

gerade für einen Imperialismus von „unten“. 1916 machte es sich die „Handels- und Industriegesellschaft von Kjachta“ zur Aufgabe, mit einem Kapital von 500.000 Rubel die Ausbeutung der Rohstoffvorkommen und den Aufbau einer Infrastruktur in der Mongolei voranzutreiben. Ein maßgeblicher Vertreter „wirtschaftsimperialistischer Methoden“ war der Vorsitzende der Gesellschaft, V.V. Tarnovskij, der zugleich den Aufsichtsrat der Sibirischen Handelsbank leitete.<sup>1126</sup> Die Monopolbildung, die für das sibirische Unternehmertum charakteristisch war, erleichterte die wirtschaftliche Durchdringung kolonialer Räume. Zweifellos mag hier auch eine Rolle gespielt haben, dass sibirische Kaufleute traditionell gute Kenntnisse über den Märkte in der benachbarten Mongolei und Nordchina hatten, also über „Kolonialwissen“ verfügten.<sup>1127</sup>

Die enge Verflechtung von Kolonialismus und Imperialismus zeigte sich auch an der Gründung des Komitees für den Fernen Osten, nach der Billigung durch den Zaren im „Pravitel'stvennyj Vestnik“ am 19. Februar 1903 offiziell verkündet. In der Erklärung hieß es, dass die allseitige historische Erforschung des asiatischen Festlandes ein „gewichtiges“ Mittel russischer (Außen-)Politik sei. Geografische Schwerpunkte der Forschungen des Komitees waren Chinesisch-Turkestan, die Mongolei, Japan, Korea, aber auch die sibirische Peripherie wie z.B. die Amurregion. Aufgrund chronischer Unterfinanzierung, nicht zuletzt nach dem kostspieligen Krieg von 1904/1905 konnte das Komitee der ihm gestellten „gewichtigen“ Aufgabe aber nicht gerecht werden. Finanzminister E.D. Pleve räumte einen jährlichen Finanzfond von lediglich 10.000 Rubel ein. Das Komitee wurde vor allem durch Spenden sibirischer Unternehmer finanziert.<sup>1128</sup>

Nach dem japanischen Sieg im Krieg von 1904/1905, der im folgenden Abschnitt behandelt wird, löste Japan Großbritannien als Bedrohungsfaktor in der russischen Ostasienpolitik ab. Mit Argwohn beobachtete die russische Seite das japanische

---

<sup>1126</sup> RGIA, f. 23, op. 13, d. 621, l.4.

<sup>1127</sup> EVA-MARIA STOLBERG *Interracial Outposts in Siberia: Nerchinsk, Kiakhta, and the Russo-Chinese Trade in the 17th/18th century*, in: *Journal of Early Modern History*, vol. 4, no.3, 2000, S.322-336.

<sup>1128</sup> ALENA A. VOLOCHOVA, *Dokumenty, Arhivy: Russkij komitet dlja izučenija Srednej i Vostočnoj Azii pri MID Rossii (1903-1917)*, in: *Problemy Dal'nego Vostoka*, Nr.1, 1997, S.98ff., 103f.

Vordringen in Chinas nördlichen Grenzgebieten, d.h. der Mongolei und Mandschurei. Dieses äußerte sich durch die Gründung japanisch-chinesischer Unternehmen zur Ausbeutung der dortigen Rohstoffvorkommen unter Einsatz von Investitionskapital japanischer Banken.<sup>1129</sup> Man sah in der Zusammenarbeit zwischen Japan und China das Schreckgespenst der „Gelben Gefahr“. Die „Gelbe Rasse“ würde die russischen Interessen in Asien gefährden.<sup>1130</sup> 1912 sicherte sich Russland in Abkommen mit der seit einem Jahr von China unabhängigen Äußeren Mongolei seinen militärischen und wirtschaftlichen Einfluss. St. Petersburg garantierte die Neutralität der Mongolei, forderte aber, dritte Mächte von einem Durchmarschrecht auszuschließen. Dies diene der Erhaltung des Friedens im Fernen Osten. Russland trat hier als Schutzmacht der Mongolei gegenüber China und Japan auf.<sup>1131</sup> In diesem Zusammenhang beanspruchte es auch die unbegrenzte, zollfreie Einfuhr von Waren.<sup>1132</sup> Das Gleiche betraf auch die Nutzung der Rohstoffvorkommen wie Kohle, Öl, Holz und Fisch. Es war dabei an einen Investitionsrahmen von 2-5 Millionen Rubel gedacht, um zu verhindern, dass die Mongolei in die wirtschaftliche Abhängigkeit von China gerate. Darüber hinaus durften die russischen Siedler uneingeschränkt der Landwirtschaft, Jagd und dem Fischfang nachgehen. Die zarische Regierung verfolgte gegenüber der Mongolei im wesentlichen eine Kolonialpolitik, wovon nicht zuletzt Kaufleute aus dem benachbarten Sibirien profitierten.<sup>1133</sup>

---

<sup>1129</sup> GARF, f. 818, op. 1, d.136, l.1-3.

<sup>1130</sup> Ebenda.

<sup>1131</sup> GARF, f. 713, op. 1, d. 57, ll.1-3 sowie ebenda, f. 713, op. 1, d. 62, l.2f.

<sup>1132</sup> Ebenda, f. 713, op. 1, d.62, l.4.

<sup>1133</sup> Ebenda, l.6.



## 7.2. Sibiriens Bedeutung für den mandschurischen Kriegsschauplatz

In dem Jahrzehnt zwischen dem japanischen Sieg im Krieg mit China 1894/1895 und der russischen Besetzung der nördlichen Mandschurei im Zuge des Boxeraufstandes (1900) fand eine unbeständige Dislozierung russischer Truppen in den sibirischen und fernöstlichen Militärbezirken statt. Es erwies sich, dass Sibirien und der russische Ferne Osten vor einem japanischen Angriff ungeschützt waren.<sup>1134</sup> Der Bau der Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahn in den Jahren 1892-1903 war nicht zuletzt durch militärische Überlegungen begründet, d.h. es galt, die sibirischen und fernöstlichen Militärbezirke an das europäische Mutterland stärker anzubinden. Für Transportminister K.N. Pos'et waren die bevölkerungsreichen Nachbarn China und Japan ein Alptraum für die Sicherheit des weiten sibirischen Hinterlandes.<sup>1135</sup> Der russische Generalstab wiederum beobachtete mit Sorge, dass China mit britischen Subsidien eine Eisenbahnlinie durch die Mandschurei zu bauen beabsichtigte.<sup>1136</sup> Da China seit den Opiumkriegen außenpolitisch geschwächt war, kam als potentielle Gefahr nur Japan in Betracht. Seit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn in den neunziger Jahren zeigte das Inselreich verstärktes geheimdienstliches Interesse an Russlands östlicher Peripherie.<sup>1137</sup> 1892/1893 unternahm Fukushima Yasumasa im Auftrag des japanischen Generalstabs eine Aufklärungsmission in Sibirien, dem Russischen Fernen Osten, der Mandschurei und in Turkestan, damit trat Japan neben Großbritannien als weiterer gewichtiger Rivale Russlands auf dem asiatischen Festland auf, so dass im Unterschied zu Geyers Imperialismusstudie von einem geopolitischen Dreiecksverhältnis zu sprechen ist. Der japanische Generalstab (sanbô) arbeitete mit antirussischen Gesellschaften wie der Kokuryûkai (Amurgesellschaft) und der Genyôsha (Schwarze Ozeangesellschaft)

<sup>1134</sup> V.A. APUŠKIN Russko-japonskaja vojna, Moskva 1910, tom 1: sobytija na Dal'nem Vostoke, predšestvovašija vojne, i podgotovka k étoj vojne, S.171-173. Bereits 1901 hat es von japanischer Seite Angriffsüberlegungen gegeben. Siehe DAVID WELLS, SANDRA WILSON (ED.) The Russo-Japanese War in Cultural Perspective, 1904-05, Basingstoke - London 1999, S. 7.

<sup>1135</sup> K.N. POS'ET Prekrašenie ssylki v Sibiri, in: Russkaja starina, Nr. 99, July 1899, S.54.

<sup>1136</sup> See Man'čžurskaia železnaja doroga, in: General'nyj Štab, Sbornik Azii, tom 53, 1893, S.4.

<sup>1137</sup> Vgl. die Geheimdienstaufzeichnungen von Colonel Akashi Motojioro, Meiji 37 nen himitsu hi shiharai meisai. Kokkai toshokan (Parlamentsbibliothek, Tôkyô).

zusammen, die ihre Agenten unter den japanischen Migranten in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten, vor allem in Vladivostok, rekrutierten. Aufklärungsboote, getarnt als Fischkutter, erschienen in der Bucht von Vladivostok und auf dem Amur.<sup>1138</sup> Feldmarschall Ôyama Iwao befürwortete einen Überraschungsangriff, bevor die Transsibirische Eisenbahn fertiggestellt sein würde.<sup>1139</sup>

Auf den militärischen Ablauf des Russisch-Japanischen Krieges wird an dieser Stelle nicht einzugehen sei, da er von der Forschung hinlänglich dokumentiert worden ist.<sup>1140</sup> Seit den neunziger Jahren hatten der Militärgouverneur von Primor'e, Pavel Unterberger, und die russischen Botschafter in Tôkyô, die Erfahrung in der Fernostpolitik besaßen, die Regierung in St. Petersburg vor einem möglichen Angriff seitens Japans gewarnt. Die russische Botschaft in Tôkyô berichtete regelmäßig über die Aufrüstung des japanischen Heeres und der Marine.<sup>1141</sup> Die Warnungen wurden vom russischen Kriegsministerium in den Wind geschlagen. Sogar während seiner Reise in den Fernen Osten leugnete Kriegsminister Kuropatkin die japanische Bedrohung.<sup>1142</sup> Die japanische Regierung und der Generalstab waren bemüht, während Kuropatkins Besuch den Anschein einer friedlichen Atmosphäre zu erwecken. Die japanische Seite hatte kein Interesse daran, die Russen zu beunruhigen, was nur eine unerwünschte Verstärkung der russischen Verteidigungsbereitschaft in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten bewirkt hätte. In seinem Lagebericht an Zar Nikolaus II. vom November 1903 sah Kuropatkin statt dessen einen Konflikt in Europa voraus. Der General warnte davor, die militärische Sicherheit der westlichen Grenzen des Russischen Reiches für waghalsige Unternehmen im Fernen Osten (damit waren Korea und die Mandschurei gemeint, E.S.) zu riskieren.<sup>1143</sup>

<sup>1138</sup> KATÔ KYÛZÔ *Shiberia ki*, S.87-93.

<sup>1139</sup> FURUYA TETSUO *Nichiro sensô* [Der Russisch-Japanische Krieg], Tôkyô 1966, S.70-72.

<sup>1140</sup> R.M. CONNAUGHTON *The War of the Rising Sun and the Tumbling Bear: A Military History of the Russo-Japanese War 1904-1905*, London 1988.

<sup>1141</sup> BARON ROSEN (ROZEN) *Forty Years of Diplomacy*, vol. 1, S. 145-148, 157-159; ALEXANDER ISWOLSKY *Recollections of a Foreign Minister*, S.4-5.

<sup>1142</sup> I.V. KARPEEV, E. JU. SERGEEV *Japonskij dnevnik A.N. Kuropatkina*, in: *Voenno-istoričeskij žurnal*, Nr. 12 (1991), S.59-68.

<sup>1143</sup> FREIHERR EBERHARD VON TETTAU (Ed.) *Der russisch-japanische Krieg. Fünf Bücher in Zehn Halbbänden*, Berlin 1910-1912, Band 1, Teil 1, S.173.

Kuropatkins Einschätzung hatte weitreichende Folgen für die Militärpolitik in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten. Als am 27. Januar 1904 – im Zusammenhang mit dem japanischen Angriff auf Port Arthur – in Sibirien der Kriegszustand erklärt wurde, war Vladivostok, der bedeutendste Hafen und Festung im Russischen Fernen Osten, gegen einen japanischen Angriff, mit dem gerechnet werden musste, in keinerlei Weise militärtechnisch gesichert.<sup>1144</sup> Ebenso fehlte eine Überwachung des Amur und Ussuri.<sup>1145</sup> Die militärpolitische Lage kennzeichnete eine fehlende Koordination zwischen zentralen und regionalen Behörden.<sup>1146</sup>

Verschiedene Gründe sollten Russlands Niederlage im Krieg bewirken. Da war nicht allein die fehlende Einsicht des russischen Generalstabs in die Analysen der sibirischen Administration. Persönliche Animositäten und Profilierungssucht von Generälen auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz verhinderten eine effektive Strategie. Anweisungen des Generalstabs erreichten aufgrund administrativer Behäbigkeit selten die sibirische und fernöstliche Peripherie. Umgekehrt führten sich die Generäle im Fernen Osten wie selbtherrliche warlords auf und hielten die Zentrale in St. Petersburg militärisch nicht auf dem Laufenden - eine Tatsache, die auch der japanischen Gegenaufklärung nicht verborgen blieb.<sup>1147</sup> Die regionalen Polizeibehörden in Sibirien erkannten das Problem der japanischen Spionage und es wurde ein Erlass verfügt, dass sich Japaner nicht mehr entlang der Transsibirischen Eisenbahn niederlassen durften.<sup>1148</sup>

Es zeigte sich darüber hinaus das grundsätzliche Problem, nämlich das Fehlen adäquater administrativer Strukturen (einschließlich des Militärs). Vor dem Hintergrund des Russisch-Japanischen Krieges fand die Autorität der Zentrale im weiten Sibirien ihre Grenzen. Als Japan am 27. Januar 1904 überraschend Port Arthur angriff, besaß Russland in den Militärbezirken des Russischen Fernen Osten nur

---

<sup>1144</sup> RGVA, fond General'nyj Štab, d. 40999, l.73ff., Muzej Vladivostok Krepost', archivnyj fond.

<sup>1145</sup> RGVA, ebenda, d. d.40999, l.41f.; d. 40945, l.70f.

<sup>1146</sup> RGVA, ebenda, d. 39034, t. 2, l.42-44.

<sup>1147</sup> NAGO A RIGA La guerre Russo-Japonaise au point de vue continental et le droit d'après les documents du grand Etat-Major japonaise, Paris 1908, S.178-180.

<sup>1148</sup> GARF, f. 102, op. 316, d. 17, l.1f., d. 20, l.9f.

98.000 Soldaten, überwiegend Kosakenverbände.<sup>1149</sup> Diese militärpolitische Vernachlässigung der Region sollte sich auch nach dem Krieg gegen Japan fortsetzen. Man hatte aus der Niederlage nichts gelernt.<sup>1150</sup> Militärische Investitionen hätten 25 Millionen Rubel gekostet.<sup>1151</sup>

Von einer Kriegseuphorie in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten konnte keine Rede sein. Dem Zentrum gelang es nicht, die Bevölkerung für den Patriotismus zu gewinnen. Ein Augenzeuge berichtete aus Vladivostok, dass ungeachtet der Nähe zum Kriegsschauplatz die Bevölkerung mit der Ausweitung des Konfliktes auf das sibirische Hinterland nicht rechnete. Den Angriff auf Port Arthur hielt man als japanische Drohgebärde und vertrat die Ansicht, dass der Krieg in der Mandschurei nicht lange dauern werde. Die japanischen Einwohner Vladivostoks waren dagegen skeptischer und zogen es vor, in ihr Heimatland zurückzukehren.<sup>1152</sup> Panik ergriff erst die Bevölkerung Vladivostoks, als bekannt wurde, dass die Lebensmittelvorräte nur acht Monate reichen würden. Ähnlich war auch die Situation in Irkutsk, wo es nach Beginn der russisch-japanischen Kampfhandlungen zu Raub, Überfällen und Plünderungen kam.<sup>1153</sup>

Tatsächlich erschienen am 12. Februar 1904 in der Bucht von Vladivostok japanische Kriegsschiffe unter Führung Togos, der später im Zweiten Weltkrieg der bedeutendste japanische Admiral werden sollte. Im Gegensatz zum mandschurischen Kriegsschauplatz sind die russisch-japanischen Kampfhandlungen im Russischen Fernen Osten bisher nicht Gegenstand der historischen Forschung gewesen. Admiral Alekseev, Vertreter des russischen Generalstabes, rechnete bereits für den Februar mit der Landung japanischer Truppen in Primor'e.<sup>1154</sup> Er hielt den möglichen Verlust des Russischen Fernen Osten als ungeheueren Gesichtsverlust Russlands im Pazifik und ordnete zur Verteidigung Vladivostoks die Entsendung

<sup>1149</sup> B. FROLOV Russko-japonskaja voina 1904-1905gg. Nekotorye voprosy voennogo iskusstva, in: Voennostoričeskii žurnal, vol. 16, Nr. 2 (Februar 1974), S.84

<sup>1150</sup> N.V. SLJUNIN Sovremennoe položenie našego Dal'nego Vostoka, St. Petersburg 1908, S.66f.

<sup>1151</sup> Primur'e: Fakty, cifry, nabljudenija, Moskva 1909, S.91ff.

<sup>1152</sup> Sibirskij Archiv, Nr. 1, 1913, S.22ff.

<sup>1153</sup> RGIA DV, f. 1, op. 5, d. 1509, l.3f. ; ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Oktober 1904.

<sup>1154</sup> RGVA, a.a.O., d. 39034, l.4f.

von Truppen aus Ostsibirien an.<sup>1155</sup> Für die in der Stadt aufgestellten Freiwilligenverbände meldeten sich aber zuwenig Männer, da der Krieg bei der Bevölkerung sehr unbeliebt war.<sup>1156</sup> Es mutet kurios an, dass Kriegsminister Kuropatkin prahlte, der martialische Kampfgeist einiger Kosaken würde die numerische Unterlegenheit der russischen Streitmacht im Fernen Osten wettmachen.<sup>1157</sup> In abenteuerlicher Fehleinschätzung und in Verkennung der fernöstlichen Lage prophezeite der Kriegsminister sogar die baldige Invasion Japans und die Einnahme Tôkyôs.<sup>1158</sup>

Logistische Probleme und die Moral der Soldaten verminderten die russische Kampffähigkeit im Fernen Osten. Obwohl die Transsibirische Eisenbahn 700.000 Soldaten und 93.000 Pferde aus dem europäischen Russland an den mandschurischen Kriegsschauplatz brachte, war sie für den Transport schwerer Artillerie nicht geeignet. Eine militärische Infrastruktur fehlte in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten. Munition musste über 8.000 Kilometer aus dem europäischen Russland transportiert werden, da eine regionale Verteidigungsindustrie fehlte. Die Transsibirische Eisenbahn war zudem nur einspurig; das Tempo der Züge überschritt nicht 12 Verst pro Stunde.<sup>1159</sup> Aufgrund fehlender Dockanlagen konnte Vladivostok als Militärhafen nicht genutzt werden. Statt dessen wurde die Baltische Flotte um das Kap der Guten Hoffnung in den Fernen Osten entsandt. Nach einer langen Reise und Aufenthalt in tropischen Gewässern entkräftet, waren die Mannschaften an das Klima im Fernen Osten nicht gewöhnt und wurden den Japanern ein leichter Gegner.<sup>1160</sup> Wie sehr die Russen auf „verlorenem Posten“ standen, zeigte das Ansinnen der russischen Regierung, die Seeroute durch das Nördliche Eismeer für Truppentransporte zu nutzen. Die 22

---

<sup>1155</sup> Ebenda, d. 31840, l.316ff.

<sup>1156</sup> RGIA DV, f. 1, op. 5, d. 1552, l.8f.

<sup>1157</sup> Otčet voennogo ministra po poezdke na Dal'nij Vostok, čast' 1: osmotr voisk, voennyh učreždenii i zavedenii, St. Petersburg 1903, S.151-154.

<sup>1158</sup> A.S. LUKOMSKIJ Vospominanija, tom 1, Berlin 1922, S.17.

<sup>1159</sup> P.A. BELOV Železnodorožnyj transport v rusko-japonskoj vojne, 1904-1905gg., in: Trudy Akademii Krasnoj Armii, Nr. 4 (1940), S.108-111.

<sup>1160</sup> VLADIMIR SEMENOFF The Battle of Tsu-shima between the Japanese and Russian Fleets, fought on 27<sup>th</sup> May of 1905, London 1907, S.ix.

Schiffe, die in Großbritannien angefertigt worden waren, und ein alter Rheindampfer erreichten nie ihren Bestimmungsort.<sup>1161</sup>

Disziplinlosigkeit und weitverbreiteter Alkoholismus untergruben den Kampfgeist der russischen Truppen in der Mandschurei.<sup>1162</sup> Der Vodka war der beste Verbündete der Japaner. Sowohl gewöhnliche Soldaten als auch Offiziere frönten der russischen „Volkskrankheit“. Zu Beginn des Krieges hatte die zarische Regierung dafür gesorgt, dass der Alkohol zum Proviant der kämpfenden Truppe gehörte. Allein im August 1904 erreichten 300.000 vedro die mandschurische Front. Exzessiver Alkoholismus und andere Laster wie Vergewaltigungen und Vandalismus, unter denen vor allem die chinesische Bevölkerung zu leiden hatte, wurden immer wieder von russischen und ausländischen Beobachtern beschrieben.<sup>1163</sup> Darüber hinaus war gut bekannt, dass russische Offiziere mit Vorliebe Bordelle und Spielhöllen in Mukden als die Front inspizierten.<sup>1164</sup>

Erst im Mai 1905 erließ der russische Generalstab eine Direktive, wonach an der Front Vodka durch Tee ersetzt werden sollte. Diese Maßnahme kam zu spät und war wenig effektiv. Der Krieg näherte sich dem Ende und russische Soldaten konsumierten statt Tee deutsches oder chinesisches Bier, französischen Wein oder samogon. Heimweh und Selbstzweifel in einer fremden Umgebung riefen eine Misstimmung unter den russischen Soldaten hervor: Warum fern von Zuhause für ein Stück chinesisches Land sterben? Desertionen, Selbstmord und Selbstverstümmelung standen für die Verzweiflung der Soldaten.<sup>1165</sup> Es war die psychische Rebellion gegen die Unterwerfung des Individuums unter der Befehlshierarchie der Armee.<sup>1166</sup> Hunger, Krankheit und die Absurdität des Kriegs hatten formative Auswirkungen auf die soldatische Psyche. Sowohl im sibirischen

<sup>1161</sup> DANCKWORT S.63f.

<sup>1162</sup> Mikhail Alekseev Papers, box 1, folder 24, no.29 (13. Februar 1905).

<sup>1163</sup> M.D. ČELYŠEV Reči M.D. Čelyševa proiznesennye v Tret'jej Gosudarstvennoj Dume o neobchodimosti bor'by s p'janstvom i po drugim voprosam, St. Petersburg 1912, S. 431-434; V. VERESAEV In the War, New York 1917, S.21, S. 258-260.

<sup>1164</sup> M. MENŠIKOV Oblomovščina v armii, in: Novoje Vremja, Nr. 10749, 16. Februar, 1906, S.3; vgl. auch Dnevnik Zabajkal'skogo kazač'ego oficera. Russko-Japonskaja vojna 1904-1905gg., St. Petersburg 1908, S. 52f.

<sup>1165</sup> Osvoboždenie, November 10, 1904, p.172.

<sup>1166</sup> Detailliert bei PETER PASSEFF, EMILIO MODENA (ED.) Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht, München 1987; STAVROS MENTZOS Der Krieg und seine psychosozialen Funktionen, Frankfurt a.M 1993.

Hinterland als auch an der mandschurischen Front fehlten Ärzte, und Medikamente waren rar – von einer psychologischen Betreuung der Soldaten ganz zu schweigen.<sup>1167</sup> Statt dessen waren die Soldaten für die wenigen Psychiater eher Studienobjekte. Desertion und Selbstverstümmelung als Form von militärischem Ungehorsam wurden von den russischen Militärpsychiatern als „Verrücktheit“ des einzelnen, nicht als Folge der Missstände in der Armee zurückgeführt. Soziale Devianz der Soldaten erfuhr damit eine Pathologisierung. Desertion, Selbstverstümmelung und Alkoholismus standen für die Charakterlosigkeit und Asozialität des „Defektmenschen“ in Uniform. Erstmals wurde im Russisch-Japanischen Krieg die Neurose studiert.<sup>1168</sup>

Die letzte Motivation der Soldaten schwand mit der Nachricht vom Petersburger „Blutsonntag“. Unter dem Eindruck der revolutionären Ereignisse in der Heimat wünschten sie, die in Briefkontakt mit ihren Familien standen, nichts sehnlicher als die schnelle Rückkehr nach Hause und so kam es zu Massendesertionen.<sup>1169</sup> Die Tatsache, dass fast jeder zweiter Soldat die Front verließ, zeigte, dass die Ausübung staatlicher Gewalt im „wildem Osten“ in Frage gestellt wurde. Das Militär als soziale Integration versagte, so erzielten Präventions- und Sanktionsmöglichkeiten in dem weiträumigen Hinterland kaum eine Wirkung, denn hier boten sich günstige Gelegenheiten zur Flucht und zum Verstecken. Die nichtsesshaften Deserteure lebten von Überfällen und Diebstählen. Die in Sibirien und Russisch-Fernost kaum institutionalisierte Militärgerichtsbarkeit sah sich außerstande, Fahnenflucht zu sanktionieren. Wiederholt hatten die Soldaten – in der Mehrheit Bauern – in Petitionen den Generalstab und die Regierung unter Hinweis auf die angespannte ökonomische Lage ihrer Familien gebeten, das mandschurische Abenteuer zu beenden. Obwohl die politische Agitation der Sozialdemokraten und

<sup>1167</sup> Kratkij otčet nachal'nika sanitarno-evakuacionnoj časti v Sibirskom voennom okruge za 1904-1906gg., Irkutsk 1906.

<sup>1168</sup> Ebenda. Unter methodologischen Gesichtspunkten siehe PETER RIEDESSER, AXEL VERDERBER Aufrüstung der Seelen. Militärpsychologie und Militärpsychiatrie in Deutschland und Amerika, Freiburg i. Br. 1985, S.23-24; ULRICH BINDELE Krieg, Kopf und Körper. Lernen für das Leben - Erziehung zum Tod, Berlin 1984.

<sup>1169</sup> MAX TH. S. BEHRMANN Hinter den Kulissen des mandschurischen Kriegstheaters. Lose Blätter aus dem Tagebuche eines Kriegskorrespondenten, Berlin 1905, S.315; vgl. auch V.E. POLEŠČUK Revoljucionnoe dviženie v man'čžurskoj armii v 1905 godu, in: Istoričeskie Zapiski, Nr. 49 (1954), S.301-351.

Sozialrevolutionäre in der mandschurischen Armee nicht unbeträchtlich war, spielten vor allem persönliche Gründe der Soldaten wie Heimweh und Sehnsucht nach der Familie eine nicht zu unterschätzende Rolle. Persönliche Unzufriedenheit war ein idealer Nährboden für politische Agitation.<sup>1170</sup> Diese betraf vor allem die ostsibirischen und fernöstlichen Militärbezirke, die als Versorgungsbasis der mandschurischen Armee dienten. Zahlreiche Berichte von Beamten zeugen davon, dass die männliche Jugend in den sibirischen Städten und Dörfern einen Widerwillen gegen den Krieg im Fernen Osten hegten<sup>1171</sup>, dies, obwohl in den Schulen patriotische Veranstaltungen abgehalten wurden. Zum Beispiel hatte der für Irkutsker Volksschulen zuständige Leiter des Schulamtes, M.A. Zaostrovskij, vor Schülern und Lehrern eine Rede über die Bedeutung des Krieges mit Japan gehalten, in dem er an die patriotische Gesinnung der jüngeren Generation ausdrücklich appellierte.<sup>1172</sup>

Gerade im Zusammenhang mit dem Krieg im Fernen Osten wurde die Schule in Sibirien zum Ort der Bildung der Nation und sollte in den Schülern nationales Bewusstsein wecken. Unterrichtet wurde in den Volksschulen wie auch Gymnasien die russische Nationalgeschichte, die in der Glorifizierung der Romanovs ihren Ausdruck fand, wie auch die Eroberung Sibiriens durch die Russen, ihre Kulturmission in Asien. Zaostrovskijs Rede ist nur ein Beispiel dafür, dass die Erziehung in den Dienst der Politik gestellt wurde. Den nationalen Mythos in der Öffentlichkeit pflegte nicht zuletzt das russische Militär. Während des Russisch-Japanischen Krieges wurden in zahlreichen sibirischen Städten öffentliche Vorträge von Offizieren über die militärischen Leistungen der russischen Kosaken und Soldaten in der Geschichte Sibiriens vom 16. bis 19. Jahrhundert gehalten. So sprach zum Beispiel am 12. März 1904 Stabskapitän Sobolevskij vor der Irkutsker Öffentlichkeit über den ersten russischen Vorstoß zum Amur Mitte des 17. Jahrhunderts und die Entwicklung der Amurregion vor Ausbruch des Russisch-

<sup>1170</sup> RGVA, f. 400, op.6, d. 455, 1.39-80.

<sup>1171</sup> Vgl. V.E. POLEŠČUK *Revoljucionnoe dviženie v častjach Irkutskogo voennogo okruga*, in: *Revoljucionnoe dviženie v armii v gody pervoj ruskij revoljucii*, Moskva 1955, S.296-372.

<sup>1172</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Februar 1904.



Japanischen Krieges. Anlässlich des Vortrages spendeten Irkutsker Bürger 1.500 Rubel für die russische Pazifikflotte.<sup>1173</sup>

Die Niederlage des Zarenreiches im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/1905 legte die Grundlage für den Aufstieg Japans zur Großmacht im ostasiatisch-pazifischen Raum. Durch den Frieden von Portsmouth verlor Russland die eisfreien Häfen im Pazifik. Was die historische Forschung zum Russisch-Japanischen Krieg übersehen hat, der Vertrag von Portsmouth hatte auch Auswirkungen auf Sibirien, denn Russland musste Japan Fischereikonzessionen in der Bering-See und dem Ochotskischen Meer einräumen. Das war eine Verpflichtung, die über die Intention des Friedensvertrages hinausging, da sie die Integrität russischer Hoheitsgewässer betraf.<sup>1174</sup> Der russische Historiker Aleksandr Širokorad schätzt, dass die Ausfuhr von Fisch aus den Gewässern des Russischen Fernen Ostens durch die Japaner sich zwischen 1907 und 1911 verdreifacht hat, nämlich von zwei Millionen pud im Jahr 1907 auf 6,3 Millionen pud im Jahr 1911. Der Fisch wurde vor allem an Korea und China weiterverkauft. Japanische Fischfangunternehmen ließen sich u.a. auf Kamčatka nieder.<sup>1175</sup> Die russische Seite befürchtete zu Recht durch die Konzessionen in der Mandschurei und Korea, den Verlust Sachalins sowie durch die Fischereirechte, die sie Japan einräumen musste, eine japanische Bedrohung für den angrenzenden Russischen Fernen Osten. In den Jahren 1907 bis zum Ersten Weltkrieg verstärkte das Zarenreich daher seine Verteidigungsanlagen in Priamur und Primor'e, die Amurflottille wurde ausgebaut. Allerdings bewirkte der Erste Weltkrieg einen Abzug von Soldaten und Kriegsgerät ins Baltikum und damit eine unzureichende Verteidigung des Russischen Fernen Ostens.<sup>1176</sup>

Der Frieden von Portsmouth wurde dennoch mit Enttäuschung und Entrüstung in Japan aufgenommen. Neben den anarchistisch-pazifistischen Strömungen kamen nach 1905 auch andere zu ihrer Entfaltung. Der Militarismus und ein übersteigerter Nationalismus sollten sich in der japanischen Geschichte als dauerhafter erweisen.

---

<sup>1173</sup> Ebenda, Eintrag vom März 1904.

<sup>1174</sup> GARF, f. 818, op. 1, d. 96, ll.47-49.

<sup>1175</sup> ŠIROKORAD S.429.

<sup>1176</sup> Ebenda, l. 51.

Ein starker Impuls war durch den Sieg im Russisch-Japanischen Krieg gegeben worden, denn erstmals hatte Japan eine „weiße Macht“ besiegt. Dieses Ereignis sollte auf Jahrzehnte hinaus das Nationalbewusstsein stärken und begründete bis 1945 den Nimbus von der Unschlagbarkeit der japanischen Streitkräfte, der schon kurz nach Ende des Russisch-Japanischen Krieges Eingang in die Schulbücher fand. In Balladen wurden die Heldentaten Admiral Togos und General Nogis besungen und zahlreiche Kriegsalben erschienen<sup>1177</sup>, was im übrigen in Kontrast zu der späteren Sibirien-Intervention steht, deren Scheitern jahrzehntelang tabuisiert wurde.

---

<sup>1177</sup> WADA HARUKI *Predstavlenija o Rossii v Japonii*, S.57. Eine umfangreiche Sammlung zeitgenössischer Kriegsalben befindet sich in der sog. alten Bibliothek der Keiô-Universität in Tôkyô (E.S.).



## 8. Die Revolution von 1904/1905

### 8.1. Die Entwicklung in Sibirien und Russisch-Fernost

Die westliche Historiografie stellt die politische und sozioökonomische Entwicklung der Revolution von 1905 einseitig aus der Sicht des St. Petersburger Zentrums und des europäischen Russland dar. Man darf dabei nicht vergessen, dass Tausende von Arbeitern und Bauern von der Peripherie – d.h. aus Polen, dem Baltikum, dem Kaukasus, Zentralasien und Sibirien – für den Krieg in der Mandschurei rekrutiert wurden. Bei Kriegsende stellten diese demobilisierten, unzufriedenen Soldaten ein erhebliches Unruhepotential dar. Tatsächlich wurde in der Revolution von 1905 das Zentrum zu einer von der Peripherie belagerten Festung. Die Konfrontation mit dem *ancien régime* erwies sich militanter als im europäischen Russland.<sup>1178</sup>

Angesichts der revolutionären Ereignisse in der Hauptstadt ignorierte die zarische Regierung die alarmierenden Berichte von der Peripherie. Krieg und Revolution in den Jahren 1904/1905 verdeutlichen allzu sehr, dass das Imperium auf seine institutionellen Grenzen stieß. Die Generalgouverneure warteten vergeblich auf klare Instruktionen. Als Hinterland des Russisch-Japanischen Krieges spielte vor allem Sibirien eine Schlüsselrolle, denn als traditionelle Strafkolonie besaß Sibirien mit seinen Kriminellen und politischen Verbannten ein Unruhepotential, das sich jederzeit entladen konnte. Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn sah auch die Geburt eines Industrieproletariats. Die Industriearbeiterschaft verdoppelte sich in den Jahren 1897 bis 1914 von 363.000 auf 707.800. Die Eisenbahn war der „Nerv“, der Sibirien mit dem europäischen Russland und der fernöstlichen Front verband, und diesen Umstand nutzten die politischen Radikalen für ihre Agitation.<sup>1179</sup>

---

<sup>1178</sup> Im Gegensatz zur westlichen Forschung hat die sowjetische Historiografie schon früh den Einfluss der Peripherie auf die Revolution von 1905 herausgestellt: A. IA. AVRECH *Revoljucionnoje dviženie v Pribaltike*, in: *Istoričeskij archiv*, Nr. 1 (1955), S.194-228; *Revoljucionnye sobytija na Altaje v 1905-1907gg.* Sbornik dokumentov, Barnaul 1967; A.K. DŽANAĖV *Revoljucija 1905-1907 godov na Tereke. Dokumenty i materialy*, Ordžonikidze 1980.

<sup>1179</sup> HENRY REICHMAN *The 1905 Revolution on the Siberian Railroad*, in: *The Russian Review*, vol. 47 (1988), S. 25-48.

Die Sozialdemokratie hatte erstmals zur Jahrhundertwende in Sibirien Fuß gefasst, als 1899 in Irkutsk erste marxistische Zirkel gegründet wurden. Gleich zu Beginn spielte die Transsibirische Eisenbahn eine bedeutende Rolle. Es waren vor allem die Bol'sheviki, die unter den Eisenbahnern beträchtlichen Einfluss hatten, während die Men'sheviki Unterstützung von Studenten, politischen Verbannten, Handwerkern und den Druckern erhielten. Sibirien blieb auch von der ersten russischen Revolution des Jahres 1904/1905 nicht verschont, die allerdings nicht isoliert betrachtet werden darf, sondern in die Streikbewegung der 1890er Jahre bis zum Lena-Aufstand von 1912 einzuordnen ist. In den Jahren, als die Transsibirische Eisenbahn gebaut wurde, kam es allein zwischen 1895 und der Jahrhundertwende zu 63 Streiks in den west- und mittelsibirischen Gouvernements. In den zwei Jahrzehnten zwischen dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieg fanden sich insgesamt allein 128.926 Bergarbeiter im Aufstand, hinzu kam ungefähr die gleiche Anzahl von Eisenbahnern, Beschäftigten in der Holz- und verarbeitenden Industrie.<sup>1180</sup>

Die Mobilmachung im Zuge des Russisch-Japanischen Krieges und die treibende Preisinflation schufen einen idealen Nährboden. Während die russische Sozialdemokratie in Sibirien gegen den Krieg und den Petersburger Blutsonntag demonstrierte, waren die Forderungen der streikenden Arbeiter größtenteils ökonomisch motiviert, umfassten höhere Löhne und den Acht-Stundentag. Mittelpunkt der Streiks war die Transsibirische Eisenbahn, denn hier befanden sich allein 60% der Arbeiter in Aufruhr. Die Lage in der verarbeitenden Industrie war dagegen ruhig, wo nur 6% der Arbeiterschaft von der Streikbewegung erfasst wurde.<sup>1181</sup> Das Problem war, dass im Gegensatz zum europäischen Russland die Arbeiter in Sibirien kaum gewerkschaftlich organisiert waren, abgesehen von den Eisenbahnern und Bergarbeitern.<sup>1182</sup> Die russische Sozialdemokratie konnte ihrer Aufgabe in der Revolution von 1905 nicht gerecht werden, da in Sibirien gerade

<sup>1180</sup> RGIA, f. 37, op. 1, d. 907, l.23.

<sup>1181</sup> REICHMAN S.31; N.V. BLINOV Rasprostranenie marksizma i formirovanie social-demokratičeskich organizacij v Sibiri, Tomsk 1972, S.210.

<sup>1182</sup> Ebenda.

einmal 500 Parteiarbeiter zur Verfügung standen. Das Augenmerk der Partei richtete sich auf das europäische Russland mit seinen Hauptstädten St. Petersburg und Moskau. Zudem stellte sich heraus, dass der Informationsfluss zur Parteizentrale stockte. Die sibirischen Sozialdemokraten wurden ungenügend und verspätet über die Ereignisse im europäischen Russland informiert, was die Koordination der Streikaktivitäten erschwerte.<sup>1183</sup>

Das Eisenbahnmanagement und die Bahnpolizei waren ohnmächtig.<sup>1184</sup> Die Arbeiter und Soldaten in den Städten solidarisierten sich mit der Eisenbahnern in der Forderung nach Einberufung einer Konstituante. Die sibirischen Sozialdemokraten erhofften durch eine Aufstandsbewegung an der Peripherie einen massiven Druck auf die Zentrale in St. Petersburg ausüben zu können. Eine Solidarisierung seitens der Intelligencija und der Mittelschichten blieb allerdings aus.<sup>1185</sup> Dennoch konnte sich der Streik mehrere Monate halten und paralyisierte den Verkehr auf der Transsibirischen Eisenbahnlinie auf der gesamten Strecke. Die Streikenden übernahmen die Kontrolle über Post- und Telegrafestationen, beschlagnahmten Geschäfte und städtische Einrichtungen.<sup>1186</sup> Das Management der Transsibirischen Eisenbahn ging dazu über, Eisenbahnarbeiter aus dem europäischen Russland einzusetzen. Doch diese Maßnahme nutzte nicht viel, denn die meisten der Ankömmlinge solidarisierten sich mit den Streikenden oder kehrten einfach heim.<sup>1187</sup>

Zwischen April und September 1905 verschlechterte sich zunehmend die Nahrungsmittelversorgung in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten. Dies betraf vor allem die Amurregion, die nahe der mandschurischen Grenze unter dem Ansturm demobilisierter Soldaten und geflüchteter Zivilisten aus der Mandschurei und vor allem aus Harbin zu leiden hatte. Die lokalen militärischen Behörden ordneten Getreiderequisitionen an – eine höchst kontraproduktive Maßnahme, da sie zur Solidarisierung der Bauern mit den aufständischen Eisenbahnern und Soldaten

---

<sup>1183</sup> Pervaja Obščsibirskaja konferencija. Tipografija Sibirskogo Sojuza, Tomsk 1905, S.10ff.

<sup>1184</sup> REICHMAN, S.35.

<sup>1185</sup> Ebenda, S.38, 44f.

<sup>1186</sup> Ebenda, S.32f. , 36, 40.

<sup>1187</sup> RGIA, f. 273, op.12, d.347, l. 356f.

führte. Die Situation an der östlichen Peripherie war explosiv, wie regionale Zeitungen kommentierten.<sup>1188</sup> Im Oktober 1905 telegraphierte der Generalgouverneur von Ostsibirien:

„Die Lage ist verzweifelt. Es gibt keine Truppen; der Aufstand nimmt ein breites Ausmaß an; die Kommunikation mit den Streikenden ist unmöglich. Es gibt keine Hoffnung auf eine friedliche Lösung.“<sup>1189</sup>

Aus einer Position von Schwäche heraus verkündete er die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit. Die Zentrale reagierte dagegen mit der Peitsche und konterkarierte die Anordnung des Generalgouverneurs, indem sie für ganz Sibirien den Notstand verkündete und Strafkorps zur Zerschlagung der Aufstände entsandte.<sup>1190</sup> Aufschlussreich erweist sich auch hier ein Blick auf die amerikanische Frontier. Die Streiks unter den Eisenbahn- und Bergarbeitern des Westens stellte die Autorität der Bundesregierung in Frage, die zur Wiederherstellung der Disziplin 25.000 Soldaten an die Peripherie entsandte. Zwischen 1917 und 1919 untersagte die Bundesgesetzgebung Arbeitern die illegale Mitgliedschaft in „any organization, advocating crime, sabotage, violence or unlawful methods of terrorism“. 1917 befürchtete die Bundesregierung, die Arbeiter des amerikanischen Westens würden dem Beispiel der russischen Revolution folgen und etliche radikale Arbeiterführer wie z.B. der legendäre Big Bill Haywood flohen nach Sowjetrußland.<sup>1191</sup>

Der Streik vom 14. Oktober 1905 legte das Eisenbahn- und Telegrafennetz in Sibirien lahm. Die sibirischen Behörden verkündeten den Ausnahmezustand. Mit dem Oktobermanifest Zar Nikolaj II. und dem darin enthaltenen Versprechen politischer Mitbestimmung und bürgerlicher Freiheit verband sich für Sibirien die

<sup>1188</sup> I.G. STR'UČENKO *Pečat' Dal'nego Vostoka nakanune i v gody pervoj russkoj revoljucii 1895-1907*, Vladivostok 1982, S.106-108, S.115-117.

<sup>1189</sup> V.V. MAKSAKOV *Karatel'nye ekspedicii v Sibiri v 1905-1906gg. Dokumenty i materialy*, Moskva - Leningrad 1932, S.47.

<sup>1190</sup> Ebenda sowie V.N. PEREVERZEV *Karatel'naja ekspedicija General-lejtenanta P.K. Rennenkampfa v Zabajkal'skoj oblasti*, in: *Byloe*, Nr.4, 1907, S.132-163.

<sup>1191</sup> WHITE *It's Your Misfortune* S.294f.

Hoffnung auf Autonomie. Unterdessen vertrat Innenminister P.N. Durnovo die Ansicht, dass die Streikenden in Sibirien das Oktobermanifest falsch verstanden hätten, und wies den Gouverneur von Priamur an, die mandschurischen Truppen zur Niederschlagung des Streiks einzusetzen. Die regulären Armeeeinheiten, die im Russisch-Japanischen Krieg gedient hatten, weigerten sich, auf Zivilisten zu schießen.<sup>1192</sup> In Sibirien versagten sich die Generäle, zu einem repressiven Instrument der Autokratie zu werden.<sup>1193</sup> Die meisten militärischen Berichte bescheinigten den Arbeiterstreiks einen friedlichen Charakter.<sup>1194</sup> Wieder einmal zeigte es sich, dass die Peripherie zögerte, den Anordnungen der Zentralregierung nachzukommen. Generalleutnant Suchotin vom westsibirischen Militärbezirk Omsk warnte, dass die Verhängung des militärischen Ausnahmezustandes – wie im Ukaz Nikolaus II. vorgesehen – für die Armee inakzeptabel sei und nur Öl ins revolutionäre Feuer gießen würde.<sup>1195</sup> Statt dessen wurden loyale Kosakenverbände zu Strafexpeditionen entsandt, die – abgesehen von einigen lokalen Massakern – jedoch nicht Herr der unübersichtlichen Lage in Sibirien wurden. Die Massaker erwiesen sich unter den psychologischen Bedingungen von Krieg und sozialem Konflikt eher gewaltstimulierend als dämpfend.<sup>1196</sup>

Am 15. Oktober wurde der Ausnahmezustand für Irkutsk erklärt. In der Stadt, in der zwischen dem 14. Oktober und 1. Dezember fast 200.000 Soldaten der mandschurischen Armee auf ihren Rücktransport ins europäische Russland warteten, wurden alle gesellschaftlichen Versammlungen verboten, viele Privatunternehmen, Banken, Ämter und Geschäfte schlossen vorübergehend.<sup>1197</sup> Erst am 22. Oktober wurde mit achttägiger Unterbrechung die Postzustellung wieder aufgenommen, mit Verspätung erschienen die Zeitungen aus St. Petersburg und Moskau mit ihren Ausgaben vom 2./3. Oktober bzw. 5. Oktober. Vier Tage später

---

<sup>1192</sup> GARF, f.102, DP 00, d.1877, ch.35, l.24.

<sup>1193</sup> RGVA, f. 400, op. 3, d.2862, ll.252-255.

<sup>1194</sup> Ebenda, f. 400, op. 3, d.2749, l.24.

<sup>1195</sup> Ebenda, f.400, op. 3, d.2665, l.1.

<sup>1196</sup> PEREVERZEV S.132ff.; Archiv osvoboditel'nago dviženija 1905-1906gg. Sibir' s rajonom man'čurskoj armii, Sankt Petersburg 1907, S.6ff.

<sup>1197</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 14. und 15. Oktober 1905.



beschloss die städtische Duma, zum Schutz der Bevölkerung vor Plünderungen eine Miliz zu bilden.<sup>1198</sup> Neben den Eisenbahnern streikten vor allem die Angestellten der öffentlichen Kommunikationseinrichtungen wie der Post. Den Anfang machten die Angestellten der Telegrafischen Abteilung der Transbajkalischen Eisenbahnverwaltung, die am 1. November eine Gewerkschaft gründeten. Diese Handlung wurde von dem ostsibirischen Gouverneur als ungesetzlich erklärt und am 17. November kam es zum Generalstreik der Telegrafisten- und Postangestellten. Auf den Post- und Telegrafisten übernahmen nun Polizei und Militär die Aufgaben.<sup>1199</sup>

Die Lage in Irkutsk spitzte sich im Dezember weiter zu. In der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember bildeten sich spontan Bürgerwehren, da die städtische Bevölkerung nicht viel Vertrauen in die Polizei setzte. Vier Tage später brachen Pogrome aus, die sich vor allem gegen Kaukasier richteten, deren Geschäfte geplündert wurden. Zum Beispiel wurde das Restaurant „Južnyj Kavkaz“ (Südlicher Kaukasus) in Brand gesetzt. Ein Tag später brach eine Revolte im Gefängnis aus, die nur mit militärischer Gewalt niedergeschlagen werden konnte.<sup>1200</sup> Noch ein halbes Jahr später war in Irkutsk keine Ruhe eingekehrt, als am 11. Juli 1906 auf dem Brotmarkt ein Pogrom gegen Juden stattfand, an dem ca. tausend Menschen teilnahmen.<sup>1201</sup> Vom Antisemitismus wurden allerdings in den Jahren 1905-1907 vor allem die städtischen Unterschichten erfasst, während die Haltung der Irkutsker Duma gegenüber den jüdischen Mitbürgern von Toleranz und Achtung geprägt war. Dies zeigte sich auch daran, dass der bekannte jüdische Arzt und Sozialdemokrat Viktor E. Mandel'berg in das Leitungsgremium gewählt wurde.<sup>1202</sup>

Der Zerfall der zivilen und militärischen Autorität der Zentralregierung in Russlands "wildem Osten" war allzu offensichtlich. Am 30./31. Oktober 1905 befanden sich 75.000 Soldaten und Matrosen in Vladivostok in Aufruhr. Der

---

<sup>1198</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 22. und 26. Oktober 1905.

<sup>1199</sup> Ebenda, Eintrag vom 1. November und 17. November 1905.

<sup>1200</sup> Ebenda, Eintrag vom 11./12. Dezember, 16. und 17. Dezember 1905.

<sup>1201</sup> Ebenda, Eintrag vom 11. Juli 1906.

<sup>1202</sup> Ebenda, Eintrag vom 23. März 1907.

Generalgouverneur von Priamur, R.A. Chreščaticikij verfügte den Ausnahmezustand und verhängte ein Verbot gesellschaftlicher Organisationen, so dass ein zeitgenössischer Beobachter zu dem Urteil kam, das öffentliche Leben in der vormals pulsierenden Hafenstadt am Pazifik sei erloschen.<sup>1203</sup> Russische Revolutionäre, die vor der zarischen Verbannung geflohen waren, kehrten aus ihrem japanischen Exil heim und nahmen die Agitation auf. Die Furcht vor einer aus dem Ausland gesteuerten Revolution ging noch zwei Jahre später um, als der Militärgouverneur von Primor'e am 10. März 1907 der Polizei anordnete, alle im Hafen von Vladivostok eintreffenden Passagiere zu überwachen.<sup>1204</sup>

In seiner Intensität stand der Aufstand des Jahres 1905 in Vladivostok denen in Kronstadt und Sevastopol nicht nach. Die revolutionäre Entwicklung an der Peripherie entwickelte eine vom Zentrum unkontrollierbare Eigendynamik. *Chuliganstvo* war in der russischen Armee weitverbreitet und kennzeichnete die Lage in den Städten entlang der Transsibirischen Eisenbahn. Der hartnäckige Wunsch der Soldaten, nach Hause zurückzukehren, rief eine Massenhysterie hervor. Insbesondere in Vladivostok und Harbin verübten herumziehende schwadronierende Soldaten Massaker unter der chinesischen Bevölkerung. Unzufriedenheit entlud sich auch in Antisemitismus. Zu einer Zeit, als die Autorität von Staat und Militär in Zweifel gezogen wurden, suchten Regierung und Generalstab einen Sündenbock für die Vorgänge an der Peripherie, um den Zusammenhalt der auseinanderdriftenden Gesellschaft zu beschwören.<sup>1205</sup>

Die ökonomische Situation der mandschurischen Armee verhinderte letztlich, dass sie zu einer verlässlichen Stütze der Autokratie bei der Niederschlagung von Unruhen hätte werden können. Andererseits bedeutete dies keineswegs eine Solidarisierung mit der revolutionären Bewegung. Zermürbt durch den Krieg

<sup>1203</sup> H.P. MATVEEV *Kratkij istoričeskij očerk g. Vladivostoka, 1860-1910gg.*, Vladivostok 1910, S.179f.

<sup>1204</sup> RGIA DV, f.1, op. 10, d.192, l.91ff.

<sup>1205</sup> D.L. Khorvat *Memoirs* (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 1, accession no. XX694-16.06., Kapitel VI (nicht paginiert); HEINZ-DIETRICH LÖWE *Antisemitismus und reaktionäre Utopie. Russischer Konservatismus im Kampf gegen den Wandel von Staat und Gesellschaft, 1890-1917*, Hamburg 1978, S.55. Antisemitismus ist ein Phänomen, das oft im Zusammenhang von Krieg und Revolution auftritt. Vgl. SABRINA MÜLLER *Soldaten in der deutschen Revolution 1848/1849*, Paderborn 1999, S.74.

zeigten sich die Soldaten in ihrer Passivität weder bereit an der "inneren Front" für die Autokratie noch für die Revolution Partei zu ergreifen.<sup>1206</sup> Krieg und Revolution schufen ein weites öffentliches Forum für Kritik an Autokratie und Armee. Die Zensoren kamen gegen die Flut subversiver Agitation kaum an. Das betraf vor allem das sibirische Hinterland und die Mandschurei, wo die Zensur institutionell kaum verankert war.<sup>1207</sup>

Die Aufstände an der Peripherie wie in Vladivostok, aber auch in Kronstadt und Sevastopol führten jedoch nicht zum Zerfall der Autokratie. Die Unruhe unter den Soldaten rührte weniger vom Einfluss sozialistischer Agitation, sondern entsprang eher persönlichen Motiven, wie Unzufriedenheit mit rigiden Dienstvorschriften, schlechte Ernährung, wenig Freizeit oder im Fall der mandschurischen Armee der einfache Wunsch, zur Familie zurückzukehren. Infolge der Kriegsinflation, von der besonders das Hinterland, also Sibirien, betroffen war, verlor der Rubel an Kaufkraft. Der Sold war unzureichend, um davon zu leben oder sogar die Familie in der Heimat zu unterstützen. Viele Banken und Unternehmen in Sibirien, dem Russischen Fernen Osten sowie in der Mandschurei standen vor dem Bankrott. Aufgrund des grassierenden Antisemitismus zogen ausländische Unternehmen, wie z.B. das jüdische New Yorker Bankhaus Kuhn & Loeb<sup>1208</sup>, das auch Filialen in Sibirien besaß, ihr Kapital zurück und investierten statt dessen in die japanische Rüstungsindustrie.<sup>1209</sup>

Auch die politische Artikulation des sibirischen Bürgertums erfuhr durch die Revolution des Jahres 1904/1905 eine Blüte, die sich in der Parteienlandschaft widerspiegelte. Besonders die Konstitutionellen Demokraten genossen unter den sibirischen Unternehmern große Popularität. Im Vordergrund der Diskussion stand die Frage nach einer Autonomie für Sibirien und die Einführung von Zemstva, wie sie z.B. in Petitionen Barnauler Geschäftsleute gefordert wurde.<sup>1210</sup> Mitglieder der

<sup>1206</sup> RGIA, f. 587, op. 56, d. 503, l.3.

<sup>1207</sup> Otčet o primenenii censury na teatre voiny, Harbin 1905, passim.

<sup>1208</sup> Das Bankhaus war im übrigen einer der Anteilseigner an der Canadian Pacific Railway. Siehe REGEHR S.122.

<sup>1209</sup> Vgl. STORREY S.68.

<sup>1210</sup> SKUBNEVSKII, STARCEV, GONČAROV S.159.

Juristischen Gesellschaft an der Universität Tomsk, so G.N. Potanin, P.V. Vologodskij, M.N. Voznesenskij und andere arbeiteten ein Projekt (Proekt osnovnych načal položenija o zemskich učreždenijach v Sibiri) aus, das erstmals die Einberufung einer sibirischen Duma forderte. Sibirien bedürfe mit seinen geografischen, ethnografischen und ökonomischen Besonderheiten einer regionalen Interessenvertretung, so argumentierte P.V. Vologodskij neben anderen sibirischen Deputierten in der II. Duma.<sup>1211</sup>

Allerdings stritt man jegliche separatistische Absichten ab und forderte statt dessen die Umwandlung des Russischen Reiches in eine Föderation auf der Basis einer bürgerlichen Demokratie – eine Forderung, die auch die soziale Zusammensetzung des sibirischen oblastničestvo widerspiegelt, das vor allem von Professoren, Juristen, Ärzten und Unternehmern getragen wurde. Bewusst verstand man sich als überparteiliche Bewegung, so wie sich Grigorij Potanin im August 1905 äußerte: „Das oblastničestvo ist keine Partei, sondern ein Bündnis von Parteien. So wie die Frage eines Umbaus des gesamten Staates alle Parteien eint, so müssen sich auch bei der Erörterung des Schicksals des oblast' alle Parteien zusammentun.“<sup>1212</sup> Die Stimmen, die eine Abtrennung Sibiriens vom europäischen Russland forderten, waren dagegen in der Minderheit, die von oblastniki Transbaikaliens in Čita am 29. März 1907 gegründete „Partei für die Unabhängigkeit Sibiriens“ fand keine Resonanz und löste sich alsbald wieder auf.<sup>1213</sup>

Das wesentliche Fundament des oblastničestvo war der im späten 19. Jahrhundert einsetzende sozioökonomische Aufschwung Sibiriens infolge von Migration, Industrialisierung und Urbanisierung; wirtschaftliche Prosperität zog die Forderung nach politischer Mitbestimmung nach sich, die sich seit den 1860er Jahren bereits angedeutet hatte und die Krieg und Revolution des Jahres 1904/1905 lediglich eruptiv zum Ausdruck kam. Auffällig ist, dass das oblastničestvo, die Bewegung für die Einberufung einer sibirischen Duma, mit Hinweis auf die natürlich-klimatischen

<sup>1211</sup> GAOO, f. 190, op. 7, d. 68, l.35ff. Siehe auch A.A. KUZNECOV *Sibirskie deputaty v Gosudarstvennoj dume (1906-1914)*. (Kand. Diss.), Moskva 1980.

<sup>1212</sup> G.N. POTANIN *Byt' ili ne byt' sibirskomu oblastničestvu*, in: *Sibirskij Vestnik* (Tomsk), 28. August 1905.

<sup>1213</sup> GAIO, f. 600, op.1, d. 211, l.33.

und ethnografischen Besonderheiten Sibiriens eine Autonomie forderte. Frappierend ähnlich sind die Vorstellungen des amerikanischen Historikers Frederick Jackson Turner, der den Kolonisten des amerikanischen Westens anthropologische Charakteristika und davon ableitend einen starken demokratischen Willen zuschrieb, und Grigorij Potanin, der sich äußerte, dass das Klima Sibiriens einen eigenen Menschentypus schaffe. In diesem Zusammenhang bezeichnete Potanin das Streben nach Autonomie ausdrücklich als „natürlich-historischen Prozess“ (estestvenno-istoričeskij process).<sup>1214</sup> Das zeigte sich im übrigen auch daran, dass Potanin für die Interessen der Alteingesessenen Sibiriens, der starožily einsetzte, wobei er von ihnen als „sibirskij narod“ sprach. Dies ist als eine Abgrenzung gegenüber dem europäischen Russland zu bewerten, jedoch im Sinne einer kulturellen Autonomie.<sup>1215</sup>

---

<sup>1214</sup> Sibirskij Vestnik, 28. August 1905.

<sup>1215</sup> G.N. POTANIN Oblastničeskaja tendencija v Sibiri, Tomsk 1907, S.8.

## 8.2. Rassenwahn versus revolutionäre Brüderlichkeit: Die Auswirkungen auf Ostasien

In einem breiteren psychosozialen Kontext schufen Krieg und Revolution die Grundlage für einen Feldzug gegen die äußere Bedrohung (die sog. Gelbe Gefahr in Gestalt japanischer Soldaten und chinesischer Zivilbevölkerung) und gegen den inneren Feind, d.h. die Juden. Die Ereignisse der Jahre 1904/1905 in Russland zeigten, dass sich Krieg und sozialer Konflikt als Angriff gegen das *Ethnisch Andere* manifestierten. Wie Elias Canetti in seinem Werk "Masse und Macht" hervorgehoben hat, gibt der einfache Soldat autoritäre Gewalt gegen das Schwache und Fremde weiter, was Canetti den „Befehlsstachel“ nennt.<sup>1216</sup> Stereotypen des Fremden oder des Feindes wurden als Konventionen entworfen, um das soziale Chaos zu strukturieren.<sup>1217</sup>

Xenophobie sollte aus der Legitimitätskrise, in der sich das Russische Reich in der Revolution von 1905 befand, herausführen. Der Feind, der Fremde erscheint als zusätzliche Bedrohung für den prekären Sozialverband. Der zermürbende Krieg mit Japan verstärkte das Bild von der „Gelben Gefahr“. Die chinesischen Migranten in Sibirien hatten neben den Juden, die angeblich den japanischen Angriff finanzierten, den Preis für Russlands Gesichtsverlust im Fernen Osten zu bezahlen. Es zirkulierten Cartoons (*lubki*)<sup>1218</sup>, um die leseunkundigen Soldaten an der fernöstlichen Front und im Hinterland mit Fremdenfeindlichkeit zu infizieren.<sup>1219</sup> Rassische Vorurteile gegen Juden, Chinesen oder den japanischen Gegner sollten unter den russischen Soldaten einen Gruppeninstinkt schaffen. Das war nicht zuletzt eine Art Selbstschutz, zu einem Zeitpunkt, als die russische Armee für ihre Niederlagen im Russisch-

<sup>1216</sup> ELIAS CANETTI *Masse und Macht*, Frankfurt a. M. 1980, S.335-371.

<sup>1217</sup> DIETER SENGHAAS *Rüstung und Militarismus*, Frankfurt a.M. 1972, S. 45.

<sup>1218</sup> Z.B. zwei Kosaken, die einen Japaner verspeisen. Die Auseinandersetzung mit dem Feind und dem Fremden produzierte also Phantasmagorien wie kannibalistische Szenen.

<sup>1219</sup> Pravo, November 8, 1905, S.22. Krieg und Revolution von 1904/1905 setzten periphere Radikalisierungstendenzen frei, die sich vor allem in Pogromen äußerten. Allgemein zu den *lubki* als Ausdruck patriotischer Kultur, obwohl auf den Ersten Weltkrieg eingeschränkt, siehe HUBERTUS F. JAHN *Patriotic Culture in Russia during World War I*, Ithaca - London 1995, S.12-38.; J. BROOKS *When Russia Learned to Read: Literacy and Popular Literature, 1861-1917*, Princeton 1985, S.28-29, 314.

Japanischen Krieg von der Heimatpresse scharf kritisiert wurde.<sup>1220</sup> Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung fanden selbst nach Ende des Krieges z.B. zwischen dem 20. und 23. Oktober 1905 in Tomsk statt, einer Stadt, die traditionell als liberal galt.<sup>1221</sup>

Der Krieg bewirkte eine Verunsicherung, denn erstmals hatte ein asiatisches Land dem europäischen Imperialismus erfolgreich die Stirn geboten. Es war die Kollision zweier Kulturen. Der Konflikt hatte einen tiefgreifenden sozialen, geistes- und mentalitätsgeschichtlichen Einfluss auf die Gesellschaft der beiden beteiligten Länder, brachte Veränderungen für die nationale Identität mit sich. Eng verbunden mit dem Russisch-Japanischen Krieg war das Aufkommen der „Gelben Gefahr“ und hier erweist sich die These, dass die Entstehung des Nationalismus im 19. Jahrhundert zugleich die Geburt von Stereotypen darstellte, als berechtigt.<sup>1222</sup>

Während die zarische Zentralregierung, Hofkreise (vor allem die einflussreichen Großfürsten), aber auch slavophile Intellektuelle es als patriotische Pflicht eines jeden Russen erachteten, für Russlands Mission unter den „Gelben“ zu sterben, fand dieser martialische Patriotismus in Sibirien kein positives Echo, da die dortige Bevölkerung die Hauptlast des mandschurischen Abenteuers zu spüren bekam. Der nationale Pathos fand im weiten Sibirien seine Grenzen.<sup>1223</sup> Es waren vor allem Intellektuelle des dem Kriegsschauplatz entrückten europäischen Russland, die vor dem Hintergrund des Nationalismus den russischen Schicksalsauftrag im Osten kultivierten. Vladimir Solov'ev hatte bereits in den 1890er Jahren – vor dem Hintergrund der russisch-japanischen Spannungen – von einem göttlichen Strafgericht gesprochen, das dem vom moralischen Zerfall heimgesuchten Russland drohe.<sup>1224</sup>

<sup>1220</sup> Ebenda. Zu rassistischen oder ethnischen Vorurteilen als identitätsstiftendes Element von Gruppen siehe HERBERT BLUME *Race Prejudice as a Sense of Group Position*, in: *Pacific Sociological Review*, no. 1, 1958, S.3-7; GORDON W. ALLPORT *Struktur und Ausbreitung des Vorurteils*, in: ANITRA KARSTEN (Ed.) *Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung*, Darmstadt 1978, S.139-156.

<sup>1221</sup> Siehe ausführlich: *Delo o pogrome v gorode Tomске. Otčet o sudebnom zasedanii Tomskogo okružnogo suda*, Tomsk 1909.

<sup>1222</sup> Siehe BIRGIT ASCHMANN, MICHAEL SALEWSKI (HRSG.) *Das Bild „des Anderen“*. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2000, S. 8.

<sup>1223</sup> Inoue Katsunosuke to Komura, February 18, 1905, *Gaimushô (Tôkyô)*, 63-4,-089-4,090.

<sup>1224</sup> VLADIMIR S. SOLOV'EV *Stichotvorenija i ŝutochnye p'jesy*, Leningrad 1974, S.104; vgl. auch S.I. VERBITSKY *Russian Notions on Japan*, in: IAN H. NISH (ED.) *Contemporary Writing on Japan: Scholarly Views from Eastern and Western Europe*, Woodchurch (Kent), 1988, S. 41.

Für Russlands renommiertesten Historiker, Vasilij O. Ključevskij waren die Japaner „gelbe Pygmäen“. Aus seiner Sicht gab es nur eine Antwort auf diese Bedrohung: Die Einheit der europäischen Nationen unter Einschluss Russlands. Rassistische Untertöne nicht verhehlend, sah er im Russisch-Japanischen Krieg einen Schicksalskampf, aus dem letztendlich die „weiße Rasse“ über die „Gelbe“ siegen werde.<sup>1225</sup> Vor dem Hintergrund einer nationalen Identitätskrise, ausgelöst durch Krieg und revolutionäre Gärung, suchten slavophile russische Denker Zuflucht zu einer rassistischen Ideologie, die zu jener Zeit in Europa so populär war. Solov'ev und Ključevskij stimmten in den Chor derjenigen ein, die von einer „white man's burden“ in einer fremden und von daher feindlichen Welt sprachen. Es war ein typisches europäisches Vorurteil, das hier gegenüber den Asiaten zum Ausdruck kam. Wie der Russisch-Japanische Krieg zeigte, empfand sich die russische Intelligenz zum zivilisierten Europa dazugehörig. Der Krieg offenbarte nicht zuletzt das Grundproblem:

„Die Fremden werden zu Eindringlingen in eine hypostasierte Volksgemeinschaft, zu Urhebern des krisenhaften Zerfalls gesellschaftlicher Verbindlichkeiten und des Schwundes von Zukunftsvertrauen. Eine Art „moralische Panik“ breitet sich aus, die Angst vor dem chaotischen Zusammenbruch der sozialen Welt, ausgelöst durch eine Flut von Fremden.“<sup>1226</sup>

Für den russischen Rassentheoretiker I.A. Sikorskij erschien Sibirien, dass durch die dreihundertjährige russische Kolonisation eine Assimilation an die russische Kultur erfahren habe, als Schlachtfeld für den „Rassenkampf“ zwischen Russen und Japanern. Die indigene Bevölkerung Sibiriens sei russifiziert worden, ein Ergebnis, das Sikorskij begrüßte und durch die Expansion der „Gelben“, d.h. der Japaner

<sup>1225</sup> V.O. KLJUČEVSKIJ Pis'ma. Dnevnik. Aformizmy i mysli ob istorii, Moskva 1968, S. 305.

<sup>1226</sup> ANDREAS WIMMER Der Appell an die Nation. Kritische Bemerkungen zu vier Erklärungen von Xenophobie und Rassismus, in: HANS-ULRICH WICKER Das Fremde in der Gesellschaft, S. 188.



gefährdet sah.<sup>1227</sup> Aber es gab noch eine andere prominente Stimme. In seinem Pamphlet *Odumajtes'!*, veröffentlicht in Großbritannien einige Monate vor Kriegsbeginn, warnte Lev Tolstoj vor einer Konfrontation im Fernen Osten. Einer der angesehensten russischen Dichter rief zum Pazifismus auf und berief sich dabei auf die Ähnlichkeiten zwischen (russischem) Christentum und (japanischen) Buddhismus.<sup>1228</sup> Wie ADRIAN JONES zu Recht fest stellt, irritierte der Russisch-Japanische Krieg die russischen Intellektuellen. Das Bild vom Osten war ambivalent - *Chaos* und *Heil*. Japans Meiji-Konstitutionalismus wurde als fortschrittlicher angesehen als die väterliche Fürsorge des russischen Autokraten.<sup>1229</sup> Der Tenno habe seinem Volk demokratische Rechte eingeräumt und damit die nationale Einheit gefestigt. Russische Intellektuelle übersahen jedoch dabei, dass die politische Mitwirkung der Verfassung und des Parlaments begrenzt war.<sup>1230</sup>

Ein besonderes Problem für die russischen Militärbehörden in Vladivostok stellte die Repatriierung von fast 70.000 Soldaten und Offizieren aus Japan dar, denn die Repatriierten waren eine wichtige Zielgruppe sozialistischer, antizarischer Agitation. Mit Unterstützung des japanischen Generalstabes betrieb der Sozialrevolutionär Nikolaj K. Sudzlovskij (alias Russel) Propaganda zunächst in Gefangenenlager in der Mandschurei, später in Japan. Für seine Arbeit erhielt er vom japanischen Generalkonsul in Mukden einen Orden. Viele russische Soldaten langweilten sich in der Gefangenschaft, die sie zudem in einer fremden Kultur erlebten. Sie verlangten daher nach russischer Literatur gleich welchen Inhalts. Seltsam genug, verkündete Sudzlovskij seine Ideen in der Zeitschrift „Japonija i Rossija“, herausgegeben von der

---

<sup>1227</sup> I.A. SIKORSKIJ Charakteristika černoj, želtj i beloj ras v svjazi s voprosami russko-japonskoj vojny (öffentlicher Vortrag vom 23. Februar 1904), in: V.B. AVDEEV (POD. RED.) Russkaja rasovaja teorija do 1917 goda, Moskva 2002, S. 301.

<sup>1228</sup> *Odumajtes'!* erschien auf Russisch erstmals in *Osvoboždenie*, Nr. 51, 2. Juli 1905, S.19. Tolstojs Anti-Kriegspamphlet wurde auch ins Japanische übersetzt und übte großen Einfluss auf japanische Pazifisten. Siehe Torusutoi ô no Nichiro sensôron [Tolstoj über das Problem des Russisch-Japanischen Krieges], in: Kôtoke Shûzui zenshû, vol. 5, Tôkyô 1968, S. 238-242.

<sup>1229</sup> ADRIAN JONES Easts and Wests Befuddled: Russian Intelligentsia Responses to the Russo-Japanese War, in: DAVID WELLS, SANDRA WILSON (ED.) *The Russo-Japanese War in Cultural Perspective, 1904-05*, New York 1999, S. 150.

<sup>1230</sup> Ebenda, S.151.

russisch-orthodoxen Mission in Tôkyô.<sup>1231</sup> Der Inhalt war weniger sozialistisch als pazifistisch. Vor dem Hintergrund der schwindenden Autorität von Armee und Staat verfolgte die orthodoxe Kirche ihre eigenen Ziele. Sie wollte für den durch den Krieg psychisch zermürbten Soldaten als Hort des Friedens und der Ordnung erscheinen. Über seine Artikel in „Japonija i Rossija“ hinaus bildeten Sudzlovskij und einige russische Deserteure Studiengruppen unter Soldaten und Matrosen. Sudzlovskij arbeitete mit dem amerikanischen Journalisten George Kennan zusammen, dessen Buch „Siberia and the Exile System“ unter den russischen Kriegsgefangenen Popularität genoss.<sup>1232</sup>

Der Russisch-Japanische Krieg bewirkte sowohl in Russland als auch in Japan eine Radikalisierung der öffentlichen Meinung. Unter den repatriierten russischen Soldaten war aber weniger die bereits erwähnte „Rossija i Japonija“ populär als die sozialrevolutionäre Zeitung „Volja“. Zwischen April 1906 und März 1907 zirkulierten allein in Vladivostok 177.000 sozialistische Flugblätter und 122.000 Broschüren. Der japanische Geheimdienst förderte gezielt die Paralyse der staatlichen Ordnung im Russischen Fernen Osten.<sup>1233</sup> Ohne finanzielle Unterstützung von japanischer Seite wäre eine breit angelegte Agitation nicht denkbar gewesen.<sup>1234</sup> Fest steht, dass erstmals in einem modernen Krieg des 20. Jahrhunderts intensive Kampagnen unter Kriegsgefangenen als Form psychologischer Kriegsführung stattfanden.<sup>1235</sup> Dies erkannte auch der Prokurator des Vladivostoker Kreisgerichtes, der die Ansicht vertrat, dass mit den Repatriierten die radikalsten politischen Elemente in die Stadt gekommen seien.<sup>1236</sup>

---

<sup>1231</sup> V plenu. Sbornik peredovych statej iz žurnala „Japonija i Rossija“, Kobe 1906. Siehe auch RGIA DV, f. 1245, op. 2, d. 10, ll.5f.

<sup>1232</sup> FREDERICK F. TRAVIS The Kennan-Russel Anti-Tsarist Propaganda Campaign among Russian prisoners of War in Japan, 1904-1905, in: Russian Review, vol. 40, July 1981, no. 3, S. 271.

<sup>1233</sup> WADA HARUKI Bômei narôdniki, Russel-Sudzlovskij. Kakumei tei narôdniki shugi shi shomondai (Die Exil-Narodniki, Russel-Sudzlovskij. Einige Fragen zur Geschichte des revolutionären narodničestvo) in: WAKAMORI TARÔ Kakumei Roshia to Nihon (Das revolutionäre Rußland und Japan), Tôkyô 1976, S.122.

<sup>1234</sup> Über den Umfang der japanischen Finanzhilfe gibt es in japanischem Archivmaterial keine Hinweise.

<sup>1235</sup> Hinsichtlich psychologischer Kriegsführung erwies sich der Russisch-Japanische Krieg wegbereitend für den Ersten und Zweiten Weltkrieg.

<sup>1236</sup> RGIA DV, f. 520, op. 1, d. 393, ll.26ff.

Am 5. November 1905 wurde der erste Sowjet unter der Parole „Frieden und Land“ in Tôkyô einberufen. Es kam zu Unruhen, die sich vor allem in städtischen Zentren wie Tôkyô entluden. In Erwartung einer Revolution im russischen und japanischen Imperium schufen russische sozialrevolutionäre Exilanten und japanische Anarchisten gemeinsam ein enges Netzwerk mit Untergrundorganisationen in Moskau, St. Petersburg, Omsk, Irkutsk, Čita, Vladivostok und Harbin.<sup>1237</sup> Der japanische Generalstab erkannte die Explosivkraft dieser Zusammenarbeit und war daher bemüht, die unruhigen russischen Kriegsgefangenen so schnell wie möglich los zu werden. In Japan hatte die Meiji Restauration (*Meiji Ishin*) zu einer Zentralisierung der kaiserlichen Staatsapparates geführt. Tatsächlich war diese politische „Revolution von oben“ oberflächlich, nicht demokratische Mitbestimmung, sondern oligarchischer Despotismus in Gestalt der einflussreichen Generäle und militaristischer Geheimgesellschaften wie der Genyôsha and Kokuryûkai charakterisierte das politische Leben in Japan seit den 1890er Jahren. Wie in Russland waren in Japan autoritäre Traditionen stark verwurzelt. Der Militarismus erhielt durch den japanischen Sieg im Krieg mit Russland erst recht einen Aufschwung. Japanische Militaristen um General Kodama Gentarô prahlten, würde der Krieg fortgeführt werden, so würde Ostsibirien an Japan fallen.<sup>1238</sup> Kurz nach der Oktoberrevolution würden die japanischen Militaristen im Zusammenhang mit dem russischen Bürgerkrieg erneut Appetit an Russlands östlicher Peripherie zeigen. Wie auch immer, solch eine Camarilla rief in Japan eine sozialistische Opposition hervor, beeinflusst von russischen Sozialrevolutionären.<sup>1239</sup> Federführend in der japanischen Anti-Kriegsbewegung wurde die Zeitung *Heimin Shinbun* (Zeitung für Demokratie), die in einem Artikel vom 13. März 1904 zur Fraternalisierung mit dem russischen Volk aufrief. Der Appell erklärte, die autoritären Regierungen und die Generäle in Russland und Japan hätten

<sup>1237</sup> RGIA DV, f. 563, op. 1, d. 21, l.30-40.

<sup>1238</sup> Gaimushô Nihon Gaikô Bunsho: Nichiro sensô [Diplomatische Akten des japanischen Außenministeriums: Der Russisch-Japanische Krieg] 5 vols., Tôkyô 1958-1960, hier: Band 5, S.252ff.

<sup>1239</sup> ASÔ HISASHI Meiji Taishô shakai undô shôshi [Kurze Geschichte der sozialistischen Bewegung in der Meiji und Taishô Ära], Tôkyô 1929, S.35.; vgl. auch I.A. LATYŠEV Rossiija i Japonija v issledovanijach sovetskich i japonskich učenyh, Moskva 1986, S. 75.

ihre Völker in einen barbarischen Krieg getrieben. Weiter hieß es, es dürfe keine Grenzen zwischen Nationalitäten und Rassen geben. Die Erklärung verstand sich nicht nur pazifistisch, sondern auch antirassistisch.<sup>1240</sup>

Bereits in den Jahren 1903/1904 hatten sich in vor allem in Tôkyô anarchistische Zirkel junger chinesischer Studenten gebildet. 1905 wurde die Tong menghui gegründet. Diese Geheimgesellschaft war aus der 1903 gegründeten Zhu-E youngdui (Chinesisches Anti-Russland-Freiwilligen-Korps) hervorgegangen, im wesentlichen von der japanischen Regierung als Gegenmaßnahme auf die russische Bedrohung in der Mandschurei im Vorfeld des Russisch-Japanischen Krieges gedacht.<sup>1241</sup> Das Freiwilligenkorps unter Leitung Yang Tusheng wurde von den Japanern nach dem Sieg über Russland allerdings wieder aufgelöst. Die chinesischen Anarchisten fanden sich damit allerdings nicht ab und formierten sich zur Tong menghui, deren vorrangiges Ziel jetzt nicht die Verdrängung der Russen aus der Mandschurei, sondern die Beseitigung der Mandschu-Dynastie war. Einer der Mitbegründer des neuen Geheimbundes war Li Sufu<sup>1242</sup>. Intensive Kontakte bestanden zu den chinesischen Anarchisten in Paris, die eine eigene Zeitschrift Xin shiji ("Neues Jahrhundert") herausgaben. Über die Redakteure Li Shiceng und Wu Jihui kam Liu Sufu erstmals in Berührung mit den Schriften Petr Kropotkins. Unter Kropotkins ideologischen Einfluss nahm Liu Sufu 1910 seine revolutionäre Arbeit auf und organisierte eine Reihe von Attentate auf chinesische Regierungsbeamte. Auch war er später am Wuchang-Aufstand vom Oktober 1911 beteiligt und marschierte mit den Revolutionstruppen in Kanton ein.<sup>1243</sup>

Gerade der russische, aber auch der französische Anarchismus (Bakunin, Kropotkin, Proudhon) hatte für die chinesischen Revolutionäre Modellcharakter. In Attentaten sahen sie das geeignete Mittel, um die Monarchie in China zu stürzen.

---

<sup>1240</sup> Heimin shinbun, Nr. 18, March 14, 1904 (nicht paginiert).

<sup>1241</sup> EDWARD SKINNER KREBS Liu Ssu-fu and Chinese Anarchism, 1905-1915, University of Washington Ph.D. 1977, S.45.

<sup>1242</sup> Liu Ssu-fu (1884-1915) stammte aus Hsiangshan hsien/Provinz Kwangtung (Kanton). Zu seiner Biographie siehe ebenda, S.2ff.

<sup>1243</sup> Ebenda, S.2.

Eine intensive Diskussion fand in Büchern, Flugblättern und in Zeitschriften<sup>1244</sup> statt. Die Klassiker der anarchistischen Literatur wurden ins Chinesische und ins Japanische übersetzt. Vor allem Kropotkin wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil.<sup>1245</sup> Petr Kropotkin hatte als junger Mann in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Ostsibirien (Irkutsk) eine militärische Laufbahn eingeschlagen und darüber hinaus an zahlreichen Expeditionen zu den sibirischen Völkern, u.a. in der Amurprovinz, teilgenommen. Auch kam er auf diese Weise in die nördliche Mandschurei. In Sibirien studierte Kropotkin das Zusammenleben von Mensch und Natur. Er kam zu dem Schluss, dass die Völker Sibiriens den Idealtyp menschlicher Gesellschaft, nämlich das Zusammenleben in einer Kommune, nach dem Motto „Gemeinsam produzieren, gemeinsam konsumieren“ praktizierten. Gerade das beeinflusste Kropotkins Überlegungen zur anarchistischen Gesellschaft<sup>1246</sup>, so kam er zu dem Schluss: *„In Sibirien verlor ich den letzten Glauben an die Staatsdisziplin. Ich war bereit, ein Anarchist zu werden.“*<sup>1247</sup> 1897 war Kropotkin im übrigen nach Nordamerika gereist, wo er eingehend den Kommunitarismus mennonitischer Siedlungen studierte, was wiederum zeigt, dass die Thematik der Frontier im Diskurs der russischen Intellektuellen präsent war.<sup>1248</sup>

Das anarchistische Ziel, eine soziale Harmonie zu schaffen, kam am nächsten den Bedürfnissen chinesischer und japanischer Intellektueller entgegen, da es doch mit dem traditionellen konfuzianischen Ideal zu vergleichen war. Dies war allerdings auch die einzige Affinität, denn die Rezeption des Anarchismus in China und Japan musste vor dem geistesgeschichtlich-kulturellen Hintergrund anders erfolgen als in Europa, wobei hier auch noch Westeuropa und Russland ebenfalls unterschiedliche

---

<sup>1244</sup> Als ein Beispiel ist zu nennen der Artikel von LIANG QIQAO, ELUSOI XIWUDANG (Die Russische Nihilistische Partei), in: Xin Ming congbao, Nr.40/41, 1903 (nicht paginiert).

<sup>1245</sup> Ebenda, S.9; WADA HARUKI Bômei narôdniki, Russel-Sudzlovskij. Kakumei tei narôdniki shugi shi shomondai (Die Exil-Narodniki, Russel-Sudzlovskij. Einige Fragen zur Geschichte des revolutionären narodničestvo) in: WAKAMORI TARÔ Kakumei Roshia to Nihon (Das revolutionäre Rußland und Japan), Tôkyô 1976, S.118. Zu Kropotkin-Rezeption in Japan und China siehe GOTELIND MÜLLER China, Kropotkin und der Anarchismus. Eine Kulturbewegung im China des frühen 20. Jahrhunderts unter dem Einfluß des Westens und japanischer Vorbilder, Wiesbaden 2001.

<sup>1246</sup> Ebenda, S.20.

<sup>1247</sup> KROPOTKIN Memoirs of a Revolutionist, S. 202.

<sup>1248</sup> PAUL AVRICH Kropotkin in America, in: International Social History, vol. 25, 1980, S.1-34.

Konzepte entwickelten. Definitionsschwierigkeiten ergaben sich vor allem bei der Abgrenzung von Anarchismus, Nihilismus und dem russischen *narodničestvo*.<sup>1249</sup> Dieser Diskurs setzte in Japan bereits in den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts ein, mit der Gründung der *jiyû minken undô* (Bewegung für Freiheit und Rechte des Volkes).<sup>1250</sup>

Der Ausbruch der Revolution in Russland 1905 wurde von den chinesischen Revolutionären zunächst als den Beginn einer neuen Zeit gewertet. Von der Gründung der Zeitschrift *Volja* durch russische Sozialrevolutionäre in Nagasaki erhoffte man sich Inspirationen. Doch der Enthusiasmus wich bald der Ernüchterung. Die Chinesen kritisierten, dass die russischen Revolutionäre des Jahres 1905 zwar Reformzugeständnisse seitens der zarischen Regierung erhalten hätten, aber im Prinzip sei dies nur oberflächliche Kosmetik gewesen. Dementsprechend zog man die Konsequenzen für sein eigenes Land. Die Autokratie in China könne nur durch einen massiven gewaltsamen Umsturz - unter dem Einsatz aller Mittel - erreicht werden.<sup>1251</sup>

Ungeachtet der Kritik an den russischen Revolutionären des Jahres 1905 fand nach den Ereignissen in Russland eine stärkere Zusammenarbeit zwischen russischen, chinesischen und japanischen Revolutionären in Japan statt. Die russische Kolonie in Nagasaki erhielt durch aus Sibirien geflohenen Sozialrevolutionären weitere Verstärkung, die bekanntesten von ihnen waren der bereits erwähnte Sudzlovskij alias Russel sowie Bronisław Piłsudski. Im Frühjahr 1906 vermittelte ein pensionierter japanischer Offizier, Kayano Nagatomo, über die japanische Geheimgesellschaft *Kokuryûkai* (Amur-Gesellschaft) ein Treffen zwischen russischen Sozialrevolutionären aus Nagasaki mit Sun Yat-sen. Sun Yat-sen erörterte mit N.K. Sudzlovskij die weitere Entwicklung der revolutionären Bewegung in Russland und China. Ein halbes Jahr nach diesem Treffen, im September 1906 riefen die

---

<sup>1249</sup> WADA HARUKI S.40f.

<sup>1250</sup> WADA HARUKI Predstavljenija o Rossii v Japonii: učitel', vrag, sobrat po stradanijam, in: I.A. LATYŠEV Rossija i Japonija v issledovanijach sovetskich i japonskich učenyh, Moskva 1986, S.51; japan. WADA HARUKI Jiyû minken undô to narodniki (Die 'Bewegung Freiheit und Rechte für das Volk' und die Narodniki), Tôkyô 1976.

<sup>1251</sup> Siehe Minbao, Nr.3, 5. April 1906, S.1-9 sowie Nr.7, 5. September 1906, S.63-74.

japanischen Anarchisten und engen Vertrauten Sun Yat-sens, Kayano Nagatomo, Ike Kyôichi, Miyazaki Tamizô, Hirayama Shû eine neue Zeitschrift ins Leben, die *Kakumei hyoron* (Review of Revolutions). Die Herausgeber riefen die revolutionären Bewegungen in Russland und China gleichermaßen zum Sturz des dortigen autokratischen Systems auf, denn diese würde den Fortschritt der menschlichen Zivilisation aufhalten. Darüber hinaus betonten sie, dass von Russland und China die Revolutionierung der gesamten Welt ausgehen werde.<sup>1252</sup> Diese Zusammenarbeit sollte sich nach der Oktoberrevolution verstärken. Im Unterschied zu Rassentheoretikern wie Sikorskij, die Sibirien als Schlachtfeld zwischen der „weißen“ und „gelben“ Rasse ansahen, sollte das von Petr Kropotkin in Sibirien entwickelte Konzept der „gegenseitigen Hilfe“ menschlicher Gemeinschaften (darin ist auch seine bewusste Kritik an Darwin zu sehen, E.S.) durch das Wirken aus Sibirien geflohener Sozialrevolutionäre eine größere Wirkung in China und Japan entfalten.

---

<sup>1252</sup> Siehe die Reminiszenzen von KAYANO NAGATOMO, *Chûka minkoku kakumei hikyû* (Geheimnisse der Chinesischen Revolution), Tôkyô 1941, S.85.

## 9. „Jenseits der sibirischen Grenze“: Harbin – Die russische Kolonie in der Mandschurei

*„O Dämmerung göttlicher Pupillen, in euch sind sich das gelbe China und Russland zum Binden der Ähren begegnet (...) Dem russischen Burschen brennt auf der Lippe die chinesische Sonne.“*

N. Kljuev

### 9.1. Die Ostchinesische Eisenbahn und die Kolonisation der Mandschurei

So wie Sibirien als geografischer Großraum europäische und asiatische Kultureinflüsse in sich vereinigt, gilt dies nicht weniger für den Kleinraum Harbin. Es war gerade dem transkontinentalen Eisenbahnbau des 19./20. Jahrhunderts zu verdanken, der diese beiden eurasischen Räume miteinander verband, denn nicht nur Regionen, sondern Städte können ebenso einen multikulturellen Charakter haben. Mehr noch, am Beispiel Harbins spiegelt sich die Geopolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, die Geografen, Politologen und Historiker gewöhnlich an Großräumen festmachen, im *kleinen* wider, denn nicht nur Regierungen, sondern auch Migranten, Unternehmer, Intellektuelle sind wesentliche Agitatoren in der Geopolitik. Geopolitik ist im allgemeinen durch Konkurrenz und Bündnisse (also Koexistenz) von Staaten gekennzeichnet, dies ist jedoch eine Vereinfachung eines komplizierten Sachverhalts. Auf „unterer“, z.B. städtisch-lokaler Ebene stehen auch Migranten (Arbeitskräfte) und Unternehmer unterschiedlicher ethnischer Herkunft im Wettbewerb zu einander.

Harbin erhielt seit den 1890er Jahren durch den Zustrom russischer Kolonisten zunehmend – wie auch andere Kolonialstädte in Asien – ein „europäisches Gesicht“,



was den Harbiner Professor G.K. Gins in den späten dreißiger Jahren urteilen ließ, der hohe Anteil russischer, chinesischer, mongolischer und japanischer Zuwanderer mache diese Stadt der Mandschurei zu einem „melting pot“.<sup>1253</sup> Die Stadt Harbin (chines. Ha'erbin) wurde mit dem Bau der Ostchinesischen Eisenbahn (OCE), errichtet von russischen Ingenieuren<sup>1254</sup> und chinesischen Arbeitern in den Jahren 1898 bis 1903 als verkürzte Trasse der Transsibirischen Eisenbahn nach Vladivostok, eine bedeutende russische Kolonie auf chinesischem Territorium.<sup>1255</sup>

Ähnlich wie bei der Annexion des Amurgebietes in den 1860er Jahren machten sich gerade die sibirischen Gouverneure für eine russische Expansion in die benachbarte Mandschurei stark. So bemerkte der Generalgouverneur von Priamur, S.M. Duchovskij (1893-1898), der Bau der Ostchinesischen Eisenbahn wie auch die wirtschaftliche Erschließung der Mandschurei stelle für sein Gouvernement eine strategische Notwendigkeit dar.<sup>1256</sup> Selbst der westsibirische Gouverneur von Tobol'sk sprach einer Russifizierung der Mandschurei das Wort.<sup>1257</sup> In Artikel 4 des russisch-chinesischen Eisenbahnvertrages vom 22. Mai 1896 hieß es: „Die Verbindung dieser Eisenbahn (OCE) mit der russischen (Transsibirischen) darf nicht den Vorwand zu einer wie auch immer gearteten Einverleibung chinesischen Territoriums oder Verletzung der Hoheitsrechte seiner Majestät des chinesischen Kaisers dienen.“ In Artikel 5 war dann allerdings die Rede: „In Friedenszeiten hat Russland das Transitrecht für Truppen und Güter.“<sup>1258</sup> Das russische Konzept der verkehrstechnischen Erschließung der Mandschurei beschränkte sich allerdings nicht auf die Eisenbahn. Neben der Gesellschaft der Ostchinesischen Eisenbahn wurde eine russische Schifffahrtsgesellschaft gegründet, die den Pazifikverkehr abwickelte. Verbindungen bestanden zu Häfen in Japan und Korea. Das Investitionskapital der

<sup>1253</sup> G.K. GINS *Perspektivy goroda Harbina*, in: Jubilejnyj sbornik Charbinskogo občestva zemledel'cev i domovladel'cev, Harbin 1937, S.42.

<sup>1254</sup> Einige der Ingenieure wie z.B. N.S. Svijagin und N.N. Bočarev waren bereits am Bau der Transsibirischen und Ussuri-Bahn beteiligt gewesen.

<sup>1255</sup> Neben Russen waren auch andere Ethnien des Russischen Reiches in Harbin vertreten, wie Kaukasier (Georgier, Armenier) und Letten. Siehe E.P. TASKINA *Neizvestnyj Charbin*, Moskva 1994.

<sup>1256</sup> RGIA, f. 560, op. 28, d. 18, l.48.

<sup>1257</sup> RGIA DV, f. 702, op. 5, d. 696, l.2f.

<sup>1258</sup> E.D. GRIMM *Sbornik dogovorov i drugich dokumentov po istorii meždunarodnych otnošenij na Dal'nem Vostoke (1842-1925)*, Moskva 1927, S.105ff.

Gesellschaft betrug 11,5 Millionen Rubel.<sup>1259</sup> Die Russisch-Chinesische Eisenbahngesellschaft spielte eine wichtige Rolle beim Aufbau einer Infrastruktur. So wurde in dem Ort Sungari am 28. Mai 1898 ein Krankenhaus sowie eine Kantine für die Eisenbahner eingerichtet. Harbin wurde dann noch 1898 über eine Überlandstraße und Telegrafenerleitung mit dem Russischen Fernen Osten angebunden.<sup>1260</sup>

Die Ostchinesische Eisenbahn führte von Harbin aus in drei Richtungen: nach Westen und nach Osten, und nach Süden in Richtung der Hafenstädte Dal'nij und Port Arthur. Die Linie war eingleisig gelegt, die Stationen befanden sich in regelmäßigen Abständen von 25 (in der Ebene) und 35 Kilometern (im Gebirge). Am 1. Juli 1903 nahm die OCE den Verkehr auf und im Winter 1903/1904 verkehrten alle vier Tage zwischen Moskau und dem Hafen Dal'nij Personenverkehrszüge.<sup>1261</sup>

Über die Grenzkontrolle zwischen Russisch-Fernost und der Mandschurei schrieb 1909 Marcus Lorenzo Taft, amerikanischer Reiseschriftsteller:

„Am dritten Tag hielt unser Zug um drei Uhr nachmittags am Bahnhof nah der Grenze zwischen der Mandschurei und Sibirien. Hier kontrollierte man unsere Pässe und das Gepäck. Alle Koffer wurden vom Gepäckwagen zu einem geräumigen Zimmer im Bahnhofsgebäude gebracht, wo man sie öffnete und einer strengen und derben Durchsuchung unterzog. Die Fächer wurden ohne Federlesens aufgemacht, und die Zollbeamten, die sie durchwühlten, sorgten für beträchtliches Durcheinander und einige Beschwerden. (...) Das Handgepäck wurde im Zug kontrolliert. Ein russischer Kaufmann aus Vladivostok (...) wollte uns dazu verleiten, ihm beim Schmuggel einer Zigarrenkiste behilflich zu sein. (...) Als die Zollbeamten zu unserem Abteil kamen, stocherte einer von ihnen mit seinem langen Rohrstock unter unseren

---

<sup>1259</sup> D.L. Khorvat Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. XX694-16.06, Kapitel IV (nicht paginiert).

<sup>1260</sup> A.B. ŠIROKORAD *Russko-japonskie vojny 1904-1945gg.*, Minsk 1993, S.97.

<sup>1261</sup> Ebenda, S.99.

Sitzen herum und griff mit der Hand unter die Matratze unserer Schlafkojen.

(...)“<sup>1262</sup>

*Tabelle 25: Das mandschurische Eisenbahnnetz (in Kilometern)*

Bauherr und Betreiber	1907	1911	1931
China	-	58	1 186
Russland	1 723	1 723	1 788
Großbritannien	510	525	889
Japan	1 145	1 344	2 360

Quelle: Manshikai, *Manshû kaihatsu yonjûnen shi*, Tôkyô 1964, vol. 1, S.355ff.

Die Tabelle weist deutlich auf die Konkurrenz Russlands und Japans im Eisenbahnbau und der wirtschaftlichen Durchdringung der Mandschurei seit dem Russisch-Japanischen Krieg.

*Tabelle 26: Fahrpreise der Ostchinesischen Eisenbahn (von Harbin zu Orten in Russisch-Fernost und Sibirien)*

Station	2. Klasse	3. Klasse
Nikol'sk-Ussurijsk	15,64 Rubel	9,56 Rubel
Vladivostok	17,37 Rubel	10,71 Rubel
Chabarovsk	23,35 Rubel	14,70 Rubel
Čita	36,85 Rubel	21,70 Rubel
Irkutsk	41,40 Rubel	24,30 Rubel
Tomsk	53,65 Rubel	31,30 Rubel

<sup>1262</sup> Transsib-Lesebuch, S.48.

Quelle: S.M. FOMENKO *Sputnik po Dal'nemu Vostoku*, a.a.O.

Der Boxeraufstand von 1900/1901 markierte den Höhepunkt der chinesischen Fremdenfeindlichkeit gegen die Kolonisierungsversuche der europäischen Mächte. In Nordchina hatte die Industrialisierung im Textilgewerbe zu einer Verelendung der Hausindustrie geführt und für all die Not wurden jetzt die Europäer verantwortlich gemacht, in deren Besitzungen – Fabriken und Eisenbahnen – die Chinesen nicht zu Unrecht eine koloniale Anmaßung sahen. China erklärte am 21. Juni 1900 den europäischen Mächten den Krieg. Daraufhin stellten Deutschland, England, Frankreich, Italien, die USA und Russland ein Expeditionskorps auf. Von dem Boxeraufstand blieb auch die Mandschurei nicht unberührt, als einen Tag nach der chinesischen Kriegserklärung die Ostchinesische Eisenbahn von chinesischen Truppen besetzt wurde. Zum Schutz der russischen Kolonisten stellte die Verwaltung der OCE Kosakenkorps auf. Am 23. Juni kam es in der Nähe von Mukden zu einem Massaker an russischen Eisenbahnangestellten. Die russischen Einwohner Harbins wurden vor den heranrückenden Boxern aus der Stadt evakuiert. In der Stadt verblieben nur 2.000 Soldaten sowie die niedrigen Ränge der Eisenbahnverwaltung. Der russische Historiker ALEKSANDR ŠIROKORAD beziffert den Schaden, den die russischen Einrichtungen in der OCE-Zone erlitten, auf rund 70 Millionen Rubel. Der Boxeraufstand hatte zu einer Verschlechterung im Zusammenleben von Russen und Chinesen gebracht, auf beiden Seiten nahm die Fremdenfeindlichkeit zu.<sup>1263</sup>

Tatsächlich wuchs sich der anfangs auf die Mandschurei begrenzte Boxeraufstand zu einem russisch-chinesischen Grenzkrieg aus, wobei besonders die russischen Dörfer entlang des Amur in Mitleidenschaft gezogen wurden. Während des Boxeraufstandes war der Amur ein wichtiger Versorgungsweg für die zarische Armee, die ihre Soldaten in der Mandschurei mit Waffen und Kampfmateri-

---

<sup>1263</sup> ŠIROKORAD S.130ff.

belieferte, da die Ostchinesische Eisenbahnlinie ja weitgehend zerstört war. Am 1. Juli 1900 hatten chinesische Grenztruppen das Feuer auf ein russisches Kriegsschiff eröffnet, ein Tag später wurde die Stadt Blagoveščensk beschossen. In der Stadt brach daraufhin Panik aus. Der Gouverneur K.N. Gribskij gab den Kosaken den Befehl, zur Vergeltung chinesische Dörfer auf der anderen Seite des Amur dem Erdboden gleichzumachen. Gleichzeitig fand in Blagoveščensk ein Pogrom gegen die dort lebenden Chinesen statt. Gribskij hatte die Polizei angewiesen, die chinesische Bevölkerung an bestimmten Punkten der Orten zur Deportation zu sammeln. Im Fall von Widerstand wurde Waffengewalt eingesetzt. Zu Ausschreitungen kam es auch in den ländlichen Bezirken der Amurregion. Wie viele chinesische Zivilisten bei dem Pogrom 1900 umgekommen sind, lässt sich mit genauer Bestimmtheit nicht feststellen. Die polizeilichen Stellen meldeten dem Gouverneur 444 Leichenfunde. An den Ausschreitungen hatten sich vor allem Kosaken, weniger Bauern beteiligt. Von einer Strafverfolgung der Täter wurde abgesehen, so hieß es in einer amtlichen Verlautbarung des Staatsanwaltes von Blagoveščensk, die Mordtat sei eine „militärische Maßnahme.“<sup>1264</sup>

Die Furcht vor einem Krieg mit China erfasste nicht nur die Amurprovinz, sondern war auch in Irkutsk spürbar. Ein Zeitzeuge berichtete, dass jeden Tag mit der Transsibirischen Eisenbahn Soldaten und Offiziere die Stadt erreichten, Freiwillige würden sich zu einem Vergeltungsfeldzug melden. Die meisten chinesischen Händler hätten Irkutsk in Richtung Grenze verlassen. Außerdem kam es zu Hamsterkäufen unter der Irkutsker Bevölkerung, mit der Folge eines Anstieges der Lebensmittelpreise. Erst im Herbst sollte wieder Normalität einkehren.<sup>1265</sup>

Die Ereignisse in Blagoveščensk dienten dem Generalgouverneur von Priamur, N.I. Grodekov, als Vorwand, das rechte, zu China gehörende Ufer des Amur zu besetzen. In einem Telegramm an die Regierung in St. Petersburg vom 31. Juli 1900 hieß es:

---

<sup>1264</sup> V. DACYŠEN *Russko-Kitajskaja vojna. Man'čžurija 1900g.*, St. Petersburg 1996, S.89-92. Vgl. auch ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 6. Juli 1900.

<sup>1265</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Juli (nicht datiert) 1900.

„Es wird ein Akt höchster Gerechtigkeit (budet aktom vysšej spravedlivosti) sein, Stützpunkte am rechten Amurufer anzulegen. (...) Vor fünfzig Jahre, am 1. August hat Nevel'skoj die russische Flagge am linken Amurufer aufgezogen und setzte damit den Anfang unserer Herrschaft über diesen großen Fluss. Nun, nach den erbitterten Kämpfen beherrschen wir auch das rechte Ufer des Amur und stärken damit die große Sache, den Amur an die russischen Besitzungen anzuschließen, damit (der Amur) zu einem Binnen- und nicht Grenzfluss wird.“<sup>1266</sup>

Der Zar jedoch, der an guten Beziehungen mit dem Reich der Mitte interessiert war, lehnte Grodekovs Annexionsplan ab.<sup>1267</sup> Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das imperialistische Vorgehen Russlands während des Boxeraufstandes eine Demütigung für die Chinesen darstellte. Der Boxeraufstand hatte aber auch gezeigt, dass China nicht bereit war, sich mit der russischen Vormachtstellung in der Mandschurei abzufinden. Zugleich war deutlich geworden, wie fragil das Verhältnis Russlands zu seinen ostasiatischen Nachbarn war.

Anstelle einer Annexionspolitik verfolgte die zarische Regierung daher in der Zone der Ostchinesischen Eisenbahn das Prinzip des *indirect rule*, das im übrigen nicht unumstritten war. Während der Generalgouverneur von Priamur, Grodekov, forderte, die von russischen Truppen besetzte nördliche Mandschurei der chinesischen Verwaltung zu entziehen und sie vollständig „unserer Macht und unseren Gesetzen“ zu unterstellen, vertrat Kriegsminister Kuropatkin die Ansicht:

„Die Hauptaufgabe Russlands in der Mandschurei besteht gegenwärtig in der Fertigstellung der von uns gebauten Eisenbahnlinien. Die Einführung (...) einer russischen Verwaltung ist nicht vorgesehen. In der Mandschurei darf keine einzige militärische Abteilung verbleiben, aber bei Errichtung einer

---

<sup>1266</sup> ŠIROKORAD S. 145.

<sup>1267</sup> Ebenda.

chinesischen Verwaltung muss den Russen das Recht zugestanden werden, eine bewaffnete Kavallerie- und Infanterieabteilung als Polizeischutz zu unterhalten.“<sup>1268</sup>

Im September 1900 trat die russische Regierung in Verhandlung mit Peking zwecks einer Interessenabstimmung in der Mandschurei. Das russische Projekt, an deren Ausarbeitung Sergej Witte maßgeblich beteiligt war, sah eine Sicherheitsgarantie für die Zone der OCE, die Halbinsel Guandong und die russisch-chinesische Grenze vor. Außerdem forderte St. Petersburg die Meistbegünstigung für russische Händler und Unternehmer. Eine militärische Anwesenheit anderer europäischer Mächte sowie der USA und Japans in der Mandschurei sollte ausgeschlossen, wirtschaftliche Aktivitäten fremder Mächte auf ein Minimum reduziert werden. Die Verhandlungen mit der chinesischen Regierung zogen sich Jahre hin, weil Peking eine Verzögerungstaktik verfolgte.<sup>1269</sup>

Die chinesische Regierung bewertete den Bau der Ostchinesischen Eisenbahn als „Ausverkauf chinesischer Interessen“. In dem Bericht eines leitenden Beamten der Provinz Mukden (heute: Shenyang) hieß es, dass die Russen im großen Stil Land in der Mandschurei aufkauften, die Rohstoffe der Mandschurei ausplünderten und im Begriff stünden, den gesamten Handel in Nordchina an sich zu reißen; die chinesische Regierung müsse unbedingt Gegenmaßnahmen treffen, ansonsten würde der russische Einfluss bis in das Herz Chinas vordringen. Um ein Gegengewicht zu schaffen, förderte die chinesische Regierung in den Jahren 1902-1903 die gezielte Migration von Han-Chinesen in die Mandschurei und sie duldeten auch die Abwanderung in die russische Grenzregion entlang des Amur und Ussuri.<sup>1270</sup>

---

<sup>1268</sup> Ebenda, S.157.

<sup>1269</sup> Ebenda, S.158f.

<sup>1270</sup> Heilongjiangsheng danganguan (Harbin): f. q. 21, Heilongjiang yamen f. q.78; russische Version in: RGIA, f. 394, op. 1, d. 7., l.301. Siehe auch LIANG QICHAO Wu shi nian Zhongguo jinhua kai lun, Shanghai 1936, S.267ff.

Der Polarforscher Fridtjof Nansen, der 1913 im Rahmen seiner Russland-Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn auch in die Mandschurei fuhr, sagte den Chinesen eine große Zukunft voraus:

„Auf den Stationen traf ich die ersten Chinesen. Sie trugen alle ihren Zopf und sahen vorzüglich aus, große stattliche und kräftige Gestalten mit gesundem, zufriedenen Gesichtsausdruck. Man erhielt unwillkürlich den Eindruck, daß man hier vor einer Rasse stehe, die noch eine Zukunft hat.“<sup>1271</sup>

Grenzen stellen im völkerrechtlichen Sinne eine *Abgrenzung* von Hoheitsrechten im zwischenstaatlichen Bereich dar, es ist daher ein Paradoxon, dass in Grenzregionen wie zum Beispiel der sibirisch-mandschurischen illegale Migration, Schmuggel und Banditentum die staatliche Autorität in Frage stellen. Typische *Grenzgänger* waren in Ostsibirien und der Mandschurei die sog. Honghutze. Diese Banditen nutzten das Leben an der Grenze – mit wechselnden Aufenthaltsorten – als einen staats- und autoritätsfreien Raum. Ursprünglich Goldgräber, deren Auskommen jedoch durch die sowohl vom russischen als auch chinesischen Staat erhobene Steuer nicht mehr gesichert waren, lebten die Honghutze als Wegelagerer, die von der Grenzbevölkerung Abgaben erpressten. Fridtjof Nansen schrieb in seinem 1913 verfassten Werk „Sibirien ein Zukunftsland“, dass zum Beispiel die in Russisch-Fernost und der Mandschurei in der Holzgewinnung tätige Firma Skidal'skij an die chinesischen Banditen 20.000 Rubel zahlen musste. Nansen berichtete auch, dass es weder der russischen noch chinesischen Regierung gelang, effektive Maßnahmen gegen das Banditenunwesen zu ergreifen, da die Räuber oft die Grenze überschritten und die Polizei nicht auf fremden Staatsterritorium fahnden konnte. Zudem waren die Räuber in den unwegsamen Wäldern zwischen Russisch-Fernost und der Mandschurei schwierig zu lokalisieren und damit kaum greifbar.<sup>1272</sup>

---

<sup>1271</sup> Transsib-Lesebuch, S.62.

<sup>1272</sup> Ebenda, S.68f.



Die Errichtung einer Statthalterschaft über den Russischen Fernen Osten unter Einbeziehung der Halbinsel Guandong nach einem kaiserlichen Ukaz vom 30. Juli 1903 trug nicht gerade zu einer Entspannung der internationalen Lage in Nordostasien bei. Der Statthalter hatte das Recht, auf dem gesamten Territorium einschließlich der Mandschurei Truppen zu verlegen, zeichnete ferner verantwortlich für die diplomatischen Beziehungen mit den ostasiatischen Nachbarstaaten.<sup>1273</sup>

Tatsächlich stand die russische Herrschaft in der Mandschurei auf tönernen Füßen. Der Bau der Ostchinesischen Eisenbahn führte zu einem Zustrom chinesischer Kolonisten. Allein zwischen 1900 und 1920 ließen sich 15 Millionen Chinesen in der russischen Mandschurei nieder<sup>1274</sup>, was de facto einer Sinisierung gleichkam.<sup>1275</sup> Die Einbeziehung der Mandschurei in die Fernöstliche Statthalterschaft provozierte den Konflikt mit Japan. Die Stationierung sibirischer Truppen stellte darüber hinaus eine Verletzung chinesischer Souveränität dar. Der russische Handel in Harbin war seit dem japanischen Sieg im Russisch-Japanischen Krieg von 1905 der Konkurrenz japanischer Unternehmer ausgesetzt. Der Direktor der OCE, Dmitrij Horvath, bemühte sich, amerikanische Investoren als Gegengewicht anzuwerben.<sup>1276</sup>

Durch den Russisch-Japanischen Krieg hatte das Zarenreich zwar die eisfreien Häfen Port Arthur und Dal'nij auf der Halbinsel Guandong an Japan verloren, es konnte jedoch seine Vormachtstellung in der nördlichen Mandschurei stärken. Der russische Historiker Aleksandr Širokorad beziffert den russischen Anteil in der mandschurischen Wirtschaft, für das Jahr 1913 auf 98% in der Holzbranche, 63% in der Zucker- und 53% in Tabakproduktion, in der Metallverarbeitung waren es immerhin 47% und bei den Manufakturwaren 26%. Nach dem verheerenden Russisch-Japanischen Krieg konnte sich auch die Ostchinesische Eisenbahn wieder

---

<sup>1273</sup> ŠIROKORAD S.162f.

<sup>1274</sup> M.A. Krol' Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. 88018-8.47.

<sup>1275</sup> D.L. Khorvat Memoirs (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. XX694-16.06., Kapitel IV.

<sup>1276</sup> Ebenda.

erholen. Das Passagieraufkommen nahm von 442.000 im Jahr 1907 auf 947.000 im Jahr 1910 und schließlich auf über eine Million in den Jahren 1912-1913.<sup>1277</sup>

## 9.2. Handel und städtisches Leben

Harbin war nicht nur ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt; es lag zudem am Fluß Sungari, der eine wichtige Dampfschifffahrtsroute in Richtung Chabarovsk war.<sup>1278</sup> Von 1898 bis 1905, bis zum Russisch-Japanischen Krieg, hatten sich in Harbin, einer ursprünglich nur aus wenigen chinesischen Hütten bestehende Ansiedlung, ca. 70.000 Russen niedergelassen, vornehmlich Bedienstete der Eisenbahn und Armeeangehörige (25.000 Soldaten und 500 Offiziere) mit deren Familien. Die Tatsache, dass letztere dem Verteidigungsbezirk der Amurregion unterstanden und die militärischen Befehlsstäben Priamurs und der russischen Sonderzone in der Mandschurei kooperierten, ist ein weiteres Indiz für die kolonial-imperiale Verflechtung zwischen Sibirien und der Mandschurei.<sup>1279</sup> Hinzu kamen andere Angehörige der Intelligencija, wie Professoren, Rechtsanwälte, Ingenieure und Ärzte, aus denen sich die russische Verwaltungselite Harbins zusammensetzte.<sup>1280</sup> Jeder russische Kolonist erhielt als Anfangshilfe von der zarischen Regierung 500 Rubel<sup>1281</sup>, 1916 war bereits jeder zweite Einwohner Harbins Russe.<sup>1282</sup> Aber es kamen auch russische Kaufleute, vornehmlich aus dem benachbarten Russischen Fernen Osten nach Harbin, das als russische Enklave in China eine Grenzgesellschaft par excellence darstellte - ein melting pot für Nationalitäten, Handelsüter und Ideen, wie auch in anderen europäischen Kolonialgesellschaften zu finden.<sup>1283</sup>

<sup>1277</sup> ŠIROKORAD S.432.

<sup>1278</sup> LI MEN Russkie v Kitae. Charbin - produkt kolonializma, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 1, 1999, S.97.

<sup>1279</sup> Vospominanija Ju. V. Kruzenštern-Peterec, in: Rossjane v Azii, Nr.4, 1997, S.138.

<sup>1280</sup> N.A. BAJKOV Moj pri'ezd v Man'čžuriju, 1902 god, in: E.P. TASKINA Russkij Charbin, Moskva 1998, S.11.

<sup>1281</sup> D.L. Khorvat Memoirs (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 1, accession no.XX694-16.06, Kapitel X (nicht paginiert).

<sup>1282</sup> GAKK, f.1128, d. 27, l.5-7.

<sup>1283</sup> Harbin lässt sich in dieser Hinsicht mit den spanischen Enklaven Ceuta und Mellilla in Marokko vergleichen. Siehe HENK DRIESSEN Smuggling as a border way of life: A Mediterranean Case, in: ROESLER, WENDL (EDS.) Frontiers and Borderlands, S. 117-127.

In den Jahren 1895 bis zum Vorabend des Russisch-Japanischen Krieges beliefen sich die Investitionen russischer Firmen, so u.a. der aus Sibirien stammenden Firma Čurin, in der Mandschurei auf stattliche 563,5 Millionen Rubel. Die Transaktionen, gefördert von der Russisch-Chinesischen Bank, brachen aber nach dem Russisch-Japanischen Krieg ein, als die russischen Firmen von der japanischen, amerikanischen, englischen und deutschen Konkurrenz verdrängt wurden.<sup>1284</sup> Nach Berechnungen des amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers Remer, veröffentlicht in den dreißiger Jahren, betrug die russischen Investitionen in der Mandschurei am Vorabend des Ersten Weltkrieges nur noch 60 Millionen Rubel.<sup>1285</sup> Bedeutend war die Versorgung Ostsibiriens und des Russischen Fernen Ostens mit Brot aus der Mandschurei. So wurden 1906 2,5 Millionen pud, 1907 4,5 Millionen pud und schließlich 1911 mehr als 17 Millionen pud importiert.<sup>1286</sup>

Der wirtschaftliche Aufschwung fand seinen Niederschlag im Lebensstil der kolonialen Elite, die – wie z.B. die Firmen Kunst & Albers, Čurin - in der Stadt zahlreiche repräsentative Bauten (Privathäuser, Firmengebäude) im Art Déco errichten ließen. Auch am heutigen Erscheinungsbild der Stadt erkennt der Betrachter das enge Zusammengehen von Kolonialismus und Jugendstil. Im Art Déco wurde schließlich der Kolonialismus zu einer ästhetischen Konstruktion. Bei einem Besuch in der Stadt im Jahr 1902 kam Finanzminister Sergej Vitte zu der Bewertung, dass Harbin sich zu einer in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht bedeutenden russischen Kolonialstadt entwickle. Zahlreiche Architekten der Stadt wie z.B. V.A. Rassušin hatten bereits an der Gestaltung sibirischer Städte wie Irkutsk, Vladivostok und Čita mitgewirkt, konnten wie z.B. Ioganes S. Baginov auf eine langjährige Berufspraxis in anderen kolonialen Gebieten des Russischen Reiches wie z.B. im Kaukasus zurückblicken.<sup>1287</sup> Dabei zeigte es sich, dass im ausgehenden Zarenreich Eisenbahnbau und Städteplanung eng miteinander verbunden waren.

---

<sup>1284</sup> L.I. LJUBIMOV Očerki po ékonomike Man'čžurii, Charbin 1934, S. 90.

<sup>1285</sup> C.F. REMER Foreign investments in China, New York 1933, S. 581.

<sup>1286</sup> C.D. MERKULOV Voprosy kolonizacii Priamurskogo kraja, St. Petersburg 1911, S. 5ff. Zu den Getreideimporten aus der Mandschurei siehe auch RGIA, f. 1276, op. 20, d.44, l.64.

<sup>1287</sup> RGIA, f. 1293, op. 124, d. 66., l.31f.

Für einige Architekten und Ingenieure bedeutete ihr Wirken in Harbin lediglich den Beginn ihrer „chinesischen Lebensgeschichte“, die sie von Berufs wegen auch nach Shanghai, Kanton und Hongkong führte.<sup>1288</sup>

Der kosmopolitische Charakter dieser *Frontier* –Stadt zeigte sich auch daran, dass jeder Bürger der Stadt – gleich welcher Nationalität oder Religionszugehörigkeit – an den Wahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen teilnehmen konnte, sofern er in Harbin seit mindestens einem Jahr wohnhaft war. Die Bürger der Stadt wählten eine Stadtverordnetenversammlung von 60 Repräsentanten, die wiederum den Stadtrat einsetzten, der sich aus drei gewählten und zwei von dem Direktor der OCE bestimmten Mitglieder zusammensetzte. Der Stadtrat war vor allem für wirtschaftliche und kulturelle Angelegenheiten (Unterhalt von Schulen, Museen, Theatern, Krankenhäusern) zuständig. Die chinesische Regierung sah die russische Politik städtischer Selbstverwaltung als Verletzung der chinesischen Integrität an und rief die chinesische Bevölkerung der Stadt auf, die Wahlen zu boykottieren. Ein russisch-chinesisches Abkommen vom 27. April 1909 sah dann vor, dass alle Entscheidungen des Harbinger Stadtrates der chinesischen Regierung vorzulegen sei.<sup>1289</sup> In den ländlichen Gebieten der OCE-Zone tasteten die Russen – ähnlich wie im Fall der sibirischen Völker – die alte chinesische Dorfverwaltung nicht an, auch blieb das chinesische Gewohnheitsrecht erhalten.<sup>1290</sup>

In den russischen Vierteln wurden orthodoxe Kirchen<sup>1291</sup>, Wohn- und Kaufhäuser, Krankenhäuser, Theater im russisch-europäischen Stil erbaut. Diese Einrichtungen wurden größtenteils von ortsansässigen russischen Mäzenen, wie z.B. dem Teefabrikanten I.F. Čistjakov, finanziert. Auch unterhielten die Russen eigene

---

<sup>1288</sup> E.CH. NILUS Istoričeskij obzor Kitajskoj Vostočnoj železnoj dorogi, 1896-1923, Harbin 1923, S.150f.; GACHK, f. 830, op.3, d. 5167. Zu den Biografien der Harbinger Architekten siehe auch: N.P. KRASIN Charbin – Russkaja Atlantida, Chabarovsk 2001.

<sup>1289</sup> Ebenda.

<sup>1290</sup> SATÔ TEIJIRÔ Gyôsei, in: Minami Manshû Tetsûdo Kabushiki gaisha shachô shitsu chôsa, Man-Mô zensho, vol. 2, Dairen 1922, S.146.

<sup>1291</sup> Die St. Nikolaj Kathedrale im Zentrum der Stadt wurde 1898 erbaut und 1966 während der Kulturrevolution zerstört. Insgesamt gab es in Harbin 20 russisch-orthodoxe Kirchen. Siehe NIKOLAJ PADERIN Cerkovnaja žizn' Charbina, in: TASKINA Russkij Charbin, S.27.

Schulen und eine Universität; es gab einen russischen Friedhof<sup>1292</sup> und eine Bibliothek mit 25.000 Büchern. Straßenschilder waren auf Russisch geschrieben. So wie es in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten chinesische bzw. ostasiatische Enklaven gab, so kann man dies umgekehrt auch in Bezug auf Harbin sagen. Harbin war eine russische Stadt in (Nordost-)China. Man nannte die Sonderzone entlang der OCE einschließlich Harbins „man'čžurskij kraj“ oder sogar „Želtorossija“.<sup>1293</sup>

Stellte Sibirien schon in religionswissenschaftlicher Hinsicht eine Grenzlandschaft dar, so wurde die Koexistenz verschiedener Religionen in Harbin gleichsam zu einem Brennpunkt. Nicht unbedeutender als die Zugehörigkeit zu einer Ethnie erwies sich das Bekenntnis zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft als Identitätssuche und – findung. Harbin war seit 1902 auch Sitz der orthodoxen Mission und es wurden in der Stadt bis zum Ersten Weltkrieg eine Reihe von Kirchen gebaut, so u.a. die bekannte Kirche zur Auferstehung im Kaufmannsviertel Pristan', der als Starost der im Russischen Fernen Osten bekannte Teehändler I.F. Čistjakov vorstand. 1903 wurden auf höchste Anweisung des Heiligen Synod alle russischen Kirchen innerhalb der Eisenbahnzone der Russisch-Orthodoxen Mission in Peking unterstellt. Aber bereits 1907 nahm man diese Entscheidung zurück, nicht zuletzt wegen der geografischen Entfernung von Peking, und gliederte die Kirchen in der Mandschurei der Eparchie von Vladivostok und Primor'e ein. 1915 weilte der Erzbischof Evsevij in Harbin, wo er am 26. September eine Liturgie in der Sophien-Kathedrale abhielt und einige der Kirche unterstehende Handelsschulen besichtigte.<sup>1294</sup>

Ähnlich wie im Fall Sibiriens bedingte die schlechte sozioökonomische Lage und kulturelle Diskriminierung der Juden im europäischen Ansiedlungsrayon die Migration in die russische Mandschurei. Die russische Kolonialadministration setzte bei der wirtschaftlichen Durchdringung der Mandschurei auf die ihrer Meinung

---

<sup>1292</sup> Heutzutage sind in Harbin 1.200 russische Gräber erhalten, darunter allein 735 jüdische. Siehe ebenda, S.101.

<sup>1293</sup> Ebenda; vgl. auch Zapiski zaamura. Vospominanija N.A. Bajkova. Man'čžurija 1902-1914gg. Izbrannoe, in: Rossjane v Azii, Nr.4, 1997, S.86.

<sup>1294</sup> Železnodorožnaja žizn' na Dal'nem Vostoke, Harbin, Nr. 37, 1915, S.10f.

nach „starken Nationalitäten“ des russischen Reiches wie Balten, Kaukasier, Ukrainer, Polen, aber auch Juden. Im europäischen Russland unerwünscht, sollten die Juden das „wilde Asien“ kultivieren. Der Generalgouverneur von Priamur, Nikolaj I. Grodekov, dem die Mandschurei verwaltungstechnisch unterstand, drängte in einem Schreiben vom Juni 1901 auf die verstärkte Einwanderung von Juden in die Mandschurei und vor allem den Einsatz jüdischer Ingenieure beim Bau der Ostchinesischen Eisenbahn. Er wies dabei auf die Bedeutung von Juden als Kulturträger für die Zivilisierung des Ostens hin.<sup>1295</sup> Damit lag Grodekov auf derselben Linie wie der Direktor der Ostchinesischen Eisenbahn, der für seine liberale Haltung gegenüber Juden und anderen Minderheiten bekannt war.<sup>1296</sup> Der Generalgouverneur von Priamur und der Direktor der Ostchinesischen Eisenbahn kamen damit dem jüdischen Zeitgeist entgegen. Zu einer Zeit, als die Frage einer jüdischen Territorialität brennend wurde, stellte sich die Mandschurei als mögliche Alternative zu Palästina dar. 1905 veröffentlichte Ber Borochov vom Poale Zion einen Artikel „Über die Frage Zions und eines jüdischen Territoriums“, in dem er neben Palästina, Uganda, Angola, Marokko und Kanada, auch die Mandschurei nannte. Die Publikation verstand sich als Reaktion auf die „Protokolle der Weisen von Zion“, angefertigt vom russischen Synodalbeamten Sergej Nilus, die im Zuge des Russisch-Japanischen Krieges durch die vom Zaren nach Sibirien entsandten Schwarzhundertschafter verbreitet wurden.<sup>1297</sup>

Während die jüdische Gemeinde in Irkutsk, der sibirischen Stadt mit dem bedeutendsten Anteil von Juden, 5,6% der gesamten Stadtbevölkerung ausmachte, waren es in Harbin knapp das Doppelte (11,5%).<sup>1298</sup> Im August 1904 erhielt Harbin seinen ersten Rabbiner und die Synagoge wurde mit Mitteln finanziert, die Migranten aus Odessa zur Verfügung stellten.<sup>1299</sup> Die Synagoge war vor allem während des Russisch-Japanischen Krieges für die Seelsorge der an der

---

<sup>1295</sup> RGIA DV, f. 702, op. 1, d. 327, l.10f.

<sup>1296</sup> Ich danke meinem chinesischen Kollegen Zhao Shigang für diesen Hinweis.

<sup>1297</sup> E.CH. NILUS *Istoričeskij obzor Kitajskoj vostočnoj železnoj dorogi, 1896-1923gg.*, Harbin 1923, S.14f.

<sup>1298</sup> BEN-AMI SHILLONY *The Jews and the Japanese, Rutland (Vermont) 1991, S.144f.*

<sup>1299</sup> Ebenda S.144f. GARF, f.9538, op. 1, d.32, l.11f.

mandschurischen Front kämpfenden jüdischen Soldaten zuständig, versorgte sie aber auch mit Lebensmitteln und Kleidung. In dem Krieg waren schätzungsweise 33.000 jüdische Soldaten im Einsatz und einige wie Josef Trumpeldor, der Held der Schlacht von Port Arthur, hatten sich ausgezeichnet.<sup>1300</sup> Darüber hinaus stellten Juden ein Drittel des medizinischen Personals, vor allem Ärzte.<sup>1301</sup> Einen weiteren kulturellen Aufschwung erlebte die jüdische Gemeinde Harbins nach dem Ende des Russisch-japanischen Krieges, da viele Veteranen aufgrund der antisemitischen Stimmung im europäischen Russland nicht mehr heimkehrten, sondern statt dessen in Mandschurei verblieben. Aber auch viele jüdische Zivilisten aus den westlichen und südlichen Gouvernements des Russischen Reiches fühlten sich durch die tolerante Atmosphäre angezogen und ließen sich in der Mandschurei dauerhaft nieder, so dass die lokale Presse berichtete, dass die Mandschurei zu einem „fernöstlichen Zion“ werde. In den Jahren 1906-1907 lebten in Harbin 3.000 Juden, die aus Łódź, St. Petersburg, Kiev und Odessa stammten. 1907 wurde ein Institut für Jüdische Studien, an dem 200 Studenten eingeschrieben waren, gegründet. Die Bibliothek zählte bis 1912 13.000 Bände unterschiedlichster wissenschaftlicher Literatur.<sup>1302</sup> Im gleichen Jahr konstituierte sich eine jüdische Frauenwohlfahrtsorganisation, die sich vor allem für Kriegsinvaliden und –waisen einsetzte, aber auch den Migranten bei der Eingliederung halfen. In diesem Zusammenhang wurde 1907 eine kostenlose Suppenküche eingerichtet.<sup>1303</sup>

Auch in der städtischen Duma Harbins besaßen jüdische Kaufleute und Honoratioren ein nicht unbeträchtliches Mitspracherecht. Zwei der vier Mitglieder des Exekutivorganes waren Juden.<sup>1304</sup> Im Gegensatz zum Russischen Reich bestanden im Bildungswesen keine Zugangsbeschränkungen für Juden, in Harbin war jeder vierte Student jüdischer Herkunft. Auffällig ist auch, dass im Gegensatz zu den im Russischen Reich lebenden Juden, die sich zu 97% zum Jiddischen als Muttersprache

<sup>1300</sup> Ebenda. Josef Trumpeldor gründete 1917 die zionistische Bewegung Hechaluz, die die Migration nach Palästina förderte.

<sup>1301</sup> F. KANDEL' Očerki vremen i sobytii. Iz istorii rossijskich evreev, tom 3, Jerusalem 1994, S. 196f.

<sup>1302</sup> Heilongjiangsheng danganguan/Harbin, quanzonghao 83.6, S.184, 485ff.

<sup>1303</sup> Ebenda.

<sup>1304</sup> Ebenda.

bekannt, dies in der Mandschurei nur 32% taten. Die meisten Juden in der Mandschurei bekannten sich zum Russentum.<sup>1305</sup> Neben Juden lebten auch muslimische Tataren in Harbin, das 1904 eine Moschee erhielt, dem von 1907 bis 1926 der Mullah Ginetullah Selichmetov vorstand. Der Gottesdienst wurde in arabischer Sprache abgehalten, mit Übersetzung ins Tatarische. 1908 wurde eine Koranschule eingerichtet, wo vor allem Kinder armer Familien in den Genuss einer Ausbildung kamen.<sup>1306</sup> Ähnlich wie bei den Juden gab es auch ein gutes Netz von Krankenhäuser, Altenheimen und kulturellen Begegnungsstätten für Frauen. In Harbin erschienen auch einige tatarischsprachige Zeitschriften. 1901 war die erste Moschee in der Stadt gebaut worden. Im Unterschied zu der russischen und jüdischen Bevölkerung, die sich offen zum Russischen Reich dazugehörig fühlten, kultivierten die Tataren Harbins (wie auch die Sibiriens) den Mythos ihrer Abstammung von dem Volga-Khanat bzw. sibirischen Khanat von Isker.<sup>1307</sup>

Die Geschichte Harbins ist von russischen wie auch ausländischen Historikern häufig aus der Sicht der russisch-orthodoxen Kolonisten dargestellt werden, zumal ihr Glauben eine wichtige Unterfütterung der russisch-nationalen Ideologie darstellte, die gewöhnlich die asiatischen Ethnien in ihrer Betrachtungsweise aussparte oder sie als unzivilisierte Untertanen diskriminierte. Dass es sich gerade auch bei den Tataren als „unzivilisierten Asiaten“ um ein weit verbreitetes Klischee handelt, das auch Einzug in die russische Gesellschaft Harbins fand, zeigt gerade die Tatsache, dass die Tataren in der multiethnischen Stadt auf chinesischem Territorium über zahlreiche kulturelle und soziale Einrichtungen verfügten, die in nichts den russisch-orthodoxen und jüdischen nachstanden. Fest steht, dass Harbin für die im Russischen Reich des ausgehenden 19. Jahrhunderts diskriminierten Juden und muslimischen Tataren eine Nische bot. Seit dem Bau der Ostchinesischen Eisenbahn waren Tataren aus der Volga-Region, Zentralrussland, dem Ural und Sibirien in die Mandschurei als Händler oder Eisenbahnarbeiter eingewandert, auch wenn sie hier

---

<sup>1305</sup> DAVID WOLFF To the Harbin Station. The Liberal Alternative in Russian Manchuria, 1898-1914, Stanford 1999, S. 102.

<sup>1306</sup> GACHK, f. 831, op. 2, d. 29, l.66f.

<sup>1307</sup> GACHK, f. 831, op. 2, d. 29, l.65ff.



auf die Konkurrenz der handelstüchtigen Chinesen stießen. Gleichzeitig wurde auch Harbin als quasi Endpunkt des russischen Kolonialreiches in Asien von der kulturellen Wiedergeburt der Tataren erfasst, die sich gerade in der Gründung von Zeitschriften, sozialen und kulturellen Einrichtungen niederschlug.<sup>1308</sup>

Im Zuge der Oktoberrevolution und vor allem des Bürgerkrieges erfuhr Harbin einen weiteren Zustrom russischer Siedler, vor allem weißer Emigranten aus dem benachbarten Sibirien (Irkutsk, Blagoveščensk).<sup>1309</sup> Durchgangsstation war Chabarovsk unweit der Grenze zur Mandschurei. Anfang der zwanziger Jahre belief sich die Zahl der russischen Bevölkerung in Harbin auf ca. 100.000 Einwohner, 70% von ihnen waren Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem benachbarten Sibirien, mit der Folge, dass sich in den zwanziger Jahren die Mieten und Immobilienpreise verdreifachten.<sup>1310</sup> Die weißen Emigranten bewirkten eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte der Stadt. Erste Anlaufstelle für die Neusiedler war das Harbiner Hilfskomitee für russische Flüchtlinge (Charbinskij Komitet pomošči russkim bežencam/ChKPRB), das sich zunehmend als Gegenorganisation zur Komintern verstand. Das Komitee, dem der ehemalige Direktor der Ostchinesischen Eisenbahn, General Horvath, an gehörte, wurde zum einem Sammelbecken von Kosaken, die vor den Bolševiki aus Transbajkalien, der Enisej-, Amur-, und Ussuri-Region geflohen waren.<sup>1311</sup> Die chinesische Regierung war beim Aufbau der Mandschurei auf russische Hilfe angewiesen, die vor allem auf verwaltungstechnischem und juristischem Gebiet gefragt war. So gingen z. B. russische Exil-Juristen daran, das chinesische Recht an europäische Standards anzupassen. Es zeigt sich hier, dass die Rechtstradition des Zarenreiches im Exil fortlebte. Die juristische Fakultät der russischen Universität Harbin genoss einen ausgezeichneten Ruf. Hier wurden sämtliche Nationalitäten, d.h. Russen, Juden, Chinesen, Japaner und Koreaner

<sup>1308</sup> Dies ergab eine Durchsicht der in Harbin erschienen tatarischen Publikationen, die sich in der Harbiner Stadtbibliothek befinden.

<sup>1309</sup> M.A. Krol' Papers (Hoover Institution Archives, box 1, accession no. 88018-8.47, S.272. Siehe die Memoiren der aus Sibirien gebürtigen NINA MOKRINSKAJA *Moja žizn' (Detstvo v Sibiri, junost' v Charbine – 1914-1932 gody)*, New York 1991.

<sup>1310</sup> GChK, f. 831, op. 2, d. 40, ll.145ff.

<sup>1311</sup> N. I. DUBININA, JU. N. CIPKIN *Ob Osobnostjach Dal'nevostočnoj vetvi rossijskoj èmigracii*, in: *Otečestvennaja Istorija*, Nr. 1, 1996, S. 73f.

ausgebildet,<sup>1312</sup> dementsprechend pries die Emigrantenpresse in Gestalt der „Russkij Golos“ die Universität als „Hort russischer Zivilisation in Asien“.<sup>1313</sup>

Am Beispiel der Festkultur lässt sich die Rolle des russischen Nationalismus an diesem „Vorposten russischer Zivilisation in Asien“ gut veranschaulichen. Ein Jahr bevor, das Zarenreich in die Katastrophe des Ersten Weltkrieges hineinziehen und seinen Untergang auch als Kolonialmacht in Asien einläuten sollte, wurde am 1. Juli 1913 dem zehnjährigen Bestehen der Ostchinesischen Eisenbahn gedacht. An den Feierlichkeiten nahmen Eisenbahningenieure, Beamte, andere Repräsentanten des öffentlichen Lebens sowie ein Heer von russischen und chinesischen Arbeitern teil. In einer Rede im sog. Eisenbahnklub hob General Dmitrij L. Horvath nicht nur die technischen Leistungen dieser Kolonialeisenbahn hervor, sondern er wies auch darauf hin, dass die Ostchinesische Eisenbahn Fortschritt, Kultur und Zivilisation in die Mandschurei gebracht habe. Eine Reihe von Monografien und Bildbänden, die der Geschichte Harbins gewidmet waren, erschienen und trugen maßgeblich zur Schaffung des russischen Mythos Harbins bzw. „Želtaja Rossija“ bei, der sich in der russischen Emigrantenkolonie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hielt.<sup>1314</sup> Nach dem Untergang des Zarenreiches wurde hier der Glanz des alten Kolonialimperiums der Romanovs konserviert. Während sich die Bol’ševiki nach 1917 die Befreiung der Kolonialvölker des Ostens auf die Fahnen schrieben, wurden von den russischen Emigranten bis in die späten dreißiger Jahre die Idee kultiviert, man erfülle in der Mandschurei die Rolle „kultureller Pioniere.“<sup>1315</sup> Im Harbin der dreißiger und vierziger Jahre konnten die Emigranten den Traum von dem alten Russland als eurasischer Macht weiterpflegen. Nicht von ungefähr erlebte das Thema „Harbin“ nach dem Zerfall der Sowjetunion im postsowjetischen Russland eine Renaissance. In „Man’čžurija dalekaja i blizkaja“ (Mandschurei: Weit und Fern) beschrieb der Autor, Georgij V. Melichov, die Stadt als einen blühenden Teil Russlands, anstelle einer

<sup>1312</sup> G.S. STARODUBCEV Russkoe juridičeskoe obrazovanie v Harbine (1919-1937), in: Problemy Dal’nego Vostoka, Nr. 6, 2000, S. 140-151.

<sup>1313</sup> Russkij Golos, 19. November 1922 (nicht paginiert).

<sup>1314</sup> OLGA BAKICH Emigré Identity: The Case of Harbin, in: The South Atlantic Quarterly, vol. 99, no. 1, winter 2000, S.55.

<sup>1315</sup> Ebenda, S.61.

kritischen, postkolonialistischen Aufarbeitung trug er zu einer Idealisierung bei.<sup>1316</sup>  
Der russische Kunsthistoriker Nikolaj P. Kradin bezeichnete 2001 Harbin sogar als  
„Russisches Atlantis“.<sup>1317</sup>

---

<sup>1316</sup> G.V. MELIKHOV *Man'čžurija dalekaja i blizkaja*, Moskva 1991.

<sup>1317</sup> N.P. KRADIN *Charbin – Russkaja Atlantida*, Chabarovsk 2001.

### 9.3. Harbin: „Paris des Fernen Osten“ oder „asiatische Wildnis“? Das Zusammenleben von Russen und Chinesen

Auffällig ist, dass Russen und Chinesen getrennt siedelten, doch waren interethnische Ehen keine Seltenheit. Es gab auch Russen, die Chinesisch lernten und sich mit der Kultur ihres Gastgeberlandes beschäftigten, so in den zahlreichen Salons und nicht zuletzt in der „Gesellschaft zur Erforschung des Mandschurischen Kreises“.<sup>1318</sup> Nicht wenige sahen China, vor allem die Mandschurei, liebevoll als ihre zweite Heimat an, Harbin wurde als „Paris“ des Fernen Ostens bezeichnet. Einige gründeten die „Gesellschaft russischer Orientalisten“ und veröffentlichten Aufsätze über die Geschichte, Literatur und Kultur Chinas in Harbinger Zeitschriften wie dem „Vestnik Azii“ und „Vestnik Man'čžurii“.<sup>1319</sup> Die Atmosphäre des russisch-chinesischen Zusammenlebens in dieser Grenzerstadt schildert eine russische Emigrantin anschaulich:

„All diese Zhangs, Songs und Lis reichten uns Tee in unseren Kontoren; beeilten sich uns die Zigaretten anzuzünden, sie verspäteten sich niemals zum Frühstück frisches, noch warmes Brot in großen Körben direkt ins Haus zu liefern; es war die beste Dienerschaft auf der Welt. Ist das nicht ein Kompliment für ein gastfreundliches Volk?“<sup>1320</sup>

Aber es gab auch andere Stimmen. 1920 reiste der chinesische Journalist und Dichter Qu Jiubo nach Russland und machte unterwegs Halt in Harbin. In seiner „Reise in ein kaltes Land“ beschreibt er die Bekanntschaft mit einer russischen Familie:

<sup>1318</sup> Die Ostchinesische Eisenbahngesellschaft organisierte Sprachkurse in Chinesisch und für chinesische Arbeiter in Russisch. E.P. TASKINA *Na perekrestke epoch i kul'tur*, in: *Russkij Charbin*, S.38.

<sup>1319</sup> LI MEN, S.99. Der *Vestnik Man'čžurii* war das Publikationsorgan der russischen Ostchinesischen Eisenbahngesellschaft. Die Zeitschrift existierte bis 1935. Siehe auch S.I. JAKIMOVA *Russkaja dal'nevostočnaja èmigracija i ee vklad v sbliženie kul'tur Zapada i Vostoka*, in: *Problemy Dal'nego Vostoka*, Nr. 1, 2001, S. 160-164.

<sup>1320</sup> ELIZAVETA RAČNSKAJA *Pereletnye pticy. Vospominanija posvjaščajutsja Charbinu i Charbincy*, San Francisco 1982, S.92f.

„Sie erzählten mir von der russischen Kultur und ich fragte sie, was sie über die chinesische dächten, da sie seit vielen Jahren in China lebten. Sie antworteten: Wir waren nicht in China. Was denken Sie, was Harbin ist - etwa China? Die russischen Emigranten leben hier völlig russisch. Bei uns sind nur wenige mit der chinesischen Kultur vertraut. Wir haben nur etwas chinesische Geschichte auf der Handelsschule gelernt.“<sup>1321</sup>

Diese Einstellung findet sich auch in den Berichten des russischen Forschungsreisenden Nikolaj A. Bajkov, der die Mandschurei als „Wildnis bezeichnete.“<sup>1322</sup>

Dass die Begegnung mit dem „Fremden“ sich für die Russen größtenteils auf der Grundlage des Herren - Bedienstete Verhältnis nach fast kolonialer Manier abspielte, geht aus zahlreichen Memoiren hervor.<sup>1323</sup> Russische Schriftsteller, die in Harbin lebten, wie Arsenij Nesmelov und Boris Jul'skij beschrieben in ihren Werken die Chinesen als faul, stumpfsinnig und hinterlistig. Die Entfremdung war nicht zuletzt auf die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten zurückzuführen. So wie nur wenige Russen Chinesisch konnten, sprachen kaum Chinesen Russisch. Man verständigte sich mit Hilfe der Zeichensprache oder einigen Wortfetzen in der jeweils anderen Sprache.<sup>1324</sup>

Ein amerikanischer Bericht um 1911 gibt die multikulturelle Atmosphäre in dieser Grenzstadt anschaulich wieder:

„Saturday night. Everyone is on the Kitaiskaia, China Street. Caucasians, handsome swashbucklers with pointed black beards and a swagger in their walk. In spite of the summer heat each wears an Astrakhan fez tilted rakishly over one ear, and the long plum-colored national coat with a dummy bullet

<sup>1321</sup> QU JIUBO Zhuanji (Gesammelte Werke), Beijing 1959, S.40.

<sup>1322</sup> A. A. CHISAMUTDINOV V lesach Man'čžurii. K 125- letiju N.A. Bajkova, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1997, S. 121.

<sup>1323</sup> Als Beispiel sei genannt: N.V. REZNIKOVA V russkom Charbine, in: Novyj žurnal, Nr.172/173, S.386.

<sup>1324</sup> LI MEN, S.101.

belt slung across the breast. (...) Numbers of women, women of the upper classes, well dressed and with pretty faces - a rare sight, indeed, in Asiatic Russia. (...) There are plenty of mounted police, Chinese and Russian soldiers with bayoneted rifles slung across their backs and big wooden revolver holsters at the hip. The little Russian school girls, in smart straw hats and a bunch of lilies-of-the-valley tucked in their blouses, have come out to sit demurely on the benches along the broad plank pavements. A tall, bearded Sikh, with a bright pink turban, has drifted up from India. (...) Soldier, sailor, tinker, tailor, of half the races of the Occident and the Orient pass to and fro with gay laughter and chatter."<sup>1325</sup>

Erst 1913 wurde eine Volkszählung in Harbin durchgeführt, die den multiethnischen Charakter dieser Frontier-Stadt widerspiegelt. Von den insgesamt 68.549 Einwohner stellten die Russen (34.313) noch vor den Chinesen (23.537) die Mehrheit, daneben gab es Juden, Japaner, Tataren, Polen, Kaukasier und Balten. Die überwiegende Mehrheit der Russen und Chinesen (88,5%) waren im Zuge der großen Migrationswelle zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges in die Stadt gekommen. Die meisten der Zuwanderer beabsichtigten, nur kurzfristig zu bleiben, doch infolge des Ausbruches der Oktoberrevolution in Russland und des folgenden Bürgerkrieges in Sibirien, wurde der Aufenthalt dauerhaft.<sup>1326</sup> Aus Sibirien und dem Russischen Fernen Osten, hier vor allem aus Vladivostok, ließen sich auch Japaner in Harbin nieder, viele suchten eine Beschäftigung bei der Ostchinesischen Eisenbahn, einige der eingewanderten japanischen Frauen waren bereits in Sibirien Prostituierte oder Dienstmädchen gewesen und gingen in Harbin ihrer alten Beschäftigung nach.<sup>1327</sup>

Ähnlich wie das benachbarte Sibirien wurde auch die Mandschurei im Zuge der grenzüberschreitenden Migration und des Handels immer wieder von Epidemien

---

<sup>1325</sup> TUPPER S.349f.

<sup>1326</sup> OLGA BAKICH Emigré Identity: The Case of Harbin, in: *The South Atlantic Quarterly*, vol. 99, no. 1, winter 2000, S.53f.

<sup>1327</sup> IRIYE TORAJI *Hôjin kaigai hattenshi* (Geschichte der japanischen Überseemigration), Tôkyô 1936-1938, vol. 2, S.431-445.

heimgesucht, so in den Jahren 1910-1911 von der Pest. Diese Krankheit wurde von kleinen Pelzentieren (chines. hanta) wie Zobel, Marder, Murmeltier, die in der Mandschurei, Sibirien und der Mongolei beheimatet waren, auf den Jäger übertragen. Während die Burjaten und Mongolen erkrankte Tiere erkannten, wurden diese oft aus Unkenntnis oder aber aus Profitgier von russischen und chinesischen Trappern erbeutet und auf Märkten in Sibirien und der Mandschurei verkauft. Die Trapper lebten oft in dreckigen Zelten und Erdlöchern nahe der Eisenbahnstationen, sodass sich die Pest schnell ausbreiten konnte. 1910/1911 erreichte die Krankheit Fujiatian, eine chinesische Vorortsiedlung von Harbin. Internationale Anstrengungen führten dazu, dass eine Kommission zur Bekämpfung der Pest eingerichtet wurde, an der russische, chinesische und japanische Ärzte beteiligt waren. Der Etat der Kommission belief sich auf 8 Millionen US-Dollar. Im Januar 1910 hatten sich am Stadtrand von Harbin infizierte Leichname angesammelt, da der gefrorene Boden keine Beerdigungen zuließ. Die russische Eisenbahnverwaltung richtete daraufhin gemeinsam mit dem Gouverneur von Kirin eine Petition an die chinesische Regierung mit der Bitte, die Leichname in einem Krematorium zu verbrennen, was allerdings auf den Widerstand der lokalen chinesischen Bevölkerung stieß, da die Chinesen traditionell die Einäscherung als Verletzung der Würde des Verstorbenen betrachten. In russisch-chinesischer Zusammenarbeit wurden Quarantänestationen an den Bahnhöfen der OCE eingerichtet, und Hygienebroschüren in russischer und chinesischer Sprache unter der Bevölkerung verteilt.<sup>1328</sup>

Aber im Dezember d.J. war die Gefahr der Pest immer noch nicht gebannt. Die russische Polizei räumte in großem Maßstab chinesische Restaurants und Kneipen und schickte in kolonialer Manier die Besitzer in eine banja und Desinfektionskammer. Auch im Umgang der Kolonialpolizei mit der chinesischen Bevölkerung kommt das Bild vom „dreckigen Chinesen“, dem Chinesen und Asiaten als „Bazillenträger“ zum Ausdruck.<sup>1329</sup> So wurden Privatwohnungen geräumt, insgesamt 2.000 Chinesen evakuiert, die von der OCE-Verwaltung freies Essen

<sup>1328</sup> Heilongjiangsheng danganguan (Harbin), a.a.o., Heilongjiang yamen, a.a.O.

<sup>1329</sup> Vgl. auch RGIA DV, f. 704, op. 7, d. 315, l.2f.

erhielten. Ende Januar 1911 waren in Harbin 111 beheizte Desinfektionskammern (ausrangierte Eisenbahnwaggons der OCE), unter dem Namen „Moskauer Pest-Station“ in Betrieb. Allerdings beschränkte sich der Erfolg der russischen Maßnahmen auf Harbin und die direkte Umgebung. Die Seuche konnte sich weiter südlich in die von Chinesen und Japanern kontrollierten Gebiete der Mandschurei ausbreiten. Das Problem war auch, dass viele Chinesen zwar nicht mehr die OCE als Verkehrsmittel benutzten, statt dessen auf den Straßen Richtung Süden reisten und es hier keine Kontrollen gab.<sup>1330</sup> Die russische Kolonialverwaltung wiederum befürchtete eine „Rückwanderung“ der Pest und forderte einen Einsatz russischer Truppen, um die russische Besetzung Harbins zu schützen. Ein anderes Anliegen der Russen war es, die chinesische Siedlung Fujiatian unter russische Polizeikontrolle zu stellen. Dieses Ansinnen wurde sowohl von der chinesischen Regierung als auch von der chinesischen Industrie- und Handelskammer, die die chinesische Wirtschaftselite der Mandschurei repräsentierte, zu Recht als Verletzung chinesischer Souveränität abgelehnt. Trotz dieser Verstimmung ist zu unterstreichen, dass russische Ärzte gemeinsam mit ihren chinesischen Kollegen – gemäß ihrem Berufsethos – die Seuche mit allen möglichen Mitteln bekämpfte und die Ärzte nicht von rassischem Vorurteil geprägt waren, sondern die Kenntnisse, die sie teilweise an denselben westeuropäischen Universitäten erworben hatten, austauschten.<sup>1331</sup>

Imperiales Gebaren legte im übrigen auch der russische Botschafter in Beijing, Nikolaj Kudačev an Tag, der zur Bekämpfung von Seuchen die Einrichtung von „sanitären Beobachtungsposten“ am chinesischen Ufer von Amur und Ussuri forderte. Im gleichen Atemzug forderte er die Stationierung ausreichend russischer Truppen auf chinesischem Territorium, da China allein nicht in der Lage sein, die Seuchengefahr zu bannen – eine Argumentation, die die chinesische Regierung als nationale Demütigung auffasste.<sup>1332</sup> Als Geste nationalen Stolzes ist es zu verstehen, dass im Sommer 1911 der Vizekönig der Mandschurei, Zhao Ersun, dem Harbiner

---

<sup>1330</sup> Siehe Fußnote 753.

<sup>1331</sup> Ebenda.

<sup>1332</sup> Ebenda.



Hospital umgerechnet 75.000 Dollar zur Bekämpfung der Pest spendete.<sup>1333</sup> Von der Mandschurei aus wurde erfolgreich das von der zarischen Regierung erlassene Prohibitionsgesetz unterlaufen, allein in Harbin produzierten chinesische Spirituosenfabriken 1910 500.000 vedro Vodka und 700.000 vedro anderen Alkohols, der zu 75% für Sibirien und den Russischen Fernen Osten bestimmt war. Auch hier beteiligten sich am lukrativen Schmuggel russische Grenzkosaken.<sup>1334</sup>

---

<sup>1333</sup> Da Zhong Gong Bao, Mukden/Shenyang, Juli 1911.

<sup>1334</sup> AVPRI, Kitajskij stol., d. 1751, l.22-29; RGIA, f. 394, op. 1, d. 14, l. 108 ob.

## 10. „Ruhige Jahre vor dem Oktober-Sturm?": Der Erste Weltkrieg und Sibirien

### 10.1. Einberufung, Requisition und Flüchtlingselend

Der wirtschaftliche Aufschwung, den Sibirien im Ersten Weltkrieg erfuhr, brachte für die Region eine relativ ruhige Zeit, bevor die Wirren des Revolutionsjahres 1917 einsetzten. Vom Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 und den Ereignissen in Europa blieb Sibirien zunächst unberührt.<sup>1335</sup> Wie abgeschieden die Region war, verdeutlicht der Bericht der polnisch-britischen Ethnografin Maria Antonina Czaplicka, die im Auftrag der University of Oxford Mitte 1914 eine Expedition in die nördliche Enisej-Region unternahm:

Nun (im September 1914, E.S.) erhielten wir unsere ersten Informationen aus Europa seit Mai - die ersten Neuigkeiten vom Krieg - in all ihrer überwältigenden Unbestimmtheit. Alles, was uns unsere Informanten<sup>1336</sup> erzählen konnten, war, daß ein österreichischer Erzherzog ermordet worden sei, und daß England, Frankreich und Rußland von den Mittelmächten angegriffen worden seien.<sup>1337</sup>

Doch diese beschriebene Ruhe und Abgeschiedenheit betraf nur den hohen Norden und Osten Sibiriens, im Siedlungsraum entlang der Transsibirischen Eisenbahn sahen sich die Sibirier mit dem Flüchtlingsstrom aus den westlichen Teilen des Reiches konfrontiert. Zwischen 1914 und 1917 wurden ca. 1.786.000 Soldaten in

<sup>1335</sup> Das betraf im übrigen auch die japanische Gesellschaft. Der Krieg in Europa fand dort kaum Interesse. Besonders auf dem Land war Verwunderung über Japans Teilnahme am Ersten Weltkrieg verbreitet. Ein britischer Offizier berichtete: „*Their incredulity was based on the fact that the young men of the village had not been called up for service. If Japan was really at war, they argued, surely all the male youths of the country would be summoned to the colours.*“ Zit nach CAPTAIN MALCOM D. KENNEDY *The Estrangement of Great Britain and Japan 1917-1935*, Manchester 1969, S.13. Erst die Sibirien-Intervention 1918 und die Reis-Aufstände im gleichen Jahr versetzte Japan, vor allem die ländlichen Regionen, in Unruhe.

<sup>1336</sup> Wer diese offensichtlich russischen Informanten waren und aus welcher Stadt Sibiriens (Turuchansk, Tomsk) die Nachrichten in den entlegenen Norden kamen, konnte die Verf. in nicht klären. In Frage kämen Turuchansk, eher aber die 'intellektuellen Hochburgen' Tomsk und das an der wichtigen Kommunikationslinie der Transsib liegende Krasnojarsk (E. S.).

<sup>1337</sup> Zit. nach DAVID COLLINS, *British Interest*, S.209 mit Hinweis auf einen Artikel Czaplickas 'Siberia and Some Siberians', in: *Journal of Manchester Geographical Society*, vol. 32 (march 1916), S.32.

Sibirien, darunter 200.000 in den Städten für die Westfront einberufen.<sup>1338</sup> Allein im Herbst 1915 passierten ca. 100.000 Menschen den Ural in Richtung Sibirien, jeder dritte Flüchtling war ein Kind und das Problem der *bezprisornye* sollte das gesellschaftliche Leben seit dem Ersten Weltkrieg bis in die Bürgerkriegszeit prägen. Die Wohnungsnot in den sibirischen Städten, wie z.B. Irkutsk, verstärkte sich. Viele Flüchtlinge kampierten auf Straßen. Besonders im Winter fehlte es an Kleidung und Nahrung. Hinzu kam das Elend der Kriegsgefangenen<sup>1339</sup>, über das die Erinnerungen Elsa Brändströms, Krankenschwester in den Lagern und bekannt als „Engel von Sibirien“, beredtes Zeugnis gibt:

„Krasnojarsk: Von den Kranken starben im Winter 1914/1915 54% oder 1.300 Gefangene, darunter 1.000 an Flecktyphus. Am Krankenhaus lud man die Leichen auf einen flachen Schlitten, um sie zum Massengrab zu bringen.“<sup>1340</sup>

*Bürgerkomitees spendeten z.B. in Irkutsk für den Bau von Baracken. Allein im Dezember 1915 brachte die Stadt 37.200 Rubel für die Ernährung der Flüchtlinge auf.<sup>1341</sup> Den Kindern der Flüchtlinge wurde der Schulbesuch ermöglicht.<sup>1342</sup>*

Der Erste Weltkrieg brachte die Umstellung der sibirischen Wirtschaft auf die Bedürfnisse des europäischen Mutterlandes. In dieser Weise ähnelte die Lage in vieler Hinsicht dem Zweiten Weltkrieg, als die Region aufgrund ihrer Ressourcen kriegswichtig war. Sowohl der Erste wie auch der Zweite Weltkrieg sollte die einseitige Rolle Sibiriens als Binnenkolonie verstärken. Die Wirtschaft wurde auf den Bedarf der Armee ausgerichtet; die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung kamen zu kurz.<sup>1343</sup> Die Folge waren Versorgungsengpässe und Preisinflation. So kostete z.B. in Tomsk 1914 ein pud Fleisch 5 Rubel, 1916 10 Rubel, während der Reallohn der Arbeiter um 30-40% sank. In Tomsk, Novonikolaevsk und anderen sibirischen

<sup>1338</sup> V.A. ISUPOV *Dinamika čislennosti gorodskogo naselenija Sibiri v period stroitel'stva socializma*, in: V.V. ALEKSEEV *Urbanizacija Sovetskoj Sibiri*, Novosibirsk 1987, S. 32.

<sup>1339</sup> M.A. Krol' *Papers*, box 1, stranica moej žizni, S.110-114. P.S. STARKOV *Pereselenie v Sibir' za vremja vojny i revoljucii*, in: *K voprosu o kolonizacii Sibiri*, Novosibirsk 1926, S.28ff.

<sup>1340</sup> MAGDALENA PADBERG *Das Leben der Elsa Brändström. Ein Hilfswerk in drei Erdteilen*, Freiburg i. Breisgau 1989, S. 74.

<sup>1341</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom 1. Dezember 1915.

<sup>1342</sup> Ebenda, Eintrag vom Januar 1916.

<sup>1343</sup> RGVA, f. 309. op. 9, d. 4, l. 25ff.

Städten kam es zu Hamsterkäufen, 1916 wurde die Region von Hungeraufständen erfasst.<sup>1344</sup> In Vladivostok beschloss die städtische Duma am 29. November 1916 die Einführung von Lebensmittelkarten.<sup>1345</sup>

Schwerwiegend war auch der Verlust von Facharbeitern im Eisenbahnwesen und Bergbau, die an der Westfront eingesetzt wurden. Fast jeder zweiter Arbeiter ging der sibirischen Industrie verloren. Zum Beispiel wurde in den Jahren 1914-1915 42% der Belegschaft der Transbaikalischen Eisenbahngesellschaft einberufen. Jetzt kamen vor allem Frauen und Kinder in der Industrie zum Einsatz.<sup>1346</sup> Nach einem Ukaz der zarischen Regierung vom 2. Juli 1916 wurde auch verstärkt die sibirische Urbevölkerung für die Industrie zwangsrekrutiert. Allein im Bergbau stieg der Anteil der sibirischen Völker unter den Arbeiter auf 15% im Vergleich zu 6% in der Vorkriegszeit. In einem nicht unbeträchtlichen Maße wurden auch Kriegsgefangene, vor allem Deutsche, eingesetzt, 1917 war jeder vierte Arbeiter in der sibirischen Industrie ein Kriegsgefangener.<sup>1347</sup> Darüber hinaus fanden auch verstärkt kriminelle Strafgefangene Verwendung, so stieg ihr Anteil an den Arbeitern in den Schächten Transbaikaliens bis zur Februarrevolution auf 20-30%.<sup>1348</sup>

Die materielle Lage der Arbeiter verschlechterte sich zusehends. Während der Reallohn nur noch 60-70% des Vorkriegsniveaus betrug, wurde die Akkordarbeit in der sibirischen Industrie, vor allem in den kriegswichtigen Minen, auf 400% gesteigert. Das führte dazu, dass die Sicherheitsbestimmungen nicht konsequent eingehalten wurden und es immer wieder zu Unfällen kam.<sup>1349</sup> Der Erste Weltkrieg bewirkte auch Veränderungen im Agrarsektor, von der Einberufung der Männer an die Front war fast jeder zweite bäuerliche Haushalt in Sibirien betroffen.<sup>1350</sup> Nach einem Erlass des Ministerrates vom 23. Februar 1915 kamen in der Landwirtschaft verstärkt Kriegsgefangene zum Einsatz, da die sibirischen Männer zur Front

---

<sup>1344</sup> ZINOV'EV S.237.

<sup>1345</sup> RGIA DV, f. 28, op. 1, d. 475, l.72.

<sup>1346</sup> OKLADNIKOV Rabočij klas, S.370.

<sup>1347</sup> GAIO, f. 138, op. 1, d. 351, l.1ff.

<sup>1348</sup> ebenda.

<sup>1349</sup> GATO, f. 433, op. 1, d.544, l.152ff.

<sup>1350</sup> RGIA, f. 31, op. 5, d.1324, l.69.

einberufen waren. Bis 1917 wurden nach Angaben des russischen Generalstabes 90.000 Kriegsgefangene vor allem in der westsibirischen Landwirtschaft tätig. Dabei kam es zu einem regelrechten Kampf um Arbeiter zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Betrieben. Kennzeichnend war zudem, dass die Kriegsgefangenen nicht an einem Betrieb gebunden waren, sondern an verschiedenen Stellen eingesetzt wurden, so dass man eigentlich von Wanderarbeit sprechen kann.<sup>1351</sup> Neben den Kriegsgefangenen füllten vor allem Frauen, aber auch Kinder, ebenso wie Alte, die Lücken, die die Rekrutierung der Männer gerissen hatte. Der Krieg hatte im allgemeinen zu einer Stärkung des dörflichen Gemeinsinns geführt. Aber nicht immer gelang es den Frauen und ihren Familien, den Hof in Abwesenheit ihrer Männer zu halten, viele mussten den Betrieb aufgeben und flohen in die Städte, wo sie das Elend vergrößerten.<sup>1352</sup>

Der Mangel an Arbeitskräften führte dazu, dass im Jahr 1914 die Anbaufläche von 7.602.900 Desjatinen 7.384.400 Desjatinen zurückging. Erst die Auflösung der Armee und der Rückstrom der demobilisierten Soldaten im Revolutionsjahr 1917 bewirkte wieder einen Anstieg auf 8.181.100 Desjatinen.<sup>1353</sup> Verschärfend kam hinzu, dass die Preise für landwirtschaftliche Geräte im Laufe des Krieges im Vergleich zur Vorkriegszeit um 120% stiegen, so dass die Bauern ihren Fuhrpark nicht erneuern konnten. Es war ihnen auch nicht möglich, auf Zugtiere zurückgreifen, da diese für die Front requiriert worden waren.<sup>1354</sup> Aufgrund des Mangels an Futter nahm der Bestand an Milchkühen in den traditionell auf Viehzucht spezialisierten Gebieten wie Altaj und Südsibirien um 1.000.000 Tiere ab – mit entsprechend weitreichenden Konsequenzen. So ging bis 1916 die Butterproduktion im Vergleich zu 1913 um ein Viertel zurück. Unter diesen Umständen ist die bereits erwähnte Preisinflation bei Lebensmitteln nicht verwunderlich. Dadurch dass die Nahrungsgüter primär für die an der Westfront kämpfende Armee bestimmt war, verschlechterte sich nicht nur die Versorgungslage der einheimischen Bevölkerung, vielmehr entgingen der sibirischen

---

<sup>1351</sup> GAKK, f. 401, op. 1, d.303, l.52ff.

<sup>1352</sup> RGIA, f. 1291, op. 132, d. 138, f. 31, op. 5, d. 1324, l.28ff.

<sup>1353</sup> GARF, f. 4100, op. 1, d. 421, l.52-55, l. 260f.

<sup>1354</sup> GAOO, f. 78, op. 2, d. 20, l.9ff.

Landwirtschaft und damit der Zarenregierung wichtige Devisen aus dem Ausland.<sup>1355</sup>

Auch die sibirischen Nationalitäten blieben von dem Ersten Weltkrieg nicht unberührt und hier zeigte es sich, dass - ähnlich wie die westeuropäischen Kolonialmächte - die russische Regierung die indigene Bevölkerung als „Kanonenfutter“ für den „Großen Krieg des weißen Mannes“ einsetzte. Nach einem Ukaz des Zaren vom 25. Juni 1916 wurden alle männlichen Ureinwohner im Alter von 19 bis 43 Jahre zum Fronteinsatz rekrutiert. Um der Mobilisierung zu entgehen, versteckten sich die Männer oft in der Taiga. Zusätzliche Unzufriedenheit rief hervor, dass russische Beamte und höhere Angestellte von Firmen vom Militärdienst befreit wurden.<sup>1356</sup> Sibirien war im Ersten Weltkrieg also keineswegs ein ruhiges Land. Der Krieg leitete eine Reihe von sozioökonomischen Veränderungen ein, die sich mit dem Revolutionsjahr und dem darauffolgenden Bürgerkrieg verstärken sollten. Der eigentliche „Sturm“ sollte allerdings über die Region in den Jahren 1918-1922 hinwegfegen.

---

<sup>1355</sup> GAOO, f. 81, op. 1, d.44, l.34f.; ebenda, d.131, l.240f.

<sup>1356</sup> Z.V. GOGOLEV Jakutija na rubeže XIX-XX vv., Novosibirsk 1970, S. 196f.

## 10.2. Wirtschaftlicher Boom und die Blüte der Genossenschaftsbewegung

Doch Sibirien prägte ein ambivalentes Bild: die Entfernung von dem europäischen Kriegsschauplatz brachte es mit sich, dass Handel und Wirtschaft in Sibirien unberührt weiter florierten.<sup>1357</sup> Für die großen Banken war das Geschäft mit Kriegsanleihen lukrativ, so entfielen auf die Russisch-Asiatische Bank 396.000 Rubel, auf die Volga-Kama Bank 275.000 Rubel, auf die Sibirische Bank 172.000 Rubel und schließlich auf die Staatsbank 945.000 Rubel.<sup>1358</sup> Die sibirischen Unternehmer gründeten sog. Kriegsindustrielle Komitees (*voenno-promyšlennye komitety*) zur Unterstützung der Kriegsanstrengungen des Zarenreiches, durch den Krieg bedingt nahm die Vertrustung vor allem der Grundstoffindustrie (Kohle, Gold) weiter zu.<sup>1359</sup> Auch das sibirische Bürgertum wurde von einem Kriegspatriotismus erfasst.<sup>1360</sup> Russische und ausländische Banken investierten 230 Millionen Rubel in die sibirische Wirtschaft.<sup>1361</sup> Auch der Russische Ferne Osten profitierte von dem Boom, wie sich in nachstehender Tabelle niederschlägt:

*Tabelle 26: Importe aus dem ostasiatisch-pazifischen Raum in den Jahren 1913-1916 (in Goldrubel) nach Russisch-Fernost*

Importe aus	1913 (jeweils in Goldrubel)	1914	1916
Japan <sup>1362</sup>	4. 271.413	10. 413.147	117.299.000
China	52.120.000	38. 411.000	94.660.000
USA	2.202.838	12.200.000	321.404.000
Insgesamt	58. 594.251	533.092.000	533.092. 000

<sup>1357</sup> Pervyj s'jezd predstavitelej birževych komitetov, Vladivostok 1914, S.57ff.

<sup>1358</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Oktober 1914.

<sup>1359</sup> B.I. ŠLAJN Zapadno-Sibirskij uglepromyšlennyj rajon v 1914-1919gg., Moskva 1920, S.15ff.

<sup>1360</sup> I.G. MOSINA Formirovanie buržuazii v političeskuju silu Sibiri, Tomsk 1978, S.145ff.

<sup>1361</sup> GORJUŠKIN Innostrannyj kapital v Sibiri, S.53.

<sup>1362</sup> Zu Japan siehe auch: Japono-Russkaja torgovlja, Harbin 1916, S.29f.

Quelle: Trade and Industries (1922), S.77.

Während China im Vorkriegsjahr und 1914 mit Abstand zum wichtigsten Importeur gehörte; wurde sein Rang zwei Jahre später von den USA abgelassen. Das beste Jahr war 1916, angeführt von den USA und Japan. Wichtigstes Handelszentrum war Vladivostok, was folgende Tabelle zum Ausdruck bringt:

*Tabelle 27: Entwicklung der Importe aus Japan via Vladivostok in den Jahren 1913 bis 1916 (in Yen)*

Jahr	Exporte in Yen
1913	4.271.413
1914	10.413.147
1915	78.299.178
1916	177.299.000

Quelle: ebenda, S.84.

Im Ersten Weltkrieg wurde Vladivostok neben Archangel'sk zu einem der bedeutendsten russischen Außenhandelshäfen, da die Schwarzmeerhäfen wie Odessa aufgrund der Sperrung der Dardanellen ihre Bedeutung einbüßten. Während 1914 der Transithandel mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum (einschließlich den USA) über Vladivostok ins europäische Russland 28 Millionen pud betrug, waren es 1916 bereits 138 Millionen pud.<sup>1363</sup> Der Erste Weltkrieg brachte also einen Aufschwung des Handels mit sich; allein die japanischen Exporte verzehnfachten sich innerhalb von zwei Jahren. Firmen importierten und exportierten wie in den

<sup>1363</sup> G.N. ROMANOVA *Ėkonomičeskie otnošenija Rossii i Kitaja na Dal'nem Vostoke, XIX – načalo XXv.*, Moskva 1987, S. 116.



Vorkriegsjahren und die Erfolgsbilanz schlug sich im großen, aber vor allem auch im kleinen nieder. Selbst in einer Altgläubigen-Einsiedelei am Ussurij hatte längst die Singer-Maschine ihren Einzug gefeiert.<sup>1364</sup> Lediglich deutsche Investitionen und Importe gingen zurück – eine Lücke, in die andere Länder, vor allem die Briten, traten.<sup>1365</sup> Russisch-britische Bergwerksgesellschaften im südwestsibirischen Altai förderten Kupfer, Blei, Zink, Gold und Silber für Kriegszwecke.<sup>1366</sup> Der Kohleabbau im Kuzbass wurde forciert, nachdem der Import britischer Kohle nach St. Petersburg für das europäische Russland zurückgegangen war. Im Kuzbass stieg die Kohleförderung von 773.800 Tonnen im Jahr 1913 auf 1.255.000 Tonnen im Jahr 1917, im oblast' Kemerovo von 470.300 Tonnen (1913) auf 1.259.100 Tonnen (1917). Das Transportvolumen der Transsibirischen Eisenbahn verdoppelte sich 1916 im Vergleich zum Vorkriegsjahr 1913. Erst die Oktoberrevolution führte zu einem Einbruch, als die Transsib nur noch zu 21% ausgelastet war.<sup>1367</sup>

Auch westsibirisches Getreide war gefragt; schließlich mussten die an der Westfront stehenden russischen Truppen versorgt werden. Da die russischen Häfen im Baltikum und am Schwarzen Meer einer Seeblockade seitens der Mittelmächte unterworfen waren, gewann die Seeroute durch das nördliche Eismeer durch die Kara-Straße sowie das sibirische Flusssystem und die Transsibirischen Eisenbahn an Bedeutung. Archangel'sk und Vladivostok wurden zu wichtigen Eckpfeilern in diesem Verkehrsnetz. Sibirische Butter und gefrorenes Fleisch wurden zur Truppenversorgung ins europäische Russland geliefert. Ähnlich wie im Zweiten Weltkrieg unterstützten die Amerikaner mit Waffen- und Munitionslieferungen im

---

<sup>1364</sup> ARSENJEV Durch die Urwälder, S.82f.

<sup>1365</sup> Britische Firmen exportierten z.B. Salz für russische Fischfangbetriebe in Chabarovsk, aber auch Medikamente, Schmuck, Werkzeug, Schreibmaschinen. Die Omskaja oblast' bezog dagegen vornehmlich Wolle, Tomsk wiederum Kakaobutter - und bohnen für die Schokoladenherstellung. Siehe DAVID COLLINS British Interest, S.217.

<sup>1366</sup> Ebenda, S.218. Zahlreiche britische Publikationen wiesen auf die kriegswichtige Bedeutung der sibirischen Rohstoffvorkommen hin: z.B. A. JACKMAN Russian Mines: Covering Mining Concessions Worked by British Companies in Siberia, London 1918.

<sup>1367</sup> GAKO, f.17, op. 1, d. 6, ll.61-62; M.A. SVEŠNIKOV Ékonomika Sibiri v period imperializma, Moskva 1975, S.179, 190.

Umfang von ca. 400.000 Tonnen, die während des Ersten Weltkrieges im Hafen von Vladivostok umgeschlagen wurden, die russischen Kriegsanstrengungen.<sup>1368</sup>

Sibirien wurde dennoch gerade von ausländischen Beobachtern in jeder Hinsicht als ein „Schlaraffenland“ ähnlich wie Kanada angesehen. Die wirtschaftliche Erschließung Sibiriens und seine Einbindung in den Weltmarkt, vor allem aber in den ostasiatisch-pazifischen Raum sollte mit amerikanischer und westeuropäischer Hilfe nach Ende des Ersten Weltkrieges forciert werden. Als Beispiel für den Enthusiasmus dient folgendes Zitat:

„There is an immediate effect of this great war which may help to accelerate the development of Siberia. The world is short of food, and the still unbroken lands of Siberia are waiting development. What better task for Russia than, helped by the combined organizing powers of the United States and Western Europe, to make a great expedition against those lands awaiting the plough? (...) The railway (hier: die Transsibirische Eisenbahn, E.S.) (...) to link up the old scattered posts and find an ice-free port in the Pacific free from European political restrictions, was completed in the first two years of this century; and by then Japan was already a first-class Power, the railways of the North-American Continent were being linked to the Siberian by ocean steam lines, and the world woke up to find the old Roman maps of civilization had expanded East and West till their ends met on the Pacific, that nothing was unknown, and the planet was completely girdled by fast transport. Nothing can happen today in one country without affecting everyone. So with the coming of these changes Eastern Asia, already astir, began to develop with the rapidity of the details of a photograph in its chemical bath. Asia was no longer the dim edge of the world, and Siberia became a modern country with neighbours, who were alive and seething with change (...) it is interesting to note that while the Powers of Europe were struggling for small healthy

---

<sup>1368</sup> ROBERT N. NORTH Transport in Western Siberia. Tsarist and Soviet Development, Vancouver 1979, S.103.

plateaux in Africa, Russia quietly pegged out for her people the finest of all undeveloped areas.“<sup>1369</sup>

Gleichzeitig war man sich durchaus der Rückständigkeit Sibiriens bewusst, nämlich dass es zur Realisierung der beschriebenen Vision noch einige Zeit bedurfte. Doch Bürgerkrieg und der Sieg der Bol'sheviki in Sibirien sollten die Region einen anderen Weg einschlagen lassen. Das folgende Zitat ist gerade im Hinblick auf den Vergleich mit Japan interessant:

„As you steam into the first Siberian towns, coming from the orderly life of Japan, the sudden change to makeshift colonial mining conditions was striking; rough cart-tracks instead of roads; muddy carriages and carts, troika harness repaired with rope; and roughly dressed uncouth prairie men and miners of many races; you began to hear stories of robberies with violence (...) It seems a queer thing to say, but after civilised Japan a stranger, accustomed also to the really gentler, more civilised races of India and parts of Central Africa, found East Siberia an insecure extension of a rough, cosmopolitan Europe.“<sup>1370</sup>

Das tat den Zukunftsplänen ausländischer Sibirien-Besucher allerdings keinen Abbruch. In vielem ähnelte ihre Vision den späteren hochfliegenden Industrialisierungsprogramme der Sowjetzeit und wirken wie eine Vorankündigung:

„Rivers ... glorious rivers, whose immense water power is running to waste, capable of extension by systems of canals ... great possibilities also for electrically using the vast stores of water power (...)“

---

<sup>1369</sup>Zit. nach H. SWAYNE The Future of Siberia, in: Geographical Society, vol. 34, 1918, p.65; ders. Siberia's Place in Asia, in: Journal of the Manchester Geographical Society, vol. 35, 1919, S.20f., 23.

<sup>1370</sup>Zit. nach ebenda, Siberia's Place in Asia, S.33.

„Plains ... the granary of Northern Asia is West Siberia, the plains of Irtysh and Obi ... here, if anywhere, should be great mechanical tractors on the land. The long wheat furrows stretched like an unbroken sea from the railway to the horizon (...).“<sup>1371</sup>

Der wirtschaftliche Aufschwung wurde gerade auch von den Kooperativen mitgetragen. Das Problem bestand darin, dass die sibirischen Banken vor allem in Verkehrsprojekte und den städtischen Handel investierten, als Kreditgeber für die Bauern kamen daher nur die Kooperativen in Frage. In der Zeit des Ersten Weltkrieges schossen die Genossenschaften in Sibirien wie Pilze aus dem Boden. Der Zweck der landwirtschaftlichen Vereine lässt sich folgendermaßen erklären: Die Produktionsweise der bäuerlichen Betriebe sollte verbessert werden. Zu diesem Zweck wurden Ausstellungen durchgeführt und agrarpolitische Vorträge gehalten. Sie wurden zumeist von ehemaligen Verbannten organisiert, die angesichts der zahlreichen lese- und schreibunkundigen Genossenschaftler – z.B. die Buchhaltung übernahmen.<sup>1372</sup> Besonders die Sozialrevolutionäre waren stark vertreten und lokale Polizeiberichte sahen die Gefahr einer Politisierung der Kooperativen, die – ähnlich wie die Gewerkschaften – zu einer antizarischen Hochburg werden könnten.<sup>1373</sup>

Der starke Anteil der Sozialrevolutionäre in der kooperativen Bewegung ist nicht verwunderlich, auch in Westeuropa, vor allem in Frankreich und Deutschland waren die Sozialisten Geburtshelfer der Genossenschaftsbewegung, um mehr Demokratie in die kapitalistische Wirtschaftsweise zu bringen.<sup>1374</sup> Wie die Zemstva (im europäischen Russland) waren die Kooperative Organe der Selbstverwaltung und Selbstverantwortung in einem sich reformierenden autokratischen Russland, dem sie demokratische Elemente zufügten. Die Entwicklung des Genossenschaftswesens

---

<sup>1371</sup> Ebenda S.32f.

<sup>1372</sup> GAKK, f. 127, op. 1, d. 72, l.8, l. 30.

<sup>1373</sup> GAKK, f. 827, op. 1, d. 283, ll.6-7.

<sup>1374</sup> HELMUT FAUST Geschichte der Genossenschaftsbewegung. Ursprung und Weg der Genossenschaften im deutschen Sprachraum, Frankfurt a.M. 1965, S. 127. In Frankreich waren es die „Amis du Peuple“. Zum kanadischen Westen siehe SEYMOUR MARTIN LIPSET Agrarian Socialism: The Cooperative Commonwealth Federation in Saskatchewan: A Study in Political Sociology, New York 1968.

steht nicht zuletzt für den Strukturwandel des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens des ausgehenden Zarenreiches. Wie EASTERBROOK/AITKEN für die kanadische Frontier fest stellten, wurde gerade die Genossenschaftsbewegung zu einem kennzeichnenden Element der Agrarkolonisation des rückständigen Hinterlandes – eine These, die auch für Sibirien ihre Gültigkeit hat.<sup>1375</sup>

Die Genossenschaftsbewegung entfaltete sich insbesondere in den russischen Randgebieten, so auch in Polen und dem Baltikum. Im asiatischen Teil des Russischen Reiches stellte sie zudem ein entscheidendes Mittel der wirtschaftlichen Durchdringung und Beherrschung des kolonialen Raumes dar.<sup>1376</sup> Sibirien zählte 1915 allein 1.776 Konsum-Kooperative im Vergleich zu nur 370 im Schwarzerdegebiet Zentralrusslands. 1916 waren es bereits fast 7.000 (davon 6.757 bäuerliche) und die Mitgliederzahl betrug 1917 fast eine Million.<sup>1377</sup> Auch die Transsibirische Eisenbahn unterhielt eine eigene Konsumgenossenschaft, die bereits 1899 gegründet, entlang der Strecke dreißig Niederlassungen besaß und jährlich 4,5 Millionen Rubel umsetzte.<sup>1378</sup>

Über die Genossenschaften nahmen also große Teile der sibirischen Bevölkerung an den kapitalistischen Waren- und Geldbeziehungen in der Grenzgesellschaft teil. Es fand eine Kommerzialisierung der landwirtschaftlichen Produktion statt. Vor Gründung der Genossenschaften war der sibirische Bauer durch seine Einzelproduktionsweise von Händlern und Fabrikanten abhängig, die die Preise diktierten. Von der Assoziation versprachen sich die Genossenschaftler nicht nur eine Steigerung des Produktionswachstums, sondern auch eine gemeinschaftliche Assekuranz gegen das Risiko des einzelnen. Der gemeinschaftliche Warenvertrieb sollte darüber hinaus die Marktposition verbessern, doch die Kooperative stießen auf die erbitterte Preiskonkurrenz privater Händler und Unternehmer, die ihre Produkte

---

<sup>1375</sup> EASTERBROOK, AITKEN S.512.

<sup>1376</sup> V. TRESVJATSKIJ Kooperacija v kolonizuemych rajonach Aziatskoj Rossii, in: Voprosy kolonizacii, Nr. 18, 1900, S.62.

<sup>1377</sup> V.MACHOV Potrebitel'skaja kooperacija Sibiri v prošlom i nastojaščim, in: Sibirskie ogni, Nr. 4, 1923, S.145.

<sup>1378</sup> GAČO, f. 786, op. 1, d. 82, l. 29, ll. 61f.

um 5% billiger anboten.<sup>1379</sup> Auch die Banken machten ihren Einfluss bei den sibirischen Behörden geltend, um die Entstehung von Kreditgenossenschaften zu verzögern.<sup>1380</sup> Letztlich erwiesen sich die Kooperative jedoch als konkurrenzfähig auf dem sibirischen Markt,<sup>1381</sup> wie zeitgenössische Marktanalysen zeigen.<sup>1382</sup>

Der Erste Weltkrieg führte zum Zusammenschluss und Konzentration auf der Ebene der einzelnen sibirischen Gouvernements, doch erst die Gründung des „Zakupsbyt“ im Jahr 1916 als Vereinigung der Genossenschaften des Ural, Sibiriens und des Russischen Fernen Ostens beendete die Zersplitterung. „Zakupsbyt“ wurde zu der wichtigsten wirtschaftlichen Organisation, die eine föderative Struktur besaß, sich als Sprachorgan der ökonomischen Interessen der östlich des Ural gelegenen Regionen gegenüber der Zentralregierung verstand und ihren Hauptsitz in Novonikolaevsk (später: Novosibirsk) hatte.<sup>1383</sup> Der Zentralverband sorgte gerade während des Krieges und auch später während der Revolutions- und Bürgerkriegswirren für kostengünstige Bezugsquellen für Dünger und andere landwirtschaftliche Bedarfsstoffe.<sup>1384</sup> Auch am Außenhandel beteiligten sich die Kooperative. Besondere Bedeutung hatte der Absatz von landwirtschaftlichen Produkten in die USA, wo „Zakupsbyt“ 1916 ein Umsatzvolumen von 3,4 Millionen Goldrubel verbuchen konnte.<sup>1385</sup> „Zakupsbyt“ verfügte über Filialen in Harbin, Shanghai, Kôbe und San Fransisco<sup>1386</sup> und sorgte damit auch in entscheidendem Maße für die wirtschaftliche Verflechtung Sibiriens mit dem Pazifischen Raum. Im übrigen basierte auch in der Nordamerika der Aufschwung der Agrarwirtschaft auf der kooperativen Bewegung, die in Kanada in der Manitoba Grain Growers' Company und der United Farmers of Alberta eine institutionelle Verankerung besaß

<sup>1379</sup> GAČO, f. 786, op. 1, d. 82, l. 207.

<sup>1380</sup> Ebenda, l.124.

<sup>1381</sup> GAČO, f. 786, op. 1, d. 82, l.185.

<sup>1382</sup> Ebenda, l.149.

<sup>1383</sup> Siehe auch D. ILIMSKIJ Kooperativnye sojuzy v Sibiri, Moskva 1919.

<sup>1384</sup> GAKK, f. 127. op. 1, d. 1, ll.32-35.

<sup>1385</sup> Ebenda, op. 1, d. 62, l.39.

<sup>1386</sup> B.V. IVANOV Sibirskaja kooperacija v period Oktjabr'skoj revoljucii i graždanskoj vojny, Tomsk 1976, S.123f.

und den Farmern des Westens mittels günstiger Kredite bei der Mechanisierung ihrer Betriebe half.<sup>1387</sup>

---

<sup>1387</sup> GERALD FRIESEN *The Canadian Prairies: A History*, Toronto 1984, S.332ff.

## 11. „Die Wacht am Amur (I)“: Kosaken und die zarische Grenzideologie

Wie keine andere „Figur“ symbolisiert der Kosake – ähnlich wie der nordamerikanische Cowboy – die Kultur der russischen Kolonisten, bot ihnen über Jahrhunderte Identifikation. Analog zum amerikanischen Westen beeinflusste der Kosake, Inbegriff des freien, vagabundierenden Mannes, die *volkstümlichen Vorstellungen* im In- und Ausland vom Leben an der *offenen Grenze*, war er doch ein beliebter Akteur in der russischen Belletristik, in Volksliedern, schließlich in Filmen wie „Ermak“. Auch wenn dieses Bild vom Kosaken selten dem tatsächlichen Leben an der Grenze entsprach, zumal wenn dieser sich nicht in Selbstzeugnissen präsentierte, sondern der Imagination russischer und ausländischer Schriftsteller (z.B. Karl May) entsprach, so tritt der Kosake doch als jemand auf, der eine vor ihm bestehende Landschaft transformiert. Landschaft wird zur Bühne, wenn der Cowboy in der nordamerikanischen Prärie mit seinen Rinderherden, die Kosaken im weiten Sibirien mit Pferden auftauchen.

Unbestritten ist für die nordamerikanische wie auch die sibirische Siedlungsgrenze, dass Cowboy und Kosake das nationale Bewusstsein an der Peripherie, aber auch im Zentrum widerspiegeln, wenn auch aus unterschiedlicher Perspektive: Für einen städtischen Einwohner der amerikanischen Ostküste symbolisierte der Cowboy den „unzivilisierten“ Westen nicht minder als die Ansicht eines Moskauer oder sogar Petersburgers über die vagabundierenden Gesellen im fernen Süden und fernen Osten des Imperiums. Der Kosake/Cowboy wirkte in seiner äußerlichen Erscheinung (Kleidung) abschreckend und doch zugleich faszinierend: er war für die Amerikaner an der Ostküste wie die adlige Gesellschaft in Moskau und St. Petersburg nicht minder *exotisch* wie der Nomade. In der russischen Volkskultur verbindet sich das sibirische Kosakentum mit dem legendären Ermak. Hier wird ein Name zum Indikator, wie die Imaginierung einer Grenzlandschaft erfolgt. Namen haben also eine Symbolfunktion, im postsowjetischen Russland



nennen sich Vodka-Marken und Restaurants nach dem Eroberer Sibiriens. Russische Trink- und Esskultur verbinden sich mit dem Nationalhelden.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 fand eine Wiederbesinnung auf die alten Mythen und Traditionen des Zarenreiches statt. Die Renaissance konservativer Werte und die Suche nach der geopolitischen Lage des postsowjetischen Russland als eine dritte, eurasische Macht führte zur Wiedergeburt des Kosakentums. Mit diesem verband sich der Mythos vom „Sammeln russischer Erde“, der Befreiung von ausländischen Interventen und die koloniale Durchdringung der asiatischen Peripherie. Dies betrifft gerade auch den russischen „wilden Osten“ – Sibirien und Russisch-Fernost, wo sich regionale Kosakenorganisationen bildeten. Wie im Zarenreich werden auch im postsowjetischen Russland die Kosaken des Amurs und Ussuri mit der Grenzverteidigung beauftragt. Darüber hinaus sorgen die Kosaken dafür, dass das mentale Vakuum, das die Zeit russischer Identitätssuche hinterlässt, mit dem Gedenken an die alten Traditionen und Lebensweisen gefüllt wird. In diesem Zusammenhang war in den 1990er Jahren eine Popularisierung der Geschichte des sibirischen Kosakentums zu beobachten, die sich in der Neuauflage historischer Kosakenliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts niederschlug.<sup>1388</sup>

Die Geschichte Eurasiens kann von einer Diskussion des Kosakentums nicht separiert werden. Die besondere Ethnogenese, d.h. die Vermischung von Russen und nomadischer Bevölkerung lassen den Kosaken zum typischen Vertreter einer Grenzlandschaft werden. Die Entstehungsgeschichte des sibirischen Kosakentums ähnelte dem des europäischen. Auch die Kosaken, die das weite Land jenseits des Ural kultivierten, waren wie ihre Brüder am Don, an der Volga und dem Terek Bauern, die sich vor dem Steuerdruck und den Strukturen der Leibeigenschaft durch Flucht an die Grenze, ins Niemandsland entzogen. Ursprünglich Ackerbauern wurden sie selbst zu einem nomadisierenden Element, in dem sie der Jagd, dem Fischfang, später der Viehzucht nachgingen. Die Kosaken stellen in der russischen

---

<sup>1388</sup> Istorija kazačestva Aziatskoj Rossii, tom 3 (XXv.), Ekaterinburg 1995, S. 207ff.

Gedächtniskultur die *brodjagi* dar, verkörpern damit zugleich die Freiheit. Angepasst an die mobile Lebensweise der Grenze entwickelten die Kosaken auch in Sibirien eine von der zarischen Autokratie abweichende sozio-politische Ordnung. Die militärische Ordnung, wonach die Versammlung der Kosaken den Anführer (ataman) wählte, hatte sich schon in der südrussischen Steppe bewährt und wurde seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch in Sibirien angewandt, allerdings im 19. Jahrhundert der staatlichen Autorität unterworfen.<sup>1389</sup>

Das Bild des (wehrhaften) Kosaken ist daher mit patriotischer Symbolik belegt. Westeuropa kannte keine dem Kosakentum ähnliche Institution, die sich im Fall Russlands gerade aus der Existenz eines weiten Hinterlandes (*prostranstvo*) und der Suche nach stabilen Grenzen speiste. Der bedeutende russische Historiker S.M. Solov'ev hatte im 19. Jahrhundert – der Zeit der nationalen Geschichtsschreibung – zu Recht erkannt, dass der Kosake („freier Mann, Rebell“) gerade durch seine sprichwörtliche Unstetigkeit die russische Kolonisierung gen Osten vorangetrieben habe. Die Kosaken waren ein freibeuterisches Element am Rande der Gesellschaft des europäischen Kernrusslands und durch ihre soziale Ausgrenzung „gezwungen“ (*zastavljaljut*) gewesen, sich eine neue Heimat zu erschließen. Der Kolonisierungsprozess des „wilden Osten“ war daher von seinem Anbeginn an nicht staatlich initiiert.<sup>1390</sup>

Die zarische Grenz-Ideologie des 19. Jahrhunderts sprach besonders den Kosaken, als Eroberer Sibiriens, eine Heldenfunktion zu. Anlässlich des 300-Jahr-Jubiläums der Eroberung Sibiriens durch Ermak richteten auch die Kosakeneinheiten zahlreiche Feiern aus. In Irkutsk spendeten die Kosaken 600 Rubel für die Kirchenfahnen, die mit der Aufschrift „In Erinnerung an die Eroberung Sibiriens durch den Kosaken Ermak Timofeevič angefertigt wurden.“<sup>1391</sup> Kolonisation und Kolonialismus im Russischen Reich würden ohne Berücksichtigung der Kosaken zu kurz fassen, als Grenzsoldaten und Wehrbauern haben diese zum Vorrücken der

---

<sup>1389</sup> Ebenda.

<sup>1390</sup> SOLOV'EV, S.M. *Istorija Rossija s drevnejšich vremen*, Moskva 1989, tom 5, S.304.

<sup>1391</sup> ROMANOV a.a.O., Eintrag vom Mai 1883.

Siedlungsgrenze an der südlichen Peripherie (Ukraine, Kaukasus) wie auch an der östlichen (Sibirien, Russisch-Fernost) beigetragen. Es ist bemerkenswert, dass auch die sowjetische Geschichtsschreibung – nicht weniger als die zarische – die Kosaken als patriotische Söhne des russischen Vaterlandes pries. Zum Beispiel heißt es in dem 1968 erschienen, mehrbändigen Werk „Istorija Sibiri“, dass das Vordringen der Kosaken gen Osten im 16. und 17. Jahrhundert der „natürlichen Bewegung des russischen Volkes“ entsprochen habe. Dieser Prozess habe ein einheitliches staatliches Territorium geschaffen. Die nach Osten vordringenden Russen hätten sich als „Kulturträger“ erwiesen und die Isolation der sibirischen Völker beendet.<sup>1392</sup>

Im national-patriotischen Diskurs des 19. Jahrhunderts widmeten sich Historiker und Ethnologen zunehmend dem Phänomen des Kosakentums, es wurde das sog. „kazakovedenie“ begründet. Systematisch wurde die geistig-kulturelle Entwicklung des Kosakentums, seiner Gebräuche, der Musik und Kunst anhand von Archivmaterial erforscht.<sup>1393</sup> P.I. Nebol'sin beschrieb in seinen „Zametki na puti iz Peterburga v Barnaul“ (Aufzeichnungen über eine Reise von Petersburg nach Barnaul), erschienen 1850, über das Leben und den Dienst der sibirischen Grenzkosaken. Wenig Jahre später lieferte Ju.A. Gagemajster statistisches Material zur inneren Struktur des transbajkalischen Kosakenheeres.<sup>1394</sup> Der bedeutende sibirische Regionalist, Grigorij Potanin, sammelte reichhaltiges Material zur sozioökonomischen Entwicklung und geistigen Kultur der sibirischen Kosaken. 1861 präsentierte er seine Forschungsergebnisse im „Voennyj Sbornik“. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts zeichnete zum Beispiel der Ethnologe K. Loginovskij die Hochzeitslieder und –gebräuche der Kosaken des östlichen Transbajkaliens auf. Die Russische Geografische Gesellschaft initiierte einige Feldarbeiten unter der kosakischen Bevölkerung Sibiriens.<sup>1395</sup> Doch auch unter den sibirischen Kosaken

<sup>1392</sup> Istorija Sibiri, Leningrad 1968, tom 2, S.47ff.

<sup>1393</sup> KATANAEV, G.E. Zapadno-sibirskoe služiloe kazačestvo i ego rol' v obsledovanii i zanjatosti russkimi Sibiri i Srednej Azii, St. Peterburg 1908, vypusk., S.9

<sup>1394</sup> P.I. NEBOL'SIN Zametki na puti iz Peterburga v Barnaul, St. Petersburg 1850, S.149f.; JU. A. GAGEMAJSTER Statističeskie obozrenie, St. Petersburg 1854, tom 2.

<sup>1395</sup> K. LOGINOVSKIJ Svadebnye pesni i obyčaj kazakov Vostočnogo Zabajkal'ja, in: Zapiski Priamurskogo otdelenija Russkogo geografičeskogo obščestva, tom 5, vypusk 2, Chabarovsk 1899.

regte sich zunehmend Interesse an der eigenen Geschichte. Als bedeutender Vertreter galt G.I. Katanaev (1848-1922), der selbst Kosaken-Offizier, mehr als vierzig Jahre wesentliche Arbeiten lieferte und im wesentlichen zur Tradierung des Kosaken-Mythos beitrug. Der Patriotismus, Teil der zarischen Reichsidee des 19. Jahrhunderts, fand hier seine lokalspezifische Ausprägung.

Das bereits im 15. Jahrhundert in den Steppen zwischen dem Moskauer Fürstentum, Polen-Litauen und Osmanischem Reich bewährte Konzept des Kosakentums wurde auch bei der Erschließung Sibiriens zum tragenden Element. Auch in Sibirien schoben die Kosaken, die in eher lockerem Kontakt mit Moskau standen, die Siedlungsgrenze weiter nach Osten vor. Die Kosaken vereinten bei der Eroberung und Erschließung Sibiriens gleich zwei Funktionen: sie stellten die militärischen Verbände auf und waren die ersten, die den Boden für die Landwirtschaft erschlossen. In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurden erste Kosakenverbände aufgestellt, die sich aus den indigenen Völkern zusammensetzten. Zum Anreiz befreite der zarische Staat die tungusischen und burjatischen Kosaken von der Jassak-Abgabe. Das Ausgreifen der Briten in China veranlasste den Gouverneur von Ostsibirien, N.N. Murav'ev, am 27. Oktober 1857 eine verstärkte Besiedlung der Amurregion durch Kosakenfamilien zu fördern. Entlang der „Amur-Linie“, einer Art Militärgrenze, wurde ein Netz von Versorgungsbasen angelegt.<sup>1396</sup> Die Entstehung der „Amur-Linie“ Mitte des 19. Jahrhunderts unterscheidet sich von der Militärgrenze in der Ukraine, deren Aufgabe es war, die Angriffe der nomadisierenden Türkstämme abzuwehren. Am Amur war die Ansiedlung kosakischer Bevölkerung Ausdruck einer imperialistischen Politik des Zarenreiches gegenüber dem Reich der Mitte, von dem keine Bedrohung ausging. Durch eine gezielte Siedlungspolitik stieg die Anzahl der Kosaken am Amur und Ussuri von 98.300 im Jahr 1852 auf 112.900 im Jahr 1863.<sup>1397</sup> Die meisten von ihnen waren aus dem europäischen Russland, vor allem vom Don

<sup>1396</sup> RGIA DV, f. 702, op. 5, d. 574, l.4f.

<sup>1397</sup> GAČO, f. 30, op. 3, d. 166, l.40f.

und aus dem Orenburger Raum angeworben worden.<sup>1398</sup> Der weitere Zustrom wurde durch den Bau der Transsibirischen Eisenbahn begünstigt. So ließen sich 1896 am Ussuri 50 Kosakenfamilien vom Don und aus Orenburg und vier aus Transbaikalien nieder, ihre Aufgabe war es, die im Bau befindliche Ussuri-Bahn vor Übergriffen chinesischer Banden (honghutze) zu schützen.<sup>1399</sup>

Die soziale Grundlage des Kosakentums an der östlichen Peripherie beruhte – ähnlich wie in den westlichen Grenzgebieten – auf der Idee des wehrhaften Bauerntums, dessen Aufgabe es war, Grund und Boden, den die Kosaken zur Nutznießung erhielten, militärisch zu schützen. Der wichtigste Nahrungserwerb des Grenzers und seiner Familie, die im wesentlichen sich selbst versorgen sollten, basierte auf Ackerbau und Viehzucht. Die Landbestellung in Ostsibirien und dem Russischen Fernen Osten traf auf raue Umweltbedingungen – kaltes Klima, kurze Vegetationsperioden und karge Böden, sodass sich um die Jahrhundertwende am Amur 16.764 Desjatinen und am Ussuri 10.627 Desjatinen unter dem Pflug befanden.<sup>1400</sup> Bei den Transbaikalischen Kosaken spielte zusätzlich die Pferdezucht eine bedeutende Rolle. Vor Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges besaß das Transbaikalische Kosakenheer 232.372 Pferde.<sup>1401</sup> Daneben wurden Rinder und Schweine gehalten. Die Haustiere dienten dem Kosaken nicht nur zur Nahrung, sondern auch als Zugtiere zur Bebauung der Felder und für verschiedenste Transporte. Daneben gingen die Kosaken der Jagd in der Taiga und dem Fischfang an den Ufern des für Fischreichtum bekannten Amur und Ussuri nach.<sup>1402</sup>

Es wäre jedoch weit verfehlt, die Kosaken als reine „Wehrbauern“ zu bezeichnen, da sie sich auch im Handwerk betätigten, hier stellten sie in Russlands „wildem Osten“ einen wichtigen Faktor in der Proto-Industrialisierung dar. Ohne die mannigfaltigen Tätigkeiten der Kosaken – sei es als Soldaten, Bauern und Handwerker – ist das wirtschaftliche Leben in der Grenzgesellschaft nicht denkbar,

---

<sup>1398</sup> Kazač'ja kolonizacija Priamurskogo kraja, St. Petersburg, o.J., S. 30ff.

<sup>1399</sup> Ebenda.

<sup>1400</sup> Ėkonomičeskoe položenie Priamurskich kazač'ich vojsk, St. Peterburg 1902, S.318ff, S.354ff.

<sup>1401</sup> RGVA, f. 1447, op. 2, d.22, l.23.

<sup>1402</sup> Ebenda, f. 1558, op. 7, d. 5, l.1ff.

zumal sie die städtische Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten, Werkzeug, aber auch Heiz- und Baumaterial versorgte. Kosaken erschlossen auch durch den Bau von Straßen das unmittelbare Grenzland militärisch und wirtschaftlich. Die Transbaikal-, Amur- und Ussuri-Kosaken kontrollierten nicht nur die Grenze, sondern trieben auch Handel mit den angrenzenden Völkern wie Mongolen und Chinesen. Auch wenn der Erwerb des Amur und Ussuri Mitte des 19. Jahrhunderts Ausdruck imperialistischen Gebarens Russlands war und in der nationalen Geschichtsschreibung das Kosaken- bzw. Wehrbauerntum zu einer „Wacht am Amur“ avancierte, fielen die Investitionen des Zarenreiches in die Verteidigung der östlichen Grenze im Vergleich zum Kaukasus eher bescheiden aus. So entfielen auf den Grenzschutz am Amur und Ussuri eine Summe von 500.000 Rubel gegenüber 4.926.000 Rubel im Transkaukasus.<sup>1403</sup>

Nach dem Statut von 1851 waren die Transbaikalischen Kosaken für den Schutz der russisch-chinesischen Grenze zuständig, regelmäßige Grenzinspektionen fanden statt. Neben diesem sog. Etappendienst versahen die Kosaken einen Garnisonsdienst in Städten wie Kjachta, aber auch in Fabriken, Bergwerken und auf Goldfeldern. Darüber hinaus boten sie Geleitschutz für die Dampfschiffahrt auf Amur und Ussuri sowie im Postwesen.<sup>1404</sup> Die Dienstzeit war zunächst – nach Bildung der ostsibirischen und fernöstlichen Kosakenheere zu Mitte des 19. Jahrhunderts – nicht einheitlich. In der Etappe betrug der Dienst für die Transbaikalischen Kosaken dreißig Jahre, in den städtischen Garnisonen zehn Jahre. 1860 trat eine Dienstverkürzung von acht Jahren in der Etappe und zwei Jahren in den städtischen Garnisonen in Kraft.<sup>1405</sup> Die Kosaken Ostsibiriens und des Russischen Fernen Osten besaßen ausgezeichnete militärische Erfahrungen, einige hatten im Krimkrieg an der Verteidigung Sevastopol's teilgenommen.<sup>1406</sup>

Die Stärkung des Kosakentums an der südlichen und östlichen Peripherie des Zarenreiches gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ist von der Geschichte des russischen

<sup>1403</sup> RGVA, f. 1, op. 2, d. 2, l.103ff.

<sup>1404</sup> RGIA, f. 1265, op. 6, d. 242, l.1ff., RGIA DV, f. 704, op. 5, d. 466, l.5f.

<sup>1405</sup> RGIA DV, f. 704, op. 5, d. 466, l.6f.

<sup>1406</sup> GChK, f. 537, op. 1, d.44, l.21f.

Imperialismus nicht zu trennen. Am Vorabend der Großen Reformen machten die Kosaken zwischen Ural und Pazifik ca. 7% der russischen Bevölkerung im „wilden Osten“ aus, durch die gezielte Förderung der Migration in den Jahren nach 1861 verdoppelte sich die Zahl der Kosaken im asiatischen Russland. Erklärtes Ziel des am 13. März 1861 erlassenen Gesetzes „Über das Sibirische Kosakenheer“ war die Stärkung der inneren und äußeren Sicherheit des wilden Osten durch die personelle Aufstockung. Darüber hinaus erhoffte sich die zarische Regierung, dass die Kosaken sich nach Senkung des Militärdienstes um drei bis vier Jahre verstärkt der Landwirtschaft widmen könnten und dadurch die agrarische Entwicklung Sibiriens vorantreiben würden.<sup>1407</sup>

Ähnlich wie die übrige ländliche Bevölkerung Sibiriens erfuhr das Kosakentum eine soziale Differenzierung in starožily und novožily. Auch hier machten sich infolge der Migrationsschübe seit den 1890er Jahre und vor allem zur Zeit des Stolypinschen Siedlungsprogrammes Pauperisierungstendenzen bemerkbar. So besaßen 1901 unter der kosakischen Bevölkerung des Ussuri nur 21% der novožily ein Zugtier.<sup>1408</sup> Viele der neu, aus dem europäischen Russland eingetroffenen Kosaken mussten sich bei den starožily-Kosaken als Tagelöhner verdingen, so dass das Kosakenleben an der östlichen Peripherie des Zarenreiches alles andere als romantisch war, wie etwa die Gedenktage vermitteln sollten. Zahlreiche novožily-Kosaken gaben den Dienst an der Grenze resignierend auf und suchten ihr leidiges Auskommen in der entstehenden Industrie Sibiriens, vor allem im Bergbau und in der Goldgewinnung. Ende des 19. Jahrhunderts war es eine weit verbreitete Erscheinung in Russlands „wildem Osten“, dass sich der Kosake (turktatar. „freier Krieger“) in einen abhängigen Lohnarbeiter – sei es in der Landwirtschaft, sei es in der Industrie – gewandelt hatte. Die weit verbreitete Unzufriedenheit der Kosaken entsprach keineswegs dem althergebrachten Kosaken-Mythos. Die zunehmende Pauperisierung der Kosaken entzog dem Konzept des Wehrbauerntum seine

<sup>1407</sup> Ju. GALUŠKO *Kazach'i vojska Rossii*, Moskva 1993, S.12f.

<sup>1408</sup> *Materialy, odnosjaščieja do zemel'nogo i ekonomičeskogo položenija Amurskogo i Ussurijskogo kazač'ich vojsk*, St. Peterburg 1902, vypusk 1, S.49f.

sozioökonomische Grundlage. Auseinandersetzungen um Land fanden nicht nur zwischen den starožily-Kosaken und novožily-Kosaken, sondern auch zwischen den Kosaken und der übrigen Landbevölkerung statt.<sup>1409</sup>

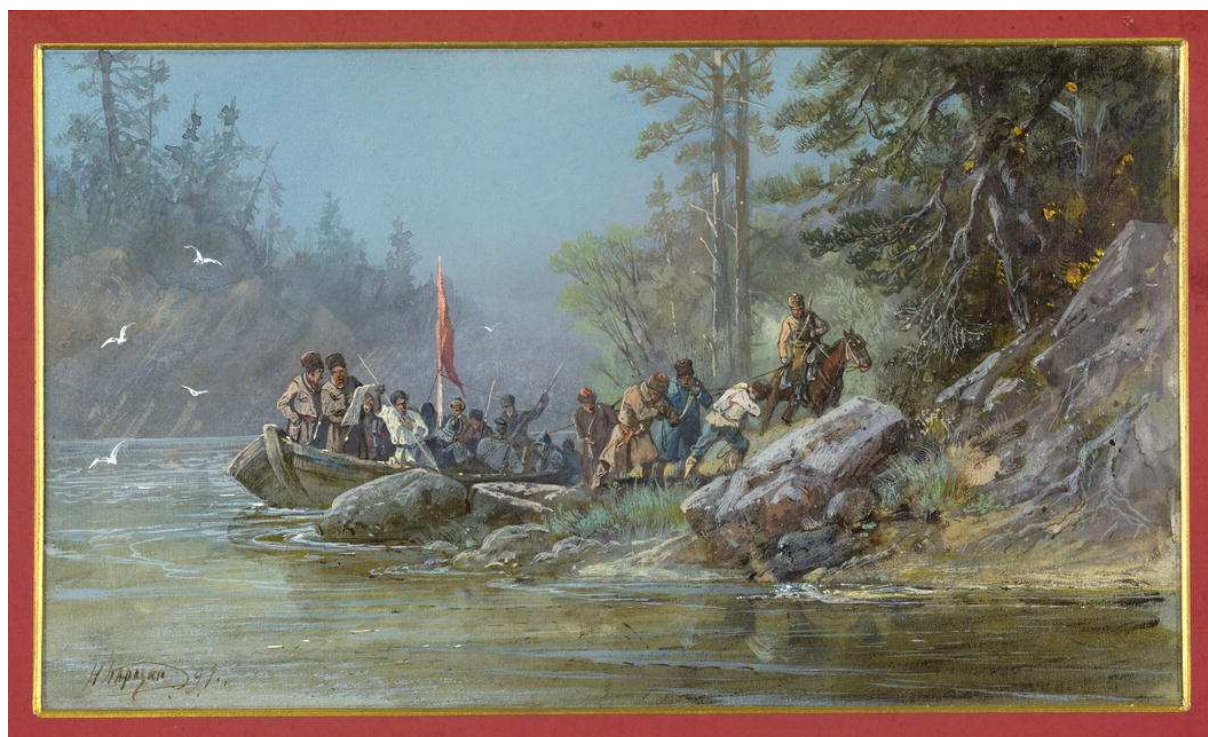
Mit dem Untergang des russischen Kolonialreiches erschien auch das Kosakentum obsolet. Den Zerfall hatte allerdings die tiefgreifende sozioökonomische Transformation seit den 1861 eingeleitet, die sich von dem Patriotismus nur notdürftig bedecken ließ. Auch im postsowjetischen Russland knüpft man wieder an Patriotismus und Kosakentum an und Ermak erscheint als Identifikationsfigur in einem krisengeschüttelten Russland, das auf der Suche nach seiner geopolitischen Identität ist. Die Renaissance des Ermak-Kultes und die Wiedergeburt des Kosakentums im nationalistischen Gewand setzt sich von der postkolonialistischen Diskussion im Westen ab. 1992 wurde im Zusammenhang der 500-jährigen Wiederkehr der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus in der amerikanischen und westeuropäischen Geschichte eine Diskussion geführt, ob dieses historische Ereignis Grund zum Feiern sei. So gab der amerikanische „National Council of Churches“, die Entdeckung Amerikas 1492 gebe Anlass zur Reue, denn sie habe zu Genozid und Ökozid geführt.<sup>1410</sup> Eine entsprechende Erklärung der Russisch-orthodoxen Kirche ist mir nicht bekannt. Aber es ist darauf hinzuweisen, dass es für die Nordamerikaner leichter ist, sich von Kolumbus zu distanzieren, da er im Auftrag der spanischen Krone die Entdeckung betrieb.

---

<sup>1409</sup> RGIA DV, f. 6, op. 1, d. 109, l.1ff.

<sup>1410</sup> JOHN NOBLE WILFORD Discovering Columbus, in: Dialogue, Nr. 2, 1992, S.11f.





Kosaken am Irtyš, Gemälde von Nikolaj N. Kazarin (1842-1908)

## 12. Sibirien als Abenteuer-Genre: Der „Kurier des Zaren“ – Imaginiertes und tatsächlich Erlebtes

Literarische Werke und Autobiografien, die Sibirien in melodramatischer Weise als „Land der Extreme“ (das Schöne und Schreckliche) beschrieben, gab es im Jahrhundert vor der Oktoberrevolution zuhauf.<sup>1411</sup> Der völkerkundliche Reise- und Abenteuerroman, dessen Handlung am exotischen Platz, im Fall Sibiriens in der Wildnis, stattfand, kam der Sensationslust der bürgerlichen Gesellschaft entgegen.<sup>1412</sup> Im „Kurier des Zaren“ von Jules Verne erfährt der Zar bei einem Festbankett von einem Aufstand der sibirischen Tataren unter Führung Ivan Ogarevs. Gleich zu Beginn versteht Jules Verne Spannung aufzubauen, indem er an das in Westeuropa gängige Sibirienbild als „Ort der Verbrecher“ anknüpft:

„Sibirien war sowohl Deportationsort für Verbrecher wie Exil für jene, die ein Ukaz aus der Heimat verbannt hatte. Noch durchquerte keine Eisenbahn das riesige Land, obschon man bereits wusste, dass es unermesslich reiche Bodenschätze barg. Man hatte nur zwei Möglichkeiten zu reisen: sommers mit dem Pferdefuhrwerk, winters mit dem Schlitten. Eine direkte Verbindung zwischen der westlichen und östlichen Grenze Sibiriens gab es allerdings schon, nämlich die Telegraphenleitung. Dieser Draht war nicht weniger als 8536 km lang. (...) Diese ungeheuer wichtige Leitung war unterbrochen worden. (...) Nur ein Kurier konnte jetzt noch eine Verbindung (...) schaffen.“<sup>1413</sup>

---

<sup>1411</sup> Zum Sibirienthema in der amerikanischen Literatur siehe THOMAS M. BARRETT „Thrills of Horror“: Siberia and the American Melodramatic Imagination, unpublished paper, S.1ff.

<sup>1412</sup> Vgl. HANS PLISCHKE Von Cooper bis Karl May. Eine Geschichte des völkerkundlichen Reise- und Abenteuerromans, Düsseldorf 1951.

<sup>1413</sup> JULES VERNE Der Kurier des Zaren, Frankfurt a.M. 1993 (3. Auflage), S. 17.

Als Kurier bestimmt der Zar Michail Strogov, gebürtig aus Sibirien. Dem Leser wird mit der Beschreibung des Helden suggeriert, dass die Sibirjaken von „kräftiger, mutiger und intelligenter Natur“ seien, so heißt es:

„Er ist dreißig Jahre alt und stammt aus Omsk, ist also gebürtiger Sibirier. Wir wissen, daß er kaltblütig, hochintelligent und sehr mutig ist. Bei seiner kräftigen Konstitution muß er weder Kälte noch Hunger und Durst oder übermäßige Anstrengungen fürchten. Er sollte noch da erfolgreich sein können, wo die meisten *Männer aufgeben müssen*.“<sup>1414</sup>

Es versteht sich von selbst, dass Strogovs Vorfahren Jäger waren, die vom Leben in der sibirischen Taiga gestählt wurden.<sup>1415</sup> Jules Verne will allerdings den westeuropäischen Leser nicht nur unterhalten, der Roman enthält auch zahlreiche völkerkundliche Informationen. So heißt es, dass die sibirischen Tataren Muslime, die russische Bevölkerung orthodoxe Christen seien. Michail Strogov hat als Kosake vor seinem Auftrag in Sibirien bereits erfolgreich einen Aufstand im Kaukasus niedergeschlagen. Tatsächlich haben zahlreiche Kosaken bzw. Militärbefehlshaber, bevor sie in Sibirien zum Einsatz kamen, im Kaukasus gekämpft. Dem Leser wird also durchaus der Eindruck vermittelt, dass das Russische Reich eine multiethnische Kolonialgesellschaft darstellt, die nicht frei von ethnischen Konflikten ist. Die Auseinandersetzung zwischen sibirischen Tataren und Kosaken ähnelt in ihrer Beschreibung dem Genre des „Wild-West“-Romans nach Karl May.<sup>1416</sup>

In „Zobeljäger und Kosak“ greift Karl May, Deutschlands bekanntester Vertreter des Abenteuer-Genres, seine Erzählung vom amerikanischen Wilden Westen auf. Es tauchen hier dem Leser vertrauten Personen wie Sam Hawkins, Dick Stone und Will Parker auf. Im Wilden Westen stößt das berühmte „Kleeblatt“ auf die Spur eines Verschollenen und von Verbrechern und nimmt die Verfolgung auf, die es

---

<sup>1414</sup> Ebenda, S.24.

<sup>1415</sup> Ebenda, S.26.

<sup>1416</sup> Ebenda, S.27.

schließlich nach Sibirien, Russlands „wilden Osten“ führen, wo Sam Hawkins und seine Freunde schließlich den Verschollenen finden. Das „Kleeblatt“ schifft sich in San Francisco nach Vladivostok ein, von dort aus reisen die Abenteurer nach Nikolaevsk-na-Amure und schließlich stromaufwärts bis Chabarovsk, setzen dann die Reise bis nach Transbaikalien fort.<sup>1417</sup> Der Leser fühlt sich gleich in den Wilden Westen versetzt, als die Handlung in einer sibirischen Wirtsstube in Verchne-Udinsk beginnt, über die es heißt:

„In dem Postalyi dwor ging es hoch her. Die Russen hatten die eingeborenen Völkerschaften Sibiriens vor allen Dingen mit dem Branntwein bekannt gemacht. Der Sibirier aber kann nicht viel vertragen; er wird schnell betrunken. (...) In der Wirtsstube sah man weder Tische noch Stühle. Rings an den Wänden des Gastzimmers lagen Schilfmatten. Darauf saßen mit untergeschlagenen Beinen die schlitzäugigen Gäste. Sie tranken, was vorhanden war – saure Milch, Wodka, Mehlwasser oder einen Topf voll Ziegeltee.<sup>1418</sup> (...) Wer sie schreien hörte, hätte denken mögen, daß es hier gleich Mord und Totschlag geben würde (...).“<sup>1419</sup>

Die Imagination Russlands „wilden Osten“ blieb unterdessen nicht den Männern vorbehalten, Frauen wurden nicht weniger in den Bann fremder Kulturen gezogen, wie die Reiseberichte der Ida Pfeiffer und Gertrude Bell zeigen.<sup>1420</sup> Die 1859 in der britischen Kleinstadt Edmonton geborene Kate Marsden reiste als 31-jährige nach Sibirien, um dort Aussatz zu behandeln – eine Krankheit, die sie bereits im Nahen Osten studiert hatte.<sup>1421</sup> In vielem ähnelte Marsdens Tätigkeit der von Elsa

<sup>1417</sup> KARL MAY Zobeljäger und Kosak (Band 63), Bamberg – Radebeul 1951, S.58.

<sup>1418</sup> Es handelt sich hier um den aus China importierten Tee (d. Verf.in).

<sup>1419</sup> KARL MAY Zobeljäger und Kosak, S. 7.

<sup>1420</sup> IDA PFEIFFER Eine Frau fährt um die Welt. Die Reise 1846 nach Südamerika, China, Ostindien, Persien und Kleinasien. Hg. von Gabriele Habinger, Wien 1992; GERTRUDE BELL Miniaturen aus dem Morgenland. Reiseerinnerungen aus Persien und dem Osmanischen Reich im Jahr 1892. Hg. v. Gabriele Habinger, Wien 1997; MILBRY POLK, MARY TIEGREEN (HG.) Frauen erkunden die Welt. Entdecken, forschen, berichten, München 2001.

<sup>1421</sup> KATE MARSDEN Reise zu den Aussätzigen in Sibirien, Leipzig 1894, S. 7.

Brändström, die später im Ersten Weltkrieg als schwedische Nightingale deutsche Kriegsgefangene in Sibirien behandelte. Aus Marsdens Bericht spricht eine im Christentum verwurzelte koloniale Überheblichkeit, wenn sie über die indigene Bevölkerung Sibiriens schreibt:

„Ich hatte in Tiflis und auch in Konstantinopel gehört, daß ein Kraut existiere, welches den Aussatz lindern und sogar in manchen Fällen heilen könne. (...) Das Kraut sollte in der sibirischen Provinz Jakutsk zu finden sein (...); das Geheimnis werde aber von den Eingeborenen so eifersüchtig gehütet, daß niemand, der aus eigennützigen Zwecken damit Versuche anstellen wolle, hoffen könne etwas darüber zu erfahren. (...) Konnte ich hoffen, daß diese Halbbarbaren mir ihre Kenntnisse offenbaren würden, wenn ich sie im Namen Christi und der leidenden Menschheit darum bäte?“<sup>1422</sup>

Es war allerdings nicht allein Mildtätigkeit (eine Eigenschaft, die ja Frauen bekanntermaßen zugeschrieben wird, E.S.), sondern auch Abenteuerlust, die tradierte Geschlechtsrollen in Frage stellte. Kate Marsden brachte dies schon durch ihre sehr maskuline Bekleidung zum Ausdruck, wenn sie schreibt:

„Über einem Paar langer aus Haaren gewobener Jägerstrümpfe trug ich dicke Herren=Jagdstrümpfe; darüber russische Filzstiefel bis über das Knie reichend und darüber noch ein paar braune Filz=Palenkies. Außerdem hatte ich einen großen Fußsack; meinen Kopf bedeckte eine pelzgefütterte Mütze und verschiedene Shawls Tücher und Decken vervollständigten meine Ausrüstung. Die Erfahrung zeigte später, daß dieser riesige Aufwand von Wolle und Pelz wohl angebracht war.“<sup>1423</sup>

---

<sup>1422</sup> Zit. nach ebenda S.12f.

<sup>1423</sup> Zit. nach ebenda S.22.

Nicht vorurteilslos begegnete Marsden der russischen Landbevölkerung auf ihrer Reise durch Sibirien, vermittelt dem Leser durch die Schilderung „schmutziger“ Dörfer die Rückständigkeit des Russischen Reiches, zynisch meint sie, dass die Kälte in Russland etwas Gutes habe: sie töte nämlich die nicht widerstandsfähigen Leute in ihrer Jugend, sodass man auf dem Land selten schwächlichen oder kränklichen Menschen begegne. Stellt sich dem kritischen Leser nur die Frage, woher kommen die Aussätzigen?<sup>1424</sup> Auffällig an Marsden Reisebericht ist, dass sie ungeachtet ihrer maskulinen Bekleidung auf der Reise gern in die Rolle eines „hülflösen Frauenzimmers“ schlüpft, wenn z.B. das Pferdefuhrwerk eine Panne hat und sie die Hilfe russischer Soldaten beansprucht.<sup>1425</sup> In der Wildnis selbst angekommen, hofft Kate Marsden auf männlichen Beistand, so schreibt sie über ihre Fahrt zu den Aussätzigen in der Nähe von Jakutsk:

„An eine Fahrt im Tarantaß war nicht zu denken, wegen der gefahrvollen Moräste und undurchdringlichen Wälder. Es war also nötig, die Reise zu Pferde zurückzulegen und auch notwendig, eine Anzahl Männer mitzunehmen, nicht nur zum Tragen des Proviantes, sondern auch zum Schutz gegen mögliche Gefahren, unter anderem gegen die Bären, die in den Wäldern hausen.“<sup>1426</sup>

Spannungsgeladen versucht die Autorin den Leser auf die Schrecken der Wildnis vorzubereiten, die dann bei der Ankunft im Aussätzigen-Dorf zur Gewissheit werden. Die zwölf Aussätzigen, vollkommen von Ungeziefer bedeckt, mit verkrüppelten Gliedmaßen erscheinen als Inbegriff des „Wilden“.<sup>1427</sup>

Das Bild des „naiven Wilden“ findet sich dagegen in dem Bericht über die Kamčadalen von dem amerikanischen Journalisten George Kennan, der sich mit seinem Werk über die Deportierten Sibiriens einen internationalen Namen machte,

---

<sup>1424</sup> Vgl. ebenda S.29.

<sup>1425</sup> Vgl. S.53.

<sup>1426</sup> Ebenda S.82.

<sup>1427</sup> Ebenda S.111.

sich jedoch – was weniger bekannt ist – auch als Hobby-Ethnograf betätigte. Die Gastfreundlichkeit der Kamčadalen vergleicht er mit der Treue eines Hundes:

„Das Volk selbst habe ich schon als ruhige, harmlose, gastfreie Halbbarbaren geschildert, die sich durch Ehrlichkeit, allgemeine Liebenswürdigkeit und eine übertriebene Ehrfurcht vor der Obrigkeit auszeichnen. Der Gedanke an Rebellion oder Widerstand gegen Unterdrückung ist dem kamtschadalischen Charakter vollständig fremd (...). Selbst die schlechteste Behandlung ertragen sie mit der größten Gutmütigkeit, ohne daß ihnen je der Wunsch kommt, sich zu rächen. Sie sind so treu und versöhnlich wie ein Hund.“<sup>1428</sup>

Geringschätzend ist auch Kennans Urteil über die Sprache der Kamčadalen, von der er meint, sie sei die „merkwürdigste all der seltsamen Sprachen Asiens“<sup>1429</sup>, den Schamanismus bezeichnet er als den „natürlichen Ausfluß der menschlichen Natur unter gewissen Bedingungen des Barbarismus“.<sup>1430</sup>

Vor dem Ersten Weltkrieg, als sich mit Sibirien noch nicht Kriegsgefangenschaft verband, knüpften deutsche Schriftsteller wie Egon von Kapher an die Tradition der Karl-May-Romane an, Sibirien wurde Gegenstand einer Trapper-Literatur. In Egon von Kaphers Erzählung „Die Ansiedler in Sibirien. Ein Hinterwäldlergeschichte“, die sich vor allem an ein junges Lesepublikum wandte, wird die Schönheit der sibirischen Landschaft, aber auch das alltägliche Leben der russischen Trapper in der Taiga beschrieben. Die „Hinterwäldler“ sind russische Jäger, die keinen Kontakt zur Zivilisation haben, statt dessen in enger Symbiose mit der Tierwelt leben und damit ein Leben ähnlich der indigenen Bevölkerung führen und keine rassistische Vorurteile hegen, was im übrigen auf die begleitenden Ausländer – ein Deutscher und ein Schwede - auf Ablehnung stößt.<sup>1431</sup>

<sup>1428</sup> GEORGE KENNAN Zeltleben in Sibirien und Abenteuer unter den Korjaken und anderen Stämmen in Kamtschatka und Nordasien, Berlin 1890, S. 129.

<sup>1429</sup> Zit. nach ebenda, S.133.

<sup>1430</sup> Ebenda S.176.

<sup>1431</sup> EGON VON KAPHER Die Ansiedler in Sibirien. Eine Hinterwäldlergeschichte, Leipzig 1942 (2. Auflage), S.21.

(Auf den Wunsch des russischen Jägers Borissov, ein „ungetauftes Heidenmädchen“ der Ostjaken zur Frau zu nehmen) `Das ist das wenigste, meinte Brackel. „Ich kann es aber nicht verstehen, wie ein weißer Mann, ein Europäer, eine Eingeborene, eine Ostjakin, zum Weib nehmen kann. Das ist keine gute Rassenmischung. Er wird mit den Ostjaken leben, er wird in Denkart und Sitte ein Ostjak werden, und seine Kinder werden Mischlinge sein, unglückliche Geschöpfe, die von den Weißen nicht geachtet werden. Und er selbst wird von den Weißen verachtet werden, wie jeder Squaw-Mann in Amerika von den Weißen verachtet wird ... ` Das sei in Sibirien wenig anders als in Kanada. Und das sei im Grund richtig. Art solle Art bleiben, Rassenmischung sei Rassenschande. So meinte Eriksson.“<sup>1432</sup>

Für viele ausländische Reisende – freiwillige oder unfreiwillige wie z.B. deutsche Kriegsgefangene – stellte sich die Begegnung als eine Odyssee mit Abenteuern und Qualen dar. Paul Coelestin Ettighoffer beschreibt in „Nacht über die Sibirien“, wie ein Deutscher dem Geheimdienst des Zaren entrinnt. Das Zarenreich und hier insbesondere Sibirien als sein wildester Teil erscheint dem Leser als eine Märchenlandschaft. Während der Zar von goldenen Teller isst, leben die Kosaken und Tungusen in Russlands „wildem Osten“ von Bärenfleisch. Es entbehrt zugleich nicht einer gewissen Komik, dass die Ochrana ausgerechnet den deutschen Professor John Dietrich in Orenburg verhaftet. Die Beschreibung der Verbannungszeit des Professors in Sibirien hat eher etwas Komödiantenhaftes an sich, als dass es der Realität entspricht. Nach dem Sturz des Zaren gelingt dem Professor die Flucht und für den Erzähler erscheint der Flüchtling als eine Art Robinson Crusoe, der versucht, in der winterlichen Taiga zu überleben:<sup>1433</sup>

---

<sup>1432</sup> Zit. nach ebenda, S.128.

<sup>1433</sup> Der Roman war in Deutschland so beliebt, dass er 1942 in der 12. Auflage erschien. P.C. ETTIGHOFFER Nacht über Sibirien. Ein Deutscher entrinnt dem Geheimdienst des Zaren, Gütersloh 1942 (12. Auflage).



„Geradeaus, rechts und links, soweit das Auge reicht, dehnt sich die weiße Eintönigkeit, die gewaltige sibirische Taiga, und dieser Mensch hier mit seinem wohlgepackten Fluchtschlitten, dieser Mann, der sich in ein gewagtes Abenteuer begibt, ist nur ein winziges Insekt, das ein grausames Geschick auf einem Strohalm mitten im Weltmeere aussetzte. Vielleicht wird dieser Strohalm mit dem Insekt irgendwo und irgendwann von günstigen Strömungen an rettendes Gestade geworfen. Kann sein, dass der Strohalm Jahre umherirren wird auf dem unendlichen Weltmeer, genau wie dieser kleine Mensch in der Verlassenheit der gewaltigen, unerforschten Erdflächen Sibiriens. (...) Der Deutsche muß sich zuerst einige Minuten besinnen. Wo lebt er? Ach ja, er ist ja frei, er ist frei in der großen Taiga, in Sibiriens Unendlichkeit. Er wird gleich aufstehen, seinen Schimmel anspannen und davonfahren, südwärts, der Bahnlinie zu. Und diese Bahnlinie hat die Verbindung mit der Heimat.“<sup>1434</sup>

Der Professor fährt dann allerdings doch nicht mit der Transsib nach Hause, sondern reist nach China und Japan, wohin ihn der Leser begleitet.<sup>1435</sup>

In der ausländischen wie auch in der russischen Literatur des „Silbernen Zeitalters“ findet sich häufig das Bild von der rauen sibirischen Natur, die Seele und Körper der sibirjaki forme. In Boris Pilnjaks Erzählung „Ein Jahr ihres Lebens“ aus dem Jahr 1916 werden die sibirischen Siedler durchweg als robust beschrieben.

„Marina war zwanzig. (...) Sie hatte eine auffällig große, etwas schwere Gestalt, mit kräftigen Muskeln und mattweißer Haut. Brust, Leib, Hüften und Beine zeichneten sich scharf ab: fest, geschmeidig, gerundet. (...) Zwanzig war Marina, und vom Tag ihrer Geburt war sie wie die Disteln auf der

---

<sup>1434</sup> Zit. nach ebenda, S.166.

<sup>1435</sup> Ebenda, S.273.

Flussböschung frei und einsam aufgewachsen, mit den Jägern, der Taiga, dem Steilufer und dem Fluß.“<sup>1436</sup>

Idyllisch beschreibt Pilnjak das Leben der russischen Siedler, das allerdings durch die klassische Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern charakterisiert wird: die Frauen hüten das Haus, die Männer gehen zur Jagd:

„Marina bewegte sich wenig, sie saß in ihrem Zimmer (...). Am Tag versorgte sie ihren einfachen Haushalt: heizte den Ofen, kochte Fleisch und Fisch, zog den Tieren, die Demid erlegt hatte, das Fell ab und hielt ihr Haus sauber. An den Abenden – die Abende waren lang – spann sie und webte, nähte für ihr Kind. (...) Demid ging im violetten Morgengrauen, wenn der runde Mond im Südwesten stand, auf Skiern mit dem Gewehr und dem Finnmesser in die Taiga. (...) Er spürte Elche und Wolfsrudel auf, stieg zum Fluß hinunter, lauerte Bibern auf, fing in Eislöchern Fische. (...) Langsam verblasste die rote Sonne, und die zuckenden Pfeile des Nordlichts begannen zu leuchten.“<sup>1437</sup>

Auf Tatsachen beruht dagegen die Darstellung „Geliebtes Sibirien“ von Traugott von Stackelberg, der als Baltendeutscher während des Ersten Weltkrieges von den zarischen Behörden in Sibirien interniert wurde – eine Zeit, die beim Autor keineswegs nur negative Eindrücke von Sibirien hinterlassen hat. Stackelberg zeigt sich von der „wilden Natur“ Sibiriens, die er mit Freiheit gleichsetzt, beeindruckt:

„Vor mir lag eine weite Ebene, hoch darüber der Himmel, am Horizont das blanke schimmernde Band eines Flusses, vielleicht des Jenissei. Wie schön war dieses Land, wie mächtig der Strom, der fast um ein Viertel der Erde fließt, dessen Wasser alle Ströme Europas kaum zusammenbrächten! In den

---

<sup>1436</sup> Zit. nach BORIS PILNIAK Ein Jahr Ihres Lebens, in: MARGIT BRÄUER (HG.) Es war ein Land der Tränen. Ein Sibirien-Lesebuch, Berlin 1989, S. 379f.

<sup>1437</sup> Ebenda, S.385f.

höchsten Bergen entspringt er, kommt aus dem ewigen Eis und umspült zuletzt das Eis des Nordpols. Keine Zeichen menschlicher Kultur, keine Felder, Dörfer und Wege waren zu sehen. Jetzt erst wurde ich mir langsam der Freiheit bewußt. Wohl lag die Zukunft ungewiß vor mir, aber sie schreckte mich nicht. (...) Demid lag lange reglos auf seinem mit Bärenfellen bedeckten Bett und horchte in seinen mächtigen Körper hinein, wie darin das Leben, das kräftige Blut pulsierte. (...) Demid war stämmig und bereitschultrig, hatte große schwarze, ruhige und gutmütige Augen. Er hatte den gesunden, starken Geruch der Taiga an sich.“<sup>1438</sup>

Als Politischer traf Stackelberg auf relativ günstige Bedingungen in der Verbannung an, was ihn wohl dazu bewogen hat, Sibirien als „Land der Freiheit“ anzusehen. Viele zarische Beamte in Sibirien sympathisierten mit den Politischen und räumten ihnen genügend Freiraum ein.<sup>1439</sup> Stackelbergs Erzählung enthält aufschlussreiche Informationen zur Kultur der bäuerlichen Bevölkerung wie auch der Ureinwohner, die er als Arzt aufsuchte<sup>1440</sup>:

„Es läßt sich schwer wiedergeben, wie unwiderstehlich die Stille und Einsamkeit dieser asiatischen Landschaft auf einen eindringt. (...) Das, was mir bei der ersten Begegnung mit Sibirien so fremd und unerklärlich war, erschien mir nun natürlich und einleuchtend. Die Gelassenheit und Ruhe, welche die Sibriaken auch im Sturm und in der äußersten Gefahr nicht verließen, die Gleichgültigkeit dem Tode gegenüber, die Vereinigung von Glaube und Aberglaube, von Frömmigkeit und innerer Sicherheit waren wohl die Wesensmerkmale, die mir bei diesen Menschen besonders auffielen. (...) War es nicht eine tiefe Weise, darauf zu verzichten, sein Leben in bestimmte

---

<sup>1438</sup> Zit. nach TRAUGOTT VON STACKELBERG *Geliebtes Sibirien*, Stuttgart 2001 (17. Auflage der 1951 erschienenen Erstausgabe), S. 137f.

<sup>1439</sup> Ebenda, S.200.

<sup>1440</sup> Vgl. S.308f.

Bahnen lenken zu wollen, in Bahnen, die ihm gar nicht zgedacht sein mochten?“<sup>1441</sup>

Stackelbergs wie auch die Erzählungen anderer Politischer zeigen, dass die Verbannung dazu einlud, über das Wesen „westlicher Zivilisation“ zu sinnieren. Bedenklich stimmt allerdings Stackelbergs Urteil, das dem Kate Marsden ähnelt, indem er als Arzt davon spricht, dass das sibirische Klima einen gesunden Menschentyp schaffe, da hier in Sibirien noch die „Naturgesetze“ Gültigkeit hätten:

„Es gab in Sibirien viel weniger kranke Menschen als in Europa, sie waren schon als Kinder gestorben. Ja, war es denn nicht überall in der Natur ebenso? Starben nicht die schwachen Tiere und die zu empfindlichsten Pflanzen in frühester Kindheit? Wieso vermaß sich der Mensch, sich gegen Gottes Gesetze aufzulehnen?“<sup>1442</sup>

Die sibirische Wildnis lud also ebenso zu sozialdarwinistischen Überlegungen ein, wenn z.B. davon die Rede ist, dass aus der (sibirischen) Landschaft heraus der Asiate zum Fatalisten geworden sei.<sup>1443</sup> In dem Erlebnisbericht „Als Geisel nach Sibirien verschleppt“, 1916 verfasst von Philipp Menczel, während des Ersten Weltkrieges Herausgeber der Czernowitzer Allgemeinen Zeitung, erscheint Russland als aus Asien herannahende Apokalypse der Habsburger Donaumonarchie und der abendländischen Zivilisation, wenn der Autor die Plünderung Czernowitz durch Ural-Kosaken und Kirgisen in den dunkelsten Farben beschreibt.<sup>1444</sup> Menczel wurde nach seiner Gefangennahme nach Sibirien, in den Narymskij Kraj verbannt, seine Eindrücke von Sibirien sind sehr ambivalent: Zum einen ist ihm das Werk von George Kennan über die Verbannten wohlbekannt, zum anderen verbindet er mit

---

<sup>1441</sup> Zit. nach ebenda S.341, 380f.

<sup>1442</sup> Zit. nach ebenda, S.342.

<sup>1443</sup> Ebenda.

<sup>1444</sup> PHILIPP MENCZEL Als Geisel nach Sibirien verschleppt, Berlin – Wien 1916, S. 30.

der Transsibirischen Eisenbahn den Aufbruch Sibiriens zu einem „zweiten Amerika.“<sup>1445</sup> Der Traum von „Amerika“ wird hier auf Sibirien projiziert:

„Ich dachte an die amerikanischen Unabhängigkeitskriege, an die Losreißung der amerikanischen Kolonien von ihren Mutterländern. Ob Sibirien einmal den gleichen Weg betreten wird? ... Ich erinnere mich, daß die sibirischen Bauern, wenn sie zu russischen Verbannten sprachen, immer mit den Worten begann: „Bei euch in Rußland“. Auch in dem Tone, in welchem diese Worte gesprochen wurden, drückte sich nicht unbedingtes Zusammengehörigkeitsgefühl. aus.“<sup>1446</sup>

Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die Verbannung als mentalitätsformender Faktor, indem die Verbannten gerade auch durch die „geografische Entrücktheit“ auf Distanz zur Autokratie gehen, die ja gerade in der Verbannung ein Disziplinierungsinstrument sieht. Bei Menczel erscheint die Verbannung als ein menschlicher Reifungsprozess in der Wildnis, die gleichsam die seelische Peripherie des europäischen Kulturmenschen darstellt. Ebenso wenig negativ ist die Konnotation, dass der Verbannte einen Freiheitsdrang verkörpert, der seinen Ausdruck in der Rebellion gegen den oft als dümmlich beschriebenen sibirischen Beamten, Vollstrecker autokratischen Willens, findet.<sup>1447</sup>

Die zeitgenössische Kriegsgefangenenliteratur ist größtenteils aus der Sicht von Männern verfasst, doch wurden im Ersten Weltkrieg zahlreiche deutsche Zivilisten, darunter Frauen und Kinder, nach Sibirien deportiert, für die das Erlebnis der Gefangenschaft in Sibirien nicht minder prägend war. Nach russischen Angaben wurden ca. 2.104.146 Österreicher und 1.167.082 Deutsche in Lagern östlich des Urals verbracht.<sup>1448</sup> Es liegt daher auf der Hand, dass der Aufenthalt in Russlands „wildem Osten“ die Psyche dieser Menschen prägte. Sibirien – war vor allem entlang der

---

<sup>1445</sup> Ebenda, S.102f.

<sup>1446</sup> Ebenda, S.198.

<sup>1447</sup> Ebenda.

<sup>1448</sup> Sibirskaja Sovetskaja Ėnciklopedija, tom 1, Novosibirsk 1929, S.518ff.

Transsibirischen Eisenbahn - von Lagern überzogen. Von den Zeiten der zarischen Katorga bis in den Ersten Weltkrieg und Bürgerkrieg, erneut in dreißiger und vierziger Jahren stellte Sibirien kontinuierlich eine „Landschaft des Leidens“ dar. Allerdings waren die Massengräber erst eine Erscheinung des 20. Jahrhunderts, das gerade auch im Hinblick auf Sibirien als „Zeitalter der Extreme“ gelten kann.

Die Geschwister Hildegard und Elisabeth Sczuka wurden im Alter von sechs und zehn Jahren mit ihrem Vater im Mai 1914 aus ihrem ostpreußischen Heimatdorf Popowen nach Sibirien verschleppt und haben über ihre Erlebnisse Tagebuch geführt. Es zeigt sich, dass Kinder unbefangener mit ihrem Schicksal umgingen, ihre Umgebung allerdings genau wahrnehmen, so schrieb Elisabeth über die Reise nach Sibirien:

„Bot die Gegend keine Abwechslung dar, dann beschäftigten wir uns mit dem Stricken. Natürlich verfertigten wir nicht ordentliche Strümpfe, sondern kleine Läppchen. Ein Knäulchen Wolle fanden wir zufällig unter den Sachen, die aus Deutschland mitgenommen waren. Wir beschäftigten uns so gut es ging. In meiner kleinen Tasche fanden wir auch einen Briefbogen Papier. Zwei Bleistiftstümpfchen fanden wir auch. Wir begannen, Notizen zu machen.“<sup>1449</sup>

Die Kinder schienen sich offenbar psychisch besser an die Belastungen der Gefangenschaft anzupassen als Erwachsene, sie erleben Sibirien vor allem als Zauberlandschaft:

„Wir fuhren durch die Stadt (Krasnojarsk, E.S.). Die Straßen waren hell erleuchtet und ganz voller Menschen, die die Gefangenen sehen wollten. Da war uns nicht froh zumute. (...) Da hatten wir die Muße, den Himmel zu betrachten. Die Sternlein schienen so mild hernieder und erinnerten und an den, der ihre Zahl zählt, daß ihm auch nicht eines fehlet und auch uns nicht

---

<sup>1449</sup> ULLA LACHAUER Hildchen und Lisbethchen in Sibirien 1914-1920, in: CLAUDIA SCHMÖLDERS (HG.) Deutsche Kinder. Siebzehn Porträts, Reinbek b. Hamburg 1999, S. 279.

zuschanden werden läßt. Hier begrüßten wir auch unsern alten Bekannten aus der Heimat, nämlich das Sternbild des großen Bären oder, wie wir gewöhnlich sagen: den Himmelswagen.“<sup>1450</sup>

Im Frühjahr 1915 gründete der Vater, Johan Sczuka, im Lager von Krasnojarsk eine Schule, in der Geschichte, Deutsch und Naturwissenschaften unterrichtet wurden. Anderthalb Jahre später quartierte die Lagerverwaltung die Zivilisten aus und siedelte sie in verschiedenen Dörfern entlang des Enisej. Die Kinder fühlen sich im Dorf wohl und halten das Leben der sibirischen Bauern in ihren Tagebüchern fest. Auffällig ist, dass die Kinder Wertungen und Pauschalurteile der Erwachsenen über die russische Kultur hinterfragen:

„Mit einer gewissen Voreingenommenheit kamen wir hierher und brachten die im Westen allgemein verbreitete Ansicht mit, dass der Russe im allgemeinen ein schmutziger und nachlässiger Mensch sei. In dieser Hinsicht haben wir uns jedoch, besonders was seine Wohnung anbelangt, sehr getäuscht. Er ist im Gegenteil sehr sauber. Kehrt man in ein sibirisches Bauernhaus ein, so gewinnt man schon beim Eintritt in dasselbe einen guten Eindruck .... Die Türen sind niedrig. Sie erziehen den Bewohner zur Demut. Wer den Kopf gar zu hoch trägt, stößt ihn so lange, bis er an das Kopfbeugen gewöhnt ist.“<sup>1451</sup>

Im dörflichen Zusammenleben mit den Russen vergaßen die Mädchen die Leiden des Krieges und der Gefangenschaft, in den Tagebuchaufzeichnungen finden man kein Anzeichen von Heimweh. Besonders beeindruckt zeigten sich die Kinder von der sibirischen Gastfreundschaft und der Religiösität:

---

<sup>1450</sup> Ebenda, S.280.

<sup>1451</sup> Ebenda, S.289.

„Der Sibirier hat viele Feste. Eins der größten ist das Fest der Wasserweihe. Es fällt auf den 5. Januar ... Kaum graute der Morgen, so ritten kleine Knaben im Dorfe umher. Die Mähnen ihrer struppigen Pferde waren mit Rosen geziert, ihre Schweife flach geflochten. (...) Der Pfarrer hielt eine Weihrede, bekreuzigte sich, die Heiligenbilder und das Wasser. (...) Das geweihte Wasser soll die Kraft haben, Menschen und Tiere im kommenden Jahr gesund zu machen.“<sup>1452</sup>

So wie die Kinder offen den Menschen in Sibirien begegneten, erregten sie als Fremde ebenso das Interesse der sibirischen Bevölkerung. Vor allem die sibirischen Kirgisen in der Stadt Krasnojarsk lösten bei den beiden Mädchen Befremden aus, das jedoch frei von Vorurteilen war. So heißt es in dem Tagebuch:

„Deutsche und österreichische Gefangene, das war den Bewohnern der sibirischen Stadt etwas Neues. Viele erschienen deshalb an den Eisenbahnwagen, um die Germanskes und Autrizkes zu betrachten. Unter der neugierigen Menge befanden sich auch einige Kirgisen. Sie waren mehr klein als groß, dafür aber breit angelegt, von brauner Gesichtsfarbe und mit rabenschwarzem Haar. Die kleinen Schlitzaugen blickten uns neugierig an. So fremdartig ihr Gesicht, so fremdartig war auch ihre Kleidung. Trotz des schönen Wetters hatten sie sich in dicke Winterpaletots gekleidet.“<sup>1453</sup>

Den Mädchen fällt nicht nur die Weite der Landschaft, bezeichnen diese als „unabsehbar“ und „unendlich“, sie bemerken auch die ethnische Vielfalt der Region, sehen unterwegs Polen, Mongolen, Kaukasier, Tataren, Zigeuner und Chinesen. Einige Details in ihrer Darstellung, wie z.B. dass Sibirien die Strafkolonie Russlands

---

<sup>1452</sup> Ebenda, S. 290.

<sup>1453</sup> KARIN BORCK, LOTHAR KÖLM (HG.) Gefangen in Sibirien. Tagebuch eines ostpreussischen Mädchens 1914-1920, Osnabrück 2001, S. 40.



sei, haben sie offensichtlich von Erwachsenen erfahren.<sup>1454</sup> Vertraut muss ihnen das dörfliche Leben vorkommen, das ähnlich wie in ihrer ostpreussischen Heimat patriarchalisch ist. Insofern wirkt die so weite Ferne vertraut, wenn es zum Beispiel heißt:

„Wer sibirische Wohnhäuser besucht hat, wird bemerkt haben, daß die Sibirier patriarchalisch leben. Der Vater und die Mutter leben mit ihren verheirateten Kindern und auch Kinderskindern in einem Häuschen zusammen. Das Familienoberhaupt ist stets das älteste männliche Glied der Familie. Will der Sohn heiraten und seine Frau in das Haus seines Vaters nehmen, so muß er die Erlaubnis dazu haben. Es ist hier Sitte, nicht unter dem Stand zu heiraten. Jede erhält nur ihre Aussteuer. Sie besteht aus Kleidern, Wäsche, und allerlei Decken.“<sup>1455</sup>

Krieg und Bürgerkrieg scheinen die patriarchalische Gesellschaft kaum tiefgreifenden Veränderungen unterzogen zu haben. Das Festhalten der Dorfgemeinschaft an Tradition und Ritus verleiht den Menschen emotionale und soziale Sicherheit in einer Zeit äußerer Kataklysmen, dies ist im ländlichen Sibirien nicht anders als im ländlichen Ostpreußen. Reigen und Spiele der sibirischen Dorfjugend erinnert die Mädchen an ihr Heimatdorf.

Auffällig ist an den Berichten, dass für die Kinder – im Unterschied zu den Erwachsenen - nicht die politischen Ereignisse im Mittelpunkt stehen, vielmehr erweckt der russische (sibirische) Alltag, die Sorgen und Probleme der einfachen Menschen ihr Interesse. Nach dem Friedensvertrag von Brest-Litovsk konnte die Familie Sczuka in ihre Heimat Ostpreußen zurückkehren. Auf der Rückfahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn erlebten sie die Wirren des russischen Bürgerkrieges; die Tagebücher der beiden Mädchen sind ein bewegtes Dokument grenz- und kulturüberschreitender Kindheitserfahrungen, die in ihrer Direktheit und

---

<sup>1454</sup> Ebenda, S.143.

<sup>1455</sup> Ebenda, S.152.

Unbeschwertheit zeigen, dass Kinder aufmerksame Beobachter zeitgenössischer Ereignisse sind.

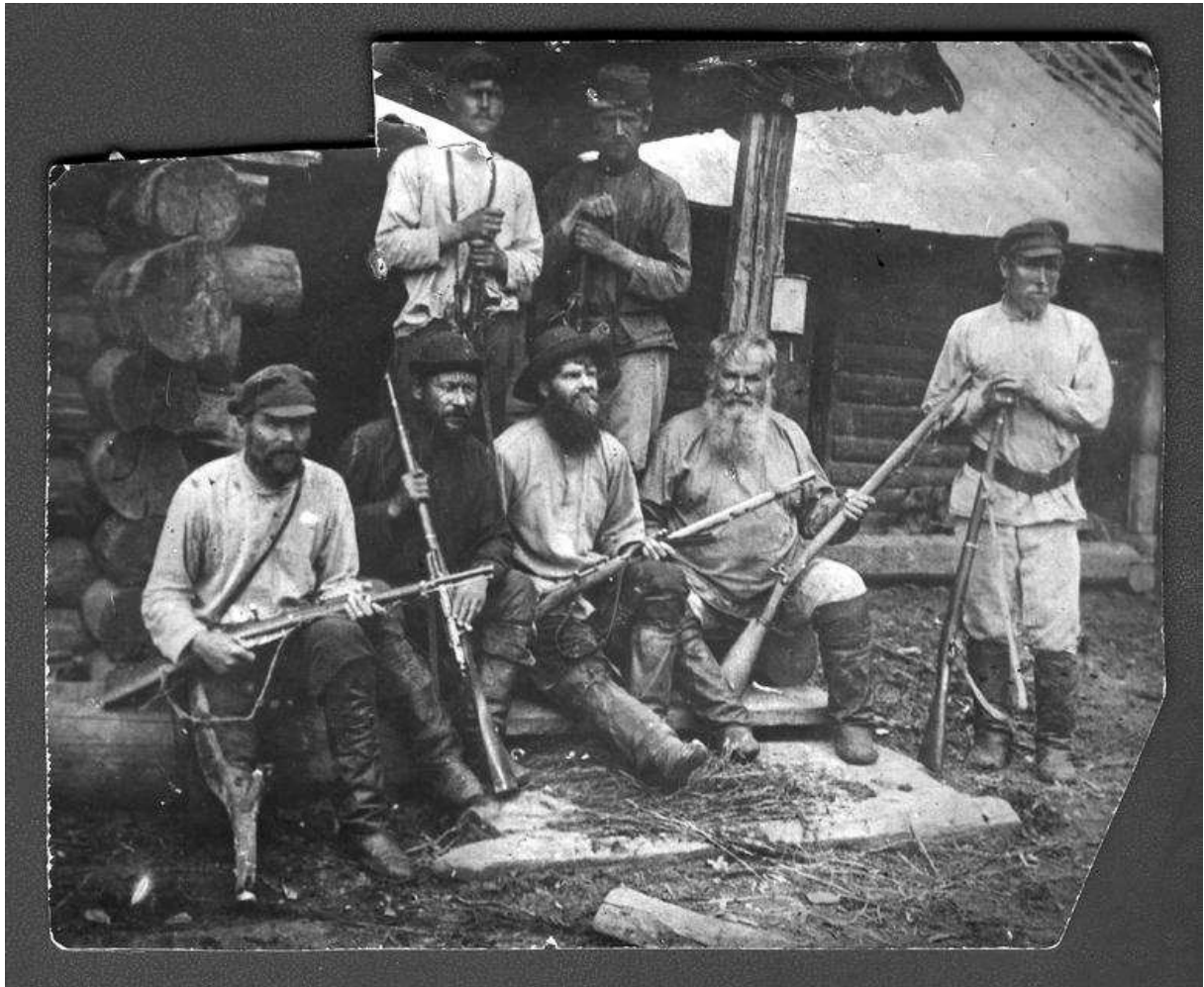


## TEIL II

*Zwischen den Fronten*

Revolution, Bürgerkrieg und  
Ausländische Intervention

1917-1922



Gruppe roter Partisanen im Berg-Altaj (1919)

*Versucht, ob wir zu kämpfen taugen!*

*Ja, Skythen, Asiaten wir!*

*Mit gierigen geschlitzten Augen!*

*Jahrhunderte blicket ihr nach dem Osten, unsere Schätze aufspeichernd und schmelzend.*

*Und uns höhrend, erwartet ihr nur den Zeitpunkt, auf uns die Kanonenläufe richten zu können!*

*Aleksandr Blok „Die Skythen“*

## **1. „Rote Revolution“ in Sibirien**

### 1.1. Soziale Rahmenbedingungen

Darstellungen zur russischen Parteiengeschichte konzentrierten sich jahrzehntelang auf die Entwicklung in den beiden Hauptstädten St. Petersburg (Petrograd) und Moskau sowie auf die zentralen Entscheidungsträger der einzelnen Parteien im europäischen Russland. Die asiatische Peripherie rückte erst in den Blickwinkel der Forschung<sup>1</sup> mit den grundlegenden Studien von IGOR' V. NARSKIJ über den Ural.<sup>2</sup> Gerade die ländlich-asiatische Peripherie wie Sibirien lässt Modernisierungsprozesse, wie sie das Revolutionsjahr von 1917 bedeutete, zu einem

---

<sup>1</sup> Erst in den achtziger und neunziger Jahren wandten sich die Historiker der russischen Provinz zu. Siehe insbesondere R. REXHEUSER *Dumawahlen und lokale Gesellschaft. Studien zur Sozialgeschichte der russischen Rechten vor 1917*, Köln - Wien 1980; ders., *Die lokale Gesellschaft im späten Zarenreich als Forschungsproblem*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Jg. 30, 1982, S.212-226; D. DAHLMANN *Die Provinz wählt. Rußlands Konstitutionell-Demokratische Partei und die Dumawahlen 1906-1912*, Köln - Weimar - Wien 1996.

<sup>2</sup> I.M. NARSKIJ *Russkaja provincial'naja partijnost': Političeskie ob'jedinenija na Urale do 1917g. (K voprosy o demokratičeskoj tradicii v Rossii)*, Čeljabinsk 1995; ders., *Kadety na Urale v revoljucii 1905-1907gg., Sverdlovsk 1991, Revoljucionery sprava: Černostency na Urale v 1905-1916gg. (Materialy k issledovaniju „russkosti“)*, Ekaterinburg 1994. Eine Zusammenfassung seiner Arbeiten findet sich in dem Aufsatz, *Russische Parteien im Ural, 1901-1916: Politische Partizipation ohne Demokratisierung?*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, Nr.3, 1997, S.432-449.

geeigneten Thema werden, um die sozioökonomischen Umbrüche in einer von unterschiedlichen Lebenswelten geprägten Grenzgesellschaft (sibirisches Bauerntum, Ansätze eines Industrieproletariats, rudimentäre Intelligencija, Nationalitäten) zu erforschen. In der Geschichte der russischen Revolution und des Bürgerkrieges spielte der Grenzraum eine nicht zu unterschätzende, von der Historiografie aber bisher weitgehend ignorierte Rolle. An der Peripherie, der *Frontier*, kam eine besondere Gewaltkultur zum Ausdruck. Der bereits erwähnte amerikanische Historiker Frederick Jackson Turner kam bezüglich des amerikanischen Bürgerkrieges zu einem bemerkenswerten Urteil, das sich auch auf Sibirien anwenden lässt:

„But Civil War was only the most drastic and most tragic of sectional manifestations, and in no small degree from which it took depended upon the fact that rival societies (...) were marching side by side into the unoccupied lands of the West, each attempting to dominate the back country.“<sup>3</sup>

In Russland waren es die Bol'sheviki und die weiße Gegenmacht, die um die Kontrolle über die Peripherie wetteiferten. Am Beispiel Sibiriens zeigten Bürgerkrieg und ausländische Intervention die schwierige Zählung und Kontrolle der Gewalt im gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Raum. Die moderne Friedens- und Konfliktforschung liefert das Instrumentarium zur Analyse der Friedensfähigkeit moderner Gesellschaften. Dabei geht es nicht nur um den äußeren, sondern auch um den inneren Frieden. Der Bürgerkrieg in Sibirien war – wie im folgenden gezeigt wird – durch die Schwäche der staatlichen Macht charakterisiert. Die Bevölkerung entzog sich den politischen und sozioökonomischen Ordnungsversuchen sowohl seitens der Bol'sheviki als auch der Weißen. In einer Zeit der Orientierungslosigkeit stellten aggressive Potentiale der wettstreitenden Regierungen, von Gruppen und

---

<sup>3</sup> TURNER The Significance of the Frontier, S.118.

Individuen moralische Werteordnungen in Frage. Die unterschiedlichen Interessengruppen konnten im Umgang miteinander keine ethischen Grundnormen aufstellen.<sup>4</sup> Gerade dort, wo im Fall der Frontier Institutionen kaum verankert sind, stehen Normen von Individuen und Gruppen zur Disposition,<sup>5</sup> so auch im russischen Bürgerkrieg, der die innere Zersplitterung der modernen russischen Gesellschaft nach dem Ende der Autokratie verkörperte. Hinzu verhinderte die Intervention ausländischer Mächte eine einheitliche Rechtsordnung. Atamanščina und Partisanščina spielten darüber hinaus eine zentrale Rolle in der paramilitärischen politischen Landschaft des nachrevolutionären Russlands, wobei der Bürgerkrieg zwischen Rot und Weiß eine Art ritualisierter Terrainkampf darstellte.

Im Revolutionsjahr 1917 besaßen die Bolševiki nur eine geringe organisatorische Basis in Sibirien und Russisch-Fernost.<sup>6</sup> Ihre Mitgliederzahl betrug zur Zeit des Petrograder Umsturzes für Gesamt-Sibirien gerade einmal 8.000, in Irkutsk nicht mehr als 30.<sup>7</sup> Für Russisch-Fernost waren es noch weniger, nämlich 4.700.<sup>8</sup> Diese schwache Vertretung lag in der sozialen Struktur der Bevölkerung begründet, denn ein Industrieproletariat gab es erst in Ansätzen und konzentrierte sich auf die größeren Städte entlang der Transsibirischen Eisenbahn wie Omsk, Tomsk, Krasnojarsk, Irkutsk, Čita, Chabarovsk und Vladivostok. Die meisten Arbeiter waren in Kleinstbetrieben mit einer Durchschnittsgröße von 20-35 Personen, vor allem im Handwerk beschäftigt, und die wenigsten von ihnen kamen in Berührung mit revolutionären Parolen. Der Industriesektor, in erster Linie Zulieferfabriken für das

---

<sup>4</sup> Unter methodologischen Gesichtspunkten siehe RENATO ROSALDO *Ideology, Place, and People without Culture*, in: *Cultural Anthropology*, Nr. 3, 1988, S.77-87.

<sup>5</sup> RUDOLF KERN *Normative und Utilitaristische Aspekte des Gegensatzes von Person und Gesellschaft*, in: KLAUS ZAPOTOCZKY *Zivilisatorische Ursachen von Konflikten*, Linz 1986, S. 9.

<sup>6</sup> Zur geografischen Bezeichnung: zu Russisch-Fernost gehörten damals Amur (Blagoveščensk), Priamur (Chabarovsk), Primor'e (Vladivostok) sowie Zabajkal (Čita). Dagegen war Pribajkal (Verchneudinsk) ein Teil Ostsibiriens. Zabajkal kam erst 1930 hinzu. Der Einfachheit halber wird in der Untersuchung die gesamte Region mit Russisch-Fernost bzw. Russischer Ferne Osten bezeichnet.

<sup>7</sup> M.M. ŠORNIKOV *Bolševiki Sibiri v bor'be za pobedu Oktjabr'skoj revoljucii*, Novosibirsk 1963, S.566, 589.

<sup>8</sup> *Perepiska sekretariata CK RSDRP (b) s mestnymi partijnymi organizacijami*. Sbornik dokumentov, tom 1, Moskva 1957, S.502.



Eisenbahnwesen, stellte gerade einmal 23% der städtischen Gesamtwirtschaft. 1917 zählte die traditionelle Handelsstadt Irkutsk von den insgesamt ca. 90.000 Einwohnern gerade einmal 7.000 Arbeiter. Bereits unter der Provisorischen Regierung hatte ihren organisatorischen Zusammenschluss eine Welle von Streiks bewirkt, die gegen die Weiterführung des Krieges gerichtet waren und durch die anhaltende Nahrungsmittelknappheit an Schärfe gewannen. Die Arbeiter hatten damals spontan bewaffnete Einheiten „zur Selbstverteidigung“ gebildet. Der Protest war allerdings vor allem den Men'seviki zugute gekommen, die in den Gewerkschaften dominierten.<sup>9</sup> Obwohl Sibirien am Vorabend der Oktoberrevolution weitgehend agrarisch geprägt war, wurde die Rolle der revolutionären Arbeiterschaft von den Bol'seviki glorifiziert. Die sibirischen Bauern verkörperten – ungeachtet der rasanten Entwicklung der Genossenschaftsbewegung im ausgehenden Zarenreich – für die Kommunisten die Rückständigkeit, die Arbeiter dagegen den längst verheißenen Eintritt in die Moderne. So erschienen bald nach der Oktoberrevolution bis in die späten zwanziger Jahre eine Reihe von Monografien zu Arbeiterschaft Sibiriens, darunter auch Memoirenliteratur.<sup>10</sup> Systematisch erforschten Parteihistoriker anhand von Archivdokumenten die Entwicklung des Proletariats im „wildem Osten“, lieferten dabei eine einseitige Interpretation der Revolution und des Bürgerkrieges. Es wurde an den Mythen der sibirischen Arbeiterkommunen des Jahres 1917 und dem heldenhaften Einsatz der sibirischen Arbeiter für die Leninsche Revolution gearbeitet. Diese Tendenz hielt sich im übrigen bis Ende der zwanziger Jahre und bot die propagandistische Unterfütterung für die Stalinsche Industrialisierung.<sup>11</sup>

Ähnlich wie im europäischen Russland bestand das sibirische Proletariat vorwiegend aus gering oder gar nicht qualifizierten Saisonarbeiter, denn im ausgehenden Zarenreich war auch für die asiatische Peripherie eine Landflucht zu

---

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> V.I. ŠLAIN Zapadno-Sibirskij uglepromyšlennyj rajon v 1914-1919gg., Moskva 1920; Gornjaki Sibiri v revoljucii. Revoljucija, graždanskaja vojna. Profsojuznoe stroitel'stvo, 1917-1927, Novosibirsk 1927.

<sup>11</sup> Vgl. Sibirskie ogni, Nr. 6, 1927, S.260f.

konstatieren. Die Städte und die sich dort entwickelnde Industrie dienten als Auffangbecken für entwurzelte Kolonisten, die in Bezug auf die Landvergabe leer ausgegangen war. Damit ergab sich ein nicht zu unterschätzendes Unruhepotential in den Städten entlang der Transsibirischen Eisenbahn sowie in den Goldminen. Viele der Saisonarbeiter gingen der Fabrikarbeit in den Wintermonaten nach, während sie sich im Sommer in den Wirtschaften reicher Bauern (starožily) verdingten und nach Gold schürften. Damit brachten sie aber auch ihre Unzufriedenheit auf das Land mit und erschienen als geeignete Multiplikatoren bol'sevistischer Propaganda. Es war ja gerade ein Kennzeichen der Saisonarbeiter, dass sie über starke soziale Bindungen zum heimischen Dorf verfügten.<sup>12</sup>

Als nicht minder explosiv erwies sich vor dem Hintergrund der in den 1890er Jahren einsetzenden Industrialisierung praktizierte Einsatz von politischen Verbannten im Eisenbahnwesen, Bergbau und der Goldgewinnung. Diese gründeten die ersten Arbeiterorganisationen und brachten die politische Streitkultur des europäischen Russland an die asiatische Peripherie. Zahlreiche Bol'seviki wie z.B. B.Z. Šumjatskij, P.P. Postyšev machten mit ihren Streikaktionen in den Fabriken schon in der Zeit des Ersten Weltkrieges von sich reden. Doch die „Rote Revolution“ in Sibirien 1917 wurde im wesentlichen von den russischen Arbeitern getragen, ihre Keimzellen waren die Fabrikkomitees, die nach der Februarrevolution entstanden. Dabei war es kennzeichnend für die aus dem europäischen Russland stammenden Bol'seviki, d.h. den ehemals politisch Verbannten, dass sie nicht die lokalen Gegebenheiten berücksichtigten, sondern sich die Fabrikkomitees in den Hauptstädten Petrograd und Moskau zum Vorbild nahmen. Die „Rote Revolution“ in Sibirien sollte also nach dem im europäischen Russland praktizierten Muster folgen.<sup>13</sup> Dies brachte dann ganz offen der Bol'sevik N.N. Jakovlev auf dem II. Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte Westsibiriens zum Ausdruck, als er davon sprach, dass die Bildung der Fabrikkomitees nach dem „Petrograder Prinzip“ (po

---

<sup>12</sup> GATO, f. 433, op.1, d. 576, l.38f.

<sup>13</sup> Vgl. Sibirskaja Pravda, 14. Juli 1917.

Petrogradskom principu)“ zu erfolgen habe. Ziel war es, die Schlüsselindustrien zu paralysieren und die Arbeiter zum bewaffneten Aufstand zu motivieren. Dies war jedoch aufgrund der Weite Sibiriens ein schwieriges Unterfangen. Aus gewaltbreiten Arbeitern formierten sich im Mai 1917 in den sibirischen Städten die bewaffnete Miliz, die sog. Roten Garden. Am Vorabend der Oktoberrevolution zählten sie in größeren Städten wie Krasnojarsk, Tomsk, Omsk, Čita und Vladivostok fast 6.000 Mann. Diese brachten nicht – wie die bolševistische Propaganda verbreitete – Ordnung, sondern Anarchie in die Städte. Spontan oder auf Anweisung der Bolševiki traten die Rotgardisten als Provokateure auf, initiierten Straßenschlachten, um den politischen Gegner, Menševiki und Bürgertum, einzuschüchtern. Unternehmer wurden zum unerwünschten Element erklärt, mit der Folge, dass die städtische Versorgung mit Gütern zusammenbrach und die Verantwortung „bourgeoisen“ Saboteuren zugeschrieben wurde. Für die Stilllegung zahlreicher Fabriken und den wirtschaftlichen Ruin fand man in der Provisorischen Regierung und den städtischen Dumen einen Sündenbock, der bewaffnete Aufstand wurde als Ausweg aus dem Chaos propagiert.<sup>14</sup>

Auf dem Land waren die Bauern aufgrund der spezifischen Entwicklung Sibiriens, so des Fehlens des *dvorjanstvo* und der damit verbundenen Leibeigenschaft, traditionell selbstbewusst und wohlhabend. Die Losungen der Bolševiki von einer radikalen Bodenverteilung fielen nicht auf fruchtbaren Boden, denn, im Gegenteil, es galt, den Besitzstand zu wahren. Vor allem das Mittelbauerntum war den Ideen Lenins abgeneigt, der selbst zugab, dass die Mehrzahl der Bauern „wohlgenährt, solide und erfolgreich“ seien.<sup>15</sup> Die Ereignisse in Petrograd berührten die sibirische

<sup>14</sup> Vgl. Protokoly zasedanij vtorogo s'jezda Sovetov rabočich i soldatskich deputatov Zapadnoj Sibiri, S.77. Centr dokumentacii novejšej istorii Omskoj oblasti (fortan: CNIOO), f. 19, op. 23, d. 5, l.1f.

<sup>15</sup> Vgl. M. KORNDONSKAJA Sibirskoe krestjanstvo v dni Oktjabr'skoj revoljucii, in: Proletarskaja revoljucija, Nr. 10, 1928, S.54; G.P. KOLBIN, V.S. FLEROV (Pod. red.) Dal'sovnarcom 1917-1918gg. Sbornik dokumentov i materialov, Chabarovsk 1968, S.8; A.P. OKLADNIKOV Istorija Sibiri, tom 3, Leningrad 1968, S.475ff., 485ff. sowie tom 4, S.27-47; A.I. KRUŠANOV Graždanskaja vojna v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1920), kniga 2, Vladivostok 1984, S.30; vgl. auch W. BRUCE LINCOLN, Die Eroberung Sibiriens, München 1996, S.336ff. Zur sozialen Entwicklung Sibiriens siehe vor allem die Standardwerke von MARC RAEFF Siberia and the Reforms of 1822, Seattle 1956 und DONALD W. TREADGOLD The Great Siberian Migration, Princeton 1957.

Bauernschaft nicht, aber auch der Zar war in ihrem alltäglichen Leben keine Autorität. Das Chaos auf lokaler Ebene wurde von zeitgenössischen Beobachtern im übrigen auf die Schwäche des zentralen Herrschaftsapparates zurückgeführt.<sup>16</sup> Für die bäuerliche Mentalität in Revolution und Bürgerkrieg galt, solange der Bestand des Hofes nicht gefährdet war, stellte die Politik eine höchst nachrangige Sache dar. In ganz Sibirien gab es im Jahr 1918 gerade einmal 1.500 bäuerliche Kommunisten.<sup>17</sup> Reisende berichteten z.B. aus dem westsibirischen Tomsk, dass die Bauern die bol'sevistischen Agitatoren mit Mistgabeln vertrieben hätten, teilweise auch erschlagen haben.<sup>18</sup>

Sibirien war hier durch Herrschaftsfreiheit gekennzeichnet. Die Bauern befürchteten, ihnen würde das Land genommen werden. Politische Verunsicherung war weit verbreitet, fühlten sich doch die Bauern als Stand, an dessen Erhalt der Staat vorrangig interessiert sein musste, wollte er nicht seine eigene Existenz gefährden, so dass die These JÜRGEN HABERMAS' „Ohne Legitimität keine Loyalität“ im Fall Sibiriens ihre Berechtigung hat.<sup>19</sup> Dass sich die bäuerliche Bevölkerung gegen die Bürgerkriegsparteien – wie oben beschrieben – bewaffnete, ist rechtsphilosophisch als „Notstand“ (*status necessitatis*) zu bezeichnen, der eine Situation beschreibt, „in der die Befolgung positiv-rechtlicher Bestimmungen die Abwehr einer unmittelbaren Bedrohung des privaten Eigentums oder der körperlichen Unversehrtheit [durch den Staat, E.S.] nur unzureichend oder überhaupt nicht gewährleistet“ wird.<sup>20</sup> Das erkannten auch die sibirischen Sozialrevolutionäre, die in ihrem Bekenntnis zum *oblastničestvo* bereits auf ihrem Kongress Anfang Oktober 1917 den Bauern versicherten, dass ihr Recht auf Landeigentum nicht angetastet werde.<sup>21</sup>

---

<sup>16</sup> BARONESS SOPHIE KARLOVNA BUXHOEVEDEN *Left Behind. Fourteen months in Siberia. During the Revolution* (December 1917- February 1919), London – New York – Toronto 1929, S.19.

<sup>17</sup> JU. V. ŽUROV *Graždanskaja vojna v Sibirskoj derevne*, Krasnojarsk 1986, S.7.

<sup>18</sup> National Archives: file no. 21-33.5.

<sup>19</sup> Vgl. JÜRGEN HABERMAS *Legitimationsprobleme im modernen Staat*, in: ders. *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*, Frankfurt a.M. 1976, S. 271ff.

<sup>20</sup> EDWIN R. MICEWSKI *Grenzen der Gewalt. Grenzen der Gesetzlosigkeit*, Frankfurt a.M. 1998, S. 128.

<sup>21</sup> *Pervyj Sibirskij oblastnoj s'jezd. Postanovlenija s'jezda*, Tomsk 1917, S.1.

Im Gegensatz zu den Kleinbauern, die sich von der Agrarpolitik der Provisorischen Regierung benachteiligt fühlten und daher die Wahlen zu den Zemstva boykottierten, waren aus diesem Grund in den Selbstverwaltungsorganen gerade die Großbauern vertreten, die sich durch ihre Gegnerschaft gegenüber den bäuerlichen Sowjets auszeichneten, die unter dem Einfluss der SR standen. Wichtiger als die Zemstva, die in Sibirien erst von der Provisorischen Regierung geschaffen wurden und angesichts des Bürgerkrieges sich gerade im Unterschied der im europäischen Russland seit den Großen Reformen bestehenden Zemstva kaum in ihrer Wirkungsweise entfalten konnten,<sup>22</sup> und Sowjets, die ebenfalls wenig Erfahrung in administrativen Angelegenheiten besaßen, erwiesen sich die Kooperativen. Diese bekannten sich zu den „bürgerlichen Formen gesellschaftlichen Lebens“ und sprachen sich gegen eine Anerkennung Sowjetrusslands aus.<sup>23</sup> Zulauf hatten die Bolševiki dagegen von den nach der gescheiterten Kerenskij-Offensive (Juli 1917) desertierten und demobilisierten Soldaten bekommen - in ihrer Mehrheit arme Bauern (*krestjanskaja bednota*), die nach Sibirien zurückkehrten. Bereits an der Front in Berührung mit Lenins Losungen gekommen, forderten sie eine Verteilung des Kronlandes, das sich auch unter der Provisorischen Regierung in Staatsbesitz befunden hatte.<sup>24</sup> Parteifunktionäre beklagten sich jedoch wiederholt, dass die bäuerlichen Kommunisten im Gegensatz zu dem städtischen Proletariat über kein Klassenbewusstsein verfügten. Einzig und allein die Not treibe sie in die Arme der Bolševiki. Die Mehrheit der *bednjaki* zeigte politische Apathie, nur 5-6% unterstützten die RKP (B) offen.<sup>25</sup>

---

<sup>22</sup> Siehe dazu N.S. JURCOVSKIJ *Sibirskoe zemstvo v pervyj god ego suščestvovanija*, Omsk 1919. Jurcovskij war Zemstvo-Beauftragter des Omsker Direktoriums.

<sup>23</sup> Sibirskaja Kooperacija, Nr.6-8, (Juli-August 1918), S.1-8.

<sup>24</sup> Vgl. GATO, f. 682, op. 1304, d. 1, ll.98f.; RUSSEL E. SNOW *The Bolsheviks in Siberia 1917-1918*, London 1977, S.50 sowie Anm. 3 S.235; siehe N.G. O. PEREIRA *White Power during the Civil War in Siberia (1918-1920): Dilemmas of Kolchak's „War Anti-Communism“*, in: *Canadian Slavonic Papers*, Vol. 29, 1989, S.51 ohne Zahlenangaben.

<sup>25</sup> ŽUROV S.103.

Der Marxismus hatte in Sibirien eine andere Entwicklung genommen als im europäischen Russland.<sup>26</sup> Seine Anhänger traten für ein breites Meinungsspektrum ein - unter Einbindung des Bürgertums. Es war eine mittelständische Gesellschaft, geprägt von Handelsgesellschaften, kleinen Gewerbetreibenden und Freiberuflern, die 60-70% der städtischen Bevölkerung ausmachten. In den Städten Tomsk, Irkutsk, Čita dominierte die Idee des demokratischen Sozialismus, die sich mit der Forderung nach der Autonomie Sibiriens verband.<sup>27</sup> Mit Ausnahme der Krasnojarsker Bol'sheviki, die den zentralistischen Kurs Lenins befürworteten<sup>28</sup>, trat die Mehrheit der Bol'sheviki entgegen Lenins Aprilthesen für eine Zusammenarbeit mit den Men'sheviki und Sozialrevolutionären ein - dies gerade auch vor dem Hintergrund gemeinsamer Untergrundarbeit in Sibirien in vorrevolutionärer Zeit. Im Unterschied zum europäischen Russland arbeiteten in Sibirien die beiden Flügel der russischen Sozialdemokratie, Bol'sheviki und Men'sheviki, in vielen Sachfragen zusammen. Unter den Befürwortern eines Bündnisses linker Parteien war u.a. der spätere Außenminister der Fernöstlichen Republik, Ja. D. Janson, und sowie M. Frumkin<sup>29</sup> und A. Šlichter, die ebenfalls für die weitere Entwicklung in Russisch-Fernost von Bedeutung waren.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup>W.H. ROOBOL Tsereteli - A Democrat in the Russian Revolution. A Political biography, The Hague 1976, S.67; N.G.O. PEREIRA Regional Consciousness in Siberia before and after October 1917, in: Canadian Slavonic Papers, Vol. 30, 1988, No. 1, S.118, Anm. 25. Für die Men'sheviki war zudem bestimmend, dass sie mit den Bol'sheviki zwei Flügel ein und derselben Partei bildeten, dass diese Einheit der russischen Sozialdemokratie zu wahren sei, sich gegenseitig zu bekämpfen würde nur die Arbeiterklasse spalten.

<sup>27</sup> B.Z. ŠUMACKIJ Sibir' na putjach k Oktjabr'u, Moskva 1927, S.36; JOHN STEPHAN The Russian Far East, S.110.

<sup>28</sup> Der Zentralismus ist für die Krasnojarsker Parteiorganisation bereits für das ausgehende Zarenreich belegt. Siehe GAKK, f. 827, op. 1, f.1329, l.87.

<sup>29</sup> Frumkin hatte den Standpunkt Kamenevs geteilt, dass die Produktivkräfte in Russland zu schwach seien, um eine sozialistische Revolution zu unterstützen. Aufgrund der konservativen Einstellung der Bauern würde eine übereilte Revolution die Gefahr heraufbeschwören, dass das Sowjetregime das gleiche Schicksal der Pariser Kommune ereilen würde. Diese Ansicht war gerade in Sibirien angesichts der dortigen sozialen Struktur weit verbreitet, entsprang aber ursprünglich dem politischen Konzept der Men'sheviki. Vgl. SNOW The Bolsheviks in Siberia, S.139, 147f., 175; VERA BROIDO Lenin and the Mensheviks. The Persecution of Socialists under Bolshevism, Aldershot-Worcester 1987, S.21.

<sup>30</sup> SNOW S.126, 132.

## 1.2. Coup d'État oder demokratische Mitbestimmung?: Zentralisten gegen Regionalisten

Die Minderheit der Leninisten hatte dagegen im April 1917 unter dem Einfluss Ja. Sverdlovs die Umsetzung der leninistischen Prinzipien in der Parteioorganisation durch ein zu bildendes Sibirisches Regionalbüro des Zentralkomitees der RKP (B) gefordert. Die sibirische Parteibasis sah darin eine Bevormundung, denn ein radikaler Kurs hätte das Bürgertum und die Intelligencija politisch in die Arme der reaktionären Kräfte getrieben. Die sibirischen Bol'seviki waren daher mehrheitlich für eine behutsamere Politik - im Bündnis mit Men'seviki und Sozialrevolutionären. Die organisatorische Trennung zwischen Bol'seviki und Men'seviki erfolgte im übrigen erst im September/Oktober 1917, aber auch dann gab es noch starke Affinitäten.<sup>31</sup> Es war gerade die Sorge vor einer Vendée auf sibirischem Territorium, die die linken Parteien im Revolutionsjahr 1917 einte. Ihre Befürchtung aber sollte ein Jahr später mit dem Aufstand der Tschechoslowakischen Legion eintreten und ihre Politik entscheidend prägen. Eine Herrschaft der „weißen Generäle“ würde den Plan einer Autonomie Sibiriens zunichte machen. Das Schlimmste, was man sich vorstellte, war die Rückkehr zur alten Ordnung, zum zarischen Regime.<sup>32</sup> Doch Lenin verurteilte das Bündnis der linken Parteien. Er kritisierte, die Bol'seviki würden in ihrer Politik nicht klar genug Stellung beziehen und damit letztlich eine schnelle Revolutionierung der Massen erschweren.<sup>33</sup>

Auf Sibirien traf wie auf das europäische Russland das Kennzeichen der „dvoevlastie“, der Doppelherrschaft von Zemstvo und Sowjet, zu. In beiden Körperschaften waren die Sozialrevolutionäre vertreten. Die Bedeutung der SR für Sibirien zeigte sich auch daran, dass sie nach der Februarrevolution fast fünfzig

---

<sup>31</sup> ROOBOL S.67; THOMAS S.123.

<sup>32</sup> Vgl. ŠUMACKIJ Sibir' na putjach, S.36; SNOW The Bolsheviks in Siberia, S.50, 65f., 154, 175; STEPHAN The Russian Far East, S.110. Die Ansicht, der Demokratie drohe Gefahr nicht von der extremen Linken sondern von rechts, wurde in den linken Parteien traditionell vertreten, und das nicht nur in Sibirien. Sie prägte entscheidend das Verhältnis zu den Bol'seviki. Vgl. BROIDO Lenin and the Mensheviks, S.21; L. HAIMSON (ed.), The Mensheviks: From the revolution of 1917 to the Second World War, Chicago-London 1974, S.35f.

<sup>33</sup> THOMAS S.123.

Zeitungen unterhielten, allen voran „Zemlja i Volja“. Finanzmittel stellten die Kooperativen zur Verfügung, die als Hochburg der Partei galten.<sup>34</sup> Ein weiteres wichtiges Publikationsorgan besaßen die SR mit dem „Slovo trudovogo krestjanstva“ (STK), herausgegeben in Omsk unter der Redaktion Petr A. Derbers. Allerdings besaßen diese Zeitungen auf dem Land kaum Breitenwirkung, da sie wie die STK gerade einmal eine Auflagenhöhe von 5.000 Exemplaren erreichte.<sup>35</sup> Das Problem versuchte man dadurch zu lösen, indem man mobile Agitationsabteilungen auf die Dörfer schickte, was sich als effektiver erwies, da die Mehrheit der Bauern Analphabeten waren.<sup>36</sup>

Auf dem I. Kongress der Sowjets Sibiriens in Irkutsk im Oktober 1917 stellten die Sozialrevolutionäre von den insgesamt 184 Delegierten der 69 vertretenen Sowjets mit 85 die stärkste Fraktion, vor den Bol'sheviki mit 64 im Vergleich zu den weit abgeschlagenen Men'sheviki mit nur 11 Sitzen. Den Rest machten Parteilose und kleine Splittergruppen (wie z.B. die Kadetten) aus.<sup>37</sup> Insgesamt ist zu konstatieren, dass alle Parteien in Sibirien institutionell kaum verankert waren. Die Sozialrevolutionäre, stärkste Partei in der Region, fanden vor allem Sympathien bei der Intelligencija und den Angestellten, wie aus nachstehender Tabelle hervorgeht:

---

<sup>34</sup> Vgl. V.N. MACHOV *Potrebitel'skaja kooperacija Sibiri*, Novonikolaevsk 1923.

<sup>35</sup> GAOO, f. 19, op. 1, d.85, l. 1-10.

<sup>36</sup> GAOO, f. 661, op. 1, d. 22, l.26ff.

<sup>37</sup> Zahlenangaben bei M.I. GUBEL'MAN *Bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok 1918-1922*, Moskva 1958, S.63.



Tabelle 27: Wähleranteil für die Sozialrevolutionäre auf dem 1. Sowjetkongress in Irkutsk (Oktober 1917)<sup>38</sup>

Soziale Gruppe	Wählerstimmen in %
Intelligencija, Angestellte	64,7
Offiziere	9,7
Soldaten	9,7
Studenten	7,7
Arbeiter	5,9
Handwerker	1,8
Bauern	0,5

Noch während des Kongresses traf die Nachricht vom Umsturz in Petrograd ein - übermittelt von den Bol'sheviki Boris Šumjackij und N. Jakovlev. Die Ereignisse in der Hauptstadt gaben den Leninisten in Sibirien nachhaltigen Auftrieb. Lenin gab an Šumjackij die Direktive aus, „den Sieg der sozialistischen Revolution sicherzustellen und die Massen zu mobilisieren.“<sup>39</sup> Es war - wie die weitere Entwicklung zeigen sollte - der Aufruf zum bewaffneten Aufstand gegen die intakte Verwaltung der Provisorischen Regierung in der Provinz. Doch noch kontrollierten die Men'sheviki und Sozialrevolutionäre die Sowjets in den größeren Städten wie Irkutsk, Verchneudinsk und Čita. Der Petrograder Umsturz wurde nicht anerkannt, so bekannte sich der Verband der Sibirischen Butterhersteller zur Provisorischen Bürgerlichen Regierung. Diese Sympathiebekundung betraf allerdings die bäuerlichen Großproduzenten, während die Einzelbauern aufgrund der kriegsbedingten Requisitionen auf Distanz zur Provisorischen Regierung standen.<sup>40</sup>

Men'sheviki und vor allem SR, die in den Kooperativen stark vertreten waren, solidarisierten sich mit der Provisorischen Regierung – ein Grund, warum die

<sup>38</sup> Ermittelt nach E.I. ČERNJAK *Ėserovskie organizacii v Sibiri v 1917-načale 1918gg.*, Tomsk 1987, S.65.

<sup>39</sup> Zit. nach ŠORNIKOV S.482.

<sup>40</sup> GARF, f. 3, op. 1, d. 149, l.1f.

Parteibasis der RKP (B) auf Lenins Direktive daher sehr verhaltend reagierte. Zum einen fehlte es einer militärischen Organisation, denn der Aufbau der Roten Garden steckte noch in den Kinderschuhen. In ganz Sibirien gab gerade einmal 10.000 Rotgardisten. Unzureichend war auch die Bewaffnung, die aus dem europäischen Russland geliefert werden musste und meist nicht ankam.<sup>41</sup> Zum anderen war da die große Unsicherheit, inwieweit die Arbeiter und Soldaten in den Großstädten die Bol'sheviki unterstützen würden.<sup>42</sup> Fraglich war auch die Unterstützung durch Intelligencija der sibirischen Völker, vor allem der Burjaten und Jakuten, die die Einberufung einer Allrussischen Konstituierenden Versammlung sowie eine Rückgabe des indigenen Grund und Bodens forderten, der den russischen Kolonisten zugesprochen worden war. Es zeigte sich, dass im Gegensatz zum europäischen Russland Besitzrecht an Grund und Boden nicht zu einer Klassenfrage (landlose Bauern – Gutsbesitzer), sondern zu einem Nationalitätenproblem, zu einem Streitpunkt zwischen den russischen Kolonisten und den sibirischen Völkern wurde.<sup>43</sup>

Die Unterlegenheit der Bol'sheviki zeigte sich dann deutlich bei den Wahlen zur gesamtrussischen Verfassunggebenden Versammlung im November 1917, wo sie in Sibirien (gesamt) nur 10% und in Russisch-Fernost einen Stimmenanteil von 25% erreichten. Die Gewinner stellten die Sozialrevolutionäre. In Sibirien waren während des Wahlkampfes großzügige Spenden der Kooperativen den SR zugute gekommen, allein die Genossenschaften in Marinsk hatten ca. 10.000 Rubel gespendet.<sup>44</sup> Die Sozialrevolutionäre bestimmten ebenfalls mit 92 von insgesamt 155 Mandaten den Anfang Dezember 1917 stattfindenden Kongress der Sibirischen Gebietsduma, an

---

<sup>41</sup> WLADIMIR WILENSKI (SIBIRJAKOV) Die düstere Zeit der sibirischen Reaktion, Zürich 1920, S. 27.

<sup>42</sup> SNOW S.192.

<sup>43</sup> GARF, f. 406, op. 1, d. 116, ll.179f.

<sup>44</sup> GARF, f. 406, op. 1, d. 65, l.164f.

dem Vertreter der Gouvernements-Zemstva und der städtischen Dumen teilnahmen. Die Bol'sheviki waren hier überhaupt nicht präsent.<sup>45</sup>

Die Leninisten fanden sich jedoch mit den demokratisch legitimierten Machtverhältnissen nicht ab, waren entschlossen, militärische Tatsachen zu schaffen. Nachdem West- und Mittelsibirien bereits in die Hände der Bol'sheviki gefallen waren, kam Irkutsk an die Reihe. Bereits im Sommer hatte Lenin Šumackij gedrängt, die Bol'sheviki müssten den Men'sheviki und Sozialrevolutionären die Macht in der Stadt entreißen. Jetzt war es seine Sorge, diese könnten von Irkutsk aus die Bauern in Westsibirien aufwiegeln - zu einem Zeitpunkt, als für die Versorgung Petrograds dringend Getreide benötigt wurde.<sup>46</sup> Der Verband der Sibirischen Kooperative hatte gedroht: „erst wenn Lenin abtritt, geben wir das Getreide heraus.“<sup>47</sup> Ähnlich wie die Provisorische Regierung verfolgten die Bol'sheviki mit den Requisitionen eine restriktive Bauernpolitik mit entsprechenden Folgen: So beklagte ein Vertreter der Beschaffungskomitees im April 1918, dass im Altaj fast 70% der Bauern den Getreideablieferungen nicht nachkämen. Es zeigte sich, dass Lenin und die Bol'sheviki Sibirien als Agrarkolonie für Zentralrussland ansahen. Der Zentralismus, der jede regionale Selbstbestimmung im Keim erstickte, kam auch darin zum Ausdruck, dass die Aktivisten der Getreidebeschaffungskomitees aus dem europäischen Russland stammten.<sup>48</sup>

In Irkutsk, eine Handelsstadt ohne nennenswerte Großindustrie, erwies sich die politische Arbeit der Bol'sheviki als besonders schwierig. Als bedeutender ehemaliger Verbannungsort während der Zarenzeit waren hier anarchistische und sozialrevolutionäre Strömungen anzutreffen. Die politische Agitation stand in der Tradition bekannter Persönlichkeiten wie des Sozialrevolutionären A.R. Gots und

---

<sup>45</sup> BENSON BOBRICK, *Land der Schmerzen - Land der Hoffnung. Geschichte Sibiriens*, München 1993, S.384; STEPHAN *The Russian Far East*, S.114.

<sup>46</sup> ŠUMJACKIJ *Sibir' na putjach*, S.37. Als im Frühjahr 1918 im Zuge des Bürgerkrieges die Ukraine, die Kornkammer des europäischen Russland, sowie der Nordkaukasus von weißen Truppen besetzt wurde, verschärfte sich diese Lage noch mehr. Siehe THOMAS S.137.

<sup>47</sup> Zit. nach V.S. POZNANSKI *Lenin i Sovety Sibiri (1917-1918)*, Novosibirsk 1977, S.39.

<sup>48</sup> *Protokol črezvyčajnogo prodovol'stvennogo s'jezda Zapadnoj Sibiri i Urala*, Omsk 1918, S.21f.

des Men'shevik Irakli Cereteli<sup>49</sup>. In den Telegrafenamter hatten die Sozialrevolutionäre Meldungen über den Petrograder Umsturz unterbunden. Die Lage änderte sich erst ab dem 29. Oktober, nachdem Šumackij in Irkutsk eingetroffen war. Aufgrund seiner langen Untergrundarbeit in den Jahren 1905-1911 in Omsk, Verchneudinsk, Vladivostok und Harbin galt er als guter Kenner Sibiriens. Šumackij sollte 1920 Vorsitzender der Regierung der Fernöstlichen Republik werden - neben seiner Tätigkeit als Beauftragter des Narkomindel für Sibirien und die Mongolei.<sup>50</sup>

Nur mit Gewalt und mit Unterstützung radikaler Elemente in den Fabrikkomitees, Gewerkschaften sowie der Irkutsker Garnison gelang es den Bol'sheviki auf dem Arbeiter- und Soldatensowjet am 19. November 1917 nach heftigen Debatten die Errichtung eines Militärrevolutionären Komitees (Centrosibir') durchzusetzen - als Vollzugsorgan der Zentralmacht, d.h. des Rates der Volkskommissare. Men'sheviki, Sozialrevolutionäre sowie Vertreter der Zemstva der Irkutskaja Oblast' und der städtischen Duma, welche die Hausmacht in den lokalen Behörden besaßen,<sup>51</sup> reagierten daraufhin mit der Bildung eines Komitees zum Schutz der Heimat (Komitet zaščity rodiny). Im Dezember kam es zu heftigen militärischen Auseinandersetzungen. Die Bol'sheviki holten rotgardistische Einheiten aus Kansk, dem Kohlrevier Kemerovo und insbesondere aus Krasnojarsk zur Verstärkung. Die Verbände aus Krasnojarsk unterstanden dem ehemaligen linken SR Sergej Lazo (1894-1920), der später in Primor'e ein bedeutender Partisanenführer im Kampf gegen die Japaner werden sollte.<sup>52</sup>

Jedoch konnte keine der beiden Seiten den Sieg erringen. Durch Vermittlung des Sowjets von Čita kam am 20. Dezember ein Vertrag zustande, der eine Koalitionsregierung aus dem Militärrevolutionären Rat (Bol'sheviki) und dem

---

<sup>49</sup> REX A. WADE, Irakli Tsereteli and Siberian Zimmerwaldism, in: *The Journal of Modern History*, No.4, 1967, S.425-431; W.H. ROOBOL Tsereteli - A Democrat in the Russian Revolution, S.81ff.

<sup>50</sup> SNOW *The Bolsheviks in Siberia*, S.63f., 169, 208. Zu den biografischen Daten siehe GUBEL'MAN *Bor'ba za Sovetskij Dal' nij Vostok*, S.63.

<sup>51</sup> Die Zahl der Verwaltungsbediensteten belief sich in Irkutsk auf über 12.000. Siehe ŠUMACKIJ *Sibir' na putjach*, Moskva 1927, S.36.

<sup>52</sup> Zu Lazos früherer sozialrevolutionärer Tätigkeit siehe SNOW S.61.

Komitee zum Schutz der Heimat (Men'sheviki/Sozialrevolutionäre, Zemstva) vorsah. Die Bol'sheviki mussten sich zum Abzug der nicht ortsansässigen rotgardistischen Verbänden verpflichten, hielten sich aber nicht an die Koalitionszusage. Bereits am 23. Dezember berichtete ein Mitglied der französischen Handelsvertretung, Šumackij habe Irkutsk vollständig unter Kontrolle. Gegen dessen Macht im Centrosibir rührte sich allerdings Widerstand in den eigenen Reihen. Einige Bol'sheviki befürchteten einen Vertrauensverlust in der Bevölkerung, sollte eine Einparteiendiktatur errichtet werden.<sup>53</sup>

Entgegen der Politik Lenins und des Centrosibir' unterstützten die Bol'sheviki Transbajkaliens die Idee einer Koalition aller sozialistischer Parteien. Schon am 15. November hatte der Sowjet von Verchneudinsk die von den Bol'sheviki V.M. Serov und A. Bujko eingebrachte Resolution, die „eine Machtergreifung einer einzigen politischen Partei als für die Sache der Revolution schädigend“ verurteilte, mit 85 Stimmen bei 15 Enthaltungen und einer Gegenstimme angenommen.<sup>54</sup> Nach den Ereignissen in Irkutsk fand ein gemeinsamer Kongress der Dorfgemeinschaften Transbajkaliens, der städtischen Dumen, der Komitees für Öffentliche Sicherheit und der Sowjets in Čita statt. Es wurde ein sog. Transbajkalischer Volkssowjet ins Leben gerufen, der sich aus dreißig Vertretern der ländlichen Bevölkerung, 15 Deputierten der Sowjets und fünf Delegierten der städtischen Selbstverwaltungen zusammensetzte. Dem Volkssowjet stand ein Gremium, das Exekutivkomitee, vor, dem der Men'shevik Vaksburg als Präsident, der Bol'shevik V. Sokolov als erster, der SR Flegontov als zweiter Stellvertreter angehörten.<sup>55</sup>

Das war eine Regierung, wie sie Šumackij und das Centrosibir' ablehnten. Östlich des Bajkalsees sah die Lage also anders aus. Die Bol'sheviki teilten hier die Macht mit den anderen Parteien, um langfristig ihren Einfluss zu stärken. Damit unterschieden

---

<sup>53</sup> GUBEL'MAN Bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok, S.64ff.; zu den Ereignissen in Irkutsk siehe auch MAKSAKOV, TURUNOV S.50ff.; SNOW S.210ff., 213ff.

<sup>54</sup> SNOW S.215.

<sup>55</sup> V.P. GIRČENKO, (Pod. red.), Ėtapy revoljucionnogo dviženija v Burjatii 1917-1918gg., Verchneudinsk 1927, S.33.

sie sich von den Leninisten, die seit den Irkutsker Ereignissen eine Taktik des „militärischen Losschlagens“ verfolgten. Die Regionalisten unter den Bol'sheviki unterstützten vor dem Hintergrund ihrer Koalition mit den anderen Linksparteien bis Februar 1918 aus taktischen Gründen die „bürgerliche Idee“ einer autonomen „Sozialistischen Sowjetrepublik Sibirien“ und widersetzten sich Lenins Friedensverhandlungen mit Deutschland.<sup>56</sup> Sie forderten sogar die Einrichtung eines Kommissariats für Auswärtige Angelegenheiten beim Centrosibir. Das politische Überleben vor Ort war ihnen wichtiger als Folgsamkeit gegenüber der sowjetischen Regierung im fernen Moskau. Dieser starken Strömung trug selbst Šumackij Rechnung und wurde deshalb noch im Februar 1918 auf Anweisung des Zentralkomitees der RKP (B) in Petrograd durch N.N. Jakovlev ersetzt.<sup>57</sup> Lenin hatte mit dem Hinweis auf die drohende ausländische Intervention einen selbständigen Status Sibiriens abgelehnt.<sup>58</sup>

Im Zuge der von Trockij am 10. Februar verfügten einseitigen Beendigung des Kriegszustandes mit Deutschland kehrten auch die aus Sibirien stammenden Soldaten in ihre Heimat zurück und wurden in die am 28. Januar geschaffene Rote Arbeiter- und Bauernarmee einberufen. Das Centrosibir' mit dem Leninisten Šumackij besaß nun das militärische Mittel, um Mitte Februar Čita und Verchneudinsk zu besetzen und die Koalitionsregierung von Sozialrevolutionären, Men'sheviki und Bol'sheviki in Transbajkalien gewaltsam aufzulösen. An ihre Stelle trat ein „Rat der Volkskommissare für das Transbajkalische Gebiet“ (Sovet narodnych komissarov Zabajkal'skoj oblasti) unter dem Vorsitz Nikolaj Matveev (1877-1951).<sup>59</sup> Zu dieser Zeit kontrollierten die Bol'sheviki alle größeren Städte in

---

<sup>56</sup> Das war die Politik der Sibirischen Duma gewesen - nach einem Beschluss vom 7. Januar 1918. PEREIRA Regional Consciousness, S.120 nach M.P. GOLOVAČEV Sibirskoe dviženie i kommunizm, Bakhmeteff Archive/Columbia University, box 1, S.97.

<sup>57</sup> SNOW S.221.

<sup>58</sup> THOMAS S.132.

<sup>59</sup> GUBEL'MAN Bor'ba, S.76.

Sibirien von Omsk bis nach Čita und es fehlte jetzt nur der Anschluss Russisch-Fernosts.<sup>60</sup>

Auch in den Städten des Russischen Fernen Osten Vladivostok, Chabarovsk und Blagoveščensk, wo es zahlreiche Hafen- und Eisenbahnarbeiter, Bergleute, Garnisonssoldaten und Matrosen gab, hatten die Bolševiki zunächst die Zusammenarbeit mit den die Sowjets dominierenden Menševiki propagiert. Im Laufe des Novembers 1917 verstärkten sie dann aber die Infiltration vor allem in den Komitees der „Arbeiterkontrolle“ - als Gegengewicht zu den Gewerkschaften mit dem erklärten Ziel des bewaffneten Aufstandes. Verantwortlich für diesen Konfrontationskurs waren sechs Emigranten aus Chicago: Arnold Nejbut, Vladimir („Bill“) Šatov, Grigorij Raev, Andrej Čumak, Moisej Delvig und schließlich Aleksandr Krasnoščekov, der spätere Präsident der Fernöstlichen Republik.<sup>61</sup>

Aber nur in Vladivostok konnte das gesetzte Ziel erreicht werden. Am 18. November, zeitgleich mit den Ereignissen in Irkutsk, kam es zum Umsturz. Die Sowjets von Blagoveščensk und Chabarovsk befanden sich weiterhin unter dem Einfluss der Menševiki (in Chabarovsk in Koalition mit den Sozialrevolutionären). Erst am 24. Dezember 1917 gelang es den Bolševiki, in Chabarovsk die Macht gewaltsam an sich zu reißen. Mit Hilfe der Soldaten der Amur-Flotille und den sog. Internationalisten, d.h. deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, wurden das dortige Polizeihauptquartier, Post und Telegrafenamts besetzt. Einer Verhaftungswelle fielen Bankiers, Beamte, Zeitungsredakteure zum Opfer. Am folgenden Tag konstituierte sich dem Petrograder Vorbild entsprechend ein Dal'sovnarkom unter Leitung P.N. Nikiforovs, späterer Premierminister der Fernöstlichen Republik, und M.I. Gubel'mans. Krasnoščekov, späterer Präsident des

---

<sup>60</sup> V.N. SOKOLOV Oktjabr' za Bajkalom (janvar'-fevral' 1918g.), in: Proletarskaja revoljucija, Nr. 10, 1922, S.390; GUBEL'MAN S.75f.; JAMES W. MORELEY The Russian Revolution in the Amur Basin, in: Slavic Review, Vol. 16, 1957, S.465f.

<sup>61</sup> NORTON The Far Eastern Republic, S.171ff.; GEORGE MONTANDON Deux ans chez Koltchak et chez Bolcheviques, Paris 1923, S.123; LUELLA ALEKSANDROVNA KRASNOŠČEKOVA Iz vospominanij ob oce i sem'je, in: Dal'nij Vostok, Nr. 4, 1990, S.138ff.; Boris I. MUCHAČEV Prezident respublik, in: ebenda, Nr. 4, 1990, S.136ff.

ostsibirischen Pufferstaates, übernahm den Vorsitz. Eine Zusammenarbeit mit anderen Parteien wurde abgelehnt, der gesamte Russische Ferne Osten offiziell dem Dal'sovnarkom unterstellt. Außerhalb der Großstädte zeigte diese Proklamation keine weitreichende Wirkung, so im entfernt gelegenen Jakutien und den Nordosten mit Čukotka und Kamčatka.<sup>62</sup> Ebenso wenig hatten die Bol'seviki nach einer Direktive Lenins vom 21. November 1917 die Ostchinesische Eisenbahnlinie unter ihre Kontrolle bringen können. Der Harbiner Sowjet, in dem die RKP (B) eine Mehrheit besaß, hielt sich nur einen Monat, bevor er Ende Dezember durch General Horvath und chinesische Truppen auseinandergetrieben wurde.<sup>63</sup>

Obwohl die Bol'seviki in Sibirien und Russisch-Fernost die städtischen Sowjets beherrschten - nach erfolgreicher Infiltration, Manipulation der Wahlen und gewaltsamer Machtübernahme - war die Partei von ihrer Mitgliederzahl weiterhin klein, unorganisiert und untereinander zerstritten. Die Parteizentrale in Moskau tat sich schwer, eine straffe Parteilinie im Sinne Lenins durchzusetzen. Die Aufmerksamkeit dort richtete sich zwischen Dezember 1917 und Januar 1918 auf die Don-Region, wo General Kaledin eine unmittelbare Bedrohung darstellte. Die Zerstrittenheit zwischen dem Centrosibir' in Irkutsk, dem Dal'sovnarkom in Chabarovsk und den Vladivostoker Kommunisten verhinderte eine Koordination, was auch in der Haltung gegenüber den Zemstva zum Ausdruck kam. Es war vor allem Krasnoščekov, der auf dem III. Kongress der Fernöstlichen Sowjets im Dezember 1917 in Chabarovsk eine Zusammenarbeit mit diesen befürwortete. So erklärt es sich, warum die lokalen Selbstverwaltungen mancherorts bis Frühjahr 1918 überlebten.<sup>64</sup> Erst im Juni 1918 war die Sowjetisierung des russischen Fernen Ostens

---

<sup>62</sup> Vgl. PAUL DOTSENKO *The Struggle for a Democracy in Siberia, 1917-1920. An Eyewitness Account of a Contemporary*, Stanford 1983, S.6, 20; OKLADNIKOV, tom 3, S.460-469, 475ff., tom 4, S.28, 38f., 49; Z. KARPENKO *Graždanskaja vojna v Dal'nevostočnom kraje 1918-1922*, Chabarovsk 1934, S.29; BOBRICK S.384; GUBEL'MAN *Bor'ba*, S.51-55; Dal'sovnarkom, S.3, 11, 19; STEPHAN *The Russian Far East*, S.116; *Za Sovetskiju vlast' v Jakutii: Vospominanija*, Jakutsk 1967, S.16-23, 89; P.M. NIKIFOROV *Zapiski prem'era DVR*, 28f., 32; *Partijnye organizacii Sibiri i Dal'nego Vostoka v period Oktjabr'skoj revoljucii i graždanskoj vojny (1917-1922gg.)*, Novosibirsk 1978, S.78.

<sup>63</sup> ROBERT T. POLLARD *China's Foreign Relations 1917-1931*, New York 1933, S.115f., O.E. CLUBB *China & Russia. The „Great Game“*, New York - London 1971, S.172.

<sup>64</sup> KARPENKO *Graždanskaja vojna v Dal'nevostočnom kraje*, S.29.



flächendeckend abgeschlossen.<sup>65</sup> Doch die Auflösung der städtischen Dumen verschärfte den Gegensatz zu den rechten Sozialrevolutionären und Men'sheviki, entfremdete den Bol'sheviki aber auch Teile der qualifizierten Arbeiterschaft, ganz zu schweigen von der Geschäftswelt wie z.B. in Vladivostok. Bodenreform und Getreiderequisitionen riefen den Widerstand der Bauern, der starožily, und der Kosaken hervor, die wie das städtische Bürgertum unter der hohen Steuerpflicht litten.<sup>66</sup> Requisitionen waren für den Bürgerkrieg charakteristisch. So rechtfertigte auf dem VII. Allrussischen Kongress der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten der Volkskommissar für Versorgung, A.D. Cjurupa, diese Politik mit dem Hinweis auf die reichen Ressourcen Sibiriens.<sup>67</sup> Die Durchführung der podrazverstka erwies sich während des Bürgerkrieges als schwierig, da die Bol'sheviki über zuwenig Parteikader in den Dörfern verfügten. Da die Rotarmisten im Fronteinsatz gegen die Weißen gebraucht wurden, standen für ganz Westsibirien nur 5.500 Soldaten für die Getreiderequisitionen zur Verfügung, unzureichend ausgerüstet mit nur 3.736 Gewehren.<sup>68</sup> Ein weiteres Problem stellte die weitverbreitete Disziplinlosigkeit dar. Zahlreiche Parteikader und Rotarmisten, größtenteils selbst bäuerlicher Herkunft, sahen die podrazverstka als politische Unvernunft an. Kritiker wurden vor einen Revolutionstribunal gestellt.<sup>69</sup>

Die Machtübernahme der Bol'sheviki zwischen Oktober 1917 und Juni 1918 war also auf den zunehmenden Druck der Leninisten gegenüber den Regionalisten in der sibirischen RKP (B) zurückzuführen. Sie war gewaltsam, aber mit unterschiedlichem zeitlichen Tempo erfolgt, je nach dem lokalen Kräfteverhältnis zu Sozialrevolutionären und Men'sheviki. Der Aktionismus der Leninschen Zentralisten

---

<sup>65</sup> JOHN ALBERT WHITE *The Siberian Intervention*, New York 1950, S.80.

<sup>66</sup> KARPENKO *Graždanskaja vojna*, S.29; NIKIFOROV *Zapiski prem'era DVR*, S.42, 46, 53; Dal'sovnarkom, S.13; WHITE *The Siberian Intervention*, S.81; M.I. SVETAČEV *Imperialističeskaja intervencija v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1922)*, Novosibirsk 1983, S.83.

<sup>67</sup> VII vserossijskoj s'jezd sovetov rabočich, krestjanskich, krasnoarmejskich i kazačich deputatov. *Stenografičeskij očet, 5-9 dekabnja 1919*, Moskva 1920, S.127.

<sup>68</sup> GANO, f.4, op.1, d.38a, l.45.

<sup>69</sup> Zu der Stimmung unter den Bauern siehe RGVA, f. 1454, op.1, d. 29, 30, 106; RGASPI, f. 17, op. 6, d.297, l.156; GANO, f.1, op.1, d.304, l.204, f.4, op.1, d.407, l.119; GAOO, f.88, op.1, d.509, ll.12ff.

fürte zu einer Eskalation, d.h. beschwor geradezu den Bürgerkrieg heraus. Das Vertrauen der anderen sozialistischen Parteien in ein linkes Bündnis mit den Bol'seviki musste dadurch unweigerlich schwinden. Sozialrevolutionäre und Men'seviki bezogen immer mehr eine Fronthaltung gegenüber den Bol'seviki. Unter diesen Umständen stand die Macht der Bol'seviki schon vor Beginn der ausländischen Intervention auf tönernen Füßen. Ein „blitzartiges“ Aufrollen der Gebiete östlich des Bajkalsees, wie es den Leninschen Zentralisten vorschwebte, war eine Illusion, die man sich allerdings nicht eingestand. Das zeigte gerade die Funktionsweise - wenn man überhaupt davon sprechen kann - des Centrosibir'. Das Präsidium bestand gerade einmal aus drei Personen, von denen einer die Aufgabe hatte, „die Zeitung zur Post zu tragen, da kein Bote zur Verfügung stand.“<sup>70</sup> Die aus Moskau exportierte Sowjetmacht stellte also keinen stabilisierenden Machtfaktor dar, ebenso wenig die politischen Gegenkräfte, wie sie in der Sibirischen Duma vertreten waren. In diesem Chaos traten dann die Interventionsmächte, darunter vor allem Japan, auf.

Das Revolutionsjahr 1917 hatte in Sibirien regionalistischen Tendenzen Auftrieb gegeben, jedoch sollte es sich herausstellen, dass der demokratischen Alternative des oblastničestvo zwischen den Fronten von Rot und Weiß keine dauerhafte Existenzmöglichkeit beschieden war. Die Tradition des sibirischen oblastničestvo reicht in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, als in städtischen Salons die sibirische Intelligencija die Zukunft eines autonomen Sibiriens innerhalb eines föderativen Gesamtrussland diskutierte, dabei das Vorbild des amerikanischen Föderalismus im Blick.<sup>71</sup> Für eine Verwirklichung fehlte es aber an einer Unterstützung durch die ländliche Bevölkerung.<sup>72</sup> 1917 war Russland nicht reif für den Föderalismus, denn im Unterschied zu den USA und Kanada fehlte es vor allem

---

<sup>70</sup> Zit. nach THOMAS S.131.

<sup>71</sup> S.G. SVJATIKOV *Rossija i Sibir'*, Praga 1929, S.140-142; PETR KROPOTKIN *Memoirs of a Revolutionist*, New York 1971, S.184.

<sup>72</sup> D.V. MOHRENSCHILDT *Toward A United States of Russia: Plans and Projects of Federal Reconstruction of Russia in the 19<sup>th</sup> Century*, Rutherford (N.J.) 1981, S.104.

an der Peripherie an flächendeckenden Institutionen, wie der sibirische Regionalist Nikolaj Jadrincev kritisch bemerkte:

„In Russland ist man gewöhnt, das gesellschaftliche Leben aus der zentralistischen Perspektive zu betrachten. Davon können sich auch nicht die oppositionellen, liberalen, volkstümlicheren und revolutionären Theorien freisprechen.“<sup>73</sup>

Im Unterschied zu anderen „Regionen“ des Russischen Reiches wie Finnland, Polen, Ukraine und Transkaukasien speiste sich das sibirische oblastničestvo nicht aus der mächtigen Triebkraft des ethnischen Nationalismus.<sup>74</sup>

Bereits kurz vor der Oktoberrevolution, im August 1917, hatten in Tomsk Men'sheviki, Sozialrevolutionäre und sibirische Regionalisten (Zemstvo-Politiker)<sup>75</sup> den ersten sibirischen Kongress unter Leitung einer der Väter des oblastničestvo, G.N. Potanin, abgehalten. Die Tatsache, dass von 77 Delegierten 41 aus der Universitätsstadt Tomsk stammten, verdeutlicht, dass die Idee des sibirischen Regionalismus insbesondere im westsibirischen Bürgertum verankert war.<sup>76</sup> Es ging um die gesetzliche Einforderung von Autonomierechten für Sibirien, so einer eigenen Legislativen, eines Verfügungsrechtes über die Bodenschätze, über die Steuern sowie eines eigenen Bildungs- und Sozialsystems. Symbolisch stand dafür die grün-weiße Flagge.<sup>77</sup> Nach JOCHEN BLASCHKE stellt der Regionalismus eine „Leitbildkonstruktion gegen die Gesellschaft der großbürokratischen und technokratischen Welt eine mögliche Vergemeinschaftung in überschaubaren

<sup>73</sup> N.M. JADRINCEV K mojej avtobiografii, in: Russkaja mysl', 1904, Nr. 6, S.166.

<sup>74</sup> STEPHAN WATROUS The Regionalist Conception of Siberia, 1860 to 1920, in: GALYA DIMENT, YURI SLEZKINE (ED.) Between Heaven and Hell. The Myth of Siberia in Russian Culture, S. 117.

<sup>75</sup> Aus Sorge vor dem sibirischen Regionalismus hatte die Provisorische Regierung die Zemstva erst im Juni 1917 eingeführt. Vgl. T.J. POLNER Russian Local Government and the Union of Zemstva, New Haven 1930, S.289f.

<sup>76</sup> GANO, f. 143, op. 1, d. 28, l.15f.

<sup>77</sup> Näheres bei I.I. SEREBRENNIKOV Moi vospominanija, tom 1 (revoljucii 1917-1919), Tientsin 1937, S.44f. Serebrennikov gehörte der Potanin-Schule an.

Räumen“ dar.<sup>78</sup> Zugleich weist er darauf hin, dass der Regionalismus als soziale Bewegung Symbole verinnerlicht.<sup>79</sup> Regionalismus muss auch als Teil des Zivilisationsprozesses verstanden werden. Im Zeitalter der Industrialisierung übte die Politik des Zentrums einen Homogenitätsdruck aus, dem sich der Regionalismus widersetzte. Die tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen führten dazu, dass „Identität“ neu definiert werden musste.<sup>80</sup>

Allerdings war es für Sibirien wie für Russisch-Fernost charakteristisch, dass es keine einheitliche regionalistische Bewegung, sondern eher eine Vielzahl von Regionalismen gab. Bürgerkrieg und ausländische Intervention machten diese Lage noch verwirrender. Eine Vielzahl von Interessen traf hier aufeinander. Der erste sibirische Kongress stand also vor der schwierigen Aufgabe, den verschiedenen regionalistischen Strömungen<sup>81</sup> gerecht zu werden. Das Problem wurde aufgeschoben,<sup>82</sup> denn die Aufmerksamkeit richtete sich auch nach den Ereignissen in Petrograd vorrangig auf die Einberufung einer Sibirischen Gebietsduma, in trügerischer Erwartung auf die ebenfalls bald stattfindende Allrussische Verfassunggebende Versammlung.<sup>83</sup>

Auf dem am 25. Dezember 1917 von Sozialrevolutionären und Men'ševiki in Tomsk einberufenen Kongress der sibirischen oblastniki stellten die SR von den 93 Anwesenden mit 56 Deputierten die Mehrheit und dementsprechend verstand sich die Sibirische Duma bewusst als Alternative zur Einparteiendiktatur der Bol'ševiki und definierte sich als höchste Macht in Sibirien bis zur Einberufung einer Allsibirischen Konstituierenden Versammlung im März 1918.<sup>84</sup> Die sibirischen

---

<sup>78</sup> JOCHEN BLASCHKE *Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bewegungen in Westeuropa*, Berlin 1981, S. 8.

<sup>79</sup> Ebenda, S.15.

<sup>80</sup> ROBBINS S.2.

<sup>81</sup> Regionalismus ist hier ein Oberbegriff für autonomistische, föderalistische und seltener separatistische Tendenzen.

<sup>82</sup> Das verwundert insofern nicht, als bereits das von den SR, Men'ševiki und Volkssozialisten (*narodnye socialisty*) zwischen dem 26. - 29. Oktober 1917 ins Leben gerufene gesamtrussische „Komitet spasenija rodiny i revoljucii“ (Komitee zur Rettung der Heimat und Revolution) durch zentrifugale Kräfte seine politische Handlungsfähigkeit eingebüßt hatte.

<sup>83</sup> SEREBRENNIKOV *Moi vospominanii*, tom 1, S.44f.

<sup>84</sup> I. JAKUŠEV *Pis'mo deputata*, in: *Novaja Sibir'*, 19. Februar 1918.

Regionalisten zeichneten sich dadurch aus, dass sie die Einbeziehung regionaler Institutionen in gesamtstaatliche Entscheidungsprozesse explizit forderten<sup>85</sup> und in diesem Zusammenhang Kontakte zur Ukrainischen Rada suchten.<sup>86</sup> In Ausnutzung der innerhalb der RKP (B) bestehenden Differenzen rief der Kongress die Regionalisten unter den Bol'seviki zur Zusammenarbeit auf.<sup>87</sup>

Doch die größere Gefahr kam von den militanten Leninisten, die entschlossen waren, der Kompromisspolitik ein Ende zu bereiten. Lenin selbst sah den sibirischen Regionalismus als unvereinbar mit seinen Prinzipien des „demokratischen Zentralismus“ an<sup>88</sup> - eine Maxime, auf die sich die sowjetische Politik gegenüber den Regionen und Nationalitäten seit Lenin berufen sollte und die Lenin schon 1913 formulierte:

„Die Marxisten verhalten sich selbstverständlich der Föderation und der Dezentralisation gegenüber feindlich, und zwar aus dem einfachen Grund, weil der Kapitalismus für seine Entwicklung möglichst große und möglichst zentralisierte Staaten verlangte. Bei sonst gleichen Bedingungen wird das klassenbewusste Proletariat stets für den größeren Staat eintreten. Es wird stets gegen den mittelalterlichen Partikularismus ankämpfen und stets den möglichst engen wirtschaftlichen Zusammenschluß großer Territorien begrüßen, in denen sich der Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie breit entfalten kann. Solange und soweit verschiedene Nationen einen Einheitsstaat bilden, werden die Marxisten unter keinen Umständen das föderative Prinzip oder die Dezentralisation propagieren. Der zentralisierte

---

<sup>85</sup> Siehe Deklaracija Vremennogo Sibirskogo Pravitel'stva o Gosudarstvennoj Samostojatel'nosti Sibiri (18. Juli 1918), in: Valerian J. Moravsky Papers (Hoover Institution Archives, Stanford), box no. 1, accession no. 48009-8.M.30.

<sup>86</sup> Vgl. THOMAS S.125.

<sup>87</sup> Vgl. insbes. I.I. SEREBRENNIKOV The Siberian Autonomous Movement and its Future, in: Pacific Historical Review, Vol. 3, No.4, S.408f.

<sup>88</sup> Vgl. V.I. LENIN Sočinenija, Vol. 16, Moskva 1960, S.506-509. Ebenso lehnten die Konstitutionellen Demokraten eine Autonomie für Sibirien ab und befürworteten einen zentralistischen Staatsaufbau. N.G.O. PEREIRA Regional Consciousness in Siberia, S.116.

große Staat ist ein gewaltiger historischer Schritt vorwärts auf dem Wege von der mittelalterlichen Zersplitterung zur künftigen sozialistischen Einheit der ganzen Welt, und einen anderen Weg zum Sozialismus als über einen solchen Staat gibt es nicht und kann es nicht geben.“<sup>89</sup>

Ein sibirisches oblastničestvo wie auch eine tatsächlich kulturelle Autonomie der sibirischen Nationalitäten hatte in dieser Anschauung keinen Platz.

Die Moskauer Regierung warf den Regionalisten innerhalb der eigenen Partei vor, sie würden Sibirien von Sowjetrußland trennen wollen.<sup>90</sup> Dementsprechend sprengten am 26. Januar 1918 militante Leninisten des Centrosibir die Sibirische Duma in Tomsk. Damit folgten sie dem Beispiel der Moskauer Mutterpartei, die am 5. Januar die Konstituierende Versammlung in Petrograd auseinandergejagt hatte. Diese Ereignisse hatten scharfe Proteste seitens der mit den SR sympathisierenden sibirischen Intelligencija ausgelöst. So ließ z.B. die Berufsgenossenschaft der Telegrafangestellten auf einem Kongress, der in Nikolaevsk zwischen dem 6. und 9. Januar 1918 stattfand, verlautbaren, die Auflösung der Konstituanten käme einem Akt der „Barbarei“ (akt zverskij) gleich.<sup>91</sup> Eine ähnliche Resolution verabschiedete auch der westsibirische Lehrerverband im Mai d.J., der zudem die unverzügliche Einberufung der Sibirischen Gebietsduma forderte.<sup>92</sup>

In Tomsk setzte im Frühjahr und Sommer eine Verhaftungs- und Verfolgungswelle gegen Sozialrevolutionäre, Men'sheviki und Vertreter der Zemstva ein. Ihnen wurde die Zusammenarbeit mit ausländischen Mächten zwecks Sturz der Sowjetregierung vorgeworfen.<sup>93</sup> Aber auch das Finanzbürgertum war als soziale Stütze der Zemstva von den Verfolgungen massiv betroffen, zumal sich leitende Bankiers der Sibirischen Handelsbank und der Russisch-Asiatischen Bank zur

<sup>89</sup>V.I. LENIN Soč., Vol. 20, S.1ff.

<sup>90</sup>RGASPI, f. 71, op. 35, d. 66, l.1ff.

<sup>91</sup>GANO, f. d-508, op. 1, d. 1, ll.71ff.

<sup>92</sup>Ě. I. ČERNJAK Professional'nye ob'jedinenija v Sibiri, čast' 2, S.257.

<sup>93</sup>MAKSAKOV, TURUNOV S.57.

Konstituierenden Versammlung bekannten. Die Geldinstitute wurden daraufhin nationalisiert.<sup>94</sup> Grundlage dafür war das bereits am 14. Dezember 1917 verfügte Dekret des Sovnarkom über die Nationalisierung der Privatbanken und der Gründung einer Sowjetrussischen Staatsbank, das nun auch Anwendung für Sibirien und Russisch-Fernost fand.<sup>95</sup> Hervorzuheben ist, dass dieses Vorgehen nicht allein auf die wirtschaftliche und soziale Entwurzelung des sibirischen Bürgertums, sondern auch auf dessen politische Ausschaltung abzielte. Den Leninisten waren die Zemstva wie alle konstitutionellen Körperschaften - sei es die Allrussische Konstituierende Versammlung oder die Sibirische Duma - ein Dorn im Auge.

Dem Leitungsausschuss der Sibirischen Duma gelang es allerdings in die Mandschurei zu fliehen, wo sich unter dem Direktor der Ostchinesischen Eisenbahngesellschaft, General Horvath, eine wichtige Hochburg der Weißen etablierte. Hier wurde eine „Autonome Sibirische Provisorische Regierung“ unter Leitung der beiden SR P. Derber, ehemaliger Vorsitzender des Kongresses der Westsibirischen Bauern, und Krakoveckij, des früheren Kommandeurs des Irkutsker Militärbezirkes, gebildet.<sup>96</sup> Vergeblich bemühte sich die Derber-Regierung um eine diplomatische Anerkennung seitens Japans. In den Verhandlungen, die Premierminister Terauchi sowie sein Nachfolger Hara vom 18. August bis Mitte September 1918 mit Außenminister V.I. Petrov führten, vertrat die japanische Seite die Ansicht, dass die „Autonome Sibirische Provisorische Regierung“ lediglich auf dem Papier existiere, weder ein Territorium noch eine Armee besitze.<sup>97</sup> Die Japaner entschlossen sich dagegen, Horvath, Direktor der Ostchinesischen Eisenbahn, zu unterstützen.

---

<sup>94</sup> 1919 wurden die enteigneten Bankiers von der Kolčak-Regierung mit 100 Millionen Rubel entschädigt, um nicht zuletzt das Vertrauen der sibirischen Geschäftswelt zu gewinnen. Ernest Lloyd Harris Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 2, accession no. XX072-9.23, S.19.

<sup>95</sup> Zur Nationalisierung der Sibirischen Staatsbank und der Russisch-Asiatischen Bank siehe A.S. MOSKOVSKIJ *Promyšlennoe osvoenie Sibiri v periode stroitel'stva socializma (1917-1937)*, Novosibirsk 1975, S.44ff.

<sup>96</sup> SNOW S.227. Dies zeigte zugleich, wie sehr sich die SR auch nach dem Auseinanderjagen der Allrussischen Verfassunggebenden Versammlung dem Konstitutionalismus als Grundlage einer funktionstüchtigen Demokratie verpflichtet fühlten, wenn schon nicht auf allrussischer, so doch wenigstens auf regionaler (d.h. sibirischer) Ebene (E.S.).

<sup>97</sup> S.G. LIVIŠIĆ *Politika Japonii v Sibiri v 1918-1920gg.*, Barnaul 1991, S.9.

## 2. Die „Weiße Vendée“ Admiral Kolčaks: Innenpolitische Aspekte

### 2.1. Politische Zerstrittenheit und soziale Instabilität

Bereits vor Kolčaks coup d'état im November 1918 war das Verhältnis zwischen Komuč in Samara und der Sibirischen Regierung in Omsk durch Rivalitäten gekennzeichnet, die eine konstruktive Zusammenarbeit gegen die Bol'sheviki verhinderte. Streitpunkt war der Anspruch der Komuč, das Russische Reich in seiner Gesamtheit nach innen wie nach außen bis zur Einberufung einer neuen Allrussischen Verfassunggebenden Versammlung zu repräsentieren. Regionale Regierungen wie die Sibirische von Omsk wurden nur als Provisorium bzw. sogar als schädlich für die Wiederherstellung eines unteilbaren Russischen Reiches angesehen.<sup>98</sup> Erschwerend kam hinzu, dass im Omsker Organ ehemalige Mitglieder der Provisorischen Regierung Kerenskij's vertreten waren, die traditionell den SR gegenüber Vorbehalte hegten.<sup>99</sup>

Die Lage verschärfte sich noch mit der Bildung einer Ural-Regierung, einer Koalition von rechten SR, den Volkssozialisten (*narodnye socialisty*) und einigen Konstitutionellen Demokraten, bekannt auch als „Union der Wiedergeburt Russlands“. Unter diesem Eindruck fand dann vom 8. bis 13. September 1918 in Ufa eine Allrussische Konferenz statt. Zwar bekannte man sich zur Unteilbarkeit des Russischen Reiches, kam also der Forderung der Komuč entgegen, doch in dem neu gebildeten Direktorium, das als allrussische provisorische Regierung fungieren sollte, waren von den fünf Mitgliedern drei von der UWR und zwei von der Sibirischen Regierung. Dieses Direktorium sollte gegenüber der Verfassunggebenden Versammlung verantwortlich sein, die dafür ihr Komitee, das Komuč, auflösen müsste. Ferner wurde vereinbart, dass die bestehenden regionalen Regierungen in

<sup>98</sup> GARF, f.667, op.1, ed. chr. 27, l.1.

<sup>99</sup> Ob man allerdings wie SWAIN behauptet, von diesen beiden Gebilden als „Staaten“ sprechen kann, ist zu bezweifeln (E.S.). Siehe G.R. SWAIN (ED.) *The Russian Civil War. Documents from the Soviet Archives*, Basingstoke - London 1996, S.4.



lokale Verwaltungsorgane zu überführen seien.<sup>100</sup> Tatsächlich hatte aber die Sibirische Regierung in Gestalt des Direktoriums überlebt. So war es auch nicht verwunderlich, dass letzteres seinen Sitz im Oktober 1918 nach Omsk verlegte.<sup>101</sup> Politisch verhielt sich die städtische Bevölkerung indifferent zum Omsker Direktorium. Bei den Wahlen zu der Stadtverordnetenversammlung in Omsk beteiligten sich nur 10% der Wahlberechtigten.<sup>102</sup> Unzufriedenheit lösten gerade die hohen Steuern aus. Viele Bürger weigerten sich, diese zu entrichten. Dadurch fehlte es den Zemstva an finanziellen Mitteln, die Gesundheitsversorgung, das Bildungswesen und andere Bereiche der öffentlichen Hand zu unterhalten. Die Zemstva büßten letztlich auch ihre Kontrollfunktion gegenüber dem Direktorium ein.<sup>103</sup> Hinzu kam, dass die Zemstva-Bediensteten schlecht bezahlt wurden und aus diesem Grund mit der radikalen Linken zunehmend sympathisierten.<sup>104</sup>

Ähnlich wie die Bol'seviki erwies sich die Kolčak-Regierung als Verfechterin der zentralistischen Staatsidee, die mit Forderungen der oblastniki nach regionaler Autonomie nicht vereinbar war. Die Langlebigkeit der weißen Macht in Sibirien musste schon dadurch in Frage gestellt sein, dass eine alternative Regierungsform – basierend auf den Zemstva, die den Föderalismus hätten garantieren können - gar nicht erst zur Debatte stand. So hatte Viktor Pepeljaev, Leiter der Miliz, bereits am 28. November 1918 die demokratische Mitbestimmung seitens der Zemstva und städtischen Dumen als „kriminelle Aktivitäten der lokalen Selbstverwaltung“ beschrieben. Ein derartiges Verhalten konnte bei der sibirischen Bevölkerung kein Vertrauen in demokratische Institutionen schaffen. Mehr noch, die Kolčak-Regierung unternahm alle Anstrengungen, die regionale Verwaltung in Sibirien zu schwächen, was letztlich den Bol'seviki zugute kommen sollte. Alle Aufgaben, die die

---

<sup>100</sup> Dem hatte auch die Amur-Regierung zugestimmt, obwohl auf der Konferenz von Ufa nicht anwesend. Ebenda, S.17.

<sup>101</sup> GARF, f. 667, op. 1, ed. chr. 33, II. 1-5, f. 144, op. 1, ed. chr. 22, II. 1-46 [in Auszügen].

<sup>102</sup> National Archives (Washington D.C.): Historical Files of the American Expeditionary Forces in Siberia, 1918-1920, file no. 21-33.5.

<sup>103</sup> File 21-33.5.

<sup>104</sup> Ebenda.

Provisorische Regierung Kerenskijs mit der Einführung der Zemstva in Sibirien 1917 den lokalen Selbstverwaltungsorganen anvertraut hatte wie die Bereiche Polizei, Erziehung und Gesundheitswesen, wurden dem Innenministerium in Omsk unterstellt. Dass die Omsker Regierung die Zemstva stiefmütterlich behandelte, zeigte sich an den geringen finanziellen Zuwendungen. Von dem Regierungsetat, der sich zwischen Sommer 1918 und Januar 1919 auf 351.113.219 Rubel belief, wurden 3,1% für die Zemstva aufgewandt. Als sich daraufhin der Fernöstliche Kongress der Zemstva und städtischen Dumen, der Anfang 1919 in Vladivostok tagte, Protest gegen die Politik Kolčaks einlegte, ließ dieser die Delegierten durch seinen Vertreter vor Ort, Generalmajor Ivanov-Rinov kurzerhand verhaften.<sup>105</sup>

Gerade die hohe Steuerpflicht verstärkte die Sympathien in der Bevölkerung für die Bolševiki.<sup>106</sup> Unmut rief auch der staatlich legitimierte Verkauf von Vodka hervor, der bisher von den Bauern selbst produziert wurde und einen wichtigen Nebenverdienst darstellte.<sup>107</sup> Angesichts der Bürgerkriegsbedingungen war die Kolčak-Regierung gar nicht in der Lage, eine konstruktive Politik gegenüber der Bauernschaft zu formulieren, sie griff wie die Provisorische Regierung und die Bolševiki auf die podrazverstka zurück. Es formierte sich bäuerlicher Widerstand im Untergrund, allerdings waren 80% der sibirischen Partisanen parteilos. Sie sympathisierten zwar mit der Sowjetmacht, gehörten aber nicht der Kommunistischen Partei an.<sup>108</sup> Am 3. Dezember 1919 erklärte der Vorsitzende des Sibirischen Revolutionskomitees (Sibrevkom), I.N. Smirnov, in einem Telegramm an Lenin, dass der Sturz des Kolčak-Regimes im wesentlichen auf die Bauernaufstände zurückzuführen sei,<sup>109</sup> was letztlich der Wiederherstellung der Sowjetmacht zugute kommen sollte.

---

<sup>105</sup> Vgl. JONATHAN D. SMELE *Civil War in Siberia. The anti-Bolshevik government of Admiral Kolchak, 1918-1920*, Cambridge 1996, S. 266, 269, 271.

<sup>106</sup> Ebenda.

<sup>107</sup> Ebenda.

<sup>108</sup> RGASPI, f. 17, op. 4, d. 69, l.83ff.

<sup>109</sup> GARF, f. 130, op. 3, d. 560, l.330.

Auf Distanz zum Kolčak-Regime gingen nicht nur die Bauern, sondern auch die Arbeiter, vor allem die Eisenbahner sowie die Metall- und Bergarbeiter. Kritik wurde an niedrigen Löhnen geäußert, die nicht einmal das Existenzminimum garantierten. Das Existenzminimum lag damals bei ca. 680 Rubel, tatsächlich erhielten die Arbeiter je nach Branche nur 110 bis 250 Rubel, zu wenig um eine Familie zu ernähren. Gleichzeitig waren die Preise gestiegen: für Lebensmittel und Miete bis zu 60%, Heizmaterial sogar um 110%.<sup>110</sup> Generell kann gesagt werden, dass die Politik der Kolčak-Regierung unternehmerfreundlich orientiert war, da man in der Förderung der Unternehmer die Voraussetzung für die Gesundung der sibirischen Wirtschaft sah. Kolčaks wirtschaftsliberaler Kurs hatte zur Folge, dass die Rechte der Arbeiter zunehmend beschnitten wurden, da man grundsätzlich davon ausging, dass das „Proletariat“ mit dem Bolševismus sympathisierte. Nicht nur der von den Bolševiki eingeführte Achtstundentag wurde wieder abgeschafft, die Ausweitung des Arbeitstages auf zwölf und mehr Stunden rechtfertigte man mit dem Hinweis auf die durch den Bürgerkrieg bedingte schlechte wirtschaftliche Lage: Nur Mehrarbeit würde den Wiederaufbau gewährleisten. Auch mussten die Arbeiter ihre Löhne mit den Unternehmern selbst aushandeln, ohne die Gewerkschaften einschalten zu können. Hinzu kam, dass in Westsibirien die vielen Flüchtlinge aus dem europäischen Russland und im Fernen Osten die zahlreichen ostasiatischen Migranten die Löhne drückten.<sup>111</sup>

Das Überangebot an billigen Arbeitskräften trug maßgeblich dazu bei, dass in den Städten die Arbeitslosigkeit grassierte. Ähnlich wie im Russisch-Japanischen Krieg bewirkte der Pauperismus während des Bürgerkrieges eine politische Radikalisierung in den Städten, von der letztlich die Bolševiki profitieren sollten. Viele arbeitslose Männer traten den Roten Garden oder Partisanen bei, um ein Stückchen Brot zu bekommen und nicht eines Hungertodes zu sterben.<sup>112</sup> In den

---

<sup>110</sup> National Archives File 21-33.5.

<sup>111</sup> SMELE S.348ff.

<sup>112</sup> Ebenda.

Städten kam es zu regelrechten Hungerrevolten.<sup>113</sup> Die Menschen flohen vom Land in die Städte, weil sie sich dort eine bessere Versorgung versprachen. In den Restaurants und Hotels, die von Ausländern besucht wurden, bettelten Bauern um Essen.<sup>114</sup> Die Städte waren überfüllt, so war allein die Einwohnerzahl von Omsk seit der Errichtung der Direktoriatsregierung bis zum Februar 1919 von 100.000 auf 600.000 angestiegen. Die Menschenflut ließ die Versorgungssysteme der Stadt zusammenbrechen. Es fehlte an Lebensmitteln und Medikamenten, ja sogar Hygieneartikel wie Seife. Epidemien wie Typhus und Cholera brachen aus.<sup>115</sup> Das amerikanische und japanische Rote Kreuz versuchten Abhilfe zu schaffen. Internationale Hilfe wurde gewährt, so lieferte allein die britische Regierung im Februar 1919 Waren im Wert von 200.000 Pfund Sterling, was allerdings nur ein Tropfen auf den heißen Stein war.<sup>116</sup> Bürgerkrieg und Intervention bedeuteten für viele sibirische Familien einen sozialen Umbruch. Ein regelmäßiger Schulunterricht fand nicht statt; viele Schulen blieben geschlossen. In entlegenen Gebieten Sibiriens wie z.B. der nördliche Teil der Tobol'skaja Oblast' sank die Zahl der Schüler auf 30%. Aufgrund des fehlenden Brennmaterials waren die Klassenräume ungeheizt. Manche Schüler konnten noch nicht einmal den Schulweg antreten, weil sie keine Schuhe besaßen.<sup>117</sup> Darüber zahlte das Kolčak-Regime den Lehrern spärliche Gehälter von 145 Rubel im Monat und viele Lehrer blieben daher dem Unterricht fern.<sup>118</sup>

In der Armee hatte Kolčak mit Korruption und Disziplinlosigkeit zu kämpfen. Hinzu kam massiver Drogenkonsum, so wurde entlang der Transsibirischen Eisenbahn ein Schuss Kokain für 5 Rubel an Soldaten verkauft.<sup>119</sup> Vor allem die aus dem europäischen Russland stammenden Soldaten und Offiziere waren durch den Bürgerkrieg demoralisiert. Das Direktorium versprach sich Abhilfe, indem es in der

---

<sup>113</sup> Gaimushô (Archiv des japanischen Außenministeriums), MT 1141: 1361, Bl. 270820-270824.

<sup>114</sup> MOORE S.31.

<sup>115</sup> BUXHOEVEDEN S.125.

<sup>116</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>117</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>118</sup> Ebenda; zu diesem Abschnitt siehe E.L. Harris Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 2, S.20.

<sup>119</sup> National Archives, file no. 21-33.5.

sibirischen Bevölkerung junge Männer im Alter von 18 bis 19 Jahren rekrutierte. Auf diese Weise wurden die Truppen um 200.000 Mann „aufgefrischt“.<sup>120</sup> Diese Einheiten waren unverbraucht, erwiesen sich aber nach Kolčaks coup d'état empfänglich für die Propaganda der Bolševiki. Ein amerikanischer Beobachter des US Expeditionary Corps sah den Grund für den Umsturz in der Radikalisierung der Truppen infolge bolševistischer Propaganda.<sup>121</sup>

Ein weiteres Problem für die Kolčak-Regierung stellte die *atamanščina* dar, die einen einheitlichen Ordnungsversuch der weißen Macht in Sibirien und Russisch-Fernost erheblich erschwerte. Die Kosaken in Transbaikalien und im Ussuri-Gebiet spielten im Bürgerkrieg eine wichtige Rolle. Die Kosakenheere in diesem Teil Sibiriens hatten eine Organisation erst in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts erhalten, obwohl das Kosakentum an sich in Sibirien schon viel älter war, seit Ermak mit seinen Männern 1581 den Ural überschritten hatten. Sie brachten ihre Traditionen aus dem Ursprungsgebiet des Kosakentums mit, d.h. aus dem Land zwischen Dnjepr, Don und Volga.<sup>122</sup> Politisch waren die Kosaken konservativ, linksradikalen und kommunistischen Strömungen feindlich gesinnt, und zwar nicht erst nach der Oktoberrevolution und im Bürgerkrieg. Sie hatten aktiv an der Niederschlagung der Revolution von 1905 im Russischen Fernen Osten teilgenommen, so vor allem im Zusammenhang mit dem Aufstand der Matrosen und Soldaten in Vladivostok.<sup>123</sup> 1917 gab es von den insgesamt 12 Kosakenverbänden des Russischen Reiches immerhin fünf in Sibirien: die Westsibirischen mit Sitz in Omsk, die Mittelsibirischen (sog. Enisej-Kosaken) in Krasnojarsk und in Fernost die Transbaikal- (Čita), die Amur- (Blagoveščensk) und den Ussuri-Kosaken (Chabarovsk).<sup>124</sup> Letztere stellten zahlenmäßig kleinere Einheiten von ca. 40.000 Menschen (inklusive Familien) dar. Im Sommer 1917 hielten

<sup>120</sup> National Archives: file no.21-20.1.

<sup>121</sup> Ebenda, file 21-20.7.

<sup>122</sup> Gosudarstvennyj Archiv Primorskoj Kraja (GAPK), f. P-15, op. 1, d.8, l. 3.

<sup>123</sup> GAPK, ebenda.

<sup>124</sup> WARTENBURG S.26.

die Kosaken ihre eigenen Kongresse in Čita (Transbaikalien) und in Blagoveščensk (Amur) ab.<sup>125</sup>

Während die Kosaken Sibiriens es verstanden, ihre Freiheiten gegenüber dem Kolčak-Regime erfolgreich zu verteidigen, sah es mit dem Selbstbestimmungsrecht der sibirischen Nationalitäten anders aus. Die Sozialrevolutionäre und oblastniki hatten vor Kolčaks coup d'état durchaus eine dynamische Nationalitätenpolitik verfolgt, so war im Sommer 1918 von der Provisorischen Sibirischen Regierung ein Ministerium für indigene Fragen eingerichtet worden. Die sibirischen Regionalisten waren sich bewusst, dass sie die regionale Autonomie nur im Zusammengehen mit den sibirischen Nationalitäten, vor allem mit den sibirischen Kirgisen, den Burjaten und Jakuten gegenüber den „roten“ und „weißen“ Zentralisten einfordern konnten. Diese Symbiose war allerdings nur von kurzer Dauer. Nach dem coup d'état unterstellte Kolčak das Ministerium für indigene Fragen seinem Innenminister. Kolčaks Rückgriff auf das zarische Hierarchisierungskonzept zeigte sich auch daran, dass er durch das Einsetzen von Generalgouverneuren sibirische Kirgisen, Burjaten, Jakuten und die sog. Kleinen Völker in eine imperiale Herrschaft einband und die progressive sowjetische Nationalitätenpolitik in Gestalt der „Deklaration der Rechte der Völker Russlands“, die mit der Oktoberrevolution auch Gültigkeit für Sibirien gefunden hatte, rückgängig machte.<sup>126</sup> In die Fronten des Bürgerkrieges zwischen Rot und Weiß, der in einigen Gebieten des Fernen Ostens noch bis in das Jahr 1924 hineinreichen sollte, geriet auch die autochthone Bevölkerung, obwohl es hier regionale Unterschiede gab. Weiße Atamane und rote Partisanen, die sich im Zuge der Kämpfe in die Taiga zurückzogen, requirierten gleichermaßen willkürlich - zum Unterhalt ihrer eigenen Truppen - Nahrungsmittel, vor allem Rentiere. Betroffen waren davon vor allem die „kleinen Völker Sibiriens“, die Plünderungen, Vergewaltigungen und anderen Gewalttaten seitens marodierender Kampfeinheiten

---

<sup>125</sup>Ebenda.

<sup>126</sup>SMELE S.297.

schonungslos ausgesetzt waren.<sup>127</sup> Infolge der Kriegshandlungen gingen die Rentierbestände um die Hälfte zurück – mit den Folgen von Hunger und Unternahrung.<sup>128</sup> 1920 meinte ein bol'shevistischer Kader zynisch, durch die Dezimierung der indigenen Bevölkerung infolge des Bürgerkrieges würden wertvolle Jagdkenntnisse verloren gehen, was ein „Wirtschaftsverbrechen ungeheuren Ausmaßes“ bedeute.<sup>129</sup>

Abgesehen von diesen Requirierungen, die den „kleinen Völkern“ die natürliche Lebensgrundlage entzogen, blieben sie von den politisch-ideologischen Zielen der Bürgerkriegsparteien unberührt. Das wiederum hing damit zusammen, dass im Zuge der militärischen Wirren der hohe Norden von den Verbindungen zu Russland abgeschnitten wurde. Die „kleinen Völker“, zunehmend auf sich gestellt, konnten ihre Waren, insbesondere Pelze nicht mehr absetzen. Die historisch seit langem bestehende einseitige, aufoktroyierte Ausrichtung auf die russischen Bedürfnisse - man kann im Zusammenhang mit dem Pelzhandel von einer Monokultur sprechen - rächte sich. Es kam nicht nur zu einem schweren wirtschaftlichen Niedergang und zur Rückkehr zu einem kargerem Leben angesichts des Einbruches im Pelzgeschäft und des Verlustes der Rentierherden aufgrund von Requisitionen. Die Nomaden des Norden wurden nun gerade - angesichts des politischen Chaos im Russischen Reich - zum Freiwild für einzelne skrupellose russische Pelzhändler, welche die Not der Einheimischen gebühlich ausnutzten. Es war ein gesetzesfreier Raum entstanden, wo alte Kolonialpraktiken wieder Fuß fassen konnten. Anders stellte sich allerdings die Lage in Burjatien und Jakutien mit den bevölkerungsstärksten Nationalitäten dar. Hier konnten sowohl die Weißen als auch die Roten mit Versprechungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Autonomie Sympathisanten und vor allem Rekruten ausheben.<sup>130</sup>

---

<sup>127</sup> GARF, f. 1318, op. 1, d. 845.

<sup>128</sup> V.A. ZIBAREV *Sovetskoe stroitel'stvo u malych narodnostej Severa, 1917-1932*, Tomsk 1969, S.150f.

<sup>129</sup> YURI SLEZKINE *Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North*, Ithaca – London 1994, S. 138.

<sup>130</sup> National Archives: file 21-33.5

Als Kolonialherren führten sich nicht nur die russischen Bürgerkriegsparteien auf, sondern auch die Interventionsmächte USA und Japan. Unter Ausnutzung des Umstandes, dass der hohe Norden und Nordosten institutionell weder von dem Kolčak-Regime noch von Sowjetrussland kontrolliert wurden, konnten amerikanische und japanische Händler die indigenen Völker schonungslos ausbeuten. Abgeschnitten von der Lebensmittelversorgung des übrigen Sibiriens mussten die Ureinwohner wie z.B. die Čukčen und Itelmenen Pelze, Rentiere, Robben gegen Niedrigstpreise an die Ausländer verkaufen, teilweise erhielten sie auch Whiskey, Lebensmittel, Gewehre und Motorboote. Im ständigen Umgang mit den Amerikanern sprachen die Ureinwohner Englisch und verlernten das Russische. Zwar gab es auch einige wenige russische Geschäfte, wie z.B. der Firma Čurin, doch waren hier nur Luxusartikel wie z.B. Parfüm erhältlich. Als Zahlungsmittel hatte der Dollar den Rubel abgelöst und die wirtschaftliche Hoheit Russlands wurde durch Dominanz der Amerikaner in Frage gestellt.<sup>131</sup>

Ungeachtet des Bürgerkrieges reisten Ausländer wie bisher nach Sibirien. Neben der Transsibirischen Eisenbahn gab es noch eine beliebte Dampferlinie von Vladivostok nach Tsuruga (Japan.)<sup>132</sup> Baroness Sophie Karlovna Buxhoeveden beschrieb die Lage in Sibirien mit folgenden Worten:

„Siberia was, and probably will always be, a land of contrasts. There was advanced culture in some places, while in the distant towns the civilisation was that of least eighty years ago. The country is so immense, the means of communication so inadequate, that new inventions as well as new ideas took time to penetrate the backwoods.“<sup>133</sup>

---

<sup>131</sup> National Archives: file 21-33.5; S.G. Cheremnykh Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, S.847.

<sup>132</sup> MOORE S.122.

<sup>133</sup> BARONESS SOPHIE KARLOVNA BUXHOEVEDEN *Left Behind. Fourteen months in Siberia. During the Revolution (December 1917-February 1919)*, London – New York – Toronto 1929, S.vf.



Es war symptomatisch für die Herrschaft Kolčaks, dass sie in der Bevölkerung keine Wurzeln schlagen konnte, sich statt dessen lediglich der Unterstützung einer kleinen Elite von Unternehmern und Militärs erfreuen konnte, die Interessen der breiten Schichten wie Bauern und Arbeiter jedoch vernachlässigte.

## 2.2. Die kurze Zeit der wirtschaftlichen Blüte

Ungeachtet der politischen Zwistigkeiten innerhalb Kolčaks Regierung war gerade in der Wirtschaftspolitik die Aktivität beachtlich, allerdings ging der Aufschwung – wie bereits geschildert – an breiten Bevölkerungsschichten vorbei – ein Umstand, der schließlich Kolčaks Herrschaft den Boden entziehen und im Januar 1920 die Machtübernahme der Bolševiki erleichtern sollte. Bereits am 23. November 1918 trat der Außerordentliche Wirtschaftsrat zusammen, dem die Minister für Finanzen, Handel, Verteidigung, Versorgung und Transportwesen sowie Vertreter der Kooperativen und Banken angehörten.<sup>134</sup> Am 18. Februar 1919 erfolgte der Beschluss, dass die Wirtschaftspolitik der antibolševistischen sibirischen Regierung auf den Prinzipien des freien Unternehmertums zu beruhen habe.<sup>135</sup> In der sowjetischen Geschichtsschreibung ist eine apologetische Bewertung der weißen Herrschaft in Sibirien anzutreffen, die dem Charakter des Kolčak-Regime nicht gerecht wird. Tatsächlich setzte gerade im wirtschaftlichen Bereich eine Konsolidierung ein, die z.B. darin ihren Ausdruck fand, dass bis Sommer 1919 im Ural, Sibirien und dem Fernen Osten 24 Börsen, 36 Handelsverbände und 11 Unternehmervereinigungen bestanden.<sup>136</sup> Die Steuereinnahmen der Kolčak-

---

<sup>134</sup> GARF, f. 190, op. 1, d. 7, l.1ff.

<sup>135</sup> Ebenda, f. 199, op. 2, d. 10, l.7ff.

<sup>136</sup> GARF, f. 199, op. 8, d. 163, l.5ff.

Regierung betrogen im Dezember 1918 mit 80,8 Millionen Rubel, das Vierfache gegenüber dem Stand vom Juli d.J. mit 27,1 Millionen Rubel.<sup>137</sup>

Im Mittelpunkt der „weißen“ Wirtschaftspolitik stand nicht nur Sibirien, sondern auch der Russische Ferne Osten. Ungeachtet des Bürgerkrieges erkannte das Direktorium die Bedeutung des Pazifischen Raumes, so wurde als neuer Sitz der Russisch-Asiatischen Bank (vormals St. Petersburg) Shanghai genannt. Beim Rat der Handels- und Industrievertreter entstand ein eigenes Fernöstliches Büro, um sibirische Waren im Fernen Osten (hier: Ostasien und der Pazifische Raum, E.S.) zu verkaufen, da durch die deutsche Besetzung von Häfen im europäischen Russland vor allem die sibirische Butter<sup>138</sup> nicht mehr nach Westeuropa verschifft werden konnte. Ferner beauftragte das Finanzministerium unter I.A. Michajlov die städtischen Verwaltungen sowie die Zemstva, aber auch Handelsagenturen (so z.B. in Irkutsk), eine Liste von Waren zu erstellen, die sich für den Export in den Fernen Osten eigneten. Um den Absatz zu erleichtern, sollten die Preise niedrig gehalten werden.<sup>139</sup> Aus der Mandschurei (Harbin) wurde zum Beispiel Zucker importiert, Fleischhändler aus Irkutsk bezogen wiederum Vieh aus der benachbarten Mongolei.<sup>140</sup> Die Warenproduktion lag in den Händen der sibirischen Kooperativen,<sup>141</sup> die im Dachverband des sog. Allsibirischen Rates der Kooperativen-Kongresse mit Sitz in Omsk vereint waren. Eine Zweigstelle befand sich in Irkutsk, was auf die besondere wirtschaftliche Bedeutung Ostsibiriens hinweist. Zwischen den einzelnen Regionen Sibiriens war eine enge Zusammenarbeit charakteristisch, so z.B. der Tausch von landwirtschaftlichen Geräten zwischen Jakutien und Transbaikalien.<sup>142</sup> In der sibirischen Butterindustrie beteiligten sich die Amerikaner

---

<sup>137</sup> GARF, f. 197, op.5, d. 8, l. 14.

<sup>138</sup> Ungeachtet des Bürgerkrieges hatten zwischen 1. Oktober 1917 bis zum 1. August 1918 die 23 butterverarbeitenden Kooperative Sibiriens dieses Exportgut in einer Höhe von 63.834. 324 Rubel produziert. RGVA, f. 39459, op. 1, ed. chr. 48, II. 63-82 [in Auszügen].

<sup>139</sup> Ebenda.

<sup>140</sup> Ebenda.

<sup>141</sup> Welche Bedeutung den Kooperativen für das wirtschaftliche Leben in Sibirien von dem Omsker Direktorium beigemessen wurde, zeigte sich auch daran, dass in Vladivostok unter Leitung Professors S.N. Nikonov ein spezielles Institut für die Kooperative Wirtschaft eingerichtet werden sollte. Siehe SWAIN S.35.

<sup>142</sup> Ebenda, S.28f.

mit jährlich 100 Millionen Rubel. Die Omsker Regierung versprach sich davon Einnahmen von 25 Millionen Rubel zum Wiederaufbau der von Revolution und Bürgerkrieg zerrütteten Wirtschaft.<sup>143</sup> Die gesamte Entwicklung der Importe in den Jahren 1913 bis 1920 lässt sich an folgender Tabelle ersehen:

*Tabelle 28: Importe aus dem ostasiatisch-pazifischen Raum in den Jahren 1913-1920 (ohne Westsibirien) in Goldrubel*

Importe aus	1913	1914	1916	1917	1918	1919	1920
Japan	4 271 413	10 413 147	117 299 000	74 234 000	40 034 000	70 034 000	22 881 000
China	52 120 000	38 411 000	94 389 000	92 660 000	20 006 000	57 901 000	34 455 000
USA	2 202 838	12 200 000	321 404 000	218 520 000	16 866 000	104 353 000	26 000 000
Insgesamt	58 594 251	61 024 147	533 092 000	385 414 000	76 906 000	232 288 000	83 336 000

Quelle: Trade and Industries (1922), S. 77.

Die Importe brachen im Jahr 1917 und vor allem 1918 drastisch ein. Zu einer Gesundung kam es 1919, offensichtlich mit der Errichtung der Kolčak-Regierung in Sibirien/Russisch-Fernost. Einen weiteren Verfall leitete das Jahr 1920 ein und steht wohl im Zusammenhang mit dem Abzug der Alliierten. Selbst die Importe aus Japan waren beträchtlich, obwohl das Land die Omsker Regierung nicht anerkannte und an der Errichtung einer einheitlichen weißen Ordnungsmacht in Sibirien nicht interessiert war. Nach Sibirien wurden vor allem Baumwolle, Kleidung, Papier und Lederwaren importiert:

<sup>143</sup> National Archives: file 21-33.5.

Tabelle 29: Importe aus Japan in den Jahren 1918-1919

Ware	1918 (in Yen)	1919 (in Yen)
Reis	22 000	165 000
Zucker	190 000	45 000
Kohle	468 000	2 869 000
Schwefel	-	2 000
Lederwaren	3 603 000	3 655 000
Baumwollwaren	17 528 000	18 878 000
Papier	914 000	3 304 000
Waren f. die japan. Armee <sup>144</sup>	18 309 000	58 040 000
Insgesamt	40 034 000	70 958 000

Quelle: Trade and Industries, S. 81.

Das Jahr 1919 hatte gegenüber 1918, dem Beginn der japanischen Intervention, einen 1,5-fachen Anstieg japanischer Importe zu verzeichnen. Die meisten Waren kamen jedoch nicht der Region selbst zugute, sondern waren für den Bedarf der japanischen Truppen bestimmt. Hier verdreifachten sich die Importe. Ein nicht namentlich genannter russischer Agent in Tôkyô berichtet, dass die Omsker Regierung für den Armeebedarf aus Japan Benzin im Wert von 2.760.000 Yen bezogen habe.<sup>145</sup>

<sup>144</sup> Waren nicht näher gekennzeichnet (1918: 14.222.000 Yen; 1919: 32.702.000 Yen).

<sup>145</sup> Russia. Voennyj Agent/Japan (Hoover Institution Archives), box 13, accession no. 28013.8M30, file no. 59 (nicht paginiert).

Folgende Tabelle verdeutlicht die japanische Exportentwicklung am Beispiel Vladivostok (Transithandel):

*Tabelle 30 Transithandel von Japan nach Sibirien über Vladivostok*

Jahr	Exporte in Yen
1916	177 299 000
1917	74 234 145
1918	40 034 435
1919	70 958 261
1920	22 880 772

Quelle: Ebenda.

Im Vergleich dazu betragen die japanischen Importe aus Sibirien im gleichen Zeitraum nur 3-5 Millionen Yen. Japan sah in Sibirien vor allem einen Absatzmarkt für seine Produkte.

Revolution und Bürgerkrieg führten zu drastischen Einschnitten im Handel mit China. In den Jahren 1917-1918 gingen die Exporte aus Sibirien um das Zwei- bis Vierfache zurück. Zu einer Beruhigung kam es erst unter Kolčak, zum erneuten Einbruch mit Gründung der Fernöstlichen Republik.

*Tabelle 31: Exporte aus Sibirien nach China 1916-1920 (in Goldrubel)*

	1916	1917	1918	1919	1920
Über russ. Pazifikhäfen	18 588 221	8 094 348	4 676 830	12 228 251	5 732 681
Über den Amur	314 505	154 193	265 008	95 281	380 577
Kleiner Grenzverkehr	6 735 186	2 933 515	1 454 106	1 724 603	3 511 835
Insgesamt	25 637 912	11 182 056	6 395 944	14 048 135	9 625 093

Quelle: Trade and Industries, S.86.

China importierte aus Sibirien Zigaretten, Tabak, Kleidung, Alkohol, Glas und Metalle. Bedeutend war vor allem der Handel über die Pazifikhäfen (Vladivostok) und der kleine Grenzverkehr über die Eisenbahnstation Man'čžurija, wo hingegen der Amur handelspolitisch kaum eine Rolle spielte. Die Kolčak-Regierung besaß auch Geldanlagen bei den verbündeten Interventionsmächten: so 50 Millionen Yen bei der Yokohama und Chôsen-Bank sowie 7,5 Millionen Pfund Sterling bei dem britisch-amerikanischen Syndikat Kider-Peabody Baring Bros., das an der Hongkong-Shanghai Bank beteiligt war.<sup>146</sup>

Das Omsker Direktorium sah Investitionen in das Eisenbahnnetz im Wert von 23 Millionen Rubel vor, denn eine Infrastruktur war letztlich die Voraussetzung für eine florierende Import- und Exportwirtschaft. Der Bau einer Eisenbahnlinie vom Bajkalsee nach Bodaibo war ebenfalls geplant. Dieser Plan stand im Zusammenhang mit der Ausbeutung der Goldfelder an der Lena, worauf im übrigen auch die Gründung einer Sibirien-Sektion der Russischen Geologischen Gesellschaft hindeutet, die mit einem Etat von 155.000 Rubel ausgestattet wurde. An dem Abbau von Mineralien und Erzen waren – neben privaten Unternehmern - ebenfalls die Kooperativen beteiligt. Während die Goldgewinnung unter der Herrschaft der Bol'seviki, d.h. bis Sommer 1918, drastisch zurückgegangen war<sup>147</sup>, stieg sie nun - dank kooperativer und privater Initiative - wieder an. Die Gesamtziffer der Goldförderung für Gesamt-Sibirien lässt sich nicht ermitteln. Aber für Transbaikalien ist überliefert, dass die Unternehmerbrüder Šumov allein zwischen dem 6. und 25. September 1918 33 Pfund Gold gefördert haben, im Vergleich dazu waren in der

---

<sup>146</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.6.

<sup>147</sup> Unter der Herrschaft der Bol'seviki waren die Unternehmer in der Goldförderung wie auch in anderen Wirtschaftszweigen mit Terror eingeschüchtert worden. Morde, verübt durch Rote Garden, waren nicht selten. National Archives: file 21-33.5.

vorhergehenden Sowjetperiode insgesamt nur 10 Pfund gefördert worden.<sup>148</sup> In der Goldförderung sahen vor allem amerikanische und japanische Unternehmen ein lukratives Geschäft, in dem sich der amerikanisch-japanische Antagonismus widerspiegelte. Die „Nippon Shinbun“ berichtete am 23. Oktober 1918:

„Es besteht kein Zweifel, dass die enormen Ressourcen Sibiriens internationale Begehrlichkeiten wecken. Vor allem im Bergbau findet eine Jagd auf Konzessionen statt. Die Amerikaner stehen in Verhandlungen mit der Lena-Bergbaugesellschaft. Es werden Intrigen geführt. Die Anerkennung der Regierung (hier: Kolčak, E.S.) wird nur gegen Konzessionen in Aussicht gestellt.<sup>149</sup>

Die erfolgreiche Wirtschaftspolitik des Kolčak-Regimes wurde aber durch die schlechten Lebensbedingungen in den Dörfern und Kleinstädten konterkariert. Im wesentlichen waren Großunternehmer und die Kooperativen gefördert worden, nicht aber der Bauer und der kleine Warenproduzent. Auf dem Dorf fehlte es an alltäglichen Dingen wie Zucker, Salz, Tee, Seife und Kleidung – Waren, die teilweise von chinesischen Händlern gegen Wucherpreise vertrieben wurden. So kostete z.B. ein pud Mehl 23 Rubel im Vergleich zu 2 Rubeln vor dem Bürgerkrieg. Dieser Wucher führte zu Ressentiments der russischen Bevölkerung gegenüber den Chinesen, nicht besser war das Verhältnis zu den Japanern, die als arrogant empfunden wurden, während die Amerikaner in der sibirischen Bevölkerung beliebter waren.<sup>150</sup> Revolution und Bürgerkrieg weckten Bilder von der „Gelben Gefahr“, wie sie bereits während des Russisch-Japanischen Krieges in der sibirischen Gesellschaft aufgekommen waren. Der amerikanische Journalist der Associated Press, Frederick Moore, berichtete 1919:

---

<sup>148</sup> SWAIN S.33.

<sup>149</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>150</sup> FREDERICK F. MOORE *Siberia Today*, New York – London 1919, p. 29.

„These speculating Chinese were most rude and insolent to the Siberians. On a train, cossacks took two Chinese out of the car, with some bulky bundles. The bundles proved to be full of packets of paper rubles. The cossacks debated among themselves as to whether so much wealth was not in itself evidence of criminality, and favored confiscating the money.“<sup>151</sup>

Chinesische Händler konnte man überall entlang der Transsibirischen Eisenbahn finden, vom westsibirischen Omsk bis ins fernöstliche Vladivostok. Einige waren durch Spekulation in den Bürgerkriegsjahren zu Reichtum gekommen. Die meisten Chinesen hatten jedoch eher ein bescheidenes Einkommen. Vielen blieb der soziale Aufstieg in der russischen Gesellschaft versperrt, da sie selten Russisch lernten, sondern sich eher mit Pidgin-Englisch verständigten. Folgende Episode schildert Baroness Sophie Buxhoeveden, aus dem baltendeutschen Adel stammend und in Sibirien zwischen Dezember 1917 und Februar 1919 unterwegs:

„Unsere Nähe zu China zeigte sich in Omsk daran, dass Chinesen lässig die Strassen entlang schlenderten. Manchmal befand sich unter ihnen ein würdiger Kaufmann, in Pelz gekleidet, manchmal ein dreckiger Coolie, der Waren verkaufte oder einen Waschkorb trug. Zahlreiche Waschsalons haben überall in Sibirien geöffnet. In einem solchen hat mir ein alter, zahnloser Chinese die Rechnung in chinesischen Hieroglyphen ausgestellt.“<sup>152</sup>

Handgreiflichkeiten zwischen Russen und Japanern war eine alltägliche Erscheinung, auch kamen Vergewaltigungen russischer Frauen durch japanische Soldaten vor. Auf diese Weise wurden Erinnerungen an den Russisch-Japanischen

---

<sup>151</sup> Ebenda, S.78f.

<sup>152</sup> BUXHOEVEDEN S.150.



Krieg wach gerufen.<sup>153</sup> Als Reaktion auf das Verhalten der japanischen Interventionsmacht rief das Kolčak-Regime zum Boykott japanischer Waren auf. In Vladivostok forderte die Metallarbeitergewerkschaft ihre Mitglieder auf, Dienstleistungen wie z.B. Reparaturen für die Japaner einzustellen.<sup>154</sup>

Eine wirtschaftliche Gesundung Sibiriens, die eine Stabilität des Kolčak-Regimes bedingt hätte, war nicht in japanischem Interesse. Die Japaner versuchten durch massive Emissionen von Yen die Inflation voranzutreiben.<sup>155</sup> In Sibirien waren zur Regierungszeit Kolčaks 50 Millionen Yen (umgerechnet 175 Millionen Rubel) in Umlauf. Die Scheine trugen die Aufschrift „Kaiserliche Japanische Provinz“ und brachten damit den imperialistischen Anspruch Japans auf Sibirien deutlich. Das Geld war gerade wegen der Aufschrift unter der einheimischen Bevölkerung unbeliebt. Die Japaner bezahlten alle Waren nur mit diesem Geld, was die Russen akzeptieren mussten, obwohl es nicht mit ihrer nationale Ehre unvereinbar war. Darüber hinaus kauften japanische Banken wie die Chôsen und die Yokohama Land und Immobilien auf. Die Kampagne wurde vom japanischen Finanzministerium unterstützt.<sup>156</sup> Insbesondere in Vladivostok und in Primor'e war der wirtschaftliche Einfluss der Japaner präsent. Amerikanische Beobachter des US Expeditionary Corps sahen im aggressiven Handel der Japaner und Chinesen eine „Gelbe Gefahr“, welche die Wirtschaftsinteressen der USA und Westeuropa gefährde. Um der Bedrohung aus Ostasien zu begegnen, sollten Amerikaner, Kanadier und Westeuropäer in Sibirien mehr investieren.<sup>157</sup> Die Omsker Regierung verfügte vergeblich Maßnahmen gegen das Drucken von Schwarzgeld in der Bevölkerung, denn illegale Druckereien schossen wie Pilze aus dem Boden. In entlegenen Gebieten wie Kamčatka kam der Tauschhandel auf oder man handelte gegen Alkohol und US-Dollar. Ebenfalls

---

<sup>153</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>154</sup> Ebenda.

<sup>155</sup> National Archives: file 21.-21.3.; A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), nicht paginiert.

<sup>156</sup> Ebenda.

<sup>157</sup> National Archives: file 21-33.5.

herrschte Unsicherheit, an welche Regierung und in welcher Form (Geld oder Naturalien) die Steuern zu bezahlen waren.<sup>158</sup>

Die Inflation, die in Sibirien unter Kolčak herrschte, war beträchtlich, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

*Tabelle 32: Inflation in Sibirien unter Kolčak, 1918-1919 (Angabe in Rubel)*

In pud	1918	1919
Mehl	15-40	70-350
Hirse aus der Mandschurei	18-20	40-80
Buchweizengrütze	40-70	70-140
Reis aus Saigon	32-70	70-540
Hafer	15-20	25-120
Tee	30-40	40-60
Sojaöl aus der Mandschurei	12-20	25-100
Makaroni	40-70	300-400
Corned beef aus den USA	32-60	120-240
Tabak aus der Mandschurei	70	120-240
Benzin	20-30	800-1500
Holz	40-70	250-1000
Amerikanische Schuhe (pro Paar)	Preis nicht bekannt	240-400

Quelle: A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.75f.

<sup>158</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.4, 70.

Zum Schutz gegen den Ausverkauf des Russischen Fernen Ostens gründeten lokale russische Unternehmer ein Kartell.<sup>159</sup> Aber nicht allein die japanischen Geldemissionen untergruben die Finanzhoheit des Kolčak-Regimes, auch die im Untergrund agierenden Bolševiki gaben ihr eigenes Geld in Umlauf. Darüber hinaus verteilten sie unter der Bevölkerung Geldgeschenke im Wert von 500-1000 Rubel, um sich Sympathien zu verschaffen.<sup>160</sup> Der Preisverfall des Rubels bewirkte eine Zunahme der Tauschwirtschaft, denn die sibirische Bevölkerung verlor das Vertrauen in die Kolčak-Währung. Da es zu wenig Druckereien gab, wurden die Banknoten in China und Japan gedruckt.<sup>161</sup> Größere Transaktionen wickelten Banken und Geschäftsleute in Gold ab. Da der Preis pro Unze Gold 100 Rubel betrug, konnten nur vermögende Russen und Ausländer in Gold bezahlen. Hinzu kamen, begünstigt durch den Bürgerkrieg, spekulative Geschäfte russischer Unternehmer, was die wirtschaftliche Stabilität des Kolčak-Regimes gefährdete. Spekulation, Kriminalität und eine politische Apathie waren kennzeichnend für Sibirien in den Jahren des Bürgerkrieges und in der Intervention.<sup>162</sup>

---

<sup>159</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>160</sup> Ebenda, file 21-33.5.

<sup>161</sup> D.L. Khorvat Memoirs (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 1, accession no. XX6944-160.6., Kapitel 10, S.18.

<sup>162</sup> National Archives: file 21-33.5.

### 3. Die ausländische Intervention in den Jahren 1918-1920 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle Japans

#### 3.1. Politische Radikalisierung in Japan nach der Oktoberrevolution und Motive für die Intervention

Da die Intervention der westlichen Mächte in der Forschungsliteratur bereits eingehend untersucht worden ist, soll im folgenden auf die in der westlichen Historiografie noch wenig thematisierte Rolle Japans als aufsteigende Macht im ostasiatisch-pazifischen Raum eingegangen werden – ein Aufstieg, der – wie bereits dargelegt – durch den Russisch-Japanischen Krieg eingeleitet worden war. Ein wesentliches Kennzeichen japanischer Außenpolitik seit dem Ersten Weltkrieg und insbesondere mit der alliierten Intervention in den russischen Bürgerkrieg war die Favorisierung einer „asiatischen Partnerschaft“ zwischen Japan und China auf dem asiatischen Festland, gerichtet gegen den westlichen („weißen“) Imperialismus. Die Schwäche Russlands im Fernen Osten förderte zum einen in Japan das Denken in imperialistischen Kategorien, zum anderen rief es den japanisch-amerikanischen Gegensatz hervor.<sup>163</sup>

Die Nachricht von der Oktoberrevolution und dem neuen bol'sevistischen Regime in Petrograd verbreitete sich sehr schnell nach Japan, der Informationsfluss sollte sich erst mit der Sibirien-Intervention im Frühjahr 1918 und dem Abzug Botschafters Uchida sowie der japanischen Journalisten aus Sowjetrußland verschlechtern. Die japanische Öffentlichkeit erfuhr von den Ereignissen in den von den Japanern besetzten bzw. von den Weißen beherrschten Gebieten Sibiriens und des Russischen Fernen Osten vornehmlich durch das Prisma westlicher Korrespondenten. Das änderte sich erst ab Sommer 1920, also nach dem Abzug der westlichen Interventionsmächte, als mit Fukata Shôchi und Suzuki Shigemiru wieder

---

<sup>163</sup> W.G. BEASLEY *Japanese Imperialism 1894-1945*, Oxford 1987, S.102.

japanische Journalisten ins Land kamen, deren Berichte in den folgenden Jahren als Monografien veröffentlicht wurden.<sup>164</sup> Im Gegensatz zu den Narodniki, die - wie bereits in einem anderen Kapitel dargelegt - unter japanischen Intellektuellen sehr beliebt waren, wurde Lenins Partei in Japan erst mit der Oktoberrevolution bekannt, seine Werke sind im übrigen erst 1932 ins Japanische übersetzt worden.<sup>165</sup>

Die Bedeutung des russischen Revolutionsjahres 1917 für Japan zeigte sich an der Zunahme der Streikaktionen. Während in den Jahren 1911 bis 1916 346 Streiks stattfanden, an denen 37.247 Personen teilnahmen, ist für den gleich langen Zeitraum 1917 bis 1922 eine Zunahme der Aktionen um das Fünffache auf 2.090 zu beobachten, mit 323.200 Teilnehmern. Das Jahr 1917 hatte dabei die höchste Beteiligung von Arbeitern an Streiks zu verzeichnen, nämlich 335.255 Personen.<sup>166</sup> Ungeachtet der guten Organisiertheit der japanischen Arbeiterbewegung in der Nachkriegszeit, insbesondere ab 1917, wurde eine Kommunistische Partei (Kyô santô) in Japan erst 1922 gegründet, die Bauern- und Arbeiterpartei (Nônôtô) erst 1925.<sup>167</sup>

Die Radikalisierung der japanischen Arbeiterbewegung griff im Jahr 1917 auch auf die Universitäten über. Unter dem Eindruck der Streiks in Japan selbst und der Deklarationen des Arbeiter- und Soldatenrates in Russland sprach sich die Studentenschaft nach einem Aufruf vom 24. November 1917 für die Errichtung von Arbeiter-Fakultäten, nach dem Modell der Rabfak.<sup>168</sup> Von Anfang an machte sich der Einfluss des narodničestvo unter den japanischen Studenten bemerkbar. Es galt die „Idee des Volkes“ unter die Arbeiter zu bringen, allerdings nicht auf diese beschränkt. Marxistisches und sozialrevolutionäres Gedankengut, durch das Prisma des russischen narodničestvo und über die Studenten vermittelt, fand ebenso seine Anhängerschaft unter den japanischen kleinen Gewerbetreibenden und in der

---

<sup>164</sup> WAKAMORI TAIRÔ Kakumei Roshia to Nihon (Die Russische Revolution und Japan), Tôkyô 1976, S.23.

<sup>165</sup> Ebenda, S.32.

<sup>166</sup> Zahlenangaben bei WAKAMORI TARÔ Kakumei Roshia to Nihon, S.8; zur Streikbewegung siehe auch SEN KATAYAMA Die politische und ökonomische Lage Japans. Die Arbeiterbewegung, in: Der Erste Kongreß der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens, Moskau, Januar 1922, Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922, S.75.

<sup>167</sup> Ebenda, S.10

<sup>168</sup> Vgl. ebenda, S.12.

Frauenbewegung. Zu einem weiteren Zustrom revolutionärer Ideen kam es 1922 mit den Rückkehrern der Sibirien-Intervention. Viele von ihnen waren Landarbeiter, die auf eine Bodenreform drängten. Die Radikalisierung in den Dörfern ist vor dem Hintergrund der Reisuhrun zu sehen, denn die Sibirien-Intervention hatte zu einem Preisanstieg des wichtigsten Grundnahrungsmittel geführt,<sup>169</sup> vergleichbar mit der Bedeutung von Brot im Russischen Reich, wo eine ähnliche Entwicklung während des Ersten Weltkrieges Unruhen unter der städtischen Bevölkerung ausgelöst hatte.

Der Marxismus in Japan ist mit dem Namen Katayama Sen verbunden. Katayama Sen hatte während seines Aufenthaltes in New York enge Kontakte zu russischen Exilanten und kam erstmals 1920 mit der englischen Ausgabe von Lenins Werk „Staat und Revolution“ in Berührung. Es erschien 1922, also dem Gründungsjahr der Kommunistischen Partei Japans, in japanischer Übersetzung von Katayama.<sup>170</sup> Unter dem Einfluss des Marxismus-Leninismus und unter dem Eindruck der Oktoberrevolution hatten sich bereits auf dem II. Kominternkongress die bekanntesten japanischen Sozialisten Sakai, Yamagawa und Arahata vom Reformismus und dem Anarcho-Syndikalismus getrennt. Das löste einen Richtungsstreit im Bund japanischer Sozialisten (Nihon shakai shugi dômei) aus, der auf dem zweiten Kongress im Mai 1921 offen zutage trat und die Grundlage für die Gründung der Kommunistischen Partei Japans ein Jahr später schuf. Als Kominternmitglied war Katayama geradezu prädestiniert, diese Aufgabe zu übernehmen. Von Anfang an erfolgte der Aufbau der Parteiorganisation wie auch die Formulierung des Programms, des internen Strategiekonzeptes nach den Richtlinien der Komintern<sup>171</sup>, die ohne Berücksichtigung der innenpolitischen Verhältnisse des Landes, seiner historischen Entwicklung erfolgten. Entgegen der marxistischen Dialektik erwies sich der Gegensatz von Theorie und Praxis

---

<sup>169</sup> ebenda, S.14.

<sup>170</sup> WAKAMORI TARÔ S.29.

<sup>171</sup> Ebenda, S.30f.

unüberbrückbar, denn der Kommunistischen Partei fehlte der Rückhalt in der Arbeiterschaft und in den Massenorganisationen. So war eine „antikapitalistische Einheitsfront“ (Han-shihon shugi tōitsu sensen) kaum zu verwirklichen. Der Marxismus, hier insbesondere seine leninistische Ausprägung, blieb in Japan ein Kunstgebilde, das in dem Land nie dauerhaft Wurzeln schlagen konnte. Die Entfremdung von der Arbeiterschaft hatte gerade der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, Fukumoto, erkannt, konnte sich jedoch gegen die Kominternvertreter innerhalb der Partei, Watanabe und Tokuta, nicht durchsetzen. Die Richtungskämpfe haben nicht zuletzt die Partei gelähmt und maßgeblich zu ihrer Bedeutungslosigkeit innerhalb der japanischen Gesellschaft geführt. Das Resultat war nicht die antikapitalistische Einheitsfront, sondern das Ende der Parteieinheit.<sup>172</sup>

In Ostsibirien und Russisch-Fernost änderte sich die Lage grundlegend mit der Intervention der Alliierten, die auf russischem Territorium eine zweite Front gegen Deutschland aufbauen wollten. Zwischen Juli und Dezember 1917 war auf den alliierten Kriegskonferenzen wiederholt auch der Einsatz japanischer Truppen an der deutschen Ostfront erörtert worden.<sup>173</sup> Die Intervention der Westmächte und Japans im russischen Bürgerkrieg stellte letztlich jedoch eine Verletzung des Völkerrechtes dar, denn militärische Gewalt darf nur zur „Abwehr von Beeinträchtigungen der eigenen staatlichen Souveränität“ eingesetzt werden.<sup>174</sup> Japan lehnte die britischen und französischen Vorschläge mit dem Hinweis auf personelle, finanzielle und transporttechnische Engpässe ab und regte statt dessen eine Sibirien-Expedition an. Der japanische Vertreter auf der Pariser Friedenskonferenz, Shibato, erklärte: „Japan betrachtet Sibirien und die Mandschurei als Markt für die Produkte seiner Industrie.

---

<sup>172</sup> Ebenda, S.31f.

<sup>173</sup> Auf den Konferenzen vom 25./26. Juli 1917, 2./3. Oktober 1917 und 1. Dezember 1917. Siehe MORLEY S.32f.

<sup>174</sup> MICEWSKI S. 164.

Beide Regionen sind die Quelle großer Rohstoffvorkommen.“<sup>175</sup> Einer der eifrigsten Befürworter einer sibirischen Intervention war Kawakami Toshitsune, Direktor der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft, der das wirtschaftliche Interesse Japans an der Region einschließlich der Transsibirischen und Ostchinesischen Eisenbahn in den Vordergrund stellte.<sup>176</sup> Der in Ostsibirien und Russisch-Fernost besonders aktive japanische Großunternehmer Shimada äußerte sich in diesem Zusammenhang gegenüber der amerikanischen Presse:

„The freeing of Siberia from the Bolshevik's power (...) is opening the greatest prospects before Japanese manufacturing circles. An economic commission has been organized in Japan in order to define (...) the articles which Siberia most urgently needs. Generally speaking, during the war (hier: Erster Weltkrieg, E.S.) a large number of Japanese persons became so rich that the plan for the organization of companies with a capital of over 300 million yen can be easily put into effect. The Russo-Japanese Bank with famous financial men, Mr. Shimura and Baron Megata at its head, intends to open a whole series of branches in the towns of Siberia. Two joint stock companies (Russisch-Japanische Gemeinschaftsunternehmen) with a capital of some hundred millions yen aim to concentrate in their hands the whole export of manufactured goods, jewelry and pharmaceutical supplies.<sup>177</sup>

Die Verbindung von wirtschafts- und sicherheitspolitischen Motiven gab den Ausschlag für die japanische Intervention. Durch die Machtübernahme der Bol'sheviki in Vladivostok fühlte sich Japan unmittelbar bedroht. Man befürchtete Auswirkungen auf die innere Stabilität des Inselreiches, ein Wiedererstarken Russlands und das Übergreifen der Revolution wohlmöglich unter Einsatz

---

<sup>175</sup> ADACHI KINNOSUKE Why Japan's army will not fight in Europe, in: Asia (New York), Vol. 18, 1918, No. 2, S.118-120; S.G. LIVIŠIĆ Politika Japonii v Sibiri v 1918-1920gg., Barnaul 1991, S.65f.

<sup>176</sup> ADACHI KINNOSUKE ebenda.

<sup>177</sup> Pressequelle unbekannt, siehe National Archives: file 21.-33.5.



militärischer Gewalt, denn in Vladivostok befand sich ein großes Waffenarsenal. Im Zusammenhang mit der Oktoberrevolution und dem Bürgerkrieg in Russland entfaltete die bürgerlich-konservative, insbesondere aber die monarchistische Presse in Japan eine Kriegshysterie, die der während des Russisch-Japanischen Krieges ähnelte.<sup>178</sup> Die Oktoberrevolution hatte das Machtgefüge im Fernen Osten nachhaltig verändert. Anstelle eines russischen Rivalen, mit dem Japan in dem Jahrzehnt nach dem Russisch-Japanischen Krieg eine Interessenabgrenzung erzielt hatte, herrschte nun Anarchie. Das verunsicherte die japanische Seite und löste Bedrohungsängste aus. China befand sich ebenfalls im Bürgerkrieg; Korea – seit 1910 japanisch besetzt – war wie Japan selbst von linken Streikwellen erfasst. Regierung und Generalstab in Tôkyô befürchteten, dies würde einen fruchtbaren Boden für bol'sevistische Propaganda und umstürzlerische Aktivitäten bieten.<sup>179</sup> Schließlich hatten die revolutionären Wirren in Vladivostok, aber auch in Harbin dem japanischen Handel großen Schaden zugefügt. Während des Ersten Weltkrieges hatte es einen regen Handel zwischen Japan und den fernöstlichen Hafenstädten des zarischen Russland gegeben und Vladivostok war Japans drittgrößter Exportmarkt gewesen<sup>180</sup> - ein Zustand, der auch während des Bürgerkrieges anhielt.<sup>181</sup>

Es galt also den japanischen Einfluss in Sibirien und Russisch-Fernost wiederherzustellen. In diesem Zusammenhang arbeitete der japanische Generalstab im November 1917 erstmals einen konkreten Geheimplan zur Besetzung Sibiriens und des Russischen Fernen Osten aus, nachdem erste Truppenbewegungen

---

<sup>178</sup> NIKOLAJ MASOKIN Japonskaja pečat' i položenie v Rossii, in: Charbinskij Vestnik, 18.5.1917. Masokin war Mitglied der Gesellschaft russischer Orientalisten in Harbin. Bei dem Charbinskij Vestnik handelt es sich um das Publikationsorgan der Ostchinesischen Eisenbahn.

<sup>179</sup> KITAOKA SHINICHI Nihon rikugun to tairiku seisaku 1906-1918 [Die japanische Armee und die Festlandpolitik 1906-1918], Tôkyô 1978, S.215ff.

<sup>180</sup> Siehe MORLEY S.36. Zu den wirtschaftlichen Interessen Japans in Sibirien vgl. vor allem Gaimushô, S.23. Die wirtschaftliche Bedeutung der Ostchinesischen Eisenbahn zeigte sich an ihrem Transportaufkommen. So wurden 1903 113.000 Tonnen Getreide, 1911 747.000 Tonnen, 1920 schließlich 983.000 Tonnen Getreide transportiert. Mit diesen Lieferungen wurde der Russische Ferne Osten versorgt und damit war es entscheidend, wer die Kontrolle über die OEG haben würde. GREGORY BIENSTOCK The Struggle for the Pacific, Port Washington (N.Y.) - London 1937 (hier: Reprint 1970), S.68, 82.

<sup>181</sup> LIVIŠIC S.68.

allerdings schon im Sommer in Korea und der Mandschurei stattgefunden hatten.<sup>182</sup> Um diese eindeutig expansionistische Absicht gegenüber den Alliierten zu verschleiern, übertrieb die japanische Seite die angebliche Gefahr, die von deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien und Russisch-Fernost ausginge. Insbesondere nach dem Frieden von Brest-Litovsk schürte man gezielt Bedrohungsängste vor einer deutschen Expansion bis an den Pazifik.<sup>183</sup> Mit der gleichen Argumentation trat die Fraktion der Interventionisten in der japanischen Gesellschaft auf. Zusätzlich argumentierten diese - was entscheidend war - mit der Annullierung der zarischen Schulden durch die Bol'ševiki und mit angeblichen Übergriffen auf Leben und Besitz japanischer Staatsangehöriger.<sup>184</sup> Dies war allerdings nur ein Vorwand, denn die Machtübernahme der Bol'ševiki in Russisch-Fernost hatte zu Verfolgungen unter der russischen Opposition geführt, die dort lebenden Japaner blieben unbehelligt. So berichtete die in Vladivostok erscheinende japanischsprachige Zeitschrift „Urajio Nippô“ (Vladivostoker Tagesblatt)<sup>185</sup> am 22. Dezember 1917:

„Wir haben hier vor zwei bis drei Tagen ein Telegramm von unserem Hauptbüro aus Japan bekommen, das uns aufforderte: Telegrafieren Sie uns ausführlich Nachrichten über die Unruhen in Vladivostok. Wir verstanden die Bedeutung dieses Telegramms jedoch nicht und telegraphierten zurück: Hier herrscht ein normaler Zustand, aber die ziemlich übertriebene

---

<sup>182</sup> Hier hatte Japan den Umstand ausgenutzt, dass sich die Aufmerksamkeit Großbritanniens und Frankreichs auf den europäischen Kriegsschauplatz richtete. Ebenso waren die USA mit der Entsendung ihrer Marine im Atlantik gebunden, so dass Japan im Pazifik freie Hand erhielt. BIENSTOCK *The Struggle for the Pacific*, S.160f.

<sup>183</sup> WHITE S.4, 12; J.A. SAUTER *Die Isolierung Japans. Eine Darstellung der politischen Lage Japans nach dem Kriege*, Berlin 1920, S.23. Tatsächlich befürchteten die Briten, die Bol'ševiki könnten die Waffenbestände in Vladivostok an die Deutschen verkaufen, die damit ihren Krieg im Westen weiterführen würden. Ähnliche Befürchtungen bestanden erst recht auf französischer Seite. WHITE S.221, 224. Auch die Provisorische Autonome Regierung Sibiriens kultivierte die Angst vor einer deutschen Expansion an den Pazifik. Siehe *Siberia – Provisional Government Documents* (Hoover Institution Archives/Stanford) accession no. XX196-10.V., S.9.

<sup>184</sup> WHITE ebenda. Vgl. auch MORGAN A. YOUNG *Japan under Taisho Tenno 1912-1926*, London 1924, S.124. Wichtig ist anzumerken, dass Japan mit dem Hinweis auf den Schutz von Leben und Gut japanischer Bürger Tôkyô in ähnlicher Weise bereits in China militärisch vorgegangen war, um letztlich seine Forderungen auf Sonderrechte auszuweiten. Möglicherweise hat die sog. Lansing-Ishii Konvention vom 3. November 1917 über die amerikanische Anerkennung von Japans Sonderrechten in China Tôkyô zum Schluss kommen lassen, dass die USA ein ähnliches Vorgehen der Japaner in Russisch-Fernost ebenfalls hinnehmen würden.

<sup>185</sup> Diese Zeitschrift erschien bis 1922.

Berichterstattung (in Japan, E.S.) über die Gefährlichkeit wird von vielen (japanischen) Kaufleuten als schädlich für ihre Geschäfte angesehen.“<sup>186</sup>

Doch der Generalstab in Tôkyô nahm auf die wirtschaftlichen Interessen der japanischen Unternehmer vor Ort keine Rücksicht. Noch im gleichen Monat stand er - vertreten durch General Nakashima - in Verhandlungen mit den weißen Militärs in Primor'e, die allerdings zu keinem Ergebnis führten, da die russische Verhandlungsseite überraschend vom Dal'sovnarkom, im Auftrag Krasnoščekovs, verhaftet wurden. Auch zögerten die Bol'seviki nicht, die Konspiration an die Öffentlichkeit zu bringen. Die Reaktion der Japaner blieb nicht aus.<sup>187</sup>

Vierzehn Tage später, am 12. Januar 1918, tauchte der japanische Kreuzer „Iwami“ im Hafen von Vladivostok auf.<sup>188</sup> Die Protestnote des Zemstvo wie auch des Sowjet wurde von der japanischen Regierung ignoriert.<sup>189</sup> Der Interventionsplan des japanischen Generalstabs (Kyokutô Roryô ni tai-suru shuppei keiryô) nahm nun konkrete Formen an. Er sah Truppenentsendungen nach Primor'e (Enkaishû Sôka-hahei Keiryô) und nach Transbaikalien (Zabaikaru-shû Hômen ni tai-suru ha-hei Keiryô yôko). Für Transbaikalien wurde erstmals die Unterstützung antibol'sevistischer Kosakenverbände erwogen, mit dem langfristigen Ziel, einen Pufferstaat zu schaffen.<sup>190</sup> Zunächst wartete man allerdings auf die Reaktion der Alliierten und drohte, sollte deren Zustimmung nicht alsbald erfolgen, würde Japan selbst Maßnahmen ergreifen. Briten und Amerikaner sahen sich durch die Aktion der Japaner in Vladivostok, derartig unter Druck gesetzt, dass sie selbst Kriegsschiffe entsandten, die Briten nur wenige Tage später, die USA erst am 1. März. Das war der

<sup>186</sup> Zit. nach SVEN SAALER Japans politische und wirtschaftliche Interessen in Russisch/ Sowjetisch-Fernost. Von der Sibirien-Intervention bis zum Nomonhan-Zwischenfall. Magisterarbeit, unveröffentlicht Bonn 1994, S.28.

<sup>187</sup> NORTON The Far Eastern Republic, S.54; WHITE S.184f., 189.

<sup>188</sup> Am 17. Januar erhielt er Verstärkung durch den Kreuzer „Asahi“.

<sup>189</sup> SAALER S.42.

<sup>190</sup> Siehe Sanbô Honbu, Tôkyô 1972, Band 1, Appendix, S.215ff.

eigentliche Beginn der sibirischen Intervention, initiiert von den Japanern und Monate vor dem Aufstand der Tschechoslowakischen Legion.<sup>191</sup>

Im Februar 1918 folgte dann der offizielle Beschluss des Obersten Rates der Entente, dass Japan aufgrund der geografischen Nähe an der Besetzung der Region einschließlich der Eisenbahnen beteiligt werden sollte. Auch entsprach er Japans Forderungen nach Anerkennung der japanischen Einflussphäre in Nordchina und nach ausschließlichem Nutzungsrecht der Bodenschätze, der Waldbestände sowie der Fischereigründe in Russisch-Fernost.<sup>192</sup> Die Alliierten wollten auf diese Weise Japan einbinden, schließlich galt es einer einseitigen japanischen Intervention in Russisch-Fernost zuvorzukommen. Die russische Revolution hatte dort ein Machtvakuum entstehen lassen und der durch den russisch-japanischen Vertrag von 1916 zustande gekommene Interessenausgleich war ebenso gefährdet wie das für die Alliierten wichtige Prinzip des machtpolitischen „balance of power“ und der wirtschaftspolitischen „open door policy“ in Ostasien.<sup>193</sup> Dies war der Grund, dass die USA trotz ihrer Vorbehalte einer gemeinsamen Intervention zustimmten. Ihre zunächst formelle Zustimmung<sup>194</sup> nutzte Japan propagandistisch aus, um den Vorwurf expansionistischer Absichten zu entkräften.<sup>195</sup> Andererseits wurden diese unter dem Deckmantel der Allianz weitergehegt und damit Spannungen zu den USA unausweichlich. Der amerikanisch-japanische Antagonismus, der auch wirtschaftspolitische Aspekte hatte, kennzeichnete von Anfang an die sibirische

<sup>191</sup> Vgl. DAVID LLOYD GEORGE War Memoirs of David Lloyd George, Vol. 6, Boston 1936, S.162.

<sup>192</sup> G.V. KUZ'MIN Razgrom interventov i belogvardejcev v 1917-1922gg., Moskva 1977, S.82-86; WHITE S.15, 184.

<sup>193</sup> FRUS, 1918, Russia, Vol. 1, S.509; WHITE S.4, 211. Japan hatte im Schatten des europäischen Krieges schrittweise seine Großmachtstellung auf dem asiatischen Kontinent ausgebaut, so im Zuge seiner Kriegserklärung an Deutschland 1914 mit dem Erwerb Kiaochous und mit den sog. 21-Forderungen an China 1915. Ein Jahr später, 1916, als Russland in schwere Kämpfe mit dem Deutschen Kaiserreich verwickelt war, stellte das Inselreich ähnliche Forderungen nach wirtschaftlichen und territorialen Konzessionen in Russisch-Fernost. Vgl. PAUL M. MILUKOV Russia Today and Tomorrow, New York 1922, S.316; ISHII KIKUJIRO Gaiko Yoroku (Diplomatische Aufzeichnungen), Tôkyô 1931, S.129. Der patriotische Amur-Bund bewertete ganz unverhohlen den Ersten Weltkrieg als „eine Gelegenheit für Japan, die es nur alle hundert Jahre gibt.“ Zit. nach ALBERT R. WILLIAMS Through the Russian Revolution, New York 1921, S.316.

<sup>194</sup> Abgesehen von dem Kreuzer „Brooklyn“ entsandten die USA bis Juli keine Truppen nach Russisch-Fernost. Erst nach dem Umsturz der Tschechoslowakischen Legion in Vladivostok traf Präsident Wilson endgültig die Interventionsentscheidung. Vgl. WHITE S.194.

<sup>195</sup> KOBAYASHI HIROSHI Shosetsu Nihon rekishi (Abriss der japanischen Geschichte), Vol. 2, Tôkyô 1929, S.518f.

Intervention, deren eigentliches Ziel, die Ordnung wiederherzustellen, scheiterte daran, dass eine gemeinsame Politik fehlte, ein Aufeinanderabstimmen der unterschiedlichen Interessen nicht stattfand. Im diplomatischen Umgang sprachen beiden Seiten allerdings nicht von einem Antagonismus.

Anders war das Verhältnis Japans zu Großbritannien und Frankreich. Japaner und Briten hatten ganz in der Tradition des Allianzvertrages von 1902 weiterhin ein Interesse an der Schwäche Russlands, zumal eines revolutionären, um es von den Küsten fernzuhalten, sei es im Mittelmeer, im Orient oder in Ostasien. Sowjetrussland wiederum fürchtete, auch Frankreich könnte aufgrund seiner finanziellen Beteiligung an der Transsibirischen Eisenbahn einen Ausgleich mit Japan finden, waren doch beide Länder von der Annullierung der zarischen Anleihen durch die Bol'seviki besonders betroffen gewesen. Briten und Franzosen waren bereit, die macht- und wirtschaftspolitischen Interessen Japans in Russisch-Fernost anzuerkennen, - allerdings auf der Grundlage eines Interessenausgleichs. Die USA standen mit ihrer Haltung allein da. Präsident Wilson lehnte eine sibirische Intervention ab, da sie nur zu einer Kompensation für Japan führe.<sup>196</sup>

Am 23. Februar 1918 erfolgte - wie nicht anders zu erwarten - die offizielle Zustimmung durch das japanische Außenministerium (Gaimushô) auf den Vorschlag des Obersten Alliiertenrates. Der japanische Konsul von Vladivostok rechtfertigte die Intervention mit dem Schutz seiner dort ansässigen Landsleute.<sup>197</sup> Das Gaimushô sanktionierte damit die vom Generalstab im Januar geschaffenen faits accomplis. Anfang März traf dieser einige wichtige Ergänzungen zu dem Interventionsplan. Jetzt war auch die Unterstützung „gemäßigter“, d.h. antibol'sevistischer Gruppierungen in Primor'e, ebenfalls mit dem Ziel der Errichtung eines Pufferstaates, und schließlich eine Truppenentsendung in die

---

<sup>196</sup> WHITE S.173; JOHN WARD With the „Die-Hards“ in Siberia, London 1920, S.90; PIERRE JANIN Ma mission en Sibérie 1918-1920, Paris 1933, S.224.

<sup>197</sup> GUBEL'MAN Bor'ba, S.71.

Amurprovinz vorgesehen.<sup>198</sup> Der Besitz des Amur war strategisch wichtig, da er den Zugang zum Russischen Fernen Osten ermöglichte und eine wichtige verkehrs- und handelspolitische Verbindung zum Pazifischen Ozean darstellte.<sup>199</sup>

Auch der amerikanische Botschafter in Japan, Morris, berichtete zu dieser Zeit über verstärkte Aktivitäten in japanischen Militärkreisen. So telegraphierte er am 7. März nach Washington:

„Die militärischen Vorbereitungen der Japaner sind hier in Kürze abgeschlossen; Truppen werden in den Häfen der Westküste konzentriert, zwei Divisionen sind bereits nach Korea eingeschifft worden.“<sup>200</sup>

Ende März 1918 ging der japanische Generalstab schließlich soweit, ganz Sibirien östlich des Bajkalsees besetzen zu wollen, und zwar auch dann, wenn sich die Entente an dieser Aktion nicht beteiligen würde. Im übrigen wurde jetzt die Intervention nicht mehr mit dem Schutz japanischer Staatsangehöriger legitimiert.<sup>201</sup> Gegen Ende des Monats versuchten die Japaner mit Hilfe des weißgardistischen Ataman Semenov, den sie nach dem Kabinettsbeschluss vom 25. Februar mit Waffenlieferungen unterstützten,<sup>202</sup> Russisch-Fernost von Südwesten, d.h. von der transbajkalisch-mandschurischen Grenze, abzuschneiden. Gleichzeitig wurde die Mandschurei zu einem Aufmarschgebiet. Den Grundstein dazu legte das japanisch-chinesische Geheimbündnis vom 25. März. Auch in der der Mandschurei benachbarten Amurprovinz wurden die Japaner aktiv. Eine Kommission von Offizieren der Kaiserlichen Armee stellte hier im gleichen Monat ein russisches „Selbstverteidigungs-Freiwilligenkorps“ auf.<sup>203</sup> Insgesamt sollen die Atamane in

---

<sup>198</sup> Sanbô Honbu, Band 1, Appendix 4, S.216ff. An dem Angriff auf die Amurprovinz waren auch chinesische Truppen beteiligt.

<sup>199</sup> FREDERICK F. MOORE, BORIS E. SKVIRSKY The Far Eastern Republic. Siberia and Japan together with a discussion of their relations to the United States, New York 1922, S. 2.

<sup>200</sup> FRUS, 1918, Russia, Vol. 2, S.71f.

<sup>201</sup> SAALER S.43.

<sup>202</sup> HARA TERUYUKI Shiberia shuppei, S.234; GUINS Sibir', sojuzniki, tom 1, S.84.

<sup>203</sup> HARA TERUYUKI S.140ff., 185f., 197ff.

Ostsibirien und Russisch-Fernost Waffen im Wert von 160 Millionen Yen erhalten haben, womit ca. 30.000 Soldaten ausgerüstet wurden.<sup>204</sup>

Die japanischen Generäle hatten allerdings bei diesen Unternehmungen mit Kritik und Widerstand im eigenen Land zu rechnen. Um die letzten Zweifler umzustimmen, suchte man nach einem geeigneten Vorwand, endlich militärisch losschlagen zu können. Der fand sich in Vladivostok, dem Sitz zahlreicher ausländischer Handelsvertretungen und Konsulate, sodass die internationale Aufmerksamkeit sich auf die Metropole richten würde. Der japanische Generalstab war entschlossen, ein Exempel zu statuieren.<sup>205</sup>

Am 4. April 1918 schlugen die Japaner militärisch zu. Mit dem Kriegsschiff „Iwami“ wurden Marineinfanteristen unter dem Befehl von Admiral Saitô nach Vladivostok entsandt, dem Einfallstor nach Primor'e und Transbajkalien. In dieser ersten Phase der Intervention konzentrierten die Japaner ihre Truppen in Nikol'sk-Ussurijsk, Spassk-Dal'nij, Razdol'noe, Chabarovsk, Nikolaevsk-na-Amure<sup>206</sup>, Blagoveščensk<sup>207</sup>, Čita, Verchneudinsk<sup>208</sup> sowie entlang der Transsibirischen Eisenbahn und auf dem Territorium der Mandschurei.<sup>209</sup> Die offizielle Begründung lautete, die örtliche Sowjetmacht sei - nach der Ermordung des Unternehmers Hiichi Ishido - nicht imstande, den Schutz japanischer Staatsangehöriger in den Bürgerkriegswirren zu gewährleisten.<sup>210</sup> Das amerikanische Expeditionskorps erklärte die Strecke der Transsibirischen Eisenbahn zur neutralen Zone, mit der

<sup>204</sup> Vgl. GUBEL'MAN S.134.

<sup>205</sup> SAALER S.44.

<sup>206</sup> Nikolaevsk-na-Amure, 1855 noch vor den ungleichen Verträgen mit China auf chinesischem Territorium gegründet, war seit der Zarenzeit ein Zentrum japanischer, chinesischer und koreanischer Migranten, die dort sich vor allem in Hafen- und Fischereibetrieben als Arbeiter verdingten. Siehe WARTENBURG S.19; GOEBEL S.146.

<sup>207</sup> Ähnlich wie Nikolaevsk-na-Amure war auch Blagoveščensk eine wilde, d.h. nicht vertraglich geregelte Gründung auf chinesischem Territorium. Sie war eine Woche vor Abschluss des Vertrages von Aigun (18. Mai 1858) gegründet worden und verdeutlichte nur allzu sehr, welche Druckmittel das zarische Russland einsetzte, um von China die Abtretung des Amurgebietes zu erzwingen. WARTENBURG S.19.

<sup>208</sup> Verchneudinsk in Transbajkalien war ein traditioneller Holzumschlagplatz mit Handelsverbindungen in die nahegelegene Mongolei. GOEBEL S.100.

<sup>209</sup> Siehe A.I. KRUSAŃOV Graždanskaja vojna v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1920gg.), 2, S.6.

<sup>210</sup> MATERSKI S.26, siehe auch Anm. 57 ebenda; vgl. ebenfalls LATYŠEV SSSR i Japonija, S.17; Nichirô - Nisso kankei 200 nen shi, S.235 sowie ARTHUR J. BROWN Japans Aufstieg zur Weltmacht, Zürich-Leipzig 1931, S.140; V.M. VIŠNEVSKIJ, K.P. GAJDAŠENKO U.A., Vladivostok (1860-1960), Vladivostok 1960, S.48f.; N.P. EGUNOV Očerki istorii Dal'nevostočnoj Respubliki, Ulan-Ude 1972, NIKIFOROV S.66ff.

Folge, dass im Windschatten der amerikanischen Protektion die roten Partisanen einen verdeckten Kampf gegen die japanischen Truppen führten.<sup>211</sup>

Die Japaner besetzten die wichtigsten Punkte Vladivostoks, darunter Hafen und Bahnhof. Daraufhin verhängte das Zentralkomitee des Exekutivrates von Sibirien den Ausnahmezustand – eine Maßnahme, die von Lenin gebilligt wurde.<sup>212</sup> Am 24. April 1918 protestierte der Rat der Volkskommissare gegen das Vorgehen der Japaner in Primor'e und sah darin eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Russlands.<sup>213</sup> Doch fünf Tage später, am 29. April, sah man sich genötigt, einen Vertrag mit dem japanischen Oberkommando zu schließen, der in der japanischen Besatzungszone lediglich kleine, gering bewaffnete Milizeinheiten zur Wahrung polizeilicher Aufgaben erlaubte.<sup>214</sup> In den von den Japanern besetzten Gebieten erhielt jeder Einwohner einen japanischen Passierschein, ohne den man öffentliche Plätze nicht betreten durfte. Diese Art von Pass wurde nur für jeweils eine Woche ausgegeben; er musste immer wieder verlängert werden. Auch verhängten die Japaner eine Sperrstunde. Nach 20 Uhr durfte sich niemand mehr auf der Straße blicken lassen.<sup>215</sup>

Tôkyô war weiterhin an einer Instabilität im Russischen Fernen Osten gelegen, um einer Machtausweitung Kolčaks entgegenzuwirken. Aus diesem Grund unterstützte es lokale Atamane wie Semenov in Zabajkal und Kalmykov am Ussuri, die Kolčak immer wieder von seinem Nachschub aus dem Osten abschnitten.<sup>216</sup> Die japanischen Besatzungstruppen beteiligten sich in keiner Weise an der

---

<sup>211</sup> JOHN WARD With the „Die-Hards“ in Siberia, S.250f.

<sup>212</sup> Siehe Trotsky Papers, vol.1, S.32ff.

<sup>213</sup> MATERSKI S.27

<sup>214</sup> NORTON S.117f.

<sup>215</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.80.

<sup>216</sup> Vgl. N.A. ANDRUŠKEVIČ Poslednjaja Rossija. Vospominanija o Dal'nem Vostoke, in: *Belo Delo*. Letopis' beloj bor'by, tom 4, Berlin 1928, S.138, 144; GEORGE K. GUINS Sibir', sojuzniki i Kolčak, tom 1, Peking 1921, S.64, 84; K.V. SAKHAROW Das weiße Sibirien. Die Kämpfe der weißen und roten Armeen in Sibirien in den Jahren 1918-1920, München 1925, S.51; DWINGER Sibirisches Tagebuch, S.320; NIKIFOROV S.111; MORLEY S.79f., 95ff., 204f.; WHITE S.120; ALEXANDER AZARENKOV, ERNST SHCHAGIN Some pages from the History of the Far Eastern Republic, in: *Far Eastern Affairs* (Moscow), Nr.1, 1992, S.118; SMITH Vladivostok under Red and White Rule, S.XII sowie Anm.4, S.183; näheres zu Semenov bei SMITH ebenda, S.28f.; zu Kalmykov siehe auch Telegramm des amerikanischen Generalkonsuls in Irkutsk, zeitweise in Vladivostok, an den geschäftsführenden amerikanischen Außenminister, 28. Februar 1920, in: FRUS 1920, vol.3, S.546.



administrativen Reorganisation. Im Sommer 1918 versuchte Kolčak vergeblich mit dem Leiter der japanischen Militärmission, Nakashima, eine Übereinkunft über die Zentralisierung der weißen Truppen in Sibirien zu erreichen. Die japanische Seite lehnte es ab, ihre Unterstützung für Semenov und Kalmykov einzustellen. Auf Anweisung der Japaner hat Semenov eine Anerkennung Kolčaks abgelehnt. Das Verhältnis zwischen Kolčak und den Japanern blieb gespannt.<sup>217</sup> Die alliierte Zustimmung zu Kolčak als „Obersten Regenten“ von Sibirien erfolgte also nicht uneingeschränkt, wie JONATHAN SMELE behauptet.<sup>218</sup>

Für die japanische Intervention sprach ein gewichtiger Grund: Im Vergleich zu Großbritannien, Frankreich und vor allem den USA war das Japan der Taishô-Ära wirtschaftlich zu schwach, um mit diesen Staaten im freien Wettbewerb der „open door policy“ auf fernöstlich-russischem wie auch auf chinesischem Territorium bestehen zu können. Zusätzlich wurde die Rohstoffarmut des Inselreiches zum Motor eines expansionistischen, mit militärischen Mitteln betriebenen Ausgreifens auf nahegelegene ressourcenreiche Gebiete, wie die Mandschurei und Russisch-Fernost. Die Bürgerkriegslage in Russland und China erleichterte dabei den Zugriff.<sup>219</sup> Japan befand sich damals in einer schwierigen Umgestaltung seiner Gesellschaft und gerade in der Sibirienpolitik machte sich die innenpolitische Zerstrittenheit bemerkbar.<sup>220</sup> Es bildeten sich drei Lager heraus:

---

<sup>217</sup> GUINS, tom 2, S.44; NIKIFOROV S.109ff.; National Archives: Historical Files of the American Expeditionary Forces in Siberia, 1918-1920, file no.21-20.7. Eindreiviertel Jahr später gab es auf der Friedenskonferenz Anfang 1919 den Hinweis, Japan plane in Ostsibirien einen unabhängigen Pufferstaat zu gründen. Vgl. WHITE S.200.

<sup>218</sup> M.M. KONSTANTINOV, A.A. ŠIRJAMOVA *Poslednie dni Kolčakovščiny*, Moskva – Leningrad 1926, S.5; vgl. auch DAVID COLLINS, JONATHAN SMELE (ED.) *Kolchak, Sibir': Dokumenty. Issledovanija*, 1919-1926, vol. 1, New York 1988, S.xxvi.

<sup>219</sup> WHITE S.19.

<sup>220</sup> Es war der alte Konflikt zwischen den Cho-shu und Satsu-ma Clans, der die japanische Innen- und Außenpolitik seit der Meiji-Ära prägte. Zwischen 1895 und 1922 gab in der hohen Politik, Marshall Yamagata Aritomo, führender Kopf der Cho-shu und genrô Kaisers Mutsu-hitos, als „graue Eminenz“ den Ton an. Er bestimmte im entscheidenden Maße die Parameter der damaligen japanischen Außenpolitik, d.h. Expansion gegenüber den beiden Kontinentalmächten China und Russland und deren Zurückdrängung vom Pazifik bei gleichzeitiger Kooperation mit den angelsächsischen Seemächten (Britisch-Japanischer Bündnisvertrag vom 30. Januar 1902, das Lansing-Ishii Abkommen mit den USA vom 6. November 1917).

- Die Fraktion der „Shuppei hantai-ron“ (Anti-Interventionisten): Es war die liberale Partei „Seiyûkai“ mit Hara Takashi an ihrer Spitze, die warnte, die Sibirien-Intervention sei nicht zu finanzieren und würde zu einer wirtschaftlichen Krise führen.
- Die Fraktion der „Kyôchô-shuppei“ (kooperative Intervention, in Zusammenarbeit mit den Alliierten): Sie machte vor allem die Abstimmung mit den USA zur Vorbedingung einer Intervention, die sie prinzipiell begrüßte. Gemäß der außenpolitischen Tradition der *genrô*<sup>221</sup> sollte der japanisch-amerikanische Antagonismus nicht noch mehr verstärkt werden.
- Die Fraktion der „Tandoku-shuppei-ron“ bzw. „Jishu-shuppei-ron“: Dahinter verbarg sich das überkommene System der Clans und der Militärcliquen. Bedeutendste Wortführer waren Generalstabschef Baron Uehara Yûsaku und sein Stellvertreter Generalleutnant Baron Tanaka Gi'ichi. Sie sprachen sich für einen militärischen Alleingang aus und wiesen auf die Bedeutung Sibiriens als Rohstoffgebiet hin.

Besonders einflussreich war die dritte Fraktion. Die Generäle sicherten sich die Unterstützung der großen Unternehmen (*zaibatsu*) wie Mitsui und Mitsubishi, aber auch der nationalistischen und militaristischen Geheimgesellschaften wie der Kokuryûkai-Bund (Schwarzer Drachen- bzw. Amurbund)<sup>222</sup>, der Dai Nippon<sup>223</sup> Boshidan Sekkai (Großjapanische Gesellschaft zur Bekämpfung des Bol'shevismus) und die Tairo Dôshi kai (Die Antirussische Gesellschaft) mit Nishihara Kamezô an der Spitze und schließlich die über Akademikerkreise hinaus einflussreiche Gruppe der „Neun Doktoren“<sup>224</sup> (Kyû Hakase) der Tôkyô-Universität. Aber es fanden sich

---

<sup>221</sup> Die alten von dem Tenno bestellten Senatsbeamten. Zwar war Japan seit der Meiji-Ära eine verfassungsmäßige Monarchie, doch die eigentliche Macht im Staat lag beim Kaiser und dem sehr kleinen Kreis dieser aristokratischen Ratgeber.

<sup>222</sup> Der Amur hat im Chinesischen und Japanischen die Bezeichnung „Schwarzer Drachen-Fluss“.

<sup>223</sup> Im Japanischen gibt es zwei Lesarten für „Japan“: Nihon ist die gebräuchlichere, Nippon hat dagegen bis heute einen nationalistischen Unterton.

<sup>224</sup> Sie nahmen sich die sog. Sieben Doktoren (Nana Hakase) zum Vorbild, die 1905 für den Russisch-Japanischen Krieg eingetreten waren.

auch Parteigänger im Gaimushô, so der Außenminister und frühere Botschafter in St. Petersburg, Graf Motono Ichirô, der schon im November 1917 einen eigenen Interventionsplan ausgearbeitet hatte.<sup>225</sup>

Die Sibirienpolitik wurde im japanischen Parlament monatelang heftig diskutiert mit der Folge, dass Außenminister Motono schließlich auf Druck der Anti-Interventionisten sein Amt niederlegen musste. Sein Nachfolger wurde am 23. April 1918 Gotô Shimpei, der zwischen den Fraktionen vermittelte, so dass eine begrenzte Intervention beschlossen wurde. Allerdings verstand die radikale Tandoku-shuppei-Gruppe es, in den folgenden Monaten die Aufstockung der Truppenkontingente durchzusetzen.<sup>226</sup> Der auf eine Intervention in Sibirien drängende japanische Generalstab gab sich mit der am 27. Juli 1918 endlich erfolgten Zustimmung der amerikanischen Regierung, wonach Japan wie jede andere Interventionsmacht höchstens 7.000 Soldaten entsenden dürfe, nicht zufrieden. Die Armee dachte bereits zu diesem frühen Zeitpunkt an eine erhebliche Aufstockung ihrer Kontingente. Von Seiten der Politik kamen keine Einwände. Dies war auch nicht anders zu erwarten, da die meisten Vertreter der „Kyôchô shuppei“ aus ihrer militaristischen Einstellung keinen Hehl machten. Sie hatten allerdings monatelang ihren Plan eines japanischen Alleinganges mit Rücksicht auf Yamagata, aber auch auf die amerikanische Haltung zurückgestellt. Jetzt, wo Wilson seinen Widerstand aufgab, bekamen sie in Fraktion mit den Militärs um Uehara und Tanaka Auftrieb und bekannten sich offen zur „Zenmen shuppei“ (Totale Intervention).<sup>227</sup>

Am 2. August 1918 verkündete Japan offiziell die Interventionsentscheidung. Es war auf den Einfluss der USA und der japanischen Fraktion der Interventionsgegner zurückzuführen, dass zunächst nur eine begrenzte Anzahl von Soldaten nach

---

<sup>225</sup> Der Wandel in der japanischen Außenpolitik infolge der Russischen Revolution zeigte sich ganz deutlich daran, dass anderthalb Jahre zuvor, im Juni 1916, Motono mit dem zarischen Russland einen geheimen Bündnisvertrag (sog. Motono-Sazonov Konvention) abgeschlossen hatte, der sich gegen den Einfluss der USA richtete. Das nach 1905 eingeleitete *rapprochement* hatte also gerade einmal ein Jahrzehnt Bestand gehabt und wurde mit dem Oktoberumsturz 1917 für nahezu ein weiteres Jahrzehnt hinfällig.

<sup>226</sup> Siehe die Interpellationen der liberalen Partei, in: Dai Nippon teikoku gikai-shi [History of the Imperial Diet of Great Japan], Tôkyô 1930, vol. XI, S.1241-1242, 1823.

<sup>227</sup> SAALER S.59.

Vladivostok zur Unterstützung der Tschechischen Legion entsandt wurde. Die Erklärung enthielt zudem das Lippenbekenntnis, die russische Souveränität und die Integrität russischen Territoriums zu achten. Es war eine Beschwichtigung an die Adresse der Sowjetregierung, aber auch der USA. Bereits in der ersten Woche nach der Intervention stockte man die Kontingente von der ursprünglich mit den Alliierten vereinbarten Zahl von 7.000 auf 14.000 Mann. Generalstabschef Uehara brachte in einem Memorandum an seine Regierung die Rechtfertigung an, die Stärke einer Interventionsarmee sei keine im voraus festlegbare Zahl, sondern müsse sich nach den jeweiligen Umständen richten.<sup>228</sup> Außerdem fand eine Erweiterung des Operationsraumes statt und es wurde die nördlich von Vladivostok verlaufende, strategisch wichtige Ussuri-Bahn besetzt. Im Oktober 1918 standen schließlich insgesamt 72.000 japanische Soldaten in Ostsibirien und Russisch-Fernost - im Vergleich zu den USA mit 9.000, Großbritannien 7.000, China 2.000, Italien 1.400 und Frankreich mit 1.200 Mann.<sup>229</sup> Sowjetische Zahlen, die von 120.000, für die folgenden Jahre sogar von 148.000 bis 175.000 Soldaten sprechen, sind Übertreibungen.<sup>230</sup> Die russische Seite hatte im Fernen Osten dem nichts entgegenzusetzen, da im Ersten Weltkrieg Japan Verbündeter des Zarenreiches gewesen und die Heeres- und Marineverbände an die Westfront verlagert worden waren. Der Russische Ferne Osten war damit nach den Revolutionswirren unzureichend militärisch geschützt, sodass die japanische Interventionsmacht ein leichtes Spiel hatte.<sup>231</sup>

Von Anfang an war das Ziel der Sibirien-Intervention der Aufbau und die dauerhafte Absicherung der macht- und wirtschaftspolitischen Stellung Japans in Russisch-Fernost einschließlich Transbaikaliens sowie in der Mandschurei und die Ausschaltung der westlichen, vor allem der amerikanischen Konkurrenz.<sup>232</sup> Im

---

<sup>228</sup> Ebenda S.56.

<sup>229</sup> HARA S.393.

<sup>230</sup> Vgl. GUBEL'MAN S.133; KRUŠANOV Graždanskaja vojna v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1920gg.), tom 2, S.15.

<sup>231</sup> ŠIROKORAD S.435.

<sup>232</sup> Sanbô Honbu (Japanischer Generalstab), Vol. 2, S.911; KOBAYASHI YUKIO Shiberia kanshō to Nikoraefusuku jiken (1) (Die Sibirien-Intervention und der Vorfall von Nikolaevsk), in: Kinki Daigaku Hōgaku (Berichte der Kinki-Universität), V/3, 1956, S.189.

August 1918 wurde zu diesem Zweck beim Gaimushô eine „Sonderkommission zur wirtschaftlichen Unterstützung Sibiriens“ (Rinju Shiberia keizai enjo i'in-kai) eingesetzt, die sich im Rahmen einer eigenen Publikation<sup>233</sup> mit den Ausbeutungsmöglichkeiten sibirischer Ressourcen für die langfristige Sicherung des Armeebedarfs beschäftigte.<sup>234</sup> Wirtschaftsagenten wurden nach Sibirien entsandt. Die Ausbeutung der sibirischen Rohstoffvorkommen war dabei als Wirtschaftshilfe-Programm getarnt.<sup>235</sup>

Aber auch die USA versuchten, wirtschaftliche Konzessionen von den Weißen zu erhalten. Mit Japan entwickelte sich ein regelrechter Wirtschaftskrieg, von dem auch später die Fernöstliche Republik betroffen sein sollte.<sup>236</sup> Für die Atamane stellte Japan allerdings einen interessanteren Bündnispartner dar, weil es „Divisionen für Konzessionen“ anbot, die USA dagegen lediglich eine halbherzige Finanzhilfe.<sup>237</sup> Zudem sprachen auf amerikanischer Seite politische Gründe gegen eine zu tatkräftige Unterstützung der offen antidemokratisch eingestellten Atamane. Diese wiederum sahen im geografisch näher gelegenen Japan eine geeignetere „Spielkarte“ im russischen Bürgerkrieg, an ein dauerhaftes Festsetzen der Japaner in Russisch-Fernost nach dessen Ende dachten sie allerdings nicht, sodass ihr Verhältnis zu der Besatzungsmacht nicht unbelastet blieb.<sup>238</sup>

Vor und während der Sibirien-Intervention hatte Japan die Weißen immer wieder gedrängt, seine wirtschaftlichen Interessen zu bestätigen. Schließlich stand für das kommende Jahr 1919 die Verlängerung des auf 12 Jahre abgeschlossenen Fischereivertrages von 1907 an. Das Fischereiproblem zog sich hin, da es keine

---

<sup>233</sup> Die Publikation erschien noch im gleichen Jahr unter dem Titel „Shiberia Keizai enjo no gainen“ (Abriß einer Wirtschaftshilfe für Sibirien).

<sup>234</sup> MORLEY S.309; HARA S.408f.

<sup>235</sup> National Archives: file 21-33.5.

<sup>236</sup> ISHIKAWA ROKURÔ (Hrsg.), Shiberia (Sibirien), Tôkyô 1919, S.195; WHITE S.156f.; MORLEY S. 294; HARA S.409.

<sup>237</sup> Die internationale Forschung hat hinlänglich dokumentiert, dass die ausländische Intervention in den russischen Bürgerkrieg halbherzig und ineffektiv erfolgte. Siehe u.a. V.B. BUTT, A.B. MURPHY, N.A. MYSHOV, G.R. SWAIN, (EDS.), *The Russian Civil War. Documents from the Soviet Archives*, Basingstoke - London 1996, S. viii.

<sup>238</sup> GEORGE ALEXANDER LENSEN *Japanese Recognition of the U.S.S.R.: Soviet-Japanese Relations 1921-1930*, Tallahassee 1970, S.365.

anerkannte russische Regierung gab. Doch verstand die japanische Seite gerade aus diesen Umstand einen Nutzen zu ziehen. Die großen Fischfangunternehmen Mitsubishi und Mitsui beuteten die Vorkommen in den russischen Gewässern<sup>239</sup> ohne Rücksicht auf die Hoheitsrechte (*jiyû shutsu gyô*) aus und wurden bei ihrem Vorgehen auch noch von der japanischen Marine unterstützt. Das Außen- sowie Landwirtschaftsministerium hatten Kenntnis von den Aktionen und billigten sie. Der bedeutende Ethnograf des Russischen Fernen Osten, Vladimir K. Arsen'ev, bezifferte die Zahl der japanischen Schiffe, die in den russisch-pazifischen Hoheitsgewässern zwischen 1917 und 1922 operierten, auf 125. In der Zeit des russischen Bürgerkrieges fingen die Japaner soviel Fisch, dass die Versorgung der lokalen russischen Bevölkerung nicht mehr gewährleistet war, Abhilfe boten hier lediglich die Importe aus China.<sup>240</sup> Eine amerikanische Quelle beziffert den wirtschaftlichen Schaden, den der Russische Ferne Osten in den Jahren 1919-1922 durch die japanische Intervention genommen hatte, auf 239 Millionen Goldrubel.<sup>241</sup>

---

<sup>239</sup> Das betraf insbesondere den Lachsreichtum.

<sup>240</sup> KOBAYASHI YUKIO *Sobieto Roshia no kyokutô tôitsu to gyogyô mondai* (Die Vereinigung Sowjetisch-Fernosts und das Fischereiproblem), in: *Kinki Daigaku hôgaku* (Berichte der Kinki-Universität), Vol. 7, Nr. 2/4, 1979, S.99ff.; LENSEN *Japanese Recognition of the U.S.S.R.*, S.16. Siehe *Primorskij Centr Russkogo Geografičeskogo Obščestva – Obščestvo Izučenija Amurskogo Kraja* (fortan PCRGO), Archiv Arsenjeva, f. 14, op. 1, d.56, l.7-8.

<sup>241</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.14.

### 3.2. Das japanisch-chinesische Militärbündnis

Die Besetzung Ostsibiriens und des Russischen Fernen Osten durch Japan richtete sich nicht nur gegen Sowjetrussland, sondern auch gegen China. Es war Japans Interesse an der Mandschurei und der Ostchinesischen Eisenbahn, das seine Sibirienpolitik entscheidend prägte. China hatte zunächst die Wirren der russischen Revolution dazu genutzt, die Anteilsrechte des Zarenreiches an der Ostchinesischen Eisenbahn außer Kraft zu setzen und die vollständige Kontrolle zu übernehmen. Ihre Besetzung durch chinesische Truppen führte zu militärischen Auseinandersetzungen mit Japan, das mit dem Hinweis auf die Bedrohung durch den Bol'shevismus für sich das alleinige Verfügungsrecht beanspruchte. Die Unnachgiebigkeit der chinesischen Seite hatte dann zur Folge, dass Japan die Mandschurei besetzte und zur Absicherung seiner dortigen Einflussphäre eine Intervention in das angrenzende russische Territorium in Erwägung zog. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als die amerikanische Stevens-Kommission mit ihrem Plan scheiterte, die Ostchinesische und Transsibirische Eisenbahn unter internationale Kontrolle zu stellen. Das konnte gar nicht in japanischem Interesse liegen und dementsprechend wurden die Verhandlungen von japanischer Seite immer wieder erschwert, bis ein Scheitern unausweichlich war. Die Besetzung der Mandschurei und des Russischen Fernen Osten durch das Inselreich sind also in einem Zusammenhang zu sehen. Ebenso ist die Sibirienpolitik der USA nicht von dem chinesischen Schauplatz zu trennen. Hier galt es, die Ausdehnung japanischen Einflusses auf dem asiatischen Kontinent über China hinaus zu verhindern.<sup>242</sup>

Der Streit zwischen China und Japan um die Ostchinesische Eisenbahn wurde schließlich zugunsten des Inselreiches beigelegt, nachdem sich innerhalb der Pekingener Regierung die projapanische Anfu<sup>243</sup>-Fraktion hatte durchsetzen können.

---

<sup>242</sup> OSBORNE *The Japanese Peril*, S.135ff.; SAUTER *Die Isolierung Japans*, S.4, 31f.

<sup>243</sup> Die Bezeichnung Anfu setzt sich zusammen aus den Initialen der Provinzen Anhui und Fujian. Der führende Kopf der Anfu-Gruppe war Premierminister Duan Qijui, der von Juni 1916 - nach dem Tod Yuan Shikais - bis

Das Reich der Mitte war innenpolitisch zersplittert. In den Grenzgebieten zu China, in Sinkiang (chines. Xinjiang), der Mongolei, herrschten die Warlords, die sich der Autorität der Pekingener Regierung widersetzen. Unter Ausnutzung dieser Lage hatte Japan seit Anfang 1917 immer wieder versucht, China zum Juniorpartner seiner Asienpolitik zu machen.<sup>244</sup> Der Plan eines Militärbündnisses nahm allerdings erst mit der Oktoberrevolution konkrete Formen an. Der stellvertretende Generalstabschef, Generalleutnant Tanaka Gi'ichi, trat noch im November 1917 an die chinesischen Generäle Jin Yunpeng und Zhu Tongfeng bei deren Besuch in Tôkyô mit dem Vorschlag heran, gemeinsam gegen das neue Regime in Moskau militärisch vorzugehen. Yamagata Aritomo, der Veteran unter den japanischen Generälen, erklärte im Januar 1918, dass die sino-japanische Verbindung gestärkt werden müsse, eine gemeinsame militärische Aktion im Norden gegen Russland sei empfehlenswert. Im Februar 1918, nachdem General Tanaka die Leitung der beim japanischen Generalstab neu eingerichteten Kommission für die Kriegsplanung in Sibirien übernommen hatte, begannen die Verhandlungen.<sup>245</sup> Drei Wochen nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Brest-Litovsk, kamen beide Seiten in einem Notenaustausch vom 25. März 1918 überein:

„In Anbetracht des zunehmenden Einflusses einer feindlichen ausländischen Macht (gemeint war Deutschland, E.S.) auf russischem Territorium, der Frieden und Sicherheit im Fernen Osten bedroht, erwägen beide Seiten Maßnahmen, um der gefährlichen Situation zu begegnen.“<sup>246</sup>

---

Mai 1917, und dann - nach dem monarchistischen Aufstand - von Juli 1917 bis zum Niedergang der Anfu-Gruppe im Herbst 1920, diktatorische Vollmachten in Peking ausübte.

<sup>244</sup> Siehe TAKAHASHI CHIZEI *Shiberia shusei nikki* (Tagebuch des Sibirien-Einmarsches), Nagasaki 1978, S.26f. Im Frieden von Shimonoseki hatte China seine Vorherrschaft in Ostasien an Japan abtreten müssen. Allerdings waren damit dem Inselreich zwei Rivalen entstanden. 1900 verkündete der amerikanische Außenminister John Hay die „open-door policy“. Fünf Jahre später folgte der Russisch-Japanische Krieg. Das war die grundlegende Mächtekonstellation in Ostasien bis zum Ersten Weltkrieg.

<sup>245</sup> Zu den Verhandlungen Motonos mit der chinesischen Seite siehe vor allem TATSUJI TAKEUCHI *War and Diplomacy in the Japanese Empire*, New York 1967, S.209 sowie Gaimushô, S.17ff.; vgl. auch Nichiro - Nisso *kankei 200 nen shi* (200 Jahre japanisch-russische, japanisch-sowjetische Beziehungen), Tôkyô 1983, S.229.

<sup>246</sup> JAN VAN ANTWERP MACMURRAY *Treaties and Agreements with and concerning China 1919-1929*, Vol. 2, S.1407ff.



Das Argument, Deutschland bedrohe die Sicherheit im Fernen Osten, war allerdings nur vorgeschoben. Einen Tag später bekräftigte Außenminister Graf Motono in einer Rede vor dem japanischen Parlament diesen Standpunkt und leugnete zugleich, dass Japan ausländischen Mächten eine Intervention vorgeschlagen oder von den Alliierten einen derartigen Vorschlag erhalten habe. Allerdings müsse Japan das Recht auf Selbstverteidigung beanspruchen.<sup>247</sup> Gegenüber den Westmächten, insbesondere den USA, hielt Japan das militärische Bündnis mit China geheim. Yamagata Aritomo vertrat zugleich die Ansicht, dass Japan auf Dauer nicht ohne finanzielle Hilfe der USA und Großbritanniens in Russland intervenieren könne.<sup>248</sup>

Die Bündnistreue der Chinesen erkaufte sich Tôkyô buchstäblich. Im März - während der Militärverhandlungen - erhielt das Pekinger Anfu-Regime eine Kreditzusage, den sog. Nishihara-Kredit. Am 16. Mai 1918 wurde schließlich auch das japanisch-chinesische Militärabkommen (Nisshi Rikugun Kyôdô Bôteki Gunji Kyôtei) unterzeichnet, nach dessen Bestimmungen China Japan die militärische Nutzung sämtlicher Transportwege einschließlich der Ostchinesischen Eisenbahn sowie der Kommunikationseinrichtungen (Telegrafestationen etc.) zu überlassen hatte.<sup>249</sup> Ferner war die Entsendung von 60.000 japanischen Soldaten in die nördliche Mandschurei, in die bis dato russische Einflusszone vorgesehen, was im übrigen Kolčak und Horvath entgegenkam, die sich ebenfalls im Mai in Harbin trafen, um eine Verstärkung der weißen Operationen gegen die Bol'sheviki zu erörtern. Man war der Ansicht, dass das japanisch-chinesische Militärbündnis den Druck auf die Roten verstärken würde, und versprach sich dadurch letztendlich eine Rückendeckung.<sup>250</sup>

---

<sup>247</sup> HISHIDA SEIJI Japan among the Great Powers. A Survey of her International Relations, London 1940, S.227.

<sup>248</sup> HOSOYA CHICHIRO Origins of the Siberian Intervention, 1917-1918, in: Annals of Hitotsubashi Journal of Law and Politics, 9 (1958), S.91-108, hier insbes. S.102.

<sup>249</sup> Siehe insbes. KASAHARA TOKUSHI Nichû Gunji Kyotei to Pekin seifu no „Gaigô Jichi torikeshi“ - Roshia kakumei ga mo tarashita higashi-ajia sekai no hendô no isso-kumen (Das japanisch-chinesische Militärabkommen und der „Widerruf der Autonomie der Äußeren Mongolei“ durch die Pekinger Regierung. Eine andere Seite der von der Russischen Revolution bewirkten Veränderungen), in: Rekishigaku Kenkyû (Geschichtswissenschaftliche Studien), Vol. 515, Nr. 4, 1983, S.23.

<sup>250</sup> CLUBB S.165.

Im Zuge des Militärbündnisses mit China besetzte Japan die Ostchinesische Eisenbahn, seine Truppen kontrollierten die Strecke von Vladivostok nach Harbin. Die russischen Bahnbeamten hatten den Anweisungen des japanischen Militärkommandanten in Harbin Folge zu leisten. Während sich die Beamten der neuen Lage anpassten, weigerten sich die russischen Ingenieure, die für die Instandhaltung der Linie zuständig waren, für die Japaner zu arbeiten. Sie wurden daraufhin durch japanisches Personal ersetzt. Auch der gesamte Frachtverkehr über die Ostchinesische Eisenbahn ins Ausland (hier: vor allem in den Russischen Fernen Osten) befand sich in japanischen Händen, die Güter wurden von japanischer Bahnpolizei überprüft und versiegelt.<sup>251</sup> Die Japaner investierten in die Ostchinesische Eisenbahn 100 Millionen Rubel,<sup>252</sup> eine Investition, die zur Dominanz japanischer Waren in der Mandschurei führte. Die Japaner zahlten auch keine Zölle und versuchten mit ihrer aggressiven Handelspolitik dem sibirischen Unternehmertum in der Mandschurei die Existenzgrundlage zu entziehen. Das japanische Finanzministerium sah die Mandschurei und die angrenzenden östlichen Gebiete Sibiriens als zukünftigen japanischen Wirtschaftsraum, was das Argument lieferte, um sibirischen Unternehmern den Zugang zum mandschurischen Markt zu verwehren.<sup>253</sup> Darüber hinaus versuchten die Japaner unter der chinesischen Bevölkerung antirussische Ressentiments zu schüren, indem sie nämlich Filme über das Massaker von Blagoveščensk zeigten, das sich 1900 ereignete, als Kosaken chinesische Siedler in den Amur getrieben hatten.<sup>254</sup>

China und Japan hatten 1918 ein Militärbündnis zur Abwehr Sowjetrusslands geschlossen, durch dessen weltrevolutionäre Ideologie sie sich bedroht fühlten. Von dieser japanisch-chinesischen Allianz versprachen sich nicht zuletzt die Weißen einen Nutzen im russischen Bürgerkrieg. Bereits im Mai besuchte Admiral Kolčak, der von den Alliierten anerkannte „Oberste Regent“, den Leiter der Ostchinesischen

---

<sup>251</sup> National Archives: file 21-20.7.

<sup>252</sup> Ebenda, file: 21-23.11.

<sup>253</sup> Ebenda, file: 21- 23.35.

<sup>254</sup> National Archives: 21-33.5.

Eisenbahngesellschaft General Horvath, mit dem Ziel, die Mandschurei als Basis für militärische Operationen gegen die Bol'sheviki zu nutzen. Finanzielle Mittel stellte die Russisch-Asiatische Bank zur Verfügung, auf deren Konten die Pekinger Regierung die durch den Boxeraufstand angefallenen Reparationen überwies. Horvath erhielt außerdem finanzielle Unterstützung seitens Japans, mit der er seinen Feldkommandeur, Ataman Grigorij Semenov, ausrüstete, dessen Einsatzgebiet bald die Mongolei und Transbaikalien werden sollten.<sup>255</sup>

Die Pekinger Regierung hatte in der Zwischenzeit ihren Emissär Chen Yi in die Mongolei nach Urga (heute: Ulaan Bator) entsandt, um die traditionell unter russischem Einfluss stehende Äußere Mongolei unter chinesische Oberhoheit zu bringen - quasi im Windschatten des russischen Bürgerkrieges in Sibirien. Unter Einsatz militärischer Gewalt erklärten die mongolischen Prinzen und Würdenträger am 16. Juni in einer „Petition“ an die Pekinger Regierung ihren Verzicht auf die mongolische Autonomie. Ein halbes Jahr später unterstellte der chinesische Präsident Xu Shichang die Äußere Mongolei offiziell der chinesischen Oberhoheit. Die zarische diplomatische Vertretung in Peking legte scharfen Protest gegen diese Verletzung der russisch-chinesischen und russisch-mongolischen Verträge von 1912, 1913 und 1915 ein. Der zarische Geschäftsträger in Washington wandte sich in einem Memorandum vom 4. Dezember an die USA, Druck auf die Pekinger Regierung auszuüben, den Vertrag von 1915 einzuhalten und „die Freiheit und Selbstbestimmung des mongolischen Volkes“ wiederherzustellen. Eine ähnliche Protestnote richtete auch die russische (d.h. die zarische, E.S.) Botschaft in Paris am 15. Dezember an die Alliierten. Alle diese Bemühungen waren jedoch vergeblich.<sup>256</sup>

Diesen Konflikt nutzte Japan geschickt aus, um seine eigenen Machtinteressen in der Mongolei durchzusetzen. Es bediente sich dabei der weißen Atamane Grigorij M. Semenov und Baron Ungern-Sternberg. Insbesondere Semenov als Halbburjate stellte sich an die Spitze der panmongolischen Bewegung, die sich im Zuge der Sibirien-

---

<sup>255</sup> CLUBB S.165.

<sup>256</sup> Ebenda, S.165.

Intervention die Wiedervereinigung Transbaikaliens (d.h. der Region, die von den Burjat-Mongolen bewohnt wurde. E.S.), der Äußeren und der Inneren (zu China gehörenden) Mongolei und damit die Wiederherstellung des alten mongolischen Reiches zum Ziel setzte. Die Japaner unterstützten hier die „nationale Befreiungsbewegung“ ebenso wie in Turkestan, um den „Bol’ševismus“ einzudämmen, aber auch um die traditionelle Einflussphäre Japans über Russisch-Fernost, die Mandschurei und Nordchina weiter nach Zentralasien auszudehnen. Im Februar 1919 hatte in Daurien ein Treffen japanischer Militärs mit Semenov stattgefunden, auf dem die Gründung eines „Großmongolischen Reiches“ erörtert wurde, das die Innere Mongolei (bis nach Tibet), die Mandschurei (Barga Distrikt), die Äußere Mongolei, Urianghai (Tannu Tuva) und Burjatien umfassen sollte. Zum „Herrscher“ wurde der innermongolische Führer Neisse Gegen ernannt. Doch schon im Januar 1920 fiel Neisse Gegen in die Hände chinesischer Truppen, die in der Äußeren Mongolei stationiert waren, und wurde wegen seines Separatismus erschossen. Dieser Vorfall ist vor dem Hintergrund des Sturzes der projapanischen Anfu-Regierung in Peking zu sehen. Chen Yi wurde wieder als chinesischer Gouverneur in der Äußeren Mongolei eingesetzt; die Region der chinesischen Administration einverleibt. Doch bereits Anfang Oktober 1919 flammte der panmongolische Nationalismus wieder auf.<sup>257</sup> Der weiße Baron Ungern-Sternberg drang mit ungefähr 2.000 Soldaten bis zur Hauptstadt Urga vor. Nach der Einnahme Urgas im Februar 1920 wurde Chen Yi vertrieben, der sich daraufhin an Sowjetrußland um Hilfe wandte.<sup>258</sup> Ungern-Sternberg wurde dagegen von den Japanern finanziell unterstützt, die ihm auch militärische Berater zur Seite stellten. Im April entsandte die Sowjetregierung Einheiten der Roten Armee in die Äußere Mongolei, um die Bedrohung durch die dortige weiße Bastion auszuschalten, aber

---

<sup>257</sup> Grundlegend zur Geschichte von Pan-Bewegungen: LOUIS L. SNYDER *Macro-Nationalisms. A History of the Pan-Movements*, Westport (Connect.) 1984. Snyder fasst Pan-Bewegung wie den Panslavismus oder den Panasianismus als „Macro-Nationalismus“ auf. Sobald ein Nationalismus sich regional ausdehnt, ruft er eine Gegenbewegung aus. Dies betrifft vor allem Peripherien. Ebenda, S.6, 247.

<sup>258</sup> MICHAEL S. KAPICA *Sovetsko-kitajskie otnošenija*, Moskva 1958, S.65.

auch um die von der Komintern ins Leben gerufene „Mongolische Volksrevolutionäre Partei“ (quasi als Reaktion auf den mongolischen Nationalismus und Separatismus, E.S.) in den Steigbügel zu verhelfen. Vordergründig ging es um die endgültige Ausschaltung des weißen Bürgerkriegsgegners. Dieser Sachverhalt ist jedoch im internationalen Kontext der zentral- und ostasiatischen Großregion zu sehen, Schauplatz des traditionellen Wettstreits um die Aufteilung der Einflussphären zwischen Russland, China und Japan.

Die militärische Auseinandersetzung der Roten Armee mit dem weißen Baron Ungern-Sternberg war also eine indirekte Konfrontation mit Japan. Peking konnte von daher als geografisch dazwischen liegende Macht nicht unberührt bleiben und betrachtete die Entwicklung mit Sorge. Die Warlords in Nordchina Cao Kun, Zhang Zuolin und Wang Zhanyuan kamen im April 1920 in Tianjin zusammen und beauftragten Marschall Zhang Zuolin, die Ordnung in der Äußeren Mongolei militärisch wiederherzustellen. Doch das Vorhaben traf auf Schwierigkeiten, da in der Region noch andere Kräfte am Wirken waren. Bei einem Treffen zwischen Zhang Zuolin, Semenov und den Japanern in Mukden (chines. Shenyang) fand eine Aufteilung der Interessensphären statt: durch japanische Vermittlung bekam Semenov die Äußere Mongolei, Zhang Zuolin aber die Innere Mongolei und den angrenzenden südlichen Teil der Mandschurei. Damit sanktionierten die Japaner die traditionell bestehende russisch-chinesische Interessenabsprache in dieser Region. Doch die Weißen trauten Zhang Zuolin nicht, denn noch im gleichen Monat trafen sich Semenov, Ungern-Sternberg in Peking, um territorialen Ambitionen seitens des chinesischen Warlord zuvorzukommen.<sup>259</sup> Treibende Kraft war dabei Ungern-Sternberg mit seiner Vision von einer Wiederherstellung des Großreiches Čingis Khans. Zunächst wandte er sich mit 11.000 Mann nach Norden, griff die mit

---

<sup>259</sup> KEN SHEN WEIGH *Russo-Chinese Diplomacy*, Shanghai 1928, S.201-205; RUPEN *Mongols of the Twentieth Century*, vol. 1, S.141.

Sowjetrussland verbündete Fernöstliche Republik (Dal'nevostočnaja Respublika, DVR) an, während Zhang Zuolin sich in der Mandschurei neutral verhielt.<sup>260</sup>

Ein anderer Schauplatz im russischen Bürgerkrieg, auf dem China und Japan eingriffen, war Turkestan. Hier hatte Vasilij K. Bljucher im Januar 1918 einen 10.000 Mann starken Verband der Roten Armee aufgestellt, um zunächst gegen die Kosaken Ataman Dutovs, dann ab März gegen Kolčak vorzugehen. Die militärische Lage spitzte sich zu, als die nationale Befreiungsorganisation der turkestanischen Mehrheit (die sog. Basmachi)<sup>261</sup> eine eigene antibolševistische „Bauernarmee“ aufstellte. Zusätzlich griff in den Konflikt der chinesische Warlord von Sinkiang, Yang Zengxin, ein, der ohne Absprache mit der Pekinger Regierung seine eigene Politik gegenüber den Weißen und Roten verfolgte. Dabei folgte er der traditionellen chinesischen Diplomatie, „Barbaren gegen Barbaren auszuspielen“.

Eigentliche Ursache des Konfliktes war, dass sich im Zuge des zarischen Konskriptionsgesetzes von 1916 viele Kasachen und andere Turkstämme dem Kriegsdienst durch Flucht nach Sinkiang entzogen.<sup>262</sup> Insgesamt handelte es sich schätzungsweise um 300.000 Menschen, Familien eingeschlossen. Später, infolge des Zerfalls der zivilen Ordnung und des wirtschaftlichen Chaos während des russischen Bürgerkrieges verließen weitere Ströme von Zivilisten ihre turkestanische Heimat. Im Juni 1918 baten daher die zarischen Konsuln Djakov (Urumqi) und Ljuba (Kuldja)<sup>263</sup> den chinesischen Gouverneur von Sinkiang, Truppen zu entsenden, um

---

<sup>260</sup> CLUBB S.178f.

<sup>261</sup> Ein anderer Grund für den Widerstand waren die Getreiderequirierungen während des Ersten Weltkrieges durch die zarischen Behörden gewesen, die die Entstehung der basmachi begünstigt hatten. Ein nationales Bewusstsein hatten die Turkvölker in der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelt, allerdings wurden sie dadurch auch immer wieder zum Spielball zwischen Russland, China und Großbritannien. Vgl. MORRIS ROSSABI *China and Inner Asia. From 1368 to the Present Day*, London 1975, S.218f., 223.

<sup>262</sup> Die Bevölkerung Russisch-Turkestans setzte sich aus Mongolen, Kasachen und moslemischen Uiguren zusammen. Es waren dieselben Nationalitäten, die in Sinkiang lebten. Dieses Völkerkonglomerat stellte daher einen Unruheherd da. Siehe RICHARD YANG *Sinkiang under the Administration of Gouverneur Yang Tseng-hsin (Yang Zengxin), 1911-1928*, in: *Central Asiatic Journal*, vol. VI, Nor. 4, december 1961, S.273.

<sup>263</sup> Die beiden Städte, in denen sich die russischen Konsulate befanden, liegen in der Ili-Region im nördlichen, an das Russische Reich angrenzenden Teil Sinkiangs. Die Ili-Region war von jeher ein zwischen China und Russland umstrittenes Gebiet. Es war erst von der chinesischen Republik annektiert worden. 1918 scheiterte der Versuch des Gouverneurs von Sinkiang, sein Herrschaftsgebiet auch auf die russische Altaj-Region auszudehnen. Siehe ROSSABI *China and Inner Asia*, S.223. Bis 1921 fanden 80 Grenzverletzungen seitens der

die Ordnung in Russisch-Turkestan wiederherzustellen. Die Weißen<sup>264</sup> sahen sich nicht imstande, gegen die politischen „Unruhestifter“ vorzugehen, die von der benachbarten, mit Hilfe der Bol'sheviki etablierten Sowjetrepublik von Buchara, unterstützt wurden. Doch die Chinesen hielten sich heraus.<sup>265</sup> Die zarischen Konsuln wandten sich nun an die Japaner, die zu diesem Zeitpunkt an der alliierten Intervention in Sibirien teilnahmen und gleichzeitig, getarnt als „Beobachtermision“ ihre Spionagetätigkeit in Turkestan aufnahmen. Durch das Auftauchen der Japaner wurde der bisherige Handlungsspielraum des Gouverneurs von Sinkiang, aber auch der Pekinger Regierung eingeschränkt. Allerdings lehnten die Chinesen die Forderung Japans, auch Truppen zu stationieren, ab. Sie fürchteten, in einen militärischen Konflikt zwischen Sowjetrussland und Japan hineingezogen zu werden und dass chinesisches Territorium damit zum unmittelbaren Kriegsschauplatz zweier ausländischer Mächte würde.<sup>266</sup> Im August 1919 errichtete die Sowjetregierung unter dem Befehl Michail V. Frunzes die Turkestan-Front und bereits einen Monat später konnte dieser die weißen Truppen aufreiben. Widerstand kam lediglich von dem Ataman Boris V. Annenkov und Admiral Bakich, einem ehemaligen Ratgeber Kolčaks, die vor den Angriffen der Roten Armee Zuflucht in Sinkiang suchten.<sup>267</sup>

---

Chinesen und ca. 40 seitens Sowjetrusslands statt. Vgl. LARS-ERIK NYGMAN, *Great Britain and Chinese, Russian and Japanese interests in Sinkiang, 1918-1934*, Malmö 1977, S.41.

<sup>264</sup> Die Kolonie der weißen Emigranten machten in der Ili-Region ca. 60.000 Menschen aus. Sie waren ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor in der Region, arbeiteten hier größtenteils in Handel und Handwerk. Siehe ebenda, S.38, 40.

<sup>265</sup> Ebenda, S.190f.

<sup>266</sup> Die japanischen Militärbeobachter operierten von Urumqi, Kuldja und Čugučak, Šarasume und Kašgar aus. Sie sprachen Chinesisch und Russisch, interessierten sich besonders für die russisch-chinesische Grenze, sammelten Informationen sowohl über Chinesisch- als auch über Russisch-Turkestan. Die Japaner verfolgten aber nicht nur militärische, sondern auch wirtschaftliche Ziele, wollten sich die Region als Absatzmarkt für ihre Produkte gegenüber der anglo-amerikanischen Konkurrenz sichern. NYGMAN S.49f.

<sup>267</sup> Annenkov hatte in den Jahren 1880 bis 1898 den Bau der Transkaspischen Eisenbahnlinie geleitet. Zu Annenkovs Rolle bei diesem Eisenbahnbau siehe WARTENBURG S.53.

### 3.3. Japanische Pufferstaatspläne und die Gegenmaßnahmen der Sowjetmacht

Erst der Aufstand der Tschechoslowakischen Legion entlang der Transsibirischen Eisenbahn im Mai 1918 und der coup d'état Kolčaks ein halbes Jahr später markierten den Beginn der politischen Wirren in Sibirien und den Wettlauf um die Macht an der östlichen Peripherie des Russischen Reiches. Sowjetrussland konnte lediglich auf die Interessengegensätze zwischen den Interventionsmächten, d.h. in erster Linie auf den amerikanisch-japanischen Antagonismus,<sup>268</sup> sowie auf die Zerstrittenheit der weißen Bewegung setzen.<sup>269</sup> Infolge der Kontrolle der Tschechen über die Transsibirische Eisenbahn auf einer Strecke von Čeljabinsk bis Irkutsk und ihrer militärischen Zusammenarbeit mit den weißen Truppen war der Russische Ferne Osten faktisch von seiner Lebensader abgeschnitten. Die Unterbrechung der telegrafischen und verkehrstechnischen Verbindung zwischen West- und Ostsibirien bewirkte, dass die Bol'sheviki isoliert waren,<sup>270</sup> was zu ihrer schnellen Niederlage führte. Einigen Parteimitgliedern gelang jedoch die Flucht und in den nächsten Wochen bauten sie eine Untergrundorganisation auf. Nikolaj M. Matveev, Vorsitzender der Transbajkalischen Sowjetregierung, musste im Zuge des Aufstandes der Tschechoslowakischen Legion in die Taiga fliehen, wo er von den Japanern verhaftet und nach Chabarovsk überführt wurde. Nach der Vertreibung Kalmykovs aus der Amurregion durch die roten Partisanen übernahm Matveev im Auftrag des Dal'büro der RKP (B) die Leitung der Parteiarbeit in Chabarovsk und

---

<sup>268</sup>Dieser hatte sich nach Kolčaks coup d'état verstärkt. Während sich Kolčak der Unterstützung Washingtons sicher sein konnte, waren die Japaner an der Errichtung einer stabilen Macht in Ostsibirien und Russisch-Fernost nicht interessiert. Man befürchtete vor allem den wachsenden wirtschaftlichen Einfluss der USA in dieser Region (z.B. auf Kamčatka), aber auch des Ausgreifens auf das in japanischer Interessensphäre liegende Nordchina. Vgl. PAPIN S.23. Zum amerikanisch-japanischen Antagonismus siehe auch BORIS NICOLAEVSKY *Russia, Japan, and the Pan-Asiatic Movement to 1925*, in: *The Far Eastern Quarterly*, vol. VIII, Nr. 3, Mai 1949, S. 264.

<sup>269</sup>RICHARD LUCKETT *The White Generals. An Account of the White Movement and the Russian Civil War*, Edinburgh 1971, S.224f.; insbes. DOTSENKO *The Struggle for a Democracy in Siberia*, S.7ff.; ANTHONY P. ALLISON *Siberian Regionalism in Revolution and Civil War, 1917-1920*, in: *Siberica. A Journal of North Pacific Studies*, Vol.1, No.1, 1990, S.85f.

<sup>270</sup>WILENSKI (SIBIRJAKOV) *Die düstere Zeit der sibirischen Reaktion*, S. 28.



Blagoveščensk. 1920 sollte er Mitglied der Regierung der Fernöstlichen Republik werden.<sup>271</sup>

Auch in der Küstenregion Primor'e mussten die Bol'sheviki zurückweichen. Am 29. Juni 1918 wurde Vladivostok von den mit den Tschechen verbündeten Weißen eingenommen. Die Kommunisten bildeten daraufhin die sog. Ussuri-Front in der Umgebung von Nikol'sk-Ussurijsk, die allerdings im Laufe eines Monats nicht mehr zu halten war. Verstärkt durch die Truppen der Alliierten gelang es den Kräften der Gegenrevolution in die Amurregion und nach Transbaikalien vorzustoßen. In Čita etablierte sich Ataman Semenov, in Chabarovsk Kalmykov und in Blagoveščensk Kuznecov. Eine weitere Bedrohung stellte General Horvath in Harbin dar, der mit japanischer Unterstützung die ostchinesische Eisenbahn kontrollierte.<sup>272</sup> Kalmykov, Kuznecov und Gamov besaßen aber im Unterschied zu Semenov, der in Transbaikalien sich panmongolische Tendenzen zunutze machen konnte, keine bedeutende Machtbasis. Horvath wiederum war kein zuverlässiger Gewährsmann für die Japaner, da er beharrlich deren Forderungen nach wirtschaftlichen Konzessionen ablehnte.<sup>273</sup>

Vor diesem Hintergrund fand am 28. August 1918 in Transbaikalien, wohin die Reste der Sowjetmacht geflohen waren, am Eisenbahnpunkt Urul'ga ein Treffen von Partei-, Sowjetarbeitern sowie militärischer Vertreter des Centrosibir' statt. Angesichts der Übermacht des Gegners beschloss man eine Änderung der Taktik, nicht einen offenen Feldkrieg, sondern einen verdeckten Partisanenkampf gegen die Interventionisten und Weißgardisten zu führen. Die Taiga wurde zum „Festungsgürtel“ erklärt.<sup>274</sup> Außerdem hieß es in der Resolution, dass alle legalen und illegalen Mittel ausgeschöpft werden sollten, um die Macht in Russisch-Fernost

---

<sup>271</sup> Ebenda, S.76 Anm.1.

<sup>272</sup> PAPIN S.16ff.

<sup>273</sup> HARA Shiberia shuppei, S.244, 257.

<sup>274</sup> Zit. nach WHITE S.280; am Beispiel Jakutiens siehe insbes. die Memoiren des Partisanen IVAN JA. STROD *Civil War in the Taiga. A Story of Guerilla Warfare in the Forests of Eastern Siberia*, Moscow - Leningrad 1933.

wiederzugewinnen.<sup>275</sup> Dieser Taktik kam später bei der Errichtung der Fernöstlichen Republik eine besondere Bedeutung zu. Der Beschluss vom 28. August ging nicht konform mit der bereits Mitte des Monats vom ersten regionalen sibirischen Untergrund-Kongress der RKP (B) in Tomsk gefassten Resolution, die zum sofortigen bewaffneten Aufstand aufgerufen hatte. Auf einem weiteren, dem zweiten sibirischen Untergrund-Kongress im Dezember 1918 wurden erneut kritische Stimmen laut, die in einem Generalaufstand die Gefahr einer weiteren Paralyse der Partei sahen und statt dessen einen punktuellen, lokal geführten Partisanenkrieg befürworteten. Es wurde schließlich ein Kompromiss mit der Formel gefunden, dass „lokale Kämpfe die erste Etappe auf dem Weg zu einem Generalaufstand“ seien.<sup>276</sup>

Anfang September 1918 besetzten japanische Truppen Chabarovsk, wodurch ihnen die Amurflotte in die Hände fiel.<sup>277</sup> Ebenso erhielten sie über Ataman Kalmykov Zugriff auf die Golddepots der Chabarovsker Bank und in Transbaikalien hatte Ataman Semenov den Japanern Konzessionen an den dortigen Goldminen eingeräumt.<sup>278</sup> Hier sollen die Japaner von November 1918 bis Frühjahr 1919 2.672 pud Gold erhalten haben. Die Transaktionen liefen über die zaibatsu „Mitsubishi“, „Mitsui“, „Sumitomo“, „Kyoshinsha“ sowie über die Russisch-Japanische Bank mit Sitz in Tôkyô.<sup>279</sup> Ebenso betrieben die japanischen Großunternehmen mit Billigung der atamanščina Raubbau in den Wäldern des Ussuri – mit der Folge, dass der einheimischen Bevölkerung im Chabarovskij Kraj im Winter Heizmaterial fehlte.<sup>280</sup>

Am 21. September 1918 konnte sich in der Amurprovinz mit japanischer Hilfe die Regierung des Sozialrevolutionären Alekseevskij etablieren und die Bol’ševiki mussten sich aus Chabarovsk ins Hinterland zurückziehen.<sup>281</sup> Es begann für Alekseevskij und die Japaner ein langer, erbitterter Kampf mit den Partisanen in der

---

<sup>275</sup> Ebenda, S.17.

<sup>276</sup> DAVID FOOTMAN Siberian partisans in the Civil War, in: St. Anthony’s papers/ Far Eastern Affairs (London), No. 1, 1957, S.29.

<sup>277</sup> HARA S.402ff.

<sup>278</sup> PAPIN S.19.

<sup>279</sup> KRUŠANOV Graždanskaja vojna, tom 2, S.16.

<sup>280</sup> National Archives: file 21-31.5.

<sup>281</sup> GUBEL’MAN Bor’ba za Sovetskij Dal’nij Vostok, S.105, 120, 122ff.

Taiga. Nachdem Aufstandsversuche in Blagoveščensk und Chabarovsk aufgrund mangelnder Koordination der Untergrundkomitees der RKP (B) gescheitert waren, konzentrierten sich deren Angriffe auf die Zufahrtswege, wodurch die städtische Versorgung empfindlich gestört wurde. Das Bürgertum, vertreten durch die Zemstva, aber auch die vermögenden Bauern standen dem Partisanenkrieg ablehnend gegenüber. Die Präsenz japanischer Truppen wurde im allgemeinen als ordnungsschaffender Faktor angesehen<sup>282</sup>, zumal die japanische Besatzungsmacht die bürgerlichen Zemstva als Gegengewicht gegen die Bol'ševiki unterstützte.<sup>283</sup>

Der erste Plan eines projapanischen Pufferstaates in Russisch-Fernost (einer sog. Fernöstlichen Republik) stammte von Ende August 1918, ausgearbeitet vom Generalstab der Kaiserlichen Armee. Vorgesehen war der Aufbau einer russischen Armee als Grundlage der neu zu konsolidierenden Regierungsmacht. Aus den bisher unabhängig voneinander agierenden Kosakentruppen, von 5.000 Mann in Primor'e, 3.000 in der Amurregion und 50.000 in Transbajkalien war die Rede, sollte eine einheitlich, straff organisierte Streitmacht entstehen. Auch wurde den Kosaken ausdrücklich das Recht zugestanden, eigene Verwaltungsorgane zu schaffen, welche die spätere Regierung tragen würden. An ein demokratisches System dachten die japanischen Generäle dabei keineswegs, was allerdings auch nicht zu erwarten war.<sup>284</sup> Ziel des projapanischen, von der Pazifischen Küste bis zum Bajkalssee erstreckenden Pufferstaates,<sup>285</sup> war nämlich zum einen die Eindämmung des Bol'ševismus. Zusammen mit Korea und Mandschurei sollte er einen Abschirmungsgürtel gegen weltrevolutionäre, aber auch traditionell machtpolitische Ambitionen seitens Sowjetrusslands darstellen. Zum anderen sah der japanische

---

<sup>282</sup> Ebenda, S.131; KRUŠANOV Graždanskaja vojna, tom 2, S.109ff., 152, 155f, 161.

<sup>283</sup> RGVA, f. 25866, ed. chr. 1, no. 2, l. 8.

<sup>284</sup> SAALER S.54.

<sup>285</sup> Die Japaner planten keine Besetzung ganz Sibiriens bis zum Ural, wie Gubel'man behauptet. Vgl. GUBEL'MAN Bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok, S.74.

Generalstab und die hinter ihm stehenden Interessengruppen in dem Vasallengebilde einen billigen Rohstofflieferanten und Absatzmarkt.<sup>286</sup>

Allerdings besaß die weiße atamanščina auch eine beträchtliche Eigendynamik.<sup>287</sup> Einer ihrer markantesten Vertreter war Baron Roman Fedorovič Ungern-Sternberg. Geboren 1886, entstammte er einer baltendeutschen Familie. Schon vor der japanischen Intervention in Sibirien hatte Ungern-Sternberg ein bewegtes Leben hinter sich, das ihn früh in den Fernen Osten führte. 1905 wollte er sich - damals noch in Reval - im Russisch-Japanischen Krieg als Freiwilliger melden, erhielt jedoch ein Ablehnungsbescheid. Daraufhin floh er nach Sibirien und trat einer Division der Ussuri-Kosaken bei. Offensichtlich war Ungern dort aufgrund seiner Trunk- und Streitsucht nicht sonderlich beliebt, musste die Einheit verlassen, zog dann an den Amur, durchquerte die Mandschurei und Mongolei, bevor er sich in Transbaikalien niederließ. In Kobdo, in der westlichen Mongolei, hatte er Studien der mongolischen Sprache und des Lamaismus betrieben. Dort war Ungern auch erstmals mit den Unabhängigkeitsbestrebungen der Mongolen in Berührung gekommen.<sup>288</sup> Seine eigentliche Karriere begann jedoch in Transbaikalien. Mitte 1917, als die Kriegslage in Europa für das europäische Russland kritisch war, schickte Aleksandr Kerenskij Grigorij Michajlovič Semenov an den Bajkalsee, um dort zusätzliche Truppen auszuheben. Gemeinsam mit Ungern, der während des Ersten Weltkrieges für kurze Zeit unter General Vrangel' in Galizien gekämpft hatte, wurde diese Aufgabe in Angriff genommen.<sup>289</sup> Doch die Oktoberrevolution trat dazwischen und die beiden formierten aus den Einheiten eine antibolševistische Bewegung.

---

<sup>286</sup>KOBAYASHI YUKIO *Shiberia kanshō to Nikoraefusuki jiken* (1) (Die Sibirien-Intervention und der Vorfall von Nikolaevsk, Teil 1), S.196; KIKUCHI MASANORI *Roshia kakumei to Nihonjin* (Die Russische Revolution und die Japaner), Tōkyō 1973, S.74; HARA *Shiberia shuppei*, S.278f.

<sup>287</sup>Eine erste brauchbare Darstellung zur atamanščina von westlicher Seite hat der amerikanische Historiker Canfield F. Smith vorgelegt. Siehe CANFIELD F. SMITH *Atamanshchina in the Russian Far East*, in: *Russian History*, 6, 1979, S.57-67.

<sup>288</sup>Näheres zur Biographie Ungern-Sternbergs bei VLADIMIR POZNER *Bloody Baron: The Story of Ungern-Sternberg*, New York 1938; N.N. KNIAZEV, *Legendarnyj Baron*, Harbin 1942. Als Überblick ist zu empfehlen: CANFIELD F. SMITH *The Ungernovščina - How and Why?*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 28, 1980, S.590-595.

<sup>289</sup>DAVID FOOTMAN *Ataman Semenov*, in: *St. Anthony's Papers on Soviet Affairs*, Oxford 1955, S.5.

Wesentliche Unterstützung erhielten Semenov und Ungern ab September 1918 von den Japanern, so erhielt allein Semenov von diesen 5 Millionen Rubel.<sup>290</sup> Über den exzentrischen Ataman schreibt Frederick Moore, Chief Captain der Intelligence Division der amerikanischen Interventionstruppen:

„His face was heavily-jowled, very dark, his chin chubbily-protuberant (...). He wore heavy drooping black mustaches, his black eyes keen and somewhat suspicious (...). He was credited with carrying a book in his pocket which told how Napoleon acted in every situation which required a decision, and that when he had to decide anything, he first consulted the book.“<sup>291</sup>

Die Herrschaft Semenovs in Transbaikalien führte zum wirtschaftlichen Ruin dieser Region. Die regelmäßigen Konfiszierungen von Vermögen nahm den Kooperativen, aber auch privaten Firmen jeglichen ökonomischen Anreiz. Auch der Güterverkehr mit den übrigen Teilen Sibiriens kam durch Plünderungen der Atamanenverbände nahezu zum Erliegen.<sup>292</sup>

Während Semenov sich in Čita etablierte, hatte Ungern sein Hauptquartier in Daurija, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt nahe der mandschurischen Grenze. Den weißen Atamanen gelang es nicht, die Bevölkerung für sich zu gewinnen. Die Bauern waren zwar antibolševistisch eingestellt, befürworteten aber eine stabile, konservative Regierung. Die Atamane besaßen kein politisches Programm, im Gegenteil Terror und Willkür waren an der Tagesordnung. Reisende berichteten immer wieder von Raubüberfällen, Folter, Vergewaltigungen, standrechtlichen Erschießungen. Die Verbände der Atamane setzten sich aus Kriminellen zusammen, dabei dienten Beute und Beuteverteilung nicht nur dem Aufbessern von Sold und

---

<sup>290</sup> National Archives: file 21-31.5.

<sup>291</sup> FREDERICK F. MOORE *Siberia To-Day*, New York – London 1919, S.161f.

<sup>292</sup> Ernest L. Harris Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 1, accession no. XX072-9.23, S.7.

Verpflegung, sondern waren identitätsstiftende Rituale dieser marodierenden Söldner. Teilweise waren die Soldaten auch ehemalige Mitglieder der Schwarzhundertschaften; aber es fanden sich auch einige Ex-Bol'sheviki unter ihnen. Die Truppen bestanden also aus einer zusammengewürfelten Menge von Marodeuren. Trunkenheit war weit verbreitet, ebenso Überfälle auf Bauern, denen sämtliches Habgut wie Ernte, Pferde, Waffen, Geld und Uhren „abgenommen“ wurde. Die Willkür entfremdete die Bauern der atamanščina, die zunächst als Ordnungshüter begrüßt worden waren, weil man sich von den Atamanen – im Gegensatz zu den Bol'sheviki – eine Garantie des Eigentums versprach.<sup>293</sup> Die Truppen Semenovs oder auch anderer Atamane waren zu heterogen zusammengesetzt, als dass sie gegen die Bol'sheviki etwas hätten ausrichten können. Hinzu kam, dass die Soldaten der weißen Truppen sich nicht aus politischer Motivation, sondern größtenteils aus Hunger den Atamanen angeschlossen hatten.<sup>294</sup>

Im Gegensatz zur stehenden Armee, die eine domestizierte Art staatlicher Gewalt darstellt, standen die vagabundierenden Atamanenverbände für entfesselte, unregulierte Gewalt. Die Frontier erwies sich hier als gesetzesfreier Raum, als Symbol für eine wilde, gesetzlose Freiheit. Letztlich ermöglichte das Fehlen verbindlicher Rechtsnormen die gewaltvollen Übergriffe. In einer Zeit, wo eine einheitliche Staatsmacht schlechthin nicht existierte, übten einzelne Atamane oder Partisanenführer das Gewaltmonopol aus, das normalerweise dem Staat zukommt. Der Bürgerkrieg war nicht allein ein Kampf gegen die „Roten“, sondern ein Krieg gegen Zivilisten, gegen die Bauern.<sup>295</sup> So wurde genau das Gegenteil erreicht, nämlich, dass die Bevölkerung geradezu in die Arme der Bol'sheviki getrieben wurde. Die Bauern sahen in den Bol'sheviki nun das geringere Übel.<sup>296</sup> Semenov und Ungern-Sternberg dienten als Katalysator für die Ausbreitung der Sowjetmacht nicht nur in Transbaikalien und Russisch-Fernost, sondern darüber hinaus auch für die spätere

---

<sup>293</sup> National Archives: file 21-21.3.

<sup>294</sup> MOORE S.159.

<sup>295</sup> BARON ALEKSEJ BUDBERG Dnevnik, in: Archiv ruskoj revoljucii, Vol. 13, Berlin 1924, S.279, 310.

<sup>296</sup> National Archives: file 21-31.5.

Etablierung einer Sowjetrussland freundlichen Mongolei, die dem chinesischen, aber auch dem japanischen Einfluss entzogen wurde.

Vor allem Ungern-Sternberg war derjenige unter den Atamanen in Russisch-Fernost, der am hartnäckigsten für die zarische Autokratie eintrat. Andererseits hatte ihn der Buddhismus und der mongolische Nationalismus stark beeinflusst. Berücksichtigt man die zarische Nationalitätenpolitik gegenüber den Burjaten, so handelt es sich hier augenscheinlich um einen Widerspruch. Doch dieser findet seine Erklärung in der Persönlichkeit Ungern-Sternbergs, der von Zeitzeugen den Beinamen „mad baron“ oder „bog vojny“ erhielt.<sup>297</sup> Es war seine Herrschsucht, selbst als Autokrat bzw. als „lebender Buddha“ der Mongolen in die Geschichte einzugehen.<sup>298</sup> Dabei kam ihm die Unterstützung der Japaner zunächst sehr gelegen. Diese verfolgten natürlich ihre eigene Politik. Wenn sie den mongolischen Nationalismus förderten, so auch nur als Gegengewicht zu dem traditionell starken russischen Einfluss. Der Gedanke an die Wiedergeburt eines selbständigen Großmongolischen Reiches lag ihnen dabei fern, sahen die Japaner in der Mongolei entsprechend ihrer nationalistischen Ideologie einen strategisch und wirtschaftlich wichtigen Vasallenstaat für ihr Inselreich.<sup>299</sup> So erklärt es sich auch, warum die Japaner 1919 die Errichtung einer projapanischen mongolischen Regierung in Dauria, Ungerns Herrschaftszentrum, protegieren.<sup>300</sup> Das Verhältnis zwischen den Atamanen und den Japanern war keineswegs entspannt. Immer wieder beklagten sich die Kosakenführer wie z.B. Semenov, die Japaner würden sie mit veralteten Waffen ausstatten.<sup>301</sup> Für die japanischen Generäle stellte die atamanščina Semenovs und Ungern-Sternbergs keine verlässliche Machtbasis dar. Schlechte Ausrüstung, Hunger und wahnwitzige Unternehmen wie z.B. eine Expedition durch die Wüste

---

<sup>297</sup> A.S. MAKEEV Bog vojny - baron Ungern, Shanghai 1934, S.6ff.

<sup>298</sup> R.F. Ungern-Sternberg Papers (Hoover Institution Archives/Stanford) accession no. XX534-10.V. (nicht paginiert).

<sup>299</sup> National Archives: file 21-33.5; Gaimushô 1.6.1.4.5.

<sup>300</sup> EUDIN, NORTH Soviet Russia and the East, S.122f.; ROBERT A. RUPEN Mongols of the Twentieth Century, part 1, Bloomington 1964, S.129ff.

<sup>301</sup> National Archives: file 21.-21.3.

Gobi zum Dalai Lama nach Lhasa bewirkten Unzufriedenheit in den Truppen und hatten Meuterei und Desertion zu Folge.<sup>302</sup>

Auch die Bol'sheviki taten sich mit einem Ordnungsversuch in Sibirien schwer. In den Monaten Oktober 1917 bis März 1918 stand der junge sowjetrussische Staat in zähen Verhandlungen mit den Deutschen, die weite Teile des westlichen Territoriums besetzt hielten und dort prodeutsche Regime installierten. Die Gefahr eines deutschen Vormarsches auf Moskau hing wie ein Damoklesschwert über die Bol'sheviki. Aus diesem Grund war die Sowjetregierung bestrebt, das Entstehen einer spiegelbildlichen Situation im Russischen Fernen Osten zu verhindern. Es galt auf diplomatischem Weg die äußere Bedrohung seitens Japans und Chinas zu neutralisieren. Angesichts der Gefahr einer japanischen Landung in Vladivostok hatte Trockij in einem Telegramm vom 31. Januar 1918 Čičerin angewiesen, der japanischen Regierung mitzuteilen: 1. Die Ordnung in Vladivostok sei gesichert (hier japanisches Eigentum betreffend, E.S.); 2. ein militärisches Eingreifen Japans würde weitreichende Folgen für die Lage im Fernen Osten haben und die USA auf den Plan rufen.<sup>303</sup> Am 4. Februar, nach einer aggressiven Rede des japanischen Außenministers, bestellte Trockij den Botschafter zu sich, der die Angriffsabsicht dementierte.<sup>304</sup> Trockij's Beschwichtigung sollte keinen Erfolg haben ebenso wenig wie der Versuch der sowjetischen Regierung, die Handelsbeziehungen zu Japan zu erneuern. Man hatte in diesem Zusammenhang Tôkyô einen Vertrag vorgeschlagen, der den Einsatz von japanischem Kapital in Russisch-Fernost regeln sollte. Doch Tôkyô reagierte nicht. Dort, wie übrigens auch in den Staaten der Entente, hielt man Sowjetrussland nicht für einen ebenbürtigen Partner.<sup>305</sup> Die starre Haltung Japans veranlasste die Sowjetregierung zu einer Offerte gegenüber dessen Verbündeten China. Im März verzichtete sie auf alle russischen Anteilsrechte an der

<sup>302</sup> N.M. Riabushkin Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), accession no. XX697-10.V., S.30.

<sup>303</sup> JAN M. MEIJER (ED.) The Trotsky Papers 1917-1922, Vol. 1 (1917-1919), The Hague 1964, S.16ff.

<sup>304</sup> Ebenda, S.19 Anm 6.

<sup>305</sup> MATERSKI S.13; LATYŠEV S.15; Gaimushô, Nisso kôshô shi , S.7.



Ostchinesischen Eisenbahnlinie (fortan: OCE), die auf den „ungleichen Verträgen“ des 19. Jahrhunderts beruhten.<sup>306</sup>

Da die diplomatischen Schritte der Sowjetregierung gegenüber Japan vorerst gescheitert waren und ebenso wenig die Möglichkeit bestand, gegen die militärische Überlegenheit der Japaner einen offenen Feldkrieg zu führen, setzte der Sovnarkom auf eine Verstärkung der Partisaneneinheiten. Das war um so wichtiger, da es in Russisch-Fernost nur vereinzelt rotgardistische Einheiten gab und eine straff organisierte Streitmacht wie die Rote Armee im europäischen Russland noch fehlte.<sup>307</sup> Die Folgen der bol'sevistischen Demagogie unter den Soldaten in der Zeit vor dem Oktoberumsturz waren nun einmal nicht so schnell zu beseitigen. Es erwies sich als schwierig, der Masse von ungebildeten, schlecht ausgerüsteten und zudem den Bol'seviki gegenüber oft feindselig eingestellten Bauern und Arbeitern militärische Disziplin zu vermitteln, wo sie doch vorher noch verteufelt worden war. Bereits Anfang 1919 hatte das Zentralkomitee der RKP (B) ein spezielles Büro für Sibirien, das sog. Sibbjuro, ins Leben gerufen. Mit seinen zwei Zweigstellen für den Ural und Ostsibirien (mit den Städten Verchneudinsk, Čita sowie den fernöstlichen Regionen)<sup>308</sup> sollte es die Arbeit der Parteiorgane im Rückraum der Kolčak-Truppen koordinieren. Sverdlov stellte eine halbe Million Rubel zur Verfügung, jedoch kam aufgrund des Zusammenbruches der Kommunikationsverbindungen<sup>309</sup> zwischen den Parteizellen in Sibirien das Geld vor Ort nicht an.<sup>310</sup>

Die Partisanenbewegung in Sibirien entzog sich zudem immer wieder einer Kontrolle von „oben“, was damit zusammenhing, dass die Partisanen in der

---

<sup>306</sup>Die OCE verlief von Irkutsk über Verchneudinsk und Čita nach Harbin in der Mandschurei.

<sup>307</sup> NORTON S.111; MATERSKI S.13; SMITH, Vladivostok under Red and White Rule, S.20. Zur Bildung der Roten Armee im Russischen Fernen Osten siehe A. D. SAMOJLOV Na straže zavoevanij oktjabrja, Moskva 1986, S.42ff., 48.

<sup>308</sup> Aufgrund der angespannten militärischen Lage scheiterte der Plan, eine eigene Zweigstelle für Russisch-Fernost einzurichten. Siehe KRUŠANOV, tom 2, S.38 sowie Anm.43 ebenda S.206.

<sup>309</sup> Es fehlten Radio- und Funkgeräte. Siehe S.G. Cheremnykh Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. 92068-8-07, insbes. S.316.

<sup>310</sup>PAPIN S.42; siehe auch S.G. Cheremnykh Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. 92068-8-07.

Mehrheit nicht der RKP (B) angehörten.<sup>311</sup> Einer ihrer Führer bestätigte ihre Spontaneität und Eigenmächtigkeit:

„Der Kampf wurde während der gesamten Zeit (des Bürgerkrieges, E.S.) durch das Fehlen jeglichen Kontaktes zu einer städtischen Organisation erschwert, was zur Folge hatte, dass die Bewegung sich die ausschließlich auf eigene Kräfte verließ.“<sup>312</sup>

Lenin forderte unmissverständlich, dass im Kampf gegen den Feind (Kolčak, E.S.) äußerste militärische Disziplin und Wachsamkeit unabdingbar seien.<sup>313</sup> Das Dekret des Moskauer ZK vom 19. August 1919 sah bezüglich der sibirischen Partisanenabteilungen eine strikte Unterordnung unter ein zentralisiertes Kommando der 5. Armee vor, das in der Realität nie durchgesetzt wurde.<sup>314</sup> Die Partisanenbewegung hatte überdies ihre sozialen Wurzeln in der Bauernschaft und eine tiefgehende Politisierung fand nicht statt. So war die Feststellung des ehemaligen Ministers Kolčaks, G.K. Guins, d.h. aus der Sicht der Weißen, durchaus zutreffend, dass die Streitigkeiten zwischen den Bolševiki und Sozialrevolutionären über die Marschroute des Sozialismus für den Bauernverstand nicht zu begreifen war.<sup>315</sup>

Ähnlich wie die *atmanščina* war auch die *partizansščina* bäuerlich verwurzelt und entfaltete eine Eigendynamik, die sich der staatlichen Kontrolle immer wieder entzog, damit die Tradition des Kosakentums zum Ausdruck bringend. Aufgrund

<sup>311</sup> Siehe KRUŠANOV, tom 2, S.86; S.G. Chermnykh Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. 92068-8.07, S.422.

<sup>312</sup> Zit. nach V.G. JAKOVENKO *Zapiski partizana*, Moskva-Leningrad 1925, S.104.

<sup>313</sup> Zit. nach V.I. LENIN *Pol'noe sobranie sočinenij*, tom 39, S.55. Die Partisanenbewegung galt nur zeitweise als Verbündete und sollte nach Ende des Bürgerkrieges aufgelöst werden – eine Ansicht, die auch der Volkskommissar für Kriegswesen, Trockij, vertrat. B.E. EL'ČIN *Pjataja Armija i sibirskie partizany*, in: *Bor'ba za Ural i Sibir*, Moskva – Leningrad 1926, S.268; C.A. MANNING *The Siberian Fiasco*, New York 1952, S.137; L.D. TROTSKY *Écrits Militaires*, Paris 1967, vol. 1, S.69.

<sup>314</sup> Vgl. M.I. STIŠKOV *Bolševistskoe dvizhenie v Sibiri v gody graždanskoj vojny (1918-1920gg.)*, Moskva 1962, S.198f.

<sup>315</sup> Vgl. GINS *Sibir, Sojuzniki i Kolak*, tom 1, S.48. Zum Thema des Bürgerkrieges in Sibirien aus der Sicht der Weißen siehe auch A.I. UŠAKOV *Istorija graždanskaja vojny v literature russkogo zarubežja*, Moskva 1993.

der institutionellen Schwäche des Staates an der Peripherie waren die Kosaken und ihr rotes Pendant für die Ausdehnung des Imperiums und den Schutz der Ordnung sowie der Grenzen unentbehrlich. Wenn sie allerdings mit ihren Auftraggebern unzufrieden waren, konnten sie sich gegen sie wenden. Die Mischung von rücksichtslosem Autoritarismus und primitiver „Grasswurzel“-Demokratie ist im wesentlichen auf das Fehlen einer Zivilgesellschaft zurückzuführen.<sup>316</sup> Dort, wo die staatlichen Institutionen wie Polizei und Gerichte kaum vorhanden waren, schufen Atamane und Partisanen ihre eigenes „law-and-order“, was nichts anderes als Gesetzlosigkeit bedeutete.

Es machte das Wesen der Partisanenbewegung aus, dass sie auf Kommandoebene - unter den Bedingungen schnellen militärischen Handelns - keine Aufzeichnungen im großen Maßstab hinterlassen hat. Viele Dokumente wurden im Laufe des Bürgerkrieges vernichtet.<sup>317</sup> I.N. Smirnov, Vorsitzender des Revolutionären Militärrates der 5. Sowjetrussischen Armee, sprach von einer „sibirischen Machnovščina“.<sup>318</sup> Die Partisanen waren Bauern und kämpften daher für die althergebrachte Freiheit des Sibirjaken. Die Rekrutierungspraxis des Kolčak-Regimes machte sie zu Verbündeten der Bol’ševiki, allerdings nur auf Zeit und ohne tiefgreifende Loyalität gegenüber der Sowjetregierung in Moskau. Viele sympathisierten mit dem Anarchismus<sup>319</sup> - einem Faktor, mit dem die Bol’ševiki zu rechnen hatten, wollten sie die vollständige Rückeroberung Sibiriens aus den Händen Kolčaks erreichen<sup>320</sup>.

Ende März 1919 fand in Tomsk der dritte Untergrundkongress der RKP (B) statt, an dem auch Vertreter aus Transbaikalien und Russisch-Fernost teilnahmen. Man erörterte Probleme der Mobilisierung, der Taktik und Bewaffnung und fasste

---

<sup>316</sup> Vgl. STEPHEN HANDELMAN *Comrade Criminal. The Theft of the Second Russian Revolution*, London 1994, Kapitel 2.

<sup>317</sup> Siehe dazu den Aufsatz von David Footman aus dem Jahr 1957, in den Archivmaterial keinen Eingang finden konnte: DAVID FOOTMAN *Siberian Partisans in the Civil War*, in: *St. Anthony's Papers*, No.1, 1957, S.24-53. Zur schwierigen Quellenlage vgl. auch KRUŠANOV *Graždanskaja vojna*, tom 2, S.146.

<sup>318</sup> FOOTMAN S.50.

<sup>319</sup> ŽUROV S.103.

<sup>320</sup> FOOTMAN S.24, 28.

den Beschluss, Kontakte zu den Kommunisten in Japan, China und den USA aufzunehmen. Das stand ganz im Geist der Weltrevolution, obwohl eine Organisation erst mit der Gründung des Fernöstlichen Sekretariats der Komintern mit Sitz in Irkutsk erst im Frühjahr 1920 gegeben war. Im Jahr 1919, als der Bürgerkrieg in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten tobte, war daran noch nicht zu denken, solange weite Teile des Territoriums von den Weißen und ausländischen Interventionsmächten besetzt waren. Der Handlungselan erfuhr einen katastrophalen Einbruch, als die Parteikomitees der RKP (B) in weiten Teilen West- und Mittelsibiriens, so in Omsk, Kansk, Krasnojarsk, Tomsk und Tjumen', von den Weißen ausgehoben wurden und viele Bol'sheviki verhaftet bzw. erschossen wurden. Wie ein sowjetischer Autor in einem Artikel der „*Proletarskaja Revoljucija*“ von 1926 feststellte, „war die Aufstandsbewegung des städtischen Proletariats bis zur Wurzel vernichtet worden und sie hinterließ kein bemerkenswertes Zeichen im sozialen Kampf jener Epoche zurück.“<sup>321</sup>

Etwas anders stellte sich die Lage in Ostsibirien dar. Für die Region Transbaikalien hatte sich Ende März in Čita das Untergrundkomitee der sog. Altagačansker Kommune etabliert. Im Mai 1919 folgte die Errichtung eines Untergrundkomitees der RKP (B) für die Amurregion unter der Leitung Ja. F. Jakovlevs.<sup>322</sup> Den Partisanen gelang es, durch Sprengungen entlang der Transsibirischen Eisenbahn Kolčaks Nachschub zu paralysieren. Zu diesem Zeitpunkt stieß die Rote Armee unter dem Kommando M.V. Frunzes über den Ural nach Westsibirien vor und es war jetzt das Ziel, die weiße Gegenbewegung auch im Fernen Osten zu zerschlagen.<sup>323</sup> So

---

<sup>321</sup> Zit. nach EL'ČIN, in: *Proletarskaja Revoljucija*, Nr. 50, 1926, S.79; siehe zu diesem Abschnitt auch FOOTMAN *Siberian partisans in the Civil War*, S.30.

<sup>322</sup> Vgl. KRUŠANOV *Graždanskaja vojna*, tom 2, S.101.

<sup>323</sup> *Sibirskij revoljucionnyj komitet (Sibrevkom)*. Avgust 1919 - dekabr' 1925, Novosibirsk 1959, S.25.

organisierte gleichzeitig das Dal'krajkom der RKP (B) in Primor'e Streiks in den Kohlegruben.<sup>324</sup>

Angesichts dieser militärischen Lage wandte sich Kolčak am 13. Juli in einer Note an die japanische Regierung mit der Bitte, zwei Divisionen von Irkutsk aus nach Westen zu entsenden. Tôkyô hüllte sich bis zum Herbst in Schweigen.<sup>325</sup> Für den Fall, dass Kolčak sich nicht mehr halten würde, rechneten die Bol'seviki mit einer Verstärkung der japanischen Kontingente. Eine Konfrontation mit diesen galt es zu vermeiden, denn sie hätte möglicherweise die Annexion Ostsibiriens und Russisch-Fernosts durch Japan und den Verlust dieser Region für Sowjetrussland bedeutet. Man setzte daher um so mehr auf den Partisanenkrieg und hoffte, dass die USA eine „Japanisierung“ nicht hinnehmen würden.<sup>326</sup>

Nachdem Lenin am 24. August 1919 angeordnet hatte, dass zur Befreiung des Fernen Ostens von den Weißen der Kampf gegen die „ausländischen Räuber“ geführt werden müsse,<sup>327</sup> richteten sich die Angriffe der Partisanen vornehmlich gegen die Japaner, denen sie hohe Verluste einbrachten. Hier war insbesondere die in der Amurregion stationierte 12. japanische Division betroffen. 3.000 Soldaten und Offiziere waren getötet oder schwer verletzt. Die Japaner machten daraufhin zur Vergeltung 25 Dörfer nieder. Diese Vernichtungstaktik hatte ihren Grund darin, dass die 12. Division isoliert war. Eine Anforderung zusätzlicher Verbände kam nicht in Frage, da die Partisanen durch die Kontrolle der Wasserwege und der Eisenbahnlinie

---

<sup>324</sup> Das Dal'krajkom der RKP (B) war im Januar 1919 ins Leben gerufen worden. Siehe KRUŠANOV, *Graždanskaja vojna*, tom 2, S.80.

<sup>325</sup> Zu Kolčaks Note an die japanische Regierung vom 13. Juli 1919 siehe REICHBERG S.40f.

<sup>326</sup> Siehe Trotsky Papers, vol.1, S.622; vgl. auch JU.I. KORABLEV, V.I. ŠIŠKIN *Iz istorii intervencii i graždanskoj vojny v Sibiri i Dal'nem Vostoke 1917-1922gg.*, Novosibirsk 1985, S.225 sowie A.P. ŠURYGIN V.I. Lenin i bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok, in: ebenda, S.100; V.I. VASILEVSKIJ *Iz istorii borb'y s interventami v Vostočnom Zabajkal'e*, in: A.I. KRUŠANOV (HRSG.) *Imperialističeskaja intervencija na Sovetskom Dal'nem Vostoke (1918-1922gg.)*. Sbornik naučnych trudov, Vladivostok 1988, S.56; SAMOJLOV *Na straže*, S.101; vgl. auch Bericht des Leiters der internationalen Mission des Roten Kreuzes in Sibirien: GEORGE MONTANDON *Im Schmelztiegel des Fernen Ostens*, Wien 1923, S.185.

<sup>327</sup> Vgl. V.I. LENIN *Pol'noe sobranie sočinenij*, tom 39, S.168.

die Amurregion faktisch von Transbaikalien und der Küstenprovinz abgeschnitten hatten.<sup>328</sup>

Auch die Japaner hatten damals eine direkte militärische Konfrontation mit der Roten Armee für möglich gehalten. Erst am 11. September reagierten sie auf Kolčaks Note vom 13. Juli und lehnten ein militärisches Engagement westlich des Bajkalsees ab, stellten jedoch Militärhilfe in Aussicht. Dabei nutzte die japanische Seite allzu offensichtlich die Lage der von den Bolševiki bedrängten Kolčak-Regierung aus, was das lange Stillschweigen Tôkyôs erklärt. Nun knüpfte man die Zusage von Waffen an weitreichende Konzessionen, so an die Abtretung Nordsachalins, Teilen von Kamčatka und an Anteilsrechte im Eisenbahnbau und verschiedenen Industrieunternehmen für die Dauer von 99 Jahren. Kolčak lehnte diese Forderungen auf amerikanischen Druck ab. Ungeachtet dessen setzte Tôkyô die Sondierungen fort. In einer Ausgabe der Zeitung „Stimme Japans“ von Anfang Oktober hieß es mit Bezug auf den zuvor gefassten Beschluss des japanischen Kabinetts, (*Nihon shô*) Japan sei nach wie vor bereit, die sibirische Armee Kolčaks mit Waffen auszurüsten: Der „Oberste Regent“ solle sich in seiner Politik gegenüber Japan von einem *unabhängigen Kurs* leiten lassen.<sup>329</sup> Das war als Kritik an Kolčaks Absprache mit den USA zu verstehen. Diese allerdings waren längst nicht mehr ein zuverlässiger Verbündeter, erwogen bereits den Abzug ihrer Truppen und unterstützten das demokratische Lager der Menševiki und Sozialrevolutionäre. Insofern stellt sich die Frage, inwieweit die Japaner mit ihren Sondierungen gegenüber Kolčak die amerikanische Politik konterkarieren wollten, was insofern von Bedeutung war, als die Sozialrevolutionäre antijapanisch eingestellt waren.<sup>330</sup> So erklärte der japanische Außenminister Yasuya Uchida am 23. November 1919 gegenüber dem amerikanischen Botschafter Morris:

<sup>328</sup> PAPIŃ S.36, 39, 47, 49f., 58f. Die Zahl der Partisanen in der Amurregion belief sich nach Angaben des Kolčak-Aufklärungsdienstes im September 1919 auf 10.000 Mann. Siehe GARF, fond 155, op. 1, d.57, l.209.

<sup>329</sup> REJCHBERG Japonskaja intervencija v 1918-1922gg. v dokumentach, S.40f.; PAPIŃ S.69f.

<sup>330</sup> Zur antijapanischen Einstellung der SR siehe RICHARD K. DEBO „Not a step further towards the East“: The Creation of the Far Eastern Republic, in: DERS., Survival and Consolidation. The Foreign Policy of Soviet Russia 1918-1921, Montreal - London- Buffalo 1992, S.375.

„Sollte die Rote Armee den Baikalsee erreichen und es zu einem Zusammenstoß mit japanischen Truppen kommen, würde die Lage ernst werden. Wenn Japan einerseits sich zurückzöge, bedeutete dies eine Preisgabe Ostsibiriens an den Bolschewismus und eine Bedrohung für Korea, die Mandschurei (d.h. also für die japanische Einflussphäre, d. Verf.) und schließlich für Japan selbst.“<sup>331</sup>

Dann stellte Uchida drei Alternativen vor, wie Japan handeln könnte: 1. ein Rückzug, was jedoch einem Gesichtsverlust gleichkäme; 2. eine sofortige Verstärkung der japanischen Streitkräfte, um den „Bolschewismus zu zerschlagen“; 3. den „Status quo“ bewahren und die weitere Entwicklung abwarten.<sup>332</sup>

Auch unter den Auslandsjapanern, so in den USA, wurde eine Ausweitung des „Bolschewismus“ über die Grenzen Russlands hinaus befürchtet, wie in dem zeitgenössischen Beitrag des Japaners Umayama für die in New York herausgegebene *Asian Review* zum Ausdruck kommt:

„But it may be taken for granted that all that Japan will desire, after the successful withdrawal of Czecho-Slovak troops, will be to keep the Bolshevik activities within the pale of Russian soil.“<sup>333</sup>

In Tôkyô entschied man sich grundsätzlich für die dritte Möglichkeit, d.h. für ein Abwarten bei gleichzeitiger besonderer militärischer Wachsamkeit in der Irkutsker Region. Die japanische Haltung hing mit der Entscheidung der amerikanischen

---

<sup>331</sup> US-Außenminister Lansing an den amerikanischen Botschafter in London, Davies, 28. November 1919, in: FRUS, 1920, vol. III, Washington D.C. 1936, (Reprint: New York 1971), S.483.

<sup>332</sup> Ebenda.

<sup>333</sup> Zit. nach I. Umayama Japan's Policy in Siberia, in: *Asian Review*, vol. 16, 1920, S.328. Zu den japanischen Bedrohungsängsten vgl. auch NORTON S.110f.; R.M. CONNAUGHTON The Republic of the Ushakov. Admiral Kolchak and the Allied Intervention in Siberia 1918-1920, London-New York 1990, S.26f.

Regierung zusammen, ihre Kontingente aus dem Russischen Fernen Osten abzuziehen.<sup>334</sup>

#### 3.4. Die Niederlage Kolčaks und der Plan eines demokratischen sibirischen Staates (Januar – April 1920)

Die Gegenoffensive der Roten Armee seit Sommer 1919 führte dazu, dass Kolčak bereits im September Sondierungen zu den Japanern zwecks militärischer Unterstützung aufnahm. Diese forderten allerdings – wie bereits erwähnt – weitreichende Konzessionen in Ostsibirien und dem Russischen Fernen Osten. Nach Absprache mit den USA lehnte Kolčak die japanischen Bedingungen ab.<sup>335</sup> Es war dann die sich abzeichnende Wende in der Politik der amerikanischen Regierung, nämlich einen Abzug ihrer Truppen aus Sibirien in Erwägung zu ziehen, die Tôkyô dazu bewegte, die Verhandlungen mit Kolčak weiterzuführen. Im Oktober 1919 traf in Omsk der Hohe Kommissar Japans, Kato, ein. Kolčak sah in den Japanern die einzige Macht, die nach dem Abzug der Tschechoslowaken in der Lage waren, den Schutz der Transsibirischen Eisenbahn gegenüber der vorrückenden Roten Armee zu gewährleisten.<sup>336</sup>

Zur gleichen Zeit war man sich in amerikanischen Kreisen vor Ort bewusst, dass sich Kolčaks Regime nicht mehr halten würde. Die amerikanische Aufklärung hatte bereits im Juni 1919 berichtet, dass 97% der sibirischen Bevölkerung gegen Kolčak eingestellt sei.<sup>337</sup> Und noch im Sommer wurden Gespräche mit den Sozialrevolutionären und Men'seviki zwecks Ablösung Kolčaks durch einen

---

<sup>334</sup> Vgl. der amerikanische Botschafter in Tôkyô, Morris, an Lansing, 27. Dezember 1919, in: FRUS, 1920, vol. III, S.485; Memorandum des amerikanischen Außenministers, Lansing, an den japanischen Botschafter, Shidehara, 9. Januar 1920, in: ebenda, S.487ff.; Morris an Lansing, 9. Januar 1920, in: ebenda, S.491; siehe auch aus japanischer Sicht: UMYA Japan's Policy in Sibiria, in: Asian Review, vol. 16, 1920, S.327; KRUŠANOV, Graždanskaja vojna, tom 2, S.46.

<sup>335</sup> PAPIŃ S.69.

<sup>336</sup> GINS Sibir, Sojuzniki i Kolčak, S.383.

<sup>337</sup> Vgl. W. GRAVES American's Siberian Adventure 1918-1920, New York 1931, S.205.



demokratisch legitimierten sibirischen Pufferstaat eingeleitet und im Herbst intensiviert. Die USA wollten damit den Pufferstaatsplänen der Japaner, die diese mit Hilfe Ataman Semenov in Transbaikalien und Russisch-Fernost umzusetzen gedachten, zuvorkommen.<sup>338</sup>

In Tomsk etablierte sich auf Initiative der Sozialrevolutionäre und Men'ševiki ein „Bund der Zemstva und Städte“ mit einer Zweigstelle in Vladivostok. Ende August wandte sich der ehemalige Vorsitzende der Sibirischen Gebietsduma, der SR Jakušev, in einer Schrift an die sibirische Bevölkerung, in der er den Sturz des gewählten Direktoriums durch Kolčak und dessen Unfähigkeit im Kampf gegen die Bol'ševiki anprangerte. In dem Manifest wurde die Absetzung Kolčaks und die Einberufung eines Zemskij sobor gefordert. Am 5. September fanden in diesem Zusammenhang Gespräche mit General Gajda statt. Angesichts des wachsenden politischen Vertrauensverlustes Kolčaks in der Bevölkerung und des Vormarsches der Roten Armee drängte für die sozialistischen Parteien die Zeit. Anfang Oktober fanden sich Sozialrevolutionäre und Men'ševiki zu einem illegalen Kongress der sog. Sibirischen Arbeiterdemokratie in Irkutsk zusammen<sup>339</sup> und fassten den Beschluss, Vorbereitungen für die Gründung eines demokratischen sibirischen Staates zu treffen. Mit dieser Losung versuchte man die Bevölkerung, aber auch die unzufriedenen Soldaten und Offiziere Kolčaks zu gewinnen. Gajda und Jakušev erklärten, dass im Falle eines erfolgreichen Aufstandes gegen Kolčak mit der Regierung Sowjetrusslands ein Friede geschlossen werde, um den weiteren Vormarsch der Roten Armee zu verhindern.<sup>340</sup>

Am 12. November konstituierte sich das „Politische Zentrum“, bestehend aus Sozialrevolutionären, Men'ševiki und Zemstvo-Vertretern. Man setzte auf die Anerkennung durch die Westmächte sowie auf die militärische Unterstützung durch

---

<sup>338</sup> Vgl. KRUSANOV Graždanskaja vojna, tom 2, S.126.

<sup>339</sup> Vgl. PAPAN S.74ff.; KRUSANOV Graždanskaja vojna, tom 2, S.65. Da die Sozialrevolutionäre unter der Militärdiktatur Kolčaks Repressionen ausgesetzt waren, hatte das Irkutsker Parteikomitee am 16. April 1919 die Selbstaflösung verkündet. Die Partei arbeitete fortan im Untergrund. Vgl. PAPAN S.74 sowie Anm.2 ebenda.

<sup>340</sup> PAPAN S.74ff.; KRUSANOV Graždanskaja vojna, tom 2, S.130.

die Tschechoslowakische Legion, d.h. Gajda, der traditionell Sympathien für die sozialistischen Parteien hegte und sich auch aus diesem Grund vom Kolčak-Regime distanziert hatte. Das Kalkül ging auf, als am 18. November in Vladivostok der Umsturz durch General Gajda stattfand. Die Aufstände in Irkutsk und Vladivostok sind also in einem Zusammenhang zu sehen. Ihnen schlossen sich auch die Bolševiki an, die ganz andere Ziele verfolgten.<sup>341</sup>

Die Ereignisse in Vladivostok zeigten, dass Kolčak weder auf eine Unterstützung seitens der Alliierten noch der Tschechen setzen konnte. Auch die demokratischen Zugeständnisse seines Innenministers Pepelaev<sup>342</sup> hinsichtlich der Erweiterung der Rechte der Staatlichen Landeskonferenz kamen viel zu spät. Sozialrevolutionäre und Zemstvo-Vetreter lehnten eine Beteiligung an der neuen Regierung ab. Das Zemstvo von Irkutsk rechtfertigte diese Haltung damit, dass „Sibirien kein beratendes Organ, sondern eine gesetzgebende Landesversammlung (d.h. eine Konstituante, E.S.) brauche. (...) Zur Einberufung einer Landesversammlung habe die Regierung von Omsk gegenwärtig weder das moralische noch das juristische Recht.“<sup>343</sup>

Am 29. November fuhr Pepelaev Kolčak entgegen, der sich nach der Einnahme Omsk durch die Rote Armee auf dem Weg östlich nach Irkutsk befand. Vergeblich bemühte sich der Minister in den ersten Dezemberwochen, den „Obersten Regenten“ vom Rücktritt sowie von der Einberufung einer Landesversammlung zu überzeugen. Auch jetzt dachte der Admiral immer noch in militärischen Kategorien und nicht an die längst fällige Demokratisierung. In Irkutsk machte die Stadtverordnetenversammlung, die unter dem Einfluss der linken Parteien stand, Politik ohne Kolčak. Sie stand unter Handlungsdruck, denn um die Stadt herum mehrten sich die Aufstände.<sup>344</sup> Gleichzeitig verstärkte das im Untergrund agierende Irkutsker Parteikomitee der RKP (B) seine Infiltrationsarbeit,

<sup>341</sup> PAPIN S.76; KRUŠANOV tom 2, S.129f., 131.

<sup>342</sup> Der Bruder General Pepelaevs (E.S.).

<sup>343</sup> Zit. nach MILIUKOV, Rußlands Zusammenbruch, Band 2, S.122; vgl. auch PAPIN S.84.

<sup>344</sup> MILIUKOV Rußlands Zusammenbruch, Band 2, S.123; PAPIN, S.85.

unter der taktischen Vorgabe an die Parteizellen, solange sich Tschechoslowakische Legion und Interventionstruppen in Irkutsk befänden, den Kampf des Politischen Zentrums gegen die Kolčak-Regierung nicht zu behindern und die sofortige Errichtung einer Sowjetmacht zurückzustellen.<sup>345</sup>

Die Alliierten sahen das Kolčak-Regime längst dem Untergang geweiht und waren dabei, Irkutsk zu räumen. Die Tschechen lehnten eine Einmischung in die russischen Angelegenheiten ab und wollten ihren Abzug aus der Stadt nicht für einen Verteidigungsbeitrag weiter aufschieben. Hilfe konnte Kolčak nur bei den Japanern finden. Fatal war hier, dass seine Minister nicht geschlossen hinter ihm standen. Zu einem Bruch kam es, als Tretjakov am 19. Dezember 1919 nach Čita, zum Hauptquartier des japanischen Expeditionskorps, fuhr, und in Kolčaks Auftrag Ataman Semenov zum Oberbefehlshaber der „weißen“ Truppen in Russisch-Fernost ernannte – eine Maßnahme, die das „Politische Zentrum“ in Irkutsk als eine weitere Hinwendung zur Reaktion verstand. Das eigentliche Signal zum Aufstand gegen Kolčak am 28. Dezember war die Ankündigung Tretjakovs vom Vorabend, nach einer Absprache mit den Japanern werde Semenov Truppen entsenden, um Irkutsk freizusetzen.<sup>346</sup> Die Kämpfe verliefen zugunsten der „Revolutionären Volksarmee“ des Politischen Zentrums.<sup>347</sup> Semenov musste sich zurückziehen, zumal sich die mit ihm verbündeten Japaner militärisch nicht einmischten, sondern auf reine Beobachterfunktion beschränkten. Aus Rücksicht auf die Westmächte, die mit dem Politischen Zentrum sympathisierten, lehnten die Japaner eine Entsendung ihrer Truppen nach Irkutsk ab.<sup>348</sup>

Tatsächlich war die Haltung der Ententemächte entscheidend. Am 2. Januar 1920 forderte General Janin Kolčaks Ministerrat auf, die Regierungsgewalt unverzüglich an das Politische Zentrum abzutreten, dem „Vertreter einer staatsbejahenden

---

<sup>345</sup> Ebenda.

<sup>346</sup> MILIUKOW Band 2, S.123f.; ebenso PAPIN S.86.

<sup>347</sup> Mit der Bezeichnung „Volksarmee“ stellte sich das Politische Zentrum offensichtlich in die Tradition der Komuč-Regierung.

<sup>348</sup> MILIUKOW, Band 2, S.125; PAPIN S.88.

Richtung, die mit den Bol'sheviki nichts gemein hätten und denen die Alliierten infolgedessen nicht entgegenzuwirken gedächten.<sup>349</sup> Die Verhandlungen fanden unter Vermittlung des diplomatischen Korps (Maugras - Frankreich, Lampson - Großbritannien, Harris - USA und Kato - Japan) am 4. Januar statt. Das Politische Zentrum war vertreten durch zwei Sozialrevolutionäre, einen linken Sozialdemokraten und zwei Abgesandten der aufständischen „Volksrevolutionären Armee“. Den Ministern Kolčaks blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben, da die Regierungstruppen bereits vor Verhandlungsbeginn geflohen waren. Außerdem hatten die Westmächte Japan gedrängt, Semenov zum Abzug seiner Truppen zu veranlassen.<sup>350</sup> Es fehlte also an militärischem Rückhalt. Die Bedingungen des Politischen Zentrums wurden schließlich angenommen, d.h. die Übergabe der gesamten Macht in Sibirien und Russisch-Fernost, sowie die Auslieferung des Goldes<sup>351</sup> und anderer Wertdepots der Omsker Regierung sowie der Kolčak-Armee vereinbart. Ziel war es - nach den Worten des Delegationsleiters des Politischen Zentrums, des Menševik Achmatov - den Vormarsch der Roten Armee aufzuhalten und ein demokratisches Staatswesen zu errichten.<sup>352</sup> Aus diesem Grund verhandelte gleichzeitig ein Vertreter des Politischen Zentrums, der SR Kolosov, in Krasnojarsk mit dem Oberkommando der 5. sowjetrussischen Armee über die Beendigung des Bürgerkrieges.<sup>353</sup> Dies war nach Achmatov allerdings als Atempause gedacht, um die militärischen und politischen Kräfte zu sammeln, denn die Idee vom „geeinten Russland“ wurde nicht aufgegeben.<sup>354</sup> Man verstand sich als wirkliche Alternative zum reaktionären Regime Kolčaks, aber auch zu den Bol'sheviki.

---

<sup>349</sup> Zit. nach Miliukow, Russlands Zusammenbruch, S.125; vgl. auch PAPAN, S.91.

<sup>350</sup> Vgl. Stenografičeskij otčet peregovorov o sdače vlasti Omskim pravitel'stvom politcentru, Charbin 1921, S.3f.

<sup>351</sup> Die Goldreserven der Kolčak-Regierung im Wert von ca. 1,5 Millionen Rubel wurde von dem japanischen Generalstab beschlagnahmt. A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.53.

<sup>352</sup> Vgl. auch Sitzung des Politischen Zentrums und dem Militärischen Rat der 5. Sowjetrussischen Armee unter Leitung Smirnovs am 19. Januar, in: RGVA, ed. chr. 1, f. 25866, no. 2, l. 134.

<sup>353</sup> Vgl. Stenografičeskij otčet peregovorov, S.24f., 32, 36. Die Kommandeure der 5. sowjetrussischen Armee (darunter Smirnov), die Sibirien für die Bol'sheviki zurückeroberten, sollten in den dreißiger Jahren Opfer der stalinistischen „Säuberungen“ werden. Siehe FOOTMAN Siberian Partisans in the Civil War, S.25.

<sup>354</sup> Stenografičeskij otčet peregovorov o sdače vlasti Omskim pravitel'stvom politcentru, S.50.

Am 5. Januar 1920 veröffentlichte das Politische Zentrum ein Manifest. Darin hieß es, dass „durch den Willen des revolutionären Volkes und der Armee der Diktator Kolčak und seine Regierung, die den Krieg gegen das Volk geführt hatten, gestürzt“ seien und dass „die verantwortlichen Leiter der reaktionären Politik vor ein öffentliches Gericht gestellt werden sollten.“ Die Staatsgewalt übernahmen die Zemstva und die Stadtverordnetenversammlungen. Für den 12. Januar war die Bildung eines Provisorischen Sibirischen Volksverwaltungsrates vorgesehen, der die Regierungsmacht bis zur Einberufung der Sibirischen Nationalversammlung, zusammengesetzt aus Vertretern der Zemstva, Bauernkongresse, der Kosaken und Gewerkschaften, ausüben sollte.<sup>355</sup>

Das alte sibirische oblastničestvo lebte also nach dem Ende Kolčaks wieder auf. Bereits im Oktober 1919 war der SR I. Jakušev auf dem Sibirischen Zemstvo-Kongress in Irkutsk mit einer Proklamation an die sibirische Bevölkerung (*Gramota k naseleniju Sibiri*) herangetreten und hatte die Bildung eines *zemskij bufer*, der sich als Gegenmacht zu Sowjetrussland verstehen sollte, gefordert. In einer von dem Kongress angenommenen Resolution hieß es, dass die Zemstva als Organe der lokalen Selbstverwaltung im gegenwärtigen Augenblick (d.h. im Bürgerkrieg, E.S.) gesamtstaatliche Aufgaben wahrzunehmen hätten. Die Zemstva stellten die einzige demokratische Alternative zur Einparteienherrschaft Sowjetrusslands sowie der atamanščina dar.<sup>356</sup> Ferner hieß es, dass eine Sibirische Volksversammlung als provisorisches höchstes Organ der staatlichen Gewalt einberufen werde, die eine provisorische Regierung zu wählen habe.<sup>357</sup> Um einen Abzug der Japaner östlich des Bajkalsees zu erreichen, suchte das Politische Zentrum die Annäherung an die USA.<sup>358</sup> Die sibirischen oblastniki sahen sich als Wegbreiter eines föderalistischen, gesamtrussischen Staat. Bis zur Einberufung der Sibirischen Volksversammlung wurde ein sog. Politisches Zentrum der Zemstva in Irkutsk am 12. November 1919

---

<sup>355</sup> MILIUKOW Band 2, S. 126; PAPIN S.97.

<sup>356</sup> RGIA DV f.534, op. 2, d.49, l.53.

<sup>357</sup> Ebenda, l.52.

<sup>358</sup> B.I. Nicolaevsky Papers, box no. 6, accession no. 63013/8.41/44 (nicht paginiert).

geschaffen, das kommissarisch von sieben Mitgliedern geleitet wurde.<sup>359</sup> Die soziale Basis des Politischen Zentrums stellte vor allem die Irkutsker Intelligencija.<sup>360</sup> Die Macht des Politischen Zentrums stand von Anfang an auf „wackligen Beinen“, bedurfte der Unterstützung der Bolševiki und reichte über Irkutsk kaum hinaus.<sup>361</sup>

Kolčaks Herrschaft fand schließlich ihr tragisches Ende mit seiner Verhaftung durch die Tschechen und Auslieferung an das Politische Zentrum. Die weiteren Ereignisse zeigten, dass das Politische Zentrum sich nicht lange an der Macht halten konnte. Am 21. Januar 1920 wurde es nicht durch eine gewählte Konstituante, sondern durch einen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat abgelöst. Dem Befehlshaber der Revolutionären Volksarmee, Hauptmann Kalašnikov, wurde ein Kommissar zur Seite gestellt. Die Delegierten, die mit den Bolševiki verhandeln sollten, wurden gedrängt, um jeden Preis mit diesen Frieden zu schließen.<sup>362</sup> Ein Tag später ging die Macht in Irkutsk an ein sog. Militärrevolutionäres Komitee unter Leitung der Kommunisten A.A. Širjamov und Ja. Janson, dem späteren Außenminister der Fernöstlichen Republik, über. Širjamov stammte aus Vladivostok und mit seiner Ernennung machte die RKP (B) ihren Anspruch auch auf die Gebiete östlich von Irkutsk geltend.<sup>363</sup> Aber noch war die Lage in Irkutsk selbst prekär. Als am 7. Februar weiße Truppen unter General Kappel auf die Stadt vorrückten, ließ das Militärrevolutionäre Komitee Kolčak und seinen Minister Pepelaev erschießen. Erst am 5. März marschierte die 5. sowjetrussische Armee unter dem Kommando G.Ch. Ejches in Irkutsk ein. Es begann nun eine neue Phase des Bürgerkrieges.<sup>364</sup>

Bereits am 21. Januar hatte Lenin sich für die Gründung eines Pufferstaates in Gestalt der Fernöstlichen Republik ausgesprochen. So hieß es in einer Direktive des ZK der RKP (B) und des Rates der Volkskommissare an den Revolutionären Militärrat in Omsk: „Sucht nach einer friedlichen Lösung in der verworrenen Frage

<sup>359</sup> GAIO, f. 42, op. 1, d. 87, l.5.

<sup>360</sup> N. DVORJANOV, V. DVORJANOV V tyle Kolčaka, Moskva 1963, S. 134.

<sup>361</sup> DVORJANOV S.146.

<sup>362</sup> MILIUKOW S.127.

<sup>363</sup> KRUŠANOV tom 2, p. 65, 67.

<sup>364</sup> MILIUKOW Band 2, S.129; KRUŠANOV tom 2, S.68.

Ostsibiriens, vermeidet nach Möglichkeit einen bewaffneten Zusammenstoß mit Japan.<sup>365</sup> Die kommunistische Taktik hatte sich der politischen und sozialen Lage in Sibirien anzupassen, die sich wesentlich von der des europäischen Russland unterschied. Ähnlich wie Lenin die Bildung eines ostsibirischen Staates aus taktisch-pragmatischen Erwägungen billigte, forderte er ein Jahr später – im April 1921 – die entsprechende Taktik an einer anderen Peripherie. So rief er die Kommunisten im Kaukasus auf, sie sollten nicht die Taktik der RKP (B) kopieren, sondern den kaukasischen Verhältnissen sorgfältig anpassen. Die Machtergreifung habe schrittweise zu erfolgen – unter Einschluss der bürgerlichen Intelligencija, auch müsse ausländisches Kapital gewonnen werden.<sup>366</sup>

Die Bildung der Fernöstlichen Republik brachte der sibirische Kommunist V.D.Vilenskij (alias Sibirjakov)<sup>367</sup> auf den Punkt:

„Den Bajkalsee erreicht, stand die Rote Armee vor der Aufgabe, weiter nach Osten zu marschieren, um der Konterrevolution im Fernen Osten ein Ende zu bereiten. Aber diese Aufgabe auszuführen, bedeutete den Kampf mit Japan, das die Transbajkal-Region mit seinen Truppen besetzt hielt und unterstützt wurde von Ataman Semenov von dessen Hauptquartier in Čita. (...) Sowjetrussland hat die bestehende politische Situation nüchtern in Betracht gezogen und beschlossen seinen Vormarsch nach Osten zu stoppen, statt dessen seine Position in Sibirien bis zum Bajkalsee zu konsolidieren.“<sup>368</sup>

Die Parteiorgane der RKP (B) in Sibirien und Russisch-Fernost beehrten gegen Lenins Politik auf, sie befürworteten statt dessen einen Vormarsch der Roten Armee

---

<sup>365</sup> A.P. ŠURYGIN V.I. Lenin i bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok, in: KORABLEV, ŠIŠKIN Iz istorii intervencii i graždanskoj vojny v Sibiri i na Dal'nem Vostoke 1917-1922gg, S.100. Dass die Gründung der Fernöstlichen Republik einem taktischen Manöver gegenüber der japanischen Besatzungsmacht glich, hatten auch Lenins Gegner, die Sozialrevolutionäre, erkannt. Siehe PSR Archives (Amsterdam), Nr. 899.

<sup>366</sup> Lenin Sočinenija, vol. 26, S.191f.

<sup>367</sup> Vilenskij war der Abgesandte des Narkomindel in Sibirien.

<sup>368</sup> V.D. VILENSKIJ Rossija na Dal'nem Vostoke, Moskva 1923, S.35f.

östlich des Bajkals und die sofortige Errichtung der Sowjetmacht. Am 18. Februar 1920 folgte eine weitere Direktive des Politbüros der RKP (B), unterzeichnet von N.N. Krestinskij. Darin hieß es zurechtweisend: „Das Politbüro des ZK spricht sich entschieden für die Unterstützung des Pufferstaates aus. Die Gegner dieser Politik müssen ihren Widerstand aufgeben, oder sie werden eine strenge Bestrafung zu erwarten haben. Das Politbüro ist strikt gegen den Einsatz von Militär oder anderen bewaffneten Einheiten jenseits von Irkutsk.“ Der Vorschlag Trockijs, nach Sibirien zu fahren, um in dem Konflikt mit den regionalen Parteizellen zu vermitteln, wurde im Politbüro abgelehnt.<sup>369</sup> In diesem Zusammenhang vertrat das Moskauer ZK die Ansicht, dass die lokale Eigenmächtigkeit der Parteiorgane der japanischen Expansion erst Tür und Tor geöffnet habe.<sup>370</sup> Lenin erwies sich dabei als entschiedener Gegner einer sibirischen Autonomie: Diese würde nur eine fremdländische Annexion (durch Japan, E.S.) erleichtern. Im Westen habe man das negative Beispiel der Ukraine.<sup>371</sup> Es war die Befürchtung der Moskauer Bol'sheviki, dass die Territorien an der Peripherie des Reiches aufgrund innerer Schwäche und Tendenzen eines „Lokalpatriotismus“ in ausländische Hände fallen und „neutrale“, unabhängige Einheiten würden, denn die Grenzgebiete mit ihren wichtigen Ressourcen besaßen eine strategische und wirtschaftliche Bedeutung.

Gleichzeitig mit den Aktionen der Irkutsker Bol'sheviki begann auch das Untergrundkomitee der RKP (B) von Verchneudinsk (heute: Ulan-Udè) mit einem Aufstand in Transbaikalien. Am 25. Januar 1920 fand im westlich gelegenen Bičur ein Kongress statt, der die Solidarisierung mit den Irkutsker Genossen und den Anschluss an Sowjetrußland forderte, ferner jegliche Zusammenarbeit mit den Zemstva ablehnte. Die Aktivitäten der Partisanen konzentrierten sich hier entlang der Transsibirischen Eisenbahn gegen Ataman Semenov. Dieser hatte am 16. Januar

---

<sup>369</sup> RGVA, ed. chr. 1., f. 25866, no. 2, l. 17; zur Direktive des Politbüros bezüglich der Bestrafung von Gegnern des Pufferstaates siehe auch RGASPI, f. 372, op. 1, ed. chr. 5a.

<sup>370</sup> I.M. RAZGON Nekotorye problemy izučenija istorii graždanskoj vojny na Dal'nem Vostoke, in: M.N. TICHOMIROV (HG.) Sbornik statej po istorii Dal'nego Vostoka, Moskva 1958, S.112-124, insbes. 120f.

<sup>371</sup> Leninskij sbornik, tom 34, S.22; vgl. Auch Amurskaja Pravda, 25. Mai 1920.



als von Kolčak eingesetzter Nachfolger in Čita eine „Regierung des östlichen Russischen Reiches“ ausgerufen, - eine Maßnahme, die von dem Befehlshaber des japanischen Transbajkalien-Korps, General Suzuki, unterstützt wurde. Suzuki erklärte seine Entschlossenheit, gemeinsam mit Semenov den Kampf gegen die Bolševiki aufzunehmen und eine Sowjetisierung Transbajkaliens zu verhindern.<sup>372</sup> Der japanische Pufferstaat war jedoch nicht von Dauer, denn die Partisanen unter Führung P.N. Žuravlevs untergruben seinen Bestand durch gezielte Angriffe auf Transportwege, Telegrafleitungen sowie militärische und zivile Versorgungseinrichtungen. Der Zermürbungskrieg bewirkte eine Demoralisierung der weißen Truppen. Anfang Februar gelang den Bolševiki die Eroberung der Region Nerčinsk - Sretensk, dort wo die Hauptverbände Semenovs stationiert waren. Einen Monat später, als die Einnahme Verchneudinsk erfolgte, erklärten die Japaner ihre Neutralität.<sup>373</sup>

In der Amurregion wurden die ländliche Gebiete weiträumig von den Partisanen beherrscht. Die Eisenbahnlinie und die Städte waren dagegen in den Händen der weißen und japanischen Truppen, deren Versuch, die Partisanen von einem Zugriff auf die Magistrale abzuhalten, scheiterte. Durch ständige Angriffe auf einer Strecke von 2.000 Kilometern führten diese geschickt eine Dislokalisierung der gegnerischen Verbände herbei. Nach der Niederlage Kolčaks gab es in Russisch-Fernost kein einheitliches Machtzentrum mehr. Zwar hatte Kolčak „in letzter Minute“ Ataman Semenov zu seinem Nachfolger bestimmt, doch dieser genoss weder die breite Anerkennung unter den weißen Truppen noch unter den Alliierten, zumal die atamanščina gerade bei den USA auf Ablehnung stieß. So bestanden Anfang 1920 vier weiße Regierungen, die aufgrund der unübersichtlichen Bürgerkriegslage weitgehend unabhängig voneinander agierten: in Primor'e unter General Rozanov (Vladivostok), in Priamur unter Ataman Kalmykov (Chabarovsk), in der Amurprovinz unter Ataman Kuznecov (Blagoveščensk) und in Transbajkalien

---

<sup>372</sup> EGUNOV S.15; KRUŠANOV tom 2, S.172f., 183f.

<sup>373</sup> EGUNOV S.15; KRUŠANOV tom 2, S.176f.

unter Ataman Semenov (Čita). Durch die Anwesenheit japanischer Truppen, die vor allem die Transsibirische Eisenbahn kontrollierten, war die Verbindung der vier Regionen nach Irkutsk unterbrochen. Eine Wiederherstellung der administrativen Einheit Russisch-Fernosts und sogar seine Angliederung an Sowjetrußland lag nicht im Interesse Japans.<sup>374</sup>

Den Bol'sheviki in Russisch-Fernost fehlte es an einer organisierten Streitmacht, wie es sie bereits im europäischen Teil Russlands gab. Dennoch hielt die Sowjetregierung an ihrem Ziel fest, in das von Kolčak hinterlassene Machtvakuum zu treten. Am 3. März 1920 wurde daher vom Sibirischen Büro der RKP (B) in Absprache mit dem Moskauer ZK ein eigenes Organ für den Russischen Fernen Osten ins Leben gerufen, das sog. Dal'bjuro. Diesem gehörten sechs Mitglieder an, darunter drei, die in der bald zu bildenden Fernöstlichen Republik (DVR) wichtige Regierungsposten einnehmen sollten, und zwar: A.M. Krasnoščekov, P.M. Nikiforov und I.G. Kušnarev; ferner A.A. Širjamov, N.K. Gončarov und S.G. Lazo. Die Aufgaben des Dal'bjuros wurden allerdings erst später, einen Monat nach der Gründung der DVR, festgelegt. Die „Thesen über die Arbeit des Fernöstlichen Büros“ vom 23. Mai verdeutlichen, welche Bedeutung die Bol'sheviki dem ostsibirischen Pufferstaat beimaßen: 1. Die Mitglieder des Dal'bjuros werden vom Sibbjuro des ZK der RKP (b) bestimmt und sind bei allen ihren Tätigkeiten dessen Direktiven unterworfen. 2. Das Dal'bjuro hat zwei Abteilungen zu jeweils drei Mitgliedern - eine in Verchneudinsk und eine in Vladivostok. Damit machte die Moskauer Parteizentrale und gleichzeitig die Sowjetregierung, vertreten durch das Sibbjuro, das formell nur für die von der Roten Armee „befreiten“ Gebiete Sibiriens, d.h. bis Irkutsk, zuständig war, seinen Anspruch auf den gesamten Russischen Fernen Osten, östlich des Bajkalsees bis nach Vladivostok, geltend. 3. Das Dal'bjuro ist verantwortlich für die gesamte Politik der Regierung der Fernöstlichen Republik, übt die unmittelbare Kontrolle über die

---

<sup>374</sup> GUBEL'MAN, S.174f.; EGUNOV S.14.

kommunistische Fraktion und deren Mitglieder in der Regierung der DVR aus. 4. Die dringendste Aufgabe des Dal'bjuros wird es sein, die Parteiarbeit von Verchneudinsk bis nach Vladivostok (d.h. im gesamten Russischen Fernen Osten, E.S.) zu koordinieren und die politische Arbeit in den Parteiorganen und der Armee der DVR zu leiten. 5. Das Dal'bjuro wird vom ZK der RKP (B) und dem Sibbjuro bevollmächtigt, alle diplomatischen Beziehungen der Fernöstlichen Republik mit ausländischen Regierungen zu leiten.<sup>375</sup>

Zunächst mussten die Bol'sheviki die militärischen Grundlagen für den Pufferstaat schaffen. Im März 1920 verdrängte die in Irkutsk stationierte ostsibirische Division der sowjetrussischen Armee unter dem Kommando des bereits erwähnten Kalašnikov gemeinsam mit den transbajkalischen Partisanenverbänden die Weißen aus Verchneudinsk. Hier bildete sich der Nukleus der späteren Fernöstlichen Republik: Die Macht übernahm das lokale Zemstvo unter Einschluss der Kommunisten. Am 7. März fand eine gemeinsame Konferenz aller sozialistischer Parteien, d.h. der Men'sheviki, Sozialrevolutionäre und Kommunisten statt, - letztere vertreten durch A.A. Krasnoščekov. In einer Resolution wurden die Funktion des ostsibirischen Staates sowie seine Grenzen festgelegt:

„Die neue Macht ist eine provisorische, lokal begrenzte. Sie konstituiert sich aus dem örtlichen Zemstvo sowie Vertretern aller drei sozialistischen Parteien mit folgender Sitzverteilung - 4 Zemstvo-Abgeordnete, jeweils zwei Vertreter der Men'sheviki, Sozialrevolutionäre und Kommunisten, zwei Delegierten des Sowjets Pribajkaliens (d.h. der Irkutsker Region, die nicht Teil der Fernöstlichen Republik war, E.S.), jeweils ein Vertreter der Gewerkschaften und der nationalen Minderheit der Burjaten. Vorsitzender der provisorischen Zemstvo-Macht wird der Men'shevik Ivan Pjatidesjatnikov.“<sup>376</sup>

---

<sup>375</sup> GANO, f.1, op.3, del.2.

<sup>376</sup> GARF, f.342, op.1, del.7.

Einen Tag später, am 8. März, verabschiedete das Verchneudinsker Parteikomitee der RKP (B) in Absprache mit dem Moskauer ZK und des Sovnarkom eine Erklärung, in der die Errichtung eines mit Beteiligung des Zemstvo regierten Pufferstaates damit begründet wurde, dass die sofortige Errichtung der Sowjetmacht in Russisch-Fernost zu schweren internationalen Verwicklungen (d.h. mit Japan, E.S.) führen würde und man daher vorerst dieses Ziel zurückstelle, bis sich die Lage zugunsten der Kommunisten verändere. Mit Rücksicht auf die Japaner müsse das Zemstvo an der Regierung beteiligt werden.<sup>377</sup> Dieser wenn auch taktisch motivierte Verzicht auf die Revolution wurde von vielen Kommunisten der Bajkalregion als Verrat angesehen. Auf dem II. Kongress der „Werkstätigen“ in Bičur am 22. März musste Krasnoščekov die Politik des Sovnarkom und des Moskauer ZK gegen den Widerstand der lokalen Basis rechtfertigen.<sup>378</sup> Ein weiteres Hindernis in der Region war das nationale Bewusstsein der Burjaten, die unter der Führung E.D. Rinčino und P.N. Dambinov am 16. März ein eigenes Organ schufen. Um separatistischen Tendenzen zuvorzukommen, wurde später der Vorsitzende des Komitees, B. Vampilun, in die Regierung der Fernöstlichen Republik aufgenommen.<sup>379</sup>

Schwierig war auch die Lage in der Küstenregion Primor'e. Hier vertraten lokale Kommunisten die Ansicht, ein „Liebäugeln mit der Zemstvo-Macht“ führe nicht zum Ende der ausländischen Intervention. Im Gegenteil, nur eine Politik der Stärke in Form bewaffneter Aufstände werde die Interventionisten vertreiben. Einen entsprechenden Beschluss setzte der radikale Flügel des Dal'krajkom der RKP (B) unter Führung M.I. Gubel'mans und des bekannten Partisanenführers Sergej Lazo am 2. März durch, ohne die Instruktionen des in Moskau weilenden Vorsitzenden I.G. Kušnarev abzuwarten. Die Lage war gespannt, als nach dessen Rückkehr eine außerordentliche Sitzung für den 30. März anberaumt wurde. Die Mehrheit der Parteimitglieder neigte dem radikalen Standpunkt Lazos zu. Erst das Veto des

---

<sup>377</sup> EGUNOV S.22f.

<sup>378</sup> Vgl. Partizanskoe dviženie v Burjatii. Sbornik dokumentov, Ulan-Udè 1965, S.396f., 399f., 405-412.

<sup>379</sup> Vgl. EGUNOV S.33.

Vertreter des Sibbjuros, V.V. Vilenskijs, bewirkte die Annahme der Moskauer Linie. Allerdings bestanden die Genossen Primor'es darauf, dass die Hauptstadt des Pufferstaates nicht Verchneudinsk, sondern Vladivostok werden sollte. Die Moskauer Parteizentrale hielt diesen Vorschlag angesichts der dortigen starken Anwesenheit japanischer Truppen für unverantwortlich<sup>380</sup> und die folgenden Ereignisse sollte ihr Recht geben.

Am 12. März 1920 provozierten die Japaner den sog. Zwischenfall von Nikolaevsk und nahmen diesen als Rechtfertigung, um am 30. März offiziell zu erklären, ihre Truppen würden in der fernöstlichen Küstenregion bis auf unbestimmte Zeit verbleiben. Wenige Tage später stellte General Oi ein Ultimatum an die Zemstvo-Regierung Primor'es: 1. den japanischen Truppen das Recht einzuräumen, über sämtliche militärische Einrichtungen und Transportwege frei zu verfügen; 2. alle zwischen Japan und den Weißen abgeschlossenen Militärabkommen anzuerkennen; 3. „bol'shevistische Propaganda“ in Armee und Presse zu verbieten; die Sicherheit japanischen Lebens und Eigentums zu gewährleisten. Um diese Forderungen umzusetzen, wurde eine russisch-japanische Kommission eingerichtet, in die die Zemstvo-Regierung als Vertreter den Parteilosen Popov sowie die Kommunisten Luckij und Zejtlin entsandten. Es waren vor allem letztere, die wiederholt den Abzug der japanischen Truppen aus Russisch-Fernost forderten und damit die Arbeit der Kommission zum Scheitern brachten.<sup>381</sup>

Die Kommunisten Primor'es gingen auf Konfrontationskurs gegenüber der japanischen Besatzungsmacht und ihre Zustimmung zur Gründung der Fernöstlichen Republik vom 30. März erwies sich nun als ein Lippenbekenntnis. In Vladivostok plante man nämlich den bewaffneten Aufstand. Dort hatten die Bol'sheviki ihre Hochburg in der Garnison und sie beherrschten den Militärerrat, der für sämtliche Städte Primor'es den Belagerungszustand ausrief. Die Japaner forderten

---

<sup>380</sup> Vgl. EGUNOV S.25. Die japanischen Streitkräfte in Vladivostok waren nach Gründung der DVR verstärkt worden. Zudem wurden die Truppen auf Hokkaidô in Alarmbereitschaft versetzt. Erklärung General Tanakas auf der Sitzung des japanischen Parlaments am 3. Juni 1920, in: RCChIDNI, f. 71, op. 35, d. 637, l.13.

<sup>381</sup> EGUNOV S.27.

daraufhin von der schwachen Zemstvo-Regierung, die russischen Truppen in den Standorten zu belassen und die Eisenbahnlinien freizuhalten. Doch das Zemstvo war handlungsunfähig, da die militärische Macht bei den Bol'sheviki lag und es weder diesen noch den Japaner recht machen konnte. Nach dem Ablauf des Ultimatums besetzten japanische Truppen in der Nacht vom 4. auf den 5. April die strategisch wichtigen Punkte in den Städten und entlang der Eisenbahnlinie.<sup>382</sup>

Der bewaffnete Aufstand, der von den radikalen Kommunisten entgegen der Moskauer Parteilinie organisiert worden war, kostete Tausenden von Partisanen das Leben.<sup>383</sup> Die Kommunisten von Primor'e mussten in den Untergrund gehen. Ihre Konfrontationspolitik hatte nicht den Abzug der Japaner aus Russisch-Fernost, sondern im Gegenteil deren verstärkte militärische Präsenz zur Folge gehabt. Am 29. April unterzeichnete die Zemstvo-Regierung ein Abkommen mit dem japanischen Generalstab, das die Übergabe sämtlicher Waffendepots an die Besatzungsmacht sowie die Einrichtung einer 60 verst breiten, entmilitarisierten Zone entlang der Eisenbahnlinie vorsah. Die Kommunisten kritisierten diesen Vertrag und bezeichneten ihn als „fernöstliches Brest“<sup>384</sup>, ohne dabei allerdings ihren Anteil an seinem Zustandekommen zu erwähnen. Die Einbeziehung von Primor'e in die Fernöstliche Republik würde sich nun viel schwieriger erweisen.

Man musste daher vor allem auf den Partisanenkampf und die politische Agitation unter der japanischen Besatzungsmacht setzen. Am 29. März 1920 wurde in den Irkutsker Zeitungen ein Aufruf „An den japanischen Soldaten“ abgedruckt, unterzeichnet von einer Gruppe japanischer Kriegsgefangener. Man forderte das sofortige Einstellen des Blutvergießens, des Krieges gegen russische Arbeiter und Bauern. Der Aufruf hatte Erfolg. Es gab zahlreiche Überläufer, unter ihnen der bekannte Asado Sato, der 1925 Mitglied der Kommunistischen Partei Japans werden sollte. Aber auch der Unmut in den japanischen Mannschaften über ihren weiteren

<sup>382</sup> GUBEL'MAN S.180f.; EGUNOV S.27f.

<sup>383</sup> So fielen allein in Chabarovsk 2.500 Partisanen. Siehe P.A. ANTOCHIN *Iz istorii bor'by za vlast' sovetov v Primor'e*, Vladivostok 1947, S.42f.

<sup>384</sup> Vgl. S. SERYŠEV *Bor'ba za vlast' Sovetov na Amure*, Chabarovsk 1967, S.32; PAPIN S. 142.

Verbleib in Sibirien nahm zu. So legten z.B. am 31. März 1920 25 japanische Soldaten in Bira<sup>385</sup> ihre Waffen nieder und wollten bald möglichst in ihre Heimat zurückkehren. Das japanische Oberkommando reagierte daraufhin mit Verhaftungen.<sup>386</sup> Der Abzug der Tschechoslowakischen Legion und alliierten Truppen stellte die japanische Generalität vor das Dilemma, den Verbleib des japanischen Expeditionskorps gegenüber den eigenen Soldaten, aber auch vor der Regierung und der Weltöffentlichkeit rechtfertigen zu müssen.<sup>387</sup> Der Partisanenkrieg bot einen Vorwand für einen weiteren Verbleib, so wurden die aus der Amurregion abgezogenen Verbände im übrigen nicht nach Japan verschifft, sondern nun im nördlichen Teil von Primor'e, hauptsächlich in und um Chabarovsk stationiert.<sup>388</sup>

Die Lage war also gespannt. Nach schweren militärischen Auseinandersetzungen kam am 29. Februar 1920 in Nikolaevsk-na-Amure ein Waffenstillstand zwischen den Partisanen und dem Kommandanten der japanischen Garnison, Major Ishikawa, zustande. Die Japaner gaben den Forderungen nach, verpflichteten sich 1. die weißgardistischen Einheiten in der Stadt zu entwaffnen; 2. Waffen und Munition auszuliefern und 3. die Verwaltung bis zum Eintreffen der Partisanen aufrechtzuerhalten. Aber in der Nacht zum 12. März brach Ishikawa das Abkommen und überfiel den Stab der Partisanen,<sup>389</sup> angeblich nach Absprache mit seinen Vorgesetzten, General Yamada, in Chabarovsk.<sup>390</sup> Die Entsendung einer Untersuchungskommission lehnte das japanische Oberkommando ab, denn nun - in Ausnutzung der Lage in Nikolaevsk - verfolgte es ganz andere Ziele, nämlich die Besetzung Nordsachalins. Darüber hinaus war jetzt der geeignete Zeitpunkt gekommen, um auch gegen die Untergrundorganisationen der Bol'seviki in Primor'e vorzugehen. Das japanische Oberkommando verfügte den Generalangriff für Primor'e und am 3. April übernahmen die Japaner die militärische Kontrolle in

---

<sup>385</sup> Späteres Verwaltungszentrum des Autonomen Jüdischen Gebietes.

<sup>386</sup> GUBEL'MAN S.177.

<sup>387</sup> Vgl. ebenda, S.178.

<sup>388</sup> Ebenda, S.178; KRUŠANOV tom 2, S.157.

<sup>389</sup> GUBEL'MAN S.179.

<sup>390</sup> KRUŠANOV tom 2, S.166.

Vladivostok. Vor diesem Hintergrund traf am gleichen Tag der Arbeiter- und Soldatensowjet der Stadt zusammen. Sergej Lazo, bedeutendster Partisanenführer in Russisch-Fernost, gab Durchhalteparolen aus und forderte die Fortsetzung des Partisanenkampfes gegen die japanischen Besatzungsmacht. Zwei Tage später gründete das Fernöstliche Gebietspartei Komitee der RKP (B) zur Koordinierung der Untergrundarbeit einen revolutionären Militärstab unter Leitung P. Kušnarevs, M. Vlasovs und M. Gubel'mans. Dieser Stab sollte mit Hilfe der Gewerkschaften Streiks unter den Eisenbahnern Vladivostoks organisieren.<sup>391</sup> Der dann Anfang April erfolgte Angriff der Japaner zielte nicht nur auf eine Ausschaltung der Bol'sheviki ab, ein anderer Faktor von nicht geringerer Bedeutung war die starke koreanische Emigrantenkolonie in Vladivostok. Seit der Besetzung Koreas durch Japan waren zahlreiche Koreaner in den Russischen Fernen Osten geflohen. Hier etablierte sich ein wichtiges Zentrum der koreanischen Nationalbewegung<sup>392</sup>, die von ihrem Exil die politische Agitation, aber auch den militärischen Kampf gegen die japanische Besetzung ihrer Heimat führten. Es gab einen koreanischen Nationalrat in Blagoveščensk (Amurskaja oblast'), der die Aktionen aller koreanischen Partisaneneinheiten leitete und mit der 5. sowjetrussischen Armee und dem Fernöstlichen Sekretariat der Komintern in Irkutsk Absprachen hielt, was der japanischen Machtpolitik zuwiderlief.<sup>393</sup>

---

<sup>391</sup> GUBEL'MAN S.180f., 192f.

<sup>392</sup> Mit Verbindungen zu der Untergrundbewegung in Korea (hier vor allem in der nördlichen, Sibirien benachbarten Provinz Kando) und der Emigrantenkolonie in der Mandschurei. Siehe *Der Erste Kongress der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens, Moskau, Januar 1922*, Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922, S.100, 104.

<sup>393</sup> GUBEL'MAN S.182f.; *Der Erste Kongress der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens*, S.100, 104f.



### 3.5. Die Fernöstliche Republik (1920-1922): Das kurze regionalistische Zwischenspiel

Komarovskij sagte:

*„Sibirien ist in Wahrheit ein neues Amerika, wie man es nennt. Es birgt unendliche Möglichkeiten. Es ist die Wiege der großen russischen Zukunft, das Unterpfeiler unserer Demokratisierung, unseres Aufstiegs, der politischen Gesundheit. Noch verlockender sind aber die Möglichkeiten der künftigen Mongolei, der Äußeren Mongolei, unserer großen Nachbarn im Fernen Osten. Was wissen Sie schon von ihr? Sie scheuen sich nicht, zu gähnen und unaufmerksam mit den Augen zu zwinkern; indessen umfaßt diese Oberfläche allein anderthalb Millionen Quadratwerst unerschlossener Erzlager, das Land befindet sich noch im Zustand der Jungfräulichkeit; und nach diesem Lande strecken China und Japan und Amerika begierig die Hände aus. (...) Ein Schritt über die Grenze – und die Welt liegt Ihnen zu Füßen, und Sie sind frei wie ein Vogel.“<sup>394</sup>*

#### a) innenpolitische Aspekte

Die Gründung der Fernöstlichen Republik (Dal'nevostočnaja Respublika)<sup>395</sup> fiel in die zweite Phase der japanischen Intervention, die im Zusammenhang mit dem Zwischenfall von Nikolaevsk-na-Amure stand. Am 4./5. April 1920 begannen die Japaner ihre Großoffensive in Primor'e und Priamur, die zur Einnahme von Vladivostok, Nikol'sk, Chabarovsk und einigen anderen, kleinen Orten führte.<sup>396</sup> Am 6. April wurde die Fernöstliche Republik offiziell in Verchneudinsk (heute: Ulan-

<sup>394</sup> BORIS PASTERNAK Doktor Živago, Frankfurt a.M. 1994, S.483.

<sup>395</sup> Fortan abgekürzt mit DVR.

<sup>396</sup> Gaimushō, S.32f.

Ude) ausgerufen.<sup>397</sup> Verchneudinsk hatte als Hauptstadt gegenüber anderen Städten im Russischen Fernen Osten den Vorteil, dass es nicht weit entfernt von Irkutsk, dem Hauptquartier des Sibbjuros der Bol'sheviki, lag.<sup>398</sup> Die Japaner, die ebenfalls für die Errichtung eines Pufferstaates waren<sup>399</sup>, sprachen sich dagegen eher für Vladivostok als Hauptstadt aus, da sie dort ihre Interessen stärker geltend machen konnten.<sup>400</sup> Es sollte sich noch zeigen, dass die Regierung der DVR ihren Einfluss in Vladivostok nur mit Schwierigkeiten etablieren konnte. Das war nicht zuletzt auf die zusammengebrochene Infrastruktur zurückzuführen, denn die Tschechoslowakische Legion hatte bei ihrem Rückzug die Transsibirische Eisenbahnlinie zerstört.<sup>401</sup>

Die Fernöstliche Republik umfasste östlich des Bajkalsees und der Selenga<sup>402</sup> die Gebiete Transbaikalien, Amur, Primor'e, Priamur, Kamčatka und Nordsachalin - insgesamt ein Gebiet von 1,5 Millionen qkm und ca. 2 Millionen Einwohnern. Die Bevölkerungsverteilung sah folgendermaßen aus. Die meisten Menschen – wie nicht anders im übrigen Sibirien – lebten auf dem Land:

*Tabelle 33: Bevölkerungsverteilung auf die einzelnen Provinzen der DVR (1920-1922)*

Bevölkerung in 1000	Land	Stadt	Insgesamt
Pribajkal/Zabajkal	675 000	223 000	898 000
Amur	242 000	158 000	400 000
Primor'e/Priamur (einschließlich Nord-Sachalin)	436 000	296 000	732 000

<sup>397</sup> RGASPI, f. 372, op. 2, d.2., l.1.

<sup>398</sup> SMITH S.25.

<sup>399</sup> Dahinter verbarg sich ein innenpolitischer Kompromiss zwischen den zivilen Kreisen, d.h. der japanischen Regierung, und den japanischen Generälen.

<sup>400</sup> SMITH S.46f.

<sup>401</sup> Ostasiatische Rundschau (Berlin), 1. Mai 1920, S.68.

<sup>402</sup> Die Selenga ist die Grenze zwischen Sibirien und der Mongolei. „Selenga“ bedeutet im Mongolischen 'Tod'. Den Namen haben die Mongolen in Erinnerung an die verlustreichen Schlachten vergangener Zeiten gegeben, als sich die Russen, Chinesen und Mongolen um die Region stritten, also seit Mitte des 17. Jahrhunderts.

Quelle: Trade and Industries of the Far Eastern Republic to the USA, Washington D.C. 1922, S.12.

In der offiziellen Gründungserklärung hieß es:

1. Die Fernöstliche Republik ist ein unabhängiger Staat. Die Staatsform ist die Republik.
2. Demokratische Freiheiten werden allen Klassen der Gesellschaft garantiert.
3. Von allen politischen Parteien sowie von den Nationalitäten, die auf dem Territorium der Republik leben, werden Volksvertreter gewählt. Eine verfassunggebende Versammlung soll einberufen werden.
4. Den Soldaten Kolčaks und Semenovs wird eine Amnestie gewährt, sofern sie ihre Waffen niederlegen.<sup>403</sup>

Die genannten Grundsätze zeigen, dass im Gegensatz zu den von den Bol'sheviki beherrschten Gebieten des ehemaligen Zarenreiches sich im Fernen Osten ein demokratisches Mehrparteiensystem mit klarem Bekenntnis zur Marktwirtschaft etablierte, was auf den anfänglichen Einfluss der Sozialrevolutionäre und Men'sheviki zurückzuführen war.<sup>404</sup> Diese hatten auch erreicht, dass der Schutz des Privateigentums vorgesehen und Konzessionen an lokale und ausländische Unternehmer für einen Zeitraum von 36 Jahren geplant waren.<sup>405</sup> Nach der offiziellen Ausrufung der DVR wurde am 6. April 1920 eine Provisorische Regierung unter dem Vorsitz des Bol'sheviki, Boris Šumjackij (alias A.S. Červonnyj), gebildet, die die Ausübung der Exekutivmacht von dem Verchneudinsker Zemstvo übernahm, in

---

<sup>403</sup> RGASPI, f. 372, op. 2, d. 2, l.1; Telegramm des amerikanischen Geschäftsträgers in China, Tenney, an den US-Außenminister, 18. Mai 1920, in: FRUS 1920, vol. III, S.549f.

<sup>404</sup> RGASPI, f. 372, op. 2, d.2, l.1.

<sup>405</sup> FRUS 1920, vol. III, S.553; HAROLD S. QUIGLEY Constitution of the Far Eastern Republic, in: American Political Science Review, vol. 16 (1922), S.670; siehe auch Osnovnoj zakon (konstitucija Dal'nevostočnoj Respubliki. Utveržden Učreditel'nym sobranieom Dal'nego Vostoka 27-go aprelja 1921g., Čita 1921, S.19.

dem die Mehrheit bei den Sozialrevolutionären und Men'ševiki lag.<sup>406</sup> Widerstand gegen die Gründung der DVR kam vor allem von dem Westsibirischen Militärrat (Omsk) unter dem Vorsitz I. N. Smirnov, der in dem Pufferstaat eine Kapitulation vor der japanischen Besatzungsmacht sah.<sup>407</sup> Nicht anerkannt wurde die DVR von Ataman Semenov, der eine Hausmacht unter den Kosaken Transbajkaliens (Čita) besaß, und von der bürgerlichen Zemstvo-Regierung in Primor'e (Vladivostok).<sup>408</sup> Die Institutionen der DVR waren zudem chronisch unterfinanziert; man erwartete von der Moskauer Zentrale Geld wie „Mana vom Himmel“ , wie es ein Parteifunktionär in Čita formulierte. Der staatliche Ordnungsversuch Sowjetrusslands in den Gebieten östlich des Bajkal vollzog sich schleppend.<sup>409</sup> Er gestaltete sich schwierig, weil es keine einheitliche Rechtsordnung in den Gebieten östlich des Bajkal gab. Sowjetrecht konkurrierte mit der Gesetzgebung des Zarenreiches und der Provisorischen Regierung.<sup>410</sup> Gerade in der Justiz fehlte es an rechtskundigem Personal; Gerichte bestanden nur in den Städten und auf dem Land herrschte Selbstjustiz.<sup>411</sup>

Eine Gegenmacht zur Regierung der DVR in Verchneudinsk etablierte sich in der Zemstvo-Regierung in Vladivostok, die Unterstützung von Amerikanern und Japanern erhielt. Allerdings versagten die Alliierten die diplomatische Anerkennung. In der Volksversammlung (*Narsoba*) waren sechzig Deputierten vertreten, wobei die Mehrheit (35) dem rechten Spektrum angehörte, vor allem den Kadetten und Monarchisten. Auf die Bauernpartei und die SR entfielen jeweils zehn Mandate.<sup>412</sup> Die Volksversammlung war untereinander zerstritten und war bei weitem davon entfernt, eine funktionstüchtige Legislative darzustellen. Die Monarchisten warfen den SR vor, sie suchten einen Kompromiss mit den Bol'ševiki und würden insgeheim

---

<sup>406</sup> MATERSKI S.71.

<sup>407</sup> RGVA, ed. chr. 1, f. 25866, no. 2, l. 8.

<sup>408</sup> RGASPI, f. 372, op. 2, d. 2, l.3, ebenda, f. 372, ed. chr. 35, op. 1, l. 68.

<sup>409</sup> RGVA, f. 25866, op.2, d.2, l. 67.

<sup>410</sup> RGIA DV, f. 534, op.1, d.414, l.9.

<sup>411</sup> Ebenda, f. 4693, op. 1, d.97, l.22.

<sup>412</sup> RGASPI, f. 372, op.1, d.99, l. 25.

den Anschluss an die DVR suchen.<sup>413</sup> Wie die konstituierende Versammlung der DVR hatte das Narsoba kaum Rückhalt in der Bevölkerung. Die Bauern, meist Analphabeten, wussten überhaupt nicht, was eine Volksversammlung ist. Sie hatten vor allem den Wunsch, politisch in „Ruhe“ gelassen zu werden, was sich auch darin äußerte, dass sie sich weigerten, Steuern zu zahlen.<sup>414</sup> Hinzu kam, dass die Vladivostoker Gegenregierung keine Armee besaß, denn nach dem Abzug der Amerikaner hatte die japanische Interventionsmacht in einem Abkommen vom 29. April 1920 lediglich eine Miliz zugestanden, die aus 4.250 Mitgliedern bestand und Polizeifunktionen in Vladivostok zu erfüllen hatte, während das bäuerliche Hinterland dagegen unterversorgt blieb. Von einer Gewährleistung öffentlicher Ordnung konnte hier keine Rede sein.<sup>415</sup> Die Autorität dieser Miliz war auch dadurch eingeschränkt, dass sie den Befehlen der japanischen Kommandeuren unterstand. Die Abhängigkeit von der fremden Obrigkeit verstärkte sich noch dadurch, dass die Japaner Waffen und Ausrüstung lieferten.<sup>416</sup>

Ähnliches traf auf das Herrschaftsgebilde Ataman Semenovs in Transbaikalien zu. Offiziell gab es auch hier eine Volksversammlung, die allerdings keine tatsächliche Macht ausübte, was an der Selbstherrlichkeit des Atamans und seiner japanischen Ratgeber lag. Die Wahlen, die im April 1920 stattfanden, waren nicht repräsentativ, da nur 28% der Bevölkerung an ihr teilnahmen. Sozialrevolutionäre und Men'seviki erhielten die meisten Stimmen (2.567), die Kadeten 1.060, übrige Splitterparteien 400. Dass seine Herrschaft keinen Rückhalt in der Bevölkerung hatte, erkannte auch Semenov, der sich im wesentlichen auf loyale Kosaken, aber auch chinesische Kontingente stützte, die es sich zur vorrangigen Aufgabe machten, von Transbaikalien aus die 1911 ausgerufene Republik China mit Gewalt in ein Kaiserreich zurückzuwandeln.<sup>417</sup> Erklärtes Ziel der von der Gunst Semenovs und der

---

<sup>413</sup> Ebenda, II.30ff.

<sup>414</sup> Ebenda, I.33, V.P. Antonenko Papers (Hoover Institution Archives/Stanford) (DK 77/M3A63).

<sup>415</sup> RGIA DV, f. 534, op. 2, d. 383, l. 6.

<sup>416</sup> Ebenda, d.403, l.2.

<sup>417</sup> GRIGORIJ SEMENOV O sebe, Harbin 1938, S. 134f.

japanischen Besatzungsmacht abhängigen Volksversammlung war es, eine territoriale Vereinigung Transbajkaliens mit der Küstenprovinz Primor'e (d.h. also mit der Zemstvo-Regierung in Vladivostok) zu erreichen, um die kommunistisch dominierte Regierung der DVR (Verchneudinsk) zu isolieren.<sup>418</sup> Es sollte ein *černyj bufer* anstelle der DVR geschaffen werden, um einen Anschluss Ostsibiriens und Russisch-Fernosts an Sowjetrussland zu verhindern.<sup>419</sup> Der Plan scheiterte schließlich daran, dass Semenov sich als alleiniger Herrscher ansah,<sup>420</sup> die Zemstvo-Regierung in Vladivostok dagegen Transbajkalien nur als eine „Provinz“ betrachtete, die sich der Autorität Vladivostoks zu fügen habe.<sup>421</sup> Lässt sich als Fazit ziehen, dass die weißen Regierungen im Russischen Fernen Osten aufgrund ihrer Zerstrittenheit keine effektive Gegenmacht zur DVR aufbauen konnten.

Der Charakter der DVR als Tochterrepublik Sowjetrusslands zeigte sich daran, dass ungeachtet der Bildung einer Koalitionsregierung mit SR und Men'seviki, die Bol'seviki nicht nur die wichtigsten Ämter, so des Präsidenten, Ministerpräsidenten und Außenministers inne hatten, sondern darüber hinaus auch die Streitkräfte und die Organe der Staatssicherheit (*Organy Gospolitichrany* = GPO) kontrollierten. Die GPO unterstand der Čeka in Moskau. Der Terror wurde offiziell mit dem Hinweis auf die Anwesenheit der atamanščina gerechtfertigt, richtete sich aber auch gegen die Zivilbevölkerung, die zunehmend die Herrschaft der Kommunisten und den Fassadencharakter der „Republik“ ablehnten.<sup>422</sup> Die Stimmung in der Bevölkerung tendierte zum Bekenntnis zu einem unteilbaren Russland; die Errichtung eines unabhängigen Sibiriens in der Tradition des sibirischen oblastničestvo stand dabei nicht zur Diskussion.<sup>423</sup> Darüber hinaus trugen die Requisitionen von Getreide, anderen landwirtschaftlichen Produkten sowie von Gold und Wertgegenständen nicht

<sup>418</sup> Zabajkal'skaja nov', 29. September 1920 und 21. Oktober 1920.

<sup>419</sup> GAČO, f. 329, op. 1, d. 13, l. 56.; GARF, f. 4694, op. 1, d. 54, l. 1

<sup>420</sup> Die Bol'seviki in der DVR bezeichneten die Herrschaft Semenovs in Transbajkalien als „carstvo“. Siehe RGASPI, f. 71, op. 35, d. 946, l. 19.

<sup>421</sup> Volja, 18. Mai 1920, Zabajkal'skaja nov', 27. August 1920.

<sup>422</sup> RGASPI, f. 372, op. 1, ed. chr. 46, l. 216.

<sup>423</sup> A Short Outline of the History of the Far Eastern Republic. Published by the Special Delegation of the Far Eastern Republic to the USA, Washington D.C. 1922, S. 15.

gerade zur Sympathie unter den Bauern bei.<sup>424</sup> Unterbezahlung und schlechte Versorgung führten dazu, dass die Arbeiter die Fabriken verließen.<sup>425</sup>

Die zunehmende kommunistische Unterwanderung der DVR und das Misstrauen gegenüber den Oppositionsparteien verstärkte sich auch durch die Ereignisse in West- und Südwestsibirien. Im Juli 1920 hatte das Dekret der Sowjetregierung über die systematische Getreiderequirierung Widerstand unter den Bauern ausgelöst, der vor allem den SR zugute kam. Nochmals kam es zu dem Versuch, eine westsibirische Regierung ins Leben zu rufen. Die Parole der Bewegung lautete „Sowjets ohne Bolševiki“ und verfügte über die Unterstützung von ca. 60.000 bewaffneten Bauern, die provisorische Organe der Selbstverwaltung schufen, von denen Kommunisten verständlicherweise ausgeschlossen waren. Die Kritik an den Bolševiki verband sich darüber hinaus mit Antisemitismus. Die Sowjetregierung und die regionalen Behörden in Sibirien galten als „verjudet“, die Politik der Requisitionen im Zuge des Kriegskommunismus erschienen den Bauern als „Werk von Juden“ dargestellt. Die Forderung nach Einberufung einer konstituierenden Allrussischen Versammlung wurde laut, doch außer Parolen vermochten die Aufständischen jedoch kein politisches Programm aufzustellen.<sup>426</sup>

Der Ordnungsversuch der Bolševiki sowohl westlich als auch östlich des Bajkalsees gestaltete sich als ein politischer Balanceakt. Nach den Berichten des in der Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes unter Freiherrn von Maltzan tätigen Außenhandels-Referenten, Rudolf Asmis, der im Sommer 1922 eine Reise nach Ostsibirien und Russisch-Fernost unternahm, unterstützten gerade einmal 2-3% der Bevölkerung im Gouvernement Irkutsk die Politik der Sowjetregierung im fernen Moskau. Zwar war überall öffentliche Kritik, so auf den Straßen und Restaurants, zu vernehmen, doch der Terror der Čeka habe die Menschen schließlich eingeschüchtert

---

<sup>424</sup> Dal'nevostočnaja mysl', 14. September 1921, S.1.

<sup>425</sup> Dal'nevostočnaja Respublika, 1. Oktober 1920, S.3.

<sup>426</sup> Vgl. V.S. FLEROV (ED.) Krestjanstvo i sel'skoe chozjajstvo Sibiri v 1917-1961gg., Novosibirsk 1965, S.59ff.; siehe auch Centr Dokumentov novejšej istorii Tomskoj oblasti (CDNITO), f. 1545, op. 2, d. 31.

und resignieren lassen. Eine politische Alternative würde von ihnen nicht gesehen, so Asmis.<sup>427</sup>

Im Vorfeld der Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung der DVR im Dezember 1920 wurden die Vertreter der nichtkommunistischen Parteien von der GPO massiv eingeschüchtert. Man drohte mit Verhaftungen.<sup>428</sup> Mit Rückhalt in der Bevölkerung konnten SR und Men'sheviki jedoch Wahlveranstaltungen abhalten. Agenten der GPO bemängelten die Aufklärungsarbeit der Bol'sheviki unter Bevölkerung; kommunistische Propaganda würde nur halbherzig propagiert werden. Hinzu kamen Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Dal'bjuro und der GPO. Im Gegensatz zum Dal'bjuro befürwortete die GPO einen offenen Terror.<sup>429</sup> Hinzu kam, dass die GPO als „verlängerter Arm“ der Čeka eine Eigendynamik entwickelte, da sie sich einer Kontrolle durch die Regierung der DVR entzog. Die GPO verstand sich als „Avantgarde“ der Kommunistischen Partei im Kampf gegen die Feinde der DVR. Erst Ende April 1921 wurde ein Innenministerium geschaffen, dem die GPO unterstellt wurde.<sup>430</sup>

Die Volksrevolutionäre Armee (NRA = Narodno-revoljucionnaja armija) war bereits am 11. März 1920, also einen Monat vor der offiziellen Proklamation der DVR gegründet worden und bestand aus Teilen der 5. sowjetrussischen (westsibirischen) Armee, Partisaneneinheiten sowie Überläufern der Kolčak-Truppen. Die NRA war dem Stab der Roten Armee für Sibirien (Omsk) unterstellt. Zweimal in der Woche reisten Kuriere mit Anweisungen nach Verchneudinsk.<sup>431</sup> Allerdings litten die Streitkräfte der DVR unter Personalmangel, denn zahlreiche Kommandeure und Techniker wurden an die Bürgerkriegsfronten des europäischen Russlands sowie in den Feldzug gegen Polen entsandt. Der Sowjetregierung war der Machterhalt in der

<sup>427</sup> RUDOLF ASMIS, Als Wirtschaftspionier in Russisch=Asien, Berlin 1924, S.38.

<sup>428</sup> RGASPI, f. 372, op. 1, ed. chr. 33, l. 40.

<sup>429</sup> Ebenda, ed. chr. 91, l. 292. Zur Geschichte der GPO siehe N.V. KRAVČUK Organy gosudarstvennoj političeskoj ochrany v Dal'nevostočnoj Respublike v 1920-1922gg., Kiev 1989.

<sup>430</sup> P.P. CHUDJAKOV Stanovlenie pravoochranitel'noj sistemy Dal'nevostočnoj Respubliki, in: A.N. BABAJ (ED.) Gosudarstvenno-pravovoe razvitije Dal'nevostočnogo regiona i rol' organov vnutrennych del v étom processe, Chabarovsk 1994, S.88f. Vgl. RGASPI, f. 372, op. 1, d.358, l.12.

<sup>431</sup> RGVA, f. 25853, op. 2, d. 1, l.70.



Zentrale wichtiger als der Gewinn der Peripherie, die in weiten Teilen von japanischen Truppen besetzt war. So fanden sich die 27. Omsker Division im Krieg gegen Polen, die 30. Irkutsker Division im Kampf gegen Vrangels' in Südrussland, womit die sibirische Flanke weitgehend militärisch ungeschützt war.<sup>432</sup>

Für alle männlichen Bürger der DVR gab es ab dem 20. Lebensjahr eine zweijährige Wehrpflicht. Erster Oberbefehlshaber wurde G. Ch. Ejche, von 1919 bis 1920 Kommandeur der 5. sowjetrussischen Armee. Es gab direkte Kommunikationslinien zwischen Moskau und dem Stab der NRA. Bis Anfang 1921 war die Lage für die Streitkräfte der DVR schwierig, so fehlte es an Waffentechnik und gut ausgebildetem Personal sowie an Kampferfahrung. Statt der ursprünglich vorgesehenen rund 180.000 Soldaten konnten bis zum 15. Juni 1921 nur ca. 69.000 Mann aufgestellt werden. Bis Sommer 1922 war fast die Hälfte desertiert.<sup>433</sup> Desertionen betrafen nicht allein die Nationalrevolutionäre Armee der Fernöstlichen Republik, sondern auch die Rote Armee im übrigen, bereits sowjetischen Sibirien. Teile der Truppen verbrüderten sich mit den vagabundierenden weißen Kosakenverbänden. Hinzu kamen Alkoholismus und *chuliganstvo* - Probleme, unter den vor allem die bäuerliche Bevölkerung zu leiden hatte, die von Zwangsrequisirierungen regelmäßig heimgesucht wurde. Abhilfe sollte die Einrichtung von militärrevolutionären Gerichten schaffen.<sup>434</sup>

Die Mobilisierung erwies sich als schwierig, da sich die Bevölkerung der DVR, zumeist Bauern, nicht zum Militärdienst meldete. Gegen die Zusage von Autonomierechten zeigten sich die nationalen Minderheiten wie Jakuten, Tungusen, Burjaten und Koreaner bereit, in die NRA einzutreten und gegen die Weißen zu kämpfen.<sup>435</sup> Doch die Versorgung mit Nahrungsmitteln war unzureichend und rief Unzufriedenheit unter den Soldaten hervor. Der Hunger war an der Tagesordnung, Desertionen die Folge. Ein Soldat erhielt täglich nur zwei Pfund Brot und einviertel

---

<sup>432</sup> Ebenda, f. 16, op. 3, d. 747, ll.32-33.

<sup>433</sup> RGVA, f. 25853, op. 2, d.1, l. 63.

<sup>434</sup> RGVA, ed.chr. 1, f. 207, op. 1, l.6, l. 69.

<sup>435</sup> RGVA, f. 25862, op. 1, d. 50, l. 60, l.147ff.

Pfund Fleisch. Die Lage eskalierte, als sich die Mannschaften im März 1921 mit den Aufständischen von Kronstadt solidarisch erklärten. Nur Erschießungen durch Sonderkommissionen konnten die Disziplin wiederherstellen.<sup>436</sup> Die Soldaten berichteten auch ihren Familien über die schlechte Versorgung, was die bäuerliche Bevölkerung den Kommunisten noch mehr entfremdete.<sup>437</sup>

Der Oberkommandierende der NRA, Ejche, wurde wegen dieser Missstände im April 1921 durch V.K. Bljucher ersetzt.<sup>438</sup> Ein weitere Schwierigkeit bestand darin, dass Offiziere, die den Men'seviki und SR nahe standen, den Instruktionen der bol'sevistischen Politkommissare nicht Folge leisteten.<sup>439</sup> Darüber hinaus machte man sich die militärische Erfahrung ehemaliger weißer Offiziere aus der Kolčak-Armee zunutze, die allerdings von den Politkommissare angefeindet wurden. Eine reibungslose Organisation der Streitkräfte der DVR war daher nicht möglich. Das Problem verschärfte sich noch durch die Eigenwilligkeit der bäuerlichen Partisanen, die sich der Schaffung einer regulären Armee widersetzten und des Separatismus bezichtigt wurden.<sup>440</sup> Die Aufklärungsarbeit der Politkommissare stieß hier auf ihre Grenzen. Die Bauern erklärten, die Funktionäre sollten sich „nach Hause scheren“.<sup>441</sup> Die Partisanen nahmen an den Parteikonferenzen nicht teil und wurden dann häufig aus der Partei ausgeschlossen.<sup>442</sup> Die NRA war also kein gewachsener militärischer Organismus, sondern ein Konglomerat unterschiedlichen Militärpersonals, von den sog. weißen Militärexperten, kommunistischen Politkommissaren bis hin zu den Partisanen.<sup>443</sup> Das Dal'bjuro warf Ejche vor, er habe sich mit unzuverlässigen weißen Elementen umgeben und damit den Verfall der NRA beschleunigt.<sup>444</sup>

<sup>436</sup> RGVA, f. 25853, op. 2, d. 1, l. 60.

<sup>437</sup> Ebenda, f.25853, op.2, d. 1, l. 60.

<sup>438</sup> Siehe den Bericht des ZK der RKP (B) vom 24. Juni 1921 „Über den Zustand der Volksrevolutionären Armee der Fernöstlichen Republik bis zum Sommer 1921, in: N. KOPYLOV (HRSG.) Vasilij K. Bljucher. Stat'i i reči. Moskva 1963, S.65ff.; RGASPI, f. 372, op. 1, d. 44; RGVA, f. 25866, op. 2, d. 2, l.20.

<sup>439</sup> RGASPI, f. 372, op. 1, d.44, l.49.

<sup>440</sup> RGVA, f. 25871. op.1, d.1, l. 84.

<sup>441</sup> RGASPI, f. 372, op. 1, d.35, ll. 21ff.; ebenda, d. 99, l.20.

<sup>442</sup> Ebenda, f. 372, op. 1, delo (keine Angabe), l.4.

<sup>443</sup> RGVA, f. 2583, op. 2, d.1, l.58-65.

<sup>444</sup> RGVA, f. 25866, op. 2, d.2, l. 21.

Ebenso erfolgte im August 1922 die Ablösung des Präsidenten der DVR, A.F. Krasnoščekov durch die Parteizentrale in Moskau. Ihm wurde vorgeworfen, er habe das institutionelle Chaos in Ostsibirien/Russisch-Fernost dazu genutzt, um eine regionale Hausmacht aufzubauen, deren Kennzeichen Nepotismus sei.<sup>445</sup> Krasnoščev galt innerhalb des Dal'bjuros als starker Befürworter einer Autonomie des Russischen Fernen Ostens (innerhalb eines sowjetischen Gesamttrusslands, E.S.) und als machtliebend (*vlastoljubiv*). Seine Ablösung ist auf Intrigen innerhalb des Dal'bjuros zurückzuführen. Aber auch anderen kommunistischen Mitglieder der DVR-Regierung wie dem Transportminister Šatov wurden „anarchistisch-individualistische“ Tendenzen unterstellt. Das ZK der RKP (B) in Moskau war sich der Loyalität der DVR-Regierung nicht sicher.<sup>446</sup>

Die Bol'ševiki der DVR befanden sich in einem Dilemma. Einerseits sollten sie nach den Direktiven Moskaus, die Sowjetisierung Ostsibiriens und des Russischen Fernen Ostens behutsam, d.h. verdeckt, vorantreiben, andererseits war der provisorische Staatsapparat der DVR gerade auf dörflicher Ebene auf die Zusammenarbeit mit den SR angewiesen.<sup>447</sup> Gegenüber den Men'ševiki zeigten sich die Bol'ševiki in Wirtschaftsfragen kooperativ. So waren im Wirtschaftsrat der DVR der Wirtschaftsprofessor P. Maslov und der Unternehmer V. Anisimov (beide Men'ševiki) vertreten.<sup>448</sup> Bis Ende 1922, als die DVR aufgelöst wurde, bestanden 1.396 Privatunternehmen mit einem Investitionskapital von einer Million Goldrubel.<sup>449</sup> Neben dem freien Unternehmertum gab es auch Pressefreiheit, sodass anarchistische und sozialrevolutionäre Zeitungen erscheinen konnten. Allerdings fehlte es den SR seit Bestehen der DVR an einer ausreichenden finanziellen Ausstattung ihrer Zeitungen, was sich auch im Wahlkampf negativ niederschlug.<sup>450</sup> Erst im Mai 1922

<sup>445</sup> RGVA, f. 25853, op. 2, d.1, ll. 66f.

<sup>446</sup> Ebenda, ll.66-70.

<sup>447</sup> V.S. ŠERONOV Vlijanie regional'nych osobennostej Dal'nego Vostoka na stanovlenie sovetskoj gosudarstvennosti (nojabr 1922 –1926gg.), in: BABAJ S. 18.

<sup>448</sup> V.V. SONIN Ėkonomičeskaja politika DVR i ee pravovoe obespečenie, in: ebenda, S.22-30.

<sup>449</sup> Ebenda, S.25.

<sup>450</sup> Siehe bereits die Klagen auf der Sitzung der SR am 18. Oktober 1920, Protokoll Nr. 4, PSR Archives/Amsterdam, Nr. 894.

wurde die oppositionelle Presse wegen „konterrevolutionärer Aktivitäten“ verboten.<sup>451</sup>

Da die DVR unter Bürgerkriegsbedingungen zustande gekommen war und sie sowohl von außen als auch von innen weiterhin von den Weißen bekämpft wurde, kam es dazu, dass die in der Verfassung verbrieften Bürgerrechten immer wieder verletzt wurden. Asmis berichtet von seinem Aufenthalt in der DVR im Sommer 1922, dass die Briefe zensiert wurden. Auch beobachtete er willkürliche Verhaftungen, ebenso sei der Schutz von Privatwohnungen aufgehoben worden. Politische Morde blieben dann unaufgedeckt, wenn sie von Mitgliedern der regierenden Partei der Kommunisten verübt wurden.<sup>452</sup> In der Strafgesetzgebung der DVR fand der weit auslegbare Begriff der „Konterrevolution“ und „Spekulation“ nach sowjetrussischen Vorbild Eingang und Zwangsarbeit war ein Mittel, unzufriedene Bürger und Oppositionelle zu „disziplinieren“.<sup>453</sup>

Vom 25. bis 27. Juni 1922 fanden die zweiten Wahlen zur Nationalversammlung statt. Die Neuwahlen waren auf Drängen der Sozialrevolutionäre anberaumt worden. Auf der Sitzung des Fernöstlichen Büros der Sozialrevolutionäre hatte man eine Resolution verabschiedet, die vorsah, dass sich die Partei vor den „Massen des Volkes“ klar für die Demokratie aussprechen müsse. Allerdings gab man sich immer noch der Illusion hin, die Bol'sheviki „einbinden“ zu können und trat für eine Konsenskultur ein. Dabei spielte nicht unwesentlich eine Rolle, dass die SR befürchteten, das „kapitalistische Ausland“ würde die „weiße Reaktion“ unterstützen, um das „sozialistische Experiment“ zu vernichten.<sup>454</sup> Letztlich verhinderte die Zerstrittenheit der SR östlich des Bajkalsees eine erfolgreiche Taktik gegen die Bol'sheviki.<sup>455</sup> Hilflos wandten sich die SR an die USA mit der Bitte um einen Kredit von 10-12 Millionen US-Dollar, um die Industrie der Fernöstlichen

---

<sup>451</sup> M.I. ALEKSEENKO *Pravovye osnovy organizacii pečati v Dal'nevostočnoj Respublike*, in: BABAJ S.38.

<sup>452</sup> ASMIS, S.46.

<sup>453</sup> Zum Strafrecht siehe auch Dal'nevostočnaja Respublika, 25. Mai 1920.

<sup>454</sup> PSR Archives, f. 894 (Sitzung vom 31. Mai 1921).

<sup>455</sup> Ebenda.

Republik aufzubauen und der Demokratie an der östlichen Peripherie eine Chance zu geben. Auch sprach man sich dafür aus, eine Kampagne unter den emigrierten Sozialrevolutionären zu führen. Es war der letzte verzweifelte Hilfeschrei.<sup>456</sup> Ein weiteres Manko war, dass sich die SR stur an die Verfassung der DVR hielten und sich weigerten, einen Untergrundkampf gegen die Bol'seviki aufzunehmen.<sup>457</sup>

Schon im Vorfeld der Wahlen hat es - nach den Berichten des deutschen Wirtschaftsvertreters Asmis - massive Manipulationen seitens der Kommunisten und der mit ihnen verbündeten Bauernpartei gegeben. Asmis berichtete für Čita, dass dort der Wahlkampf nicht anders verlaufe als in den stürmischen Zeiten der Weimarer Republik. Offensichtlich sah er die Störungen und Sprengungen von Wahlversammlungen oppositioneller Parteien als etwas Normales an.<sup>458</sup> Die Kommunisten schreckten vor gezielter Wahlmanipulation nicht zurück, indem sie z.B. verdeckt auf der Liste der Bauernpartei kandidierten, da diese in der überwiegend ländlichen Bevölkerung beliebter war.<sup>459</sup> Das Wahlergebnis war letztlich nicht repräsentativ, denn der Bürgerkrieg zwischen Partisanen und Atamanen hielt viele Bürger von der Wahl ab. Das Wahlrecht wurde damit zu einer Fiktion.<sup>460</sup> Der Kadet L. Krol' hatte lange vor den Wahlen bemerkt, dass zudem die Demokratie nicht im „Rechtsbewusstsein der Bevölkerung“ verankert sei.<sup>461</sup> In der neugebildeten Regierung, dem Ministerrat, waren von den 16 Ministern allein 11 Kommunisten.<sup>462</sup> Das Wahlergebnis kam nur aufgrund massiver Manipulation und kommunistischer Agitation zustande. Diese wurde aus Sowjetrussland finanziert und die Opposition (SR, Men'seviki, Kadeten) hatten dem wenig entgegenzusetzen. Die Japaner als einzig verbliebene Interventionsmacht rüsteten zwar die Atamane

---

<sup>456</sup> Ebenda.

<sup>457</sup> Ebenda, Nr. 900.

<sup>458</sup> ASMIS, S.47.

<sup>459</sup> JU. N. GAVLO Gosudarstvennyj stroj Dal'nevostočnoj Respubliki, Tomsk 1978, S.139.

<sup>460</sup> SONIN S.20.

<sup>461</sup> Večer, 17. September 1920.

<sup>462</sup> Dal'nevostočnaja mysl', 14. September 1921, S.1.

mit Waffen aus, von einer Wahlkampfhilfe für die nichtkommunistischen Parteien hielten sie sich jedoch fern.<sup>463</sup>

Auf dem Territorium der DVR lebten verschiedene Nationalitäten wie Burjaten, Chinesen, Koreaner und Japaner. Im Gegensatz zu den Burjaten erhielten die ostasiatischen Migranten keine Autonomie. Das mag daran liegen, dass sie eher kleine Bevölkerungsgruppen darstellten, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

*Tabelle 34: Ostasiatische Migranten der DVR (1920-1922)*

Region	Chinesen	Koreaner	Japaner
Vladivostok (Stadt)	39 187	4 100	3 668
Primor'e (Land)	5 468	36 235	–
Blagoveščensk (Stadt)	4 513	306	10
Amur (Land)	49 168	37 421	3 678

Quelle: Trade and Industries of the Far Eastern Republic, S.13.

Die ostasiatischen Siedler waren vor allem in grenznahen Gebieten wie in der Amurprovinz und in Primor'e zu finden, wo sie wie in der Zarenzeit in der Landwirtschaft arbeiteten. Die Städte des Russischen Fernen Ostens wurden vor allem von den Chinesen „beherrscht“, während auf dem Land sich Chinesen und Koreaner die Waage hielten.<sup>464</sup>

Die Autonome Republik (AR) der Burjaten war de facto ein Verwaltungsgebiet mit eingeschränkter Selbständigkeit im wirtschaftlichen und kulturellem Bereich. Sitz der Verwaltung war Irkutsk, obwohl die Stadt selbst nicht zur AR gehörte. Irkutsk bot sich insofern als Zentrale an, als es die Verbindung zu den übrigen fünf

<sup>463</sup> RGASPI, f.372, op. 1, d. 141, l.5.

<sup>464</sup> Ebenda.

in Sibirien verstreut liegenden *aimaks* (Kreisen) herstellte. Das Burjatische Revolutionskomitee *burrevkom* bezifferte die Zahl der Burjaten auf ca. 350.000. Genaue Angaben waren nicht möglich, weil noch nicht alle burjatischen Stämme sesshaft waren und weiterhin zwischen Sibirien und der Mongolei nomadisierten. Von den insgesamt 350.000 ermittelten (sesshaften) Burjaten lebten 100.000 im Gebiet von Irkutsk, in Transbaikalien ca. 180.000, in der Mandschurei annähernd 70.000.<sup>465</sup> Nach einem Beschluss der Regierung der DVR vom 21. Mai 1920 waren die buddhistischen Priester und Mönche vom Militärdienst in der NRA befreit.<sup>466</sup>

Unter der burjatischen Bevölkerung Ostsibiriens, d.h. Transbaikaliens, gab es verschiedene politische Strömungen: kommunistische, sozialrevolutionäre und anarchistische. Letzteren fehlte jedoch ein Programm, um sich gegen die Kommunisten durchzusetzen. Eine burjatische Sektion der Irkutsker Kommunisten hatte sich im November 1919 noch unter weißer Herrschaft gebildet. Sie arbeitete illegal und beteiligte sich am Partisanenkampf gegen Kolčaks Armee. Die burjatische Sektion existierte isoliert, was sich erst mit dem Sturz Kolčaks änderte, als erstmals in der burjatischen Bevölkerung eine gezielte Agitation organisiert wurde, die auf die Errichtung kommunistischer Parteizellen hinauslief. Diese sollten auf die Autonomie Burjatiens hinarbeiten, wobei die burjatischen Kommunisten den nationalen Stimmungen unter der Bevölkerung entgegenkamen. Die Autonomiegarantie erfüllte sich erst spät, am 4. November 1921. Die Burjatische Sektion wurde in Burjatmongolisches Komitee umgenannt, büßte aber an Mitspracherecht ein, da es dem Sibbjuro unterstellt wurde.<sup>467</sup> Widerstand gegen die Kommunisten formierte sich vor allem unter den Lamas, die einen theokratischen Staat errichten wollten und zu diesem Zweck fanden Unterschriftaktionen unter der burjatischen Bevölkerung statt. Ebenso riefen die Lamas zum Steuerboykott auf. Geführt wurde die Bewegung von dem Lama Zydenov, der Anfang 1921 in Verchneudinsk verhaftet wurde. Es

---

<sup>465</sup> Gespräch des Wirtschaftsreferenten des Auswärtigen Amtes, Rudolf Asmis, mit dem Vorsitzenden des Burrevkom, Erbanov, am 6. Juni 1922 in Irkutsk. Siehe ASMIS S.40.

<sup>466</sup> Dal'nevostočnaja Respublika, 25. Mai 1920.

<sup>467</sup> RGASPI, f. 71, op. 35, d. 937, ll.2-4.

kam zu militärischen Auseinandersetzungen mit der burjatischen Freiheitsbewegung, die mit japanischen Waffen ausgerüstet war. Der Aufstand wurde niedergeschlagen und Reste der Separatisten flohen in die Taiga. Das Zugeständnis einer Autonomie war die Reaktion auf den Pan-Mongolismus, der Burjatien und Tuva (Russisch-Turkestan) erfasste, denn die DVR befürchtete den Einfluss Chinas und Japans auf diese strategisch wichtige Grenzregion.<sup>468</sup>

Ungeachtet des Autonomiezugeständnisses war die wirtschaftliche Lage der burjatischen Bevölkerung katastrophal. Der Wirtschaftsvertreter des deutschen Auswärtigen Amtes Asmis erfuhr im Juni 1922 bei seinem Aufenthalt in Irkutsk von einem im Autonomen Burjatien tätigen Chefarzt, dass die Burjaten vom Aussterben bedroht seien. Nach Angaben des Arztes grassierten besonders Tuberkulose und Masern. Auf 1.000 Einwohner kamen im Durchschnitt 12 Geburten und 16 Todesfälle.<sup>469</sup> Diese Missstände finden darin Erklärung, dass die russischen Siedler – ähnlich wie in der Zarenzeit - den Nomaden das zum Lebensunterhalt wichtige Weideland wegnahmen. Der Bürgerkrieg verschärfte die Fronten zwischen den Nationalitäten und die russischen Bauern dachten vor allem an ihr eigenes Überleben.<sup>470</sup>

Als schwierig erwies sich auch die wirtschaftliche Lage der Fernöstlichen Republik, denn der Mittelstand war nach dem jahrelangen Bürgerkrieg ruiniert.<sup>471</sup> 70% der Wirtschaft lag in Händen von Kooperativen, die über ein Investitionskapital von 3.452.738 Goldrubel verfügten, im Vergleich dazu litten die Staatsunternehmen mit nur 278.705 Goldrubel unter chronischer Unterfinanzierung.<sup>472</sup> Die Staatsausgaben der DVR stiegen während der Existenz des Pufferstaates von nur zwei Jahren um das Dreifache an von ca. 8 Millionen Rubel auf ca. 35 Millionen

---

<sup>468</sup> RGVA, f. 25871, op. 1, d. 66, l.145f.

<sup>469</sup> ASMIS S.40.

<sup>470</sup> RGVA, f.372, op. 1, d.435, ll. 2f.

<sup>471</sup> ASMIS S.44.

<sup>472</sup> SONIN, in: BABAJ S.28.



Rubel und das Haushaltsdefizit betrug fast 80%.<sup>473</sup> Ausländische Wirtschaftshilfe war daher dringend notwendig. Der Bürgerkrieg hatte zu einem tiefen Einbruch in den Importen und zu einer Lockerung der Handelsbeziehungen zum ostasiatisch-pazifischen Raum geführt, wie die Vergleichsjahre 1919 und 1920 zeigen:

*Tabelle 35: Importe aus dem ostasiatisch-pazifischen Raum in Goldrubel (1919-1920)*

Land	1919	1920
Japan	70 034 000	22 881 000
China	57 901 000	34 455 000
USA	104 353 000	26 000 000
Insgesamt	233 212 000	83 236 000

Quelle: Trade and Industries of the Far Eastern Republic, S. 77.

Die Importe betragen 1920 im Vergleich zum Vorjahr nur noch ein Viertel, wobei - besonders drastisch – die Importe aus den USA, dem größten Importeur, um das Fünffache zurückgingen. Im Vergleich dazu fielen die Importe aus den ostasiatischen Nachbarn um das Zwei- bis Dreifache zurück. Während der Interventions- und Besatzungszeit importierte Japan Rohstoffe wie Gold, Holz<sup>474</sup> und Wolle, aber auch größere Mengen an Nahrungsmitteln wie vor allem Butter, das wichtigste Produkt Sibiriens. Umgekehrt lieferte die japanische Landwirtschaft Salz und Früchte, die Leichtindustrie Textilien und Fischnetze.<sup>475</sup> Allerdings führte dieser Handelsaustausch nicht zu einer Gesundung der durch den Bürgerkrieg völlig

<sup>473</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.144.

<sup>474</sup> Das Interesse Japans an den Holzvorkommen in Russisch-Fernost ist vor dem Hintergrund der seit 1910 drastischen Abholzung koreanischer Wälder zu sehen. Vgl. G.K. GUINS V Japonii, Peking 1921, S.64.

<sup>475</sup> HASHIMOTO TETSUYA Senzenki Hokuriku chiiki wo chûshin to shita taigan kôryû-kann no kentû. Shiberia - kyokutô wo taizô to shite (Untersuchungen über die Ansichten bezüglich des insbesondere von der Region Hokuriku ausgehenden Austausches mit der Gegenküste vor dem Zweiten Weltkrieg: Sibirien/Russisch-Fernost als Untersuchungsobjekt), in: Kanazawa Daigaku keizaigakubu ronshû (Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen der Kanazawa-Universität), No. 10, 1990, S.50f.

zerrütteten Wirtschaft Russisch-Fernosts.<sup>476</sup> Viele japanische Unternehmer, die sich in der Zarenzeit in Transbaikalien und Russisch-Fernost niedergelassen hatten, verließen die Region und entfalteten statt dessen ihre geschäftlichen Aktivitäten in der benachbarten Mandschurei.<sup>477</sup> Diese wurde wie die Mongolei für den Russischen Fernen Osten ein wichtiger Warenlieferant. Aufgrund der angespannten Lebensmittelversorgung bezog die DVR aus dem Nachbarland China Getreide und Mehl, aus der Mongolei Schlachtvieh.<sup>478</sup> Im Gegentausch wurde Holz geliefert. Die Lieferungen betragen 1.000.000 m<sup>3</sup> und wurden mit Shanghaiern Firmen abgeschlossen.<sup>479</sup> Die DVR exportierte in den ostasiatisch-pazifischen Raum vor allem Rohstoffe, und zwar: Holz (nach China und Japan), Pelze (USA, China), Flachs und Wolle (USA, China, Japan), Fisch (China, Japan). Eingeführt wurde vor allem Getreide, aber auch Maschinenanlagen (z.B. für die Landwirtschaft) und rollendes Material (Lokomotiven).<sup>480</sup>

Die Förderung der Wirtschaft oblag der Dal'bank, der Bank des Fernen Ostens, dessen Hauptsitz sich in Čita befand. Offiziell war es eine private, rein russische Aktiengesellschaft, an der die DVR allerdings mit 55 % beteiligt war, also über erhebliches Mitspracherecht verfügte. Das Grundkapital betrug 2 Millionen Goldrubel, angelegt in 40.000 Aktien zu je 50 Goldrubel. Hauptaktionäre stellten der Staat, die Handelskammer, die Kooperativen, aber auch Privatpersonen. Zu den Privataktionären gehörten der bereits in der Zarenzeit tätige jüdische Goldgrubenbesitzer Novomejskij, die Transbaikalische Handelsaktiengesellschaft in Čita und der „Dal'sojuz“, eine Vereinigung aller nichtkommunistischen Genossenschaften auf dem Territorium der DVR. Nach den §§ 20, 21 des Bankstatuts konnten weder das bewegliche noch unbewegliche Eigentum der Bank aufgrund einer staatlichen Verfügung enteignet werden. Die Regierung der DVR hatte auch

---

<sup>476</sup> WHITE S.298ff.; HARA TERUYUKI S.547.

<sup>477</sup> Asahi Shinbun, 20. Juli 1920, Ōsaka Mainichi, 5. Mai 1921.

<sup>478</sup> Trade and Industries, S.87f.

<sup>479</sup> Dal'nevostočnaja Respublika, 18. Mai 1921.

<sup>480</sup> Trade and Industries, S.98f.

der Bank zugesagt, dass das gesamte Eigentum (beweglich und unbeweglich), das Kapital wie auch die Einnahmen für einen Zeitraum von fünf Jahren von allen staatlichen und lokalen Steuern befreit sei. Die Dal'bank hatte erst sehr spät, nämlich im April 1922, d.h. zwei Jahre nach Gründung der Fernöstlichen Republik, ihre Tätigkeit aufgenommen. Sie war - nach den Angaben Asmis - an einer Geschäftsverbindung mit deutschen Banken interessiert.<sup>481</sup>

Geschäftskontakte bestanden dagegen bereits zu den Amerikanern, und zwar zur International Banking Cooperation. Darüber hinaus zeigten amerikanische Firmen besonderes Interesse am Pelzgeschäft und vergaben einen Kaufauftrag von 6 Millionen Goldrubel, von denen ein Drittel allein auf das amerikanische Unternehmen „Eitingon Schildt & Co.“ entfiel. Für das Amurtal hatte der Amerikaner Wint zwei Konzessionen für den Goldabbau erhalten und dort auch die Arbeit aufgenommen. Die Fernöstliche Republik verfügte über beträchtliche Vorkommen an diesem Edelmetall, so hatte sie 33% der Goldausbeute auf dem gesamten russischen Territorium zu verzeichnen. Allein in Transbaikalien gab es 500 Fördergruben.<sup>482</sup>

Konzessionen wurden grundsätzlich nur für bereits bekannte Lagerstätten vergeben, um einen Raubbau durch ausländische Unternehmen zu verhindern.<sup>483</sup> Die Konzessionäre wurden ebenfalls dazu verpflichtet, Arbeiter aus der Fernöstlichen Republik und Sowjetrussland anzuwerben.<sup>484</sup> Der Rohstoffbedarf war enorm und erreichte bei Eisen und Eisenprodukte 4 Millionen pud jährlich. Allein in der Umgebung von Nerčinsk lagen nach Angaben der dortigen geologischen Sachverständigen 21 Millionen pud Eisenerz, die nur mit ausländischen Know How

---

<sup>481</sup> Leider nennt Asmis keinen Namen. Siehe ASMIS S.45.

<sup>482</sup> FREDERICK F. MOORE, BORIS E. SKVIRSKY The Far Eastern Republic. Siberia and Japan together with a discussion of their relations to the United States, New York 1922, S.4. Frederick Moore, ehemaliger Korrespondent der Associated Press im Fernen Osten, war damals amerikanischer Wirtschaftsberater bei der japanischen Regierung. Boris Skvirskij gehörte der Handelsdelegation der Fernöstlichen Republik in den USA an.

<sup>483</sup> The Mineral Resources of the Far Eastern Republic. Published by the Special Delegation of the Far Eastern Republic to the United States of America, Washington D.C. 1922, S.54.

<sup>484</sup> Ebenda, S. 58.

gefördert werden konnten.<sup>485</sup> Das Eisen, das zur Verhüttung in die Städte entlang der Transsibirischen Eisenbahn gelangte, wurde primitiv auf Pferden transportiert, da die aus der Zarenzeit stammenden Nebenstrecken zu den Lagerstätten bürgerkriegsbedingt verfallen waren. Auch fehlte es an qualifizierten Arbeitern, dies obwohl in der DVR hohe Arbeitslosigkeit herrschte.<sup>486</sup> Das war ein Zeichen, dass es der Regierung nicht gelang, ein stringente Arbeitsmarktpolitik zu betreiben. Hinzu kam ein weiteres Problem: die Eisen- und Stahlindustrie der DVR konnte nicht mit der billigeren Uralproduktion sowie der Einfuhr von Eisen- und Stahlprodukten aus dem Pazifischen Raum konkurrieren.<sup>487</sup>

Da die Fernöstliche Republik aufgrund des Bürgerkrieges nicht finanziell in der Lage war, beteiligte sie an der Rohstoffförderung russische und ausländische Unternehmen. Das Staatsmonopol auf Gold, Holz und Kohle ließ sich in der Praxis nicht aufrechterhalten.<sup>488</sup> Neben japanischen bekundeten auch amerikanische Firmen Interesse an Holz und die meisten ließen sich in der Hauptstadt Čita nieder. Offensichtlich importierte die DVR auch amerikanische Konsumgüter, wie der deutsche Wirtschaftsreferent des Auswärtigen Amtes im Sommer 1922 nach den Auslagen in den Geschäften von Čita feststellen konnte. Die Amerikaner zeigten darüber hinaus Bereitschaft, sich an dem Aufbau der Infrastruktur zu beteiligen. Sie stellten eine finanzielle Hilfe für den Bau einer Eisenbahnlinie nach Urga und Kalgan (d.h. in die Mongolei) sowie für die Amurschiffahrt in Aussicht.<sup>489</sup> Die USA betrachteten den von den Bol'sheviki nicht besetzten Russischen Fernen Osten, die Mongolei und die chinesische Mandschurei als einen Rohstoff- und Absatzmarkt der Zukunft.<sup>490</sup> Umgekehrt verschaffte sich die DVR durch Konzessionen an amerikanische, chinesische und japanische Unternehmer Zugang zum ostasiatisch-

---

<sup>485</sup> The Mineral Resources of the Far Eastern Republic, S.25f.

<sup>486</sup> Ebenda, S.26.

<sup>487</sup> Ebenda, S.27.

<sup>488</sup> SONIN, in: BABAJ S.27.

<sup>489</sup> AMSIS S.49.

<sup>490</sup> MOORE, SKVIRSKY S. 4.

pazifischen Wirtschaftsraum.<sup>491</sup> Mit Ostasien wurde der Außenhandel über die Chôsen, Yokohama Bank (Japan) und Hongkong-Shanghai Bank (China) abgewickelt. Letztere vertrat auch britische Handelsinteressen in der DVR,<sup>492</sup> allerdings waren diese weniger präsent, da die Regierung der DVR eher die USA als Wirtschaftspartner favorisierte. Lediglich die von russischen Emigranten und mit Hilfe englischen Kapitals in London ins Leben gerufene Fernöstliche-Britische Handelsgesellschaft beteiligte sich an den Goldbergwerken des Unternehmers Novomejskij.<sup>493</sup>

Die Chinesen dagegen kontrollierten dagegen den Kleinhandel in der DVR, so wurde die Hauptstadt Čita von diesen mit Gemüse versorgt. Im Chabarovskij Kraj befand sich die Nahrungsmittelbranche zu 80% in chinesischen Händen.<sup>494</sup> Handelshäuser hatten sich aber nicht niedergelassen. Ungeachtet des Beitrages der Chinesen zur Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln, waren die Kleinhändler – ähnlich wie in der Zarenzeit - bei der russischen Konkurrenz sehr unbeliebt. Es kam zu Übergriffen gegen die Chinesen, die von den Behörden der DVR offensichtlich geduldet wurden.<sup>495</sup> Ein weiteres Problem stellte der von Chinesen in der Provinz Priamur (Chabarovsk) betriebene illegale Opiumhandel dar. Die lokalen Behörden richteten – gegen die Proteste der chinesischen Regierung – eine Inspektionsbehörde ein, die eine Steuer auf Opium legte. Damit sollte der Handel eingeschränkt werden, tatsächlich wurde er angesichts der korruptionsanfälligen Bürokratie der DVR zu einer wichtigen lokalen Steuereinnahme im kleinen russisch-chinesischen Grenzhandels entlang des Amur, so dass sich auch hier eine Ähnlichkeit zum Zarenreich konstatieren lässt.<sup>496</sup>

---

<sup>491</sup> SONIN, in: BABAJ S.28.

<sup>492</sup> A. JU. KOTEL'NIKOV Denežnoe obraščenie i razvitie bankovskoj sistemy na vostoce Rossii (1922-1925gg.), in: BABAJ S.32f.

<sup>493</sup> ASMIS S.49.

<sup>494</sup> SONIN, in: BABAJ S.28.

<sup>495</sup> AMSIS, S.49.

<sup>496</sup> A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.60.

Ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben der DVR waren die Kooperativen. Die erste Kooperative in Russisch-Fernost war 1908 gegründet worden. Der Erste Weltkrieg und die Inflation hatte die Entstehung dieser kollektiven Form des Wirtschaftens gefördert. Allein im Kreditwesen entstanden bis 1913 1.923 Organisationen dieser Art, die 1914 ein Kreditvolumen von mehr als einer Million Rubel besaßen. In den Jahren der Fernöstlichen Republik war die Hälfte der Bevölkerung in Kooperativen organisiert.<sup>497</sup> Im Gegensatz zur Fernöstlichen Republik, wo die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem ostasiatisch-pazifischen Raum zumindest in den Städten der Bevölkerung ein bescheidenes Auskommen sicherte, konstatierte der Wirtschaftsreferent des Auswärtigen Amtes, Amsis, einen unaufhaltsamen wirtschaftlichen Niedergang der alten Handelsstadt Irkutsk, des früheren „Klein-Paris“ Sibiriens. Die Hyperinflation hatte die Kaufkraft der Bevölkerung vollkommen erschöpft, so betrug die Löhne der unteren Staatsangestellten außer des offiziellen *pajok*, der Nahrungsmittelration, etwa 1-2 Millionen Papierrubel. Das entsprach nach Amsis 75-100 Reichsmark. Die Lebenshaltungskosten waren zugleich in die Höhe geschossen, ein Glas Kaffee mit Brot und Butter kostete 1 Million, Mittag- und Abendessen ca. 2-3 Millionen Rubel, eine Zeitung 100.000 Rubel und einmal Stiefelputzen 150.000 Rubel.<sup>498</sup> Amsis beschreibt das Leben in der in vorrevolutionärer Zeit pulsierenden Stadt als eintönig:

„Wein, richtiges Bier und Liköre gibt es überhaupt nicht. In den für Irkutsk und sein früheres leichtsinniges Leben berüchtigten *Chambres séparées* wird dafür ein Gemisch von denaturiertem Spiritus und Wasser verschenkt“.<sup>499</sup>

Auf diese trostlosen Lebensverhältnisse führt der Wirtschaftsbeauftragte der Weimarer Republik die weit verbreitete Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der

---

<sup>497</sup> Trade and Industries, S.107f.

<sup>498</sup> ASMIS S.38. Zur teilweisen Auszahlung der Löhne in Naturalien siehe auch Dal'nevostočnaja Respublika, 28. Mai 1921.

<sup>499</sup> Zit. nach ebenda.

Sowjetregierung in Moskau zurück. Eine Abwanderung aus Irkutsk und Umgebung und die Migration in die östlich gelegene Fernöstliche Republik war die Folge<sup>500</sup>, allerdings sind genaue Zahlen zur Migration nicht zu ermitteln. Katastrophaler war die Lage im Hinterland, denn hier brachte der Kampf der Partisanen gegen die Atamane und japanische Besatzungsmacht die dörfliche Produktion zum Erliegen. Die Japaner verpflichteten die russischen Einwohner als Hilfspersonal für ihre Armee.<sup>501</sup> Viele Bauern flohen in die Taiga oder über die Grenze nach China, wie Partisanenberichte bezeugen.<sup>502</sup> Brutale Getreiderequirierungen, die die Atamane im Auftrag der Japaner gegen Bezahlung von 2 bis 7 Millionen Yen unternahmen, trugen zur Unzufriedenheit der Bauern bei.<sup>503</sup>

#### b) außenpolitische Aspekte

Seit Beginn ihres Bestehens war die DVR an ihrer außenpolitischen Anerkennung interessiert. Vor diesem Hintergrund erklärt es sich auch, dass die Regierung in Čita auf die diplomatischen Erfahrungen ehemaliger zarischer Beamter zurückgriff. So wurde z.B. der deutsche Wirtschaftsreferent des Auswärtigen Amtes, Asmis, von Baron Rozen<sup>504</sup>, dem früheren Militärattaché in Tôkyô empfangen.<sup>505</sup> Die Sowjetregierung verband mit dem Pufferstaat das Kalkül, eine internationale Anerkennung würde den Druck des Auslands auf Japan, seine Truppen abzuziehen,

---

<sup>500</sup> Ebenda.

<sup>501</sup> Far Eastern Republic. Documents concerning the establishment of the Far Eastern Republic (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1, accession no. XX317-8.28.

<sup>502</sup> Bericht eines unbekanntenen Partisanen, in: RCChIDNI, f. 71, d. 662, op. 35, ll. 1-3.

<sup>503</sup> RGASPI, f. 71, op.35, d. 641, l.3f.

<sup>504</sup> Es handelte sich um Baron Roman Romanovič Rozen, der bereits mit den Japanern den Frieden von Portsmouth 1905 ausgehandelt hatte. Siehe Iz Dnevnika F.F. Martensa, in: *Meždunarodnaja žizn'*, Nr. 2, 1996, S.97.

<sup>505</sup> ASMIS S.42.

verstärken.<sup>506</sup> Von der DVR gingen Grußtelegramme an die Regierung Englands, Frankreichs, der USA, Japans und Chinas, die allerdings nur von China beantwortet wurden. Von chinesischer Seite versprach man sich eine Regelung in der Frage der Ostchinesischen Eisenbahn, die man von den weißen Regierungen vergeblich erwartet hatte. Die meisten Staaten hielten sich mit der diplomatischen Anerkennung der DVR zurück, man war vor allem an wirtschaftlicher Zusammenarbeit interessiert.<sup>507</sup> Kritisch erkannten auch die Kommunisten der DVR, dass der ostsibirische „Staat“ seine außenpolitische Aufgabe nicht erfüllte. Das Ziel, mit Hilfe der DVR die ökonomische Isolation Sowjetrusslands im ostasiatisch-pazifischen Raum zu durchbrechen,<sup>508</sup> gelang nur teilweise, so erreichte das Außenhandelsvolumen nicht den Stand des späten Zarenreiches.<sup>509</sup>

Nach dem Vertrag von Rapallo zwischen Sowjetrussland und der Weimarer Republik zeigte auch die DVR ein starkes Interesse an einem wirtschaftlichen Engagement der Deutschen, denn man sah – in Absprache mit der Sowjetregierung in Moskau - in den Deutschen ein Gegengewicht zu Japan und den USA.<sup>510</sup> Auf einem Empfang zu Ehren des deutschen Wirtschaftsreferenten des Auswärtigen Amtes, Amsis, hob der Außenminister der DVR, Janson, am 5. Juli 1922 hervor, dass Deutschland als erster ausländischer Staat Sowjetrussland anerkannt habe und dass er ähnliches für die DVR erhoffe. Er wiederholte die Hoffnung seiner Regierung auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland.<sup>511</sup> Aus wirtschaftlichem Interesse hielten sich zur gleichen Zeit in Čita eine amerikanische Delegation unter Leitung Majors Faymanville sowie eine chinesische, angeführt von Wang Hannian.<sup>512</sup>

---

<sup>506</sup> WHITE S.330, 371, 395f.; KURT SPIESS *Periphere Sowjetwirtschaft. Das Beispiel Russisch-Fernost 1897-1970*, Zürich 1980, S.44; SUGIMORI YASUJI, FUJIMOTO WAKIO (ED.) *Nichiro-Nisso kankei 200 nen-shi* [Die 200-jährige Geschichte der japanisch-russischen und japanisch-sowjetischen Beziehungen], Tôkyô 1983, S.299.

<sup>507</sup> Vgl. *Shortline of the History of the Far Eastern Republic*, S.30f.

<sup>508</sup> A.S. STEPANOV *K voprosu o roli DVR v proryve imperialističeskoj ékonomičeskoj blokady Sovetskoj Rossii*, in: *Narody Azii i Afriki*, Nr. 2, 1978, S.123-129.

<sup>509</sup> Vgl. *Otčet o rabote narodnogo sobranija DVR. Izdanie Upravljenija Delami Narodnogo Sobranija, Čita 1923*, S.24

<sup>510</sup> ASMIS S.42.

<sup>511</sup> Ebenda, S.48.

<sup>512</sup> Ebenda, S.49.



Von besonderer Bedeutung war das Verhältnis der DVR zu Japan, der Besatzungsmacht. In Japan hatten sich in der liberalen Presse nach dem Zwischenfall von Nikolaevsk-na-Amure und der japanischen Gegenoffensive vom April 1920 die Bedenken gegen die Sibirien-Intervention verstärkt. Die Zeitung „Jiji“ stellte in diesem Zusammenhang fest, dass die sibirische Expedition 300 Millionen Yen gekostet habe. Japan müsse zudem mit einem Aufwand von mindestens 40 bis 50 Millionen Yen für den Rücktransport seiner nach Sibirien entsandten Armee rechnen.<sup>513</sup> Die japanische Regierung erklärte dagegen, die Truppen müssten weiterhin in der Küstenprovinz Primor'e verbleiben, denn Vladivostok sei „völlig bol'sevistisch verseucht“. Im übrigen setze man kein Vertrauen darauf, dass sich die DVR als unabhängiger Pufferstaat in Ostsibirien und dem Russischen Fernen Osten behaupten würde, da die Kommunisten ihn unterwanderten. Sobald sich die japanischen Truppen aus Sibirien zurückzögen, drohe ein völliger Zusammenbruch des neuen Staatswesens vor den heranrückenden bol'sevistischen Streitkräften Westsibiriens. Im Zusammenhang mit der Gründung der DVR verstärkte Japan sogar seine Truppen vor allem in Primor'e.<sup>514</sup>

Aufgrund ihres ausgezeichneten Agentennetzes innerhalb der DVR waren sich die Japaner schon frühzeitig des demokratischen Fassadencharakters des Verkhneudinsker Regierung bewusst.<sup>515</sup> Sie unterstützten daher regionale weiße Gegenregierungen wie Semenov in Transbaikalien und die Merkulov Brüder in Vladivostok. In den von ihnen besetzten Gebieten kontrollierten die Japaner den Telegraf- und Postdienst, übten auch die Zensur aus<sup>516</sup>, wodurch die Regierungen in ihrer Autorität eingeschränkt waren.<sup>517</sup> Auch besaßen die Japaner ihre Spitzel in den rechten Parteien, führten darüber hinaus mit diesen politische Gespräche. Man

---

<sup>513</sup> Jiji (Tôkyô), 1. September 1920.

<sup>514</sup> Ebenda.

<sup>515</sup> Zur japanischen Agententätigkeit siehe RGASPI, f. 71, op. 35, d.653, l. 77.

<sup>516</sup> Teilweise wurden Zeitungen wie „Golos Primor'a“ von den Japanern konfisziert. Siehe RGASPI, f. 71, op. 35, d. 633, l. 16.

<sup>517</sup> RGASPI, f. 71, op. 35, d. 653, l.44; excerpts from General Oi's answer, dated June 26, 1920, to the Verkhneudinsk DVR government of May 31, in: Far Eastern Republic. Documents concerning the establishment of the Far Eastern Republic, box 1, accession no. XX317-8.28.

kam dabei darüber ein, dass im Fernen Osten eine verfassunggebende Versammlung ohne Beteiligung der Bol'sheviki einberufen werden sollte.<sup>518</sup> Die Kommunisten der DVR unterdessen arbeiteten in den japanisch besetzten Gebieten im Untergrund und riefen Arbeiter und Bauern zum Boykott der projapanischen Merkulov-Regierung auf, dabei appellierten die Bol'sheviki bei ihrer Agitation gezielt an den russischen Nationalstolz. Zugleich verstärkten sie durch die Sektion der koreanischen Kommunisten Russisch-Fernosts die Infiltration und psychologische Zermürbung innerhalb der japanischen Besatzungstruppen,<sup>519</sup> denn diese zeichneten sich durch zunehmende Kriegsmüdigkeit aus.<sup>520</sup>

Seit dem Sommer 1920 standen die Regierung der DVR und Japan in Verhandlungen zwecks eines Abzuges der japanischen Truppen. Im Herbst 1920 hatten sich die Japaner aus Transbaikalien (Čita, Sretensk) zurückgezogen. Aus der Sicht Tôkyôs erschien es wichtiger, Primor'e mit Vladivostok und Priamur mit Chabarovsk sowie Nordsachalin zu halten, da – wie es in einer offiziellen Erklärung vom 3. Juli 1920 hieß – in diesen Gebieten weitaus mehr japanische Bürger lebten. Die Japaner knüpften allerdings Bedingungen an ihren Abzug aus Transbaikalien. Am 17. Juli erklärte die japanische Regierung in einer Note an die DVR, dass man keinerlei militärische Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Fernöstlichen Republik seitens dritter Staaten (damit war Sowjetrussland gemeint, E.S.) wünsche. Die DVR dürfe Sowjetrussland weder ein Stationierungs- noch ein Durchmarschrecht gewähren. Das entsprechende Abkommen zwischen der DVR und Japan wurde am 15. Juli in Gongota unterzeichnet. Die Räumung Transbaikaliens durch die Japaner war bis September 1920 abgeschlossen.<sup>521</sup>

Die amerikanische Regierung legte wiederholt Proteste ein gegen die anhaltende Präsenz japanischer Truppen in Russisch-Fernost. Im Juli 1921, als Außenminister

---

<sup>518</sup> RGASPI, f. 372, op. 1, d. 39, l.28.

<sup>519</sup> GARF, f. 602, op. 1, d. 4., ll.32-35.

<sup>520</sup> RGVA, f. 221, op.1, d. 31, l.1-2; A.I. Pogrebetsky Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), S.92.

<sup>521</sup> LATYŠEV S.28; SMITH S.53; FRUS, Russia 1920, vol. 3, S.543.

Charles Hughes die Einberufung der Washingtoner Sicherheitskonferenz über Abrüstung verkündete, wurde eine amerikanische Delegation in die DVR entsandt. Die Amerikaner waren bereit, die DVR anzuerkennen, sofern Vladivostok der Status eines Freihandelshafens eingeräumt werde.<sup>522</sup> Aufgrund des amerikanischen Druckes schlugen dann die japanischen Vertreter in Čita eine Konferenz vor, um die zwischen den beiden Regierungen bestehenden Probleme zu bereinigen und diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Am 26. August 1921 trafen sich Abgesandten der DVR und Japan in Dairen (Mandschurei). Die DVR forderte den sofortigen japanischen Abzug aus Russisch-Fernost und die Teilnahme Sowjetrusslands an den Verhandlungen, was die Japaner ablehnten. Daraufhin unterbreitete die Delegation der DVR einen zweiten Vorschlag: Der Abzug der japanischen Truppen sollte innerhalb eines Monats gegen Gewährung wirtschaftlicher Konzessionen erfolgen. Die Ausbeutung der Rohstoffressourcen war nach Vorstellungen der DVR auf der Grundlage von Gleichberechtigung geplant. Wieder lehnte Japan ab und nahm eine abwartende Haltung ein.<sup>523</sup>

Im Herbst 1921 kam es zu erneuten Verhandlungen in Dairen (Mandschurei/Nordchina) über einen Truppenabzug aus Primor'e. Die Japaner verlangten für diesen Abzug weitreichende wirtschaftliche Konzessionen (Anteile am Bergbau, an der Forstwirtschaft, an Grund und Boden sowie an der Schifffahrt auf den Flüssen Amur und Sungari). Von einer Gleichberechtigung, wie sie die DVR verlangt hatte, konnte keine Rede sein. Ähnlich wie im Fall der „21 Forderungen“ an China stellte Japan ein 17-Punkte Programm auf. Danach war die Einrichtung eines internationalen Freihafens in Vladivostok vorgesehen. Ferner sollte die russisch-japanische Fischereikonvention aus dem Jahre 1905 annulliert werden. Statt dessen forderte Japan die Ausweitung seiner Fischereirechte entlang der russischen Pazifikküste. Konzessionen im Bergbau, in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft,

---

<sup>522</sup> KARETINA S.130.

<sup>523</sup> M.L. VELTMAN Japonskij imperializm na Dal'nem Vostoke, in: *Novyj Vostok*, Nr. 2, 1922, S.3-52.

Bodenerwerb für japanische Bürger sollten für 80 Jahre erfolgen. Darüber hinaus beanspruchte Japan die alleinige Nutzung der Flüsse Amur und Sungari – eine Forderung, die sich auch gegen China richtete.<sup>524</sup>

Um die DVR unter Druck zu setzen, bedienten sich die Japaner der weißen atamanščina als „taktischer Karte“. Die japanische Seite verzögerte immer wieder die Verhandlungen in dem Bewusstsein, dass die DVR keine außen- und innenpolitisch anerkannte Ordnungsmacht in Ostsibirien/Russisch-Fernost darstellte.<sup>525</sup> Die DVR wiederum entsandte unter Führung Jurins eine diplomatische Mission in die USA, um auf die Verhandlungsbereitschaft der Japaner Druck auszuüben.<sup>526</sup> Unterdessen löste ein möglicher vollständiger Abzug der japanischen Interventionstruppen bei den japanischen Migranten die Sorge aus, ihre Rechte und ihr Besitz würden durch die kommunistische Macht der DVR gefährdet werden.<sup>527</sup> Für diesen Fall forderten die Siedler folgende Maßnahmen: 1) die Aufstellung einer Bürgerwehr, 2) eine finanzielle Entschädigung, 3) Verhandlungen des japanischen Außenministeriums mit der Regierung Sowjetrusslands über eine Besitzschutzgarantie japanischen Eigentums.<sup>528</sup> Die Japaner zogen schließlich Ende 1922 ihre Truppen aus Russisch-Fernost endgültig ab, das finanzielle Fiasko war offensichtlich geworden, denn das „sibirische Abenteuer“ hatte die japanische Regierung 79.385.000 Yen gekostet.<sup>529</sup>

Mit der Republik China hatte die DVR bereits im November 1920 ein Handelsabkommen mit Meistbegünstigungsklausel unterzeichnet.<sup>530</sup> Streitpunkt in den beiderseitigen Beziehungen blieb aber die Ostchinesische Eisenbahn, auf welche die DVR Anspruch erhob. Die Pekinger Regierung forderte das ungeteilte Verfügungsrecht, solange es keine anerkannte Regierung Gesamtrusslands gebe.<sup>531</sup>

---

<sup>524</sup> XENIA JOUKOFF EUDIN, ROBERT C. NORTH Soviet Russia and the East 1920-1927. A Documentary Survey, Stanford (Cal.) 1964, S.212.

<sup>525</sup> Dal'nevostočnaja mysl' (Vladivostok), 14. September 1921, S.1.

<sup>526</sup> Ebenda, 21. September 1921, S.1.

<sup>527</sup> Dal'nevostočnaja mysl', 27. September 1921, S.3.

<sup>528</sup> Ebenda.

<sup>529</sup> GARF, f. 718, op. 2, d. 23, l. 149.

<sup>530</sup> RGVA, ed. chr. 8, f. 25853, op. 4, l. 28.

<sup>531</sup> Ebenda, l.32f.

Kompliziert wurde die Lage dadurch, dass die Zemstvo-Regierung von Primor'e (Vladivostok) ebenfalls Kontrolle über die Eisenbahn beanspruchte.<sup>532</sup> Die ostasiatischen Nachbarn China und Japan nutzten den Umstand, dass es keine einheitliche russische Regierungsgewalt in Ostsibirien/Russisch-Fernost aus, um ihre Interessenpolitik durchzusetzen. Japan nutzte dabei die im Zuge des chinesischen Bürgerkrieges sich entfaltenden stark regionalistischen Tendenzen vor allem in der Mandschurei aus. Mit Unterstützung durch die Japaner und den mandschurischen Warlord Zhang Zuolin konnten die weißen Truppen von der Mandschurei ihre Angriffe gegen die DVR durchführen. Ähnlich wie Japan stellte auch die Peking Regierung Bedingungen. Peking erklärte sich bereit, eine Handelsdelegation der DVR zu empfangen, allerdings dürfe diese keine kommunistische Propaganda betreiben. Ferner wurde eine Entschädigung für chinesische Kaufleute gefordert, deren Handel durch den Bürgerkrieg Schaden genommen hatte. Ein weiterer Streitpunkt war der Status der Äußeren Mongolei, wo die Chinesen einen Gouverneur einsetzen wollten, um die Region für den chinesischen Herrschaftsbereich wiederzugewinnen. Die Sondermission des DVR-Bevollmächtigten Jurin im August 1921 konnte die anstehenden Probleme nicht aus dem Weg räumen. Allerdings war die Mission nicht ein vollständiger Misserfolg. Jurin konnte während seines Aufenthaltes in Peking Kontakte zu den chinesischen Kommunisten aufbauen.<sup>533</sup> Hier zeigte es sich, dass die Fernöstliche Republik eine wichtige Rolle in der Kominternpolitik Sowjetrusslands spielte. Die DVR sollte die kommunistische Weltrevolution nach Ostasien tragen und in diesem Zusammenhang wurde in Čita beim Dal'bjuro eine chinesische, koreanische und japanische Sektion eingerichtet. Unter den ostasiatischen Migranten betrieb das Dal'bjuro gezielt kommunistische Agitation. Die einzelnen Sektionen gaben Schriften in den jeweiligen Nationalsprachen heraus, die durch Agenten in den Ländern Ostasiens unter die Bevölkerung gebracht werden sollten. Aufgrund ihrer Sprach-

---

<sup>532</sup> RGASPI, f. 71, op. 35, d. 641, ll.7-10.

<sup>533</sup> RGVA, f.25871, op. 1, d.1, ll.41-48.

und Landeskenntnisse sah man gerade in den ostasiatischen Migranten geeignete Agenten.<sup>534</sup> Bei der Organisation kam eine Führungsrolle dem Emissär des Dal'bjuro im Amurskaja oblast', Trillisser, zu, der über ein weites Agentennetz von Sachalin, Harbin, Peking und Urga verfügte und dem auch die „Aufklärungsarbeit“ entlang der Ostchinesischen Eisenbahn und in der Mandschurei oblag.<sup>535</sup>

Das Dal'bjuro unterstand direkt dem Fernöstlichen Sekretariat der Komintern (Sitz: Irkutsk). Es zeigte sich, dass der Ferne Osten in der Revolutionstaktik der Bol'seviki als Einheit angesehen wurde. Dazu gehörte nicht nur der Gürtel von Nachbarstaaten wie China, Korea, Mandschurei und Japan, sondern auch Sibirien. In Irkutsk wurde ein wöchentliches Bulletin (*Bjulleten' Dal'nevostočnogo Sekretariata Kominterna*) herausgegeben. Die erste Nummer erschien am 27. Februar 1922 – also ziemlich spät. Im Mai d. J. wurde sie abgelöst vom „Narody Dal'nego Vostoka“, dessen Herausgeber Boris Z. Šumjackij, Mitglied des Dal'bjuros der DVR war. Diese Zeitschrift erschien in Russisch und Englisch. Zusätzlich zum Fernöstlichen Sekretariat der Komintern wurde in Irkutsk auch eine Abteilung der Fernostsektion des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten unter dem Vorsitz von Ja. D. Janson, damals Außenminister der Fernöstlichen Republik, errichtet.<sup>536</sup> Unter dem Banner des Kommunismus sollte eine panasiatische Bewegung gegen den „japanischen Militarismus“ organisiert werden. Das Publikationsorgan verstand sich als Gegenpamphlet zu der in Mukden erscheinenden japanischen Zeitschrift „Großasien“, welche die Einigung der gelben Rasse proklamierte.<sup>537</sup> Der Zweite Kominternkongress im Jahr 1921 hatte die Bol'seviki Sibiriens darauf festgelegt, panasiatische Tendenzen und Bewegungen an der Peripherie des Russischen Reiches zu bekämpfen, denn sie würden nur das Ausgreifen des japanischen Militarismus auf dem asiatischen Festland unterstützen.<sup>538</sup> Am weitesten gelang die

---

<sup>534</sup> Ebenda, I.3, I.75.

<sup>535</sup> Ebenda, f.25853, op. 2, d.1, I.68.

<sup>536</sup> *Bjulleten' Dal'nevostočnogo Sekretariata Kominterna*, Jg. 1921/1922 (Irkutsk).

<sup>537</sup> *Izvestija*, 12. Januar 1921.

<sup>538</sup> *Vtoroj Kongres Kommunističeskogo Internacionala*, Petrograd 1921, S.601.

Revolutionierung der benachbarten Mongolei, die zu einem sowjetischen Satellitenstaat wurde. Auf dem Territorium der DVR beriefen mongolische Revolutionäre den ersten Kongress der Mongolischen Kommunistischen Partei ein und bildeten eine Provisorische Regierung. Zentrum der mongolischen Revolutionäre war Kjachta nahe der russisch-mongolischen Grenze, von wo aus die Kommunikationslinien nach Irkutsk liefen. Transbajkalien kam als Nachbargebiet der Mandschurei und Mongolei eine Schlüsselrolle bei der Kominternpolitik gegenüber Ostasien zu.<sup>539</sup> Die DVR entsandte auch militärische Ratgeber zum Aufbau einer Mongolischen Volksarmee,<sup>540</sup> doch die Kommunikation erwies sich als schwierig. Die Russen beherrschten kaum Mongolisch und die Mongolen kaum Russisch. Von Anfang an zeigte sich Disziplinlosigkeit; ein kommunistisches Bewusstsein war bei den Soldaten kaum vorhanden, von denen die Mehrheit als nomadische Viehzüchter nach Hause desertierten, in Sorge um ihre Familienbetriebe.<sup>541</sup>

---

<sup>539</sup> I.I. GENKIN Konec Ungerna i načalo novoj Mongolii, in: Severnaja Azija, no. 2, 1928, S.75-90.

<sup>540</sup> I.E. MOLOKOV Internacional'naja pomošč RSFSR, DVR Mongolii i Sin'czjanu (Kitaj) v razgrome belogvardejcev v 1920-1922gg., Omsk 1991, S. 20.

<sup>541</sup> Ebenda, S.31.

#### 4. „Von Roten und Weißen Bürgerkriegshelden“: Imaginiertes und Erlebtes

Oktoberrevolution und der russische Bürgerkrieg leiteten für Russland des 20. Jahrhunderts ein Zeitalter der Kataklysmen ein, die das Leben der Menschen und die russische Gesellschaft nachhaltig veränderten. Die Gewalt stellte den sozialen Kode zwischen der Revolution von 1917, dem Bürgerkrieg und dem Stalinismus (1927-1953) dar. Gewalt und Terror haben die Mentalität einer ganzen Generation geformt, wobei man für den genannten Zeitraum drei Ebenen von Gewalt ausmachen kann: 1) seitens des Staates, 2) seitens sozialer Gruppen und 3) seitens von Individuen. Die Oktoberrevolution wie auch der folgende Bürgerkrieg zwischen Rot und Weiß waren die Bühne, auf der a) physische Gewalt (die Liquidierung des politischen Gegners), b) die psychische Gewalt in Gestalt von Denunziationen, Rufmord etc. stattfanden und es ist hier eine Kontinuität von der Oktoberrevolution bis zum Stalinismus auszumachen. In der Geschichte der russischen Revolution und des Bürgerkrieges spielte – wie in den bisherigen Kapiteln dargelegt – der Grenzraum eine nicht zu unterschätzende Rolle. An der Peripherie kam eine besondere Gewaltkultur zum Ausdruck – nämlich, dort wo die staatlichen Institutionen kaum verankert waren wie z.B. in Sibirien. Der Bürgerkrieg als Zerstörung menschlicher Werte hat auch seine Spuren in den literarischen Werken und Biografien hinterlassen, er stellt daher ein wichtiges „Denkmal“ in der russischen Volkskultur dar, denn kaum eine Familie wurde nicht durch den Bürgerkrieg zerrissen und hatte Opfer zu beklagen.<sup>542</sup>

Der Bürgerkrieg war unterdessen nicht nur Ausdruck von Gewalt, sondern auch von Irrationalität; er wurde von den Menschen als „Zeitenwende“ oder sogar als „Apokalypse“ verstanden und dementsprechend war ein starker Hang zur Mythologisierung und Mystifizierung auszumachen. BORIS PASTERNAK schreibt z.B. im „Doktor Živago“, dass die Partisanenführer in der Taiga:

---

<sup>542</sup> EVA-MARIA STOLBERG Violence as a Cultural Code in Soviet History, 1918-1937, unpublished paper for the Conference “Cultures of Violence. Third Global Conference: Diversity with Unity, 12<sup>th</sup> – 16<sup>th</sup> August 2002, Prague.



„zu den Gottheiten gehörten, denen die Revolution alle ihre Gaben und Opfer zu Füßen legte, (...) sie saßen schweigend da, wie streng blickende Götzen, denen der politische Hochmut alles Menschlich-Lebendige genommen hatte. (...) Noch einige andere Gestalten verdienten Beachtung. Unter ihnen Wdowitschenko „Schwarze Fahne“. Dieser Mann, von gewaltigen Körpermassen, mit seinem schweren Haupt, dem großen Mund und einer Löwenmähne, war der führende Kopf der russischen Anarchisten und hatte angeblich schon am Krieg gegen Japan als Offizier teilgenommen. Versunken in die Welt seiner Phantasien und Träume, ging er unruhig hin und her. (...) Sein Freund, der Urwaldjäger und Tierfänger Swirid, saß neben ihm auf dem Fußboden.“<sup>543</sup>

Wie ein Reiter der Apokalypse begleitet den Leser durch den Roman Strel'nikov, der Ehemann Laras, der als roter Kommissar den Ural und die angrenzenden Weiten Sibiriens unsicher macht und dem dann schließlich selbst das „revolutionäre Gericht“ droht:

„Strelnikov erzählte ungeordnet, von einem Geständnis zum anderen springend: `Es war in Tschita. Sie waren vielleicht erstaunt über die seltsamen Dinge, mit denen ich die Schubladen und Schränke in diesem Hause vollgestopft habe? Das stammt alles aus Requisitionen, die wir bei der Besetzung Ostsibiriens durch die Rote Armee vorgenommen haben. (...) Hier, in dieser Gegend, verberge ich mich erst seit einigen Monaten, nachdem ich mich im Osten nicht länger halten können. Wegen einer Verleumdung sollte ich vors Kriegsgericht. Es ließ sich leicht ahnen, was mir bevorstand. (...) Ich bin dann im Winter durch Sibirien nach Westen gewandert und habe mich

---

<sup>543</sup> Zit. nach PASTERNAK Doktor Živago, S.365.

versteckt, habe gehungert. Ich grub mich in Schneewehen ein, habe in Zügen übernachtet, von denen viele damals auf der sibirischen Hauptstrecke im Schnee begraben lagen.“<sup>544</sup>

Es versteht sich von selbst, dass die Bürgerkriegsparteien kein Mittel scheuten, den politischen Gegner zu diffamieren, dessen Bluttaten in den Vordergrund stellten, dabei die eigenen verschweigend. Ohne den „Roten Terror“ herunterspielen zu wollen, ist es für die „weiße“, antibolševistische Bürgerkriegsliteratur charakteristisch, die Gräueltaten der Bolševiki in lebhafter Phantasie zu schildern wie in dem apologetischen Bericht Konstantin V. Sacharovs, Kommandierender der weißen Streitkräfte in Sibirien vom November bis Dezember 1919:

„Die Bolschewisten hatten sich ‚im Namen des Volkes‘ zu alleinigen Herrschern des Reiches gemacht. Sie stützten ihre Souveränität auf völlig demoralisierte Horden von Matrosen, Reservesoldaten und entlassene Sträflinge, sie nutzten die niedrigsten und schlechtesten Instinkte des Volkes zur Vernichtung der sogenannten Bourgeoisie aus.“<sup>545</sup>

Während die Bolševiki als „bestialische Horden“ beschrieben werden, eine politische Auseinandersetzung in diesen Bildern nicht mehr stattfindet, ist gleichzeitig von der Heldenhaftigkeit der weißen Truppen die Rede, die die russische Erde „bis zum letzten Blutstropfen“ verteidigen.<sup>546</sup> Für Sacharov verkörpert der Bürgerkriegsgegner in Sibirien die „Wildnis“, die Anti-Zivilisation schlechthin, was sich in seiner Beschreibung der Tschechoslowakischen Legion niederschlägt:

---

<sup>544</sup> Ebenda, S.521.

<sup>545</sup> Zit. nach KONSTANTIN W. SAKHAROW Die Tschechischen Legionen in Sibirien, Berlin 1930, S. 32.

<sup>546</sup> Ebenda, S.38f.

„(Die Tschechen) waren damals auch äußerlich zum richtigen Gesindel herabgesunken. Überall sah man sie herumlungern, ohne Achselstreifen, mit unordentlichen, aufgeknöpften Uniformen, ungekämmt, mit wild aufgebauchten Mähnen unter der tief im Nacken sitzenden Mütze, Hände in den Hosentaschen.“<sup>547</sup>

Im Kontrast dazu stilisiert Sacharov Admiral Kolčak zu einem Bürgerkriegshelden mit allen nur erdenklichen „zivilisatorischen Eigenschaften“, um damit um so mehr den „wildem“, fast tierischen Charakter des Bürgerkriegsgegners hervorzuheben:

„Koltschak war vor allem Patriot, aber auch hervorragend begabt, klug und sehr gebildet, viel gereist und ein ausgezeichnete Führer zur See. Seine Persönlichkeit steht allen, die ihn kannten, hell vor Augen. Für das Recht kampfbereit einzustehen, war ihm Lebensbedürfnis. Am deutschen Volk achtete er den Fleiß, die Organisationsgabe und Ordnungsliebe. Wäre Koltschak nicht mitsamt seiner Armee ein Opfer des tschechischen Verrates geworden, die Geschichte Rußlands hätte eine ganz andere Wendung genommen.“<sup>548</sup>

Hier wird das Scheitern Kolčaks und der Untergang des zivilisierten Russlands eben nicht auf das fehlende politische Programm, die politische Zerstrittenheit innerhalb der weißen Bewegung und die Unzufriedenheit der sibirischen Bevölkerung, sondern auf den „Verrat“ der Tschechoslowakischen Legion zurückgeführt, so dass Sacharov eine Art russische „Dolchstoßlegende“ schafft. Dementsprechend endet Sacharovs Buch mit den apokalyptischen Worten:

---

<sup>547</sup> Ebenda, S.40.

<sup>548</sup> Ebenda, S.44.

„Der Zweck meines Buches war, die Geschichte des unerhört niederträchtigen Verrates der Tschechen in Sibirien niederzuschreiben. Die entsetzliche Aussaat, die 1918 und 1919 in Sibirien gesät wurde, wird einmal in Garben aus der blutgetränkten russischen Erde schießen, und vor der ganzen Menschheit wird Gericht und Vergeltung gefordert werden. (...)“<sup>549</sup>

Für den deutschen Kriegsgefangenen Erich E. Dwinger, dessen Erinnerungen „Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie“ zum Beginn des Zweiten Weltkrieges in einer Auflage von 255.000 Exemplaren im Dritten Reich erschienen, ist der russische Bürgerkrieg in Sibirien Ausdruck „asiatischer Bestialität“<sup>550</sup> und Dwinger zieht hier einen Vergleich mit Čingis Khan:

„Wenn es Rußland gelingt, ganz Asien zu sich hinüberzuziehen, eine ungeheure asiatisch-bolschewistische Festung zu schaffen, aus der kein Produkt mehr hinausgelangt, müssen in Europa in Bälde Millionen verhungern. Muß man hierbei nicht an Dschinghis Khan denken? Die Geschichte wiederholt sich, von neuem heißt es: Christentum oder Hunnentum – Abendland oder Morgenland.“<sup>551</sup>

Auch hier findet sich das bereits bei russischen Intellektuellen während des Russisch-Japanischen Krieges gepflegte Bild von Sibirien als Grenzland, wo der Kampf zwischen der „abendländisch-christlichen Zivilisation“ und der „asiatisch-bestialischen Wildnis“ stattfinden würde. Mit seinen Werken hat Dwinger in den dreißiger und vierziger Jahren maßgeblich das Bild der Deutschen über das „asiatische“ Russland geprägt, dazu gehören auch seine Erinnerungen an die

---

<sup>549</sup> Ebenda, S.99.

<sup>550</sup> ERICH EDWIN DWINGER Zwischen Weiß und Rot. Die russische Tragödie, Jena 1941, S. 159.

<sup>551</sup> Zit. nach ebenda, S.196.

Gefangenschaft in Sibirien während des russischen Bürgerkrieges. Für die Nationalsozialisten galt er als authentischer Zeuge für bol'shevistische Massenmorde.

Eine besonders skurrile Persönlichkeit in der weißen Bürgerkriegspartei war der polnischstämmige Ferdinand Ossendowski, 1876 in Vitebsk geboren. Nach einem Studium an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität von St. Petersburg reiste er 1899 nach Sibirien, um die Salzseen der Minusinsker Steppe zu erforschen. Es folgte in den Jahren 1901 bis 1903 eine Tätigkeit als Sekretär der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Erforschung der Amur-Region, gleichzeitig hatte er einen Lehrstuhl für Chemie und Physik an der Universität von Tomsk inne. Während des Russisch-Japanischen Krieges war Ossendowski für die Brennstoffversorgung der zarischen Armee zuständig. In der Revolution von 1905 plante er die Abtrennung Ostsibiriens vom Zarenreich und wurde aus diesem Grund zu einer mehrjährigen Gefängnishaft verurteilt, die er in den Gefängnissen von Harbin, Chabarovsk, Nikolaevsk und Vladivostok absaß. 1914 initiierte Ossendowski eine verleumderische Kampagne gegen die Firma Kunst & Albers, die angeblich für das deutsche Kaiserreich spioniert hätte. Damit begann zugleich seine langjährige Tätigkeit als Fälscher. 1918 schloss sich Ossendowski der Kolčak-Regierung in Omsk an, wo er in das Finanz- und Landwirtschaftsministerium berufen wurde. Nach dem Sturz Kolčaks floh Ossendowski vor den Bol'seviki in die Mongolei, seine Fluchterlebnisse, die ihn in die Nähe des berühmten weißen Bürgerkriegsgenerals Baron Roman von Ungern-Sternberg brachten, flossen dann in die skurrile Erzählung „Tiere, Menschen & Götter“ ein, die in der Weimarer Republik zu einem Bestseller wurde. Ossendowski steigerte seine Erzählung über den Bürgerkrieg in Sibirien, die Flucht vor den „blutrünstigen“ Bol'seviki, seine Erlebnisse in der Mongolei und Tibet ins Mythische, insbesondere das Kapitel „Mysterium der Mysterien“ berichtet von dem geheimen Land Agarti in Innerasien, das nur Auserwählten zugänglich sei. Das Buch fand im übrigen großes Interesse bei Heinrich Himmler, der ein Anhänger des

Okkultismus war und mehrere SS-Expeditionen nach Innerasien entsenden sollte.<sup>552</sup> Diese Zusammenhänge deuten darauf hin, dass der Hang zum Okkulten, die Tendenz, Asien zu mystifizieren, sowohl den weißen Bürgerkriegsgenerälen als auch den Nationalsozialisten gemein war. Ossendowski sah die Wurzeln des Bol'shevismus in Asien, er sei der „gefährlichste Feind des Menschentums“, da er „Glaube (damit war der christliche gemeint, E.S.), Gottesfurcht und Gewissen der Menschheit“ vernichtet habe.<sup>553</sup> In dieser Hinsicht fand er in dem weißen Bürgerkriegsgeneral Roman Ungern-Sternberg einen Seelenverwandten, der im Gespräch mit Ossendowski von einem „Krieg zwischen den guten und bösen Geistern“ sprach, der russische Bürgerkrieg erschien hier als Apokalypse der Menschheit:

„(Baron Ungern-Sternberg zu Ossendowski) In den buddhistischen und den alten christlichen Büchern lesen wir über die Zeit, in der der Krieg zwischen den guten und bösen Geistern ausbrechen wird. Dann muß der unbekannte ‚Fluch‘ kommen, der die Welt erobert, die Kultur austilgen, die Moral töten und jedermann vernichten wird. Seine Waffe ist die Revolution. Während der Revolution wird an die Stelle des durch Erfahrung gereiften Intellekt-Schöpfers die rohe Gewalt des Zerstörers treten. Dieser wird die niedrigsten Instinkte und Wünsche in den Vordergrund bringen. Die Menschheit wird sich noch mehr von der Göttlichkeit und Geistigkeit entfernen. Der Große Krieg hat bewiesen, daß sich die Menschheit zu höheren Idealen erheben muß. Dann aber erschien dieser ‚Fluch‘, der von Christus, dem Apostel Johannes, Buddha, den ersten christlichen Märtyrern, Dante, Leonardo da Vinci, Goethe und Dostojewsky vorausgesehen worden ist. Die Revolution ist eine

---

<sup>552</sup> Nachwort von MARTIN COMPART (HG.) Ferdinand Ossendowski, Tiere, Menschen & Götter, Erkrath 2001, S.278-284. Die deutsche Erstausgabe erschien 1923.

<sup>553</sup> OSSENDOWSKI Tiere, Menschen & Götter, S.136.

ansteckende Krankheit. (...) Ich sehe bereits diese Schrecken, die finstere, tolle Zerstörung der Menschheit.“<sup>554</sup>

Ähnlich wie russische Intellektuelle während des Russisch-Japanischen Krieges sahen Ossendowski und Baron Ungern-Sternberg das Heil und die Antwort auf die bolševistische Revolution im Buddhismus.<sup>555</sup>

Während Admiral Kolčak ein integrierter Charakter nicht abzusprechen ist, so handelt es sich bei Ungern-Sternberg um eine zwielichtige, bis heute in der russischen wie westlichen Forschung umstrittene Figur.<sup>556</sup> Doch war er mit seiner Vorliebe für den Okkultismus ein Kind seiner Zeit, in der das Chaos des Bürgerkrieges mystischen Vorstellungen erst Auftrieb gab. Ungern-Sternbergs Sympathie für den Buddhismus, insbesondere den mongolischer Prägung, hatte einen durchaus realpolitischen Hintergrund. Der Zerfall der Qing-Monarchie in China, die eine kulturelle Bevormundung der Mongolen bedeutet hatte, führte zu einer Revitalisierung des Glaubens an den „lebenden Gott“. Roman Fedorovič Ungern von Sternberg entstammte einem in Estland ansässigen baltendeutschen Geschlecht. Der bereits erwähnte Ferdinand Ossendowski stilisierte ihn zu einem „Ostlandreiter“, in dem sich „das Blut von Deutschen, Ungarn und den Hunnen Attilas“ vermischt hätten. Da Ungerns Vorfahren Deutsche Ordensritter gewesen waren, meinte Ossendowski, sein weißer Bürgerkriegsheld sei dazu prädestiniert, den Kampf gegen die Bolševiki zu führen und den sibirischen Osten zu zivilisieren.<sup>557</sup> Bereits im Alter von siebzehn Jahren nahm Roman Ungern-Sternberg als Freiwilliger im Russisch-Japanischen Krieg teil, 1908 trat er dem transbajkalischen

---

<sup>554</sup> Zit. nach ebenda, S.207f.

<sup>555</sup> Ebenda, S.228.

<sup>556</sup> Siehe z.B. E.A. BELOV *Rossija i panmongol'skie dviženie v 1911-1919gg.*, in: *Rossija i Vostok: problemy vzaimodejstvija. III Meždunarodnaja naučnaja konferencija*, č. 1, Čeljabinsk 1995, DERS. Baron Ungern von Šternberg. *Biografija – ideologija – voennye pochody 1920-1921gg.*, 2003.

<sup>557</sup> BELOV *Baron Ungern fon Šternberg*, S.17.

Kosakenheer bei, wechselte dann aber zu den Amurkosaken über und beteiligte sich an Strafexpeditionen in Jakutien.<sup>558</sup>

Im russischen Bürgerkrieg zog es ihn jedoch wieder in die Amurregion, wo er eine Militärschule gründete. Anfang Februar 1920 bildete er eine sog. Asiatische Kavalleriedivision, die ein recht buntes Gemisch asiatischer Nationalitäten darstellte. Hier dienten unter seiner Führung Burjaten, Mongolen, Tataren, Chinesen, Baškiren, Japaner.<sup>559</sup> Auf dieser Grundlage gründete Ungern-Sternberg den Geheimbund der sog. Militaristischen Buddhisten. Dabei kam dem Buddhismus eine Heilsmission gegen die Revolution der Bolševiki zu. Ungern-Sternberg sah sich als Heilsbringer und Retter der untergegangenen Weltreiche, so wollte er nicht nur das russische und chinesische Imperium wiederherstellen, sondern auch ein mongolisches Weltreich begründen.<sup>560</sup> Vor allem den Mongolen gestand er eine Führungsrolle in Asien zu, da er sie für nicht „verweichlicht“ hielt wie etwa die Chinesen und vor allem die Japaner, denn letztere würden durch ihre Modernisierungspolitik unter Beweis stellen, dass sie unter dem Einfluss des Westens, d.h. der „weißen Rasse“ stünden. Ungern-Sternberg sah in jeglichen Modernisierungsbestrebungen – seien es Reformen wie in Japan seit Meiji oder revolutionäre Veränderungen wie in Russland – die Heraufbeschwörung des Chaos. Dabei verortete er den zersetzenden Einfluss in Westeuropa. Nach Ungern-Sternberg zeichnete sich die westliche Kultur durch den Hang nach Revolutionen und kultureller Nivellierung aus, deren Ausgeburt er im Bolševismus zu sehen glaubte. Die „gelbe Rasse“ sollte dagegen sich auf ihre 3000 Jahre alte Tradition zurückbesinnen. Die Europäer (die Russen eingeschlossen) könnten die kulturzersetzende Moderne, für die der Bolševismus stehe, nur durch die Rückkehr zur alten Tradition und zur Religion aufhalten.<sup>561</sup> In Ungern-Sternbergs Weltanschauung verkörperte der asiatische Osten nicht Despotie und Rückständigkeit, sondern Ordnung. Während die Bolševiki die Verwirklichung der

---

<sup>558</sup> Ebenda, S.18.

<sup>559</sup> RGVA, f. 16, op. 3.

<sup>560</sup> B. ŠIRENDYB Istorija Mongol'skoj narodnoj revoljucii 1921, Moskva 1971, S.151f.

<sup>561</sup> RGVA, f.39454, op. 1, d. 9, l.82ff., RGVA, f.16, op. 3, d. 222, l.20ff., RGVA, f. 39454, op. 1, d. 9, l.84ff.



klassenlosen Gesellschaft im Kommunismus als ihr Endziel ansahen, vertrat Ungern-Sternberg die Ansicht, dass ein künftiger Zar von Russland als Integrationsfigur des Volkes die Klassenunterschiede nivellieren würde. Fest war er auch der Überzeugung, dass letztlich die Monarchie in Russland wie auch China obsiegen würde, da sie in beiden Ländern über eine tausendjährige und damit gewachsene Tradition verfüge.<sup>562</sup>

Da in Russland 1921 kein neuer Zar nicht Sicht war, zielten Ungern-Sternbergs Pläne darauf ab, eine Monarchie in Zentralasien zu gründen. Sein sog. Reich der Mitte sollte die Mongolei sowie Teile des ehemaligen Russischen Reiches (Sibirien, Turkestan) sowie des ehemaligen chinesischen Kaiserreiches (Xinjiang) umfassen. Dieses Reich würde in naher Zukunft einen gerechten Krieg gegen den dekadenten Westen und seine Vertreter Anarchisten, Revolutionäre, Demokraten vernichten. Nach dem Sieg des „Reiches der Mitte“ würde die Jahrtausende alte Kultur des Ostens wiedererstehen, die hellen Mächte der Ordnung sich gegen die dunklen Mächte des Chaos durchsetzen. Ungern-Sternbergs Gedankengebäude lässt sich dabei der Ideologie der Eurasier zuordnen, wenn er z.B. davon spricht, dass die in Russland wieder zu errichtende Monarchie die Asiaten als Bündnispartner gegen die Mächte des Westens benötige, wobei er die Mongolen, Chinesen, Tibeter, aber auch islamische Völker zwischen Ural und Zentralasien im Blick hatte.<sup>563</sup> Diese Vorstellung, dass die Asiaten als Retter Russlands auftreten, ist für einen russischen Monarchisten insofern bemerkenswert, als die zarische Autokratie bekanntlich kolonialistische und imperialistische Unterwerfungspraktiken gegenüber den asiatischen Völkern innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen verfolgt hatte. Ungern-Sternbergs Plan von einem „Reich der Mitte“ im Herzen Eurasiens entbehrte einer realistischen Grundlage, denn zwischen islamischen Turkvölkern, Tibetern, Mongolen und Chinesen gab es nicht nur religiös-kulturelle Unterschiede, sondern auch historische Feindschaften. Zum anderen sprachen auch die sozialen Gärungen

---

<sup>562</sup> RGVA, f. 39454, op. 1, d.9, l.5ff.

<sup>563</sup> Ebenda, l.50f.

in Russland wie auch in China, das Erstarken der Bol'seviki und der Guomindang unter Sun Yat-sen gegen die Errichtung eines auf dem monarchischen Prinzip beruhenden eurasischen Imperiums. Ganz in der Tradition der eurasischen Ideologie machte Ungern-Sternberg den Feind im dekadenten Westen aus, wo Kapitalismus, Demokratie, revolutionäre Umtriebe das Werk der Juden sei. Sah er in den muslimischen, vor allem aber buddhistischen Völkern Asiens einen Garanten für Ordnung und Tradition, versinnbildlichte der Jude das Chaos. Bei der Eroberung Urgas verkündete Ungern-Sternberg daher die Vernichtung der Juden. Die mongolischen Würdenträger standen jedoch dem Antisemitismus ablehnend gegenüber, es kam sogar vor, dass Mongolen in der Stadt Urga Juden versteckten. Antisemitismus war den Mongolen traditionell fremd.<sup>564</sup>

Im Februar 1921, nach der Einnahme Urgas, fanden nach Aussagen Ungern-Sternbergs, die er gegenüber dem sibirischen Sozialrevolutionär, V.I. Anučin, machte, Verhandlungen mit den Bol'seviki statt. Moskau sei mit der Unabhängigkeit Sibiriens einverstanden, die Grenze zu Sowjetrussland solle entlang des Urals verlaufen. Allerdings stellte die Sowjetregierung auch Bedingungen an den letzten prominenten Vertreter der weißen Macht. Ungern-Sternberg sollte sich dazu verpflichten, jährlich 300 Millionen pud Kohle und andere Rohstoffe an Sowjetrussland liefern. Ungern-Sternberg lehnte den Vorschlag ab und verkündete den Generalangriff auf die Fernöstliche Republik. Stattdessen umwarb er die sibirischen Sozialrevolutionäre, indem er V.I. Anučin den Posten eines Präsidenten einer zukünftigen Republik Sibirien anbot. Anučin lehnte jedoch ab und stellte resignierend fest, dass es eine realpolitische Alternative zu den Bol'seviki nicht gebe, die Zeit der Weißen in Sibirien sei abgelaufen.<sup>565</sup>

Die Verwirklichung Ungern-Sternbergs eurasischen Reiches rückte in immer weitere Ferne, denn selbst in der Mongolei verlor er seinen Einfluss. Seit 1921 zeigte

---

<sup>564</sup> Siehe die Erinnerungen seines Kampfgefährten A.S. MAKEEV *Bog vojny – Baron Ungern. Vospominanija byvšego ad'jutanta načal'nika Aziatskoj konnoj divizii*, Shanghai 1934, S.34ff.

<sup>565</sup> RGVA, f. 39454, op. 1, d.9, l.110ff.

es sich, dass die sibirischen Bol'sheviki eine konsequente Kominternpolitik gegenüber den Mongolen und anderen Asiaten verfolgten, der Ungern-Sternberg nichts entgegenzusetzen hatte. Es spricht für den fehlenden Realitätssinn Ungern-Sternbergs, dass er im Zusammenhang mit dem Angriff auf die Fernöstliche Republik im Mai 1921 eine Politik der „verbrannten Erde“ ankündigte. In seinem Befehl Nr. 15 vom 21. Mai 1921 hieß es, dass alle mit der Revolution Sympathisierenden sowie Juden physisch zu vernichten seien. Sein Ziel war es, mit Gewalt die Monarchie in Sibirien zu errichten, obwohl eine soziale Basis in der sibirischen Bevölkerung für die Verwirklichung seines Planes nicht vorhanden war.<sup>566</sup>

Der russische Historiker EVGENIJ A. BELOV hat jüngst den Nachweis geliefert, dass Ungern-Sternberg mit einem antibol'shevistischen Volksaufstand rechnete, tatsächlich waren die Sibirjaken jedoch des Bürgerkrieges und der wechselnden Herrschaft von Rot und Weiß müde. Darüber hinaus besaß Ungern-Sternberg gar nicht über eine ausreichende militärische Schlagkraft, um einen Krieg über Tausende von Kilometern zwischen Mongolei und Mandschurei zu führen. Von den Mongolen konnte er auch keine Unterstützung für einen Feldzug in den sibirischen Weiten erwarten, da diese vorrangig an ihrer eigenen Autonomie interessiert waren.<sup>567</sup>

Darüber hinaus mangelte es an einer Koordination mit den noch verbliebenen weißen Generälen im Altaj und Tuva, zumal sich die dortigen turkstämmigen Nationalitäten abgewandt hatten. So gelang es dem Esaul Kazancev gerade einmal 680 Tuviner für den Kampf gegen die Bol'sheviki mobilisieren.<sup>568</sup> Der Traum von einem die sibirischen und zentralasiatischen Völker umfassenden eurasischen Reich war damit zur Farce geworden, Ungern-Sternbergs „asiatische Hunnen“, die den Bol'shevismus vertreiben würden, gehörten ins Reich der Phantasie. Abgesehen von seiner Forderung, Kommunisten und Juden zu vernichten, die Dynastie der

---

<sup>566</sup> BELOV Baron Ungern von Šternberg, S. 132.

<sup>567</sup> Ebenda, S.136f.

<sup>568</sup> Ebenda, S.138.

Romanovs wiederzuerrichten, hatte Ungern-Sternberg kein politisches, geschweige ein soziales und ökonomisches Programm anzubieten; seine Weltanschauung blieb nebulös. Sein Realitätsverlust zeigte sich spätestens, als er im Sommer 1921 die Idee hatte, nach Tibet oder eventuell sogar nach Südchina zu marschieren. Dies brachte das Offizierskorps gegen ihn auf, das seine Pläne als abenteuerlich verwarf. Seine engsten Mitstreiter hatten den Kampf für das eurasische Imperium längst aufgegeben und planten, ins Exil in die Mandschurei zu gehen.<sup>569</sup>

Nach der Niederlage Ungern-Sternbergs, der am 15. September vor ein sowjetisches Tribunal gestellt wurde, avancierte der letzte weiße Militärführer unter den russischen Exilanten in der Mandschurei zu einem Helden, aber auch die sowjetische Literatur machte aus ihm einen Mythos, an dem Ungern-Sternberg zu Lebzeiten selbst gearbeitet hat. Die Glorifizierung wie auch Dämonisierung seiner Person verdeutlicht nicht zuletzt, dass sowohl die weiße wie auch rote Ideologie mit im Unterbewusstsein verankerten Mythologemen, Symbolen arbeitete. Helden und Feinde eigneten sich hervorragend als Transmissionsriemen in den politischen Auseinandersetzungen des Bürgerkrieges.

Eine andere bedeutende Persönlichkeit des Bürgerkrieges, die allerdings die Fronten zwischen Weiß und Rot wechselte, war General Aleksandr A. Taube, der als Generalstabschef der Roten Armee in Sibirien, den Kampf gegen die Atamane Semenov und Dutov leitete. General Taube, der in Gefangenschaft Kolčaks geriet, wurden zu einer Heldenfigur in der sowjetischen Militärgeschichtsschreibung.<sup>570</sup> Aleksandr A. Taube wurde am 9. August 1864 in der Nähe von Moskau als Sohn eines Eisenbahningenieurs geboren. Seine militärische Karriere begann bereits im Zarenreich, und zwar im asiatischen Teil. Seit Sommer 1891 diente er in den Stäben der Militärbezirke Kazan', Omsk und Turkestan. Das Verteidigungsministerium erkannte sein Talent und entsandte ihn als Bevollmächtigten für den Bau des südlichen Teils der Orenburg – Taškent Eisenbahnlinie. Auch am Russisch-

<sup>569</sup> Zur Stimmung im Offizierskorps siehe ebenda, S.168.

<sup>570</sup> V.S. POZNANSKIJ Sibirskij Krasnyj General, Novosibirsk 1972.

Japanischen Krieg nahm er teil und erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seinen Einsatz auf dem mandschurischen Kriegsschauplatz. Für seine Verdienste wurde Taube im Dezember 1907 zum Generalmajor und Leiter für die logistische Abteilung des Irkutsker Militärbezirkes ernannt – eine Position, die er bis zum Ersten Weltkrieg innehatte. Im Sommer 1914 erhielt er das Kommando über die 5. Sibirische Schützendivision, die an der Westfront bei Łódź zum Einsatz kam. Die Lage an der Front und die Auflösungserscheinungen in der Armee ließen Taube zu der Überzeugung kommen, dass Russland aus dem Krieg austreten müsse, was ihn in Gegensatz zur Provisorischen Regierung brachte. Als Leiter des Omsker Militärbezirkes übernahm er die Losung der Bol’ševiki „Frieden ohne Kontributionen und Annexionen“. Aber Taube dachte dabei auch durchaus pragmatisch, erkannte, dass nach der Verhaftung der Offiziere durch die roten Soldatenräte eine Alternative zu den Bol’ševiki de facto nicht mehr bestand. Auf den Seiten der Bol’ševiki gelang es ihm, bis Anfang 1918 die Roten Garden in Sibirien aufzustellen. Taube wurde Trockijs wichtigster Mann an der sibirischen Peripherie. Hier setzte er sich auch für die strikte Unterordnung der Roten Garden in Sibirien unter die Verfügungsgewalt des Zentrums, dabei die starken regionalistisch-autonomistischen Tendenzen bekämpfend. Gefangen genommen durch die Weißen, starb Taube im Januar 1919 in einem Gefängnis an Typhus.<sup>571</sup>

Mit der Oktoberrevolution und dem Bürgerkrieg entwickelte sich die „rote“ Grenz-Literatur, Sibirien – der weite Osten Russlands zwischen Ural und Pazifik – wurde zur sozialistischen „Morgenröte“ stilisiert. Kein geringerer als Maksim Gor’kij sprach von dem literarischen Erwachen des roten Sibiriens, das eine reiche Quelle für die russische proletarische Literatur darstelle: hier habe man keine Leibeigenschaft gekannt, die Verbannten hätten den Weg geebnet, dass die Sibirjaken in eine zuversichtliche Zukunft schreiten würden. Über dreizehn Jahre lang führte Gor’kij einen regen Briefwechsel mit sibirischen Schriftstellern und Lesern. In Sibirien sah er

---

<sup>571</sup> Ebenda, S.9f., 24f., 198. Vgl. GARF, f. 393, op. 2, d. 94, l.128ff.

den idealen Boden, auf dem sich proletarische Literatur mit Volkstum fruchtbar verbinden würde. Nach diesem Verständnis sollte der Widerspruch zwischen Moderne und Tradition aufgehoben und statt dessen eine Symbiose hergestellt werden.<sup>572</sup>

Das erste literarische Werk, auf das diese Forderung Gor'kij's zutraf, war der Roman Vladimir Ja. Zazubrin's, der mit dem bezeichnenden Titel „Dva mira“ (Zwei Welten) 1921 von der Politabteilung der 5. Sibirischen Armee in Irkutsk veröffentlicht wurde. In „Dva mira“ verteidigte das sibirische Bauerntum, durch die Erschließung des Ostens Inbegriff des russischen Heldentums, die Heimat gegen die Konterrevolution, Symbol der Unfreiheit, und gegen die ausländischen Interventionisten. Mehr noch, in der Beschreibung der tugend-/mannhaften Eigenschaften erschien der sibirische Bauer, der in Partisanenkleidung schlüpfte, im Vergleich zu dem weißen General oder englischen Offizier in Uniform nicht korrumpiert. In den zwanziger Jahren wurde der sibirische Bauer zu einer Lieblingsfigur in der volkstümlichen Literatur und damit dem sibirischen Leser ein Heimatgefühl suggeriert.<sup>573</sup>

Der sowjetische Schriftsteller Aleksandr Fadeev (1901-1956), der selbst am Bürgerkrieg im Fernen Osten teilgenommen hatte, verglich diesen die russische Gesellschaft tief umwälzenden Konflikt mit einem Erdbeben. Die Tatsache, dass Fadeev die gleichnamige Erzählung in den dreißiger Jahren verfasste, zeigt, dass diese Thematik auch im Stalinismus aktuell war. Es war gerade das totalitäre System, dass den Partisanenkampf zu einem Mythos stilisierte. Die Erzählung „Erdbeben“ ist ein typisches Beispiel für die sowjetische Grenzliteratur und Fadeev blieb zeit seines Lebens diesem Genre treu, sein Bürgerkriegsroman „Der letzte Udege“, der die Geschichte eines Nomaden im sibirischen Bürgerkrieg erzählen sollte, blieb jedoch unvollendet.

---

<sup>572</sup> Gor'kij i Sibir', Novosibirsk 1961, S.43.

<sup>573</sup> M. GOR'KIJ Predislovie k knige V. Zazubrina "Dva mira", Moskva 1935, S.3.

„Erdbeben“ spielt im Jahr 1920, zur Zeit, als japanische Interventionstruppen den Sowjetischen Fernen Osten besetzt hielten und die Fernöstliche Republik als sowjetischer Satellitenstaat gegründet wurde. Geschickt versteht der Autor eine spannende Handlung aufzubauen, die Grenz- und Partisanenthematik verbindet sich mit dem Abenteuer-Genre, denn die Partisanen unterhalten ihre Lager in der tiefen, undurchdringlichen Taiga. Die Partisanen werden – wohl auch im Hinblick auf ein jugendliches Publikum – als jung und mutig beschrieben, auch findet sich hier wieder der Stereotyp des „kräftigen Sibirjaken“, der die Grenze gegen Feinde verteidigt, zugleich aber auch die Schönheit seiner Heimat empfindet:

„Es wurde August. Längst schon standen die Winterquartiere und Lager, aber weder Proviant noch Munition trafen ein. (...) Da beschloß man, zwei Gruppenführer, Fjodor Maigula und Trofim Schutka, ins nächste fruchtbare Tal um Hilfe zu schicken. Fjodor Majgula und Trofim Schutka stammten aus demselben Dorf eines südlichen Rayons am Ussuri, waren gleichaltrig und gute Freunde. Rank und schlank wie Eschen waren sie außerdem. Maigula träumte gern.“<sup>574</sup>

Ungeachtet des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention erscheint die Taiga in einer natürlichen Idylle, die nicht ohne Wirkung auf die Partisanen bleibt. Mitten im Krieg herrscht Frieden, vielleicht ist es auch nur die Sehnsucht der Partisanen nach dem Ende des Bürgerkrieges. Die Taiga, die wilde Natur zeigt sich vom Bürgerkrieg unberührt, lebte ihr eigenes jahrtausend alte Leben:

„In seiner Freizeit konnte er stundenlang im Gras liegen und beobachten, wie die Wolken am Himmel hinzogen, wie die Sonne auf den Stämmen der Bäume spielte, wie die Schatten sich morgens, mittags und abends änderten und die

---

<sup>574</sup> ALEXANDER FADEJEW Das Erdbeben, in: MARGIT BRÄUER Sibirien-Lesebuch, S.413f.

Farben wechselten. (...) Das Dickicht war dort tatsächlich so dicht, daß die Sonne nur an wenigen Stellen hindurchdrang. Seit Jahrtausenden stand es unerschütterlich. Reglos, wie aus Stein gehauen, ragte mannshoher Farn empor.<sup>575</sup>

Als der Bürgerkrieg zu Ende ist und die japanischen Truppen 1922 vertrieben sind, geht der Partisanenälteste Kondrat' auf Tigerjagd, wie einst im Zarenreich, beliefert die sowjetischen Tierschauen und Zoologischen Gärten mit der vom Aussterben bedrohten Tierart. Ein anderer Kämpfer wird Eisenbahningenieur, baut Bahnstrecken in der Wildnis – im Ural, in Kazachstan und dem Kaukasus. Kein Wort von Integrationsschwierigkeiten der Partisanen in die Nachbürgerkriegsgesellschaft – nein, die Helden des Bürgerkrieges werden bei Fadeev zu Helden des sozialistischen Alltags. Maigula, der Künstler wird und dessen Bilder in der Sowjetunion von Moskau bis Magnitogorsk ausgestellt werden, kehrt erst 1934 in seine Heimat am Ussuri zurück, die jetzt – nach der Besetzung der Mandschurei – wieder einer Kriegsgefahr ausgesetzt ist, doch das ist bereits eine andere Geschichte.<sup>576</sup>

---

<sup>575</sup> Ebenda, S.414f.

<sup>576</sup> Ebenda, S.423.





### Teil III

„Die Rote Kolonie“: Modernisierungsprozesse in Sibirien unter  
Lenin und Stalin 1922-1945



## 1. Atempause und Neuorientierung: Sibirien während der Neuen Ökonomischen Politik

### 1.1. Agrarsektor und Bauernschaft

Lenin erkannte nach dem Ende des Bürgerkrieges, dass eine florierende Landwirtschaft das Fundament für eine erfolgreiche Industrialisierung Sibiriens sei. Der GOLÉRO-Plan unterstrich die Bedeutung der Agrarflächen Sibiriens für die Nahrungsmittelversorgung der sowjetischen Industriearbeiterschaft und sah darüber hinaus in sibirischen Agrargütern ein wichtiges Exportgut, das dem Land Devisen einbringen werde.<sup>577</sup> Wie katastrophal der Bürgerkrieg sich auf die sibirische Landwirtschaft auswirkte, zeigte schon der Tatbestand, dass die Saatfläche auf 47% zurückging.<sup>578</sup> Jede Bürgerkriegspartei hatte dem Gegner „verbrannte Erde“ zurückgelassen, wie selbst das Sibrevkom der Sowjetregierung im Februar 1920 telegraphierte.<sup>579</sup> Am 14. Februar 1920 wurde beim Sibrevkom unter Leitung V.N. Sokolev eine Zentrale Kommission zum Wiederaufbau der vom Bürgerkrieg zerstörten bäuerlichen Wirtschaften (Cekochoz) eingerichtet, die in einer Anordnung vom 7. Mai 1920 die Sanierung der Höfe mit zunächst 95 Millionen Rubel verfügte.<sup>580</sup>

Über die Hintergründe der Neuen Ökonomischen Politik soll hier nicht eingegangen werden, da sie bereits ausführlich von der Forschungsliteratur dokumentiert worden ist. Nach dem Ende des Bürgerkrieges hatte sich die Einsicht in der RKP (B) durchgesetzt, dass ein wirtschaftlicher Wiederaufbau nur auf der Grundlage eines ausgewogenen Warenaustausches zwischen Stadt und Land erfolgen konnte. Nach dem Sturz Kolčaks wurde von der sowjetischen Regierung – analog zum europäischen Russland – die *podrazverstka* eingeführt, dies obwohl der Bürgerkrieg in Sibirien zu Ende war. Als Ablieferungsquote wurden 110 Millionen

<sup>577</sup> Plan elektrifikacii RSFSR, Moskva 1955, S.146.

<sup>578</sup> GANO, f. 1, op. 2, d. 305, l.1.

<sup>579</sup> GARF, f. 393, op. 13, d. 489, l.83f.

<sup>580</sup> Sibrevkom, S.273.

pud Brotgetreide festgelegt. Zur Eintreibung wurden 6.000 Parteimitglieder und 20.000 Arbeiter aus dem europäischen Russland an die Peripherie abkommandiert. Unter dem Einsatz repressiver Maßnahmen konnten im November 1920 aus Sibirien lediglich 9,3 Millionen pud Getreide, im Dezember 14,2 Millionen pud eingetrieben werden, aber im Januar 1921 zeichneten sich die Grenzen der Requirierungspolitik ab, als 3,1 Millionen pud weniger beschafft wurden. Es zeigte sich, dass die wirtschaftspolitischen Methoden des „Kriegskommunismus“ für die Wiederaufbauphase nach Ende des Bürgerkrieges und der Intervention vollkommen inadäquat waren.<sup>581</sup> Nicht überall waren die Methoden des „Kriegskommunismus“ durchgängig in der sibirischen Landwirtschaft angewandt worden, was vor allem auf den Einfluss der bürgerlichen Agronomen, die ihre Ausbildung noch im Zarenreich erhalten hatten, zurückzuführen ist. Hier zeigte es sich, dass die Bolševiki bereits im Januar 1920, kurz nach dem Ende des Kolčak-Regimes und ein Jahr vor Einführung der Neuen Ökonomischen Politik, auf das Know How bürgerlicher Agrarspezialisten nicht verzichten konnten wie z.B. der Fall eines westsibirischen Landvermessers verdeutlicht, der in dieser Funktion bereits der zarischen Regierung und dem Omsker Direktorium gedient hatte.<sup>582</sup>

Die am 21. März 1921 verfügte Naturalsteuer löste die *podrazverstka* des Kriegskommunismus ab. Sibirisches Archivmaterial belegt, dass die Einsicht von den regionalen Behörden kam. Schon Ende 1920 hatte der Vertreter des sibirischen Büros für Landwirtschaftsfragen (*Sibzemotdel*), V.K. Krivoščekov, in einem Rechenschaftsbericht an das ZK gefordert, die *podrazverstka* zugunsten einer Naturalsteuer abzuschaffen. Im Januar 1921 äußerte sich der Bevollmächtigte des Sibirskij Kraj des Volkskommissariates für Landwirtschaft, V.N. Sokolov, in einem Artikel in der „Sovetskaja Sibir“ unter dem Titel „Osnovnye položenijsa sel'skochozajstvennogo plana Sibiri“, wollte man die Gesundung der Landwirtschaft in Sibirien tatsächlich erreichen, müsse die *podrazverstka* zugunsten der Steuer

---

<sup>581</sup> GANO, f. 1, op. 1, d. 655, l. 10ff.

<sup>582</sup> GANO, f. 13, op. 1, d. 22, l.5f.

aufgegeben werden.<sup>583</sup> Sowohl Sokolev als auch Krivoščekov vertraten die Ansicht, dass die Selbständigkeit (samostojatel'nost') und Initiative (iniciativa) des sibirischen Bauern gestärkt werden müsse, dabei hatten sie den Aufschwung der sibirischen Landwirtschaft im ausgehenden Zarenreich im Blick. Die Argumentation folgte dabei den regionalen Besonderheiten und es wurde darauf hingewiesen, dass der sibirische Bauer von Natur ein „Individualist“ (sibirskij individualist) sei. Dem Fleiß und der Leistungsbereitschaft des sibirischen Bauern müssten Staat und Partei durch Zulassung von Privatwirtschaften entgegenkommen. Sokolov, aber auch Krivoščekov hatten klar erkannt, dass die podrazverstka einen scharfen Gegensatz zwischen Bauernschaft und Sowjetmacht hervorgerufen hatte, der die politische und soziökonomische Stabilität gefährdete, wie ja die westsibirischen Bauernaufstände vor Augen geführt hatten. Die wirtschaftspolitische Wende war allerdings nicht unumstritten, so kam vor allem von der sibirischen Čeka Widerstand, die für eine harte Gangart gegen die Bauernschaft plädierte. Die Wende in der Bauernpolitik Ende der zwanziger Jahre und der Übergang zur Kollektivierung ist im übrigen auf den wachsenden Einfluss der Sicherheitsorgane und die Zurückdrängung des ökonomischen Flügels innerhalb der Partei zurückzuführen.<sup>584</sup>

Am 2. Februar 1921 führte V.N. Sokolev<sup>585</sup> ein persönliches Gespräch mit Lenin und arbeitete einen umfangreichen Rechenschaftsbericht aus,<sup>586</sup> der als Grundlage der von Lenin auf dem X. Parteitag verkündeten „Neuen Ökonomischen Politik“ gelten kann. Eine Steuer, so errechnete Sokolov, würde im Fall Sibiriens dem Staat das Zehnfache an Getreide einbringen als die bei den Bauern verhasste prodrazverstka.<sup>587</sup> Sokolov brachte die Lage mit den Worten auf den Punkt:

<sup>583</sup> Siehe Sovetskaja Sibir', Ausgaben vom 16. und 22. Januar 1921.

<sup>584</sup> Siehe RGASPI, f. 17, op. 12, d. 502, l.16.

<sup>585</sup> V.N. Sokolov, seit 1903 Mitglied RSDRP, hatte sich bereits in der zarischen Verbannung ausgiebig mit der Landwirtschaft Sibiriens beschäftigt.

<sup>586</sup> Siehe dazu insbesondere aufschlussreich: V.N. SOKOLOV Nakanune NĖPa, in: Staryj bol'shevik, Moskva 1930, sbornik Nr. 1, S.111-112.

<sup>587</sup> V.I. LENIN Polnoe sobranie sočinenija, tom 42, S.580.

„Das starke sibirische Bauerntum, dass eine Leibeigenschaft nie kannte und im Kampf mit für die Landwirtschaft schwierigen klimatischen Bedingungen eine beträchtliche wirtschaftliche Selbständigkeit erreicht hat, lässt sich nur mit ökonomischen Anreizen aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen beim Wirtschaften stimulieren.“<sup>588</sup>

Die Delegation des Sibzemotdel unter Führung Sokolovs konnte Lenin überzeugen und ihrem Einfluss ist es schließlich zu verdanken, dass der neue Kurs am 16. März auf dem X. Parteitag verkündet wurde.<sup>589</sup> Nicht nur der Druck der regionalen Parteiorgane, sondern auch die zahlreichen Bauernaufstände an der Peripherie, an denen sich im März 1921 40.000 Bauern beteiligten, führten diese Wende zur Neuen Ökonomischen Politik herbei.<sup>590</sup> Am 30. März 1921 dekretierte das Sibrevkom den freien Handel zwischen Land und Stadt für die Regionen Sibiriens.<sup>591</sup> Die Umstellung der podrazverstka auf die Naturalsteuer brachte immerhin 9 Millionen pud Brot ein, konnte allerdings den Stand vom Dezember 1920 nicht erreichen.<sup>592</sup>

Die Umsetzung der Naturalsteuer stieß allerdings vor Ort auf Schwierigkeiten, so wurden in den bäuerlichen Sowjets Klagen laut, die staatlichen Getreideeintreiber würden sich um die „Neue Ökonomische Politik“ einen „Dreck scheren“, sondern an der podrazverstka festhalten und den Bauern alles Getreide und Brot abnehmen,<sup>593</sup> von der NĖP als einer „goldenen Zeit“ zu sprechen wie MANFRED HILDERMEIER in seinem Standardwerk zur Geschichte der Sowjetunion, trifft zumindest für die Anfangszeit nicht zu.<sup>594</sup> Die Diskrepanz zwischen der von Moskau neu verfügbaren Wirtschaftspolitik und den Taten lokaler Kommunisten diskreditierte die „Neue

<sup>588</sup> V.N. SOKOLOV Nakanune NĖPA, in: Staryj Bol'shevik, Nr. 1, 1930, S.121f.

<sup>589</sup> Centr dokumentacii novejšej istorii Irkutskoj oblasti (fortan: CDNIIO), f. 1, op. 1, d. 559, 1.84f.

<sup>590</sup> Vgl. GANO, f. 1, op. 1, d. 655, 1.10ff.

<sup>591</sup> GANO, f. 1, op. 1, d.588, 1.108.

<sup>592</sup> GANO, f. 1, op. 1, d. 789, 1.1ff.

<sup>593</sup> GANO, f. 1, op. 2, d. 63, 1.105ff., op. 1, d. 712, 1.3ff.

<sup>594</sup> MANFRED HILDERMEIER Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998, S.253.

Ökonomische Politik“ in den Augen der sibirischen Bauern.<sup>595</sup> Viele hielten das Dekret über die Naturalsteuer, das am 1. April 1921 in der Zeitung „Sovetskaja Sibir“ veröffentlicht wurde, für ein hohles Versprechen der sowjetischen Regierung. Das hatte auch einen guten Grund, die erste Naturalsteuerkampagne war für Sibirien zu hoch angesetzt. Vielfach wurde die Steuer auf der Grundlage des Jahres 1920, also nach dem Maßstab der *podrazverstka*, festgelegt. Die Agrarpolitik in der Anfangsphase der NEP war sehr ambivalent: Einerseits beschlagnahmten Beschaffungskomitees, die noch aus der Zeit des Kriegskommunismus stammten, Getreide bei den Bauern. Vom Beginn der Naturalsteuerkampagne bis zum 15. Januar 1922 verhängen die Revolutionstribunale allein im Gouvernement Omsk 4.946 Ordnungsstrafen gegen Nichtzahler, weitere 4.907 Personen wurden verhaftet.<sup>596</sup> Andererseits startete das Sibbjuro des ZK der RKP (B) am 1. September 1921 eine breit angelegte Propagandakampagne, in deren Rahmen 44.550 Plakate und 409.240 Pamphlete verteilt wurden, die den Bauern die neue Agrarpolitik erklärten. Insgesamt gab das Sibbjuro 10 Millionen Rubel für diese Propagandaaktion aus.<sup>597</sup> Gleichzeitig wurde der Parteiapparat auf dem Land gestärkt, nachdem bereits am 19. August 1921 das Sibbjuro beschlossen hatte, 2.200 Kommunisten zu entsenden, um den Übergang von der *podrazverstka* zur Naturalsteuer zu gewährleisten. Dank dieses Einsatzes brachte die Naturalsteuer bis zum 1. Januar 1922 23 Millionen pud Brotgetreide ein, wovon das europäische Russland seit dem Sommer 1921 allein mit 17 Millionen pud beliefert wurde.<sup>598</sup>

Als sich in der zweiten Jahreshälfte 1921 die Ernährungslage in Sowjetunion zuspitzte und fast 30 Millionen Menschen von einer Hungersnot bedroht waren, kam Sibirien eine besondere Bedeutung als Versorgungsbasis zu. Während im ersten Jahr nach der Befreiung von Kolčak Sibirien ca. 15% seiner Getreideproduktion an das

---

<sup>595</sup> Otčet Sibirskogo Revoljucionnogo Komiteta o dejatel'nosti ego za janvar' – jun' 1921g., Novonikolaevsk 1921, S.9.

<sup>596</sup> GANO, f. 4, op. 1, d. 799, l.1-4.

<sup>597</sup> RGASPI, f.17, op. 12, d. 500, l.13.

<sup>598</sup> Zu der Kampagne siehe GANO, f. 1, op.1, d. 433, l.269.



europäische Russland lieferte, waren es im Zeitraum 1921-1922 bereits mehr als ein Viertel. Am 16. Juli 1921 war beim Sibrevkom eine Sonderkomitee für Hungerhilfe (Sibkompomgol) eingerichtet worden, das Lebensmittel, Kleidung und Geld für die hungernde Bevölkerung im europäischen Russland organisierte. Einen Tag später beschloss das Sibrevkom, Hungernde aus der Volga-Region in Sibirien anzusiedeln. Insgesamt trafen 1921 313.709 Menschen aus den europäischen Gouvernements ein, wovon sich ca. 75.000 im Gouvernement Irkutsk niederließen.<sup>599</sup> Im Kampf gegen den Hunger wurden vielerorts Kampagnen, an denen sich Arbeiter, Soldaten, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder beteiligten, unter Bezeichnungen wie z.B. „Tag des Hungernden Kindes“ durchgeführt. Die Bevölkerung wurde zu Spenden aufgerufen. Die im Oktober 1921 in Krasnojarsk durchgeführte „Woche der Hilfe für die Hungernden“ brachte 17 Millionen Rubel ein.<sup>600</sup>

Die sibirische Bevölkerung verhielt sich gegenüber der Sowjetmacht auch während der Neuen Ökonomischen Politik indifferent. An den Wahlen zu den Sowjets nahmen nur ungefähr 10 % der Bürger teil. Auch nach der Auflösung der Fernöstlichen Republik vollzog sich der Aufbau der Sowjetmacht schleppend. Aufgrund der chronischen Unterfinanzierung durch den Bürgerkrieg und die ausländische Intervention gelang es der sowjetischen Zentralregierung nicht, ein flächendeckendes Netz von Institutionen in Sibirien zu schaffen. Aufgrund des Analphabetentums auf dem Land gab es vor allem in den Dorfsowjets nach dem Ende des Bürgerkrieges zu wenig geschultes Personal, sodass in der lokalen Verwaltungsarbeit viel improvisiert wurde. Die dörflichen Versammlungen wurden von Parteilosen bestimmt, nur 6,6% der aktiven Bauern gehörten der Kommunistischen Partei an und nur 1,6% war bereits vor der Oktoberrevolution beigetreten.<sup>601</sup> Die Mehrheit der sibirischen Bauern verhielten sich in den ersten Jahren der NĚP politisch lethargisch, an den Wahlen zu den Dorfsowjets, die im

---

<sup>599</sup> Sibrevkom, S. 340.

<sup>600</sup> GANO, f. R-113, op. 1, d. 46, l.4; GAKK, f. 49, op. 1, d. 98, l.18f., d. 15, l. 34f.

<sup>601</sup> Vserossijskaja perepis' členov RKP (b) 1922g, vypusk 3, Moskva 1922, S.83.

Herbst 1924 stattfanden, beteiligten sich 31,4%, das waren 6,8 % weniger als im Jahr 1923.<sup>602</sup> Die wirtschaftlichen Erfolge der NĚP ließen manchen Bauern sich mit dem sowjetischen Regime versöhnen, so stieg der Anteil der Kommunisten bis zum Ende der NEP 1927 auf um die 40%.<sup>603</sup> Es waren vor allem ländliche Tagelöhner und die bednjaki, die der Partei beitraten und deren Anteil 53,3% ausmachte.<sup>604</sup>

Auch während der Neuen Ökonomischen Politik erwies sich das sibirische Dorf als „Hort des Patriarchats“, denn es engagierten sich gerade einmal im Jahr 1922/1923 1,1% Frauen politisch und bei den Wahlen zu den Dorfsowjets im Jahr 1924 machten die weiblichen Deputierten 12,7% aus, damit erwiesen sich die Traditionen des Dorfes und die Ablehnung politischer Partizipation von Frauen als stärker. Ebenfalls wenig Anklang fand die Kommunistische Partei bei der Dorfjugend. Selbst nach gezielten Werbekampagnen in den Jahren 1925/1926, blieb jeder zweite Dorfjugendliche dem Komsomol fern. Das lag nicht zuletzt daran, dass die Bol'sheviki aufgrund des langen Bürgerkrieges in Sibirien mit einer systematischen politischen Aufklärung erst ziemlich spät in den Jahren 1924 und 1925 begannen. Es darf nicht vergessen werden, dass der Kommunistischen Partei in der Wiederaufbauphase finanzielle Mittel für kulturelle Aufgaben praktisch nicht zur Verfügung standen und dass erst die wirtschaftliche Erholung durch die NĚP Voraussetzung für eine Aufklärungsarbeit im Dorf schuf.<sup>605</sup>

Nach dem Ende des Bürgerkrieges war ein erhebliches Bildungsgefälle zwischen dem Westen und Osten des ehemaligen Russischen Reiches auszumachen. Das Analphabetentum hatte die Sowjetunion vom Zarenreich geerbt. Wenn 1920 unter 1000 Einwohnern des europäischen Russland jeder vierte Schreiben und Lesen nicht beherrschte, so war es in Sibirien jeder zweite.<sup>606</sup> Im Februar 1924 wurde die Sibirische Abteilung zur Bekämpfung des Analphabetentums eingerichtet, der als

<sup>602</sup> GANO, f. p-1, op. 3, d. 34, ll.20ff.

<sup>603</sup> Itogi vybornoj kampanii v 1927g. po Sibirskomu kraju (v cifrach), Novosibirsk 1927, S.19ff.

<sup>604</sup> Archivochranilišče dokumentov novejšej istorii Novosibirskoj oblasti (fortan: ADNINO), f. 1, op. 1, d. 1894, l.28ff.

<sup>605</sup> Sibpartorganizacija v cifrach. Statističeskij Sbornik, Novosibirsk 1927, S.31ff.

<sup>606</sup> Siehe detailliert: Gramotnost' v Rossii. Statističeskij Sbornik, Moskva 1922, S.8ff.

Vorsitzender R.I. Ejche<sup>607</sup> vorstand, während J.B. Gamarnik diese Funktion für den Russischen Fernen Osten ausübte. Bezeichnend ist, dass beide im Geist der Neuen Ökonomischen Politik erkannten, dass eine wirtschaftliche Gesundung ihrer Regionen ohne eine Bildungsreform nicht zu bewerkstelligen sei. Auch im Bildungsbereich machte sich eine Abkehr vom Kriegskommunismus bemerkbar, die Komitees zur Bekämpfung des Analphabetentums ließen sich nicht von Zwang, sondern von Aufklärung leiten. Nach den „Sturm und Drang“-Jahren des Kriegskommunismus erkannte man, dass die Reform des Bildungswesens eher eine langfristige Aufgabe war.<sup>608</sup> Der Schüler Petr M. Maslovskij aus dem Krasnojarsker Kraj (Jahrgang 1906) erzählt in seinen Memoiren, dass seine Schule erst 1922 eine Komsomol-Organisation erhielt und dass von einer Zusammenarbeit zwischen Komsomolzen und Lehrern nicht die Rede sein konnte, da letztere den Sitzungen fernblieben.<sup>609</sup> Die Lehrerin Valentina D. Čistožvonova (Jahrgang 1899), die zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik in einem Dorf im Altaj unterrichtete, berichtete, dass der Schulunterricht im Sitzungssaal des Dorfsowjet stattgefunden habe, da ein eigenes Gebäude fehlte. Die Lehrer seien zudem in der Anfangszeit in Naturalien bezahlt worden, erst ab 1923/1924 wurde ein monatliches Gehalt von 16 Rubeln gezahlt. Angesichts der angespannten Finanzlage nach dem langen Bürgerkrieg wurden nur sehr wenig Lehrer eingestellt, so musste Čistožvonova im Jahr 1922/1923 vier Klassen unterrichten.<sup>610</sup> Hinzu kam, dass viele Lehrer wegen besserer Bezahlung in die Privatwirtschaft überwechselten. In einem zeitgenössischen Bericht der Abteilung für Volksaufklärung beim Sibbjuro war in diesem Zusammenhang von „Saboteuren“ die Rede.<sup>611</sup>

---

<sup>607</sup> nicht verwandt mit Militärkommandeur Genrich Ch. Ejche.

<sup>608</sup> Vgl. I Sibirskij Kraevoj s'jezd ODN (Obščestvo Doloj Negramotnost'). Resoljucii i postanovlenija s'jezda, Novosibirsk 1925.

<sup>609</sup> P.M. MASLOVSKIJ Škola i žizn', in: T.N. OSTAŠKO (Pod. red.) Škola i učitel'stvo. 20-e – načalo 30-ch godov, Novosibirsk 1978, S. 23f.

<sup>610</sup> V.D. ČISTOŽVONOVA Dela chozajstvennye i metodičeskie, in: ebenda, S.29.

<sup>611</sup> GANO, f. 1053, op. 1, d. 532, l.58, 58 ob.

Da die Bol'sheviki den Lehrern grundsätzlich die Bedeutung von Multiplikatoren „kommunistischer Werte“ vor allem an der unterentwickelten Peripherie beimaßen, sah die sowjetische Regierung es mit Sorge, dass nur 3-5% der sibirischen Lehrer der Kommunistischen Partei angehörten.<sup>612</sup> Die meisten Lehrer standen den Bol'sheviki indifferent gegenüber, in der traditionellen Dorfgemeinschaft hatten sie auf die Interessen einer konservativen Bauernschaft Rücksicht zu nehmen, um sozial nicht isoliert zu sein.<sup>613</sup> Natürlich darf man nicht vergessen, dass aufgrund des langen Bürgerkrieges und der Herrschaft der Weißen die bol'shevistische Bildungsreform in Sibirien später einsetzte als im europäischen Russland.

Die wirtschaftliche Konsolidierung im Zuge der Neuen Ökonomischen Politik wirkte sich auch auf die Bildungspolitik des sowjetischen Staates aus, so stieg der Bildungsetat für Sibirien von 17% (1922/1923) auf 28,4% im Jahr 1924/1925. Darüber hinaus führte die wirtschaftliche Prosperität der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung, dass diese sich finanziell an der Ausstattung der Dorfschulen bis zu einem Viertel ihres Etats beteiligte. Dies bedingte nicht zuletzt eine erfolgreiche Bekämpfung des Analphabetentums in Sibirien,<sup>614</sup> was im übrigen eine Frucht der Neuen Ökonomischen Politik war, die das stalinistische Regime während der Industrialisierung ernten konnte. Ab 1924 erhielten die Lehrer erstmals wieder Gehälter, im Durchschnitt 22 bis 32 Rubel, was aber lediglich 30% des Vorkriegsniveaus entsprach.<sup>615</sup> Noch 1927 monierte die „Prosveščenie Sibiri“, die Lehrer seien die am schlechtesten bezahlte Berufsgruppe in Sibirien.<sup>616</sup>

Der Alphabetisierungsgrad betrug 1926 26,9% im Vergleich zu 17,7% im Jahr 1920, dabei war besonders der Anteil der Männer relativ hoch (39,7%), während die Bildungskampagne der NĖP an den Bäuerinnen weitgehend vorbeiging (14,1%). Der

---

<sup>612</sup> Krasnojarskij Rabočij, 4. März 1922.

<sup>613</sup> Godovye itogi na chozajstvenno-političeskom fronte Sibiri, 1.X.1922 – 1.X.1923, izd. Sibrevkoma, o.O., S. 192f.

<sup>614</sup> Vgl. Sostojanie narodnogo obrazovanija v Sibirskom kraje, Barnaul 1927, S.20f.; Otčet Sibirskogo kraevogo ispolnitel'nogo komiteta Soveta rabočich, krestjanskich i krasnoarmejskich deputatov vtoromu sibirskomu kraevomu s'jezdu Sovetov, Novosibirsk 1927, S. 72f, 125f.

<sup>615</sup> GARF, f. 5462, op. 7, d. 314, l.75.

<sup>616</sup> Prosveščanie Sibiri, Nr. 5, 1927, S.39f.

Arbeitstag einer Kolonistenfrau ließ einfach keine Zeit zum Lernen. Das Problem bestand auch darin, dass die Bauern und vor allem die Frauen der kommunistischen Erziehung misstrauisch gegenüberstanden und das Analphabetentum eine generationsübergreifende Erscheinung darstellte, weil erwachsene Analphabeten in der Regel auch ihre Kinder nicht in die Schule schickten. Da gerade viele Schulen auf dem Land in der Zeit der Revolutions- und Bürgerkriegswirren zerstört worden waren und die Bauern aufgrund des weit verbreiteten Banditenunwesens ihre Kinder nicht Gefahren aussetzen wollten, setzte die Schulbildung erst wieder in der Zeit der NĚP ein. Wie wichtig die Bol'seviki gerade auch die Schule für den wirtschaftlichen Wiederaufbau erachteten, zeigte sich an der Gründung von „Schulen der Dorfjugend“ (Škola krestjanskoj molodeži), von denen es 1927 nach ihrer Eröffnung im Jahr 1924 ca. 74 im Sibirskij Kraj gab und in denen den Jugendlichen agrarwissenschaftliche Grundkenntnisse vermittelt wurden.<sup>617</sup>

1927, am Vorabend der Kollektivierung, konnte von einer vollständigen Beseitigung des Analphabetentums keineswegs die Rede sein. Der Anteil der Kinder im Alter von 8 bis 14 Jahren, die eine Schule besuchten, verdoppelte sich zwar zwischen 1924 und 1927 von 21,6% auf 59,4%, aber das sibirische Dorf erwies sich gegenüber der Stadt mit einer Rate von 90,4% Alphabetisierten weiterhin als rückständig<sup>618</sup> und 1927 beschrieb die regionale Zeitschrift „Prosveščenie Sibiri“ – nicht anders als die oblastniki des ausgehenden Zarenreiches - das sibirische Dorf als kulturelle Einöde.<sup>619</sup> Nicht anders sah es in dem Dorf der kanadischen Prärie in den zwanziger Jahren aus. So blieben Lehrer selten ein Jahr in der abgelegenen Wildnis, manche Bauern sahen den Schulbesuch als unnütz an, befürchteten, sie würden die elterliche Kontrolle über ihre Kinder verlieren. Bei den Bildungskampagnen hatte der

---

<sup>617</sup> Die weibliche Alphabetisierungsrate für die gesamte Union lag im Vergleich zu Sibirien doppelt so hoch. Siehe Statistika Sibiri. Sbornik statej i materialov, Novosibirsk 1930, S.35-44, 144ff.

<sup>618</sup> Siehe die Aufklärungsbroschüre: K voprosu o vvedenii vseobščego načal' nogo obučenija v Sibirskom krae, vypusk 2, Novosibirsk 1929, S.8ff.

<sup>619</sup> Prosveščenie Sibiri, Nr. 2, 1927, S.50ff.

kanadische Staat – ähnlich wie der sowjetische – traditionelle Vorbehalte zu überwinden.<sup>620</sup>

Neben der Alphabetisierungskampagne setzte sich die sog. Gottlosenbewegung zum Ziel, mit den Traditionen des sibirischen Dorfes zu brechen und aus leninistischer Sicht den Weg zur Modernisierung zu ebnen. Die antireligiöse Agitation in den zwanziger Jahren richtete sich vor allem gegen die christlichen Feste, die seit Jahrhunderten den Bauernkalender der russischen Kolonisten prägten. Die Agitatoren der Gottlosenbewegung argumentierten auf den Dorfversammlungen mit der wissenschaftlichen Rationalität des Marxismus-Leninismus, der allein die Basis für eine tiefgreifende Modernisierung biete. Der Bildersturm gegen „wunderbringende“ Ikonen, das an den Pranger stellen von Zauberinnen war letztlich Ausdruck des Kampfes des „modernen Sozialismus“ gegen das „finstere Mittelalter“. Wieder einmal sollte die Neue Ökonomische Politik die Modernität verkörpern, so klärten kommunistisch geschulte Agronomen die Bauern auf, dass nur neue wissenschaftliche Methoden und nicht das Anbeten von Ikonen Missernten verhinderten.<sup>621</sup>

Erschwert wurde die Durchsetzung der Parteipolitik durch die mangelnde Arbeitsdisziplin unter den sibirischen Parteifunktionären, wovon sogar große Parteiorganisationen wie in Omsk und Novosibirsk betroffen waren.<sup>622</sup> Vetternwirtschaft und Veruntreuung von öffentlichen Geldern ließ die Bevölkerung auf Distanz zu den Repräsentanten der Sowjetmacht gehen. Mit dem neuen Kurs der wirtschaftlichen Rechnungsführung, die sich ja auch gegen Vetternwirtschaft und Korruption richtete, wollten die Kommunisten nicht zuletzt das Vertrauen der Bevölkerung wiedergewinnen.<sup>623</sup> Gerade zu Beginn der NĖP war es schwierig, die Bauern über die Wende in der Agrarpolitik aufzuklären, da die Partei über zuwenig

<sup>620</sup> ZASLOW *The Northward Expansion*, S.66.

<sup>621</sup> *Sibirskie ogni*, Nr. 3, 1922, S.140f., ebenda, Nr. 1-2, 1926, S.186ff.

<sup>622</sup> GANO f. p-1, op. 1, d.361, ll. 20ff.; siehe auch V.P. ANDREEV *Gorsovety Sibiri i principy centralizacii i decentralizacii upravlenija v 20-30gg.*, Novosibirsk 1993, S.80ff.

<sup>623</sup> GANO f. 10, op. 1, d. 216, ll.1-26; *Centr dokumentacii novejšej istorii Omskoj oblasti (CDNIOO)*, f. 1, op. 2, d.57, l.100f.

agrarisch geschultes Personal verfügte. Im Sommer 1921 kamen in Sibirien gerade einmal 1.000 Instrukteure zum Einsatz, ergänzt von 900 Parteiarbeitern, die zusätzlich aus dem europäischen Russland entsandt wurden.<sup>624</sup> Angesichts der im europäischen Russland herrschenden Hungersnot kam Sibirien eine herausragende Rolle bei der Getreideversorgung zu und es lieferte allein bis Anfang März 1922 fast 4,5 Millionen pud Saatgut in den Ural und die Volga-Region.<sup>625</sup> Die Umstellung auf die Naturalsteuer zeitigte erste Erfolge und entzog der bäuerlichen Aufstandsbewegung den Boden, führte zu einer Konsolidierung der Sowjetmacht in Sibirien.<sup>626</sup>

Nach der Volkszählung von 1926 lebten 63,5% der in Sibirien gebürtigen Bevölkerung auf dem Land und 36,5% in den Städten.<sup>627</sup> Auch im kanadischen Westen sah das Verhältnis von Land- zur Stadtbevölkerung nicht anders aus, dort lebten sechs von zehn Menschen auf dem Land.<sup>628</sup> Im russischen Beispiel galt Sibirien in den zwanziger Jahren als rückständig, da das landwirtschaftliche Produktionsniveau gegenüber dem mittleren Volga-Gebiet um das Zweifache, gegenüber der zentralrussischen Industrieregion um das 1,5-fache zurücklag. Es war daher ein erklärtes Ziel der sowjetischen Regierung, durch gezielte Migration Sibirien an die Modernisierung des europäischen Russlands anzuschließen. Die Rückständigkeit der Siedlungsgrenze wurde zum Leitmotiv in den zwanziger Jahren, wie GERALD FRIESEN überzeugend für die kanadische Prärie nachgewiesen hat.<sup>629</sup>

Mit der Industrialisierung kam erneut ein Migrationsschub aus dem europäischen Russland. Nicht zu unterschätzen war die Binnenmigration innerhalb Sibiriens und die Neue Ökonomische Politik bot hier stimulierende Anreize, sodass

---

<sup>624</sup> Otčet o dejatel'nosti Sibirskogo Revoljucionnogo Komiteta Sovetu Truda i Oborony s 1-go ijulja po 1-e oktjabrja 1921g., Novosibirsk 1921, S.5ff.

<sup>625</sup> Sibirskij Revoljucionnyj Komitet (Sibrevkom). Avgust 1919 – dekabr' 1925. Sbornik dokumentov i materialov. Novosibirsk 1959, S.338ff.

<sup>626</sup> RGASPI, f. 17, op. 67, d. 184, l.124ff.

<sup>627</sup> Vsesojuznaja perepis' naselenija 1926g., tom XL, Moskva 1930, S.170, 179.

<sup>628</sup> FRIESEN S.301.

<sup>629</sup> Sibirskij Kraj. Statističeskij Spravočnik, Novosibirsk 1930, S.1ff., 15ff.; FRIESEN S.304.

sich allein zwischen 1920 und 1924 410.000 bis 450.000 Migranten niederließen.<sup>630</sup> Auch in Nordamerika, so im kanadischen Beispiel, lösten die „goldenen zwanziger Jahre“ der „wheat economy“ eine beträchtliche Binnenwanderung vom Osten in die kanadischen Prärien aus, bevor in den dreißiger Jahren die Depression des Getreidemarktes einsetzte. Im Zuge eines von der kanadischen Regierung lancierten Migrationsprogrammes hatte sich die Bevölkerung in den Prärien im Vergleich zum Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg verfünffacht. Ähnlich wie in Nordamerika versprach sich auch die sowjetische Regierung durch eine Binnenkolonisation einen Aufschwung des Agrarmarktes an der Peripherie. Es ist hinlänglich bekannt, dass Agrarproduktion die Industrialisierung in unterentwickelten Regionen stimuliert.<sup>631</sup> Im Rekordjahr 1926/1927 exportierte Sibirien 345.000 Tonnen Getreide ins Ausland, was einen Anteil von 35% an dem sowjetischen Getreideexport ausmachte.<sup>632</sup>

Die sowjetische Regierung knüpfte bewusst an das vorrevolutionäre Stolypinsche Siedlungsprogramm an und das Allsowjetische Komitee für Übersiedlung wie auch das Kommissariat für Landwirtschaft arbeiteten einen Zehnjahresplan aus, wonach die immer noch schwach besiedelten Regionen Sibirien und Russischer Ferne Osten in einem Zeitraum von 1926 bis 1935 5,2 Millionen Kolonisten aus dem europäischen Russland aufnehmen sollten.<sup>633</sup> Wie zu Zeiten der Stolypinschen Siedlungsprogramme hatte die ländliche Überbevölkerung im europäischen Russland illegale Zuwanderung zur Folge, denn Sibirien galt als demographisches Auffangbecken. Als Folge des Bürgerkrieges waren zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik schätzungsweise 500.000 Bauern aus dem europäischen Russland illegal nach Sibirien gekommen. Wie der Leiter der Abteilung für Siedlung und Kolonisation des Landwirtschaftskommissariates, M.A. Bol'sakov, Mitte der zwanziger Jahre in einer programmatischen Schrift verlauten ließ, erhoffte

---

<sup>630</sup> Žizn' Sibiri, Nr.3/4, 1927, S.64f.

<sup>631</sup> Vgl. W.T. EASTERBROOK, HUGH G.J. AITKEN Canadian Economic History, Toronto 1979, S.481, ZASLOW The Northward Expansion, S. 31ff..

<sup>632</sup> JAMES HUGHES Stalin, Siberia, and the crisis of the NEP, S. 23.

<sup>633</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 7-8, 1927, S.35ff.



sich die sowjetische Regierung, durch die Ansiedlung von Kolonisten einen Aufschwung der Landwirtschaft und Industrie Sibiriens.<sup>634</sup> Unter den Bauern machten die bednjaki 71,8%, die serednjaki 24,3% und den Rest Großbauern aus.<sup>635</sup> Auch in den kanadischen Prärien brachte die Migration von Millionen von Siedlern aus dem Westen eine Pauperisierung mit sich, in einigen Gebieten wie den Hearst und Kapuskasing Districts machte der Anteil der armen Bauern ebenfalls um die 70% aus und auch hier mussten sich viele als Landarbeiter verdingen.<sup>636</sup>

Revolution und Bürgerkrieg hatten die landwirtschaftliche Produktion in Sibirien fast zum Erliegen gebracht und für den Aufbau eines modernen, leistungsfähigen Agrarbetriebes war eine Technisierung unumgänglich. Nach den Stagnationsjahren 1921 und 1922 waren zwei Jahre später, zur Jahreswende 1924/1925 landwirtschaftliche Maschinen im Wert von 18,3 Millionen Rubel im Einsatz, das war 3,5 mal mehr als zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik. Lenins Wende in der Wirtschaftspolitik zeigte einige Früchte: während die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen in Sibirien 1923/1924 einen Produktionsausstoß im Wert von 355.000 Rubel verzeichnete, waren es 1926/1927 bereits 3.288.000 Rubel.<sup>637</sup> Dank der Technisierung nahm die Saatfläche zu: 1926 wurde das Niveau von 1913 um 8,1% übertroffen, 1927 dann um 18,1%.<sup>638</sup> Die Losung war allerdings mehr Quantität als Qualität, sodass die durchschnittliche Jahresernte in den Jahren 1925 bis 1928 8,7 Zentner pro Hektar ausfiel und damit knapp über dem Ergebnis von 1913 lag.<sup>639</sup> Der landwirtschaftliche Aufschwung in den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik und die Tatsache, dass wieder an das zarische Produktionsniveau vor dem Ersten Weltkrieg geknüpft werden konnte, war

---

<sup>634</sup> M.A. BOL'SAKOV Metod koncentrirovannogo pereselenija, in: Sel'skochozajstvennaja žizn', Nr.43, 1925, S.11.

<sup>635</sup> N.S. JURCOVSKIJ K voprosu ob obratnom uchode pereselencev, in: Zemel'nyj rabotnik Sibiri, Nr. 3, 1928, S.75f.

<sup>636</sup> ZASLOW The Northward Expansion, S.57f.

<sup>637</sup> Sibirskij Kraj: Statističeskij spravočnik, Novosibirsk 1930, S.103-108.

<sup>638</sup> Sbornik statistiko-ekonomičeskich svedenij po Sibirskomu kraju. Vypusk 1: Sel'skoe chozajstvo, Novosibirsk, S. 38-42.

<sup>639</sup> Sibirskij Kraj, S.312f.

in Sibirien vor allem den Mittelbauern zu verdanken, deren Anteil an der Getreideproduktion im Stichjahr 1927/28 76% ausmachte.<sup>640</sup> Dass gerade die *serednjaki* zum Träger der NEP wurden, zeigte sich in Sibirien daran, dass der Mechanisierungsgrad der mittleren Wirtschaften im Jahr 1925 54,3% betrug.<sup>641</sup> Von den Erfolgen der sibirischen Landwirtschaft gaben die zahlreichen Ausstellungen Zeugnis. So war die Region auf der 1. Allrussischen Landwirtschaftsausstellung, die 1923 in Moskau stattfand, mit allein 300 bäuerlichen Gemeinschaften aus dem Gouvernement Tomsk vertreten. Im gleichen Jahr gab es landwirtschaftlichen Ausstellungen im Gouvernement Tomsk mit 19.800 Besuchern und im Gouvernement Omsk mit 75.000 Besuchern.<sup>642</sup>

Weniger positiv entwickelte sich die Viehhaltung: Während 1916 auf einen bäuerlichen Haushalt in Sibirien im Durchschnitt 4 Arbeitspferde kamen, waren es 1927 nur noch zwei. Angesichts der Requirierungen an Pferden und Kühen während der Bürgerkriegsjahre waren die Bauern in Sibirien dazu übergegangen, vor allem Kleinvieh wie Schafe, Ziegen, Hühner primär zur Eigenversorgung zu unterhalten, zumal das Kleinvieh auch weniger Futter benötigte und die Haltung sich daher als kostengünstiger erwies.<sup>643</sup> Der Rechenschaftsbericht des Sibirischen Kreiskomitees (Sibkrajkom) kam daher am 29. November 1925 zu dem Fazit, dass im Vergleich zum Tempo der landwirtschaftlichen Entwicklung auf Unionsebene, der Agrarsektor Sibiriens noch zu wünschen ließe.<sup>644</sup> Erst vier Jahre nach Beginn der Neuen Ökonomischen Politik belief sich die Getreideproduktion auf 596.800 Tonnen, am Vorabend der Kollektivierung wurde sogar ein Stand von 891.900 Tonnen erzielt.<sup>645</sup> Der Aufschwung der sibirischen Landwirtschaft während der Neuen Ökonomischen Politik beruhte – ähnlich wie im ausgehenden Zarenreich - im wesentlichen auf der Arbeit von Tagelöhnern (*batraki*), die sich größtenteils aus Migranten des

---

<sup>640</sup> *Ėkonomičeskaja geografija Sibiri*, Novosibirsk 1928, S.232f.

<sup>641</sup> GARF, f. 460, op. 1, d. 2, l.100f.

<sup>642</sup> *Sibrevkom*, S. 367.

<sup>643</sup> *Ebenda*.

<sup>644</sup> *Sibrevkom* S.381.

<sup>645</sup> *Sibirskij Kraj* S.452ff.

europäischen Russland rekrutierten und von den Mittel- sowie Großbauern als zusätzliche Arbeitskraft angeworben wurden. Zählten die Landarbeiter im Jahr 1922, dem ersten Jahr der NĚP, erst 10.000 Personen, so schnellte ihre Zahl aufgrund der von der Sowjetregierung geförderten Migration, 1927 auf 185.000 Personen.<sup>646</sup> Eine ähnliche Entwicklung war auch in der kanadischen Prärie auszumachen, wo fast 75% der Dorfarmen einer Kontraktarbeit nachgingen.<sup>647</sup>

Die Neue Ökonomische Politik knüpfte im Agrarsektor an das zarische Russland an, was sich insbesondere an der gezielten Förderung der landwirtschaftlichen Genossenschaften zeigte. Ein Beschluss des Sibrevkom vom 1. November 1921 schuf die Grundlage für die Gründung von Kooperativen in Sibirien, die nach Branchen (Milcherzeugung, Viehzucht, Getreideproduktion etc.) organisiert waren und mit dem sog. Allsibirischen Kongress der landwirtschaftlichen Genossenschaften, der erstmals vom 7.-14. Juli 1922 tagte, ein repräsentatives Organ erhielten.<sup>648</sup> Nach einer statistischen Erhebung aus dem Jahr 1927 machte in den ländlichen Kreditgenossenschaften der Anteil der bednjaki 45,9%, der serednjaki 48% und der Kulaken 6,1% aus. Mit gerade einmal 1,7% war die Beteiligung der Kulaken an den auf Traktoren- und landwirtschaftlichen Maschinenverleih spezialisierten Kooperativen gering.<sup>649</sup> Durch großzügige Kreditvergabe zielte die Genossenschaftsbewegung vor allem auf die Stärkung der armen und mittleren Bauernwirtschaften ab<sup>650</sup> und hier spielte Sibirien während der NĚP eine Vorreiterrolle, denn während bezogen auf die gesamte Sowjetunion bis zum Stichjahr 1927 37,8% der bäuerlichen Wirtschaften genossenschaftlich organisiert waren, betrug der Anteil für Sibirien 72,8%. Von den 997.000 unionsweit buttererzeugenden Betriebe, die in Kooperativen zusammengeschlossen waren,

<sup>646</sup> GANO, f. 518, op. 1, d. 22, l.150ff., d. 23, l.40f.

<sup>647</sup> D. MCGINNIS *Farm Labour in Transition: Occupational Structure and Economic Dependency in Alberta, 1921-1951*, in: HOWARD PALMER (ED.) *The Settlement of the West*, Calgary 1977, S.182.

<sup>648</sup> RGASPI, f. 17, op. 14, d.686, l.198f.

<sup>649</sup> *Otčet Sibirskogo kraevogo komiteta VKP (b). K IV kraevoj partkonferencii*, Novosibirsk 1929, S.55.

<sup>650</sup> *Sibirskaja sel'skochozajstvennaja kooperacija v cifrach*, Novosibirsk 1929, S.8. Ebenso setzte sich die Kooperativbewegung in den kanadischen Prärien zum Ziel, nach dem Ersten Weltkrieg vor allem arme und mittlere Bauernwirtschaften zu fördern. Siehe ZASLOW *Northward Expansion*, S.42f.

befand sich jeder zweite in Sibirien.<sup>651</sup> Im Gegensatz zu den Genossenschaften spielten die Kolchosen während der NĚP eine marginale Rolle: in ihnen waren nur 0,7% der sibirischen Bauernschaft vertreten.<sup>652</sup>

In der Zwischenkriegszeit erwies sich die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung auch für die kanadische Frontier als bedeutend. Neben den Einzelbauern bildeten hier die Kooperativen eine Agrargemeinschaft, die sich nach sozialen, religiösen (wie im Fall der Mennoniten) oder ethnischen Kriterien bildeten und maßgeblich am Aufbau einer Infrastruktur (z.B. Schulen) mitwirkten. Durch den Eintritt in die Genossenschaften konnten vor allem arme bäuerliche Haushalte an der Modernisierung der Peripherie teilnehmen. Kollektivistische Strukturen waren daher auch in Nordamerika zu finden und sie waren – das lässt sich allgemein fest stellen – insbesondere für Neuankömmlinge von Bedeutung, um in der Grenzgesellschaft wirtschaftlich und sozial Fuß zu fassen. Ähnlich wie in Sibirien unterhielt die Genossenschaftsbewegung in Nordamerika ein Netz von Kulturclubs für Frauen und Jugendliche. Zwar fehlt für das kanadische Beispiel die bol'sevistische Kulturrevolution, doch stellte die Mechanisierung der Zwischenkriegszeit auch hier eine Bewährungsprobe für die alten bäuerlichen Traditionen dar.<sup>653</sup> Neue Techniken unter dem Schlagwort der „Agrarindustrialisierung“ und die Ausbreitung kollektiver Wirtschaftsformen in Gestalt der Kooperative veränderten tiefgreifend die Werte von Familie, Religion und ländlichem Leben und ebenfalls deutete sich ein Konflikt zwischen Land und Stadt an. Die ländliche Bevölkerung stand – in den Weiten Sibiriens wie in Kanada – unter dem Druck, sich dem Modernisierungsprozess der Städte anzupassen, was ein erklärtes Ziel der kanadischen Regierung in den zwanziger Jahren war, oder wie es der kanadische Historiker C.A. Dawson auf den Punkt brachte: „Assimilation might

---

<sup>651</sup> Set' sel'skochozajstvennoj kooperacii v SSSR. Sbornik statističeskich materialov, Moskva 1929, S.16f.; RGASPI, f. 17, op. 68, d. 611, l.10ff.

<sup>652</sup> Sdvigi v sel'skom chozajstve SSSR meždu XV i XVI partijnymi s'jezdami. Statističeskie svedenija po sel'skom chozajstvu SSSR za 1927-1929gg., Moskva 1931, S.22ff.

<sup>653</sup> ZASLOW The Northward Expansion, S.60f.

be facilitated (...) if administrations learned how to work with the inevitable tide rather than against it.“<sup>654</sup> Es wurde als unvermeidlich angesehen, dass das „rückständige“ Dorf der Moderne Platz machen müsse.

Dieser Vorstellung von der „Beseitigung der rückständigen Produktionsweise des Dorfes“ trug in Sibirien der Einsatz technisch-industrieller Methoden Rechnung. Im vorrevolutionären Sibirien gab es gerade einmal 157 Agronomen.<sup>655</sup> Hatte vor der Oktoberrevolution der sibirische Bauer sein landwirtschaftliches Wissen vor allem durch die Praxis und durch Tradition, überliefert von seinen Vorfahren, erworben, so sollten nun naturwissenschaftlich-technische Kenntnisse alte Bearbeitungsmethoden verdrängen. Ziel des Sibirischen Parteikomitees war es daher, nach Ende des Bürgerkrieges landwirtschaftliche Schulen zur Ausbildung von Agrarökonomen einzurichten. 1922 nahm die Sibirische Landwirtschaftliche Akademie mit sieben Agronomen, einem Forstwissenschaftler und 22 Landvermessern ihren Betrieb auf. Zum 1. Januar 1923 studierten an der Akademie bereits 458 Studenten, damit konnte die sibirische Landwirtschaft während der Neuen Ökonomischen Politik gerade einmal die Hälfte ihres Bedarfs an Agronomen decken. Offizielle Rechnungen gingen davon aus, dass der Engpass erst nach zehn Jahren, also 1931, behoben sei. Bis dahin bewirtschafteten die sibirischen Bauern die Böden nach gewohnter Tradition und dies mit bemerkenswertem Erfolg.<sup>656</sup>

Dennoch stellten die Bol'sheviki ihre Bemühungen nicht ein, den sibirischen Bauern in moderner Agrartechnik zu „belehren“ und ihrem ungebrochenen Fortschrittsglauben zu unterwerfen. 1925 wurde bei der Sibirischen Verwaltung für Landwirtschaftsfragen ein Rat für agrartechnische Bildung ins Leben gerufen, dem der für Sibirien Bevollmächtigte des Volkskommissariates für Landwirtschaft, einige führende sibirische Agronomen, Vertreter des Sibirischen Kreiskomitees der RKP (B), des Rates für politische Aufklärung in Sibirien und andere Organisationen

---

<sup>654</sup> C.A. DAWSON Group Settlement: Ethnic Communities in Western Canada. Canadian Frontiers of Settlement, vol. 7, Toronto 1936, S.380.

<sup>655</sup> A.M. ROZE, I.I. OSIPOV Agronomičeskaja organizacija Sibiri, Novonikolaevsk 1925, S.8f.

<sup>656</sup> Sibirskaja sel'skochozajstvennaja akademija, S.25-30, Žizn' Sibiri, Nr. 4-5, 1923, S.54ff.

angehörten.<sup>657</sup> Hier zeichnete sich bereits deutlich ein zentralistischer Zugriff auf die sibirische Landwirtschaft und ein schleichendes Abrücken von Marktbeziehungen in der Landwirtschaft ab. 1924 hatte die Allrussische Konferenz für landwirtschaftliche Bildung in ihren Resolutionen gefordert, dass die Ausbildung von „roten“ Agronomen dem „sozialistischen Umbau des Dorfes“ dienen sollte. Die jungen Agronomen sollten das Bewusstsein der dörflichen Bevölkerung in landwirtschaftlicher, technischer und kultureller Hinsicht beeinflussen.<sup>658</sup> Dem Bekenntnis der Bol’ševiki zum freien Agrarmarkt stand die Entsendung von jungen, politisch indoktrinierten Agronomen und Dorflehrern gegenüber, die die politische Kontrolle über das sibirische Dorf gewährleisten sollten. Kein geringer als der Volkskommissar für Aufklärung, A.V. Lunačarskij, der im Mai 1923 eine Reise nach Sibirien unternahm, erklärte auf einer Konferenz sibirischer Lehrer und Erzieher in Novonikolaevsk, dass der Dorflehrer die wichtigste Person im Dorfe repräsentiere, ohne die die Erneuerung (*obnovlenie*) des Dorfes nicht möglich sei.<sup>659</sup> Im Auftrag der landwirtschaftlichen Schulen fanden regelmäßig Kurse und Ausstellungen statt, die die Bauern mit sozialistischer Propaganda berieselten. Dass es sich dabei im Verständnis der Bol’ševiki um eine „Zivilisierungsmaßnahme“ handelte, wird an dem Sprachgebrauch deutlich. So sprach man bezeichnenderweise von wissenschaftlichen Expeditionen in die Dörfer. Das sowjetische Dorf wurde als Kolonie betrachtet. Die Anbautechniken der Bauern wurden in den Lehrgängen als „primitiv“ und „rückständig“ eingestuft, erklärtes Ziel der Partei war es, in Gestalt der jungen Agronomen eine „dörfliche Intelligencija“ zu schaffen, diese würde für die nötige Loyalität des Dorfes zum sowjetischen Staat garantieren.<sup>660</sup> Nur vor diesem Hintergrund wird die spätere Kollektivierung verständlich.

---

<sup>657</sup> Zemel’nyj rabotnik Sibiri, Nr.2/3, 1925, S.2ff.

<sup>658</sup> GARF, f. 1585, op. 1, d. 76, l.1ff.

<sup>659</sup> Sibirskij pedagogičeskij žurnal, Nr. 2, 1923, S.14.

<sup>660</sup> GARF, f. 1585, op. 1, d.76, l.1ff.

## 1.2. Industrialisierung und Arbeiterschaft

Die industrielle Entwicklung Sibiriens im Zarenreich steckte trotz Eisenbahnbau in den Kinderschuhen und die wirtschaftliche Dynamik der Region basierte auf Handel und Landwirtschaft. Die wesentlichen Probleme waren neben dieser einseitigen wirtschaftlichen Ausrichtung, die dünne Besiedlung Sibiriens und damit verbunden ein Arbeitskräftemangel sowie die Rückständigkeit im Bildungssektor – insgesamt also eine schwierige Ausgangslage nach dem verheerenden Bürgerkrieg. Hinzu kam, dass der Aufbau staatlicher Strukturen der Sowjetmacht in Sibirien und dem Russischen Fernen Osten erst zwischen 1920 und 1925 einsetzte, mit fünf bis acht Jahren Verzögerung gegenüber dem europäischen Russland.

Bereits nach der Oktoberrevolution erkannten die Bol’ševiki, dass eine Modernisierung des Landes ohne eine flächendeckende Industrialisierung des asiatischen Russland nicht zu verwirklichen sei, Basis für den Sozialismus sollte die Großindustrie darstellen. Ungeachtet der staatlichen Förderung der privaten und genossenschaftlichen Klein- und Mittelbetriebe in der Landwirtschaft, Handel und Handwerk während der Neuen Ökonomischen Politik, schritt die Vertrustung der sibirischen Grundstoffindustrie in den zwanziger Jahren voran und erreichte z.B. in der Kohleförderung 94,8%. Die Erschließung von Rohstoffen wurde von der sowjetischen Regierung als wichtige „Kommandohöhe“ der Wirtschaft und als nationale Aufgabe angesehen, zumal Sibirien über 9/10 aller Kohlevorkommen und über die Hälfte der Wasserenergie in der gesamten Union verfügte.<sup>661</sup>

Die Aufsicht über die Trusts oblag – im Auftrag des VSNCh – dem Sibirischen Industriebüro (Sibprombjuro). Angesichts der Brennstoffkrise erschien eine Politik der Konzentrierung und Rationalisierung das Gebot der Stunde, doch die Verschmelzung von staatlicher Wirtschaftsadministration und Trusts führte trotz wirtschaftlicher Rechnungsführung (*chozrasčet*) zur Ausbildung bürokratischer

---

<sup>661</sup> GANO, f. 288, op. 1, d.798, l.2ff.

Strukturen, die eine Schwerfälligkeit der Grundstoffindustrie bewirkten und im Gegensatz zu den privatisierten Sektoren Landwirtschaft, Handwerk und Handel – sich als wirtschaftlich wenig effizient erwiesen. Der VSNCh mit Sitz in Moskau war nicht mehr als ein zentraler, bürokratischer Wasserkopf und seine regionalen Wirtschaftsbehörden vor Ort befanden sich noch nicht einmal in der Lage, einen Perspektivplan für die sibirische Industrie zu entwickeln. Der wirtschaftliche Bürokratismus verhinderte ebenso eine Interessenabsprache zwischen den einzelnen Trusts und ihren Zulieferbetrieben, was eine immense Ressourcenverschwendung nach sich zog. Die Grundstoffindustrie kam letztlich weder den Bedürfnissen des innersibirischen Marktes noch der Nachfrage auf Unionsebene entgegen, wodurch die wirtschaftliche Modernisierung der Peripherie erheblich erschwert wurde.<sup>662</sup> Hinzu kam, dass die Durchsetzung marktwirtschaftlicher Prinzipien wie gerade die wirtschaftliche Rechnungsführung bei Kadern, die ihre Ausbildung im Kriegskommunismus erhalten hatten, seine Zeit brauchte. In kleinen Betrieben erwies sich dies leichter als in den Großunternehmen und so erklärt es sich auch, warum im ersten Jahr der NEP (1921/1922) die Produktion der Trusts im Vergleich zu 1920 auf 13,2% fiel.<sup>663</sup> Motor der Neuen Ökonomischen Politik war dagegen die Kleinindustrie, die ungefähr 79.500 Kustar-Betriebe, die vor allem in den ländlichen Gebieten angesiedelt waren und auf die 1925 die Hälfte der gesamten industriellen Produktion entfiel.<sup>664</sup>

1924 monierte die „Žizn' Sibiri“, dass die Eckdaten für die Industrialisierung – Produktion der Schwerindustrie und Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtbevölkerung – für Sibirien nur 1% ausmachten.<sup>665</sup> Dass von Sibirien als Industriestandort zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik keine Rede sein konnte, zeigt die Tatsache, dass die Kohleförderung in den drei wichtigsten sibirischen Abbaugebieten Kuzneck, Čeremchovo und Minusinsk insgesamt nur ca.

---

<sup>662</sup> Ebenda.

<sup>663</sup> K voprosu ob industrializacii Sibiri, Novonikolaevsk 1925, S.23f.

<sup>664</sup> GANO, f. 512, op. 1, d. 530, l.64ff.

<sup>665</sup> Žizn' Sibiri, Nr.2, 1924, S.4ff.



16,9 % betrug gegenüber 61,1% im Donbass.<sup>666</sup> Ungünstig erwies sich, dass die Industrie in Sibirien auf die reichen Holzressourcen als Energielieferant zurückgriff. Zusätzlich wurden in den städtischen Haushalten bis in die späten zwanziger Jahre - im Unterschied zur Ukraine oder auch dem Leningrader wie auch Moskauer Industriezentren – mit Holz und nicht mit Kohle geheizt. Die schwere Brennstoffkrise des Jahres 1920 führte dazu, dass der VIII. Parteitag der RKP (B) die Montanindustrie zum Schlüssel des Wiederaufschwunges des vom Bürgerkrieg zerstörten Landes erklärte. Eine Resolution sah die gezielte Förderung des zentralrussischen Kohlereviere, des Donbas und der Vorkommen im Ural und Sibirien vor, denn ohne Brennstoff konnte die verarbeitende Industrie nicht funktionieren und die auf dem Land und in den Städten benötigten Industriewaren produzieren. Ohne Brennstoff konnte auch das Transportnetz (Transsibirische Eisenbahn) nicht in Gang gesetzt werden, was wiederum den regionalen wie interregionalen Gütertausch erschwerte. Die Brennstoffkrise wurde also zur wirtschaftlichen Kardinalfrage, wie es Feliks E. Dzeržinskij in einer Rede vor sibirischen Parteiorganen am 5. Januar 1922 auf den Punkt brachte.<sup>667</sup>

Die Erschließung Sibiriens bildete daher Teil des GOLÉRO-Planes, dessen Vollzugsorgan auf regionaler Ebene das Sibirische Revolutionskomitee (Sibrevkom) wurde.<sup>668</sup> Daneben gab es beim Obersten Volkswirtschaftsrat (VSNCh) noch eine eigene Sibirien-Abteilung. Der wirtschaftliche Zentralismus zeigte sich daran, dass Großunternehmen direkt dem Obersten Volkswirtschaftsrat unterstellt wurden. Der VSNCh verfügte ferner über regionale Räte, die nach Branchen (Metallverarbeitung, chemische Industrie, Holz-Industrie etc.) gegliedert waren und in den sechs Gouvernements Sibiriens im November 1920 5.430 Mitarbeiter beschäftigten, was -

---

<sup>666</sup> TATJANA KIRSTEIN Sowjetische Industrialisierung – geplanter oder spontaner Prozeß? Eine Strukturanalyse des wirtschaftspolitischen Entscheidungsprozesses beim Aufbau des Ural-Kuzneck-Kombinats 1918-1930, Baden-Baden 1979, S. 22.

<sup>667</sup> *Žizn' Sibiri*, Nr. 5, 1929, S.119, Sibirskij Revoljucionnyj Komitet (Sibrevkom). Avgust 1919 – dekabr' 1925. Sbornik dokumentov i materialov, Novosibirsk 1959, S. 231ff-

<sup>668</sup>Sibrevkom, S.78ff.

angesichts der Größe der Region – auf den Mangel an Kaderpersonal hindeutet.<sup>669</sup> Hinzu kam, dass die gesamtstaatliche Planung dadurch konterkariert wurde, dass die regionalen Volkswirtschaftsräte schon vor Inkrafttreten des GOLÉRO-Planes ihre industriellen Standorte nach eigenem Gutdünken organisierten und sich um die Direktiven „von oben“ kaum scherten, weil sie die Meinung vertraten, dass sie als regionale Instanzen einen besseren Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung vor Ort hätten.<sup>670</sup> Die zentrale Wirtschaftsplanung kam nicht umhin, regionale Experten für die Projektierung zu gewinnen, doch sah sich dabei einem Lokalpatriotismus (*mestničestvo*) gegenüber.

Nach dem Ende des Kolčak-Regimes ging der Sibrevkom sowie das Sibbjuro des Obersten Volkswirtschaftsrates im Frühjahr 1920 daran, die Unternehmen im Bergbau und in der Goldgewinnung, die über mehr als fünf Maschinen und zehn Arbeiter verfügten, zu nationalisieren, ausgenommen waren die Förderbetriebe in der Fernöstlichen Republik.<sup>671</sup> 1920, im Vorjahr der Neuen Ökonomischen Politik, war die industrielle Produktion im Durchschnitt auf fast ein Viertel im Vergleich zu 1913 gesunken. Das lag nicht nur an den zerstörten Fabrikanlagen, sondern auch die unzureichende Lebensmittelversorgung hatte sich negativ auf die Leistung der sibirischen Arbeiter ausgewirkt. Da die Maschinen durch den Bürgerkrieg weitgehend zerstört waren, wurde vor allem Muskelarbeit geleistet und die Ernährung wurde damit zum entscheidenden Faktor der Produktivität. Ende 1925 befand sich der Reallohn eines sibirischen Arbeiters im Durchschnitt auf dem Niveau von 1913.<sup>672</sup> Die Löhne der Frauen lagen dabei unter der Hälfte von denen ihrer männlichen Kollegen. Erst die Jahre 1924-1926 brachten eine erhebliche Verbesserung

---

<sup>669</sup> GANO, f. 1180, op. 1, d.104, l.11.

<sup>670</sup> P.M. ALAMPIEV *Ėkonomičeskoe rajonirovanie SSSR*, Moskva 1959, S.88.

<sup>671</sup> Sibrevkom, S.74ff., insbesondere S.86.

<sup>672</sup> *Statističeskij bjulleten' Sibirskogo krajstatupravljenija*, Novosibirsk, Nr. 2. 1925, S.5.

der Lebensverhältnisse mit sich, als die Löhne von 7,5% (1924/1925) auf 11,5% (1925/1926) angehoben wurden.<sup>673</sup>

Sowjetische Wirtschaftsplaner strebten schon zu Beginn der zwanziger Jahre an, die Bodenschätze und Energieträger in den östlichen Landesteilen wirtschaftlich intensiv zu nutzen, und in der sowjetischen Publizistik der zwanziger Jahre veröffentlichten gerade Ökonomen und Techniker zahlreiche Abhandlungen zu diesem Thema.<sup>674</sup> In den Jahren 1923 bis 1926 wuchs die städtische Bevölkerung Sibiriens um 19,9% im Vergleich zu 20% auf Unionsebene. In der gleichen Zeit sah auch der amerikanische Westen einen Zuwachs der städtischen Bevölkerung, doch darf man nicht vergessen, dass aufgrund des Bürgerkrieges die Ausgangslage für eine Industrialisierung und Urbanisierung Sibiriens weit ungünstiger war. Industrialisierung und Urbanisierung der Peripherie wurden sowohl von der sowjetischen als auch amerikanischen Bundesregierung als Schlüsselbegriffe einer forcierten Modernisierungspolitik verstanden, die RICHARD WHITE zu Recht als Angriff der städtischen Zentren, d.h. der Hauptstädte, auf die ländliche (und als rückständig geltende) Peripherie, definiert.<sup>675</sup> In den sibirischen Städten ließen sich – wie zur Zarenzeit – illegale Zuwanderer nieder, die sich als Tagelöhner verdingten. Für das Jahr 1924 betrug ihre Rate für Tomsk 11,1% und für Barnaul 18%.<sup>676</sup> Von den illegalen Zuwanderer gaben viele wie im Zarenreich wieder auf und kehrten ins europäische Russland zurück. Allein zwischen 1922 und 1923, also noch während der Neuen Ökonomischen Politik, wanderten 100.000 Menschen aus Sibirien ab.<sup>677</sup>

Die harten Lebensbedingungen, vor allem die schlechte Wohnungssituation, waren ein wichtiger Beweggrund für Abwanderung. Selbst fünf Jahre Neue

<sup>673</sup> Otčet četvertogo s'jezda èkonomičeskich soveščanij (mart 1922g.), Novonikolaevsk 1923, S.63. Vgl. auch Žizn' Sibiri, Nr. 2, 1925, S.58, GANO, f. 22, op. 2, d.18, l.76f.

<sup>674</sup> G.M. KRŽIŽANOVSKIJ Èlektifikacija i plan narodnogo chozajstva. Plan èlektifikacii RSFSR. Vvedenie k dokladu VIII s'jezdu Sovetov Gosudarstvennoj Komissii po èlektifikacii Rossii, Moskva 1920.

<sup>675</sup> Predvaritel'nyje itogi demografičeskoj perepisi 1926g. v Sibirskom kraje, Novosibirsk 1927, S.22. Zum amerikanischen Westen siehe WHITE It's Your Misfortune S.415f., 431. Informativ ebenfalls: THOMAS HUGHES Networks of Power: Electrification in Western Society, 1880-1930, Baltimore 1983.

<sup>676</sup> GARF, f. 382, op.4, d.1200, l.110f.

<sup>677</sup> RGAÈ, f.2077, op. 8, d.29, l.63f.

Ökonomische Politik hatten keine Besserung für die Menschen erwirken können, so machte der durchschnittliche Wohnraum pro Person im Jahr 1926 4,84 m<sup>2</sup> im Vergleich zum Unionsdurchschnitt von 9,3 m<sup>2</sup>, also ungefähr die Hälfte aus. Damit lag Sibirien am unteren Ende der Skala. Jeder zweiten Arbeiterfamilie stand nur ein Zimmer zur Verfügung, 6,5% mussten sogar ein Zimmer mit anderen Familien teilen.<sup>678</sup> Dank privater Investitionen in den sozialen Wohnungsbau konnte die Wohnungsrate bis zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes auf 8,1% gesteigert werden, was aber angesichts des Städtewachstums zuwenig war.<sup>679</sup> Den meisten Wohnungen fehlte es an grundlegenden Einrichtungen wie fließendes Wasser und sanitären Anlagen, sodass in industriellen Ballungsgebieten wie Kemerovo die Arbeiter Banjas aufsuchen mussten.<sup>680</sup> Von Lenins Parole „Kommunismus = Sowjetmacht plus Elektrifizierung“ war die städtische Bevölkerung Sibiriens noch weit entfernt, so besaß 1926 in Novosibirsk gerade einmal jede vierte Wohnung Anschluss an die städtische Stromversorgung.<sup>681</sup>

Die Wirtschaft lag nach den Jahren des Bürgerkrieges und der Intervention nieder, so machte 1920 die Produktion der Textilindustrie im Sibirskij Kraj 46,5% des Kriegsjahres 1914 aus, bei der Butterproduktion waren es nur 26,9%. In der Holzindustrie arbeiteten von 87 Großunternehmen nur noch zehn. Die Brennstoffkrise führte dazu, dass die industrielle Produktion weitgehend stagnierte<sup>682</sup>, was sich besonders in der Schwerindustrie bemerkbar machte. So machte die Kohleförderung im Kuzbass im Jahr 1921 14,2% aus und die Lage änderte sich nicht wesentlich bis 1925. Der Mangel an Kohle hatte Auswirkungen auf das Transportnetz, sodass die Transsibirische Eisenbahn nicht in der Lage war, den wirtschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden. Nur die Hälfte der Lokomotiven

<sup>678</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 1-2, 1926, S.95. Vgl. auch Sibirskij Medicinskij žurnal, Nr.2/3, 1929, S.19f.

<sup>679</sup> Dva goda raboty Sibkrajispolkom Sovetov 1927-1928gg., Novosibirsk 1929, S. 25f.

<sup>680</sup> GAKO, f. 1, op. 1, d. 78, l.73ff.

<sup>681</sup> Sibirskij Kraj. Statističeskij spravočnik, Novosibirsk 1930, S.715ff.

<sup>682</sup> Otčet četvertogo sjezda èkonomičeskich soveščanij, Novonikolaevsk 1923, S.63.

befand sich im Einsatz.<sup>683</sup> Erst durch den Einsatz amerikanischer Technologie konnte z.B. die Produktion von Koks gesteigert werden, so von 43.300 Tonnen im Jahr 1923/1924 auf 76.400 Tonnen im Jahr 1924/1925 und schließlich auf 128.500 Tonnen im Jahr 1925/1926.<sup>684</sup> Erst in diesem Jahr übertraf auch der Warenverkehr auf der Transsibirischen Eisenbahn im Jahr 1925/1926 erstmals den Stand von 1913.<sup>685</sup>

*Tabelle 36: Warenverkehr auf der Transsibirischen Eisenbahn einschließlich Stichstrecken (in Millionen Pud)*

Ware	1913	1922/1923	1923/1924	1924/1925	1925/1926
Brot	65,7	31,6	32,1	91,1	92,8
Kohle	76,8	74,5	63,1	82,3	140,2
Holz	40,4	19,6	18,4	16,8	25,2
Insgesamt	182,9	115,7	113,6	190,2	258,2

Quelle: erstellt nach Žizn' Sibiri, Nr.5, 1927, S.18.

Die Sanierung des Transportwesens, vor allem der Transsibirischen Eisenbahn, ohne die eine Entwicklung Sibiriens zum Industriestandort nicht denkbar war, dauerte fünf Jahre und verschlang 200 Millionen Rubel. Lenin hatte bereits am 3. März 1920 in einem Telegramm an M.I. Frumkin darauf hingewiesen, die Wiederherstellung dieser wichtigen Arterie zwischen dem europäischen Russland und Sibirien stelle eine grundlegende Aufgabe der sowjetischen Republik dar.<sup>686</sup> Dieses Urteil entsprang nicht allein der wirtschaftlichen Notwendigkeit, sondern berührte auch die Frage der staatlichen Integrität. Ähnlich wie in der Schwer- und Grundstoffindustrie stand die

<sup>683</sup> Materialy k general'nomu planu razvitija narodnogo chozajstva Sibirskogo kraja, Novosibirsk 1930, S.4f.

<sup>684</sup> GAKO, f. 15, op. 14, d.51, l.18ff.

<sup>685</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 5, 1927, S.17f.

<sup>686</sup> V.I. LENIN Telegramma M.I. Frumkinu, 3 Marta 1920, in: Leninskij sbornik, tom 36, S.99.

schwerfällige sowjetische Bürokratie einer schnellen Durchsetzung effektiver Maßnahmen im Weg, so beschäftigten sich allein im Jahr 1921 mit dem Wiederaufbau des sibirischen Transportnetzes 82 Kommissionen.<sup>687</sup>

Auch die Wasserwege waren in Sibirien im Bürgerkrieg in Mitleidenschaft gezogen worden, hier war ein Schaden von 1.626.155 Goldrubel entstanden und noch 1925 war auf den sibirischen Flüssen das Transportvolumen von 1913 nicht wieder erreicht.<sup>688</sup> Der Flussverkehr fiel in die Zuständigkeit der „Glavnoe gidrografičeskoe upravlenie“ (GGU), deren Chefaufgabe die Verwirklichung des bereits im ausgehenden Zarenreich gehegten Traumes der Erschließung des Seeweges durch das nördliche Eismeer war. In Gesprächen, die Lenin persönlich mit dem norwegischen Polarforscher Fridtjof Nansen 1920 führte, ging es um die Entwicklung des nördlichen Seeweges von Skandinavien durch russische Hoheitsgewässer nach Nordamerika und in den Pazifik – ein Plan, der bereits von der zarischen Regierung vor dem Ersten Weltkrieg ausgearbeitet worden war, allerdings infolge Weltkrieg und Bürgerkrieg wieder in Vergessenheit geraten war. Über den nördlichen Seeweg sollten vor allem Gebiete im arktischen Sibirien, die von der Transsibirischen Eisenbahn nicht erreicht werden konnten, mit Produkten aus West- und Nordeuropa versorgt werden.<sup>689</sup> An der Organisation der 1924 durchgeführten Kara-Expedition waren neben der Sibirischen Staatlichen Handelsgesellschaft (Sibgostorg) auch die entsprechenden Vertretungen Turkestans (Turkgostorg) und Kirgisiens (Kirggostorg) beteiligt, denn es sollten die europäischen Märkte über den nördlichen Seeweg (d.h. Kara-See), dem Ob' und Irtyš mit Zentralasien verbunden werden.<sup>690</sup> Der wirtschaftliche Nutzen des nördlichen Seeweges fiel jedoch im Vergleich zur

---

<sup>687</sup> A.A. CHALECKAJA Ėkspedicija F.Ė. Dzeržinskogo v Sibir' (1922), Omsk 1963, S.16.

<sup>688</sup> V. GROMOV Hidrografičeskie rabote v ustje Eniseja, in: Izvestija Russkogo Geografičeskogo Obščestva, tom 15-16, Moskva – Leningrad 1924, I.107f. Siehe auch GANO, f. 1, op. 1, d. 581, I.38f.

<sup>689</sup> Doklady na soveščanii po izučeniju Severa Rossii, sozvannom Rossijskoj Akademijej nauk v Petrograde s 16 po 24 maja 1920g., Praga 1920, S.12. Vgl. auch GANO, f. 1, op. 2, d.722, I.106ff.

<sup>690</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 1, 1925, S.61f.

Transsibirischen Eisenbahn mit einem Warenumsatz von ca. 15.000 Tonnen in den Jahren 1921 bis 1925 eher bescheiden aus.<sup>691</sup>

Das vorrangige Problem, das sich hinter der infrastrukturellen Planung verbarg und mit dem sich die sowjetische Führung in den zwanziger Jahren beschäftigte, waren die räumlichen Entwicklungsdisparitäten zwischen den westlichen (europäischen) und östlichen (asiatischen) Regionen der Sowjetunion. Entsprechend der marxistischen Theorie galt es den Gegensatz zwischen Stadt (Industrie) und Dorf (Landwirtschaft) aufzuheben, indem eine gleichmäßige Verteilung der Industrien über den Gesamttraum angestrebt wurde. Dies gelang zwar im Hinblick auf die Kleinindustrie, nicht jedoch für die Trusts der Grundstoffindustrie, da sie nicht über ein Vertriebssystem auf dem Land verfügten. Dies führte dazu, dass die sibirischen Bauern immer weniger Industriewaren erhielten und die Scherenkrise des Jahres 1923 offenbarte, dass sich die Großindustrie unter der Regie des VSNCh in Stagnation und Rezession manövriert hatte. So waren die Preise von Industriewaren von 126% im Herbst 1922 auf 260% im Herbst 1923 gestiegen.<sup>692</sup> Die Gründe für diese Entwicklung liegen auf der Hand: die verstaatlichte Großindustrie kam mit den wachsenden Bedürfnissen einer privatisierten Landwirtschaft, eines florierenden Handels und Handwerks nicht mehr mit, eine Privatisierung der Großindustrie hätte das ideologische Fundament des sowjetischen Staates in Frage gestellt.

In seiner Technikgläubigkeit meinte Lenin, auf die Großindustrie bei der Erschließung der sibirischen Bodenschätze nicht verzichten zu können. Seine Ansicht war, dass mit Hilfe der modernsten Technik der weite Raum zu bewältigen sei und die Grundstoffindustrie die ökonomische Basis des Sozialismus darstelle. In diesem Geiste sollte später auch Stalin seine Industrialisierungspolitik verfolgen.<sup>693</sup> Daneben sah Lenin in einem industriellen Sibirien ein Modell für die wirtschaftlich

---

<sup>691</sup> RGAĖ, f. 9570, op. 1, d. 195, ll.18-20.

<sup>692</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 1, 1924, S.40ff.

<sup>693</sup> Lenin, in: V.I. LENIN Polnoe sobranie sočinenija, tom 36, S.188, tom 42, S.113.

unterentwickelten Ländern Asiens.<sup>694</sup> Die reichen Rohstoffvorkommen sollten Sibirien nach dem Willen der zentralen und regionalen Planer in die fortschrittlichste Region der Union auf dem Industrie- wie auf dem Landwirtschaftssektor verwandeln, wie S.M. Frankfurt, Vorsitzender des Sibirischen Volkswirtschaftsrates in den zwanziger Jahren, enthusiastisch in seinen Memoiren urteilte. Sibirien, der einstige Hinterhof des europäischen Russland, sollte zum Motor sozialistischer Industrialisierung und Modernisierung werden und dabei die USA überholen, deren wirtschaftliche Entwicklung man in den zwanziger Jahren mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtete. Die in der russischen Geschichte traditionell einseitige Förderung der Industrie im europäischen Russland wurde zu Recht als Defizit im Modernisierungsprozess betrachtet.<sup>695</sup> Dies äußerte sich schließlich auch darin, dass bis 1925 in den sibirischen Zeitschriften zwar die Perspektiven der Grundstoffindustrie, nicht aber der Aufbau einer eigenen Metallurgie (Tel'bes) erörtert wurde.<sup>696</sup> Auf dem Weg dorthin wurde das sog. Ural-Kuzneck-Kombinat<sup>697</sup> zu einem Prestigeobjekt Leninscher und später Stalinscher Industrialisierungspolitik. Die Planer kalkultierten, dass mit Hilfe der Kohle aus dem Kuzbass 200 Millionen pud Roheisen im Ural produziert werden könnten. Doch wurde in den zwanziger Jahren von wirtschaftlichen Sachverständigen heftige Kritik an diesem utopischen Plan geäußert. So lautete der Einwand, der 1922 in der „Žizn' Sibiri“ abgedruckt wurde:

„Zur Verwirklichung des Plans müssten die Sibirjaken ihren Arbeitstag um das 3- bis 4-fache verlängern; das aber würde den Arbeiter in 7 bis 15 Tagen ins Grab bringen.“<sup>698</sup>

---

<sup>694</sup> Ebenda, S.161.

<sup>695</sup> S.M. FRANKFURT *Roždenie stali i čeloveka*, Moskva 1935, S.13f.; *Problemy Ural-Kuzneckogo kombinata*, Leningrad 1932, S.9-12.

<sup>696</sup> KIRSTEIN S.32.

<sup>697</sup> Die Anfänge des Projektes liegen im Jahr 1918, doch wurde die Planung durch den Bürgerkrieg in Sibirien unterbrochen und erst 1920 wieder aufgegriffen. Näheres bei KIRSTEIN S.67.

<sup>698</sup> Zit. nach KIRSTEIN S.26.



In den zwanziger Jahren wurde in der sibirischen Presse wie z.B. dem „Žizn' Sibiri“ eine anregende Debatte über die Perspektiven der Industrialisierung Sibiriens unter politischen Kadern, Ökonomen und Technikern geführt, die im übrigen mit der Machtübernahme Stalins abrupt endete. Trotz der Einparteindiktatur der Kommunistischen Partei gab es eine Beteiligung breiter öffentlicher Kreise, unter Einschluss bürgerlicher Spezialisten und der Gewerkschaften und es existierte durchaus eine noch demokratische Streitkultur über den Fortgang der Modernisierung an der Peripherie. 1924 äußerten sich Delegierte auf dem 5. Kongress der sibirischen Wirtschaftseinigungen im Gespräch mit Vertretern der Gouvernements, dass die Zukunft Sibiriens nicht in der einseitigen Förderung der Grundstoff- und Schwerindustrie, sondern im Handel mit dem Ausland läge. Es kam die Argumentation auf, dass die sowjetische Wirtschaft auf mehreren Standbeinen basieren müsse. Im Gegensatz zu Landwirtschaft und dem Handel war die Schwerindustrie abhängig von staatlichen Aufträgen und Investitionen. Die Kritiker stellten de facto das ökonomische Fundament des Sozialismus in Frage. Tatsächlich erforderte seit dem Zarenreich die Entwicklung einer Industrie an der vorwiegend agrarisch geprägten Peripherie ein massives staatliches Investitionsprogramm.<sup>699</sup> Vertreter des Sibirischen Kreisparteikomitees argumentierten, dass die landwirtschaftliche Produktion in Sibirien (z.B. Butter) einen bei weitem höheren Umsatz aufweise als die Goldgewinnung oder der Kohlebergbau und sie warfen den zentralen Behörden wie GOLÉRO und GOSPLAN vor, ihre Pläne von gigantischen Industriebetrieben jenseits des Urals würde einer „industriellen Romantik“ entsprechen.<sup>700</sup>

Aber auch innerhalb des GOSPLANs gab es kritische Stimmen, vor allem seitens der ukrainischen Lobby, vertreten durch Professor Ja. B. Dimanštejn, der ganz offen

---

<sup>699</sup> Otčet 5-go Sibirskoj ékonomičeskoj soveščanija (SibÉKOSO) s predstaviteljami gubernii 4-7 janvarja 1924g, Novonikolaevsk 1924, S.44ff.

<sup>700</sup> Severnaja Azia, Nr. 1, 1924, S.126ff.

erklärte, der Aufbau eines Ural-Kuznecker Kombinats erweise sich nicht als rentabel, man sollte statt dessen die ohnehin begrenzten Finanzierungsmöglichkeiten bereits bestehenden Industriekomplexen im europäischen Russland zukommen zu lassen, womit er wohl die Ukraine meinte. Zugleich ist dies ein Beispiel für einen ökonomischen Regionalismus, der von der älteren Historiografie, die der These vom monolithischen Charakter der Sowjetunion anhing, verkannt wurde,<sup>701</sup> regionale Rivalitäten im wirtschaftlichen Bereich sprechen für eine Revision dieses Bildes, wie auch die profunde Arbeit von JAMES R. HARRIS für den Ural belegt.<sup>702</sup> Wie in Teil I dargelegt, hatten sich auch im Zarenreich vor allem am transkontinentalen Eisenbahnbau unterschiedliche regionale und sektionale Interessen entzündet, zweifellos befürchtete – wie die Aussagen Dimanštejns zeigen – die ukrainische Industrielobby, ihre Vorreiterrolle in der Union an den Ural/Sibirien zu verlieren, würde das Ural-Kuzbass-Projekt realisiert werden. Charakteristisch für die Standortstreitfrage Ukraine oder Kuzbass in den zwanziger Jahren war der Einsatz mathematisch-ökonomischer Verfahren bei staatlichen Behörden wie dem GOSPLAN oder GOLÉRO und im Gegensatz zum Stalinismus wurde während der NÉP die ökonomische Wirksamkeit von Standortfaktoren ergiebig und kontrovers diskutiert. Dabei stellte in den regionalen Publikationsorganen die Industrialisierung eine Schlüsselkategorie bei der Raumanalyse dar.<sup>703</sup> Die Geburtsstunde des Ural-Kuznecker Kombinats war nicht nur von dem Gegensatz mit der Ukraine, sondern auch durch ein regionales Zerwürfnis zwischen dem Ural und Sibirien überschattet. So kritisierten sibirische Geologen und Ingenieure, dass die Kuznecker Kohleindustrie auf eine reine Zulieferfunktion für den Ural reduziert werde.

---

<sup>701</sup> ROBERT V. DANIELS The Secretariat and the Local Organizations in the Russian Communist Party, 1921-1923, in: *American Slavic and East European Review*, Nr. 1, 1957, S.32-49.

<sup>702</sup> JAMES R. HARRIS *The Great Urals. Regionalism and the Evolution of the Soviet System*, Ithaca – London 1999.

<sup>703</sup> *Otčet četvertogo sjezda èkonomičeskich soveščanij, Novonikolaevsk 1923*; vgl. auch M.M. ALBEGOV, I.I. SOLODILOV Optimization of the location of a system of industrial complexes, in: *Matekon. Translations of Russian and East European mathematical economics*, Nr. 8, 1971, S.132-143; S. KLATT Anwendungsmöglichkeiten ökonomischer Modelle in Raumforschung und Raumordnung, in: *Raumforschung und Raumordnung*, 26, 1968, S.40-58.

Langfristig würde der Ural Potential absorbieren, dass eigentlich für die Industrialisierung Sibiriens vonnöten sei.<sup>704</sup> Dieser Regionalismus erschwerte die Durchsetzung einer wirtschaftlichen Einheit. Es ist nach Kirstein offensichtlich auf den Druck der „Gesellschaft sibirischer Ingenieure“ zurückzuführen, dass der Vorschlag, eine Hütte zur Verarbeitung sibirischer Eisenerze in der Nähe der Stadt Kuzneck zu errichten, angenommen wurde.<sup>705</sup>

Das Vorhandensein regionalistischer Tendenzen verhinderte die erfolgreiche Durchsetzung eines Strukturausgleiches, mit der Folge, dass Städte, Kreise und Regionen um die Förderung seitens der Zentralregierung wetteiferten. Die Festlegung von verbindlichen Eckwerten für die Fünfjahrespläne später in der Stalinzeit erwies sich als schwierig, da die zentrale Planung in ihrer Arbeitsweise zu schwerfällig war, um die eigenständig agierenden Regionen zu dirigieren, die im übrigen – wie R.I. Ejche bereits im März 1917 auf der III. Sibirischen Kreisparteikonferenz auf den Punkt brachte - das ökonomische Gesamtwohl der Union selten im Auge hatten:

„Man darf die Frage (nach der Industrialisierung, E.S.) nicht so stellen, dass wir nur an Sibirien denken. Wenn auch unsere Organisation (Sibkrajkom) als Teil in der RKP (B) aufgeht, so ist Sibirien nicht irgendein feudales Grenzgebiet, sondern zusammenhängender Bestandteil der Union, und wenn wir erreichen, dass unsere Forderungen zufrieden gestellt werden, so müssen wir (dabei) von den Gesamtverhältnissen der Union ausgehen, müssen Unionsinteressen berücksichtigen.“<sup>706</sup>

Für die Industrialisierung Sibiriens war der Aufbau einer Schwerindustrie entscheidend und die Energie des Kohlesektors stellte dabei die unabdingbare

---

<sup>704</sup> KIRSTEIN S.53.

<sup>705</sup> Ebenda, S.57ff.

<sup>706</sup> III Sibirskaja kraevaja partijnaja konferencija. Stenografičeskij otčet, Novosibirsk 1927, S.106.

Voraussetzung dar. Stimulierend für die Produktion im Kuzbass erwies sich die „Amerikanische Industrie-Kolonie“ (AIK), die offiziell am 26. November 1921 ins Leben gerufen wurde und bis 1927 Bestand hatte. Einige amerikanische Arbeiter wie z.B. William D. Haywood und Herbert S. Calvert kam aus dem amerikanischen Westen und waren dort in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg bedeutende Streikaktivisten gewesen. Der legendäre „Big Bill“ Haywood war 1869 in Salt Lake City in Utah geboren. Die Familie Haywood gehörte zwar nicht den Mormonen an, doch war Utah der Boden, auf dem Utopien entstanden. Der junge Bill war in Salt Lake City in dem Glauben aufgewachsen, dass sich eine menschlichere Gesellschaft mit starkem Bekenntnis zu sozialen Idealen verwirklichen ließ. 1905 – während der Russischen Revolution - hatte Haywood eine Grußadresse an die streikenden Arbeiter Odessas gerichtet und erklärte im Namen der „Western Federation of Miners“ die Solidarität mit dem russischen Proletariat. Die „Western Federation of Miners“ schrieb sich die Verwirklichung einer „Arbeiterdemokratie“ im Wilden Westen auf die Fahnen und dies hat auch William D. Haywood und andere später bewogen, eine Arbeiterkolonie in der Sowjetunion zu gründen. Lenin war davon begeistert, die amerikanischen Erfahrungen im Minenwesen bei der Modernisierung Sibiriens anzuwenden.<sup>707</sup> 1921 reiste Calvert in die USA, wo er eine große Werbekampagne für das Kuzbass-Projekt startete. Es wurde ein 32 Seiten starkes Pamphlet unter dem Titel „Kuzbas: An Opportunity For Workers and Engineers“, publiziert, in dem Sibirien eine große Zukunft vorausgesagt wurde:

„Kuznetsk Basin is just on the opposite side of the globe from Winnipeg, Canada, in the same latitude, and has generally the same climatic conditions. (...) A big machine farm will be organized (...) Steam and gas tractors, gang plows, threshers and mowers will be bought in America and taken with the unit. Two thousand head of dairy cattle and bulls, 500 head of horses, bees,

---

<sup>707</sup> KIRSTEIN S.302, J.P. MORRAY Project Kuzbas. American Workers in Siberia (1921-1926), New York 1983, S. 12f.

swine, geese and ducks will be supplied by the Siberian Revolutionary Committee. (...) This farm will organize a modern truck garden. This farm should interest the best American farmers and be not only a producer of food, but a model of scientific agriculture."<sup>708</sup>

Calvert organisierte in den USA sog. Kuzbass-Zweigstellen, die sich in ihrer Mehrzahl vor allem im amerikanischen und kanadischen Westen in Staaten/Provinzen wie British Columbia und Kalifornien konzentrierten und deren Aufgabe es war, für Kolonisten und Spenden zu werben. Im Kuzbass stießen die "amerikanischen Pioniere" auf Ressentiments seitens der sowjetischen Gewerkschaften sowie der Ingenieure, die hier eine ernstzunehmende Konkurrenz sowie ausländische Bevormundung befürchteten. Es zeigte sich, dass die Zentralregierung in Moskau die Stimmung an der Basis bei der Planung der Kolonie nicht in Betrachtung gezogen hatte, was auch in diesem Fall für die Differenzen zwischen zentraler und regionaler Ebene spricht.<sup>709</sup> Scharfe Kritik kam auch von Wirtschaftsexperten wie Petr Zuev, der meinte, man solle bei der Industrialisierung Sibiriens nicht die technische Gigantomanie der Amerikaner zum Vorbild nehmen.<sup>710</sup>

Die harten Lebensbedingungen trafen die amerikanischen Kolonisten wie ein „Kulturschock“ und dies erklärt auch, warum die AIK in den Vereinigten Staaten kaum Resonanz unter der Bevölkerung fand:

„There are spots around the town (Kemerovo, E.S.) that are little more than an immense dunghill. On the mine's side, between the bakery and the kitchens, a distance of about half a verst, there is one place where, within the space of a hundred feet, there are four open toilet vaults. When a new hole has been dug, this filthy community backhouse has simply been moved the space of a few

---

<sup>708</sup> MORRAY S.81f.

<sup>709</sup> Ebenda, S.93, 145.

<sup>710</sup> Žizn' Sibiri, Nr. 7-8, 1925, S.12.

feet and the old hole left open, where the flies accumulate and later expurgate on food before it is consumed.”<sup>711</sup>

Schon 1922 räumte Sebald Rutgers, einer der Initiatoren des Siedlungsprojektes, deprimiert das Scheitern des Experimentes einer „amerikanischen Arbeiterdemokratie“ auf sibirischem Boden mit den Worten ein:

„(Kuzbass, E.S.) is 1) not an autonomous empire. It is an integral part of the Soviet Republic under the supervision of the Council of Labor and Defense. Those who do not believe in the Soviet Republic should not volunteer. 2) It is not a place for theorists and dreamers about a future society. It is to be a place of work. 3) It is no place for those who insist on receiving the full product of their labor. This will be treated as a social product and will belong to the people of the Soviet Republic. 4) It is not a cooperative. It is not a path to personal wealth.”<sup>712</sup>

Enttäuschung herrschte unter den amerikanischen Kolonisten vor allem darüber, dass die Autonomie ihrer Siedlung nur auf dem Papier stand, realiter aber den zentralen und regionalen sowjetischen Machtorganen unterworfen war.<sup>713</sup> Ungeachtet dessen gab es allerdings im kulturellen Bereich eine Nische für eine gewisse Autonomie. Die Kolonie besaß eine eigene Schule, an der 47 Schüler und Schülerinnen von den aus Kalifornien stammenden Lehrerinnen Elsa Mehlmann und Ruth Kennell unterrichtet wurden.<sup>714</sup>

Einer der stärksten Verfechter einer Industrialisierung Sibiriens nach amerikanischen Vorbild war Trockij, der im Jahr 1927 ein halbes Jahr vor seinem

---

<sup>711</sup> Ebenda, S.99f.

<sup>712</sup> Ebenda, S.110.

<sup>713</sup> Ebenda, S.112f.

<sup>714</sup> Ebenda, S.161, 163.

Parteiausschluss in einem Artikel in der „Severnaja Azija“ schrieb, dass Sibirien seine Industrialisierung nur durch den Verkauf seiner Rohstoffe auf dem Weltmarkt finanzieren könne. Der Aufbau einer industriellen Infrastruktur sei im großen Umfang nur mit ausländischer Hilfe möglich. Unterschwellig kam dabei die Vorstellung zum Ausdruck, dass Sibirien den Status einer Binnenkolonie verlieren würde.<sup>715</sup> Aber es gab noch andere, vor allem verteidigungspolitische Gründe, die von dem sibirischen Kommunisten Vilenskij-Sibirjakov ein Jahr vor Trockijs Stellungnahme vorgebracht wurden – eine Argumentation, die in dreißiger Jahren vor der schwelenden Kriegsgefahr im Fernen Osten an Aktualität gewinnen sollten:

„Ist von der Industrialisierung Sibiriens die Rede, so dürfen wir einen Aspekt dieser Frage nicht ausblenden, nämlich die Stärkung der Macht der UdSSR im Fernen Osten, wo wir unmittelbar auf das kapitalistische Japan und das erwachende China stoßen. Die kapitalistische Entwicklung Japans und Chinas hat schon vor einigen Jahrzehnten eingesetzt. Japan und einige Gebiete Chinas wie vor allem die Mandschurei haben bedeutende Erfolge bei ihrer Industrialisierung zu verbuchen. (...) Es ist an der Zeit, (...) die (fernöstlichen) Nachbarn zu überholen, andernfalls wird es (Sibirien) nicht die Ansprüche erfüllen, die es als Vorposten der sowjetischen Macht in Ostasien zu erfüllen hat.“<sup>716</sup>

In den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik erwies sich Sibirien – ähnlich wie im Zarenreich - als „goldener Boden“, im Unterschied zur späteren Stalinzeit basierte die Industrialisierung noch auf der „Ideologie der freien Arbeit“, die vor allem durch den zweiten Goldrausch verkörpert wurde. In den frühen zwanziger Jahren entdeckten Geologen reichhaltige Goldvorkommen im Aldangebirge. Zahlreiche junge Männer aus dem europäischen Russland und Sibirien, aber auch Goldgräber,

---

<sup>715</sup> Severnaja Azija, Nr. 3, 1927, S.9ff.

<sup>716</sup> Severnaja Azija, Nr. 4, 1926, S.7f.

die Erfahrungen bereits im Zarenreich gesammelt hatten, machten sich nach Jakutien auf. Das Lebensgefühl dieser sowjetischen „Klondiker“ brachte ein zeitgenössisches Lied, das auf den Goldfeldern gesungen wurde, zum Ausdruck:

*„.... Sie gehen über Berge, über granitne,  
unter dem Arm das Waschbrett und den Spaten,  
man ruft und das Glück ist Ihrer  
Aldan – goldener Fluss.“<sup>717</sup>*

Viele der Goldgräber stammten aus der Amurregion und mussten unwegsames Gelände durchqueren, 42 Tage zu Fuß in der Wildnis unterwegs war keine Seltenheit. Andere ließen sich im Sommer von Bodajbo mit Dampfzügen über die Lena an den Zielort bringen. Innerhalb von ein bis zwei Jahren entstanden im Aldangebirge eine Anzahl von Goldgräbersiedlungen, deren Einwohnerzahl aber jahreszeitbedingt hohen Fluktuationen unterlag: während sich im Winter 1923 gerade einmal 600 Menschen niedergelassen hatten, waren es im Juni 1925 bereits 13.024.<sup>718</sup> Da Revolution und Bürgerkrieg zu einem Ruin der Trusts in der Goldgewinnung geführt hatten, waren die Schürfer bis Mitte der zwanziger Jahre in arteli organisiert und führten ihre Arbeit in eigener Regie, erst ab 1924 fasste die Kommunistische Partei unter den Arbeitern im Aldan-Gebirge Fuß, im Unterschied zum Zarenreich wurde jetzt auch das gesamte kulturelle Leben in den Camps vom sowjetischen Staat geprägt. Im Herbst 1924 erhielt das Gebiet eine Schule, eine Bibliothek, einen Klub sowie mehrere *medpunkty*. Trotzdem hatten sich die Lebensbedingungen im Vergleich zum Zarenreich nicht viel geändert, so lebten die Goldgräber oft zu 18 bis 20 Personen in engen Baracken. Es drohte sogar eine

<sup>717</sup> P. SACHAROV Aldan – zolotaja reka, Moskva – Leningrad 1931, S.3.

<sup>718</sup> M.M. CHATYLAEV Zolotopromyšlennost' Jakutii (1923-1937gg.), Jakutsk 1972, S.34.



Hungersnot, so dass das Jakutische Zentrale Exekutivkomitee in einem Dekret vom 13. Oktober 1924 den freien Zuzug weiterer Arbeiter ins Aldan-Gebiet untersagte.<sup>719</sup>

Nach den Bürgerkriegsjahren gewann die Goldgewinnung für den jungen Sowjetstaat eine existentielle Bedeutung, denn die Neue Ökonomische Politik und der industrielle Wiederaufbau bedurften einer soliden finanziellen Basis. Um den Goldabbau zu stimulieren, erließ die Sowjetregierung 1924 ein Dekret „Über Maßnahmen zum Aufschwung der staatlichen und privaten Goldindustrie“, wonach alle Betriebe von Steuern befreit wurden, der Versuch, Ausländern, vor allem Briten und Amerikanern, Konzessionen zu erteilen, scheiterte allerdings. Stattdessen setzte sich in der sowjetischen Regierung der Plan durch, einen staatlichen Trust im Aldan-Gebiet, „Aldanzoloto“, einzurichten. An der Ausarbeitung des Planes waren der Oberste Volkswirtschaftsrat, das Volkskommissariat für Finanzen und die Gosbank beteiligt.<sup>720</sup> Interessant ist vor allem, dass man die Goldgewinnung durch arteli als wenig effektiv ansah, die Verstaatlichung sollte statt dessen eine Rationalisierung der Abbaumethoden gewährleisten. Des weiteren versprach man sich eine bessere Kontrolle der Arbeiter durch die Partei. Das bedeutete den Abschied von der „Ideologie der freien Arbeit“, die die arteli verkörpert hatten.<sup>721</sup> Die Folge blieb nicht aus: die Arbeitsdisziplin beim „staatlich verordneten“ Goldschürfen sank, viele Arbeiter verließen die Minen, andere zogen sich in die Taiga zurück, wo sie auf eigene Faust nach Gold suchten - ein Verhalten, das der sowjetische Historiker M.M. CHATYLAEV als „kleinbürgerliche Mentalität“ auslegt.<sup>722</sup> Es zeigte sich, dass insbesondere die Goldgräber mit ihrer typischen Mentalität, die sie mit den „frontiersmen“ des amerikanischen Westens teilten, in die von den Bol'sheviki konzipierte Arbeitswelt mit ihren sozialistischen Verordnungen und Normen nicht so ohne weiteres integrieren ließen. Schon in den zwanziger Jahren gab es Tendenzen in Partei und Gewerkschaften nichtkonformes Verhalten als „Sabotage“

---

<sup>719</sup> Ebenda, S.38f.

<sup>720</sup> Ebenda, S.44ff.

<sup>721</sup> Resoljucii VI Jakutskoj oblastnoj konferencii VKP (b), Jakutsk o.J., S.19f.

<sup>722</sup> CHATYLAEV S. 54.

gegen den „sozialistischen Aufbau“ auszulegen. Um die Arbeitsdisziplin, aber auch das politische Bewusstsein zu stärken, wurden Wandzeitungen herausgegeben, deren Adressat insbesondere Komsomolzen und Jungarbeiter waren. Die Wandzeitung sollte darüber hinaus an das Zusammengehörigkeitsgefühl des Betriebes appellieren und als „mentalitätsbildendes Element“ für eine Qualitätssteigerung sorgen. Das Paradoxon an der Neuen Ökonomischen Politik war, dass in Gestalt der Trusts kapitalistische Zentralisierungs- und Konzentrierungsmethoden mit „sozialistischer Arbeitsethik“ kombiniert wurden.<sup>723</sup> Im übrigen zeigte es sich, dass der „sozialistische Wettbewerb“, der in den Jahren der NEP den Inhalt der Wandzeitungen bestimmte, den Boden für die spätere Stachanov-Bewegung des Stalinismus schuf. Zugleich waren die Wandzeitungen – ähnlich wie die Betriebszeitungen in einem kapitalistischen Unternehmen – die Bühne, auf der die Arbeit als produktive Daseinsform des Menschen für die Gesellschaft gefeiert wurde, ihnen war daher ein Pathos gemein. Mehr noch, die Wandzeitungen des „Aldanzoloto“ schufen erst den Mythos von den „sowjetischen Klondikern“.

Die Goldgewinnung in der Zeit der „Neuen Ökonomischen Politik“ traf wie auch andere Bereiche der Grundstoffindustrie nicht die von der sowjetischen Bürokratie gesetzten Zielvorgaben, was mehrere Gründe hatte: die extremen klimatischen Bedingungen, die fehlende Infrastruktur, die Entfernung der Minen von den Industriezentren Sibiriens, der Mangel an Facharbeitern und Ingenieuren, unzureichende geologische Kenntnisse über die Region erschwerten eine Modernisierung. In den späten zwanziger Jahren, gegen Ende der NEP, war der Maschinenpark in den Minen weitgehend primitiv, vorwiegend aus Pickhacke, Schaufeln und Brecheisen bestehend. An die Stelle der geplanten Mechanisierung trat traditionelle Muskelkraft. Ungeachtet der in den zwanziger Jahren betriebenen Vertrustung (der sog. *trest* wurde von den Bol'sheviki als Symbol des sozialistischen

---

<sup>723</sup> Ebenda, S.67.

Maschinenzeitalters angesehen, E.S.) muteten die Arbeitsmethoden vorindustriell an. Hinzu kam, dass der Goldbergbau im Aldan-Gebirge zu einem Zeitpunkt (1924) einsetzte, als noch keinerlei geologischen Probeuntersuchungen des Bodens stattgefunden hatten, erst zwei Jahre später, im Sommer 1926, wurde eine geologische Expedition unter Leitung des Bergbauingenieurs, Ju.A. Bilibin, entsandt, die zu dem Schluss kam, dass der Goldabbau angesichts des Granitgesteins sich als kompliziert erweisen werde, wenn nicht moderne Maschinen zur Verfügung ständen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch eine geologische Kommission, die unter dem Vorsitz des Ingenieurs P.I. Popov 1926 das Terrain am Fluss Viljui erkundete.<sup>724</sup>



Amerikanische Kolonisten im Kuzbass

<sup>724</sup> GARF, f. 1235, op. 106, d. 462, l. 22ff.

### 1.3. Die „Renaissance“ des sibirischen Bürgertums

Die Praxis des Kriegskommunismus, wonach der Staat Alleinproduzent war, konnte sich in Sibirien – aufgrund der Herrschaft der Weißen – erst spät und nur begrenzt durchsetzen. Erst eindreiviertel Jahr nach der Niederlage Kolčaks – verfügte der VSNCh am 27. November 1920 die Nationalisierung der Kleinindustrie, d.h. von Unternehmen mit nicht mehr als fünf Arbeitern. In der Realität blieb die Unternehmensleitung auch nach der Nationalisierung in den Händen von Privatpersonen, sodass sich hier ein fließender Übergang zur Neuen Ökonomischen Politik ergab. Es war vor allem die Einsicht der regionalen Abteilungen des VSNCh, dass der Wiederaufbau der vom Bürgerkrieg zerstörten Wirtschaft ohne „privaten Unternehmergeist“ nicht zu bewerkstelligen sei. Tatsächlich besaßen die untergeordneten wirtschaftlichen Instanzen in Sibirien bei ihrer Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen einen erheblichen Handlungsspielraum.<sup>725</sup>

Während der Neuen Ökonomischen Politik wurde Sibirien zu einem „Wunderland“ des kapitalistischen Händlers, des selbstbewussten NEP-Mannes. Am 17. Juli 1921 hatte das Sibrevkom die Verpachtung von Staatsunternehmen an Privatpersonen und Genossenschaften erlaubt<sup>726</sup> – eine insgesamt positive Entwicklung, denn 1923 befand sich im Russischen Fernen Osten der Sektor Handel und Dienstleistung zu 92-96% in privater bzw. kooperativer Hand, deren jährlicher Umsatz 13 Millionen Rubel ausmachte.<sup>727</sup> Unmittelbar an den ostasiatisch-pazifischen Raum angrenzend, spielten ausländische Investoren eine nicht unbedeutende Rolle, so betrug der Anteil der Ausländer an den Handelsvereinigungen Transbajkaliens und der Amurskaja oblast' 40 bzw. 58,8%. Im Russischen Fernen Osten basierte die Neue Ökonomische Politik insbesondere auf dem Grenzhandel mit dem

<sup>725</sup> V.V. KONOVALOV *Melkie promyšlenniki Sibiri i bol'shevistskaja diktatura*, Novosibirsk 1995, S.118ff., 146, 149.

<sup>726</sup> GANO, f. 1, op. 1, d. 432, l.3.

<sup>727</sup> *Ėkonomičeskaja žizn'*, Nr.1/2, 1923, S.7.

benachbarten Ausland.<sup>728</sup> Die wirtschaftliche Orientierung des Russischen Fernen Ostens zum ostasiatisch-pazifischen Raum blieb auch nach Auflösung der Fernöstlichen Republik erhalten. Von großer Bedeutung für den Aufbau der Volkswirtschaft und die Bildung von Devisen war die Holzindustrie, in der allein 1924/1925 mit 24 Unternehmen vornehmlich japanischer, chinesischer und amerikanischer Provenienz 75 Konzessionsverträge abgeschlossen wurden und der Holzexport des Fernen Ostens überstieg um das Fünzfache das vorrevolutionäre Niveau.<sup>729</sup>

Ähnlich wie zur Zarenzeit fand eine Vertrustung ausländischer Firmen statt, so lag ihre Konzentration – die im übrigen von den regionalen sowjetischen Behörden toleriert wurde – beispielsweise in Blagoveščensk am Amur bei 90%. Ausländische Unternehmer sahen dabei den Russischen Fernen Osten mit seiner Infrastruktur (Transsibirische Eisenbahn, Amur, Hafen Vladivostok) als geeigneten industriellen Standort an.<sup>730</sup> Der Handel wurde vor allem durch die Kooperativen abgewickelt, die bereits ein halbes Jahr nach Verkündung der NĖP im Herbst 1921 über 1.500 Kommissionsgeschäfte verfügten, trotzdem sollte es noch Jahre in Anspruch nehmen, bis der Warenhunger der sibirischen Bevölkerung nach dem Konsumverzicht in den Bürgerkriegsjahren gestillt werden konnte. De facto hatte sich die Oktoberrevolution kaum auf die seit dem Zarenreich gewachsenen Handelsstrukturen der Region, die von ausländischen Unternehmen wie auch russischen Kooperativen bestimmt worden waren, ausgewirkt, da dem sowjetischen Staat ein Netzwerk staatlicher Handelsorganisationen fehlte, die ein Monopol hätten aufbauen können.<sup>731</sup> In Kenntnis dieser strukturellen Schwäche hatte das Sibrevkom am 17. Juli 1921 das „Verpachtungsdekret“ erlassen. Von den insgesamt 1.640 staatlichen Vertriebsorganisationen wurde jede zweite auf diese Weise „liquidiert.“<sup>732</sup>

---

<sup>728</sup> RGIA DV, f. 2478, op. 2, d. 12, ll.1-4.

<sup>729</sup> N.B. ARCHPOV *Dal'nevostočnyj kraj*, Moskva – Leningrad 1979, S.72ff.

<sup>730</sup> Archivochranilišče dokumentacii novejšej istorii Chabarovskoj Kraja (ADNICHK), f. 44, op. 1, d. 424, l.58ff.

<sup>731</sup> GANO, f. 1328, op. 1, d. 621, l.50ff.

<sup>732</sup> Ebenda, f. 1, op. 1, d. 432, l.2f., f. 288, op. 1, d. 100, l.2f.

Dies wirkte sich auf den Handel in Sibirien stimulierend aus, so bauten im Herbst 1921 die Konsumgenossenschaften ein Vertriebsnetz in der Region auf.<sup>733</sup> Das Absatzproblem der Großindustrie, die infolge des Bürgerkrieges unter verhältnismäßig großen Zerstörungen zu leiden hatte, führte zu der Einsicht, dass der Warenaustausch nur durch die Kleinindustrie (*kustar*) wiederzubeleben sei, so hatte die Parteikonferenz des Gouvernement Irkutsk im April 1921 befunden<sup>734</sup>, und zum Herbst des Jahres zählte das ostsibirische Gouvernement bereits 360 Kustarbetriebe.<sup>735</sup>

Wie die sibirische Wirtschaftshistorikerin EVGENIJA V. DEMČIK 1998 herausgearbeitet hat, entstand mit den NĚP-Unternehmern ein neues Wirtschaftsbürgertum, das mit dem des Zarenreiches nichts mehr gemein hatte und das aus ehemaligen Angestellten privater Handels- und Industrieunternehmen der vorrevolutionären Zeit hervorging, während die alte sibirische Kaufmannsschicht bereits in den Revolutions- und Bürgerkriegsjahren ins Exil gegangen war. Angesichts dieses betriebswirtschaftlichen *brain drain* und Kapitalabflusses musste sich der wirtschaftliche Wiederaufbau in den zwanziger Jahren unter denkbar schwierigen Voraussetzungen vollziehen, zumal die wenigsten NĚP-Unternehmer als soziale Aufsteiger über ausreichendes Investitionskapital verfügten, was zugleich erklärt, warum sie sich vorwiegend im Kleinhandel betätigten.<sup>736</sup> Das Dekret der Sowjetregierung vom 7. Juli 1921, das die Gewerbefreiheit für Handwerks- und industrielle Kleinbetriebe wiedereinführte sowie bestimmte, dass jeder erwachsene Sowjetbürger selbständig wirtschaften durfte, sofern er nicht mehr als zehn bis zwanzig Lohnarbeiter beschäftigte, wirkte sich auf das städtische Gewerbe derart stimulierend aus, dass zwei Jahre nach Einführung der Gewerbefreiheit fast jeder

---

<sup>733</sup> Ebenda, op. 1, d. 621, l.52f. (Otčet Sibirskogo prodoovol'stvennogo komiteta Sovetu Truda i Obrony).

<sup>734</sup> CDNIIO, f. 1, op. 1, d. 523, l.90f.

<sup>735</sup> Ebenda.

<sup>736</sup> E.V. DEMČIK Častnyj kapital v gorodach Sibiri v 1920-e gg.: Ot vozroždenija k likvidacii, Barnaul 1998, S. 50.

vierte selbständig Wirtschaftende sich selbstbewusst als „Unternehmer“ (predprinimatel') bezeichnete.<sup>737</sup>

Obwohl die „Scherenkrise“ des Herbstes 1923 sich im darauffolgenden Frühjahr wieder zu schließen begann, wurde in der Industrialisierungsdebatte, die auch Sibirien erfasste, nach einem Sündenbock gesucht, den man schnell im „NĚP-Mann“ fand. Die Erste Sibirische Kreisparteikonferenz sagte im Mai 1924 den Unternehmern den Kampf an, eine entsprechende Kampagne wurde in der „Sovetskaja Sibir“ gestartet. Dass ab Frühjahr 1924 staatliche Kredite für Kleinunternehmer wieder leichter zu haben waren, wie Manfred Hildermeier behauptet,<sup>738</sup> lässt sich für Sibirien nicht nachweisen. Im Gegenteil, im Zuge der antikapitalistischen Kampagne gingen die staatlichen Kredite bei gleichzeitiger Erhöhung der Steuerlast für „selbständig Wirtschaftende“ um die Hälfte zurück. Systematisch wurde der „NĚP-Mann“ aus der Wirtschaft zurückdrängt, indem sich der Staat nicht nur administrativer Maßnahmen bediente. Seit Frühjahr 1924 mischte sich die OGPU zunehmend in die Arbeit der staatlichen Wirtschaftsorgane in Sibirien ein, Methoden des Kriegskommunismus kehrten in die Wirtschaftsabläufe zurück.<sup>739</sup> Dass in der Presse weit verbreitete Feindbild vom „NĚP-Mann“ als „parasitärer Kapitalist“ hatte nun auch praktische Konsequenzen: die Kleinunternehmer wurden verhaftet, viele – ohne staatlichen Kredit und hochverschuldet – in den Selbstmord getrieben.<sup>740</sup> Es mutet schon zynisch an, dass die OGPU als Beweis für „antisowjetische Aktivitäten“ und Verhaftungsgrund „Steuersäumnis“ vorbrachte,<sup>741</sup> wo doch gerade die repressive staatliche Kredit- und Steuerpolitik seit Herbst 1923 die Unternehmer um ihre wirtschaftliche Existenz brachte. Dies alles zeigt, dass die „Neue Ökonomische Politik“ eher ein halbherziges Unternehmen war und die kriegskommunistischen Tendenzen unter der Oberfläche sich als stärker erwiesen. Im Juni 1924 rief die

<sup>737</sup> Itogi Vserossijskoj gorodskoj perepisi 1923g., Moskva 1925, S.213ff.

<sup>738</sup> MANFRED HILDERMEIER Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998, S.242f.

<sup>739</sup> GANO, f. 725, op. 1, d. 3, l.44ff.

<sup>740</sup> GANO, f. 659, op. 1, d. 202, l.32.

<sup>741</sup> DEMČIK S.86.

„Sovetskaja Sibir“ die Bevölkerung auf, die Geschäfte von privaten Händlern zu boykottieren, gezielt wurde eine Hetze gegen „Spekulanten“ geführt. Noch vor der Kollektivierung und „Entkulakisierung“ sollte das Bild vom „inneren Feind“ in Gestalt des „NĖP-Mannes“ das öffentliche Bewusstsein der sowjetischen Bevölkerung prägen.<sup>742</sup> Die wirtschaftlichen Folgen ließen nicht lange auf sich warten: im Gouvernement Tomsk betrug der Anteil der Privathändler am Warenaustausch nur noch 4%, von Irkutsk, der alten Handelsstadt, hieß es sogar, der gesamte private Handel sei „liquidiert.“<sup>743</sup> Zwischen Herbst 1924 und Frühjahr 1925 wurde in höchsten Führungskreisen wie im Volkskommissariat für Finanzen eine Kurskorrektur diskutiert. Es galt jetzt den hektischen Aktionismus aufzugeben, auf Gewalt gegenüber dem „NĖP-Mann“ zu verzichten und das Privatkapital zu rehabilitieren.<sup>744</sup> Dieser unstete wirtschaftspolitische Kurs, das Schwanken von einem Extrem ins Andere ähnelte der späteren Kollektivierung, als Stalin in seinem berühmten Pravda-Artikel vom 2. März 1930 „Vor Erfolgen von Schwindel befallen“ die ideologischen Überspitzungen zurücknahm. So erklärte der Vorsitzende des Sovnarkom, A.I. Rykov, auf der XIV. Parteikonferenz, dass das Privatkapital künftig wieder zum vorherrschenden Element der Warenbeziehungen werden sollte<sup>745</sup> - eine Erkenntnis, zu der das leitende Wirtschaftsorgan für den sibirischen Binnenhandel (Sibkrajvnutorg) bereits im Dezember 1924 gekommen war.<sup>746</sup>

Das Jahr 1925 leitete nochmals eine Blüte unternehmerischer Aktivitäten in Sibirien ein: Wie im Zarenreich gründeten sibirische Unternehmer Handelsvereinigungen, so etwa die Gebrüder Sergeev, die in Omsk die „Westsibirische Handelsgesellschaft“ ins Leben riefen. Bezüglich der Branchenverteilung ist auch hier eine Ähnlichkeit mit dem Zarenreich auszumachen, es dominierte die Lebensmittelbranche (Butter, Brot, Spirituosen), was angesichts der

<sup>742</sup> Sovetskaja Sibir', 13. Juni 1924.

<sup>743</sup> DEMČIK S.88.

<sup>744</sup> Ebenda, S.94f.

<sup>745</sup> XIV konferencija RKP (b). Stenografičeskij otčet, Moskva – Leningrad 1925, S.289.

<sup>746</sup> Sovetskaja Sibir', 1. Januar 1925.



unverändert agrarischen Wirtschaftsstruktur nicht verwundert.<sup>747</sup> Entscheidend war auch, dass diese Handelsgesellschaften in gewisser Hinsicht als „Kulturträger“ fungierten, indem sie einen „bürgerlichen“ Ethos in die sowjetische Gesellschaft brachten. So stellten sie Satzungen auf, die Sanktionen gegen unlauteren Wettbewerb auf den Märkten vorsahen, - dies gerade auch in der Absicht, etwas gegen das Image des „Spekulantentums“ entgegenzusetzen. Diese Vereinigungen hatten zum einen die Aufgabe, Konflikte zwischen den Unternehmern zu schlichten, zum anderen als gemeinsamer Interessenvertreter gegenüber dem sowjetischen Staat etwa in Fragen der Steuerpolitik aufzutreten. Mitglied in einer Handelsgesellschaft konnte nur ein Unternehmer mit Reputation werden. Doch bürgerliche Werte waren auf Dauer mit dem von den Bolševiki beanspruchten Meinungsmonopol nicht vereinbar.<sup>748</sup> Der XV. Parteitag Ende 1927 setzte in der Partei radikalisierte Kräfte frei, die im übrigen auch an der Peripherie zum Zuge kamen, wo von einer „Konspiration kapitalistischer Elemente“ die Rede war. Die Militanz zeigte sich am Vorgehen der sibirischen „Arbeiter- und Bauerninspektion“ gegen die regionalen Wirtschaftsbehörden, denen Kumpanei mit den Unternehmern vorgeworfen wurde. Aus Novosibirsker Archivmaterial geht hervor, dass man sich nicht scheute, das Gerücht zu verbreiten, Angestellte der staatlichen Wirtschafts- und Finanzverwaltung hätten mit lokalen Unternehmern Trinkgelage veranstaltet. Bewusst wurde der Öffentlichkeit das Bild einer „bürgerlichen Unterwanderung“ sowjetischer Organisationen verbreitet.<sup>749</sup> DEMČIKS Argumentation, die Liquidierung des privaten Unternehmertums im Jahr 1927 habe die Kapitalakkumulation für die bevorstehende Industrialisierung bereitgestellt,<sup>750</sup> entspringt einer zu eng ökonomisch ausgelegten Sichtweise, vielmehr stellte die Verdrängung des „NÉP-Mannes“ aus dem Wirtschaftsleben ein Feldzug des aufkommenden Stalinismus

---

<sup>747</sup> Vgl. DEMČIK S.127.

<sup>748</sup> GANO, f. 253, op.1, d.63, l.335, 335 ob.

<sup>749</sup> Ebenda, f. 6, op. 2, d. 1566, l.6f.

<sup>750</sup> DEMČIK S.128.

gegen „bürgerliche Werte“ dar, es war der Beginn einer kulturellen und mentalen Revolution.

Die Intelligencija stellt eine besondere soziale Schicht dar, ihr Status gibt Aufschluss über die Entwicklung einer Gesellschaft. Im Modernisierungsprozess übernehmen die Intellektuellen eine Führungsrolle. Zum einen soll das Verhältnis des sowjetischen Regimes zu den Professoren, d.h. den etablierten Wissenschaftlern, die ihre Ausbildung noch während der Zarenzeit erhielten, beleuchtet werden, zum anderen die Bedeutung der Studenten als nachrückende Generation von Spezialisten für Wissenschaft und Wirtschaft. Die Basis für eine Modernisierung Sibiriens war denkbar ungünstig, denn vor der Oktoberrevolution besaß die Region nur drei höhere Lehranstalten, die sich in Tomsk konzentrierten: die Universität, das Technologische Institut und die höheren Mädchenkurse. Erst 1918 wurde die Universität Irkutsk sowie ein landwirtschaftliches Institut in Omsk gegründet. Die infolge des Bürgerkrieges angespannte finanzielle Lage und der Personalmangel führten mancherorts dazu, dass einige Institute wieder geschlossen wurden. Betroffen waren vor allem die für eine Modernisierung wichtigen Natur- und Technikwissenschaften.<sup>751</sup>

Die Bol'sheviki betrachteten als Marxisten die Intelligencija aus einer ideologischen Sichtweise, je nach politischer Einstellung wurden die Intellektuellen vom Regime verhätschelt oder diskriminiert.<sup>752</sup> Im Zarenreich stand die Intelligencija dem System kritisch gegenüber, wies als „moralisches Gewissen“ auf die soziökonomischen, rechtlichen und ethnischen Defekte des Vielvölkerreiches hin, mit dem Ziel, eine humanere russische Gesellschaft zu schaffen. Im Zuge der anvisierten „Kulturellen Revolution“ gedachten die Bol'sheviki, wie sich Lenin selbst äußerte, den Individualismus zu beseitigen, denn in Russland habe es angeblich zuviel individualistische Tendenzen gegeben. Damit wurde von Anfang an eine

<sup>751</sup> GANO, f. 1053, op. 1, d. 25, 1.28ff.

<sup>752</sup> Vgl. VLADIMIR C. NAHIRNY *The Russian Intelligentsia. From Torment to Silence*, New Brunswick – New Jersey 1983. Siehe insbesondere OTTO WILHELM MÜLLER *Intelligencija. Untersuchungen zur Geschichte eines politischen Schlagwortes*, Frankfurt 1971.

wesentliche Eigenschaft bürgerlichen Selbstverständnisses negiert.<sup>753</sup> Offensichtlich mit dem Ziel, dieses zu brechen, war am 24. Mai 1920 an der Tomsker Universität eine Rabfak ins Leben gerufen worden, die sich als „alternative Universität“ für die sibirische Arbeiter- und Bauernjugend verstand. Ganz unverhohlen brachte der erste Dekan, V.P. Zylev, die Aufgaben der bevorstehenden „kulturellen Revolution“ zum Ausdruck: die alte Universität Tomsk habe mit ihrer konservativen Studenten- und Professorenschaft eine spießige Atmosphäre verbreitet. An ihrer Stelle solle die Rabfak „rote“ Gelehrte und Spezialisten ausbilden, doch die Arbeiter und Bauern, die eine Rabfak besuchten, zeigten Desinteresse an den Lehrinhalten. Die Rabfak blieb sowohl bei Dozenten als auch Studenten ein ungeliebtes Kind.<sup>754</sup> Das Ziel der Rabfak, gezielt Arbeiter und Bauern zu technischen Spezialisten auszubilden, schlug fehl, weil aus Kostengründen das Studium auf drei Jahre beschränkt wurde, so hieß die Devise „viel, aber billig ausbilden“. Erst 1926/1927, am Vorabend des Ersten Fünfjahrplanes, kam die Einsicht und das technische Studium wurde nun auf fünf Jahre angelegt. Die Industrialisierung Ende der zwanziger Jahre hatte also einen denkbar ungünstigen Ausgangspunkt, da Qualität des Technikstudiums und die Erfordernisse der Industrie weit auseinander klafften.<sup>755</sup>

Die erwartete „Proletarisierung“ der Universitäten stellte sich allerdings nicht ein, die Mehrheit der Studenten entstammten dem Bildungsbürgertum. Diese Tendenz verstärkte sich in den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik, als zu Reichtum gekommene Kaufleute ihre Kinder verstärkt auf die Tomsker Universität schickten – mit der Folge, dass die sibirischen Parteiorgane eine Restauration bürgerlich-kapitalistischer Ideale fürchteten, die ihre „kulturelle Revolution“ konterkarieren könnte. Sibirisches Archivmaterial belegt, dass die Kinder der NÉP-Unternehmer ein Standesdünkel gegenüber Arbeiter- und Bauernstudenten hegten. „Bürgerliche“ Studenten und Professoren waren sich darüber hinaus einig, dass eine

---

<sup>753</sup> B.F. SOKOLOV *The White Nights: Pages from a Russian Doctor's Notebook*, London 1959, S.67ff.

<sup>754</sup> A.M. ŠVARC *Krasnoe studenčestvo i professura*, in: V.L. SOSKIN (POD. RED.) *Vysšaja škola i naučno-pedagogičeskie kadry Sibiri, 1917-1941*, Novosibirsk 1980, S.43.

<sup>755</sup> *Izvestija CK VKP (b)*, Nr. 6 (8), 1925, S.2.

„Proletarisierung“ das Niveau von Forschung und Lehre senken würde.<sup>756</sup> Nach den Bürgerkriegsjahren gab es aufgrund der desolaten Finanzlage des sowjetischen Staates kaum Stipendien für Studenten aus dem Arbeiter- und Bauernmilieu, während die Kinder der NEP-Unternehmer eine finanzielle Unterstützung von ihren Eltern erhielten, was auch die Dominanz der „bürgerlichen“ Studenten an der Universität erklärt.<sup>757</sup>

Wie Aleksandra M. Švarc (geboren 1898), damals Komsomolzin an der Tomsker Universität in ihren Memoiren berichtet, war die sibirische Studentenschaft zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik von sozialrevolutionären Strömungen geprägt. Angesichts dieser Opposition sei es für die Bolševiki nicht leicht gewesen, die Universitäten und höheren Lehranstalten zu infiltrieren.<sup>758</sup> Noch herrschte Meinungspluralismus, Forschung und Lehre wurden noch im Geist der Offenheit betrieben. Das Ende des Bürgerkrieges und der Herrschaft der Weißen stärkte in der sozialrevolutionären Studentenschaft das politische Selbstbewusstsein gegen ein von den Bolševiki angestrebtes Meinungsmonopol.

Im Sibirien des 19. Jahrhunderts hatte sich ein bedeutender von Intellektuellen getragener Regionalismus entwickelt, der von Bildungszentren wie Tomsk und Irkutsk seinen Ausgang nahm und auch die Wirren des Bürgerkrieges überstand. Gerade vor dem Hintergrund der Modernisierung, die die Bolševiki an der rückständigen Peripherie anstrebten, kamen den Universitäten und höheren Schulen als Ausbildungsstätten für den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs die Bedeutung einer „Kommandohöhe“ zu. Nach dem Sieg der Bolševiki über Kolčak 1920 war die sowjetische Regierung bestrebt, den regionalistisch-autonomistischen Ideen der sibirischen Intellektuellen Einhalt zu gebieten. Es zeigte sich, dass die Čeka sich zunehmend in die Bildungspolitik einmischte, indem eine Reihe von Lehrern, Dozenten und Professoren, die unter der weißen Herrschaft tätig gewesen waren,

<sup>756</sup> Näheres in GATO, f. 42, op. 2, d. 1112, l.1-11ff.; RGIA, f. 1565, op. 12, d. 330, l.18f.; GANO, f. 1053, op. 1, d. 1142, l.64.

<sup>757</sup> GATO, f. r-815, op. 1, d. 282, Abschnitt a, l.7f.

<sup>758</sup> ŠVARC Krasnoe studenčestvo i professura S. 36ff.

verhaftet und wie im Fall des bekannten Archäologie- und Ethnografieprofessors A.V. Adrianov als „konterrevolutionäre Elemente“ erschossen wurden.<sup>759</sup> In Omsk fielen an den Forschungsinstituten allein 111 Wissenschaftler der Säuberung zum Opfer.<sup>760</sup> Auffällig ist auch, hier als Vorgriff auf die spätere stalinistische Ära zu sehen, dass Wissenschaftler, die an den Expeditionen der zwanziger Jahre zur Erschließung des Ural-Kuzneckers Industriestandortes sowie zur Erforschung des nördlichen Seeweges teilnahmen, unter Regie der Čeka arbeiteten.<sup>761</sup>

Charakteristisch für die Čeka wie für die übrigen Parteiorgane war das Misstrauen gegenüber akademischen Leistungsträgern. Dabei darf nicht vergessen werden, dass viele Mitglieder der Kommunistischen Partei der Arbeiterschicht entstammten und als Partisanen im Bürgerkrieg teilgenommen hatten, was ihre anti-intellektuellen Vorbehalte verstärkte und das Verhältnis der Partei zu den Intellektuellen auch während der Neuen Ökonomischen Politik entscheidend prägen sollte. Während die wieder zugelassenen Privatunternehmer umworben wurden, verfolgte das Regime gegenüber den typischen Intellektuellen eine Politik der Diskriminierung und die Haltung erwies sich hier als janusgesichtig. Wie aus Dokumenten des ehemaligen Parteiarchivs in Tomsk ersichtlich, hatte die dortige Professorenschaft die für die Intellektuellen typische Illusion gehegt, die Neue Ökonomische Politik würde über kurz oder lang dazu führen, dass der sowjetische Staat zunehmend verbürgerlichen, also einen evolutionären Weg beschreiten werde. Am 10. Oktober 1922 legte das Sibbjuro des ZK der RKP (B) in dem Beschluss über die sog. Sibirische Professur fest, dass die GPU dafür Sorge zu tragen habe, dass „konterrevolutionäre Elemente“ von der akademischen Forschung und Lehre auszuschließen seien. Entsprechendes „Beweismaterial“ sei vorzulegen.<sup>762</sup> Bekannt ist die Hetzkampagne gegen den Rektor der Tomsker Staatlichen Universität, V.N. Savvin, der nicht nur als Repräsentant einer alten, aus der Sicht des Sibbjuro

---

<sup>759</sup> A.L. POSADKOV *Knižnoe delo v Sibiri, 1919-1923gg.*, Novosibirsk 1979, S.267.

<sup>760</sup> ADNINO, f. 1, op.1, d. 1604, l.15f.

<sup>761</sup> ADNINO, f. 1, op. 1, d. 85, l.11.

<sup>762</sup> Ebenda, f. 1, op. 3, d. 34, l.192ff.

überholten Wissenschaft, sondern darüber hinaus als „reaktionärer Monarchist“ diffamiert wurde. Bei dem Versuch, Savvin von seinem Posten abzusetzen, scheiterte die Partei allerdings an dem Widerstand des Lehrkörpers der Tomsker Universität, was zugleich verdeutlicht, dass akademischer Berufsethos in den zwanziger Jahren entscheidender war als Loyalität zum politischen System. Die sibirische Professorenschaft verstand sich als elitärer Kreis, der seinen eigenen Evaluierungsprinzipien anstatt den Parteidirektiven folgte.<sup>763</sup>

Hinzu kam, dass die Politik der sibirischen Parteiorgane gegenüber den Intellektuellen von Widersprüchen geprägt war. Während S.I. Syrcov und R.I. Ėjche als „Reformer“ die Ansicht vertraten, dass die Modernisierung nicht ohne das ungeheure Potential des Bildungsbürgertums stattfinden könne, äußerte sich der Leiter der sibirische GPU, L.M. Zakovskij, unverhohlen, dass das Eigenleben der Universitäten ausgemerzt werden müsse. Zakovskij plädierte in diesem Zusammenhang, dass die Berufung von Dozenten und Professoren ausschließlich nach politischen und nicht nach fachlichen Gesichtspunkten zu erfolgen habe.<sup>764</sup> Hier zeigte es sich, dass die GPU in die Bildungspolitik des Sibbjuro immer wieder intervenierte. Der Geist des „Kriegskommunismus“ lebte also durchaus in der Zeit der „Neuen Ökonomischen Politik“ weiter.

Vor allem Teile der studentischen Jugend, darunter besonders viele Komsomolmitglieder, setzten sich für eine Fortführung des „Kriegskommunismus“ ein. Nicht wenige von ihnen hatten im Bürgerkrieg auf Seiten der Partisanen gekämpft und brachten nun in der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik eine Radikalisierung und Militarisierung an die Lehranstalten. CORINNA KUHR-KOROLEV hat in der von ihr 2001 mitherausgegebenen Studie über die Sowjetjugend die These aufgestellt, dass die junge Generation in der Neuen Ökonomischen Politik einen

---

<sup>763</sup> Ebenda, f. 2, op. 2, d.103, l.292f.

<sup>764</sup> Tomskij Universitet, S. 136.

Verrat der Bürgerkriegsideale erblickte.<sup>765</sup> Das Problem jugendlicher Identitätsfindung war ebenso für die sibirische Gesellschaft der zwanziger Jahre charakteristisch, wie Delegierte auf einer Versammlung sibirischer Studenten im November 1926 zum Ausdruck brachten. Die Studenten entwickelten einen eigenen Kodex „sozialistischer Werte“ und forderten in diesem Sinne eine Besetzung der Lehrstühle durch „loyale“, der Sowjetmacht ergebene Professoren. Aus der Sicht der radikalen Jugendlichen verband sich das Bild vom „bürgerlichen Schmarotzer“ mit dem „klassischen, im Humanismus wurzelnden Gelehrten“ nicht minder als mit dem neureichen „NÉP-Mann“. Kritik wurde von den aus dem Arbeiter- und Bauernmilieu stammenden studentischen Parteiaktivisten auch an der während der Neuen Ökonomischen gängigen – ökonomisch motivierten – Praxis geübt, Kindern aus der neuen Unternehmer- und Angestelltenschicht ein Studium zu ermöglichen.<sup>766</sup> Diese Auseinandersetzungen erklären, dass die Neue Ökonomische Politik in den Reihen der Bol'sheviki auf geringe Akzeptanz traf und den Boden für Stalins repressiven Kurs ab 1927 bereitete.

Wie in anderen Bereichen der Politik und Wirtschaft zeichnete sich die Bildungs- und Wissenschaftspolitik der Bol'sheviki durch ein Höchstmaß von Konkurrenz aus, was Themen wie Autonomie von Wissenschaft und Lehre, demokratische Mitbestimmung u.ä. betraf. Dank der unterschiedlichen agierenden und sich teilweise gegenseitig blockierenden zentralen, regionalen und lokalen Parteinstanzen entstanden in der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik Machtvakua, die den Universitätsrektoren – und Professoren doch eine gewisse Handlungsfreiheit gestatteten und den Akademikern von daher ein Nischenexistenz ermöglichten. Im Sommer 1926 setzte der Kampf um die „Kommandohöhen“ der Wissenschaft an der Tomsker Universität zwischen „bürgerlichen“ Professoren und dem neuen Lehrpersonal ein, das die Partei aus dem europäischen Russland

---

<sup>765</sup> CORINNA KUHR-KOROLEV, STEFAN PLAGGENBORG, MONICA WELLMANN (HG.) Sowjetjugend 1917-1941. Generation zwischen Revolution und Resignation, Essen 2001, S. 15.

<sup>766</sup> ADNINO, f. 2, op. 1, d. 1611, l.10f.

rekrutiert hatte und aus überzeugten Kommunisten bestand. Über diese „vydvižency“ sicherte sich die Partei- und Staatsbürokratie die Machtposition im Wissenschaftsbetrieb,<sup>767</sup> und nach dem europäischen Russland erfasste nun die Gleichschaltung auch das wissenschaftliche Leben an der Peripherie. Anzeichen für eine zunehmende politische Instrumentalisierung der Hochschulen und Forschungseinrichtungen war z. B. 1924/1925 die Schaffung eines Lehrstuhls für „sozialistische Staatskunde“ an der Universität zu Tomsk. Fächer wie Politische Ökonomie, Marxismus-Leninismus, dialektischer Materialismus erschienen in den Lehrplänen, die Geschichte des vorrevolutionären Russland geriet dagegen in den Hintergrund.<sup>768</sup>

Der Übergang von der Neuen Ökonomischen Politik zur Kollektivierung und forcierten Industrialisierung Ende der zwanziger Jahre machte sich auch im repressiven Umgang mit der Intelligencija bemerkbar. Bereits der Šachty-Prozess in der Ukraine im Frühjahr 1928 hatte die Bedeutung der Peripherie im „velikij perelom“ (großer Wendepunkt) unterstrichen, in den folgenden Monaten wurden „bürgerliche Verschwörungen“ auch im Ural und in Sibirien „aufgedeckt“. Der verschärfte innenpolitische Kurs richtete sich unterdessen nicht allein gegen die „Spezialisten“ im wirtschaftlich-technischen Bereich (Unternehmer, Ingenieure, Techniker), sondern gegen die gesamte Bildungselite. In Sibirien begann eine Hetzjagd gegen angesehene Wissenschaftler, Ökonomen, Geografen, Agronomen und die Verhaftung von Professoren und leitenden wissenschaftlichen Angestellten durch die OGPU führte dazu, dass mancherorts der Forschungs- und Lehrbetrieb eingestellt werden musste – eine höchst kontraproduktive Maßnahme angesichts der durch Kollektivierung und Industrialisierung anvisierten Ziele.<sup>769</sup>

Der „velikij perelom“ in der Politik gegenüber dem Bürgertum bleibt unterdessen ohne einen Blick auf den Gegensatz zwischen Parteiintellektuellen und

---

<sup>767</sup> Tomskij Universitet, S. 136.

<sup>768</sup> GANO, f. 61, op. 1, d. 10, l.40.

<sup>769</sup> GANO, f. r-1800, op. 1, d. 30, l.20.



parteiloser Intelligencija unverständlich. Wie GRIGORIJ OLECH in seiner Studie über den Parteiapparat der RKP(B) in den zwanziger Jahren nachgewiesen hat, ging die Neue Ökonomische Politik mit einer Zentralisierung des Parteiapparates einher. Parteiintellektuelle fürchteten, ihren Einfluss an die „bürgerlichen Spezialisten“ zu verlieren, die ab 1921 zusehends auf wichtige Schaltstellen in der Gesellschaft rückten. Viele ehemalige Bürgerkriegsteilnehmer machten in den Jahren der NĚP Karriere in der Partei und verstärkten die radikalisierenden und kriegskommunistischen Tendenzen im Apparat. Die Nachfrage der Sowjetmacht nach den Kompetenzen „bürgerlicher Spezialisten“ wurde von ihnen – offensichtlich aus einem Minderwertigkeitsgefühl heraus - als Angriff auf die erworbenen Pfründe angesehen. Hinzu kam, dass die Parteikader vor allem an der Peripherie materiell schlecht versorgt waren, während die „bürgerlichen Spezialisten“ und Unternehmer die offensichtlichen Gewinner der Neuen Ökonomischen Politik darstellten. Stalin machte sich beim „velikij perelom“ Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre dieses ungeheure Unzufriedenheitspotential in der Partei zunutze.<sup>770</sup>

Die Neue Ökonomische Politik machte auch vor den Schulen nicht halt. Angesichts der angespannten finanziellen Lage nach Ende des Bürgerkrieges verfügte das Sibrevkom am 5. April 1922 die Einführung eines Schulgeldes an den städtischen Schulen. Außerdem wurden Privatschulen zugelassen. Die NĚP brachte also eine Privatisierung des Bildungssektors mit sich, von dem vor allem Unternehmerkinder profitierten. Auch wurden die Schulen in staatlicher Trägerschaft angehalten, zur wirtschaftlichen Rechnungsführung überzugehen. Insgesamt wirkten sich diese Maßnahmen sehr belebend aus, da Schulen mit einer soliden Finanzierung und durch Spenden privater Unternehmer qualifizierte Lehrkräfte an sich ziehen konnten.<sup>771</sup> Die Politik war in der Kommunistischen Partei nicht unumstritten, vor allem Vertreter der GPU forderten angesichts der Gefahr

---

<sup>770</sup> Vgl. G.L. OLECH *Partijnaja mašina RKP (b) v načale 20-ch gg.: ustrojstvo i funkcionirovanie*, Novosibirsk 1995, S.64, 73.

<sup>771</sup> GANO, f. 1, op.3, d.21, l.131.

einer „Restauration bourgeoiser Ideologie“ im Bildungsbereich die konsequente Anwendung einer „revolutionären Linie“. Bereits im Dezember 1921 meinte der Leiter der sibirischen GPU, I.P. Pavlunovskij, der Sibnarobraz, das Sibirische Komitee für Volksaufklärung, sei von Gegnern der Sowjetmacht, Sozialrevolutionären und Men'seviki unterwandert.<sup>772</sup> In Berichten des Sibbjuro aus dem Jahr 1922 heißt es, dass unter den Lehrern zunehmend oppositionelle Tendenzen zu beobachten seien, zunehmend würden die Erziehungsprinzipien des Marxismus-Leninismus in Frage gestellt werden. Aus diesem Grund wurden die Lehrer in ein Netz von politischen Fortbildungskursen und pädagogischen Konferenzen einbezogen. Die Lehrer, die die Kinder aufklären sollten, sahen sich nun selbst als ein Objekt der Aufklärung und Erziehung. Allerdings räumen offizielle Parteiberichte ein, dass nur 40% der Lehrer durch die Agitation erreicht wurden.<sup>773</sup> Seit der Geburtsstunde der Neuen Ökonomischen Politik waren ihre Totengräber in den Sicherheitsorganen zu finden, die von den Methoden des Kriegskommunismus nicht Abschied nehmen konnten.

Die ökonomischen Freiheiten brachten unweigerlich ein Wiederaufleben bürgerlicher Werte. Wie das Sibbjuro jedoch fest stellte, versuchten sibirisches Unternehmertum und Intelligencija in den bereits bestehenden gesellschaftlichen Organen der Sowjetmacht sowie in ihren Korporationen wie Berufsverbände der Rechtsanwälte, Unternehmer, Ingenieure, wissenschaftlichen Vereinigungen für politische Mitbestimmung einzutreten.<sup>774</sup> In den zwanziger Jahren wurde die sowjetische Gesellschaft von einer zunehmenden Demokratisierung erfasst, welche die Fundamente des bol'sevistischen Einheitsstaates in Frage stellte.

Dem bürgerlichen Wertgefühl entsprach es, dass sich im ausgehenden Zarenreich Unternehmer und Intellektuelle mit Heimatforschung (*kraevedenie*) beschäftigten, Expeditionen der Russischen Kaiserlichen Geografischen Gesellschaft sowie die Museen finanziell unterstützten. Nach dem Ende des Bürgerkrieges in

---

<sup>772</sup> ADNINO, f. 1, op.2, d. 182, ll.61ff.

<sup>773</sup> Ebenda, f.1, op.3, d. 130, l.69ff.; GANO, f. 61, op. 1, d.162, l.774; d.909, l.86, d.910, l.397f.

<sup>774</sup> ADNINO f. 1, op.1, d. 1558, l.66.

Sibirien war die „bürgerliche“ Heimatforschung für einige Bol'sheviki ein Hort der „Reaktion“. Am 24. August 1921 hatte V.D. Begman, ein parteikonformer Historiker, der sich in der Forschung vor allem mit Oktoberrevolution und Bürgerkrieg in Sibirien beschäftigte, einen Vorschlag im Sibrevkom eingereicht, der für die Schließung der Abteilungen der Russischen Geografischen Gesellschaft plädierte. Der Antrag wurde jedoch vom Sibrevkom abgelehnt, vor allem der bekannte Geograph Ju.M. Šokal'skij setzte sich für den Erhalt der traditionsreichen Institution ein. Šokal'skij besaß offenbar gute Kontakte zum Volkskommissariat für Aufklärung und sogar zum Sovnarkom, konnte durch persönliches Engagement die Aufnahme von Expeditionen, so z.B. einer in die Mongolei (1923-1926) durchsetzen.<sup>775</sup>

---

<sup>775</sup> GARF, f. 2307, op.1, d. 69, ll. 105ff, 114-118.

#### 1.4. Die Nationalitätenfrage

Nach einer Zählung, die die Sowjetmacht nach dem Sieg über Kolčak 1920 auf dem Territorium Sibiriens (ohne Fernost) durchführte, lebten dort dreißig verschiedene Nationalitäten, die insgesamt 20% der Gesamtbevölkerung Sibiriens (ca. 7,5 Millionen) ausmachten.<sup>776</sup> Erst nach dem Ende des Kolčak-Regimes gelang es der Sowjetregierung, eine aktive Nationalitätenpolitik in Sibirien zu gestalten. Unter einer zentralistischen Parteiorganisation, die als Klammer für den multiethnischen Flickenteppich des „wilden Osten“ wirken sollte, erhielten die ethnischen Minderheiten im Sinne der „korenizacija“ (Indigenisierung) weitgehende kulturelle Rechte, was im übrigen auch ökonomisch motiviert war, denn die zentralen wie regionalen Eliten visierten die Integration der als rückständig erachteten sibirischen Völker in einen einheitlichen Wirtschaftsorganismus an.<sup>777</sup> Der Indigenisierungspolitik der zwanziger Jahre ging es weniger um eine tatsächliche Autonomie in einem Herrschaftssystem, das sich bekanntermaßen zum Zentralismus bekannte, sondern darum, die indigenen Eliten für die kommunistische Partei und den Staat zu instrumentalisieren. In einem postmodernen Ansatz muss diese Art von „russisch-europäischer“ Entwicklungshilfe als fragwürdig erscheinen. Der Ethnologin ADELHEID WEISER ist beizupflichten, dass die am 24. Dezember 1917 dekretierte Verwaltungsstruktur auf der Grundlage von Sowjets mit seinen Arbeiter-, Bauern-, und Soldatensowjets auf eine sesshafte Bevölkerung zugeschnitten war und nun in Gestalt der „Stammessowjets“ künstlich auf die indigenen Gesellschaften übertragen wurde.<sup>778</sup>

Ähnlich wie im wirtschaftlichen Bereich erschwerte auch in der sowjetischen Nationalitätenpolitik seit ihren Anfängen ein Nebeneinander von verschiedenen

<sup>776</sup> GARF, f. 1318, op. 1, d.965, l.20f.; GANO, f. r-61, op.2, d. 559, l.4f.

<sup>777</sup> Siehe auch Godovye itogi na chozajstvenno-političeskom fronte Sibiri 1922 –1923gg. Nacional’nyj sostav naselenija Sibiri. Sibrevkom, Novosibirsk 1923.

<sup>778</sup> ADELHEID WEISER Die Völker Nordsibiriens unter sowjetischer Herrschaft von 1917 bis 1936, Hohenschäftlarn bei München 1989, S. 167.

Organisationen auf zentraler wie auf regionaler Ebene die Durchsetzung einer einheitlichen Linie. Nicht nur das Volkskommissariat für Nationalitätenfragen besaß seine Abteilungen vor Ort, auch das Sibbjuro, das Sibrevkom, das Dal'bjuro wie das Dal'revkom hatten eigene Organe. Allein das Sibbjuro, die regionale Vertretung des ZK der RKP (B) verfügte über sechzehn nationale Sektionen, darunter eine tatarische, deutsche, koreanische und chinesische. Interessant ist, dass die ersten nationalen Sektionen sofort nach dem Sturz der Kolčak-Regierung durch die Politische Abteilung der 5. (Sowjet-)Armee eingerichtet wurden, die sich in dieser Hinsicht als „Befreier“ der sibirischen Völker vom Joch der Weißen sah.<sup>779</sup>

Gerade in der Anfangszeit, d.h. in den Jahren 1920/1921 erwies sich die Durchführung einer stringenten Nationalitätenpolitik als schwierig, da die Infrastruktur (Transsibirische Eisenbahn) und das Kommunikationsnetz zum einen zusammengebrochen war, zum anderen es an ausgebildeten Kadern fehlte. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass die Sowjetmacht es mit nationalen Kulturen auf unterschiedlichem Entwicklungsniveau zu tun hatte – wie z.B. mennonitische Sibiriendeutsche, muslimische Tataren, buddhistische Burjaten und die im Schamanentum verwurzelten sog. Kleinen Völker.<sup>780</sup> Das Sibbjuro erkannte durchaus, dass eine einheitliche Nationalitätenpolitik nicht zu realisieren war. Im Gouvernement Omsk wandte man sich zum Beispiel im September 1920 an die tatarischen Parteiorganisationen in Kazan' nationale Kader nach Omsk zu entsenden, um die Sektion der westsibirischen Tataren aufzubauen.<sup>781</sup>

Wie die regionalen Wirtschaftsorgane, so zeichneten sich auch in der Autonomiediskussion regionale Rivalitäten unter den Vertretern der nationalen Minderheiten ab. Auf der für August 1921 unter Leitung des Vertreters des Volkskommissariates für Nationalitätenfragen beim Sibrevkom anberaumten Sitzung konnten die Repräsentanten der bevölkerungsstärkeren Minderheiten wie Jakuten

---

<sup>779</sup> ADNINO, f. 1, op.1, d. 1284, l.26.

<sup>780</sup> RGASPI, f. 17, op. 2, d.501, l.38.

<sup>781</sup> Krasnyj put', Nr. 1, 1920, S.12.

und Burjaten ein erheblich größeres Mitspracherecht durchsetzen als die „kleinen Völker“.<sup>782</sup> Von einer ethnischen Gleichberechtigung konnte also keineswegs die Rede sein. Nicht immer verliefen die Autonomiebestrebungen friedlich ab, so wurde Anfang der zwanziger Jahre der Altaj von einer Aufstandsbewegung der Turkvölker erfasst, die ebenfalls die Errichtung einer Türkischen Autonomen Republik forderte, was jedoch vom Sibrevkom offensichtlich aus Furcht vor einem Panturkismus abgelehnt wurde.<sup>783</sup> Auf nationalen Widerstand war die Sowjetmacht auch in Jakutien getroffen, wo ihre Kader mit der Bildungsgesellschaft der „Sacha aimach“ konkurrierte. Hier zeigte es sich, dass der Zerfall der Staatsmacht im Zuge von Revolution und Bürgerkrieg einen „Völkerfrühling“ mit sich brachte, der vor allem von den indigenen Eliten getragen wurde. Im Windschatten des Bürgerkrieges führte die Čeka in den Jahren 1920 und 1921 Verhaftungen unter der jakutischen Intelligencija durch, der offiziell vorgeworfen wurde, sie würde mit den Weißen kollaborieren. Erst das Ende des Bürgerkrieges und die Einführung der Neuen Ökonomischen Politik sollte Entspannung in das Verhältnis zwischen Sowjetmacht und indigener Elite bringen. Das jakutische Parteibüro der RKP (B) beschloss auf einer Sitzung am 21./22. Mai 1922 eine Amnestie für jakutische Intellektuelle, die während des Bürgerkrieges verhaftet worden waren. Für die Ziele der Neuen Ökonomischen Politik - Gesundung des Handels, Wiederaufbau von Industrie und Landwirtschaft - waren die Bol'sheviki auf die Zusammenarbeit mit der indigenen Elite angewiesen. Die Gewährung von Autonomie für die bevölkerungsreichen sibirischen Nationalitäten wie Jakuten und Burjaten erfolgte also aus ökonomischen Überlegungen.<sup>784</sup> In der sowjetischen Historiografie wurde bis zum Ende der Sowjetunion die Autonomie, die Errichtung der Jakutischen und Burjatischen Autonomen Sowjetrepubliken als ein „Geschenk“ der Bol'sheviki gepriesen, die kraft

---

<sup>782</sup> ADNINO, f. 1, op. 2, d. 406, 1.95ff.

<sup>783</sup> Ebenda, l. 14ff.

<sup>784</sup> Istorija Jakutskoj ASSR, tom 3, S.61.

dieses Aktes mit der kolonialen Praxis des Zarenreiches brechen wollten.<sup>785</sup> Doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass der nach der Oktoberrevolution einsetzende Prozess der „Dekolonialisierung“ ebenfalls durch den „weißen Mann“ in Gestalt des in Moskau ansässigen Volkskommissariates für Nationalitätenfragen initiiert und instrumentalisiert wurde.

Die Nationalitätenpolitik war allerdings unter den russischen Kommunisten nicht unumstritten, wie die Diskussion über eine Autonomie für die Burjaten im Dal'bjuro der RKP(B) und Fernöstlichen Revolutionskomitee (Dal'revkom) im Dezember 1922 zeigte. In einem Telegramm an das Volkskommissariat für Nationalitätenfragen vom 15. Dezember 1922 lehnte der Vorsitzende des Dal'revkom, P.A. Kobozev, eine Autonomie für die Burjaten grundsätzlich mit dem Hinweis ab, dass die Burjaten durch ihre Ansiedlung unter der russischen Bevölkerung weitgehend akkulturiert seien. Im März 1923 verschärfte sich die Auseinandersetzung, als Kobozev die burjatische Sektion der RKP (B) angriff. Seiner Auffassung nach würde die Forderung der burjatischen Kommunisten nach nationaler Autonomie einer chauvinistischen Bevormundung von 600.000 Russen durch 300.000 Burjaten gleichkommen. Kobozev verstand sich offensichtlich als Hüter russischer Kolonialinteressen.<sup>786</sup> Dies zeigte sich im übrigen auch daran, dass sich die ostsibirischen Kommunisten in der Landfrage auf die Seite der russischen Kolonisten stellten, die im Zuge der Neuen Ökonomischen Politik und der Wiederbelebung des Getreidemarktes ihre Ländereien auf Kosten der burjatischen Viehzüchter ausweiteten. Zu Recht kritisierte M.I. Amagaev, Mitglied des Burjatischen Revolutionären Komitees (Burrevkom), dass diese Politik zum schleichenden „Aussterben“ der Burjaten führen werde (*razorenije i vymiranie*).<sup>787</sup> Lenins auf Ausgleich bedachte Nationalitätenpolitik, die sich bewusst als Bruch mit

<sup>785</sup> Vgl. z.B. T.P. KORŽICHINA *Iz istorii vozniknovenija sovetskoj gosudarstvennosti Jakutskogo naroda*, in: A.S. MOSKOVSKIJ (POD. RED) *Sibir v periode stroitel'stva socializma i perechod k kommunizmu*, Novosibirsk 1966, S. 24-37.

<sup>786</sup> CChIDNI Čitinskoj Oblasti (ehemaliges Parteiarchiv/Čita), f. 81, op. 1, d. 236, l.86f.; RGIA DV, f.r-2422, op. 2, d. 61, l. 22.

<sup>787</sup> RGIA DV, ebenda, op. 1, d. 61, l.22.

der „chauvinistisch-kolonialen“ Vergangenheit des Zarenreiches verstand, wurde also in den eigenen Reihen, auf regionaler Ebene, in Frage gestellt und im übrigen durch die Praktiken der russischen Kolonisten konterkariert. Ähnlich stellte sich die Situation im Altaj dar, wo die im Zarenreich in der Landfrage aufgetretenen Konflikte zwischen russischen Siedlern und indigener Bevölkerung Revolution und Bürgerkrieg überdauert hatten und die Bol'sheviki ein schweres Erbe antraten. In dem „Dekret an die Arbeiter, Bauern, Kosaken und indigenen Völker“ vom 16. August 1919 hatte die Sowjetmacht zwar verlauten lassen, dass ungeachtet der Landknappheit im westlichen und südlichen Sibirien die Land- und Weiderechte der nichtrussischen Nationalitäten unbedingt zu garantieren seien,<sup>788</sup> doch war vom Gesetzesgeist in den zwanziger Jahren nicht mehr viel zu spüren. Der Widerstand der russischen Kolonisten gegen Lenins Nationalitätenpolitik, die auf eine Autonomie der Bergvölker des Altaj abzielte, wurde von kommunistischen Kadern im übrigen auf den Einfluss der in der Zarenzeit von der orthodoxen Kirche unterhaltenen Schulen zurückgeführt, das Beharren der russischen Kolonisten auf ökonomische Besitzstände (Land) über Oktoberrevolution und Bürgerkrieg hinaus als „Rückständigkeit“ bäuerlicher Traditionen interpretiert.<sup>789</sup>

Zugleich wurde in der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik das Leben, vor allem der Nomaden, an der Siedlungsgrenze romantisch verklärt. Die Welt schien hier noch in Ordnung: so gäbe es keine Prostitution und keine Kinderverwahrlosung wie im europäischen Russland.<sup>790</sup> Revolution und Bürgerkrieg hinterließen aber auch bei den Völkern Sibiriens ihre Spuren und die indigene Bevölkerung hatte sich ähnlich wie die russischen Siedler in Aufstände gegen die Requirierungen des Kriegskommunismus aufgelehnt, der fatale Folgen für die Nomadenwirtschaften mit sich gebracht hatte. So war 1923 in einigen Gebieten wie Burjatien und dem Altaj der Viehbestand im Vergleich zu 1916 auf 50 bis 80% gesunken. Es setzte eine allgemeine

---

<sup>788</sup> Sibrevkom. Sbornik dokumentov, Novosibirsk 1959, S.27.

<sup>789</sup> P.A. GORDIENKO Ojrotija, Novosibirsk 1931, S.96f.

<sup>790</sup> V.M. NOVICKIJ Tuzemcy Tobol'skogo Severa i očerednye voprosy po ustroeniju ich žizni, in: Sovetskaja Azija, Nr.5/6, 1928, S. 68f.



Verarmung, die sich in der Zunahme der bednjaki äußerte, ein und ein Ziel der Neuen Ökonomischen Politik war es, diese Armut zu bekämpfen – eine Armut, die im übrigen nicht genuiner Natur, sondern die Folge russischer Herrschaftsstrukturen im Bürgerkrieg bzw. Kriegskommunismus war.<sup>791</sup> Die wirtschaftlichen Maßnahmen sind dabei nicht von der Nationalitätenpolitik zu trennen.

Was die Autonomierechte für die Völker Sibiriens anbetraf, so knüpfte die Sowjetunion der NĖP-Zeit an die Gesetzgebung des Zarenreiches an, wie sie unter Speranskij 1822 verabschiedet worden war. Bis zur Formulierung der Richtlinien gingen allerdings einige Jahre ins Land, das Verwaltungsstatut für die „kleinen Völker“, das das Clansystem intakt ließ, wurde vom VCIK und Rat der Volkskommissare erst am 25. Oktober 1926 verabschiedet. In der Anordnung war im übrigen nur vom „vorübergehenden“ Schutz indigener Rechte die Rede, sie wurde zudem durch die drei Jahre später eingeleitete Industrialisierung ohnehin hinfällig.<sup>792</sup> Die anfängliche Zusammenarbeit mit den Stammesältesten entsprang eher pragmatischen Überlegungen, ähnlich wie in den Bereichen Armee, Verwaltung und Wirtschaft, wo man sich der alten Spezialisten bediente, fehlte es auch in der Nationalitätenpolitik an „roten Kadern“, so dass man während der Neuen Ökonomischen Politik auf die Zusammenarbeit mit den indigenen Führern angewiesen war. Die indigenen Gesellschaften wurden mit einem Netz örtlicher Organe der Sowjetmacht überzogen. Auch wenn Bezeichnungen wie „Stammessowjet“ eine Autonomie entsprechend der überlieferten Tradition suggerierten, so hatten diese „indigenen“ Organe doch die Aufgabe, die von der Sowjetregierung, dem Sibrevkom oder Dal’revkom erlassenen Dekrete praktisch umzusetzen. Durch die Einführung von Sowjets versprachen sich die Bol’ševiki – wie es in der offiziellen Propaganda hieß – die Sympathien der Werktätigen der indigenen Nationalitäten für den Aufbau des sowjetischen Staates zu gewinnen. Hier wird sehr deutlich, dass die Marxisten den Begriff des „Arbeiters“ künstlich auf eine

---

<sup>791</sup> V.D. CHALDEEV *Krestjanskoe chozajstvo v vojne i revoljucii*, Moskva 1924, S.10ff.

<sup>792</sup> *Sovetskaja Azija*, Nr. 2, 1927, S.85ff.

Nomadengesellschaft übertrugen. In der Rechtspraxis wurden zudem die indigenen Sowjets von den russischen Dorfsowjets oft nicht anerkannt und wichtige regionale Entscheidungen wurden von den „russischen“ Räten getroffen. Die Gleichberechtigung der indigenen Bevölkerung stand also oftmals auf dem Papier, wurde von der russischen Siedlern vor Ort nicht anerkannt. Hinzu kam, dass die Anwendung des Territorialprinzips, das typisch europäisch-koloniale Denken in Verwaltungseinheiten mit der traditionellen Mobilität der Nomaden nicht verträglich war.<sup>793</sup> Die kulturellen Vereinigungen, wie sie z.B. bei den Jakuten im „Völkerfrühling“ von 1905 entstanden waren, wurden bereits in den zwanziger Jahren von der Kommunistischen Partei instrumentalisiert. Hatte im Zarenreich noch die Besinnung auf die eigene Kultur im Mittelpunkt der von jakutischen Intellektuellen initiierten Gesprächskreisen gestanden, so war in den zwanziger Jahren ein Wechsel in den Themen zu beobachten. So wurden z.B. am 27. Mai 1924 dem 53. Jahrestag der „Pariser Kommune“ gedacht und der Redner P.G. Efremov vertrat die parteioffizielle Ansicht, erst mit der Oktoberrevolution seien die Jakuten zu einem kulturellen Bewusstsein gelangt, womit die nationale Erweckungsbewegung im Zarenreich einfach verschwiegen wurde. 1924 bedienten sich die Bol’ševiki der indigenen Kulturorganisationen, um den Schamanismus zu bekämpfen. Dabei scheute man vor Repressionen nicht zurück. Zwei Jahre später zeichnete sich auch in Bezug auf die kulturellen Vereinigungen der indigenen sibirischen Bevölkerung Stalins *velikij perelom* ab, als im Fall der „Sacha Omuk“ der Finanzetat gekürzt wurde.<sup>794</sup> Zwei Jahre später wurde ein Säuberung auf Erlass V.M. Molotovs gegen sog. Rechtsabweichler und Opportunisten durchgeführt. In die Kulturarbeit der „Sacha Omuk“ mischte sich zunehmend die OGPU ein.<sup>795</sup>

Die Ethnografen, die unter der indigenen Bevölkerung tätig waren, hatten ihre Ausbildung im wesentlichen noch im Zarenreich erhalten, wie z.B. Šternberg und

---

<sup>793</sup> ZIBAREV a.a.O., WEISER S.169.

<sup>794</sup> ANTONOV S.35, 43.

<sup>795</sup> Ebenda, S.65f.

Bogoraz-Tan. Die Tradition des zarischen Russlands erlebte von daher im Sibirien der NĚP eine nochmalige Blüte, aber der Wirtschaftsboom stellte eine Gefährdung der Lebensgrundlage der Ureinwohner dar. Trusts im Goldbergbau, in der Holzgewinnung und im Fischfang verdrängten die „Indianer Sibiriens“ von ihrem Boden. Das Recht auf nationale Autonomie stieß dort auf seine Grenzen, wo die Wirtschaftsinteressen der RSFSR oder der gesamten Union berührt wurden.<sup>796</sup> Die Verfügung des Sibrevkom vom 17. Januar 1920 sah eine Nationalisierung der traditionell indigenen Gewerbe wie Fischfang und Jagd vor<sup>797</sup>, aber angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen Lage nach dem Bürgerkrieg ging man dazu über, Fischfang und Jagd zu privatisieren. Zwei Jahre später folgte ein weiterer Erlass, der die staatliche Abgabepflicht, die für den Kriegskommunismus charakteristisch gewesen war, abschaffte.<sup>798</sup> Doch bestand diese wirtschaftliche Freiheit nur auf dem Papier, da die indigenen Gewerbe in ein Netz von sowjetischen Handelsgesellschaften eingebunden und die Rolle der sibirischen Völker auf die eines Zulieferers reduziert wurde, so dass man hier durchaus mit einer kolonialistischen Praxis zu tun hat, obwohl die Propaganda ein anderes Bild vermittelte. Im Sinne der wirtschaftlichen Rechnungsführung (*chozraščet*) hatten sich die sowjetischen Handelsgesellschaften des hohen Nordens, die vor allem den Pelzhandel kontrollierten, an der Gewinnmaximierung zu orientieren – eine wirtschaftliche Denkweise, die der indigenen Bevölkerung fremd blieb, wie ein Registrator berichtete:

„Die Handelorganisationen, die sich auch nach den Angaben der Einheimischen richteten, hatten nicht immer aktuelle Daten. Oft ist auch das Familienoberhaupt inzwischen gestorben und die Familie hat sich einer

---

<sup>796</sup> SLEZKINE S.164; GEORG CLEINOW Neu-Sibirien (Sibkraj). Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien, Berlin 1928, S.24.

<sup>797</sup> Sibirskij Revoljucionnyj komitet (Sibrevkom), avgust 1919 – dekabr' 1925. Sbornik dokumentov i materialov, Novosibirsk 1959, S.74.

<sup>798</sup> GAOO, f. 32, op. 1, d. 465, l.216.

anderen angeschlossen oder das Gebiet gewechselt. Dann stimmen die Angaben der Befragten nicht mehr mit denen der Gesellschaften überein.“<sup>799</sup>

Darüber hinaus wurden ihre Siedlungen von industriellen Billigprodukten, die in der Wildnis nicht benötigt wurden, wie z.B. modische Damenschuhe mit Absätzen überschwemmt.<sup>800</sup> Der Bürgerkrieg hatte die Dichotomie zwischen russisch-europäischer und indigener Wirtschaftsweise verschärft, die Zwangsrequisitionen, die von beiden Bürgerkriegsparteien durchgeführt wurden, versetzten die kleinen Völker Sibiriens in den Zustand von Almosenempfängern. 1922 belieferte das Sibrevkom die indigene Bevölkerung des Enisej-Gebietes mit 200.000 pud Brot.<sup>801</sup> Es mutet schon kurios an, dass Menschen, die von Jagd und Fischfang lebten, nun das Hauptnahrungsmittel der Europäer bezogen. Diese Maßnahmen der Sowjetmacht konnten jedoch nicht verhindern, dass große Teile der indigenen Bevölkerung bis in das Jahr 1925 Hunger litten.<sup>802</sup> Seit 1925 wurden die Nomaden durch die Eröffnung von Lebensmittelgeschäften zunehmend auch in ihrem Konsumverhalten „russifiziert“.<sup>803</sup>

Die Kommerzialisierung der Jagd und des Fischfangs im Zuge der Neuen Ökonomischen Politik führte mancherorts dazu, dass die Nomaden ihre traditionellen Erwerbszweige aufgeben mussten und in die Industrie abwanderten, durch diese erzwungene – von den Bol’sheviki gewollte - Proletarisierung ihre alten Traditionen vergaßen. So kamen bereits 1922 allein in den Bergwerken des Irkutsker Gouvernements 2.900 sibirische Tataren, im Tomsker Gouvernement sogar 10.000 zum Einsatz. Das Klassenkonzept, das das europäische bzw. russische Proletariat zum „fortgeschrittensten“ Teil der Bevölkerung proklamierte, wurde von den Leninisten auf die indigenen Arbeiter übertragen, die in der sozialen Wirklichkeit

<sup>799</sup> ADELHEID WEISER Die Völker Nordsibiriens unter sowjetischer Herrschaft von 1917-1936, Hohenschäftlarn bei München, 1989, S.87.

<sup>800</sup> SLEZKINE S.164f.

<sup>801</sup> M.A. SERGEEV Nekapitalističeskij put’ razvitija malych narodov Severa, Moskva – Leningrad 1955, S.254.

<sup>802</sup> GANO, f. r-61, op. 1, d. 1753, 1.4f.

<sup>803</sup> Otčet Sibirskogo kraevogo ispol’nitel’nogo komiteta II s’jezdu Sovetov, Novosibirsk 1927, S.176f.

jedoch als billige Tagelöhner in der Hierarchie der sowjetischen Arbeitergesellschaft unten standen. Gerade das Beispiel der Proletarisierung der sibirischen Tataren in den zwanziger Jahren zeigt allzu deutlich, dass der Marxismus-Leninismus als europäisches Konstrukt keineswegs anti-kolonialistisch anmutet, zumal die Facharbeiter zumeist Russen waren. Die Neue Ökonomische Politik hatte bekanntlich eine Rationalisierung freigesetzt, die technische Kenntnisse des Produktionsablaufes erforderte, was eine Privilegierung der russischen Facharbeiter mit sich zog.<sup>804</sup> Der Segregation wurde noch durch die Einrichtung eigener indigener Gewerkschaften Vorschub geleistet, anstatt dass die Interessen der russischen und tatarischen Arbeiter von einer Gewerkschaftsorganisation vertreten worden wären. Tatsächlich litten die „indigenen“ Gewerkschaften unter chronischem Mitgliederschwund.<sup>805</sup> Im übrigen war der „indigene“ Proletarier ein Mythos: ungeachtet der ökonomischen Schwierigkeiten nach einem langen Bürgerkrieg betrieben 85% der nichtrussischen Nationalitäten in West- und Südsibirien in den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik Ackerbau und der Viehzucht.<sup>806</sup> Sowjetische Agronomen betrieben gezielte Propaganda unter den „kleinen Völkern“, klärten die Nomaden über die Vorzüge einer modernen (sprich: russischen) Landwirtschaft auf. Bereits 1922 waren in Westsibirien landwirtschaftliche Schulen eingerichtet worden, an denen den Nomaden die Methoden des europäischen Ackerbaus und Viehzucht vermittelt wurden. Nach den Vorstellungen der sowjetischen Planer in Moskau sollte den traditionellen Produktionsbereichen wie Jagd und Fischfang nur noch eine komplementäre Bedeutung zukommen.<sup>807</sup> Systematisch wurde das Wirtschaftsleben der indigenen Bevölkerung an die gesamtgesellschaftliche Struktur der Sowjetunion

---

<sup>804</sup> GANO, f. 1, op. 1, d. 1653, 1.28f. Siehe den Lagebericht G. ABRAGIMOV Rabota sredi tataro-kirgiz Sibiri, in: Izvestija Sibbjuro CK RKP (b), Nr. 63, 1923, S.56ff.

<sup>805</sup> RGASPI, f. 17, op. 216, d.186/1, 1.37f.

<sup>806</sup> GANO, f. r-61, op. 1, d. 715, 1.22ff.

<sup>807</sup> GATO, f. 317, op. 2, d. 5., 1.4ff. Siehe z.B. die programmatische Schrift von V.SIBIRSKIJ Pušnoj promysel i kooperacija. Potrebitel'skaja kooperacija i sel'skoe chozajstvo, Moskva 1923, S.178ff.

angepasst und zur Steigerung des Produktionsniveaus die Kooperativen mit technischem Material ausgestattet.<sup>808</sup>

Zur Durchführung der administrativen und ökonomischen Integration der kleinen Völker wurde am 20. Juni 1924 das „Komitee zur Hilfe für die Kleinen Völker des Nordens“ (KOMSEV) ins Leben gerufen, ihnen gehörten namhafte Ethnografen wie Bogoraz-Tan und Šternberg, die bereits im Zarenreich aktiv gewesen waren, an,<sup>809</sup> was verdeutlicht, dass die Bol’ševiki auf die Kenntnisse der „bürgerlichen“ Ethnografen angewiesen waren. Zwar wurde mit Komsev eine kommunistische Wissenschaftsorganisation aufgebaut, doch unter der Oberfläche machte sich nach wie vor der vorrevolutionäre Berufsethos bemerkbar. Auf die wesentliche Einflussnahme „bürgerlicher“ Ethnografen lässt sich auch die Maßnahme erklären, dass das Clansystem bestehen blieb.<sup>810</sup> Die Nationalitätenpolitik blieb jedoch in sich widersprüchlich, schwankte zwischen „Schutz der sibirischen Nationalitäten“ und „ökonomischer Ausnutzung“, was auf die Rivalitäten 1) zwischen „bürgerlichen“ und „roten“ Ethnografen, 2) zwischen Ethnografen und Ökonomen zurückzuführen war.<sup>811</sup> Während die Ethnografen in dem Komsev vertreten waren, hatten die Ökonomen in den regionalen Parteinstanzen wie Sibrevkom und Dal’revkom eine Hausmacht.<sup>812</sup>

Einen fundamentalen Einbruch in die traditionelle Wertegemeinschaft der Ureinwohner stellte die Bildungskampagne der zwanziger Jahre dar. Die Aufgabe der Internate war es, die „Wilden“ zum „modernen Sowjetmenschen“ zu erziehen, tatsächlich bewirkten sie eine vom Regime erwünschte Entfremdung zwischen den Kindern und den Eltern. Dem trug auch der Umstand bei, dass die Unterrichtssprache Russisch war, denn es gab zu wenig Lehrer, die die indigenen Sprachen beherrschten. Aufgrund des geringen Bildungsgrades der „kleinen Völker“

---

<sup>808</sup> GATO, f. 480, op. 1, d.2, l.59.

<sup>809</sup> Severnaja Azija, Nr. 3, 1925, S.136ff.

<sup>810</sup> GARF, f. 3977, op. 1, d. 3.

<sup>811</sup> Ebenda.

<sup>812</sup> Ebenda.

konnte die Sowjetmacht auch kein indigenes Lehrpersonal rekrutieren.<sup>813</sup> Darüber hinaus wurde die heranwachsende Generation dem Einfluss des Schamanismus und seinem kosmologischen Weltverständnis entzogen, an seiner Stelle wurde den Kindern und Jugendlichen der marxistische Materialismus vermittelt. Dadurch dass die Kinder zeitweise in den sowjetischen Internaten, die Ferien jedoch in den Heimatdörfern verbrachten, erlebten sie einen doppelten Anpassungsdruck durch die beiden so unterschiedlichen Gesellschaften. In ihren Dörfern erlebten sie über die Erfahrung der „Rückständigkeit“ ihrer Familien eine Art Diskriminierung, was nicht selten zu Brüchen in den Biografien führte. Mehr als die Eltern wurden die Kinder vor das Dilemma gestellt, entweder sich zu der einen oder zu der anderen Gesellschaft zu bekennen. Die sowjetische Gesellschaft forderte von ihnen, durch den Erwerb von Sprach- und Schulkenntnissen, die kulturellen Standards zu erfüllen, die die dominierende russische Ethnie von ihnen verlangte – ein Problem, was von Migrantenkindern in europäischen Gesellschaften bekannt ist. So verwundert es nicht, dass viele Eltern ihre Kinder gar nicht erst auf die Internate schickten, mit der Folge, dass am Ende der Neuen Ökonomischen Politik im sowjetischen Fernen Osten nur 14% der Kinder von dem sowjetischen Schulnetz erfasst wurden.<sup>814</sup>

Der sowjetische Bildungskanon, der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Normen folgte, verstand sich dabei als „zivilisatorischer Normalentwurf“. Der Kommunismus setzte dabei als „europäisches Produkt“ in seiner rationalen Beherrschungs- und Berechnungsmentalität eine soziale Herrschaft und Erziehung durch, die für den Nomaden in seinen schamanistischen Glaubensvorstellungen der Vergewaltigung der inneren Natur des Menschen gleichkam. Dies gab vor allem der schon im Zarenreich renommierte Ethnograf der „kleinen Völker“, Bogoraz-Tan, in seinem 1925 in der „Severnaja Azija“ veröffentlichten Artikel kund, der sich im Geiste des alten sibirischen *oblastničestvo* Jadrincevs und Potanins für die freie Entfaltung der traditionell gewachsenen nomadischen Strukturen einsetzte und in

---

<sup>813</sup> Narodnoe prosvěšćenie na Dal'nem Vostoke k 1925/1926 učebnomu godu, Vladivostok 1926, S.70.

<sup>814</sup> GARF, f. 3977, op. 1, ed. chr. 567, l.21.

der Leninschen Politik der korenizacija, der Einschmelzung, eine Auslöschung indigener Kultur aufkommen sah.<sup>815</sup> Bezeichnend ist auch, dass in den zwanziger Jahren das Schamanentum von den Bol'ševiki toleriert wurde, während sich die anti-religiösen Kampagnen vor allem gegen die russische Orthodoxie und den Buddhismus richteten.<sup>816</sup>

Kritisch reflektiert der bekannte tschuktische Schriftsteller Jurij Rychtëu die kulturelle Revolution der Bol'ševiki in „Im Spiegel des Vergessens“:

„Gemos Großvater soll ein Gegner der Sowjetmacht gewesen sein. (...) Diese Vermutung wurde dadurch bestärkt, dass einige zugereiste Bolschewiki, vorwiegend sowjetische Natschalniks, die im Namen Moskaus das riesige Gebiet von den Grenzen Kamchatkas bis zum Eismeer regierten, vom gepredigten Ideal weit entfernt waren. Viele von ihnen tranken unmäßig, obendrein gewöhnten sie auch die meisten Uëlenern noch ans Trinken. Wenn ein Feiertag war, vor allem ein revolutionärer, kam es nach den pflichtgemäßen feierlichen Ritualen – Reden, Umzügen, schon geprägt vom ungeduldigen Warten auf die Hauptsache, den Festtrunk – zu einer regelrechten Orgie. Es fand sich kaum eine Jaranga, in der sich nicht Betrunkene zusammen mit schlafenden Hunden wälzten, Frauen mit fremden Männern schliefen. (...) Sonderbarerweise blieben die revolutionären Feiertage gerade dadurch im Gedächtnis haften. Interessant aber war, das es an den eigenen Feiertagen, wenn sie die alten Bräuche und heiligen Rituale fast im Geheimen und fern von den Augen der Kreispartei- und Kreis-Exekutivkomitee-Funktionäre vollzogen, keine Saufgelage gab. (...) In den

---

<sup>815</sup> V.G. BOGORAZ-TAN, in: Severnaja Azija, Nr. 3, 1925, S.40ff.

<sup>816</sup> RONALD HUTTON Shamans. Siberian Spirituality and the Western Imagination, London – New York 2001, S.24.



Gesprächen mit Geistern und Dämonen waren ein nüchterner Kopf und klarer Verstand gefragt.“<sup>817</sup>

Das Abhalten revolutionärer Feiern, Gedenktage und Rituale war für Russen wie für die indigene Bevölkerung bereits in den zwanziger Jahren zu einer Farce verkommen, die Tradition sollte sich stärker erweisen, den sie gab den Menschen ihre Identität.

---

<sup>817</sup> JURIJ RYCHTĚU Im Spiegel des Vergessens, Zürich 1999, S. 123f.

## 2. „Mit Volldampf durch den Sumpf!“ Stalins gewaltsame Modernisierung

### 2.1. „Tod dem Kulaken!“: Die Kollektivierung des sibirischen Dorfes

Der XV. Parteitag verfügte im Dezember 1927 den größten sozialen Umbau des russischen Dorfes, den die Geschichte gesehen hat. Erklärtes Ziel war es, die infolge der NÉP entstandenen kapitalistischen Strukturen wieder zu zerstören. In den späten zwanziger Jahren stagnierte die Industrieproduktion und der Warenhunger führte dazu, dass die Bauern weniger Getreide für die Versorgung der Städte produzierten. Hinzu kam, dass die Partei 1927 die Getreidepreise senkte, um die Industrialisierung voranzutreiben, was sich als konterproduktiv erwies, denn die Bauern lieferten nun weniger Getreide an den Staat. Zu Beginn des Jahres 1928 (Stand: 1. Januar 1928) fehlten im ganzen Land 128 Millionen pud Getreide in den staatlichen Speichern. Der Entschluss zur Getreidebeschaffung des Winters 1927/1928 verdeutlichte, dass die sowjetische Regierung nicht gewillt war, höhere Getreidepreise zu dulden, weil dies eine Verlangsamung der Industrialisierung bedeutet hätte.<sup>818</sup> Die staatlich verordneten Niedrigpreise führten dazu, dass allein die Butterproduktion 1927/1928 fünfzig bis sechzig Prozent des vorrevolutionären Niveaus ausmachte.<sup>819</sup>

Das stalinistische Regime machte nicht seine unsinnige Preispolitik für die Krise verantwortlich, sondern suchte einen Sündenbock in den „Kulaken“. Gezielt wurde der Klassenkampf in das sibirische Dorf getragen, indem man zunächst die Kulaken wirtschaftlich ausgrenzte. So wurde 1928 ihr gesamter Maschinenpark enteignet und sie kamen auch nicht in den Genuss von staatlichen Krediten wie dies noch während der Neuen Ökonomischen Politik der Fall gewesen war. Im Gegenteil, durch eine progressive Steuer versuchte man den vermögenden Bauernwirtschaften den „Boden

---

<sup>818</sup> EVA-MARIA STOLBERG Tod dem Kulaken! Agrarindustrialisierung und bäuerliche Identität im Stalinismus, 1927-1935, in: ERNST LANGTHALER (ED.) Bauern Neu denken – Rethinking Peasants. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Band 13, 2002, S.109-117.

<sup>819</sup> N.JA. GUŠIN Sibirskaja derevnja na puti k socializmu, Novosibirsk 1973, S.103ff.

unter Füßen wegzuziehen“. Während der Anteil der sog. Kulaken 1929/1930 an der gesamten sibirischen Bauernschaft 4,6 % ausmachte, entfiel auf sie 41% aller Steuern, womit der Staat seine großzügigen Kredite an die Dorfarmut finanzierte. Es fand also eine große Umverteilung auf dem Dorf statt und den „Profiteuren“ der NEP – Kleinhändlern und Kulaken - wurde der rigorose Kampf angesagt.<sup>820</sup> Systematisch wurden die Kulaken aus den Kooperativen gedrängt, sie durften weder Leitungsaufgaben noch Arbeiten in der Revisionskommission übernehmen.<sup>821</sup>

Die Folgen waren absehbar, als in Sibirien im letzten Quartal 1927 nur 16,8 Millionen pud Brot eingebracht wurden, das waren 42% weniger als im Jahr 1926. Ohne Einblick in die sozioökonomischen Bedingungen des Dorfes verkündete Stalin Anfang 1928 „außerordentliche Maßnahmen“ zur Schaffung von Notstandskomitees, die durch Requisitionen das staatliche Getreideaufkommen mit Gewalt steigern sollten. Stalin selbst reiste für drei Wochen nach Westsibirien, wo er an Sitzungen des Sibirischen Kreiskomitees in Novosibirsk teilnahm. Hier an der sibirischen Peripherie sollte er die Kernaussagen machen, die zum Verhängnis der gesamten sowjetischen Bauernschaft werden sollten: Die Getreideknappheit sei die Folge von böswilligen Unterschlagungen seitens der Kulaken. Die Dorfarmen wurden aufgerufen, Spekulanten zu entlarven und sie den Gerichten anzuvertrauen, die den berüchtigten Artikel 107 des Strafgesetzbuches der RSFSR, der Freiheitsentzug von drei bis fünf Jahren bei Spekulation vorsah, anzuwenden hätten.<sup>822</sup> Anstatt wirtschaftliche Anreize zur Belebung des Agrarmarktes zu schaffen, wurde der Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage durch das Strafgesetz ersetzt.

Diese von Stalin selbst genannten „ural-sibirischen Methoden“ waren zwar von oben dekretiert, hätten jedoch ohne eine große soziale Unterstützung durch die Dorfarmut nicht durchgesetzt werden können. Stalins Rede setzte den Auftakt zur einer massenhaften Verfolgung von Kulaken in vom „Dorfvolk“ initiierten

<sup>820</sup> GANO, f. 12, op. 1, d. 1853, l.54ff.

<sup>821</sup> Näheres in: Rešenie CK ob Irkutskoj organizacii, Irkutsk 1928. Vgl. auch Otčet Sibirskogo Kraevogo komiteta VKP (b). K IV kraevoj partkonferencii, Novosibirsk 1928, S.53ff.

<sup>822</sup> ADNINO, f. 2, op. 2, d. 217, l.237f.

Schauprozessen. Bereits im ersten Quartal 1928 formierten sich im Sibirskij Kraj mehr als 12.000 Dorfversammlungen, die sich zum „revolutionären Gewissen“ erklärten. Diese „Volksversammlungen“ entbehrten nicht einer gewissen psychodramatischen Szenerie, bei der die Kulaken beschimpft, gedemütigt, manchmal gefoltert oder sogar hingerichtet wurden.<sup>823</sup>

Die Gewaltspirale drehte sich weiter, als im Frühjahr 1928 die Wintersaat im nördlichen Kaukasus und in der Ukraine einen erheblichen Rückgang erlitten hatte und das Zentralkomitee der RKP (B) die sibirischen Abteilungen aufforderte, der Getreidebeschaffung unverzüglich nachzukommen. Am 3. Juni 1928 fand eine „Brotversammlung“ des Sibirischen Kreiskomitees statt, auf der der Sekretär des ZK S.V. Kosior drängte, mit allem Nachdruck den Paragraphen 107 auf die Kulaken anzuwenden.<sup>824</sup> Nun zeigte es sich, dass die Kampagne sich nicht allein gegen die Kulaken richtete, sondern den Kreis der Opfer auf die Mittelbauern ausweitete. Einige bäuerliche Kommunisten oder Nichtkommunisten, Angehörige der Dorfarmut, aber auch die Leiter der Ortsmiliz gerieten völlig in den Taumel der ihnen zugefallenen Macht oder allein dadurch, dass sie ein Gewehr besaßen. Sie terrorisierten das Dorf, um eine Minderheit ungestraft berauben zu können. Hier wurden allerdings auch herkömmliche Dorfstreitereien oder auch persönliche Racheakte zu einem „Kampf gegen Kulaken und Spekulanten“ stilisiert. So wurden im Russischen Fernen Osten 220 Kulaken und Spekulanten vor Gericht gestellt.<sup>825</sup> Es entwickelte sich solch eine destruktive Eigendynamik auf dem Dorf, mit der die höheren Parteiorgane in Sibirien und in der Zentrale nicht gerechnet hatten. Die Misswirtschaft und Lokaldiktatur wurde dann von der Kommunistischen Partei bekämpft. Bereits im Februar 1928 rief das Sibirische Kreiskomitee zur Einstellung der Verfolgungsmaßnahmen gegen die Mittelbauern auf.<sup>826</sup>

---

<sup>823</sup> Ebenda, f.2,

<sup>824</sup> Ebenda, f. 2, op. 2, d. 279, l.5f.

<sup>825</sup> GARF, f. 2444, op. 1, d. 21, l.157ff.

<sup>826</sup> GARF, f. 17, op. 1, d. 3185, l.70-110, GANO, f. 47, op.1, d. 477, l.50ff.

Der wachsende Druck auf die Kulaken blieb nicht ohne Reaktion. Mit gezielten individuellen Terroranschlägen gegen Dorfkommunisten, Vorsitzende der Dorfsowjets, städtische Aktivisten der Getreidebeschaffung und Komsomolzen setzten sich die Kulaken zur Wehr. Im Sibirischen Kreis wurden allein im Jahr 1928 406 politische Morde an Repräsentanten der Sowjetmacht, im Jahr 1929 bereits 756 ausgemacht.<sup>827</sup> Anknüpfend an die Zeit des Bürgerkrieges bildete sich Ende der zwanziger Jahre auf sibirischem Territorium ein bäuerliches Bandenwesen, so wurden allein im Jahr 1929 456 illegale Vereinigungen registriert, im Vergleich zu nur 67 im Vorjahr. Die Beschlagnahmung der bäuerlichen Produktion bis hin zum Saatgut hatte eine schwerwiegende Ernährungskrise zur Folge, dem Bauern wurde seine wirtschaftliche Existenzgrundlage entzogen und als einziger Ausweg blieb der bewaffnete Aufstand, der letztlich der offiziellen Parteiideologie die „Begründung“ lieferte, den Kulaken als „Banditen“, „asoziales Element“ oder „Vampir“ zu verteufeln.<sup>828</sup>

Kollektivierung entsprang den Köpfen stalinistischer Parteiintellektueller und stellte einen Feldzug gegen die gewachsene bäuerliche Identität und die Wurzeln russischer Kultur dar. „Entbäuerlichung“ war die Parole der Agrarindustrialisierung, die die Sowjetunion in den späten zwanziger bis Mitte der dreißiger Jahre erfasste. Dem Aufbau der klassenlosen Gesellschaft stand der russische Bauer im Weg. Die Kollektivierung der Landwirtschaft lässt sich daher nur durch die Berücksichtigung einer Vielzahl ökonomischer, sozialer und politischer Faktoren erklären. Agrarindustrialisierung bedeutete zunächst einmal die technischen Voraussetzungen zu schaffen. Von Anfang an war die Kollektivierung ein staatliches Zuschussunternehmen, während 1926/1927 47,9 Millionen Rubel investiert wurden, so waren es 1928/1929 bereits 81,4 Millionen Rubel. Im Unterschied zur Neuen Ökonomischen Politik fiel der Mechanisierungsgrad der sibirischen Landwirtschaft

---

<sup>827</sup> *Kratkij otčet kraevogo suda i kraevoj prokuratury za vremja sentjabr' 1929g. – maj 1930g.*, Novosibirsk 1930, S.11f.

<sup>828</sup> Lynne Viola, *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, New York u.a. 1996, 16.

für Sibirien zu Beginn der Kollektivierung gering aus und betrug zum Beispiel im Oktober 1929 bezogen auf Traktoren 8,8%, im Vergleich zu 11,7% im Zentralen Schwarzerdegebiet, zu 12,3% im Mittleren Volga-Gebiet und schließlich zu 26,8% im nördlichen Kaukasus. Der Einbruch in der Mechanisierung lässt sich damit erklären, dass die Fuhrparks der Kulaken zerstört wurden, was sich angesichts der anstehenden Agrarindustrialisierung als kontraproduktiv erweisen sollte. Im wesentlichen setzte der durchschnittliche bäuerliche Betrieb auch Ende der zwanziger Jahre das reichlich vorhandene Arbeitsvieh (Pferde, Rinder) ein. Das Sibirische Kreisparteikomitee erkannte, dass die fruchtbaren Weiten Sibiriens nur unter Einsatz moderner Agrartechnik effektiv zu nutzen waren. Dahinter verbarg sich die Überlegung, dass große Anbauflächen nur durch große Agrarbetriebe zu bewirtschaften seien. Ähnlich wie bei der Industrialisierung sollte Gigantomanie auch beherrschendes Merkmal der sibirischen Landwirtschaft werden. Es ist hinlänglich bekannt, dass landwirtschaftliche Produktionssteigerungen mehr vom Einsatz moderner Geräte abhängen als von menschlicher oder tierischer Arbeitskraft.<sup>829</sup>

Ein weiteres Problem, vor dem die sibirische Landwirtschaft am Ende der Neuen Ökonomischen Politik stand, war der starke Zustrom von landlosen Zuwanderern aus dem europäischen Russland. Die Zahl der bäuerlichen Haushalte hatte sich 1928 im Vergleich zu 1913 verdoppelt, allein 1927/1928 hatten sich in der Region 113.000 Siedler niedergelassen und die Zuwanderung bewirkte eine Abnahme der landwirtschaftlichen Nutzungsfläche pro Haushalt von 6,1 ha auf 5,7 ha. Die Neusiedler waren selten finanziell in der Lage, ihren Hof effizient zu bewirtschaften, zumal die notwendigen technischen Ausrüstungen fehlten. 1926 lag die Ausstattung mit Pflügen um 16% unter dem vorrevolutionären Niveau, bei den Kornfegen sogar um 41%. Dies war auch ein wesentlicher Grund, warum gerade die mittellosen Neusiedler – im Gegensatz zu den starožily – in die Kolchosen drängten.

---

<sup>829</sup> Izvestija Sibkrajkoma VKP (b), Nr. 1-2, 1930, S.24ff.

Da die starožily – in der Mehrheit srednjaki und Kulaken – traditionell als vermögend galten, erwies sich die Kollektivierung an der sibirischen Peripherie gerade im Unterschied zum Kerngebiet des europäischen Russland als sozialer Konflikt zwischen Alteingesessenen und Neuankömmlingen, letztere waren die Profiteure der Kollektivierung.<sup>830</sup> Kollektivierung resultierte nicht allein – wie die einschlägige Forschungsliteratur immer wieder angeführt hat – aus den Versorgungsschwierigkeiten der Städte (sog. Preisschere), vielmehr stellte sie den Versuch dar, das Migrationsproblem in der sowjetischen Gesellschaft zu bewältigen. Das Kolchossystem bot nicht nur Arbeitsplätze für Millionen von Dorfarmen, es war als unmittelbare Massenpartizipation auch ein soziales Integrationsmittel.

Im Frühjahr 1929 wurden in Sibirien auf der Grundlage bereits während der NĖP existierender kooperativer Maschinenparks drei Traktorenkolonien (u.a. im Novosibirsker und Slavgoroder okrug) als Versuchsstationen eingerichtet, aus denen gegen Ende des Jahres MTS hervorgingen. Die Bilanz des ersten Jahres war zufriedenstellend, die Versuchsstationen produzierten 8 Zentner Getreide pro Hektar und lagen damit bei weitem über den Durchschnitt von 5,4 Zentner pro Hektar, die die nicht mechanisierten Betriebe aufbrachten. Ende 1929 ging man dazu über, acht Maschinen-Traktoren-Stationen vor allem im Omsker und Barnauler Okrug zu gründen. Bei der Mehrheit der Kolchosen am Vorabend der Zwangskollektivierung handelte es sich um kleine, unrentable Wirtschaften, deren technische Ausrüstung zu wünschen übrig ließ. Nach einer im Herbst 1929 vom Sibirischen Verband für Landwirtschaftliche Nutzung durchgeführten Umfrage entfielen auf die 3.450 Kolchosen des Sibirskij Kraj 1.538 Traktoren.<sup>831</sup> Bezogen auf Traktoren blieb die Mechanisierung Sibiriens auch während des Zweiten Fünfjahrplan mit 8% unter dem Niveau anderer Regionen der Union wie Nördlicher Kaukasus und Mittleres Volga-

---

<sup>830</sup> Otčet Sibirskogo kraevogo komiteta VKP (b). Dekabr' 1925 – mart 1927, Novosibirsk 1927, S.19f.; Otčet Sibirskogo kraevogo komiteta VKP (b), Novosibirsk 1928, S.50-60; Dva goda raboty Sibkrajispolkoma, Novosibirsk 1929, S.66f.

<sup>831</sup> Ebenda.

Gebiet, obwohl auch hier die Zahlen – bedingt durch die lokalen Gegebenheiten – schwankten (Nördlicher Kaukasus 10 bis 20 %, Mittlere Volga 8 bis 15%).<sup>832</sup>

Unterdessen bestand die entscheidende Aufgabe der MTS nicht in der Mechanisierung, als vielmehr in der politischen Überwachung der Bauern. Wie A.G. TEPLJAKOV veranschaulicht, kamen den politischen Abteilungen der MTS Milizfunktion zu, mehr noch, das Personal stellte die OGPU, die auf diese Weise nach „Saboteuren“ fahndete und Zwangsumsiedler rekrutierte. Die politruks der MTS gehörten mehrheitlich der jungen Generation (bis 35 Jahre) an, besaßen geringe Schulbildung und entstammten in seltensten Fällen der Bauernschaft. Auffällig ist, dass sich unter ihnen – nach Tepljakovs Angaben – keine einzige Frau befand. Ferner waren Alkoholismus, Kriminalität und Vandalismus weit verbreitet. Es zeigte sich, dass der Stalinismus es geschickt verstand, die Gewalt der Jugendlichen auf die „Volksfeinde“ zu lenken.<sup>833</sup> Dabei darf nicht außer Acht geraten, dass der Klassenkampf, d.h. die Zerstörung der Tradition, von einem Generationenkonflikt überlagert wurde.

Eine wichtige Stütze bei der Zwangskollektivierung war die Dorfjugend, organisiert im Komsomol. Vor allem das jugendliche Dorfproletariat, batrjaki, fühlte sich von der Jugendorganisation angezogen, was insofern nicht verwunderlich erscheint, als seit Mitte der zwanziger Jahre auf dem Land eine verdeckte Arbeitslosigkeit herrschte. Der Anteil der batrjaki machte 1929 unter den Komsomolzen Sibiriens fast 90% aus. Diese Jugendlichen erwiesen sich als äußerst gewaltbereit und die zeitgenössischen Quellen vermitteln den Eindruck, dass die jugendlichen Radikalen in der Zwangskollektivierung das Mittel sahen, sich gegen die Traditionen ihrer Eltern aufzulehnen. Die künftige Forschung zur Kollektivierung wird daher den Aspekt „Dorfjugend“ verstärkt aufgreifen müssen.<sup>834</sup>

<sup>832</sup> MTS i kolchozy v 1936g. Statističeskij sbornik, Moskva 1937, S.605f.

<sup>833</sup> A.G. TEPLJAKOV Personal i povsednevnost' Novosibirskogo UNKVD v 1936-1946, in: Minuvšee. Istoričeskij al'manach, St. Petersburg 1997, vyp. 21, S.250-259.

<sup>834</sup> Ansatzweise geschieht dies in dem Aufsatz von VIKTOR I. ISAEV Die Militarisierung der Jugend und jugendlicher Radikalismus in Sibirien (1920 – Anfang der 1930er Jahre) in: CORINNA KUHR-KOROLEV, STEFAN



Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass der Komsomol erst am Vorabend der Kollektivierung ein Agitationsnetz unter der „Dorfjugend“ aufbaute und diese gezielt für die Kampagne gegen die Kulaken anwarb.<sup>835</sup>

1929 betrug die Kollektivierungsrate für Sibirien 4,5%, sie lag damit unter den Kennziffern der Ukraine mit 5,6%, der Unteren Volga mit 5,9% und schließlich dem nördlichen Kaukasus mit 7,3%.<sup>836</sup> Für den Ersten Fünfjahrplan war für Sibirien die Kollektivierung 14,5% aller bäuerlicher Wirtschaften vorgesehen. Diese Vorgabe seitens des Zentrums wurde durch einen Beschluss des Sibirischen Kreisparteikomitees am 15. Dezember 1929 auf 29 % erhöht, was verdeutlicht, dass die regionalen Instanzen einen gewissen Spielraum für sich in Anspruch nahmen und keineswegs zum willfährigen Vollzugsorgan des Zentrums wurden. Das Sibkraikom stimmte das Kollektivierungstempo auf die lokalen Gegebenheiten ab, so war der Eintritt in die Kolchosen in drei Etappen vorgesehen: bis zum 1. Oktober 1931 des Novosibirsker, Barnauler und Slawgoroder Okrug, bis zum 1. Oktober 1932 des Tomsker, Ačinsker, Chakasskij und Minusinsker Okrug, Burjatien dagegen erst zum 1. Oktober 1933.<sup>837</sup> Dass die Politik auf regionaler Ebene in einem hohen Maß von Aktionismus geprägt war, zeigt die Tatsache, dass das Sibkraikom drei Monate später, am 2. Februar 1930 seinen Beschluss vom Dezember 1929 dahingehend revidierte, indem die Kollektivierung bereits im Frühjahr 1930 abgeschlossen sein sollte. Bis zum März des Jahres wurden 52,9% aller bäuerlichen Wirtschaften des Sibkraj in das Kolchossystem überführt.<sup>838</sup>

Während 1913 die landwirtschaftliche Anbaufläche des Novosibirskij okrug noch 3 ½ Millionen Hektar betragen hatte, führte die Kollektivierung zu einer Verdreifachung

---

PLAGGENBORG, MONICA WELLMANN (HG.) Sowjetjugend 1917-1941. Generation zwischen Revolution und Resignation, Essen 2001, S. 149-168.

<sup>835</sup> ADNINO, f. 188, op. 1, d. 368, l.118, siehe auch d. 269.

<sup>836</sup> Sdviği v sel'skom chozajstve SSSR meždū XV i XVI partiijnymi sjezdami. Statističeskie svedenija po sel'skomu chozajstvu SSSR za 1927-1930gg., Moskva 1931, S.22ff.

<sup>837</sup> RGASPI, f. 17, op. 21, d. 3097, l.133f.

<sup>838</sup> ADNINO, f. 3, op. 2, d. 41, l.1ff.

der Fläche. Für die extensive Landwirtschaft sprach ein strategisches Motiv. Sibirien sollte für den Fall eines Krieges in seiner Nahrungsmittelversorgung autark werden.<sup>839</sup> Dieses Ziel konnte nicht erreicht werden, im Gegenteil, die Menschen mussten in den sibirischen Städten um Brot anstehen.<sup>840</sup> Die Kollektivierung traf auf Ablehnung bei der sibirischen Bevölkerung. Ein Bericht der OGPU aus Novosibirsk vom 10. Februar 1930 erklärte, dass den Kolchosen gerade einmal jeder zweite Bauer beitrete. Besonders negativ war die Haltung der Bäuerinnen, die die Kollektivierung mit dem Fronddienst unter dem Zaren verglichen. Andere Stimmen lauteten: „Tebe v kommune budet tjaželo rabotať, zastavjat mnogo rabotať, plocho kormit', obuvat', odevat' – vyšilis', a podem ujedem v Narym, tam žit'je lučše, svobodnee.“<sup>841</sup> Die Frauen übten auf ihre Männer Druck aus, der Kolchose nicht beizutreten. Der OGPU-Bericht wies die Schuld den lokalen Parteikadern zu, die versagten, die Ziele der Kollektivierung der Bevölkerung verständlich zu machen. Auch würde so mancher Funktionär der Kollektivierung distanziert bis skeptisch gegenüberstehen.<sup>842</sup> Diese Stimmung veranlasste Stalin am 2. März 1930 seine berühmte Rede „Schwindlig vor Erfolg“ zu halten, in der er auf die Fehler bei der Kollektivierung hinwies und eine Drosselung des Tempos ankündigte. Dem schloss sich drei Tage später eine Resolution des Sibkrajkom an, das zudem anordnete, die Verantwortlichen, die Fehler begangen hätten, zur Rechenschaft zu ziehen.<sup>843</sup> Insgesamt wurden 1.056 Parteimitglieder vor Gericht gestellt und 330 aus der Partei ausgeschlossen.<sup>844</sup>

Der Zwangscharakter der Kollektivierung zeigte sich daran, dass nachdem Stalin seine Rede gehalten hatte, die Bauern dies als Signal verstanden, aus der Kolchose wieder auszutreten. Bis Sommer 1930 ging die Kollektivierungsrate infolge der

---

<sup>839</sup> HINDUS S.167.

<sup>840</sup> S.A. Krasil'nikov Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 6, accession no. 92072-120.03 (nicht paginiert)

<sup>841</sup> Ebenda, box no.2, accession no. 92072-52.05, S.7.

<sup>842</sup> Ebenda.

<sup>843</sup> RGASPI, f. 17, op. 21, d. 3099, l.4f.

<sup>844</sup> Otčet o rabote Sibirskogo kraevogo komiteta, a.a.O.

Massenaustritte von 52,9% auf 19,8 % zurück. Wenig attraktiv war die Kolchose für die Mittelbauern gewesen, von denen in Sibirien 68,6% austraten, während die Dorfarmut nur wenige Austritte zu verzeichnen hatte (8,7%). Das ZK der RKP (B) ging auf Versöhnungskurs, indem es am 2. April 1930 eine zweijährige Steuerfreiheit verkündete, um die Bauern wieder in die Kolchosen zu locken.<sup>845</sup> Des weiteren wurden im Frühjahr 1930 sog. Aufklärungskampagnen gestartet und 2.169 städtische Aktivisten, darunter vor allem Arbeiter, ins „sibirische Dorf“ geschickt. Von diesen stammte allerdings jeder vierte nicht aus der Region selbst, sondern aus Moskau und Leningrad, was verdeutlicht, dass die Kollektivierung ein Repressionsmittel der Zentrale gegenüber dem Regionalismus darstellte, denn die bäuerliche Bevölkerung Sibiriens sahen in den Aktivisten „fremde Eindringlinge“. Auf den Dorfversammlungen hieß es, die Städter hätten keine Ahnung, wie man einen ländlichen Betrieb führt.<sup>846</sup> Allerdings erfolgte die Aufklärungskampagne nicht flächendeckend, sondern erfasste gerade einmal 13% der Kolchosen.<sup>847</sup>

Die Besiedlung Sibiriens in der Stalin-Ära ist im Kontext der zwangsweise erfolgten „Migration“ bzw. Deportation von Bauern aus dem europäischen Russland zu sehen. Bei der Kollektivierung sind zwei Prozesse auszumachen: die Bildung von Kolchosen und die Liquidierung der „Kulaken“. Die Staatliche Planungsbehörde (*Gosplan*) visierte die Überführung von 2,5 Millionen bäuerlicher Haushalte in Kollektivwirtschaften für das Jahr 1929/1930 an. Am Vorabend der Kollektivierung machte der Anteil der Kolchosen in der sowjetischen Landwirtschaft gerade einmal 1,7% aus, stieg dann bis zum Herbst 1929 auf 7,5%. Zum 1. Februar 1930 waren es bereits 31,7% im Unionsmaßstab.<sup>848</sup> Dieser vermeintliche Erfolg ist auf die staatlicherseits einsetzende Repressionsmaschinerie zurückzuführen. Bauern, die

---

<sup>845</sup> ADNINO, f. 2, op. 1, d. 4242, l.12f.

<sup>846</sup> V.N. Burkov, *Dejatel'nost' KPSS po ukreplenija derevenskich partijnych organizacii zapadnoj Sibiri v uslovijach podgotovki i provedenija massovoj kollektivizacii, 1927-1932*, Tomsk 1966, 130f., ADNINO, f. 2, op. 1, d.4242, l.10f.

<sup>847</sup> Ebenda.

<sup>848</sup> R.W. DAVIES *The Socialist Offensive: The Collectivization of Soviet Agriculture, 1929-1930*, London 1980, 111f., 441ff.; siehe auch grundlegend: LYNNE VIOLA *Best Sons of the Fatherland. Workers in the Vanguard of Soviet Collectivization*, Oxford 1987.

sich weigerten, einer Kolchose beizutreten, wurden enteignet und umgesiedelt. Ein offizieller Bericht kam in diesem Zusammenhang zu dem Schluss, dass man „Kulaken“ nicht überzeugen, sondern nur liquidieren könne.<sup>849</sup>

Die Kollektivierung und Deportation der Kulaken oblag dem Sicherheitsdienst, der OGPU, was nur allzu sehr verdeutlicht, dass das sowjetische Regime die Modernisierung des russischen Dorfes mit polizeistaatlichen Mitteln durchzusetzen gedachte. Die Kulaken wurden mit ihren Familien in ungeheizten Viehwaggons in die Gebiete östlich des Urals, nach Sibirien und Kasachstan deportiert. Walter Kriwitzki beschreibt die Szenerie, die er im Winter 1934 auf dem Bahnhof von Kursk gesehen hat:

„Das, was ich gesehen habe, werde ich niemals vergessen. Im Wartesaal drängten sich etwa 600 Bauern – Männer, Frauen und Kinder. Wie Vieh wurden sie von einem Lager ins andere gejagt (...). Viele lagen fast nackt auf dem kalten Boden. Andere starben offensichtlich an Typhus. Auf jedem Gesicht waren Hunger, Qual und Verzweiflung zu sehen (...).“<sup>850</sup>

Noch detaillierter schildert Otto Auhagen die Deportation deutscher Bauern:

„Die Unmenschlichkeit, mit der bei der Deportation verfahren wird, lässt sich kaum noch steigern. (...) Die zur Verschickung verurteilten Familien werden samt Kranken, Greisen und kleinen Kindern gewöhnlich nachts aus den Häusern geholt, ohne Rücksicht auf die herrschende Winterkälte zu Sammelplätzen bei einer Eisenbahnstation gefahren; dann geht es in verschlossenen Güterwagen, die mit 40 und mehr Menschen belegt sind, nordwärts. Ein Aussteigen während der 5 bis 12 Tage währenden Fahrt wird nicht gestattet; die Notdurft muß im Wagen verrichtet werden, wofür ein

<sup>849</sup> RGAË, f.7486, op. 37, d. 40, ll. 230ff.

<sup>850</sup> WALTER KRIWITZKI I was Stalin's Agent, London 1939, S. 11.

Eimer aufgestellt ist (...). Einem Transport, der 12 Tage dauerte, wurde während der ganzen Zeit nur zweimal Suppe gereicht.“<sup>851</sup>

In den Standardwerken zur Kollektivierung entsteht der Eindruck, dass vor allem Bauern aus dem europäischen Russland nach Sibirien deportiert wurden, diese Sichtweise muss zurechtgerückt werden. Auch die sibirischen Bauern wurden in noch nicht erschlossene Gebiete Sibiriens deportiert, so wurden allein in den Jahren 1930/1931 in die nördlichen Regionen Westsibiriens (Narym) ca. 42.000 Kulakenhaushalte deportiert, in Ostsibirien waren 23.348 Familien betroffen, die größtenteils im Bergbau und in der Holzgewinnung eingesetzt wurden. Der bewaffnete Kampf der Kulaken ging unterdessen auch im Jahr 1931 weiter und nahm bedrohliche Ausmaße an, so befürchtete das Ostsibirische Kreiskomitee der RKP (B), dass Japan nach der Besetzung der Mandschurei die innenpolitische Lage in Transbaikalien ausnutzen könne, mit dem Ziel, die Region zu besetzen. In diesem Zusammenhang unterstellte man den aufständischen Bauern, sie würden mit der weißen Emigration in der Mandschurei und dem japanischen Generalstab kollaborieren.<sup>852</sup>

Ganz unverfroren bewertete das Westsibirische Kreisparteikomitee in der Resolution vom 3. Februar 1932 die Deportation der Kulaken als Erschließungsmaßnahme der Wildnis. Die Kulaken seien unentbehrlich für die wirtschaftliche Entwicklung des hohen Nordens. Mindestens zwei Jahre, bis 1934, müssten sie auf für die Landwirtschaft geeignete Böden angesiedelt werden, wo sie die ausreichende Versorgung der Gebiete mit Brot und Gemüse zu gewährleisten hätten. Für die Urbarmachung des Landes würden 45,5 Millionen Rubel zur

---

<sup>851</sup> OTTO AUHAGEN Die Schicksalswende des rußlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930, Leipzig 1942, S.124.

<sup>852</sup> CDNIIO, f. 123, op. 1, d. 119, l.420f.

Verfügung gestellt werden.<sup>853</sup> Auf diese Weise wurden zwischen 1932 und 1938 im Narymer Okrug ca. 90.000 Hektar kultiviert. Für ihre Ertragsleistungen erhielten die besten Zwangskolonisten Prämien und es sollte zugleich propagandistisch unter Beweis gestellt werden, dass die Kulaken durchaus in die sozialistische Gesellschaft reintegrierbar seien. Das traf jedoch nicht immer zu, so sind Berichte überliefert, dass Zwangsumgesiedelte geflohen seien oder sich im Aufstand gegen die Sowjetmacht befänden. Im berüchtigten Narymer Okrug waren ca. 40% der specpereselency mit den Arbeits- und Lebensbedingungen unzufrieden und verweigerten die Arbeit. Es brach ein Aufstand aus, an dem 1.500 bis 2.000 specpereselency teilnahmen und das Recht der Bauern auf freies Land, also eine Rückkehr zur Neuen Ökonomischen Politik forderten.<sup>854</sup> Das Regime lenkte ein, indem am 3. Juli 1931 ein Dekret erlassen wurde, wonach es den Kulaken und ihren Familien bei „vorbildhaftem Benehmen“ erlaubt werde, nach fünf Jahren an ihren Heimatort zurückzukehren. Davon machten vor allem umgesiedelte Jungbauern Gebrauch, die sich im Gegensatz zu der älteren Generation mit dem Regime aussöhnten, wobei eine Rolle spielte, dass dieser dörfliche Nachwuchs sich eher mit dem Verlust traditioneller Werte abzufinden bereit war.<sup>855</sup> Traditionelle Arbeiten zur Kollektivierung wie von Merl, Fitzpatrick u.a. haben vernachlässigt, dass die Jugend besonders für das Kolchossystem empfänglich war, was vom System gezielt stimuliert wurde. Dabei mag der jugendliche Hang zum Experimentieren, die Begeisterung für die Technik mitgeschwungen haben. Dies betraf im übrigen nicht nur die Jungbauern aus der Kulakenschicht, sondern auch die zahlreichen Komsomolzen, die an Großprojekten wie der Gründung Komsomolsk-na-Amure beteiligt waren.

Die makabre Facette der Stalinschen „ural-sibirischen Methode“ lag ja gerade darin, dass die Massendeportation von Bauern aus dem europäischen Russland der Zwangskolonisation der dünn besiedelten Peripherie diene. Dies führte zu einer

---

<sup>853</sup> GANO, f. 1072, op. 1, d. 138, l. 73f.

<sup>854</sup> GANO, f. 47, op. 5, d. 122, l.113.

<sup>855</sup> RGASPI, f. 17, op. 21, d. 3127, l.157, GANO, f. 47, op. 4, d. 315, l.443ff.

vom Regime erwünschten Russifizierung und Verdrängung der indigenen sibirischen Bevölkerung, deren Viehweiden dem Getreideanbau weichen mussten. In den nördlichen Regionen Sibiriens, wo Feldwirtschaft aufgrund klimatischer Verhältnisse nicht möglich war, wurden indigene Wirtschaftszweige wie Rentierzucht und Fischfang ebenfalls kollektiviert. Kollektivierung bedeutete hier gewaltsame Sesshaftmachung und der massive Zustrom deportierter russischer und ukrainischer Bauern erschien als ein „Feldzug“ der „fortschrittlichen“ Agrargesellschaft gegen die „rückständige“ Nomadenkultur. Es ist ein Mangel bisheriger Arbeiten zur Kollektivierung (Merl, Viola, Fitzpatrick, Hughes), sich auf das russische Bauerntum konzentriert und die Nationalitätenproblematik ausgeblendet zu haben. Damit wurde die Agrarindustrialisierung aus „großrussischer“ Perspektive thematisiert.<sup>856</sup>

Das landwirtschaftliche Produktionsniveau der sibirischen Nationalitäten wurde von den regionalen Parteiorganen als „primitiv“ eingestuft und die Überführung in Kolchosen sollte in diesem Zusammenhang eine Rationalisierung bezwecken.<sup>857</sup> Die Kollektivierung erwies sich insbesondere bei den sibirischen Völkern als Fehlschlag, so wurde bei der Rentierzucht eine Kollektivierungsrate von nur 10% erreicht. Die meisten, fernab von der Zivilisation gelegenen, Kolchosen waren Potemkinsche Dörfer, die nur auf dem Papier existierten. Die regionalen Behörden hatten zuwenig Personal, um die Kollektivierung unter der indigenen Bevölkerung zu überwachen.<sup>858</sup> Stalins gewaltsamer „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ bewirkte - ähnlich wie in der russischen ländlichen Bevölkerung - einen Generationenkonflikt in der indigenen Gesellschaft. Es waren vor allem die Alten, die sich der Kollektivierung widersetzten. Die Jungen dagegen, die ihre Ausbildung

---

<sup>856</sup> STEPHAN MERL *Bauern unter Stalin. Die Formierung des sowjetischen Kolchossystems 1930-1941*, Berlin 1990, LYNNE VIOLA *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, New York u.a. 1996; SHEILA FITZPATRICK *Stalin's Peasants. Resistance and Survival in the Russian Village after Collectivization*, New York u.a. 1994; JAMES HUGHES *Stalinism in a Russian Province. A Study of Collectivization and Dekulakization in Siberia*, Basingstoke 1996.

<sup>857</sup> S.A. Krasil'nikov Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 7, accession no. 92072-16.381 (nicht paginiert).

<sup>858</sup> M.A. Sergeev, *Nekapitalističeskij put' razvitija malych narodov Severa*, Moskva u.a.1955, 340ff.

in den Hauptstädten des europäischen Russland erhalten hatten, waren dem Nomadenleben entwöhnt und profilierten sich selbst als Stalins Erneuerer und schreckten dabei vor Denunziation ihrer Eltern nicht zurück.<sup>859</sup>

Die junge indigene Generation sollte im Sinne der offiziellen Nationalitätenpolitik als Kulturträger die stalinistische Zivilisation unter die „Wilden“ bringen.<sup>860</sup> Von den Ureinwohnern wurden diese indigenen Kader oft als „Handlanger“ der Russen diffamiert und in der Dorfgemeinschaft geschnitten.<sup>861</sup> Für die russlanddeutschen Bauern in Sibirien ist überliefert, dass sie sich weigerten, der Kolchose beizutreten, weil ihnen Russen als Verwalter vor die Nase genutzt wurden.<sup>862</sup> Russlanddeutsche Bauern und sibirische Viehzüchter, die sich der Kollektivierung widersetzen und dies mit ihrem traditionellen Glauben (mennonitisch, schamanistisch) begründeten, wurden von der offiziellen Propaganda als „religiöse Fanatiker“ abgestempelt. Es zeigte sich, dass die russischen und deutschen Bauern sowie die nomadischen Viehzüchter über ethnische und kulturelle Unterschiede hinweg in den Jahren der Kollektivierung ihrem Popen, Priester oder Schamanen mehr vertrauten als dem kommunistischen Parteikader. Religion erwies sich danach als eine wichtige Gegenideologie zu dem stalinistischen Angriff auf die ländlichen Traditionen.<sup>863</sup>

Die Kollektivierung ist letztlich auch vor dem Hintergrund eines sich in den dreißiger Jahren im Rückgang befindlichen Weltmarkt für Agrarprodukte zu sehen. Auch im nordamerikanischen Beispiel, so in Kanada, schaltete sich der Staat zunehmend in den Agrarsektor als „lenkende Kraft“ ein. Auch wenn die Kollektivierung in ihrer Brutalität ihresgleichen sucht, so darf nicht vergessen werden, dass die weltweite Depression der Landwirtschaft zu einem Ruin vieler bäuerlicher Betriebe führte. In den kanadischen Prärien forderten die Farmer nicht nur staatlich garantierte Preise, sondern darüber hinaus den

<sup>859</sup> GARF, f. 3977, op. 1, d. 532, l. 207-210.

<sup>860</sup> E.D. KANTOR Kadry na Krajnem Severe, in: Sovetskaja Arktika, Nr. 2, 1935, S. 27-29.

<sup>861</sup> GARF, f. 3977, op. 1, d. 397, l.49f.

<sup>862</sup> DETLEF BRANDES, ANDREJ SAVIN Die Sibiriendeutschen im Sowjetstaat 1919-1938, Essen 2001, S. 336.

<sup>863</sup> Ebenda, S.337; A. ANDREEV, Iz opyta kollektivizacii: Korrespondencija iz Ajano-Majskogo Evenskogo nacional' nogo rajona, in: Sovetskij Sever, Nr. 4 (1934), 96-98.



Zwangszusammenschluss der bäuerlichen Produzenten. Auf der in Winnipeg 1931 stattfindenden Börse kam es zu lautstarken Protesten gegen den Privathandel im Agrarsektor und diese Entwicklung führte schließlich 1935 zur Gründung des staatlichen Canadian Wheat Board, der schließlich unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges den gesamten kanadischen Getreidemarkt kontrollierte und den Farmern den staatlichen Abkauf garantierte.<sup>864</sup> Esdras Minville, Geograf aus Quebec, forderte angesichts der Depression den Zusammenschluss der privaten Bauernwirtschaften zu größeren Agrarbetrieben, die ausgestattet mit modernster Technik, effizienter und kostengünstiger große Anbauflächen zu bewirtschaften in der Lage wären<sup>865</sup> - eine Aufgabe, die von der Prairie Farm Rehabilitation Administration aufgegriffen wurde. Der kanadische Premierminister erklärte Anfang 1935, dass das marktwirtschaftliche Prinzip der zwanziger Jahre an den Problemen des Agrarmarktes gescheitert sei und der Staat eingreifen müsse. Die Funktion des Canadian Wheat Board wurde folgendermaßen definiert: „a buffer between chaotic conditions in the international wheat market and the farmers on the land in Western Canada.“<sup>866</sup>

Im sibirischen Beispiel führte die Kollektivierung die Pervertierung des staatlichen Eingreifens in den Agrarmarkt drastisch vor Augen. Vor der Kollektivierung hatten sich die sibirischen Bauern größtenteils selbst versorgen können und trugen maßgeblich zum ökonomischen Kreislaufes des Dorfes bei. Während des Zweiten Fünfjahrplan war die bäuerliche Aufstandsbewegung rückläufig, so stimmten die Bauern durch Abwanderung in die Städte quasi mit den Füßen gegen den Eintritt in die Kolchose. Zwischen Oktober 1934 und Juni 1937 ging die Zahl der bäuerlichen Wirtschaften in Sibirien um ca. ein Viertel zurück. Vor allem Einzelbauern zogen es vor, sich in der Stadt anzusiedeln, als in eine Kolchose einzutreten. Diese Entwicklung war vor allem in Ostsibirien zu beobachten, wo die

---

<sup>864</sup> EASTERBROOK, AITKEN S. 501f., FRIESEN S.335.

<sup>865</sup> ZASLOW The Northward Expansion, S.59.

<sup>866</sup> VERNON C. FOWKE The National Policy and the Wheat Economy, Toronto 1957, S. 265f.

Böden – im Vergleich zu Westsibirien – viel karger waren. 1934 berichtete der Sekretär des Ostsibirischen Parteikreiskomitees, M.O. Razumov, an das Zentralkomitee der RKP (B), dass in den letzten drei bis vier Jahren ungefähr 50.000 bis 60.000 Bauern den Kreis verlassen hätten, mit der Folge, dass die Kolchosen Ostsibiriens nicht den Plan erfüllen konnten. Um die Ernte rechtzeitig einbringen zu können, mussten Parteikader und Komsomolzen entsandt werden, die in einigen Kolchosen bis zu 80% die Arbeitskraft ausmachten.<sup>867</sup> Von einem „Absterben des Marktes“ konnte in der Zeit der Kollektivierung nicht die Rede sein, er lebte im „Illegalen“ weiter und wurde durch die Duldung seitens des Systems paradoxerweise halblegal. In der gesamten Periode des Zweiten Fünfjahresplanes erwirtschaftete der Schwarzmarkt allein in der Region Novosibirsk 779,3 Millionen Rubel, im Omsker Oblast' 548,5 Millionen Rubel – ein Umsatz von dem die Kolchosen nur träumen konnten.<sup>868</sup>

Die Kollektivierung vernichtete die russische Bauernschaft und brachte eine neue soziale Schicht hervor, die *Kolchozniki*, Menschen, die das Interesse an der Landarbeit verloren. Der sowjetische Dichter Boris Pasternak beschreibt im „*Doktor Schiwago*“ sehr deutlich die Folgen der Kollektivierung, die bis heute in Russland zu spüren sind: eingeschüchtert, verlernte der Bauer das eigenständige Denken und Handeln: „Ich meine, die Kollektivierung war eine falsche, eine missglückte Maßnahme, aber den Fehler konnte man schlecht eingestehen. Um den Misserfolg zu verheimlichen, musste man den Menschen mit allen Mitteln der Einschüchterung das Denken und Urteilen abgewöhnen und sie dazu nötigen, Dinge zu sehen, die es gar nicht gab und die dem Anschein widersprachen.“<sup>869</sup> Der sowjetische Agrarökonom Sergej Dmitrievskij sprach dagegen auf dem Höhepunkt der Kollektivierung von einem Sieg des Stalinismus über das rückständige Dorf: „Ein Sieg der Bauernschaft innerhalb des Landes wäre ein Sieg des Westens, seiner Grundidee des

<sup>867</sup> Näheres CDNIIO, f. 78, op. 1, d. 5, l. 69ff.

<sup>868</sup> GAOO, f. 1088, op. 1, d.559, l.74ff.

<sup>869</sup> BORIS PASTERNAK *Doktor Schiwago*, Frankfurt a.M. 1994, S. 576.

Individualismus und Liberalismus im politischen Leben.“<sup>870</sup> Tatsächlich erwies sich die Agrarindustrialisierung als reiner Fehlschlag, denn der Anteil des Personals im technischen Bereich (Traktoristen, Mechaniker) sowie in der Verwaltung der Kolchosen (Buchhaltung, Organisation, Veterinärwesen) fiel in Sibirien mit 0,2 % sehr gering aus, die Mehrheit der Kolchozniki war unqualifiziert, hatte selten eine agrarökonomische Ausbildung, was insofern nicht verwunderlich ist, als gerade die batrjaki und bednjaki der Kolchose beigetreten waren und hier erwies sich die Kollektivierung im wesentlichen als Auffangbecken für die paupere Landbewegung und der Agrarbereich stellte sich damit auch vor dem Zweiten Weltkrieg als die Achillesferse der sowjetischen Wirtschaft dar.

Bisher ist auf die ökonomischen und technologischen Beweggründe der Kollektivierung eingegangen worden, darüber hinaus war das Kolchossystem aber auch als politischer Kontrollmechanismus gegenüber den Bauern gedacht, die sich different zur Sowjetmacht verhielten. Nach der Mitgliederzählung, die die RKP (B) zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik durchführte, gehörten nur 6,6% der aktiven Bauern der Kommunistischen Partei an und nur 1,6% waren bereits vor der Oktoberrevolution beigetreten.<sup>871</sup> Zur Verbreitung der Propaganda wurde ein ganzes Netzwerk von Radiostationen, kulturellen Einrichtungen wie Bücher- und Kinoklubs geschaffen, so dass das sibirische Dorf in den dreißiger Jahren allseitig berieselt wurde. Aus Reaktion auf die weit verbreitete politische Passivität erfolgte 1933-1934 eine groß angelegte Säuberung, in deren Zuge in Westsibirien 20,3% aller bäuerlichen Kommunisten ausgeschlossen wurde, in Ostsibirien war es sogar jeder Vierte.<sup>872</sup> An ihre Stelle traten junge Kolchozniki, die sich bereits im Komsomol hervorgetan hatten und sich im übrigen als „Avantgarde“ im Kampf gegen die Rückständigkeit des Dorfes verstanden. Die Jungbauern sollten mit ihrem Jugend- und Erneuerungselan gegen die Ungleichzeitigkeit der russischen Gesellschaft, vor

---

<sup>870</sup> Sergej Dmitrievski, Stalin, Berlin 1931, S.312f.

<sup>871</sup> Vserossijskaja perepis' členov RKP (b) 1922g, vypusk 3, Moskva 1922, S.83.

<sup>872</sup> Itogi čistki Zapadno-Sibirskij kraevoj partorganizacii, Novosibirsk 1935, S.102f.

allem an der Peripherie vorgehen. So hieß die gängige Parole nicht nur „Mach Platz, Dorf der Rückständigkeit“, sondern es kam die Komponente „Macht Platz, ihr Alten! „hinzu.<sup>873</sup>

Die Agrarindustrialisierung kam nicht umhin, gleichzeitig eine Kulturrevolution auf dem Land durchzuführen, denn ohne eine Anhebung des Bildungsniveaus der Bauern war eine Technisierung nicht möglich. Zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes konnten gerade einmal 10% der ländlichen Bevölkerung Sibiriens Schreiben und Lesen, die Region lag damit unter Unionsdurchschnitt.<sup>874</sup> Zunächst war vor allem an eine Ausweitung der Primärbildung gedacht, bevor der polytechnische Unterricht in den Kolchosen beginnen konnte. Ähnlich wie im Zarenreich stieß auch jetzt der Modernisierungsprozess an seine Grenze, da in der Region 1933 12.000 Lehrer fehlten. Um diesen Mangel zu beheben, wurden sogar Schulabgänger als Hilfskräfte eingesetzt, die über keine pädagogisch-didaktische Ausbildung verfügten, was sich auf das Lernniveau in den Dorfschulen negativ auswirkte.<sup>875</sup> A.E. Rožkov, in den dreißiger Jahren Schulinspektor in der Region Novosibirsk sowie Tomsk, berichtet in seinen Memoiren, dass das Regime auf alte Lehrer aus der Zarenzeit, z.T. auch Absolventen der Tomsker Episkopalschule zurückgegriffen habe.<sup>876</sup> Zu Beginn der Kollektivierung wiesen viele Schulgebäude eine schlechte Bausubstanz auf, jede zweite Dorfschule in Sibirien war im Zarenreich erbaut worden. Das Volkskommissariat für Gesundheitswesen kritisierte, dass die Klassenzimmer zu klein seien und nur 1,5 m<sup>2</sup> Fläche pro Schüler zur Verfügung stünden.<sup>877</sup>

Da die sibirische Dorfschule nur selten den an sie gestellten Forderungen genügte, kamen im Bildungsbereich die neuen Medien wie Radio und Kino verstärkt zum Einsatz. Gängig waren vor allem Gemeinschaftsradios, mit denen bevorzugt die Kolchosen und MTS ausgestattet wurden. Zählte man 1932 in Westsibirien auf dem

<sup>873</sup> ADNINO, f. 190, op.1/a, d. 7, l. 170-72.

<sup>874</sup> Prosveščenie Sibiri, Nr. 2, 1929, S.10f.

<sup>875</sup> GARF, f. 374, op, 27, d. 489, l.1f.

<sup>876</sup> A.E. ROŽKOV Vremenem poručeno, in: T.N. OSTAŠKO Škola i učitel'stvo Sibiri 20-e – načalo 30-ch godov, Novosibirsk 1978, S. 116.

<sup>877</sup> Prosveščenie Sibiri, Nr.11, 1929, S.34f.; GANO, f. 288, op. 1, d. 437, l.47f.

Land ca. 10.000 Radiostationen, so waren es zu Ende des Zweiten Fünfjahresplanes bereits 40.000. Besonders die sog. Radiozeitungen, aber auch die „Rundfunk-Universitäten“ erfreuten sich auf dem Dorf steigender Beliebtheit, war doch die Audio-Lernmethode die bequemste als das „trockene und langweilige“ Bücherstudium. Bildung sollte dabei nicht nur der Propaganda, sondern auch der Unterhaltung dienen. Die Geschichte der Radiostationen in Sibirien verdeutlicht exemplarisch die Bedeutung moderner Technologie bei der Überwindung von großen, dünn besiedelten Räumen. Auch in dieser Hinsicht hörte das Dorf im Stalinismus auf, eine abgelegene Insel in der Wildnis zu sein. Nachrichten politischer und anderer Art aus dem fernen Moskau oder anderen Regionen der Sowjetunion drangen in die sibirische Dorfgemeinschaft ein und lösten eine kulturelle Revolution aus. Die Suggestivkraft durch das Radio war offensichtlich, es erreichte Kinder, Greise, Analphabeten und Nomaden.<sup>878</sup> Naturgemäß fand das Kino dagegen in den Dörfern weniger Verbreitung als zum Beispiel in den Städten. Zu Beginn des Ersten Fünfjahresplan gab es in Sibirien auf dem Land 382 Kinos, darunter 354 mobile Einrichtungen, Ende des Zweiten Fünfjahresplanes hatte sich dann die Zahl vervierfacht.<sup>879</sup>

---

<sup>878</sup> Im Gegensatz zum sowjetischen Kino ist das Medium Radio im Stalinismus bisher von der Russlandhistoriografie noch nicht thematisiert worden.

<sup>879</sup> Vgl. RGALI, f. 2075, op. 2, d. 1035, l.1ff.

## 2.2. Großbaustellen im „wilden Osten“: Industrialisierung und Fünfjahrespläne

*Erzählung von Kuzneckstroj (Vladimir Majakovskij 1929)*

*Auf düstern Himmelsfluren rollts*

*von Regenwolken grau.*

*Im Schutz von alten Führen Holz ruhn Arbeiter vom Bau.*

*Und herb durchs nasse Düster geht trotzig ihr Geflüster:*

*„Vier Jahr noch, und an dieser Statt steht Gorod-Sad, die Gartenstadt!“*

*Bleigrau die Nacht und runzelicht, der Regen strickedick;*

*Arbeiter ruhn im Funzellicht, die Traufe im Genick.*

*Und Lippen blau vor Kälte, entbieten, dass es gelte:*

*„Vier Jahr noch, und an dieser Statt steht Gorod-Sad, die Gartenstadt!“*

*Unzeitliches, unräumliches Erstarren – Kitt und Kot.*

*Welch Heim, welch ganz unheimliches, - drin kaun sie feuchtes Brot.*

*Doch Worte überschallen das kalte Tropfenfallen:*

*„Vier Jahr noch, und an dieser Statt steht Gorod-Sad, die Gartenstadt!“<sup>880</sup>*

Stalins Industrialisierungspolitik wie auch der „New Deal“ (hier im ökonomisch-technologischen Sinne) in den USA zielten auf einen forcierten Abbau der Rohstoffressourcen an der Peripherie ab, was man als Antwort der Zentralregierungen auf die Weltwirtschaftskrise des Jahres 1929 bewerten könnte. Charakteristisch für beide Frontiers der dreißiger Jahre war die Realisierung von einigen Großprojekten wie z.B. das Ural-Kuznecker Kombinat oder der Grand

---

<sup>880</sup> Zit. nach MARGIT BRÄUER Es war ein Land der Tränen. Ein Sibirien-Lesebuch, Berlin 1989, S. 409f.

Coulee Dam.<sup>881</sup> So verwundert es nicht, das zeitgenössische Beobachter oft einen Vergleich zwischen dem sowjetischen „wilden Osten“ und dem „wilden Westen“ Nordamerikas zogen.

In Absetzung zum Boom des kapitalistischen Wilden Westens Nordamerikas in den späten zwanziger Jahre berichtete der deutsche Kommunist Otto Heller, der 1929 durch Sibirien reiste, enthusiastisch über das „stalinistische Experiment“ in Sibirien:

„Noch immer ist – weithin – Sibirien ein Begriff, dem eine von der bürgerlichen Welt überkommene, vorgefasste Meinung mit bitterem Beigeschmack zugrunde liegt. Es genügt daher nicht, die Nachrichten von Schätzen sagenhaften Umfangs, die Kunde von Erzen, Kohle und Gold in die Welt zu senden und platte Vergleiche mit Kolorado, Kanada oder Alaska anzustellen. Man muss den Märchenvorhang von diesem Land und seinen Menschen fortziehen. Man muss es laut verkünden, was unter der Fahne des Sozialismus aus einem halben Weltteil wird, der sich bisher in der Unendlichkeit verlor, wie aus einem Land der Tränen ein Land der Freude und Freiheit entsteht. (...) Ich sah die Wildnis, den siegreichen Menschen, der sie jetzt endlich und endgültig bezwingt.“<sup>882</sup>

Besonderen Eindruck machte Novosibirsk auf Otto Heller, der die Stadt am Ob' mit Chicago verglich:

„Es entstehen auch Wolkenkratzer in Sibiriens Hauptstadt. Sie sind so hoch nicht (...), sie säumen Straßen ein, Boulevards, von sibirischer Länge und

---

<sup>881</sup> WHITE It's Your Misfortune S.486.

<sup>882</sup> OTTO HELLER Sibirien. Ein anderes Amerika, Berlin 1930, S.10.

russischer Breite. Sie sind aus Stahl, Beton und Glas. Sie bauen den „Palast der Arbeit“, den „Palast der Sibirischen Genossenschaften“ (...).<sup>883</sup>

Ähnlich wie die berühmten Steeltowns in den USA luden die sibirischen Großstädte der Stalinzeit ausländische Berichterstatter ein, Sibirien als ein Land der Superlative zu preisen. Einen Vergleich der Stadt Novosibirsk mit Chicago im amerikanischen Mittleren Westen stellte auch der amerikanische Journalist Maurice Hindus an, der in den dreißiger Jahren die Stadt besuchte. 1929 – zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes betrug die Einwohnerzahl der aufstrebenden Novosibirsk ca. 500.000, die Industrialisierung beschleunigte also maßgeblich die Urbanisierungsprozesse in Sibirien. Dabei kam es wie im amerikanischen Westen zu städtebaulichen Wildwuchs, so dass man im Fall von industriellen Neugründungen wie Novosibirsk und Kemerovo eher von städtischen Agglomerationen sprechen kann.<sup>884</sup> Zwischen 1931 und 1937 siedelten sich vierzig Industriekombinate allein in Novosibirsk an. Hindus schrieb:

„Here is a plant that manufactures machinery for the gold mines of Siberia; still another, one of the largest in the world, for the manufacture of agricultural implements for immense Siberian grain farms. Shoes, textiles, furniture, soap, bricks are among the leading industries (...). Here is the largest railway engineering college in Russia. (...) Despite its many factories, skyscrapes, busses, and trolleys, Novosibirsk, like all new industrial cities in Russia, especially in Asia, gives one the impression of roughness and feverishness, of action and more action, with scarcely a trace of contemplation and the heart searching which have made the old Russian literature so great

---

<sup>883</sup> Ebenda, S.249.

<sup>884</sup> Vgl. unter methodologischen Gesichtspunkten G.M. LAPPO *Razvitie gorodskich aglomeracij v SSSR*, Moskva 1978.



and which were so distinctive a feature of the life of the pre-revolutionary Russian gentry and the intelligentsia."<sup>885</sup>

Stalinistische Städtearchitektur fand sich also auch in der sibirischen Wildnis. Für die sibirischen Ureinwohner, die in die Stadt zur Arbeit kamen, lösten die gigantischen Neubauten Befremden aus.<sup>886</sup> Novosibirsk sollte zeigen, dass auch Sibirien den Eintritt in die stalinistische Moderne vollzogen hatte. Wie westliche Reisende berichteten, wurde in den Kinos Novosibirsk nicht nur Propaganda gezeigt, sondern auch die beliebten Pat- und Patachon-Filme aus den USA – ein Zeichen, dass das stalinistische Regime die Sowjetunion gern propagandistisch als „zweites (sozialistisches) Amerika“ präsentieren wollte.<sup>887</sup>

Ähnlich wie zur Zeit des Stolypinschen Siedlungsprogrammes erfuhr Sibirien auch während des Ersten Fünfjahresplanes einen Aufschwung. Besonders im Zusammenhang mit dem japanischen Einmarsch in die Mandschurei betrieb die sowjetische Regierung eine gezielte Ansiedlungspolitik in Sibirien, wie auf einer Politbürositzung, die am 13. April 1932 stattfand, beschlossen wurde.<sup>888</sup> Bis 1939 siedelten drei Millionen Menschen aus dem europäischen Russland in der Region. Es gab städtische Neugründungen wie Komsomolsk-na-Amure, das ähnlich wie Magnitogorsk im Ural den Grundstein für eine Stahlindustrie legen sollte. Der amerikanische Journalist Hindus sah in der stalinistischen Industrialisierungspolitik in Sibirien ein strategisches Motiv, nämlich die Schaffung einer industriellen Basis im Fernen Osten für einen künftigen Krieg mit Japan.<sup>889</sup>

Dem urbanisierten und hochindustrialisierten Inselreich stand ein noch weitgehend unerschlossenes Sibirien gegenüber. Die sowjetische Regierung in Moskau hatte dieses Sicherheitsrisiko erkannt und forcierte daher die

---

<sup>885</sup> HINDUS S.151f.

<sup>886</sup> ANGER S.51.

<sup>887</sup> Ebenda, S.53.

<sup>888</sup> RGASPI, f. 17, op. 3, d. 880, l. 6.

<sup>889</sup> HINDUS S.156.

Industrialisierung der Region. Vergleicht man das Siedlungsprogramm mit dem der zarischen Regierung, so kann man auf der Grundlage sowjetischen Archivmaterials nur zu dem Schluss kommen, dass der Bevölkerungstransfer nach Osten schwerfällig organisiert wurde, was Anlass zu zahllosen Klagen seitens der Migranten hinsichtlich der Mängel bei dem Transport, der medizinischen Versorgung und Ernährung gab. Nach einem Beschluss des Obersten Verteidigungsrates vom 11. Oktober 1932 erhielt jeder Übersiedler für dreißig Tage 18 Kilogramm Brot, 50 Gramm Tee, 800 Gramm Zucker.<sup>890</sup> Die Angst vor einem Krieg mit Japan spitzte sich so zu, dass nach einem Beschluss des Politbüros vom 14. März 1932 verstärkt Brotgetreide von den Häfen des Schwarzen Meeres nach Vladivostok verschifft wurden, um den Sowjetischen Fernen Osten und Ostsibirien zu versorgen.<sup>891</sup> Russisches Archivmaterial belegt, dass im Zusammenhang mit dem japanischen Einmarsch in die Mandschurei und die Errichtung des Vasallenstaates Manshuko die staatlich-zivilen Entscheidungsmechanismen zwischen Zentrum und Peripherie auf einen möglichen sowjetisch-japanischen Krieg angepasst wurden. So sind bereits die dreißiger Jahre durch eine organisatorische Zentralisierung in einigen wenigen Gremien charakterisiert und auf diese Weise konnten Erfahrungen für den Zweiten Weltkrieg gesammelt werden<sup>892</sup>

Der Zustrom von Arbeitern auf die Großbaustellen des Sozialismus führte zu Wohnungsnot. Im Kuzbass lebten 95% der „Werkstätigen“ in überfüllten Baracken. Für viele Arbeiter, die vom Land zugewandert waren, bedeutete dies ein erhebliche Umstellung. Während sie in ihren Dörfern ein eigenes Wohnhaus besessen hatten, mussten sie nun mit anderen Menschen auf engstem Raum zusammenleben. Aufgrund der mangelhaften sanitären Anlagen brachen Epidemien wie Typhus aus.<sup>893</sup> In Novosibirsk sank die Wohnfläche pro Einwohner von 6,23 m<sup>2</sup> im Jahr 1923

---

<sup>890</sup> GARF, f.5446, op. 13, d. 1036, l. 19ff.

<sup>891</sup> RGASPI, f. 17, op. 162, d. 11, l.182f.

<sup>892</sup> RGASPI, f. 17, op. 3, d.918.

<sup>893</sup> GANO, f. p-2, op. 1, d. 48, ll.90ff.

auf 3,17 m<sup>2</sup> im Jahr 1932, in Kemerovo waren es 1935 sogar nur 2,88 m<sup>2</sup>.<sup>894</sup> Zwar waren Ende der zwanziger Jahre mehr Arbeiterwohnungen gebaut worden als zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik (Zuwachsrate um 22 %), doch wurde die Aufwärtsentwicklung auf dem Wohnungsmarkt durch das Bevölkerungswachstum infolge von Zuwanderung relativiert, so dass 1928 4,62 m<sup>2</sup> pro Kopf zur Verfügung standen.<sup>895</sup> Ähnliche Bedingungen herrschten um diese Zeit auch während des westkanadischen „coal boom“, wo Arbeiter mit ihren Familien in den sog. fourteen-foot-square shacks mit unzureichenden sanitären Anlagen hausten.<sup>896</sup> Diese Arbeiter an der Frontier waren die „Bohèmiens“ des 20. Jahrhunderts. Langfristiges Ziel der sowjetischen Regierung war es, den Kuzbass unter dem Schlagwort der „sozialistischen Stadt“ (*socgorod*) zu einem modernen Arbeits- und Wohnzentrum zu gestalten. Zu diesem Zweck wurde bereits 1930 in Novosibirsk ein zentrales Büro für Städteplanung in Sibirien (*Novosibsocstroj*) geschaffen.<sup>897</sup> Die enge Verknüpfung von Industrialisierung und Wohnungsbau zeigte sich schließlich auch daran, dass G.K. Ordžonikidze, Volkskommissar für Schwerindustrie, mit der Städtebauplanung im Kuzbass betraut wurde.<sup>898</sup>

Die sowjetische Regierung versuchte allerdings noch während des Ersten Fünfjahrplanes durch Auflage eines Wohnungsbauprogrammes die Not etwas zu lindern. So wurden 63.007.500 Rubel in den Bau von kommunalkas investiert, in dem vor allem unverheiratete Arbeiter wohnen sollten. Auffällig ist, dass auch hier der Industriestandort Westsibirien (44.900.000 Rubel) gegenüber Ostsibirien (18.107.500) bevorzugt wurde.<sup>899</sup> Dies zeigte sich auch im Zweiten Fünfjahresplan, als allein dank großzügiger Investitionen die Wohnfläche in der Region Novosibirsk auf 1.500.000 m<sup>2</sup> gesteigert wurde, in dem viel größeren Gebiet Ostsibiriens (Transbaikalien

---

<sup>894</sup> FUHRMANN S.140f.

<sup>895</sup> GANO, f. 47, op. 1, d. 501, 1.1f.

<sup>896</sup> FRIESEN S.297.

<sup>897</sup> GANO, f.p-2, op. 2, d.999, 1.60f.

<sup>898</sup> GANO, f. 22, op. 2, d. 48, 1.91f.

<sup>899</sup> Zahlen nach: Materialy k kontrol'nym cifram narodnogo chozajstva i kul'tury, Novosibirsk 1932, S.VIII, A.S. MOSKOVSKIJ Formirovanie i razvitie rabočego klassa Sibiri v period stroitel'stva socialisma, Novosibirsk 1968, S.131f.

eingeschlossen) dagegen nur auf 3.339.200 m<sup>2</sup>.<sup>900</sup> Die Neubauwohnungen waren nur selten an eine Kanalisation angeschlossen, die es flächendeckend in Westsibirien nur in Novosibirsk und Stalinsk gab.<sup>901</sup> Während des Zweiten Fünfjahrplanes wurde in Westsibirien Wohnraum von 1,5 Millionen m<sup>2</sup> (1933) und 3,3 Millionen m<sup>2</sup> geschaffen (1936), um Sibirien für die Kolonisten attraktiver zu machen. Durch Zuwanderung erwies sich diese staatliche Investitionsmaßnahme lediglich als ein Tropfen auf dem heißen Stein, da die Pro-Kopf-Fläche durchschnittlich bei drei Quadratmeter lag, im westsibirischen Novosibirsk bei 3,2 m<sup>2</sup>, in Igarka am mittleren Enisej sogar nur 2,5 m<sup>2</sup>. Selbst in einem so bedeutenden Industriestandort wie Novosibirsk besaßen 1932 besaßen 4,7% der Wohnungen Zentralheizung, waren gerade ein Prozent an die Kanalisation angeschlossen.<sup>902</sup>

Über diese schlechte materielle Ausstattung konnte auch nicht die in den dreißiger Jahren von den Gewerkschaften initiierten Kampagnen zur „wohnlichen Gestaltung der Unterkünfte“ hinwegtäuschen. In dem Rudzutak-Werk in Omsk besuchte eine Agitprop-Abteilung die Arbeiterfamilien und erklärte den Frauen, wie sie mit Bildern, Radio und Plattenspieler die Wohnung verschönern könnten.<sup>903</sup> Dem traditionellen Frauenbild im Stalinismus entsprach es, dass an den weiblichen Sinn für Häuslichkeit appelliert wurde.<sup>904</sup> Das Alltagsleben rückte zunehmend in die Aufmerksamkeit der Partei, indem z.B. der Komsomol und die Gewerkschaften Inspektoren in die Arbeiterfamilien entsandten, um die Beziehungen zwischen den Ehepartnern bzw. zwischen Eltern und Kindern zu untersuchen, was allerdings als Einmischung in das Privatleben bei den Betroffenen oft Ablehnung auslöste und das Misstrauen gegenüber dem Staat verstärkte.<sup>905</sup> Erholung war für den größten Teil der

<sup>900</sup> GAIO, f.1927, op.2, d. 75, l.8f.; ADNINO, f. 4, op.2, d.394, l.60ff.

<sup>901</sup> Itogi chozajstvennogo i kul'turnogo stroitel'stva Novosibirskoj oblasti za vtoroe pjatiletie (1933-1937), Novosibirsk 1939, S.100.

<sup>902</sup> V.P. ANDREEV, V.A. ZAKUSILOV Gorodskie Sovety Zapadnoj Sibiri i ulučenie žiliščnych uslovij rabočich (1926-1933), in: Kul'tura i byt rabočich Sibiri v period stroitel'stva socializma, Novosibirsk 1980, S.236f.

<sup>903</sup> GANO, f. 627, op. 1, d. 1069, l.69.

<sup>904</sup> Vgl. auch ROBERT MAIER „Die Frauen stellen die Hälfte der Bevölkerung unseres Landes.“ Stalins Besinnung auf das weibliche Geschlecht, in: STEFAN PLAGGENBORG (HG.) Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte, Berlin 1998, S.255ff.

<sup>905</sup> GAIO, f. 2280, op. 2, d. 494, l.6f.

sibirischen Arbeiterschaft ein Fremdwort. In Westsibirien kamen während des Ersten Fünfjahrplanes nur wenige Arbeiter in den Genuss eines Kuraufenthaltes, 1931 verweilten gerade einmal 10.587 Personen in Kurorten und 25.173 in Erholungsheimen (*dom otdycha*).<sup>906</sup> Eines der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen sibirischer Arbeiter während des Ersten Fünfjahrplanes war neben Radiohören vor allem Lesen. Von den insgesamt 800 Bibliotheken, die es 1928 in Sibirien gab, war jede achte Gewerkschaftseigentum.<sup>907</sup> Frauen, die nach der Arbeit ihren Haushalts- und Familienpflichten nachzukommen hatten, lasen generell weniger als Männer, ungefähr neun Stunden im Monat.<sup>908</sup> Wie Archivmaterial aus Novosibirsk belegt, gehörte Trivilliteratur, wie vor allem Abenteuer- und Liebesromane, zur beliebtesten Lektüre.<sup>909</sup> Eine Umfrage, die im Irkutsker Oblast' 1931, durchgeführt wurde, zeigt, dass dreimal soviel Männer ins Kino oder Theater gingen als Frauen.<sup>910</sup>

Auch die weibliche Erwerbstätigkeit in der sibirischen Industrie nahm zu, und zwar 1932 um das 9,2-fache gegenüber 1929.<sup>911</sup> 1932 machte der Anteil der Frauen in der Schwerindustrie ein Viertel, in der Leichtindustrie fast die Hälfte aus. Im Eisenbahntransportwesen waren z.B. 14.000 Frauen beschäftigt. Häufig kam es auch vor, dass beide Ehepartner bei der Eisenbahn beschäftigt waren. Doch übten Frauen überwiegend geringqualifizierte Arbeiten aus. Unter den ca. 91.000 technischen Arbeitern des sibirischen Eisenbahnwesens befanden sich gerade einmal 4.209 Frauen. In der Schwerindustrie sah es nicht anders aus. Auffällig ist, dass im stärker industrialisierten Westsibirien Frauen eher eine Tätigkeit aufnahmen als in Ostsibirien und dem Sowjetischen Fernen Osten, wo alte Traditionen (insbesondere in Jakutien und Burjatien), die die Rolle der Frau auf Haushalt und Familie reduzierten, noch stark verwurzelt waren. Die Doppelbelastung durch

---

<sup>906</sup> GANO, f.627, op. 1, d.866, l.5ff.

<sup>907</sup> V.P. BUTORIN *Prosvetščanie rabočich Zapadnoj Sibiri 1928-1933*, Novosibirsk 1977, S. 105f.

<sup>908</sup> GARF, f. 5451, op. 12, d.164, l.166f.

<sup>909</sup> GANO, f. 627, op.1, d. 249, l.41.

<sup>910</sup> GAIO, f. 2280, op. 2, d. 85, l.54.

<sup>911</sup> GAIO, f. 600, op. 2, d.304, l. 52f.; ebenso GANO, f. 127, op. 1, d.1840, l.2f.

Berufstätigkeit und Familie führte dazu, dass viele Frauen sich vom Engagement in gesellschaftlichen Organisationen wie Partei und Gewerkschaften zurückhielten.<sup>912</sup>

Von beruflicher Weiterbildung konnte daher ebenso wenig die Rede sein, während fast die Hälfte aller männlichen Arbeiter dieses Angebot in Anspruch nahmen, waren es bei den Arbeiterinnen nur 11%.<sup>913</sup> Die Industrialisierung führte zur Verstädterung. Hatten 1926 drei Städte, nämlich Novosibirsk, Omsk und Irkutsk, eine Einwohnerzahl von mehr als 100.000 Menschen, so waren es 1932 bereits 11 Städte (neben den genannten drei Tomsk, Krasnojarsk, Kemerovo, Novokuzneck, Barnaul, Čita, Ulan-Udè, Prokopjevsk). Die Bevölkerungszahl von Novosibirsk stieg von 171.000 im Jahr 1926 auf 582.000 im Jahr 1939, die von Kemerovo im gleichen Zeitraum sogar von 120.000 auf 910.000 Einwohner.<sup>914</sup> Damit verbunden war auch ein Wandel in der Sozialstruktur der Städte: der Anteil der Arbeiter an der städtischen Bevölkerung stieg zwischen 1926 und 1931 von 22,8% auf 37,8%, der der Angestellten von 25,8 auf 32,0%.<sup>915</sup>

ELENA OSOKINA hat in ihrer 2001 erschienenen profunden Arbeit „Our Daily Bread“ in überzeugender Weise die Überlebensstrategien der sowjetischen Bevölkerung nach Ende der NĚP dargestellt. Unter der Oberfläche allerdings lebte der Mechanismus von Angebot und Nachfrage weiter, es entstand ein illegaler Markt, der sich nach Osokina in Symbiose mit der Planwirtschaft entwickelte und ein Korrektiv darstellte.<sup>916</sup> Dies betraf auch Sibirien, wo z.B. die städtische Bevölkerung von Novosibirsk 68% des Gemüses, 45% der Milch/Milchprodukte, 25% des Brotes und 25% des Fleisches auf dem Schwarzmarkt bezog und die Preise schwankten hier für das Zwei- bis Achtfache (je nach Produkt).<sup>917</sup> Angesichts dieser Preisentwicklung

---

<sup>912</sup> GANO, f. 627, op. 1, d. 250, l.167ff. Siehe auch V.D. KARČEMNIK *Ženščiny-rabotnicy na železnodorožnom transporte Sibiri v gody dovoennyh pjatiletok*, in: A.P. OKLADNIKOV (POD. RED.) *Velikij Oktjabr' i socialističeskie preobrazovanija v Sibiri*, Novosibirsk 1980, S.146-162, insb. 148ff.

<sup>913</sup> E. KABO *Očerki rabočego byta*, Moskva 1928, S.206f.

<sup>914</sup> FUHRMANN S.123.

<sup>915</sup> GANO, f. 12, op. 3, d. 279, l.4;

<sup>916</sup> ELENA OSOKINA *Our Daily Bread. Socialist Distribution and the Art of Survival in Stalin's Russia, 1927-1941*, Armonk – New York 2001.

<sup>917</sup> *Statistika Sibiri. Sbornik statej i materialov*, Novosibirsk 1930, S.124.

ist es nicht verwunderlich, dass die Kaufkraft der städtischen Bevölkerung stetig abnahm, zumal angesichts sinkender Reallöhne. Öffentliche Kantinen wurden erst während des Zweiten Fünfjahrplanes eingeführt und im Durchschnitt von jedem dritten Arbeiter in Anspruch genommen.<sup>918</sup> Leidtragende des stalinistischen Industrialisierungsprozesses in Sibirien waren vor allem berufstätige Mütter, so gab es 1927/1928 in der gesamten Region gerade einmal 53 Kindergärten. Unter den Industriestandorten der RSFSR stellte Westsibirien das Schlusslicht dar. Zwar wurden in den dreißiger Jahren neue Betreuungsstätten geschaffen, doch 1934 besuchte gerade einmal jedes vierte Kind im Vorschulalter eine derartige Einrichtung.<sup>919</sup>

Sorge bereitete den sibirischen Behörden der in den Familien weit verbreitete Alkoholismus, der den Bestand der Familie als soziale Einheit gefährdete. Während des Ersten Fünfjahrplanes wurden regelmäßige Anti-Alkoholismus Kampagnen in den Fabriken und Arbeiterklubs durchgeführt. Aus Krasnojarsk ist sogar bekannt, dass Betrunkene öffentlich an den Pranger gestellt wurden. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 1928 verurteilten die Gerichte im Sibirskij Kraj 31.539 Personen wegen Schwarzbrennen. Gleichzeitig wurden 24.568 Kriminalitätsdelikte im Zusammenhang mit Trunkenheit verzeichnet. Alkoholismus war vor allem unter Jugendlichen, selbst unter Mitgliedern des Komsomol verbreitet. Trinkfest zu sein und Mutproben bestanden zu haben, gehörten zum Initiationsritus jugendlicher Banden, wie sibirische Zeitungen in den dreißiger Jahren oft berichteten. Dies wurde von offizieller Seite zu Recht als antikonformistisches Verhalten ausgelegt.<sup>920</sup> Noch Mitte der dreißiger Jahre ist aus dem Irkutsker Oblast' überliefert, dass die dortigen

---

<sup>918</sup> Gosudarstvennyj Archiv Omskoj Oblasti, f. 749, op. 1, d. 22, l.336f.

<sup>919</sup> Materialy k pjatiletnemu planu razvitija narodnogo chozajstva Sibirskogo kraja, Novosibirsk 1930, S.10; II Zapadno-Sibirskij kraevoj s'jezd sovetov. Sbornik materialov, Novosibirsk 1935, S.30ff.

<sup>920</sup> Dva goda raboty Sibkrajispolkoma Sovetov, 1927-1928, Novosibirsk 1929, S.147f. Vgl. auch GANO, f. 627, op. 1, d. 143, l.23. Siehe z.B. Vostočno-Sibirskij komsomolec (Jahrgang 1931).

Justizbehörden mit den jugendlichen Straftätern kaum fertig würden, so würde nur ein Viertel der begangenen Delikte geahndet.<sup>921</sup>

Das Leben in der sibirischen Grenzgesellschaft war im Stalinismus durch Mobilität und Verzicht geprägt. Die forcierte Industrialisierung Sibiriens in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurde dadurch erschwert, dass im Zuge des Siedlungsprogrammes bäuerliche Wanderarbeiter (*otchodniki*) aus dem europäischen Russland eine Tätigkeit in der Industrie aufnahmen. Ähnlich wie im ausgehenden Zarenreich blieben die sozialen und mentalen Merkmale der agrarischen Herkunft der sibirischen Arbeiter sichtbar. Dies erklärt auch, warum 1933 noch jeder dritte Arbeiter in der sibirischen Industrie Analphabet war. Unter welchen katastrophalen Bedingungen der Erste Fünfjahrplan ablief, zeigt die Tatsache, dass 1928 im Sibkraj jeder zweite der Generation der 15- bis 35jährigen nicht schreiben und lesen konnte.<sup>922</sup> Die sowjetische Regierung erkannte, dass eine erfolgreiche Industrialisierung und Modernisierung ohne eine kulturelle Revolution im Sinne einer Anhebung des Bildungsniveaus der sibirischen Bevölkerung nicht zu bewerkstelligen war. Darin waren nicht nur die „rückständigen“ indigenen Nationalitäten, sondern auch der russische Bauer und Arbeiter inbegriffen. Besonders der hohe Anteil der Analphabeten unter den Arbeitern stellte die ideologische Prämisse der sowjetischen Marxisten in Frage, dass es sich bei der Sowjetunion um einen Arbeiterstaat handelte.<sup>923</sup> Bei der Bekämpfung des Analphabetentums setzte man vor allem auf betrieblicher Ebene an und in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, Techniker- und Lehrerverbänden wurde eine Art „Bildungswettbewerb“ ausgeschrieben. Gerade für junge, ungebildete

---

<sup>921</sup> GAIO, f. 2280, op. 2, d. 429, 1.94ff.

<sup>922</sup> II Sibirskij krajevoj s'jezd ODN. Resoljucii i postanovlenija s'jezda, Novosibirsk 1929, S.2f. Detailliert auch: Sostojanie narodnogo obrazovanija v Sibirskom kraje, Barnaul 1927; Sostojanie prosveščenija v Sibirskom kraje, Novosibirsk 1928.

<sup>923</sup> Profsojuznaja perepis' 1932-1933gg., Moskva 1934, S.143,149.



Migranten aus dem europäischen Russland wurde damit eine Gelegenheit geboten, über Bildung sozial aufzusteigen.<sup>924</sup>

Ein Erbe der Neuen Ökonomischen Politik war die relativ hohe Arbeitslosigkeit, die 1927/1928 zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes 10% der erwerbsfähigen Bevölkerung Sibiriens erfasste. Die Ausgaben für das Heer der Arbeitslosen stiegen von 1.224.000 Rubel im Jahr 1926/1927 auf 4.145.000 Rubel im Jahr 1928/1929, vervierfachten sich also innerhalb von nur zwei Jahren.<sup>925</sup> Die Tatsache des auch in den dreißiger Jahren weit verbreiteten Analphabetismus stellt damit vehement das Klischee von der innovativen Stachanov-Bewegung und des technisch allseitig gebildeten Arbeiters in Frage, verdeutlicht zugleich die Widersprüchlichkeit des zwischen „Rückständigkeit“ und „Modernität“ gefangenen stalinistischen Systems. 1927 wurde zwar die Rabfak mit ihrem Schwerpunkt auf eine polytechnische Ausbildung in Sibirien eingeführt, dies erwies sich jedoch ebenfalls nur als „ein Tropfen auf den heißen Stein“, da die Region zum Stichtag 1. September 1934 nur über 43 derartige Einrichtungen verfügte, an denen gerade einmal 14.900 Arbeiter studierten, was ein geringen Anteil an der sibirischen Arbeiterschaft ausmachte.<sup>926</sup> Das lag auch daran, dass das Studieren an einer Rabfak wenig attraktiv war. So erhielt ein Arbeiterstudent je nach Ort ein Stipendium von 10 bis 18 Rubel, viel zuwenig, da ungefähr jeder dritte davon eine Familie ernähren musste – mit der Folge, dass in den dreißiger Jahren jeder vierte das Studium abbrach und die Rabfak verließ.<sup>927</sup>

Ein Problem bei der Industrialisierung war also die unzureichende „Proletarisierung“, ein weiteres gesellte sich dazu: der Mangel an Technikern und Ingenieuren. Am Vorabend des Ersten Fünfjahrplanes gab es in der Region gerade einmal 144 Ingenieure und der Anteil des gesamten technischen Personals machte

---

<sup>924</sup> GANO, f. 1038, op. 1, d.17, l.34ff., f. 576, op. 3, d. 132, l.197f.

<sup>925</sup> Profsojuznoe dviženie, Nr. 8, 1929, S.18f.

<sup>926</sup> GARF, f. 8060, op. 3, d. 255, l.1-4.

<sup>927</sup> GANO, f. 61, op. 2, d. 937, l.1f., ADNINO f. 3, op. 4, d. 352, l.34f.

1,9% aus, im Vergleich zu 2,8 auf RSFSR-Ebene und 3,2% auf Unionsebene.<sup>928</sup> Es zeigte sich, dass die Worte der sibirischen oblastniki aus dem 19. Jahrhundert, Sibirien stelle eine intellektuelle und technologische Einöde dar, auch ihre Gültigkeit für das dritte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatte. Unter den in Sibirien tätigen Ingenieuren befand sich nur ein geringer Teil (ca. 10%) in der Kommunistischen Partei. Im wesentlichen handelte es sich um Spezialisten, die ihre Ausbildung noch im Zarenreich absolviert hatten und das stalinistische System musste zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes auf die technischen Erfahrungen des kaiserlichen Russland zurückgreifen, was auch darin seinen Ausdruck fand, dass manche Projekte wie z.B. die Nordbahn, das Ural-Kuznecker Industriegebiet und die BAM bereits schon in vorrevolutionärer Zeit „angedacht“ worden waren. Für die Jahre 1928-1933 war für Sibirien ein Bedarf an 65.734 technischen Spezialisten ermittelt worden und allein im Kuzbass wurden 812 Ingenieure angefordert.<sup>929</sup>

Am 5. Mai 1932 fasste das Westsibirische Gebietspartei Komitee den Beschluss, den Schwerpunkt auf die Förderung des Kuzbass als Prestigeobjekt zu legen, was in der Folgezeit zu einem regelrechten Kampf der Fabriken um Ingenieure und Techniker führte.<sup>930</sup> Bei diesem „Gerangel“ zeigte sich erneut ein regionalistischer Egoismus, wie er zum Beispiel bei der Projektierung des Ural-Kuznecker Kombinats im Hinblick auf die Interessendivergenz Ukraine – Ural – Westsibirien bereits während der Neuen Ökonomischen Politik zum Ausdruck gekommen war. Diesmal wurde Westsibirien eindeutig gegenüber Ostsibirien bevorzugt und das Ostsibirische Gebietspartei Komitee musste dem Technikermangel dadurch begegnen, indem es kurzerhand 126 Parteikader in die Goldgruben Transbaikaliens abkommandierte.<sup>931</sup> 1933 zeigte es sich, dass die Planvorgabe von 65.734 technischen Spezialisten für Sibirien mit ca. 10.300 unterschritten war.<sup>932</sup>

<sup>928</sup> *Žizn' Sibiri*, Nr.5, 1929, S.20f.

<sup>929</sup> Ebenda, Nr. 10, 1929, S.26f., GANO, f.288, op. 1, d. 597, l.30.

<sup>930</sup> GARF, f. 17, op. 21, d.3213, l.293ff.

<sup>931</sup> CDNIO, f. 123, op.3., d.22, l.1.

<sup>932</sup> *Ėkonomiko-statističeskij spravočnik po Sibirskomu kraju, Novosibirsk 1932, S.378f.*

Der zweite Fünfjahrplan strebte eine Verbesserung der polytechnischen Ausbildung in den Betrieben an und in diesem Zusammenhang wurde 1933 in Sibirien eine Gesellschaft für technische Bildung („Za ovladenie technikoj“/ZOT) ins Leben gerufen, die – nach Industriebranchen organisiert – im Gründungsjahr allein in Westsibirien bereits über 455 Kreise mit 44.200 Mitglieder verfügte. Die Aufgabe der Aktivisten bestand darin, technische Vorträge in den Fabriken zu halten und die Arbeiter mit neuen Produktionsmethoden vertraut zu machen.<sup>933</sup> Ein anderer Ausweg zur Behebung des Technikermangels wurde darin gesehen, ausländische Spezialisten anzuwerben und zu Beginn des Zweiten Fünfjahrplanes waren im Westsibirischen Industrievier ca. 2.000 Ausländer beschäftigt.<sup>934</sup>

Der Charakter des Kuzbass als „melting pot“ kam auch durch die große Anzahl von Beschäftigten asiatischer Nationalitäten der Sowjetunion wie vor allem Tataren und Kirgisen zum Ausdruck. Hier war jeder vierte Arbeiter ein Nichtrusse und ähnlich wie in den Goldminen des ausgehenden Zarenreiches sahen sich die Fabrikleitungen und Gewerkschafts-/Parteikomitees mit Fremdenfeindlichkeit konfrontiert. In einer Rede vor Delegierten des Westsibirischen Parteikomitees bemängelte der erste Vorsitzende, R.I. Ejche, dass anderthalb Jahrzehnte nach der Oktoberrevolution die russischen Arbeiter nicht vom Geist des proletarischen Internationalismus erfasst seien, sondern die fremdethnischen, vor allem asiatischen Kollegen diskriminierten.<sup>935</sup> Im übrigen trug es wenig zur interkulturellen Verständigung bei, dass Tataren, Polen und Ostasiaten (Koreaner, Chinesen) ihre eigenen Arbeiterclubs unterhielten und dort ihre Kultur pflegten. So gab es eigene Zeitungen und Radiosendungen für die Migranten.<sup>936</sup> Ein derartige Separierung ist typisch für industrielle Arbeitsmigration und erschwert die Integration, wie die Kulturclubs türkischer Gastarbeiter in der Nachkriegs-Bundesrepublik Deutschland zeigen.

---

<sup>933</sup> GANO, f.592, op. 1, d.9., l.65f.

<sup>934</sup> Otčet Krajsowet Profsojusow Zapadnoj Sibiri, Novosibirsk 1932, S.38f.

<sup>935</sup> GANO, f. 288, op. 1, d. 643, l.1.

<sup>936</sup> GANO, f. 47, op. 1, d. 1152, l.25ff., d. 1105, l. 57f.

Industrialisierung im Stalinismus beruhte im wesentlichen auf drei Pfeilern: 1) die freiwilligen Arbeitsmigranten, vor allem bäuerliche Wanderarbeiter, von denen bereits die Rede war, 2) Zwangsumgesiedelte (specpereselency) und 3) Gulag-Zwangsarbeiter. Entkulakisierung, Industrialisierung und Siedlungspolitik bildeten bei der stalinistischen Modernisierungspolitik an der rückständigen Peripherie eine untrennbare Einheit, wie aus dem geheimen Erlass „Maßnahmen zur Durchführung einer Sonderkolonisation im Severnyj Kraj, Sibkraj und Uraler oblast“ des Rates der Volkskommissare der RSFSR vom 18. August 1930 hervorgeht. In diesem Dokument wird unumwunden zugegeben, dass die Erschließung der dünn besiedelten Gebiete der nördlichen und östlichen Landesteile durch Zwangskolonisation zu erfolgen habe, bei der landwirtschaftlichen Nutzung und Industrialisierung Zwangsumsiedler in großem Maßstab einzusetzen seien. Hier wurde erstmals in der Geschichte der russischen Kolonisation Asiens Siedlungs- und Bevölkerungspolitik mit äußerst repressiven Maßnahmen betrieben, an deren sich verschiedene Wirtschaftskommissariate und die OGPU beteiligten. In den dreißiger Jahren wurden die specpereselency vor allem zur Erschließung des hohen Nordens (Narymer Kreis) und des Kuzbass eingesetzt. Ziel war es, den „rückständigen“ Bauern in einen klassenbewussten Arbeiter zu verwandeln, die Sowjetunion sollte den Charakter eines Agrarlandes zunehmend verlieren.<sup>937</sup> Ein anderer Grund für die Zwangsmigration war der aufgrund der klimatischen Bedingungen in Sibirien herrschende Arbeitskräftemangel. Zur Erschließung der reichen Rohstoffvorkommen in unwirtlichen Gegenden griff das stalinistische Regime – mehr als das Zarenreich – auf Deportierte zurück. Vor Ort zeigte es sich dann, dass die Behörden auf den „Ansturm“ der Zwangsumgesiedelten nur wenig vorbereitet waren.<sup>938</sup>

Die Umsetzung des Ersten Fünfjahrplanes in Sibirien erforderte ein ungeheures Arbeitskräftepotential, das sich nicht nur aus freiwilligen Kolonisten, sondern gerade auch aus Zwangsumgesiedelten (specpereselency) und Gulag-Zwangsarbeiter

---

<sup>937</sup> Specpereselency v Zapadnoj Sibiri. 1930 – vesna 1931, Novosibirsk 1992, S.33f.

<sup>938</sup> GANO, f. p-3, op. 2, d. 650, 11.

rekrutierte. Zwangsarbeit war wenig effektiv, wie selbst die OGPU feststellen musste. So hieß es in einem Bericht vom 22. November 1932, dass die Bezahlung nicht nach individueller Leistung, sondern nach der im Kollektiv erbrachten Arbeit dem Einzelnen keinen persönlichen Anreiz zur Mehrleistung biete. Ferner seien die medizinische Versorgung und die Ernährung unzureichend, so dass nur die Hälfte der *specpereselency* arbeitsfähig seien. In der Holzindustrie würden sich die Waldarbeiter oft von Wurzeln und Gräsern der Taiga ernähren.<sup>939</sup> In einem Lager bei Tomsk käme auf 1.500 Insassen gerade einmal eine sanitäre Einrichtung mit Desinfektionskammer. Vor allem die Kinder der *specpereselency* würden unter der Haft leiden. Das Lagerleben mache sie apathisch und sie hätten das Spielen verlernt.<sup>940</sup>

Eine besondere Bedeutung bei der Industrialisierung Sibiriens kam der Errichtung des Ural-Kuznecker Kombinats zu. Die ehrgeizige Vision, die sich damit verband, war, das Technologieland Nr.1, die USA, in kürzester Zeit zu überholen. Wieder einmal wurden die USA als Vergleichsmaßstab herangezogen.<sup>941</sup> Die Pläne, die bereits 1918 vom Obersten Volkswirtschaftsrat in Zusammenarbeit mit dem polytechnischen Institut der Tomsker Universität ausgearbeitet worden waren, kamen allerdings wegen der angespannten finanziellen Lage nach dem Bürgerkrieg erst Mitte der zwanziger Jahre zum Tragen. Erste Probeuntersuchungen wurden 1925 durchgeführt. Den Umfang der Kohlelager im Kuzbass schätzte eine von der sowjetischen Regierung eingesetzte Wirtschaftskommission auf 500 Milliarden Tonnen, ca. 80% der Kohlevorkommen der gesamten Union.<sup>942</sup> 1925 lieferte das Kuzbass zur Verhüttung des Uraler Eisens bereits 662.000 Tonnen Kohle oder 43% der Gesamtförderung.<sup>943</sup> Ungeachtet dessen war die Kapazität des Kuzbass nicht ausgelastet. Die Investitionen des Zentrums fielen im Vergleich zu dem begünstigten

---

<sup>939</sup> S.A. Krasil'nikov Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box 1 (nicht paginiert).

<sup>940</sup> Ebenda.

<sup>941</sup> Problemy Uralo-Kuzneckogo kombinata, Leningrad 1932, S.12.

<sup>942</sup> GANO, f.12, op. 1, d.417, l.1-3.

<sup>943</sup> Socialističeskoe chozajstvo Zapadnoj Sibiri, Nr. 9, 1932, S.7f.

Ural bescheiden aus; sie machten im Jahr 1927/1928 nur 100.000 Rubel aus gegenüber 1.000.000 Rubel für die Ural-Region aus.<sup>944</sup>

Die Anlagen im Kuzbass und in Kemerovo waren 1932 nur zur Hälfte ausgelastet, so dass von Planerfüllung keine Rede sein konnte,<sup>945</sup> was nicht zuletzt auch an der mangelhaften Elektrifizierung lag. Während 1929 noch 3.756.000 Kilowattstunden zur effektiven Nutzung der Minen fehlten, verdreifachte sich dieses Defizit innerhalb eines Jahres auf 10.054.000 im Jahr 1930 und stieg schließlich sogar auf 18.227.000 Kilowattstunden im Jahr 1931 an. Im Prinzip sah sich die Industrialisierung permanent einer Energiekrise gegenüber – dies ungeachtet der Tatsache, dass Sibirien eines der größten Rohstoffreservoirs der Union war. Es zeigte sich, dass die Energieversorgung die Achillesferse der sibirischen Industrie darstellte und Lenins berühmte Parole kehrte sich ins Gegenteil um: „Kommunismus = Sowjetmacht ohne Elektrifizierung“.<sup>946</sup> Hinzu kam als erschwerendes Moment die geringe Kapazität der Transsibirischen Eisenbahn für den Kohle- und Stahltransport. Nach Angaben des Vorsitzenden des GOSPLAN, Kujbyšev, seien die Güterwagen zu 71% und die Lokomotiven zu 53,5% ungenutzt. Auch Molotov kritisierte, dass die Leistungsfähigkeit der Transsibirischen Eisenbahn bei weitem nicht den Anforderungen der Industrialisierung entspreche.<sup>947</sup>

Der Rückständigkeit versuchte man durch verstärkte Investitionen zu begegnen, so flossen 1931/1932 265 Millionen Rubel in den Kuzbass, ein Steigerung um das Vierfache gegenüber dem Startkapital von 57 Millionen Rubel zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes.<sup>948</sup> In den dreißiger Jahren kam es im sibirischen Bergbau zu einer Reihe von Mechanisierungs- und Rationalisierungsbestrebungen, die zu einer Steigerung der Förderleistung führten. Die Keilhaue wurden durch Abbauhämmer verdrängt. Die Elektrifizierung setzte sich jedoch nur sehr zögernd durch, da es sich

<sup>944</sup> Očerki pjatiletnogo plana razvitija narodnogo chozajstva Sibiri, Novosibirsk 1929, S.11f.

<sup>945</sup> GAKO, f. 467, op. 2, d.81, l.126f.; GAIO, f. 600, op. 2, d. 334, l.17f.

<sup>946</sup> GANO, f. 12, op., 2, d.283, l.61f.

<sup>947</sup> AXEL FUHRMANN Die Herausbildung des Industriestandortes Novosibirsk (1896-1945). Inaugural-Dissertation Düsseldorf 1994, S. 105.

<sup>948</sup> Vtoraja ugol'naja baza SSSR. Kuzbass. Novosibirsk (u.a) 1936, S.20ff.

als schwierig erwies, die hoch empfindlichen Motoren unter Tage einzusetzen. Ende der dreißiger Jahre wurde von sowjetischen Ingenieuren im Kuzbass die Druckwassertechnik eingesetzt, wodurch die Kohle durch hohen Wasserdruck gelockert und durch ein hydraulische System zu Tage gefördert wurde.<sup>949</sup>

*Tabelle 37: Kohleförderung in der Sowjetunion und den Gebieten Sibiriens während des Ersten Fünfjahrplanes in Tausend Tonnen (im Vergleich zu 1913)*

	1913	1927/1928	1932
Russ. Reich/Union	29 117 000 t	35 485 000 t	64 406 000 t
Sibirien insgesamt	1 621 000 t	3 627 000 t	9 675 000 t
Kuzbass	774 000 t	2 618 000 t	7 255 000 t
Minusinsk	25 000 t	125 000 t	261 000 t
Čeremchovo	541 000 t	601 000 t	1 529 000 t
Transbajkalien	281.000 t	283.000 t	630.000 t

Quelle: Socialističeskoe stroitel'stvo SSSR. Statističeskij ežegodnik, Moskva 1936, S.101ff.

Die Kohleproduktion Sibiriens konnte im Vergleich zu 1913 zu Beginn des Ersten Fünfjahresplan 1927/1928 etwas mehr als verdoppelt, zu Ende des Ersten Fünfjahrplanes immerhin verdreifacht werden, dennoch betrug ihr Anteil an der Gesamtproduktion der Union 1932 nur ein Siebentel.<sup>950</sup>

Da die sowjetische Wirtschaft unter einem permanenten Devisenmangel herrschte, kam der Goldgewinnung eine besondere Bedeutung zu, doch diese

<sup>949</sup> Itogi razvitija narodnogo chozajstva i kul'turnogo stroitel'stva Zapadnoj Sibiri za pervoe pjatiletie (1928-1932), Novosibirsk 1934, S.100.

<sup>950</sup> Ebenda.

stagnierte und lag 1925/1926 für Ostsibirien bei 65,8% des Jahres 1913, für Gesamtsibirien sogar bei nur 55%.<sup>951</sup> 1925 wurde mit der britischen Aktiengesellschaft „Lena Goldfields Limited“ ein Konzessionsvertrag abgeschlossen und damit an die Tradition des Zarenreiches angeknüpft. Die britische AG sorgte für moderne technische Anlagen in den Minen, durfte dafür ein Viertel der Goldausbeute als Gewinn verzeichnen. Die Konzession für die Lenafelder war auf dreißig Jahre befristet und die Gesellschaft verpflichtete sich, pro Jahr mindestens 400 pud Gold zu fördern. Das Unternehmen hatte allerdings nur knapp vier Jahre Bestand, da die Britische Gesellschaft der von der sowjetischen Regierung verlangten Investitionssumme von 1,5 Millionen Rubel nicht nachkam. Insgesamt erwies sich das Unternehmen als nicht rentabel, so wurde gerade die Hälfte der ursprünglich vorgesehenen Menge an Gold geschürft. Im April 1929 standen die „Lena Goldfields“ vor einem Liquiditätsproblem und in einem Gespräch mit dem Vorstandsmitglied Benenson in New York erklärte sich der Direktor der sowjetischen Staatsbank bereit, 10 Millionen US-Dollar in Form einer fünfzehnjährigen Anleihe zur Verfügung zu stellen, jedoch nur unter der Bedingung, dass britische und amerikanische Bankiers eine ähnliche Summe bereit stellten. Das für den Herbst 1929 geplante Treffen der Bankvertreter und der Direktoren der „Lena Goldfields“ fand dann doch nicht statt. Die Banken betrachteten weitere Investitionen als Verlustgeschäft. Gegenüber ausländischen Gläubigern war das Unternehmen mit 1.666.000 £ verschuldet.<sup>952</sup>

Die forcierte Industrialisierung nach dem Ersten Fünfjahrplan war ohne eine finanzielle Basis undenkbar, daher wurde die verstärkte Ausbeute der Valuta-Reserven des Landes in Betracht gezogen, wie der Vorsitzende des „Sojuzzoloto“, A.P. Serebrovskij im Januar 1929 mit den Worten zum Ausdruck brachte:

---

<sup>951</sup> GAIO, f. 600, op. 2, d.304, l.44f.; RGAË, f. 3429, op. 118, d.304, l.20f.

<sup>952</sup> S.A. BERNSTEIN Finanzielle und Ökonomische Ergebnisse der Tätigkeit der „Lena Goldfields A.-G.“, Moskau 1930, S. 4ff.



„Ohne Gold sind wir nicht in der Lage, eine Schwerindustrie aufzubauen, die hohe Kapitalinvestitionen erfordert. Ohne Gold können wir keine ausländische Maschinen aus dem Ausland beziehen, die als Vorbild für unsere eigene Technik bieten würden.“<sup>953</sup>

Laut offiziellen Angaben, die sich im Russischen Staatlichen Wirtschaftsarchiv in Moskau befinden, lag die Goldproduktion im Jahr 1927/1928 unter vorrevolutionären Niveau, d.h., dass alle Bemühungen während der Neuen Ökonomischen Politik, den Goldabbau auf eine stabile Grundlage zu stellen, gescheitert waren.<sup>954</sup> Für die Finanzierung des Fünfjahresplanes war die sowjetische Regierung auf eine forcierte Ausbeutung der Goldvorkommen in Sibirien angewiesen. Ein weiteres Ziel sollte die Mechanisierung der Goldgewinnung darstellen, ohne allerdings von ausländischen Importen (insbesondere aus den USA, E.S.) abhängig zu werden. Am Vorabend des Ersten Fünfjahrplanes produzierten die Kirov-Werke die ersten sowjetischen Spezialausrüstungen, 1929 wurden allein 56 Hydriermaschinen an „Aldanzoloto“ geliefert, allerdings standen die Maschinen zwei Jahre still, da qualifizierte Techniker fehlten. Diese trafen erst 1931 ein und stammten aus dem europäischen Russland. Im gleichen Jahr wurde die gesamte Goldförderung in den östlichen Landesteilen der Sowjetunion zentralisiert. Der neue Trust „Vostokzoloto“ unterstand direkt dem Minister für Schwerindustrie, G.K. Ordžonikidze, erwies sich allerdings als ein schwerfälliges Instrumentarium, um den Goldabbau effektiv zu gestalten, da seine Leiter stets Absprache mit dem Minister für Schwerindustrie in Moskau halten mussten. Aus russischem Archivmaterial geht hervor, dass die Goldgewinnung ein „Lieblingskind“ des Ministers war.<sup>955</sup> Wie auf anderen „Großbaustellen“ der Sowjetunion herrschte auch in der Goldgewinnung Hektik, die Förderung erfolgte ohne die notwendige geologische Grundlagenforschung, deren Ausgaben der

---

<sup>953</sup> Aldanskij rabočij, 6. Januar 1929.

<sup>954</sup> RGAĖ, f. 8154, op. 1, d.242, l.122f.

<sup>955</sup> Ebenda, f. 9154, op. 1, d. 134, l.94. A.P. SEREBROVSKIJ Zolotaja promyšlennost', tom 2, Moskva – Leningrad 1935, S.480f.; RGAĖ, f. 8152, op. 1, d. 320, l.28f.

sowjetische Staat zusehends drosselte: von 48% im Jahr 1926/1927 auf 23,4% im Jahr 1927/1928 und schließlich auf 11,8% im Jahr 1930. So verwundert es nicht, dass die Planziffern nicht erfüllt werden konnten, sie mussten 1932 um die Hälfte nach unten korrigiert werden.<sup>956</sup>

Während des Ersten Fünfjahrplanes wurden die Goldgräbersiedlungen im Aldan zu einer „Vorzeige-Kolonie“ im sowjetischen „wildem Osten“. Die Bevölkerung stieg um mehr als das Doppelte von 11.700 Menschen 1928 auf 28.500 im Jahr 1932. Im Unterschied zu den Goldgräbersiedlungen der Zarenzeit stellte sich in den späten zwanziger/frühen dreißiger Jahren eine Geschlechterparität ein, doch waren die Siedlungen einer starken Fluktuation unterworfen. Nach statistischen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1932 blieben nur 11,3% länger als drei Jahre. Von der nationalen Zusammensetzung her überwogen die Russen, der Anteil der indigenen Bevölkerung in den Goldgräbersiedlungen, d.h. Jakuten und Evenki, machte gerade einmal 3,5% aus. Eine indigene technische Intelligenz fehlte weitgehend noch, eine Abhilfe versprach sich die Aldan-Rayonkonferenz, indem sie noch in demselben Jahr 1.019 Jakuten zu Bergleuten ausbildete. Auffällig ist, dass sich nur ein geringer Teil der jakutischen Goldgräber parteipolitisch engagierte: gerade einmal 39 waren Mitglied der Kommunistischen Partei und 158 gehörten dem Komsomol an. Es zeigte sich, dass nur wenige Jakuten geneigt waren, ihre Nomadenwirtschaft (Viehzucht) für eine abhängige Lohnarbeit unter Tage aufzugeben.<sup>957</sup> Während der Neuen Ökonomischen Politik waren in den Goldminen des Aldan-Gebietes Chinesen und Koreaner beschäftigt, sie machten unter den Goldschürfern 50,2% aus. Aber mit dem sowjetisch-chinesischen Streit um die Ostchinesische Eisenbahn Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre verfolgte die Kommunistische Partei eine Politik der Ausgrenzung der ostasiatischen Migranten. Vor allem für die chinesischen Arbeiter war die Atmosphäre in den Minen von zunehmender

---

<sup>956</sup> CHATYLAEV S.105f., 118f.

<sup>957</sup> Ebenda, S.115.

Fremdenfeindlichkeit gekennzeichnet, sie wurden zu einem „unerwünschten Element“ erklärt – mit der Folge, dass ihr Anteil 1932 nur noch 10,2% betrug.<sup>958</sup>

Im Herbst 1935 erfasste die Stachanov-Bewegung auch die Großbaustellen im „wilden Osten“, die allerdings in den Goldgruben Sibiriens auf den heftigen Widerstand der Ingenieure traf, die kritisierten, dass die Methode der Stoßarbeit, die im Donbas ihre Berechtigung habe, aufgrund der technischen Rückständigkeit der sibirischen Grundstoff- und Schwerindustrie nicht anwendbar sei.<sup>959</sup> Hier zeigte es sich wieder einmal, dass sich die regionale Elite widersetzte, Konzepte aus dem europäischen Russland (bezogen auf das traditionell technisch fortgeschrittene Donbas) bedenkenlos auf die asiatische Peripherie zu übertragen, was insbesondere für die Goldgewinnung galt, die traditionell eine saisonale Arbeitsweise erforderte. Darüber hinaus traf die Stachanov-Bewegung in den Gebieten mit Permafrost auf ihre „natürlichen Grenzen“.

Ungeachtet einiger Prestigeobjekte wie des Kuzbass und Aldanzoloto blieb Sibirien eine industriell unterentwickelte Region der Union. Die Industrialisierungsrate betrug 1928 im Landesdurchschnitt nur 0,9%; auch der Grad der Elektrifizierung fiel mit 2% gering aus.<sup>960</sup> Lenin hatte einmal die Formel geprägt, „Kommunismus sei Sowjetmacht plus Elektrifizierung“. Davon war Sibirien Ende der zwanziger Jahre noch weit entfernt. Erst der Erste Fünfjahrplan steigerte die Anzahl der Elektrizitätskombinate von 30 im Jahr 1927/1928 auf 124 im Jahr 1932.<sup>961</sup> Um die Konsumgüterversorgung der sibirischen Bevölkerung stand es ebenso schlecht; hier mussten 60% aller Waren aus dem europäischen Russland bezogen werden. Da eine metallverarbeitende Industrie in Sibirien während des Ersten Fünfjahrplanes noch weitgehend fehlte, mussten landwirtschaftliche Geräte aus der Ukraine importiert werden mussten. So wurden jährlich von dort Traktoren und

---

<sup>958</sup> I.G. ROMANOV Formirovanie russkogo naselenija Jakutii (1917-1941gg.). Istoriko-demografičeskij očerk, Jakutsk 1998, S. 35.

<sup>959</sup> Ebenda, S.150.

<sup>960</sup> GANO, f. 532, op. 1, d.645, l.1.

<sup>961</sup> RGAĖ, f. 8449, op. 11, d.353, l.1-8.

Mähdrescher im Wert von 3 Millionen Rubel eingeführt.<sup>962</sup> Tatsächlich blieb die Stalinsche Industrialisierung in Sibirien weitgehend „im Sumpf“ stecken, im wesentlichen handelte es sich auch nach der forcierten Industrialisierung um monofunktionale Industriezentren in einem auch weiterhin geprägten Agrarraum.

Nach der gewaltsamen Kollektivierung erfasste der Terror auch den industriellen Sektor. Die Hetze nach „trotzkistisch-zinov'evistischen Saboteuren“ griff an der sibirischen Peripherie um sich – mit der Folge, dass sich das akute Problem des Facharbeitermangels am Vorabend des Zweiten Weltkrieges weiter verschärfte. Die Jagd nach vermeintlichen „Saboteuren“ und „Spionen“ untergrub letztlich die Verteidigungsfähigkeit der Sowjetunion. Das Regime versuchte mit einem Dekret über die verschärfte Arbeitsdisziplin vom 26. Juni 1940 Abhilfe zu schaffen. Eigenkündigungen seitens der Arbeiter wurden untersagt. Das Dekret zeitigte jedoch negative Auswirkungen: zwar verließen die Arbeiter den Arbeitsplatz nicht mehr eigenmächtig, doch kam es zu Bummeleien und die Akkordarbeit wurde nicht eingehalten – mit der Folge, dass die Produktion sank. Der Einsatz von 800.000 bis einer Million Jugendlichen, meist Komsomolzen aus Stadt und Dorf, sollte für Arbeitsenthusiasmus sorgen, wo keiner vorhanden war. Daneben kamen auch Hausfrauen auf den „Großbaustellen“ des Stalinismus verstärkt zum Einsatz. Neben jugendlichem Elan kam als wichtiges Motiv die hohen Verdienste in Schwerindustrie und Transportwesen zum Tragen, wie das Beispiel der Transsibirischen Eisenbahn zeigt. 1938 – zur Zeit der großen Säuberungen – verdiente ein Maschinist im Monat 910 Rubel.<sup>963</sup>

Die Lücken, durch die Säuberungen in den späten dreißiger Jahren gerissen, wurden durch jugendliche und weibliche Aktivistinnen aufgefüllt. Komsomol und die ženosovety garantierten die ideologische Standfestigkeit des einzelnen, was später im „Großen Vaterländischen Krieg“ von Bedeutung sein sollte, galt es nun

<sup>962</sup> GANO, f.22, op. 2, d.424, l.363f.

<sup>963</sup> N.M. LAPTEV Magistrali pobedy. Železnodorožnyj transport Sibiri v gody Velikoj Otečestvennoj vojny (1941-1945), Irkutsk 1992, S. 35.

nicht den „inneren“, sondern den „äußeren Feind“ zu bekämpfen. Schon vor Beginn des Krieges suggerierte das stalinistische Regime den jungen Aktivisten und Aktivistinnen, dass sie mit ihrer Arbeit der sozialistischen Heimat einen großen Dienst erwiesen. Der Stalinismus versicherte sich so der Loyalität, indem er die Sowjetunion in den dreißiger Jahren in eine künstliche Kriegs Atmosphäre versetzte. Die ungeheuren Anstrengungen der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, der Transfer von Menschen und Industrie an die östliche Peripherie, ist in diese Rahmenbedingungen einzuordnen, die im wesentlichen den Charakter des Stalinismus erklären.

Stalinismus bedeutete im wesentlichen den Versuch, alte Traditionen, wie sie sich gerade an der asiatischen Peripherie wie Sibirien erhalten hatten, zu entwurzeln, Stalinismus verstand sich hiermit als Moderne und wollte den Anschluss an den Westen, d.h. Westeuropa und die USA, erreichen. Es galt, in der sibirischen Wildnis eine sozialistische Zivilisation mit Pioniergeist als Vorzeigemodell zu schaffen. BERTHOLD UNFRIED hat in seinem innovativen Aufsatz über den Rückzug der Tradition aus der (west-)europäischen Zivilisation konstatiert, dass seit dem 19. Jahrhundert die Arbeiterbewegung die Religion, die ja bekanntermaßen ein wichtiger Garant von Tradition darstellt, durch eigene Glaubensinhalte verdrängt und damit den Säkularisierungsprozess in der westlichen Zivilisation beschleunigt habe. Die Arbeiterschaft schuf eigene Riten, Mythen und Symbole und versuchte, eine kollektive Identität in einer von Industrialisierung und Modernisierung entzauberten Welt zu schaffen.<sup>964</sup> Unfried und seine Koautoren beschränkten – abgesehen von dem Beitrag über die bulgarische Arbeiterbewegung – ihre Betrachtung auf Westeuropa (Deutschland, Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien) - dies zu Unrecht, den gerade in der Sowjetunion mit der rückständigen asiatischen Peripherie, wurde der von der westeuropäischen Arbeiterbewegung

---

<sup>964</sup> BERTHOLD UNFRIED Riten, Mythen und Symbole – Die Arbeiterbewegung zwischen „Zivilreligion“ und Volkskultur, in: BERTHOLD UNFRIED, CHRISTINE SCHINDLER (HG.) Riten, Mythen und Symbole – Die Arbeiterbewegung zwischen „Zivilreligion“ und Volkskultur, Wien 1999, S. 7.

angestoßene Säkularisierungsprozess nicht nur in Gestalt des ersten Arbeiterstaates zur Staatsräson, sondern diente auch der „Zivilisierung“ und „Europäisierung“ Asiens. Stalinismus brachte die Feste und Aufmärsche, die „Hochämter“ der Arbeiterbewegung aus den europäisch-russischen Metropolen Petrograd und Moskau auf die Großbaustellen des asiatischen Ostens.

### 2.3. „Immer höher, immer weiter!“ Die Erschließung der sibirischen Arktis

*„(...) Fabriken werden ihre Schloten aus dem Urwald emporrecken, elektrisches Licht wird kommen. (...) Der Hafen (Igarka, E.S.) wird, zwei Monate im Jahr, Sibirien mit den Weltmeeren verbinden und aus dem Eis wird der Sozialismus erstehen, wie im Süden aus dem Giganten der Schwarzen Erde“<sup>965</sup>*

Mit diesen euphorischen Worten kommentierte der deutsche Kommunist Otto Heller 1929 das Vordringen des Sozialismus in die kältesten und unwirtlichsten Gegenden Sibiriens. Ungeachtet einiger Versuche während der Neuen Ökonomischen Politik setzte die systematische Erforschung der sowjetischen Arktis erst Ende der zwanziger Jahre im Zusammenhang mit der Industrialisierung ein, wobei das stalinistische Regime keine Kosten an Menschen und Material scheute. Wie groß angelegt die Expeditionen waren, zeigte sich daran, dass verschiedene wissenschaftliche Institutionen wie die Akademie der Wissenschaften, das Arktische Institut, das Institut für Arktische Geologie und Glavsevmorput' beteiligt waren. Schon in den dreißiger, vor allem aber im Zweiten Weltkrieg begaben sich sowjetische Geologen im hohen Norden auf die Suche nach Erdöl und -gas. Zahlreiche geomorphologische und geochemische Untersuchungen wurden durchgeführt. Im wesentlichen legte die Kartierung des hohen Nordens die Grundlage für das Lagersystem. Zugleich markierte die Erforschung der sibirischen Arktis auch die enge Zusammenarbeit von Naturwissenschaft und Industrie, die für die Sowjetunion bis zum ihrem Zusammenbruch charakteristisch sein sollte. Der Aktionsradius reichte vom nördlichen Ural bis nach Jakutien und Čukotka. In Hellers Reisebericht fließen Eigenbeobachtungen sowie Informationen vom Polarforscher und Kommandanten der Karischen Expedition N.I. Evgenev aus Leningrad und E.P. Pouichet vom Geophysikalischen Institut, ebenfalls Leningrad,

---

<sup>965</sup> HELLER S.84.

sowie dem stellvertretenden Vorsitzenden des „Kombinats des Nördlichen Seewegs“ in Novosibirsk, F.A. Šol'c ein. Um die Kohlevorkommen an der Kara-See zu erschließen, wurde Ende der zwanziger Jahre eine Reihe von Häfen wie Dickson und Igarka angelegt.<sup>966</sup> Wie Heller berichtet, waren auf den Werften verschiedene Nationalitäten wie Russen, Mongolen, Tataren und Chinesen beschäftigt.<sup>967</sup>

In Igarka waren achthundert Arbeiter am Hafenbau beteiligt, darunter auch Frauen. Es gab zehn Gehaltskategorien mit 28,22 Rubel im Monat für den einfachen Dockarbeiter bis zu 118,52 Rubel für den Ingenieur. Die Arbeiter lebten teils auf Flussdampfern, teils in Baracken – Männer und Frauen jeweils getrennt. Hier hausten die Menschen auf engstem Raum, wo pro Person gerade einmal drei Quadratmeter zur Verfügung standen. Die arteli, bestehend aus acht bis zwölf Arbeitern, kamen oft aus ein und demselben Dorf. Laut Arbeitsbestimmungen sollte acht Stunden gearbeitet werden; tatsächlich gab es keine Ruhepausen wie am Wochenende oder feiertags, auch keinen Urlaub. Nur schlechte Witterung führte zu Arbeitsunterbrechungen. Die Arbeiter erhielten ihre Verpflegung aus Gemeinschaftskantinen; nebenbei wurde es ihnen aber erlaubt, zur Jagd zu gehen. Die raren Konsumartikel wurden von den Kooperativen zur Verfügung gestellt. Der Verkauf von Alkohol war unterdessen strengstens verboten. Heimlich sammelte man Beeren in der Tundra und stellte einen Spiritus daraus her.<sup>968</sup> Trinksucht war sowohl unter russischen Arbeitern also auch der indigenen Bevölkerung verbreitet. Der Alkoholismus kannte keine ethnischen Grenzen und im „Suff“ waren alle Menschen gleich.<sup>969</sup> Trinksucht war auch in den Amtsstuben der sowjetischen Administration, einschließlich der Miliz, anzutreffen. Ein GPU-Bericht vom März 1929 kritisierte, dass es den Milizionären an sozialistischer Charakterfestigkeit fehle. Alkohol und

---

<sup>966</sup> Zu den Bauarbeiten im Hafen Dickson siehe V. RYŽOV *Gruzovye raboty v portu Dikson*, Moskva 1940.

<sup>967</sup> HELLER S. 81.

<sup>968</sup> MALCOM BURR *In Bolshevik Siberia. The Land of Ice and Exile*, London 1931, S. 74.

<sup>969</sup> Ebenda, S. 82.



schlechte Bezahlung<sup>970</sup> böten einen idealen Nährboden für Disziplinlosigkeit, so würden nur 19,4% der Milizionäre der Kommunistischen Partei angehören.<sup>971</sup>

Bezahlt wurden die Arbeiter in Naturalien, nur selten in Löhnen. Eine Freizeitkultur bestand kaum, abgesehen von einer Bibliothek, die lediglich politische Literatur führte. Kinos fehlten; der einzige Kontakt zur Außenwelt war das Radio, das selten funktionierte.<sup>972</sup> Die spartanische Unterbringung und Verpflegung der Arbeiter stand in keinem Verhältnis zu dem kostspieligen Bauvorhaben. So verschlang der Bau des Hafens Igarka allein im ersten Jahr (1929) 2 ½ Millionen Rubel.<sup>973</sup> Regelmäßig fertigte die GPU Berichte über die Stimmung in der sibirischen Bevölkerung an. Es waren nicht nur die geringen Löhne, sondern auch die privilegierte Stellung von Spezialisten und Funktionäre, die Unmut hervorriefen. Die meisten Arbeiter begegneten den Gewerkschaften mit Misstrauen, sahen in ihnen Handlanger der Sowjetmacht. Gängig war die Ansicht in der sibirischen Bevölkerung, dass die Funktionäre in Saus und Braus lebten, während die Arbeiter hungerten. Die Kommunisten und Spezialisten, die größtenteils Juden seien, führten sich wie Fürsten auf. Klagen wurden auch laut, die sowjetische Regierung würde sich nicht um die Lebensbedingungen in Sibirien scheren, stattdessen Geld für sozialistische Prunkbauten in Moskau und Leningrad verprassen.<sup>974</sup>

Neben dem Anlegen von Häfen am Polarmeer ging es beim Stalinschen Industrialisierungsprogramm auch um die Ausbeutung der Rohstoffvorkommen des hohen Nordens. So überflogen Polarflieger 1929 die Taiga im Süden von Igarka, um den Holzbestand festzustellen. Bei der Industrialisierung Sibiriens spielten ökologische Überlegungen keine Rolle – nach dem Motto „der Zweck heiligt die Mittel“. Sägemaschinen fraßen sich durch die Taiga; Zufahrtswege zu den Häfen wurden angelegt:

---

<sup>970</sup> Der Monatslohn für einen Milizionär betrug 1929 38 Rubel. Krasil'nikov Papers, box no. 7 (nicht paginiert).

<sup>971</sup> Ebenda.

<sup>972</sup> HELLER S.88ff.

<sup>973</sup> Ebenda, S.91.

<sup>974</sup> S.A. Krasil'nikov Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 6, accession no. 92072-120.03.

„(...) Die Millionen Quadratkilometer der noch lebenden Taiga wird der Mensch noch rascher besiegen. Flugzeuge, Dampfschiffe, Elektrizität, Kohle, Gold und Grafit werden die sibirische Taiga lichten und sie zu einer ungeheuren Quelle heute noch nicht abzuschätzenden Reichtums machen.“<sup>975</sup>

Die Taiga galt den Jägern wie den Holzarbeitern als lebende Wildnis, der sibirische Wald wurde personifiziert. Die Wildnis stand für ein unersättliches Ungeheuer, das alles unter sich begrub und das der sozialistische Mensch bekämpfen müsse.<sup>976</sup> Die Taiga wurde zu einem Mythos, indem sie selbst als kämpfendes Element erschien, das sich gegen das Vordringen des Eises stellte.<sup>977</sup> Der britische Reisende Malcom Burr prophezeite in den dreißiger Jahre der „sowjetischen Zivilisation“ im nördlichen Sibirien keine lange Dauer:

„The population will melt away, for men cannot grow food here; the houses will rot; the machinery will rust and decay, for it will not pay to take it away over those huge distances.“<sup>978</sup>

Die Bodenschätze des Ob'-Bassins und des Enisej-Tales wurden mit Dampfschiffen zu den Häfen des Nordmeeres gebracht. Wie im Zarenreich stellten die Dampfer die Grundlage für die zahlreichen Nordexpeditionen dar, transportierten aber nicht nur Forscher, sondern auch Arbeiter, Einwohner umliegender Dörfer. Kritiker meinten über die Dampfschiffe, sie seien verlaust und man fahre so langsam, „wie eine Schnecke auf Sand marschiere.“<sup>979</sup>

---

<sup>975</sup> HELLER S.98.

<sup>976</sup> BURR In Bolshevik Siberia, S. 69.

<sup>977</sup> Ebenda, S.70.

<sup>978</sup> Ebenda, S.71.

<sup>979</sup> HELLER S.100.

Die Industrialisierung des hohen Nordens verblieb in der Stalinzeit in den Kinderschuhen. Das Problem stellten wie zur Zarenzeit der Menschenmangel und die fehlende Infrastruktur dar. Maschinen und Lokomotiven wurden für den Bahnbau herangebracht, doch sie fielen der Witterung anheim. Auch der deutsche Kommunist Otto Heller äußerte Skepsis, dass sich der Export von Rohstoffen über eine Nordeisenbahn und die Häfen des nördlichen Eismeeres auf den Weltmarktbedarf an Kohle auswirken würde.<sup>980</sup> Eine wichtige Einnahmequelle für das Regime stellte der Goldabbau dar. Bereits 1923 hatten sich die britischen Minengesellschaften, die schon im Zarenreich in Sibirien tätig waren, um eine Konzessionierung bemüht, die nach langwierigen Verhandlungen mit der Sowjetregierung jedoch erst 1925 realisiert wurde. Abgesehen von den Gruben im Lenatal, die an englische und japanische Konzessionäre auf dreißig Jahre hin verpachtet worden waren, befanden sich sämtliche Goldfelder Sibiriens unter der Regie eines einzigen staatlichen Trusts, des „Sojuz Zolota“ mit Sitz in Irkutsk. Insgesamt waren 1929, zum Beginn des Ersten Fünfjahrplanes, für die Goldgewinnung 24 Millionen Rubel für die Modernisierung und Mechanisierung der Betriebe des „Sojuz Zolota“ von der sowjetischen Regierung bewilligt worden.<sup>981</sup> Was die Konzessionspolitik betraf, so knüpfte das stalinistische Regime während des Ersten Fünfjahrplanes an die Neue Ökonomische Politik an.<sup>982</sup>

Die systematische Erforschung der polaren Gebiete Sibiriens und ihre Einbeziehung in das ökonomische System des Stalinismus begann allerdings erst mit dem Zweiten Fünfjahrplan ab 1932. Es waren die an das sowjetische Leben bisher am wenigsten angepassten Gebiete mit einer auch in den dreißiger Jahren noch unzureichend kartierten Küstenlinie von der Jamal-Halbinsel bis zur Beringstraße. Um diese Aufgaben zu bewältigen, wurde im Dezember 1932 die sog. Hauptverwaltung für die Nördliche Seeroute (Glavsevmorput', GUSMP) ins Leben

---

<sup>980</sup> Ebenda, S.111.

<sup>981</sup> Ebenda, S.178.

<sup>982</sup> *Ėkonomičeskaja žizn' Dal'nego Vostoka*, Nr.7/8, 1929, S.9f.

gerufen, die 200.000 Angestellte und Arbeiter beschäftigte sowie über einen jährlichen Etat von ca. 1 Milliarde Rubel verfügte,<sup>983</sup> was den besonderen Stellenwert des hohen Nordens für das stalinistische Regime unterstreicht. „Our roots are in Siberia. Father recounted that my great-grandfather was elected ataman of some portion of the Siberian Cossack forces quartered in Krasnoyarsk. In the main, the commanders serving in these forces were poorly educated officers who aspired to romance and adventures, and in their own way continued the work of the Russian pioneer explorers in Siberia,“<sup>984</sup> so brachte der sowjetische Flugzeugingenieur Andrej Tupolev in seinen Reminiszenzen die Mythologisierung der sibirischen Frontier von der Zarenzeit zur Stalinära zum Ausdruck.

In den dreißiger Jahren fanden über der sowjetischen Arktis eine Reihe von spektakulären Flügen statt, die auch in der sibirischen Gesellschaft enthusiastisch gefeiert wurden und den sibirischen Traum von einem „zweiten Amerika“ wiederaufleben ließen. Der amerikanische Journalist Maurice Hindus berichtete über die Stimmung der Sibirier:

„Some of my Russian friends telephoned, asking whether America would be as happy as they were over this spectacular achievement. When I asked why they were inquiring about America, they joyfully replied, ‘Don’t you understand what it means – bombers all the way from Moscow to Tokyo.’“<sup>985</sup>

Darin kam aber auch unverhohlen die Angst vor einem Krieg mit Japan zum Ausdruck. Die sowjetische Polarforschung in den dreißiger Jahren ist daher in den Kontext der geopolitischen Entwicklung im ostasiatisch-pazifischen Raum einzuordnen. Sibirien mit seinen extremen klimatischen Bedingungen bot dabei ein

---

<sup>983</sup> JOHN MCCANNON *Red Arctic. Polar Exploration and the Myth of the North in the Soviet Union, 1932-1939*, New York – Oxford 1998, S. 6.

<sup>984</sup> LEONID L. KERBER *Stalin’s Aviation Gulag. A Memoir of Andrei Tupolev and the Purge Era*, Washington – London 1996, S. 19.

<sup>985</sup> HINDUS S.179.

geeignetes Experimentierfeld, um Militärtechnik zu erproben. So kamen 1934 die von Tupolev entwickelten TB-1 und TB-3 Bomber auf Flügen zum Pazifik zum Einsatz. Zwei Jahre später, im Juli 1936 absolvierte eine ANT-25 9.374 Kilometer auf einer Strecke von Moskau bis zum See Udd (nahe der Amur-Mündung) innerhalb von 56 Stunden.<sup>986</sup> Eine wichtige sowjetische Flugbasis wurde Vladivostok, von wo aus Probeflüge über den Pazifik durchgeführt wurden. Die Aufrüstung in Sibirien und dem sowjetischen Fernen Osten beobachtete die japanische Kwantung-Armee im übrigen mit Sorge und forderte mit Hinweis auf die Bedrohung Japans immer wieder einen Erstschlag gegen die Sowjetunion.<sup>987</sup>

Der Aufbau einer regionalen sibirischen zivilen Luftflotte, an dem sich bis Anfang der dreißiger Jahre auch die deutsche Lufthansa beteiligt hatte, traf auf schwierige Bedingungen, denn selbst für die auf den innersibirischen Strecken eingesetzten deutschen Junkers stellten Temperaturen im Winter von  $-40$  bis  $-44^{\circ}$  C eine hohe Herausforderung an die moderne Flugtechnik.<sup>988</sup> Zwar absolvierte die sibirische Luftflotte respektable 30.000 Kilometer auf den unterschiedlichsten Strecken, in Nord-Ost und Nord-Süd-Richtung, doch oft mussten aufgrund schlechter Witterungsverhältnisse die Flüge abgebrochen werden. So ist der Fall eines Piloten bekannt, der nach mehrmaligen Stops und Reparaturen seines Flugzeuges bei  $-40$  bis  $-60^{\circ}$  C für die Strecke von Irkutsk nach Jakutsk mehr als eine Woche brauchte. Gerade im Winter war das Flugzeug daher ein nicht sehr zuverlässiges Transportmittel, um die Polargebiete, Sibirien und den Sowjetischen Fernen Osten mit dem europäischen Russland zu verbinden.<sup>989</sup> Irkutsker Archivmaterial belegt, dass sowohl die lokalen Parteiorganisationen als auch die sowjetischen Ingenieure nicht nur den Zusammenhang von Industrialisierung und moderner Verkehrstechnologie, wie sie gerade die damalige Luftfahrt verkörperte,

---

<sup>986</sup> KERBER S.XVI, 111f., 121.

<sup>987</sup> RICHARD STORREY *Japan and the Decline of the West in Asia, 1894-1943*, London – Basingstoke 1979, S.148f. Zur sowjetischen Bedrohung Japans siehe auch TAKISHIRO HATTORI *Japonija v vojne 1941-1945*, Moskva 1973, S. 25.

<sup>988</sup> GAIO, f. r-968, op. 8, d. 27, l.45-50.

<sup>989</sup> Ebenda, l. 53.

sondern in der *Technik* das Mittel zur Beherrschung bzw. Überwindung von *Räumen* (prostranstvo) sahen.<sup>990</sup> Ziel war es, die Infrastruktur in der sibirischen Arktis rationell zu nutzen. Durch den Einsatz von Flugzeugen und Helikoptern konnten erstmals Menschen und Material zu ansonsten nur schwer zugängliche Ort gebracht werden. Die Anpassung der Technik an die klimatischen Voraussetzungen des hohen Nordens erfolgte dabei in der Erwartung eines Krieges. Es wurden Wetterstationen, Navigations- und Kommunikationszentren mit dem Einsatz von Radaren eingerichtet. Verbesserte Treibstoffe mit hohen Oktanzahlen und wirksamere Motoren ermöglichten eine Erhöhung der Motorleistung. Die Bedeutung der zivilen Luftfahrt für Sibirien war dagegen gleich Null.<sup>991</sup>

Mit der Erforschung der sibirischen Polargebiete schlug die Stunde der sowjetischen Techniker wie Andrej Tupolev und Otto Ju. Šmidt. Dabei brachten die gestandenen Wissenschaftler einen beruflichen Ethos mit, der sich auf die Forschung der frühen Stalinzeit positiv auswirkte und erst durch die Säuberungen der Jahre 1937/1938 zerstört wurde. Otto Ju. Šmidt, geboren 1891 in Mogilev geboren, hatte an der Universität von Kiev Mathematik und Physik studiert. Während des Zweiten Fünfjahrplanes war Šmidt für die Entwicklung des hohen Nordens verantwortlich, indem er die Leitung des Glavsevmorput' übernahm.<sup>992</sup> Ohne wissenschaftliche Grundlagenforschung war eine Industrialisierung der Polargebiete nicht möglich und die Symbiose von Wissenschaft und Ökonomie schlug sich in der Struktur des Glavsevmorput' nieder, die folgende Abteilungen besaß: Politische Verwaltung, Seeverkehr, Flussverkehr, Polarflug, Bergbau, Landwirtschaft, Rentierzucht, Pelzindustrie, Fischfang, Handel, Wirtschaftsplanung, Finanzen, Personalverwaltung sowie eine Abteilung für die Belange der indigenen Bevölkerung.<sup>993</sup>

---

<sup>990</sup> Ebenda.

<sup>991</sup> N.P. GEORGJEVSKIJ Iz opyta poljarnikov-racionalizatorov, Moskva 1940, S. 27ff. GAIO, f.r-968, op. 8, d.27-1.45-50.

<sup>992</sup> N.F. NIKITENKO Otto Ju. Šmidt, Moskva 1992.

<sup>993</sup> MCCANNON S.39.

Im wesentlichen konnte die sowjetische Polarforschung an die Ergebnisse der bereits im Zarenreich unternommenen Expeditionen aufbauen, auch ist auffällig, dass zwischen 1917 und 1939 die im Einsatz befindlichen Eisbrecher der sowjetischen Nordmeerflotte größtenteils aus der Zarenzeit stammten, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich wird:

*Tabelle 38: Die sowjetische Eisbrecherflotte (1917-1939)*

Schiff	Baujahr	PS	Tonnage
Krasin	1917	10 000	8 750
Ermak	1899	9 500	8 250
Lenin	1917	7 980	6 000
Litke	1909	7 900	3 028
Sibirjakov	1909	2 000	2 600
Rusanov	1908	2 200	2 600
Sedov	1909	2 360	3 056
Malygin	1912	2 800	3 200
Sadko	1913	3 500	3 350

Quelle: MCCANNON S.38.

Dass es sich bei der Polarforschung um ein Prestigeobjekt des Stalinismus handelte, zeigte sich nicht nur daran, dass der Glavsevmorput' in den dreißiger Jahren seinen Kompetenzbereich nicht nur ausweitete, indem er das Institut für die Völker des Nordens und für die Wirtschaft des Nordens „verschlang“, sondern dass sich sein Etat von ca. 43 Millionen Rubel im Jahr 1933 auf 431 Millionen Rubel im Jahr 1936

verzehnfachte.<sup>994</sup> 1938 kamen unter die Verwaltung des Glavsevmorput' noch einige Betriebe der Schwerindustrie im nördlichen Ural, in Jakutien und auf Čukotka, was Rivalitäten mit der dort ansässigen Uraler Wirtschaftsverwaltung und dem Dal'stroj mit sich brachte.<sup>995</sup>

Die frühen dreißiger Jahren waren die Glanzzeit der sowjetischen Polarforschung, deren Auftakt die spektakuläre Nordostpassage der „Sibirjakov“ darstellte, die am 28. Juli 1932 den Hafen von Archangel'sk verließ und nach dreiundhalb Monaten Yokohama in Japan erreichte.<sup>996</sup> Dieser Erfolg veranlasste Otto Ju. Šmidt im folgenden Jahr – im Juli 1933 – ein ähnliches Unternehmen mit der Čeljuskin mit Ziel Vladivostok zu starten, um die wirtschaftliche Effizienz der Nordostpassage unter Beweis zu stellen. So transportierte die Čeljuskin 3.500 Tonnen Kohle. Šmidt hatte sich bewusst für ein normales Transportschiff und nicht für einen Eisbrecher entschieden, um zu demonstrieren, dass die Nordostpassage auch für herkömmliche Handelsschiffe möglich sei.<sup>997</sup> Am 12. Juli 1933 verließ die Čeljuskin den Hafen von Leningrad und nahm Kurs auf das nördliche Eismeer, wo das Packeis in der Kara-See ernsthafte Probleme und Verzögerungen bei der Passage mit sich brachte, mit der schwerwiegenden Folge, dass die ostsibirischen Gewässer erst im Herbst erreicht wurden, wo mit starkem Eisgang gerechnet werden musste.<sup>998</sup>

Das Unternehmen Čeljuskin stand also unter keinem guten Stern, was sich zeigte, als das Schiff Mitte Oktober am Kap Serdce-Kamen' kurz vor dem Erreichen der Bering-Straße von Treibeis umgeben war. Aufgrund ungünstiger Windverhältnisse wurde das Schiff Mitte November wieder westwärts zurückgetrieben. Am 14. November bat Šmidt den Eisbrecher Litke um Hilfe, die aber aufgrund technischer Mängel nicht zu leisten war, so dass die Čeljuskin auf sich selbst angewiesen war. Am 13. Februar 1934 kam es dann zur Katastrophe, als die Čeljuskin im Begriff stand,

<sup>994</sup> RGAĖ, f. 9570, op. 2, d. 94, ll.300f.

<sup>995</sup> Ibidem, l.202-208.

<sup>996</sup> MCCANNON S.60f. Siehe den lesenswerten Bericht von B. GROMOV Pochod Sibirjakova, Moskva 1934.

<sup>997</sup> The Voyage of the Cheliushkin, New York 1935, S.5f.

<sup>998</sup> Ebenda.



zu sinken. Die Mannschaft rettete sich an Land, wo der einsetzende Winter eine harte Bewährungsprobe an das Überleben stellte. Als in Moskau die Nachricht von der Katastrophe bekannt wurde, berief Valerijan Kujbyšev eine Sonderkommission zur Rettung der Čeljuskin ein. Da die Flugverhältnisse über dem nördlichen Eismeer im Februar ungünstig waren, mussten die sowjetischen Rettungsflugzeuge von Fairbanks/Alaska starten. Endlich, am 5. März 1934 war es so weit, die Besatzung der Čeljuskin wurde gerettet. Ungeachtet des Scheiterns des waghalsigen Unternehmens wurden die Überlebenden in der Sowjetunion als „Polarhelden“ gefeiert, sie erhielten den Roten Banner-Orden, reisten mit der Transsibirischen Eisenbahn durch verschiedene Städte, wo sie von der Bevölkerung unjubelt wurden. Otto Ju. Šmidt wurde sogar in die USA eingeladen, wo er Gast der National Geographic Society war.<sup>999</sup>

1934 gelang dem Eisbrecher Litke die reibungslose Durchfahrt durch das nördliche Polarmeer von Vladivostok bis Murmansk. Daneben konnte der Bestand von ursprünglich sechs Flugzeugen im Jahr 1932 auf 125 im Jahr 1936 erhöht werden. Die Polargebiete wurden mit dem europäischen Russland sowie dem südlichen und östlichen Sibirien verbunden. So bediente die Luftflotte des Glavsevmorput' die Strecken zwischen Leningrad, Moskau, Irkutsk, Vladivostok, Chabarovsk, Jakutsk und Kamčatka. Ungeachtet dieser technologischen Erfolge blieb der Polarkreis weiterhin isoliert, da im Jahr 1936 gerade einmal 5.423 Personen im Luftverkehr transportiert wurden. Dieser geringen Auslastung standen Kosten von rund 85 Millionen Rubel gegenüber, die der GUSMP allein 1936 in das Transportnetz des hohen Nordens investierte.<sup>1000</sup> Nach der Čeljuskin-Expedition organisierte Glavsevmorput' in den Jahren 1935 bis 1937 eine Reihe von Flüge über den nördlichen Polarkreis, nicht zuletzt um die technologischen Fortschritte der sowjetischen Luftfahrt vor der Weltöffentlichkeit zu demonstrieren. Die erste Aktion,

---

<sup>999</sup> MCCANNON S.64-66.

<sup>1000</sup> Zahlen nach MCCANNON S.56f. Siehe auch G.F. BAJDUKOV *Pervye perelety čerez Ledovityj okean*, Moskva 1987; ders. *Russian Lindbergh: The Life of Valery Chkalov*, Washington D.C. 1991.

die einer der berühmten Rettungspiloten der Čeljuskin, Sigismund Levanevskij, im Sommer 1935 mit Ziel Los Angeles startete, schlug aufgrund technischer Mängel bereits unweit von Moskau fehl. Am 18. Juni 1937 erfolgte dann im zweiten Anlauf ein weiterer transpolarer Flug mit den Piloten Valerij P. Čkalov, Georgij Bajdukov als Kopilot und Aleksandr Beljakov als Navigator an Bord einer Tupolev ANT-25.<sup>1001</sup>

Im Sommer desselben Jahres flog eine weibliche Crew, bestehend aus Valentina Grizodubova, Polina Osipenko und Marina Raskova, mit einer ANT-37 von Moskau nach Chabarovsk. Ungeachtet der beachtlichen Leistung dieses Langstreckenfluges standen diese Frauen in der sowjetischen Öffentlichkeit im Schatten ihrer männlichen Kollegen um den legendären Čkalov.<sup>1002</sup> Die harten klimatischen Bedingungen und die physischen Strapazen schreckten Frauen vor einem Leben am Polarkreis ab. Diejenigen, die sich dennoch dort niederließen und einen Beruf ausübten, waren Vorurteilen seitens der Männer ausgesetzt, wie die amerikanische Journalistin der New York Herald Tribune, Ruth Gruber, 1938 aus Igarka berichtete:

„What does a woman know about ships?“ a typical old sea dog complained to me loudly one day. “I’ve been a captain for 25 years; now I’m Ostroumova’s pupil. She probably can’t tell a bow from a mast, and she’s supposed to tell me how and when to load lumber ships. She doesn’t know a thing about lumber and farming and organizing. I tell you they need a man here who’s experienced.”<sup>1003</sup>

Doch diese Frauen zeigten nicht weniger Pioniergeist wie ihre männlichen Kollegen, so auch Marja Mitrofanova Chrenikova, Agrarökonomin auf der Polar-Staatsfarm in Igarka, die Experimente im Gemüseanbau durchführte:

---

<sup>1001</sup> MCCANNON S.70f.

<sup>1002</sup> Ebenda, S.79.

<sup>1003</sup> RUTH GRUBER I went to the Soviet Arctic, London 1939, S. 108.

“We’re constantly experimenting. We try about 500 experiments each year, and so far about 30 or 40 of them have been successful. It’s a good proportion, when you think that most people imagine nothing will grow here. (...) It’s fascinating – this work is. Far more fascinating than working in the south. So much is new, so much still unknown and unexplored. In a little way, everybody here is an explorer.”<sup>1004</sup>

Die Agrarbiologie Lysenkos kam im übrigen auf den landwirtschaftlichen Versuchstationen in der sibirischen Arktis zu Anwendung. Gerade hier zeigte es sich, dass natürliche Gegebenheiten wie Permafrost und arktisches Klima außer Acht gelassen wurde und das „Land des Eises“ mit Gewalt in ein „Grünland“ verwandelt werden sollte. Die Wissenschaftler, die als „Kultivatoren“ eingesetzt wurden, hatten zuvor größtenteils am Institut für Agrarbiologie in Kiev gearbeitet und sollten nun Getreidekulturen aus der Ukraine in der sibirischen Arktis einführen. Als verantwortlich für die abenteuerliche Agrarpolitik, die vor dem Hintergrund der forcierten Industrialisierung des hohen Nordens zu sehen ist, zeichnete Glavsevmorput', das vier Agrarinstitute in der sibirischen Arktis gründete: in Obdorsk, Igarka, Jakutsk und Anadyrsk. Das Problem, das sich natürlich stellte, war, dass die aus der Ukraine „importierten“ Pflanzen in der sibirischen Arktis an kurze Vegetationsperioden „angepasst“ werden mussten. Wachstum glaubten die Wissenschaftler, durch die Einwirkung von Röntgenstrahlen zu erreichen. Im übrigen wurde auch Versuche unternommen, die Tundra zur Viehzucht zu nutzen. Harry P. Smolka, der in den späten dreißiger Jahren, eine Reise in die sibirische Arktis unternahm berichtete, dass die Jungtiere mit UV-Licht aufgezogen wurden.<sup>1005</sup> Gerade am Beispiel der Agrarbiologie in der sibirischen Arktis wird deutlich, wie sehr im Stalinismus die Grenzlinie zwischen Logos und Mythos aufgehoben wurde.

---

<sup>1004</sup> Ebenda, S.113f.

<sup>1005</sup> HARRY P. SMOLKA Forty Thousand against the Arctic. Russia's Polar Empire, London 1938, S.236f.

Der Allmachbarkeitsmythos, wie er sich in der Arktis und Sibirien manifestierte, sollte letztlich die Überwindung der archaisch-natürlichen Fremdheit darstellen. Dass sich der Stalinismus dabei zukunftsorientiert gab, zeigte der Appell der *poljarniki* an die Jugend.

Auch wenn gerade die Kinderliteratur der dreißiger Jahre ausgiebig die Polarhelden feierte, war das tatsächliche Leben der Familien in der Tundra weit davon entfernt, romantisch zu sein. Depressionen und Alkoholismus stellten die Ehen und das Heranwachsen der Kinder einer schweren Bewährungsprobe, was in der offiziellen Propaganda, die sich nur in den Erfolgen sonnte, verschwiegen wurde. So entsprach das 1938 erschienene Buch „My iz Igarka“ (Wir sind aus Igarka) keineswegs der sozialen Realität. Die von Maksim Gor'kij und später von Samuil Maršak editierte Briefsammlung von Kindern aus Igarka täuscht den Eindruck vor, am Polarkreis würde eine „neue, robuste“ Generation von Sowjetmenschen heranwachsen. Igarka wurde als Vorposten sowjetischer Zivilisation am Polarkreis beschrieben mit einer glücklichen und zufriedenen Bevölkerung.<sup>1006</sup> Es zeigte sich hier, dass die sowjetische Propaganda der dreißiger Jahre durchaus das Bild von einer „Frontier“ im Sinne Frederick Jackson insofern pflegte, als sich in der Auseinandersetzung mit der rauen Natur ein neuer Menschentypus formen würde, der von einem Pioniergeist getragen werde. Allerdings war beim dem „neuen Menschen“ an einen sozialistischen gedacht. Tatsächlich aber zerbrachen viele menschliche Existenzen an der Wirklichkeit im „wilden Osten“, zumal es sich bei nicht wenigen um Deportierte handelte, die unfreiwillig in der Wildnis lebten, in Igarka war es schätzungsweise die Hälfte der Bevölkerung.<sup>1007</sup> Harry Smolka, der sich 1938 als amerikanischer Journalist in der Stadt aufhielt, gibt die Worte eines Mädchens wieder, deren Eltern als Kulaken nach Igarka verbannt worden waren:

---

<sup>1006</sup> My iz Igarki, Moskva – Leningrad 1938, tom 6, S.191-219.

<sup>1007</sup> GRUBER S.216.

„Naturally my parents are unhappy because everything was taken away from them. I remember we had a fine house, and I also liked our old village better than Igarka at first. But now I understand that we had no right to own all that, and I am very glad that I can be a member of the Pioneers. The teacher at school talked very frankly to all of us and said Stalin had told the Communists that the children of the former capitalist classes must not suffer for the sins of their parents. My elder sister is even going to marry a Party member. We shall all be completely absorbed into the new society and all have reason to be grateful, because our life will be much happier and more cultured than that of our parents.”<sup>1008</sup>

Der Mythos der sowjetischen Raumerschließung verband sich in der Propaganda mit Jugendlichkeit. Gezielt sollten junge Erwachsene für das große Experiment im Osten, die Erschließung der rückständigen Peripherie gewonnen, an ihr innovatives Potential und Sinn für Romantik appelliert werden, ein Appell, der insbesondere bei der Komsomol-Jugend auf fruchtbaren Boden fiel:

Lisa (Komsomolzin aus Igarka, 22 Jahre alt)

We are building this city, not for ourselves, but `vsego mira`, for the whole world. (...)

Where else in this modern world (...) was a city being built with so much speed and enthusiasm? Where else were machines and planes humming this peacetime hymn of progress and construction? Look at Germany and Italy and Japan – machines and planes roaring violent operas of blood and war. Definitely the world is divided between good and evil, and the good is on our side. We are on the credit page of history; ours are immortal acts. We have uncovered the lie; the great black treacherous lie invented by the bosses and

---

<sup>1008</sup> HARRY P. SMOLKA Forty thousand against the Arctic: Russia's Polar Empire, S.186ff.

landlords, and the priests to keep their power. Not Got, but bread is the basis of life. Bread and construction. We know our *economics*.”<sup>1009</sup>

Die sibirische Arktis – die Helden der Polarexpeditionen wie auch die Deportationen und der GULag – symbolisiert Verführung und Gewalt durch das stalinistische System. Den entwurzelten Kindern und Jugendlichen, deren Eltern deportiert worden waren, wurde die Sehnsucht nach Gemeinschaft, hier nationaler, erfüllt, denn die Heranwachsenden fanden in den *poljarniki* ihre Helden und Idole. Das populäre Buch von Aleksej I. Lebedev „K ledjanomu serdcu Arktiki“ umgab die sowjetische Arktis mit einem Hauch von Exotik. Es wurde nicht nur die Rauheit der Natur, sondern die Arktis auch als lebender Organismus dargestellt (*serdce Arktiki*).<sup>1010</sup> Glavsevmorput’ erwies sich hier als Vollstrecker Stalinscher Festkultur, indem er eine Reihe von Ausstellungen veranstaltete. So war ein Teil des Gor’kij-Parkes in Moskau der Arktis gewidmet, der, ausgestattet mit einem Etat von rund 200.000 Rubel, zu einem Multimedia-Spektakel, zu einem sowjetischen „Disney-Land“ der dreißiger Jahre wurde. Allein 1936 besuchten 400.000 Menschen – vor allem Eltern mit ihren Kindern – die Ausstellung. Eingang fand das Thema „Arktis“ auch in die sowjetische Trivilliteratur, die an den Geschmack des sowjetischen Durchschnittsbürgers appellierte.<sup>1011</sup> Auch die Kinderliteratur nahm sich in den dreißiger und vierziger Jahren dem „Arktis“-Thema an. Das von T. Semuškin 1939 in Moskau erschienene Buch „Čukotka“, das in der gesamten Union vertrieben wurde, machte die sowjetischen Kinder im europäischen Russland mit dem Leben ihrer Alterskameraden und –kameradinnen im äußersten Nordosten der Union bekannt, allerdings nicht durch eine realistische Erzählung, sondern einer

---

<sup>1009</sup> GRUBER S.135.

<sup>1010</sup> ALEKSEJ I. LEBEDEV K ledjanomu serdcu Arktiki, o.O. 1935.

<sup>1011</sup> MCCANNON S.117ff.

Mystifizierung und Glorifizierung Čukotkas als eine „weiße Welt“.<sup>1012</sup> Ebenso wurde die sibirische Arktis in einer Reihe populärer Lieder gefeiert.<sup>1013</sup>

Gerade die medienwirksame Erforschung der entlegenen Polargebiete der Sowjetunion diente der stalinistischen Herrschaft in den dreißiger Jahren der Herrschaftslegitimation. Propaganda und politische Indoktrination sollten dort einspringen, wo materielle Anreize kaum gegeben waren. Der Sowjetpatriotismus, die Bemühung alter historischer Mythen aus dem Zarenreich und in ihre Einbindung in die stalinistische Ideologie, verbindet sich im allgemeinen mit dem „Großen Vaterländischen Krieg“, doch zeigt gerade die Polarforschung der dreißiger Jahre, dass schon viel früher patriotische Untertöne in der Propaganda nicht fehlten. Schon im Zusammenhang mit dem Vorfall der Čeljuskin im Jahr 1934 verstand die sowjetische Führung, dass ein patriotischer Appell seine Wirkung nicht verfehlen würde. So wurde die Erschließung des hohen Nordens als Eroberung (*zavoevanie*), als großer militärischer Feldzug gegen die Natur gewertet.<sup>1014</sup> Ab 1933 unterlag die wirtschaftliche und strategische Erschließung der nördlichen Küste Sibiriens strengster Geheimhaltung und der Warenverkehr nach Westeuropa über das nördliche Polarmeer kam nahezu zum Erliegen. So sank innerhalb des Jahres 1933 der Import europäischer Waren von 20.000 auf 8.000 Tonnen. Ausländische Unternehmen wie die „Siberian Company“ Jonas Lieds, die sich im nördlichen Seeverkehr seit den Glanzzeiten des Zarenreiches und auch während der Neuen Ökonomischen Politik Lenins engagiert hatten, sahen im hohen Norden keine wirtschaftliche Zukunft mehr.<sup>1015</sup> Das nördliche Polarmeer hörte auf, ein internationales Gewässer für den Welthandel zu sein, und die Erschließung des hohen Nordens Sibiriens fand im Rahmen des „Aufbaus des Sozialismus in einem Land“ statt oder wie es der Leiter von Glavsevmorput', Otto Ju. Šmidt, 1936 auf einem Empfang zum Ausdruck brachte:

---

<sup>1012</sup> T. SEMUŠKIN Čukotka, Moskva 1939, S.5ff.

<sup>1013</sup> Pesni Arktiki, o.O., 1940.

<sup>1014</sup> Ebenda, S.84.

<sup>1015</sup> LIED S.169f.

„Our geographic position demands that we should look north. The whole northern coast of Asia is ours. We own half the Polar basin, half of all shores of the world's Arctic sea, 6,000 miles of it. (...) We have lined our northern coast with radio stations. At difficult spots we have put ice-breakers to guide our shipping caravans through the ice. We have fifty-seven Polar stations with a staff of young and courageous scientists.“<sup>1016</sup>

Ende der dreißiger Jahren und zu Beginn der vierziger Jahre setzten militärische Aufklärungsfahrten durch das Nördliche Polarmeer ein, ähnlich wie der Amur wurde auch das Nördliche Polarmeer zu einer „Wacht“, zu einem militärischen Vorposten der stalinistischen Sowjetunion. Zugleich verstärkte sich die Zusammenarbeit des Glavsevmorput' mit dem sowjetischen Militär, was sich auch in der Veröffentlichungen des GSMP niederschlug, die zunehmend die „Verteidigungsaufgabe“ im Nördlichen Polarmeer betonten.<sup>1017</sup> Erst ab 1942 – im Rahmen des Lend-Lease-Programmes der USA – wurde die nördliche Seeroute zumindest für amerikanische Schiffe zugänglich, die die Route in östlich-westlicher Richtung bis nach Tiksi zur Mündung der Lena befuhren. Insgesamt wurden bis 1945 450.000 Tonnen Güter auf diesem Weg verschifft.<sup>1018</sup>

In Zeitungen und Filmen war von der arktischen Siedlungsgrenze als „Front“ die Rede und die Sprache der Medien wurde zunehmend militarisiert. Dies wird auch vor dem Hintergrund der internationalen Spannungen, vor allem des Aufstiegs Japans zur Militärmacht im Pazifik verständlich. Gerade in der rauen Arktis konnte das stalinistische System vor der Weltöffentlichkeit seine Verteidigungsfähigkeit für künftige Kriege demonstrieren. Über die sowjetischen *poljarniki*,<sup>1019</sup> aber auch ihre zarischen Vorgänger sollten die sowjetischen Bürger mittels des gezielten Appells an

---

<sup>1016</sup> Ebenda, S.171.

<sup>1017</sup> Vgl. den Erlebnisbericht: V.N. KOŠKIN Ledovyj patrol' v Karskom i Barenčovom morjach, Leningrad 1940.

<sup>1018</sup> Ebenda, S.172, ARMSTRONG The Northern Sea Route, S. 123.

<sup>1019</sup> Vgl. IVAN R. GROZA Slavnym zavoevateljam Arktiki, o.O., 1934.



die Heimatverbundenheit, an den sibirischen Lokalpatriotismus eine Loyalität zur Sowjetunion und zu ihrem Führer Stalin herstellen. Die russische und sibirische Geschichte war reich an Helden vom legendären Kosakenführer Ermak bis zum berühmten Admiral Stepan Makarov, der vor seinem Tod im Russisch-Japanischen Krieg das zarische Marineministerium auf die Anschaffung einer Eisbrecherflotte gedrängt hatte. Makarov hatte gerade die strategische Bedeutung des nördlichen Polarmeeres entdeckt.<sup>1020</sup> 1943 wurde vom Glavsevmorput' in einem historischem Band der patriotischen Verdienst S.O. Makarovs gedacht.<sup>1021</sup>

Angesichts der Kriegsgefahr in Europa und Asien stellte die Arktis in der sowjetischen Propaganda eine „mentale“ Brücke zu den USA, dem potentiellen Verbündeten dar und tatsächlich sollten die interpolaren Flüge von Čkalov den Boden für die späteren amerikanischen Lend-Lease Lieferungen bereiten, die während des Großen Vaterländischen Krieges die Sowjetunion mit kriegswichtigen Gütern versorgen würde. Zugleich erhielt die sowjetische Luftwaffe auf diesem Weg wertvolle Einblicke in die neueste amerikanische Technologie. Die Jagd nach ständigen neuen Rekorden führte zu den großen Katastrophen in den Jahren 1937/1938, die den Auftakt zu den Säuberungen im Glavsevmorput' gaben. Technische Mängel wurden nun auf das „Werk von Saboteuren“ zurückgeführt. Dennoch konnte Glavsevmorput' später im „Großen Vaterländischen Krieg“ die an ihn gestellten Anforderungen erfüllen. In den Jahren 1941 bis 1945 passierten 41 Militärkonvois das nördliche Eismeer und versorgten den europäischen und asiatischen Kriegsschauplatz der Sowjetunion mit wichtigen Kriegsgütern. Von 792 Schiffen, die an diesen Aktionen teilnahmen, gingen nur 62 verloren. Nach den Säuberungen des Jahres 1938 erfuhr die sowjetische Polarforschung in den Kriegsjahren eine Blüte, denn der hohe Norden war reich an strategischen Rohstoffen.<sup>1022</sup>

---

<sup>1020</sup> MCCANNON S. 93.

<sup>1021</sup> D.A. LEVONEVSKIJ S.O. Makarov i zavoevanie Arktiki, Leningrad 1943.

<sup>1022</sup> Ebenda, S.175.

Es spricht für das Janusgesicht des stalinistischen Systems, das bei der Besiedlung Sibiriens nicht allein auf repressive Maßnahmen wie Deportationen und Zwangsarbeit gesetzt wurde, auf der anderen Seite fanden sich Freiwillige, selbst im hohen Norden, ein, angelockt von hohen Löhnen. Mit Enthusiasmus allein war es nicht getan, auch ökonomische Anreize mussten geboten werden. Ruth Gruber hatte die Gelegenheit, 1938 in Igarka einen dreißigjährigen Ingenieur zu interviewen, der unumwunden zugab, dass ihn nicht die Romantik an den Polarkreis gebracht habe:

„I'm no Arctic enthusiast. I'd much rather live where oranges grow and where the sun shines nearly every day in the year. But I get double the wages here that I get in the South, about 2,000 roubles a month (nach Ruth Gruber damals umgerechnet 400 US-Dollar). You know our government has recently passed a decree that all people who go north of the 62<sup>nd</sup> parallel to work receive from one and a half to two times the salary they earn in Moscow or Leningrad. Then we also get a ten per cent monthly bonus, and two months' vacation instead of the usual month. (...) And one of the most important advantages is that every year we work in Igarka, or in any northern settlement, counts as two years' work in Central Russia. So we're ready for our pensions in almost half the working time. In a few years, when I'm about 45, I won't have to work any more.“<sup>1023</sup>

Das Repressionsmittel des GULag wie auch das System der hohen Löhne und Sonderzulagen weisen daraufhin, dass der Stalinismus die Bevölkerung als fundamentale menschliche Ressource beim Aufbau Sibiriens ansah und bei dem massiven Bevölkerungstransfer bediente man sich „Zuckerbrot und Peitsche“. Nirgendwo anders in der Sowjetunion spiegelte das Zusammenleben von sozialen Aufsteigern und Verlierern (Deportierte, GULag-Häftlinge) oftmals an einem Ort,

---

<sup>1023</sup> GRUBER S.141.

wie Ruth Gruber dies für Igarka feststellen konnte, die Zerrissenheit der sibirischen Gesellschaft wider oder um die Worte einer deportierten Kulakenfrau wiederzugeben:

„They (die Partei, E.S.) are brutes. Scoundrels who drive me to the other end of the world. If they took my heart and wrung it out in my breast, it would have been better than sending me here. All my life I've lived in one village; I knew everybody. And now, not a soul. I am afraid to talk. I can't talk to my children; they laugh at me, they tell me life is good here. They want to be pioneers. (...) How they huddled us like cattle on the ship from Krasnoyarsk; how people were sick on the boat and they didn't care; how we didn't dare complain when they whipped us and kicked us around like dogs?“<sup>1024</sup>

---

<sup>1024</sup> Ebenda, S.218.

## 2.4. „Kampf der asiatischen Rückständigkeit!“: Stalinistische Nationalitätenpolitik in Sibirien

„Ja“, sagte (Schamanin) *Kelena nachdenklich.*

*Uns wird der weiße Mann niemals verstehen.*“<sup>1025</sup>

Kulturen bedienen sich bei der Abgrenzung vom „Fremden“ stets Symbolen. Dass das Zivilisierungs- und Modernisierungskonzept der Bol’ševiki zwangsläufig am Unverständnis der Symbole der Nomadengesellschaft scheitern musste, zeigt der 1928 veröffentlichte ethnografische Bericht von G.A. Starcev über die Ostjaken. Der sowjetische Ethnograf beschreibt abfällig das dort, noch Ende der zwanziger Jahre übliche Jagdritual, bei dem sich die Männer die Hosen ausziehen und sich gegenseitig bespucken würden.<sup>1026</sup> Riten gaben der traditionellen Gesellschaft in einer Zeit sozioökonomischer Umbrüche, die von einer Fremdkultur ausgingen, Identität und Stabilität. So wurde bei den sibirischen Völkern nach Erlegung des Wilds ein Festmahl mit Spielen und Tänzen veranstaltet, an dem auch Kinder, Jugendliche und Frauen teilnahmen. Die Abwehr alles Russischen zeigte sich auch an der rituellen Jagdrede, in der es zum Beispiel hieß: „Bär, Bär nicht ich habe dich getötet, es war jemand anderes ... ein Russe! Das ist ein nichtsnutziger Jäger, faul, schießt schlecht und liebt nur zu schlagen, Fleisch zu essen und Wein zu trinken!“<sup>1027</sup>

Ende der zwanziger Jahre kam vor dem Hintergrund der gewaltsamen wirtschaftlichen Transformation im Zuge der Kollektivierung und Industrialisierung auch die Nationalitätenpolitik auf den Prüfstand. So wartete der Ethnograf A.T. Samochin in einer statistisch-ökonomischen Abhandlung über die sibirischen Völker aus dem Jahr 1929 mit der Ansicht auf, diese seien „lebensuntüchtig“, was allzu sehr verdeutlicht, dass sozialdarwinistische Überzeugungen, die schon in der zarischen

<sup>1025</sup> JURI RYTCHËU *Traum im Polarnebel*, Zürich 1993, S.64.

<sup>1026</sup> G.A. STARCEV *Ostjaki. Social’no- etnografičeskij očerok*, Leningrad 1928, S.108.

<sup>1027</sup> HANS-JOACHIM PAPROTH *Studien über das Bärenzeremoniell. Bärenjagdriten und Bärenfeste bei den tungusischen Völkern*, Uppsala 1976, S. 186.

Ethnografie zu finden waren, nun wieder Urständ feierten.<sup>1028</sup> Die Leninsche Nationalitätenpolitik, die sich noch um einen Ausgleich bemüht hatte, wurde nun zugunsten eines Konzeptes der forcierten Industrialisierung aufgegeben. Auf dem VII. Plenum des Komsev im April 1930 wurde zum letzten Mal Kritik dahingehend geäußert, dass die Industrietrusts zunehmend die Kooperativen der indigenen Völker des hohen Nordens verdrängten.<sup>1029</sup> In einer vom VII. Plenum des VCIK und SNK am 10. Dezember 1930 verabschiedeten Anordnung hieß es dann, dass die indigene Bevölkerung – aufgrund des Arbeitskräftemangels im hohen Norden – verstärkt zur „Industriearbeit“ herangezogen werden müsse, womit ein völliger Einbruch in die bisherige Lebenswelt impliziert wurde.<sup>1030</sup> Aus dem freien Nomaden wurde ein abhängiger industrieller Lohnarbeiter. Das Ende der auf Ausgleich bedachten Nationalitätenpolitik der frühsowjetischen Phase wurde schließlich durch die Auflösung des Komsev im Jahr 1935 symbolisiert. Von nicht ungefähr ging der radikale Abbruch des auf Handel und marktwirtschaftlichen Mechanismen beruhenden Konzeptes der NĚP mit dem Aufgeben des „Experimentierens“ auf der Ebene der Nationalitätenpolitik einher. Die 1930 eingeleitete „nationale Rayonierung“ bedeutete in diesem Zusammenhang, dass die Verwaltung auch der nationalen Randgebiete der Sowjetunion auf die Erfordernisse von Kollektivierung und Industrialisierung angepasst wurde. Die Einrichtung von nationalen Rayons und nationalen Kreisen (okrugi) ist dabei als Teil der zentralen Wirtschaftsplanung gegenüber den kolonisierten Völkern Sibiriens anzusehen.<sup>1031</sup>

Das landwirtschaftliche Produktionsniveau der sibirischen Nationalitäten wurde von den regionalen Parteiorganen als „primitiv“ eingestuft. Die Kollektivierung sollte eine Rationalisierung bezwecken.<sup>1032</sup> Dies erwies sich insbesondere bei den

---

<sup>1028</sup> A.T. SAMOCHIN Tunguzy bobajbinskogo rajona, in: Statistiko-ekonomičeskij očerk, in: Sibirskaja živaja starina, vyp. 8-9, Irkutsk 1929, S.12f.

<sup>1029</sup> WEISER S.157.

<sup>1030</sup> Ebenda, S.160.

<sup>1031</sup> Sovetskij Sever, Nr. 6, 1930, S.12.

<sup>1032</sup> S.A. Krasil'nikov Papers (Hoover Institution Archives/Stanford), box no. 7, accession no. 92072-16.381 (nicht paginiert).

„kleinen Völkern“ als Fehlschlag, so erzielte die Rentierzucht eine Kollektivierungsrate von nur 10%. Die regionalen Behörden hatten zuwenig Personal, um die Kollektivierung unter der indigenen Bevölkerung zu überwachen. Erst 1937 hatte man in entlegenen Gebieten wie dem Autonomen Kreis der Korjaken eine Kolchosschule errichtet, an der man indigenes Personal ausbildete.<sup>1033</sup> Die Kollektivierung bedeutete nicht nur den Zugriff der Sowjetmacht auf die Ressourcen der indigenen Wirtschaft wie Rentierzucht, Jagd und Fischfang, sondern vielmehr wurde unter Einsatz russischer Agronomen der Boden systematisch für den Aufbau einer Landwirtschaft kultiviert. Die „Verbäuerlichung“ des Nomaden fand auch darin ihren Ausdruck, dass z.B. die Korjaken ihre Jarangas verlassen und in Holzhäuser ziehen mussten.<sup>1034</sup> Dies ist nicht anders als koloniale Ausbeutung zu bewerten.

Stalins gewaltsamer „Aufbau des Sozialismus in einem Lande“ bewirkte einen Generationenkonflikt in der indigenen Gesellschaft. Es waren vor allem die Alten, die sich der Kollektivierung widersetzten. Die Jungen dagegen, die ihre Ausbildung in den Hauptstädten des europäischen Russland erhalten hatten, waren dem Nomadenleben entwöhnt und profilierten sich selbst als Stalins Erneuerer.<sup>1035</sup> Kollektivierung, Industrialisierung und kulturelle Agitation bewirkten genau das Gegenteil, die Nomaden zogen sich in ihr Privatleben zurück.<sup>1036</sup> Die stalinistische Bildungskampagne ist demnach als „kultureller Imperialismus“ zu bewerten, er ging einher mit der gewaltsamen sozioökonomischen Transformation (Kollektivierung, Industrialisierung), was auch plausibel erscheint. Die soziale Einheit, in der Erziehung bei den sibirischen Völkern stattfand, war wie in allen traditionellen Gesellschaften die Großfamilie. Erziehung zielte hier auf den materiellen und immateriellen Zusammenhalt der Nomadengemeinschaft ab. Mythen und Riten

---

<sup>1033</sup> M.A. SERGEEV *Nekapitalističeskij put' razvitija malych narodov Severa*, Moskva – Leningrad 1955, S.340ff.; G.K. BUBNIS, S.P. NEFEDOVA *Socialističeskie preobrazovanija v korjajskom avtonomnom okruge*, Moskva 1981, S.92.

<sup>1034</sup> BUBNIS, NEFEDOVA S. 34, 38.

<sup>1035</sup> GARF, f. 3977, op. 1, d. 532, l. 207-210.

<sup>1036</sup> GARF, f. 3977, op. 1, d. 397, l.49f.

dienten dabei, Sozialverhalten zu vermitteln. Es waren daher nicht nur Kollektivierung und Industrialisierung, die die gewachsenen indigenen Wirtschafts- und Sozialstrukturen zerstörten, sondern gerade auch die sowjetische Erziehung. Der Besuch von Internaten und Universitäten entriss die Jugendlichen aus den traditionellen Produktionszusammenhängen, um sie in die sowjetische Wirtschaft und Verwaltung zu integrieren, so dass man von einer „psychologischen Kolonisation“ sprechen möchte.<sup>1037</sup> Es versteht sich von selbst, dass auf dem Lehrplan die Geschichts- und Gesellschaftsabläufe aus marxistisch-leninistischer Sicht dargestellt und der indigene Beitrag zur sibirischen Geschichte ausgeblendet wurde. So hieß es z.B. in einer Instruktion zum Sprachunterricht vom Februar 1933:

„Die Aufgaben des Zweiten Fünfjahrplanes erfordern eine noch größere Bündelung der Kräfte und Mittel zur Einverleibung (priobščenie) der zurückgebliebenen Völker des Nordens in den sozialistischen Aufbau der UdSSR (...) Die Erfüllung dieser Aufgaben ist ohne die Mobilisierung aller vorhandenen pädagogischen Kader (...) nicht möglich.“<sup>1038</sup>

Dass der Unterricht an den Bedürfnissen der indigenen Bevölkerung vorbeiging, verdeutlichen die Titel einiger Lehrbücher wie z.B.: „Čto dala Oktjabr'skaja revoljucija narodam Severa?“ (Was hat die Oktoberrevolution den Völkern des Nordens gegeben?), „Kak rabočie i krest'jane zavoevali sebe svobodu“ (Wie sich die Arbeiter und Bauern die Freiheit erkämpft haben).<sup>1039</sup>

Das Problem, vor dem die „Kulturrevolution“ stand, war der Mangel an indigenen Kadern. In Jakutien konnte zum Beispiel zu Beginn der dreißiger Jahre fast jedes vierte Parteimitglied weder lesen noch schreiben. Das Gebietspartei Komitee erklärte auf einer Sitzung am 11. Oktober 1931 den Kampf gegen das

<sup>1037</sup> Siehe grundlegend: O. MANNONI Psychologie de la colonisation, Paris 1950.

<sup>1038</sup> BUBNIS, NEFEDOVA S. 89.

<sup>1039</sup> Ebenda, S.90.

Analphabetentum in der Partei zur „Chefsache“ und es wurden eigens Schulen eingerichtet. Auf dem Lehrplan der indigenen Parteischulen stand neben der Vermittlung von Lese- und Schreibkenntnissen, die Theorie des Marxismus-Leninismus, gesellschaftliche Themen wie Atheismus und Hygiene.<sup>1040</sup>

Im gewaltsamen Transformationsprozess der dreißiger Jahre erwiesen sich insbesondere die Schamanen als Zielscheibe des stalinistischen Feldzuges gegen das Fremde, vermeintlich Rückständige. Doch die Schamanen verfügten über einen beträchtlichen Rückhalt in der indigenen Bevölkerung, die unter ihrem Einfluss die sowjetischen Krankenhäuser und Schulen boykottierte und darüber hinaus ihre Rentierherden schlachtete, um der Kollektivierung zu entgehen. Aus dem Jahr 1928 ist der Fall bekannt, dass ein Schamane die Kets warnte, der Beitritt zur Fischerei-Kolchose würde böse Geister herbeirufen und eine Vergiftung der Fischbestände auslösen. Die Antwort des stalinistischen Regimes war nackte Gewalt: So wurden z.B. Schamanen aus Helikoptern geworfen, damit sie die Kraft ihrer Geister unter Beweis stellen sollten. Zahlreiche Schamanen wurden gefoltert und erschossen. Andere fanden ihren Weg in den GULag, ihr Besitz wurde konfisziert.<sup>1041</sup> Tatsächlich stellten der Kolonialismus und Rassismus der Stalinzeit die Unterwerfungspraktiken des Zarenreiches in den Schatten.

In den traditionellen Erwerbszweigen wie Jagd und Fischfang wurden die Ureinwohner zunehmend von Russen verdrängt. Der Zustrom von *specpereselency* führte zu einer Russifizierung des hohen Nordens. Die Strafverbannten brachten wie einst die Kosaken der frühen Eroberung Sibiriens Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten mit.<sup>1042</sup> Die Errichtung von Trusts zur Ausbeutung der Bodenschätze wurde ohne Rücksicht auf die nomadisierenden Ureinwohner vorgenommen. Die sowjetischen Planer sahen praktisch das Land als „herrenlos“ an.

---

<sup>1040</sup> Avtonomnaja Jakutija, 27. Juni 1932, S.3.

<sup>1041</sup> RONALD HUTTON Shamans. Siberian Spirituality and the Western Imagination, London – New York 2001, S.25f.

<sup>1042</sup> P.K. USTJUGOV Puti socialističeskoj rekonstrukcii chozajstva malych narodnostej Severa, Moskva 1931, S.40ff.



Industrialisierung und Kollektivierung wurden als „Entwicklungshilfe“ verbrämt.<sup>1043</sup> Die Auflösung des Komitees zur Unterstützung der Völker des Nordens 1935 und Übernahme durch die GUSMP (Hauptverwaltung für die Nördliche Seeroute) zeigte, dass die Industrialisierung Vorrang vor dem Schutz der Lebensinteressen der indigenen Bevölkerung hatte.<sup>1044</sup>

Selbst der deutsche Kommunist Otto Heller kritisierte bei aller Sympathie für das stalinistische Experiment in Sibirien die Verdrängung der indigenen Bevölkerung. Ihr Jagdwild wie Bären und Füchse würde in entlegene Gebiete des Nordens und Ostens ziehen. Teilweise wurden die Tierbestände dezimiert; in den Fördergebieten lohnte sich die Rentierwirtschaft nicht mehr:

„Das ist schließlich die Kehrseite. Man baut im Eis Fabriken, um den Reichtum der schlummernden Erde zu heben und vertreibt die wenigen Menschen, die auf ihr leben. Vertreibt man die Samojuden, so vertreibt man die Rentiere. Aber ohne Rentier keine Verbindung und kein Verkehr (...); vernichtet man die Lebensgrundlage der Nomaden, so wird damit eine gewaltige Reichtumsquelle getroffen.“<sup>1045</sup>

Die Industrialisierung stellte also einen massiven Einbruch in die indigene Lebensweise dar. Das zeigte sich z.B. auch daran, dass die sowjetische Regierung Konservenfabriken für Rentierpasteten errichtete. Die Rentierzucht der Nomaden wurde damit von dem „weißen Mann“ kommerzialisiert. Heller berichtet, dass die Samojuden vor den Maschinen der Russen die Flucht ergriffen. Er urteilt auch hier skeptisch:

---

<sup>1043</sup> P.G. SMIDOVIČ Naši zadači na severnych okrainach, in: Sovetskij Sever, Nr. 3, 1932, S. 14-27.

<sup>1044</sup> SLEZKINE S.281.

<sup>1045</sup> HELLER S.117.

„Der Dieselmotor und der Nomadenschlitten, das Rentier und die Kraftstation: ob das miteinander in Einklang zu bringen sein wird, ob es da eine Kombination gibt oder nur die Vernichtung für den Schwächeren, das wird sich in Kürze zeigen.“<sup>1046</sup>

Wie katastrophal die Lebenssituation der indigenen Bevölkerung war, die fast vom Aussterben bedroht war, verdeutlicht das Beispiel der Tungusen. 1929 führte Heller ein Gespräch mit dem Rayonsekretär von Turuchansk:

„Man hat viel experimentiert. Zuerst holte man junge Tungusen nach Moskau und Leningrad. Dort sollten sie Marx und Lenin studieren. Ein Teil starb, der andere wollte nicht mehr zurück ins (Nomaden-)Zelt, der Rest verfiel der Prostitution und dem Alkohol. Jetzt bringt man die Intelligentesten nach Tuchuransk ins Internat: Dort lernen sie zunächst einmal Hygiene (d.h. die Errungenschaften der „weißen“ Zivilisation, E.S.): Seife, Handtuch, Zahnbürste. (...) Wir gehen also ganz primitiv vor. Wir zeigen ihnen das Radio, das Spital, führen sie zum Zahnarzt, (...) erklären ihnen Konserven und endlich bringen wir sie in die Kooperative. (...) Die Tusiemi werden wahrscheinlich unsere Thesen noch sehr lange nicht verstehen, aber wir werden ausgezeichnete Kaufleute aus ihnen machen.“<sup>1047</sup>

Vor dem Hintergrund der Industrialisierung gewinnt die Russifizierungspolitik gegenüber den „kleinen Völkern“, die ebenfalls in den dreißiger Jahren einsetzte, an Brisanz. Anfang 1932 tagte die Erste Allrussische Konferenz „zur Entwicklung der Schriftlichkeit bei den kleinen Völkern“, die eigens dazu ein Komitee einrichtete. Die Übernahme des russischen Alphabets wurde als „höchste Stufe“ in der Entwicklung

---

<sup>1046</sup> Ebenda, S.118.

<sup>1047</sup> HELLER S.147.

einer Schriftkultur der „kleinen Völker“ angesehen. Die Arbeit des Komitees zog sich zwei Jahre hin, 1934 erhielten 14 von 26 Nationalitäten eine Schriftsprache, zu deren wichtigsten Merkmal die Übernahme der politischen, kulturellen und wissenschaftlich-technologischen Terminologie aus dem Russischen gehörte – ein Umstand, der von der sowjetischen Historiografie bis in die 1980er Jahre als „kulturelle Angleichung“ gepriesen wurde.<sup>1048</sup> Die „kleinen Völker“ wurden nun auch kulturell vollständig in den „sowjetischen Orbit“ einbezogen, die Alphabetisierungskampagne sollte die letzten Flecken und Nischen im „wildem Osten“ erschließen. Es folgte zu Mitte der dreißiger Jahre eine Massenaufgabe von Zeitschriften, die in den indigenen Sprachen gedruckt wurden und – nach offizieller Lesart – die „Bindung“ der sibirischen Nationalitäten an die Kommunistische Partei stärken sollte. Während 1926 – gegen Ende der Neuen Ökonomischen Politik – im nationalen Kreis der Korjaken gerade einmal 117 Zeitschriftenexemplare im Umlauf waren, stieg ihr Zahl zehn Jahre später auf über 3.000. Darüber hinaus wurde die indigene Bevölkerung bis Mitte der dreißiger Jahre von einem Netz von „Roten Ecken“, Bibliotheken, mobilen Kinos und verschiedenen Freizeiteinrichtungen wie literarische Zirkel, musikalische und sportliche Veranstaltungen überzogen. Der „Kulturfeldzug“ der dreißiger Jahre lässt sich als eine zweite Welle russischer Eroberung bewerten, denn es waren vor allem Russen – Komsomolzen, Kolchosbauern etc. – die im Auftrag des Volkskommissariates für Bildung in die indigenen Siedlungen entsandt wurden.<sup>1049</sup>

Neben der Bildung war das Gesundheitswesen ein weiterer Pfeiler des Kampfes gegen die „asiatische Rückständigkeit“. Die sowjetischen Ärzte, in der Mehrheit Russen, standen vor dem Problem, die Nomaden von der Notwendigkeit eines Arztbesuches zu überzeugen, denn viele von ihnen zogen die traditionelle Heilbehandlung durch den Schamanen vor. Hinzu kam, dass viele der russischen

---

<sup>1048</sup> GARF, f. 3977, op. 1, ed. chr. 993, l.38. Siehe z.B. BUBNIS, NEFEDOVA S.91.

<sup>1049</sup> Archivochranilišče dokumentacii novejšej istorii/Chabarovsk (ADNICH), f. 2, op. 2, d. 1925, l. 7f.

Ärzte nicht die indigenen Sprachen beherrschten. Über die Probleme, eine Gesundheitsversorgung aufzubauen, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht:

„Ohne die Sprache zu beherrschen, war es schwierig, die Arbeit aufzunehmen, oder Vertrauen zu erwecken. Nur über ihre Sprache konnte man sich Zugang zu den Menschen verschaffen. Unsere Arbeit in der Tundra war völlig unbefriedigend.“<sup>1050</sup>

Die stalinistische Gesundheitspolitik sah den Hauptadressat in der indigenen Frau. Doch 1932 gelang es den sowjetischen Ärzten in Čukotka lediglich durch Überredung zwei Frauen dazu zu bringen, für die Niederkunft ein Krankenhaus aufzusuchen.<sup>1051</sup> Gleichzeitig wurde der traditionellen Medizin der Kampf angesagt, denn sie wurde für die Ausbreitung von Krankheiten verantwortlich gemacht. Die Haltung der russischen Ärzte und des medizinischen Personals war von kulturellen Vorurteilen geprägt, so hieß es zum Beispiel 1935 im „Sovetskij Sever“:

„Die Čukči (Tschuktschen, E.S.) waschen sich weder Körper, noch Gesicht, noch Hände. (...) Das Zusammengepferchtsein und der Dreck in den Hütten, die fehlende Gewohnheit, sich zu waschen, das Tragen von Pelzen ohne Unterwäsche, (...) das ist der Nährboden für allerlei Krankheiten.“<sup>1052</sup>

Es spricht nicht gerade für die Achtung einer fremden Kultur, wenn russische Agitatoren in den in der Wildnis errichteten „Kulturbasen“ der indigenen Bevölkerung ständig ihre Rückständigkeit und die Überlegenheit der sowjetischen (d.h. russischen) Zivilisation vor Augen hielten. Die Aufklärungsarbeit wurde dabei häufig gerade von russischen Frauen geleistet, die als Ärztinnen, Krankenschwestern

---

<sup>1050</sup> BUBNIS, NEFEDOVA S. 81.

<sup>1051</sup> Sovetskaja Arktika, Nr. 1, 1936, S.105.

<sup>1052</sup> Sovetskij Sever, Nr. 2, 1935, S.62.

und Lehrerinnen in den Siedlungen tätig waren. Kolonisierung und Zivilisierung erhalten aus dieser Perspektive eine frauenspezifische Facette. Über die Arbeit eines ženosovet (Frauensowjet) hieß es 1935 im „Sovetskij Sever“:

„Alle Frauen im Dorf beteiligen sich an einem Wettbewerb: Wer hat am 1. Mai die sauberste Jaranga (Nomadenzelt, E.S.)? Wie veranstaltet man das?

1. Der Boden ist alle sechs Tage mit reinem Wasser zu waschen.
2. Jeden Tag ist mit einem nassen Wischlappen der Staub und Ruß zu beseitigen.
3. Jeden Tag haben sich alle Bewohner einer Jaranga mit Wasser und Seife zu waschen und mit einem Handtuch abzutrocknen.
4. Einmal im Monat müssen sich alle Bewohner einer Jaranga ihren Körper mit warmen Wasser und Seife waschen.
5. Einmal im Monat ist die Wäsche mit warmen Wasser und Seife zu reinigen.

Die sauberste Jaranga wird prämiert. Die erste Prämie ist: ein großer Kupferkessel, ein Waschbütte, ein Löffel, eine Gabel und ein Messer. Die zweite Prämie ist: ein großes Waschbecken (aus Emaille), eine Kanne, drei Löffel. Frauen, lasst Euch prämiieren! Schülerinnen, helft den Müttern, ein sauberes Leben in die Jarangas zu bringen! Nehmt viel Seife, viel Wasser und wascht Euch jeden Tag! Frauen, wascht Euch, wascht Eure Kinder dreimal im Monat! Drängt die Männer, sich zu waschen. Wascht Eure Kleidung mit Seife! Reibt den Körper – gesunde Menschen bauen ein gesundes Leben!“<sup>1053</sup>

---

<sup>1053</sup> Ebenda, Nr. 1, 1935, S.99.

Hier werden europäische Vorstellungen von Sauberkeit und Hygiene auf eine fremde Kultur übertragen, Nomaden, die sich dem europäischen Reinigungsgebot unterwerfen, werden mit Gebrauchsgegenständen europäischer Zivilisation wie z.B. Essbesteck belohnt. Verbrämt wurde diese kulturelle Bevormundung durch die Propaganda, die davon sprach, dass den sibirischen Völkern sozialistische Kultur vermittelt werde. Dass die stalinistische Bildungs- und Gesundheitspolitik vor allem an die Frauen appellierte, verdeutlicht, dass das Regime erkannte, dass der Erfolg der „kulturellen Revolution“ von den Frauen abhing.

Im Kampf für die Frauenemanzipation wurden die indigenen Frauen auch für die Stachanov-Bewegung instrumentalisiert. Frauen wie die Burjatin Elizaveta Tugatchanovaja sollten eine Leitfigur abgeben, dementsprechend wurden die Biografien dieser indigenen Heldinnen von der sowjetischen Propaganda glorifiziert: Elizaveta Tugatchanovaja hatte zum Beispiel in ihrer Kindheit in „Armut“ und „Unwissenheit“ gelebt, erst die Kollektivierung ihres Heimatdorfes habe ihr eine Lebensperspektive gegeben, indem sie zunächst ein Stipendium zum Studium in Ulan-Ude erhielt und schließlich in einem Butterkombinat zur Bestarbeiterin gekürt wurde. Doch die Stachanov-Bewegung konnte vor allem unter den Frauen, die in der Leichtproduktion beschäftigt waren, kaum Fuß fassen. Das Ziel der Stachanov-Bewegung, die russische und indigene Frau zur „Sowjetproletarierin“ zu verschmelzen, erwies sich als Illusion.<sup>1054</sup>

In den dreißiger Jahren lebten im Sowjetischen Fernen Osten als größte ostasiatische Minderheit die Koreaner, die 1936 ca. 200.000 Menschen zählten, überwiegend bereits in den zwanziger Jahren die sowjetische Staatsangehörigkeit angenommen hatten und zu 90% auf dem Land siedelten. Koreaner waren daher nicht minder schwer betroffen von der Kollektivierung wie andere Nationalitäten Sibiriens und des sowjetischen Fernen Osten. Die Versorgung der russischen Kolchosen mit besserem Land und Maschinen führte in den dreißiger Jahren zu

---

<sup>1054</sup> Siehe Anmerkung 380.

interethnischen Auseinandersetzungen. In den Jahren 1936 bis 1938 wurde die koreanische Minderheit aus Sowjetisch-Fernost nach Zentralasien deportiert. Zuvor hatte eine Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Organisationen stattgefunden. Die interethnischen Auseinandersetzungen hatten der sowjetischen Regierung vor Augen geführt, wie instabil die politische Lage im sowjetischen Fernen Osten war – ein Grund, warum man – vor dem Hintergrund der Spannungen mit Japan – die Koreaner nach Zentralasien deportierte.<sup>1055</sup> Ähnlich wie im Russisch-Japanischen Krieg griff in den 1930er Jahren im sowjetischen Fernen Osten eine Fremdenfeindlichkeit gegenüber ostasiatischen Migranten um sich. G.S. Ljuškov, Leiter der regionalen NKVD-Verwaltung schrieb in seinem Bericht, dass 180.000 Koreaner und 11.000 Chinesen aus dem Sowjetischen Fernen Osten vertrieben worden seien, weil sie angeblich Spionage betrieben und „konterrevolutionäre“ Gruppierungen gegründet hätten. Fitzroy Maclean, damals britischer Diplomat in der Sowjetunion, machte an einer Station der Turksib-Eisenbahnlinie Ende 1937 folgende Beobachtung:

„At Altaisk, a few miles from Barnaul where the Biisk line joins the Turksib, we stopped for several hours while a number of cattle trucks were hitched on our train. These were filled with people who, at first sight, seemed to be Chinese. They turned out to be Koreans, who with their families and their belongings were on their way from the Far East to Central Asia where they were being sent to work on the cotton plantations. They had no idea why they were being deported but all grinned incessantly and I gathered from the few words I could exchange with some of their number that they were pleased to have left the Far Eastern territory where conditions were terrible and to be going to Central Asia of which they had evidently been given enthusiastic accounts. Later I heard that the Soviet authorities had quite arbitrarily

---

<sup>1055</sup> ПЕ YN KJON Demografičeskaja charakteristika sovetskich korejcev Dal'nego Vostoka, in Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1998, S.128.

removed some 200,000 Koreans to Central Asia, as likely to prove untrustworthy in the event of a war with Japan."<sup>1056</sup>

Deportationen stellte nur eine Facette der Stalinschen Repressionspolitik der dreißiger Jahre dar, eine andere war die Säuberung der indigenen Partielite. In Burjatien zeichnete für diese Maßnahmen im wesentlichen S.D. Ignatjev verantwortlich, im übrigen ausgerechnet ein Ukrainer, der von Oktober 1937 bis März 1943 den Posten des Ersten Sekretärs des Burjatmongolischen Gebietspartei Komitee bekleidete. Im Alter von 33 Jahren war Ignatjev ein typischer „Aufsteiger“, der – erst 1926 der Partei beigetreten – schnell Karriere machte. In den zwanziger Jahren hatte er die Funktion eines militärischen Bevollmächtigten der usbekischen Čeka ausgeübt.<sup>1057</sup>

Der Zweite Weltkrieg ging auch an den sibirischen Völkern nicht spurlos vorbei, nicht nur standen jetzt weniger finanzielle Mittel zum Kampf gegen die „asiatische Rückständigkeit“ bereit, die Einberufung von Lehrern und Ärzten an die Front bewirkte eine schlechtere Ausbildung und medizinische Versorgung der indigenen Bevölkerung, die im übrigen zu Spenden für den Krieg aufgerufen wurde. In Heimarbeit fertigten die Frauen Kleidung und Schuhe für die Front an. Entbehrungen und Verzicht hatten die sibirischen Völker für einen Krieg auf sich zu nehmen, der ein Krieg des „weißen Mannes“ war. Angesichts des Flüchtlingsstromes, der sich nach Osten ergoss, musste die indigene Bevölkerung bei der medizinischen Versorgung, der Ausbildung, der Zuteilung von Wohnraum zurückstehen. Andererseits appellierte das stalinistische Regime auch an den Patriotismus, der im übrigen nicht weniger eine „Erfindung des weißen Mannes“ war. Der moralisch-weltanschauliche Abwehrkampf gegen Deutschland fiel bei der russischen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden, aber den sibirischen Völkern musste er fremd erscheinen. Die Tatsache, dass Rentierzüchter, Fischer und Jäger

<sup>1056</sup> FITZROY MACLEAN *Eastern Approaches*, London 1982, S. 60.

<sup>1057</sup> Zur Biographie S.D. Ignatjews siehe NARB, f.1, op.8, d.793.



vornehmlich die Streitkräfte zu versorgen hatten, brachte nur erneut den russischen Nationalismus und Kolonialismus zum Vorschein, Nationalitätenpolitik – vom Stalinismus instrumentalisiert – entpuppte sich in Wahrheit als russischer Imperialismus. Plakativ beschworen Filme und Plakate die Heldentaten des „Großen Vaterländischen Krieges“, schufen dabei aber russisch-nationale Mythen, die Mythenwelt des sibirischen Nomaden war eine ganze andere. Der Zweite Weltkrieg verstärkte die Homogenisierungstendenzen der stalinistischen Nationalitätenpolitik.<sup>1058</sup> Dies zeigte sich zum Beispiel an der Burjatischen Autonomen Republik, wo der Aufbau einer Schwerindustrie nach russischem Vorbild erfolgte und damit einem typischen Kennzeichen industrieller Monokulturen in kolonialen Räumen entspricht, was freilich in offiziellen sowjetischen Darstellungen wie z.B. der „Istorija Burjatskoj ASSR“ als erfolgreiche Modernisierung gepriesen wurde.<sup>1059</sup> Die Industrialisierung, die bereits mit dem Ersten Fünfjahrplan einsetzte, mit Beginn des Krieges, vor allem im Hinblick auf die strategische Lage Burjatiens und den Spannungen mit Japan, forciert wurde, bedeutete einen massiven Raubbau an den Ressourcen der Burjatischen ASSR, was nur einmal mehr zeigte, dass es sich bei der Autonomie der Burjaten nur um ein papiernes Lippenbekenntnis handelte. In großem Umfang wurden die Wälder abgeholzt, die Einnahmen aus der Holzgewinnung machten 23.991.000 Rubel aus.<sup>1060</sup>

Vor dem Hintergrund der sowjetisch-japanischen Spannungen in den dreißiger und vierziger Jahren rückten die Nationalitäten Sibiriens, insbesondere die Burjaten und Jakuten, in das japanische Interesse. Vor allem die Mandschurische Eisenbahngesellschaft, die Befürworterin einer Expansionspolitik auf dem asiatischen Kontinent, regte eine Reihe von Studien an. Der bekannte Ethnograf Takahasi Nobuhiko legte 1936 eine rassenkundliche Studie zu den Burjaten vor. Der Autor sah die Zugehörigkeit der Burjaten zur Sowjetunion als etwas „Anormales“

---

<sup>1058</sup> BUBNIS, NEFEDOVA S.102f.

<sup>1059</sup> Vgl. Istorija Burjatskoj ASSR, tom 2, Ulan-Ude 1959, S.407.

<sup>1060</sup> RGAĖ, f. 1562, op.313, d.6, l.4.

aus und befürwortete mit Hinweis auf die rassische Verwandtschaft zwischen Burjaten und Japanern eine „panasiatische Schicksalsgemeinschaft“, in der allerdings den Japaner die Führungsrolle zukäme.<sup>1061</sup>

Da Japan die nördlichen Grenzgebiete des besetzten Chinas, Innere Mongolei und Mandschurei, als Teil seiner „großasiatischen Wirtschaftssphäre“ ansah, wurde mit großem Interesse die sozioökonomische Entwicklung in Burjatien und Jakutien analysiert. Man sah in den beiden Autonomen Republiken einen sowjetischen Vorposten in Innerasien und am Pazifik. Kollektivierung und Industrialisierung wurden in den Kontext von sowjetischer Aufrüstung und Wehrbereitschaft eingeordnet. Von der stalinistischen Modernisierung des „wilden Osten“ sah man grundsätzlich eine Bedrohung für Korea, die nördlichen Grenzgebiete Chinas sowie Japans selbst, obwohl zugleich Bewunderung für die sowjetischen Aufbauleistungen geäußert wurden. In der japanischen Raumkonzeption galt Nordasien (Sibirien, Mongolei, Mandschurei) als Aufmarschplatz der sowjetischen und japanischen Wirtschafts- und Industriemacht.<sup>1062</sup>

---

<sup>1061</sup> TAKAHASHI NOBUHIKO *Buryâto minzoku no kenkyû*, o.O. 1936, S.22ff.

<sup>1062</sup> Nanbu Yakûtija kihô, chikei, dojô, shokubutsushi, hg. Minami Manshû Tetsudô Kabushiki Kaishai Keizai Chôsakai, Dairen 1936, S.34ff.; Yakûto Jichi Kyôwakoku gensei, hg. Minami Manshû Tetsudô Kaibushiki, Dairen 1937, S.18ff.



Indigene Parteiaktivisten (Tomskaja oblast', Juli 1938)

## 2.5. Die sibirische Intelligencija im Stalinismus: Die Gleichschaltung der regionalen Elite

Bei dem Aufbau wissenschaftlicher und bürokratischer Strukturen an der rückständigen asiatischen Peripherie rückt das Verhältnis der stalinistischen Diktatur zur Intelligencija in den Vordergrund. Schon im Zarenreich hatten sich die sibirischen Intellektuellen als Träger des Modernitätsdiskurses erwiesen. Die Tatsache, dass Sibirien eine Verbanntenkolonie war, trug dazu bei, dass Intellektuelle an der Peripherie, wo der autokratische Staat kaum institutionell verankert war, Kritik an den zentralistischen Herrschaftsformen übten. Da sich der sowjetische Staat mit den Kennzeichen Einparteiendiktatur und Personenkult zum Zentralismus bekannte, stellt sich die Frage, welche Unterwerfungsstrategien die Zentrale gegenüber den regionalen Eliten anwandte. Dabei zeigt es sich, dass der Stalinismus im Umgang mit der sibirischen Intelligencija eine nicht mindere autoritäre Dynamik an den Tag legte wie gegenüber anderen sozialen Gruppen (Arbeiter, Bauern). Tatsächlich ist die stalinistische Repressionspolitik mit der Industrialisierungs-, Kollektivierungs- und Modernisierungskampagne untrennbar verknüpft. Der sozioökonomische Umbruch in Sibirien ist ohne die drastischen politischen, kulturellen und mentalen Umwälzungen nicht denkbar. Kennzeichnend für den Stalinismus war, dass die Lenkungs- und Zwangsmaßnahmen sich einerseits gegen die Intelligencija richteten, die teilweise ihr Herrschaftswissen im Zarenreich und während der Neuen Ökonomischen Politik erworben hatte, andererseits man für den Aufbau des Sozialismus stalinistischer Prägung willfähriger Parteikader und Satrapen bedurfte. Während sich die Bol'sheviki während der Neuen Ökonomischen Politik der Nützlichkeit der Intelligencija für den Wiederaufbau bewusst waren und die politische Einstellung des Bürgertums in den Hintergrund geriet, änderte sich dies mit Stalins *velikij perelom*. Der Erste Fünfjahrplan war von einem Feldzug gegen die bürgerlichen Spezialisten geprägt. Durch den Zustrom von Arbeitern in die

Bildungseinrichtungen wollte das stalinistische Regime eine neue, rote Intelligencija schaffen. Trotz aller Einschüchterungsversuche fanden bürgerliche Fachleute vor allem im universitären Bereich Nischen, die ihnen ein Überleben im Stalinismus sicherten.

Der sog. Šachty-Prozess 1928 bildete den Auftakt zu einer Welle von Repressionen zunächst gegen bürgerliche Spezialisten in der Industrie, die sich auch an der Peripherie, so in Sibirien, fortsetzte. Allerdings wurde hier nur eine antibürgerliche Stimmung aufgegriffen, die schon längere Zeit die Atmosphäre zwischen technischer Intelligencija und Arbeitern in den Betrieben vergiftete. Bereits auf dem I. Kreiskongress der Ingenieure Sibiriens, der im März 1926 stattfand, erklärte der Delegierte L.B. Ginzburg, dass die Arbeiter sowohl technisches Know How als auch Führungsstil der Ingenieure und leitenden Techniker kritisierten. Die feindliche Haltung der Arbeiter und die Schauprozesse untergruben das Selbstwertgefühl der Spezialisten, die sich während der Neuen Ökonomischen Politik als „schöpferische Kraft“ verstanden hatten. Ähnlich wie die Professoren waren auch die Ingenieure davon überzeugt gewesen, dass die Neue Ökonomische Politik zu einer Demokratisierung der sowjetischen Gesellschaft führen und letztlich das Ende des Klassenhasses bedeuten würde. Angesichts dieser Perspektive war die Intelligencija bereit, sich mit dem Regime zu arrangieren.<sup>1063</sup>

Den Šachty-Prozess nahm der Verband der sibirischen Ingenieure zum Anlass, eine Säuberung in den eigenen Reihen vorzunehmen. Wie in anderen Berufsverbänden wurde Selbstkritik geübt, intern die Hetzjagd auf „falsche“ Spezialisten geführt, die die „sozialistische Sache“ verraten hätten.<sup>1064</sup> Zunehmend geriet der Verband auch in die Zielscheibe der OGPU, die in ihm ein Sammelbecken und Unterschlupf für „Konterrevolutionäre“ sah. Einer überregionalen Verschwörung technischer Spezialisten des Donbass und Kuzbass wurde das Wort

<sup>1063</sup> GANO, f.r-531, op. 1, d. 23, l.2. Vgl. auch V.L. SOSKIN *Vlast' i intelligencija v 20-e gg.: Politika partnerstva ili diskriminacija?*, Rossijskaja intelligencija: XX vek, Ekaterinburg 1994, S.133ff.

<sup>1064</sup> GANO, f. r-1228, op. 3, d.9, l.295ff.

geredet.<sup>1065</sup> Dabei geriet der Verband der sibirischen Ingenieure gleichsam in eine Art Zweifrontenkrieg: auf der einen Seite den Anfeindungen der Arbeiter, auf der anderen Seite der fabrizierten Anschuldigungen der OGPU ausgesetzt. Auffällig an der „Anti-Spezialisten“-Debatte in den Belegschaften und in der OGPU ist die allgemeine Technikfeindlichkeit am Vorabend der Industrialisierung. So wurde in den Schächten von Čeremchovo die Parole „Wir brauchen keine Technik und keine Ingenieure“ ausgegeben. Die Kampagne gegen die vermeintlichen Schädlinge, die in den Betriebszeitungen geführt wurde, wie auch die fast pogromartigen Ausschreitungen gegen die Techniker hatten zur Folge, dass viele Spezialisten die Betriebe verließen und damit den allgemeinen Technikermangel verschärften.<sup>1066</sup>

Seit Frühjahr 1928 mischten sich die Sicherheitsorgane immer mehr in die Abläufe der Betriebe ein. In der Forschung ist häufig übersehen worden, dass der OGPU in der Industrialisierungs- und Kollektivierungsphase eine beträchtliche Bedeutung als „Wirtschaftsmacht“ zukam, dies sollte – wie noch an anderer Stelle darzulegen sein wird – seinen Ausdruck in der Einrichtung der sibirischen Straflager finden. Bereits am 17. März 1928 fertigte die politische Abteilung der OGPU des Sibirskij Kraj einen Rechenschaftsbericht über „fehlerhafte Abläufe in der Montanindustrie“ vor. Darin wurde die wesentliche Aussage getroffen, dass die Trusts wie z.B. „Kuzbassugol“ die Produktionsziffern nicht erfüllt hätten und die Umsetzung des Ersten Fünfjahrplanes daher auf große Schwierigkeiten stoßen werde. Ähnlich wie bei der Kollektivierung suchte man nach „Sündenböcken“ und fand sie in den Spezialisten, denen Sabotage, Veruntreuung staatlicher Gelder und schließlich ein ausschweifendes Leben vorgeworfen wurde. Im Januar 1928 verurteilte ein Kreisgericht den aus dem Donbas stammenden Direktor K.N. Korobkin zu einer Gefängnisstrafe von acht Jahren. In einem Schauprozess wurde Korobkin zu dem Geständnis genötigt, er habe mit den Konterrevolutionären aus

---

<sup>1065</sup> GANO, f. r-22, op. 3, d. 37, l. 69ff.

<sup>1066</sup> GANO, f. r-627, op. 1., d.361, l.40ff.

Šachty konspiriert.<sup>1067</sup> Im Vorgehen gegen die Spezialisten sahen sich die sibirischen Sicherheitsorganen nicht nur als Garanten der „revolutionären Ordnung“, sondern auch als Modernisierer. So wurde den Spezialisten vorgeworfen, sie besäßen in den Betrieben keinen Kontakt zu den Arbeitern, würden das Wesen der Stalinschen Modernisierung nicht begreifen und statt dessen sich an „traditionelle“ Betriebsabläufe halten.<sup>1068</sup> Die *Stalinsche Modernisierung* verstand sich also als *Überwindung der Tradition* – sei es in der Industrie, auf dem Land, oder gegenüber den sibirischen Nomaden.

Ähnlich wie auf dem Dorf in den späten zwanziger Jahren brachte die OGPU den „Klassenkampf“ auch in die Industriebetriebe. Bei ihrer Repressionspolitik gegenüber Kulaken stützte sie sich im wesentlichen auf die Dorfarmut, in der Konfrontation mit der technischen Intelligencija auf die Arbeiter. Dabei verstand sich die OGPU quasi als „Volkes Stimme“, rechtfertigte die Repressionen mit der Unzufriedenheit der Arbeiter in den Betrieben. In der Mehrheit handelte es sich um bäuerliche Wanderarbeiter, die grundsätzlich der Intelligencija Ressentiments entgegenbrachten und sich zudem technikfeindlich zeigten.<sup>1069</sup>

Aber noch im gleichen Jahr äußerten Partei- und Gewerkschaftsorgane Kritik an der „Anti-Spezialistenkampagne“, die ihrer Meinung nach sich lähmend auf den Produktionsprozess ausgewirkt habe. In den Betrieben würde jetzt niemand – aus Angst vor Repressionen – Verantwortung übernehmen oder Eigeninitiative zeigen. Das Problem wurde auch im Moskauer Zentralkomitee erkannt. Ähnlich wie später Stalins Rede „Schwindlig vor Erfolg“, die zur Drosselung der Kollektivierungsrate aufrief, zeichnete sich bereits im Laufe des Jahres 1928 ein leichter Umschwung in der „Spezialistenfrage“ ab. Jetzt war auf einmal die Rede von „Spezialisten“, die der „Sache des sozialistischen Aufbaus“ treu ergeben seien. Man sprach davon, die Arbeitsbedingungen der technischen Intelligencija in den Betrieben zu verbessern. Es

---

<sup>1067</sup> Zu dem „Fall Korobkin“ siehe GANO, f. r-20, op. 2, d.192.

<sup>1068</sup> GANO, f. r-1228, op. 3, d. 13, l.20ff.

<sup>1069</sup> GANO, f.r-627, op. 1, d.516-a. Delo 516-a enthält zahlreiche OGPU-Berichte über die Stimmung in den Belegschaften.

hieß, Fanatiker hätten die Hetzjagd gegen Spezialisten übereilt begonnen.<sup>1070</sup> Trotz dieses Aufrufes zur Mäßigung kam es immer noch zu Denunziationen. So leitete die OGPU allein 1931 Verfahren gegen 2.490 Intelligenzler, darunter 85 Professoren, 1.152 Techniker und Ingenieure, 249 Ökonomen, 310 Agronomen.<sup>1071</sup>

Im Mai 1928 fasste das Präsidium des Sibirischen Volkswirtschaftsrates den Beschluss, dass angesichts der Tatsache, dass die Mehrheit der Spezialisten ihre Ausbildung noch im Zarenreich erhalten hatte, eine bürgerliche Identität besitze und sich gegenüber der Sowjetmacht zumindest passiv verhalte, es an der Zeit sei, für die bevorstehende Industrialisierung „rote Spezialisten“ heranzuziehen. Es sollte die junge technische Intelligencija, ausgebildet an den technischen Instituten und polytechnischen Schulen und erzogen im Geiste des Marxismus-Leninismus, zum Einsatz kommen. Zusätzlich waren berufsfördernde Maßnahmen in den Betrieben für den „roten“ Technikernachwuchs vorgesehen. Der Beschluss des Sibirischen Volkswirtschaftsrates wurde im Dezember 1930 von der Westsibirischen Kreiskonferenz bestätigt.<sup>1072</sup> 1930/1931 setzte der „Generationswechsel“ durch eine weitreichende „istka“ unter der bürokratischen und technischen Elite Sibiriens ein. Unter dem Vorwand, den Bürokratismus zu bekämpfen, wurden die „Alten“ systematisch von den Schaltstellen verdrängt.<sup>1073</sup>

Dabei erwiesen sich in den Jahren 1928-1931 die sog. specy nur als erste Zielgruppe, tatsächlich stand im Zentrum der Kampagnen die Frage nach Systemloyalitt der Intellektuellen und die Spirale der Repression erreichte bald auch die Universitäten. Dokumente aus dem Novosibirsker Staatsarchiv belegen, dass bereits Ende 1928 Anklage erhoben wurde, dass sich an einem Forschungsinstitut in Omsk eine „konterrevolutionäre Vereinigung“ von Professoren gebildet habe.<sup>1074</sup> Eine systematische Verfolgung der Intellektuellen setzte erst im Laufe des Jahres

<sup>1070</sup> GANO, f.r-22, op. 1, d.976, l.71ff.

<sup>1071</sup> Reim linoy vlasti Stalina. K istorii formirovanija, Moskva 1989, S.70ff.

<sup>1072</sup> GANO, f. r-22, op. 1, d. 976, l.42ff.

<sup>1073</sup> GANO, f. r-288, op. 4, d.6, l.30ff.

<sup>1074</sup> GANO, f. r-1800, op. 1, d. 23, l. 153f.



1929 ein, als die sibirische OGPU eine Hexenjagd auf Mitglieder der Akademie der Wissenschaften initiierte.<sup>1075</sup> Es zeigte sich, dass die Partei durch ihren Kulturfeldzug die für die Industrialisierung und Modernisierung entscheidende Spezialistenfrage verschärfte, denn durch den politischen Druck und die zahlreichen Diffamierungskampagnen seitens der Studentenschaft verlor der Beruf des Wissenschaftlers an Attraktivität. So blieben zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes an den Forschungsinstituten in Novosibirsk, Tomsk und Omsk 93 Professuren und 217 Assistentenstellen vakant. Die zwangsverordnete Beschäftigung mit dem Marxismus-Leninismus führte dazu, dass Wissenschaftler nur selten die Zeit hatten, sich intensiv mit Forschung zu beschäftigen, worunter die Attraktivität des Berufes litt. 1931 verschärfte sich die Lage so sehr, dass wissenschaftliches Personal aus dem europäischen Russland, vor allem aus Leningrad, nach Sibirien berufen wurde.<sup>1076</sup>

*Tabelle 39: Übersicht über das Lehrpersonal an den sibirischen Hochschulen (Stand 1. November 1929)*

	Anzahl	Mitglied der Kommunistischen Partei	Mitglied des Komsomol	Ausbildung an einer sowjetischen Hochschule
Professoren	186	3	-	7
Dozenten	111	21	-	27
Privatdozenten	4	-	-	-
Wissenschaftliche Mitarbeiter	8	-	-	8
Laboranten	23	1	2	14

<sup>1075</sup> Ebenda, f. r-1800, op. 1, d. 24, l.2f.

<sup>1076</sup> ADNITO, f. 80, op. 1, d. 534, l.34f.

Quelle: Statistiki Sibiri, vypusk 2, Novosibirsk 1930, S.171.

Wie aus der Tabelle ersichtlich, war das Verhältnis der älteren Professoren, aber auch jüngeren Dozenten, Privatdozenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern von Distanz zum stalinistischen Regime geprägt, was sich in der geringen Mitgliederzahl in der Kommunistischen Partei und dem Komsomol niederschlägt. In der Regel war es auch so, dass „konservative“ Professoren unter dem wissenschaftlichen Nachwuchs eher die Parteilosen als wissenschaftliche Mitarbeiter einstellten, wahrscheinlich auch, um sich ihre Loyalität zu versichern.<sup>1077</sup> Dennoch konnte eine Politisierung des Lehrbetriebes nicht verhindert werden, da immer mehr bildungsferne Schichten Zugang zu den Lehranstalten erhielten. Es machte sich zunehmend eine Entfremdung zwischen Studentenschaft und Lehrkörper bemerkbar, unter der unweigerlich die Qualität der Lehre leiden musste. In einer Untersuchung, 1928 im Auftrag des Sibkrajkom an allen höheren Lehranstalten Sibiriens durchgeführt, wurden in der Professoren- und Dozentenschaft drei Gruppen ausgemacht: 1) eine Minderheit, die mit der Sowjetmacht sympathisiert, 2) eine Minderheit, die aus ihrer antisowjetischen Haltung kein Geheimnis macht, 3) die Mehrheit, die sich zwar loyal gegenüber dem Stalinismus verhält, jedoch politisch passiv sei.<sup>1078</sup>

Die politische Instrumentalisierung der Wissenschaft führte im Stalinismus zu einem einseitigen, gleichmacherischen Profil, da es keinen Wettbewerb kreativer Ideen an den Universitäten gab. Die universitäre Ausbildung wurde in ein enges Korsett geschnürt, selten trugen die Wissenschaftler ihre Ideen an das Regime heran, eher war es umgekehrt, das Regime gab vor, was zu erforschen sei. Die strenge Einbindung der Lehr- und Forschungsinhalte in die Fünfjahrespläne, die in Moskau aufgestellt waren und selten den regionalen Erfordernissen entsprachen, zogen jeglicher Kreativität seitens der Professoren und Studenten den Boden. Mit Sorge

---

<sup>1077</sup> ADNITO, f. 76, op. 1, d. 60, l.178f.

<sup>1078</sup> E.F. KUROČKINA Puti formirovanija sovetskich naučnych kadrov v Sibiri v 1924-1928gg., in: Voprosy istorii nauki i professional'nogo obrazovanija v Sibiri, Novosibirsk 1969, S.148ff.

stellte das Westsibirische Kreiskomitee 1935 fest, dass viele Doktoranden nicht in der Lage wären, eine Dissertation zu verfassen, mit der Konsequenz, dass das Doktorandenstudium oft abgebrochen werde.<sup>1079</sup> Dies führte zu der Kritik eines Professors der Tomsker Universität, die meisten Doktoranden würden zur Wissenschaft nichts taugen. Doktoranden und Studenten hätten verlernt, selbständig zu arbeiten.<sup>1080</sup> Die geistig-intellektuelle Gleichschaltung durch den Stalinismus zeigte, dass Ende der zwanziger Jahre der auf Ausgleich angelegte Dialog des Zentrums mit der Peripherie abgebrochen wurde. Im Zuge der Repressionen ging wertvolles Potential für die Modernisierung der Peripherie verloren. Auch wenn der Staat in den Jahren 1927 bis 1938 nicht die völlige geistige Kontrolle über die Peripherie erreichte, wurden Denk- und Handlungsweisen der Intelligencija in das enge Korsett von Fünfjahrespläne geschnürt. Schließlich erforderte die gewaltsame Kollektivierung und Industrialisierung auch eine neue, politisch ergebene Elite.

Ein anderes Problem stellte die Förderung einer Partei-Intelligencija dar. Wie schon an anderer Stelle hingewiesen, hatten die Bol'seviki während Revolution und Bürgerkrieg in Sibirien kaum institutionell Wurzel fassen können. In den zwanziger Jahren wurde ein Netz von Parteischulen geschaffen, das auch Sibirien erfasste und eine „sozialistische Intelligencija“ heranbilden sollte, die bürgerliche Spezialisten aus der staatlichen Verwaltung verdrängen würde. Es versteht sich von selbst, dass die Aufnahme in eine Parteischule von der sozialen Herkunft (Arbeiter, Bauer) und dem loyalen Bekenntnis zur Partei und dem Marxismus-Leninismus abhing. Aber auch hier zeigte es sich, dass die Bol'seviki ihre Zielvorgaben nicht erreichten. Während es in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre in Sibirien nicht eine einzige Parteischule gab, wurde eine bescheidene Anzahl von sechs Anstalten im Jahr 1929 eingerichtet, die sich bis 1934 verdoppelten mit einer Studentenzahl von gerade einmal 2.300.

---

<sup>1079</sup> Krasnoe Znamja, 30. August 1935, S.5.

<sup>1080</sup> Ebenda.

Damit konnte freilich der große Bedarf an kommunistischen Kadern während des „velikij perelom“ nicht gedeckt werden.<sup>1081</sup>

Ende der zwanziger/Anfang der dreißiger Jahre hatten die sibirischen Städte den bürgerlichen Charakter der NĖP-Zeit abgelegt, Reisende wie z.B. der deutsche Globetrotter Kurt Faber, der bei seiner Weltreise 1930 auch durch Sibirien kam, stellten ein zunehmend proletarisches Stadtbild fest:

„Novosibirsk. Bolschewistisch geht es hier zu. Der Typus des feinen Mannes ist gänzlich verschwunden. Kragen und Krawatten sind unbekannt. Es riecht nach Pelzmänteln und Juchtenleder und ein wenig nach Wodka. Lauter Proletarier, oder solche, die sich dafür ausgeben. So sitzen sie an den langen Tischen stumm und breit und löffeln ein recht gute Suppe, die man für dreißig Kopeken bekommt. Dreißig Kopeken? Aber so etwas war für deren fünf zu haben, in den vergangenen finsternen Burschui-Zeiten. (...) Überall tritt gewollte und bewusste Ärmlichkeit zutage. Sie sitzt in Russenblusen in den Bankkontoren, sie steht hinter dem Ladentisch im Kooperativgeschäft, sie lungert in den Sesseln im eleganten Café, das dennoch Burschui-preise nimmt, sie hockt auf den langen Bänken im Speisehaus, aus dem eine muffige Armeleuteluft entgegenweht.“<sup>1082</sup>

Von den repressiven Veränderungen blieb selbst die Partei-Intelligencija nicht verschont. Im Vorfeld des XV. Parteitages setzte die sibirische Parteiorganisation im Oktober 1927 eine breit angelegte Kampagne zur Kritik und Selbstkritik in den eigenen Reihen an. Ziel der parteiinternen „Diskussion“ waren nicht konstruktive Verbesserungsmaßnahmen in der Parteiarbeit, sondern das „Aufspüren“ von „feindlichen Elementen“. In Zeiten sozioökonomischer Umbrüche wurde nach

<sup>1081</sup> ADNINO, f. 3, op. 1, d. 594, l.47ff.

<sup>1082</sup> Zit. nach Transsib-Lesebuch, S.110f.

Sündenböcken gesucht.<sup>1083</sup> Der Machtkampf in Moskau zwischen Stalin und der Opposition spiegelte sich auch an der Peripherie wider. So hieß es in Sibirien, die Parteioppositionellen hätten das Land in den Ruin gebracht.<sup>1084</sup> In einem vom ZK der RKP (B) am 3. Juni 1928 verkündeten Aufruf, wurde die Hetze gegen Andersdenkende propagiert, war unverhohlen davon die Rede, dass sich „Kulaken“ in die Reihen der Partei eingeschlichen hätten. Eine wesentliche Rolle in der Diffamierungskampagne gegen die Oppositionellen spielte die sibirische Parteipresse. Die Zeitungsredakteure rekrutierten sich zunehmend aus Stalinisten, teilweise Angehörigen der Geheimpolizei. In einer gleichgeschalteten Gesellschaft darf das psychologische Moment, Oppositionelle in der Öffentlichkeit an den Pranger zu stellen, nicht unterschätzt werden. Gezielt wurden politisch Andersdenkende durch Hetzartikel nicht nur verunglimpft, sondern auch die Parteibasis manipuliert – mit der Folge, dass die Parteioppositionellen in die Isolation gerieten. Sie wurden durch junge Kader ersetzt.<sup>1085</sup> An der rückständigen Peripherie wurde der sibirischen Jugend, aber auch Nachwuchskräften aus dem europäischen Russland der schnelle soziale Aufstieg ermöglicht. Die Erschließung des sowjetischen „wildem Ostens“ war ohne den Appell an die Jugend, die Stahlstädte wie Komsomol'sk-na-Amure aufzubauen, nicht denkbar. Kollektivierung, Industrialisierung und Mobilisierung der Intelligencija sollte eine Dynamik an der rückständigen Peripherie entwickeln und die Zivilisierung des „wildem Ostens“ von Tradition, Konservatismus und Bürokratismus ablenken. Ende der zwanziger und in den dreißiger Jahren trat an die Stelle der „revolutionären Träume“ des „roten Oktobers“ und des Bürgerkrieges die Utopie von der „sozialistischen Morgenröte“ im Osten.

---

<sup>1083</sup> ADNINO, f. 2, op. 7, d.180, l.115f.

<sup>1084</sup> Sovetskaja Sibir', 12. November 1927, S.25.

<sup>1085</sup> ADNINO, f. 2, op. 1, d.1032, l.343ff.

## 2.6. „Täler des Todes“: Der Gulag als sibirische Seelenlandschaft

*„Gott schuf den Himmel, der Teufel aber schuf Narym“*

*Redensart aus Westsibirien*

Mit dem Stalinismus verbindet sich der „Archipel Gulag“, so wie die sibirische Verbannung den frühen politischen Werdegang Stalins geprägt hat. Stalins Herrschaft lässt sich ohne den sibirischen Bezug nicht erklären. In Narym, wohin der Diktator während der Kollektivierung Tausende von Kulaken deportieren ließ, war Stalin 1912 im Alter von 33 Jahren verbannt worden. Um seine Verbannungszeit rankten sich Legenden. Seit Generationen erzählten sich bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion Dorfbewohner, ein Dorfbursche aus Narym habe Stalin zur Flucht verholfen.<sup>1086</sup> Ungeachtet der Entstalinisierung, die von Nikita Chrusčev 1956 mit der Geheimrede auf dem XX. Parteitag eingeleitet wurde, bestand in Narym ein Stalinmuseum. Die junge Direktorin Galina Subereva, die der amerikanische Journalist Frederick Kempe Anfang der neunziger Jahre interviewte, äußerte sich positiv zu Stalin:

„Er hat einen Krieg gewonnen und uns vor den Faschisten gerettet, nicht nur uns, sondern die ganze Welt. Was wäre geschehen, wenn es ihn nicht gegeben hätte? (...) Ich glaube nicht, dass man Stalin für die Ermordung der Kulaken verantwortlich machen kann. Ich persönlich zweifle daran, dass er sehr viel davon wusste, was vorging. Die Schwierigkeiten entstanden erst hier.“<sup>1087</sup>

Über Jahrzehnte prägte der „Archipel Gulag“ das Sibirienbild der sowjetischen Bevölkerung, aber auch des Auslandes; die Modernisierung Russlands „wildem

<sup>1086</sup> FREDERICK KEMPE *Sibirische Odyssee. Reise in die Seele Russlands*, Berlin 1993, S. 150.

<sup>1087</sup> Ebenda, S.152, 154. .

Osten“ mit repressiven Mitteln hinterließ nachhaltige Spuren in der „russischen Seelenlandschaft“. Keine andere Region Russlands spiegelt die Widersprüchlichkeit im Umgang mit der Geschichte wie Sibirien wider. Dass Stalin in seiner Heimat von einem Nimbus umgeben war, verwundert nicht, jedoch in Sibirien, wo Millionen von Menschen Leiden und Tod erwarteten, um so mehr. Es ist auffällig, dass an Orten wie Narym, wo Tausende von Menschen verhungerten und erfroren, Dorfbewohner die Herrschaft Stalins als Zeit der Ordnung preisen, wo Werte wie Fleiß und Disziplin noch etwas galten.<sup>1088</sup> Stalinismus bewirkte eine Defragmentierung der lokalen Gesellschaft, in der Dorfbewohner sich nicht scheuten, ihre Nachbarn zu denunzieren oder sogar zu überwachen. Viele Menschen brachten die Verbrechen, die Gewalt, die Not nicht mit Stalin zusammen, sondern sprachen von *sud'ba*.<sup>1089</sup> ALEKSANDR SOL'ŽENICYN sagt in seinem Geleitwort zu „Der Archipel GULag“:

„Wäre es irgendeiner Nation möglich, die bitteren Erfahrungen einer anderen durch die Lektüre eines Buches mitzuerleben, so würde ihre Zukunft gewiß heller sein, weil viel Unglück und viele Fehler durch rechtzeitige Einsicht vermieden werden könnten. Doch jedermann ist der verhängnisvollen Meinung: «Derartiges könnte bei uns nie vorkommen!» Dennoch sind die Torturen des zwanzigsten Jahrhunderts überall auf der Welt denkbar.“<sup>1090</sup>

Die Tatsache, dass der „Archipel GULag“ nicht im europäischen Russland errichtet wurde, sondern sich über die unwirtlichen Weiten Sibiriens erstreckte, zeigt, dass das stalinistische Regime mittels „antizivilisatorischer Maßnahmen“ dort eine „Zivilisation“ aufbauen wollte, wo „Wildnis“ herrschte. Im folgenden soll keine Organisationsgeschichte des GULag geliefert werden, sondern ein

---

<sup>1088</sup> Vgl. ebenda, S.158.

<sup>1089</sup> Ebenda, S.162.

<sup>1090</sup> ALEXANDER SOLSCHEWIZYN Der Archipel Gulag. Aus dem Russischen von Anna Peturnig und Ernst Walter, Reinbek b. Hamburg 1988, S.7.

mentalitätsgeschichtlicher Ansatz präsentiert werden.<sup>1091</sup> Eine entscheidende Schwäche bisheriger Untersuchungen zum Gulag ist darin zu sehen, dass das Lagersystem aus gesamtstaatlicher Perspektive analysiert wird, die Bedeutung für Sibirien dagegen ausgeblendet wird. Es mutet schon paradox an, dass Sibirien in der Diskussion über Terror und Gulag eine weitgehend vernachlässigte „mental map“ darstellt. Arbeiten über das Lagersystem basieren immer noch größtenteils auf Materialien aus den Moskauer Archiven. Die Geschichte des Gulag ist im Kontext von Kollektivierung und Industrialisierung zu sehen – eines ungeheuren Bevölkerungs- und Technologietransfers von der Metropole (europäisches Russland) an die Peripherie (Sibirien). Im Gegensatz zur westlichen Historiografie, die diese Thematik ausblendete, schenken seit den neunziger Jahren insbesondere sibirische Historiker der regionalen Perspektive Aufmerksamkeit, die sich auf die Struktur der Lager an der Kolyma bzw. des Dal'stroj bezog.<sup>1092</sup>

Schließlich stellt der „Archipel Gulag“, der sich von Noril'sk östlich des Ural bis nach Magadan am Pazifischen Ozean erstreckte, einen „raumprägenden“ Faktor dar, denn das Lagersystem sollte nicht nur den Zugang zu den Rohstoffvorkommen der Binnenkolonie Sibirien ermöglichen, sondern auch die umfassende Herrschaftskontrolle über die Peripherie ermöglichen. Der Gulag erscheint damit als ein (gewaltsames) Mittel der Hierarchisierung der Zentrum-Peripherie Beziehungen, er stellt zugleich die repressivste Form eines „internen Kolonialismus“ dar, den die Geschichte kennt und ist daher mit den Frontiers des 20. Jahrhunderts in Nordamerika und Australien nicht vergleichbar. Zwar nahm Sibirien im Zarenreich den Status einer Strafkolonie an, doch erhielt die gewaltsame Kolonisierung der Region ihre eigentliche Dimension im Stalinismus. Die bisherige Forschung hat zu sehr vernachlässigt, dass sich mit dem Gulag eine Kolonialisierungspolitik verband,

---

<sup>1091</sup> Zur Organisationsgeschichte siehe RALF STETTNER *Archipel Gulag: Stalins Zwangslager. Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant*, Paderborn 1996.

<sup>1092</sup> A.G. KOZLOV *Iz istorii kolymskich lagerej (1932-1937gg.)*, in: *Kraevedčeskie zapiski*, vypusk 17, 1991, S.61-91; S.M. MEL'NIKOV *Dal'stroj: stranicy istorii (istoriko-sociologičeskij aspekt)*, in: *Kolyma*, Nr.9/10, 1993, S.44-47.



wie dies schon in dem Sprachgebrauch deutlich zum Ausdruck kam, wo z.B. von „Arbeitskolonien“ die Rede war. Im Unterschied zum europäischen Russland war Sibirien im Stalinismus das „Reich“, indem der NKVD unumschränkt regierte. Die Leiter der Gulag-Verwaltung wie z.B. des Dal'stroj führten sich als selbstherrliche Satrapen auf, ihnen – und nicht der Parteibürokratie – kam die Aufgabe der Verwaltung der Binnenkolonie zu.

Eine der bedeutendsten literarischen Auseinandersetzungen mit dem stalinistischen Gulag-System in Sibirien stellen Varlam Šalamovs „Kolyma Erzählungen“ dar. Der Schriftsteller, geboren 1907, wurde 1929 im Alter von nur 22 Jahren als Student der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Moskauer Universität zunächst nach Solovki verbannt, bevor er, 1937, erneut verhaftet, zu fünf Jahren Zwangsarbeit an der Kolyma verurteilt wurde. 1942 wurde die Strafe bis nach Kriegsende verlängert, dann erhielt Šalamov erneut eine Haftstrafe von zehn Jahren, weil er die Effizienz der deutschen Armee gelobt hatte. Insgesamt hat der Literat bis zu siebzehn Jahren in Lagern an der Kolyma verbracht.

Šalamov und Sol'ženicyn nähern sich dem Thema des sibirischen Gulag unterschiedlich an:

„Like Gulag Archipelago (...) this volume constitutes a chronicle and indictment of labour camp life. Yet anyone who comes to it with Gulag Archipelago in mind is likely to be very surprised. Outwardly at least, Shalamov's work is about as different from Solzhenitsyn's as it is possible to imagine. Where Solzhenitsyn constructs a single vast panorama, loose and sprawling, Shalamov chooses the most concise of literary forms, the short story, and shapes it consciously and carefully, so that his overall structure is like a mosaic made of tiny pieces. Where Solzhenitsyn writes with anger, sarcasm and bitterness, Shalamov adopts a studiedly dry and neutral tone. (...) Where Solzhenitsyn is fiercely moralistic and preaches redemption

through suffering, Shalamov contents himself with cool aphorisms and asserts that real suffering, such as Kolyma imposed on its inmates, can only demoralize and break the spirit."<sup>1093</sup>

Die Kolyma ist ein alter Verbannungsort, hier wurde schon zur Zarenzeit Gold durch Zwangsarbeiter abgebaut. Aber erst im Stalinismus stieg das Gebiet gerade durch den Einsatz von GULag-Häftlingen zum zweitgrößten Goldproduzenten der Welt auf. Die Historiker KAZIMIERZ ZAMORSKI und ROBERT CONQUEST schätzten, dass 2,5 bis 3 Millionen Menschen ihren Tod an der Kolyma gefunden haben.<sup>1094</sup> 1931 war das riesige Unternehmen Dal'stroj eingerichtet worden, um gezielt unter dem Einsatz von Zwangsarbeit die Industrialisierung des nordöstlichen Sibiriens voranzutreiben. A.N. PILJASKOV spricht in diesem Zusammenhang von einer räumlich orientierten Struktur des sibirischen Lagersystems. Der stalinistische Staat habe in Gestalt des GULag eine „Hyperorganisation“ geschaffen, die durch Herrschaftshierarchie, Patronage charakterisiert sei, um die räumlichen Ressourcen unter nationalen und geopolitischen Gesichtspunkten zu erschließen.<sup>1095</sup> Dies wird auch aus dem betreffenden Beschluss des Rates für Arbeit und Verteidigung vom 13. November 1931 ersichtlich, in dem die Aufgaben des zu gründenden Dal'stroj mit wirtschaftlicher Ausbeutung und Kolonisation definiert wurden.<sup>1096</sup>

Der englische Übersetzer und Slavist JOHN GLAD beschreibt in seinem Vorwort zu Šalamovs „Kolmya Erzählungen“ Dal'stroj zutreffend als eigenständiges Imperium. Die Lager der Kolyma waren ein Naturgefängnis, eingegrenzt durch den Pazifik im Osten, das nördliche Polarmeer im Norden und schwer zu überwindende Berge im Südwesten. Das Gebiet erstreckte sich westlich bis zur Lena und südlich bis

---

<sup>1093</sup> Siehe John Glads Vorwort zu VARLAM SHALAMOV *Kolyma Tales*, Bungay (Suffolk) 1994, S.xvif.

<sup>1094</sup> Ebenda, S. x-xi.

<sup>1095</sup> A.N. PILJASKOV *Zakonomernosti i osobennosti osvoenija Severo-Vostoka Rossii (retrospektiva i prognoz)*, Magadan 1996, insbesondere S.70f.

<sup>1096</sup> GARF, f.r-5674, op. 1, d.47, l.128f.

zum Aldan, umfasste die Größe Frankreichs.<sup>1097</sup> Sol'ženicy'n nannte im „Archipel Gulag“ die Kolyma als „die größte und berühmteste Insel, ein Grausamkeitspol in diesem sonderbaren Land GULAG, das die Geographie in Inseln zerrissen, die Psychologie aber zu einem festen Kontinent zusammengehämmert hat, jenem fast unsichtbaren, fast unspürbaren Land, welches besiedelt ist von besagtem Volk der seki. Das Inselland ist eingesprenkelt in ein anderes, das Mutterland; kreuz und quer durchsetzt es seine Landschaft, bohrt sich in seine Städte, überschattet seine Straßen – und trotzdem haben manche nichts geahnt, viele nur vage etwas gehört, bloß die Dortgewesenen alles gewusst. Doch als ob sie auf den Inseln des Archipels die Sprache verloren hätten, hüllten sie sich in Schweigen.“<sup>1098</sup>

Im Unterschied zu Šalamovs „Kolyma Erzählungen“ arbeitet Sol'ženicy'n mit Symbolen, den Strom der Verhaftungen der späten dreißiger Jahre vergleicht er mit den breiten sibirischen Flüssen Ob' und Enisej. Tundra und Taiga werden zum Auffangbecken von Millionen deportierter Kulaken. Der sibirische Fluss wird im Stalinismus zum Strom des Todes: „und nachher gab's den Strom von 1944-1946, einen Jenissej von Strom durchaus: Ganze Nationen wurden durch die Abflussrohre gepumpt und dazu noch Millionen und Abermillionen von Heimkehrern aus Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit.“<sup>1099</sup> Die „Kolyma Erzählungen“ sind dagegen weder orts- noch zeitgebunden. Anders als Sol'ženicy'n geht es Šalamov weniger um eine Dokumentation. Die Lagerwelt der Kolyma stellt ein Endstadium dar, wo die Kategorien von Raum und Zeit belanglos werden. Räumlichkeiten wie Lagerzonen, Taiga, Minen werden nicht definiert. Im Gegenteil, die Lager der Kolyma erscheinen unendlich, quasi als ein fremder Planet mit eigenen Gesetzen. Auffällig ist auch, dass das Leben der Häftlinge in Bezug zur Natur gesetzt wird. Die rauen naturräumlichen Bedingungen verhindern eine Flucht. Hier ist es gerade der weite Raum (also *prostranstvo*, E.S.), mit dem herkömmlich Freiheit assoziiert wird,

---

<sup>1097</sup> GLAD S.xii.

<sup>1098</sup> ALEXANDER SOLSCHENIZYN Der Archipel Gulag, S.9f.

<sup>1099</sup> Ebenda, S.33.

der die Menschen in ihrem Schicksal gefangen hält. Gleichzeitig steht dem offenen Raum die geschlossene Lagerwelt gegenüber.<sup>1100</sup> Šalamovs „Kolyma Erzählungen“ setzen also die „Gravitationsgesetze“ außer Kraft, dadurch erscheint die (an sich reale) Lagerwelt als illusionär.

FREDERICK KEMPE, amerikanischer Journalist, berichtete 1993 in seiner dem postsowjetischen Sibirien gewidmeten Reisereportage „Sibirische Odyssee. Reise in die Seele Russlands“, dass noch nach Jahrzehnten die Frühjahrshochwasser der sibirischen Flüsse Massengräber aus der Stalinzeit freilegten.<sup>1101</sup> Ein Zeitzeuge berichtete:

„Zuerst lösten sich die Leichen nur langsam. Sie wurden einzeln oder zu zweien in gefrorenen Erdblöcken durch gewaltige Eisschollen herausgeschlagen, aus einem aus Erdschichten und Leichen bestehenden verrotteten Kuchen. Die Schicht zwischen den Leichen bestand aus jeweils gelöschtem Kalk. (...) Hier habe ich gestanden und gesehen, was geschah. Ich weiß es noch genau, denn der damalige KGB-Chef war mein Freund, und ich habe geholfen, die Leichen verschwinden zu lassen.“<sup>1102</sup>

Reingold Berzin, ein lettischer Kommunist, leitete Dal'stroj zwischen 1932 und 1937, bis er im Zuge der großen Säuberungen als angeblich japanischer Spion verhaftet und erschossen wurde. Seine Nachfolge trat K.A. Pavlov an, der wegen seines strengen Regiments unter den Häftlingen sehr gefürchtet war. Unter Pavlov wurden die Lebensmittelrationen derart reduziert, dass ein Überleben unter arktischen Bedingungen im Lager nicht mehr möglich war.<sup>1103</sup>

---

<sup>1100</sup> Vgl. KATHARINA LINNE Die Darstellung der Lagerwelt in Varlam Šalamovs „Erzählungen von der Kolyma“. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Kiel 1994, S. 47ff., 57.

<sup>1101</sup> FREDERICK KEMPE Sibirische Odyssee. Reise in die Seele Russlands, Berlin 1993, S.12.

<sup>1102</sup> Ebenda, S.21f.

<sup>1103</sup> ŠALAMOV S. xii .

Ein überlebender Augenzeuge aus den Dal'stroj-Lagern ist Vladimir Petrov, der im Februar 1935 nach der Ermordung des Leningrader Parteisekretärs Kirov, die eine neue Terrorwelle über das Land brachte, nach Sibirien deportiert wurde. Petrov war zur Zeit seiner Verhaftung ein neunzehnjähriger Student an einem technischen Institut in Leningrad und – wie viele andere – politisch eher unauffällig. Er berichtet, dass die Menschen durchaus vom Terror im Land wussten, allerdings nur vage Vorstellungen besaßen und das schreckliche Ausmaß erst nach ihrer eigenen Verhaftung erkannten. Wie viele andere war Petrov der Meinung, dass der Terror, der durch die Kollektivierung in Gang gesetzt wurde, gerechtfertigt gewesen sei, da es sich um „die Störtätigkeit gegenrevolutionärer Elemente“ gehandelt habe.<sup>1104</sup>

Äußerer Anlass für Petrovs Verhaftung war der Fund „antisozialistischer Literatur“, d.h. von Autoren wie Trockij, Zinov'ev, Kamenev. Schon während der Verhaftung kursierten unter Petrovs Mitgefangenen Gerüchte über die Lager an Kolyma, die sehr widersprüchlich waren. Einige meinten, es sei ein gutes Lager, andere bezeichneten es als eine „Todesfalle“ aufgrund des harten Klimas und der schweren Arbeit.<sup>1105</sup> Die Gefangenen wurden mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Vladivostok transportiert, wo sie in einem Durchgangslager einer medizinischen Untersuchung unterzogen wurden, denn nur die „Kräftigsten“ waren für das Lager an der Kolyma bestimmt. Im Durchgangslager setzten die Häftlinge alles daran, Informationen über das Lager zu erhalten, und erfuhren, dass das Lager, das dem NKVD-Trust Dal'stroj gehörte, etwa 2.000 Häftlinge erfasste. Auch im Durchgangslager von Vladivostok hielt sich hartnäckig das Gerücht, dass die Lebensbedingungen im Kolyma-Lager gar nicht so schlecht seien.<sup>1106</sup>

Nach einer Schiffsreise von sechs Tagen erreichten die Häftlinge den Hafen von Magadan. Schon hier wurden die Ankömmlinge durch Plakate propagandistisch darauf eingestimmt, dass sie im Lager von Kolyma „rechtschaffende Arbeit“ erwarte

---

<sup>1104</sup> WLADIMIR PETROW Sowjet-Gold. Meine Erlebnisse als Zwangsarbeiter in den Bergwerken Sibiriens, Kitzingen a.M. 1954, S. 8.

<sup>1105</sup> Ebenda, S.13.

<sup>1106</sup> Ebenda, S.17.

und dass eine Resozialisation durch die Rückkehr zur Lehre Lenins und Stalins möglich sei. Magadan machte auf Petrov einen trostlosen Eindruck und hatte nichts von dem versprochenen „sozialistischen Paradies“:

„Wir fahren los. Ich lag auf der Seite und schaute interessiert aus dem Fenster. Ich konnte die Straßen einer weitläufigen Siedlung sehen. Alle waren ungepflastert, und schmale Bretterstege, die zu beiden Seiten der Straße auf Blöcken lagen, dienten als Bürgersteig. Die Häuser hatten durchweg eine eintönig grau-braune Farbe. Alle, ob groß oder klein, waren aus Baumstämmen und Brettern gebaut, mit ein oder zwei Stockwerken. Es waren nicht viele Menschen auf der Straße und nur sehr wenig Frauen. Kinder sah ich gar nicht. Flüchtig erkannte ich zwei oder drei Geschäfte mit kleinen Schaufenstern und ein großes, hölzernes Gebäude, offenbar irgendeine Art Dienstgebäude.“<sup>1107</sup>

Im Durchgangslager von Magadan gehörte Petrov zunächst zu den privilegierten Gefangenen, er arbeitete in einem Konstruktionsbüro als technischer Zeichner, wurde dann jedoch nach einer Schlägerei, in die Goldbergwerken an die Kolyma deportiert. Das Lager Chattynach war Mittelpunkt des größten Bergwerksgebietes, der sog. Nördlichen Bergwerks-Industrieverwaltung. Hier angekommen, gab sich Petrov keinen Illusionen mehr hin. Das Lager bestand größtenteils aus schmutzigen und unbeheizten Zelten, innen voller Eiskrusten. Gearbeitet wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Der Bergwerksdirektor, Sedych, hatte einen Ruf als Alkoholiker und Sadist.<sup>1108</sup>

Die harten Arbeitsbedingungen in den Goldminen an der Kolyma hatten eine hohe Selbstmordrate zur Folge. Mithäftlinge, die Zeugen von Selbstmorden wurden, zeigten sich oft abgestumpft, indem sie den Suizid nicht verhinderten. Ein

---

<sup>1107</sup> Ebenda, S. 26ff.

<sup>1108</sup> Ebenda, S.38f.

Gefangener meinte: „Das geht mich nichts an. Wenn sich jemand ertränkt, so heißt das, daß er nicht weiterleben will. Welches Recht habe ich, mich da einzumischen, wenn er glaubt, daß der Tod für ihn besser ist als das Leben?“<sup>1109</sup> Diese Gleichgültigkeit betraf nicht nur das Verhältnis zu den Mitmenschen, sondern auch zum eigenen Leben.

Es wäre verfehlt, die Geschichte der Gewalt lediglich an Sibirien festzumachen. Sibirien war nur der Endpunkt eines Leidensweges, der im europäischen Russland oft mit unmenschlichen Verhören in der Lubjanka oder in anderen Gefängnissen anfang. Die Opfer wurden mit der Transsibirischen Eisenbahn gen Osten verbracht. Die berüchtigten Stolypin-Waggons, die bereits in der Zarenzeit im Einsatz waren, unterlagen einer strengen Bewachung durch das NKVD-Personal. Aleksandr Sol'ženicyn schrieb im „Archipel Gulag“ über die Reise des Leidens in der Transsib, die er mit einem Käfig vergleicht:

„(...) Wir sitzen wie Urchristen im Käfig. (...) Und desgleichen ist gar keine Absicht dahinter zu finden, daß die Wachmannschaft die Achtundfünfziger mit Kriminellen und Bytowiki durcheinanderwürfelt, es sind einfach viel zu viele Häftlinge in den viel zu wenigen Waggons und Abteilen unterzubringen, und rasch soll es auch noch geschehen. (...) Ach, laß es nur sein, nach Stunden und Tagen zu leben: Ihr habt das Land des Epos (Sibirien, E.S.) betreten. Hier liegen zwischen Kommen und Gehen Jahrzehnte, Vierteljahrhunderte. Eine Rückkehr in die frühere Welt gibt es für euch nicht! Je rascher ihr eure Sehnsucht nach den Daheimgebliebenen überwindet, je rascher die Daheimgebliebenen euch aus ihrer Erinnerung streichen – desto besser. Desto leichter ist's.“<sup>1110</sup>

---

<sup>1109</sup> Ebenda, S.113.

<sup>1110</sup> ALEXANDER SOLSCHENIZYN Archipel Gulag, S.176f.

Auch hier schimmert ein ambivalentes Raumbild durch: einerseits erleben die Gefangenen die Reise nach Sibirien in einem geschlossenen Raum (Transsib als Käfig), andererseits präsentiert sich Sibirien als offener Raum („Kommen und Gehen“).

Zu einer Entstalinisierung nach Stalins Tod kam es in Sibirien nicht, bis in die siebziger und achtziger Jahre lebten Täter und Opfer oft in einem Dorf, kamen aus dem gleichen sozialen Umfeld. Erst mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion wagte man, das Tabu zu brechen und den Gulag zu thematisieren. Die Vergangenheitsbewältigung ist nicht nur für die Überlebenden, sondern auch für die Kinder der Täter schwierig. Zum Teil besteht die Auseinandersetzung mit dem Vergangenen in seiner Verdrängung, so im Fall der Ina Stepanova, die Frederick Kempe interviewte:

„Sie wollen wissen, ob mein Vater ein Verbrecher war, nicht wahr?“ Das sei eine Frage, sagte sie, die sie sich selbst jeden Tag aufs neue stelle. Einerseits sei sie neugierig, andererseits wolle sie sich die Erinnerungen an einen Mann bewahren, den sie ihr Leben lang geliebt hatte. Er war ein sehr mitfühlendes, aufrechtes, anständiges menschliches Wesen, sagte sie. Er hat in seinem ganzen Leben nie einen Hund geschlagen. Er hat nie ein Kind geprügelt. Er war Arzt, und er selbst hätte nie einen Menschen töten können ...<sup>1111</sup>

Inas Vater hatte ein bewegtes Leben geführt, seine Biografie kann für viele Täter stellvertretend stehen – einer Generation, die in ihrer Jugend von der Brutalität der Revolution und des Bürgerkrieges geprägt war. Stepan Stepanov war gebürtiger Ungar, im Ersten Weltkrieg als russischer Kriegsgefangener nach Sibirien deportiert worden. Kurz vor der Oktoberrevolution wurde er Mitglied der RKP (B) und nahm einen russischen Namen an. Auf Seiten der sibirischen Partisanen kämpfte er gegen

---

<sup>1111</sup> KEMPE S.28.



Kolčák. Nach Ende des Bürgerkrieges trat er, obwohl Arzt, aus Überzeugung der Čeka bei und stieg in den dreißiger Jahren zum Leiter des NKVD im Bezirk Kolpaševo auf. 1937 wurde er allerdings selbst Opfer der Säuberungen und kam in ein sibirisches Straflager. Seine Tochter war noch bis 1991 der Ansicht, die Exekutionen in ihrem Heimatdorf hätten erst 1937 – nach der Verhaftung ihres Vaters – eingesetzt. In Novosibirsk hatte jedoch der Vater eine berüchtigte NKVD-Trojka geleitet, die jeden Verdächtigen willkürlich verhaften konnte. Ausgerechnet von seinen Kollegen wurde Stepan Stepanov am 30. Dezember 1937 verhaftet. Die Tochter wollte den Vater jedoch für seine Untaten nicht verurteilen und rechtfertigte sein Handeln mit der Atmosphäre der damaligen Zeit: „Es herrschten Misstrauen und Angst im Land. Während der ganzen siebzig Jahre gab es immer Feinde unter uns, und mein Vater glaubte, seine Pflicht tun zu müssen. Auch in Afghanistan haben unsere Leute Kinder erschossen, und auch das geschah im Namen der Revolution.“<sup>1112</sup>

Es zeigte sich, dass die Nachkriegsgeneration das historische Erbe der Eltern nicht ausschlagen kann. Eltern sollen den Kindern ein Vorbild geben, die positive und negative Seite der Elternbilder spiegeln die Zerrissenheit der Vergangenheitsbewältigung, die Verarbeitung der sibirischen Seelenlandschaft in Gestalt des Gulag und die widersprüchliche Einstellung zur sowjetischen Gesellschaft wider – ein Problem, mit dem sich die Kinder der Täter wie auch die Opfer auseinander zu setzen haben.

Die Familie eines der Opfer Stepan Stepanovs lebte ganz in der Nähe. Der Großvater Galina Nikiforovas war nach Sibirien verbannt worden, weil er als Offizier während der Revolution auf der falschen Seite gestanden hatte. Der Vater war Schuldirektor gewesen, ein Beruf, mit großer Hingabe erfüllt, wollte er doch Bildung in die Wildnis bringen. „In Sibirien war es niemals kalt, solange mein Vater noch lebte“, stellte Galina fest. Nach dem Zweiten Weltkrieg sagten die Behörden der

---

<sup>1112</sup> Ebenda, S. 28ff.

Familie, der Vater sei im Gefängnis an Krebs gestorben, die Wahrheit kam erst nach Stalins Tod, im Jahr 1954, heraus: Galinas Vater war 19 Tage nach seiner Festnahme, am 22. September 1937, hingerichtet worden. Vier Jahre später legte der Ob' ein Massengrab frei:

„Als eine Freundin zu ihr (Galina) kam, um ihr zu sagen, was geschah, zog sich Galina (...) an und lief zum Fluß hinunter. Sie versuchte mit bloßen Händen eine Öffnung in den Zaun zu reißen, den man in aller Eile vor dem Massengrab errichtet hatte. Ein Wachmann wollte sie daran hindern, ließ aber von ihr ab, als er sah, daß die Frau finster entschlossen war, zu ihrem Ziel zu kommen. «Das ist mein Recht» hatte Galina in ihrer Verzweiflung gesagt. «Man muß mir erlauben, das Grab meines Vaters zu sehen.» (...) Ich weinte. Ich blieb einfach stehen und weinte. Dann ging ich zu einer Freundin und erzählte ihr, was ich gesehen hatte. Sie sagte mir nur, daß ich nicht hätte hingehen sollen, weil ich meine Kinder in Schwierigkeiten hätte bringen können. Aber ich machte mir keine Sorgen. Was konnte man mir noch antun? Die Ehre meines Vaters verlangte es, daß ich zu seinem Grab ging.“<sup>1113</sup>

Das Vorgehen des NKVD war überall gleich: Sol'ženicyn spricht von Strömen des Todes, die Bewohner des Dorfes Nasina am Ob' von Todesinseln, wo im Frühjahr 1930 verbannte Kulaken auf der Smerť Ostrov zusammengetrieben und erschossen wurden. Die Bauern hatten die Ankunft eines Versorgungsschiffes erwartet, statt dessen traf eine Todesschwadron ein:

„Es war noch zu früh für die ersten Dampfer, aber die Dorfbewohner waren froh, den vertrauten langgezogenen Ton der Dampfpeife des Schiffes zu hören, der ihnen das Eintreffen der notwendigen Versorgungsgütern anzeigte.

---

<sup>1113</sup> Ebenda, S.34.

Dann sahen sie einen kleinen Dampfer und einen Schlepper, der zwei Lastkähne zog. Aber die Fahrzeuge nahmen unerwartet Kurs auf die Insel. Dort machten sie fest, und aus den Lastkähnen kletterten Hunderte von Menschen in bäuerlicher Kleidung, unter ihnen auch Kinder. Etwas später brachte der Dampfer eine mit Maschinengewehren ausgerüstete Abteilung zum Dorf. Der Kommandeur sagte den am Ufer versammelten neugierigen Dorfbewohnern, seine Männer hätten den Befehl, jeden zu erschießen, der versuchte, von der Insel zu fliehen, und auch die Dorfbewohner würden hart bestraft werden, wenn sie den Verbannten helfen würden.“<sup>1114</sup>

---

<sup>1114</sup> Ebenda, S.165.

## 2.7. „Alles für den Sieg!“ Sibirien im Zweiten Weltkrieg

Seit Beginn der dreißiger Jahre war die Entwicklung in Sibirien von der Kriegsgefahr im Fernen Osten überschattet und wie neuralgisch sich die Situation erwies, zeigte der sowjetisch-chinesische Konflikt um die Ostchinesische Eisenbahn im Sommer 1929. Am 27. Mai 1929 hatte die chinesische Polizei in Harbin den sowjetischen Generalkonsul verhaftet und am 10./11. Juli verkündete die Nationalregierung die Übernahme der OCE. Wenige Tage später, am 14. Juli, erfolgte ein sowjetisches Ultimatum, auf das China nicht reagierte und worauf am 17. Juli die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern abgebrochen wurden. Am 29. Juli wurde die Grenze zu Russisch-Fernost bei Manzhouli geschlossen mit der Folge, dass der Postverkehr über die sibirische Transitroute zum Erliegen kam. Statt dessen wurde die Post aus China, die für Europa bestimmt war, über den längeren Seeweg versandt. Die sowjetisch-chinesischen Spannungen an der mandschurisch-sibirischen Grenze hatten also eine nicht unerhebliche Auswirkung auf die Kommunikation mit Westeuropa.<sup>1115</sup> Einen Monat später kam es zur sowjetischen Mobilmachung im Fernen Osten und zur Bildung einer „Sonderarmee des Fernen Ostens“ (Osobaja Dal'nevostočnaja Armija /ODVA), die unter dem Kommando Vasilij K. Bljuchers stand und sich aus ostsibirischen Truppeneinheiten zusammensetzte. Es war nur eine Frage der Zeit, wann Japan seine neutrale Position aufgeben würde.<sup>1116</sup>

Auf Drängen der ODVA wurde seit 1929 verstärkt die Aufrüstung der fernöstlichen Militärbezirke der Sowjetunion betrieben. Bljucher, Militärberater bei der Guomindang in den zwanziger Jahren, setzte sich dafür ein, dass Agenten in Čita, Blagoveščensk, Chabarovsk und Vladivostok zur Entsendung nach China (insbesondere Mandschurei) und nach Japan ausgebildet wurden. Bljucher monierte, dass die Moskauer Zentrale der militärischen Entwicklung in den zwanziger Jahren

<sup>1115</sup> CHU CHIA-HUA *China's Postal and Other Communications Services*, London 1937, S.23.

<sup>1116</sup> HAYASHI SABURŌ *Kantōgun to kyokutō Sorengun (Die Kwantung-Armee und die Fernöstliche Sowjetarmee)*, Tôkyô 1974, S.39ff.; A.I. KARTUNOVA V.K. *Bljucher v Kitae, 1924-1927*, Moskva 1979, S.10ff.

zuwenig Bedeutung beigemessen habe, offensichtlich hing dies mit den Unterkapazitäten des Komintern-Agentennetzes im ostasiatisch-pazifischen Raum zusammen.<sup>1117</sup> Das hatte aber nicht zuletzt technische Gründe, da die Telegrafverbindungen vom europäischen Russland über Sibirien vor dem Hintergrund des Streits um die Ostchinesische Eisenbahn abgebrochen wurden. Erst 1933 wurde eine Telegraflinie eröffnet, ungeachtet der japanischen Präsenz in der Mandschurei, und allein in diesem Jahr wurden 2.187 Telegramme ins asiatische Russland (Sibirien, Zentralasien) übermittelt.<sup>1118</sup>

Schon 1930 hatten sowjetische Militärs gewarnt, dass Japan militärisch aufrüste und seine Interessen in der Mandschurei zu einem Konflikt mit der Sowjetunion führen und der Russische Ferne Osten in unmittelbare Mitleidenschaft gezogen werden könne.<sup>1119</sup> Aber erst mit dem japanischen Einmarsch in die Mandschurei 1931 begann sich Stalin persönlich für die Lage im Fernen Osten zu interessieren. So war er im Bilde, dass die Japaner für ihre Bomber Motoren in Großbritannien kauften.<sup>1120</sup> Darüber hinaus reiste der Volkskommissar für Verteidigung K.E. Worosilov im Sommer 1931 nach Vladivostok und eine Sonderkommission verfügte den Ausbau der Küstenverteidigung in der Bucht von Vladivostok.<sup>1121</sup> Nicht ganz unbedeutend in diesem Zusammenhang war die Inbetriebnahme einer chinesischen Luftfahrtlinie von Shanghai nach Manzhouli (nahe der sibirischen Grenze), die Flugverbindungen nach Sowjetisch-Fernost unterhielt.<sup>1122</sup> Die Verkehrsverbindungen zwischen China (Shanghai als Ort kommunistischer Aktivitäten), der Mandschurei und Sibirien schienen ungeachtet der japanischen Besatzung der Mandschurei ungetrübt.

Mit der Errichtung des japanischen Vasallenstaates Manshuko und der Stationierung japanischer Truppen auf mandschurischem Territorium war die politische und militärstrategische Lage im Fernen Osten im entscheidenden Maße

---

<sup>1117</sup> RGVA, f. 51, op. 2. d. 167, l.15ff., f.33987, op. 1, d. 680, l.1-27.

<sup>1118</sup> CHU CHIA-HUA a.a.O., S.154, 163.

<sup>1119</sup> RGVA, f. 33987, op. 1, d.680, l.74ff.

<sup>1120</sup> RGVA, f. 33988, op. 2, d. 700, l.8ff.

<sup>1121</sup> Muzej Vladivostok Krepost' archivnyj fond.

<sup>1122</sup> CHUA CHIA-HUA S.220.

zugunsten Japans verschoben worden. Zu Recht spricht der russische Historiker ALEKSANDR ŠIROKORAD, dass die zahlenmäßig geringeren Einheiten der Roten Armee es jetzt nicht mit den eher militärisch schwachen warlords der Mandschurei und der Inneren Mongolei, sondern mit der japanischen Militärmacht, damals eine der hochgerüsteten der Welt zu tun hatte. Der nordöstliche Pazifik wurde de facto von der japanischen Marine beherrscht. Es überrascht daher nicht, dass die sowjetische Regierung um Neutralität bemüht war, um eine militärische Auseinandersetzung mit dem gefährlichen Feind zu verhindern. Die Erfahrungen im Russisch-Japanischen Krieg und der japanischen Sibirien-Intervention haben eine derartige Haltung begünstigt.<sup>1123</sup>

Die nationalistische Organisation „Kokuhonsha“ (Gesellschaft für die Grundlagen des Staates) verkündete am 10. Oktober 1933 in einem Aufruf an das japanische Außenministerium: Das ‚rote‘ Russland sei der direkte Feind Russlands, solange dieses nicht zerstört sei, könne die Integration des japanischen Staates nicht voranschreiten.<sup>1124</sup> Die sowjetische Regierung erkannte die Gefahr, die sich im Fernen Osten zusammenbraute, und schlug daher 1932 – im Zusammenhang mit der Errichtung des japanischen Vasallenstaates Manshuko – Japan einen Neutralitätspakt vor. Sibirien und der sowjetische Ferne Osten brauchten für ihre Industrialisierung ein ruhiges Umfeld.<sup>1125</sup> Die Japaner stellten damals die unrealistische Forderung an Moskau, die Truppen aus dem sowjetischen Fernen Osten bis zum Bajkalsee abzuziehen, d.h. Ostsibirien und Sowjetisch-Fernost zu entmilitarisieren. Zusätzlich forderte die japanische Seite auch die Aufgabe des Luft- und Marinestützpunktes Vladivostok. Insgeheim plante der japanische Generalstab in den Jahren 1928-1932 – ähnlich wie in den zwanziger Jahren – Ostsibirien zu besetzen. In diesem

---

<sup>1123</sup> ŠIROKORAD S.468.

<sup>1124</sup> MAURICE GERSHON HINDUS *Russia and Japan*, New York 1942, S.6f.

<sup>1125</sup> TAKISHIRO HATTORI *Japonija v vojne 1941-1945*, Moskva 1973, S. 25. Hattori war in den dreißiger und vierziger Jahren Stabsoffizier der Kwantung-Armee.

Zusammenhang stellte die Kwantung-Armee zwölf Infanteriedivisionen und zwei Fliegerverbände auf.<sup>1126</sup>

Fünf Jahre später, erklärte im November 1938 Premierminister General Tōjō vor dem japanischen Parlament, dass Japan gleichzeitig militärisch gegen China und die Sowjetunion vorgehen müsse.<sup>1127</sup> Aufmarschgebiet gegen den sowjetischen Fernen Osten war dabei die Mandschurei. Im Sinne einer Appeasement-Politik verkaufte die sowjetische Regierung 1936 die Ostchinesische Eisenbahn für 150 Millionen Yen. Die Verhandlungen hatten sich vier Jahre hingezogen. Die Inbesitznahme durch die Japaner stellte eine weitere Bedrohung für die sowjetische Grenze dar. Die Transsibirische Eisenbahn von Moskau nach Vladivostok musste nun einen Umweg in Kauf nehmen.<sup>1128</sup> Aber der Verkauf hatte noch andere Konsequenzen. 25.000 weiße Emigranten nahmen die sowjetische Staatsangehörigkeit an. Die Rückkehr in die russische Heimat wurde einem Leben unter japanischer Fremdherrschaft vorgezogen.<sup>1129</sup> Die Zurückgebliebenen waren in Harbin von Arbeitslosigkeit betroffen und fühlten sich vom Faschismus angezogen. Ataman Semenov berichtete 1938 – vor dem Hintergrund der bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der Sowjetunion und Japan - dass der Kampf um die Befreiung Russlands bevorstünde. Man müsse sich Hitler und Mussolini zum Vorbild nehmen. Russland brauche einen „Führer“.<sup>1130</sup>

Die Russische Faschistische Partei, in demselben Jahr wie Manshuko gegründet, erfreute sich der Unterstützung der japanischen Militärmission in Harbin. Von hier aus wurden russische Agenten zur Spionage nach Sowjetisch-Fernost entsandt.<sup>1131</sup> Ferner durfte Semenov in Manshuko Kosakenverbände von 25.000 Mann aufstellen. Doch – ähnlich wie im sibirischen Bürgerkrieg – hingen die Weißen in Manshuko vom Wohlwollen der Japaner ab. Den Plänen, Freiwilligenverbände für

---

<sup>1126</sup> Ebenda, S.25, 45.

<sup>1127</sup> HINDUS S.8.

<sup>1128</sup> Ebenda, S.103.

<sup>1129</sup> DUBININA, CIPKIN S.80.

<sup>1130</sup> SEMENOV O sebe, S. 35, 149.

<sup>1131</sup> DUBININA, CIPKIN S.81. Zur Russischen Faschistischen Partei siehe auch GACHK, f. 331, op.1, d.1.

einen Überfall auf die östliche Peripherie der Sowjetunion zu gewinnen, erteilte die Kwantung-Armee eine Absage.<sup>1132</sup> Eine fernöstliche ROA sollte es daher nicht geben, denn die Japaner beobachteten mit Sorge, dass die russische Emigrantenkolonie in Harbin von sowjetischen Agenten unterwandert wurde. Die japanische Militärverwaltung von Manshuko war sich der Loyalität der Russen nicht sicher.<sup>1133</sup> Gleichzeitig versuchte sich die Sowjetunion außenpolitisch gegen eine japanische Bedrohung abzusichern, indem sie 1937 einen Nichtangriffspakt mit der Republik China abschloss, das u.a. auch ein gemeinsames Handelsembargo gegenüber Japan vorsah. Die Japaner protestierten und ein Jahr später kam es zu bewaffneten Übergriffe gegen die sowjetische Grenze in der Mongolei.<sup>1134</sup>

Amerikanische Beobachter wie z.B. der Journalist Maurice Gershon Hindus sahen einen Krieg zwischen der Sowjetunion und Japan als unvermeidlich an. Der sowjetisch-japanische Neutralitätspakt, den der japanische Außenminister Matsuoko in Moskau im April 1941 ausgehandelt hatte, wurde mit dem „Hitler-Stalin-Pakt“ von 1939 verglichen. Es bestand die Befürchtung, Japan könne wie Deutschland wortbrüchig werden und die Sowjetunion überfallen. Doch hielt Hindus einen gleichzeitigen Angriff der Achsenmächte auf die UdSSR für unwahrscheinlich. Der weite eurasische Raum würde das Entstehen einer Partisanenbewegung begünstigen, der die deutsche wie auch japanische Armee nichts entgegenzusetzen hätten. Auch sah Hindus in der Stalinschen Deportation von Millionen von Menschen aus dem europäischen Russland nach Osten ein sicherheitsstrategisches Motiv:

„The edict which the Moscow government has issued, banning the return home of the refugees who have fled in advance of the German armies, is full of meaning. It signifies that Russia is resolved to fortify herself with fresh

---

<sup>1132</sup> GACHK, f. 849, op. 1, d. 23, l.8ff.

<sup>1133</sup> GACHK, f. 830, op. 1, d. 58, l.20f.

<sup>1134</sup> HINDUS S.131.



millions in her Asiatic lands, which in itself must stir the wrath and the fighting ardor of the Japanese generals. (...) <sup>1135</sup>

Sowjetische Bevölkerungswissenschaftler von der Universität Irkutsk vertraten die Ansicht, dass durch die kriegsbedingte Umsiedlung die Bevölkerung Sibiriens bald die der USA übersteigen werde. Gerade auch angesichts der Kriegsgefahr im Fernen Osten legten die sibirjaki einen regionalen Stolz an Tag, wie Hindus auf seiner Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn feststellen konnte:

„Yet the closer the train on which I travelled drew to the Urals, the less I thought of Nekrasov's Siberia, particularly as the companions in my compartment were engineers who were on their way to construction assignments in the Baikal country. One of them was Siberian born, and he spoke of his native land with as fervid a boastfulness as native Californians speak of their state. To him Siberia was the one land of promise in the world, the hope of Russia, of all Asia, indeed of all mankind, for the Siberian was not only physically the pick of humanity in all Russia, but was bound by neither tradition nor fear nor the petty-mindedness of Europeans. The son of a rebel, or a pioneer, or an ordinary criminal, the Siberian, the engineer, raced on, had fire in his blood, steel in his bones (...). He understood the forest, the steppe, the wild beast, and now that he had gotten his 'revolutionary freedom', he would show Moscow, yes, and New York, what he could do in building up a new empire and a new civilization (Hervorhebung, E.S.).“

Ungeachtet des Neutralitätspaktes heizte die sowjetische wie auch japanische Propaganda die Kriegsstimmung an.<sup>1136</sup> Sibirien spielte hier – ähnlich wie in der Zeit der japanischen Intervention der zwanziger Jahre – eine herausragende Rolle. In den

---

<sup>1135</sup> Ebenda, S.18.

<sup>1136</sup> Ebenda, S.3ff.

dreißiger Jahren verfasste Sinsaku Hirota, ein Militärtheoretiker, ein Buch „Wie haben wir zu kämpfen“. Der Autor vertrat die Ansicht, dass sich Japan für einen Krieg mit den USA zunächst die Rohstoffvorkommen auf dem asiatischen Kontinent sichern müsse. Neben der Mandschurei erwähnte Hirota Nordsachalin, die Küstenprovinz Primor'e und Ostsibirien bis zum Bajkalsee. Das war eine Neuauflage der japanischen Expansionspläne der zwanziger Jahre.<sup>1137</sup> In den Jahren 1938 und 1939 kam dies in den bewaffneten Auseinandersetzungen am Nomonhan, am Amur und den Höhen von Changkufeng zum Ausdruck. Das offizielle Presseorgan der Kwantung-Armee in der Mandschurei, die „Harbin Shinbun“ gab offen kund:

„Unsere Politik ist es das Rote Russland aus Asien zu eliminieren (...) Das Land östlich des Urals und des Altajs ist Asien. Es ist der Ort für die Expansion japanischer Kultur. In dieser nordöstlichen Ecke Asiens muss der Einfluss Japans überwiegen. Japan muss schließlich nach dem Land des Bajkalsees streben.“<sup>1138</sup>

Dahinter verbarg sich der Traum japanischer Militärs und der zaibatsu, unter japanischer Führung eine „Großasiatische Wirtschaftszone“ zu schaffen, die sich von Ostsibirien bis nach Australien erstrecken würde.<sup>1139</sup> Ungeachtet des Neutralitätspaktes sollte es für japanische Militärs bis zum Kriegsende ein Trauma sein, dass russische Bomber vom Sowjetischen Fernen Osten in nur wenigen Stunden Tôkyô und andere japanische Städte erreichen könnten.<sup>1140</sup> Im Schatten des sowjetisch-japanischen Neutralitätsvertrages errichtete die Kwantung-Armee entlang der sibirisch-mandschurischen Grenze einen Festungsgürtel mit Flugplätzen, Waffen- und Munitionslagern sowie militärischen Siedlungen.<sup>1141</sup> In den dreißiger

---

<sup>1137</sup> siehe Anmerkung 410.

<sup>1138</sup> Ebenda.

<sup>1139</sup> Ebenda.

<sup>1140</sup> Ebenda.

<sup>1141</sup> ŠIROKORAD S.575.

und vierziger Jahren gab die Mandschurische Eisenbahngesellschaft eine Reihe von politikwissenschaftlichen Arbeiten zum Sowjetischen Fernen Osten heraus, in denen die imperialistisch-expansionistische Tendenz offen zum Ausdruck kam. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Ressourcen des Sowjetischen Fernen Osten und der wirtschaftlichen Erschließung im Stalinismus gewidmet. Dabei sahen die Autoren hinsichtlich der natürlichen Ressourcen eine räumliche Einheit Ostsibiriens/Fernen Ostens und Nordchinas. Darüber hinaus wurde das Bild von einem „asiatischen“ Amur als quasi gegen die Sowjetunion gerichtete Frontier gepflegt.<sup>1142</sup>

Der sowjetische Generalstab war im übrigen von der Dauerhaftigkeit der japanischen Neutralität nicht überzeugt. So hieß es in einem von Verteidigungskommissar S.K. Timošenko und Generalstabschef B.M. Šapošnikov verfassten Lagebericht an Stalin von Mitte August 1940, dass sich die Sowjetunion auf einen Zweifrontenkrieg einzustellen habe. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann Japan von der „bewaffneten Neutralität“ (*vooružennyj nejtralitet*) zur offenen Konfrontation (*otkrytoe stolknovenie*) übergehen werde. Es wurde damit gerechnet, dass im Fall eines Angriffs auf die Sowjetunion die Japaner innerhalb eines Monats 25 bis 26 Infanteriedivisionen entsenden würden. Gefährdet seien Primor'e und die sowjetischen Küstengewässer. Der sowjetische Generalstab arbeitete einen umfangreichen strategischen Plan unter dem Titel „Grundlagen der strategischen Entwicklung im Osten (*Osnovy strategičeskogo razvertyvanija na Vostoke*) aus, wonach die Entsendung von 26 Schützendivisionen vorgesehen wurde. Die Kampfhandlungen sollten möglichst außerhalb sowjetischen Territoriums in der Mandschurei und Mongolei geführt werden. Ferner wurde die gezielte Zerstörung der Ostchinesischen Eisenbahn und der koreanischen Seehäfen in Betracht gezogen – Einrichtungen, die die Kwantung-Armee zur Versorgung nutzte.<sup>1143</sup> Wie sehr der Generalstab mit einem Zweifrontenkrieg rechnete, zeigte auch der Umstand, dass

---

<sup>1142</sup> Kokuryûkô keikasen un'yu no gaigyô to kore shinkô ni kansuru Soren tôkyoku no taisaku, Harbin: Harubin Tetsurokyoku Hokuman Keizai Chôsaï, Kôtoke 2 (1935).

<sup>1143</sup> Ebenda, S.579ff.

bereits am 22. Juni 1941, die Einheiten der Transbajkalischen Front in Gefechtsbereitschaft gesetzt wurden. Bis zum Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan im August 1945 standen in Ostsibirien und dem Sowjetischen Fernen Osten 300.000 Mann unter Waffen. In diesem Zusammenhang wurden selbst Gulag-Häftlinge mobilisiert.<sup>1144</sup> Die Kriegsanstrengungen, die die Sowjetunion gegen den potentiellen Angreifer Japan unternahm, waren also durchaus bedeutend. In diesem Zusammenhang wurde in den vierziger Jahren auch der Bau einer Bajkal-Amur-Magistrale in Angriff genommen. Im Frühjahr 1941 begann man mit der Teilstrecke von Komsomol'sk-na-Amure bis Sovetskaja Gavan', in Betrieb genommen wurde sie jedoch erst 1944. Federführend bei der strategischen Verkehrserschließung war der sowjetische Generalstab, dessen erklärtes Ziel es war, den sowjetischen Fernen Osten zu einer Festung (*krepost'*) zu machen.<sup>1145</sup> In den Jahren 1940 bis 1945 hing die Kriegsgefahr wie ein Damoklesschwert über Ostsibirien und den sowjetischen Fernen Osten. Aus NKVD-Berichten geht hervor, dass es allein im Jahr 1942 zu 51 Grenzverletzungen im sowjetischen Luftraum durch japanische Flugzeuge kam.<sup>1146</sup>

Ungeachtet der Kriegsgefahr bestand zwischen der Sowjetunion und Japan in Sibirien eine fruchtbare wirtschaftliche Zusammenarbeit. Wirtschaftlich bedeutend für Japan – gerade auch im Hinblick auf den Krieg mit den USA – waren die Rohstoffvorkommen des sowjetischen Fernen Ostens. Da die sowjetische Regierung günstige Konzessionen zur Verfügung stellte, erübrigte sich ein militärischer Angriff seitens Japans. Für den Krieg gegen die USA benötigte das Inselreich sowjetische Rückendeckung. In dieser Zeit bezog Japan aus dem sowjetischen Fernen Osten 40 Millionen Tonnen Kohle, 140 Millionen Tonnen Holz, 50 Millionen Tonnen Eisen, 6 Millionen Tonnen Zink, 10 Millionen Tonnen Fisch und ½ Millionen Tonnen Gold. Darüber hinaus besaßen die Japaner auf dem sowjetischen Nordsachalin

---

<sup>1144</sup> Siehe Anmerkung 472.

<sup>1145</sup> Ebenda.

<sup>1146</sup> Ebenda.

Konzessionen auf die Hälfte der dortigen Öl- und Kohlelagerstätten.<sup>1147</sup> Neben der Mandschurei war also der sowjetische Ferne Osten eine kriegswichtige Rohstoffbasis für Japan.

Durch den Einsatz moderner Technik kam es zu einem sowjetisch-japanischen Wettlauf um die Ressourcen des sowjetischen Fernen Osten. Gab es z.B. zu Beginn des Ersten Fünfjahrplanes nur eine Fischfabrik in der Region – nämlich auf Kamčatka – so waren es am Ende sechzehn Kombinate. Der Fisch aus Sowjetisch-Fernost, sowohl von sowjetischen als auch japanischen Schiffen eingefangen, war für den Export in die USA und nach Großbritannien bestimmt. 1930 kam es zwischen der Sowjetunion und Japan zu einem „Fischereikrieg“. Aus Berichten der OGPU geht hervor, dass die japanischen Fischfangunternehmen bei ihren Raubzügen in den sowjetisch-fernöstlichen Gewässern Begleitschutz durch japanische Kreuzer erhielten.<sup>1148</sup> Unter dem Vorwurf der illegalen Spekulation verfügte die sowjetische Regierung als „Gegenmaßnahme“ die Schließung der Chôsen-Bank in Vladivostok. Der Konflikt um die japanischen Fischereirechte in sowjetischen Gewässern zog sich vier Jahre hin. In Tôkyô wurde sogar ein Anschlag auf den sowjetischen Handelsvertreter Anikeev verübt.<sup>1149</sup> 1936 setzten sich beide Seiten an den Verhandlungstisch, um den „Fischereikrieg“ beizulegen, doch vergeblich. Der Kominternpakt kam dazwischen und die Sowjetunion brach die Verhandlungen mit Japan ab.<sup>1150</sup> Die Sowjetunion ging unterdessen noch viel weiter. Japanische Unternehmer in Sowjetisch-Fernost wurden enteignet, japanische Bürger Vladivostoks als „unwillkommene Fremde“ angesehen.<sup>1151</sup>

1936 traten die sowjetisch-japanischen Spannungen in eine neue Phase. Durch die Besetzung einiger Inseln im Amur besaßen die Japaner die Kontrolle über den Schiffsverkehr. Bereits seit 1933 hatten die Japaner umfangreiche Spionage im

---

<sup>1147</sup> HINDUS S.105.

<sup>1148</sup> ŠIROKORAD S.470.

<sup>1149</sup> Ebenda, S.107.

<sup>1150</sup> Siehe Anmerkung 472.

<sup>1151</sup> Ebenda.

sowjetischen Fernen Osten betrieben und nutzten dabei aus, dass die Grenzen zu Manshuko nicht genau festgelegt waren, wodurch Konflikte vorprogrammiert waren. Ein militärischer Abschirmdienst war von sowjetischer Seite nur unzureichend vorhanden und zudem fehlten klare Befehlsvorgaben an die Kommandeure der Grenztruppen. Im August brachen bewaffnete Auseinandersetzungen am Chasan See aus, bei denen die Japaner 500 und die Sowjets 792 Soldaten verloren.<sup>1152</sup>

Von Sommer 1941 bis Herbst 1945 gewannen Sibirien und Sowjetisch-Fernost erneut an strategischer Bedeutung. Zwischen dem 22. Juni 1941 bis zum 20. September wurden im Rahmen des amerikanischen Lend-Lease-Programmes 8.244.000 Bruttotonnen Güter in die Sowjetunion geliefert. Der wichtigste Umschlagplatz war Vladivostok, aber auch Nikolaevsk-na-Amure und Petropavlovsk-na-Kamčatke. Die Sowjets bezahlten die wertvolle amerikanische Waffentechnologie im übrigen mit Gold, das im Magadanskaja oblast' von GULag-Häftlingen abgebaut wurde.<sup>1153</sup> Es kamen nicht nur amerikanische Flugzeuge zum Einsatz, auch sowjetische Schiffe verkehrten entlang der Aleuten in Richtung Alaska. Die Schiffe mussten eine nördliche Richtung wählen, da das Japanische Meer von den Japanern vermint worden war. Zwischen 1941 und 1944 wurden 178 sowjetische Frachter aufgebracht.<sup>1154</sup> Im nördlichen Pazifik hatten dabei Piloten und Navigatoren mit widrigen klimatischen Bedingungen zu kämpfen. Das Meer war überwiegend vereist und es tobten Stürme.

Die sowjetische Pazifikflotte spielte bei der Verteidigung des sowjetischen Fernen Osten eine geringere Rolle als die Landstreitkräfte. Im Sommer 1942 kam der sowjetische Generalstab aufgrund der Auseinandersetzung zwischen der japanischen und amerikanischen Flotte am Midway (4.-6. Juni 1942) zum Schluss, dass die japanische Marine durch die USA im Pazifik gebunden sei. Man entschied

---

<sup>1152</sup> ŠIROKORAD S.473, 480f.

<sup>1153</sup> A. CH. PAPERNO O Lend-Lize i Tichookeanskoj Transportnoj epopee, in: Otečestvennaja istorija, Nr. 2, 1997, S. 111. ŠIROKORAD S.594.

<sup>1154</sup> Ebenda, S.117.

sich daher für eine Verlagerung sowjetischer Kriegsschiffe aus dem Pazifik in das Nördliche Polarmeer. Teilweise wurden Schiffe zerlegt und mit der Transsibirischen Eisenbahn ins europäische Russland transportiert, von wo sie aus bei Kriegsende in der Ostsee eingesetzt wurden.<sup>1155</sup>

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges für die Sowjetunion im Sommer 1941 verschärfte die ohnehin im Wesen des Stalinismus liegende Tendenz zum Zentralismus. Aber auch das für die Zeit des Ersten und Zweiten Fünfjahresplanes charakteristische Kompetenz- und Rivalitätsgerangel der Regionen wurde nicht geringer, sondern verlagerte sich nach Osten. Diese Verlagerung führte zu einem stärkeren Mitspracherecht der sibirischen und fernöstlichen Zivil- und Militärinstanzen, hatte jedoch nicht notwendigerweise die Folge, dass die Kontrollgewalt der Zentrale geschwächt wurde, im Gegenteil die Evakuierung von Menschen und Industrie an die östliche Peripherie verdeutlichte die erstaunliche Dynamik der sowjetischen Gesellschaft.

Ungeachtet des am 13. April 1941 in Moskau unterzeichneten sowjetisch-japanischen Neutralitätspakt verfügte der sowjetische Generalstab zwei Wochen nach dem deutschen Überfall auf die UdSSR in Erwartung eines Zweifrontenkrieges die Mobilisierung der Fernöstlichen Front.<sup>1156</sup> Die sibirische Bevölkerung, so im Gebiet Omsk, wurde bereits zwei Tage nach dem deutschen Überfall in öffentlichen Versammlungen, Ansprachen und Vorträge auf die Gefahr eines Zweifrontenkrieges hingewiesen.<sup>1157</sup> Im September 1941 fanden systematisch in den fernöstlichen Städten wie z.B. Chabarovsk Wehrsportübungen für Jugendliche, darunter Frauen, statt.<sup>1158</sup> Gegen Ende des Jahres bereiteten die regionalen Parteiinstanzen die Bevölkerung auf mögliche Luft- sowie Giftgasangriffe vor.<sup>1159</sup>

---

<sup>1155</sup> ŠIROKORAD S.597f.

<sup>1156</sup> S.E. ZACHAROV Tichookeanskij flot, Moskva 1981, S.138f.

<sup>1157</sup> GARF, f.1 7, op. 22, d. 1940, ll. 230-239.

<sup>1158</sup> Archivchranilišče dokumentacii novejšej istorii Chabarovkoj Kraja (ADNICHK), f. 617, op. 1, d. 227a, l.65-77.

<sup>1159</sup> GARF, f. 17, op. 22, d. 1941, l. 69f.

Patriotismus erfasste vor allem die Jugend und bereits in den ersten drei Kriegstagen gingen bei dem Komsomol des Kemerover Gebietes fast 20.000 Freiwilligenmeldungen ein und nicht wenige Frauen meldeten sich.<sup>1160</sup> In der Kriegspropaganda wurde die Leistungsbereitschaft der Regionen östlich des Urals herausgehoben, nicht zuletzt um einen allumfassenden Nationalstolz zu kreieren, der soziale, ethnische und geschlechtsspezifische Unterschiede nivellieren sollte. Kennzeichnend für die Kriegspropaganda insgesamt war die Beschwörung der ruhmreichen russischen Geschichte, in deren Rahmen auch Sibirien seine Rolle wahrnahm. Angesichts der japanischen Bedrohung wurden Bilder des Russisch-Japanischen Krieges und der japanischen Sibirien-Intervention während des russischen Bürgerkrieges wachgerufen – und gehalten, die mit den Stereotypen „asiatischer Horden“ bewusst Ängste vor der „Gelben Gefahr“ schürten. In der Volkskultur wurde der Amur zur sowjetischen „Wacht“ am Pazifik.<sup>1161</sup>

Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges bedeutete auch für Sibirien den totalen Krieg, denn er führte – wie bei dem deutschen und japanischen Feind – zu einer radikalen Mobilisierung der gesellschaftlichen Kräfte. Um die Wehrkraft der Bevölkerung zu stärken, wurde eine Armee von Propagandisten und Agitatoren ausgesandt, die in öffentlichen Veranstaltungen die Menschen auf den Kriegseinsatz mental vorbereiteten. Armee, Schulen, Universitäten, der Komsomol und die Fabriken unterhielten ihre sog. Agitationspunkte. Der Krieg wurde damit nicht zuletzt zu einem „kulturellen Schlachtplatz“. Gleich einen Tag nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion hatten die sibirischen Gebietspartei Komitees ihre Agitations- und Propagandaabteilungen personell verstärkt. Dabei darf man nicht vergessen, dass viele Agitatoren bereits seit der Zeit der Kollektivierung und Industrialisierung propagandaerfahren waren. Plakate, Theatervorführungen und vor allem das Medium Film präsentierten der sibirischen Bevölkerung den

<sup>1160</sup> Siehe die Erinnerungen von V.P. SOKOLOVA *Iz letopisi Kuzbassa. Pamjatnye daty*, Kemerovo 1960, S.80ff.

<sup>1161</sup> Das ergab die Durchsicht der einschlägigen Zeitungen und Zeitschriften wie *Dal'nevostočnyj Morjak*, *Tichookeanskaja Zvezda*, *Tichookeanskij Komsomolec*, *Sibirskie Ogni*. Siehe auch die Liedersammlung: *My berežem svoju granicu: Pesni o vojnach-pograničnikach*, Moskva 1981.



allgegenwärtigen Feind. Der kulturelle Bereich wurde damit zu einem wichtigen Bestandteil der zivilen Verteidigung.

Der deutsche Überfall auf die westlichen Regionen der Sowjetunion löste eine Evakuierung nach Osten aus, die von der sowjetischen Regierung in einem Dekret vom 27. Juni 1941 verfügt wurde. Gleichzeitig war eigens ein sog. Übersiedlungskomitee gegründet wurde, das mit den Behörden in den Zielorten, so in den Gebieten Novosibirsk, Omsk, Krasnojarsk und Irkutsk zusammenarbeitete.<sup>1162</sup> Bis zum 15. Januar 1942 wurden 682.600 Menschen nach Sibirien evakuiert. Die Übersiedler, deren Zahl bis zum 1. Januar 1943 auf ca. eine Million anstieg, stammten aus Leningrad, dem Leningradskaja oblast', Moskau und Moskauer oblast', aus der Ukraine, dem nördlichen Kaukasus und dem Stalingrader Verwaltungsgebiet. Der Flüchtlingsstrom nahm dabei nach Osten ab: Während Westsibirien 456.000 Migranten zählte, waren es im Irkutsker oblast' nur noch 16.000. Der Hauptstrom der Migranten richtete sich also auf die industriell und agrarisch entwickelten Regionen Westsibiriens. Mit 60,2% lag der Anteil der Frauen an den Übersiedlern besonders hoch. Die Geschlechterdisparität in Sibirien verstärkte sich noch dadurch, dass von Juli 1941 bis Kriegsende 1945 fast 3 Millionen Männer zur Roten Armee einberufen wurden.<sup>1163</sup> Zusätzlich kamen laut Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjet der UdSSR vom 13. Februar 1942 Jugendliche ab 16 Jahren in der Rüstungsindustrie zum Einsatz. Die weitreichenden Auswirkungen des Krieges lassen sich daran ablesen, dass während der dreißiger Jahre allein in Novosibirsk der Anteil der Schwerindustrie an der gesamten Produktion 23,3%, der Leichtindustrie aber 76,7% ausmachte, das Verhältnis sich in den Jahren 1941 bis 1945 umkehrte.<sup>1164</sup> Der Zweite Weltkrieg beschleunigte die Urbanisierungsprozesse in Sibirien, so stieg die Zahl der Arbeiter im Vergleich zu den vier Vorkriegsjahren (1936-1940) um knapp über das

---

<sup>1162</sup> ADNINO, f. 4, op. 32, d.1, ll.134ff.

<sup>1163</sup> FUHRMANN S.177.

<sup>1164</sup> I.M. SAVICKIJ Sozdanie v Novosibirskje krupnejšego v Sibiri centra oboronnoj promyšlennosti v gody Velikoj otečestvennoj vojny, in: S.PAPKOV (ED.) Ural i Sibir' v stalinskoj politike, Novosibirsk 2002, S.202f.

Dreifache und erreichte fast die Eine-Million-Marke. Spitzenreiter stellte Westsibirien mit dem Novosibirskaja oblast' und dem Kemerovskaja oblast', Burjatien und Jakutien dagegen das Schlusslicht.

Bei der Evakuierung von Menschen und Industriematerial spielte vor allem die Transsibirische Eisenbahn eine herausragende Rolle. Noch im Juli 1941 hatte das Volkskommissariat für Transportwesen angesichts des Mangels an Arbeitskräften den Einsatz von Frauen und Jugendlichen, in erster Linie Angehörige der Eisenbahner verfügt. In Schnellkursen wurden diese meist ungebildeten Arbeitskräfte in die Technik der Transsibirischen Eisenbahn eingewiesen.<sup>1165</sup> Angesichts des schnellen Vormarsches der Deutschen im Westen der Sowjetunion und der Gefahr eines Zweifrontenkrieges (Japan) waren diese Maßnahmen von Anfang an durch Hektik gekennzeichnet. Die Organisation des Transportwesens nach Beginn des „Großen Vaterländischen Krieges“ wurde nur unter großem Arbeitskräfteaufgebot, massiven Kapitaleinsatz und der Überwachung durch Partei, Frauenorganisationen und Komsomol bewerkstelligt. Nicht immer war nur Patriotismus ausschlaggebendes Motiv der Frauen und Jugendlichen, in vielen Fällen fehlte durch die Einberufung der Männer an die Front der Haupternährer der Familie. Für die Frauen kam der Aspekt der Emanzipation hinzu, so meinte eine Arbeiterin, die im Sommer 1941 zum Einsatz bei der Transsibirischen Eisenbahn kam: jetzt da die Männer an der Front seien, um den Feind zerschlagen, müssten auch die Frauen in der Heimat ihren entsprechenden Beitrag leisten.<sup>1166</sup>

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges verstärkte auch in Sibirien, der traditionell als rückständig geltenden Peripherie, die ökonomische und soziale Mobilität der Frauen und Jugendlichen, die bereits in den dreißiger Jahren vor dem Hintergrund der Kollektivierung und Industrialisierung eingesetzt hatte. Die Tatsache, dass Frauenorganisationen, die sog. žensovety, und der Komsomol bei der Evakuierung eine derartig wichtige organisatorische Rolle spielten, weist darauf hin,

---

<sup>1165</sup> RGASPI, f. 111, op. 1, d. 90, l. 162f.

<sup>1166</sup> Ebenda, op. 2, d.1921, l.19.

dass das stalinistische Regime bei seinen Modernisierungs- und Verteidigungsbestrebungen gerade auf die Einbindung von Frauen und Jugendlichen abzielte. Untersucht man diese Instrumentalisierung jedoch eingehender, so fällt auf, dass sich nicht alle Frauen und Jugendlichen einbinden ließen – ungeachtet aller Appelle an den Sowjetpatriotismus. Traten bei den Jugendlichen kriminelle Verhaltensweisen (vor allem unter dem Einfluss von Alkohol) auf, so zeigten Frauen eine andere Reaktion, indem sie von den Arbeitsstellen wegliefen. Das hatte jedoch vor allem familiäre Gründe, viele Frauen machten sich um ihre daheim gebliebenen Kinder Sorgen, die meistens unversorgt und unbeaufsichtigt waren.<sup>1167</sup> Es wäre jedoch weit verfehlt, die Mobilität der Frauen und Jugendlichen einzig und allein an emanzipatorische Bestrebungen des stalinistischen Regimes festmachen zu wollen. Im Krieg war der Arbeitsschutz für Frauen und Jugendliche kein Thema mehr. Beide Gruppen arbeiteten jetzt in Berufen, die mit einer hohen körperlichen Belastung einhergingen. Der Krieg wurde so auf dem Rücken der Frauen und Jugendlichen ausgetragen, die aufgrund der ausgedehnten Arbeitszeiten, der schlechten Ernährung und medizinischen Versorgung besonders an Krankheiten litten. Das Regime nahm den Frauen die Doppelbelastung von Beruf und Haushalt keineswegs durch eine verbesserte Versorgung der Kinder ab, Jugendliche wurden durch ihren frühen Arbeitseinsatz ihrer Jugend beraubt. Der Krieg führte zum schnellen Erwachsenwerden der Jugendlichen und zur Auflösung der Familienbande.

Der Zweite Weltkrieg und der durch ihn bedingte Zustrom von Menschen aus dem europäischen Russland führte zu einer weiteren Verschlechterung der an sich gespannten Versorgungslage Sibiriens. Es wurde ein Lebensmittelkartensystem eingeführt, das die Bevölkerung in vier Kategorien einteilte: 1) Arbeiter, 2) Angestellte, 3) Familienangehörige, 4) Kinder bis zwölf Jahre. Eine weitere Differenzierung folgte nach Wirtschaftsbranchen. Am besten versorgt waren die in

---

<sup>1167</sup> Zum Weglaufen der Frauen am Beispiel des Transportwesens siehe LAPTEV S.86.

der kriegswichtigen Schwerindustrie und bei der Transsibirischen Eisenbahn beschäftigten Arbeiter und Familien. Im Mai 1942 wurden Sonderrationen für Bestarbeiter eingeführt, die aus 50 Gramm Fleisch oder Fisch, 50 Gramm Grütze, 10 Gramm Fett und 100 Gramm Brot bestanden.<sup>1168</sup> Unter den Bedingungen des Krieges nahm die Distanz zwischen Spitzen- und Durchschnittslöhnen zu, so hatten die Löhne für Ingenieure bei der Transsibirischen Eisenbahn zwischen 1941 und 1942 um 40%, die der in den Reparatur-Brigaden Beschäftigten gerade mal um 20% zugenommen. Doch ist diese nominale Lohnentwicklung ohnehin nicht sehr aussagekräftig, da die für die Bedürfnisse der Front produzierende Wirtschaft kaum Konsumgüter und Dienstleistungen zur Verfügung stellte. Von ihren schmalen Einkommen finanzierten die sowjetischen Bürger Kriegsanleihen, was von dem stalinistischen Regime als patriotische Pflicht angesehen wurde. Die Mangelwirtschaft in den Zeiten des Krieges führte zur Inflation und zur Verteuerung der Lebenshaltung. Im Vergleich zu Kriegsbeginn waren die Lebensmittelpreise bis April 1942 in Sibirien um das Siebenfache gestiegen, nach 1943 sogar um das Fünfzehnfache. Zum Beispiel betrug die Marktpreise im Kemerover Oblast' zwischen Januar und März 1944: für ein Kilogramm Rindfleisch 150 Rubel, für einen Liter Milch 50 Rubel und für ein Kilogramm Kartoffeln 15 Rubel.<sup>1169</sup> Hunger und Verzicht kennzeichnete die Lage der sibirischen Arbeiterschaft während des „Großen Vaterländischen Krieges“. In den großen Industriebetrieben und bei der Transsibirischen Eisenbahn wurden Suppenküchen eingerichtet, um die Arbeiter mit Nahrung zu versorgen, trotzdem ließ die Qualität zu wünschen übrig. Dabei zeigte es sich, dass das stalinistische Regime bei der Bewältigung des Ernährungsproblems auf bürokratische und wenig effektive Maßnahmen zurückgriff.<sup>1170</sup> In dieser Situation

---

<sup>1168</sup> Ebenda, S.103f.

<sup>1169</sup> Ebenda, S.107.

<sup>1170</sup> RGASPI, f. 111, op. 2, d. 135, l.80f.

griffen viele Sowjetbürger zur Selbsthilfe. So haben in den Jahren 1942 und 1943 Tausende sibirischer Frauen brachliegendes Land kultiviert.<sup>1171</sup>

Im Unterschied zum Ersten Weltkrieg wurden im Zweiten in großem Maßstab Rüstungsbetriebe aus dem europäischen Russland nach Sibirien und den Russischen Fernen Osten verlagert, was sich auf die Industrialisierung der Region stimulierend auswirkte und darüber hinaus den Aufbau eines militär-industriellen Komplexes bewirkte, der ein wesentliches Infrastrukturproblem bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion darstellen sollte. Gerade die Verlagerung von Industriebetrieben zeigt, dass die industrielle Raumentwicklung einen sehr wichtigen Prozess bei der Modernisierung der Peripherie darstellte, wurde doch die Kluft zum europäischen Russland verringert. Die Herausbildung einer einseitig auf Rüstung angelegten Industrie in Sibirien und dem sowjetischen Fernen Osten hat dabei eine starke Veränderung der industriellen Raumstruktur bewirkt. Hier kann man auch von einer exogenen Industrialisierung einer Binnenkolonie sprechen. Die Technik mit ihrer militärischen und zivilen Seite bringt gerade für das sowjetische Beispiel ihre Doppelgesichtigkeit zum Ausdruck, was allerdings auch für das Dritte Reich und die Vereinigten Staaten von Amerika zu beobachten war. Dass die sowjetische Schwerindustrie von Traktoren auf Panzer und Kampfflugzeuge umschwenkte, ist so erstaunlich nicht, denn die Schwerindustrie der Westmächte, aber auch des deutschen Gegners zeigte, dass der Fertigungsprozess ziviler und militärischer Maschinen oft korrelierte.<sup>1172</sup> Betrachtet man den Aufbau der Schwer- und Rüstungsindustrie in Sibirien, so darf man aber nicht vergessen, dass die Produktion kriegswichtiger Güter für den Krieg gegen die Deutschen bestimmt war, das sibirische Militär profitierte kaum von der Aufrüstung bis zum Kriegseintritt gegen Japan im Jahr 1945 – im Gegenteil, die militärische Infrastruktur im sowjetischen

---

<sup>1171</sup> LAPTEV S.112.

<sup>1172</sup> Vgl. HANS-JOACHIM BRAUN Konstruktion, Destruktion und der Ausbau technischer Systeme zwischen 1914 und 1945, in: ders., WALTER KAISER (HG.) Propyläen Technikgeschichte, Band 5, Berlin 1997, S. 173.

Fernen Osten verkümmerte in den Jahren 1941-1945. Schon aus diesem Grund war die Sowjetunion an der Neutralität Japans interessiert.

Von der bisherigen Historiografie ist übersehen worden: Ansätze zum Aufbau einer sibirischen Rüstungsindustrie hatte es bereits 1931 und 1936 gegeben, die allerdings im Zusammenhang mit der japanischen Kriegsgefahr (1931 Besetzung der Mandschurei) zu sehen sind. Da Vladivostok als strategisch gefährdet galt, wurde Novosibirsk zum wichtigen Rüstungszentrum Westsibiriens, dessen eigentlicher Aufschwung aber erst ab 1941 eingeleitet wurde. 1938, vor dem Hintergrund des Nomonhan-Konfliktes produzierten die Flugzeugwerke Novosibirsk 104 Maschinen, 1942 waren es dann schon 2.204. Insgesamt produzierten die Rüstungswerke der westsibirischen Metropole im Laufe des Zweiten Weltkriegs Waffen und Munition im Wert von 500 Millionen Rubel.<sup>1173</sup> Nun wurden nicht nur Betriebe verlagert, sondern auch Ingenieure und Techniker entsandt, so dass die technische Intelligenz in Sibirien seit 1941 zunahm. Darüber hinaus wurden Studenten und Lehrpersonal technischer Institute in Rüstungsbetriebe delegiert, um dort den Produktionsprozess zu kontrollieren und gegebenenfalls Verbesserungen vorzuschlagen.<sup>1174</sup> Wie im Ersten Weltkrieg kam Sibirien aufgrund seiner reichen Ressourcen eine Schlüsselrolle bei der Versorgung Zentralrusslands zu, da die russische Kornkammer Ukraine von deutschen Truppen besetzt wurde. In der ersten Kriegsphase 1941-1942 lieferte die Region ein Viertel des in der gesamten Union produzierten Saatgetreides.<sup>1175</sup>

---

<sup>1173</sup> GANO, f. 4, op. 34, d. 278, l.204ff., d. 306, ll. 20-22. Auch in Nordamerika wurde die Frontier unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges industrialisiert, so investierte die kanadische Regierung in den Aufbau einer Infrastruktur im Westen und hohen Norden ca. 500 Millionen \$. Ähnlich wie in der Sowjetunion wurde auch in Nordamerika der Beitrag der Frontier in der Kriegspropaganda stilisiert. Zudem nutzten die Militärs das weite Hinterland, um taktische Feldübungen durchzuführen, eine Tendenz, die sich im Zusammenhang mit dem japanischen Angriff auf Pearl Harbor verstärkte. Siehe ZASLOW S.203-233.

<sup>1174</sup> GAOO, f. 492, op. 1, d. 1389, l.26ff.

<sup>1175</sup> N. JA. GUŠČIN Krestjanstvo Sibiri v gody otečestvennoj vojny: nekotorye problemy izučeniija, in: Gumanitarnye nauki v Sibiri, Nr. 1, 1995, S.3.

Der Große Vaterländische Krieg wurde „zum Synonym der schlimmsten aller denkbaren existentiellen Bedrohungen“ (Hildermeier)<sup>1176</sup>, verstärkt durch die Zunahme der Repressionen im Innern der stalinistischen Gesellschaft. Der deutsche Vernichtungskrieg gegen das „slavische Untermenschentum“, der Zusammenprall der ideologischen Todfeinde blieb nicht ohne Auswirkungen auf die Mentalität des Systems und der Menschen, fanden doch in der offiziellen Propaganda „Saboteure“, „Konterrevolutionäre“ und „faschistische Agenten“ durch Krieg einen Aufwind. Die Atmosphäre des kriegsbedingten Terrors betraf unterdessen nicht allein die vom Krieg direkt betroffenen westlichen Landesteile der Sowjetunion. Den Rahmen schuf der geheime Ukaz des Volkskommissars für Justiz der RSFSR, K.P. Goršenin, vom 31. Oktober 1941, wo nach alle Gerichte der autonomen Republiken, der Kreis- und Gebietsgerichte angewiesen wurden, alle im Zusammenhang mit dem Krieg stehenden „konterrevolutionären Aktivitäten“ strafrechtlich zu verfolgen.<sup>1177</sup> Allein vor dem Gebietsgericht von Novosibirsk stieg die Zahl der Strafermittlungsverfahren § 58 um mehr als das Dreifache an: von 200 Fällen im ersten Halbjahr 1941 auf 701 Fälle im zweiten Halbjahr 1941.<sup>1178</sup> Die Akten füllten sich mit Berichten über Bummelei und Schlendrian am Arbeitsplatz. In manchen Betrieben wurden sogar „Schwarze Bücher“ geführt, in denen die Namen der Arbeitsverweigerer genannt waren. Der Denunziation war damit Tür und Tor geöffnet.<sup>1179</sup> Wenig effektiv war auch die Maßnahme, das Thema Arbeitsdisziplin auf Partei-, Gewerkschafts- und Komsomolversammlungen zu erörtern, statt dessen wurde Kritik laut, die Kader sollten vielmehr den persönlichen Kontakt mit den Arbeitern suchen, Massenagitation würde dagegen nur gegen Wände anrennen.<sup>1180</sup> Diese Empfehlungen wurden jedoch in den Wind geschlagen, wie das Beispiel der Transsibirischen Eisenbahn zeigt. Nach einem Dekret des Rates der

---

<sup>1176</sup> Zit. nach MANFRED HILDERMEIER Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998, S. 618.

<sup>1177</sup> GANO, f. r-1027, op. 9, d.5.

<sup>1178</sup> GANO, f.r-1199, op. 1-1, d. 16, l.9.

<sup>1179</sup> CDNIIO, f. 196, op. 2, d. 873/a, l.14f.

<sup>1180</sup> Ebenda, d. 893/a, l.50.

Volkskommissare vom 25. April 1943 fiel die Transsibirische Eisenbahn unter Kriegsrecht. Die drakonischen Maßnahmen – einschließlich der Androhung, in ein Straflager eingewiesen zu werden – führten zwar zu einem Rückgang der Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin (wie z.B. unerlaubtes Entfernen vom Arbeitsplatz), dafür nahm aber die Produktion von Ausschussware zu.

*Tabelle 40: Zustand der Arbeitsdisziplin auf der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn bei Omsk*

	1943	1944
Betriebliche Abmahnungen	8 318	5 583
Gerichtsverfahren	1 940	764
Fälle von eigenmächtigem Verlassen des Arbeitsplatzes	2 138	890
Zerstörungen von Maschinen, Apparaturen etc.	20	12
Unfälle	12	8
Produktion von Ausschussware	3 536	5 173

Quelle: LAPTEV S.130.

Die Verhängung drakonischer Maßnahmen wirkte sich zwar abschreckend, doch kontraproduktiv aus, da die Arbeiter immer weniger Qualitätsprodukte herstellten. Auch die massive Agitation der Partei, Gewerkschaften und Komsomol konnten nicht bewirken, dass der Schlendrian eingestellt wurde. Es zeigte sich, dass sich die



Arbeiter der Transsibirischen Eisenbahn, die in Revolution und Bürgerkrieg eine große politische Bedeutung gespielt hatten, jetzt während des „Großen Vaterländischen Krieges“ dem Kommunismus gegenüber indifferent verhielten. An die Stelle des revolutionären Enthusiasmus war die politische Fremdkontrolle getreten. Die Entfremdung der Arbeiter, des sibirischen Proletariats, zu den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen wurde allzu offensichtlich.<sup>1181</sup>

Die Verlagerung von militärischen Schlüsselindustrien und die Evakuierung der Bevölkerung aus dem europäischen Russland nach Sibirien und den sowjetischen Fernen Osten legte den Grundstein für den Aufstieg der Sowjetunion als einer Weltmacht, die sich künftig auch im ostasiatisch-pazifischen Raum engagieren würde. Auch hier gibt sich eine Parallele zum amerikanischen Westen. Wenn auch nicht so drastisch wie in der Sowjetunion, deren europäischer Teil von Deutschland besetzt wurde, stellte der Zweite Weltkrieg doch auch für den amerikanischen Westen einen Einschnitt dar. Hier war der japanische Angriff auf Pearl Harbor im Dezember 1941 ausschlaggebend, dass die Bundesregierung während der vier Kriegsjahre fast 40 Milliarden US-Dollar in Militärbasen und in die Schwerindustrie investierte. Die Militärs sowohl in der Sowjetunion als auch in den USA entdeckten den Raum für ihre Planungen und der Zweite Weltkrieg verhalf der Industrialisierung der als rückständig erachteten Peripherie zum Durchbruch, der amerikanische Westen wie auch Sibirien/Sowjetisch-Fernost sahen den Aufstieg des militärindustriellen Komplexes. Gleichzeitig sahen beide Frontiers eine kriegsbedingte Massenmigration vom Zentrum an die Peripherie, denn Sibirien wie auch der amerikanische Westen litten traditionell an einem Arbeitskräftemangel. Da die Männer an den Fronten eingesetzt wurden, gewann die Arbeitsmigration in den Kriegsjahren ein „weibliches Gesicht“, es fand die „Feminisierung“ einer traditionell dominierten männlichen Frontier statt. Gezielt appellierte die Kriegspropaganda an ledige Frauen, am kriegswichtigen Aufbau der Peripherie, des Hinterlandes unter

---

<sup>1181</sup> Vgl. LAPTEV S.134ff.

der Parole „Žeňščiny na Vostok!“, „Girls, Go West“! teilzunehmen. Die Technologisierung der sibirischen wie auch amerikanischen Frontier war ohne weibliche Arbeitskraft nicht denkbar – ein Aspekt, der von der Technikgeschichte nicht genügend berücksichtigt wurde. So war fast jeder zweiter Arbeiter im militärisch-industriellen Komplex Sibiriens eine Frau, ebenso im amerikanischen Westen.<sup>1182</sup> Auch die typische Männerdomäne wie Eisenbahnwesen und Schifffahrt wurden von Frauen dominiert.<sup>1183</sup>

---

<sup>1182</sup> Zum amerikanischen Westen siehe WHITE *It's Your Misfortune* S.501ff.

<sup>1183</sup> GANO, f. 1721, op. 1, d. 345, l.20ff.

Tabelle 41: Industrieproduktion in Sibirien, 1940-1944 (in Millionen Rubel)

Region	1940	1941	1942	1943	1944
Novosibirskaja oblast'	651	834	3 023	4 630	711
Omskaja	439	521	1 442	2 164	493
Kemerovskaja	1 093	1 339	2 188	3 252	298
Tjumenskaja	137	keine Angaben	keine Angaben	413	301
Irkutskaja	717	759	966	1 066	140
Čitinskaja	373	357	242	228	61
Altajskij Kraj	580	keine Angaben	keine Angaben	1 143	407
Krasnojarskij	500	562	1 064	1 390	278
Burjatskaja ASSR	163	197	234	202	124
Jakutskaja ASSR	64	keine Angaben	keine Angaben	141	220

Quelle: LAPTEV S.122.

Die gezielte Förderung des Kuzbass in den zwanziger und dreißiger Jahren als zweite Rohstoffbasis zum Donbass zahlte sich nach dem deutschen Angriff auf die

Sowjetunion und dem Verlust der Ukraine aus. Die meisten der evakuierten Unternehmen fanden eine neue Heimat im Ural und Kuzbass. Die uralwestsibirische Region wurde im „Großen Vaterländischen Krieg“ zur bedeutendsten Waffenschmiede der Sowjetunion. Dabei verstand es die stalinistische Propaganda geschickt, die Arbeiter und Arbeiterinnen des Kuzbass zu Helden an der Arbeitsfront zu stilisieren. Bezeichnenderweise wurden Stachanovisten als Agitatoren in den Schächten und Industrieunternehmen eingesetzt, um die Belegschaften zur kriegswichtigen Übererfüllung der Pläne anzuspornen.<sup>1184</sup> An der Agitation beteiligten sich aber auch Hausfrauen, d.h. Ehefrauen der Bergarbeiter. ROBERT MAIER hat zu Recht von dem Bild der Hausfrau als kul'turtreger der dreißiger Jahre gesprochen, dies trifft noch mehr auf die Kriegszeit zu. Schon 1936 hatte D.E. Sulimov, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der RSFSR, kundgeben: „Nirgendwo ist die Sorge um den lebendigen Menschen direkter spürbar als im häuslichen Leben, wenn der Kolchosbauer, der Arbeiter, der Angestellte und die Mitglieder ihrer Familien nach getaner Arbeit nach Hause kommen. Dort muss man Sorge tragen, dass sie eine kulturvolle Umgebung antreffen, dass sie nicht angekeift werden, sondern dass sie ein im wahren Sinne des Wortes mütterliches Verhalten ihnen gegenüber antreffen.“<sup>1185</sup> Lazar Kaganovič sprach davon, dass die „Messlatte“ des Erfolges der Bergarbeiter die Laune sei, die von den Ehefrauen beeinflusst werde.<sup>1186</sup> Um so mehr waren die Ehefrauen im Krieg aufgerufen, die Stabilität der Familien, aber auch die „Laune“ am Arbeitsplatz und damit die Stabilität der Belegschaft zu garantieren. Gerade den Ehefrauen wurde soziale Integrationsfähigkeit zugeschrieben, wie aus der Ausgabe des „Kuzbas“ vom 1. Juli 1941 hervorgeht.<sup>1187</sup> Dem stalinistischen Regime ging es im Krieg nicht allein darum, die Produktion zu steigern, sondern die sozialen Bindungen sollten gestärkt

---

<sup>1184</sup> Sovetskaja Sibir'. 12. Oktober 1941, S.12.

<sup>1185</sup> Zit. nach ROBERT MAIER Die Hausfrau als kul'turtreger im Sozialismus. Zur Geschichte der Ehefrauen-Bewegung in den 30er Jahren, in: GABRIELE GORZKA (HG.) Kultur im Stalinismus, Bremen 1994, S. 41.

<sup>1186</sup> Ebenda, S.41.

<sup>1187</sup> Kuzbas, 1. Juli 1941, S.8.

werden, die Arbeiter das Gefühl bekommen, nicht nur in einem sozialistischen Kollektiv, sondern in einer Familie eingebunden zu sein. Im Krieg lebten „konservative“, nach der Oktoberrevolution verpönte Werte wie Ordnung, Gemütlichkeit, Sauberkeit wieder auf, versprachen sie den Menschen im Alltag Orientierung. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass der Krieg zu einer weiteren Aufwertung der Hausfrau sowie weiblicher Tugenden führte.

Doch die Einberufung der Bergarbeiter an die Front und ihren Ersatz durch technisch ungebildete (Haus-)Frauen und Jugendliche, wirkte sich – jenseits aller propagandistischen Verlautbarung - auf die Kriegswirtschaft eher kontraproduktiv aus, indem es zu drastischen Einschnitten in der kriegswichtigen Kohleproduktion kam. Während die durchschnittliche Tagesförderung 1941 71.515 Tonnen betrug, kam es im ersten Quartal 1942 zu einem Rückgang auf 53.287 Tonnen im Januar und 41.570 Tonnen im März. Anfang 1942 erfüllte kein einziger Schacht im Kuzbass den Plan. Die dadurch bedingten Engpässe im Energiesektor hatten Auswirkungen auf die Rüstungs-, chemische Industrie und das Transportwesen.<sup>1188</sup> Die sowjetische Regierung war im zweiten Kriegssommer daher bemüht, materielle Stimuli für die Bergarbeiter des Kuzbass in Aussicht zu stellen. Nach einem Beschluss des Sovnarkom der UdSSR vom 21. August wurden die Löhne im Bergbau nach einem progressiven Satz gezahlt.<sup>1189</sup> Um den Personaldefizit in den Gruben zu beheben, war bereits am 13. Februar d.J. eine Zwangsmobilisierung der städtischen Bevölkerung angeordnet worden. Betroffen von der Konskription waren besonders Schlosser, Schmiede und Elektroinstallateure, die aus anderen Betrieben abgezogen wurden.<sup>1190</sup> Im September wurde eine wissenschaftliche Kommission im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gebildet, der u.a. die Geologen und Ingenieure A.A. Skočinskij, L.D. Ševjakov, A.E. Probst - angehörten und deren Aufgabe es war, einen Perspektivplan für die Mobilisierung der Arbeitsressourcen auszuarbeiten. 1943

---

<sup>1188</sup> RGASPI, f. 17, op. 1, d. 1337, l.10f.

<sup>1189</sup> Udarnik Kuzbassa, 30. August 1942. S.3.

<sup>1190</sup> RGASPI, f. 17, op. 1, d. 1346, l.217ff.

erschien ein Lagebericht, angefertigt von A.E. Probst, im „Vestnik Akademii Nauk SSSR“.<sup>1191</sup> Die Kommission führte eine Reihe Inspektionen in den Schächten des Kuzbass durch. Zu besseren personellen Auslastung wurden ab Mitte 1943 ca. 5.000 Bergarbeiter aus Zentralasien angeworben. Doch hier ergaben sich neue Probleme, denn viele der Zentralasiaten verstanden nur unzureichend Russisch und wurden im rauen Klima Westsibiriens nicht heimisch.<sup>1192</sup> Trotz aller patriotischen Verlautbarungen, dass die Bergarbeiter des Kuzbass mit ihrer Arbeit wie die Soldaten der Roten Armee an der Verteidigung Stalingrads ihren Anteil trügen, entsprachen die Lebensbedingungen der Bergarbeiter keineswegs den von Helden. Die Ernährung in den Kantinen war miserabel und fast jeder Bergmann unterhielt einen eigenen Garten, aus dem er sich mit dem Lebensnotwendigen verpflegte.<sup>1193</sup>

Der Zweite Weltkrieg bewirkte eine stärkere wirtschaftliche Verflechtung zwischen dem europäischen Russland und Sibirien. Während das Zentrum mit der Evakuierung von Arbeitskräften und Industriebetrieben die technologische Raumerschließung maßgeblich beschleunigte, trug die Peripherie – wie obige Zahlen verdeutlichen – durch die Produktion wichtiger Güter für die Front entscheidend zum sowjetischen Sieg über Deutschland bei. Der Krieg wurde also im wesentlichen durch das Zusammenspiel von Zentrum und Peripherie entschieden.

Am 8./9. August 1945 – nach dem Abwurf der amerikanischen Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki – trat auch die Sowjetunion in den Pazifischen Krieg gegen Japan ein. Wie ich bereits an anderer Stelle dargelegt habe, war der sowjetische Kriegseintritt auf der Konferenz der Alliierten im Februar 1945 vereinbart worden und zog weitreichende machtpolitische Konzessionen an die Sowjetunion auf Kosten der ostasiatischen Nachbarländer China, Japan und Korea

---

<sup>1191</sup> A.E. PROBST Puti razvitija Kuzneckogo bassejna vo vremja vojny, in: Vestnik Akademii nauk SSSR, Nr. 9/10, 1943, S.64.

<sup>1192</sup> RGASPI, f. 17, op. 2, d. 803, l.44f.

<sup>1193</sup> Ebenda.

nach sich.<sup>1194</sup> Dies sind die geopolitischen Rahmenbedingungen, vor deren Hintergrund die Kriegsvorbereitungen im sowjetischen Fernen Osten einzuordnen sind. Nach einem Beschluss des Chabarovsker Kreiskomitees wurden nicht nur die militärischen Einheiten in Sowjetisch-Fernost wie z.B. die Amur-Flottille und die Pazifikflotte auf den Kriegseintritt vorbereitet, darüber setzten die regionalen Parteiorganisationen die Bevölkerung gezielt einer Propaganda und Agitation aus, die psychologisch die „Zerschlagung des japanischen Militarismus“ rechtfertigte.<sup>1195</sup> In einer Rede vom 2. September 1945 wandte sich Stalin mit folgenden Worten an die sowjetische Bevölkerung:

„Die Vernichtung der russischen Truppen im Jahr 1904, in der Periode des russisch-japanischen Krieges hat im Gedächtnis des Volkes nachhaltige Spuren hinterlassen. Die Niederlage lag wie ein schwarzer Schatten über unser Land. Unser Volk glaubte und wartete, dass der Tag käme, wo Japan zerschlagen sein und der Schatten eliminiert sein würde. Vierzig Jahre haben wir, die Menschen der älteren Generation, auf diesen Tag gewartet. Heute hat Japan eingestanden, besiegt zu sein und die bedingungslose Kapitulation unterzeichnet. Das bedeutet, dass Süd-Sachalin und die Kurilen an die Sowjetunion zurückkommen, von nun an werden sie die Sowjetunion nicht mehr vom Ozean trennen und nicht mehr Basis für einen japanischen Angriff auf unseren Fernen Osten dienen, sondern eine Brücke der Sowjetunion zum Ozean und Basis für die Verteidigung unseres Landes vor einer japanischen Aggression bilden.“<sup>1196</sup>

---

<sup>1194</sup> Siehe EVA-MARIA STOLBERG *Stalin und die chinesischen Kommunisten 1945-1953. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte der sowjetisch-chinesischen Allianz vor dem Hintergrund des Kalten Krieges*, Stuttgart 1997.

<sup>1195</sup> ADNICH, f. 35, op. 1, d. 2059, l.21ff, 28.

<sup>1196</sup> ŠIROKORAD S.708.

Während das europäische Russland im Frühjahr 1945 aufatmen konnte, war für Sibirien der Zweite Weltkrieg noch nicht vorbei. Wieder transportierte die Transsibirische Eisenbahn Soldaten und militärisches Gerät von West nach Ost – dass es sich dabei um eine beeindruckende logistische Leistung handelte, schrieb General A.M. Vasilevskij in seinen Memoiren.<sup>1197</sup> Doch gab es hier auch einige Rückschläge. Im Rahmen der amerikanischen Lend-Lease-Lieferungen kamen auf der Strecke der Transsibirischen Eisenbahn amerikanische Lokomotiven zum Einsatz, mit dessen Bedienung und Wartung die russischen Maschinisten nicht sehr vertraut waren, so dass es in der Folge immer wieder zu Unfällen kam.<sup>1198</sup>

Ähnlich wie in anderen Schlüsselbereichen der Verteidigungsindustrie versuchte das stalinistische Regime mit einer Popularisierung patriotischer Inhalte z.B. in Wandzeitungen für die Arbeiter der Transsibirischen Eisenbahn ein Gruppenbewusstsein zu schaffen. Dabei fand der Stalinismus vor allem bei der radikalbereiten Jugend Anklang, die im Krieg gegen die Faschisten eine Bewährungsprobe ihres Lebens sahen.<sup>1199</sup> Nach Oktoberrevolution und Bürgerkrieg stellte der „Große Vaterländische Krieg“ die Kulisse für die von Kampf geprägte Grenzgesellschaft. Angesichts der Auseinandersetzung mit den faschistischen Feinden Deutschland und Japan verbanden sich die rein militärischen, verteidigungspolitischen Maßnahmen mit der Wiederbelebung traditioneller Tugenden wie Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. Vor allem für die Jungen lag die Anziehungskraft des Stalinismus in seinem jugendlichen Elan, der sich im Krieg ungemindert fortsetzte, in seinem Versprechen gegenüber der jungen Generation, eine auf sozialistischer Gerechtigkeit aufbauende Ordnung zu schaffen. Familien dagegen suchten den Rückzug ins Private, Beschränkung auf das Nötigste in der öffentlichen Beteiligung und die Sicherung des Überlebens. Der Krieg offenbarte aber auch die Sehnsüchte nach nationaler Gemeinschaft, denn er appellierte an die

---

<sup>1197</sup> A.M. VASILEVSKIJ Delo vsej žizni, Moskva 1973, S.558.

<sup>1198</sup> RGAĖ. f. 1884, op. 46, d.1646, l.61f.

<sup>1199</sup> LAPTEV S.178f., 185.



Opferbereitschaft eines jeden. Durch die Beteiligung am „Großen Vaterländischen Krieg“ bezog jede Region der Sowjetunion, sei es die von den Deutschen besetzte Ukraine, der Ural, Zentralasien oder Sibirien ihre eigene Identität, auf die die lokale Bevölkerung stolz sein konnte. Nicht nur Leningrad und Stalingrad, sondern auch der Amur als Grenzlinie gegen die „Gelbe Gefahr“ gehörten in das Helden-Repertoire des „Sowjetpatriotismus“.

2.8. „Östlich der Sonne oder im ersten Kreis der Hölle“: Imaginiertes und Erlebtes im Sibirien der dreißiger und vierziger Jahre

*Der Traum des Verbannten*

*Weit fern ihrer Heimat, weit hinter'm Ural,  
sind Männer gefangen, sehr groß ist die Zahl.  
Von Zäunen umgeben, von Posten bewacht,  
so müssen sie schaffen, ob Tag oder Nacht.*

*Die Schneestürme wehen, die Kälte ist groß,  
doch hört man ihr Rufen: Hau-ruck-fertig-los.  
Vom Stapel hoch stoßen mit Wucht sie hinab  
die Stämme, die rollen zur Säge gleich ab.*

*Dann schneidet die Säge dort unten im Tal  
die Bäume zu Metern. Es klingt schrill der Stahl.  
Der Holzberg am Spalter kein Ende mehr nimmt.  
Die Träger, sie schwitzen; der Schweiß perlt und rinnt,  
erst Tropfen, dann Bäche die Wangen entlang.*

*Das Kreischen der Säge dazu wie Gesang.  
Beim Feuer steht einer, ist fast noch ein Kind.  
Er wärmt sich die Hände. Brutal weht der Wind  
Erbarmen nicht kennend, ihm Schnee ins Gesicht.*

*Doch steht er so ruhig, bewegt sich fast nicht.  
Ins Feuer gebannt schaut er sinnend hinein,  
welch Bild zeigt sich dort in der Flamme Glutschein?  
Da sieht er sein Liebstes, den Blondkopf der Braut.  
Das Antlitz der Mutter, von Sorgen ergraut.  
Sie lächelt ihm Trost zu, wie einst, als er klein.  
Er streckt seinen Arm aus „o Mutter, Du mein“.*

*Da ruft laut der Posten: Rabotti! Dawai!  
Zerrissen das Bild da – ein Traum war vorbei.  
Und immerfort weiter der Säge Gekreisch,  
- zum Tempo der Arbeit Musik ohnegleich -,  
als wäre kein Zwischenfall weiter gescheh'n,*

*Die Wölfe fern heulen; die Winde kalt weh'n.*<sup>1200</sup>

Heinz Höhner

In den dreißiger Jahren wurde die Industrialisierung Sibiriens in der Sowjetunion wie auch im Ausland zu einem Mythos, hier war der Schauplatz, wo der technologische Fortschritt der Menschheit auf eine raue, unerbittliche Natur traf. 1934 erschien in Deutschland der Roman des sibirischen Schriftstellers Vjačeslav Šiškov „Pilger, Priester und Schamanen. Geheimnisvolles Sibirien“, was den Übersetzer Bernhard Schulze zu der Bemerkung veranlasste, dass die Erzählensammlung beim deutschen Leser Interesse finden werde, da jetzt auch „in Deutschland der Sinn für das Heldische“ erwacht sei.<sup>1201</sup> Im Zentrum der Handlung steht der Fischer Petr, der für eine Genossenschaft arbeitet. Sibirien erscheint als romantisch verklärte Landschaft, ein Bild, das absolut nichts mit der Realität der dreißiger Jahre, der Zeit der Lager gemein hat:

„Je näher er zum Eismeer kam, desto kürzer wurde der Tag: kaum erhob sich die Sonne durch rosigen Dunst über den Horizont, so kroch schon die erste Dämmerung über die Tundra. Pjotr wußte, daß dies der Anfang der langen Polarnacht war. Er fühlte, wie Schwermut seine Seele umfing. (...)“<sup>1202</sup>

Die Fischer-Genossenschaft im hohen Norden Sibiriens bleibt von der Stalinschen Industrialisierung unberührt, die Fischer zeigen sich nicht nur dem russisch-orthodoxen Glauben verbunden, sondern neigen auch zum Aberglauben. In der

---

<sup>1200</sup> Zit. nach HEINZ HÖHNER *Kriegsgefangenen in Sibirien. Erinnerungen eines deutschen Kriegsgefangenen in Rußland*, Aachen 1994, S. 280.

<sup>1201</sup> W. SCHISCHKOFF *Pilger, Priester und Schamanen. Geheimnisvolles Sibirien*, Leipzig 1934, S.3.

<sup>1202</sup> Zit. nach ebenda, S.8.

tagtäglichen Auseinandersetzung mit einer rauen Umwelt suchen die Menschen Halt in der Religion und Tradition.<sup>1203</sup>

Der Zweite Weltkrieg als entfesseltes Inferno ließ Sibirien für viele deutsche Kriegsgefangene zu einem Martyrium werden, wie es z.B. Heinz Höhner – stellvertretend für eine ganze Generation - in seinen 1994 erschienenen Erinnerungen beschreibt: „Ich werde mein schmerzlichstes Jugenderlebnis, in das mich der grausame Krieg hineinstürzte – die sowjetische Kriegsgefangenschaft in den Arbeitslagern in Sibirien – nie vergessen können. Mein ganzes weiteres Leben wurde dadurch verändert und geprägt.“<sup>1204</sup> Die Deportation von Russen, zahlreichen verschiedenen Ethnien der Sowjetunion, schließlich deutscher und japanischer Kriegsgefangener machten Sibirien als Ort der Zwangsarbeit und Krankheiten zu einer kulturüberschreitenden Landschaft des Leidens. So trifft Heinz Höhner im westsibirischen Lager von Iwdel eine russische Lagerärztin, die ihren Dienst keineswegs freiwillig versah, sondern 1936 im Zuge der großen Säuberungen mit ihrem Mann nach Sibirien deportiert worden war.<sup>1205</sup> Seine Verlagerung 1946 in eine Kleinstadt im Ural empfindet Höhner als Ankunft in der „Zivilisation“, den Ural sieht er offensichtlich als Grenze zwischen asiatischer Wildnis und europäischer Zivilisation, nicht anders war das Urteil der im 19. Jahrhundert nach Sibirien Verbannten:

„Wir atmeten befreit auf, denn wir hatten die Wildnis des Westsibirischen Urwaldes mit den vielen Verbanntenlagern und Sperrzonen verlassen. Wir waren, wie es die Russen sagten, dem Gulag entkommen. Wir kamen jetzt in ein Lager einer zivilisierten russischen Stadt, in das Gebiet des mittleren Ural.“<sup>1206</sup>

---

<sup>1203</sup> Ebenda, S.87, S.120f.

<sup>1204</sup> HÖHNER S.2.

<sup>1205</sup> Ebenda, S.124f.

<sup>1206</sup> Ebenda, S.145.

Hier im Ural erfasste Heinz Höhner wieder Optimismus, er gründete in Nižnij Tagil ein Lagertheater, schrieb und inszenierte sogar eine Operette.

Nicht weniger leidvoll ist die Lebensgeschichte Ilona Walgers – ein Opfer der ca. zwei Millionen Russlanddeutsche, die nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion nach Sibirien deportiert wurden. Der Krieg, obwohl fernab von der Front, verstärkte die Ressentiments in der sibirischen Bevölkerung gegenüber den Deutschen, so muss sich Ilonas Mutter, obwohl Lehrerin, als Putzfrau in einem Arbeitsheim verdingen.<sup>1207</sup> Angesichts eines Lebens voller Demütigungen und Entbehrungen, den Hunger ständig vor den Augen, lassen die Erzählungen der Mutter über die „gute Zeit“ an der Wolga das Mädchen in Träume versinken. Die Wolga verkörpert heimatliche Geborgenheit, Sibirien dagegen eine kalte Fremde:

„Schade, daß es keine Weihnachten mehr gibt. (...) Meine Mama kann so wunderschön von der Vorweihnachtszeit erzählen. Die Kirche bei uns in Zürich an der Wolga war groß. Aber sie war immer überfüllt, und die Menschen sangen aus vollem Herzen: O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit .... Der Duft des Weihnachtsgebäcks hat das ganze Haus erfüllt! Da gab es Plätzchen so weiß wie Schnee, Pfeffernüsse aus Hefeteig mit Kürbis gebacken, Apfelschnitzel und am Abend ein feierliches Essen, Rouladen aus zartem Fleisch, reichlich gewürzt. (...) Mutter sagte die letzten Worte im Flüsterton und legte den Finger auf den Mund: Weihnachten und Advent gibt es nicht mehr. (...)“<sup>1208</sup>

Ähnlich wie Hildchen und Lisbethchen, die beiden im Ersten Weltkrieg aus Ostpreußen nach Sibirien verschleppten Mädchen, führt auch Ilona ein Tagebuch, das ein sehr ambivalentes Sibirienbild des Kindes vermittelt: zum einen ist das

---

<sup>1207</sup> ILONA WAGNER Mein Lächeln für Sibirien. Kindheitserinnerungen einer Russlanddeutschen, Bamberg 1997, S. 14.

<sup>1208</sup> Ebenda, S.19.

Mädchen immer wieder von der Schönheit der sibirischen Landschaft (vor allem im Winter) überwältigt, gleichzeitig muss sie jedoch daran denken, dass ihr Vater am Eismeer Zwangsarbeit leistet. Ilona empfindet ein starkes Ungerechtigkeitsgefühl, wenn sie z.B. schreibt:

„Ich bin ganz in Gedanken neben der Mutter sitzengeblieben und in meinem Kopf schwirrt eine Vielzahl von Fragen, die alle mit warum anfangen. Ich möchte gern wissen, warum unser Vater nicht bei uns ist, sondern jenseits des Urals in der Taiga, am fürchterlichen Eismeer, und warum Mutter allein für uns Kinder sorgen muß. Warum können wir nicht zu Vater ziehen? Nicht einmal besuchen dürfen wir ihn. Warum hassen und beschimpfen uns die Russen? (...)“<sup>1209</sup>

Ebenfalls aus der Sicht eines Kindes ist die Odyssee der im Zweiten Weltkrieg von der Roten Armee nach Sibirien verschleppten Zivilisten aus Ostpolen geschrieben. Im Herbst 1939, als sowjetische Truppen gemäß den geheimen Vereinbarungen des Hitler-Stalin-Paktes den östlichen Teil des Landes besetzen, wird die Bevölkerung des kleinen Dorfes Krasne in der Nähe von Lwów, unter ihnen der zehnjährige Henryk (Hank) Birecki mit seiner Familie, in Viehwaggonen in Richtung Sibirien transportiert. Dort finden sich die Bireckis als „anti-sowjetische Elemente“ in einem Straflager nördlich von Tobol’sk wieder. Als die Mutter im Lager stirbt, sind sich Henryk und seine fünf Jahre alte Schwester allein überlassen. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges setzt sich eine polnische Hilfsorganisation für die Repatriierung der Waisen ein. Es folgt eine leidvolle Odyssee durch Sibirien und Zentralasien nach Persien. Von dort aus werden die Kinder aber weiter ostwärts nach Karachi und schließlich Bombay transportiert, wo ein amerikanisches Schiff sie mit 200 anderen

---

<sup>1209</sup> Ebenda, S.32.

polnischen Waisen sowie 700 verwundeten amerikanischen Soldaten aufnimmt und sie – an der australischen Küste vorbei - nach Kalifornien bringt.<sup>1210</sup>

Nicht weniger leidensvoll ist die Geschichte des jüdischen Mädchens Margit Bartfeld, die im Juni 1941 – nach dem Einmarsch der Roten Armee in Czernowitz – nach Sibirien deportiert wird. Das Vorgehen der sowjetischen Truppen war in den von ihnen besetzten Gebieten überall gleich:

„Die Sowjetverwaltung in Czernowitz setzte ihrer Tätigkeit die Krone auf, als in der Nacht auf den 13. Juni 1941 ein großer Teil der Bevölkerung zur Umsiedlung nach Sibirien aus den Betten geholt, auf Automobile verladen und deportiert wurde. ... Die Methode der Abtransportierung war teuflisch und grausam .... Die Verschickten wurden gezwungen, vor ihrer Abschiebung einen Revers zu unterschreiben, daß sie `freiwillig` der Umsiedlung zustimmten. Nur wenige Überlebende kehrten nach Jahren zurück. Drei Tage lang standen die Waggons in der Sonnenglut am Güterbahnhof, um zusammen mit den Leidensgenossen aus anderen Städten, die gleichfalls in dieser Station erwartet wurden, abgefertigt zu werden. Die Zahl der aus der Bukowina nach Sibirien Verbannten betrug etwa 2.800 Seelen, darunter 80% Juden, hauptsächlich aus Czernowitz.“<sup>1211</sup>

Auch wenn die deportierten Juden der Vernichtung durch deutsche Sonderkommandos entgingen, so machten sie unsägliches Leid in den stalinistischen Lagern mit. So meinte ANDREI CORBEA-HOISIE, dass der Gulag auf die geplante Zersetzung des Individuums setzte und die Opfer diesen Kampf durch innere Kraft

---

<sup>1210</sup> KLAUS HERGT (ED.) Exiled to Siberia: A Polish Child's World War II Journey, Cheboygan (Michigan) 2001.

<sup>1211</sup> MARGIT BARTFELD-FELLER Nicht ins Nichts gespannt. Von Czernowitz nach Sibirien deportiert. Jüdische Schicksale 1941-1947, Konstanz 1998, S.9

überwinden konnten.<sup>1212</sup> Die Ankunft in dem sibirischen Sammellager beschreibt Margit Bartfeld mit einem Gefühl der Aussichtslosigkeit und Ungewissheit. Doch schließt sie im Lager Freundschaft mit Njura, einem russischen Waisenkind, dessen Eltern vor Jahren nach Sibirien verschleppt und dort umgekommen waren. Für diese Kinder galt, dass mit der Verhaftung und Deportation ihrer Eltern und Vorbilder die Kindheit zu Ende war. So schuf der Stalinismus, der einerseits mit spektakulären Aktionen wie der Entsendung von Komsomolzen zum Aufbau einer Großstadt im Fernen Osten der Jugend eine „strahlende Zukunft“ versprach, andererseits eine Flut von Waisen. Im Gulag litten die Kinder, insbesondere die Waisen, unter den katastrophalen hygienischen Bedingungen, der schlechten Ernährung, fehlender Erziehung und der Gewalt des Wachpersonals. Im „Archipel Gulag“ waren die Kinder die schwächsten Glieder in der Hierarchie von Gewalt und Unterordnung. Ihre Erlebnisse mussten ein Trauma hinterlassen und den Glauben in den Sozialismus erschüttern. Im Lager besitzt Njura einen kleinen Gemüsegarten, aus dem sie die jüdische Familie mit Gemüse und Kartoffeln versorgt. Die ursprüngliche Lagerration von 200 Gramm Brot wurde gestrichen und Zwangsdeportierten waren dazu gezwungen, sich aus dem Wald zu ernähren.<sup>1213</sup> Margit Bartfeld schreibt:

„Als ich in Krasnojarka, einem winzigen Dorf im Norden Sibiriens ... ankam, wusste ich gar nicht, was für eine schwere Schule des Lebens mir mein Schicksal vorbereitete. Mit Erstaunen sah ich mich bei meiner ersten physischen Arbeit. Es war ein ausgebrannter, schwarzer, toter Wald, dessen Stämme wir entwurzeln sollten, um den Boden zu einem anbaufähigen Feld zu machen. ... Das war für uns verwöhnte Czernowitzer Stadtkinder eine überaus schwere Aufgabe.“<sup>1214</sup>

---

<sup>1212</sup> Ebenda.

<sup>1213</sup> Ebenda, S.31f.

<sup>1214</sup> Ebenda, S.101.



Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte keine Erleichterung, Margit Bartfeld wird in der Landwirtschaft zu Feldarbeiten eingesetzt und sie muss die Demütigungen und die Annäherungsversuche ihres Aufsehers Stepko ertragen.<sup>1215</sup> Normalität tritt erst nach Stalins Tod ein, als die Lager aufgelöst werden. Margit heiratet und gründet in Sibirien eine Familie. In Tomsk unterrichtet sie dann an einer Schule. Sibirien – ursprünglich der Ort eines Zwangsaufenthaltes – wird ihr zu einer langjährigen Heimat, bis Margit 1990 nach Israel auswandert.<sup>1216</sup> Margits Leben und das vieler anderer deportierter jüdischer Jugendlicher in der sibirischen Taiga war so von der Außenwelt abgeschlossen, dass sie erst 1957 in Tomsk vom Holocaust erfuhren.<sup>1217</sup>

Aber auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges finden noch Deportationen nach Sibirien statt. Der jüdische Jugendliche Wolfgang Pintzka wird im Sommer 1945 von der Roten Armee unter der Anschuldigung, er habe mit anderen Jugendlichen ein geheimes Waffenlager unterhalten, zunächst in dem berüchtigten Gefängnis „Gelbes Elend“ in Bautzen festgehalten, bevor er in das Lager 7525-9 im westsibirischen Kohlerevier von Kemerovo verlegt wird. In den Kemerovoer Gruben erhält Pintzka aufgrund seiner Russischkenntnisse Kontakt zu Bergarbeitern aus dem Dongebiet, die hier ebenfalls Zwangsarbeit leisten.<sup>1218</sup> Durch ein gemeinsames Schicksal verbunden, tauschen sich im Lager Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft in ihren Lebenserzählungen aus. Die Gefangenschaft in Sibirien löst bei Pintzka eine Wiederbesinnung auf die jüdische Religion und Kultur aus, die er im Dritten Reich nicht offen leben durfte. Im April 1947 wurde die fünfzehnjährige Vollwaise Ursula Manon Roland, überzeugtes FDJ-Mitglied, von einem sowjetischen Militärgericht unter Anklage der Spionage zu 25 Jahre Straflager in Sibirien

---

<sup>1215</sup> Ebenda, S.43.

<sup>1216</sup> Ebenda, S. 57.

<sup>1217</sup> Ebenda, S.101.

<sup>1218</sup> WOLFGANG PINTZKA Von Sibirien in die Synagoge, Teetz –Berlin 2002, S.76ff.

verurteilt. Bei ihrer Verhaftung steht sie Rede und Antwort, hat sich als überzeugte Kommunistin nichts vorzuwerfen. Sie hält ihre Verhaftung für einen Irrtum.<sup>1219</sup>

Auffällig ist, dass viele der jugendlichen Verschleppten erst Jahrzehnte später, in den 1980er und 1990er Jahren ihre Lebenserinnerungen an Verbannung und Zwangsarbeit in Sibirien veröffentlichten. Nicht wenige von ihnen, wie z.B. Helene von Avenarius, sahen ihre Leidenszeit – zumindest in der Rückschau – als Sühne für den deutschen Angriff auf die Sowjetunion und die brutale Okkupationszeit an.<sup>1220</sup> Sibirien wird zu einer metaphysisch-religiösen Seelenlandschaft; Zwangsarbeit und Verbannung laden dazu ein, über die Menschlichkeit und das Unmoralische der Tyrannei (sprich: Nationalsozialismus und Stalinismus) zu sinnieren.<sup>1221</sup> Der „Traum des Verbannten“ wird damit zur Sehnsucht des Individuums nach Freiheit und Menschlichkeit – Werte, die durch einen übersteigerten Kollektivismus zerstört wurden.

---

<sup>1219</sup> URSULA ROLAND *Wie eine Feder im Wind. Meine Zeit in Stalins Lagern*, Berlin 1991, S.9f.

<sup>1220</sup> HELENE VON AVENARIUS *In Sibirien schmückten wir uns mit Blumen. Erlebnisbericht einer jungen Frau in russischer Gefangenschaft*, Hameln 1988, S. 5.

<sup>1221</sup> REINHART WEBER *Das Grab in Sibirien*, Uhltingen 1982.

## 2.9. „Die Wacht am Amur (II)“<sup>1222</sup>: Sowjetische Grenzideologie

Mit Grenzflüssen, man denke nur an „Vater Rhein“, verbinden sich nationale Mythen, denn Flüsse gelten eben auch als natürliche Grenzlinien einer Landschaft. Der Amur erstreckt sich auf 2.845 Kilometer von Ostsibirien zum Pazifischen Ozean und bildet seit der Neuzeit nicht nur die Grenze zwischen Russland und China, sondern auch die Wegscheide zwischen europäischer und ostasiatischer Zivilisation. Der Amur ist untrennbar mit der Geschichte des russischen Imperialismus verbunden. Noch vor dem ungleichen Vertrag von Aigun (1858) erschien 1855 auf dem Fluss ein erstes dampfschiffbetriebenes Kriegsschiff. 1900, im Jahr des Boxeraufstandes, wurde die Amurflottille geschaffen, deren Aufgabe es im Russisch-Japanischen Krieg war, den Japanern den Zugang über den Amur nach Ostsibirien zu versperren.<sup>1223</sup> Im Gegensatz zu den Matrosen in Kronštadt spielten die Besatzungen der Amurflottille keine herausragende Rolle in der Oktoberrevolution, die vielmehr von den Arbeitern der Transsibirischen Eisenbahn getragen wurde. Dennoch gab es einen regen Telegrammaustausch zwischen der Amurflottille und den auch im Fernen Osten legendären Matrosen von Kronštadt, mit denen sich die Matrosen des Fernen Ostens solidarisch erklärten.<sup>1224</sup> In den Jahren des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention wurde der Amur zu einer wichtigen Operationsbasis der roten Partisanen, die hier zwei Dutzend Verbände aufstellten und zur Legendenbildung der „roten Verteidiger“ des Amurs beitrugen.<sup>1225</sup> Die „roten Partisanen“ des Amur traten an die Stelle der Kosaken Chabarovs.

Die Vertreibung der japanischen Interventionstruppen ließ sie schließlich am revolutionären Mythos der „siegreichen Oktoberrevolution“, wenn auch verspätet,

---

<sup>1222</sup> Tatsächlich ist in der vom sowjetischen Verteidigungsministerium 1970 herausgegebenen Darstellung über die Amurflottille von „boevaja vachta“ die Rede. Siehe V.N. BAGROV, N.F. SUNGORKIN *Krasnoznamenaja Amurskaja Flotilija*, Moskva 1970, S.53.

<sup>1223</sup> Vgl. RGIA DV, f. r-25, op. 1, d. 2, l.28ff.

<sup>1224</sup> BAGROV, SUNGORKIN S. 28.

<sup>1225</sup> Vgl. ebenda, S.31.

teilhaben.<sup>1226</sup> Während der Kult der Bol'sheviki um die Matrosen von Kronštadt nach dem Aufstand von 1921 abgeflaut war, wurden die Kämpfer der Amurflottille in den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik der bäuerlichen Bevölkerung als sozialistische Helden präsentiert. Die Amur-Matrosen besuchten Schulen und beteiligten sich an der Proletkult-Bewegung, indem sie Literatur verteilten. Sie wurden sogar bei der Aufklärungskampagne unter der indigenen Bevölkerung eingesetzt, wo sie gegen den Schamanismus agitierten.<sup>1227</sup> Die Amur-Matrosen spielten bei der Schaffung einer sozialistischen Regionalkultur eine nicht zu unterschätzende Rolle, geben zugleich Zeugnis für eine Militarisierung der Grenzgesellschaft. 1929 gewann der Mythos der Amur-Flottille als Versatzstück der Grenz-Ideologie mit dem bewaffneten sowjetisch-chinesischen Konflikt an Aktualität.<sup>1228</sup>

Ein bekanntes Beispiel für die Grenz-Literatur ist der in späten dreißiger bis Mitte der vierziger Jahren von NIKOLAJ ZADORNOV verfasste Roman „Amur – Batjuška“ (Väterchen Amur). Im Herbst 1937 reiste der Autor im Alter von 27 Jahren mit seiner Frau nach Komsomol'sk-na-Amure, der legendären Stadt, die von jugendlichen Pionieren in der Wildnis errichtet wurde. Zadornov beschreibt in der Einleitung die Aufbruchstimmung in einer Stadt, die angesichts der vielen Baracken wenig sozialistisch anmutete. Der sowjetische Ferne Osten und vor allem Komsomol'sk-na-Amure zog damals viele Journalisten und Literaten an, die über das sozialistische Experiment berichteten, so auch Zadornov, der 1937 eine Stelle als Dramaturg am Theater in Komsomol'sk-na-Amure antrat.<sup>1229</sup>

Komsomol'sk-na-Amure sollte für eine ganze Generation Symbol der stalinistischen Modernisierung werden, gleichzeitig fühlten sich die jugendlichen Pioniere unwiderstehlich von der rauen Wildnis, vor allem von der Taiga, angezogen, wo man zur Jagd ging. Damals wurde es zu einem geflügelten Wort,

<sup>1226</sup> Amurskaja Pravda, 23. Juli 1920, S.3.

<sup>1227</sup> Tichookeanskaja Zvezda, 12. September 1926, S.5.

<sup>1228</sup> Vgl. BAGROV, SUNGORKIN S.66.

<sup>1229</sup> NIKOLAJ ZADORNOV Amur – Batjuška, Moskva 1987 (Reprint), S. 3f.

dass die Taiga ihr eigenes Leben führe. Charakteristisch für das Lebensgefühl in den dreißiger Jahren war das Zusammengehen von Fortschrittsglauben und Naturromantik. Zadornov schreibt zum Beispiel:

„Die Taiga schien unberührt, als ob sie nur einen kleinen Teil ihrer Reichtümer hergebe. Die fernöstlichen Flüssen waren klar und rein, wie immer in den Bergen. Das Laub fiel und verfärbte sich rot. (...) Die rote Sonne ging im roten Dickicht unter. (...) Ein Genosse erzählte, dass man bis vor kurzem nahe der Stadt die letzten Bärenhöhlen aufgespürt habe. In demselben Winter haben Jäger bei Komsomol'sk zum letzten Mal die Spuren des Tigers gesehen.“<sup>1230</sup>

Die Jugendlichen gingen in der Taiga nicht nur auf die Jagd und genossen die natürliche Idylle jenseits der sozialistischen Großbaustelle, vielmehr unternahmen sie auch Ausflüge zur indigenen Bevölkerung der Nanai und Udege sowie zu den Altgläubigen, deren Lebensweise ihnen archaisch anmutete.<sup>1231</sup> In seinem Roman „Amur – Batjuška“, der bis in die Zeit der Perestrojka durch Neuauflagen zu einem Klassiker der sowjetischen Heimatliteratur avancierte, stellt Zadornov gerade das Leben dieser Menschen in den Vordergrund. Sibirien erscheint dem Leser als „Land der Freiheit“, die Nachkommen der Brodjagi werden als gastfreundlich beschrieben.<sup>1232</sup>

Im Mittelpunkt der Handlung steht die Lebensgeschichte des Bauern Egor Kuznecov und seiner Familie, die noch zur Zarenzeit (ein genauer Zeitpunkt wird nicht genannt) nach Sibirien übersiedelten. Am Amur angelangt, wird den Übersiedlern bewusst, dass sie hier eine alte Grenzlandschaft vorfinden:

---

<sup>1230</sup> Zit. nach ebenda, S.4.

<sup>1231</sup> Ebenda, S.7.

<sup>1232</sup> Ebenda, S.12.

„Vor den Bauern eröffnet sich ein völlig neues Land. Die Taiga, die sich nach unten entlang des Flusses hinzieht, beginnt fröhlich zu werden, die Haselsträucher kräuseln sich (...). Die Mandschuren nähern sich mit ihren Booten dem Troß, handeln mit Gemüse und Wild. (...) Bald verschwinden die chinesischen Dörfer. Auf beiden Seiten des Flusses erstet die dichte und strenge Taiga.“<sup>1233</sup>

Der Amur scheint die Völker und Kulturen eher zu verbinden, als zu trennen und in dem Roman ist keine Spur von Fremdenfeindlichkeit unter den russischen Bauern zu finden. Das Geschäft der chinesischen Kaufleute mit den Neusiedlern ist sehr einträglich. Ohne die Versorgung mit chinesischen Konsumgütern wäre das Leben viel beschwerlicher, meint ein Bauer. Umgekehrt kaufen die chinesischen Händlern den Neusiedlern ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse ab und liefern sie ins benachbarte China.<sup>1234</sup>

Bemerkenswert ist auch das Bild, dass der Roman dem Leser über die Frauen der Neusiedler vermittelt, diese werden nicht weniger stark und mutig beschrieben als ihre Männer. Trotz der Unwägbarkeiten, die die Übersiedlung aus dem europäischen Russland für die Familien mit sich brachte, passen sich die Übersiedlerinnen sehr schnell an das Leben in der Grenzgesellschaft an, knüpfen sogar Freundschaften mit indigenen Frauen an, tauschen mit diesen im Alltagsleben praktische Erfahrungen aus.<sup>1235</sup> Mit „Amur-Batjuška“ knüpft Zadornov an die Tradition der Erzählung des berühmten Heimatforschers Vladimir K. Arsen'ev. Bemerkenswert ist, dass der Autor Ende der dreißiger Jahre, als Kollektivierung und Industrialisierung Sibiriens erfassten, eine dörfliche Idylle entwirft. Das Zusammenleben von Neusiedlern, Chinesen und indigener Bevölkerung erscheint in der im Zarenreich spielenden Handlung von Modernisierungsprozessen nahezu unberührt. Dem Leser wurde

---

<sup>1233</sup> Ebenda, S.20.

<sup>1234</sup> Ebenda, S.102f., 113.

<sup>1235</sup> Ebenda, S.131f.

damit in der Hochphase des Stalinismus eine heile Welt des sibirischen Dorfes präsentiert, das längst in Bedrängnis geraten war.

Dagegen ist in Aleksandr Fadeevs „Erdbeben“ (1934) von einer Idylle nichts zu verspüren. Nach der Erzählung über den Partisanenkampf des Bürgerkrieges, wie bereits in Teil II über den Bürgerkrieg dargelegt, setzt sich die Handlung in den dreißiger Jahren fort. Die Partisanen nehmen nun an der Industrialisierung des „wilden Ostens“ teil, bauen erste Teilstrecken der Baikal-Amur-Magistrale. Im Vordergrund steht nicht der Konflikt mit einem äußeren Feind, sondern die Auseinandersetzung des sozialistischen Menschen mit der Natur – ein nicht minderes „Erdbeben“. Angesichts der Gleichschaltung der sowjetischen Literatur ist es bemerkenswert, dass Fadeev die Zerstörung der Natur thematisiert, wenn er z.B. von der toten Taiga spricht:

„Die Strecke, die Schutka baute, verlief durch dieselbe tote Taiga, in der Schutka und Maigula vierzehn Jahre (während des Bürgerkrieges, E.S.) gefürchtet hatten, einander umzubringen. Sie war fast bis zum Barchatny-Paß fertig und sollte bis ans Meer weitergeführt werden. Hatten es sich die beiden Männer seinerzeit in der sternklaren Nacht auf dem Paß träumen lassen, daß einer von ihnen den Paß eines Tages sprengen würde? Nun war es soweit. Schutka bereitete die Sprengung vor. Mit sechsundzwanzig Waggons Ammonitratpulver hatte er den Paß gefüllt – dergleichen war noch nicht vorgekommen, solange Menschen auf der Welt lebten. Der im ganzen Land berühmte Paß stand da wie eine mit Kohl gefüllte Pirogge und wartete darauf verspeist zu werden.“<sup>1236</sup>

Die Industrialisierung Sibiriens, die Zurückdrängung der Taiga als letzte Grenze, erscheint in Fadeevs Erzählung in ihren Auswirkungen destruktiver und

---

<sup>1236</sup> ALEXANDER FADEJEV Erdbeben, in: MARGIT BRÄUER (HG.) Sibirien-Lesebuch, S.426.

katastrophaler als der Bürgerkrieg in den zwanziger Jahren. Jetzt ist das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur endgültig aus den Bahnen geworfen. Sieht man von dem Partisanenältesten Kondrat ab, der bereits in der Zarenzeit der kommerziellen Tigerjagd nachging, so lebten doch die Partisanen Fadeevs in den zwanziger Jahren noch im Einklang mit der Natur. Die Taiga war nicht nur ihr Rückzugsgebiet im Kampf gegen die japanischen Interventionstruppen, sie ernährte auch die Partisanen. Jetzt, nur vierzehn Jahre später, hat sich das Bild gewandelt, die Partisanen, als Eisenbahnarbeiter beschäftigt, haben sich offensichtlich der Natur entfremdet. Der Feldzug gegen die Natur wird von der stalinistischen Propaganda gepriesen und die gesamte Bevölkerung in das Spektakel einbezogen:

„Fünf Trompeter führten hinter den Wagen eine Gruppe von Kolchosmitgliedern an. Jeder Trompeter blies in einem anderen Rhythmus, was die Leute daran hinderte, Gleichschritt zu halten. Doch sie waren trotz allem in gehobener Stimmung. Zur Feier des Tages spiegelt sich obendrein die Sonne in dem Messing der Instrumente, und rote Kattunfähnchen flatterten auf den Fuhrwerken.“<sup>1237</sup>

Über die Zerstörung der sibirischen Taiga wird sogar ein Dokumentarfilm gedreht:

„Sogar ein Mann mit zwei Kameras kam, mit einer großen und einer kleinen, um die Sprengung (des Passes, E.S.) für den Film aufzunehmen und dann allen Leuten zu zeigen. (...) Der Kameramann zog den kleinen Apparat aus dem Futteral und richtete ihn mal auf die Wagenkolonne, mal auf die Trompeter und dann wieder auf Iwan Prutikow (der Kolchosvorsitzende, E.S.). Maigula stand ein wenig abseits und dachte, sich die Tränen aus den Augen wischend, darüber nach, wie schwierig es sein werde, das alles mit

---

<sup>1237</sup> Ebenda, S.426.



Farbe auf der Leinwand wiederzugeben. Im Leben verändert sich alles, schritt alles voran, auf der Leinwand aber wirkte alles unbeweglich.“<sup>1238</sup>

Erneut zum Schauplatz heroischer Handlungen wurde der Amur im Zweiten Weltkrieg. In Blagoveščensk befindet sich am Ufer des Amur ein sechzehn Meter hoher Obelisk, der den Amurkämpfern gewidmet ist. Hier fanden nach Kriegsende regelmäßig Gedenkveranstaltungen statt, die von den Veteranen veranstaltet wurden. Auch an der östlichen Peripherie der Sowjetunion fand ein patriotischer Kult um die Helden des „Großen Vaterländischen Krieg“ statt, deren männlicher Mut (škola mužestva) gepriesen wurde.<sup>1239</sup> Die Amurcy haben – so heißt es eingraviert in den Obelisk – an der Verteidigung Moskaus, Leningrads, Stalingrads, Kiews, Sevastopols, Odessa und Brest teilgenommen. Für die Gedächtniskultur der sibirischen Bevölkerung spielte es eine wesentliche Rolle, dass der Sieg der Sowjetunion nicht allein dem Verdienst des europäischen Russlands, d.h. des Zentrums, sondern gerade auch den Kriegsanstrengungen der Peripherie mitzuverdanken war. Zugleich ließ damit der Sowjetpatriotismus Raum für ein regionales Bewusstsein. Auch wurde bei der Betonung patriotischer Eigenschaften wie z.B. Kampfgeist und Mut eine Linie zwischen den russischen Eroberern des Amur und den Verteidigern der gesamtrussischen Heimat im Kampf gegen den Faschismus gezogen. So heißt es in dem von A. SERGIENKO 1970 herausgegebenen Erinnerungsband „Amurcy – geroi velikoj otečestvennoj“:

„Die sowjetische Amurregion ist Teil der Erde, die wir Heimat nennen. Die Amur-Erde erinnert an jene fernen Jahren, als kühne russische Eroberer dorthin gelangten, in eine ferne, unbewohnte Region. Die Amur-Erde erinnert an all jene, die das Feuer der Freiheit entfachten, die ihm Namen Lenins den Kampf für die Freiheit aufnahmen. (...) Die Amur-Erde erinnert an die flinken

---

<sup>1238</sup> Ebenda, S.427.

<sup>1239</sup> A. SERGIENKO Amurcy – geroi velikoj otečestvennoj, Blagoveščensk 1970, S. 5f.

Partisanenverbände, die die Horden der Weißgardisten und Interventionisten vernichteten. Die Amur-Erde erinnert an die Pioniere der ersten Fünfjahrespläne, an all jene, die den Grundstein der Schwerindustrie legten, und die, die Kolchosen gründeten. Die Amur-Erde erinnert an die wahrhaften Söhne und Töchter, die im Namen der Partei in den Kampf gegen den Faschismus traten und die ruhmreichen Traditionen der Kämpfer der Sowjetmacht vermehrten.<sup>1240</sup>

Die Amur-Helden, die am „Großen Vaterländischen Krieg“ teilnahmen, waren in der Mehrzahl jung, im Alter zwischen 18 und 20 Jahren und gehörten dem Komsomol an. Auch Frauen fanden sich unter ihnen wie z.B. Nina M. Raspopova, die in den dreißiger Jahren die Fliegerschule in Spassk absolvierte. Im Zweiten Weltkrieg kam sie an den Fronten am Don und im nördlichen Kaukasus zum Einsatz und nach Kriegsende, am 15. Mai 1946 wurde Raspopova der Ehrentitel „Held der Sowjetunion“ verliehen.<sup>1241</sup>

In der westlichen Geschichtsforschung zum Zweiten Weltkrieg finden diese Amur-Helden, die nicht nur an der Verteidigung des europäischen Russland, sondern auch an der Schlacht um Berlin teilnahmen, keine Erwähnung. Dabei vermitteln diese sibirischen Kriegsteilnehmer mit ihren vom Krieg geprägten Biografien gerade die Auflösung von Grenzräumen, durch den Weltkrieg rücken Russlands ferner Osten und Mitteleuropa zu einer Schicksalslandschaft zusammen.

In den Erinnerungen sibirischer Kriegsteilnehmer ist die Rede von einer Bruderhilfe, die für die Befreiung der Ukraine und Belarus' geleistet worden sei.<sup>1242</sup> Einige der Soldaten und Offiziere hatten bereits im Bürgerkrieg Fronterfahrung als Partisanen gesammelt, für ihre Verdienste im „Großen Vaterländischen Krieg“ belohnte der sowjetische Staat sie mit Beförderungen, so z.B. Afanasij P. Beloborodov

---

<sup>1240</sup> Ebenda, S.11.

<sup>1241</sup> Ebenda, S. 17-24.

<sup>1242</sup> I.I. KUZNECOV, A.JA. ŠAPRANOVA V gody Velikoj Otečestvennoj. Sibirjaki v gody Velikoj Otečestvennoj vojny na fronte i v tylu. Vospominanija, Irkutsk 1975, S. 16.

(geb. 1903), der nach Kriegsende zum General ernannt wurde.<sup>1243</sup> Beloborodov kam mit seiner Einheit, der 78. Schützendivision, am 14. Oktober 1941 an der deutsch-sowjetischen Front zum Einsatz. Über die Stimmung berichtet er in seinen Erinnerungen:

„Mehr als anderthalb Jahrzehnte diente ich in Truppen, die an den Ufern des Pazifischen Ozeans und des Amur standen, zum Schutz des fernen, aber unsrigen, heimatlichen Sowjetischen Fernen Osten. Dieser Dienst war nicht leicht. Tausende von Kilometern trennten uns von den zentralen Regionen Russlands, die politische Lage an den fernöstlichen Grenzen war schwierig, schließlich kam die raue Natur der Region hinzu.<sup>1244</sup>

In Ostsibirien und dem Sowjetischen Fernen Osten bereiteten sich die Soldaten auf ihren Einsatz im deutsch-sowjetischen Krieg vor, sie führten in ihrer Heimat unter rauen Natur- und Klimabedingungen Manöver durch. Offensichtlich verfügten die sibirischen Soldaten auf dem westlichen Kriegsschauplatz über ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, man war stolz darauf, Sibirier zu sein. Auffällig an den Erinnerungen ist, dass vor allem der Kriegsalltag der sibirischen Soldaten in den Vordergrund gestellt wird, ihr Verhältnis zu den Kampfgefährten aus anderen Regionen der Sowjetunion keine Erwähnung findet. Hier wird ein Mythos aufgebaut, dass insbesondere die sibirjaki zu der Verteidigung der sowjetischen Heimat beigetragen haben.<sup>1245</sup> In den Beschreibungen der Schlachten sind es die Helden des Ostens, die „die faschistischen Angreifer in die Flucht schlagen.“<sup>1246</sup> Mit Stolz treten die sibirjaki und dal’nevostočniki für die Verteidigung der Hauptstadt Moskau an:

---

<sup>1243</sup> Ebenda, S.21.

<sup>1244</sup> Ebenda, S.22

<sup>1245</sup> Ebenda, S.23f.

<sup>1246</sup> Ebenda, S.24.

„Bei Moskau wird die Zerschlagung der deutsch-faschistischen Eroberer einsetzen. Diese Losungen gingen uns nahe und waren für jeden von uns verständlich.“<sup>1247</sup>

Gleichzeitig wurden, wie Ivan I. Varzalov in seinen Memoiren berichtet, die Truppen in Transbaikalien in Alarmbereitschaft versetzt, denn der Generalstab rechnete im Sommer/Frühherbst 1941 mit einem Zweifrontenkrieg. Für die sibirische Bevölkerung schien der Krieg mit Deutschland weit entfernt zu sein.<sup>1248</sup> In „Von der Angara an die Donau“ erinnert sich Leutnant S.I. Chejfec, dass die Irkutsker den 22. Juni 1941, einen schönen Sonntag, dazu genutzt hätten, Ausflüge in die sibirische Natur zu unternehmen, die Nachricht vom deutschen Überfall sei quasi „aus heiterem Himmel“ gekommen.<sup>1249</sup> Doch durch die zunehmende Verlagerung von sibirischen Truppen an die Westfront, rückte auch für die sibirische Bevölkerung der Kriegsalltag immer näher. In der Forschung zum Zweiten Weltkrieg ist bisher wenig bekannt, dass nicht nur reguläre sibirische Truppen gegen die Deutschen zum Einsatz kamen. Ab 1942 wurde in den von den Deutschen besetzten Gebieten der Sowjetunion eine Partisanenbewegung aufgebaut, in der auch sibirische Ausbilder tätig waren, die ihre Erfahrungen im sibirischen Bürgerkrieg gesammelt hatten. Zahlreiche sibirische Techniker, Lehrer und Ärzte meldeten sich zum Partisanenkampf in der Ukraine und Weißrussland.<sup>1250</sup>

---

<sup>1247</sup> Ebenda, S.25.

<sup>1248</sup> Ebenda, S.83.

<sup>1249</sup> Ebenda, S.181.

<sup>1250</sup> Ebenda, S.196f., 201.



## Schlussbetrachtung

*Der Wald allein lässt uns Kulturmenschen noch den Traum einer von Polizeiaufsicht unberührten persönlichen Freiheit genießen.*

Wilhelm Heinrich Riehl

Das Zarenreich als russisch-orthodoxe Zivilisation verfiel im ausgehenden 19. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Industrialisierung, der Globalisierung und des Imperialismus dem Impuls der Expansion, die als eine Kombination von territorialen, demografischen, wirtschaftlichen, religiösen und militärischen Interessen erfolgte und institutionalisierte in seiner imperialen Dynamik den prinzipiell asymmetrischen Kulturkontakt mit den asiatischen Völkern an der *Siedlungsgrenze*. Zugleich machte sich die prinzipielle Brüchigkeit einer derartigen Integration auf der Grundlage einer imaginierten Gemeinschaft deutlich. Dem Zarenreich unter dem Leitmotiv Konstantin Pobedonoscevs „Autokratie, Orthodoxie, russisches narodnost“ wie auch der Sowjetunion mit der Leninschen Politik der „korenizacija“ gelang es nicht mit diesen doktrinären Schablonen, die sozialkulturellen Konfrontationen aufzulösen, die sich aus der stets versuchten Unterdrückung des politischen, wirtschaftlichen und ethnischen Regionalismus der Peripherien ergaben. Letztlich gibt der „Raum“, in diesem Fall Sibirien die „Rahmenbedingungen“ für Reflexions- und Kommunikationsstrukturen bei der Auseinandersetzung von „Eigenem“ und „Fremden.“ Auch im Fall Sibiriens erwies sich die Siedlungsgrenze als oszillierende Lebensform zwischen „Eigenem“ und „Fremden“, die zwischen Abgrenzung und Angleichung schwankte und nicht

zuletzt die Konstruiertheit der von europäischen Ethnologen geschaffenen Begriffen unter Beweis stellt.<sup>1</sup>

Nach dem Ende der Sowjetunion gewinnt im postsowjetischen Russland „das Denken in mental maps, in Räumen“ wieder an Bedeutung. Der Moskauer Politologe DENIS DRAGUNSKIJ hat das Thema „Siedlungsgrenze“ in der russischen Geschichte aufgegriffen. 1997 äußerte er sich in der „Literaturnaja Gazeta“ dahingehend, dass die „Idee der Ausbreitung“ im Raum gegenüber der „Idee der Entwicklung“, d.h. der Modernisierung des Landes, obsiegt habe.<sup>2</sup> Slavophiles Gedankengut – in der Tradition Alexander Herzens – feiert heutzutage seine Renaissance, so charakterisiert der russische Orientalist VADIM CYMBURSKIJ Russland als eigene „zivilisatorische Plattform“, die ihre Identität dadurch definiere, dass sie den Raum zwischen Alteuropa und China füllt, dass die Geschichte Russlands von der Weite seines schwer zu erschließenden Ostens (prostranstvo) geprägt sei. Interessant ist das Zukunftsszenario, dass Cymburskij für Russland entwirft, indem er die Spaltung des Landes in ein kleineres europäisches Russland und eine größere „Ural-Sibirische Föderation“ prognostiziert. Neue Hauptstadt sieht er in Novosibirsk, und er spricht auch von dem gewaltigen intellektuellen Potential, das in Sibirien stecke. Der Mythos von einem anderen (im Herzenschen Sinne jungen) Russland in Gestalt Sibiriens lebt bis heute fort.<sup>3</sup>

Bereits während der perestrojka begann sich in der Sowjetunion, vor allem unter Geografen, eine Raumforschung, die sog. „prostranstvovedenie“, zu etablieren. In den Jahren 1997 bis 2000 wurden an der Moskauer Staatlichen Universität zwei Projekte unter dem Titel „Transformacija prostranstva: sovremennyj period“ (Die Transformation des Raumes: Die moderne Periode) und „Evrazijskij mif i rossijskoe

<sup>1</sup> Zur Konstruiertheit der Kategorien „Eigenes“ und „Fremdes“ siehe die bemerkenswerten Überlegungen von KLAUS-PETER KÖPPING *Ethnographie zwischen Authentizität und Performanz*, in: IRIS DÄRMANN, CHRISTOPH JAMME (HG.) *Fremderfahrung und Repräsentation*, Weilerswist 2002, S.228.

<sup>2</sup> BARBARA WATTENDORF *Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: „Mental Maps“ im Russland der neunziger Jahre*, in: MARTINA RITTER, BARBARA WATTENDORF (HG.) *Sprünge, Brüche, Brücken. Debatten zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kulturosoziologie und Politikwissenschaft. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Tagung. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens*, Band 223, Berlin 2002, S. 39.

<sup>3</sup> Ebenda, S.44, 46.

prostranstvo“ (Der Eurasische Mythos und der russische Raum“) gefördert.<sup>4</sup> Darin schwingt die Ambivalenz mit, zum einen ist explizit von Russland die Rede, zum anderen von Eurasien. Zu Recht stellt VLADIMIR KAGANSKIJ, Vertreter der jüngeren Generation russischer Geografen, fest, dass in der russischen Geschichte die Peripherie die „Ressource“ darstellte, aus der Staat seine permanente Expansion speiste. Allerdings stimmt es nicht, wenn er behauptet, es hätte auf russischer Seite keine wissenschaftliche Reflexionen über Raumkategorien gegeben, denn gerade das von VASILIJ KLJUČEVSKIJ im ausgehenden 19. Jahrhundert entwickelte Paradigma von der „russischen Kolonisationsbewegung“ weist in eine andere Richtung.<sup>5</sup> Innovativ ist Kaganskijs Theorem, dass es sich bei Raum als „Kulturlandschaft“ um ein Konstrukt der Zivilisation handelt<sup>6</sup>, und tatsächlich zielten die Modernisierungsbestrebungen sowie der Homogenitätsdruck des Zarenreiches und der Sowjetunion auf die Umwandlung der sibirischen, sprich „asiatischen“ Wildnis in eine „europäische Kulturlandschaft“ ab. Das Verhältnis der Russen zu Sibirien war durch eine Dichotomie gekennzeichnet, die ihren Ausdruck in beiden Begriffen *osvoenie* (Erschließung, Eroberung im Sinne von Modernisierung) und *spasenie* (Rettung, d.h. Erhalt der Natur und der Landschaft) findet.<sup>7</sup> *Prostranstvo* und die daraus sich ergebende *kolonizacija* haben die russische Geschichte nicht minder entscheidend geprägt wie die Leibeigenschaft. Vittes Eisenbahnbau, Stolypins Agrarkolonisation und schließlich Stalins Industrialisierung in Gestalt des Ural-Kuznecker Kombinats weisen darauf hin, dass Sibirien keineswegs eine marginale Rolle spielte, sondern eine wichtige Facette russischer Nationalgeschichte darstellt.

Die vorliegende Untersuchung sollte zeigen, dass die „Siedlungsgrenze“ und Raumerschließungsprozesse in Russland am Beispiel Sibiriens mit ihren vielschichtigen kultur- und sozialgeschichtlichen Komponenten einen Schlüssel zum Verständnis russischer Geschichte im Kontext der Imperienbildung und seiner

---

<sup>4</sup> VLADIMIR KAGANSKIJ *Kul'turnyj landsaft i sovetskoe obitaemoe prostranstvo*. Sbornik statej, Moskva 2001, S. 12.

<sup>5</sup> Ebenda, S.16.

<sup>6</sup> S.18.

<sup>7</sup> Vgl. VALENTIN RASPUTIN *Sibir' bez romantiki*, in: *Sibir'*, Nr. 5, 1983, S. 113.



internationalen Bedeutung (hier: für den ostasiatisch-pazifischen Raum) liefern. Die innere Entwicklung des sibirischen Grenzraumes zwischen Europa und Asien ist dabei nicht vom internationalen Umfeld zu trennen. Es ist ein Faktum, dass sich das Russische Reich und die Sowjetunion als multiethnische Gesellschaft formierte, die ohne die schrittweise Einnahme und Erschließung von Peripherien nicht denkbar wäre. Raumerschließungsprozesse stellen zudem ein Kontinuum in der russischen Geschichte dar (so verstanden als eine historische nach Osten wandernde Siedlungsgrenze bzw. *frontier* im Sinne Andreas Kappeler). Nicht zu vernachlässigen sind dabei die ökonomischen Faktoren, denn die Suche nach Rohstoffen (Pelze, Gold, Kohle, Erdöl) trieb nicht nur die Kolonisierung voran, sondern ließ mit dem Vorstoß in entlegene, wirtschaftlich rückständige Gebiete das Modernisierungsproblem immer wieder aktuell und brisant werden. Auch wenn die Metropole wertvolle Rohstoffe aus Sibirien bezog, so war die koloniale Herrschaft angesichts der aufwendigen Infrastrukturmaßnahmen (Eisenbahn- und Kanalbau) und der Kosten für den Verwaltungsapparat wirtschaftlich ineffizient gewesen sein, was westliche Kolonialismusforscher für die koloniale Peripherie im Fall des britischen und französischen Übersee-Imperiums bereits dargelegt haben.<sup>8</sup> Die Besonderheit Sibiriens und des Russischen Fernen Ostens lag in der Abgelegenheit der Region von den industriell entwickelten Zentren des europäischen Russlands, an dem weitgehenden Fehlen einer eigenen industriellen Basis, an der – abgesehen von der Transsibirischen Eisenbahn – fehlenden Infrastruktur, der dünnen Besiedlung und dem markanten Defizit an Arbeitskräften – eine Gemeinsamkeit, die Sibirien mit dem amerikanischen Westen teilt.

Die Siedlungsgrenze hat in der russischen Geschichte nicht weniger einen identitätsformenden Faktor dargestellt wie das berühmte nordamerikanische Beispiel. Die russische wie auch westliche Literatur des 19. Jahrhunderts über Sibirien kannte ebenfalls das Motiv des tatkräftigen Siedler, d.h. Bauern, der den

---

<sup>8</sup> PATRICK O'BRIAN *Economic Development. The Contribution of the Periphery*, in: *The Economic History Review*, vol. 35. 1982, S.1ff.; JACQUES MARSEILLE *Empire colonial et capitalisme français. Histoire d'un divorce*, Paris 1986.

„wilden Osten“ urbar machte. Auch die stalinistische Literatur der dreißiger Jahre sah „sozialistische Heroen“ wie die Arbeiter im Kuzbas oder die jugendlichen Stachanovisten bei der Gründung von Komsomolsk-na-Amure Industriestandorte aus jungfräulichen Boden stampfen, doch war jetzt das Bild von der sibirischen Siedlungsgrenze eher vom Ethos des Kollektivismus geprägt, denn Freiheit und Individualismus waren nicht die Werte, die sich der Stalinismus verpflichtet fühlte – ein wesentlicher Unterschied zu der nordamerikanischen Frontier der dreißiger Jahre. Machte in den dreihundert Jahren der zarischen Herrschaft über Sibirien das Wesen der Frontier gerade im Pioniergeist der Kosaken, Trapper, promyšlenniki und Bauern eine Ähnlichkeit mit Nordamerika aus, so wurde der „nach Osten“ wandernde Individualist im Stalinismus durch das Kollektiv ersetzt. Allerdings wich die Realität von der Propaganda ab, dass Zwangsarbeiter und *specpereselency* Sibirien gerade auch als „persönliches Schicksal“ erlebten, liegt auf der Hand, aber auch für die vielen Freiwilligen, die sich in den dreißiger Jahren gen Osten aufmachten, bedeutete die Migration einen Aufbruch in eine ungewisse Zukunft, zeigte angesichts der beengenden Verhältnisse in den Baracken die Grenzen materieller Existenzmöglichkeiten auf, so dass man neben der *kollektiven*, auch von der *individuellen Erfahrung* sprechen muss.

Die ursprünglich für Sibirien charakteristische saisonale Nomadenwirtschaft wurde mit dem russischen Vordringen ab Ende des 16. Jahrhunderts vom europäischen Kolonialismus überlagert. In diesem Zusammenhang hatte das koloniale Netzwerk des russischen Pelzhandels fast drei Jahrhunderte Bestand, bevor im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zuge der Adaption des internationalen Kapitalismus durch das Russische Reich die Transsibirische Eisenbahn ein neues industriell-technologisches Ordnungsinstrument zur Modernisierung der rückständigen Peripherie brachte. Es entstand ein kompliziertes Wirtschaftssystem, dass unter Einbindung großer Migrationsströme landwirtschaftliche Produktivität mit Erschließung industrieller Rohstoffressourcen verknüpfte, die Phase von der Bauernbefreiung 1861 bis zum Eisenbahnbau in den 1890er Jahren legte dabei die

Voraussetzungen für Sibiriens take-off. Für die nächsten drei Jahrzehnte ab der Jahrhundertwende bis zur Kollektivierung war für Sibirien die „wheat economy“ charakteristisch, für die die Migration Millionen von Bauern aus dem europäischen Russland im Zuge der Stolypinschen und späteren sowjetischen Siedlungsprogramme das Fundament legten. In der sozialgeografischen Forschung gilt Agrarkolonisation als ein wesentliches Element der Raumgestaltung und in diesem Zusammenhang nahmen die landwirtschaftlichen Kooperative im ausgehenden Zarenreich bis in die Zeit der NÉP wie auch die späteren Kolchosen die Bedeutung von Bausteinen der sibirischen Agrarlandschaft ein.<sup>9</sup> Schließlich in der vierten Phase von der Kollektivierung bis zum Zweiten Weltkrieg wurde das sozioökonomische Fundament Sibiriens, das zugleich auch Grundlage eines Regionalbewusstseins war, massiv von der stalinistischen Kulturrevolution untergraben, dies auch angesichts der im Fernen Osten seit den dreißiger Jahren schwelenden Kriegsgefahr.

Seit dem 16. Jahrhundert bis in die Moderne brachten russische Siedler ihr Arbeitskräftepotential mit, um die Kolonie Sibirien ökonomisch zu nutzen. Anfänglich waren dies Pelzjagd und Fischfang, später kamen Landwirtschaft und das Minenwesen hinzu. Die großen Migrationsbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert bedeuteten die Implantierung von bevölkerungsreichen russischen Kolonistensiedlungen in einer Region, die bis dato nur spärlich von Nomaden besiedelt worden war. Wie im Fall des amerikanischen Westens (USA, Kanada) trifft auf Sibirien der Status einer Binnenkolonie zu. Seit der frühen Neuzeit richtete das europäische Russland, also die Metropole, durch ein Netz von Forts, aus denen sich die Städte entwickelten, ein administrativ-ökonomisches Netz ein, um das weite Land hinter dem Ural zu kontrollieren. Die Metropole transferierte auch soziale und kulturelle Institutionen, aber die wichtigsten Forts wie Tomsk, Tobol'sk, Irkutsk, Jakutsk entwickelten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts zu einflussreichen urbanen Zentren, die ihr Hinterland eigenständig handelspolitisch erschlossen und dadurch

---

<sup>9</sup> BERND ANDREAE Agrargeographie. Strukturzonen und Betriebsformen in der Weltlandwirtschaft, Berlin – New York 1983, S. 93ff.

ein internes Netzwerk aufbauten, das über das Ende des Zarenreiches hinaus Bestand hatte. Mit dem Bau der Transsibirischen Eisenbahn im ausgehenden 19. Jahrhundert kamen als Konkurrenten Novonikolaevsk (das spätere Novosibirsk) und Vladivostok hinzu. Während Tomsk, Tobol'sk, Irkutsk und Jakutsk ihre Entstehung vor allem dem Pelzhandel zu verdanken hatten, verband sich der Aufstieg der jüngeren Städte wie Novosibirsk und Kemerovo mit der Industrialisierung im späten Zarenreich und vor allem im Stalinismus. Analoges lässt sich auch für die Urbanisierung der nordamerikanischen Frontier nachweisen, wo – um nur einige Beispiele zu nennen - die Gründung von Quebec, Montreal und Halifax in das 17. bzw. 18. Jahrhundert fällt, Winnipeg, Vancouver und Edmonton dagegen typische „Produkte“ der Spätindustrialisierung darstellen.

Es wäre verfehlt, das Verhältnis der Metropole (europäisches Russland) zur Binnenkolonie Sibirien als „Ausplünderung“ zu interpretieren, statt dessen war die Beziehung wechselseitig und komplementär. Das Zentrum erhielt Zugang zu den Rohstoffen, sei es Pelze, Holz, Kohle, Gold oder Öl, zugleich aber bot Sibirien einen wertvollen Markt für Industriewaren. Zudem wäre die Entwicklung und Modernisierung der Region ohne die Investitionen des europäischen Russland in das Transport-, Banken-, Bildungs-, Gesundheitswesen und Technologie nicht denkbar gewesen – auch hier eine Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Westen, der für seine wirtschaftliche Entwicklung Subsidien von der Bundesregierung erhielt.<sup>10</sup> Die Zentrale bereicherte schließlich die Peripherie mit Kapital, Menschen und deren Produktivität. Auch Sicherheit und Ordnung, Voraussetzungen für eine ökonomische Entwicklung, basierten auf Strukturen, die aus dem europäischen Russland kamen – hier sei nur das sibirische Kosakentum zu erwähnen, das seine Wurzeln in der Ukraine hatte.

Der Bau der Transsibirischen Eisenbahn erwies sich als räumliche Gestaltungskraft, da sie räumliche Prozesse des strukturellen Wandels bedingt durch

---

<sup>10</sup> PATRICIA N. LIMERICK *The Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West*, New York 1988, S.87.

Migration in Gang setzte und mit dem Personen- und Warenverkehr bis in die sowjetische Zeit nachfragestimulierend wirkte. Doch blieb die Transsib vor allem Erschließungsbahn und es fehlte - im Gegensatz zum europäischen Russland - der Aufbau eines dichten Netzwerkes, ähnliches trifft auch auf Nordamerika zu, wo der Osten Kanadas bzw. der Nordosten der USA eisenbahntechnisch besser erschlossen ist als das Landesinnere. Ansonsten finden sich in Sibirien lediglich Stichbahnen, die an Bergbau-Lagerstätten angeschlossen sind, dem Personenverkehr allerdings nicht förderlich sind. Verkehrstechnisch kann man also von einem monopolartigen Erschließungsprozess durch die Transsib sprechen.

Die Geschichte der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Sibiriens im 19. und 20. Jahrhundert ist im wesentlichen die einer Binnenkolonie, die durch Eisenbahnbau, Migration, Aufbau eines Bankensystems in die russische Nationalökonomie integriert wurde. Obwohl die Eisenbahn und das Dampfschiff den Aufbau einer verarbeitenden Industrie stimulierten, verdankte Sibirien seinen wirtschaftlichen Stellenwert weiterhin seinen Ressourcen wie Bodenschätze, Holz und Getreide. Die Nationalökonomien des späten 19. Jahrhunderts und frühen 20. Jahrhunderts entdeckten, dass die Nutzung von Rohstoffen wie Kohle, Eisen und Elektrizität die Pfeiler der Modernisierung und Industrialisierung des nationalen Wirtschaftsraumes darstellen, was die kanadischen Autoren EASTERBROOK/AITKEN als „new industrialism“ bezeichnen<sup>11</sup> und was Lenin auf die berühmte Formel brachte, „Kommunismus sei Sowjetmacht plus Elektrifizierung“. Die Erschließung von Rohstoffen schuf letztlich die Möglichkeit, die Bedürfnisse der neuen Technologien zu befriedigen, der Aufstieg Russlands bzw. der Sowjetunion zu einer modernen Industriemacht ist daher ohne die Rohstoffe der Peripherie nicht denkbar und insofern hat nicht allein die Zentrale zur Modernisierung des Hinterlandes beigetragen, sondern auch Sibirien mit seinen natürlichen Ressourcen diesen Industrialisierungs- und Technologisierungsschub mitgetragen, wobei sich die Erschließung der sibirischen Siedlungsgrenze wie der nordamerikanischen als sehr

---

<sup>11</sup> EASTERBROOK, AITKEN S.517.

kapitalintensiv erwies. Die dreißiger Jahre wurden dann zum dunkelsten und schrecklichsten Kapitel in der modernen russischen Geschichte. Durch Kollektivierung und Industrialisierung des rückständigen und unterentwickelten Sibiriens sollte die Sowjetunion in die Moderne eintreten, die damit verbundene brachialische Kulturrevolution wurde zu einem Klischee der stalinistischen Epoche nicht minder wie (wenn auch in einem anderen historischen Kontext) die „Great Depression“ (die „Dirty Thirties“) auf dem nordamerikanischen Kontinent.<sup>12</sup> Ab 1929 sanken die Weltmarktpreise für Getreide, das Scheitern der „Neuen Ökonomischen Politik“ muss dabei in den Zusammenhang der weltwirtschaftlichen Entwicklung eingeordnet werden.

Auch von der Industrialisierung seit dem ausgehenden Zarenreich bis in die Stalinzeit und mit ihren Pfeilern Kohlebergbau, Goldgewinnung, Elektrizität und die damit verbundene Ansiedlung einer verarbeitenden Industrie ging eine starke Raumwirksamkeit aus, die wirtschafts- und sozialgeografischen Auswirkungen haben die sibirische Kulturlandschaft entscheidend mitgeprägt. Die zentralen wie auch regionalen Planer im Zarenreich und der Sowjetunion hatten erkannt, dass Rohstoffversorgung und industrielle Produktion Voraussetzungen für die Entwicklung und den Wohlstand eines Staates sind. Dabei war charakteristisch, dass der russische Staat als Hauptakteur den Standort der Industrie bestimmte. Von Anfang an war ein hoher Konzentrationsgrad für die Grundstoffindustrie typisch, an der vor allem im Zarenreich ausländische Konzessionäre beteiligt waren.<sup>13</sup> Prospektion, Exploration und schließlich die eigentliche Exploitation erforderten eine große Kapitalkraft sowie Zeitaufwand. Die Erschließung neuer Lagerstätten machte die Grundstoffindustrie zu einem kapitalintensiven Wirtschaftszweig und das stete Vordringen der „industriellen Siedlungsgrenze“ stellte das Zarenreich wie gerade auch die Sowjetunion vor komplexe Infrastruktur-, Transport-, und Umweltprobleme, die im übrigen auch für die unzugänglichen Regionen

---

<sup>12</sup> A.E. SAFARIAN *The Canadian Economy in the Great Depression*, Toronto 1970.

<sup>13</sup> Grundlegend zu Rolle der Grundstoffindustrie bei der Entwicklung peripherer Räume siehe R.BOSSON, B. VARON *The mining industry and the developing countries*, New York – Oxford 1977.

Nordamerikas zutreffen. Bei der Industrialisierung Sibiriens spielte ebenfalls die Migration eine bedeutende Rolle. Da in den neu erschlossenen, dünn besiedelten Gebieten die lokale Bevölkerung zumeist keine spezifischen Qualifikationen aufwies, wurde der Bedarf an Arbeitskräften extern befriedigt, in der Stalinzeit vor allem durch GULag-Häftlinge und *specpereslency*. Aber auch freiwillige Migration fand statt und gerade der Kuzbas entwickelte sich in den dreißiger Jahre zu einem weiträumigen industriellen Ballungszentrum in Westsibirien.<sup>14</sup>

Ähnlich wie in der Landwirtschaft und beim Goldrausch ist die freiwillige Zuwanderung auf das Zusammenspiel der „push“- und „pull“-Faktoren zurückzuführen. Für Landlose, Tagelöhner aus dem europäischen Russland stellte im genannten Untersuchungszeitraum die Grundstoffindustrie in Sibirien eine attraktive Erwerbsmöglichkeit dar. Dass die Region bis weit ins 20. Jahrhundert ungeachtet einiger Erfolge rückständig blieb und ein permanentes Entwicklungsproblem darstellte, hing vor allem damit zusammen, dass die Migration von aus dem europäischen Russland stammenden Bauern und Arbeitern, also den sozialen Unterschichten getragen wurde, während Sibirien für Intellektuelle weniger anziehend war. Von einer Elitenbildung, die Motor einer Modernisierung hätte werden können, konnte keine Rede sein. Nicht nur hing der Tomsker Universität der Makel des „Provinziellen“ an und von insgesamt 42 Lehrstühlen waren 1915 nur 32 besetzt<sup>15</sup>, bis in die sowjetische Zeit fehlte es an genügend Lehrern, Ärzten und Technikern. Industrialisierung und Modernisierung blieben „in den Kinderschuhen stecken“, denn sowohl im ausgehenden Zarenreich als auch während der Neuen Ökonomischen Politik kehrte ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kolonisten (schätzungsweise jeder vierte) in das europäische Russland zurück, während durch das im Dezember 1932 vom stalinistischen Regime eingeführte Passsystem der Rückwanderung ein Riegel vorgeschoben wurde.

---

<sup>14</sup> Unter methodologischen Gesichtspunkten: K. GANSER Zusammenhänge zwischen Energiepolitik und Siedlungsstruktur, in: Geographische Rundschau, Heft 2, 1980, S.59-70.

<sup>15</sup> Siehe Teil 1, Kapitel Urbanität.

Kollektivierung und Industrialisierung in der Stalinzeit sind im unmittelbaren Zusammenhang zu sehen. Die Arbeitskräftekonzentration in der Grundstoffindustrie (z.B. Kuzbas) stellte ein Absatzpotential für die landwirtschaftliche Produktion dar und schließlich kam der im Zuge der industriellen Erschließung geschaffenen Infrastruktur eine stimulierende Bedeutung für den Auf- und Ausbau von Agrarbetrieben zu. Mit der Industrialisierung verband sich auch eine tiefgreifende Umstrukturierung der Landwirtschaft, die bisher selbstversorgende und größtenteils autarke Bauernschaft geht in den industriellen Agrarbetrieb über und die Landwirtschaft wird durch die fortschreitende Industrialisierung in ein komplexes Raummuster integriert.

Die Projektierung des Ural-Kuznecker Kombinats, die den regionalistischen Gegensatz zwischen der Ukraine-Ural/Westsibirien widerspiegelte, die Bevorzugung Westsibiriens auf Kosten Ostsibiriens und des Russischen Fernen Osten bringen klar zum Ausdruck, dass die uniforme Größe der Sowjetunion als integrales Element der stalinistischen Staatsideologie in den Bereich der Mythenbildung zu weisen ist. Das Beispiel des Nationalsozialismus zeigt, wie fruchtbar Studien zur Regionalgeschichte zur Erklärung eines autoritären System sind.<sup>16</sup> Der Themenkomplex „Stalinismus und Region“ ist dagegen noch kaum aufgearbeitet, einen ersten Ansatz hat die vorliegende Arbeit geliefert. Es lässt sich hier das Fazit ziehen, dass die stalinistische Gesellschaft im höchsten Maße durch einen Interessenkonflikt zwischen den Regionen gekennzeichnet war, dass regionales Führungspersonal und Bevölkerung bei der Umsetzung von Kollektivierung und Industrialisierung im Alltag des Stalinismus ein nicht zu unterschätzenden Lokalkolorit ausmachten. Stalinismus stellte bei weitem nicht einen zentral gesteuerten Prozess dar – wie dies im übrigen auch nicht auf die zarische Autokratie zutrifft – sondern es handelte sich um ein kompliziertes Wechselspiel zwischen Zentrale und Regionen. Auch auf die russischen Zentrum-Peripherie-Beziehungen trifft JÜRGEN REULECKES These zu, wonach „das Lokale und Regionale eben nicht nur Widerspiegelung der allgemeinen

---

<sup>16</sup> MICHAEL SCHNEIDER Nationalismus und Region, in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 40, 2000, S.423-439.



Prozesse auf der unteren Ebene, die man ‚vor Ort‘ exemplarisch besser greifen konnte, bedeutete, sondern es besaß auch eine eigene Qualität, eine Qualität sui generis.“<sup>17</sup>

Kennzeichnend für die sibirische wie auch nordamerikanische Siedlungsgrenze war, dass an der Peripherie vorwiegend der Staat im 19. und 20. Jahrhundert die Erschließung lenkte und dabei das Ziel verfolgte, bei der Überwindung natürlicher und gesellschaftlicher, rückständiger Bedingungen die Maximierung des Wirtschaftspotentials zu erreichen.<sup>18</sup> Die verstärkte Erschließung von Rohstoffen führte zu einer Verdrängung der auf Jagd- und Sammeltätigkeit beruhenden indigenen Wirtschaftssysteme. Aber der Einbruch der industriellen Moderne brachte den Völkern Sibiriens nicht nur einen ökonomischen Schaden, nicht minder schwer stellte sich der Verlust der kulturellen Identität dar, denn die mystische Gedankenwelt des Schamanismus ging von dem Leben des Menschen im Einklang mit der Natur aus. Ungeachtet der verschiedenen Ansätze einer Kulturpolitik im Zarenreich wie auch in der Sowjetunion wurde diese durch die Raumerschließung und die Suche nach Rohstoffen konterkariert. Die Migrationsbewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts, aber auch der 1920er/1930er Jahre, die Verstädterung mit ihrer Umformung der traditionellen Familienstruktur, der Jahrhunderte lang gültigen räumlichen und zeitlichen Aufgliederung von Arbeit und Alltagsleben veränderte auch grundlegend den interkulturellen Kontakt. Die Dynamik der Industrialisierung und Urbanisierung berührte die russische Landbevölkerung in Sibirien ebenso wie die indigenen Nationalitäten.

Mit der Erschließung des amerikanischen Westens verbindet sich das Klischeé des freiheitsliebenden amerikanischen Volkes, während Russland mit Autokratie und Leibeigenschaft, Sibirien mit Verbannung und GULag assoziiert wird.<sup>19</sup> Klischeés stellen jedoch eine einseitige Betrachtungsweise historischer Realität dar,

---

<sup>17</sup> Zit. nach JÜRGEN REULECKE Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte, in: Geschichte im Westen, Nr. 6, 1991, S.203.

<sup>18</sup> Vgl. L. MÜLLER-WILLE Nouveau-Québec: Entwicklungskonflikt in der polaren Ökumene Kanadas, in: Marburger Geographische Schriften, Heft 89, 1983, S.1-12.

<sup>19</sup> Vgl. die Stellungnahme von Patrice Dabrowski (Harvard University) zu der von mir bei H-Russia initiierten Diskussion über „Frontier and Space in Russian History“, 07.08.2002.

die tatsächlich viel komplexer ist. Seitdem Sibirien im 16. Jahrhundert in die russische Geschichte eintritt, ist seine Kolonisation das Werk individueller Pioniere – Trapper, Kosaken, Läuflinge, Händler, Sektierer – die Abenteuerlust, wirtschaftliche Not und Hoffnung auf ein besseres Leben, Verfolgungen politischer und religiöser Art nach Sibirien getrieben hat. Diese russischen Kolonisten waren nicht weniger freiheitsliebend als die nordamerikanischen Siedler, das bedeutet jedoch nicht, dass der russische Staat sich ihrer nicht bedient hätte, um sein Herrschaftsgebiet auszuweiten.

Zweifellos ist das „Sibirienbild“ in Russland wie im Ausland ambivalenter als Assoziationen, die sich mit dem amerikanischen Westen verbinden. Einerseits war Sibirien ein gesellschaftlicher Freiraum, andererseits bekanntlich eine Strafkolonie. Letztlich spiegelt der „wilde Osten“ in dieser Ambivalenz die Zerrissenheit der russischen Gesellschaft und Geschichte wider. Verbannung und Gulag stehen dabei als Metapher für Gewalt. Doch darf man dabei nicht vergessen, dass der amerikanische Westen nicht weniger ein „Ort der Gewalt“ war, allerdings erwies sich hier die Gewalt von Individuen, in Sibirien dagegen staatliche Gewalt als prägend – was ein entscheidender Unterschied zwischen der amerikanischen und sibirischen Frontier ist. Dennoch weisen beide Formen von Gewalt darauf hin, dass Ziviltugenden an der Peripherie nur rudimentär entwickelt wurden.<sup>20</sup>

Andererseits wäre es ebenso einseitig, die gesellschaftliche Entwicklung an der nordamerikanischen Frontier als reine Erfolgsgeschichte zu betrachten. Der Mythos des „amerikanischen Westens“ wurde vor allem von denjenigen Siedlern geschaffen, die sich bei der Existenzgründung erfolgreich bewährt hatten. Doch nicht wenige Siedler waren – ähnlich wie in Sibirien – mit zu hohen Erwartungen gekommen, scheiterten wirtschaftlich und sozial im neuen Land, verstärkten das Heer der Armen und Gestrandeten, oder kehrten an die Ostküste zurück und vermittelten ein eher negatives Bild vom „freien“ amerikanischen Westen. Turners These, der amerikanische Westen haben einen „neuen“, d.h. unabhängigen Menschentypus

---

<sup>20</sup> Zum amerikanischen Westen siehe RICHARD BROWN *Strain of Violence: Historical Studies of American Violence and Vigilantism*, New York 1975.

geschaffen, weist PATRICIA N. LIMERICK zurück, der Regionalismus habe sich im Westen als nicht so stark erwiesen, das er eine Unabhängigkeit zur Folge gehabt hätte; Gleiches trifft auch auf Russlands „wilden Osten“ zu.<sup>21</sup> Im Zarenreich wie auch in der Sowjetunion wurde das Potential Sibiriens immer wieder mit dem nordamerikanischen Westen verglichen. Dass letztlich aus diesem Traum nichts wurde, hing nicht etwa damit zusammen, dass die Russen nicht das Streben nach Freiheit und Autonomie gekannt hätten, vielmehr ist der entscheidende Unterschied zwischen der nordamerikanischen und sibirischen Frontier darin auszumachen, dass die föderalistischen Strukturen der USA und Kanadas sich als effektiver erwiesen, das ungeheure Potential von Rohstoffen und Menschen zu nutzen, als dies die zentralistische Ordnung des Zarenreiches bzw. der Sowjetunion je vermocht hätten.

Im Fall Sibiriens erwies sich die Erschließung der Siedlungsgrenze, d.h. die Modernisierung der Peripherie, unter den zarischen Parametern „Autokratie, Orthodoxie, narodnost“ als Utopie, die Nivellierung der Regionen und Nationalitäten im sowjetischen Staat dagegen als Gegenutopie. Dem Nationalismus wurde der Supranationale gegenübergestellt. Das zarische wie auch sowjetische Russland war stets auf der Suche nach „leeren Räumen“ für die kolonialistische Erschließung und Besiedelung. Auch die Bol'sheviki, die in der *westlichen Tradition* des Marxismus standen, betrachteten sich als weltrevolutionäres Zentrum und den Gipfel der menschlichen Zivilisation schlechthin. Bewegung an die asiatische Peripherie bedeutete vor allem im Stalinismus eine Ausbreitung der sozialistischen Zivilisation in einen Raum hinein, der entweder „leer“ gedacht (im Sinne einer *open frontier, prostranstvo*) oder „nur“ von der „Sowjetisierung“ einheimfallenden indigenen sibirischen Kultur bevölkert war. Die soziokulturelle Andersartigkeit der asiatischen Völker an der Peripherie ließ die tiefgreifenden Veränderungen der eigenen (russischen) Gesellschaft zu Tage treten, die nicht so war, wie sie im Sinne der zentralen Planer sein sollte. Ähnlich wie bei der europäisch-indianischen Kulturbegegnung in Nordamerika zeigten auch die indigenen Völker Sibiriens –

---

<sup>21</sup> LIMERICK a.a.O.

ungeachtet der brachialen Modernisierung des 19. und 20. Jahrhundert – eine Flexibilität im Umgang mit der russischen Kultur, die zwischen Adaption und Abwehr schwankte und damit sich europäischen Ordnungsversuchen immer wieder entzog, und daher vor allem in der Sowjetzeit die „Heilsbringermentalität“<sup>22</sup> irritierte. Das Wiedererwachen des ethnischen Bewusstseins der Burjaten und Jakuten, aber auch der sog. Kleinen Völker, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion beweist, dass eine vollständige Russifizierung der nichteuropäischer Völker nicht gelungen ist. Revitalisierungsbewegungen „kolonialisierter“ Ethnien sind auch anderswo in der Welt zu beobachten – in Kanada, den USA, Australien.

Im russischen Beispiel zeigt sich gerade die Fragwürdigkeit der sowjetischen Konstruktion vom „Primitiven“, von den „rückständigen“ kleinen Völkern. Der Stalinismus war in seinem Größenwahn nicht nur bereit, diese der Modernisierung zu opfern, vielmehr war der Gulag, der sich über die sibirische Binnenkolonie erstreckte und den „Garten Eden“ als „Paradies aller Werktätigen“ mit Stacheldraht umzäunte, primitiv in seiner Ausmerzungs-ideologie. Es war gerade die bolschewistische Ideologie, die sich von der Diskriminierungsmentalität des russischen Imperialismus an der asiatischen Peripherie durch das Angebot einer Integration in eine „sozialistische Wertegemeinschaft“ mit *Rechtsgarantien* für jede Ethnie (auch in der Sowjetverfassung von 1936) abzugrenzen gedachte, dieses jedoch in der politischen, sozioökonomischen und kulturellen Praxis zynisch ad absurdum führte. Der kolonialistisch-imperialistischer Geist erwies sich als viel zählebiger.

Wie in Nordamerika der Unifizierungsprozess gegenüber den Indianern, aber auch die Beispiele des westeuropäischen Kolonialismus lässt sich Russland in Gestalt des Zarenreiches und der Sowjetunion von der Kolonialismusdebatte nicht ausklammern. Die „Integration“ der indigenen Bevölkerung Sibiriens als „Fremdkörper“ erfolgte unter der Ägide der Russifizierung und Sowjetisierung – eine Methode, die letztlich an der „asiatischen Andersartigkeit“ zerbrach. Auch

---

<sup>22</sup> Ich habe den Begriff von EBERHARD SCHMITT entlehnt. EBERHARD SCHMITT Beutementalität und Heilsbringeranspruch. Beobachtungen an der Geschichte der europäischen Expansion, in: Der Aquädukt. Ein Almanach aus dem Verlag C.H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens, München 1988.

wenn die Russifizierungs- und Homogenisierungsversuche des Zarenreiches unbestritten vorhanden waren, so fehlte ihnen doch ein wissenschaftliches Theoriegebäude. Anders in der Sowjetunion: die sich auf Karl Marx berufende globale Gesellschafts- und Geschichtstheorie ließ jedwede Kultur auf nomadischer (indigene sibirische Bevölkerung), aber auch agrarischer Basis (russische Kolonisten) als „primitiv“ erscheinen, weil sie ein niedriges Entwicklungsstadium in der Auseinandersetzung zwischen Mensch und Natur darstellte. Daraus ergeben sich zwangsläufig Kollektivierung und Industrialisierung. Auch an der Peripherie traf das materialistisch-mechanistisch orientierte Zivilisationsmodell der Bol'sheviki auf den Widerstand der *Tradition*.

Im Zarenreich ging es um die kolonialistische Vereinnahmung der Peripherie, wie sie im übrigen typisch für den europäischen Kolonialismus ist. Stalinismus griff dagegen viel weiter hinaus, es war eine auf Wissenschaftlichkeit beruhende Strategie der gewaltsamen Zivilisation, die bestrebt war, alle Unterschiede zu nivellieren. Stalinismus begriff sich hier als Beschleunigung des Zivilisationsprozesses. Nach dem Verständnis des Stalinismus war der „neue“, d.h. moderne Bauer wie auch der Stachanov-Arbeiter aktiv, leistungs- und zukunftsorientiert, der „rückständige“ Kulak und Nomade dagegen fatalistisch-passiv, abhängig von Zeit und Raum, während der „neue“ Sowjetmensch diese Kategorien überwand. Der „Sowjetmensch“ blieb allerdings ein ideologisches Konstrukt, tatsächlich erwies sich auch an der Peripherie die Tradition als stärker. Der permanente technische und soziale Wandel im Stalinismus drohte den „Sowjetmenschen“ seelisch zu überfordern, der Rückgriff z.B. altgläubiger Kolonisten oder der indigenen Bevölkerung Sibiriens auf feste Gewohnheiten, Sitten und Traditionen, die sich nicht zuletzt an *Landschaften* und *Räumen* orientieren, erwies sich als Widerstand gegen einen Homogenitätsdruck, den die stalinistische Gesellschaft von der autokratisch-zarischen unterschied. Der „sibirjak“ bot die Identität gegenüber dem nivellierenden Bild des „Sowjetmenschen“. Verblieb die Assimilation der sibirischen Nationalitäten schon an der Oberfläche, so stieß sie bei den ostasiatischen Migranten und ihrer

geschlossenen Lebenswelt erst recht an ihre Grenzen. Der chauvinistische Russozentrismus in Gestalt der *mission civilisatrice* des Zarenreiches sowie die unter dem Banner des proletarischen Internationalismus verbrämte Kominternpolitik der Sowjetunion gegenüber Ostasien verdeutlicht in ihren Widersprüchen, dass Sibirien und der ostasiatisch-pazifische Raum ein *fremder Osten* blieb.

Stellt sich abschließend die Frage, ob das Frontier-Konzept des amerikanischen Historikers des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Frederick Jackson Turner, auch auf Sibirien, Russlands „wilden Osten“ anwendbar ist? Der Begriff der Siedlungsgrenze lässt sich auch auf die Kolonisationsgeschichte Sibiriens anwenden. Die Kolonialisierung Sibiriens erfolgte im Zeitraum vom ausgehenden 16. Jahrhundert bis 1917 in Schüben – *trader's frontier*, *farmer's frontier*, *miner's frontier*. Doch muss Turners Konzept um einige Aspekte modifiziert werden:

1. Turner hat die Erschließung der Frontier vor allem als Leistung des „weißen Mannes“ dargestellt. Statt dessen besitzt die Frontier – weniger als kulturelle *Grenze* als vielmehr kulturelle *Begegnungszone* zwischen der europäischen und indigenen Zivilisation einen oszillierenden Charakter, was sich in Sibirien zum Beispiel an der Übernahme indigener Einflüsse in den Volksglauben und die Volksmedizin zeigt.
2. Der Beitrag der Jugend bei der Erschließung der Frontier ist von Turner nicht deutlich genug herausgestellt worden. Es waren vor allem junge Leute, die im Fall Sibiriens als bäuerliche Kolonisten, Verbannte und Arbeiter die Erschließung vorantrieben. Dies entspricht der bereits Mitte des 19. Jahrhunderts von Alexander Herzen getroffenen Aussage, dass das europäische Russland vergreisen würde, während Sibirien eine jugendliche Dynamik verbreite. Es waren vor allem *junge* Siedler, die außereuropäische Kulturräume kolonialisierten.

3. Turners Frontier verbindet sich einseitig mit dem Mythos des „männlichen Eroberers“, statt dessen muss auch im Fall Sibiriens auf den hohen Beitrag von Frauen – Bäuerinnen, Lehrerinnen, Ärztinnen, am Aufbau der Grenzgesellschaft hingewiesen werden. In den russischen Quellen, die für die Untersuchung ausgewertet worden sind, kommt immer wieder das Bild der „tatkraftigen Frau“ zum Ausdruck. Frauen waren vor allem in wichtigen Schlüsselbereichen des gesellschaftlichen Lebens tätig: Landwirtschaft, Bildung und Gesundheitswesen. In vielfältiger Weise haben Frauen Aufklärung in Russlands „wildem Osten“, analog zum amerikanischen Westen, gebracht.

Dagegen ist Turners Frontier-Konzept für die sowjetische Zeit nicht anwendbar. Zwar haben wir es zumindest bis zum Ende der Neuen Ökonomischen Politik noch mit einer kulturellen Begegnungszone zu tun, doch wird ihre Dynamik – im Unterschied zum amerikanischen Westen jener Zeit – von den Bol’ševiki politisch instrumentalisiert, wie es zuvor im Zarenreich nicht der Fall war. Die propagandistische Vereinnahmung der Grenzgesellschaft zeigte sich u.a. an dem Einsatz von Agitpropzügen und – dampfern, dem allgegenwärtigen Kampf der Bol’ševiki gegen archaische Traditionen, die besonders bei der russischen Dorfbevölkerung wie auch indigenen Völkern verwurzelt waren. Die Entwurzelungsversuche der Leninschen Politik zielten gerade auf eine Nivellierung der Entwicklungsunterschiede zwischen europäischem Russland und sibirischer Grenzgesellschaft ab. Die Siedlungsgrenze sollte letztlich in einem homogenen Sowjetstaat aufgehen, Grenzgesellschaften aufgelöst werden. Kollektivierung, Industrialisierung, Deportation und Gulag stellen die Stabilität der Grenzgesellschaft in Frage, die schwelenden Konflikte werden durch Eingriffe seitens des Zentrums verschärft: stalinistische Gewalt manifestierte sich gegen russische Kolonisten ebenso wie gegen die sibirischen Nomaden. Damit zeichnen

sich die Grenzen der Vergleichbarkeit der nordamerikanischen und sibirischen Frontier auf. Nach 1917, vor allem nach 1927, trennen sich die Wege, auch wenn sich Lenin und Stalin bei der Industrialisierung Sibiriens (Kuzbas) Nordamerika zum Vorbild nahmen. Während der New Deal dem amerikanischen Westen einen neuen Horizont aufzeigte, sah Sibirien mit dem *velikij perelom* dunklen Zeiten entgegen, wie nicht zuletzt die Lebensberichte deportierter Nationalitäten und GULag-Häftlinge anschaulich dokumentieren.

Wie im Fall des amerikanischen Westen verband und verbindet sich mit Sibirien, Russlands „wilden Osten“ bis heute ein Mythos, die letzte Siedlungsgrenze der europäischen Zivilisation. Dieser Mythos wurde nicht nur von den regionalen Eliten bedient, sondern stand auch im Dienste der Politik des Zentrums, das durch Modernisierung und Zivilisierung der indigenen Kulturen, aber auch der Natur, seine politische Ordnung zu legitimieren versuchte. Der sowohl in der Metropole wie auch an der Peripherie gepflegte Mythos schuf die Basis für die Identitätsbildung und Integration im Russischen Reich/Sowjetunion wie in den USA. Mythos und Politik lassen sich demnach nicht trennen, gerade der Mythos von der Leistung des „weißen Mannes“ im „wilden Westen“ und „wilden Osten“ zeigt, dass Modernisierungsprozesse in geschichtlichen Räumen, vor allem wenn sie aus kolonialer Eroberung heraus entstanden sind und damit Heterogenität implizieren, mit emotionalen Dimensionen belastet sind. Die Arbeit hat gezeigt, dass gerade diese Narrationen den politischen Mythos der kolonialen Eroberung und Zivilisierung des „wilden Osten“ generiert haben. Dabei lässt sich konstatieren, dass mythische Narrationen stets mit Ritualen und Bildern arbeiten und ungeachtet historischer Umbrüche ein wichtiges Zeitkontinuum darstellen. Grundsätzlich werden Mythen im kulturellen Gedächtnis gespeichert und von Generation zu Generation weitergegeben.<sup>23</sup> Narrative Mythen geben der Gesellschaft Kontinuität und Stabilität. Auch die Bol'sheviki, die Kinder des 19. Jahrhunderts waren, bedienten sich

---

<sup>23</sup> JAN ASSMANN Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: JAN ASSMANN, TONIO HÖLSCHER (HG.) Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1988, S.9-19. Siehe auch ALEIDA ASSMANN Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln 1999.



politischer Mythen zur Schaffung von Kollektividentitäten. Auch wenn sie die Arbeiterbewegung in den Vordergrund rückten, so war die Idee, mit Hilfe von Mythen Kollektividentitäten zu schaffen, grundsätzlich nichts Neues, bereits das Zarenreich hatte die Implantation von Mythen vorexerziert. In der Zeit zwischen den Großen Reformen, der Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 bis zur Industrialisierung und Kollektivierung in den dreißiger Jahren erlebte das Vielvölkerreich eine Dynamisierung der sozialen Verhältnisse, die die Stabilität und Dauerhaftigkeit eines multiethnischen Gebildes mit einem charakteristischen Zivilisationsgefälle von West nach Ost gefährdeten. Mythen dienten daher in dieser prekären Situation der Orientierung, sie gaben der sich zunehmend ausdifferenzierenden Gesellschaft eine gemeinsame Identität.

Der Revolutionsmythos von 1917 entstand zu einer Zeit, als die alte Welt des Zarenreiches zusammengebrochen war. In diesem mentalen Vakuum trat nun die revolutionäre Neugründung des Vielvölkerreiches Russland mittels der Verbreitung einer säkularen Heilserwartung, die vor allem der „Zivilisierung“ der asiatischen Peripherie galt. Die Bol’ševiki, die in der Tradition des westeuropäischen Marxismus standen, sahen Asien als „Hort der Rückständigkeit“, bekanntlich hatte Lenin selbst von der „Aziatščina“ Russlands gesprochen, die es zu überwinden galt. Die asiatische Peripherie wurde in der bol’ševistischen Terminologie als „kulturlos“ und „unzivilisiert“ bezeichnet; die Bol’ševiki mühten sich ab, in das multikulturelle und multiethnische Chaos Ordnung zu bringen. JÖRG BABEROWSKI hat in seiner grundlegenden Studie über den Stalinismus im Kaukasus herausgearbeitet, dass die Bol’ševiki und insbesondere die Stalinisten zur Überwindung des ambivalenten Nebeneinander europäisch-russischen und asiatischen Lebensstils ein spezielles Feindkonzept entwickelten, das in dieser Form im zarischen Zivilisationskonzept nicht anzutreffen sei.<sup>24</sup> Dies entspricht dem von ROLAND POSNER entworfenen Schema der „Gegenkultur“. Posner unterscheidet vier kulturelle Codes: das Außerkulturelle, das Gegenkulturelle, das periphere Kulturelle und das zentrale

---

<sup>24</sup> JÖRG BABEROWSKI Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus, München 2003, S. 11.

Kulturelle. Das Zentrale Kulturelle soll einen Code schaffen, der für alle verbindlich ist, also im Sinne der Bol'sheviki der Sozialismus bzw. Kommunismus als höchste Zivilisationsform schlechthin, die für alle Menschen verbindlich ist. Alles, was den Sozialismus ablehnt, erscheint danach als „kulturlos“, „unzivilisiert“, schließlich als „Gegenkultur“. Diese „Gegenkultur“ wirkt auf den Marxisten-Leninisten ungeordnet und chaotisch, während ein außenstehender Betrachter die „Gegenkultur“ lediglich als „anders“ ansieht. Weiter nach Posner wird jeder Code stets durch einen Gegen-Code definiert. Die Tendenz geht dazu, dass das Gegenkulturelle als Code entweder eliminiert oder aber integriert wird.<sup>25</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint Sibirien, der „wilde Osten“ in seiner asiatischen Gestalt (die sibirischen Völker, die ostasiatischen Migranten) als eine fremde Gegenkultur, die es gilt entweder zu integrieren oder auszuschließen. In seiner europäischen Gestalt tritt Sibirien mit seinen Verbannten, Sträflinge und Gulag-Häftlinge dem europäischen Russland als Subkultur entgegen. Der Mythos vom „wildem Osten“ arbeitet schließlich mit kulturellen Codes in der Art von Kampferzählungen (Unterwerfung der Sub- und Gegenkultur durch die Dominanzkultur). Das Bild von der Kolonialisierung und Zivilisierung des *fremden Osten* benötigte für seine Dauerhaftigkeit Gegenmythen und Gegencodes, die sich im Fremden (evtl. auch Feindlichen) widerspiegeln.

---

<sup>25</sup> ROLAND POSNER Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe, in: ALEIDA ASSMANN, DIETRICH HARTH (ED.) Kultur als Lebenswelt. Frankfurt a.M., 1991, S.57.



# Anhang

## 1. Zeittafel

1552 Zerschlagung des Khanats von Kazan'

1579-1584 Feldzüge des Kosakenführers Ermak östlich des Ural

1586-1596 Gründung der ersten westsibirischen ostrogi Tjumen, Tobol'sk, Surgut

1619-1661 Gründung der ostsibirischen ostrogi Enisejsk, Krasnojarsk, Bratsk, Jakutsk, Irkutsk; Beginn der bäuerlichen Kolonisation

1637 Einrichtung des Sibirskij Prikaz

1655 Kosakenaufstand in Vercholensk

1733-1743 Große Nordische Expedition

1819-1822 Reformen Michail M. Speranskijs

1825 Verbannung der Dekabristen nach Sibirien

1849-1855 Amur-Expedition unter Leitung Gennadij I. Nevel'skoj

1851 Gründung der Sibirischen Abteilung der Russischen Geografischen Gesellschaft

1858 Vertrag von Aigun: China tritt an Russland die Amurregion ab

1860 Gründung der Stadt Vladivostok

1866 Aufstand polnischer und russischer politischer Verbannter in Transbajkalien

1888 Gründung der ersten sibirischen Universität in Tomsk

1891 Beginn des Baus der Transsibirischen Eisenbahn

1894/1895 Sino-Japanischer Krieg

1900 Entstehung erster marxistischer Organisationen in Sibirien, Boxeraufstand in der Mandschurei

1904/1905 Russisch-Japanischer Krieg

1910 Annexion Koreas durch Japan

1911 Revolution in China, Sturz der Qing-Dynastie

Nov. 1917 Die Japanische Kaiserliche Armee arbeitet erste Pläne einer Sibirien-Intervention aus

Dez. 1917 Chinesische Truppen stürzen auf Anforderung Dmitrij Horvaths den Sowjet Harbins, die japanische Armee gründet das „Planungskomitee Sibirien“

April 1918 Erste japanische Truppenlandungen in Vladivostok

Mai 1918 Japanisch-Chinesisches Militärabkommen

Jan. 1919 Interalliiertes Abkommen über die Transsibirische Eisenbahn

Februar 1920 Verhaftung und Exekution Kolčaks in Irkutsk

April 1920 Abzug der amerikanischen Truppen aus Sibirien, Gründung der Fernöstlichen Republik

Oktober/Nov. 1922 Abzug der japanischen Truppen aus Vladivostok, Anschluss der Fernöstlichen Republik an Sowjetrußland

Mai 1924 Die Sowjetunion und China nehmen diplomatische Beziehungen auf

Juni 1924 Gründung des „Komitees zur Hilfe für die Kleinen Völker des Nordens“ (Komsev)

Jan. 1925 Japanisch-sowjetischer Grundlagenvertrag

Mai 1925 Abzug japanischer Truppen von Nordsachalin

1930 Eröffnung der Turkestan-Sibirien-Eisenbahn (Turksib)

1931 japanischer Einmarsch in die Mandschurei

1932 Ausbeutung der Kohlevorkommen im Kuzbas, Gründung der „Hauptverwaltung für die Nördliche Seeroute“ (Glavsevmorput')

1936 Verkauf der Ostchinesischen Eisenbahn durch die Sowjetunion an Japan

1937 sowjetisch-chinesischer Nichtangriffspakt

1938-1939 sowjetisch-japanische Kampfhandlungen bei Nomonhan

1941-1945 amerikanische Lend-Lease Lieferungen

13. April 1941 sowjetisch-japanischer Neutralitätspakt

8./9. August 1945 Eintritt der Sowjetunion in den Pazifischen Krieg gegen Japan

1957 Gründung der Sibirischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Novosibirsk

1960 Erdölförderung in Westsibirien (Surgut)

1961 Inbetriebnahme des Bratsker Wasserkraftwerkes

1974-1985 Bau der Bajkal-Amur-Magistrale (BAM)

1974-1987 unterirdische Atomtests in Jakutien

1990 Beginn des Baus der 4.200 km langen Jamal-(NW-Sibirien)-Europa Erdgasleitung

## 2. Bibliografie

### Unveröffentlichte Quellen:

#### USA:

US National Archives: Historical Files of the American Expeditionary Forces (A.E.F.) in Siberia, 1918-1920: file nos. 21-20.1, 21-20.7, 21-30.5

#### Hoover Institution Archives/Stanford:

- Mikhail Alekseev Papers
- M.A. Krol' Papers
- Valerian J. Moravsky Papers,
- N. Andrushkevich Papers
- V.P. Antonenko Papers
- S.G. Cheremnykh Papers
- Ernest Lloyd Harris Papers
- Siberia – Provisional Government (1917-1918)
- Dmitrii L. Khorvat Papers
- R. F. Ungern-Sternberg Papers
- N.M. Riabushkin Papers
- Russia. Voennyj Agent/Japan
- A.I. Pogrebetsky Papers
- Far Eastern Republic. Documents concerning the establishment of the Far Eastern Republic
- B.I. Nicolaevsky Papers
- S.A. Krasil'nikov Papers

#### Japan:

Gaimushô (Archiv des japanischen Außenministeriums, Tôkyô): Teikoku sho gaikoku gaikô kankei zassan (Miscellen zur Kaiserlichen Auswärtigen Politik), f. 1.1.4. (1-2), 1.6.1.4.5.

Gaimushô (ebenda): Kiroku (Dokumente), f. 1.6.3.24.6, f. 1.6.3.24.13.21, f.1.6.3.24.13.63, f. 6.1.6.88

Gaimushô: MT 1141: 1361



Kokuritsu Kokkai Toshokan (Parlamentsbibliothek Tôkyô):

- Chôsen Ginkô Chôsakyoku, Shiberia keizai jijô gaiyô (Abriß zur wirtschaftlichen Situation in Sibirien)
- Chôsen Ginkô Tôkyô Chôsa-bu, Kyokutô Rokoku zaisei keizai shisetsu ippan (Die Finanz- und Wirtschaftsinstitutionen in Russisch-Fernost)
- Geheimdienstaufzeichnungen von Colonel Akashi Motojioro, Meiji 37 nen himitsu hi shiharai meisai

Keiô Gijuku Daigaku Toshokan (Bibliothek der Keiô Universität/Tôkyô):

- Omsuku Jijô (Die Verhältnisse in Omsk), Manuskript 120 S., o.J.

### China:

Heilongjiangsheng danganguan, Harbin: f.q. 21.

Heilongjiang Yamen, Harbin: f.q. 78.

### Russländische Föderation:

Archiv Vnešnej Politiki Rossijskoj Imperii (AVPRI), f. 148 (Tichookeanskij stol, 1799-1922).

Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacij (GARF), f. 3, f. 17, f. 102, f. 130, f. 144, f. 190, f. 197, f.199, f. 342, 347, f. 382, f. 406, 460, f. 667, f. 718, f. 818, f. 999, f. 1235, f. 1318, f. 3977, f. 4100, f. 5451, f. 8060.

Gosudarstvennyj Archiv Amurskoj Oblasti (GAAO), f. 59-i.

Gosudarstvennyj Archiv Irkutskoj Oblasti (GAIO), f. 25, f. 135, f. 171, f. 600, f. 712, f. 1927, 2280, f.r-47, f.r-968, f. r-1055.

Gosudarstvennyj Archiv Krasnojarskoj Kraja (GAKK), f. 155, f. 262, f. 401, f. 827, f. 1329.

Gosudarstvennyj Archiv Čitinskoj Oblasti (GAČO), f.1, f. 30, f. 40 a, f. 329, f. 786, f. r-601.

Gosudarstvennyj Archiv Chabarovskoj Kraja (GACHK), f. 331, f.683, f. 830, f. 831 f.849, f.1128.

Gosudarstvennyj Archiv Kemerovskoj Oblasti (GAKO), f. 1, 15, f.17, f. 467.

Gosudarstvennyj Archiv Novosibirskoj Oblasti (GANO), f. 1, f. 4, f. 6, f. 12, f. 13, f.22, f. 47, f. 61, f.143, f. 253, f. 288, f. d-508, f. 512, f. 532, f. 592, f. 627, f. 659, f. 725, f. 1038, f. 1053, f. 1180, f. 1721, f. r-1-3, f. r-61, f. r-113, f. r-199, f. r-1800.

Gosudarstvennyj Archiv Omskoj Oblasti (GAOO), f. 19, 78, 81, 86, 88, 190, 492, 661, 749, 1088.

Gosudarstvennyj Archiv Tomskoj Oblasti (GATO), f. 3, 42, 125, 355, 433, 661, 682, r-815.

Centr dokumentacii novejšej istorii Irkutskoj oblasti (CDNIIO), f. 1, f. 78, f. 123, f. 196.

Centr dokumentacii novejšej istorii Omskoj oblasti (CDNIIO), f. 1.

Archivchranilišče dokumentov novejšej istorii Novosibirskoj oblasti (ADNINO), f. 1-4, f. 188, f. 190.

Archivchranilišče dokumentacii novejšej istorii Chabarovskogo kraja (ADNICHk), f. 2, f. 35, f. 44, f. 617.

Gosudarstvennyj Archiv Primorskoj Kraja (GAPK), f. r-15.

Nacional'nyj Archiv Respublik Burjatija (NARB), f. 1, f. 10, f. 123, f. 337.

Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv social'no-političeskoj istorii (RGASPI), f. 17, 71, 72, 372

Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Drevnych Aktov (RGADA), Sibirskij Prikaz, Rolle 1.673, Knigi Sibirskogo Prikaza Nr. 1

Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Èkonomiki (RGAÈ), f. 478, f. 1562, f. 1884, f. 2077, f. 3429, f. 8152, f. 8154, f. 8449, 9154, 9570.

Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Literatury i Isskustva (RGALI), f. 2075.

Rossijskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv (RGIA), f. 23, 31, 37, 229, 273, 274, 364, 373, 391, 394, 468, 560, 587, 796, 1265, 1276, 1273, 1278, 1284, 1291, 1565.

Rossijskij Gosudarstvennyj Istoričeskij Archiv/Dalnij Vostok (RGIA/DV), f.1, 6, 28, 87, 159, 520, 534, 602, 704, 815, 1245, 2444, 2478, r- 408, r-2422.

Rossijskij Gosudarstvennyj Voennyj Archiv (RGVA), fond General'nyj Štab, f. 51, 221, 309, 349, 400, 1454, 1468, 25853, 25862, 25866, 25871, 33988, 33989, 39459

Archivchranilišče dokumentacii novejšej istorii Tomskoj oblasti (ADNITO), f. 76, f. 80, f. 1545.

*Sonstige Archive:*

PSR Archives, Instituut voor Social Geschiedenis, Amsterdam, f. 894-904.

Primorskij Centr Russkogo Geografičeskogo Obščestva – Obščestvo Izučenija Amurskogo Kraja (Vladivostok)

*Bibliotheken:*

Library of Congress, Washington D.C.

## Archivführer (Sibirien, Russisch-Fernost)

*Abiralo, N.K. (u.a.)* Putevoditel' po fondam Gosudarstvennogo archiva Chabarovskogo kraja i ego filjalov v gorodach Komsomol'sk-na-Amure, Nikolaevske-na-Amure, Gosudarstvennogo archiva Evrejskoj avtonomnoj oblasti, Chabarovsk 1981.

Annotirovannyj ukazatel' k fondam Gosudarstvennogo archiva Irkutskoj oblasti:  
<http://www.archive.baikal.ru/fonds/sign.htm>.

AO Omskogo obliskpolkoma. Gosudarstvennyj archiv Omskoj oblasti i ego filjal v gorode Tare: Putevoditel'. 3 Bände, Omsk (2. Auflage) 1984-1987.

*Bek, A.I.* Putevoditel' po dorevoljucionnym fondam Nacional'nogo Archiva Respubliki Burjatii, Ulan-Ude 1998.

*Ders.* Kratkij spravočnik po fondam Central'nogo gosudarstvennogo archiva Burjatskoj ASSR, 1781-1980gg., Ulan-Ude 1983.

*Gavrikova, Ju.A.* Archivnye fondy Gosudarstvennogo archiva Čitinskoj oblasti. Kratkij spravočnik, Čita 1980.

*Glušakova, M.I. (u.a.)* Putevoditel' po fondam Gosudarstvennogo Primorskogo kraja i ego filjala v Ussurijske. Vladivostok 1987.

*Karlova, A.N. (u.a.)* Putevoditel' po dokumental'nym pamjatnikam, Krasnojarsk 1982.

*Lozovaja, L.L. (u.a.)* Kratkij mežarchivnyj spravočnik (po odnojmennym fondam central'nogo, kraevych, oblastnych archivov Dal'nego Vostoka), 1869-1980gg., Tomsk 1992.

*Pavljukova, N.A. (u.a.)* Gosudarstvennyj archiv Tomskoj oblasti, Moskva 2001.

*Suchanova, R.K. (u.a.)* Spravočnik po fondam Gosudarstvennyj archiva Novosibirskoj oblasti: Sostav i soderžanie fondov za 1726-1966gg., Novosibirsk 1969.

*Vetochina, E.K. (u.a.)* Gosudarstvennyj archiv Amurskoj oblasti, Blagoveščensk 1983.

*Vysockaja, T.V. (u.a.)* Kratkij spravočnik po fondam Gosudarstvennogo Kemerovskoj oblasti i ego filjala v gorode Novokuznecke: Sostav i soderžanie fondov za 1786-1967gg., Kemerovo 1971.

## Veröffentlichte Dokumentationen:

Al'bom sooruženija KVŽD, 1897-1903gg., St. Petersburg 1903.

Aldanskoe Zoloto. Sbornik statej, Jakutsk 1926.

Der Erste Kongress der kommunistischen und revolutionären Organisationen des Fernen Ostens, Moskau, Januar 1922, Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922.

*Bogoljubskij, I.S.* Svedenija o dobyče zolote v oblastjach Zabajkal'skoj, Amurskoj i Primorskoj i v Irkutskoj gubernii, Tomsk 1894.

II Zapadno-Sibirskij kraevoj s'jezd sovetov. Sbornik materialov, Novosibirsk 1935.

*Central'naja Statističeskaja Komiteta (Hrsg.)* Primorskaja oblast', Moskva 1899.

*Chen Bingguang,* Qingdai bianzheng tongkao (Klassifizierte Gesetze und Dekrete zur Grenzverwaltung in der Qing-Ära), Nanjing 1934.

*Collins, David, Smele, Jonathan (Ed.)* Kolchak, Sibir': Dokumenty. Issledovanija, 1919-1926, New York 1988.

*Čelyšev, M.D.* Reči M.D. Čelyševa proiznesennyja v Treť'jej Gosudarstvennoj Dume o neobchodimosti bor'by s p'janstvom i po drugim voprosam, St. Petersburg 1912.

*Černjak, Ė.I.* Professional'nye ob'jedinenija v Sibiri, čast' 1-2, Tomsk 1994.

*Čichačev, N.M.* Vnesennaja upravljajuščim morskim ministerstvom zapiska o dostavlenii materialov dlja postrojki železnoj dorogi morskim putem čerez ust'je reki Ėniseja, St. Petersburg 1893.

Delo o pogrome v gorode Tomske. Otčet o sudebnom zasedanii Tomskogo okružnogo suda, Tomsk 1909.

Direktivy KPSS i Sovetskogo pravitel'stva po chozajstennym voprosam, tom 1, Moskva 1957.

Doklady na soveščanii po izučeniju Severa Rossii, sozvanom Rossijskoj Akademiej nauk v Petrograde s 16 po 24 maja 1920, Praga 1920.

Dva goda raboty Sibkrajispolkom Sovetov 1927-1928gg., Novosibirsk 1929.

Ěkonomičeskaja geografija Sibiri, Novosibirsk 1928.

*Eudin Joukoff, Xenia, North, Robert C.*, Soviet Russia and the East 1920-1927. A Documentary Survey, Stanford 1964.

*Gaimushô*, Nisso kôsho shi (Die Geschichte der japanisch-sowjetischen Verhandlungen), Tôkyô 1953.

*Gaimushô*, Shiberia oyobi Manshû (Sibirien und die Mandschurei), Tôkyô 1903.

*Gaimushô Shiberia keizai enjo-bu chôsaka* (Untersuchungskommission zur wirtschaftlichen Unterstützung Sibiriens beim japanischen Außenministerium), (hrsg.), Kyokutô roryô ni okeru nôgyô no gaiyô (Abriß über die Landwirtschaft in Russisch-Fernost), Tôkyô 1919.

*Gaimushô Shiberia keizai enjo-bu*, (Hrsg.), Shiberia keizai enjo no gaiyô. Sôritsu-go ichinenkan no jimû hôkoku (Abriß über die Wirtschaftshilfe an Sibirien. Bericht über ein Jahr Tätigkeit seit der Gründung), Tôkyô 1919.

*Gaimushô Shiberia keizai enjo-bu chôsaka*, (Hrsg.), Urajio kai-un jôkyô (Zustand der Schiffsverbindungen nach Vladivostok), Tôkyô 1919.

*Galljamova, L.I.* (Ed.) Porto-Franko na Dal'nem Vostoke. Dokumenty i materialy, Vladivostok 2000.

*Glinskij, B.* Prolog ruskko-japanskoy voiny: Materialy iz archiva grafa S. Ju. Vitte, Petrograd 1916.

Gosudarstvennaja Duma (GD). Pervyj sozyv. Stenografičeskij otčet 1906g., St. Petersburg 1906; GD. Vtoroj sozyv. Stenografičeskij otčet 1907g., St. Petersburg 1907, GD. Tretij sozyv. Stenografičeskij otčet 1909g., St. Petersburg 1909.

Gramotnost' v Rossii. Statističeskij sbornik, Moskva 1922.

*Grave, V.V.*, Kitajcy, korejcy i japoncy v Priamur'e. Trudy Amurskoj êkspedicii, St. Petersburg 1912.

*Grimm, E.D.*, Sbornik dogovorov i drugih dokumentov po istorii meždunarodnyh otnošenii na Dal'nem Vostoke (1842-1925), Moskva 1927.

*Imperskoe Rossijskoe Geografičeskoe Obščestvo*, Stenografičeskij otčet otdelenija statistiki IRGO po voprosu o napravlenii Ural-Sibirskoj železnoj dorogi, St. Petersburg 1870.

Itogi čistki Zapadno-Sibirskij kraevoj partorganizacii, Novosibirsk 1935.

Itogi vybornoj kampaniii v 1927g. po Sibirskomu kraju (v cifrach), Novosibirsk 1927.

Itogi razvitie narodnogo chozajstva i kul'turnogo stroitel'stva Zapadnoj Sibiri za pervoe pjatiletie (1928-1932gg.), Novosibirsk 1934.

Itogi chozajstvennogo i kul'turnogo stroitel'stva Novosibirskoj oblasti za vtoroe pjatiletie (1933-1937), Novosibirsk 1939.

Iz istorii razvedyvateľnoj dejatel'nosti Japonii i Rossii. Lekcija polkovnika britanskogo voennogo ministerstva, E.L. Haldane. 1909g., in: Istoričeskij Archiv, Nr. 1, 1997, S.152-168.

I Sibirskij kraevoj s'jezd ODN. Resoljucii i postanovlenija s'jezda, Novosibirsk 1925.

II Sibirskij kraevoj s'jezd ODN. Resoljucii i postanovlenija s'jezda, Novosibirsk 1929.

XIV konferencija RKP (b). Stenografičeskij otčet, Moskva – Leningrad 1925.

*Kaufman, A.A.* Materialy po voprosu o kolonizacionnoj vmestimosti Priamurskogo Kraja, St. Petersburg 1901.

*ders.* Zapiska ob èkonomičeskom sostojanii Priamurskogo kraja, St. Petersburg 1903.

*Kitajsko-Vostočnaja železnaja doroga* Istoričeskij očerk, Sankt Petersburg 1914, tom 1: 1896-1905gg.

*Komitet Sibirskoj Železnoj Dorogi.* Vsemirnaja vystavka v Pariže. Kolonizacija Sibiri v svjazi s obščim pereselenčeskim voprosom, St. Petersburg 1900.

*Komitet Sibirskoj Železnoj Dorogi.* Kolonizacija Sibiri v svjazi s obščim pereselenčeskim voprosom, St. Petersburg 1900.

*Kenpei Shirei-bu (Hrsg.),* Shiberia shuppei kenpei shi (Geschichte der Aktivitäten der Militärpolizei Kenpeitai während der Sibirien-Intervention), Tôkyô 1976.

Kitajskaja Vostočnaja Železnaja Doroga. Obščestvo Charbin. Kratkij otčet o kommerčeskoj dejatel'nosti Ussurijskoj železnoj dorogi s Sučanskoj vetvju za 1913 god. Charbin 1914.

*Kolbin, G.P., Flerov, V.S. (ed.)* Dal'sovnarkom 1917-1918gg. Sbornik dokumentov i materialov, Chabarovsk 1968.

Kratkij otčet kraevogo suda i kraevoj prokuratury za vremja sentjabr' 1929g. – maj 1930g., Novosibirsk 1930.

Kratkoe opisanie Vladivostokskogo trgovogo porta, Vladivostok 1913.

*Kulomzin, A.N.*, Istoričeskij obzor dejatel'nosti komiteta ministrov, St. Petersburg 1902.

K voprosu ob industrializacii Sibiri, Novosibirsk 1926.

Kuzneckstroj v vospominanijach, Novosibirsk 1934.

*MacMurray, John Van Antwerp, (ed.)*, Treaties and Agreements with and concerning China 1919-1929, Vol. 2, Washington D.C. 1929.

Materialy po isledovaniju zemlepol'zovanija i chozajstvennogo byta sel'skogo naselenija Irkutskoj i Ėnisejskoj gubernij, tom 2, vyp, 6, Irkutsk 1892, tom 4, vyp.2, Irkutsk 1893.

Materialy Komiteta Sibirskoj železnoj dorogi, St. Petersburg 1898.

Materialy k general'nomu planu razvitija narodnogo chozajstva Sibirskogo kraja, Novosibirsk 1930.

Materialy k kontrol'nym cifram narodnogo chozajstva i kul'tury, Novosibirsk 1932.

*Meijer, Jan M., (ed.)*, The Trotsky Papers 1917-1922, Volume 1 (1917-1919), The Hague 1964.

*Memorandum fo the Special Delegation of the Far Eastern Republic: To the Washington Conference on Limitation of Armaments*, Washington D.C. 1921.

*Mevsoz, G.M.*, Naselenie Dal'nego Vostoka, ego sostav i izmenija, Chabarovsk – Vladivostok 1927.

*Minami Manshû tetsudô kabushiki-kaisha (Südmandschurische Eisenbahn-Aktiengesellschaft), (Hrsg.)*, Shiberia keizai jôtai to nichiro bôeki shiryô (Der Zustand der Wirtschaft Sibiriens und Materialien zum japanisch-russischen Außenhandel), Tôkyô 1918.

\_\_\_\_\_ Shiberia tetsudô ryokô annai, Tôkyô 1920.

\_\_\_\_\_ Kyokutô roryô ni okeru ôshoku-jinshu mondai (Das Problem der „Gelben Rasse“ in Russisch-Fernost), Tôkyô 1924.



\_\_\_\_\_ Kokuryûsho (Amur-Provinz), Band 3, Dairen 1920.

The Mineral Resources of the Far Eastern Republic. Published by the Special Delegation of the Far Eastern Republic to the United States of America, Washington D.C. 1922.

*Ministerstvo Finansov. Departament Torgovli i Manufaktur Sibir' i Velikaja Sibirskaia Železnaja doroga*, St. Petersburg 1896.

*Moskovskoj birževoj komitet: Statičeskija svedenija o torgovlija Rossija s Kitaem i po otdel'nym vostočno-aziatskim granicam za 1901-1907*, St. Petersburg 1909.

*Nagoa Ariga La guerre Russo-Japonaise au point de vue continental et le droit d'après les documents du grand Etat-Major japonaise*, Paris 1908.

*Nichi-Ro kenkyû-kai (Japanisch-russische Studiengesellschaft), (Hrsg.), Shiberia annai (Landeskunde Sibiriens)*, Tôkyô 1918.

*Nichiro - Nisso kankei 200 nen shi (200 Jahre japanisch-russische, japanisch-sowjetische Beziehungen)*, Tôkyô 1983.

*North Manchuria and the Chinese Eastern Railway*, Harbin 1924 (Chinese Eastern Railway Printing Office).

*Očerki pjatiletnogo plana razvitija narodnogo chozajstva Sibiri*, Novosibirsk 1929.

*Obščii svod po imperii rezul'tatov razrabotki dannyh pervoj vseobščej perepisi naselenija, proizvedennoj 28 janvarja 1897 g., tom 1*, St. Petersburg 1905.

*Opyt raboty Tomskoj železnoj dorogi v period Velikoj Otečestvennoj vojny*, Novosibirsk 1942.

*Osnovnoj zakon (Konstitucija Dal'nevostočnoj Respubliki) Utveržden Učreditel'nym sobranjem Dal'nego Vostoka 27-go aprelja 1921g.*, Čita 1921.

*Otčet četvertogo sjezda ékonomičeskich soveščanij*, Novonikolaevsk 1923.

*Otčet Gosudarstvennogo Banka za 1900-1907*, St. Petersburg 1908.

*Otčet Krajsovet Profsojusov Zapadnoj Sibiri*, Novosibirsk 1932.

*Otčet načal'nika Vladivostokskogo porta za 1914g.*, Vladivostok 1915.

Otčet o dejatel'nosti Sibirskogo Revoljucionnogo Komiteta Sovetu Truda i Oborony s 1-go ijulja po 1-e oktjabrja 1921g., Novosibirsk 1921.

Otčet Sibprombjuro VSNCh za I polovinu 1922/1923 (oktjabr' – april') proizvodstvennogo goda, Novosibirsk 1923.

Otčet Sibirskogo oblastnogo bjuro VSNCh za 1920g, Omsk 1921.

Otčet o rabote narodnogo sobranija DVR. 2 soyva. Izdanie Upravlenija Delami Narodnogo Sobranija, Čita 1923.

Otčet 5-go Sibirskoj èkonomičeskoj soveščanija (SibÈKOSO) s predstaviteljami gubernii 4-7 janvarja 1924g, Novonikolaevsk 1924.

Otčet Sibirskogo kraevogo komiteta VKP (b). K IV kraevoj partkonferencii, Novosibirsk 1929.

Otčet Vladivostokskogo morskogo obščestva za 1909-1913gg., Vladivostok 1914.

Otkrytie imperatorskogo Tomskogo universiteta 22 ijulja 1888 goda, Tomsk 1888.

Partijnye organizacii Sibiri i Dal'nego Vostoka v period Oktjabr'skoj revoljucii i graždanskoj vojny (1917-1922gg.), Novosibirsk 1978.

Partizanskoe dvizenie v Burjatii. Sbornik dokumentov, Ulan-Ude 1965.

Perepiska sekretariata CK RSDRP (b) s mestnymi partijnymi organizacijami. Sbornik dokumentov, tom 1, Moskva 1957.

Pereselenčeskoe Upravlenie Glavnago Upravlenija Zemleustrojstva i Zemledelija, Pereselenie i Zemleustrojstvo za Uralom, v 1906-1910gg, St. Peterburg 1911.

Pervaja vseobščaja perepis' naseleniia Rossijskoj imperii 1897g., St. Petersburg, 1899-1905.

Pervaja Obščsibirskaja konferencija. Tipografija Sibirskogo Sojuza, Tomsk 1905.

Pervyj s'jezd predstavitelej birževych komitetov, Vladivostok 1914.

Pervyj s'jezd predstavitelej birževych komitetov, Vladivostok 1914.

Pervyj Sibirskij oblastnoj s'jezd. Postanovlenija s'jezda, Tomsk 1917.

Problemy Ural-Kuzneckogo kombinata, Leningrad 1932.

Profsojuznaja perepis' 1932-1933gg., Moskva 1934.

“Projti Beringov proliv i zakončit' vo Vladivostoke”. Dokumenty o ruskoj poljarnoj ékspedicii 1900-1902gg., in: Istočnik. Dokumenty ruskoj istorii, Nr. 3, 1997, S. 73-98.

Protokol črezvyčajnogo prodovol'stvennogo s'jezda Zapadnoj Sibiri i Urala, Omsk 1918.

Rešenje CK ob Irkutskoj organizacii, Irkutsk 1928.

Vsepoddannejšij otčet Voennogo Ministerstva za 1904g., St. Petersburg 1906.

Predvaritel'nyje itogi demografičeskoj perepisi 1926g. v Sibirskom kraje, Novosibirsk 1927.

Primorskaja oblast'. Izdanie Central'nogo statističeskogo Komiteta Ministerstva vnutrennyh del, St. Petersburg 1899.

Priamur'e : Fakty, cifry, nabljudenija, Moskva 1909.

Problemy Uralo-Kuzneckogo kombinata, Leningrad 1932.

Rečnoj flot Aziatskoj Rossii. Bassejn Obi. Po svedenijam k 1 janvarja 1895g., St. Peterburg 1895.

Resoljucii VI Jakutskoj oblastnoj konferencii VKP (b), Jakutsk o.J.

*Sentjanin, V.E.*, Statičeskij očerk ličnogo sostava Sibirskoj železnoj dorogi, Tomsk 1902.

Sdvigi v sel'skom chozajstve SSR meždu XV i XVI partijnymi sjezdami. Statističeskie svedenija po sel'skomu chozajstvu SSSR za 1927-1930, Moskva 1931.

VII vserossijskoj s'jezd sovetov rabočich, krestjanskich, krasnoarmejskich i kazačich deputatov. Stenografičeskij otčet, 5-9 dekabnja 1919, Moskva 1920.

Sibirskaja sel'skochozajstvennaja akademija (1918-1923gg.), Omsk 1923.

Taishô shichi-nen nai shi juichi-nen *Shiberia shuppei shi* (Geschichte der sibirischen Intervention unter Taishô), hrsg. v. japanischen Generalstab, Tôkyô 1989.

Sbornik statičeskich svedenij o gorno-zavodskoj promyšlennosti Rossi, v 1891 godu, St. Petersburg 1893.

Sbornik statističeskich svedenij o gorno-zavodskoj promyšlennosti Rossii v 1902 godu, St. Petersburg 1905.

Sbornik statističeskich svedenij o gorno-zavodskoj promyšlennosti Rossii v 1905 godu, St. Petersburg 1908.

Sbornik statističeskich svedenij ob ékonomičeskom položenii pereselencev v Tomskoj guberni, vypusk 1, Tomsk 1914.

Sbornik statistiko-ékonomičeskich svedenij po Sibirskomu kraju. Vypusk 1: Sel'skoe chozajstvo, Novosibirsk 1927.

Sibpartorganizacija v cifrach. Statističeskij Sbornik, Novosibirsk 1927.

Sibirskaja promyšlennost' v 1921/1922 proizvodstvennom godu (Materialy godovogo otčeta Sibprombjuro VSNCh), Novonikolaevsk 1923.

Sibirskaja sel'skochozajstvennaja kooperacija v cifrach, Novosibirsk 1929.

Sibirskij Kraj. Statističeskij Spravočnik, Novosibirsk 1930.

Sibprombjuro VSNCh. Sibtorg. Prombank. Itogi i perspektivy, Novonikolaevsk 1925.

Sibirskij Revoljucionnyj Komitet (Sibrevkom). Avgust 1919 – dekabr' 1925. Sbornik dokumentov i materialov. Novosibirsk 1959.

Sistematičeskij sbornik postanovlenij Vladivostokskoj gorodskoj dumy za 1901-1912, Vladivostok 1913.

Specpereselency v Zapadnoj Sibiri. 1930- vesna 1931g., Novosibirsk 1992.

Statičeskij ežegodnik Rossii, St. Petersburg 1914.

*Shômu-kyoku boêki tsû-hô-ka (Informationsabteilung für Überseehandel beim Handelsministerium), (Hrsg.), Senzen sengo Nichiro boêki (Der japanisch-russische Handel vor und nach dem Russisch-Japanischen Krieg), Tôkyô 1922.*

Sibir' na Vserossijskoj vystavke 1896, Tomsk 1897.

*Sibirskij revoljucionnyj komitet, Sibrevkom Avgust 1919 - dekabr'1925, Novosibirsk 1959.*

*Sljunin, N.V.* Sovremennoe položenie našego Dal'nego Vostoka, St. Petersburg 1908.

Sostojanie narodnogo obrazovanij v Sibirskom kraje. Barnaul 1927.

Sostojanie prosveščeniya v Sibirskom kraje, Novosibirsk 1928.

SSSR. Dogovory. Rybolovnaja konvencija meždu SSSR i Japoniej so vsemi odnosjaščimisja k nej materialami, Moskva 1928.

Statistika proizvodstv za 1897/1898 god, St. Petersburg 1898.

Statistika Sibiri. Sbornik statej i materialov, Novosibirsk 1930.

Statističeskij bjulleten' Sibirskogo krajstatupravlenija, Novosibirsk 1925.

Statističeskie rezul'taty procentnogo i raskladočnogo sborov za 1896g, 1897g, 1898g, St. Peterburg 1900.

Statističeskie tablicy o sostojanii gorodov Rossijskoj imperii, sostavlennye v statističeskom otdelenii ministerstva vnutrennyh del, St. Petersburg 1840, 1912.

Stenografičeskij otčet peregovorov o sdače vlast'i Omskim pravitel'stvom politcentru, Charbin 1921.

Ta-Ch'ing li-cha'ao shih lu (Die wahrhaften Aufzeichnungen der Ch'ing-Dynastie), Taipei 1964.

*Freiherr Eberhard von Tettau (Hrsg.)* Der russisch-japanische Krieg. Fünf Bücher in Zehn Halbbänden, Berlin 1910-1912.

Tetsudô Inrenyukyoku (Südmandschurische Eisenbahngesellschaft), Shiberia tetsudô ryokô annai (Reisebericht über die Transsibirische Eisenbahn), Tôkyô 1920.

Tomskie vuzy k desjatletiju revoljucii, Tomsk 1928.

III Sibirskaja kraevaja partijnaja konferencija. Stenografičeskij otčet, Novosibirsk 1927.

Trudy Vtorogo Zapadno-Sibirskogo s'jezda predstavitelej učreždenij melkogo kredita v gorode Tomske, 22-24 ijunja 1913 goda, St. Petersburg 1913.

Trudy komissii dlja izučeniya voprosa ob izbranii goroda dlja Sibirskogo universiteta, St. Peterburg 1878.

*Turčaninov, N.V.* Itogi pereselenčeskogo dviženija za vremena s 1896 po 1909, St. Petersburg 1910; ders. Itogi ... za vremena 1910-1914, Praha 1916.

Ustav akcionernogo obščestva parochodstva po reke Eniseju, Krasnojarsk 1910.

Ustav tovariščestva Zapadno-Sibirskogo parochodstva i trgovli, Moskva 1896.

Velikaja Oktjabr'skaja socialističeskaja revoljucija. Chronika sobytij, tom 1, Moskva 1957.

*Vorobjev, N.I.* Naselenie Pričunskogo kraja (Enisejskaja gubernija). Materialy po bytu russkogo starožil'českogo naselenija Vostočnoj Sibiri, in: Izvestija Obščestva archeologii, istorii i étnografii pri Kazanskom gosudarstvennom institute, Kazan', 1923, tom 33, S.52-112.

Vserossijskaja perepis' členov RKP (b) 1922g, vypusk 3, Moskva 1922.

Vsepoddannejšij otčet priamurskogo general-gubernatora general-lejtenanta Duchovskogo. 1893, 1894 i 1895 gody. St. Petersburg 1895.

Vsesojuznaja perepis' naselenija 1926g., tom XL, Moskva 1930.

Vtoraja ugol'naja baza SSSR. Kuzbass. Novosibirsk (u.a) 1936.

Zapiski Priamurskogo otdela Imperatorskogo Obščestva vostokovedenija, vypusk 2, Chabarovsk 1913.

Za Sovetskiju vlast' v Jakutii: Vospominanija, Jakutsk 1967.

Periodika:

Amurskij Kraj

Amurskaja Pravda

Asahi Shinbun

Asia

Bol'shevik (Organ Novosibirskogo okružkoma VKP (b))

British Parliamentary Papers

Charbinskij Vestnik

Contemporary Manchuria

Da Zhong Gong Bao

Dal'nevostočnaja mysl'

Dal'nevostočnaja Respublika

Dal'nevostočnyj Morjak

Dal'nij Vostok

Ékonomičeskaja žizn' Dal'nego Vostoka

Gornyj Žurnal

Heimin Shinbun

Izvestija Irkutskoi gorodskoj dumy

Izvestija Sibkrajkoma VKP (b)

Izvestija Russkogo Geografičeskogo Obščestva

Jiji Shimpo

Krasnyj put'

Kuzbas

Osaka Mainichi

Ostasiatische Rundschau

Prosveščenie Sibiri

Severnaja Azija

Severnyj Vestnik

Sibirskij listok

Sibirskij Nabljudatel'

Sibirskij social-demokratičeskij listok

Sibirskaja Kooperacija

Sibirskij Medicinskij Žurnal

Sibirskaja Žizn'

Sibirskaja Torgovaja Gazeta

Sibirskij Archiv

Sibirskij Torgovo-Promyšlennyj Ežgodnik

Sibirskij Golos

Sibirskij Student

Sibirskij Vrač

Sibirskij Zemledelec

Sibirskij zemledelec i sadovod

Sibirskie Ogni



Sibirskie Voprosy

Sibirskoe sel'skoe chozajstvo

Sibirskoe kraevedenie

Socialističeskoe chozajstvo Zapadnoj Sibiri

Sovetskij Sever

Sovetskaja Arktika

Sovetskaja Azija

Sovetskaja Ètnografija

Sovetskaja Sibir'

Tichookeanskij Komsomolec

Tichookeanskaja Zvezda

Vestnik Russkogo Geografičeskogo Obščestva

Vestnik Man'čžurii

Volja

Vostočnoe Obozrenie

Vostočno-Sibirskij komsomolec

Zabajkal'skaja nov'

Zemel'nyj rabotnik Sibiri

Zoloto i Platina

Železnodorožnaja žizn' na Dal'nem Vostoke

Žizn' Sibiri

Žizn' v vostočnoj okrajne

## Handbücher, Bibliografien u.a.:

*Andreevič, V.K.* Istorija Sibiri, St. Petersburg 1889.

*Bolonev, F.F.* Russkij kalendarsko-obryadovyj fol'klor Sibiri i Dal'nego Vostoka: pesni, zagovory, Moskva 1997.

*Glinka, G.V.* Aziatskaja Rossija, tom 1, 2, St. Petersburg 1914.

*Guščin, N.Ja., Moskovskij A.S., Soskin V.L.* Istoriografija Sibiri (sovetskij period), Novosibirsk 1980.

Handbook of Siberia and Arctic Russia. Ed. by the Geographical Section of the Naval Intelligence Section, British Naval Staff, London 1918-1920.

Istočnikovedenie gorodov Sibiri konca XVI – načala XXv., Novosibirsk 1983.

Istoriografija gorodov Sibiri konca XVI – načala XXv, Novosibirsk 1984.

*Kuzbasov, G.* Gornye bogatstva Sibirskogo kraja, Moskva – Leningrad 1929.

*Levin, M.G., Potapov, L.P. (Pod. red.)* Istoriko-ětnografičeskij atlas Sibiri, Moskva – Leningrad 1961.

*Manžigeev, I.A.* Wörterbuch burjätischer schamanistischer und vorschamanistischer Termini, Berlin 2002.

*Mežov, Vladimir I.,* Sibirskaja bibliografija, tom 1-2, St. Petersburg 1891.

*Polansky Patricia, Valliant Robert* Siberia. A Bibliographic Introduction to Sources, Honolulu 1980.

*Razumov, O.N.* Kratkaja Ėnciklopedija kupečestva i komercii Sibiri, tom 1-4, Novosibirsk 1994.

*Solov'ev, N.M.* Karty russkogo Dal'nego Vostoka. Proizvoditel'nye Dal'nego Vostoka, vypusk 2, Chabarovsk – Vladivostok 1927.

*Tatiščev, Vasilij N.,* Leksikon rossijskoj istoričeskoj, geografičeskoj i graždanzkoj, St. Petersburg 1793.

*Thiel, Erich* The Soviet Far East: A Survey of Its Physical and Economic Geography, London 1957.

*Tomaševskij, V.V.* Materialy k bibliografii Sibiri i Dal'nevostoka, XV-pervaja polovina XIX veka, Vladivostok 1957.

*Torke, H.J., (Hrsg.)*, Historisches Lexikon der Sowjetunion, München 1993.

Türkiye Diyanet Vakfi Islâm Ansiklopedisi (Türkische Religiöse Stiftungen. Enzyklopädie des Islam), Istanbul 1988.

## Memoiren, Reminiszenzen, Reiseberichte, Literarische Werke, Reportagen

*Colonel Akashi Motojoro* Meiji 37 nen himitsu hi shiharai meisai. Kokkai toshokan (Parlamentsbibliothek, Tôkyô).

*Ackermann, C.W.* Trailing the Bolsheviks: 12,000 Miles with the Allies in Siberia, New York 1919.

*Albanov, Valerian I.* Im Reich des weißen Todes. Die Aufzeichnungen des Mannes, der 1914 den Marsch durch das Eis der Arktis überlebte. Berlin 2002.

*Anger, Helmut* Die Deutschen in Sibirien. Reise durch die deutschen Dörfer Westsibiriens, Berlin – Königsberg 1930.

*Arsen'ev, V.K.* V debrjach ussurijskogo kraja, 2. Auflage, Chabarovsk – Vladivostok 1928.

*Arsen'ev, Vladimir K.* Izbrannye proizvedenija v dvuch tomach (hrsg.: V. Guminskij), Moskva 1986.

*Asmis, Rudolf* Als Wirtschaftspionier in Russisch=Asien, Berlin 1924.

*Auhagen, Otto* Die Schicksalswende des rußlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930, Leipzig 1942.

*Bajdukov, G.F.* Pervye perelety čerez Ledovityj okean, Moskva 1987.

*Bajkov, N.A.* Zapiski zaamurca. Vospominanija. Man'čurija 1902-1914gg. Izbrannoe, in: Rossjane v Azii, Nr. 4, 1997, S.42-86.

*Baring, Maurice* With the Russians in Manchuria, London 1905.

*Baron Rosen (Rozen)* Forty Years of Diplomacy, vol. 1, New York 1922.

*Bartfeld-Feller, Margit* Nichts ins Nichts gespannt. Von Czernowitz nach Sibirien deportiert. Jüdische Schicksale 1941-1997, Konstanz 1998.

*Barzini, Luigi* Peking – Paris im Automobil. Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in sechzig Tagen, Leipzig 1908.

*Bednarz, Klaus* Ballade vom Baikalsee. Begegnungen mit Menschen und Landschaften, München – Wien 1998.

*Belokonskij, I.P.* Po tjurmam i étapam. Očerki tjuremnoj žizni i putevyje zametki ot Moskvy do Krasnojarska, Orel 1887.

*Berkengejm, A. M.* Pereselenčeskoe delo v Sibiri (Po ličnym nabljudenijam i oficial'nym dannym), Moskva 1902.

*Beveridge, Albert Jeremiah* The Russian Advance, New York 1904.

*Bergman, Sten* Auf Schi und Hundeschlitten durch Kamschatka, Stuttgart 1928.

*Bogdanov, D.* Putevoditel' po gorodu Vladivostoku i promysly Primorskoj oblasti, Kamčatki, Sachalina, Vladivostok 1909.

*ders.* Dnevnik Dmitrija Bogdanova po poezdke po Sungari na parachode „Telegraf“ v 1895, o.O., o.J.

*Boldyrev, V.G.* Direktorija, Kolčak, Interventy, Novonikolaevsk 1925.

*Bookwalter, John Wesley* Siberia and Central Asia, New York 1900.

*Brändström, Elsa* Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien 1914-1920, Leipzig 1927.

*Brennecke, Detlef (Hrsg.)* Fridtjof Nansen: Die norwegische Polarexpedition. In Nacht und Eis 1893-1896, Stuttgart – Wien – Bern 2000.

*Brooke, Guy* An Eye-witness in Manchuria, London 1905.

*Burr, Malcom* In Bolshevik Siberia. The Land of Ice and Exile, London 1931.

*Buxhoeveden, Baroness Sophie Karlovna* Left Behind. Fourteen months in Siberia. During the Revolution (December 1917- February 1919, London – New York – Toronto 1929.

*Čarov, Innokentij* Charbin Al'bom, Harbin 1930.

*Čechov, Anton* Die Insel Sachalin, München 1976.

*Cheng Dequan, Chang jiangjun shoujiang zougao* (Erinnerungen des Militärgouverneurs Cheng in Heilongjiang), 17 juan, 1903-1906.

*Dattan, Adolph* Istoričeskij očerk razvitija Priamurskoj trgovli, Moskva 1897.

*Daudrich, David* In Sibirien half uns nur noch Gott: Die Lebensgeschichte eines Russlanddeutschen, Emsdetten 1998.

*Demidov, I., Abramovič, I.* Kult'rabota v barakach Kuzbassa, Novosibirsk 1932.

*Dotsenko, Paul* The Struggle for a Democracy in Siberia 1917-1920. Eyewitness Account of A Contemporary, Stanford 1983.

*Dwinger, Edwin Erich* Sibirisches Tagebuch. Armee hinter Stacheldraht. Zwischen Rot und Weiß. Heusenstamm o.J.

*Enborisov, G.V.* Ot Urala do Charbina: Pamjatka o perežitom, Shanghai 1932.

*Engberding, Hans, Thöns, Bodo* Transsib-Handbuch. Unterwegs mit der Transsibirischen Eisenbahn, Berlin (2. Auflage) 2002.

*Ettighofer, Paul Coelestin* Nacht über Sibirien. Ein Deutscher entrinnt dem Geheimdienst des Zaren. Gütersloh 1942 (12. Auflage).

*Frankfurt, S.M* Roždenie stali i človeka, Moskva 1935.

*Fraser, John Foster* The Real Siberia. Together with an account of a dash through Manchurai, London – New York 1902.

*Gao Shichi* Hu cong dong xun jilu (Tagebuch einer östlichen Reise in kaiserlicher Gesellschaft), o.O. 1894.

*Garollo, Gottardo* L'Europa in Cina e la Grande Strada Terrestre Siberiana, in: Nuova Antologia, 1898, S.145-157.

*Giller, Agaton* Opisanie Zabajkalskij krajiny w Syberii, 3 Bde., Leipzig 1867.

*Gins, G.K.* Sibir', Kolčak, i sojuzniki, Peking 1921.

*ders.* V Japonii, Peking 1921.

*ders.* Impressions of the Imperial Government. Russian émigre series, Berkeley 1971.

*Grebenščekov, Georgij D.* V prostorach Sibiri, St. Petersburg 1913.

*Graves, W.* America's Siberian Adventure 1918-1920, New York 1931.

*Goebel, Otto* Vom Ural bis Sachalin, Berlin 1913.

*Gubel'man, M.I.* Bor'ba za Sovetskij Dal'nij Vostok 1918-1922, Moskva 1958.

*Haviland, Maud D.* A Summer on the Yenesi 1914, New York 1971.

*Heller, Otto* Sibirien. Ein anderes Amerika, Berlin 1930.

*Hergt, Klaus (Ed.)* Exiled to Siberia. A Polish child's WW II journey, Cheboygan (Michigan) 2001.

*Herzen, Alexander* My exile in Siberia, vol. 1, London 1855.

*Hindus, Maurice Gershon* Russia and Japan, New York 1942.

*Höhner, Heinz* Kriegsgefangen in Sibirien. Erinnerungen eines deutschen Kriegsgefangenen in Rußland, Aachen 1994.

*Hofmann, Ernst* Reise nach den Goldwäschen Ostsibiriens, Reprint der Ausgabe von 1847, Osnabrück 1967.

*Iden-Zeller, Oscar* Auf einsamen Wegen in Nordost-Sibirien, Köln o.J.

*Ishii Kikujiro* Gaiko Yoroku (Diplomatische Aufzeichnungen), Tôkyô 1931.

*Iswolsky, Alexander* Recollections of a Foreign Minister, New York 1921.

*Jadrincev, Nikolaj M.* K moej avtobiografii, in: Russkaja mysl', Nr. 6, 1904, S.154-156.

*Jakovenko, V.G.* Zapiski partiana, Moskva/Leningrad 1925.

*Janin, Pierre* Ma mission en Sibérie 1918-1920, Paris 1933.

*Jurcovskij, N.S.* Sibirskoe zemstvo v pervyj god ego suščestvovanija, Omsk 1919.

*Kayano Nagatomo* Chûka minkoku kakumei hikyû (Geheimnisse der Chinesischen Revolution), Tôkyô 1941.

*Freiherr von Kapherr, Egon* In sibirischen Urwäldern, Weimar 1912.

*ders.* Die Ansiedler in Sibirien. Eine Hinterwäldlergeschichte, Leipzig 1942 (2. Auflage).

*Kennan, George* Zeltleben in Sibirien und Abenteuer unter den Korjäten und anderen Stämmen in Kamtschatka und Nordasien, Berlin 1890.

*Keyserling, Robert Graf* Vom Japanischen Meer zum Ural. Eine Wanderung durch Sibirien, Breslau 1899.

*Konovalov, D.* Zapiska o poezdke v zolotonosnye gornye oblasti v mae – ijune 1915, Praga 1915.

*Kriwitzki, Walter* I was Stalin's Agent, London 1939.

*Kulomzin, A.N.* Vsepoddannejšij otčet po poezdke v Sibir' dlja oznakomlenija s položeniem pereselenčeskogo dela, St. Petersburg 1896.

*Kropotkin, Petr* Memoirs of a Revolutionist, New York 1971.

*Kruzenštern-Peterec, Ju. V.* Vospominanija, in: Rossjane v Azii, Nr.4, 1997, S.172-179.

*Kržižanovskij, G.M.* Ob élektrifikacii: Doklad na VIII Vserossijskom s'jezde Sovetov, Moskva 1925.

*Kučkin, A.P.* V bojach i pochodach ot Volgi do Eniseja. Zapiski voennogo kommissara, Moskva 1969.

*Kuznecov, I.I. (pod. Red.)* V gody Velikoj Otečestvennoj. Sibirjaki v gody Velikoj Otečestvennoj vojny na fronte i v tylu. Vospominanija, Irkutsk 1975.

*Lazo, Sergej* Dnevnik i pis'ma, Vladivostok 1959.

*Lloyd George, David* War Memoirs of David Lloyd George, Vol. 6, Boston 1936.

*Licht, Walter* Working for the Railroad, Princeton 1983.

*Lied, I.* Return to Happiness, London 1943.

*Lied, L.* Siberian Arctic. The Story of the Siberian Company, London 1960.

*Littlepage, John D, Bess, Demaree* In search of Soviet Gold, New York 1937.

*Łasocki, Wacław* Wspomnienia z mojego życia, vol. 2, Kraków 1937.

*Lukomskij, A.S.* Vospominanija, Berlin 1922.

*Marsden, Kate* Reise zu den Aussätzigen in Sibirien, Leipzig 1894.

*Martens, F.F.* Politika Rossii v 1905-1907 godov. Iz dnevnika, in: Meždunarodnaja žizn', Nr.2, 1996, S.97-106.



*May, Karl* Zobeljäger und Kosak (Band 63), Bamberg – Radebeul 1951.

*Menczel, Philipp* Als Geisel nach Sibirien verschleppt, Berlin – Wien 1916.

*Miliukov, Paul N.* Russia Today and Tomorrow, New York 1922.

*Miljutin, D.A.* Dnevnik D.A. Miljutina, tom 3, Moskva 1950.

*Mokrinskaja, Nina* Moja žizn'. Detstvo v Sibiri, junost' v Charbine –1914-1932 gody, New York 1991.

*Monastyrskij, B.I.* Na chlebnom fronte: Surovoe vremja. Vospominanija, Novosibirsk 1959, S.95-113.

*Moore, Frederick F.* Siberia To-Day, New York – London 1919.

*Moore, Frederick F., Skvirsky, Boris E.* The Far Eastern Republic. Siberia and Japan together with a discussion of their relations to the United States, New York 1922.

*Montandon, George* Deux ans chez Koltchak et chez Bolcheviques, Paris 1923.

My berežem svoju granicu: Pesni o vojnach-pograničnikach, Moskva 1981.

*Nilus, E.Ch.* Istoričeskij obzor Kitajskoj Vostočnoj železnoj dorogi, 1896-1923gg., Harbin 1923.

*Ossendowski, Ferdinand* Tiere, Menschen & Götter, Erkrath 2001 (mit einem Vorwort von Martin Compart).

*Parsin, V.P.*, Poezdka v zabajkal'skij kraj, 2 Bände, Moskva 1844.

*Pasternak, Boris* Doktor Schiwago, Frankfurt a.M. 1994.

*Pavlov E.* Na Dal'nem Vostoke v 1905 godu. Iz nabljudenij vo vremja russko-japonskoj vojny, St. Petersburg 1907.

*Petrow, Wladimir* Sowjet-Gold. Meine Erlebnisse als Zwangsarbeiter in den Bergwerken Sibiriens, Kitzingen a.M. 1954.

*Pintzka, Wolfgang* Von Sibirien in die Synagoge, Teetz – Berlin 2002.

*Pozdnev, D.* Opisanie Man'čžurii, tom 1, St. Petersburg o. J.

*Qin Daiyuan*, Dongchui zhiwen (Notizen zur östlichen Grenze), o.O., 1912.

*Račinskaja, E.* Pereletnye pticy. Vospominanija posvjaščajutsja Charbina i Charbincy, San Francisco 1982.

*Rasputin, Valentin* Sibir' bez romantiki, in: *Sibir'*, Nr. 5, 1983, S.106-128.

*Roland, Ursula* Wie eine Feder im Wind. Meine Zeit in Stalins Lagern, Berlin 1991.

*Rytchëu, Juri (Jurij)* Traum Polarnebel, Zürich 1993.

*Sauter, J.A.* Die Isolierung Japans, Berlin 1920.

*Semennikov, V.P.* Za kulisami tsarisma: Archiv tibetskogo vrača Badmaeva, Leningrad 1925.

*Semenoff, Vladimir* The Battle of Tsu-shima between the Japanese and Russian Fleets, fought on 27<sup>th</sup> May of 1905, London 1907.

*Semenov, Grigorij* O sebe, Harbin 1938.

*Serebrennikov, I.I.* The Siberian Autonomous Movement and its future, in: *Pacific Historical Review*, Vol. 3, 1934, No. 4, S.400-415.

*ders.* Moi vospominanija, tom 1 (revoljucii 1917-1919), Tientsin 1937.

*Sics, Astrid* We sang through Tears : Stories of Survival in Siberia, Riga 1999.

*Skarjatin, V.D.* Zametki zolotopromyšlennika, St. Petersburg 1862, čast' 1-2.

*Sljunin, N.V.* Sovremennoe položenie našego Dal'negu Vostoka, St. Petersburg 1908.

*Smolka, Harry P.* Forty thousand against the Arctic: Russia's Polar Empire, New York 1937.

*Sokolova, V.P.* Iz letopisi Kuzbassa. Pamjatnye daty, Kemerovo 1960.

*Spaits, Alexander* Mit Kosaken durch die Mandschurei. Erlebnisse im russisch-japanischen Kriege, Wien 1906.

*Spireva, T.I.* Vospominanija Kommunistki, *Sibir'*, Nr.3, 1971, S.60-78.

*Ščapov, A.P.* Sočinenija, tom 1- 3, St. Petersburg 1905-1908.

*Šrejder, D.I.* Naš Dal'nij Vostok, St. Petersburg 1897.

*Šumjackij, B.Z.* Sibir' na putjach k Oktjabrju. Moskva 1927.

*Stackelberg, Traugott von* Geliebtes Sibirien, Stuttgart 2001 (17. Auflage)

*Stead, Robert J.C.* The Homesteaders: A Novel of the Canadian West, London 1916.

*Strod, Ivan Ja.* Civil War in the Taiga. A Story of Guerilla Warfare in the Forests of Siberia, Moscow - Leningrad 1933.

*Strukovskij, I.A.* Knižka dlja krestjan o tom, kak po-nastojaščemu nužno pereseljat'sja v Sibir', Minsk 1907.

*Struve, V.V.* Vospominanija o Sibiri, St. Peterburg 1889.

*Takishiro Hattori* Japonija v vojne 1941-1945, Moskva 1973.

*Toll, Baron Eduard von* Die Russische Polarfahrt der Sarja 1900-1902 aus den hinterlassenen Tagebüchern von Baron Eduard von Toll, Berlin 1909.

*Tregubov, A.L.* Po novym mestam. Pereselenie v Sibir'. Vpečatlenija i zametki po poezdke v zaselennye rajony Sibiri člena Gosudarstvennoj Dumy, St. Petersburg 1913.

*Ustrialov, N.V.* Belyj Omsk. Dnevnik kolčakovca, ed. *A.V. Smolin* Russkoe prošloe, Nr. 1, 1991, 283-338.

*Veresaeu, V.* In the War, New York 1917.

*Verne, Jules* Der Kurier des Zaren, Würzburg 1993 (3.Auflage).

*Vitte, S.Ju.* Samoderžavie i zemstvo: konfidential'naja zapiska ministra finansov stats-sekretarija S. Ju. Vitte, Stuttgart 1903.

*ders.* Memoirs, New York 1921.

*Wagner, Franziska L.* Sudetendeutsche Leidenswege: Brünn – Prag – Sibirien, Kiel 1998.

*Ward, John* With the „Die-Hards“ in Siberia, London 1920.

*Wilenski (Sibirjakov), Wladimir* Die düstere Zeit der sibirischen Reaktion, Zürich 1920.

*ders.* (V.D. Vilenskij) *Rossija na Dal'nem Vostoke*, Moskva 1923.

*Wilmanns, Karl* *Lues, Lamas, Leninisten : Tagebuch einer Reise durch Rußland in die Burjatische Republik im Sommer 1926. Neuere Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. Quellen und Studien* (hg. W.U. Eckart), Pfaffenweiler 1995.

*Qu Jiubo* *Zhuanji*, Beijing 1959.

*Sacharow, K.v.* *Das weiße Sibirien. Die Kämpfe der weißen und roten Armeen in Sibirien in den Jahren 1918-1920*, München 1925.

*ders.* *Die Tschechischen Legionen in Sibirien*, Berlin 1930.

*Zabel, Eugen* *Auf der Sibirischen Bahn nach China*, Berlin 1904. (Reprint Stuttgart – Wien 2003 mit einem Vorwort von Bodo Thöns).

*Zadornov, Nikolaj* *Amur – Batjuška*, Moskva 1987 (Reprint).

*Zajcev, M.* *Bce dlja Kuzbassa*, Novosibirsk 1931.

*Zvorykin, A.A.* *Bol'soj Kuzbassa*, Moskva - Leningrad – Novosibirsk 1932.

*Zimin, A.* *Vospominanija iz Sibirskoj žizni 1887-1892gg.*, St. Petersburg 1895.

*Zinger, Maks* *Šturm Severa*, Moskva – Leningrad 1932.

*Žukov, G.A. (alias Jurij)* *Kak my bili japonskich samurajev*, Moskva 1938.

*Żybertowicz, Zenon* *Syberia: z biegiem Jeniseju*, Warszawa 1996.

## Zeitgenössische Literatur:

*Asakawa Kainichi* The Russo-Japanese Conflict, Boston 1904.

*Aksakov, I.S.* Polnoe sobranie sočinenij, tom 7, Moskva 1887.

*Anfilov'jev, I.F.* Rezervy Kuzbassa na službu frontu, Novosibirsk 1942.

*Anučin, D.N.* K istorii oznakomlenija s Sibiriju do Ermaka, in: Drevnosti: Trudy Moskovskogo Archelogičeskogo Obščestva, 14 (1890), S.227-313.

*Apuškin, V.A.* Russko-japonskaja vojna, Moskva 1910.

*Archipov, N.B.* Dal'nevostočnyj Kraj, Moskva – Leningrad 1929.

*Ašarov, M.* Tunguskie skazki, Novosibirsk 1928.

*Aulagnon, Claudius* La Sibérie Économique, Paris 1901.

*Asô Hisashi* Meiji Taishô shakai undô shôshi [Kurze Geschichte der sozialistischen Bewegung in der Meiji und Taishô Ära], Tôkyô 1929.

*Avtonomov, N.B.* Russkaja škola dlja inorodcev v Priamurskom kraje. Harbin 1922.

*Baddeley, John F.* Russia, Mongolia, China, London 1919 (Reprint 1964).

*Barsukov, I.I.* N.N. Murav'ev-Amurskij (po ego pis'mam, oficial'nym dokumentam, rasskazam sovremennikov i pečatnym istočnikam), tom 1-2, Moskva 1891.

*Beazley, Raymond C.* The Russian Expansion towards Asia and the Arctic in the Middle Ages (to 1550), in: American Historical Review, vol. 13, no.4, 1908, S.731-741.

*Berezovskij, A.A.* K voprosu ob èkonomičeskom i torgovo-promyšlennom razvitii porta i goroda Vladivostoka, Vladivostok 1907.

*Bernstein, S.A.* Finanzielle und Ökonomische Ergebnisse der Tätigkeit der „Lena Goldfields A.-G.“, Moskau 1930.

*Bičurin, N.Ya.* Sobranie svedenij o narodach, obitavšich v Srednej Azii v drevnyje vremena, St. Petersburg 1851 (Reprint Moskva 1950).

*Bienstock, Gregory* The Struggle for the Pacific, Port Washington (N.Y.) - London 1937

(Reprint 1970).

*Bodisko, A.M.* Iz žizni Chabarovska, Chabarovsk 1913.

*Borodin, N.A.* Severo-Amerikanske Soedinennye Štaty i Rossija, Petrograd 1915.

*Bradwin, Edmund W.* The Bunkhouse Man: A Study of Work and Pay in Canada's Camps, 1903-1914, Toronto 1979 (Reprint von 1928).

*Brown, Arthur J.* Japans Aufstieg zur Weltmacht, Zürich-Leipzig 1931.

*Burenko, S.* Sibir' v dni Otečestvennoj vojny, Leningrad 1944.

*Busse, F.F.* Pereselenie krestjan morem v Južno-Ussurijskij kraj v 1883-1895gg. St. Petersburg 1896.

*Bucinskij, P.N.* Zaselenie Sibiri i byt pervych ee naseľnikov, Char'kov 1889.

*Butin, M.D.* Sibir', eë doreformennye sudy i uslovija vedenija torgovyh i promyšlennyh del do cooruženija sibirskoj železnoj dorogi, St. Peterburg 1900.

*Celyščev, M.I.* Ėkonomičeskie očerki Dal'nego Vostoka, Vladivostok 1925.

*Chaldeen, V.D.* Krestjanskoe chozjajstvo v vojne i revoljucii, Moskva 1924.

*Chitrov, A.* K istorii goroda Irbita i Irbitskoj jarmaki, Irbit 1872.

*Chosen ginkô chôskyoku (Forschungsabteilung der Korea-Bank) Shiberia keizai jijô gainen (Abriß zur Lage der Wirtschaft Sibiriens), Tôkyô 1918.*

*Chosen ginkô Tôkyô Chôsa-bu, Kyokutô rokoku zaisei keizai shisetsu (Die Finanz- und Wirtschaftslage Russisch-Fernosts) Tôkyô 1923.*

*Chu Chia-Hua* China's Postal and Other Communications Services, London 1937.

*Cleinow, Georg* Neu-Sibirien (Sib-krai). Eine Studie zum Aufmarsch der Sowjetmacht in Asien, Berlin 1928.

*Cleveland, Frederick A., Powell, Fred Wilbur* Railroad Promotion and Capitalization in the United States, New York 1909.

*Coker, F.W.* Organismic Theories of the State: 19<sup>th</sup>-Century Interpretations of the State as an Organism or as a Person, New York 1910.

*Coleman, Frederic* Japan moves North. The Inside story of the Struggle for Siberia, London 1918.

*Coxwell, C. Fillingham* Siberian and Other Folk Tales, London 1925.

*Cross, Ira B.* Financing an Empire: History of Banking in California, 4 Bde, San Francisco 1927.

*Čuprov, A.I.*, Iz prošlogo ruskich železnych dorog, Moskva 1909.

*Danckwortt, P.W.* Sibirien und seine wirtschaftliche Zukunft. Eine Rückblick und Ausblick auf Handel und Industrie Sibiriens, Leipzig - Berlin 1921.

*Danilevskij, N.Ja.* Rossiia i Evropa. Vzgljad na kul'turnye i političeskie otnošenija Slavjanskogo mira k Germano-Romanskomu, St. Petersburg 1895 (5. Auflage).

*Dmitriev-Mamonov, A.I.* Načalo pečati v Sibiri, St. Petersburg 1900

*Dolotov, A.* Cerkov' i sektanstvo v Zapadnoj Sibiri, Novosibirsk 1930.

*Feldštejn, Grigori,* Ssylka. Očerki ego genezis, značenija, istorii, i sovremennogo sostojanija, Moskva 1893.

*Fomenko, S.M.* Sputnik po Dal'nemu Vostoku. Sibir', Mongolija, Man'čžurija, Kitaj i Japonija s vključeniem Velikago Sibirskago Puti, Shanghai 1920.

*Gal'perin, A.I.* Komsomol v Sibiri, Novosibirsk 1930.

*Gejštor, I.Ė.* Ėkonomičeskoe obsledovanie rajona Kitajskoj Vostočnoj Železnoj dorogi, St. Peterburg 1904.

*Gins, G.K.* Perspektivy goroda Harbina, in: Jubilejnyj sbornik Charbinskogo obščestva zemledel'cev i domovladel'cev, Harbin 1937.

*Girchenko, V.P.* Ėtapy revoljucionnogo dviženija v Burjatii 1917-1918gg., Verchneudinsk 1927.

*Glejner, A.* Sibir, Amerika buduščego, Kiev 1906.

*Ilimskij, D.* Kooperativnye sojuzy v Sibiri, Moskva 1919.

*Kirillov, V.V.* Očerki po istorii pereselenčeskogo dviženija v Sibir', Moskva 1902.

- Kolobkov, M.N.* Kuzbass, Novosibirsk 1939.
- Kurteev, K.K.* Ekonomičeskaja rol' Vladivostoka, Vladivostok 1921.
- Lampe, F.* Die Transsibirische Eisenbahn, Berlin 1897.
- Levitov, I.* Sibirskoe parochodstvo, Ekaterinburg 1901.
- Ljubimov, L.I.* Očerki po èkonomike Man'čžurii, Charbin 1934.
- Loginovskij, K.D.* Obščestvo izučenija Amurskago kraja, tom IX, vypusk 1. Vladivostok 1905.
- Machov, V.* Potrebitel'skaja kooperacija Sibiri v processe ee razvitija (1907-1917), Kurgan 1918.
- Merkulov, C.D.* Voprosy kolonizacii Priamurskogo kraja, St. Petersburg 1911.
- Niroadze, Giorgi* Der Schamanismus bei den sibirischen Völkern, Stuttgart 1925.
- Oganovskij, N.P.* Narodnoe chozajstvo Sibiri, Novosibirsk 1921.
- Patkanov, Serafim* Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesie, St. Petersburg 1900.
- Remer, C.F.* Foreign investments in China, New York 1933.
- Richter, Z.V.* Zolotoj Aldan, Moskva – Leningrad 1927.
- Samochin, A.T.* Tunguzy bobajbinskogo rajona, in: Statistiko-èkonomičeskij očerok, in: Sibirskaja živaja starina, vyp. 8-9, Irkutsk 1929.
- Sapožnikov, V.V.* Imperatorskij Tomskij Universitet, Tomsk 1912.
- Serebrovskij, A.P.* Zolotaja promyšlennost', tom 2, Moskva – Leningrad 1935.
- Sergeev, M.A.* Narodnoe chozajstvo kamčatskogo kraja, Moskva 1936.
- Semenov-Tjan-Šanskij, V.P.* Rajon i strana, Moskva 1928.
- Strel'skij, V.I.* Sibir' v Velikoj Otečestvennoj vojne, Omsk 1943.
- Vasiljev, M.N.* Man'čžurija i KVŽD, Tomsk 1898.



*Vostrojin, S.V.* Severnyj morskoy put' i Čeljabinskij tarifnyj perelom v svjazi s kolonizaciej Sibiri, vyp. 1, St. Peterburg 1908.

*Zavališin, I.* Opisanie Zapadnoj Sibiri, Moskva 1862.

*Žerebcov, B.* Staraja Sibir' v vospominanijach sovremennikov, Irkutsk 1939.

## Sekundärliteratur

*Achilles, Walter* Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993.

*Adachi, Ken* The Enemy that never was: A History of the Japanese Canadians, Toronto 1976.

*Adelman, Jeremy* Frontier development: Land, Labour, and Capital on the Wheatlands of Argentina and Canada, 1890-1914, Oxford 1994.

*Ageev, Aleksandr I.* Amurskie partizany, Blagoveščensk 1974.

*Akademija Nauk SSSR (Pod. red.)* Torgovlja gorodov Sibiri konca XVI – načala XXv., Novosibirsk 1987.

*Albrecht, Wolfgang, Kertscher, Hans-Joachim, (Hrsg.)* Wanderzwang – Wanderlust. Formen der Raum – und Sozialerfahrung zwischen Aufklärung und Frühindustrialisierung, Tübingen 1999.

*Alampiev, P.M.* Ėkonomičeskoe rajonirovanie SSSR, Moskva 1956.

*Albert, Friedrich* Die Waldmenschen Udehe, Darmstadt 1956.

*Alekseev, Nikolaj A.* Schamanismus der Türken Sibiriens: Versuch einer vergleichenden arealen Untersuchung, Hamburg 1987.

*Amamiya Shôichi* Shiberia tettai katei to tôhô kaigi (Der Prozeß des Rückzuges aus Sibirien und die Fernostkonferenz), in: *Rekishigaku kenkyû* (Geschichtswissenschaftliche Studien), Vol. 10, 1979, S.21-27.

*Andjusev, B.A.* Sibirskoe kraevedenie, Krasnojarsk 1999.

*Appleton, J.* The Experience of Landscape, Chichester 1975.

Arktis – Antarktis. Ausstellungskatalog, Bonn 1997.

*Armstrong, Terence E.* The Northern Sea Route: Soviet Exploitation of the Northeast Passage, Cambridge 1952.

*ders.* Russian Settlement in the North, Cambridge 1965.

*ders.* The Russians in the Arctic, London 1958.

*Anderson, Benedict* Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism, London 1983.

*Andreae, Bernd* Agrargeographie. Strukturzonen und Betriebsformen in der Weltlandwirtschaft, Berlin – New York 1983.

*Andreev, V.P.* Gorsovety Sibiri i principy centralizacii i decentralizacii upravlenija v 20-30gg., Novosibirsk 1993.

*Armstrong, Terence* The Northern Sea Route: Soviet Exploration fo the Northeast Passage. Cambridge 1952.

*ders.* The Russians in the Arctic, London 1958.

*ders.* Russian Settlement in the North, Cambridge 1965.

*ders., (Ed.)* Yermak's Campaign in Siberia. A Selection of Documents, London 1975.

*Artibise, Alan F.J.* Winnipeg: A Social History of Urban Growth 1874-1914, Montreal 1975.

*ders. (Ed.)* Town and City: Aspects of Western Canadian Urban Development, Regina 1981.

*Aschmann, Birgit, Salewski, Michael (Hrsg.)* Das Bild „des Anderen“. Politische Wahrnehmung im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart 2000.

*Ashcroft, Bill, Griffiths, Gareth, Tiffin, Helen* The Empire writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures, London – New York 1989.

*Assion, Peter* Die Ursachen der Massenwanderung in die Vereinigten Staaten. Objektive Zwänge und ihre subjektive Wahrnehmung, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, Band 39, Nr. 1, 1989, S.258-265.

*Assmann, Aleida* Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer, Köln 1999.

*Assmann, Jan* Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan Assmann, Tonio Hölscher (Hrsg.) Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S.9-19.

*Atherton, Lewis E.* The Frontier Merchant in Mid-America, Columbia (Missouri) 1971.

*Augustin, Siegfried* Die Welt der Indianer in Augenzeugenberichten. „Malt ihm das Gesicht an mit rötlicher Farbe“, München 1997.

*Avdeev, V.B.* Russkaja rasovaja teorija do 1917 goda, Moskva 2002.

*Archipov, I.D., Antonova, I.D.* Pamjatniki istorii i kul'tury Jakutskoj ASSR, Jakutsk 1980.

*Avrich, Paul* Kropotkin in America, in: International Social History, vol. 25, 1980, S.1-34.

*Azadovskij, Michail* Stranički kraevedčeskoj dejatel'nosti dekabristov v Sibiri, Irkutsk 1975.

*Babaj, A.N. (Pod. Red.)* Gosudarstvenno-pravovoe razvitije Dal'nevostočnogo rëgiona i rol' organov vnutrennyh del v ètom processe, Chabarovsk 1994.

*Bagaev, B.F.* Boris Šumjackij: Očerki žizni i dejatel'nosti, Krasnojarsk 1974.

*Baidukov, G.F.* Russian Lindbergh: The Life of Valery Chkalov, Washington D.C. 1991.

*Bakich, Olga* Charbin: Russland jenseits der Grenzen in Fernost, in: *Schlögel, Karl (Hg.)* Der grosse Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917 bis 1941, München 1994, S.304-328.

*dies.* Russian Education in Harbin, 1898-1962, in: Transactions of the Association of Russian-American Scholars in the USA, vol. XXVI, 1994, S.269-294.

*Bakken, Gordon Morris* The Development of Law on the Rocky Mountain Frontier, Westport (Connect.) 1983.

*Ders.* The Development of Law in Frontier California: Civil Law and Society, 1850-1890, New York 1985.

*Barfield, Thomas J.* The Perilous Frontier: Nomadic Empires and China, Cambridge 1989.

*Bartley, Paula* Plains Women: Women in the American West, Cambridge 1991.

*Bassin, Mark* The Russian Geographical Society, the „Amur Epoch“, and the Great Siberian Expedition 1855-1863, in: Annals of the Association of American Geographers. Vo. 73, no. 2, 1983, S. 240-256.

*Bausinger, Hermann, Beyrer, Klaus, Korff, Gottfried* (Hrsg.) Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus, München 1999.

*Beasley, W.G.* Japanese Imperialism 1894-1945, Oxford 1987.

*Belov, M.I.* Istorija otkrytija i osvoenija Severnogo Morskogo Puti, tom 1-4, Leningrad 1956-1969.

*Belov, M.I.* Sovetskoe arktičeskoe moreplavanie, 1917-1932gg., Leningrad 1959.

*Berg, E., Lauth, J., Wimmer, A.* (Hrsg.) Ethnologie im Widerstreit: Kontroversen über Macht, Geschäft, Geschlecht in fremden Kulturen, München 1991.

*Bergère, Marie-Claire* The Golden Age of the Chinese Bourgeoisie 1911-1937, Paris 1986.

*Berges, W.,* Land und Unland in der mittelalterlichen Welt, Göttingen 1972.

*DeBernardi, Jean* The God of War and the Vagabond Buddha, in: Modern China, vol. 13, no. 3, 1994, S.310-332.

*Bernstam, T.A.* Russian Folk Culture and Folk Religion, in: Marjorie Mandelstam Balzer Russian Traditional Culture: Religion, Gender, and Customary Law, Armonk (N.Y.) – London 1992, S.34-47.

*Berry, B.J.L.* Urbanization and Counterurbanization. Urban Affairs Annual Review, volume 11, Beverly Hills – London 1976.

*Berton, Pierre* The Impossible Railway: The Building of the Canadian Pacific, New York 1972.

*Besprozvannyč, E.L.* Priamur'e v sisteme russko-kitajskich otnošenij, XVII – seredina XIXv., Moskva 1983.

*Bezolla, Gian Andri* Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220-1270). Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen, Bern - München 1973.

*Billington, Ray A.* Frontier Democracy: Political Aspects, in: ders., America's Frontier Heritage, New York – Chicago – San Francisco 1966, S. 117-137.

*ders.* Frederick Jackson Turner. Historian, Scholar, Teacher, New York - Oxford 1973.

*ders.* Land of Savagery, Land of Promise: The European Image of the American Frontier in the Nineteenth Century, New York 1981.

- Birrell, Anne* Chinese Mythology. An Introduction, Baltimore – London 1993.
- Bitterli, Urs* Die 'Wilden' und die 'Zivilisierten'. Grundzüge einer Geistes- und Kulturgeschichte der europäisch-überseeischen Begegnung, München 1991<sup>2</sup>.
- Blaschke, Jochen* Volk, Nation, Interner Kolonialismus, Ethnizität. Konzepte zur politischen Soziologie regionalistischer Bestrebungen in Westeuropa, Berlin 1985.
- Blinov, N.V.* Rasprostranenie marksizma i formirovanie social-demokratičeskich organizacij v Sibiri, Tomsk 1972.
- Bliss, Michael* A Living Profit: Studies in the Social History of Canadian Business, 1883-1911, Toronto 1974.
- Bloch, Marc* Apologie der Geschichte oder der Beruf des Historikers, Stuttgart 1974.
- Bobrick, Benson* Land der Schmerzen - Land der Hoffnung. Die Geschichte Sibiriens, München 1993.
- Bojko, V.P.* Tomskoe kupečestvo v konce XVIII-XIX vv., Tomsk 1996.
- Borzunov, V.F.* Transsibirskaja magistral' v tichookeanskoj politike amerikanskogo imperializma. Process formirovanija regional'nych napravlenij vnešnej politiki velikov deržav v novoe i novejšee vremja, Gor'kij 1987.
- Bova, P.A., Olejničenko* Očerki po istorii zdravoochranenija Tomskoj oblasti, Tomsk 1986.
- Bowman, Zvia* The Origins of the Harbin Jewish Community, in: China Review, autumn/winter 196, S.18-21.
- Brandes, Detlef, Savin, Andrej* Die Sibiriendeutschen im Sowjetstaat 1919-1938, Essen 2001.
- Brigham, Lawson W.* The Soviet Maritime Arctic, London 1991.
- Broido, Vera* Lenin and the Mensheviks. The Persecution of Socialists under Bolshevism, Aldershot/Worcester 1987.
- Brook, Timothy, Blue, Gregory* China and Historical Capitalism. Genealogies of Sinological Knowledge, Cambridge 1999.

*Brovkin, Vladimir N.* Behind the Front Lines of the Civil War. Political parties and social movements in Russia 1918-1922. Princeton (New Jersey) 1994.

*Brown, Brian Edward* Religion, law, and the land: native Americans and the judicial interpretation of sacred land, Westport (Connect.) 1999.

*Brown, Richard* Strain of Violence: Historical Studies of American Violence and Vigilantism, New York 1975.

*Bubnis, G.K., Nefedova, S.P.* Socialističeskie preobrazovanija v korjaskom avtonomnom okruge, Moskva 1981.

*Bukšpan, P.Ja.* Sozdanie memorial'nogo muzeja-zapovednika "Sibirskaja ssylka V.I. Lenina", Moskva 1980.

*Burkov, V.N.* Dejatel'nost' KPSS po ukreplenija derevenskich partijnich organizacii zapadnoj Sibiri v uslovijach podgotovki i provedeniia massovoj kollektivizacii, 1927-1932, Tomsk 1966.

*Burton, Pierre* The Last Spike: The Great Railway, 1881-1885, Toronto 1977.

*Bushnell, John* Mutiny amid Repression: Russian Soldiers in the Revolution of 1905-1906, Bloomington (Ind.) 1985.

*Butorin, V.P.* Prosveščanie rabočich Zapadnoj Sibiri 1928-1933, Novosibirsk 1977.

*Butt, V.P., Murphy, A.B., Myshov, N.A., Swain, G.R.* The Russian Civil War. Documents from the Soviet Archives, Basingstoke - London 1996.

*Bystrenko, Valentina I.* Naemnyj trud v sibirskoj derevne v 20-e gody, Novosibirsk 1997.

*Callinicos, Luli* Gold in Südafrika. Schwarze Arbeit, weißer Reichtum, Bonn 1982.

*Carnoy, M.* Education as Cultural Imperialism, New York 1974.

*Čarkova, A.A.* Sibirskie krylja, Irkutsk 1983.

*Chan, Sucheng* This Bitter-sweet Soil. The Chinese in Californian Agriculture, 1860-1910, Berkeley 1986.

*Chao Kang* The Economic Development of Manchuria: The Rise of a Frontier Economy, Ann Arbor (Michigan) 1982.

*Chatterjee, P.* The Nations and its Fragments. Colonial and Postcolonial Histories. Princeton (N.J.) 1993.

*Chatylaev, M.M.* Zolotopromyšlennost' Jakutii (1923-1937gg.), Jakutsk 1972.

*Chaziachmetov, Ė.Š. (Pod. red.)* Obščestvennoe dviženie i kul'turnaja žizn' Sibiri (XVIII – XXvv.), Omsk 1996.

*Chichlo, Boris (Ed.)* Sibérie II. Questions sibériennes. Histoire. Cultures. Littérature, Paris 1999.

*Chisamutdinov, A.A.* V lesach Man'čžurii. K 125-letiju N.A. Bajkova, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1997, S. 120-125.

*Chudjakov, V.N.* Problemy istorii Sibiri XIX – XX vekov. Sbornik statej, Omsk 1995.

*Clubb, O.E.* China & Russia. The „Great Game“, New York/ London 1971.

*Coleman, William D., Jacek, Henry J.* Capitalists, Collective Action and Regionalism. An Introduction, in: dies. (Hg.) Regionalism, Business Interests and Public Policy, London u.a. 1989, S.1-12.

*Comer, Krista* Landscapes of the New West: Gender and Geography in Contemporary Women's Writing, Chapel Hill 1999.

*Con, Harry* From China to Canada: A History of the Chinese Communities in Canada, Toronto 1982.

*Connaughton, R.M.* The War of the Rising Sun and the Tumbling Bear: A Military History of the Russo-Japanese War 1904-1905, London 1988.

*Ders.* The Republic of the Ushakova. Admiral Kolchak and the Allied Intervention in Siberia 1918-1920, London - New York 1990.

*Conquest, Robert* Kolyma: The Arctic Death Camps, London 1978.

*Côj Dokkju* Rossija v Koree 1893-1905gg. (Politika Ministerstva Financov i Morskogo ministerstva), Sankt Petersburg 1996.

*Cotton, James* Asian Frontier Nationalism: Owen Lattimore and the American Policy Debate, Manchester 1989.

*Därmann, Iris, Jamme, Christoph* Fremderfahrung und Repräsentation, Weilerswist 2002.



*Dahl, Albin Joachim* British Investment in California Mining, 1870-1890. Ph D thesis, University of California, Berkeley 1961.

*Dahlmann, Dittmar* Die Provinz wählt. Rußlands Konstitutionell-Demokratische Partei und die Dumawahlen 1906-1912, Köln - Weimar - Wien 1996.

*ders.* Von Kalmücken, Tataren und Itelmenen: Forschungsreisen in Sibirien im 18. Jahrhundert, in: Eva-Maria Auch, Stig Förster (Hrsg.) „Barbaren“ und „Weiße Teufel“. Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn - München - Wien - Zürich 1997, S.19-44.

*Davis, William C.* Der Wilde Westen. Pioniere, Siedler und Cowboys 1800-1899, Utting 1995.

*Deeg, Lothar* Kunst & Albers. Die Geschichte eines deutschen Handelshauses im russischen Fernen Osten 1864-1924, Essen 1996.

*Demčik, E.V.* Častnyj kapital v gorodach Sibiri v 1920-e gg.: ot vozroždenija k likvidacii, Barnaul 1998.

*Demidov, V.A.* Oktjabr' i nacional'nyj vopros v Sibiri, 1917-1923gg., Novosibirsk 1978.

*Dempsey, Hugh A.* The CPR West. The Iron Road and the Making of a Nation, Vancouver – Toronto 1984.

*Deutscher, Isaac* Trotzki. Der Bewaffnete Prophet, 1879-1921, Stuttgart 1971.

*Dickason, Olive Patricia* Canada's First Nations. A History of Founding Peoples from Earliest Times, Toronto 1992.

*Diment, Galya, Slezkine, Yuri (Eds.)* Between Heaven and Hell: The Myth of Siberia in Russian Culture, New York 1993.

*Dinzelbacher, Peter (Hg.)* Europäische Mentalitätsgeschichte, Stuttgart 1993.

*Diószegi, V. (Hg.)* Glaubenswelt und Folklore der sibirischen Völker, Budapest 1963.

*Dobrovol'skij, A.* Admiral Stepan Osipovič Makarov – vydajuščijsja russkij putešestvennik i okeanograf, Moskva 1949.

*Duala-M'Bedy, M.* Xenologie. Die Wissenschaft vom Umgang mit dem Fremden und die Vertreibung der Humanität aus der Anthropologie, Freiburg 1977.

*Dubinina, N. I., Cipkin Ju. N.* Ob Osobennostjach Dal'nevostočnoj vetvi rossijskoj èmigracii, in: Otečestvennaja Istorija, Nr. 1, 1996, S. 70-84.

*Dubinina, N.I.* Priamurskij general-gubernator N.L. Gondatti, Chabarovsk 1997.

*Le Duc, Thomas* History and Appraisal of U.S. Land Policy to 1862, in: Allan G. Bogue, Thomas D. Phillips, James E. Wright (Ed.) The West of the American People, Itaca (Il.) 1970, S. 202-208.

*Ducker, James H.* An Auto in the Wilderness: Dr. Percival's Alaska-Yukon Drive, in: Pacific Northwest Quarterly, vol. 90, spring 1999, S.77-88.

*Duerr, Hans Peter* Traumzeit. Über die Grenze zwischen Wildnis und Zivilisation, Frankfurt a.M. 1985.

*van Dülmen, Richard* Theater des Schreckens. Gerichtspraxis und Strafrituale in der frühen Neuzeit, München 1988.

*Dvorjanov, N. , Dvorjanov, V.* V tyle Kolčaka, Moskva 1963.

*Dvornjak, B.M.* Istorija Dal'nevostočnogo parochodstva, Moskva 1962.

*Easterbrook, W.T., Aitken , Hugh G.J.* Canadian Economic History, Toronto 1979.

*Eccles, W.J.* The Canadian Frontier, 1534-1760, Albuquerque 1976.

*Edmonds, Richard L.* Northern Frontiers of Qing China and Tokugawa Japan: A Comparative Study of Frontier Policy, Chicago (Ill.) 1985.

*Ehlers, E.* Die Ausweitung der Siedlungsgrenze in Kanada. Ein Beitrag zum nordamerikanischen Frontierproblem, in: Geographische Rundschau, Heft 9, 1966, S.327-337.

*Eisenstadt, Shmuel Noah* The Absorption of Immigrants, London 1954.

*Elazar, Daniel Judah* Building Cities in America: Urbanization and Suburbanization in a Frontier Society, Lanham 1987.

*Elias, Norbert* Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Band 2: Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt 1997.

*Èliasov, L.E., Jarnevskij, I.Z.* Fol'klor kazakov Sibiri, Ulan-Udè 1969.

*Elsensohn, Susanne* Schamanismus und Traum, Kreuzlingen 2000.

*Ermolinskij, L.L.* Sibirskaja pečat' i carskaja cenzura, in: Žurnalistika v Sibiri. Trudy Irkutskogo gosudarstvennogo universiteta imeni A.A. Ždanova, tom 52, Irkutsk 1967, S.32-44.

*E-tu Zen Sun* Chinese Railways and British Interests, 1898-1911, o.O. 1971.

*Fadeev, G.M., Kraskovskij, E. Ja.* (Hrsg.) Istorija železnodorožnogo transporta Rossii, tom 1: 1836-1917, Sankt Petersburg 1994.

*Fairbanks, Carol* Farm Women on the Prairie Frontier, Metuchen (N.J.) 1983.

*Forsyth, James* A History of the Peoples of Siberia: Russia's North Asian Colony, 1591-1990, Cambridge 1992.

*Faust, Wolfgang* Rußlands Goldener Boden. Der sibirische Regionalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Köln 1980.

*Featherstone, Mike (Ed.)* Global Culture, Nationalism, Globalization and Modernity, London 1990.

*Fedotov, N.P., Mendrina, G. I.* Očerki po istorii mediciny i zdravoochranenija Sibiri, Tomsk 1975.

*Felderer, Brigitte (Hrsg.)* Wunschmaschine - Welterfindung. Eine Geschichte der Technikvisionen seit dem 19. Jahrhundert, Berlin - Heidelberg- New York 1996.

*Finzsch, Norbert* Die Goldgräber Kaliforniens. Arbeitsbedingungen, Lebensstandard und politisches System um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982.

*Fischer, Wolfram* Expansion, Integration, Globalisierung. Studien zur Geschichte der Weltwirtschaft, Göttingen 1998.

*Fisher, Raymond H.* Mangazeia: A Boom Town of Seventeenth Century Siberia, in: Russian Review, vol. 4, Nr. 1, 1944, S.89-99.

*Fitzpatrick, Sheila* Stalin's Peasants. Resistance and Survival in the Russian Village after Collectivization, New York u.a. 1994.

*Flerov, V.S. (Ed.)* Krestjanstvo i sel'skoe chozjajstvo Sibiri v 1917-1961gg., Novosibirsk 1965.

*Förster, Stig* Die mächtigen Diener der East India Company. Ursachen und Hintergründe der britischen Expansionspolitik in Südasien 1793-1819, Stuttgart 1992.

*Fogel, Robert William* The Union Pacific Railroad: A Case of Premature Enterprise, Baltimore 1960.

*Ders.* A Quantitative Approach to the Study of Railroads in American Economic Growth, in: Alan Bogue (Ed.) The West of the American People, Ithaca (IL.) 1970, S. 238-245.

*Fomin, V.N.* Dal'nij Vostok v gody NĖPA, in: V.N. Dmitrenko (Pod. red.) NĖP: zaveršajuščaja stadija. Sootnošenie èkonomiki i politiki, Moskva 1998, S.173-184.

*Fong-suk So, Jenny* Traders and Raiders on China's Northern Frontier, Seattle 1995.

*Footman, David* Siberian partisans in the Civil War, in: St. Anthony's papers/Far Eastern Affairs (London), No.1, 1957, S.24-53.

*Forsyth, James* A History of the Peoples of Siberia. Russia's North Asian Colony, 1581-1990, Cambridge 1992.

*Fowke, Vernon C.* The National Policy and the Wheat Economy, Toronto 1957.

*Foucault, Michel* In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 1999.

*Francis R. Douglas, Palmer, Howard* The Prairie West. Historical Readings, Edmonton 1985.

*Frenche, David* The Eastern Frontier of the Roman Empire, Oxford 1989.

*Friesen, Gerald* The Canadian Prairies. A History, Toronto 1984.

*Fuhrmann, Axel* Die Herausbildung des Industriestandortes Novosibirsk (1896-1945). Inaugural-Dissertation Düsseldorf 1994.

*Fujimoto Wakio* Nihon no Shiberia kainyû sensô ni tsuite (Über den japanischen Interventionskrieg), in: Roshia-shi kenkyû (Forschungen zur Geschichte Rußlands), Vol. 20, 1973, S.15-21.

*Furuya Tetsuo* Nichiro sensô [Der Russisch-Japanische Krieg], Tôkyô 1966.

*Gates, Paul Wallace* The Homestead Act: Free Land Policy in Operation, 1862-1935, in: Allan G. Bogue, Thomas D. Phillips, James E. Wright The West of the American People, Ithaca (IL.) 1970. S.208-213.

*ders.* Landlords and Tenants on the Prairie Frontier. Studies in American Land Policy, Ithaca – London 1973.

*Gavlo, Ju. N.* Gosudarstvennyj stroj Dal'nevostočnoj Respublike, Tomsk 1978.

*Geertz, Clifford* Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a.M. 1983.

*Gerdes, D.* Aufstand der Provinz. Regionalismus in Westeuropa, Frankfurt a. M. 1980.

*German, I.F.* Sočinenija o sibirskich rudnikach i zavodach, čast' 1, St. Petersburg 1797.

*Geyer, Dietrich* Der russische Imperialismus. Studien über den Zusammenhang von innerer und auswärtiger Politik 1860-1917, Göttingen 1977.

*Gillard, David* The Struggle for Asia, 1828-1914. A Study in British and Russian Imperialism, London 1977.

*Goetzmann, William H.* Army Exploration in the American West, 1803-1863, New Haven 1960.

*Gogolev, Z.V.* Jakutija na rubeže XIX-XX vv., Novosibirsk 1970.

*Goodrich, Carter* Government Promotion of American Canals and Railroads, 1800-1890, New York 1960.

*Gorjuškin, L.M.* Sibirskoe krestjanstvo na rubeže dvuch vekov, konec XIX – načalo XX, Novosibirsk 1967.

*ders. u.a.* Novosibirsk v istoričeskom prošlom (konec XIX – načalo XXv.), Novosibirsk 1978.

*Greverus, I.M.* Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer VERSUCH zum Heimatphänomen, Frankfurt 1972.

*Gricaj, O., Ioffe, F., Trejviš* Centr i periferija v regional'nom razvitii, Moskva 1991.

*Griffiths, Franklyn* Arctic and North in the Russian Identity, Toronto 1990.

*Grim, John A.* The Shaman: Patterns of Siberian Ojibway healing, Norman Oklahoma 1983.

*Grothusen, Klaus-Detlef* Die Historische Rechtsschule Rußlands. Ein Beitrag zur russischen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Gießen 1962.

*Gušin, N.Ja.* Sibirskaja derevnja na puti socializma, Novosibirsk 1973.

*Günther, A.* Gebirge, Flüsse, Wüsten, Wälder: Grenzen oder Verbindungen, in: Comité International des Sciences Historiques, Rapports I, Stuttgart 1985, S.315-317.

*Guščin, N. Ja.* Krestjanstvo Sibiri v gody otečestvennoj vojny: nekotorye problemy izučeniija, in: Gumanitarnye nauki v Sibiri, Nr. 1, 1995, S.3-10.

*Guttern, Gottlieb* Götter, Helden und Schamanen: Archetyp der kreativen Eliten, Zürich 2001.

*Habermas, Jürgen* Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt a.M. 1976.

*Haleckaja, A.A.* Ėkspedicija F.Ė. Dzeržinskogo v Sibiri (1922), Omsk 1963.

*Hamer, David* New Towns in the New World: Images and Perceptions of the Nineteenth Century Urban Frontier, New York 1990.

*Han, Petrus* Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle - Fakten - Politische Konsequenzen - Perspektiven, Stuttgart 2000.

*Haney, Jack V.* The Consequences of Seeking Roots, in: Edward Alworth (Ed.) Ethnic Russia in the USSR, New York 1980, S.69-76.

*Haimson, L. (Ed.)* The Mensheviks: From the revolution of 1917 to the Second World War, Chicago/London 1974.

*Hansen, Valerie* Negotiating Daily Life in Traditional China, Richmond 1995.

*Hara Teruyuki* „Nikô -jiken“ no sho-mondai (Offene Frage bezüglich des „Nikolaevsk-Zwischenfalls), in: Roshia-shi kenkyû (Forschungen zur Geschichte Rußlands), Vol. 23, 1975, S.2-17.

*ders.* Shiberia - Kyokutô Roshia ni okeru jûgatsu kakumei (Die Oktoberrevolution in Russisch-Fernost), in: Surabu kenkyû (Slavische Forschungen), Vol. 24, 1979, S.75-125.

*ders.* Nihon no kyokutô Roshia gunji kanshō no sho-mondai (Offene Fragen bezüglich der japanischen Militärintervention in Russisch-Fernost), in: Rekishigaku kenkyū (Geschichtswissenschaftliche Studien), Vol. 478, Nr.3, 1980, S.1-14.

*ders.* Shiberia shuppei 1917-1922 (Die sibirische Intervention 1917-1922), Tōkyō 1989.

*Harima Yukichi* Rokoku ni okeru Nihongo Gakko no Enkaku (Die Entwicklung japanischer Sprachschulen in Russland), in: Shigaku Zasshi, vol. 33, Oktober 1922, S.791-800.

*Harris, James R.* The Great Urals. Regionalism and the Evolution of the Soviet System, Ithaca – London 1999.

*Harrison, J.A.* Japan's Northern Frontier. A Preliminary Study in Colonization and Expansion with Special Reference to the Relations of Japan and Russia, Gainsville 1953.

*Harth, D. (Hrsg.)* Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik, Frankfurt a.M. 1994.

*Hashimoto Tetsuya* Nagai Ryūtarō no shokumin ron – Shiberia ron (Nagai Ryūtarōs Aufsatz über die Kolonien und Sibirien), in: Kanazawa Daigaku Keizai gakubu ronshū, Nr. 10, 1990, S.27-45.

*ders.* Senzenki Hokuriku chiiki wo chūshin to shita taigan kōryū-kann no kentō. Shiberia - kyokutō wo taizō to shite (Untersuchung über die Ansichten bezüglich des insbesondere von der Region Hokuriku ausgehenden Austausches mit der Gegenküste vor dem Zweiten Weltkrieg: Sibirien/Russisch-Fernost als Untersuchungsobjekt), in: Kanazawa Daigaku keizaigakubu ronshū (Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen der Kanazawa-Universität), Vol. 10, 1990, S.93-120.

*ders.* „Urajio Nippō“ no seiritu to „Shiberia shuppei“ (Die Gründung des „Vladivostoker Tagesblattes“ und die Sibirien-Intervention), in: ebenda, Vol. 12, 1992, S.69-91.

*ders.* Shiberia-shuppei-ki ni okeru „Urajio Nippō“ (Die Zeitung Urajio Nippō in der Zeit der Sibirien-Intervention), in: Furumaya, Tadao (Hrsg.), Tōhoku Ajia-shi no sai-hakken (Die Wiederentdeckung der Geschichte Nordostasiens), Tōkyō 1994.

*Hauner, M.* What is Asia to us? Russia's Asian Heartland Yesterday and Today, London 1992.

*Hay, Danys* Europe: The Emergence of an Idea, Edinburgh 1968.

*Hayashi Saburô* Kantôgun to kyokutô Sorengun (Die Kwantung-Armee und die Fernöstliche Sowjetarmee), Tôkyô 1974.

*Headrick, Daniel R.* The Tools of Empire: Technology and European Imperialism in the Nineteenth Century, New York 1981.

*Heffer, Jean* The United States and the Pacific: History of a Frontier, Notre Dame (IN) 2002.

*Heideking, Jürgen* Geschichte der USA, Tübingen – Basel 1996.

*Hellmann, Kai-Uwe* Fremdheit als soziale Konstruktion: Eine Studie zur Systemtheorie des Fremden, in: Herfried Münkler (Hrsg.) Die Herausforderung durch das Fremde, Berlin 1998, S.401-459.

*Herz, John H.* The Rise and Demise of the Territorial State, in: World Politics, Nr. 9, 1957, S.473-493.

*Hildermeier, Manfred* Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates, München 1998.

*Hine, Robert V.* Community on the American Frontier: Separate but Not alone, Norman 1980.

*Hiyama Kunisuke* Izumi Yoshinosuke. "Urajio Nippô" sôritsusha (Izumi Yoshinosuke. Gründer der "Urajio Nippo"), Tôkyô 1981.

*Hodder, Ian* Reading the Past, Cambridge 1986.

*Hoetzsch, Otto* Russland in Asien. Geschichte einer Expansion, Stuttgart 1966.

*Hofstadter, Richard, Lipset, Seymour Martin* Turner and the Sociology of the Frontier, New York – London 1968.

*Holliday, J.S.*, Rush for Riches. Gold Fever and the Making of California, Berkeley – Los Angeles 1999.

*Hora Tomio* Karafuto shi kenkyû (Studien über die Geschichte Sachalins), Tôkyô 1956.

*Horensma, Pier* The Soviet Arctic, London 1991.

*Horsman, Reginald* The Frontier in the Formative Years, 1783-1815, New York 1970.



*ders.* Race and Manifest Destiny: The Origins of American Racial Anglo-Saxonism, Cambridge 1981.

*Hosoya Chihiro* Shiberia shuppei no shiteki kenkyû (Historische Studie über die sibirische Intervention), Tôkyô 1955.

*ders.* Nihon to Koruchaku seiken shônin mondai (Japan und die Frage einer Anerkennung des Kolčak-Regimes), in: Hitotsubashi daigaku hôgaku kenkyû (Rechtswissenschaftliche Studien der Hitotsubashi Akademie), Tôkyô, No.3, 1961, S.13-135.

*ders.* Roshia kakumei to Nihon (Die Russische Revolution und Japan), Tôkyô 1970.

*Hudson, Hugh D.* The Rise of the Demidov Family and the Russian Iron Industry in the Eighteenth Century, Newtonville (Mass.) 1986.

*Hughes, James* Stalinism in a Russian Province. A Study of Collectivization and Dekulakization in Siberia, Basingstoke 1996.

*Hughes, Thomas* Networks of Power: Electrification in Western Society, 1880-1930, Baltimore 1983.

*Hunt, William R.* Distant Justice: Policing the Alaskan Frontier, Oklahoma 1987.

*Hutton, Ronald* Shamans. Siberian Spirituality and the Western Imagination, London – New York 2001.

*Hyde, R.* Panoramia! The Art and Entertainment of the „All Embracing“ View, London 1988.

*Imart, Guy G.* The Limits of Inner Asia: Some Soul Searching on New Borders for an Old Frontier-Land, Bloomington 1987.

*Innis, H.A.* A History of the Canadian Pacific Railway, Toronto 1971.

*Inoue Kiyoshi* Nihon no Sobieto kakumei kanshō senshō (Japans Interventionskrieg gegen die sowjetische Revolution), in: Rekishigaku kenkyû (Geschichtswissenschaftliche Forschungen), Vol. 151, 1951, S.167-182.

*ders.* Nihon no gunkokushugi (Militarismus in Japan), Tôkyô 1972.

*Inoue, Kiyoshi* Nihon no Sobieto kakumei kanshō senshō (Der Japanische Interventionskrieg gegen die Sowjet-Revolution), in: Rekishigaku Kenkyû (Geschichtswissenschaftliche Studien), Nr. 151, 1951, S.167-182.

*Iriye Toraji* Hôjin kaigai hattenshi (Geschichte der japanischen Überseemigration), Tôkyô 1936-1938, vol.2.

*Isaev, Viktor I.* Die Militarisierung der Jugend und jugendlicher Radikalismus in Sibirien (1920 – Anfang der 1930er Jahre), in: *Corinna Kuhr-Korolev, Stefan Plaggenborg, Monica Wellmann (Hg.) Sowjetjugend 1917-1941. Generation zwischen Revolution und Resignation*, Essen 2001, S.149-168.

*Itô Shigeru* Nikoraefusuku jiken to Chûkoku hôkan (Der Nikolaevsk-Zwischenfall und die chinesischen Kanonenboote), in: *Roshia shi kenkyû* (Forschungen zur Geschichte Rußlands), Vol. 23, 1975, S.18-23.

*Ivankov, A.G.* Lenin v Sibirskoj ssylke, 1897-1900, Moskva 1962.

*Ivanov, B.V.* Sibirskaja kooperacija v period Oktjabr'skoj revoljucii i graždanskoj vojny, Tomsk 1976.

*Jachontov, K.S.* Kitajskie i man'čžurskie knigi v Irkutske, Sankt Peterburg 1994.

*Jacobs, W.R., (Ed.)* Frederick Jackson Turner's Legacy, San Marino (Cal.) 1965.

*Ders.* On Turner's Trail: 100 Years of Writing Western History, Lawrence (Kan.) 1994.

*Jääsalmi-Krüger, Paula* Ostjakische Krankheitsnahmen und deren Benennungsmotivation. Eine onomasiologisch-semasiologische Untersuchung, Wiesbaden 1990.

*Jakimova, S.I.* Russkaja dal'nevostočnaja émigracija i ee vklad v sbliženie kul'tur Zapada i Vostoka, in: *Problemy Dal'nego Vostoka*, Nr. 1, 2001, S. 160-164.

*Jenks, Leland H.* Railroads as an Economic Force in American Development, in: Allan G. Bogue (Ed.) *The West of the American People*, Ithaca (Il.) 1970, S.233-238.

*Jeong Won Kang* Der Kulturwandel bei den Jakuten: unter besonderer Berücksichtigung der Religion bis zu Ende des Zarismus, München 1998.

*Joffe, G.Z.* Kolčakovskaja avantjura i ee krach, Moskva 1983.

*Jolly, Michelle* *Inventing the City: Gender and the Politics of Everyday Life in Goldrush San Francisco, 1848-1869*, Ph.D. diss, University of California, San Diego 1998.

*Johnston, Basil* Und Manitu erschuf die Welt: Mythen und Visionen der Ojibwa, Düsseldorf – Köln, 1979.

*Jordan, Terry G.* The American Backwoods Frontier: An Ethnic and Ecological Interpretation, Baltimore 1989.

*Kaczyńska, Elżbieta* Das größte Gefängnis der Welt. Sibirien als Strafkolonie zur Zarenzeit, Frankfurt a.M. - New York 1994.

*Kaganskij, Vladimir* Kul'turnyj landsaft i sovetskoe obitaemoe prostranstvo, Moskva 2001.

*Kalašnikov, A.G.* Otto Jul'evič Šmidt, Moskva 1959.

*Kaliničev, V.P.* Velikij Sibirskij Put'. Istoriko-ekonomičeskij očerk, Moskva 1991.

*Kan Dokusan* Nihon teikoku-shugi no Chôsen shihai to Roshia kakumei (Die imperialistische Herrschaft Japans über Korea und die Russische Revolution), in: Rekishigaku kenkyû (Geschichtswissenschaftliche Studien), Nr. 329, 1967, S.37-46.

*Kamper, D.* Die Geschichte der Einbildungskraft, Hamburg 1990.

*Kapica, Michail S.* Sovetsko-kitajskie otnošenija, Moskva 1958.

*Kappeler, Andreas* Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall, München 1993 (2. Auflage).

*Karetina, G.S.* Dal'nevostočnaja respublika. Stanovlenie, bor'ba intervencij (fevral' 1920 – nojabr' 1922gg.), Vladivostok 1993.

*Karpeev, I.V., Sergeev, E. Ju.* Japonskij dnevnik A.N. Kuropatkina, in: Voenno-istoričeskij žurnal, Nr. 12 (1991), S.59-68.

*Karpenko, Z.G.* Graždanskaja vojna v Dal'nevostočnom krae 1918-1922, Chabarovsk 1934.

*Karpenko, Z.G.* Gornaja i metallurgičeskaja promyšlennost' Zapadnoj Sibiri v 1700-1860 godach, Novosibirsk 1963.

*Kartunova, A.I.* V.K. Bljučer v Kitae, 1924-1927, Moskva 1979.

*Katô Kyûzô* Shiberia ki (Chronik Sibiriens), Tôkyô 1980.

*Kasahara Tokushi* Nichû gunji kyotei to Pekin seifu no „Gaigô Jichi torikeshi“ - Roshia kakumei ga mo tarashita higashi-ajia sekai no hendô no isso-kumen (Das japanisch-chinesische Militärabkommen und der „Widerruf der Autonomie der Äußeren Mongolei durch die Pekinger Regierung. Eine andere Seite der von der Russischen Revolution in Ostasien bewirkten Veränderungen), in: *Rekishigaku kenkyû* (Geschichtswissenschaftliche Studien) Vol. 515, Nr. 4, 1983, S.18-33.

*Kaschuba, Wolfgang* (Hrsg.) *Kulturen - Identitäten - Diskurse. Perspektiven europäischer Ethnologie*, Berlin 1995.

*Katzer, Nikolaus* *Die weiße Bewegung in Russland. Herrschaftsbildung, praktische Politik und politische Programmatik im Bürgerkrieg*, Köln – Weimar – Berlin 1999 .

*Kehoe, Alice Beck* *Shamans and Religion: An Anthropological exploration in critical thinking*, Prospect Heights (Ill.) 2000.

*Kerber, Leonid L.* *Stalin's Aviation Gulag. A Memoir of Andrei Tupolev and the Purge Era*, Washington – London 1996.

*Kerner, Robert J.* *The Urge to the Sea: The Course of Russian History. The Role of Rivers, Portages, Ostrogs, Monasteries, and Furs*, Berkeley 1946.

*Khazanov, Anatoly M.* *Nomads and the Outside World*, Madison 1983 (second edition).

*Khisamutdinov, Amir* *The Russian Far East: Historical Essays*, Honolulu 1993.

*Khodarkovsky, Michael* *Where Two Worlds Met. The Russian State and the Kalmyk Nomads, 1600-1771*, Ithaca 1992.

*Kikuchi Masanori* *Roshia kakumei to Nihonjin* (Die Russische Revolution und die Japaner), Tôkyô 1973.

*Kim, Nikolaj V.* *Očerki istorii Ulan-Udè, XVII – načalo XXvv.*, Ulan-Udè 1966.

*Kirchner, Walter* *Eine Reise durch Sibirien im achtzehnten Jahrhundert*, München 1955.

*Kitaoka Shinichi* *Nihon rikugun to tairiku seisaku 1906-1918* (Die japanische Armee und die Festlandpolitik (1906-1918), Tôkyô 1978.

*Klimanskaja, K.E.* *Ženščiny Sibiri v socialističeskom stroitel'stve*, Tomsk 1976.

*Klonowski, Martin* Der Eisenbahnbau im Russischen Reich unter Sergej Ju. Vitte. 1892-1903. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1996.

*Kobayashi Yukio* Shiberia kanshō to Nikoraefusuku jiken (Teil 1) (Die Sibirien-Intervention und der Vorfall von Nikolaevsk), in: Kinki Daigaku Hōgaku (Berichte der Kinki-Universität), V/3, 1957, S.91-133.

*ders.* Teil 2, in: ebenda, V/4, 1957, S.91-133; Teil 3, in: ebenda, VI/1, 1957, S.93-134; Teil 4, in: ebenda, VI/2-3, 1957, S.121-166; Teil 5, in: ebenda, VI/4, 1958, S.105-134; Teil 6, in: ebenda, VII, 1958, S.79-111.

*ders.* Sobieto Roshia no kyokutō tōitsu to gyogyō mondai (Die Vereinigung Sowjetisch-Fernosts und das Fischereiproblem), in: ebenda, Vol. 7, Nr.2/4, 1959, S.85-153.

*Kočedamov, V.I.* Pervye russkie goroda Sibiri, Moskva 1978.

*Kočegarova, E.D.* K istorii razvitija zolotopromyšlennosti Priamurja (konec XIX – načalo XX vv., in: Istoričeskij opyt osvojenija Dal'nego Vostoka. Vypusk 3: Problemy istorii, social'no-ekonomičeskogo i kul'turnogo razvitija, Blagoveščensk 2000, S. 219-225.

*König, Wolfgang, Weber, Wolfgang* Propyläen Technikgeschichte, Band 4 (Netzwerke, Stahl und Strom), Berlin 1997.

*Konau, Elisabeth* Raum und soziales Handeln. Studien zur vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung, Stuttgart 1977.

*Konovalov, V.V.* Melkie promyšlenniki Sibiri i bol'shevistskaja diktatura, Novosibirsk 1995.

*Kopylov, A.N.* Russkie na Eniseje v XVII v. Zemledelenie, promyšlennost' i torgovye svjazi russkogo naselenija Enisejskogo uezda v XVII v., Novosibirsk 1965.

*Kopylov, D.I.* Obrabatyvajuščaja promyšlennost' Zapadnoj Sibiri v XVIII – pervoj polovine XIXv., Sverdlovsk 1973.

*Kopylova, S.V.* Kamennoe stroitel'stvo v Sibiri: konec XVII –XVIII vv., Novosibirsk 1979.

*Korndonskaja, M.* Sibirskoe krestjanstvo v dni Oktjabr'skoj revoljucii, in: Proletarskaja revoljucija, Nr.10, 1928, S.53-71.

*Korablev, Ju.I., Šiškin, V.I.* Iz istorii intervencij i graždanskoj vojny v Sibiri i Dal'nem Vostoke 1917-1922gg., Novosibirsk 1985.

*Korenev, E.N.* Očerok sanitarno-ekonomičeskogo položeniya rabočich na zolotych promyslach Vitimsko-Olekminskoj sistemy Jakutskoj oblasti, St. Petersburg 1903.

*Korsakov, E.* Amerikanskaja èkspansija na Severo-Vostoke Rossii v načale XX veka, Chabarovsk 1968.

*Kotkin, Stephen, Wolff, David (Ed.)* Rediscovering Russia in Asia. Siberia and the Russian Far East, Armonk – New York 1995.

*Kradin, N.P.* Charbin – Russkaja Atlantida, Chabarovsk 2001.

*Kravčuk, N.V.* Organy gosudarstvennoj političeskoj ochrany v Dal'nevostočnoj Respublike v 1020-1922gg., Kiev 1989.

*Krebs, Edward Skinner* Liu Ssu-fu and Chinese Anarchism, 1905-1915. University of Washington Ph.D. 1977.

*Kretschmer, Winfried,* Geschichte der Weltausstellungen, Frankfurt a.M. – New York 1999.

*Krušanov, A.I.* Graždanskaja vojna v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1920), Kniga 2, Vladivostok 1984.

*Krypton, Constantine* The Northern Sea Route. Its Place in Russian Economic History before 1917, New York 1953.

*Kubalov, B.G.* A.I. Gercen i obščestvennost' Sibiri, Irkutsk 1958.

*Kuchenbuch, Thomas* Die Welt um 1900. Unterhaltungs- und Technikkultur, Stuttgart – Weimar 1992.

*Kuročkin, N.* Legendy i mify DVR, ili populjarnye primysly k istorii gosudarstva, kotorogo na samom dele počti čto i ne bylo, in: Dal'nij Vostok, Nr.10, 1993, S.165-183.

*Kuz'min, G.V.* Razgrom interventov i belogvardejcev v 1917-1922gg., Moskva 1977.

*Kuznecov, A.A.* Sibirskie deputaty v Gosudarstvennoj dume (1906-1914). (Kand. Diss.), Moskva 1980.

*Kuznecov, A.S.* Vtoroj Sibirskij Komitet. Politika carisma v Sibiri v XIX – načale XX v., Irkutsk 1987.

*Lachauer, Ulla* Hildchen und Lisbethchen in Sibirien 1914-1920, in: *Claudia Schmölders* (Hg.) Deutsche Kinder. Siebzehn biographische Porträts, Reinbek b. Hamburg 1999, S.275- 295.

*Lane, David* The Roots of Russian Communism. A Social and Historical Study of the Russian Social Democracy, 1898-1907, Assen 1975.

*Langer, William L.* The Origins of the Russo-Japanese War, Cambridge (Mass.) 1969.

*Lantzeff, George V.* Siberia in the Seventeenth Century: A Study of Colonial Administration, Berkeley 1943.

*ders.* Russian Expansion eastward before the Mongol Invasion, in: The American Slavic and East European Review, vol.6, no.18/19, 1947, S.1-10.

*Lape, Noreen Grover* West of the Border: The Multicultural Literature of the Western American Frontiers, Athens (Ohio) 2000.

*Latyšev, I.A.* Rossija i Japonija v issledovanijach sovetskich i japonskich učenyh, Moskva 1986.

*ders.* SSSR i Japonija, Moskva 1987.

*Leach, Douglas E.* The Northern Colonial Frontier, 1607-1763, Albuquerque 1974.

*Leclerc, Gérard* Anthropologie und Kolonialismus, München 1973.

*Lee, Robert H.G.* The Manchurian Frontier in Ch'ing History, Cambridge 1970.

*Lehmann, Jean-Pierre* The Image of Japan: From Feudal Isolation to World Power, 1850-1905, London 1978.

*Leibrandt, Georg* Die Auswanderung aus Schwaben nach Rußland 1816 bis 1823, Stuttgart 1928.

*Leicht, Hans, (Hrsg.)* Dschingis Khan. Vom chinesischen Meer and die Pforten Europas. Dokumente und zeitgenössische Aufzeichnungen, Stuttgart 1985.

*Leiris, Michel* Die eigene und die fremde Kultur. Ethnologische Schriften, Frankfurt a.M. 1979.

*Lensen, George* The Russian Push toward Japan: Russo-Japanese Relations, 1697-1875, Princeton 1959.

*Ders.* Japanese Recognition of the U.S.S.R.: Soviet-Japanese Relations 1921-1930, Tallahassee 1970.

*Lenz, Bernd, Lüsebrink, Hans-Jürgen* Fremdheitserfahrung und Fremdhheitsdarstellung in okizdentalen Kulturen, Passau 1999.

*Levy, Jo Ann* They saw the Elephant: Women in the California Gold Rush, Norman 1992.

*Li Men* Russkie v Kitae. Charbin - produkt kolonializma, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 1, 1999, S.96-103.

*Lincoln, W. Bruce* Red Victory. A History of the Russian Civil War, New York 1989.

*ders.* Die Eroberung Sibiriens, München – Zürich 1994.

*Lingenfelter, Richard E.* The Hardrock Miners: A History of the Mining Labor Movement in the American West, 1863-1893, Berkeley 1974.

*Limerick, Patricia N.* The Legacy of Conquest. The Unbroken Past of the American West, New York 1988.

*Lincoln, W. Bruce* Petr Petrovich Semenov – Tian-Shanskii: The Life of a Russian Geographer, Newton (Mass.) 1980.

*Lipset, Seymour Martin* Agrarian Socialism: The Cooperative Commonwealth Federation in Saskatchewan: A Study in Political Sociology, New York 1968.

*Ljachovič, E.S. Revuškin, A.S.* Očerk stanovlenija pervogo sibirskogo universiteta – centra nauki, obrazovanija, kul'tury, Tomsk 1993.

*Loth, Wilfried, Osterhammel, Jürgen (Hg.)* Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten, München 2000.

*Luckett, Richard* The White Generals. An Account of the White Movement and the Russian Civil War, Edinburgh 1971.

*Ljubimov, L.S.* Istorija Sibirskoj pečati, Irkutsk 1982.

*McCannon, John* To Storm the Arctic: Soviet Polar Expeditions and Public Visions of Nature in the USSR, 1932-1939, in: Ecumene 2, 1995, S.15-31.



*ders.* Red Arctic. Polar Exploration and the Myth of the North in the Soviet Union, 1932-1939, New York – Oxford 1998.

*MacDonald, Richard St. J. (Ed.)* The Arctic Frontier, Toronto 1966.

*MacElderry, Andrea L.* Shanghai Old-Style Banks, 1880-1935. A Traditional Institution in a Changing Society, Ann Arbor 1976.

*Maier, Lothar* Wissenschaft und Staatsinteresse zur Zeit Peters des Großen, in: Österreichische Osthefte 20, 1978, S.435-449.

*Manning, C.A.* The Siberian Fiasco, New York 1952.

*Mannoni, O.* Psychologie de la colonisation, Paris 1950.

*March, G. Patrick,* Eastern Destiny. Russia in Asia and the North Pacific, Westport (Connec.) 1996.

*Marchal, Guy P.* Grenzen und Raumvorstellungen (11.-20.Jh.), Zürich 1996.

*Masato Matsui* Russo-Japanese Frontier Region, Honolulu 1984.

*Matchanova, N.P.* General-Gubernatory Vostočnoj Sibiri, Novosibirsk 1998.

*Materski, Wojciech* Bolszewicy i Samuraje. Wałka dyplomatyczna i zbrojna o rosyjski Daleki Wschód (1917-1925), Warszawa 1990.

*Martynowych, Orest T.* Ukrainians in Canada. The Formative Period, 1891-1924, Edmonton 1991.

*Mather, R.E., Boswell, F.E.* Gold Camp Desperadoes: A Study of Violence, Crime and Punishment on the Mining Frontier, San José 1990.

*Merl, Stephan* Bauern unter Stalin. Die Formierung des sowjetischen Kolchossystems 1930-1941, Berlin 1990.

*McCormack Ross A.* Reformers, Rebels and Revolutionaries: The Western Canadian Radical Movement, 1899-1919, Toronto 1977.

*McCullough, David* The Path between the Seas: The Creation of the Panama Canal, 1870-1914, New York 1977.

*McEwan, Grant* An Illustrated History of Western Canadian Agriculture, Saskatoon 1980.

*McGrath, Roger D.* Gunfighters, Highwaymen, and Vigilantes: Violence on the Frontier, Berkeley 1984.

*McKay, John* Pioneers of Profit, Chicago 1970.

*McNeill, W.H.* Europe's Steppe Frontier in Modern Times, Princeton 1983.

*Micewski, Edwin R.* Grenzen der Gewalt. Grenzen der Gesetzlosigkeit, Frankfurt a.M. 1998.

*Miller, Charles* The Lunatic Express: An Entertainment in Imperialism, New York 1971.

*Mills Isett, Christopher* State, Peasant and Agrarian Change on the Manchurian Frontier, 164-1940, Ann Arbor (Michigan) 1998.

*Mohrenschildt, D.* , Towards a United States of Russia, Rutherford - London 1981.

*Molokov, I.E.* Internacional'naja pomošč RSFSR, DVR Mongolii i Sin'czjanu (Kitaj) v razgrome belogvardejcev v 1920-1922gg., Omsk 1991.

*Moltmann, Günter (Hrsg.)* Aufbruch nach Amerika. Dokumentation einer sozialen Bewegung, Tübingen 1979.

*Mommsen, W.J., (Ed.)* European Expansion and Law: The Encounter of European and indigenous laws in 19<sup>th</sup>- and 20<sup>th</sup>-Century Africa and Asia, Oxford –New York 1992.

*Morray, J.P.* Project Kuzbas. American Workers in Siberia (1921-1926), New York 1983.

*Morley, James W.* The Japanese Thrust into Siberia 1918, New York 1957.

*Mosina, I.G.* Formirovanie buržuazii v političeskuju silu Sibiri, Tomsk 1978.

*Moskovskij, A.S.* Formirovanie i razvitie rabočego klassa Sibiri v period stroitel'stva socialisma, Novosibirsk 1968.

*Mote, Victor L.* The Cheliabinsk grain tariff, and the rise of the Siberian butter industry, in: Slavic Review, vol. 35, no. 2, June 1976, S.304-317.

*ders.* Siberia. Worlds Apart, Boulder (Col.) 1998.

*Muchin, A.A.* Rabočie Sibiri v èpochu kapitalizma. Rukopis' doktorskoj dissertacii, Perm' 1967.

*Müller, Gotelind* China, Kropotkin und der Anarchismus. Eine Kulturbewegung im China des frühen 20. Jahrhunderts unter dem Einfluß des Westens und japanischer Vorbilder, Wiesbaden 2001.

*Müller-Wille, L.* Nouveau-Québec: Entwicklungskonflikt in der polaren Ökumene Kanadas, in: Marburger Geographische Schriften, Heft 89, 1983, S.1-12.

*Murav, Harriet* Dostoevsky in Siberia: Remembering the Past, in: Slavic Review, vol. 50, no. 4, 1991, S.858-866.

*Narskij, I.M.* Russkaja provincial'naja partijnost': Političeskie ob-edinenija na Urale do 1917g. (K voprosy o demokratičeskoj tradicii v Rossii), Čeljabinsk 1995.

*ders.* Russische Parteien im Ural, 1901-1916: Politische Partizipation ohne Demokratisierung?, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Nr.3, 1997, S.432-449.

*Nash, Gerald* World War II and the West: Reshaping the Economy, Lincoln 1990.

*Needham, Joseph* Science and Civilization in China, vol. I. (ff.), Cambridge 1956ff.

*Neuschatz, Michael* The Golden Sword: The Coming of Capitalism to the Colorado Mining Frontier, New York 1986.

*Nikolaev, A.A. (Hg.)* Zakupsbyt. Chroniko-dokumental'naja letopis' pervogo obščesibirskogo potrebitel'skogo sojuza (1916-1923), Novosibirsk 1999.

*Nish, Ian, (Ed.)* The Russian Problem in East Asia, London 1981.

*Ders.* The Origins of the Russo-Japanese War, London - New York 1985.

*Ders (Ed.)* Contemporary European Writing on Japan: Scholarly Views from Eastern and Western Europa, Woodchurch (Kent) 1988.

*Nolte, Hans-Heinrich (Hg.)* Innere Peripherien in Ost und West, Stuttgart 2001.

*North, Robert N.* Transport in Western Siberia: Tsarist and Soviet Development, Vancouver 1979.

*Nozawa Yutaka* Shiberia sensô to go-yon-undô (Der Sibirienkrieg und die 4. Mai-Bewegung), in: *Rekishigaku kenkyû* (Geschichtswissenschaftliche Forschungen), Nr. 10, 1979, S.13-21.

*Nugent, Walter* Crossings. The Great Transatlantic Migrations, 1870-1914, Bloomington 1992.

*Nygman, Lars-Erik* Great Britain and Chinese, Russian and Japanese interests in Sinkiang, 1918-1934, Malmö 1977.

*Oesterdiekhoff, Georg W.*, Zivilisation und Strukturgenese, Frankfurt a.M. 2000.

*Ogly, B.I.* Razvitie kompozicionno-planirovočnoj struktury gorodov Sibir – centrov rasselenija, Moskva 1974.

*Ohle, K.* Das Ich und das Andere, Stuttgart 1978.

*Okladnikov, A.P.* Istorija Sibiri, tom 3, 4, Leningrad 1968.

*Ders.* Rabočij klass Sibiri v dooktjabr'skij period, Novosibirsk 1982.

*Ders.* Istorija Krest'janstva Sibiri, Novosibirsk 1983.

*Okun, Marcia L.* The early Roman Frontier in the Upper Rhine Area: Assimilation and Acculturation of a Roman Frontier, Oxford 1989.

*Olech, G.L.* Partijnaja mašina RKP(b) v načale 20-ch gg.: Ustrojstvo i funkcionirovanie, Novosibirsk 1995.

*Osterhammel, Jürgen* Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert, München 1998.

*ders.* Raumbeziehungen. Internationale Geschichte, Geopolitik und historische Geographie, in: *Wilfried Loth, Jürgen Osterhammel (Hg.) Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten*, München 2000, S. 287-308.

*Ostrowski, Donald* Muscovy and the Mongols. Cross-Cultural Influences on the Steppe Frontier, 1304-1589, Cambridge (Mass.) 1998.

*Otter, den A.A.* Civilizing the West: The Galts and the Development of Western Canada, Edmonton 1982.

*Ovsjannikova, N.D.* Razvitie zolotodobyvajuščej promyšlennosti Vostočnoj Sibiri v èpochu kapitalizma (1864-1914gg.), Irkutsk 1964.

*Ownby, David* Brotherhoods and Secret Societies in Early and Mid-Ching China, Stanford 1996.

*Paine, S.C.M.* Imperial Rivals. China, Russia, and their Disputed Frontier, New York 1996.

*Palmer, Howard (Ed.)* The Settlement of the West, Calgary 1977.

*Pančukov, A.P.* Istorija načal'noj i srednoj školy Vostočnoj Sibiri, Ulan-Udè 1959.

*Papin, L.M.* Krach Kolčakovščiny i obrazovanie Dal'nevostočnoj Respubliki, Moskva 1957.

*Parsons, Stanley* The Populist Context: Rural versus Urban Power on a Great Plains Frontier, Westport (Connect.) 1973.

*Pavlova, I.V.* Stalinizm i stanovlenie mehanizma vlasti, Novosibirsk 1993.

*Pè Yn Kjon* Demografičeskaja charakteristika sovetskich korejcev Dal'nego Vostoka, in Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1998, S. 126- 130.

*Peavy, Linda, Smith, Ursula* Women in Waiting in the Westward Movement: Life on the Home Frontier, Norman 1994.

*Pelensky, Jaroslaw* Russia and Kazan: Conquest and Imperial Ideology, The Hague 1974.

*Pereira, Norman G.O.* Regional Consciousness in Siberia before and after October 1917, in: Canadian Slavonic Papers (Toronto), Vol. 30, 1988, No. 1, S.113-133.

*ders.* White Power during the Civil War in Siberia (1918-1920): Dilemmas of Kolchak's „War Anti-Communism“, in: ebenda, Vol. 31, 1989, No. 3, S.45-62.

*ders.* Sibir': Politika i obščestvo v graždanskoj vojne, Moskva 1996.

*Perlovskij, A.* Sibirskie stroki: Russkie i sovetskie poety o Sibiri, Moskva 1984.

*Perno, A. Ch.* O Lend-Lize i Tichookeanskoj transportnoj èpopee, in: Otečestvennaja istorija, Nr. 2, 1997, S. 107-127.

*Persic, M.A.* Revoljucionnoe kitajskie organizacii na territorii DVR i Sun' Jat-sen. Sun' Jat-sen, 1866-1966. K stoletiju so dnja roždenija, Sbornik statej, vospominanij, materialov, Moskva 1966.

*Ders.* Zastenčivaja intervencija, Moskva 1996.

*Ders.* Novyj sbornik dokumentov o sovetsoj politike na Dal'nem Vostoke v 1920-1922 godach, in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 5, 1997, S. 109-119.

*Peterson, Richard* The Bonanza Kings: The Social Origins and Business Behavior of Western Mining Entrepreneurs, 1870-1900, Lincoln 1977.

*Petersen, Hans* Der Terminus frontier im Amerikanischen: Ursprung, Wandlung und Wirkung einer Sprach- und Denkform, Kassel 1996.

*Petrov, V.T. u.a.* Predanija, legendy i mify Sacha (Jakutov), Novosibirsk 1995.

*Pinchenson, D.M.* Problema severnogo morskogo puti v epochu kapitalizma. Istorija otkrytija i osvoenija severnogo morskogo puti, tom 2, Leningrad 1962.

*Pivovarov, Boris, Pavlov O.A.* Svjatel' Innokentij (Veniaminov), mitropolit Moskvoskij i Kolomenskij apostol narodov Sibiri i Ameriki. Bibliografičeskij spravočnik, Novosibirsk 1997.

*Plaggenborg, Stefan* Revolutionskultur. Menschenbilder und Kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus, Köln – Weimar – Wien 1996.

*Ders. (Hg.)* Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte, Berlin 1998.

*Plischke, Hans* Von Cooper bis Karl May: Eine Geschichte des völkerkundlichen Reise- und Abenteuerromans, Düsseldorf 1951.

*Plokhij, Serhii* Tsars and Cossacks. A Study in Iconography, Cambridge (Mass.) 2002.

*Poleščuk, V.E.* Revoljucionnoe dviženie v man'čurskoj armii v 1905 godu, in: Istoričeskie Zapiski, Nr. 49 (1954), S.301-351.

*Polk, Milbry, Tiegreen, Mary (Hg.)* Frauen erkunden die Welt. Entdecken, forschen, berichten, München 2001.

*Posadkov, A.L.* Knižnoe delo v Sibiri, 1919-1923gg., Novosibirsk 1979.

*Poznanskij, V.S.* Sibirskij Krasnyj General, Novosibirsk 1972.

*Ders.* Lenin i Sovety Sibiri (1917-1918), Novosibirsk 1977.

*Pratt, Mary Louise* Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation, London - New York 1992.

*Price, Don C.* Russia and the Roots of the Chinese Revolution, 1896-1911, Cambridge (Mass.) 1974.

*Pokrovskij, N.N.* Zemstvo-Tradition und Staatsmacht in Sibirien, in: Berliner Jahrbuch 2, 1996, S. 7-17.

*Rabinovič, G. Ch.* Krupnaja buržuazija i monopolističeskij kapital v ékonomike Sibiri konca XIX- načala XX v., Tomsk 1975.

*Raeff, Marc* Siberia and the Reforms of 1822. Seattle 1956.

*Rafienko, L.S.* Funkcii i dejatel'nost' sibirskich magistratov v 40-70ch gg. XVIIIv. Bachrušinskie čtenija, vyp. 2, Novosibirsk 1968.

*Rassweiler, Anne D.* The Sibirachka encounters Revolution, *Nationalities Papers*, vol.25, no. 1, 1997, S.67-87 (Sonderdruck)

*Razgon, I.M.* Nekotorye problemy izučeniija istorii graždanskoj vojny na Dal'nem Vostoke, in: *M.N. Tichomirov (Hrsg.) Sbornik statej po istorii Dal'nego Vostoka*, Moskva 1958, S.112-124.

*Reichman, Henry* The 1905 Revolution on the Siberian Railroad, in: *The Russian Review*, vo.47, 1988, S.25-48.

*Reid, Anna* The Shaman's Coat. A Native History of Siberia, London 2002.

*Rejchberg, G.* Japonskaja intervencija na Dal'nem Vostoke 1918-1922, Moskva 1935.

*Regehr, T.D.* Contracting for the Canadian Pacific Railway, in: Lewis H. Thomas (Ed.) *Essays on Western History*, Edmonton 1976, S.113-126.

*Reps, John W.* The Forgotten Frontier: Urban Planning in the American West before 1890, Columbia 1981.

*Reuleucke, Jürgen* Von der Landesgeschichte zur Regionalgeschichte, in: *Geschichte im Westen*, Nr. 6, 1991, S.202-208.

*Rexheuser, R.* Dumawahlen und lokale Gesellschaft. Studien zur Sozialgeschichte der russischen Rechten vor 1917, Köln - Wien 1980.

*ders.* Die lokale Gesellschaft im späten Zarenreich als Forschungsproblem, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Jg. 30, 1982, S.212-226.

*Ribeiro, Darcy* Unterentwicklung, Kultur und Zivilisation. Ungewöhnliche Versuche, Frankfurt. a.M. 1980.

*Rice, John G.* The Role of Culture and Community in Frontier Prairie Farming, in: Journal of Historical Geography, Nr. 3, 1977, S.155-172.

*Richie, Donald* The Films of Akira Kurosawa, Berkeley (Cal.) 1970.

*Richtsfeld, Bruno J.* Der Schamanismus der Tungusen und Daghuren in China unter Ausschluss der Mandschus, Bonn 1997.

*Rimer, J. Thomas (Ed.)* A Hidden Fire: Russian and Japanese Cultural Encounters, 1868-1926, Stanford 1995.

*Ritter, Martina, Wattendorf, Barbara (Hg.)* Sprünge, Brüche, Brücken. Debatten zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kulturosoziologie und Politikwissenschaft. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Tagung. Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens, Band 223, Berlin 2002.

*Robbins, William G., Frank, Robert J., Ross, Richard E.* Regionalism and the Pacific Northwest, Corvallis (Oregon) 1983.

*Roberts, Brian* American Alchemy. The California Gold Rush and Middle-Class Culture, Chapel Hill 2000.

*Rogozin, N.E.* Vlijanie Sibirskoj železnoj dorogi na èkonomičeskoe razvitie Zapadnoj Sibiri v načale XX veka, in: Učennye zapiski Belorusskogo Gosudarstvennogo Universiteta, vyp. 16, 1953, S.165-194.

*Romanov, B.A.* Očerki diplomatičeskoj istorii russko-japonskoj vojny: 1895-1907, Moskva - Leningrad 1955 (2.Auflage)

*Romanov, I.G.* Formirovanie russkogo naselenija Jakutii (1917-1941gg.). Istoriko-demografičeskij očerok, Jakutsk 1998.

*Roobol, W.H.* Tsereteli - A Democrat in the Russian Revolution. A Political biography, The Hague 1976.

*Rosaldo, Renato* Ideology, Place, and People without Culture, in: Cultural Anthropology, Nr. 3, 1988, S.77-87.



*Rosenbohm, Alexandra (Hg.)* Schamanen zwischen Mythos und Moderne, Leipzig 1999.

*Rossabi, Morris* China and Inner Asia. From 1368 to the Present Day, London 1975.

*Rostunova, I.I.* Istorija rusko-japonskoj vojny 1904-1905gg, Moskva 1977.

*Roy, Patricia E.* A Choice between Evils. The Chinese and the Construction of the Canadian Pacific Railway in British Columbia, in: *Hugh A. Dempsey (Ed.)* The CPR West. The Iron Road and the Making of a Nation, Vancouver – Toronto 1984.

*Royce, Sarah Bayliss* A Frontier Lady: Recollections of the Gold Rush and Early California, Lincoln 1977.

*Saaler, Sven* Japans politische und wirtschaftliche Interessen in Russisch-/Sowjetisch-Fernost. Von der Sibirien-Intervention bis zum Nomonhan-Zwischenfall. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Bonn 1994.

*Safarian, A.E.* The Canadian Economy in the Great Depression, Toronto 1970.

*Safronov, V.P.* Oktjabr' v Sibiri. Krasnojarsk 1962.

*Said, Edward W.* Culture and Imperialism, London 1993.

*Samojlov, A.D.* Na straže zavoevanij Oktjabrja, Moskva 1986.

*Sapogovskaja, L.V.* Častnaja zolotopromyšlennost' Rossii na rubeže XIX-XX vv. Ural i Sibir' – modeli razvitija, Ėkaterinburg 1998.

*dies..* Rossijskaja zolotopromyšlennosti poslednej treti XIX – načala XX veka v svete pravitel'stvennoj politiki, in: *V.A. Vinogradov (Hrsg.)* Ėkonomičeskaja istorija Rossii XIX-XXvv.: Sovremennij vzgljad, Moskva 2001, S. 377-398.

*Sasaki, Chiyoko* Der Nomonhan-Konflikt. Das fernöstliche Vorspiel zum Zweiten Weltkrieg. Phil. Diss. Bonn 1968.

*Sergienko, A.* Amurcy – Geroi velikoj otečestvennoj, Blagoveščensk 1970.

*Sesjunina, M.G.* G.N. Potanin i N.M. Jadrincev – ideologi sibirskogo oblastničestva, Tomsk 1974.

*Schama, Simon* Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination, München 1996.

*Scheidegger, Gabriele*, Perveres Abendland - barbarisches Russland. Begegnungen des 16. und 17. Jahrhunderts im Schatten kultureller Missverständnisse, Zürich 1993.

*Scherer, Heinrich* Der Aufbruch aus der Mangelwirtschaft. Die Industrialisierung Rußlands unter dem Zarismus, 1860-1914, Gießen 1985.

*Schmid-Calbert Ch.* Der wilde Wald. Zur Darstellung und Funktion eines Raumes in der mittelhochdeutschen Literatur: Gotes und der werlde hulde. Literatur in Mittelalter und Neuzeit, Bern 1989.

*Schmieder, Felicita* Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13 bis in das 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16), Sigmaringen 1994.

*Schneider, Michael* Nationalsozialismus und Region, in: Archiv für Sozialgeschichte, Band 40, 2000, S.423-439.

*Schorkowitz, Dittmar* Staat und Nationalitäten in Russland. Der Integrationsprozeß der Burjaten und Kalmücken, 1822-1925, Stuttgart 2001.

*Schuchalter, Jerry* Narratives of America and the Frontier in Nineteenth-Century German Literature, New York 2000.

*Schülting, Sabine* Wilde Frauen, Fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika, Hamburg 1997.

*Schwerhoff, G.* Zivilisationsprozeß und Geschichtswissenschaft. Norbert Elias' Forschungsparadigma in historischer Sicht, in: Historische Zeitschrift 266 (1998), S.561-605.

*Šelegina, O.N.* Adaptacija ruskogo naselenija v uslovijach osvoenija territorii Sibiri. Istoriko-ětnografičeskie aspekty XVII-XXvv., Moskva 2001.

*Šepelev, Jurij I.* Derevjannaja architektura Tomska, Moskva 1987.

*See, Lisa* Auf dem Goldenen Berg. Eine chinesische Familie erobert Amerika, München 1996.

*Seesslen, Georg* Geschichte und Mythologie des Westernfilms, Marburg 1995.

*Sergeev, M.A.* Nekapitalističeskij put' razvitija malych narodov Severa, Moskva – Leningrad 1955.

*Sergeev, Mark*, Irkutsk. Tri veka, Irkutsk 1986.

*Seryšev, S.* Bor'ba za vlast' sovetov na Amure. Chabarovsk 1967.

*Sevastjanova, A.A.*, Regional'naja istorija v rossijskoj i zarubežnoj istoriografii, Rjazan' 1999.

*Sheafer, Silvia Anne* Women of the West, Reading (Mass.) 1980.

*Shinn, Charles Howard* Mining Camps: A Study in American Frontier Government, New York 1948.

*Šugunov, L.M.* Avtomobili. Rossii i SSSR, čast' 1, Moskva 1993.

*Sigalov, M.R., Lamin, V.A.* Železnodorožnoe stroitel'stvo v praktike chozajstvennogo osvoenija Sibiri, Novosibirsk 1988.

*Sinjaev, V.S.* (Pod. red.) Tomskij Universitet, 1880-1980, Tomsk 1980.

*Skrynnikov, Ruslan G.* Sibirskaja ékspedicija Ermaka, Novosibirsk 1986.

*Skubnevskij, V.A.* Rabočie obrabatyvajuščej promyšlennosti Sibiri (90-e gg. XIXv. – fevral' 1917), Tomsk 1991.

*ders.* Predprinimateli i predprinimatel'stvo v Sibiri (XVIII – načalo XX vv.), Barnaul 1995.

*Skubnevskij, V.A., Starcev, A.V., Gončarov, Ju. M.* Kupečestvo Altaja vtoroj poloviny XIX – načala XXv., Barnaul 2001.

*Slatta, Richard* Historical Frontier Imagery in the Americas, in: Paula Covington (Ed.) Papers of the Thirty-Third Annual Meeting of the Seminar on the Acquisition of Latin American Library Material, Latin American Frontiers, Borders, Hinterlands: Research Needs and Resources, Albuquerque 1990, S.5-25.

*Slezkine, Yuri*, Arctic Mirrors. Russia and the Small Peoples of the North, Ithaca – London 1994..

*Ders.* „Vo glubine sibirskikh rud“: Siberia and the Myth of Exile, in: Galya Diment, Yuri Slezkine Between Heaven and Hell. The Myth of Siberia in Russian Culture, New York 1993, S. 95-111.

*Slotkin, Richard*, Regeneration through Violence: The Mythology of the American Frontier, Middletown 1973.

*ders.* The Fatal Environment: The Myth of the Frontier in the Age of Industrialization, 1800-1890, New York 1985.

*Smele, Jonathan D.* Civil War in Siberia. The anti-Bolshevik government of Admiral Kolchak, 1918-1920, Cambridge 1996.

*Smith, A.D.*, The Myth of the 'Modern Nation' and the Myths of Nations, in: Ethnic and Racial Studies, vol. 11, Nr. 1, 1988, S.1-26.

*Smith, Canfield*, Vladivostok under Red and White Rule, Seattle - London 1975.

*ders.* Atamanshchina in the Russian Far East, in: Russian History, 6, 1979, S.57-67.

*Ders.*, The Ungernovščina – How and Why?, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, vol. 46, 1980, S.590-595.

*Smith, H.N.*, Virgin Land: The American West as Symbol and Myth, Cambridge (Mass.) 1970.

*Snow, George, G.*, Alcoholism in the Russian Military: The Public Sphere and the Temperance Discourse, 1883-1917, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Nr.3, 1997, S.417-431.

*Snow, Russel E.* The Bolsheviks in Siberia 1917-1918, London 1977.

*Snyder, Louis L.*, Macro-Nationalisms. A History of the Pan-Movements, Westport (Connect.) 1984.

*Solov'eva, E.I.* Promysly sibirskogo krestjanstva v poreformennyj period, Novosibirsk 1981.

*Soskin, V.L.* Kultur'naja žizn' Sibiri v pervye gody novej èkonomičeskoj politiki (1921-1923gg.), Novosibirsk 1971.

*Spidčenko, K.I.* Goroda Kuzbassa, Moskva 1947.

*Šornikov, M.M.*, Bol'sheviki Sibiri v bor'be za pobedu Oktjabr'skoj revoljucii. Novosibirsk 1962.

*Sosin, Jack M.*, The Revolutionary Frontier, 1763-1783, Albuquerque 1974.

*Spiess, Kurt*, Periphere Sowjetwirtschaft. Das Beispiel Russisch-Fernost 1897-1970, Zürich 1980.

*Starodubcev, G.S.* Russkoe juridičeskoe obrazovanie v Harbine (1919-1937), in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr. 6, 2000, S. 140-151.

*Starr, Kevin* Americans and the California Dream, 1850-1915, New York – Oxford 1973.

*ders. (gemeinsam mit Richard J. Orsi), Ed.* Rooted in Barbarous Soil. People, Culture, and Community in Gold Rush California, in: California History, vol. 79, no. 2, 2000/2001.

*Stepanov, A.S.* K voprosu o roli DVR v proryve imperialističeskoj èkonomičeskoj blokady Sovetskoj Rossii, in: Narody Azii I Afriki, Nr. 2, 1978, S.123-129.

*Stephan, John J.*, The Russian Far East. A History. Stanford 1994.

*Stettner, Ralf* Archipel Gulag: Stalins Zwangslager. Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant, Paderborn 1996.

*Stiškov, M.I.* Bol'shevistskoe podpol'e i partizanskoe dviženie v Sibiri v gody graždanskoj vojny (1918-1920gg.), Moskva 1962.

*Stolberg, Eva-Maria* Geschichte Russlands und der Sowjetunion. Kurseinheit 5: Sowjetisch-chinesische Beziehungen im 20. Jahrhundert, Fern-Universität Hagen 1999.

*Dies.*, Interracial Outposts in Siberia: Nerchinsk, Kiakhta, and the Russo-Chinese Trade in the 17th/18th century, in: Journal of Early Modern History, vol. 4, no.3, 2000, S.322-336.

*Dies.*, "Civilizing Vagabonds and Savages": Russian legislation at the Siberian Frontier in the 19<sup>th</sup> century, paper presented at the International Conference "Law and Society", Budapest, July 6, 2001.

*dies.* Tod dem Kulaken! Agrarindustrialisierung und bäuerliche Identität im Stalinismus, 1927-1935, in: *Ernst Langthaler (Ed.)* Bauern Neu denken – Rethinking Peasants. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Band 13, 2002.

*dies.* Violence as a Cultural Code in Soviet History, 1918-1937, unpublished paper for the Conference "Cultures of Violence. Third Global Conference: Diversity with Unity, 12<sup>th</sup> – 16<sup>th</sup> August 2002, Prague.

*Storrey, Richard* Japan and the Decline of the West in Asia, 1894-1943, London – Basingstoke 1979.

*Starokadomskiy, L.M.* Chartering the Russian Northern Sea Route. The Arctic Ocean Hydrographic Expedition 1910-1915, Montreal 1976.

*Str'učenko, I.G.* Pečat' Dal'nego Vostoka nakanune i v gody pervoj ruskoj revoljucii 1895-1907, Vladivostok 1982.

*Sullivan, Tom R.* Cowboys and Caudillos: Frontier Ideology of the Americas, Bowling Green (Ohio) 1990.

*Suzuki Keisuki*, Shiberia kaihatsu to Nisso keizai kyôryoku (Die Erschließung Sibiriens und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Japan und der Sowjetunion), Tôkyô 1977.

*Svešnikov, M.A.* Ėkonomika Sibiri v period imperializma, Moskva 1975.

*Swain, Geoffrey*, The Origins of the Russian Civil War, Harlow (Essex) 1996.

*Takaki, Ronald* Strangers from a Different Shore. A History of Asian Americans, Boston – Toronto – London 1989.

*Taskina, E.P.* Neizvestnyj Charbin, Moskva 1994.

*Taskina, E.P.* Russkij Charbin, Moskva 1998.

*Tate, Michael L.* The Frontier Army in the Settlement of the West, Norman (Okl.) 1999.

*Tatsuji Takeuchi* War and Diplomacy in the Japanese Empire, New York 1967.

*Tatum, Stephen* Inventing Billy the Kid: Visions of the Outlaw in America, 1881-1981, Albuquerque 1982.

*Theye, Thomas, (Hrsg.)* Wir und die Wilden. Einblicke in eine kannibalische Beziehung, Hamburg 1985.

*Thomas, Lewis H. (Ed.)* Essays on Western History, Edmonton 1976.

*Thomas, Ludmila*, Geschichte Sibiriens. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin (Ost) 1982.

*Thomas, N.,* Anthropology, Travel and Government, Cambridge 1996.

*Treadgold, Donald W.*, *The Great Siberian Migration. Government and Peasant in Resettlement from Emancipation to the First World War*, Princeton 1957.

*Ders.*, *Russian Expansion in the Light of Turner's Study of the American Frontier*, in: *Agricultural History*, vol. 26, no.4, S.147-152.

*Treibel, Annette* *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, München 1999.

*Trinh T. Minh-Ha* *Women, Native, Other*, Bloomington (Ind.) 1989.

*Troyakova, Tamara*, *Regional policy in the Russian Far East and the Rise of localism in Primorye*, in: *The Journal of East Asian Affairs*, Vol. IX, 1995, No.2, S.428-461.

*Truskin, Vasilij P.* *Puti i sud'by : literaturnaja žizn' Sibiri, 1900-1920gg.*, Irkutsk 1985.

*Tsing Lowenhaupt, Anna*, *From the Margins*, in: *Cultural Anthropology*, vol. 9, 1994, S.279-297.

*Tupper, Harmon*, *To the Great Ocean. Siberia and the Trans-Siberian Railway*, London 1965.

*Ueda, Hideaki*, *Kyôkuto-kyôwakoku no metsubô (Der Untergang der Fernöstlichen Republik)*, Tôkyô 1990.

*Ueda Toshio*, *Shiberia shuppei to Kita-Karafuto mondai (Die Sibirien-Intervention und das Nordsachalin-Problem)*, in: *Kokusai hô gaikô zasshi (Zeitschrift für Internationales Völkerrecht)*, Vol. 60, 1962, S.99-126.

*Unfried, Berthold, Schindler, Christine (Hg.)* *Riten, Mythen und Symbole – Die Arbeiterbewegung zwischen "Zivilreligion" und Volkskultur*, Wien 1999.

*Unruh, John D., Jr.* *The Plains Across: The Overland Emigrants and the Trans-Mississippi West, 1840-1860*, Urbana 1979.

*Ušakov, A.I.* *Istorija graždanskaja vojny v literature ruskogo zarubežja*, Moskva 1993.

*Vilkov, O.N.*, *Remeslo i trgovlja Zapadnoj Sibiri v XVII veke*, Moskva 1967.

*Ders.*, *Goroda Sibiri. Èkonomika, upravlenie i kul'tura gorodov Sibiri v dosovetskoj period*, Novosibirsk 1974.

*Ders.*, Tobol'sk – trgovno-remeslennyj centr Sibiri v XVIIv., in: Materialy naučnoj konferencii, posv. 100 letiju Tobol'skogo istoriko-architekturnogo muzeja-zapovednika, Sverdlovsk 1975.

*Vinokurov, M.A., Suchodolov, A.P.* Ėkonomika Sibiri 1900-1928, Novosibirsk 1996.

*Viola, Lynne* Best Sons of the Fatherland. Workers in the Vanguard of Soviet Collectivization, Oxford 1987.

*Voorheis, Peter*, The Perception of Asiatic Nomads in Medieval Russia: Folklore, History, and Historiography, Ph.D. dissertation, Indiana University 1972.

*Vvedenskij, A.A.*, Dom Stroganovych v XVI-XVII vekach, Moskva 1962.

*Vucinich, Alexander*, Darwin in Russian Thought, Berkeley 1988.

*Wada Haruki*, Shiberia sensôshi kenkyû no sho-mondai (Offene Forschungsfragen zum Sibirien-Krieg), in: Roshia-shi kenkyû , Vol. 20, 1973, S.2-14.

*ders.*, Predstavlenija o Rossii v Japonii: Učitel, vrag, sobrat po stradanijam, in: I.A. Latyšev, Rossija i Japonija v issledovanijach sovetskich i japonskich učenyh, Moskva 1986.

*Wade, Rex* A. Irakli Tsereteli and Siberian Zimmerwaldism, in: The Journal of Modern History, No.4, 1967, S.425-431.

*Wakamori Tairô* Kakumei Roshia to Nihon (Die Russische Revolution und Japan), Tôkyô 1976.

*Watrous, Stephan*, „Russia's Land of the Future“: Regionalism and the Awakening of Siberia, 1819-1894, Ph.D. dissertation, University of Washington 1970.

*Ders.*, The Regionalist Conception of Siberia, in: Galya Diment, Yuri Slezkine, (ed.), Between Heaven and Hell: The Myth of Siberia in Russian Culture, New York 1993, S.113-132.

*Wehler, Hans-Ulrich*, Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865-1900, Göttingen 1974.

*Wein, Norbert*, Sibirien, Gotha – Stuttgart 1999.

*Weiser, Adelheid* Die Völker Nordsibiriens unter sowjetischer Herrschaft von 1917-1936, München 1989.



*Wells, David, Wilson, Sandra (Ed.)* The Russo-Japanese War in Cultural Perspective, 1904-05, Basingstoke - London 1999.

*Wendl, Tobias; Rösler, Michael,* Frontiers and Borderlands. Anthropological Perspectives, Frankfurt a.M. 1999.

*West, Elliot* Growing Up with the Country: Childhood on the Far Western Frontier, Albuquerque 1988.

*Westwood, John N.,* Geschichte der Russischen Eisenbahnen, Zürich 1966.

*White, John Albert* The Siberian Intervention, New York 1950.

*Wills, J.P., (Hrsg.)* Natur als Erinnerung? Annäherung an eine müde Diva, Tübingen 1992.

*Wolff, Larry,* Inventing Eastern Europe: The Map of Civilization on the Mind of Enlightenment, Stanford 1994.

*Wood, Alan (Ed.),* The History of Siberia. From Russian Conquest to Revolution, London – New York 1991.

*Wright, Will* The Wild West: The Mythical Cowboy and Social Theory, London 2001.

*Wyman, Mark* Hard Rock Epic: Western Miners and the Industrial Revolution, 1860-1910, Berkeley 1979.

*Volochova, Alena A.,* Dokumenty, Archivy: Russkij Komitet dlja izučeniija Srednej i Vostočnoj Azii pri MID Rossii (1903-1917), in: Problemy Dal'nego Vostoka, Nr.1, 1997, S.96-106.

*Yoshida Hiroshi,* Nihon teikoku-shugi no Shiberia kanshō sensō zensen to kokunai jōkyō to no kanren de (Der imperialistische Interventionskrieg Japans in Sibirien. Über den Zusammenhang von Front und Innenpolitik), in: Rekishigaku kenkyū, Vol. 427, 1975, S.1-14.

*Yoshida Gorō,* Nikoraefusuku jiken wo megutte (Über den Nikolaevsk-Zwischenfall), in: ebenda, Vol. 427, 1975, S.30-34.

*Zajčenko, P.A.* Tomskij Gosudarstvennyj universitet imeni V.V. Kujbyševa, Tomsk 1960.

*Zanjani, Sally Springmeyer* A Mine of Her Own: Women prospectors in the American West, Lincoln (Nebraska) 1997.

*Zapotoczky, Klaus* Zivilisatorische Ursachen von Konflikten, Linz 1986.

*Zaslow, Morris* The Opening of the Canadian North, 1870-1914, Toronto 1971.

*ders.* The Northward Expansion of Canada 1914-1967, Toronto 1988.

*Zibarev, V.A.* Sovetskoe stroitel'stvo u malych narodnostej Severa, 1917-1932, Tomsk 1969.

*Zol'nikov, D.M.* Rabočee dviženie v Sibiri v 1917g., Novosibirsk 1969.

*Žurov, Ju. V.* Graždanskaja vojna v Sibirskoj derevne, Krasnojarsk 1986.